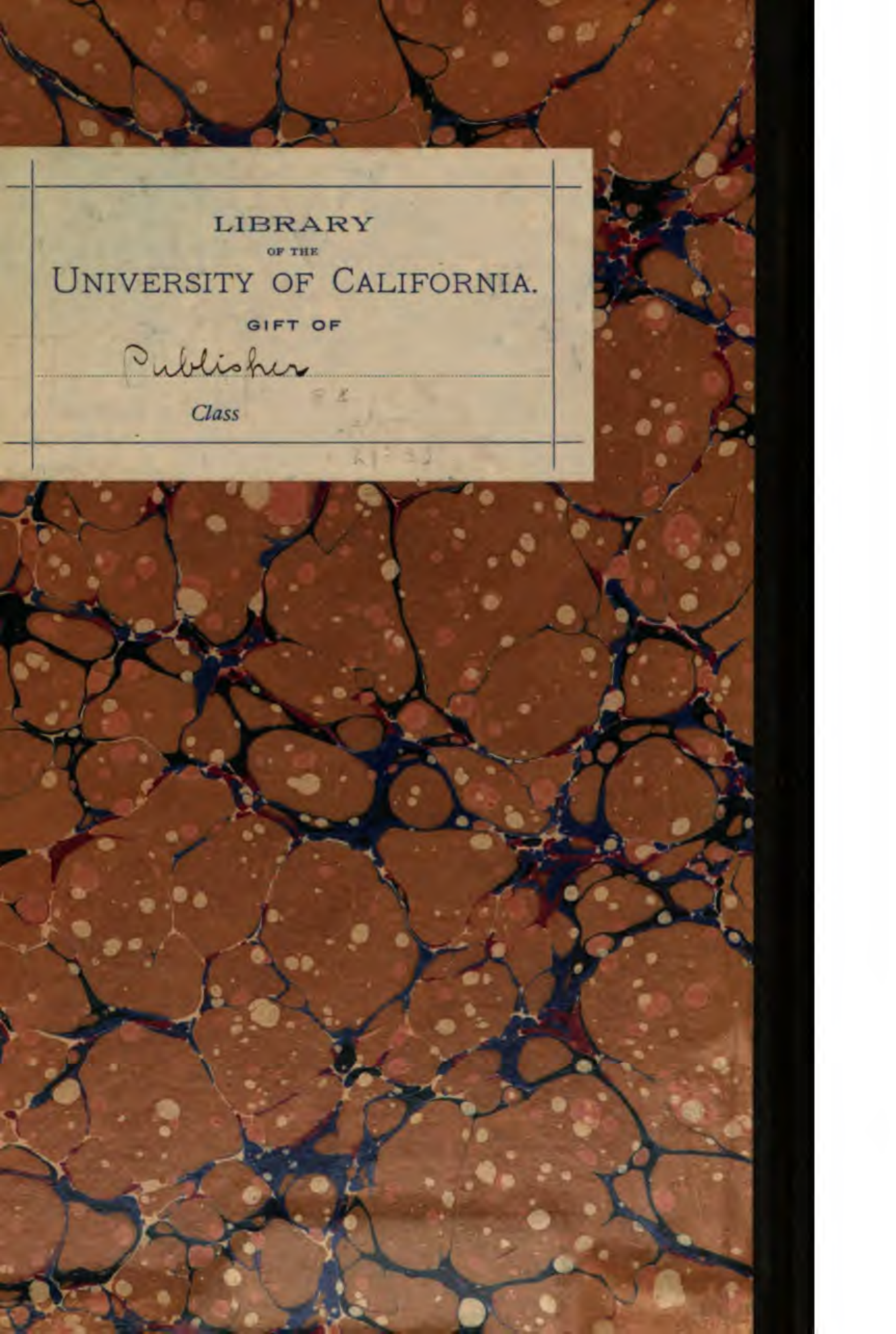
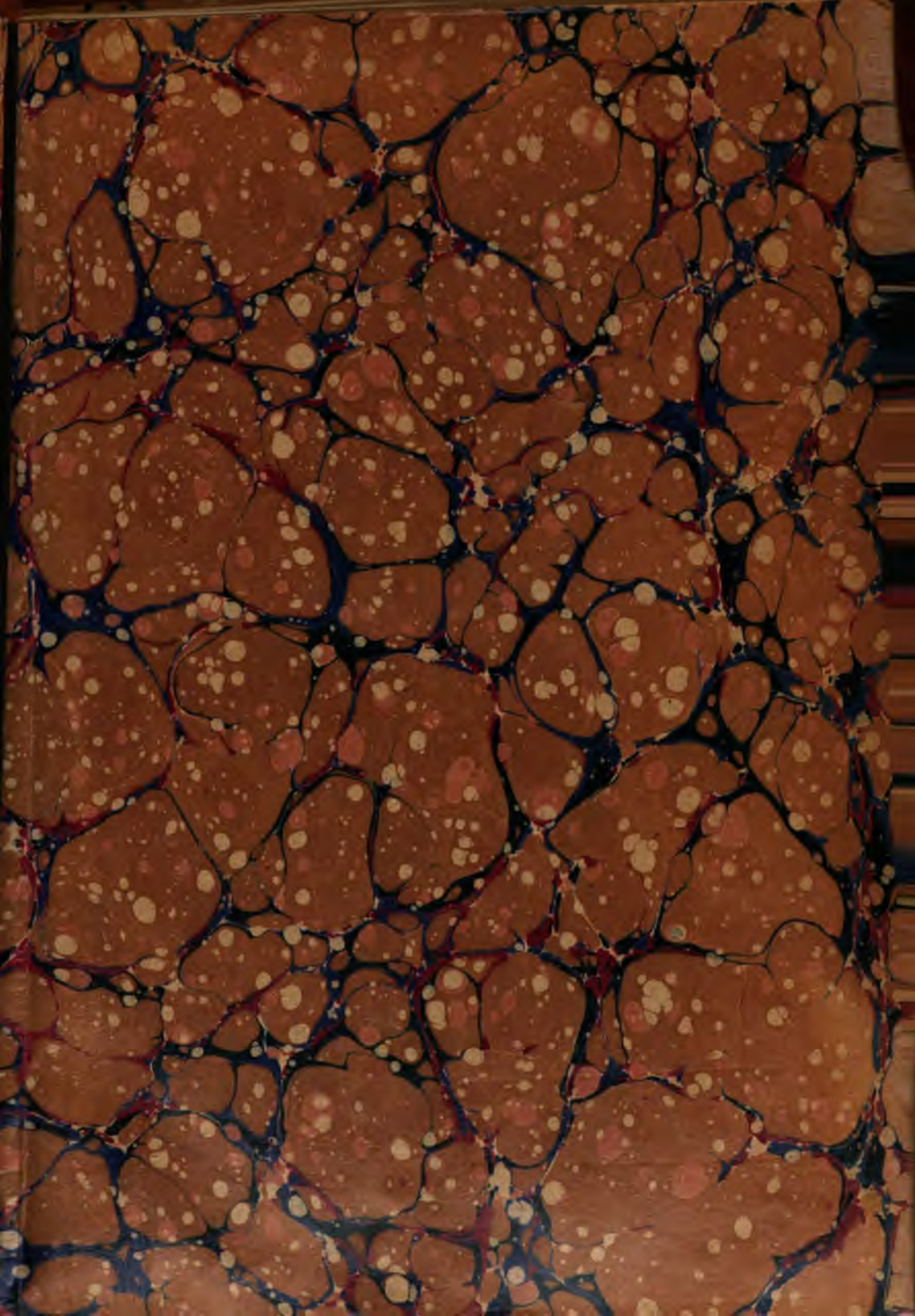

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Publisher
Class



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1903.

XXIX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1903.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann*, *Charlottenburg*, *Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther*, *Hamburg*, *Krayenkamp 9* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe*, *Hamburg*, *Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder. oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das ‚Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk '*Zur Besprechung*' oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

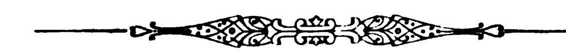
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1903.



XXIX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1903.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Zur Syntax der gesprochenen Sprache. (Ein Versuch.) Von J. Bernhardt 1
Kleinere Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns. Von Ad. Wohlwill . . 26
Zur mittelniederdeutschen Maria-Magdalenalegende. Von J. Franck . . . 31
Idiotismen aus Eiderstedt und Stapelholm in Schleswig. Von H. Carstens 36
Eine Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit. Von A. Fuckel 39
Die Entstehung von Reuters Läuschen. Von W. Seelmann 44
Die Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen. Von W. Seelmann . . . 60
Excellenz bi Buschen. (Zu Reuters Läuschen 1, Nr. 46.) Von W. Seelmann 63
Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500. Von M. Siewert . 65
- Bevölkerung. Hochdeutsches in den Berliner Urkunden 66
- Zur Orthographie des Stadtbuches 70
- Lautlehre 79
- Flexionslehre 102

Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch. Von E. Damköhler . 123
Zur Geographie der waldeckschen Mundarten. Von E. Maurmann . . . 132
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Mit Joh. Ch. F. Gutsmuths Idioticon Quedlinburgense.) Von R. Sprenger 139



Zur Syntax der gesprochenen Sprache.

(Ein Versuch.)

> **Kann ich nicht Dombaumeister sein,**
> **Behau ich als Steinmetz einen Stein;**
> **Fehlt mir auch dazu der Verstand,**
> **Trag ich Mörtel herbei und Sand.**

Bausteine wollen die folgenden Zeilen bieten zu einer Syntax der wirklich gesprochenen Sprache[1]). Jeder, der sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, weiss, wie schwer es ist, die lediglich gesprochene Sprache des täglichen Lebens mit ihren Anakoluthen, Einschaltungen, nachträglichen Zusätzen, kurz eine auf der ganzen Willkür der augenblicklichen Eingebung beruhende Sprache in Regeln zu fassen, zumal da manche Personen oder Familien ihre besondere Sprechweise haben; aber bei genauerem Zusehen lassen sich doch aus der grossen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen gewisse Tatsachen gewinnen, die auf allgemeine Gültigkeit Anspruch haben.

Dem folgenden liegt die niederdeutsche Sprache sowie das auf dieser Grundlage ruhende Hochdeutsch der mittleren Bevölkerungsschicht Glückstadts zu Grunde. Hierauf habe ich mich beschränkt, da mein Bestreben war, nur Sicheres zu bieten — soweit es eben möglich ist. Denn auch die Sprache der bezeichneten Bevölkerungsschicht ist fortwährend den Einflüssen des Hochdeutschen ausgesetzt, wenn auch nur dadurch, dass der 'gemeine' Mann regelmässig seine Zeitung liest, und sei sie auch noch so klein; infolge dessen schleichen sich unbemerkt hochdeutsche Ausdrucksweisen und Wendungen ein.

---

[1]) Ich schlage also einen andern Weg ein als Wunderlich, Unsere Umgangssprache, Weimar und Berlin 1894. Ihm 'schien es geboten, eben diese im täglichen Verkehr beobachteten Formen erst in der Litteratur aufzusuchen, um ihnen damit festen Grund und Boden zu schaffen'. (S. IX.) Mundartliche Litteratur könnte ich für meine Zwecke nicht heranziehen, weil in derselben vielfach nicht einmal die einzelnen Wörter, geschweige denn die Redewendungen und Konstruktionen immer wirklich plattdeutsch sind. Manche 'Verfasser' scheinen sich damit zu begnügen, hochdeutsch Gedachtes wörtlich ins Niederdeutsche zu übertragen, und dann meinen sie ein niederdeutsches Dialektwerk geschaffen zu haben. Man muss allerdings zugeben, dass an eine Litteratursprache andere Anforderungen gestellt werden müssen, als an eine lediglich gesprochene Sprache, aber gerade dieser Umstand macht sie für meinen Zweck um so unbrauchbarer.

Aufgenommen habe ich nur das, was mir wichtig erschien, besonders das, was von der hochdeutschen Schriftsprache, wie sie in Norddeutschland geschrieben und gesprochen wird (diese Sprache ist im folgenden immer unter 'Hochdeutsch' zu verstehen) abweicht, wenn nicht der Vollständigkeit oder des besseren Verständnisses halber auf das, was auch in der Schriftsprache vorkommt, kurz hingewiesen werden musste. Ich weiss sehr wohl, dass manche der unten besprochenen Erscheinungen sich auch in andern Mundarten und Sprachen (z. B. im Holländischen) finden, aber darauf jedesmal hinzuweisen hat wenig Zweck, solange ich nicht die Ausdehnung und die Grenzen jeder einzelnen Erscheinung genau feststellen kann; deshalb sind nur ausnahmsweise, wo es zu grösserer Deutlichkeit zweckmässig erschien, andere Mundarten und Sprachen zum Vergleich herangezogen worden.

Die Beispiele sind, wo es nicht auf den genauen niederdeutschen Wortlaut ankam, der Einfachheit halber hochdeutsch (nötigenfalls 'messingsch') gegeben; den niederdeutschen Beispielen habe ich meistens eine Übersetzung beigefügt, da ich die Beobachtung gemacht habe, dass eine Mundart den Angehörigen einer andern, auch wenn die Mundarten mit einander ziemlich nahe verwandt sind, oft Schwierigkeiten bereitet, wo man solche nicht vermutet.

Nach verschiedenen Versuchen, den Stoff zu ordnen, bin ich, da ich ein neues System aufzustellen weder beabsichtige noch imstande bin, zu der alten Einteilung der Syntax zurückgekehrt, da sie, obwohl sie mir nicht überall zusagt, immer noch die bequemste ist.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Abfassungszeit dieser Arbeit, von unbedeutenden Änderungen und Zusätzen abgesehen, etwa fünf Jahre zurückliegt.

Inhalt. § 1. Der Artikel. § 2. Das Prädikat. § 3. Der Genitiv. § 4. Der Dativ. § 5. Adjektivum und Adverbium. § 6. Pronomina. § 7. Zahlwörter. § 8. Präpositionen. §§ 9—13. Das Verbum. § 9. Das Verbum im allgemeinen. § 10. Das Verbum infinitum. § 11. Hülfsverba. § 12. Verba praeteritopraesentia. § 13. Gebrauch der Tempora in Hauptsätzen. §§ 14—16. Satzlehre. § 14. Der einfache Satz. § 15. Der zusammengesetzte Satz. § 16. Gebrauch der Tempora in Nebensätzen. § 17. Wortstellung.

§ 1. Der Artikel.

1. Der bestimmte Artikel.

a) Der Wegfall des bestimmten Artikels ist in vielen Fällen teils durch Konsonantenhäufung, teils aus anderen äusseren Gründen zu erklären. Statt *opt dack* (aufs Dach, auf dem Dache) spricht man *opdack,* ebenso *in slâp, in keller, in hann* (in Händen), wo *in* = *in'n* ist, wie auch in manchen hochdeutschen Ausdrücken, vgl. das soeben angeführte *in Händen,* ferner *in stand* u. a.

Da in unbetonten Silben Verkürzungen aller Art eintreten, so wird auch *tōr, nâr* (zu der, nach der) zu *tŭ, nŭ.* Demgemäss werden z. B. die Personennamen *Thormählen, thor Strathen* von uns *tŭmaln,*

tůstrůtn gesprochen. So ist wohl das Fehlen des Artikels in *to körch, ut körch, to school, nå school, to stråf* u. a. zu erklären, vielleicht auch in *fær dær, œber Stær* (auf der andern Seite der Stör[1]). Solche Ausdrücke werden von ungebildeten Leuten wörtlich ins Hochdeutsche übersetzt, und so hört man *vor Tür, geh nach Stube 'rein* u. a. Doch reicht, scheint mir, diese Erklärung nicht in allen Fällen aus, z. B. *wenn du aus Schule kommst, sie ist in Küche,* vielleicht ist hier eine Unterdrückung des unbetonten *e*, d. h. der enklitischen Form des bestimmten Artikels *de*, anzunehmen, so dass *ut school* = *ut'e school, in kœk* = *in'e kœk* wäre.

b) Ortsnamen haben vielfach den bestimmten Artikel, freilich in der Stadt seltener als auf dem Lande: *nån, utn Köllmer* (Kollmar an der Elbe), [*fun'e Kremp, nå de Welster* von Krempe, nach Wilster; nur auf dem Lande,] *opn Bilenbarch* (Bielenberg), *op'e Hoss* (Horst). Da die zuletzt angeführten Namen ersichtlich Appellativa sind, so geht man wohl nicht fehl, wenn man auch die andern dafür hält.

Personennamen ohne Attribut haben niemals den Artikel.

c) Die substantivisch gebrauchten Pronomina possessiva haben niemals den Artikel: *din appel is grötter as min* (als der meinige).

2. Der unbestimmte Artikel.

a) Den unbestimmten Artikel setzt man häufig, um eine Vielheit als Einheit hinzustellen, vgl. hd. *ein hundert, ein tausend*[2]): *een feer schillink, een fiif groschen, een tein mark*[3]). Soll die Geringfügigkeit einer solchen Einheit besonders hervorgehoben werden, so ist *een* stark betont, sonst steht die abgeschwächte Form *n*: *he is un'e kant n feertich jår* er ist etwa 40 Jahre alt.

Etwas ähnliches bedeutet vielleicht der unbestimmte Artikel in Ausdrücken wie *wat n minschen* (auch messingsch *was ein Menschen*) welch grosse Menge Menschen! Doch weiss ich mit demselben nicht recht etwas anzufangen.

Die Frage, ob in Redewendungen wie *n ach dåchs tid* der unbestimmte Artikel zu *ach dåchs* oder zu *tid* gehört, kann vielleicht zu gunsten von *tid* entschieden werden durch dän. *en otte Dages Tid,* engl. *a seven years' absence, a winter's day;* vgl. übrigens § 3, 8 c.

b) Der mit dem Worte *so* zu *sun* (so ein) verwachsene Artikel wird als solcher nicht mehr gefühlt, daher kann man sagen *ick heff sun kole fööt,* auch messingsch *ich hab sun kalte Füsse, een sun dink* ein solches Ding.

c) Zu Recht besteht der unbestimmte Artikel in Wendungen wie *n miler dree* (etwa drei Meilen), wörtlich eine Meile oder drei, *n dacher wat* (einige Tage) wörtlich einen Tag oder etwas, vgl. § 6, 7 b. Man kann aber auch sagen *dat sünd n dree milen* (vgl. unter a), *so wat (n) dree dåch* etwa 3 Tage. Das auf dem Lande gebräuchliche *måln drī feer* erkläre ich als 'Mal ein drei, vier', d. i. 3—4 mal.

---

[1]) Ein Fluss, der eine Stunde unterhalb Glückstadts in die Elbe mündet. — [2]) D. Wörterb. III Sp. 137. Vgl. jedoch Nagl, Deutsche Mundarten Bd. 1, S. 59 'Ein drei, ein vier.' — [3]) *ein zwanzig Pfund* Schiller, Pegasus im Joche.

§ 2. Das Prädikat.

1. Wie man im Hochdeutschen sagt *es wird für recht erkannt* u. dgl., so heisst es im Niederdeutschen *he is för fass ansett* er ist fest angestellt, *he fårt för buck* (als blinder Passagier), *dat book heff ick för old koft* (antiquarisch); *för narren holen* zum besten halten, hänseln (auf dem Lande *förn buren holen*); vgl. übrigens § 8.

2. Hinter dem unbestimmten Artikel hat das Adjektiv immer die schwache Form. Also ist in *dat is n goden kerl* (messingsch *das ist'n guten Mann*) die Form *goden* nicht Akkusativ, sondern der den übrigen Kasus gleichgewordene Nominativ, gerade so wie in dem Satze *dat hett n goden fründ dån* (vgl. § 6,5).

§ 3. Der Genitiv.

1. Subjektiv und possessiv. Bei lebenden Wesen wird der Genitiv durch das Possessivpronomen mit vorangestelltem Akkusativ (d. i. Dativ), bei Sachen durch *fun* umschrieben.

a) *min unkel sin hus* meines Onkels Haus, *den jung sin book* des Knaben Buch; *de hod hört mi ni to, dat is min tante ẹr; den sin* dessen. Hervorgegangen ist diese Ausdrucksweise aus Sätzen wie: ich bringe dem Knaben sein Buch (entfernteres Objekt); der Bauer, dem sein Haus abgebrannt ist (Dat. incommodi). Darnach bilden einige sogar *Se ẹr fro*[1]) Ihre Frau (Anrede); scherzweise sagt man auch *min sin* = meins.

b) *de fœrste sid fun dat hus* die Vorderseite des Hauses, *dat eene been fun den stool* das eine Bein (d. h. eins von den Beinen) des Stuhles.

Anm. In gewissen Redensarten steht der Genitiv flexionslos vor dem regierenden Substantiv: *grot lüd kinner* vornehmer Leute Kinder. Zuweilen wird auch der Genitiv in anderer als der oben angegebenen Weise umschrieben, z. B. 'das ist schon in der Arche Noäh gewesen' *dat is all mit Noah in kassen wẹn* (bezeichnet etwas sehr Altes).

2. Partitiv. Der part. Genitiv wird wie im Hochdeutschen durch *fun* (nicht *unner!*) umschrieben; nach Ausdrücken, die schon eine Menge bezeichnen, wird der Akkusativ (d. h. der dem Akkusativ gleichgewordene Genitiv) ohne Präposition gesetzt: *de lüttste fun den tropp* der kleinste unter der Schar; *n barch minschen* eine Menge Menschen.

3. Objektiv. Umschreibung durch Präpositionen wie im Hochdeutschen, z. B. *luss tot geschäff* Lust zum Geschäft usw. Zu erwähnen ist hier *he hett dat ni hatt* er wagt es nicht (wörtlich: er hat es nicht Herz; er hat nicht den Mut dazu).

4. Bei Adjektiven tritt (wie häufig auch im Hochdeutschen) einfach der Akkusativ ein oder Umschreibung durch eine Präposition: *de bütt is full wåter; dat is dat nennent ni weert* das ist nicht der Rede wert, *he is sin een arm ni mächtich* er kann den einen Arm nicht gebrauchen; *ick bün dår leed op* ich bin dessen überdrüssig. Hierher gehört auch wohl *he itt sich satt brod, he kricht ni satt fleesch.*

---

[1]) Onkel Bræsig: *auf Ihnen Ihre Diele* Stromtid, Kap. 46 Mitte.

Dann und wann ist noch ein Genitiv erhalten, so hört man wohl *man is (sich) sins lębens ni sęker*, vgl. unter Nr. 8.

5. **Nach Präpositionen** und präpositionell gebrauchten Substantiven tritt gewöhnlich der Akkusativ, zuweilen auch die Umschreibung durch das nachgesetzte Possessivpronomen (vgl. unter Nr. 1) ein: *op anner sid de Elv'* auf der andern Seite (jenseits) der Elbe; *um de kinner ęrnt halben* der Kinder wegen; vgl. *för mint węgen* meinetwegen, *um mint halben*.

Erhalten ist ein Genitiv in *fun rechs węgen*, vgl. unter Nr. 8.

6. **Objektsgenitiv** (nach Verben). Auch hier tritt der Akkusativ oder Umschreibung durch Präpositionen ein: *nimm di em n beten an* nimm dich seiner etwas an, *ick will di dat ni beroben; he rühmt sich dâr noch mit* er rühmt sich dessen noch.

7. **Freierer Gebrauch**: *ick bün de meenunk* ich bin der Meinung (prädikativ); aber auch: *ick weer in den globen* ich war des Glaubens, d. h. ich glaubte. — Im Hinblick auf mhd. *brôtes lëben*, Luther *deines Schwertes sollst du dich nähren* (1. Mos. 27,40) kann man annehmen, dass in *he lęft sin geld* (er lebt von seinen Renten) ursprünglich auch ein Genitiv steckt.

8. **Ueberreste des Genitivs** (vgl. auch unter Nr. 4 und 5).

a) Genitiv der Adjektiva, abhängig von einem Ausdruck der unbestimmten Quantität: *nicks godes, wat ols (oles), wat gift' nees? fęl feines* usw.

b) Genitiv der Substantiva, adverbial gebraucht: *dâchs, âbends, middâchs, nachs, sünndâchs, mittwuchs* usw. Auf dem Lande setzt man in der Regel noch den Artikel davor: *sâbends, snachs, smiddewękens* usw.; wenn man dagegen in der Stadt den Artikel davor setzt, erscheint er in der Form *dat*: *dat sünndâchs*.

Ob hierher Ausdrücke wie *mit eens* (zugleich), *ick bün buten books* (mich trifft keine Verantwortlichkeit) gehören, ist zweifelhaft, da im Niederdeutschen an Adverbien (Präpositionen) häufig ein *s* gehängt wird, vgl. *absluts* absolut, *mitsamps* mitsamt und viele andere. Jedenfalls berühren sich aber ursprünglich adverbiale Ausdrücke vielfach mit dem Genitiv, wie mhd. *des endes, fluges; strackes, gâhes*, mnd. *dankes, alstedes; nouwes* usw.

c) Man sagt ganz richtig *n half mil węchs* eine halbe Meile Weges u. ä., aber diese Genitivform ist auch auf Wörter und Ausdrücke übertragen, bei denen sie ursprünglich nicht am Platze ist. *n jârs tid* (Zeitraum eines Jahres, etwa ein Jahr) könnte man zur Not noch erklären als 'eine Jahres Zeit' (mit zwischengestelltem Gen.) oder 'eines Jahres Zeit', vgl. § 1,2a. Diese Erklärung hört aber auf bei *n ach dâchs tid*. Man kann nur sagen, dass hier nach Analogie des Sing. der Mask. und Neutr. das *s* angehängt ist, wie z. B. auch in *tids genuch* Zeit genug. Aehnlich findet sich im Dän. *en otte Dages Tid*, im Engl. *a seven years' absence*. Hierzu stellt sich *eerster dâchs*, nächstens, ehestens. Ein merkwürdiger Gen. liegt vor in *min (din,*

sin) tidslębens Zeit meines Lebens; ist dies = meine Zeit des Lebens? vgl. § 17,1.

d) Vereinzelt, gewissermassen erstarrt: *in doibels kœk* in Redensarten wie *ich komme in Teufels Küche* = es wird mir schlimm ergehen.

§ 4. Der Dativ.

1. Der Dativ ist bis auf wenige Reste (vgl. Jahrb. XX, S. 32, § 75,2.3) dem Akk. gleich geworden. Über den Dat. nach Präpositionen vgl. Jahrb. XX S. 37, § 80 a.E.

2. Ein Dat. ethicus (?) ist bei dem Worte *drinken* zu erwähnen: *ick drunk mi n seidel beer.* (In Solingen sagt man nicht nur *ich trank mir n Glas Bier,* sondern auch *ich ass mir ne Butter* [ein Butterbrot], *ich las mir was.*)

§ 5. Adjektivum und Adverbium.

Abgesehen davon, dass die Syntax teilweise auf die Flexion des Adjektivums zurückgreifen muss (vgl. § 2,2; Jahrb. XX S. 33, § 76,1), ist weiter nichts zu bemerken.

1. Werden zwei demselben Gegenstande beigelegte Eigenschaften miteinander verglichen, so treten beide Adjektiva in den Komparativ (wie im Latein.): *de disch is länger as breeder.*

Dass beim Gen. part., auch wenn nur von zwei Gegenständen die Rede ist, der Superlativ steht, ist bekannt, z. B. *der jüngste von zwei Brüdern.* Ausdrücke wie *de rechter hand* kommen nur noch auf dem Lande vor.

2. Manche Adverbien nehmen, wenn sie ein Adjektivum näher bestimmen, die Form des Adjektivs an: *n ganse ole fro* ein ganz alte Frau, *n tęmlichen groten jung* ein ziemlich grosser Junge; *geben Sie mir einen Fisch, nicht sun furchbaren grossen, aber n rechten schönen; ein ganzes kleines Kind.*

Die Präposition *to* wird wie ein Adjektiv behandelt: *de toe dœr* die geschlossene Tür (*die zue Tür*[1]), ebenso einige adverbiale Ausdrücke: *de tweie hack* die wunde Ferse, *de tweie rock* der zerrissene Rock, *de tweien strümp* usw. (*twei* = entzwei; in diesen Fällen wird nie die volle Form *intwei* gebraucht); *de barden fööt* die nackten Füsse (*bart* = barfuss: *he löpt bart*), ich habe auch *den barden kopp* (= die Glatze) gehört. Ähnlich *de halben* die Hälfte, z. B. *de halben fisch sünd förrott* die Hälfte der Fische sind faul (verrottet); *de gansen* mit folgendem Substantiv = alle.

§ 6. Pronomina.

1. Personalia. Das Pronomen *du* wird, wenn es unbetont ist, häufig weggelassen, besonders wenn es hinter dem Verbum stehen müsste. — Der Akk. sg. fem. und der Akk. pl. heisst eigentlich *se,*

[1]) Hier in Solingen ist das Wort *geschlossen* so wenig gebräuchlich, dass z. B. die Schüler im französischen Unterricht beharrlich von einem *zuen é* reden, auch wenn sie noch so oft von dem *geschlossenen é* gehört haben.

doch wird statt dessen im Sing. fast ausschliesslich, im Plur. sehr häufig *ęr* gebraucht, a) wenn daneben kein Dativobjekt vorhanden ist, b) nach Präpositionen. Daher werden im Hochdeutschen *ihr* und *sie* (gerade wie *mir* und *mich*) sehr oft verwechselt.

2. Possessiva (vgl. § 1,1 c). Zu erwähnen ist das Zusammentreffen mit *een: min een hand, sin een book* (auch wenn er deren mehr als zwei hat). Ferner *ick kunn min lachen ni låten* ich konnte mich des Lachens nicht enthalten. Vor einem Relativsatze steht zuweilen das Possessivpronomen statt des Determinativums: *din böker, de du hess; din fadder sin hus, wat he hett* (vgl. § 15 Anm. 2), ein Gebrauch, vor dem die hochdeutschen Grammatiken und Stilistiken zu warnen nie unterlassen.

3. Demonstrativa. *dat* wird (wie auch hd. *es*) häufig gebraucht zur Bezeichnung eines augenblicklich nicht näher bestimmbaren Etwas, besonders irgend eines Leidens: *ick heff dat ni god*[1]) mir ist nicht wohl, *he hett dat op'e ogen* er hat ein Augenleiden, *ick har dat so förn mågen* ich hatte Magenschmerzen u. ä. (vgl. auch § 8); *he kreech dat mit'e angs* er bekam Angst, *se hett dat in'e mund as de kåteeker* (Eichhörnchen) *in steert* d. h. sie ist eine grosse Schwätzerin, *he holl* (hielt) *dat mitn Dän* er war dänisch gesinnt, *wo holls du dat mit?* welcher Partei, Ansicht neigst du zu? *he hett dat hild* er hat es eilig, er hat viel zu tun.

4. Determinativa. Wenn das Determinativum unmittelbar vor das Relativum zu stehen käme, wird es gewöhnlich weggelassen: *diese Birne ist besser als die ich heute morgen hatte.* Dagegen wird das Determinativum in der Regel gesetzt, wenn ein vorausgehender Relativsatz Subjekt ist: *wör ni kumt to rechter tid, de geit de måltid quiit* wer nicht zur rechten Zeit kommt, geht der Mahlzeit verlustig.

Das Determ. oder ein Substantiv mit Determ. richtet sich in seinem Kasus häufig nach dem Kasus des folgenden Relativpronomens: *de kerl, de hier betteln dę, den höbbt se arretiert* den Kerl, der hier bettelte, hat man verhaftet, *den kerl, den se gestern arretiert höbbt, de har bettelt.*

5. Interrogativa (und Relativa). Das substantivische Interrogativpronomen heisst *wör, wörkeen, keen,* und dies gilt für den Nom. Akk. Dat.; der Gen. *wör sin* (vgl. § 3,1 a) ist wenig gebräuchlich und wird durch Umänderung der Konstruktion vermieden, so sagt man z. B. statt *wessen Haus ist dies?* etwa *wem gehört dies Haus?* (messingsch *wer hört dies Haus zu?*) o. ä. Zu erwähnen ist, dass, wenn ein Fragesatz mit dem Dat. des Interrog. beginnt, das Subjekt oft scheinbar im Akk. steht: *wör hört dissen rink to.* Hier haben wir offenbar eine ähnliche Erscheinung wie die § 2,2 besprochene, vgl. Jahrb. XX S. 33 § 76,1.

---

[1]) Bei uns nur negativ; im Schleswigschen kommt diese Redensart auch positiv *(ich habs gut)* und fragend (*Wie haben Sie's?*) vor, vgl. dän. *jeg har det godt, hvorledes har De det?*

Hängt das Interrog. oder das Rel. von einer Präposition ab, so heisst es in allen Genera und Numeri sowohl niederdeutsch als hochdeutsch *wo* (*wū*); die Präposition steht dann hinter dem Pronomen getrennt von diesem: *wo gungs du mit* mit wem gingst du? *de mann, wo du mit gungs; de telt, wo de fân op is* das Zelt, auf dem die Fahne ist. Wenn der Relativsatz lokal aufgefasst werden kann, kann *wo* allein auch auf Personen bezogen stehen: *der Wirt, wo wir einkehrten.*

Das Neutrum *wat* hat einen etwas ausgedehnteren Gebrauch als im Hochdeutschen. Wohl kann man hd. sagen *Was schlägst du mich?*, aber nur ndd. sind Ausdrucksweisen wie *wat is de klock?* wieviel Uhr ist es? *wat löpt de tid!* wie läuft die Zeit! Überhaupt wird in Ausrufen gern *wat* gebraucht: *wat fein!* wie schön! *wat n wunner* was Wunder, d. h. es ist nicht zu verwundern, *wat n barch bloom!* welche Menge Blumen! *wat weern dâr n minschen!* (vgl. § 1,$_2$a). Hier kann auch *wat*, verstärkt *all wat*, in der Bedeutung 'so sehr, so stark usw. wie' in Verbindung mit *können* angeführt werden: *lauf was du kannst; er schrie all was er konnte.*

wat för hat drei verschiedene Bedeutungen: 1) wird es oft für *wer* gebraucht: *was war das für einer?* wer war das? (dies kann man natürlich auch sagen), besonders wenn ein Substantiv folgt: *was war das für n Herrn?* (über die Form *Herrn* vgl. § 2,$_2$). 2) entspricht es dem hd. adjektivischen *welcher*: *was für n Nummer hat dein Haus?* 3) ist es = hd. *was für* und fragt nach der Beschaffenheit.

6. Auch im Hochdeutschen wird das Neutr. des Demonstr., Interr. und Relativs, wenn es von einer Präposition abhängt und sich nicht auf ein bestimmtes einzelnes Substantiv bezieht, durch ein Ortsadverbium ersetzt: *hierüber, dadurch, womit* usw. Das Niederdeutsche geht noch einen Schritt weiter, indem es auch die Begriffe *nichts, niemand, alles, alle, irgend etwas,* wenn sie von Präpositionen abhangen, durch Ortsadverbien ersetzt: *he weet nörgens wat fun af* er weiss von nichts (was von), *se kann sich nörgens mit fördrȩgen* sie kann sich mit niemand vertragen, *de kinner mö(r)t ni ümmer allerwȩgens wat fun afkrigen* die Kinder müssen nicht immer von allem etwas abbekommen, *se fangt allerwȩgens strid mit an* sie fängt mit allen Streit an, *denn is dat doch eenerwȩgens god to* dann ist es doch zu irgend etwas nütze.

7. Indefinita.

a) *man* wird nur in allgemein gültigen Sätzen gebraucht und in solchen, die man als allgemein gültig hinstellen will; dies ist zugleich ein Mittel, eine Behauptung zu mildern (eben dadurch, dass man einen einzelnen Fall verallgemeinert). Will man z. B. jemand darüber trösten, dass er nicht gewusst hat, wie er sich verhalten sollte, oder will man sich selbst deswegen entschuldigen, so sagt man wohl: *man weet ni, wo* (wie) *man dat roor* (Steuerruder) *holen sall.* — Soll kein allgemein gültiger Satz ausgesprochen werden, so gebraucht man *se*: *se sȩn* man sagte, zuweilen auch wohl andere Ausdrücke, z. B. *all de lüd* u. dgl.

b) Um eine **unbestimmte Menge** eines vorhergenannten Stoffes o. dgl. zu bezeichnen, bedient man sich der Wörter *wat* (Sing. neutr.), *wörk* (Sing. mask. fem. und Plur.): *wenn du kein Geld mehr hast, will ich dir was geben;* über *n dacher wat* vgl. § 1,2c. Die Negation zu diesem *wat* heisst *nicks: ich kann dir kein Geld leinen* (so!), *ich habe selbst nicks* (keins). *Willst du n Tasse Kaffee trinken? Wir haben noch welchen; Suchst du n Postkarte? Hier sind welche.* — So erklärt sich auch *so wörk* (ohne Substantiv) = solche.

Scheinbar überflüssig steht *wat* in folgenden Wendungen: *wi wölt wat ęten* wir wollen essen, *wölt wi noch ni bald wat ęten?; schäm di wat* schäme dich, *suss* (du solltest) *di doch wat schämen; wenn dat man wat helpt* wenn's nur hilft (neg. *dat helpt nicks*); *he slächt sin fadder wat* er gleicht seinem Vater (besonders in Charaktereigenschaften); *wat utlachen.*

Anm. *wat, wörk* bedeutet natürlich auch ganz allgemein 'etwas, einige' (auf dem Lande auch *de wörken*). *dat is man so wát* es ist nur so so, nur einigermassen.

c) Das Wort *all* kann nie allein stehen, sei es in welchem Kasus es wolle, sondern es wird immer durch ein anderes Wort unterstützt: 'alle sagen es' *dat seggt se all;* selten steht *all* am Anfang und überhaupt nur dann, wenn es stark betont ist: *all gungen se wech* alle gingen weg; 'er überwirft sich mit allen' *he förtöörnt sich mit all de lüd* (vgl. übrigens auch unter Nr. 6), 'er ist allen schuldig' *he is gott un all de minschen schuldich. sünd se dat all?* Sind das alle? *is dat dat all?* ist das alles? (aber auch *is dat allens*). Steht *all* als Attribut, so folgt, wie schon aus einigen der soeben gegebenen Beispiele ersichtlich, stets der bestimmte Artikel: *all de lüd, all dat leebe brod.*

Das Neutrum *allens* kann nicht stehen, wenn Personen bezeichnet werden sollen: 'alles schlief' *se sleepen all.*

In der Bedeutung 'verbraucht, zu Ende' heisst es immer *all: min geld is all; sünd de appeln all all all?* sind die Äpfel schon alle verzehrt?

§ 7. Zahlwörter.

een wird häufig gebraucht statt eines Substantivs, das man nicht näher bezeichnen will oder kann: *he beholt ümmer een in sinn* er sagt nicht alles, was er denkt, *een áfpedden* ein Tänzchen machen, *he steek sich een achter de kusen* er steckte sich eine Prieme (Kautabak) hinter die Backenzähne (vgl. § 8), *wult een an'e snut hemm?* willst du 'ne Ohrfeige haben? *Du büss mi n schön'n een* (im Scherz gesagt). Besonders häufig ist diese Ausdrucksweise zur Bezeichnung der Trunkenheit: *he hett sich een koft, een feift, een unner de mütz schâben, een in'e prük, een sitten (n lütten sitten)* usw. usw. Übrigens kann man in manchen Fällen zweifeln, ob man *een* als Zahlwort oder als unbestimmten Artikel auffassen soll.

een nach einer Präposition ist oft = hd. 'einander': *utn een, fun een, bin een* usw. Hier erscheint *een* als Ganzes, das entweder geteilt oder gesammelt wird. Sonst gebraucht man auch *n anner.*

§ 8. Präpositionen.

Es seien hier einige vom Hochdeutschen abweichende Fälle des Gebrauchs der Präpositionen verzeichnet.

achter. *achtert finster* am (ans) Fenster, aber auf der Aussen-(Strassen)seite: *he keem achtert finster* Gegensatz *för,* s. d.; *den breef ward he ok ni achtert speegel* (an den Spiegel) *stęken, he steek sich een achter de kusen* s. § 7; *dår kann man keen hund mit achtern åben rut* (hinterm Ofen hervor) *locken.*

af. *dår weet ick nicks (fun) af* davon weiss ich nichts; *dår kanns op af* dessen kannst du versichert sein; *dat mutt dår op af* es muss versucht werden, man muss sehen, was daraus wird; *ick kann dat ni af* ich kann es nicht vertragen (vgl. § 12).

an. *an'e eer* auf der (die) Erde, auf dem (den) Boden; (man sagt übrigens auch *op'e eer*).

båben. *se hett ęrn mann dat båben kopp nåmen* sie hat es (ohne Vorwissen und) wider den Willen ihres Mannes, über den Kopf ihres Mannes hinweg getan, durchgesetzt. *ni båben dörtich jår* nicht über 30 Jahre (nur negativ; dagegen *œber* in allen Fällen).

bi. *he weer bit schriben* s. § 13,2. In dem Satze *he is wech bi Smidt* sind zwei Gedanken miteinander vermischt: er war bei Schmidt (im Geschäft o. dgl.) und ist jetzt nicht mehr da. *bi de arbeit anfangen* die Arbeit (mit der Arbeit) beginnen. *de farf passt dår ni bi* die Farbe passt nicht dazu. *he kumt ni meer bi uns* (er kommt nicht mehr zu uns) hat nicht den Sinn wie das mitteldeutsche *komm bei mich,* sondern es bedeutet 'er verkehrt nicht mehr bei uns', gerade so wie man sagt *he keem dår fröer fęl, he kumt hier ni meer.*

för. *kumm hier mål förn dach* tritt hierher, wo die Beleuchtung besser ist, z. B. ans Fenster (damit man dich besser besehen kann); *dat keem förn dach* es kam an den Tag[1]; *se seet fört finster* sie sass am Fenster (vgl. achter). *ick heff dat so förn mågen* ich habe Magenschmerzen, vgl. § 6,3; *dat is god fört feeber* u. dgl. (wo die hochdeutschen Grammatiker *gegen* verlangen); *he lęst de zeitunk för arm* er liest die Zeitung mit, ohne etwas dafür zu bezahlen, *för dull un för blind* wie toll und blind, *ick heff den rock för old koft* usw. vgl. § 2,1.

fun. *he fritt mi fun nęs un oren* er frisst mir Nase und Ohren ab (sagt man von einem, der übermässig viel isst).

gegen ist oft = 'gegenüber': *he hett sich dat gegen mi utlåten* er hat mir gegenüber ein Wort davon fallen lassen; *he wånt gegen de poss œber* er wohnt der Post gegenüber (s. œber).

in. *kumm in'e been!* steh auf! *do keem he flink in'e been*; *in'e knee* auf die Knie, auf den Knieen (man sagt aber auch *op'e knee*); *ick heff dat so in rüch, in'e boss (bruss), in lif* ich habe Rückenschmerzen, Brustschmerzen (Husten), Leibschmerzen (Durchfall), vgl. § 6,3.

---

[1]) Vgl. dän. *komme for Dagen.*

mit. *he trock mit'e schullern* er zuckte die Achseln, *he hett dat mit'e wöör* ihm steht ein Wortschwall zu Gebote, *he kreech dat mit'e angs* vgl. § 6,3; *he holl op mit lęsen* er hielt im Lesen inne, hörte auf zu lesen.

nå wird, auch unterstützt durch Adverbien (was bei Fürwörtern immer der Fall ist), für hochdeutsch *zu* bei Personen gebraucht: *ick will nå Smidt* ich gehe zu Schmidt, *morgen kåm ick nå di hin, nåhęr kåm ick nå di rum.* (Bei Personen sagen wir nie *to*, was in anderen niederdeutschen Mundarten der Fall sein soll.)

op wird scheinbar überflüssig gesetzt in Redensarten wie *fun nu op an* von jetzt an, *fun lütt op an* von klein auf, *fun klock dree op an* usw. *he hett dat op'e ogen* er hat ein Augenleiden, vgl. § 6,3; *op nüchtern mågen* bevor man etwas gegessen hat, *op min (din, sin) den dåch; op ęben slich* ohne Veranlassung; *op nee plätten; ick bün dår leed op* ich bin dessen überdrüssig, *ick heff mi dår leed op ęten.*

œber hat ausser der Bedeutung 'über' noch die von 'gegenüber' (rein örtlich): *he wånt grâd (schreech) œber de poss* er wohnt der Post gerade (schräg) gegenüber.

to. *to klock tein mutt ick fertich sin* bis zehn Uhr muss ich fertig sein; *he måk mi ton lachen* er machte mich lachen, brachte mich zum Lachen. — *to hus* heisst nicht nur 'zu Hause', sondern auch 'nach Hause'; darum hört man hd. *zu Haus* statt nach Hause; ndd. sagt man aber auch *nå hus.* — *to* bei Ortsbezeichnungen habe ich von einem früheren Schiffer und Fischer, jetzigen Gastwirt, gehört: *to Krudsand* in der Nähe von Krautsand (Insel in der Elbe), *to Kuckshåben* zu Kuxhaven. Da ich nicht annehmen kann, dass dieser Gebrauch individuell ist, so schliesse ich, dass er der Schiffersprache angehört.

um. *ick bün um wall gån* ich bin am Wall entlang gegangen (die Promenade, die sich an der Stelle der abgetragenen Wälle befindet, zieht sich im Bogen *um* die Stadt), *wult du mit um dik* willst du mit um den Deich gehen, d. h. auf dem sich um einen Teil der Stadt ziehenden Elbdeich entlang.

unner. *he hett den anfall unner sich* er leidet an epileptischen Anfällen; *de krankheit hett he all lang' unner sich hatt* die Krankheit hat ihm schon lange (latent) im Körper gesteckt.

ut. *he kumt ni ut'e stell* er kommt nicht von der Stelle (besonders bildlich), er kommt nicht weiter.[1])

Anm. Für manche hochdeutschen Präpositionen hat das Niederdeutsche kein entsprechendes Wort und wendet demgemäss eine andere Ausdrucksweise an, z. B. 'während des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen' *so lang' as de fördrach duurt* usw.

---

[1]) Auch hier in Solingen sagt man *aus der Stelle,* dies bemerke ich ausdrücklich gegen E. Wasserzieher, Flensburger Deutsch, Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI S. 567.

Das Verbum.

§ 9. Das Verbum im allgemeinen.

1. Die Umschreibung mit *doon* kann nur eintreten, wenn *doon* hinter den Infinitiv zu stehen kommt, also

a) in Hauptsätzen, wenn das Verbum hervorgehoben werden soll; dies steht dann im Infinitiv an der Spitze des Satzes: *utknipen doot se ni* sie brennen nicht durch. Die Umschreibung findet nur beim Inf. präs. statt, und zwar meistens nur im Aktiv; ob auch der Inf. präs. pass. umschrieben wird, ist mir zweifelhaft; jedenfalls ist dies höchst selten.

b) in Nebensätzen. Diese Umschreibung kommt im Präs. und Imperf. akt. und pass. vor. In der Bedeutung ist zwischen den umschriebenen und den nicht umschriebenen Formen keinerlei Unterschied. Die Umschreibung wird nicht gern gehäuft, man sagt also nicht: *dat is de kerl, de jedesmål för de dœr stån deit, wenn wi dår förbigån doot,* auch wird sie nicht gern angewandt, wenn zwei Infinitive zusammentreffen würden, niemals bei '(zu tun) pflegen' und bei 'können, müssen' usw.

2. Passivum. Obwohl in der Flexion der Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ verwischt ist, ist doch der Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Verben in sofern geblieben, als nur gewisse (eben die transitiven) Verben ein persönliches Passiv bilden. Dann und wann ist jedoch ein Verbum im Niederdeutschen transitiv, das im Hochdeutschen intransitiv ist: *meine Mutter hat Sie begegnet, ich kann's nicht helfen* (= abhelfen, ändern), *he is holpen worn* ihm ist eine pekuniäre Unterstützung zu teil geworden, sodass er ein Geschäft gründen, seine Studien beenden o. dgl. konnte; *ich erinnere ihn noch ganz gut* (= ich erinnere mich seiner).

Im Niederdeutschen können nicht nur intransitive sondern auch reflexive Verben ein unpersönliches Passiv bilden: *dålsett* (gesetzt) *ward sich ni* (reflexiv), *prügelt ward sich hier ni* (reziprok). Gewöhnlich steht das Partizip an der Spitze, es kann aber auch die Ortsbestimmung den Satz beginnen: *hier ward sich ni prügelt;* in solchen Sätzen wird niemals ein Subjekt ausgedrückt.

Bekannt ist, dass die Norddeutschen beim Perf. Pass. usw. gern das Wort 'worden' weglassen, auch wenn eine Handlung und nicht ein Zustand bezeichnet werden soll; dies stammt offenbar aus dem Niederdeutschen; doch liegt die Sache nicht so, als ob nun im Niederdeutschen 'worden' immer fehlte, sondern es wird bald gesetzt, bald weggelassen, ohne dass sich darüber bestimmte Regeln aufstellen lassen. Das einzige, was sich sagen lässt, ist, dass 'worden' im Plusquamperf. Indik. meistens zu fehlen, in Bedingungssätzen meistens zu stehen scheint.

Das Niederdeutsche wendet nicht so häufig passivische Sätze an wie das Hochdeutsche: 'warum ist er verhaftet worden?' *wårum höbbt se* (vgl. § 6,7 a) *em denn arretiert?*

3. Persönliche und unpersönliche Verben. Wenn im allgemeinen auch im Niederdeutschen und im Hochdeutschen dieselben unpersönlichen Verben vorkommen, so finden sich doch inbezug auf diesen Punkt einige Unterschiede zwischen beiden Sprachen. Ausdrücke wie *es tagt, es dunkelt* usw. kommen im Niederdeutschen nicht vor, ebensowenig *mich friert, mich hungert* usw. Es heisst *ick freer, ick heff hunger, dörs* (oder *ick bün hungerich, dörstich*), ferner *ick bün ûbel* mir ist übel, *ick bün so slech* (*to mod'*) mir ist schlecht; dagegen *dat ânt mi* ich ahne. Man unterscheidet *ick bün bang'* ich fürchte mich, *mi is bang'* ich fürchte; *dâr kanns du jâ angs und bang' bi warn, ich will dich nicht bange machen, er machte mich bange.*

§ 10. Das Verbum infinitum.

1. Der Infinitiv.

a) Der Infinitiv mit und ohne *zu*. In einigen Fällen gebrauchen wir *to* beim Infinitiv, wo es im Hochdeutschen fehlt, so bei 'sollen' und 'wollen': *wat wölt ji hier to stân?* was (wozu) steht ihr hier? welchen Zweck hat es, dass ihr hier steht? *wat sall dat hier to liggen?* wozu liegt das hier? Ähnlich *wat deis du hier to kiken? he is all wer* (wieder) *dâr to kiken.* Man sieht sogleich, dass durch diese Ausdrucksweise der Zweck angezeigt wird. — Die Möglichkeit wird durch *gehen* ausgedrückt: *dat geit ni to kâken* man kann es nicht kochen. — Der Gebrauch des Infinitivs mit *to* nach 'kommen' ist etwas ausgedehnter als im Hochdeutschen: *he keem op de eerste bank to sitten* er kam auf die erste Bank, d. h. ihm wurde dort ein Platz angewiesen, *he keem mit sin achterdeel opn footborn to sitten; dat kumt ni to seen* man wird es nicht sehen, man sieht es nicht (z. B. einen Flicken auf einem Kleide, weil er auf irgend eine Weise verdeckt ist[1]); *ick keem mit em to sprẹken* ich fand zufällig Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Auch kann auf diese Weise der Zweck ausgedrückt werden (s. oben): *he kumt all werder to snüffeln* um zu schnüffeln (spionieren). Dagegen kommen Wendungen wie *he keem op den hoff to riden* bei uns nicht vor. — Zu erwähnen ist noch *se sitt den gansen dach to neien* sie sitzt den ganzen Tag und näht, *he steit op'e strât to snacken* u. ä ; *ick bün op sid 12 to schriben; ick wor dâr an to denken* es fiel mir ein, ich erinnerte mich dessen, ferner *to packen krigen, to fâten krigen* als Verdeutlichung des einfachen Begriffes *packen, fassen* (man sagt aber auch *fât krigen*), ähnlich *to packen hemm, to fâten hemm* (*fât hemm*).

Ohne *to* stehen nach *gân* die Infinitive *sitten* und *liggen*: *gâ sitten* setz dich, nimm Platz, *de ko geit liggen* die Kuh legt sich nieder. Doch ist diese Ausdrucksweise heute in der Stadt fast ganz verschwunden. — Nach *bruken* hört man zuweilen den Inf. ohne *to*, meistens wird es jedoch hinzugesetzt.

---

[1]) Ein altes Gedicht beginnt: *mit hemder mâkt man keenen stât,*
denn se kâmt ni to seen;
man finnt dat geld ni op de strât,
man mutt dat sur fördeen'n.

b) Der substantivierte Infinitiv wird wie im Hochdeutschen gebraucht, er kann auch ein Adjektiv zu sich nehmen, wo man ein Adverb erwarten sollte: *dat stibe sitten, dat krumme stân* das steife Sitzen, das Krummstehen. — Abweichend vom Hochdeutschen ist folgendes. Bei *anfangen* steht oft statt des Infinitivs mit *to* der substantivierte Infinitiv mit dem unbestimmten (selten mit dem bestimmten) Artikel: *do fung he n schimpen an* da fing er an zu schimpfen. Bei *krigen* steht der Infinitiv mit dem bestimmten Artikel: *he kreech dat prussen* er bekam das Niesen, er musste niesen, *se kreegen sich dat prügeln* es kam soweit, dass sie sich prügelten, sie begannen sich zu prügeln.

2. Das Partizip des Präsens.

Da das Part. präs. der Form nach mit dem Infinitiv zusammengefallen ist, so ist es oft schwer zu entscheiden, ob man einen Infinitiv oder ein Partizip vor sich hat. Ich nehme an, dass in folgenden Fällen ein Partizip vorliegt (vgl. Kluge, Zeitschr. f. deutsche Wortforschg. I 81).

a) Bei *werden*[1]), *bleiben* und *sein*. α) *dat ward rȩgen* es fängt an zu regnen, ebenso in den andern Tempora: *dat wor rȩgen, wenn de wind ni so dull* (stark) *wei't har, weer dat noch rȩgen worn; do wor he ween'n* da fing er an zu weinen, *he wor ümmer krummer gân* er ging je länger desto krummer. Diese Ausdrucksweise ist bei uns aber lange nicht so häufig wie z. B. bei Fritz Reuter. Sie berührt sich mit der Bildung des Futurums (vgl. § 13,₃), denn es ist klar, dass eine Handlung, die erst im Begriff ist einzutreten, genau genommen noch in der Zukunft liegt. Dass in diesen Sätzen aber im Niederdeutschen nicht nur das Präsens von *werden* (wie im Hochdeutschen), sondern auch die andern Tempora vorkommen, erklärt sich daraus, dass die ursprüngliche Bedeutung dieses Verbums, das eine Veränderung eines Zustandes bezeichnet (*werden* = lat. *verti*), noch durchschimmert; man vergleiche mit den Sätzen *der Blinde wird sehend, der Blinde wurde sehend* die folgenden: *Sælic sint, die reines herzen sint; die werdent got sehende* und *sam des êrsten tages, dô sie got ansehende wurden* (aus einer Predigt Bertholds von Regensburg).

β) *blif sitten* bleib sitzen. Nach *bleiben* können die Wörter *sitzen, liegen, stehen* auch die Vorsilbe *be-* haben, der Unterschied ist folgender: *he bleef stân* heisst 'er machte halt', *he bleef bestân* bedeutet 'er stand schon und blieb auch ferner stehen' (während er sich eigentlich hätte entfernen müssen, während andere weggingen o. dgl.), *he bleef sitten* er stand nicht auf, *he bleef besitten* er ging nicht fort[2]); doch wird diese Unterscheidung nicht streng durchgeführt.

γ) Bei *sein* kommen nur einige Partizipien mit verbaler Natur vor: *moon* (= môdende) 'vermutend': *wat büss moon?* was denkst du eigentlich? *dat weer ick ni moon* das hätte ich nicht gedacht, *he is*

---

[1]) Vgl. Lübben, Mnd. Gramm. § 65 S. 92. — [2]) Sonst heisst 'in einer Tätigkeit fortfahren' *bibliben* : *blif man so bi* fahre nur so fort, *he bleef bi to schriben* er fuhr mit dem Schreiben fort (liess sich nicht stören).

hoch wâter moon er fürchtet, es käme eine Überschwemmung (dies sagt man, wenn jemand bei schönem Wetter hohe Stiefel anhat). Jedoch ist *moon* in der Stadt ziemlich wenig gebräuchlich, während es auf dem Lande häufig angewandt wird. — Als Partizipien geben sich schon äusserlich zu erkennen *förlangt* verlangend und *günnt* gönnend: *dat bün ick ni förlangt, he is mi dat ni günnt.*

b) Bei *kommen* wird dem Verbum die Präposition *an* vorgesetzt, die dann den Ton hat: *he keem anriden* er kam geritten, *dâr kumt he anspringen, anlopen, anstaffen, anscheeten, ansetten* usw.

c) Bei *sehen, hören* und *lassen* wie im Hochdeutschen: *ick heff de klock slâgen hört; lât em lopen.*

d) Bei *haben*: *ick har dat modell för mi stân, se hett n lütt kind opn schoot sitten; wo he n tante wân'n har.* In diesen Fällen sagt der Brandenburger *ich hatte das Modell vor mir zu stehen* usw. Bei uns kommt der Infinitiv mit *zu* bei *haben* nur wie im Hochdeutschen vor, also in Sätzen wie *hess du mi wat* (vgl. § 6, 7 b) *to seggen?* hast du mir zu befehlen? *ick heff nicks meer to doon* usw.

§ 11. Hülfsverba.

1. Viele Verba der Bewegung werden bald mit *haben*, bald mit *sein* konjugiert, ohne dass sich in allen Fällen eine feste Regel beobachten liesse; doch kann man etwa folgendes als ziemlich sicher feststellen.

a) Wird nur die Tätigkeit an sich bezeichnet, d. h. steht das Verbum der Bewegung allein oder mit einem die Art oder den Grad der Bewegung bezeichnenden Zusatz, so wird es mit *haben* zusammengesetzt: *ick heff ni lopen (rönnt), ick heff gân; ick heff gans langsam gân, ick heff n beten spazieren gân, ick heff n beten rumlopen* ich bin ein wenig spazieren gegangen (*rumlopen* ist bei uns der eigentliche niederdeutsche Ausdruck für 'spazieren gehn'), *ick heff n beten in gârn gân; ick heff söss stunn in eener tur gân* ich bin 6 Stunden ununterbrochen gegangen; *ick heff stridscho lopen, ick heff op de karassell fârt.* Ebenso *he hett kâpeister schâten* er hat (absichtlich) einen Purzelbaum geschlagen; *se sęn, he har ornlich sprungen* man sagte, er sei ordentlich gesprungen (habe ordentliche Sprünge gemacht).

Daher werden Verba der Bewegung, wenn sie in prägnanter Bedeutung stehen, mit *haben* zusammengesetzt: *he hett fârt* er ist (zur See) gefahren, d. h. er ist Seemann gewesen, *he hett reis't* er hat (viele) Reisen gemacht (zu seinem Vergnügen oder seiner Belehrung), er ist Reisender (in einem Geschäft) gewesen, *he hett wannert* (als Handwerksgeselle), *he hett mit folcht* er hat an dem Leichenbegängnisse teilgenommen.

b) Stehen andere als die oben genannten Bestimmungen, besonders solche, die die Richtung oder das Ziel angeben, bei einem Verbum der Bewegung, so wird es mit *sein* zusammengesetzt: *ick bün lank de könichsstrât, œbern mark gân, ick bün dâr hüt morgen noch förbigân, ick bün nâ em hin gân;* auch *ick bün to foot gân;* ferner

ick bün mitn zuch, mit schipp fårt, ick bün hinlopen, ick bün in'e ganse stadt rumlopen (um jemand zu suchen, um etwas Passendes zu kaufen o. dgl.), *he is dår kåpeister runnerschåten* er ist dort kopfüber hinuntergestürzt (*he is kåpeister gån* bildlich: er hat bankerott gemacht); *se sę̂n, he weer dår ræber sprungen* man sagte, er sei hinübergesprungen. — Hieraus ergiebt sich, dass Komposita mit *sein* zusammengesetzt werden.

Anm. Zu den Verben der Bewegung kann man gewissermassen rechnen *ick bün hinfunnen* ich habe mich hingefunden, da hier offenbar der Gedanke vorschwebt: ich bin glücklich hingekommen.

c) Der soeben dargelegte Unterschied, der übrigens, wie schon aus einigen der angeführten Beispiele erhellt, nicht überall streng durchgeführt ist, beginnt sich, wahrscheinlich infolge des Einflusses des Hochdeutschen, zu verwischen; so sagt man zwar *ick heff fullen* ich bin gefallen, aber sowohl *ick heff* als *ick bün opt iis fullen, ick heff* und *ick bün ę̂ben schön fullen* ohne Unterschied der Bedeutung.

Anm. Immer mit *sein* wird *kommen* verbunden, auch in bildlicher Bedeutung: *he sę̂, du weers só kåmen* er sagte, du habest só (mit der entsprechenden Gebärde) gemacht. Dagegen heisst es *dat hett god gån* es ist gut gegangen, es ist glimpflich abgelaufen, es ist gelungen, *du hess dår ni god mit umgån* etwa = du hast es nicht in acht genommen.

2. Im übrigen stimmt der Gebrauch der Hülfszeitwörter mit dem des Hochdeutschen überein, z. B. *he is blę̂ben, du büss wussen* (gewachsen) usw.; auch bemerke ich ausdrücklich, dass *sein* (*sin, wę̂sen*) mit sich selbst zusammengesetzt wird: *ick bün wę̂n,* doch hört man im Infinitiv auch *west hemm.*

Als Einzelheit ist *anfangen* anzuführen; es wird, wenn kein nominales Objekt dabei steht, mit *sein* zusammengesetzt: *ich bin eben erst angefangen, ich bin gerade angefangen zu schreiben, ich bin noch nicht bei* (vgl. § 8) *meiner Arbeit angefangen, die Versammlung ist schon angefangen,* aber *ich habe den Strumpf schon angefangen.*

§ 12. Verba praeteritopraesentia.

1. müssen. Durch *müssen* mit einer Negation wird häufig der verneinte Imperativ umschrieben: *dat muss du jô ni doon* tu das doch ja nicht, *muss ni ümmer so fę̂l frågen* frage nicht immer so viel, *muss ni* lass das, tu das nicht.

2. können. *ick kann dat ni hören (seen)* ich höre (sehe) es nicht gern, d. h. solches zu hören erweckt in mir ein Gefühl der Unlust, ich kann es nicht ertragen (dagegen *ick kann dat ni af* ich kann es nicht ertragen = es schädigt meine Gesundheit); hier berührt sich *können* mit *mögen.* — *Das kann man nicht sagen* es ist falsch, dies zu sagen; *kann ich das schreiben?* ist es richtig, so zu schreiben? Hier berührt sich *können* mit *dürfen.* — *he kann een rein duren* man muss ihn wirklich bedauern. — *Kann ich n Pfund Zucker kriegen* (sagt man im Laden statt) Geben Sie mir . . . . (vgl. unten 4). — Häufig steht *können* scheinbar überflüssig; wenn z. B. jemand sagt *wie riecht es hier,* so erwidert man *ich kann nichts riechen* = ich rieche nichts;



Siehst du das Feuer dort hinten? Ich kann nichts sehen; etwas anders ist *das kann jedes Kind begreifen.*

3. mögen bedeutet häufig 'gern tun' u. dgl. *he mach geern klüten* er ist gern Klösse, *machs ok*[1]) *arfen?* issest du gern Erbsen? *leckertän* (wörtlich Leckerzahn), *machs ok*[1]) *gröne seep?* (sagt man zu einem, der gern Leckereien isst); *ick mach keen win* ich trinke nicht gern Wein; *de farf mach ick ni liden* die Farbe gefällt mir nicht; *he mach er liden* er hat sie gern, liebt sie; *ick mach ni meer* ich habe keine Lust mehr (zu arbeiten, zu spielen usw.), ich bin satt.

4. sollen. *sall ick n seidel beer hemm?* geben Sie mir ein Glas Bier; *sall ick n half pund zucker hemm* geben Sie mir ein halbes Pfund Zucker; *walt salt sin* Sie wünschen? Womit kann ich dienen? (vgl. unter 2). *wo salt hingân?* Wohin gehen Sie? *sall de reis' nu losgân?* Geht die Reise jetzt los? *wat sull 'e wull!* wie sollte er wohl! d. h. es ist nicht daran zu denken, dass er es tut, getan hat.

5. wollen. *ick wull jüss utgân* ich war gerade im Begriff auszugehen; *dat wull* (wollte) *wull* (wohl) *kâmen* es war vorauszusehen, dass es so kommen würde, es musste so kommen.

Anm. Weiteres über *sollen* und *wollen* s. § 13,3.

§ 13. Gebrauch der Tempora (in Hauptsätzen).

1. Perfektum und Imperfektum. Das Perfektum stellt eine in der Vergangenheit liegende Tatsache fest, d. h. es registriert einfach, das Imperfektum nimmt Bezug auf einen anderen Gedanken, gleichviel ob er besonders ausgesprochen wird oder nicht. *Ich bin noch nie in Berlin gewesen, er ist wenigstens schon zehn mal in Amerika gewesen, ich habe heute morgen Gras gemäht, er hat gestern gegraben, he hett fârt* (vgl. § 11,1 a) er ist (früher) Seemann gewesen (wofür man häufig von 'Gebildeten' *er war* usw. hört). Aber *ich mähte heute morgen Gras, da lief da n Kerl vorbei* (Gleichzeitigkeit). Besonders deutlich tritt der Unterschied in Fragen und den dazu gehörigen Antworten hervor: *Was hast du heute morgen getan? Ich habe Gras gemäht. Was hat er gestern getan? Er hat gegraben. Wo bist du gestern gewesen? Ich bin in Hamburg gewesen. Bist du schon mal in Berlin gewesen? Ist hier heute morgen ein Kerl vorbeigelaufen?* In diesen Sätzen wird einfach nach einer Tatsache gefragt ohne jeden Zusammenhang mit einem andern Gedanken; dagegen würde durch das Imperfektum irgend eine Beziehung auf einen anderen Gedanken ausgedrückt werden. *Was tatst du heute morgen?* kann also etwa bedeuten: 'ich sah (hörte, merkte), dass du etwas tatest, konnte deine Tätigkeit aber nicht genau erkennen.' *Was tat er gestern?* nämlich als du zu ihm kamst, als du bei ihm warst, als du ihn beobachtetest usw. *Wo warst du gestern?* enthält etwa den Gedanken: 'ich wollte

---

[1]) *ok* steht zuweilen scheinbar überflüssig: *gundâch ok* guten Tag; *ick grateleer ok* ich gratuliere; *ich schenk dir auch was.* Bei näherem Zusehen entdeckt man allerdings den Sinn des Wortes.

dich gestern aufsuchen, traf dich aber nicht an.' Auch zeitlich weit entlegene Einzeltatsachen werden im Perfektum erzählt, während bei der Erzählung früherer Sitten, Gebräuche usw. der Sprachgebrauch schwankt: *Sun Hüte haben sie vor fufzig Jahren wirklich getragen. Solche Leute hing* (so!) *man vor n paar hundert Jahren einfach auf.*

Ein Unterschied ferner zwischen dem Gebrauch des Perfekts und des Imperfekts, der sich aus dem soeben dargelegten leicht erklärt und mit demselben vielfache Berührungen hat, ist folgender. Man erzählt ein Ereignis im Imperfekt, wenn man selbst dabei war, das Perfekt deutet an, dass man es von andern gehört hat: *hüt morgen keem eener an hâben op schreckliche wis' to schâden* heisst also etwa: 'als ich heute morgen am Hafen war, verunglückte jemand auf schreckliche Weise'; dagegen *hüt morgen is eener .... to schâden kâmen* man hat mir erzählt, es sei jemand usw. Dasselbe gilt von der Frage: *Warst du gestern verreist? Nein, wie meinst du das? Du gingst doch zum Bahnhof* d. h. ich sah, wie du zum Bahnhof gingst; aber: *Bist du gestern verreist gewesen? — — Du bist doch zum Bahnhof gegangen,* d. h ich habe gehört, du seiest .... gegangen. *Wie ging das zu?* (wie kam es?) d. h. du wirst (musst) es wissen, denn du warst ja dabei. *Wie ist das zugegangen?* = Hast du nichts Näheres darüber gehört? (Vgl. jedoch § 16,1 am Ende).

Hiermit hängt auch der Gebrauch des Imperfekts zusammen in Fällen, wo man das Präsens erwarten sollte, z. B. *wo die Mühle stand* (nämlich als wir dort vorbeigingen), sie steht aber noch jetzt da.

2. Die Dauer in der Gegenwart und in der Vergangenheit. Die Dauer einer Handlung (und das zeitliche Zusammenfallen zweier Handlungen) wird häufig gar nicht besonders bezeichnet, also z. B. *ick schriv', ick schreef* = engl. *I am writing, I was writing.* Sie kann aber auch auf verschiedene Weise äusserlich kenntlich gemacht werden: a) am einfachsten durch *grâd* oder *jüss,* z. B. *kumm nâhęr mâl werder, wi ęt jüss wat* (we are eating); *ick schreef jüss n breef, as he keem.* — b) durch *bi* mit dem substantivierten Infinitiv: *wi sünd jüss bit ęten; ick weer bit schriben, as he keem.* — c) durch *bi* und den Infinitiv mit *to* oder mit einem durch *un* angefügten neuen Satze: *de knech is bi to plögen; ick weer (jüss) dârbi n breef to schriben, ick weer (jüss) bi un schreef n breef.* Die Umschreibung unter b) wird seltener angewandt, wenn ein Objekt vorhanden ist (*ick weer bit breefschriben*); in diesem Falle wählt man lieber die unter a) und c) besprochenen Ausdrucksweisen. Verba, die an sich schon eine Dauer bezeichnen, z. B. *sitzen, liegen* lassen die unter b) und c) angegebene Umschreibung nicht zu.

3. Futurum und Futurum exaktum.

a) Dass zur Bezeichnung der Zukunft das Präsens, zur Bezeichnung der Vollendung (Vorzeitigkeit) in der Zukunft das Perfektum (in gewissen Fällen auch das Präsens) in der Regel ausreicht, ist bekannt. Das Präsens (Perfekt) wird besonders dann gern gebraucht,

wenn eine in der Zukunft eintretende Handlung als ganz sicher hingestellt werden soll. Daneben kann das Futurum aber auch durch Umschreibung ausgedrückt werden, und zwar werden hierzu die Wörter *sollen*, *wollen* und *werden* gebraucht.

α) Es scheint, dass *sollen* ausdrückt, dass eine Handlung durch äussere, von dem Willen der handelnden Person unabhängige Umstände bedingt ist, *wollen*, dass dieselbe von dem Willen der handelnden Person abhängig ist; doch liegt die Sache nicht ganz einfach. 'Nur Geduld, er wird schon kommen' kann also heissen: *låt di man tid, he will wull*[1]) *kåmen* oder *he sall wull kåmen* jenachdem ob man ausdrücken will, dass er den Willen hat zu kommen oder dass äussere Umstände ihn veranlassen werden zu kommen. Demnach kann es nur heissen *(du) sass belẹben un befinnen* du wirst es noch erleben. Es ist leicht ersichtlich, dass bei sachlichem Subjekt meistens *sollen* steht, während dies Verbum lediglich zur Umschreibung des Futurs bei der ersten Person nicht gebraucht werden kann. Vgl. übrigens § 12,4.5.

Anm. Dass *sollen* und *wollen* auch noch in ihrer eigentlichen, nicht verblassten Bedeutung gebraucht werden, versteht sich von selbst, ebenso dass in dubitativen Fragen, wenn überhaupt eine Umschreibung gewählt wird[2]), *sollen* steht.

β) Die Umschreibung durch *werden* ist vielleicht unter dem Einflusse des Hochdeutschen entstanden (vgl. jedoch § 10,2a) nebst Anm. 1), kann aber heute nicht gut entbehrt werden. Hat man das Bedürfnis, den futurischen Begriff genauer auszudrücken, ohne dass *sollen* oder *wollen* am Platze wäre, so bleibt eben nichts anderes übrig als *werden*: *lẹs den breef noch mål, denn wars du em wull förstån.* Wie sich diese Ausdrucksweise aber einerseits mit dem § 10,2a) besprochenen Gebrauch von *werden* berührt (denn der Satz *denn wars du em wull förstån* kann auch als ingressiv aufgefasst werden = das Verständnis dafür wird dir kommen), so berührt sie sich vielleicht auch mit einer Erscheinung, die im folgenden besprochen werden soll.

b) Das Futurum (Futurum exaktum) wendet man im Niederdeutschen wie im Hochdeutschen vielfach an, um über eine in der Gegenwart (Vergangenheit) liegende Handlung eine Vermutung auszusprechen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich erst in der Zukunft herausstellen wird; in diesen Fällen wird die Umschreibung mit *werden* gebraucht: *er wird den Brief jetzt wohl schon haben; he ward dat portmunnee opn disch liggen låten hemm.* Doch kann man auch einfach sagen *er hat den Brief jetzt wohl schon, er hat das Portemonnaie gewiss auf dem Tische liegen lassen;* in diesem Falle muss aber der Satz irgend ein Wort enthalten, das seinen Inhalt als nur möglich kennzeichnet (es sei denn, dass dieses durch den Tonfall geschieht).

---

[1]) Man liest in solchen Fällen in niederdeutsch sein sollenden Schriften oft *all*; dies ist nur eine mechanische Übersetzung des hochdeutschen *schon*, aber kein richtiges Platt! — [2]) In dubitativen Fragen, die sich auf die unmittelbar bevorstehende Zukunft beziehen, wird oft einfach das Präsens gesetzt: *wat kåk ick hüt? do ick dat oder do ick dat ni?* Ich glaube, dass hier der Indikativ vorliegt, nicht etwa ein mit demselben der Form nach zusammengefallener Konjunktiv.

Satzlehre.

§ 14. Der einfache Satz.

1. Wenn in einem Aussagesatze das Subjekt hinter dem Verbum steht, so fängt der Satz mit *dår* an, also z. B. der bekannte Märchenanfang *dår weer mål n mann.*

2. Fülle des Ausdrucks (Pleonasmus).

a) Es ist bekannt und kommt auch im Hochdeutschen vor, dass das an der Spitze stehende Substantiv, gleichviel in welchem Kasus es steht, durch ein Pronomen (*de, dat*, niemals *he, se*) wiederholt wird: *der Kerl, der kuckt einen immer so an; den Kerl, den muss ich schon mal gesehen haben.* Ebenso *dat dink* oder *ut dat dink, dår kann ick ni klook ut warn.*

b) Hinter dem Prädikatsnomen wird die Kopula mit dem dem Subjekt entsprechenden Pronomen zuweilen wiederholt: *dat is dumm tüch is dat jå; de paster is wörklich n netten mann is he.* Selten wird das Verbum hinter dem Objekt wiederholt: *er macht immer so viel Spass macht er immer.*[1])

c) Hier kann auch die Häufung der Negationen erwähnt werden: hinter *nicks* und *keen* wird häufig, hinter andern Negationen zuweilen *nich* hinzugesetzt. Besonders ist die Ausdrucksweise bei Aufzählungen zu bemerken, z. B. *he hett keen geld un keen tüch un keen går nicks ni.*

3. Ellipse.

a) In lebhafter Erzählung wird das Verbum (Hülfsverbum) ausgelassen: *ick hin* ich eilte hin, *do wi utgenei't* dann liefen wir eiligst weg; *un denn de jungs angeballert an de luken* dann schlugen die Knaben mit grossem Geräusch gegen die Fensterläden; *ick ni ful (un) geef em een an'e snut* ich nicht faul und gab ihm eine Ohrfeige[2]). Zu bemerken ist, dass in diesem Falle das Part. perf. immer die Vorsilbe *ge-* hat, die auch solche Leute gebrauchen, die vom Hochdeutschen beeinflusst zu sein in keiner Weise verdächtig sind.

b) Nach *können, müssen, sollen* werden häufig Infinitive wie *sein, werden* u. ä. weggelassen: *dat kann ni anners* etwa = das kann nicht anders gemacht werden; *he sę, dat muss so* er sagte, es müsse so sein. Anders liegt natürlich die Sache, wenn aus dem Vorhergehenden ein Infinitiv zu ergänzen ist.

c) Von Verben wie *gehen, fahren, reisen* u. ä. wird, wenn das Ziel angegeben ist, in der Regel der Infinitiv weggelassen, das Partizip nur dann, wenn keine Zeitbestimmung dabei steht: *ich will zur Kirche,*

---

[1]) Diese Ausdrucksweise scheint überhaupt der Volkssprache anzugehören, vgl. Gerhart Hauptmann, Die Weber [5], Berlin 1894, S. 40 *Das sein gar keine Mensche. Das sein Unmensche sein das.* S. 96 *Nee, Vaterle, Du machst a zu a scheenes Gebete machst Du immer.* — [2]) Zum Vergleich verweise ich auf Scheffels Ekkehard, Kap. 4 g. E. *Der eine also zur Flucht sich gewendet — ich ihm nach mit meinem Eichpfahl — er Spiess und Schild weg zu Boden — ich ihn am Hals gefasst* usw.

ich muss morgen nach Hamburg, er ist nach Amerika (dem Sinne nach = er ist in Amerika); aber nicht: *Gestern sind siebentausend Landeskinder nach Amerika fort* (Schiller, Kabale und Liebe II 2), eine Ausdrucksweise, die in den Gebieten um den Mittel- und Oberrhein sehr häufig ist. Ähnlich: *Willst du mit? Er wollte nicht hin. Ich muss weg.* Etwas anderes ist *gestern weer ick to teâter* gestern war ich im Theater (nämlich um die Vorstellung zu sehen).

d) Bei Vergleichen wird häufig keine den Vergleich andeutende Partikel gesetzt: *ich sass auf Kohlen; he geit op eier* er geht wie auf Eiern.

§ 15. Der zusammengesetzte Satz.

1. Beiordnung.

a) Die niederdeutsche Umgangssprache liebt nicht viel untergeordnete Sätze, sondern macht lieber Hauptsätze, z. B. *sei so gut (tu mir den Gefallen) und komm heut abend mal nach mir hin; da kam er bei* (etwa = da begann er) *und schlug den Blumen die Köpfe ab; dann komm ich bei und schreibe ihm,* vgl. auch § 13,2 c. Dabei bleibt die logische Abhängigkeit oft ohne grammatische Bezeichnung (was übrigens auch im Hochdeutschen vorkommt) z. B. 'das Korn war so hoch, dass sich ein ziemlich grosser Mensch stehend darin verbergen konnte' *dat köorn weer so hoch, dâr kunn sich n gâtlichen minschen in stân in förstęken* (man kann natürlich auch sagen und sagt auch wirklich *dat sich . . . . förstęken kunn,* s. unter 2a). Besonders fehlt dem Niederdeutschen der grammatische Ausdruck für kompliziertere logische Denkoperationen, z. B. 'er trat heran, indem er ehrerbietig grüsste' (der Form nach Gleichzeitigkeit, dem Sinne nach Modalität) *he keem neeger un mâk n deepen diener*[1]; 'er ist zu geizig, als dass er sich, selbst an einem Festtage, ein Stück Weissbrot zu essen gestattete' *he is to gizich, he tęmt sich ni mâl tot fess n stück stuten.* Vgl. *dat kunn ni god anners warn, as dat geef âbends noch n lütten dans.*

b) Es ist besonders zu beachten, dass im Niederdeutschen ein neuer Gedanke nie durch einen Nebensatz (oder eine Infinitivkonstruktion) ausgedrückt wird; besonders werden Relativsätze nur dann verwendet, wenn sie wirklich den Wert eines Attributs haben[2]. So würde der folgende, einer Zeitungsnotiz entnommene Satz 'Gleichzeitig fuhr ein Wagen vorbei, der gegen den Balken anstiess, worauf dieser mit solcher Wucht gegen den Kopf des Architekten geschleudert wurde, dass dessen Tod sofort eintrat' plattdeutsch etwa heissen müssen: *mitn toch fâr dâr n wâgen förbi un stött gegen den balken, un de flooch den architek mit sun swunk an kopp* (oder *dat de den architek . . . . flooch*), *dat'e*[3]) *op'e stell dod weer.* Ebenso 'er suchte

[1]) Diener (hd.) bedeutet eine Verneigung des Kopfes oder eine Verbeugung des Oberkörpers. — [2]) Nach einem Possessivpronomen steht zuweilen ein Relativsatz überflüssig: *din böker, de du hess; din mudder er kleed, wat se hett* (vgl. § 6,2). — [3]) Das Niederdeutsche nimmt es mit dem Gebrauch der Pronomina nicht so genau; was gemeint ist, ergiebt sich aus dem Zusammenhange. Wenn Zweifel entstehen könnten, wiederholt man lieber das Substantiv.

ihn den ganzen Tag, ohne ihn zu finden' *he söch em den gansen dach, kunn em åber ni finn'n.*

2. Unterordnung.

a) Im übrigen hat das Niederdeutsche fast dieselben Nebensätze wie das Hochdeutsche, und es ist darüber nur wenig zu bemerken. Der Vordersatz eines hypothetischen Satzgefüges kann wie im Hochdeutschen unter Weglassung der Konjunktion die Wortstellung eines Fragesatzes annehmen, Konzessivsätze dagegen nicht. Der Nachsatz eines hypothetischen Satzgefüges beginnt in der Regel mit *denn* (dann), ältere Leute sagen *denn so.*

Die gebräuchlichen Nebensätze nebst den sie einleitenden Konjunktionen sind folgende: 1. temporal: *as, wenn, sobald as* (auf dem Lande auch *so drå as*), *sowie* (sobald als), *solang' as, böt, eer, nu* (*nu du dårfun sechs, fallt mi dat werder in* jetzt wo). 2. kausal: *weil, dat* (nach Ausdrücken der Gemütsbewegung). 3. modal: *as, so as* wie, *all as* jenachdem. 4. vergleichend: *as wenn* wie wenn, *as ob, as* (nach einem Komparativ). 5. final: *dat, dårmit* (*dårmit dat*). 6. konsekutiv: *dat.* 7. konditional: *wenn.* 8. einschränkend: *so as* soweit (*so as ick em kenn, deit he dat ni*), auch mit dazwischengestelltem Adverbium, z. B. *so god as.* 9. konzessiv: *obglik* (nach diesem Wort kann auch die Wortstellung des Hauptsatzes eintreten; dann wird nach *obglik* eine starke Pause gemacht, und es entspricht dem hd. 'indessen'), *wenn ok*[1]; *gott gęf* (hierauf folgt entweder die Wortstellung des Hauptsatzes oder ein durch *wenn* eingeleiteter Nebensatz). — Andere Konjunktionen werden durch Umschreibung gebildet, z. B. *in de tid dat* während, *sid de tid dat* seit.

Anm. In indirekten Fragesätzen kann nach *warum* und in allen Fällen, in denen *wo* (= wo, wie) noch einen Zusatz hat, ein pleonastisches *as* hinzugesetzt werden: *he frooch mi, wårum (as) ick dat dån har; ick weet ni, woneer* (wann, wann eh') *(as) dat west ist; he wull ni seggen, wörkeen (as) dat dån har*, ebenso nach *wonęm* wo, *wodennich* auf welche Weise usw. Auch sagt man: *he frooch mi, wo breed (as) dat wull weer, wo n groten stręmel (as) dat sin muss* ein wie grosser Streifen es sein müsse, *wat för n nummer (as) dat weer* welche Nummer es wäre usw.

b) Form der Abhängigkeit ohne regierenden Satz.

α) Es giebt (auch im Hochdeutschen) Sätze, die mit der Konjunktion *dass* eingeleitet werden, ohne dass ein regierender Satz ausgesprochen würde: *Dass mir auch gerade so was passieren muss! Dass du auch doch gar keine Geduld hast! Dass ihr nur nicht so spät wiederkommt!* In diesen Fällen ist der Hauptsatz leicht hinzuzudenken.

β) Auch sonst wird der regierende Satz zuweilen unterdrückt: *wenn's nur geholfen hat* (dann ist es gleichgültig, was für ein Mittel es war); *wenn's nur wahr ist; so lang as't duurt* d. h. es wird über

[1]) *wenn ok* wird häufig elliptisch gebraucht, etwa = 'wenn dem auch so ist', oft wird dann auch der Hauptsatz unterdrückt und muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden, z. B. 'so ist deine Behauptung doch nicht richtig', 'so ist sein Verhalten doch nicht zu entschuldigen' usw.

kurz oder lang anders werden: *all as't fallt, secht Ulenspeegel* etwa: jenachdem es kommt.

γ) Statt direkter Fragen macht man oft indirekte (*ob er wohl kommt?*), besonders wenn sich der Hauptsatz leicht ergänzen lässt: *Ob du mal hinkommen wolltest? Wieviel das kosten sollte? Warum du nicht gekommen wärst,* usw.

§ 16. Gebrauch der Tempora in Nebensätzen.

Da in unserer Mundart Indikativ und Konjunktiv der Form nach zusammengefallen sind[1]), sollte man denken, es sei kein Unterschied zwischen innerlich abhängigen und nicht innerlich abhängigen Sätzen; dies ist aber doch der Fall, indem die Abhängigkeit durch die Wahl der Tempora ausgedrückt wird, und zwar ist es dabei gleichgültig, ob der Nebensatz durch eine Konjunktion eingeleitet wird oder nicht.

1. Gebrauch der Tempora in nicht innerlich abhängigen Sätzen.

Hier gelten dieselben Regeln wie über den Gebrauch der Tempora in Hauptsätzen (Vgl. § 13, 1. 2). *Dies ist der Mann, der es mir erzählt hat; er meint, dass ich es getan habe (er meint, ich habe es getan); ich weiss nicht, ob er dagewesen ist; ich habe wohl gemerkt, dass du mich belogen hast; werde nur nicht böse, dass ich die Pfeife zerbrochen habe, als du schliefst. Er wird böse, wenn er hört, dass ich die Pfeife zerbrochen habe, als er schlief.* In all diesen Sätzen steht einfach eine Person oder Sache (Handlung) in Frage, daher wird das Perfektum gesetzt. Dagegen steht das Imperfektum, wenn auf eine andere Handlung Bezug genommen wird (sei es auch nur in Gedanken). *Dies ist der Mann, der mir etwas erzählte* (nämlich als du uns beobachtetest o. dgl.); *ich weiss nicht, ob er da war* (d. h. ich war dort, habe ihn aber nicht gesehen); *ich habe wohl gemerkt, dass du mich belogst* (als ich dich zur Rede stellte).

Es ist aber zu bemerken, dass die Grenzlinie zwischen dem Gebrauch des Perfekts und des Imperfekts nicht immer scharf gezogen werden kann, dass insbesondere zuweilen auch das Perfekt angewandt wird, wo nach der obigen Regel das Imperfekt stehen müsste.

Anm. Darüber, wann in abhängigen Aussagesätzen die Konjunktion *dass* steht oder fehlen kann, lassen sich keine Regeln aufstellen; in den meisten Fällen ist beides möglich. Sie muss natürlich stehen, wenn im übergeordneten Satze irgend ein Wort vorhanden ist, das auf den Nebensatz hinweist; wenn sie trotzdem fehlt, so ist ein Zwischengedanke zu ergänzen, z. B. *ick heff dat wull seen, du hess all werder smöökt* bedeutet also etwa: 'ich habe es wohl gesehen, was du getrieben hast, (nämlich) du hast schon wieder geraucht'.

2. Gebrauch der Tempora in innerlich abhängigen Sätzen.

Die Abhängigkeit wird durch das Imperfektum (Plusquamperfektum) ausgdrückt: *he meent, du weers ni klook* oder *he meent, dat du ni klook weers* er meinte, du seiest nicht klug; *he secht, dat hars*

---

[1]) Es giebt bei uns nur spärliche Überreste des Konjunktivs, z. B. *gott gęf* (zur Konjunktion herabgesunken, § 15, 2 a), *ick węs* ich sei (in Beteuerungen); vgl. übrigens § 13, 2 a α Anm. 2.

du förkeert mâkt er sagte, du habest es falsch gemacht; *he sę, du weers ni klook, dat du ni klook weers; ick meen* (meinte), *du hars din hus förkoft; ick wull, wi harn free* ich wollte, wir hätten frei. Dies Imperfektum kann man dem Sinne nach als Konjunktiv auffassen; da aber ungebildete und halbgebildete Leute keine Empfindung für den Konjunktiv haben (eben weil sie keinen kennen), so setzen sie, wenn sie hochdeutsch sprechen, den Indikativ: *er meint, du warst nicht klug; er sagt, das hattest du verkehrt gemacht; ich wollte, wir hatten frei* usw.; ebenso in Konditionalsätzen: *Wenn er kam* (= käme), *gingen wir n bischen spazieren; sie sagte, wenn ihr Mann nicht bald kam, fing sie an zu essen.*

§ 17. **Wortstellung.**

Die niederdeutsche Wortstellung weicht von der hochdeutschen in manchen Punkten ab.

1. Zusammengehörige Wörter werden nicht gern durch einen Zusatz zu einem einzelnen Wort auseinandergerissen, sondern dieser Zusatz wird vor den ganzen Wortkomplex gestellt: *se hett noch n feinern hod* kann nicht nur heissen: 'sie hat noch (ausserdem) einen schöneren Hut', sondern auch: 'sie hat einen noch schöneren Hut'; der Unterschied wird durch die Betonung angedeutet, im ersten Falle trägt *noch* den Hauptton, im zweiten das Adjektiv; *dat is gans wat anners, gans wat nees, gans wat feins* usw. das ist etwas ganz anderes (Neues, Feines); *he frooch mi, wo n groten stręmel as dat sin muss* (ein wie grosser Streifen); *dat kumt fun all de Amerikâners ęr scheeten* das kommt von allem Schiessen der Amerikaner (genau so wie *fun all din scheeten*). Über *min tidslębens* s. § 3,8 c.

Etwas Ähnliches ist folgende Erscheinung: 'die Sprache ist immer darauf aus, von einem Satz oder einer Fügung zuerst den Kern kurz und klar beisammen zu haben, Nebenbestimmungen aber davon hintanzuhalten; diese werden nachgebracht und dem Hörer überlassen, sie richtig in den Hauptgedanken einzufügen'. Dies betrifft die Stellung des substantivischen Attributs, z. B. *di sall n pęrd biten mitn holten kopp* (eine Drohung, mit der man im Scherz Kindern bange macht) statt *di sall n pęrd mitn holten kopp biten.*

2. Gewisse Wörter haben immer eine bestimmte Stellung; der Unterschied in der Bedeutung des Satzes wird dann, wenn nötig, nicht durch die Wortstellung, sondern durch die Betonung angezeigt (siehe oben). *ok* steht immer hinter dem Verbum (Hülfsverbum), nie vor dem Subjekt (höchstens bei scharfen Gegensätzen), es heisst also nicht *ok ick, ok du*, sondern *ick ok*; man kann aber sagen: *is de mann bloss fördrunken, oder ok dat kind (oder dat kind ok); he is ok n deef* heisst, wenn *ok* betont ist, 'auch er ist ein Dieb', wenn *deef* betont ist, 'er ist (ausser etwas anderem) auch ein Dieb'; ähnlich *dat is hüt ok noch so* (auch heute). — *ick meen di ni* ich meine nicht dich; *all de kugeln drâpt ni* nicht alle Kugeln treffen (aber auch *de kugeln drâpt ni all*), dagegen *de kugeln drâpt all ni* alle Kugeln treffen nicht (d. h. ver-

fehlen ihr Ziel); *dat is dat nennent ni weert* das ist nicht der Rede wert, *dat is so slimm ni* (aber auch *dat is ni so slimm*); *dår kann ick går den grund ni fun inseen* davon kann ich den Grund durchaus nicht einsehen.

Besonders ist die Stellung der Pronomina, wenn deren mehrere zusammentreffen, vielfach anders als im Hochdeutschen. a) *dat* steht, wenn es nicht gerade den Satz beginnt, immer hinter dem Dativ der andern Fürwörter: *ick heff em dat secht* (hd. gewöhnlich *hab's ihm*), *ick heff di dat doch schrȩben* (hd. *hab's dir*, aber auch *hab dir's*); *ick kann mi dat knapp denken.* Ebenso wenn *dat* Nominativ ist: *sall mi dat gellen?* gilt es mir? Die enklitische Form *'t*, wohl Verkürzung des bei uns sonst nicht vorkommenden *et*, kann auch hinter dem Dativ stehen. — b) Im übrigen schwankt der Gebrauch; doch scheint es, dass der Dativ meistens vor dem Akkusativ steht, nur der Akk. Plur. *se* steht häufig vor dem Dativ: *he hett mi em wis't; ick will di em mål wisen* (selten *ick will em di mål wisen*, häufiger *ick will 'n di mål wisen*); *he sall se ju mål wisen* (selten *he sall ju se mål wisen*). Trifft ein pronominaler Akkusativ mit einem substantivischen Dativ zusammen, so steht der Akkusativ zuerst (ausgenommen *dat*, s. oben): *denn gȩks* (= *gȩf ick se*) *de katt* dann gebe ich sie der Katze.

3. Ist ein von einer Präposition abhängiges Wort stark betont, so stellt man es ohne die Präposition an die Spitze und lässt die Präposition am Ende des Satzes folgen: *een heff ick genuch an* an einem habe ich genug; *dår* (in einem teuren Restaurant) *kricht man sœben tellers; dree sünd lerdich und feer is nicks op.*

4. Wenn zwei Nebensätze von derselben Konjunktion abhangen, so tritt im zweiten häufig die Wortstellung des Hauptsatzes ein: *wenn die andern essen und ich muss zusehen.* Dagegen habe ich beim Infinitiv die Stellung *ick mutt ståh un kiken to* (statt *un tokiken*) in unserer Gegend nie gehört; sie gilt bei uns als schleswigsch, doch soll sie auch in Holstein vorkommen.

5. Zuweilen werden Wörter in einen andern Satz gezogen, als in den sie gehören; meistens liegt die Sache so, dass einem erst nachträglich einfällt, dass man ein Wort hinzufügen möchte, z. B. *ick meen, he wor all dull* ich meinte schon, er würde böse.

SOLINGEN. J. Bernhardt.

Kleine Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns.

(Vgl. Jahrbuch Band XXII S. 57 f.)

Georg Nicolaus Bärmann (1785—1850) gehörte zu den fruchtbarsten hamburgischen Schriftstellern in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Gegenwärtig sind seine litterarischen Arbeiten zum grössten Teil in Vergessenheit geraten. Seine Bearbeitungen ausländischer Dramen sind von der Bühne verschwunden, seine Uebersetzungen durch bessere verdrängt worden, und von seinen selbständigen Schöpfungen können fast nur noch das Lied „Stadt Hamburg in der Elbe Auen“ und einzelne plattdeutsche Gedichte als fortlebend bezeichnet werden. Ungeachtet dessen dürfte eine seine gesamte litterarische Wirksamkeit umfassende Monographie einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kultur- und Litteraturgeschichte des nördlichen Deutschlands bilden. Jedenfalls wird man seiner bei der Darstellung des Entwickelungsganges der neueren plattdeutschen Dichtung stets gedenken müssen. Hier gebührt ihm ein Platz zwischen Johann Heinrich Voss einerseits, Klaus Groth und Fritz Reuter andererseits.

Im Jahre 1819 erschien seine erste niederdeutsche Publikation: „Veerlanden. Een Dichtels in twee Gesängen. Uut dem Hoogdüdschen naa dem Pastooren J. A. Minder in de rechte Veerlander Buurenspraak ümschräwen“.[1]) Aus der Vorrede verdienen zwei Stellen hervorgehoben zu werden: „dat düsse Buurenspraak een rechte defftige Spraak is, för dee nin Minschenkind sick tho schaamen bruukt“, und ferner „dat wenn een Spraak wiss un warrafftig een Spraak is, so mütt in sodahniger Spraak sick ock een good Dichtels künnen maaken laaten“. Bärmanns Bearbeitung der Minderschen Dichtung sollte gleichsam ein Beleg für diese Behauptung sein.

---

[1]) Das hochdeutsche Original des Pastors J. A. Minder zu Curslack war kurz vorher, im Anfang des Jahres 1819, entstanden. — Bärmanns „Höög- un Häwel-Book up't Jahr 1822“ und sein grosses „Höög- un Häwel-Book“ von 1827 bringen die plattdeutsche Bearbeitung der „Vierlande“ mit verschiedentlich abweichenden Lesarten — Die Vergleichung der drei Texte zeigt, wie rastlos Bärmann seine Verse zu verbessern bemüht war.

In der Folge gab Bärmann eine Reihe von Sammlungen selbständiger niederdeutscher Dichtungen (Rymels, Dichtels un Burenspillen) heraus, die sich grosser Beliebtheit erfreuten[1]).

Weniger bekannt ist, dass Bärmann im Jahre 1835 damit umging, eine plattdeutsche Zeitung zu gründen. Die äussere Veranlassung zu diesem Plan gab offenbar der Umstand, dass Bärmann, der längere Zeit einer hamburgischen Privatschule vorgestanden hatte, für seine späteren Lebenstage eine neue Erwerbsquelle zu erlangen wünschte. Zugleich aber war er bei seinem Vorhaben durch Beweggründe von mehr idealer Natur geleitet. Dies erhellt aus seiner Eingabe an den Hamburger Senat (vom 27. April 1835), in der er um die Privilegierung der geplanten Zeitung nachsuchte. Das recht unbeholfen abgefasste Schriftstück zeigt, wie sauer es dem Verfasser der Höög- und Häwel-Bööker fiel, den Kanzlei- und Supplikantenstil zu treffen. Trotzdem kommen darin seine Ansichten über die Bedeutung der Pflege des niederdeutschen Idioms zu charakteristischem Ausdruck. Den Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur dürfte daher die folgende Wiedergabe der wichtigsten Abschnitte des erwähnten Gesuchs[2]) nicht unwillkommen sein.

. . . . . . „Zunächst mögte Bittsteller, der sein ganzes Leben dem Sprachstudium widmete, das freie Geständniss wagen, wie er glaubt wahrhaftig in seinem Betriebsberufe zu seyn, wenn er sich des durch jüngere Weltereignisse herabgebrachten, und von der Neuerrunggier mit gänzlichem Vergessenwerden bedroheten Idioms seiner Vaterstadt kräftiger noch annimmt, als seine bisher deshalb gemachten literarischen Versuche es vermogten. Er kann seiner Ueberzeugung nach zu solchem Zwecke nicht sicherer gelangen, als wenn er durch Herausgabe einer in hamb. plattdeutscher Mundart abgefassten Zeitung das wirksamste Mittel ergreift, durch welches die Schrifttüchtigkeit, Aus- oder Wiederheraus-Bildung und Aufrechterhaltung des Idioms der Vaterstadt wahrhaft dargethan, bezweckt

---

[1]) Die betreffenden Sammlungen sind in diesem Jahrbuch Bd. XXII S. 58 verzeichnet. Dass Bärmanns Gedichte auch weit über Hamburg hinaus bekannt geworden, beweisen die Mitteilungen des Groninger Gelehrten Professor Lulofs in der Beschreibung seiner Reise nach Hamburg. (Reistogtje met de stoomboot naar Hamburg in den zomer van 1826. 2 B. Groningen 1827 u. 28) Er berichtet hier Band 1 S. 342 ff., dass er Bärmanns Höög- un Häwelbook auf das Jahr 1822 bereits in Groningen mit sehr grossem Vergnügen gelesen und sich deshalb entschlossen habe, den Verfasser in Hamburg aufzusuchen. Auch die Angaben von Lulofs über die Unterredungen, die er mit Bärmann führte, enthalten manches Bemerkenswerte, so u. a. die Aeusserung des letzteren, dass das Plattdeutsch seiner Gedichte stets mehr oder minder auf einen gebildeten Ton gestimmt und auch nicht ausschliesslich hamburgisches Plattdeutsch sei. — Im weiteren Verlauf seiner Reisebeschreibung hat Lulofs seinen Lesern Bärmanns „Koffeeleed“ (eine Parodie von Schillers Lied von der Glocke) sowie — bei Gelegenheit einer Schilderung der Vierlande — einzelne Partieen aus Bärmanns erwähnter plattdeutscher Bearbeitung des Minderschen Gedichtes mitgeteilt (a. a. O. Band 1 S. 412 ff. und Band 2 S. 18 ff.)

[2]) Ich fand dies Gesuch, das — wie ausdrücklich bemerkt wird — von Bärmann selbst concipiert und niedergeschrieben worden, unter den Censur-Akten des hamburgischen Staatsarchivs.

und, unter göttlichem Beistand und entgegenkommender Theilnahme wackerer Mitbürger in Stadt und Land, befördert werden können.

Unmittelbar an dieses Ansichtgeständniss schliesst sich die geschichtliche und sprachliche Wichtigkeit besagten Idioms selbst. Unterzeichneter hält es für unerlässliche Pflicht der Bescheidenheit, vorzugsweise der Gelahrtheit und dem Klarsinne, so wie dem patriotischen Gefühle Eines HochEdl. und Hochw. Raths die Erkenntniss der Wichtigkeit einer Mundart zu überlassen, in der die Grund-Statuten dieser guten freien und Hanse-Stadt, wie auch Luthers kräftige Bibelworte[1]) abgefasst sind, so dass jene wie diese als lebendige, vollgültige Zeugen solcher Wichtigkeit, und zugleich als veste Säulen dastehen, an denen nur nichtssagende Neuerungsucht oder kaltherzige und geistesarme Geringachtung des würdigen, segenbekrönten Alten vergeblich zu schütteln sucht, dass es dem Weisen und dem Freunde der Vaterstadt ein bemitleidendes Lächeln abnöthigt.

Wenn nun, Magnifici, Hoch- und Wohlweise Herren, überdies die hiesige plattdeutsche Mundart noch vielfältig — wofür der Höchste gelobt sey! — Familien- und Herzenssprache eingeborener Hamburger blieb, auch mit Gottes Hülfe bleiben wird, obschon sie als Schriftsprache mehr oder minder in Verfall zu gerathen das Missgeschick hatte:

wenn durch Aufrechterhaltung derselben den Altvordern gleichsam eine ihnen wohl gebührende Ehre erwiesen, dem Geiste des Fortschreitens der Jetztzeit aber ein gewissermassen neuer und erfreulicher Weg auf den Bahnen der Literatur geöffnet, und überdies dem allgemeinen deutschen Sprachschatz eine köstliche Sammlung von Wortjuwelen erhalten, gesäubert und (nach Ausreichung der Kräfte und des guten Willens des unterthänigen Bittstellers, als Herausgeber der besagten hamb plattdeutschen Zeitung,) gewissermassen in Fassung gebracht wird;

wenn ferner der vorurtheilsfreie Gelehrte, in Verbindung — wie man wohl sagen mögte — mit der Treuherzigkeit des Idioms selbst, in der Erhaltung solchen Idioms als Schriftsprache das Zweck- und Zeitgemässe, folglich das Nützliche und — in so fern es gelten mag — sogar das Verdienstliche anerkennt;

wenn zudem das Erscheinen einer hamb. plattdeutschen Zeitung in gewissem Grade eine stets auf den Staat wohlthätig wirkende Unterscheidung (nicht Sonderung) der Volksstände eher befördern als aufheben hilft;

wenn die Herausgabe einer durchaus in hamb plattdeutscher Mundart abgefassten Zeitung keine gleichnamige Unternehmung vor sich hat, folglich keinem Mitbürger durch Concurrenz, wie man zu sagen pflegt, den Markt verdirbt, und schon daher theilweise als berechtigt erscheinen dürfte in geziemender Submission um ein Privilegium für sich nachzusuchen;

---

[1]) Bärmann hatte offenbar die damals noch in Hamburg verbreitete niederdeutsche Uebersetzung der Lutherschen Bibel im Auge.

wenn — in so fern mit einigem Rechte der Einwurf gemacht werden könnte, es sey unser Volks-Idiom von diesem oder jenem Namenlosen zu unwürdiger Darlegung von Diatriben und Trivialitäten gemissbraucht worden — Unterzeichneter in seinem Gewissen sich überzeugt halten darf, in solchem bürgerlichen und literarischen Rufe zu stehen, dass man ihn dergleichen wie jedes anderen Missbrauches eben so wenig als irgend einer ungeziemenden Bittstellung wird fähig halten können;

wenn endlich Supplicant von mehreren Seiten und seit längerer Zeit her ehrenvoll aufgefordert ward, sich in Fortsetzung seiner desfalls dargelegten Versuche, der hamb. plattdeutschen Mundart schriftthätig anzunehmen, so dass er Behufs der von ihm projectirten Herausgabe einer hamb. plattdeutschen Zeitung der Vorarbeiten viele und mühselige zu beseitigen, keine Mühe scheuete:

so ergeht an Einen HochEdl. u. Hochw. Rath dieser guten Stadt des Unterz. submisses Gesuch

um wohlgeneigte Ertheilung E. HochEdl. Raths Privilegii, mit Inbegriff der Inseratrechtsgestattung für eine Reihe von auf einander folgenden Jahren, zu Abfassung, Druck und Herausgabe einer:

„Hamborg'sch-Nedderdüüdschen Tydung för Börger un Buren".

Der hierauf erteilte Bescheid des Senats ging dahin, „dass dem Herrn Supplicanten die von ihm beabsichtigte Herausgabe eines Tages Blattes in plattdeutscher Mundart, der Censur und dem Stempel unterworfen, freystehe, wozu es keiner besonderen Concession noch Privilegii bedürfe, dass aber Inserirung hiesiger Local Notizen und Bekantmachungen, gegen Bezalung in solchem Blatte, nicht gestattet werden könne."

Von dem Erscheinen der geplanten Zeitung ist nichts bekannt geworden. Vermutlich sah sich Bärmann durch den angeführten Senatsbescheid veranlasst, von seinem Vorhaben abzustehen. Dass er jedoch den in jener Eingabe kundgegebenen Gesinnungen dauernd getreu blieb, bezeugt eine aus seiner letzten Lebenszeit stammende Dichtung: „Myn Leed vam Woord to rechter Tyd". Es findet sich in seiner 1846 erschienenen Sammlung „Dat sülwern Book", ausserdem aber auch an der Spitze der niederdeutschen Lieder in der von ihm kurz vor seinem Tode zusammengestellten handschriftlichen Sammlung seiner „Sämmtlichen poetischen Schriften".[1]) Es sei gestattet, hier die ersten Strophen zu wiederholen:

Wat is myn „Woord to rechter Tyd?"
  Ick mütt un will dy't seggen.
Dee Sösstig tellt, dem is 't nich wyd,
  To'm Starven sick to leggen;

[1]) Diese Sammlung befindet sich gegenwärtig in einem ansehnlichen Foliobande auf der Hamburger Stadtbibliothek. Dass sie nicht ganz vollständig ist, hat bereits F. A. Cropp in den Mitteilungen des Vereins für hbg. Geschichte, Jahrgang 7, S. 68 bemerkt.

D'rüm will ick, eh'r ick avscheed hyr,[1])
  Noch ins up[2]) Plattdüüdsch singen,
Up uns good[3]) Platt, wyl düt see schyr
  Üm't Läwen müggden[4]) bringen.

Un däd jüm't noch so dull Verdreet,
  Den Modschen un den Fynen,
Dee ööwer 'n plattdüüdsch Woord un Leed
  Hoogbostig spydsch doht grynen:
Myn Leed schall klingen luud un hell
  Dörch Stad un Dörp wyd 'nööwer,
Ov nägenmal en Schryvgesell
  Wysfnutig avsprickt[5]) d'rööwer.

Schryvmästers däden lang' vöör my
  Uns macklich Plattdüüdsch römen.
Slaa „Richey" up, so kannst Du Dy
  Sülvst all de Brawen nömen,
Dee mehr an unser Spraak hevt dahn,
  Un mehr d'ran putzd[6]) un bäterd,
As Nickel Öötj hüüt kann verstahn,
  Dee dwasköpp'sch hoogdüüdsch plätert.

In der erwähnten handschriftlichen Sammlung findet sich eine Anmerkung zu dieser Strophe, in der Bärmann klagt, dass Richeys Idioticon Hamburgense, „en Book, dat midden mank den Hamborgern schräwen, süüt naa nägentig Jahren knapp dem Naam naa in Hamborg kennd ward". Daran knüpft er weitere Betrachtungen über die bedauerliche Missachtung des Niederdeutschen und der deutschen Mundarten überhaupt.

HAMBURG. Ad. Wohlwill.

---

1) In der handschriftl Sammlung: scheed van hyr.
2) „ „ „ „ Heel uut myn.
3) „ „ „ „ Myn döögder.
4) „ „ „ „ mügden.
5) „ „ „ „ avsnackt.
6) „ „ „ „ pützd.

Zur mittelniederdeutschen Maria-Magdalenalegende.

Im Journal of germanic philology, Vol. IV S. 131—215, hat C. E. Eggert eine mnd. Version der Maria-Magdalenalegende nach der Helmstedt-Wolfenbütteler Hs. 894 vom Jahre 1449 veröffentlicht. Er weist nach dass sie, im Gegensatz zu der Fassung in der Legenda aurea und ihrer Sippe (Passional usw.), zu einer Redaction gehört, die durch die Erzählung im Speculum historiale des Vincenz v. Beauvais und vor allem durch ein franz. Gedicht des Guillaume le Clerc vertreten ist. Die Sprache des vorliegenden Textes kennzeichnet Eggert auf Grund der bekannten Schriften Behaghels und Roethes als ein vom Md. und Hd. beeinflusstes litterarisches Nd., das aber genügend Spuren einer ausgeprägten nd. Eigenart übrig lässt, auf die hin er es glaubt ins Braunschweigische verweisen zu dürfen.

Nicht gesehen hat der Herausgeber, dass das Gedicht offenbar aus einer mitteldeutschen, genauer einer türingischen Vorlage umgeschrieben ist und zwar in recht oberflächlicher und geradezu roher Weise. Darauf weist schon der Versbau hin, indem die klingend ausgehenden Reimzeilen noch in der vorliegenden Gestalt meistens drei Hebungen haben oder doch wenigstens eine ursprüngliche Form mit drei Hebungen durchscheinen lassen. Die mehr originale nd. Poesie hat, wie die nl., auch bei klingendem Ausgang vier Hebungen bis zur letzten betonten Silbe. Da md. und hd. Verse häufig ins Nd. umgeschrieben und dabei nicht selten auch die ursprünglichen Masse geschont wurden, so konnte natürlich die Gewöhnung zum Anlass werden, auch originale Verse nach derselben Art zu verfertigen. Aber sie werden dann wohl nur seltener streng durchgeführt, sondern in der Regel mit vierhebigen gemischt worden sein. Es lassen also schon die zahlreichen Verse wie M. M 3 *De sine jungern waren,* 9 *Den luden to troste,* 60 *De se dorch goddes sinne,* 67 f. *Vil wenich se slepen, Se bededen unde repen,* 526 f. *Unde mut gar vorderven Unde na der muder sterven,* 584 f. *We he dar queme Dar he Sunte Peter vorneme,* 588 f. *Van wenne he were Unde wat he brochte to mere* usw., usw. ein md. Original vermuten. In andern Fällen ist das Mass im vorliegenden Text zwar verändert, aber das ursprüngliche schimmert oft durch und lässt sich manchmal auch auf den ersten Blick erraten, wie etwa 14 f. *He sprak „ek wil dat de gude Maria Magdalena si an diner hude* aus *Ich wil daz diu guote Sî an dîner huote,* oder 34 f. *De se to den mere geleiden. Do wolden nicht lenger beiden* aus *Die sie zen mere geleiten. Do en wolden lenger biten;* 43 f. *Alle in sament se do gingen, Eren segel se do ane hengen* aus *Ensament sie do gingen Ir segel sie ane hingen* usw., usw.

Ein abschliessender Beweis ist dann darin zu finden, dass mit geringen Ausnahmen die Reime sich ohne weiteres ins Md. umsetzen lassen. Insbesondere kommen keine solchen vor, die nur bei nd. Consonantenstandpunkt richtig sein würden, was natürlich bei der Ausdehnung des Gedichtes nicht auf Zufall beruhen kann. Mit den wenigen Fällen, in denen die Reime in md. Form nicht eben so genau sein würden wie im vorliegenden Texte ist bis auf einen oder zwei Fälle leicht fertig zu werden. 175 f. reimen *so : darto.* Das ursprüngliche war hier wohl *du : darzu;* vgl. Weinhold § 140. Ein anderer Fall, Pronominalform *se : sehrê* wird weiter unter zur Sprache kommen. Die Bindung von *luchte* „Lüfte" *: duchte,* Praet. von *dünken* 365 f. würde kaum für originales Nd. schwerer ins Gewicht fallen als für Md.; vgl. Weinhold § 236. Vor allem bilden einige Bindungen von ursprünglichen Längen mit gedehnten Kürzen Ausnahmen. Aber schon ihre geringe Zahl beweist, dass derartige Reime dem ursprünglichen Dichter nicht geläufig gewesen sein können.

Nur scheinbar gehört hierhin 602 f. *Do bat he en ener bede Dat he dorch got dede,* denn neben dem organischen *tæte,* nd. *dêde* steht, wie neben dem Plural *tâten,* eine Ausgleichsform mit dem kurzen *e* des Sing. Ind.; s. Weinhold S. 380, Lexer II 1576, Bartsch, Berth. v. Holle LXXV. Vs. 667 f. *Unde bat de schiplude an dem mere : sêre* weist schon der Ausdruck an sich auf eine Änderung, und als das ursprüngliche ergibt sich leicht *mernêre : sêre.* Auch die von Steinmeyer herausgegebenen Fragmente einer anderen Version der selben Legende haben das Wort *mernêre* (Vs. 4. 45. 68. 93. 97), allerdings im Sinne von „Führer des Schiffes". Vs. 249 wäre an ein Praet. *lêgen (: regen)* ja überhaupt nicht zu denken, obwohl der Herausgeber S. 178 es so aufzufassen scheint. Es ist vielmehr Praes., statt *ligen;* vgl. Weinh. S. 46 und Zs. f. d. A. 22, 401. Vs. 409 ff. haben wir *mere : sêre : hêre.* Aber hier ist dreifacher Reim mitten unter Reimpaaren ebensowenig für richtig zu halten wie in manchen andern Gedichten, wo die Überlieferung ihn zufällig verschuldet hat, und die Herausgeber sich damit zufrieden geben.[1]) Es fehlt also (s. auch Eggert S. 187) der Reim zu *mere,* vielleicht auch noch weitere Verse. Im Franz. heisst es

„Dame", fait il, „sainz remaindrez,
Ceo que nos avons garderez.
Trop vos sereit gref le veage
E la mer que tant est sauvage,
E vos estes grosse e enceinte.
En vostre chambre qu'est depeinte
Vos ferez servir et baignier,
Car vos ne poez travaillier."

---

[1]) Dreifacher Reim auch 768 ff., wo ich nicht grade die Unmöglichkeit behaupten möchte, dass der Dichter dem leicht sich einstellenden Doppelreim *(da: Maria Magdalena Der appostolen appostola)* nicht ausgewichen sei. Aber sicher ist das keineswegs. Das merkwürdige *der appostolen appostola* findet sich weder bei Vincentius noch bei Guillaume.

Es bleibt dann nur ein einziges Beispiel, 33 ff. *Noch was mit en dar ein man, Des ek genomen nicht en kan, De got, als ek lesen hore, Makede seinde hir bicore.* Die leere Phrase *als ek lesen hore* macht den Fall um so verdächtiger und spricht schon dafür, dass der ärmliche Bearbeiter hier seine Hand im Spiel hat. Man könnte wohl auf den Gedanken kommen, dass die Vorlage grade doch einen Namen gehabt habe, den der Mann nicht habe lesen können. Doch ist es für diese Gruppe der Überlieferung bezeichnend, dass sie den sonst *Celonius (Cenobius)* genannten Blinden ohne Namen lässt (Eggert S. 135. 148. 151). Guillaume liest *Et cil qu'aveugle out este ne | Que deus aveit enlumine,* und wenn die Quelle unseres Gedichts das selbe hatte, wird man kaum etwas anderes als eine genauere Entsprechung voraussetzen dürfen. *blint geborn (Den got, al was er blint geborn?) : hie beforn* wär aber ein trefflicher Reim. Und er ist hier wahrscheinlicher als dass etwa *jehen : sehen* das ursprüngliche gewesen sei. Natürlich kann es der Wahrscheinlichkeit unserer Annahme einer md. Vorlage keinen Abbruch tun, wenn der Menge einstimmender Tatsachen gegenüber einige wenige Verse uns tatsächlich Schwierigkeiten bereiten. Wir haben es ja eben mit einer Umarbeitung zu tun, die, so flüchtig sie im allgemeinen auch ist, gelegentlich auch stärker eingegriffen haben kann.

Einige kritische Bemerkungen, die ich hier noch folgen lasse, und die weder beanspruchen tiefer einzudringen, noch die Aufgabe zu erschöpfen, geben zugleich noch einige weitere Beweise für den md. Ursprung des Originals und kennzeichnen zugleich gelegentlich die Art des Bearbeiters.

Vs. 41 und 316 hatten ursprünglich in reinem Reim *da* statt *dar;* an anderen Stellen ist ersteres beibehalten. — 146 ist statt *bor* vielmehr *kôr* zu lesen. Der Beweis ergibt sich am besten aus dem DWB. und dem Mnl. Woordenboek unter dem Worte.[1]) — Nach 156 ist eine stärkere Interpunction zu setzen. — 172 ist nach *seit,* Imperativ von „sehen“, zu interpungieren. — 200 ff. *Do vant he sulven den rat Dat nemant darto dochte, De en erlosen mochte, He ne woldet sulven don. Do dachte he* usw. — 207 war im Original *wîssagen* wohl Substantiv, etwa *Do hiez er kunden die wîssagen Vor menegem jâre und menegen dagen.* — 234 beruht das sonderbare *de leve diner sinne* wohl auf der Beseitigung eines einfacheren Ausdruckes, vielleicht gradezu von *dîne minne* im Sinne von *caritas.* — 254 lies *dit* statt *dic.* — 367 war der ursprüngliche Reim sicher *begunde : stunde;* das törichte *to — an* kennzeichnet den Bearbeiter. *siner wunderliken* ist sinnlos und muss verderbt sein, wenn nicht etwa zwischen diesen Worten und *began* eine Lücke ist. — 374 kann doch kaum etwas anderes gestanden haben als *over unseren* (oder *unsen*) *lîf.* — 384 ist *vant enen leven vunt* (st. *vrunt*) zu lesen. Die gleiche Verbindung ist neben solchen mit andern Adjectivis in den Wörterbüchern öfter belegt. — 432 *sakerliken* ist wohl nur Lesefehler für *seckerliken*

[1]) Wie mir Paul Zimmermann freundlichst mitteilt hat die Hs. *kör.* Correcturnote.

(551 *secker*).[1]) — 438 f. Die ursprünglichen Reimformen waren *wât* und *genât*. Das entsprechende Praet. dürfte 592 gestanden haben, wo das unsinnige *to hant*, auch die dreimalige Wiederholung des gleichen Reimes, wieder die Stümperei verraten. Weiter könnte es dort vielleicht *Ein vrouwe diu ûf gnâde Mich über sê hât her gesant* gelautet haben, wenn es erlaubt wäre die Bindung von mhd. *t* und *d* vorauszusetzen. Auf das einzige weitere Beispiel, *leide : arbeide* Vs. 454 f. hin, wag ich das jedoch nur mit allem Vorbehalt. Aber auch an 438 f. ist noch weiter gestümpert, und das schulmeisterliche *tve crutze* hat wohl in unserem md. Gedicht ebensowenig gestanden wie im französischen *(Et la corteise Magdaleine Li done la croiz premereine Que onques portast pelerin)*; also etwa *Ein criuze haftese ûf ir wât Daz êrste daz ie wart genât*. — 502 f. rührt wohl der Ausdruck *ut ener stem* nebst dem schlechten Reim wieder vom Bearbeiter her und ist an die Stelle der Bindung getreten, die 562 f. als *alle insamen : lichnamen* besser bewahrt ist. — 512 ff. Die beiden ersten Verse gehören vielleicht an eine andere Stelle, und dann wohl hinter 495, wo sie in der Hs. stehn. Doch ist dies aus einer ganzen Reihe von Gründen wenig wahrscheinlich, und in diesem Falle haben wir anzunehmen, dass sie verderbt sind, nachdem sie in den falschen Zusammenhang geraten waren und ursprünglich vielmehr einen Gedanken ausgedrückt haben, den die anderen Versionen an dieser Stelle aufweisen. Bei Vincentius heisst es *Et cum prae loci duritia foveam nequisset effodere, in secretiori parte collis supposita clamide corpus collocavit et puerulum mammis eius apponens effusis lachrymis ait;* bei Guillaume 373 ff.

Cil qui vout son cors enterrer,
Ne pout pas la terre entamer,
Tant la trueve tenant e dure;
Mais il trueve par aventure
Une bele place celee
Desoz une pierre cavee.
La desoz a sa feme mise
En ses dras e en sa chemise.
Joste son piz li met l'enfant
Qui esteit encore vivant.
De son mantel covert les a;
E sachiez que mout li pesa,
Quant il l'en covint departir,
E en a gete maint sospir.
„Ha“ fait il usw.

Selbst das einer anderen Redaction angehörige md. Fragment hat einen ähnlichen Gedanken, Vs. 125, *vf deme velse was nicht erden, daz sie begraben mochte werden*. Für nicht ganz unmöglich halt ich *Do* [?] *er niht mohte erbeiten* [von **baidjan*] *Unde ir ein grap bereiten*. Weiter war wohl auch bei uns die Härte des Felsens ausdrücklich

---

[1]) Nach Zimmermann steht *seckerliken* (oder *seek.*). Correcturnote.

als Grund erwähnt, und die Verse sind vielleicht, als in dem unrichtigen Zusammenhang unverständlich, absichtlich ausgelassen worden. Der verkehrte Zusammenhang ist dann weiter gewiss auch schuld, dass wir jetzt bei uns von *eren mantel* und einem pluralen Subject lesen statt „er legte seinen Mantel über sie“. Unter diesen Umständen ist es gewiss keine Willkür auch den nicht md. Reim *over se* (eos) : *schrê* der Bearbeitung zur Last zu legen. Aber es ist bedenklich sich weiter auf Conjecturen zu verlegen. Nicht unmöglich wäre ja *leite*, oder auch *spreite : schreite*. — 542 Die hier und 669 gedruckte Form *barbze* bezweifelt der Herausgeber selber. Da uns ein falsches *b* statt *k* in *bor* 146 begegnet ist könnte man an ein aus dem md. Text beibehaltenes *barke* denken. Eggert zieht die dem mnl. *baerse* aus franz. *barge* (nnl. *barge*) entsprechenden mnd. *bardese, bardse, barse* an, wofür auch die Schreibungen *barze, bardeze, bazze,* sämmtlich in Lübecker Texten, vorkommen. Es ist schwer zwischen beiden Seiten zu entscheiden, zumal ohne die Hs. einzusehen. Vielleicht darf man *bardze* als das wahrscheinlichste ansprechen.[1]) — Ist bei *wogede* 553 an eine lautliche berechtigte Nebenform von *wagen* „wiegen“ oder an synonymes *wêgen* zu denken? Das Franz. *E que el mont derint norrice E a l'enfant fist tel office Qu'om les fait a enfant receivre* liesse eher einen weniger engen Ausdruck für „ein Kind pflegen“ vermuten. — 566 f. steht der Reim *snê : nì,* d. h. *nie.*[2]) Mit bekanntem Reim zu *snê* würde gut passen *dem kinde ie tâten wê,* wobei noch in Betracht zu ziehen ist, dass das hier stehende Prädicat *bedowede* mit Rücksicht auf *wint* als zeugmatisch anzusehen wäre. Auch das Franz., wo übrigens die gleichen Dinge nicht von dem Kinde sondern von dem toten Körper der Mutter erzählt werden, hat nur einen allgemeineren Ausdruck: *La dame ne fu adesee Ne de pluie ne de rosee Ne de chalor ne de fredure.* Doch sieht man nicht, warum geändert sein sollte, wenn die Vorlage so gelesen hätte. Denn die Absicht, ein bezeichnenderes Verbum als Parallele zum folgenden *besalwede* zu gewinnen, hiesse diesem Bearbeiter wohl zu viel zutrauen. — 581 muss man *togen* als *togên* aus *to-gegen* und das Reimwort *tô* als Praet. von *tên* fassen. Im Original waren aber die Reime wohl *duo : zuo.* Das folgende *togede* ist natürlich nicht, wie E. meint, schwaches Praet. zu *tên* sondern Praet. von *togen,* mhd. *zogen* „ziehen“. — 791 f. wahrscheinlich *Den kos* oder *Do kos en . . . To bischope* (gegen E. pag. 146).

BONN. J. Franck.

---

[1]) Nach Zimmermann sieht das Wort in der Hs. eher wie *barlze* aus als wie *barbze.* Correcturnote.

[2]) Mit aller Gewissenhaftigkeit will ich nicht zu bemerken unterlassen, dass man diesen Reim durch den vorher besprochenen *über sie : schrê* stützen und zu dem Schlusse benutzen könnte, dass die Vorlage *ê* für *ie,* oder umgekehrt *î* für *ê* gekannt hätte. Aber beides, und besonders das letztere, ist unwahrscheinlich bei dem sonstigen Sprachcharacter, der mir durchaus auf Türingen zu weisen scheint.

Idiotismen
aus Eiderstedt und Stapelholm in Schleswig.

äk *Eiter in den Augenwinkeln. S. E.*
äken *eitern.* Dat Og äkt. *S.*
äscher *hölzerner Spaten mit eiserner Schneide. E. In Stormarn:* ascher.
åwertrên *übertreten, beim Schlittschuhlaufen einen Zirkel laufen. S.*
backelsch *Backwerk. S.*
baller, ball'r *dünne Schnur am Peitschentau; sonst auch:* blatsch *und* sim. *S.* ballern, *knallen mit der Peitsche.*
bankerfetten *Gastereien. S.*
beierlei *sub. Zwitter. S. Im Schleswigschen hörte ich auch* en twifarrigen *und das Adjectiv* twifarrig.
blallerstên *Blatterstein, Milchkiesel. Findet man einen solchen, so muss man darauf spuken und ihn dann über den Kopf fortwerfen, sonst bekommt man eine Blatter auf der Zunge. S.*
blöckafnehmen, blockafnehm'n *zum ersten Tanz auffordern. S. Schütze I, 116 und das Brem. Wb. VI, 13 haben* blocksitten *für das Gegenteil.*
bôlbank *Eigentum einer Genossenschaft, Besitztum einer Gilde.* Wi hebbt de boolbank verköfft. Seth in Stapelholm. *Ndfr.* bôlbank *Auktion, wohl zunächst Nachlassenschaft Verstorbener (Ndfr.* boel, bol *Wohnung mit Land). Vrgl. Korrespondenzbl. XVI, 71.*
botjern *Butterbrot. Kindersprache. S.*
breien, brei'n *stricken. E.*
brûs *Herzenkönig beim Brusspiel, Kartenspiel. Offenbar nach dem Bart des Cour-Königs so benannt. S. Vrgl. Schütze I, 176.*
brusen, brus'n *Geschlechtstrieb der Sau.* De Sög de brust. *S. In Dithmarschen in der Delver Gegend:* snurren, snurr'n.
bûrklock *Bauerglocke, eine an einem Pfahl (klockpâl) hängende Glocke, womit die Bauerschaft zusammengerufen wird und die auch zugleich als Sturmglocke bei einem Brande dient. S.*
buschmess *Buschmesser, ein Messer mit kurzem Stiel, woran ein Handgriff sitzt und womit die Knicks auf den Wällen beschnitten werden. S.*
bükkeln, bökkeln. ick bükkel mi en gaffel *(hölzerne Heugabel). Viehkloben, Gaffeln, Handstöcke über Feuer trocknen und erwärmen, um in die gewünschte Form biegen zu können. S.*
büttsmieten, büttsmied'n, *mit Scherben oder glatten Steinen so auf's Wasser werfen, dass dieselben sich mehrfach wieder aufnehmen. S.*
dämp *Demath. Vereinzelt auch in Dithm. gebräuchlich. Uraltes friesisches Landmass. Jedenfalls von* di dei *Tag und* meth *(afr.* meta) *mähen.*
dragg *der Hebel mit dem Strang, woran die Pferde den Wagen ziehen. E. In Dithmarschen:* sältau, sältüg. dragg *hörte ich in Stapelholm für den Hebel ohne den Strang.*
fissel *bestimmtes Garn* (en fissel garn), *das mit dem* fisselband *abgebunden bezw. zusammen gebunden wird.*
flâg *Regenschauer mit Windstoss. S. Redensart:* Stille Flag, dar is gut Hawer sein. *Dithm.* flâg *und* bü.
flapp *hängendes Maul. S.*
flen *in* afflên, *den Rahm von der Milch abnehmen. S.*
flott *flaches Boot, womit aus den niedrig belegenen Wiesen an der Sorge, die auch im Sommer häufig unter Wasser stehen, Heu und Gras nach den höher belegenen Stellen gefahren wird. S.*
fragbôk *Fragebuch, Katechismus mit Frage und Antwort. S.*
fütern *Beischlaf ausüben. S.*
gliep *Fischnetz in einem Rahmen gespannt mit langem Stiel, womit in den Gräben gefischt wird. S.*
glurr *Feuerkieke. S. E. Eiderst.:* glorre, glorrputt *(Schütze II, 42) Dithm.:* glurr.

glünen, glün'n *einen leisen Wind gehen lassen. S. In Eiderstedt: glumen (Schütze, II, 43).*
gnats *Krätze. S.*
gnatsi *krätzig.* De Kantüffeln sünd *(bünt)* gnatsi, *nicht glatt. S.*
gäl snakken, *hochd. sprechen. S.*
gniwel *Pflock mit Löchern, wohin durch das Garn beim Abwickeln läuft, um flächsenes Garn von der Schäve zu reinigen und zu krall gesponnenes Garn weicher zu machen. S.*
gniwelstên *ein glatter Stein, womit die Wäsche „gegnidelt", geglättet wird. Eiderstedt. In Stapelholm:* gnidelstên. *Vrgl. Schütze II, 46. Von* gnideln, *glätten, reiben.*
gräbn, grâm *eine Art Rollbrot von Weizenmehl.*
hollannern *wirtschaften.* rumhollannern, *übel wirtschaften. S. E.*
hunstang', hunstokk *Stichling. S.*
imm *Imme, Biene. Stapelholm. Dithm.* ief, *plural* imm.
jünki *schief, nicht gerade. Wenn beim Zeugrecken das Zeug nicht gerade gezogen ist; auch wenn Zeug nicht gut sitzt.* Dat Tüg sitt jünki. *S.*
kêf *herbe, vom Essen, was nicht recht gleiten will. Da's kêwer Kost. E. S.*
kiwitsboss *Kibitzbrust, weisse Brust, Vorkragen. Bergenhusen in Stapelh.; auch in Dithmarschen früher bekannt.*
klamp *Steg über einen Graben. S.*
klappjach *lärmende Schar; Treibjagd. In Dithm.: drifjagd = Treibjagd.*
kleischott *die aus den Gräben heraus geworfene Erde, Marscherde. E. Schütze II, 274. Brem. Wb. VI, 648 und 680: schott, ausgeworfene Gartenerde.*
klôt *Klote, Torfklot, Hauklot. Von der rundlichen Form? Ndfr. klot; ostfr. klôt = Kugel. S. Schütze II, 282.*
klotstock *Springstock. E. S. Ndfr. klôtstock. Schütze, Holst. Id. II, 281. Von dem halbrunden Klotz unten am Klotstock so benannt? Dithm. kluwer und klüwer, klüwerstock. Nach der Kluft unten am Klotz benannt.*
klott *Mütze. S.*
knippeln *Spitzen fertigen. Davon:* knippelsch *Spitze, Kante. S.*
költsüster *Halbschwester. S.*
kopp bodder, *Stück Butter von 1¹/₄ Pfund. Friedrichstadt a. E., Garding und Tönning. Schütze II, 322.*
kritt *aus dichten Brettern bestehend, womit hinten und vorne Wagen dicht gemacht werden, wenn etwas gefahren werden soll, was sonst leicht wegfallen kann. S.*
kullern *laichen. S.* De Brassen kullert.
leien, lein *blitzen. S.*
leksmark, lexmark, *Lexmarke, Lesezeichen. S.*
mügg, *pl.* müggen, mügg'n *Mücke. E. S. Redensart:* Heft Müggen ok Rüggen?
ökelnâm, nökelnâm *Beiname, Schimpfname.*
pag *Pferd, oll pag altes Pferd. S.*
päpernât *Pfeffernuss; dann auch Schläge auf die Fingerspitzen. S.*
pärkuss, en dänschen pärkuss, *jemanden mit der Faust ins Gesicht und mit den Knieen vor den Leib stossen, boxen. S.*
penblom, *Klappertopf, Rhinanthus. E.*
penschiter, penschid'r *Pfennigscheisser, Spielpuppe für Kinder, die einen blanken Holzpfennig im Hintern hat.* Du sits dar so krumm, as de Penschiter van Hamborg.
pissputtblau *Nachttopfblau. Früher wurden Strümpfe blau gefärbt in einem Nachttopf. S.*
plerren, plerr'n *herumrühren.* plerr ni so in'e melk. *S.*
pumbücks *Pumphose, eine weite Leinenhose, die meistens beim Futtern über eine andere Hose getragen wird. E. S.*
ramdösi, *sehr dösig, nicht richtig im Kopfe. ram = Krampf, also krampfhaft dösig; zunächst von Pferden gebräuchlich; dann aber auch auf Menschen angewandt. S.*
randschoster *Randschuster, Flickschuster? Ein zanksüchtiges Weib.* Da's recht son olen Randschoster!
rüffel *Spaten. E.*
rüsch *Schlitten. S.*
rüschen *mit dem Schlitten fahren. S.*
sauslippen, sauslipp'n, *dicke aufgeworfene Lippen. S.*
schandudel *Ulk, Spass. Blots ut Schandudel hef ick dat dan. S.*
schapsschink *Violine. S.*
scheren *scheren. Die Kette oder das, was von einem Baum des Webstuhls zum andern gespannt, bezw. in den Rahmen angespannt wird, wo die Querfäden hindurch geworfen werden, aufspannen. S.*
schetteln, schedd'ln, *geschäftig hin- und herlaufen. S.*

schluffschohplog *der alte hölzerne Pflug, auch* „dütsche plog“ *genannt. S.*

schrenkeln. *Ein Bein um das Bein des Gegners schlängeln und ihn so zu Fall zu bringen suchen. S. Eiderstedt:* schrängen.

schunken, schunk'n *mit Anschlag an's Bein einen Stein, eine Kugel usw. fortschleudern. S. E.*

schunk *Bein. S.* Nimm din Schunk weg.

selldösi *sehr dumm, im Kopfe nicht richtig. S.*

sim, *das dünne Ende an der Peitschenschnur. S.*

sladrop, brun un blaun sladrop. *Um* „brun un blaun sladrop“ *zu holen, wird der Narr in den April geschickt. S. Schütze II, 285; IV, 106.*

sliperi, slipi, *vom Brot, wenn es an Stellen blank und glatt ist und beim Schneiden am Messer sitzen bleibt. S.*

snail-hus *Schnecke. S.*

späting, *pl.* **spätinge,** *abgegrabenes Land, dessen Erde beim Deichbau Verwendung gefunden. In Eiderstedt hat jedes Kirchspiel Spätings. Übertragen ist das Wort auf Tiefland überhaupt und die Bezeichnung Spatenlande für Eiderstedt dürfte sonach Tiefland bedeuten; jedenfalls hat derselbe nichts mit Spaten zu tun, da der Name Spaten in Eiderstedt nicht volkstümlich ist.*

stirtpann *Stiertpfanne, kleine tönerne Pfanne mit einem Stiel. S.*

stûk *in* dackstûk, *Schaten Ret zu einem Haufen zusammengesetzt. S.*

stûk *Hocke, Kornhocke. E. Von* stûken, upstûken *stauchen, aufstauchen. Schütze IV, 216.*

sütfâl *Saugfüllen. S.*

tapp, watertapp, *Wasserzapfen, Wasserhose. S.*

trunsel, *eine dicke unbeholfene Person. S.* Da's recht son Trunsel.

tûseln *in den Haaren hin und herziehen. S.*

urri *kränklich. S.*

uthäken. *Mit dem Zeigefinger der rechten Hand den Zeigefinger der linken Hand streichen und* „häk ut, häk ut!“ *oder* „füt, füt, häk ut!“ *rufen um einem Mitspieler seine Verachtung auszudrücken. Dithm.:* etschen, itschen, utetschen.

utmälen, utmäl'n *auszählen. S. Anderswo auch:* utmêlern, *in Dithm:* ut-dûlen.

wa-i *Molken. E. S.*

wâl *Schneewall. S. Dithm.:* wâl *Striemen auf der Haut und Schneewall.*

wark, en wark wirn, *ein Werk Stricknadeln, 5 Stricknadeln, soviel man auf einmal käuft. Meistens strickt man nur mit vier.*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Eine Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit.

Der Verlauf der Sprachgrenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen wird gerade an einer Stelle, wo die charakteristischen Merkmale beider Mundarten in besonders scharfen Gegensätzen ausgeprägt sind, im sächsischen Hessengau zwischen Cassel und Hofgeismar, von der bisherigen Forschung in Bezug auf einen Grenzort verschieden angegeben. Es handelt sich hier um das in einer Einsenkung des Habichtswaldes gelegene Dorf Dörnberg zwischen dem mitteldeutschen Weimar im Osten und dem ausgesprochen niederdeutschen Ehlen im Westen des scheidenden Gebirges; dicht über dem Dorfe erhebt sich mit seinem weithin sichtbaren, kahlen Gipfel, umlagert von gewaltigen Felsen, den zackigen Helfensteinen, dem Hohenstein und Blumenstein, der ausdrucksvolle Berg gleichen Namens, auf dem sich im Jahre 1071 Heinrich IV. lange Zeit gegen Otto von Nordheim verschanzt hielt, während dieser den gegenüberliegenden Burghasunger Berg besetzt hatte, wie die Überlieferung lautet. Dörnberg wird bereits im Jahre 1074 mit der urkundlichen Form Thurinkiberg genannt, die sich später über Duringeberc, Doringenberg zu Dörnberg verschliff. Während an diesem Namen selbst ein niederdeutsches Gepräge nicht wahrnehmbar ist, weisen die benachbarten Orte sämtlich sächsische Namensform auf. Auch Zierenberg, der nächste grössere Ort, der im Jahre 1293 von dem hessischen Landgrafen Heinrich I. angelegt wurde, hiess ursprünglich Thirberg oder Thyrenberg, der hochdeutsche Anlaut erscheint in Urkunden unter hessischem Einflusse erst 40 Jahre später; zu beiden Seiten des Dörnberges lagen ausserdem unter anderen Hilboldessen und Hedewigsen, dessen Urform ohne die niederdeutsche Verkürzung noch in der Hasunger Stiftungsurkunde von 1074 als Hathewigeshusun vorkommt, sowie die mit Dörnberg kirchlich verbundenen Ortschaften Lutwardessen und Volgersen, ferner sogar östlich nahe bei dem hessischen Weimar Ruchotsen und Sigirsen oder Sirsen; sämtliche genannten Orte sind jetzt Wüstungen und zum Teil bei der Gründung von Zierenberg in diesem aufgegangen. Ihre Namen sprechen dafür, dass das dazwischenliegende Dörnberg auf sächsischem Boden lag, wie wir später auch an der Mundart sehen werden, denn ein Vordringen des Sächsischen auch in alter Zeit ist höchst unwahrscheinlich.

Ich erwähne dies ausdrücklich, da die Gau- und Diöcesangrenzen in diesem Gebiete keinerlei Anhalt für die Stammesgrenze gewähren,

auch wenn wir von dem gefälschten Registrum Sarachonis und den dadurch beeinflussten Gaukarten Landaus in seiner Beschreibung des Hessengaues 1857 und Böttgers in seinem Buche „Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands" 1875 absehen. (Vgl. hierüber Wenck, Zschr. des Vereins für hessische Geschichte 1903 S. 227 ff.). Ein Stück Niedersachsen war hier eben in den fränkischen Hessengau hineinbezogen (vgl. Menkes Gaukarte 34 in Spruners Handatlas), alle Versuche, diese Tatsache geschichtlich zu erklären oder einen besonderen pagus Hessi-Saxonicus abzutrennen, mussten fehlschlagen. Dass aber die Gau- und Diöcesangrenzen im hessischen Sachsen nicht zusammenfallen, hat schon Falckenhainer, Zschr. des Ver. f. hess. Gesch. I 126 klargelegt; die westliche Hälfte dieses Gebietes um Diemel und Twiste gehörte zu Paderborn, die östliche zu Mainz. Das völlige niederdeutsche Hofgeismar, niederdeutsch auch in seinen Urkunden, war also mit dem mitteldeutschen Hessenlande politisch und kirchlich stets eng vereint. Trotzdem hielt gerade dieser Teil Niedersachsens an seiner Stammesart bis in die neueste Zeit mit grösster Zähigkeit fest. Wie anders z. B im heutigen Anhalt, im nördlichen Thüringen und nördlichen Obersachsen, wo das alte Platt auf mitteldeutsche Lautstufe gerückt ist und nur in Formen wie trecken, mant und schummerig = ziehen, nur und dämmerig, noch deutlich hinter dem jetzigen Mitteldeutschen hervorschimmert.

Demgegenüber nennt Landau in seiner Beschreibung des Hessengaues 1857 S. 227 unter den Ortschaften, deren niederdeutsche Sprache seiner Meinung nach ein Vorrücken des Sächsischen über die Grenze des Hessengaues beweist, Dörnberg nicht mit und zählt nur Zierenberg, Oberelsungen, Nothfelden, Alten-, Wenigen- und Burghasungen, Ehlen, Oehlshausen, Istha, Bründersen und Ippinghausen als sächsische Grenzorte in diesem Gebiete auf, obwohl auf der von ihm hergestellten Gaukarte Dörnberg innerhalb des fränkischen Hessengaues und des fränkischen Gerichtes Ahna liegt; in Bezug auf den Hausbau bezeichnet er es in der Beilage zum Korrespondenzblatt v. September 1859 ausdrücklich als fränkisch. Auch Vilmar lässt in der Vorrede zu seinem Idiotikon Dörnberg unerwähnt und nennt Fürstenwald, Ehlen, Istha an dieser Stelle der Grenze als niederdeutsch gegenüber Weimar, Martinhagen und Balhorn; beide haben offenbar Dörnberg als oberdeutsch angesehen. Dagegen sagt Wernecke, Zeitschrift für westf. Gesch. 1874 S. 45: „Der mächtige Wall des Habichtswaldes bildet hier die Grenze und zwar so, dass das Dorf Weimar, dessen Gewässer nach Osten zur Fulda fliessen, noch dem fränkischen Gebiete angehört, dagegen das nahegelegene Dörnberg auf der Westseite des Kammes zum niedersächsischen." Das schliesst natürlich nicht aus, dass auch diesseits dieser Wasserscheide sächsische Orte wie die vorher genannten Volgersen und Sigersen sich finden, die vermutlich von sächsischer Seite aus in späterer Zeit jenseits des Habichtswaldes angelegt wurden und schon früh wieder ausgingen. An Wernecke hat sich Tümpel angeschlossen, der in seinem Aufsatze „die Mundarten des alten

niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden dargestellt“ (Paul u. Braunes Beitr. VII S. 15) die gleiche Angabe macht. Diese Verschiedenheit der Auffassung gründet sich auf die merkwürdige, den Kennern unseres Landes schon länger bekannte Tatsache, dass in Dörnberg seit ungefähr einem halben Jahrhundert die hessische Mundart an Stelle der niedersächsischen die herrschende geworden ist und jene fast völlig verdrängt hat. Schon vor zwei Jahren wies Maurmann, ein Mitarbeiter am Marburger Sprachatlas, Hessenland 1901 Nr. 15, S. 320, auf diese bemerkenswerte Erscheinung hin, und Wenck, Zschr. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 26 S. 258 Anm. führt diesen Übergang als Beleg dafür an, „dass die Grenzlinie nicht zu allen Zeiten dieselbe geblieben ist, sondern wechselnde Gemeinschaft des Staates, der Verwaltung, des Verkehres aller Art Gewinn oder Verlust auf dieser oder jener Seite herbeigeführt hat.“ Es muss jedoch festgehalten werden, dass dieser Vorgang, der sich in neuerer Zeit abgespielt hat, keine Rückschlüsse auf die ältere Zeit gestattet, dass insbesondere die Annahme einer Grenzmark zwischen Sachsen und Franken, (vgl. Wenck a. a. O.), aus derartigen Erscheinungen keine Stütze gewinnt. Ortsnamen, Sprache, Hausbau, Sitte und Volkstum haben gerade in dieser Gegend bis in die neueste Zeit einen scharfen Einschnitt gezogen. Allmähliche Übergänge vom Hessischen zum Niederdeutschen, wie sie Wenck S. 250 nach der Darstellung Wredes (Anz. f. d. A. 24 S. 116) voraussetzt, finden sich hier nur in vereinzelten und unwesentlichen Erscheinungen; dagegen sind die wesentlichen Unterschiede der Lautverschiebung scharf ausgeprägt! Erst jetzt im Zeichen des Verkehres tritt hier ein Umschwung ein. Dass Dörnberg dieser Entwickelung um einige Jahrzehnte vorauseilte, war in verschiedenen Umständen begründet. Nur zwei Stunden von Cassel entfernt und wegen seiner malerischen Umgebung im Sommer und Winter viel besucht, unterhielt der Ort selbst die lebhaftesten Beziehungen zu Cassel, wohin die Bauern die Erzeugnisse ihres Landbaues zu bringen pflegten, während die jungen Leute in den Bergwerken, Steinbrüchen und Kohlenzechen des Habichtswaldes unter hessischen Bergleuten arbeiteten oder sich nach der hessischen Seite auf Tagelohn verdingten. Bei all diesen Gelegenheiten hörte man nur die hessische Mundart und nahm sie allmählich an. Nun aber entstand nicht etwa aus der heimischen Mundart und der neu eindringenden eine allgemeine Mischmundart, auch fiel die Eroberung nicht der Schriftsprache zu, sondern das Hessische, ähnlich wie es in Hoof, Elgershausen, Weimar und den niederen Schichten Cassels gesprochen wird, setzte sich fest und ist bei der jetzigen Generation des Dorfes bis zum Alter von 60 Jahren ungefähr ausschliesslich im Gebrauche, während nur ein Dutzend älterer Leute das Plattdeutsche noch sprechen. Diese führen zum Teil auch noch niederdeutsche Namen wie Hinnerk für Heinrich. Die absterbende Sprache wenden sie aber nur noch unter sich und im Verkehre mit älteren Leuten an, die aus ihrer Jugend das Sächsische

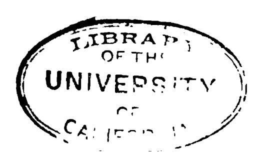
noch kennen; das junge Volk würde das alte Niederdeutsche kaum verstehen und macht sich sogar über das „ek“ und „maken“ statt „ich“ und „machen“ lustig, so sehr ist das Bewusstsein der niedersächsischen Abstammung geschwunden. Übrigens hat nur die Sprache der Jugend in Dörnberg ein völlig hessisches Gepräge; bei den älteren Leuten, auch so weit sie sich dem neuen Idiom anbequemt haben, treten doch noch manche ererbte Eigentümlichkeiten der Aussprache hervor. So habe ich den palatalen Reibelaut, wie er in Niedersachsen und besonders in Westfalen herrscht, noch mehrfach gehört, z. B. in χans und χestern statt Gans und gestern. Wo es ein bestimmter Zweck, insbesondere ein Geschäftsinteresse nahelegt, brauchen auch die Leute in mittleren Jahren noch das zurückgesetzte Platt; so erzählte mir ein bekannter Gastwirt dort, dass er bei Geschäftsgängen in Ehlen und Elsungen, wo das Plattdeutsche noch im Gebrauche ist, um seinen Zweck besser zu erreichen, sich mit Vorliebe des Plattdeutschen bediente. Derselbe behauptete übrigens mit Bestimmtheit, dass der Überlieferung zufolge auch in Dörnberg früher die sächsische Bauart der Häuser geherrscht habe. Vermutlich ist das fränkische Haus in niederdeutschen Orten erst im Laufe der letzten Jahrhunderte an Stelle des sächsischen getreten, indem man die alten niederdeutschen Bauten, wenn sie abbrannten oder abgetragen wurden, nicht in der alten Form erneuerte, sondern die praktischere Bauart des benachbarten Hessens anwandte, wie dies für mehrere Orte bei Landau a. a. O. nachgewiesen ist.

Das Beispiel von Dörnberg ist deshalb für die Sprachgeschichte so interessant, weil dort nicht eine angestammte Mundart einem hochdeutschen Jargon wie in Berlin und Magdeburg z. B. oder einem Missingsch zum Opfer fällt, was auf rein niederdeutschem Boden vielfach der Fall ist, sondern weil dort im Lichte der Neuzeit niederdeutsche Stammesart von einem über die Grenze vordringenden mitteldeutschen Volkstum ganz aufgesogen wird. Es scheint ausserdem, als ob dieser Vorgang immer weiter griffe und nur der erste Erfolg eines unaufhörlichen Flutendranges wäre. In Zierenberg und Ehlen ist durch den steigenden Verkehr mit Cassel das Plattdeutsche bereits im Weichen, man hört dort schon oft echt hessische Laute, und die Zeiten sind vielleicht nicht mehr fern, wo auch dort die alte, angestammte Sprache bis auf wenige Spuren getilgt sein wird. Dieses Aufgeben einer überkommenen Mundart zu Gunsten einer anderen ist mehrfach grundsätzlich bestritten worden, z. B. von Winter in seinen „Forschungen zur d. Gesch.“ 1874 XIV S. 344, (zurückgewiesen u. a. auch von Tümpel a. a. O.), während man die Tatsache wohl allgemein beobachtet und zugiebt, wie die hochdeutsche Schriftsprache fast allenthalben auf Kosten der Mundart, besonders der plattdeutschen erobernd vordringt, wie die meisten norddeutschen Städte zeigen. Hier in Dörnberg jedoch vollzieht sich ein für manche Grenzdistrikte typischer Vorgang, der sehr zu beachten ist.

Sprachproben aus Dörnberg.

Nachfolgende Proben mögen zur näheren Erläuterung für das oben Ausgeführte die jetzigen sprachlichen Verhältnisse des Ortes veranschaulichen. Bei dem gänzlichen Mangel an schriftlicher Aufzeichnung müssen einzelne Beispiele von der Redeweise der älteren Leute als einziges, natürlich unvollkommenes Quellenmaterial dienen. Der Kundige wird auch hieraus die nötigen Schlüsse ziehen können. Die Sprache der älteren Generation ist naturgemäss sehr buntscheckig und variiert von Person zu Person je nach dem Grade des Ausgleiches, den sich der einzelne geschaffen hat. Einer der als sprachlich konservativ bezeichneten verleugnete übrigens mir gegenüber schnöde seine Muttersprache, erklärte, sie sei ihm nicht mehr fein genug und bemerkte schliesslich echt hessisch: *„Nä, das machen mä nit mie“.* Aber gerade der Bruder dieses Abtrünnigen, Ludwig Strassberger, ist derjenige, der mit grösster Hartnäckigkeit an dem alten Platt festhält und allein noch, wie es scheint, jederzeit und jedermann gegenüber davon Gebrauch macht. Er versicherte zwar sehr charakteristisch: *„Ek kann „sprechen“ (sic) und quackeln, wie t' kömmt“*, das einzige Hochdeutsche aber, was er *„sprechen“* nennt, ist hie und da eine verschobene Form. *„Quackeln“*, das auch Wernecke a. a. O. anführt, ist hier allgemein der Ausdruck für Plattdeutsch sprechen. Ich gebe nun einige seiner Aussprüche wieder: *„Ek hawe twē Köwe, twē Xüle* (Gäule) *un nejen Suggen* (neun Schweine). *Up minen Fälle an'n Kattenstēne* (Katzensteine) *hawe ek Kōrn, Wēte* (Weizen), *Krūt, Häwer. Metunger sin de Tiden bāter, metunger schlechter. Min ällster Sohn het da ungen sülwest en nijes Hus buggen lāten, de anner sall dat ahle annehmen, twē Acker will 'k em dertou jĕwen. Korten kann ek keene spelln. Ek rōke immer lange Pipe, de korte kann ek nit mē hālen wejen mine Tähn. Bi'n Soldaten sin ek nit jewest, een Schōmaker, de wulle gern for mek derbi, da blef ek hier, süst mott ek drān. De Zierenberger, de hēten Hasenföüte, de Ehlener Beinpötte, de Wimerer Brimöler* (Breimäuler, die nächsten Hessen!). *De annern wēt ek nit mē, dat stunn mal in'n Bōk, ăwer ek häw't wedder verjäten. In'n fufziger Johrn hadd' ek vēl Malör met'n Köwen. Da kamen twē Zierenberger Jödden, de latten een keene Ruh un schwatten een wat up, wemme da nit feste is, möt me der Dōr rute gahn. Ek stunn för'n Owen, da seih 'k, dat se sek tauknüppeln* (zublinzeln) *met'n Ogen in'n Spējel. Ek den Spējel ömjedreiht. Wat sall dat? fragen de Jödden. Dat is min Spējel, de jeiht ju niks an, segg 'k. Na, dit Spittakel! Ek segge niks un make mek rut, dat Hewräisch Pappeln kann 'k nit verstohn.“* Die Zahlen lauten: *ēner, twē, drē, fēre, fīwe, sesse, sĕwene, achte, nejene, teihne, ĕlewe, twelwe, drütteihn, ferteihn, fifteihn, sessteihn* etc., *twintig,* aber *drīßig, verzig, fufzig* usw. Ob diese Anklänge an das Hochdeutsche alt oder neu sind, lässt sich wohl kaum feststellen; im ganzen hat das Angeführte aber echt niederdeutsches Gepräge, unberührt von dem geschilderten Zersetzungsprocesse.

CASSEL. A. Fuckel.



Die Entstehung von Reuters Läuschen.

Klaus Groths Quickborn ist 1852 gedruckt. Seinem Erscheinen folgte die Ausgabe des ersten Werkes Reuters, der Läuschen un Rimels, binnen Jahresfrist. Man ist deshalb im Allgemeinen geneigt, dem Verfasser des Quickborns zu seiner Ruhmestat, die plattdeutsche Litteratur zu vornehmer Höhe erhoben zu haben, das fernere Verdienst zuzuschreiben, dass ein Funke seines Geistes zündend in die Seele seines grossen Nachfolgers geflogen sei, ein Funke, der nur zu entflammen brauchte, was längst in Reuters Geiste begonnen hatte sich zu entwickeln und zu sammeln.

Reuter selbst hat sich nie darüber ausgesprochen, wodurch er zu seinem ersten plattdeutschen Werke angeregt worden ist, und bei der gänzlichen Verschiedenheit zwischen Groths Quickborn und Reuters Läuschen, bei dem Mangel irgend einer die Nachahmung beweisenden Einzelheit, war es auch nicht möglich, mit inneren Gründen den Beweis für die Anregung Reuters durch Groth zu führen. Gädertz[1]) glaubte deshalb wagen zu dürfen, der allgemeinen Meinung entgegenzutreten. Er läugnete, dass Reuters Dialektdichtung durch Klaus Groth hervorgerufen oder gefördert worden, das sei weder direkt noch indirekt geschehen. In Heidelberg während seiner Studienzeit sei ihm bereits die erste Anregung gekommen. Zur nämlichen Zeit, 1840, seien schon Niebergalls beide Possen in Darmstädter Mundart, „Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund“, sowie „Der Datterich“ erschienen gewesen. Hauptsächlich der „Datterich“ enthalte Scenen, die an Reuters Lustspiele erinnerten, ebenfalls an Episoden der Stromtid, frappant z. B. an jene, wo den horchenden Gästen die Nachricht von der Rebellion der Insulaner auf Ferro und der Eskimos am Nordpol aus der Zeitung vorgelesen werde.

Es ist nicht leicht zu verstehen, dass Gädertz deshalb läugnet, Reuter sei durch den 1852 erschienenen Quickborn zu seinen 1853 erschienenen Läuschen angeregt, weil er glaubt annehmen zu dürfen, Reuter habe 1840, also zwölf Jahre vorher, in Heidelberg den in Darmstadt damals erschienenen Datterich[2]) kennen gelernt.

Eine Nachprüfung zeigt, dass die tatsächlichen Angaben, welche Gädertz zur Stütze seiner Hypothese vorbringt, falsch sind. Der

---

[1]) Aus Reuters jungen und alten Tagen. 2. Aufl. S. 12 f.
[2]) Niebergall, Dramatische Werke, hrsg. von Fuchs. Darmstadt 1894.

Datterich, auf den er sich besonders beruft, ist nicht „schon 1840“ erschienen, sondern erst 1841. Es ist sogar nicht einmal sicher, ob er vor Juni 1841, also während Reuter in Heidelberg war, hierhin schon gelangt war. Denn dass er Ostern 1841 noch gar nicht gedruckt war, lässt sich beweisen. Im Leipziger Messkatalog für Ostern 1841 [1]) ist er unter den Werken, welche künftig erscheinen sollen, auf S. 334 aufgeführt. Ferner finden sich wie in tausend anderen Werken so auch im Datterich zwar Scenen, in denen aus der Zeitung vorgelesen wird, aber was vorgelesen wird, erinnert gar nicht derartig „frappant“ an die Stromtid, dass es als bewusstes oder unbewusstes Vorbild in Frage kommt, es ist überhaupt keine besondere Ähnlichkeit erkennbar weder mit der Stromtid noch mit den Lustspielen Reuters, insbesondere ist auch weder von Ferro noch den Eskimos die Rede [2]). Einige sprichwörtliche Redensarten, wie „lügen, dass die Balken biegen“, „haust du meinen Juden, haue ich deinen Juden“, die sich sowohl bei Niebergall wie in Reuters Läuschen finden, beweisen gewiss keine Abhängigkeit. Es wird Gädertz' Sache sein, irgendwie eine besondere Übereinstimmung zwischen einer Stelle im Datterich und in den Schriften Reuters erst nachzuweisen, wenn man annehmen soll, dass Reuter den Darmstädter Possendichter überhaupt gekannt hat. Aber auch selbst dann würde man bei der Verschiedenheit von Dialekt und Zeit noch nicht schliessen dürfen, dass der Datterich Reuters Entschluss, als niederdeutscher Schriftsteller hervorzutreten, gezeitigt habe.

Ein zwingender Beweis lässt sich, wie bereits bemerkt ist, nicht dafür führen, dass Reuters Entschluss durch das Erscheinen des Quickborns entstanden ist. Aber es lassen sich Tatsachen und genauere Daten beibringen, welche schärferes Licht auf die Entstehung der Läuschen werfen und einen Beweis fast ersetzen.

Die mittelniederdeutsche und die daran anknüpfende niederdeutsche Dichtung des 16. Jahrhunderts war im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehr und mehr der Vergessenheit anheimgefallen. Einzelne Schriftsteller versuchten sich zwar in plattdeutschen Gedichten, aber eine Zusammenhang aufweisende besondere Kunstdichtung in der Mundart gab es nicht mehr. Die bewusste oder unbewusste Empfindung, dass vor Allem die Deutschland einigende Schriftsprache und ihre Litteratur zum Heile des Vaterlandes entwickelt werden müsse, wandte dieser alle Kräfte und alle Teilnahme der Gebildeten und der Bildungsbestrebten zu. Erst als die höchste Blüte der deutschen Litteratur erreicht war, konnte eine neue mundartliche Litteraturentwicklung beginnen. Denn die Erscheinung, dass die Frühzeit jeder Litteratur dialektische Verschiedenheit der Dichter

---

[1]) Allgemeines Verzeichnis der Bücher, welche von Michaelis 1840 bis Ostern 1841 neu gedruckt etc. sind. Leipzig 1841.

[2]) Vgl. auch E. Brandes, Aus Fritz Reuters Leben II (1901) S. 54 f.

aufweist, dass dann die Entwicklung der Litteratur in der gemeinsamen Schriftsprache bis zu ihrer höchsten Blüte folgt, und hierauf wieder ein Aufblühen mundartlicher Dichtung beginnt, ist nicht auf Deutschland beschränkt. Sie herrscht wie ein Litteraturgesetz auch bei andern Völkern. So folgte im alten Griechenland der jonischen, dorischen, äolischen Periode der Atticismus, und erst zur Zeit der ihn fortsetzenden Koine und zugleich des litterarischen Niedergangs entwickelt sich durch die Bukoliker eine neue Blütezeit mundartlicher Dichtung. So war es in Frankreich, wo erst nach der klassischen und nachklassischen Zeit das Provenzalische und die nordfranzösischen Patois ihr Litteraturrecht erhalten. So war es in England, wo im 18. Jahrhundert Burns erscheint; so in Holland, wo noch später die landfriesische Dichtung Raum gewinnt. Auch das Latein macht keine Ausnahme. Seine Volksmundarten entwickeln sich gleich zu Volkssprachen.

Wenn das allgemeine Entwicklungsgesetz der Dialektdichtung im 18. Jahrhundert keine Pflege gegönnt hatte, so war dem plattdeutschen Verse doch ein kümmerliches Dasein verblieben in einer Dichtungsgattung, der zwar keine litterarische Berechtigung zuerkannt wurde, die aber trotzdem fleissig gepflegt ist. Es sind die Polterabend- und Hochzeitsgedichte. Sie wurden für den Tag, den sie feierten oder zu dessen Erheiterung sie beitragen sollten, verfasst und niedergeschrieben. Auch wenn sie gedruckt als Huldigung für das neue Ehepaar diesem überreicht wurden, erhoben sie nicht den Anspruch litterarischer Ruhmestat oder nur litterarischer Lebensfähigkeit. Zu Hunderten findet man sie noch in den alten Sammelbänden der Bibliotheken, weil diese alles Gedruckte sammelten und aufbewahrten. Verbreitet war ihr Brauch aller Orten, wo man die Mundart verstand. Es bedarf keiner Erklärung, es war fast selbstverständlich, dass ein versgewandter, das Plattdeutsche und den Humor beherrschender Mann wie Fritz Reuter seinen Freunden zu Liebe sich oft getrieben fühlte, Polterabendgedichte zu verfassen. Es ist bekannt, dass Reuter schon bevor er seine Läuschen herausgab, manche Polterabenddichtung verfasst, und dass er, aber erst als er sich einen Namen gemacht hatte, 1855 eine Sammlung derselben herausgegeben hat. Aber vorher, als er sie für Freunde und Bekannte anfertigte, hat er sicher nicht daran gedacht, sie im Buchhandel erscheinen zu lassen und durch sie plattdeutscher Schriftsteller zu werden, ebenso wenig als die vielen Tausende, die dasselbe vor ihm getan hatten. Seine Polterabenddichtung war also an und für sich kein erster Schritt in seine schriftstellerische Tätigkeit, und wenn man sie als unbewusste Vorstufe, als Vorübung ansehen will, nicht einmal eine gute. Weil die Polterabendgedichte keine litterarische Geltung beanspruchten und keine Kritik zu fürchten hatten, war man gewöhnt, es mit Vers und Reim nicht genau zu nehmen. Auch Reuter hat sich in dieser Beziehung sehr gehen lassen, und es mag

die Schuld der alten Gewohnheit sein, wenn in derselben Beziehung die Läuschen un Rimels mehr als billig zu wünschen übrig lassen.

Es wird zu erwägen sein, ob vielleicht einer der plattdeutschen Schriftsteller, die Groth vorangegangen sind, eine Anregung auf Reuter ausgeübt hat. Ein Blick auf die chronologische Zusammenstellung, welche das Niederdeutsche Jahrbuch Bd. 22 S. 126 bietet, weist zwischen dem ältesten, dem Jeveraner Wolke v. J. 1804 und der Dichterin M. Dethleffs v. J. 1850 etwa 30 Namen auf. Vergegenwärtigt man sich aber, wie wenig verbreitet ihre Werke und ihr Name — wenn man Bornemann ausnimmt — ausserhalb ihres Wohnortes waren, und dass ausser dem einen Lessen kein Mecklenburger darunter ist, so wird man nicht zweifeln, dass sie zumeist Reuter unbekannt geblieben sind. Der unglückliche Lessen, der i. J. 1824 eine plattdeutsche Dichtung drucken liess, hatte so wenig Erfolg, dass sein Vorgang nicht zur Nachfolge reizen konnte, selbst wenn Reuter sein poesieloses Buch gelesen hätte. Nur von einem plattdeutschen Werke lässt sich nachweisen, dass Reuter es vor 1852 gekannt hat. Es sind Bornemanns plattdeutsche Gedichte. Sie waren vor 1853, wo die Läuschen un Rimels erschienen, in fünf Auflagen verbreitet, deren letzte v. J. 1842 ist. Manche Gedichte Bornemanns waren in Anthologien abgedruckt. Ihre Volkstümlichkeit war so gross, dass ein und das andere Gedicht an mehr als einem Orte sich durch den Volksmund verbreitet hat.[1]) Wenn der Dichter auch nicht zu den Grössen im deutschen Dichterwalde zählte, so wurde sein Name doch mit Achtung und stets dann genannt, wenn man vor Groths und Reuters Zeiten darauf hinwies, dass es auch Gedichte in plattdeutscher Mundart gebe. Seine altmärkische Mundart stand der mecklenburgischen nahe. Die Gedichte selbst scheinen sich durch Vorführung ländlich beschränkter oder bauernschlauer Dörfler oder Kleinbürger und durch ihre humoristische Art deutlich als Vorgänger der Läuschen Reuters zu bekunden. Wenn man die Annahme wagen dürfte, dass Reuter Bornemanns Gedichte erst während seiner Treptower Zeit kennen gelernt hätte, so würde in der Tat ernstlich erwogen werden müssen, ob nicht die Bekanntschaft mit Bornemanns Gedichten in Reuter den Entschluss geweckt habe, sich als plattdeutscher Schriftsteller zu versuchen.

Es ist gut, dass ein Brief Reuters vom 27. Dezember 1868 die erwünschte Gewissheit giebt, wann Reuter seines Vorgängers Werk kennen gelernt hat. Er dankt in dem Briefe dem Sohne Bornemanns für die Übersendung einer neu erschienenen Auflage der Gedichte des Vaters, teilt mit, dass er schon eine von Hosemann

---

[1]) Vgl. Ndd. Jahrbuch 26, 113 ff. Ndd. Korresp.-Blatt 21 S. 71. Ich kann jetzt hinzufügen, dass das Gedicht 'In unsen Goren' auch in der Uckermarck (als Kinderlied) bekannt ist.

illustrierte Ausgabe (also die 5. Aufl. v. J. 1842) besitze und fährt dann fort:[1])

> Als ich 1824 auf die Schule nach Friedland in Mecklenburg kam, fiel mir bei einem Pommer die erste, wie damals gebräuchlich, auf Löschpapier gedruckte Ausgabe der Gedichte in die Hände. Mit welcher Freude, mit welcher jugendlichen Heiterkeit habe ich das Buch gelesen! es war das erste plattdeutsche Buch, welches mir zu Gesicht kam. Natürlich war die Folge, dass ich bei einer so grossen Anregung den lebhaften Wunsch empfand, auch plattdeutsche Gedichte in die Welt zu setzen. Eine weitere Folge war denn nun auch, dass ich mit einer Menge von unreifen Produkten dieser Art zu Raum kam, die mir indessen selbst bei meinen Mitschülern keine Lorbeeren eingetragen haben. Sie sehen hieraus, dass ich die erste Anregung zur plattdeutschen Schriftstellerei von Ihrem seligen Vater empfangen, denn Voss, Ahrendt und der Rostocker Babst sind mir erst viel später zugänglich geworden.

Reuter sagt also, dass er bereits als Schüler in Friedland, also in den Jahren 1824—27, Bornemanns Gedichte kennen und durch sie die erste Anregung zur plattdeutschen Schriftstellerei erhalten habe. Er verwendet hierbei den Ausdruck Schriftstellerei in scherzhafter, ironischer Weise, die nicht missverstanden werden kann, denn er hatte vorher schon gesagt, dass es sich um Schülerversuche handelte. Kannte er aber Bornemanns Gedichte schon seit so langen Jahren, so schwindet die Wahrscheinlichkeit, dass er durch sie in späteren Jahren plötzlich den Anstoss erhalten habe, ein plattdeutsches Werk drucken zu lassen. Denn dass der Entschluss dazu plötzlich entstanden und schnell ausgeführt ist, wird sich später ergeben.

Die Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit, dass dieser Entschluss durch das Erscheinen des Quickborns hervorgerufen wurde, ist bei dem gänzlichen Mangel anderer Beweismöglichkeiten, durch die Möglichkeit des Nachweises bedingt, dass das Erscheinen des Quickborns und Reuters Entschluss zeitlich zusammenfielen.

Dieser Nachweis lässt sich mit soviel Sicherheit führen, als man nach Lage der Umstände verlangen kann.

Groths Vorrede zu seinem Quickborn ist vom April 1852, erschienen ist der Quickborn aber erst im Anfang November desselben Jahres.[2]) Für die Zeit des Erscheinens war offenbar der Wunsch des Hamburger Verlegers bestimmend, dass das Buch noch rechtzeitig genug bei den Sortimentern einträfe, um als Weihnachtsgeschenk reichlicheren Absatz zu finden. Die Aufmerksamkeit litterarischer Kreise und somit der Zeitschriften war ihm vorweg dadurch gesichert, dass sein Verfasser eine Anzahl Bogen des Quickborns der ersten Auctorität jener Zeit, dem bekannten Litteraturhistoriker Gervinus, vorgelegt, ein ausnehmend günstiges Urteil von ihm erhalten und dieses noch vor dem Erscheinen des Quickborns durch Abschriften

---

[1]) Gaedertz 3, 178.
[2]) Lebenserinnerungen von Klaus Groth (Hrsg. von E. Wolff) 1891 S. 27.

verbreitet hatte.[1]) Die Notwendigkeit einer zweiten Auflage stellte sich schon im Januar 1853 heraus.

Da der Quickborn Anfang November von Hamburg aus über Leipzig in die deutschen Städte versandt wurde und noch vor Ende November von den Sortimentern vertrieben werden konnte, muss Reuter bereits vor Weihnacht 1852 die Möglichkeit gehabt haben, ihn zu sehen oder von ihm zu hören, jedenfalls aber von ihm in den Zeitungen gelesen haben.

Welches ist nun die Zeit, in der Reuter sich entschloss, Läuschen zu verfassen und als Buch erscheinen zu lassen?

In den von Wilbrandt mitgeteilten Julklappversen, die Reuter am Weihnachtsabend 1852 seinem Freunde Fritz Peters widmete, verheisst er diesem die Dedication seines künftigen ersten Werkes. Die Verse lauten:

Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,
Und meine Schätze liegen in dem Mond;
Auch hab' ich viele, schöne Güter
Im Lande, wo die Hoffnung thront.
Von dorten her bring ich Dir eine Gabe;
Ich hoffe, dass sie wichtig Dir erscheint,
Denn sie ist heiter wie die Morgensonne
Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.
Es ist ein köstliches Geschenk,
Ihr Alle könnt Euch meine Grossmuth merken:
Es ist die Dedication
Zum ersten Band von „Reuter's Werken".

Mit der heiteren Gabe, welche er dem Freunde verspricht, müssen die im November des nächsten Jahres erschienenen und 'seinem besten Freunde Fritz Peters' gewidmeten Läuschen un Rimels gemeint sein.

Es fällt also die Zeit, in welcher Reuter von dem Erscheinen und dem Erfolge von Groths Quickborn die erste Kenntnis erhalten hat, genau mit der Zeit zusammen, in welcher sein Entschluss, Läuschen herauszugeben, zuerst gefasst sein muss. Denn dass es sich nicht um einen älteren Entschluss, den er nur erst so spät aussprach, handeln kann, wird man deshalb annehmen müssen, weil die Läuschen nicht allmählich, sondern schnell hintereinander von Reuter gedichtet sind. Wir wissen das aus den Mitteilungen, die seine Witwe in Eisenach dem Freunde Reuters, dem Schriftsteller Friedrich Friedrich gemacht und die dieser in der Gartenlaube noch im Todesjahre Reuters veröffentlicht hat. Täglich oder fast täglich abends sass der Dichter am Schreibtische, um sie niederzuschreiben.

---

[1]) Siercks, Klaus Groth. Kiel 1899 S. 115 u. 117 nota.

Da also dem Erscheinen des Quickborns der Entschluss Reuters sofort und plötzlich folgte, so wird dieses genaue zeitliche Zusammentreffen wohl den Glauben aufzwingen müssen, dass Reuters Entschluss seine Entstehung der Anregung verdankt, welche ihm der Erfolg des älteren Werkes bot. Es liegt aber auch noch eine zweite Tatsache vor, welche zum Belege dienen kann, dass Reuter Groths Vorgang zu folgen nicht verschmäht hat. Groth hatte, wie bereits oben bemerkt ist, Druckbogen des Quickborns vor seinem Erscheinen an Gervinus gesandt und von diesem eine den Erfolg des Werkes fördernde Antwort erhalten. Reuter tat ihm das nach, auch er liess Ende August 1853 die bis dahin fertigen Bogen durch die Druckerei an Gervinus senden und bat diesen gleichzeitig in einem am 28. August 1853 geschriebenen Briefe,[1]) ihm einige empfehlende Worte zur Einführung seines Werkes in das Publikum senden zu wollen, damit er dieselben seiner Vorrede voran drucken lasse. Es lässt sich verstehen, dass Gervinus den Brief Reuters gar nicht beantwortet hat.

Der Quickborn hat den Entschluss Reuters, ein plattdeutsches Buch herauszugeben, zwar geweckt, aber Groths Verdienst um diese Anregung ist ein so geringes, ein so äusserliches, als nur irgend möglich. Dieser Anstoss hätte erfolgen können, ohne dass Reuter den Quickborn selbst schon gelesen hatte. Quickborn und Läuschen sind so grundverschiedener Art, die Läuschen so ohne jede Spur irgend einer Nachahmung des Quickborns, dass von einer Einwirkung des Werkes selbst auf Reuter nicht die Rede sein kann. Einzig sein Erscheinen und sein schneller Erfolg waren es, was Reuters Entschluss wach gerufen hat. Es kam ihm plötzlich zum Bewusstsein, dass plattdeutsche Gedichte Erfolg haben können, und darauf hin entschloss er sich, selbst solche herauszugeben, hatte er sich doch schon seit seiner Verheiratung mit dem Gedanken getragen, zur Verbesserung seiner ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Abfassung irgend eines Buches Geld zu verdienen.[2])

Er wusste aus der Erfahrung, die er bei der Niederschrift seiner Polterabendgedichte[3]) gemacht hatte, dass er mit Leichtigkeit plattdeutsch schrieb und reimte. Er hatte sich stets als wirkungsvoller Erzähler erwiesen, wenn es galt, eine Gesellschaft durch kurzweilige Erzählungen zum Lachen zu bringen. Was lag näher, als der Gedanke, solche Erzählungen zu reimen? Er musste sich erinnern, dass Bornemanns Gedichte, gleichfalls meist Läuschen, in mehreren Auflagen erschienen waren. Das bewies, dass auch diese Dichtungsgattung ihren Erfolg haben kann, und er durfte hoffen, einen grösseren als Bornemann zu erringen, denn diesem wusste er sich, was die Gestaltung und wirkungsvolle Zuspitzung der Erzählung

---

[1]) Gädertz 2, 131.
[2]) Gartenlaube 1874. Vgl. auch Gädertz 1, 34.
[3]) Vielleicht auch einzelner Läuschen, denn L. I, 54 'Dei Gedankensünd' ist bereits 1847 gedruckt.

betraf, weit überlegen. An den Versuch, Groths Lyrik nachahmen zu wollen, hat Reuter wohl nie gedacht. Nicht einmal das Mass der von ihm damals erreichten Versgewandtheit langte zu der formalen Strenge, welche die Lyrik verlangt. Zumal, da er nicht viel Zeit zur Durchfeilung hatte, denn in einem Jahre sollte sein Buch geschrieben und gedruckt sein. Wie seine Witwe später mitteilte, hat er „fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, von acht bis zehn Uhr“ daran gearbeitet.[1])

Reuter hat, als er seine Arbeit an den Läuschen begann, manchen Stoff aus der eigenen Erinnerung schöpfen können, sehr bald hat er aber darauf aussein müssen, Erzählungsstoffe erst zu suchen. In Bezug auf diese sagt ein Zeitgenosse und Landsmann Reuters, der Neubrandenburger Senator Brückner, in seiner Gedächtnisrede bei Reuters Tode: 'Was er uns bot, wir kannten ja das alles schon. Ehe er uns diese Läuschen un Rimels erzählte, hatten wir an diesen harmlos drolligen Geschichten uns schon manches mal ergötzt'.[2]) Und man teilt wohl vielfach die Ansicht, dass Reuters Quelle das eigene Leben und der Volksmund gewesen sei, dass seine Läuschen wiedergeben, was in Mecklenburg an heiteren Geschichten in Umlauf war.

Die Sache verhält sich doch zumteil anders, sowohl für den ersten Band wie für die 1859 erschienene neue Folge der Läuschen. Freilich wird erzählt, dass er, an dem ersten Bande arbeitend, damals in irgend einer Gesellschaft in Treptow oder bei seinem Freunde Peters in Thalberg fragte: „Kinder, weiss nicht Einer von Euch eine niedliche Geschichte mit einer Pointe?“ Das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte er sie gereimt.[3]) Auch hat die Reuterforschung, besonders Gustav Raatz in seinem grundlegenden Buche 'Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken', weniger seine sonst reiche Nachlese haltenden Nachfolger Römer und Gädertz, letzterer nur ganz vereinzelt, auf Vorkommnisse in mecklenburgischen und pommerschen Orten hinweisen können, welche einzelnen Läuschen zu Grunde liegen. Es ist aber unbeachtet geblieben, dass Reuter oft auch zu litterarischen Quellen gegriffen hat.[4]) Die nachfolgenden Nachweise werden hierfür Belege bieten, und es ist wohl anzunehmen, dass die nachgewiesenen litterarischen Quellen nicht die einzigen sind, aus welchen Reuter geschöpft hat, sondern dass durch spätere Nachforschungen ihre Zahl vermehrt werden wird. Es ist nur auf den ersten Blick auffallend, dass unter

---

[1]) Gartenlaube 1874 S. 651.

[2]) Andenken an Fritz Reuters Begräbnissfeier. Wismar 1874 S. 8.

[3]) Gädertz 1, 34.

[4]) Walther hat im Ndd. Korr.-Blatte 19 S. 58 die englische Quelle für Läuschen I, 18 (De Wedd) nachgewiesen, Sprenger ebd. 16, 89 u. ö. auf Stoffparallelen aufmerksam gemacht, A. Römer in seiner Schrift 'Reuters Unterhaltungsblatt' die in demselben begegnenden Quellen späterer Läuschen zum Abdruck gebracht.

seinen Quellen sich die weit verbreiteten Münchner „Fliegenden Blätter“ finden. Bei der Kürze der Zeit, in welcher Reuter sein Buch fertig haben wollte, und bei der Dürftigkeit der Hilfsmittel, welche sein Wohnsitz Treptow bot, war er genötigt zuzugreifen, wo er einen Stoff fand. Und gerade die Erwägung dieser Umstände war es, nicht der Zufall, der mich zunächst im Jahrgang 1852 der Fliegenden Blätter nach Quellen Reuters suchen liess. Das glückliche Ergebnis eines Fundes führte dann zu weiterer Suche, allerdings auch zu dem Ergebnis, dass Reuter nicht immer der Nehmende war, umgekehrt ist auch manches Stück des Münchener Blattes aus Reuters Läuschen entlehnt.

Ich stelle zunächst zusammen, was mir die Durchsicht der Fliegenden Blätter eingetragen hat. Die Vergleichung der Texte und der Läuschen lehrt nicht allein, was Reuter entlehnt, sondern auch wie er verstanden hat, das Entlehnte zu gestalten.

Fliegende Blätter Nr. 203 (1849). Bd. 9 S. 87, findet sich das nachfolgende Zwiegespräch, welches die Quelle von Reuters Läuschen I, 17 (Wo büst Du 'rinner kamen?) ist.

Wie ist das zugegangen?

Matthies. „Ssü Hinrich, büst her reden — —?“
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Büst her föhrt —?“
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Büst denn her gahn?“ —
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Wosukken büst denn na Rahlstedt kamen?“ —
Hinrich. „Ick häw mien witbunte Koh herleiet.“

Dieselben Nr. 321 (1851). Bd. 14 S. 65—67. Quelle für Läuschen I, 4 (De Pirdhandel).

Der Pferdekauf.

Eine ebenso tragische als wahre Geschichte aus dem Holsteinischen.

Ein Pastor auf einem Dorfe hatte zwei Wagenpferde, von denen das Eine noch einigermassen gut in Stand, das Andere dagegen, eine Blässe, sehr kummervoll seines Daseins öde Tage dahinlebte. In Veranlassung dieser Blässe trat eines Nachmittags im Monat April, acht Tage vor dem Markte des nahen Städchens, Hinrich, der Grossknecht und Kutscher zu dem Pfarrherrn, als dieser gerade die Runde durch sein Landwesen machte, und mit einem Blicke à la „dies Alles ist mir unterthänig, und das ist doch bei Gott! nicht wenig“ — Alles, von dem Huhn, das auf der Tenne sich sein Korn suchte bis zu der Taube, die oben auf dem äussersten Hausgiebel sich sonnte, prüfte, lobte oder verbesserte. Hinrich stellte dem Herrn vor, dass „der Bläss“ nothwendig verkauft werden müsse, denn erstens sei er nicht mehr zu gebrauchen, zweitens ärgere man sich zusehends an dem Thiere todt, drittens sei in 8 Tagen der grosse Markt in der Stadt. Diese Gründe, die Hinrich nach den besten Regeln der Rhetorik breit auszuspinnen wusste und durch Veränderung der Reihenfolge in neue Gründe umwandelte

(z. B. erstens sei der Markt in Aussicht, zweitens ärgere man sich und drittens sei der Bläss nicht mehr zu gebrauchen), deren jeder gewichtig genug war, um einen viel schwierigeren Mann, als der Pastor war, zu überzeugen — verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Riesenentschluss ward gefasst, den „Bläss“ am nächsten Montag zu verkaufen. Schon am Sonnabend vor dem Markttage hatte der Bläss Ferien. Er brauchte nicht zu arbeiten und konnte soviel Hafer fressen, als er Lust hatte; er machte es also gerade umgekehrt so wie gewisse Leute, welche vor einer grossen Mittagsgesellschaft acht Tage lang schon hungern, um sich Appetit zu verschaffen. Und nun gar am Montag Morgen — wie wurde der Bläss da herausgeputzt, gestriegelt, gekämmt, Mähnen und Schweif beschnitten, das Hufhaar rasirt, dann rosenfarbiges Band in die Mähne geflochten, und das allerblankste Geschirr aufgelegt! Als endlich beide Pferde vor den ebenso schön herausstaffirten Wagen gespannt waren, fuhr der Schöpfer dieser Herrlichkeit in seinen Sonntagsstaat, den langen blauen Rock mit gelben Knöpfen und den Hut mit der schwarzen Kokarde dran, stieg auf seinen Thron, den Kutscherbock, und fuhr vor, um den Pfarrherrn abzuholen. Als sie mit Peitschenknall davonfuhren, standen die Töchter des Pastors an der Gartenpforte und sahen wehmüthig dem alten, treuen „Bläss“ nach, der, wie ein Opferstier geschmückt zur Schlachtbank geführt wird, so im Schmuck seiner Bänder trübaussehend hintrabte, und selbst Hinrich — er war kein gewöhnlicher Kutscher, er war der Freund, der väterliche Freund seiner Pferde — Hinrich zerdrückte eine Thräne in seinem Auge. Das Fuhrwerk erreichte das Städtchen und der Schwarze wurde in den Stall gezogen zur „blauen Henne“, der Bläss aber wurde ausgeschirrt, noch einmal gefüttert, geputzt und gemustert und dann auf den Rossmarkt geführt. Nach längerem Suchen, Handeln und Feilschen fand sich ein Rosskamm, der den Bläss für fünfzehn Thaler erstand. Der Pastor, nicht gerade über den Preis, aber doch überhaupt über den Verkauf des Pferdes froh, ging ins Wirthshaus zur „blauen Henne“ zurück und pflegte sein sterbliches Theil, um nach Tisch auf den Markt zurückzukehren und einen neuen Rappen zu kaufen. — Hinrich pflegte sich zur selben Zeit nicht weniger, und das gute Bier that bei ihm dieselbe gemüthlich erheiternde Wirkung, wie bei seinem Herrn der gute Moselwein. So gingen Herr und Knecht nach Tisch in der leutseligsten Stimmung von der Welt auf den Pferdemarkt zurück. Nicht lange dauerte es, so bot sich eine günstige Gelegenheit zum Handel. Ein Rosskamm führte einen recht gut aussehenden Rappen vor. Er war ungefähr von der Statur des seligen Bläss, nur war er ganz schlicht dunkelbraun, ohne Blässe und Abzeichen und hatte einen aufgestutzten englisirten Schweif. Der Handel ging gut von Statten, in fünf Minuten war man einig und für fünfundzwanzig Thaler ward das Thier dem Pastor zugeschlagen. Froh über den guten Handel gingen die Beiden wieder zur „blauen Henne“ und fuhren dann nach dem Dorfe zurück. — Unterwegs nun hätte das Gesicht des Kutschers Hinrich für den Physiognomen ein höchst ergiebiges Feld geboten, denn die Züge desselben machten alle Stadien von den Anfängen einer leisen Besorgnis, bis zu der vollkommensten Gewissheit eines schaudererregenden Factum's durch. Und was war es, was die Seele Hinrichs so in Aufruhr brachte, was dieses sonst so spiegelglatte Wässerchen in jähe Fluten zerbersten und aufbrausen machte? was war dies für ein *novum atque inauditum crimen?* Ach! man höre; nachdem man sich auf Alles gefasst gemacht haben wird, werde ich es *guttatim* mittheilen. Kaum war man aus dem Städtchen auf die Landstrasse gelangt und sollte das erste

Wirthshaus passiren, wo Hinrich, wenn er allein fuhr oder ritt, gewöhnlich einkehrte, so wollte der neue Gaul durchaus abbiegen auf den Hof des Wirthshauses hinauf. „I!“ dachte Hinrich „dat is ja en klokes Peerd —“ Und als man an das Wirthshaus „zum ländlichen Verein“ kam, stand das neu erstandene Pferd gar still und ging nur nach einigen Andeutungen mit der Peitsche weiter. Auch hier pflegte Hinrich einzukehren. „I,“ dachte er, „dat Peerd ist meist so klook as de ole Bläss.“ Und als sie zu dem einsamen Meierhof, der an der Strasse liegt, kamen, wo ein Milchmädchen war, das Hinrich recht gut kannte, stand das kluge Thier wieder still. „I,“ dachte Hinrich, „ganz as de Bläss“. Aber als nun die Stelle kam, wo der Weg von der Strasse abbiegt ins Dorf, da lenkte das neugekaufte Pferd nicht nur von selbst ein, sondern trabte auch vergnügter und rascher dahin, als hätte es eine Ahnung davon, dass man bald zu Hause sei. Na —“ dachte Hinrich und schüttelte den gedankenschweren Kopf. Endlich kam man auf den Hof des Pastorats. Die Töchter standen wieder an der Pforte, um das schöne Thier zu bewundern. „Ach! was für eine Haltung,“ rief die Eine. „Ach! was für ein schöner Schweif“ rief die Zweite. „Ach, was für ein Gang!“ rief die Dritte. — Aber Hinrich sagte kein Wort und der Pastor auch nicht. Und als nun die Pferde ausgeschirrt waren, lief das neue Pferd mit dem schönen Gang, Schweif und der wunderschönen Haltung sogleich in den Stall an die Krippe des alten verkauften Bläss. In diesem Augenblick dachte Hinrich — gar nichts, sondern stand versteinert da. Der Pastor aber zog das Pferd wieder auf den Hof hinaus und musterte es von oben bis unten. Da plötzlich sprang Hinrich auf den Gaul zu und rieb mit der Hand ihn vor der Stirne — ach! die Hand wurde ganz schwarz gefärbt. Es war kein Zweifel mehr, man hatte denselben alten Bläss verkauft und wieder gekauft und zwar mit Avance von 10 Thalern. Ob durch Malice des Rosskamms, der aus dem Blässen mittelst Kienruss einen schlichten Rappen fabricirte und durch Stutzen des Schweifes das Thier noch unkenntlicher machte, oder durch Tücke des Schicksals allein, das den Pastor nicht des alten treuen Blässen berauben lassen wollte — wissen wir nicht zu entscheiden. Ebensowenig ist es uns zu Ohren gekommen, ob der Pastor später abermals Versuche gemacht habe im Pferdehandel, oder durch dies eine Beispiel gewarnt wurde!

Dieselben Nr. 327 (1851). Bd. 14 S. 118. Quelle für Läuschen I, 44 (Tru un Glowen).

Ein mecklenburgisches Verhör.

Amtmann.	„Du warst also gestern im Krug, Jochen (Johann)?“
Bauer.	„Jo, Harr Amtmann.“
Amtmann.	„Und da haben sie auf mich geschimpft und mich einen Esel genannt?“
Bauer.	„Jo, Harr Amtmann, dat hebbens dahn.“
Amtmann.	„Und auf die anderen Beamten haben sie auch geschimpft und sie Esels genannt?“
Bauer.	„Jo, Harr Amtmann, dat hebbens dahn.“
Amtmann.	„Jochen, gestehe es, was haben sie weiter gesagt?“
Bauer.	„Je, se sähren (sagten), se wullen mi dat schriftlich gäben.“
Amtmann.	„Und das hast Du doch angenommen?“
Bauer.	„Ne, Harr Amtmann, ick hefft se dat so to glövt (geglaubt).“

Dieselben Nr. 344 (1852). Bd. 15 S. 344. Zur Vergleichung mit der weiter unten S. 57 abgedruckten Anecdote aus dem Mecklenburgischen Volksbuche.

Mir oder mich.

Doktor. „Wissen Sie auch mein lieber Mann, dass Sie manchmal sehr unrichtig deutsch sprechen?"

Arbeiter. „Ick?"

Doktor. „Jawohl, Sie sagen immer mich statt mir!"

Arbeiter. „So — — — ick will Se mal wat seggen, Herr Doktor: Wenn ick an Israel Hirsch schrief und seg: schicken Se mich fünfzig Dahler, denn krieg ick se; wenn Se aber schriefen, schicken Se mir fünf Dahler, denn kriegen Se se nich!" —

Dieselben Nr. 348 (1852). Bd. 15 S. 89 f. Zur Vergleichung mit Läuschen I, 29 (De Tigerjagd) sei hier die Inhaltsangabe einer Erzählung eingerückt, die freilich nicht die eigentliche Quelle ist.

In der Geschichte 'Was meinem Vetter Christian begegnet ist' wird erzählt, dass dieser sich auf einer Hochzeit zu gütlich getan hatte, berauscht von losen Gesellen ins Freie getragen und am Abhange eines Berges in ein Fass gepackt wurde, dessen Deckel man darauf zuschlug. Als er am andern Morgen nüchtern und erwacht war, wurde er gewahr, dass auf Raub ausgehende Wölfe ihn gewittert hatten und mit der Schnauze in die Öffnung des Fasses einzudringen versuchten. Als er in Todesangst da lag, wollte es der Zufall, dass einer der Wölfe die Spitze seines Schweifes in das Spundloch brachte. Vetter Christian nicht faul, ergreift diese alsogleich, und der Wolf, der sich gefangen sah, rannte kopfüber den jähen Abhang hinunter, immerzu, bis das Fass an einem grossen Steine mit so ungeheuren Gekrach zerschellte, dass die Wölfe erschrocken das Weite suchten.

Dieselben Nr. 355 (Mai 1852. Bd. 15 S. 151 f. Quelle für Läuschen I, 46 (Wat Einer hett, dat hett 'e).

Wunderbare Rettung.

Bei der grossen Überschwemmung vom vorigen Jahre wusste ein armer Hase sich nicht anders vor den tobenden Fluthen zu retten, als dass er sich auf einen alten Weidenbaum flüchtete, und hier wartete er ruhig, was weiter kommen würde, denn er dachte bei sich: „Unser Herrgott verlässt keinen Deutschen nicht." Weil nun eine Überschwemmung immer eine Menge Neugierige an die Ufer ruft, so kamen auch die Bauern der Umgegend heran, um den ausgetretenen Strom und die Gegenstände, die auf ihm heruntergeschwommen kamen, in Augenschein zu nehmen. Unter denselben war auch ein ganz Gescheidter, welcher alsbald den Hasen auf dem Baume bemerkte.

„Wart' Has, dich krieg ich!" spricht er bei sich selbst, nimmt sofort einen Kahn und rudert aus Leibeskräften auf die Weide los, die er auch bald erreicht, und ohne den Kahn weiters zu befestigen, besteigt und mit beiden Händen nach dem Hasen langt. Wie der den Bauern so nah sieht, wagt er in der höchsten Todesangst einen kühnen Sprung in den Kahn,

durch die Bewegung des Sprunges kommt dieser in eine schaukelnde Bewegung und treibt lustig mit dem Hasen stromabwärts, der ihm aus der Ferne mit gerührtem Herzen sein „bhüt di Gott Bauer!“ zuruft! Der Bauer aber musste auf seinem Baume sitzen bleiben und sitzt noch da, wenn unter der Zeit das Wasser nicht verlaufen ist.

Dieselben Nr. 356 (1852). Bd. 15 S. 159. Quelle für Läuschen II, 21 (Dat smeckt dor äwerst ok nah!).

Hinterpommersche Geschichte.

Der Schultze. „Dag, Herr Pastor! schmeckt em' Freeten?“
Pastor. „Leidlich, Schultze, will Er mit frühstücken?“
Schultze. „Wenn et möt sind.“ (Er haut tapfer ein.)
Pastor. „Sch — Sch — Schultze!“
Schultze. (kauend) „Hm?“
Pastor. Schultze! der Käse ist aus Holland, Schultze!“
Schultze. (kauend) „Dünner Luchting! kiek moal! ut Holland!“ (isst).
Pastor. „Hm! — Schultze! Hör Er mal — Schultze!“ —
Schultze. „Hm?“
Pastor. „Der Käse — Schultze — der Käse kostet einen Thaler!“
Schultze. „Daför eet ick em uck (auch), Herr Pastor!“
Pastor. „Schultze aber — Er kann sich darauf verlassen, er muss sterben, wenn er den ganzen Käse auf ein Mal isst!“
Schultze. „Schock Schwerenoth! es is man good, dat Se mi dat seggen, Herr Pastor! Da werr ick mi dat Annerte (Andere) eewickele, da bring ick dat meine Frau. Atjees, Herr Pastor! —

Dieselben Nr. 391 (1853). Bd. 17 S. 56. Quelle für Läuschen II, 13 (De beiden Baden).

Die beiden Reitknechte.

Gutsherr. „Wenn Du Dein Pferd geputzt hast, musst Du nach dem Doktor reiten.“
Knecht. „Ja, Herr.“ (Der Knecht putzt sich und sein Pferd ordentlich heraus, und reitet dann in einem guten Trab nach der Stadt).
Arzt. „Hast Du denn keinen Brief von Deinem Herrn mitgebracht?“
Knecht. „Nein; mein Herr sagte mir weiter nichts, als ich sollte zu Ihnen reiten.“ (Der Arzt erkundigt sich nun sehr angelegentlich, ob vielleicht eins der Kinder des Herrn krank sei, u. dgl. Da er aber aus dem Burschen nichts herausbringen kann, schreibt er einen Brief an den Gutsherrn, mit dem er den Knecht entlässt. Vor der Stadt trifft dieser nun einen andern Reitknecht seines Herrn und fragt diesen, was er in der Stadt wolle.)
Zweiter Reitknecht. „Ich soll dem Doktor den Brief bringen, den der Herr eigentlich Dir mitgeben wollte.“
Erster Reitknecht. „Einen Brief? Dann komme nur wieder mit zurück, College; ich habe die Antwort schon in der Tasche.“ (Darauf reiten alle Beide wieder nach Hause.)

Dieselben Nr. 639 (1857). Bd. 27 S. 103. Quelle für Läuschen II, 7 (En Missverständniss.)

Das Missverständniss.

Der Candidat Pötermann hatte die unglückliche Manie, Verse zu machen, die er für sehr gelungen hielt. Als er eines Abends bei dem Senator und Kaufmann Müller in zahlreicher Gesellschaft beim Souper war, überkam ihn plötzlich ein Impromptu, das er sogleich zu Papier bringen und mit dem er die Gesellschaft überraschen wollte. Er steht von der Tafel auf, begibt sich auf den Vorsaal, wohin ihm, ein Unwohlsein ahnend und theilnehmend nach seinem Befinden fragend, die Tochter des Hauses folgte. „Ein Licht und ein Stück Papier erbitte ich von Ihrer Hand!" lispelte Pötermann, aber wie aus der Pistole geschossen verschwand ohne Antwort das Fräulein in's Tafelzimmer, aus welchem indessen bald darauf ein Bedienter heraustrat mit der Bitte, ihm zu folgen. Pötermann folgte ihm schweigend und seine Verse recitirend, einen Gang entlang, an dessen Ende ihm der Bediente ein Gemach mit den Worten: „Hier finden Sie Alles, mein Herr!" anwies und sich entfernte. In diesem Musensitze erst fielen dem Dichter die Schuppen zwar von den Augen, aber ach! auch sein Impromptu war rettungslos aus seinem Hirn verschwunden. (Ein dem Geschichtchen beigefügter Holzschnitt lässt über die Art des Gemaches keinen Zweifel obwalten.)

Mecklenburgisches Volksbuch für das Jahr 1846. Zweite vermehrte Auflage. Hamburg, Hoffmann und Lampe 1846. (Herausgegeben von W. Raabe). Reuter hat als anonymer Mitarbeiter in diesem Volksbuche S. 136—154 „Die Feier des Geburtstages der regierenden Frau Gräfin, wie sie am 29. und 30. Mai in der Begüterung vor sich ging. Erster Tag" erscheinen lassen. Auf S. 233 findet sich die Quelle für Läuschen II, 23 (Dat Best).

Bauernregel.

Der Landdrost von X., erster Beamter zu Z., hatte von der grossherzoglichen Kammer den Auftrag bekommen, bei gewissen Zahlungen, welche die Bauern an das Amt zu leisten hatten, auf gütlichem Wege eine andere Zahlungsart einzuführen. Der Herr Landdrost haranguirte nun seine Bauern und setzte ihnen klar und bündig auseinander, dass sie bei der neuen Zahlungsart nur gewinnen könnten. Die Bauern liessen sich auch auf eine Widerlegung seiner schönen Gründe gar nicht ein, sondern wiederholten nur immer ihre Bitte, dass man es doch lieber beim Alten belassen möge. Da sagte der erschöpfte Landdrost ganz wehmütig: Aber, lieben Leute, Ihr wisst ja doch, dass das Amt nur Euer Bestes will. Ach ja, Herr Landdrost, ja; äwe seihn's, wi wulln uns' bäten Best giern sülben behollen.

Dasselbe bietet S. 233 die nachfolgende Anecdote, welche von Reuter im Läuschen I, 21 (De Schapkur) V. 17 ff. verwertet ist.

Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist, — sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. Aber, alter Freund, entgegnete dieser, er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig

deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird. Ach, das ist all' ein Thun; wenn man man Credit hat, so verstehen Einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: Schicken Sie mir mal 100 Stück Louisdor — so schreibt der Jude Sie wieder: Bedauere sehr, aber habe augenblicklich nicht so viel in Cassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: Geben Sie mich mal 100 Pistletten, so sagt er: Wollen Sie auch mehr haben, Herr L. —

Meklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände. Hrsg. von W. Raabe. Jahrg. 1847. Hamburg, Hoffmann und Campe 1847, enthält S. 171 ff. von Reuter 'Die Feier des Geburtstages etc. Zweiter Tag', und bot ihm auf S. 139 den Stoff für Läuschen I, 13 (De Preisterwahl).

Die Qual der Wahl.

Bei einer Predigerwahl auf dem Lande fragt Jemand einen Bauern: „Na, Oahrens, wecken von dei drei Canndaten wähl' Ji denn?" Der Bauer: „Je, Mölla, dat 's 'n schlimm Ding: dei ein Canndat friegt unsen Eddelmann sien Wähsch, dei anne uns' Preistamamsell un dei drürr, dat 's di 'n Kierl as Brar: den har'k föa min Leben giern." Müller: „Na gaut, wecken sa'ck wählen?! Eddelmann sien Wähsch möt'k wählen.

Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern, redigirt von Fritz Reuter. Jahrg. 1855. — Die in demselben enthaltenden Anekdoten[1]) sind von A. Römer in seinem Buche über das 'Unterhaltungsblatt etc.', Berlin 1897, wieder abgedruckt. Ich kann deshalb auf diesen Abruck verweisen. S. 143 findet sich die Quelle für Läuschen II, 11 (Wer is kläuker); S. 147 für L. II, 54 (Umstän'n verännern de Sak); S. 156 für L. II, 43 (Wat ut en Scheper warden kann); Einleitung S. L. für L. II, 1 (De swarten Pocken), Vers 79—87.

Friedrich Bodenstedt, Tausend und Ein Tag im Orient. (Bd. 1.) Berlin 1850. — Aus diesem Buche hat Reuter zwar keinen Stoff zu seinen Läuschen geschöpft, aber es sei hier als Quelle gewisser bildlicher Ausdrucksweisen nachgewiesen, die mitunter bei Reuter begegnen. Mit den Worten in Reuters Vorrede 'ich sitze, wie der Perser sagt, auf dem Sopha der Geduld und rauche die Pfeife der Erwartung' vergleiche man bei Bodenstedt

S. 69. Die Minuten kamen mir vor wie Tage und die Stunden wie Jahre. Ich wälzte mich auf dem Polster der Ungeduld und konnte die Zeit nicht erwarten der Entscheidung meines Schicksals.

S. 110. „Wo in aller Welt — rief der Mirza oft begeistert aus, wenn wir, die Pfeife der Betrachtung rauchend, auf dem Balkon oder dem Dache des Hauses sassen und die frommen Pilgerinnen an uns vorüberziehen sahen mit dem Blick des Wohlgefallens — etc.

---

[1]) Eine Anzahl der Anekdoten finden sich gleichfalls in den Fliegenden Blättern wieder.

Ferner nehme ich noch Gelegenheit auf die in 'Germaniens Völkerstimmen, hrsg. von Firmenich, Bd. 3 (1854) S. 62' aufgenommene Erzählung 'Von de Bullenwisch' hinzuweisen, deren Inhalt im Wesentlichen derselbe ist wie in Reuters Läuschen I, 5 (De Bullenwisch). Die von Firmenich zum Abdrucke gebrachte Erzählung ist in Strelitzer Mundart und wahrscheinlich von Daniel Sanders niedergeschrieben. Es ist leider nicht zu ermitteln, ob die nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Läuschen gedruckte Strelitzer Fassung schon vor dem Erscheinen der Läuschen an Firmenich gesandt war. Andernfalls bleibt die Möglichkeit, dass sie in der Wiedergabe einiger Einzelheiten durch Reuters Läuschen beeinflusst ist. Im Grossen und Ganzen stammt sie sicher aus derselben Quelle, aus der Reuter für sein Läuschen geschöpft hat, nämlich aus dem Volksmunde. Bemerkenswert ist, dass die Strelitzer Fassung den Ort nennt, wo die Geschichte sich begeben hat. Es ist Friedland in Mecklenburg-Strelitz, also die Stadt, deren gelehrte Schule der junge Reuter besucht hat. Die böse Nachrede der Stavenhagener,[1]) dass der Bürgermeister des Läuschens der eigene Vater des Dichters gewesen sei, wird also hinfällig.

Schliesslich sei auch bemerkt, dass in Firmenichs Werke Bd. 1 S. 303 in der Mundart von Büren eine Erzählung 'Dei verwünskede isel' abgedruckt ist, welche einem von Reuter mündlich in Treptow erzählten angeblich Rostocker Studentenstreiche[2]) entspricht. Irre ich nicht, ist mir dieselbe Erzählung irgendwo auch in den Fliegenden Blättern begegnet. Jedenfalls ist die Annahme berechtigt, dass der erzählte Studentenstreich nicht in Rostock gespielt hat, sondern von Reuter mit dichterischer Freiheit lokalisiert ist.

Da es mir einzig auf den Nachweis der unmittelbaren Quellen hier ankam, bin ich blossen Stoffparallelen nicht nachgegangen. Auch habe ich die schwierige Frage, ob vielleicht Reuter selbst gelegentlich den Fliegenden Blättern Einsendungen gemacht hat, ausser Acht lassen können.

Auf englische Quellen für Reuters Läuschen bin ich nicht eingegangen, weil eine besondere Untersuchung in Aussicht steht, welche darüber handeln wird.

BERLIN. W. Seelmann.

---

[1]) Glagau, Reuter. Neue Auflage S. 207.

[2]) Abgedruckt bei Römer, Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen (1896) S. 36.

Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen.

Durch den glänzenden Erfolg, welchen Klaus Groths Quickborn so überraschend schnell errungen hatte, war Fritz Reuter ermutigt worden, sein erstes Buch, die Läuschen un Rimels, erscheinen zu lassen. Die Aufnahme, welche Reuters Erstlingswerk in seinem Vaterlande und in Vorpommern fand, übertraf bei weitem die Erwartung des Dichters. Das Ende Oktober 1853 in der starken Auflage von 1200 Exemplaren erschienene Buch war bereits zu Ende desselben Jahres fast vergriffen, so dass 1854 eine neue Auflage gedruckt werden konnte. Hatte den Dichter fremder Erfolg zu seinem ersten Werke ermutigt, so war es der eigene Erfolg, der ihn zur Herausgabe seines zweiten plattdeutschen Werkes trieb. Es war die 1855 erschienene 'Reis' nah Belligen'. Derselbe packende Humor, von dem die Läuschen voll sind, lebt auch in dem neuen Werke, mitunter fast zu burleske Scenen gestaltend. Anderseits hat es unläugbare Vorzüge vor den Läuschen; der Dichter beginnt zuerst in ihm Seiten seiner Kunst zu zeigen, welche die Läuschen nicht ahnen liessen. Er weiss stimmungsvolle Bilder des alltäglichen Lebens zu malen und den Regungen des ruhigen wie aufwallenden Gemütes zarten Ausdruck zu geben. Er zeigt grosse Kunst im Aufbau des Ganzen. Zu den Läuschen hatte er den Stoff gehörten oder gelesenen Geschichten entlehnt, in der Reis' nah Belligen schöpft er, wie es scheint, aus eigener Erfindungskraft. Trotzdem das Werk im Vergleich zu den Läuschen einen grossen Fortschritt des dichterischen Könnens bekundet, entsprach sein Absatz anfänglich nicht den Erwartungen des Dichters. Die Tatsache, dass 1858 eine dritte Auflage erschien, darf nicht zum Beweise seines buchhändlerischen Erfolges verwertet werden. Eine genaue Vergleichung der ersten drei Auflagen von 1855—1858 zeigt nämlich, dass zwar die Titelblätter neu gedruckt sind, aber nicht die Dichtung selbst. Reuters neuer Verleger Hinstorff verfuhr deshalb ehrlich, wenn er die erste von ihm 1863 hergestellte Auflage nicht als vierte, sondern als zweite bezeichnete. Es waren besonders zwei Ursachen, welche den Läuschen zu schnellerer Verbreitung verhalfen. Sie begegneten einem lebhafteren lokalen Interesse durch Vorführung mehr oder weniger bekannter mecklenburgischer Typen und durchsichtig maskirter Persönlichkeiten, zweitens waren die Läuschen — ein Umstand der sehr ins Gewicht gefallen ist — ausserordentlich und weit mehr als die Reis' nah Belligen die Fundgrube wirkungsvoller Vorlesestücke.

Die Läuschen haben durch ihren grossen Erfolg den Dichter ermuntert, ihnen ein neues plattdeutsches Werk folgen zu lassen. Vielleicht ist man auch zu der Annahme berechtigt, dass ihr Erfolg den Dichter bestimmt hat, das neue Werk gleichfalls zum Füllfass seines übersprudelnden Humors zu machen. Aber man würde irren, wenn man glaubt, dass der Plan der Dichtung erst entstanden sei, als der Dichter seine Läuschen herausgegeben hatte und eines Stoffes zu neuem Werke bedurfte.

Der Dichter hat nämlich, was bisher unbeachtet geblieben ist, schon im Jahrgange 1847 [1]) des von W. Raabe herausgegebenen Jahrbuches 'Mecklenburg' S. 140—143 in einem anonymen Beitrage den Grundriss zu seiner Dichtung veröffentlicht. Ich lasse den ganzen Artikel hier folgen.

Hans Dumm, der kluge Bauer.

(Aus einem Briefe.)

— — Ein intendirtes plattdeutsches Gedicht, dessen Süjet der Vorschlag einiger Districte des patrotischen Vereins, unsere Bauernjungen nach Belgien zu schicken, damit sie die dortige Landwirthschaft kennen lernen, kriege ich bei dieser Hitze wohl nicht fertig. Ich bedauere dies selbst, denn ich wäre gar zu gern diesem merkwürdig unpraktischen, wenn gleich gut gemeinten Vorschlage mit etwas Spott entgegengetreten. Indessen unterbleibt dies um der Schwachen willen vielleicht doch besser, denn ich möchte selbst in meiner Anonymität nicht dahin missverstanden werden, als sei ich ein Gegner dessen, was unser patriotischer Verein durch die Bauernversammlungen und Anderes für die Hebung unserer Bauern thut, indem ich diese Wirksamkeit jenes Vereins gerade für seine erspriesslichste und dankenswertheste halte. [2]) Hier einige Bruchstücke des Gedichts, über welches ich Ihr Urtheil erbitte:

Hans Dumm kommt aus der Bauernversammlung zurück, ganz voll von all den unerhörten Dingen und belehrt seine Hausgenossen:

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bi dei Käu sühst du nich miea up dei Melkkuhl,
Sühst ok nich miea up dat schwarte Muhl,
Deist blot von achte inspiciren:
Ob sei nich deiht 'ne „Leier" zieren.

Von't Schwien gift 't ok 'ne betere Moralität,
(Doch wua sei wäsen, ick nich weit)
Dei hebben stats twei ihra viea Schinken:
Ne gaura Oart, will mi bedünken.

---

[1]) Ich benutze das Exemplar der Universitäts-Bibliothek in Rostock.

[2]) Hinsichtlich der Wichtigkeit der Bauernversammlungen ganz Ihrer Meinung glauben wir daneben, dass dieselben schon erstarkt genug sind, um Spass vertragen zu können. Eine Sache, die das nicht kann, sondern auf denselben eine krankhafte Reizbarkeit zeigt, ist ohne innern Halt und gesunden Kern. A. d. H. [Anmerkung W. Raabes].

Dei rugen Schaap nich mia passiren —
Dei möt wi all den Hals afschnieren!
Dei Theerschaap gellen ok nich mia:
Dei Welt watt upveklieat goa sihr.

Sei hebben 'ne niege Oart erfunnen,
Von dei wat goa kein Wull gewunnen:
Dei Oart dregt Sihr, ji känt 't mi glöben.
Doch möt wi Muhlbeeablähr em gäben.

Nachdem er nun noch über den Ackerban seine Neuigkeiten ausgekramt hat, führt er den Distrikts-Director redend ein:

Ihr Bauern hört! Auf meiner Ehre! — sär hei,
Wenn ich an eurer Stelle wäre — sär hei,
Ich reist' umher die Kreuz und Queere — sär hei,
Und suchte Kenntnisse und Lehre — sär hei.

Was gut dort wäre und was recht — hett hei gesegt,
Und was den meisten Vorteil brächt — hett hei gesegt,
Lehrt' ich der Dirne, lehrt's dem Knecht — hett hei gesegt,
Und daran dächt' ich Tag und Nächt' — hett hei gesegt.

Unser Hans Dumm wird durch diese kräftige Ansprache ganz für die Idee der landwirthschaftlichen Kunstreisen gewonnen und spricht zu seinem Aeltsten, den jungen Hans Dumm:

So hef ich denn bi mi beschlaten:
Doa ick nich reisen kann, di reisen to laten.
Du heist woll Dumm, bist äwest klauk
Un schnacken kannst jo as'n Bauk.

Dieser reist nun mit dem nöthigen Gelde und viel guten Lehren nach Berlin, um von da per Eisenbahn, versteht sich, so weit sie fertig ist, nach Belgien zu gelangen; da man ihn aber nicht versteht, so wird er mit der schlesischen Eisenbahn spedirt, von Gaunern gerupft, hat auch allerlei anderweitiges Malheur und kommt endlich mit einem unheilbaren Misstrauen gegen die ganze ausserhalb seines Dorfes liegende Welt zu Vater und Mutter zurück.

Wie man sieht, hat Reuter die der Reis' nah Belligen zu Grunde gelegte Irrfahrt der Bauern schon 1847 entworfen gehabt und auch das Motiv fest gehalten. Vollständig verändert ist aber die Tendenz. Die Reis' nah Belligen ist eine rein humoristische Dichtung. Das von ihm 1847 geplante Gedicht wäre ein satirisches geworden, wie überhaupt seine vor den Läuschen entstandenen schriftstellerischen Versuche, die in seinen Nachgelassenen Schriften abgedruckt sind, die Beschreibung des gräflichen Geburtstages wie die Memoiren eines Fliegenschimmels, eine satirische Tendenz hervorkehren.

Reuter scheint zuerst an ein Gedicht kleineren Umfangs, das in Raabes Jahrbuch erscheinen könne, gedacht zu haben. Er hat

dann seine Absicht aufgegeben und hat auch, als er seine Läuschen schrieb, wohl nicht geglaubt, dass er denselben Stoff in einer grösseren Dichtung später darbieten würde. Es ist dies deshalb zu vermuten, weil sein Läuschen I, 38 (Dat Johrmark) dasselbe Motiv, wie in der Reis' nah Belligen, zur Entfaltung bringt. Es kann dieses Läuschen gewissermassen als zweite Entwicklungsstufe seiner Reis' nah Belligen aufgefasst werden.

Schliesslich möchte ich noch die Vermutung aussprechen, dass die anonymen Stücke auf S. 135—170 in Raabes Jahrbuch für 1847 sämtlich Reuter zum Verfasser haben.

Die Überschriften dieser Stücke sind: Dei Gedankensünd (Läuschen I, 54). Das abderisirte Meklenburg. Die Kirchenfrohne (Anekdote). Die Qual der Wahl (desgleichen, s. oben S. 58). Hans Dumm, der kluge Bauer. Wurst wider Wurst (Anekdote aus Joh. Rist's Leben). Krakow's Götter (Abdruck eines Epigramms von Rist). Plattdeutsche Wiegenlieder (Abdruck von Kindesliedern). Wie Petrus den Heiland verleugnet (Anekdote). Drenkhahn und Broihahn (desgleichen). Offener Brief an die meklenburgischen Landwirthe (Eine umfangreiche Widerlegung des Vorurteils, welches bei vielen Landwirten gegen die theoretische und rationelle Landwirtschaftswissenschaft herrschte).

BERLIN. W. Seelmann.

Excellenz bi Buschen.

Zu Reuters Läuschen I. Nr. 46.

In Reuters Läuschen „Wat Einer hett, dat hett 'e“, Vers 66 ff. heisst es

ik mött kuschen
Un sitt hir liksterwelt, as Excellenz bi Buschen,
Sitt wunderschön hir up den Drögen.

Reuters Worte 'sitten as Excellenz bi Buschen' geben eine alte Berliner Redensart[1]) 'sitzen wie Excellenz bei Bouché' wieder und bedeuten 'wie ein Narr dasitzen'.

Die heute fast vergessene Redensart war im zweiten Viertel des vergangenen Jahrhunderts in Geltung. Über ihre Entstehung und Bedeutung kann ich die folgende Auskunft veröffentlichen, welche mir

---

[1]) Als solche ist sie schon von C. F. Müller, Der Mecklenburger Volksmund Nr. 169, erkannt. Seine Erklärung, die dem Richtigen nahe kommt, ist aus der obigen Ausführung zu berichtigen.

Herr Professor Paul Ascherson, der bekannte Botaniker an der Berliner Universität, nach Mitteilungen gegeben hat, welche er seinem längst verstorbenen Vater, dem Berliner Sanitätsrat Ascherson, und seinem 82jährigen Freunde Dr. C. Bolle verdankt.

Einer der beiden Kunstgärtner Bouché, welche auf der Blumenstrasse Nr. 11 und 68—70 wohnten, pflegte zu Zeiten, etwa wenn die Hyazinthen in Blüte standen, seinen grossen Garten dem besseren Publikum zur Besichtigung zu öffnen und bei dieser Gelegenheit den Besuchern durch seine Gärtnergehilfen Kaffee anbieten zu lassen. Einst kam auch der Minister von Klewiz, besichtigte die ausgestellten blühenden Blumen und bat dann um Kaffee. Der bedienende Gärtnergehilfe, welchem die Gewandtheit und Dienstwilligkeit eines Berufskellners abgehen mochte und der vielleicht auch nur widerwillig solche Dienste leistete, liess den Minister über Gebühr warten. Dieser beschwerte sich deshalb bei dem Besitzer, er sitze schon eine Viertelstunde wie ein Narr da und müsse immer noch auf Kaffee warten. Bouché fuhr darauf mit den Worten 'Excellenz sitzt schon eine Viertelstunde wie ein Narr' den Gehilfen an. Der Berliner Volksmund griff dieses Begebnis auf, um ein neues geflügeltes Wort zu schaffen, um so eher dazu bereit, als der Minister von Klewiz nicht gerade für sehr 'hell' galt und man seine grosse Sparsamkeit kannte. Dass man ihn sehr gern dem Spotte preisgab, beweist auch eine bösartige Charade auf seinen Namen, die man dem Kronprinzen, späterem Könige Friedrich Wilhelm IV., in den Mund legte. Sie lautete: 'Die erste frisst das Vieh, Die zweite habe ich nie, Das ganze ist eine Landplage.' Es wird erzählt, dass der Minister sich deshalb beim Könige Friedrich Wilhelm III. beklagt und dieser den Kronprinzen zur Rede gestellt habe. Der Kronprinz habe erwidert, die Lösung, welche er im Sinne gehabt habe, als er das Rätsel aufgab, sei 'Heuschreck'.

Der Bezug auf den Minister von Klewiz giebt einen Anhalt für das Alter der Redensart 'Excellenz bei Bouché'. Klewiz ist 1817—25 Finanzminister gewesen, wurde dann in Magdeburg Oberpräsident und ist hier 1838 gestorben. Heute erinnern sich der Redensart nur ältere Berliner.

BERLIN. W. Seelmann.

Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500.[1]

Die mittelniederdeutsche Mundart des alten Berlins, die uns in seinen Urkunden von 1300—1500 entgegentritt, soll hier ausführlicher zur Darstellung gebracht werden als es bisher geschehen ist. Das Verdienst zuerst über dieselbe gehandelt und bereits auf einige ihrer Abweichungen von der gemeinmittelnd. Sprache hingewiesen zu haben, gebührt Bruno Graupe, dessen Dissertation *de dialecto marchica quaestiunculae duae Berlin 1879* sich in ihrem ersten Teile mit dem alten Niederdeutsch Berlins beschäftigt. Graupe hat jedoch nicht das Berlinische ausschliesslich behandelt, sondern das Märkische im allgemeinen, und er ist zu manchen falschen Belegen gelangt, weil er versäumt hat, aus den im Berliner Stadtarchive befindlichen Originalurkunden die oft sehr fehlerhaften Abdrücke der Urkunden zu berichtigen. Auch hat er die Belege, die der berlinische Totentanz bot, nicht voll verwerten können, da erst später von Seelmann ein verlässlicher Text des Totentanzes, des einzigen grösseren Gedichtes der altberlinischen Mundart, und zugleich der Nachweis, dass seine Mundart die berlinische ist, geboten wurde. Ausser den genannten bieten einige Hinweise noch die Arbeiten Tümpels, nämlich seine Niederdeutschen Studien und sein Aufsatz im Nd. Jahrbuch 21, 81.

Zu vorliegender Arbeit benutzte ich

1. das Urkundenbuch zur berlinischen Chronik, hrsg. vom Verein für die Geschichte Berlins, begonnen durch Voigt, fortgesetzt von E. Fidicin 1880,
2. das Berliner Stadtbuch, herausgegeben — nicht ohne Versehen — von P. Clauswitz (das Original, das auch durchgesehen wurde, ist nur in dem Kapitel über Orthographie und gelegentlich bei Irrtümern, die sich bei Clauswitz finden, zitiert),
3. Gustav Reinbeck „Geschichte der Petrikirche“ 1730, der einige recht späte Urkunden giebt,
4. den Berliner Totentanz, hrsg. von Seelmann Nd. Jahrbuch Bd. 21, S. 81 ff.

[[1]) Die nachfolgende Arbeit ist von der philosophischen Fakultät in Würzburg als Promotionsschrift angenommen worden und musste in dem Wortlaute, in dem sie von der Fakultät gebilligt ist, gedruckt werden, ohne dass die in ihr enthaltenen grammatischen Irrtümer (wie z. B. in § 1 u. 2 A), welche der Schriftleitung des Jahrbuches nicht entgangen sind, ausgemerzt werden durften. W. S.]

Um möglichst sicher zu gehen, habe ich nur diejenigen niederdeutschen Urkunden berücksichtigt, die entweder von den Ratmannen von Berlin oder Cölln oder doch von einem Bürger der Schwesterstädte ausgefertigt sind. So bei Fidicin. Vom Stadtbuch habe ich allerdings auch Buch III berücksichtigt, aber ich nahm an, dass, wenn auch der Inhalt zum Teil wörtlich aus dem Sachsenspiegel entlehnt ist, er doch bei der gänzlichen Umarbeitung und Eintragung in das Stadtbuch ein berlinisches Gewand erhalten haben wird, und in der Tat fand ich nichts darin, was dem sonstigen Lautstande Berlins widerspricht.

In bezug auf die gebrauchten Abkürzungen bemerke ich folgendes. Die Urkunden aus Fidicin sind nur durch die Jahreszahlen bezeichnet. Sind mehrere Urkunden aus demselben Jahre vorhanden, so habe ich zur Bezeichnung der Reihenfolge römische Zahlen hinzugefügt.

St. E. bedeutet Einleitung des Stadtbuches S. 1—4. Die verschiedenen Bücher des Stadtbuches sind nur mit römischen Ziffern bezeichnet worden; die dahinterstehende Zahl bedeutet im ersten und zweiten Buch die Seite (nach der Clauswitz'schen Ausgabe); zuweilen ist im zweiten Buch noch die Jahreszahl der Übersetzung hinzugefügt. Im dritten Buch ist die Einleitung mit III bezeichnet. *A* bedeutet von Schuldforderungen, *B* Erbrecht, *C* von der handhaften Tat, *Da* Frauenrecht, *Db* Judenrecht, *E* Nachtrag verschiedener Rechte. Dann ist die Zahl des Paragraphen und zuweilen auch die des Abschnitts hinzugemerkt. Im vierten und fünften Buche habe ich die Nummern, die bei Clauswitz stehen, und manchmal noch die Jahreszahl hinzu geschrieben.

P bedeutet Reinbeck: Geschichte der Petrikirche; *TT* Berliner Totentanz.

Kap. I. **Bevölkerung.**

§ 1. Die Sprache Alt-Berlins war, wie man weiss, und wie es nicht anders zu erwarten ist, niederdeutsch, die ältesten Bewohner unserer Stadt, wie die Sprache lehrt, zum grössten Teil Sachsen, zum kleineren Teil Niederfranken. Dass holländische Elemente in der Mark Brandenburg vorhanden sind, scheinen nicht nur sprachliche Gründe zu beweisen, auch bautechnische sprechen vielleicht dafür. (Besonders der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts auftretende Backsteinbau anstelle des früher allgemein üblichen Feldsteinbaus). Dazu kommt, dass Chroniken direkt von dem Zuzug ungeheurer Scharen von Niederländern um das Jahr 1150 nach der Mark melden. Vergl. Rudolph: Die niederländischen Kolonien der Altmark im XII. Jahrhundert. Berlin 1889.

Hier interessieren natürlich vor allem die sprachlichen Gründe, die auf das Vorhandensein von niederländischen Elementen in Berlin schliessen lassen könnten. Sie bestehen in beachtenswerten Übereinstimmungen, die sich zwischen der Sprache der Berliner Urkunden

und der mittelniederländischen Grammatik ergeben. Auf folgendes sei hingewiesen.[1])

A. Bezüglich des Vokalismus.

Es wird zuweilen wie Mnl. (vergl. die Mnl. Grammatik von Franck):

1) germ. *a* zu *e*; besonders vor *r* + *cons*. Auch sonstige Beispiele finden sich: *werf, perrer, sente, untspennen*. Vergl. § 13,1.

2) germ. *e* zu *a*: *parlen, radebraken, baren*. Vergl. § 17,1.

3) Umlaut-*e* zu *i*, nur in *schinden* und Compositis. Vergl. § 12.

4) germ. *i* zu *u*: *sulver*. Vergl. § 21,3.

5) germ. *o* zu *a* vor *r*-Verbindungen: *barger, irstarffen*. Auch sonst. Vergl. § 22,3 b; 8.

6) germ. *eu* = mhd. *ie*, mnl. *ie*, erscheint in Berlin stets als *i, y, ie*. Vergl. § 45.

7) Für germ. *ê* = mnl. *ie* steht gewöhnlich *i, y, ie*. Vergl. § 28.

B. Bezüglich des Konsonantismus.

1) Erhaltung des *n* in *uns*. Vergl. § 92.

2) germ. *ft* > *cht*: *echter, gestichtet, geruchte, Friedrichsgracht* (Name einer sehr alten Uferstrasse Berlins, im ehemaligen Kölln gelegen). Vergl. § 75.

3) Dass sich das Neutrum N. A. Sg. des bestimmten Artikels zuweilen ohne anlautendes *d* darstellt, wie noch im heutigen Berliner Dialekt, während das Nnl. auch *het* zeigt, ist wohl an dieser Stelle erwähnenswert. Vergl. § 61.

C. Bezüglich der Flexion.

1) Die Verbalendung des Plurals ist *en*. Vergl. § 127 ff.

2) Der überzeugendste Beweis für das Vorhandensein von Niederländern ist wohl das häufige Vorkommen der starken Adjektivformen nach dem Artikel: *die arme lude, des unmundiges kindes, der koningliker gewalt*. Vergl. § 113, Anm. 3, 4.

Zu diesem ganzen Abschnitt vergl. noch Paul's Grundriss Bd. III S. 898, wo Bremer über Verwandtschaft des heutigen Berliner Dialektes und Volkscharakters mit dem Rheinfränkischen (Niederfränkischen) spricht.

Kap. II. **Hochdeutsches in den Berliner Urkunden.**

§ 2. Zunächst sei hier bemerkt, dass sich auch aus der Zeit der höchsten Blüte, der allgemeinen Verwendung des Niederdeutschen einige hochdeutsche Urkunden finden, die von den Ratmannen von Berlin und Kölln ausgefertigt sind (z. B. aus den Jahren 1378, 1395, 1448 usw.). Diese sind hier natürlich nicht berücksichtigt, da sie ja nur die Sprache des Empfängers der betreffenden Urkunde zeigen, nicht die der Aussteller. Aber abgesehen davon finden sich zuweilen

[1]) Die Beweiskraft der oben folgenden Punkte wird von manchem Gelehrten, vielleicht mit Recht, angezweifelt.

in von Bürgern und Ratmannen Berlin-Köllns ausgestellten, sonst durchaus niederdeutschen Urkunden, die, was besonders zu betonen ist, oft nur für Berliner Bürger bestimmt sind, — auch im Stadtbuch — einige hochdeutsche Formen. Diese hd. Spuren seien hier, nach grammatischen Gesichtspunkten geordnet, dargestellt.

A. Vokale.

1) Vor *ld (lt)* bleibt zuweilen germ. *a: halden* 1334. III 12. III 15. *B* 26. *TT* 199. *halten* 1397. *alt* 1334. 1381 III.

2) hd. ist vermutlich die Form *genanten (Partcp. Perf.)*, die sich nicht selten findet: 1381 III. 1391. 1401. 1414. 1436 *P*.

3) Als hd. können wir auch den Umlaut nehmen, der sich ausnahmsweise in der 3. Pers. Sg. Präs. findet: *nymt A* 20. *he gild A* 41. *begreret C* 15. *begift E* 27. *let* I 9. *A* 28. *Db* 14. *E* 31. *vorlust A* 12. *A* 22.

4) Statt des zu erwartenden *y* (vergl. § 19) finden wir manchmal *e* in: *sehn* 1379. 1397. 1442 I. *angesehen* 1381 I. Auch im *TT* 55. 90. 104 *seet* neben *siet TT* 172 'sehet'.

5) Auch dass germ. *î* zu *ei (ey)* wird, begegnet sporadisch. Im folgenden führe ich alle Beispiele für *ei* an, die ich fand: *sein (pron. poss.)* 1381 I. *seyn* 'sind' 1381 mit fast unmittelbar danebenstehendem *syn*. *sein* 1414. *dreihundert* 1397. *seyn* V 25 (1405). *zu seyne* 1440 I (Bürgereid). Einmal *minen*, zweimal *meinen* 1448 II. *drey* 1476. *seind* 'sind' 1476. *teydt, tyden, seiner* 1506. *vlite* = mit Fleiss, aber *meiner* 1537 *P*. — Ferner noch *seyn* im Original d. Stadtbuches Blatt 130, wofür Clauswitz *syn* hat.

6) germ. *û* > *au;* aber nur einmal: *haus* 1476. Sonst bis 1537 *P* stets *u*.

B. Konsonanten.

1) Sporadisch erscheint inlautend *b:*

a) intervokal: *gescreben* II 87 (1399). *aber* I 10. 1414. *lieben* und *lewe* 1440 II. *gegeben* IV 20. 1442 I. 1447.

b) nach Konsonant: *deselbe* 1381. *vorstorben* II 86 (1398). *gestorben* 1414. *erben* 1440 I.

2) germ. *d* wird zuweilen zu *t:*

a) anlautend: *tragen* 1334 (siebenmal). 1397. *thun* 1381 I. *thetin* 1397 'taten'. *den toden E* 12, 8. *getan E* 11. *gethan* (dreimal), *gedahn* (zweimal) 1440 II. *keysertûm* Orig. d. Stdtb. Bl. 27. *teil* (einmal), *dehl* (zweimal) 1440 II. *dag* und *tagen* 1476.

b) inlautend: *verbietende* 1381 I. *stete* 1395. *bestetigen* 1399 I. *geboten* 1442 I. *ritterschaft E* 26.

nach Konsonant: *suntages* 1379. *unter* 1381 I. 1414. *wolten* 1440 II. *hertelosen* III 1 'hirtenlos' ist in *herdelosen* zu verbessern, da im Orig. Bl. 60 ein deutliches *d* steht.

3) germ. *p* wird

a) anlautend zu *pf*. Nur drei Beispiele kann ich dafür geben: *pfleger* 1381 I. *pflicht* 1391. *pflag* 1440 II.

b) inlautend zu *ff* (*f*): *geworffen* 1331. *dorfe* 1386. *schäffer* 1381 I. *schaffet* *E* 29. *schaffen* IV 2,10. *öffentlich* 1537 *P*.

c) auslautend: *uf* 1386. 1397. 1414.

4) germ. *k* zu *ch*? Vergl. § 64.

5) germ. *t* > *z*. Ich führe alle Beispiele an, die ich gefunden habe.

a) anlautend: *zugeschrewen* 1381 I. *zu* (dreimal), *tu* (zweimal) 1386. *zeit* 1386. Vergl. auch *zinse* 1386. *zwischen* 1397. *zwitracht* 1397. *tzu* II 87 (1399). *zum daghe* *E* 14,5, gleich darauf *tur nacht*. *zu* 1414. *zwier, tu* und *zu* 1440 I.

b) inlautend: *setzende* 1381 I. *lasse* 1386. *neunzik, dreißig* 1397. *flizliken* 1399. *besitten* und *besitzen, große* 1414. *witczig* 1451.

c) auslautend: *groz* 1334. *grottz* 1432. *is* *E* 11,1. *es* *E* 14. *das* 1386 (zweimal). 1397. 1399 II. *St. E. Db* 18. *Db* 19. *E* 11,5. *E* 14. *das* und *dat* gleich oft 1440 II. Einmal *das* neben sonst stets *dat* 1537 *P*. *dat holtz* 1440 II.

C. Flexion.

1) Drei Beispiele sind mir bekannt für die längere Form im N. A. Sg. neutr. des starken Adjektivs: *allet dat* 1379. *unbequemet* (substantivisch) 1381 I. *eyn sulket* 1436.

2) Der N. Sg. masc. des starken Adjektivs zeigt zuweilen die Endung *er*: *owerster* 1343. *ein armer* II 41. I 10. Letzteres Beispiel gehört aber wohl nicht hieher, denn im Original Bl. 7 steht: *eyn arm̃*. Ein drübergesetztes *e* ist jedoch niemals gleich *er*. Es wird dies *e* vielmehr als Dehnungszeichen zu betrachten sein. Vergl. § 8,2b. Weitere Beispiele: *engeyner sal uwen* II 18. II 78. *eyner* *E* 12,1. *E* 16. *eyn fromer man* *E* 15. *syn roter schin* III Prolog. *unser keiner* 1404 I.

3) Vereinzelt begegnet der N. Sg. *eyner* (substantivisch): I 26. I 32. *Da* 1. *E* 12.

4) N. Sg. *yener* *E* 2. *jener* *Db* 1.

5) N. Sg. *unser* einmal: II 38.

6) Öfters N. Sg. *der* (Artikel, Demonstrativ, Relativ): 1331. 1379. 1381 I. I 32. *E* 1. *E* 12,2. *E* 14,3. *E* 27. *Db* 19,3. V 1489.

7) N. Sg. *wer* findet sich einmal: III Prolog.

8) Ganz vereinzelt kommt auch pron. pers. *wir* vor; so: 1397. II 85 (1398) steht *wir* und *wie* nebeneinander. 1414 ein *wir* und fünf *wi*. 1440 I einmal *wir*.

9) Dass sich im *TT* in der zweiten Pers. Pl. neben gewöhnlichem *en* auch *et* findet: *gy sparet* *TT* 292. *gy moghet* *TT* 112. *gy schult* *TT* 63 kann hd. Einfluss sein, doch bei der Abhängigkeit des Berliner Totentanzes vom Lübecker liegt wohl die Annahme näher, dass die Formen auf *et* aus seiner Vorlage gekommen seien.

10) Neben *hebben* und den richtigen nd. Formen kommen sporadisch vor: Infinitiv *haben* 1381 I. 1. Pers. Sg. Präs. *habe* 1386. *hast* 1448 I. Pl. *haben* 1414.

Kap. III. **Zur Orthographie des Stadtbuches.**

Über die Orthographie des Stadtbuches sei folgendes mitgeteilt (die hinter den Worten stehenden Zahlen bedeuten die Blätter (nicht Seiten) des Originals):

§ 3. Abkürzungen finden sich:

1) für *n* sehr häufig, bestehend in einem wagerechten Strich.

a) am Wort-Ende: *bendē* 1; *herē* 1, 2; *mē* 1, 19; *synē* 1; *namē* 1; *latē* 1, 12; *gi willē* 1; *in truwē* 1; *dengenē* 1; *dragē, ogē* 1; *ī* 1, 3, 32, 42, 49; *mydē* 1; *vō* 1, 51; *wynnē* 2; *dē* 2; *orē schadē* 2; *vragē* 3; *deilē* 3; *den ratmānē* 3; *gefangē* 3; *dā* 3; *nageschrewē* 3 usw. Beispiele finden sich nahezu auf jeder Zeile.

Gegen Ende des Stadtbuches, in der Urkundenschrift, ist die Kürzung nicht mehr ein wagerechter Strich, sondern ein Kreisbogen.

b) im Wort-Inneren: *frūden* 1, 3; *Brādenborch* 3; *gevūden* 3, 47; *mēsche* 3; *vīdet* 5; *pēnīge* 6; *pennīg* 7; *tūnen* 9; *nymāt* 13 usw.

2) für *m*, doch hier weniger häufig. Die Zeichen sind dieselben wie für *n*, ein wagerechter Strich in der Buchschrift, ein Kreisbogen in der Urkundenschrift.

a) am Wort-Ende: *quā* 3, 67; *ūtquā* 112.

b) im Wort-Inneren: *cūpen* 3; *krāhus* 11; *nūmer* 3; *nēmet* 15, 81, 82; *kom̄en* 25 u. ö.

3) für *er* ein aus *r* entstandenes Zeichen, das meist ein links offener Halbkreis ⁾ ist, aber auch die Form ° ⌒ c annehmen kann; findet sich sehr häufig.

a) am Wort-Ende: *od⁾* 1, 4, 9, 22, 43, 95; *iuw⁾* 2; *and⁾* 4, 51; *borg⁾* 6, 56; *eyn⁾* 7; *kled⁾* 8; *krem⁾* 11; *hind⁾* 17; *meist⁾* 21; *d⁾* 23, 44, 51; *sūd⁾* 57; *gud⁾* 57; *vnd⁾* 72; *brud⁾* 79; *richt⁾* 107; *blot⁾* 110; *eyn⁾* 113.

eyn° 19; *syn°* 10, 14, 47, 81, 90; *centen°* 7; *krem°* 9; *ou°* 14, 20, 64, 68, 69, 71, 90; *vortm°* 24; *krug°* 19; *richt°* 64; *au°* 77.

ynm̄ 1; *ewiḡ* 33; *aū* 60, 68, 73, 87, 101; *oū* 74; *centen̄* 8; *emm̄* 9 'Eimer'; *syn̄* 89.

eync 12, 44; *vortmc* 46, 49.

b) im Wort-Inneren: *w⁾liche* 1, 2; *borg⁾schap* 1; *iam⁾like* 3; *w⁾t* 3, 50; *h⁾ten* 3; *w⁾ke* 3; *hund⁾t* 7, 31; *B⁾lin, dorw⁾der* 15; *borg⁾n* 15, 20; *borg⁾s* 15; *w⁾dē* 26, 55; *gerne* = *g⁾ne* 31, 68; *sw⁾like* 45; *schūmek⁾werk* 45; *w⁾kes* 49; *h⁾toghen* 61; *antw⁾dē* 65, 76; *st⁾uet* 70 'stirbt'; *h⁾gewede* 83; *sw⁾t* 85; *bete⁾nne* 86.

w°de 21; *borg°n* 26; *borg°meiste°n* 42; *and°n* 2; — *som̄gewand* 20; — *oucl**ender* 11; *Landesbcg* 32.

Dieselben Zeichen begegnen auch für *re*: *guldemeiste⁾* = G. Pl. 2. *we͡* = *were* 11. *we°* 16. 73. *besunde°n* 23. *andēn* 12. 73. *ande°n* 44. 70. 78. 88. *ande⁾n* 123. *begecn* 30 'begehren'. *vade°n* 66 'Vätern'. *olde⁾n* 66.

Auch für *ri*, doch selten: *b⁾ue* 53 = *brive*. *g⁾pē* 85 'greifen'. *p⁾ster* 104 'Priester'.

In dem Präfix *per* setzt man zuweilen für *er* einen Strich unter

das *p* z. B. in: *psonē* 29. 42. *ppetuum* 44. *psyam* 63 'Persien'; auch *padis* 60 'Paradies'.

4) Für die Endung *en* kommt *n* mit einem wagerechten Strich darüber vor, der aber auch manchmal fehlt. Folgende Beispiele seien angeführt:

ohne Strich: *hebbn* 1. 11. *geborn* 92.

mit Strich: *hebbn̄* 17. 19. 20. 22. 24. 26. 31. 44. 52. 54. 57. 63. 64. 76. 79. 81. 90. 94. 96. (*ik hebbn̄* 99). 100. 102. 125. 160. *leggn̄* 15. *groschn̄* 15. 17. 20. 33. *roggn̄* 19. *vischn̄* 72. *hemellischn̄* 95.

Zuweilen findet sich Abkürzung für die Endung *et;* das gebrauchte Zeichen hat Ähnlichkeit mit einem *z:* *ñemʒ* 19. *bedīgʒ* 70. *klagʒ* 70. *antw͛dʒ* 77. *vindʒ* 84. *gemakʒ* 110. *geschindʒ* 110.

6) Für die Konjunktion „und" steht meist *vn̄* z. B.: 1. 3. 24. 31. 48. 60. 64. 73. 77. 88. 89. 107. 130.

Beispiele für ausgeschriebenes *und:* 1. *vnd* 12. 18. 64. 159. *vn̄d* (mit Strich und *d*) 57.

Andere Abkürzungen für einzelne Worte kommen nur sporadisch vor: *pen, pē* 'Pfennig' 14, 19. *schep̄* 'Scheffel'.

§ 4. Abteilung eines Wortes am Ende der Zeile ist meist nicht durch ein Zeichen markiert, z. B.: *lig gen* 15. *pā det* 21; aber zuweilen kommen zwei wagerechte Striche vor, z. B.: *kegenwor=dicheit* 42. *tu hebbe=ne* 44. *knoken=houwers* 44; auch ein Strich: *sacramenta* 43.

§ 5. Auslautend *e* wird zuweilen höher gesetzt, z. B.: *dem*ᵉ 'dem' 6. 54. 57. 78. 82. 97. 107. 116 133. 134. 152. *kom*ᵉ 23. *from*ᵉ 24. *radmān*ᵉ 25. 56. *vm̄*ᵉ 25. 29. 51. *wonlik*ᵉ 30. *di gantz*ᵉ *schar* 51. *irem*ᵉ 57. *vorn*ᵉ 58. *h*ᵉ 74. *mer*ᵉ (Dat.) 67. *radmā*ᵉ (G. Pl.) 109. *man*ᵉ (Dat.) 133. *vor*ᵉ = vor 152. *vm*ᵉ 123. 151. *vir hundert yar*ᵉ 153 (vom Jahre 1417) hat Clauswitz mit *yare* übertragen; vielleicht ist aber hier *yar* zu lesen, das *e* also als Längezeichen aufzufassen, wie auch wohl in folgenden Beispielen: *wī* 'wer' 52. 57. *wȳ* 'wir' 58. 127. *dī* 'Artikel' 114. *wī* 'wir' 128. *nȳ* = neu 134. 152. *fischerȳ* 152. *twȳ* = zwei (Clausw. hat *twye*) Bl. 133.

§ 6. germ. *ī* und germ. *io*, das in den Berliner Urkunden zu *i, y* wurde, wird vor *t, d* meist mit *i* + *j* geschrieben. (Clauswitz hat stets *y*.) z. B.: *tijd* 'Zeit' 15. 22. 24. 31. 32. 49. 53. 61. 62. 63. 64. 65. 69. 72. 75. 76. 81. 82. 91. 95. 108. 155. *thijt* 'Zeit' 57. 113. *tijt* 'Zeit' 131. *tijt* 'zieht' 88. *geschijd* 84 'geschieht'. *geschijt* 88. 94.

§ 7. Eine besonders bemerkenswerte Eigentümlichkeit des Stadtbuches bedarf ausführlicher Darlegung. In der Ausgabe von Fidicin und der von Clauswitz finden sich viele *e,* die im Original eigentlich keine *e* sind, sondern durchaus mehr das Aussehen eines *o* haben. — Dies Mittelding zwischen *o* und *e* — einige Beispiele dafür sind auch in den von Clauswitz gegebenen Schriftproben: *dossis* Tafel I, *wort, gowoldige* u. a. Taf. II — begegnet für gewöhnliches *e,* gleichviel ob gleich germ. *a, e, ai, â* + *i, i*

I) an unbetonter Stelle.

1) in Präfixen: *bog'n* 42 'begehren'. *bogan* 63 'begann'. *bodenken* 82. *vnboschuldiget* 95. *bowisen* 96. *bowart* 98 'bewahrt'. *boschuldiget* 99. *boschonede* 108. *bouolen* 'befohlen' 108. *bokande* 111; — *vngorichte* 66. *gorichte* 87. *gowoldige* 92. *gogeuen* 108. *godan* 112.

2) in Suffixen:

a) durch Konsonanten gedeckt:

ers: andors 8. *riddors* 84. *vadors* 84.

er: auor 61. *allor* 63. *odor* 80. 82. *wodor* 76. 100.

ol: ovol 'übel' 93.

en: bÿnon 27. *werdon* 8. *tūnon* 10. *opon* 13. *Collon* 19. *dodon* 22. 87. *solon* 53. *sylon* (G. Sg.) 60. *vindon* 64. *wūdō* 73 'Wunden'. *bukekon* 64. *ledigon* 89. *hebbon* (haben) 103. 111. *benomō* 108. *sterffon* 137.

es: winos 9. *synos* 60. *mynos* 60. *mannos* 73. 76. *kindos* 85. *vngeluckos* 88.

et: vindot 67. *vischot, eischot* 84. *dunkot* 100. *gerouot* 102.

b) am Wortende:

iuwo 1. *vullo* 8 'Wolle'. *vnso* (unsere) 31. *ludo* 30 'Leute'. *ōmo* 64. *ummo* 65. *edo* 'Eide' 69. *schuldo* 79. *demo* 'dem' 104. *gliko* 79 (Adv.). *jaro* 82. *sono* 84 'Sohn'. *eruo* 84. *gudo* 85. *wūdo* (Wunde) 88. *eyno* 89. *mogo* 97. *stulo* (D. Sg.) 99. *verno* 107.

3) in Mittelsilben: *negoste* 14 'nächste'. *Cristonheit* 60. *wedowe* 82. *ando'n* 88 'anderen'. *rechtolos* 91. *wandorde* (Prät.) 104.

4) in unbetonten Wörtchen (Partikeln). *hot* 'hat' 20. 21. 61. 62. 63. 64. 66. 76. 79. 82. 92. 97. 98. 104. *mot* 'mit' 27. 32. 87. 93. 94. *om* 'ihm, ihnen' 27. 29. 33. *ome* 104. *on* 71. 87. 96. *ho* 'er' 8. 21. 23. 68. 75. 76. 77. 80. 82. 96. 97. 98. 99. 109. 111. *dome* 'dem' 14. 62. 63. 76. 81. *dom* 'dem' 60. *don* 'den' 15. 21. 61. *dos* = G. Sg. 19. 20. 33. 44. 64. 76. 86. 94. 108. *dos* (Neutr. Pl.) 33. *won* 'wen' 62. *wos* (G. Sg.) 64.

II) im Stamm.

1) vor *r* und *r*-Verbindungen: *jorliken* 54. *sworet* 77 'schwört'. *korent* 'kehren es' 82. *mor* 'mehr' 109.

schorf 7. *Mortē* 16. *oruē* 18. *oruen* 82. *horberget* 76. *pord* 19 'Pferd'. *wort* 48. 92 'wird'. *work* 52 'Werk'. *worlt* 63 (Welt). *orvelos, Borlin* 116. *he storvet* 77. (Hier hat auch Clauswitz das *o*).

Auch nach *r*: *rode* (Rede) 109. *bogropen* 96 'ergriffen'. *vorsproke* 96.

2) vor *cht*: *manslochtiger* 23. *knocht* 41. 100. *andochtige* 42. *rochten* 60. 62. *rochtelos* 88. *vnrochtos* 96. *tu rochten* 91. *ochten* 93 'echten'. *gelocht* 'gelegt' 103.

3) vor *ft*: *vofte* (fünfte) 5. 20. *goft* (giebt) 5. 11. 13.

4) vor *s*, *st*: *dosser* 26 'dieser'. *dossis* 6. *sos* 61. 63 'sechs'. *wosen* 'sein' 82. *mosser* 91; — *beuoste* 27. *vervostet* 76.

5) vor *b*, *bb*, *p*: *gouen* (geben) 67. *goue* (Konj. Präs.) 88. *louet* (lebt) 57; *hobbē* 74. *hobben* 96. *schopel* 1 (Scheffel). *schopper*

93 = Schöpfer. (Hier hat Clauswitz auch *o*). *schopē* 96 = schöpfen. *schoperige* 125. *beslopt* 102.

6) Aber auch sonst findet sich dies *o*, so vor *m, n, g, l* und in der Verbindung *oi, oy* = gemeinniederdeutsch *ê*.

bequomicheit 65; *tonnes* (G. Sg. Zinnes) 13. *pon* 14 (Abkürzung für Pfennig). *pōnīge* 13. 101. *wonde* 63. *bekonnē* 80. 91 'bekennen'; *kogē* 17 'gegen'. *jogēwordicheit* 109. *wogen* (wegen) 66. 76. *sogger* 22. *tu plogene* (pflegen) 60. *ploge* (Pflege) 100. *kloger* (Kläger) 86. 99. *nogesten* 84. *nochsten* 87 = nächsten; *holpe* (Konj. Präs.) 87; *vloisch* (Fleisch) 74. *oȳ* (ein) 24. *loid* 64. *doileden* 96. *gemoynē* 97.

Dass Clauswitz dies Zeichen auch einige Mal durch *o* wiedergegeben hat, ist schon bemerkt (*schopper Db* 14. *he storvet A* 36). Aber auch im Urkundenbuch finden sich Beispiele für *o* = germ. *e*: *tu worden* 1399 I. *dos* (G. Sg. des Artikels) 1414. *Ronnebom* ist der Name eines Berliner Bürgers geschrieben bei Fidicin S. 185. 190. (im Landbuch), während in einer hochdeutschen Urkunde S. 195 *Renneboim* steht. Auch für *o* = germ. Umlaut-*e*, so *fromd* 1399. *entfromdet* 1436 I.

Was nun die phonetische Geltung dieses Zeichens anlangt, so wird *ö* anzunehmen sein, in Präfixen, Suffixen, Mittelsilben und Partikeln vielleicht auch ɔ. Für einen solchen Klangcharakter des *e* spricht auch eine einmal vorkommende Schreibung. Original d. Stb. Bl. 92: *or ire rechter tyd,* es ist also für *er* (= eher, vor) *or* mit *o* und zwar mit richtigem o geschrieben, nicht dem Mittelding zwischen *o* und *e*, von dem hier die Rede ist. Ferner sei darauf hingewiesen, dass in der Berliner Witzlitteratur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts öfters *ö* für *e* geschrieben wird: *hörlich, mörkwürdig* (eine derartige Aussprache des *e* ist übrigens selbst heute noch nicht ganz unbekannt in Berlin in scherzhafter Rede), und dass in manchen Gegenden Brandenburgs (in der Neumark) heutzutage offenes ȫ gesprochen wird in Worten wie *gȫwt* 'giebt'. *stȫkt.* *ȫten* 'essen' u. a.

§ 8. Häufig finden sich über den Buchstaben Zeichen. Das häufigste ist

1) °. Die Bedeutung dieses Zeichens ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wohl die eines *u*-Hakens; es scheint aber auch zur Bezeichnung des Umlautes zu dienen. Es steht

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut:

tů 'zu' 2. 3. 14. 15. 18. 25. 30. 42. 45. 47. 49. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 62. 71. 73. 88. 100. 103. 109; *můt* 'muss' 3. 6. 12. 15. 18. 22. 23. 61. 62. 64 65. 66. 69. 70. 72. 73. 75. 77. 78. 81. 84. 86. 87. 88. 89. 92. 95. 99. 100. 101. 102. *můten* 21. *můte* (Optativ) 64. 90. 103. *můste* 25. 95. 96. 104. 111. *můsten* 115, *wů* = wie (alts. *hwô*) 3. 100. *wůe* 41. 45. 125; *bůyk* 4; *vůder* 7. 8. 9. 20. 89; *ků* 9; *schů* 11. 45. 53. 96. *schůmeker* 11. 13. 44. 115; *hůuē* 'Hufen' 18. 19. 20. 125. *hůve* 101. *hůuentȳns* 26; *hůn* 19; *keysertům* 27. *eigēdůme* 32. *bisschopdům* 62. *schultēdům* 63; *behůf* 29; *vůtstappē* 51. *vůyt* 97. *vůt* 75. *vůte* (D. Sg.) 78. *vůtelos* 79; *vorsůcht* 52;

brûderschap 52. *brûderkinde* 79. *brûder* 116; *genûch* 53. 67. 99. 111; *gûd* 57. *gûdes* (G. Sg.) 93. *gûde* 98 (Dat.); *dût* 'tut' 68. 101. *dûn* 'tun' 92. *dû* (Optativ) 102; *steÿgrûuē* 71; *mûtwillen* 72. *mûtwillig* 110. *mûde* 97. 124. *oûmûde* 'Übermut' 98. *oumût* 111; *armûde* 64; *mûder* 80. 83. 93. 104. 110; *rûwe* 51 = Ruhe; *hûfyser* 7; *ysenhût* 7. *hût* 95; *wûker* 94. 95; *rûden* 17. 98 'Ruten'; *stûl* 99; *slûg* 95. *slûch* 111 'schlug'. *swûr* 109, *dervûr* 109 'erfuhr'.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut:

Wenn man **nômjan* als Etymon ansetzt (mhd. *benuomen* und *benüemen*), gehören hierher die Belege: *nûmet* 1. 83. *genûmet* 26. *benûmede* 83. *nûmede* 95. *vorbenûmeden* 33. 42. 132. *benûmē* 74. 102. *nûme* (Optativ) 90. 100. 124. *benûme* (Opt.) 97. *benûmet* 99. 102. *nûme* (Imperativ) 99. — Weitere Beispiele: *fûret* 6. 8 'er führt'. *wechfûrē* 6. *vorfûret* 8. *vûret* 74. 84. 85. *gefûret* 26. 110. *gevûret* 85. *tu fûrene* 30. *vntfûret* 71. *vntvûret* 76. *vûren* 76. 96. *vûrde* 94. *vûrede* 95; *tu mûghene* 49. *genûgene* 51. *vuen* 52 'üben'. *vuene* 53. *besûnet* 94 'versöhnt'. *wrûgen* 96 'anklagen'. *rûret* (rührt) 104. *genûget* 109. *nûgē* 'genügen' 111. 112. *ich vûle* 111. *gemûget* 111 'gemüht'. *gesûnet* 112; — *rûuē* 16 'Rüben'. *hûnre* 19. *gemûchnisse* 26. *mûge* 111 'Mühe'. *otmûdigē* 41. *genûge* 30 'Genüge'. *sûne* (Sühne) 84. *gerûchte* = *garôfti* 85. 90. 103. *demûdicheit* 104. *vûte* 'Füsse' 74. 91. 96. 103.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut:

hûd 8. *krût* 9. *mûrsteÿ* 15, *gemûrede* 17, *mûrē* 22 (G. Sg. von Mauer). *hûs* 11. 16. 17. 131, *hûse* (Dativ) 71. 112. *brûnswich* 29. *brûn* 88. 97. *gebrûken* 41. *tu brûkene* 52. *bûwūge* 52. 53 'Erbauung'. *gebûw* 134 'Bau'. *dûue* 67. *tûne* (D. Sg. von Zaun) 74. *sûuer* 88. *sûhud* 95. *tu slûtene* 21 'schliessen'. *nû* 3. 20. 60. 127.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut:

vorsûmenisse 13. *vorsûme* 65. *vorsûmet* 81. 89. 108. *he vorsûmede* 109. *tûnet* (Verbum: er zäunt) 74. 77. *tûnen* (Pl. von Zaun) 94. 125 mit *th*. *rûmē* 99 'räumen'.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut:

voranderûnge 18. *therûnge* 24. *strafûnge* 31. 95. *vtforderûnge* 30. *bewarûnge* 32. 45. 52. 65. *wechwikûnge* 42. *flitûnge* 42. *utdrivûnge* 43. *twiuellûnge* 48. *anhengûnghe* 49. *bestedûnghe* 51. *bedenkûnge* 51. *vorderûnge* 51. *schikkûnge* 51. *bedrigûnghe* 53. *werdûnghe* 55. *vorstorûnge* 63. *marchscheidûnge* 72. *vestûnge* 86. 96. *vnwetûnghe* 104; — *hûndert* 7. 9. 15. 18. 46. 48. 53. 128. *hûnd* (Hund) 76. *gebûndes* 8. *vorbûnden* 31. *gebûnden* 94. *vûnden* 30. 86. 89. 97. 103. 112. *vûndet* 77. *gevûndet* 90. 103. *vûnde* (Optativ) 93. 112. *wûnderlich* 93. *wûnder* 102. *sûnder* 42. 43. 48. 55. *sûnd'* 93. *stûnden* 42. *gevûnden* 48. 65. 68. 71. 75. 99. 101. 112. *bevûnden* 55. *orkûnde* 66; — *cûmpan* 46. 49. *gûnst* 48. *iûnch* 54. *bedwûngen* 63. *auegedrûngen* 63. *fûnken* 74. *stûm* 79. *jûnge* 112; — *nût* 'Nutz' 25. 30. 33. 45. 47. 52. 53. 57. 82. 103. 108. 109. 124. 135. *nûth* 126. *vûlle* 'Wolle' 10. *wûlle* 47. 89. *wûlwaghe* 21. *wûllenweuer*

47. 49. *wůlueshud* 8. *wůluesberg* 18. *můlkēmarkt* 16. *vůll* 'voll' 29. 30. 45. 81. 100. *vůlbringen* 69. *brůst* 93. *vůlkomt* 103. *vůlkomē* 103. *untůcht* 86.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut:
vorvůllet 'erfüllt' 20. *vorvůlle* 25. *tu vorvůllene* 29. *nůtticheit* 30. 44. 104 'Nützlichkeit'. *nůdticheit* 47. *nůtte* 'nützlich' 45. 51. 52. 53. 74. 96. 108. 130. *dat nůtteste* 67. *nůttet* 'nützt' 33. *nůtten* (Infinitiv) 80. *nůtten* (nützlichen) 48. *nůtlich* 49. *dri stůcken* 102. *sůnde* 96. 110. *gelůcke* 57. *knůppelen* 86. *můᵒthe* 131 'Münze'. *berůnde* (Konj. Prät.) 104.

g) über *u* = germ. *eu: důrest* 13. *důrer* 20. *undůrer* 90. *tůgnisse* 30. 55. 56. *tůch* 46. 56. 87. 103. *tůgh* 75. *betůgen* 76. *důgtz* 95. *důfte* 102.

Auch *frůnd* 2. 108. *frůndes* 47. *frůnden* 110. *vůre* (Feuer) 48. 95. *vt eme vůrigen busche* 95. *důuel* (Teufel) 95.

iůwe (euch) 96. 98. Neben einfach *u: truwelikē* 3. 51. *truwelikest* 25. *truweheit* 25. *in truwen* 57. *truwe* 77. 86. *truwelos* 85 und *eu: treuweliken* 3. *getreuwen* 25. *treuwe* 31 kommt *ů* vor: *trůwē* 31. *getrůwen* 56. *vntrůwelike* 77.

h) über *u* in: *sůnte* (sankt) 15. 32. *důn* 'dann' 114. *můcht* (Prät.) 69. *růndere* (Rinder G. Pl.) 46. *rǔnderhude* 8. *drůdde* (dritte) 56. 68. 102. 108. *nůmermer* 155.

i) über *u* = germ. *b: selůens* 26. *lyůe* 104. *tu heůene* 26.

Anm.: Vereinzelt findet es sich, dass der Kreisbogen nicht geschlossen ist, auch zwei Punkte oder Striche kommen vor; doch alle diese Zeichen haben mehr oder weniger Ähnlichkeit mit ᵒ (die Striche und Punkte mit ganz klein geschriebenem ᵒ) und seien deshalb an dieser Stelle erwähnt. Sie begegnen:

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *gủd* 33. *tủ* 'zu' 25. 26. 33. *müde* (Dativ) 142 (vom Jahre 1472). *schümaker* 155.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *ebenủmeden* 32. *slủge* 104 (Konj. Prät.). *behủfeden* 161. *tu fürene* 26. *tu vügende* 51. *süne* 84. *tu genüge* 141. 142 (aus d. Jahren 1461. 1472). *üfen* 160.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: *radhủse* (D. Sg.) 25. *bủtē* 'aussen' 11. 30.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *sügenn* 161 'Säue'.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut: *nüt* (Nutzen) 142. *begủnde* 'begann' 104.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *dünket* 68.

g) über *u* = germ. *eu: betủgene* 26. *lüden* 47.

h) über *u* in: *süntt* 'sankt' 142. *sünte* 155. *müchten* 160. *ründeren* 161 (Clauswitz hat *i!*)

i) über *u* = germ. *b (f): geủen* 11. *knoủelloch* 11. *beủollen* 25 'befohlen'. *bliủen* 33. *sweủesche* 67. *wiủe* 67. *erủelos* 68. *drijüen* 23; *geüen* 142. *he leüet* 142.

Dazu kommen einige Fälle mit Strichen oder Punkten über einem *o*, aber nur in den spätesten Eintragungen, auch über *y*.

k) einmal über *o* = germ. *au* + Uml.: *köpen* 161.

l) über *o* in: *vör* 'vor' 155. *öre* 'ihre' 160. *mögen* 160. *kömt* 161. Nur diese Belege.

m) über *y* öfters: *ÿn* 32. *bÿ* 32. *y* in *syd* 60. *dryüen* 23. *beyde* 142. 162. *breyt* 160. *sy, dy* 160.

2) Ein zweites Zeichen, darüber gesetztes *e*, ist nicht ganz so häufig und nicht ganz so vielseitig; es steht:

a) um Länge zu bezeichnen: *dât* 55. 67. 84. 89. 96. 103. *stât* (steht) 72. *sât* 23 'Saat'. *jâr* (N. Sg.) 127; — *êd* 1. 2 (Eid). *wêten* 9. *hêt* 16. 95. *rêd* (ritt) 108; — *wŷn* 7. 8. 12. 20. *drŷn* 10 (Dativ). *drî* 85. *drŷ* 127. *drŷuer* 21. *drŷuen* 42. *vordrîft* 72. *mŷden* 'meiden' 44. *wîff* 113 'Weib'. *wŷues* 67. *wŷue* 91. *vŷfe* 'fünf' 74. *vŷuē* 125. *gewŷet* (geweiht) 61. *wîs* (Weise) 54. 104. *sŷn* 128; — *kôl* (Kohl) 11. *kôp* (Kauf) 23. 95. *bôm* 21. *lôn* 20. *rôf* (Raub) 79. *met rôue* 90. *irbôt* (Prät.) 97. *ôre* (Ohr) 75. *berôuet* 109 'beraubt'. *lôs* 127. 128. 138. *oûk* (auch) 58. (Nur zwei Beispiele fand ich, wo die Länge des *o* durch darüber gestelltes *o* bezeichnet ist, nämlich *ho°ch* 24. *vordro°t* = verdross 111); — *ût* 'aus' 4. 8. 13. 15. 22. 30. 93. 103. 114. 128. *ût* 83. *kruŷt* 67. *hûs* (Ac. Sg.) 115.

Hierher gehören auch wohl Beispiele wie: *vîr* 13. 20. 46. 57. 62. 67. 103. 112. 127. *fîr* 133. *vîre* 18. (*vir^e^* mit dem *e* über dem *r* steht z. B. 4. 57, doch wäre hier ja auch möglich, dass dies zu § 5 gehörte, das *e* also flexivisch wäre.) *vîrde* 4. 16. 63. *vîrteynde* 17. *vîrt* 'ein Viert' 7. 20 21. *vîrdel* 58; — *dŷueryge* 52. *dŷuesch* 72. *dŷuē* (Dat. Pl.) 72; *dŷner* 20. *vordŷnet* 68. *tŷn* 'ziehen' 79. 81. 100. 102. *getŷn* 89 'ziehen'. *tîd* 87 'zieht'. *sîch* 3 'sieh'. *mŷdet* 'mietet' 6. *stŷt* 'stiess' 112. *bestît* 108. *lŷt* 'liess' 103.

Einige Mal hat Clauswitz in seiner Ausgabe des Stadtb. doch solch *e* berücksichtigt, obwohl er, wie in der Vorrede steht, diese über den Buchstaben stehenden Zeichen nicht wiedergeben will, und zwar hat er das *e* neben das *i* gestellt z. B. *wîs* Blatt 104 mit *wies* (*E* 29) übertragen, *tŷn* 79 mit *tyen* (ziehen), *tîd* 'zieht' 87 mit *tied* usw.

b) um Dehnung zu bezeichnen:

vor *r*: *dôr* (das Tor) 16. 18. 20. 54. 113.

vor *r* + *cons.*: *arm̂* 7. *ôrt* 14. 18. *wôrt* 22. 26. *wârp* (Prät) 111.

in offener Silbe: *ôvet* (Obst) 8. 11. *ôuet* 72. *ôuen* (Ofen) 15. *hôuē* (D. Sg.) 20. *gebôde* (Gebote) 29. *inwôners* 30. *stêden* (Städten) 42.

sonstige Beispiele: *tôl* (Zoll) 6. 26. 71. *gebôd* (die Gebote) 21. *sês* 'sechs' 57. *bisschôp* 62. *molendâm* 26. *nâm* (er nahm) 94. 114. *vornâm* 'vernahm' 110. *nêmt* (er nimmt) 86. (Clauswitz hat *nemet*). *benem̂t* 25. *vornem̂t* 89 'Imperativ', 92 ist dieselbe Form *vornemet* geschrieben. Vergl. die vorkommenden Schreibungen: *ñemet* 84. *nemt* 84. *ñemt* 91. *nymt* 82. 86.

c) über *o* = germ. *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen.

dôrlike (töricht) 43. *lôflike* (löblich) 48. *kôre* (Wahl) 61. 62. *tôlner* 71. *kônīge* 138.

Auch über *o* in: *kômt* = er kommt. Clauswitz hat ein solches

kömt des Originals verschieden behandelt. Blatt 71. 75. 85. 92. 101 hat er es mit *komet* übertragen, Blatt 31 *kom°t* mit *kommet,* Blatt 84 *vulkom°t* mit *vulkomet,* Blatt 47. 52. 86. 126 *kömt* mit *komt.* Vergl. die anderen vorkommenden Schreibungen: *kömt* 161.. *kommet* 81. 85. *komet* 68. 72. *komt* 76. 86. 87. 88. 92. 101. 103. *kůmt* 62. 68. 72. *kumt* 76.

d) über *o* in: *ór* (Pron. poss.) 23. 42. 46. 52. 63. 91. 138. *óre* 29. *órme* (ihrem) 29. *ór* (Pron. pers.) 82.

e) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *bóme* 12 'Bäume'. *hógeste* (höchste) 100.

f) über *u* = germ. *ô, û, eu, u,* aber ungemein selten: *múder* 128. *múde* 138. *vorvlúke* 95; *vornúget* 138. *vorgenúmede* 138; *hús* 115; *túch* 70; *brúggē* (G. Sg.) 161; *nút* 127. 128. 'Nutz'. *núd* 138. *súnder* 127.

g) über *u* = germ. *b:*
leúendē 'lebten' 113. *he leúed* 127. *leúet* 128. *leúen* 127. 128.

h) über *i, y* = germ. *i.*
visg 7 (Fisch). *vischmarkt* 21. *gewinnet* 45. *bisschop* 62. *dit* (dies) 67.
tÿns (Zins) 13. 14. 15. 18. 20. 26. 56. 73. 93. *mÿn* (weniger) 19. 101. *bÿnnē* (binnen) 6. *vÿnnē* 'gewinnen' 5. *tu wÿnnene* 51.

§ 9. Zum Vergleich sei dem vorigen Paragraphen ein Abschnitt angefügt über die Verwendung dieser darübergesetzten Zeichen, wie sie das Urkundenbuch zeigt — in den Urkunden, die dem Stadtbuch nicht entnommen sind. Der Gebrauch stimmt im grossen und ganzen mit dem des Stdtb. überein, nur das *e* ist häufiger als °.

1) ° findet sich

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *můde* (D. Sg.) 1331. 1374. *tů* 'zu' 1321. 1334. 1374. *thů* 1331. *wůe* 1394. *wů* 1409 I. *důn* 'tun' 1436 I.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *benůmede* 1321. *vorbenůmede* 1374. *tu nůmende* 1374. *genůge* 1374. *vornůget* 1419. *vermůghen* 1436 II.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: *důne* 1331. *bůten* 1334. *nů* 1383. 1409 I. *vrůwen* 1383.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *vorsůmen* 1331.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut: *ůp* 1321. *nůt* 1381 I. *nůtsam* 1436 I.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *stůcken* 1334

g) über *u* = germ. *eu: lůden* 1331. *důre* 1331 'teurer'. Auch: *yůwen* 1321 'euren'. *yů* 1321.

h) über *u* in: *můchten* 1321. *můchte* 1374. *sůluen* 1331.

i) über *u* = germ. *b, f: bryůe* 1334. *geschreůen* 1334. *geůet, gůen, begaůen* 1334.

2) *e* findet sich

a) als Längezeichen: *jårgetyd* 1436 II; *nött* 1442 I. *lóz* 1379. *hóvetman* 1442 I; *hůs* (Sg.) 1383. *rathůse* 1381 III. *nů* 1419. 1442 I.

dūchte (Prät.), *gebrūken* 1442 I. *ūt* 1442 I; *sȳne, Brunswȳc, lȳfghedinghe, lȳker wȳs, blȳuen, beschrȳuen* 1321. *drȳ* 1321. 1383. *drī* 1399 I. *lȳves* 1421. Auch: *brȳwe* 1321. *brȳff* 1321. *hȳr* 1321. *vīr* 1399 I. *geschȳn* 1321. *bȳr* 1331.

b) um Dehnung zu bezeichnen: Vor *r: dôr* (das Tor) 1383. *wôrden* 1442. 1451. (Prät. und Particip.). — In offener Silbe: *âuer* 1379. *lêuet* 'lebt' 1381 III. *gelôwe wy* 1343. — Sonstige Beispiele: *quâm* (Prät.) 1379. *sôhn* 1421 oder Umlaut?

c) über *o* = germ *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen: *bôrgern* 1383. *ôuer* (über) 1442 I. *ôver* 1440. *Môllner* 1440. *Côlln* 1440. *kôre* (Wahl) 1442 I. *verbôrgen* (verbürgen) 1331. *nakômelinge* 1451. *schôlen* 'sollen' 1436 IV. 1440. 1451. *schôlde* 1442 I.

d) über *o* in: *môgen* 1383. 1442 I. 1451. *vermôgen* 1442 I; *ôr* 'ihr' 1331. *ôre* 1383. *ôren* 1440. 1442 I.

e) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *vorkôpen* 1381 III. *kôpen* 1448 II. *grôttz* 'grösste' 1432. *ungenôdiget* 1442 I.

f) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *dûn* 1331. 1379. 1383 'tun'. *tû* 'zu' 1381 III. *schû* 1399 I. *gûdt* 1442 I. *gûden* 1374. 1442 I. *wû* 1435.

g) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *brûgen* (brühen) 1331. *benûmede* 1379. 1383. *benûmen* 1435. *genûgen* 1379. *gûtliken* 1442 I. *demûdigen* 1442 I. *brûders* 1331. 1442 I. *gûder* 1448. *unberûrt* 1451. *ûfen* 1452. *vorbûten* 1475.

h) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: Beispiele unter a).

i) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *sûgenn* 1448 II. 'Säue'. *vorsûmede* 1475.

k) über *u* = germ. *eu: tûghe* 1383. *lûden* 1440. *lûde* 1442 I. 1451. *getûge* 'Zeuge' 1442 I. Auch *befrûnden* 1442 II. *frûnde* 1436.

l) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *gûldene* 1331. *brûggen* 1432. 1448 II. *betagebrûgget* 1448. *dûchtigen* 1436 IV. *fûrste* 1440. 1442 I. *fûrstlik* 1440. *nûtte* 1442 I 'nützlich'. *dûnken, stûcken, pûnkten, bûntnisse, natûrliken* 1442 I. *bûrger* 1448. *upgedrûckt* 1448. *unvorrûcket* 1451.

m) über *u* in: *sûnte* (sankt) 1421. 1442 II. 1451. *dûn* 'dann' 1379. *mûchte* 1435. 1442 I. 1451. *mûchten* 1451. *sûlke* 1442 I 'solch'; *sûluen* 1331. *demesûluigen* 1435. *sûlvest* 1440. *sûlue* 1442 I. 1451. *dersûluen* 1442 I. *medehûlpe* 'Mithilfe' 1451. *medehûlpern* 1448; *kentnûsse* 1331. *drûttich* 1435. *drûdde* 1440. *tûschen* 'zwischen' 1447.

n) Sonstiges Vorkommen des *e:*

Über *y*, eigentlich nur in der Urkunde vom Jahre 1321: *kȳndere. dȳne. sȳnt. wȳllen. sȳch* 'sich'. *nȳcht. ennȳch. ewȳgher. enentwȳntȳgsten. hȳlghen. ȳare.*

Über *o* in folgenden Beispielen: *ôft* 'wenn' 1442 I. *ôdder* 'oder' 1451. *ôn* 'ihnen' 1442 I. *ôm* 'ihm' 1442 I.

Über *o* = germ. *ô* nur in: *tô* 1379. *dôn* (tun) 1442 I.

3) Zwei Striche stehen

a) über *a (ä)* = germ. *a* und *â*, um Umlaut zu bezeichnen, aber nur in der Urkunde 1381 I: *andächtigkeit, gemenschäffer, endrächtig, bekäntnis;* — *wäre.* Sonst nur einmal 1421: *järlik.*

b) über *o (ö)* = germ. *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen: *Könighesberch* 1338. *höre* 1381 I. *können* 1381 I. *nachkömmlinge* 1381 I. *nakömelinge* 1451. *störve* (Prät. Conj.) 1381 I. *örer* 1381 I. *bedörffen* 1414. *förderen* 1421. *Möller* 1436 III.

c) über *o* in: *mögen* 1436 III. *ören* 'ihren' 1432. *dröttig* 'dreissig' 1436 III.

d) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *lösen* 1338. *geböde* (Prät. Conj.) 1381 I.

e) über *u* = germ. *û* mit Umlaut *(ü)*: *Gadeshüser* 1381 I. *sünig* 1436 III.

f) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *süne* 1352. *genüget* 1381 I. *gütlik* 1397 II. *sühne* 1397 II. *hünre* 1432. *brüder* 1436 III. *drüge* (Prät. Conj.) 1436 III.

g) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *darümme* 1381 I. *stücke* 1391. *brüggen* 1436 I. *sünderliken* 1436 III. *verkündigen* 1436 I. *künftig* 1436 III.

h) über *u* = germ. *eu: lüden* 1381 I. 1397 II. 1436 III. *getrüwe* 1381 I. *trüwen* 1381 I. 1436 III. *trüghe* (Treue) 1397 II. Auch *fründe* 1397 II. 1436 III. *früntliken* 1397 II.

i) über *u* in: *sünkte* 'sankt' 1381 I. *sünte* 1436 III. *kenntnüsse* 1419. *nümmer* 1338.

k) über *y: bÿ* 1374. — Meist aber Punkte *(ÿ)*: *tyden* 1383. 1431. 1448 II. *wy* 1414. 1435. 1448 II. *lyen* 1414. *dy* 1435. 1448 II. 1453. *eyghen, geschyt, meyster* 1435. *wyse, eyne, yar* 1448 II. *pryster* 1453.

Kap. IV. Laut- und Formenlehre.

Teil I. Lautlehre.

1. Vokale.

A. Vokale der Stammsilben.

a. Kurze Vokale.

a.

§ 10. Germanisches kurzes betontes *a* bleibt meist, z. B.: *sal* 'soll' 1272. *mach* 1272. *halen* 'holen' 1331. *bedarf A* 7.

§ 11. Das Ergebnis des *i*-Umlautes ist *e*. Umlautwirkend ist das *i* in folgenden Suffixen:

1) das ehemalige *i* der *i*-Deklination: *slege* 1311. *gense A* 20. *B* 22. *belge* I 11. *megede Da* 1. *pele* 1417; aber *ganse A* 22.

2) *j*-Infix, besonders der schwachen Verba: *gevervet* II 67. *hengen* I 29. 1476. *krenken* I 34. *drenket* III 8,20. *irwelen* III 3. *drengen* 1436 II. *sterken* 1476. Bei starken Verben: *sweren* I. 1

'schwören'. *schepe* 'Opt. Präs. von schaffen' 1343; — aber *gestarket* IV 1,6. *wanden* 1440 II. Meist: *panden* 1272. IV. 5 *utpande* II 42; *e* ist hier sehr selten: *vorpendet* V 44.

3) Der Umlaut, den die Endung der zweiten und dritten Person Sg. Präs. hervorrufen sollte, ist durch Analogie beseitigt: *he graret* *A* 2. *vallet* II 70.

4) *nisse*: *vencknisse* III 6. *bekentnisse* II 43. *dechtnisse* II 64. *vorgenknisse* II 43 (1320); aber auch: *bekantnisse* 1430. 1453. 1472. *erkanthnisse* 1465 II.

5) *er*: *futgenger* *A* 13. *dorwerder* I 20. II 91. *overlender* I 15. *kremer* I 10. *koldreger* I 29. *becker* 1272. *worstmeker* 1331; — *keluer* 'Kälber' 1448 III; aber *schumaker* 1448 III.

6) *ken*: *veteken* I 13. *getzken* 'Gässchen' I 22.

7) *ig*: *mechtig* 1381 II. II 66. 1421. 1465. *almechtig* *Db* 14. 1451. *TT* 105. *unmechtig* *B* 11. *vorstendig* 1381. *creftig* 1391. *vellig* *E* 18. *geweldig* *A*. *geweldichliken* *C* 11. *alweldig* *TT* 81. 1472. *gegenwerdig* 1338. *jegenwerdig* 1381 III. *eyndrechtig* 1439. 1442 I u. II. Selten: *gewaldig* 1381 II. III 7. *E* 7,2. *gegenwardig* 1442 I. *twidrachtig* 1442 I.

8) *like(n)*: *vestliken* II 83. *gentzliken* 1334. *eyndrechtigliken* 1465 II; *vorgenglike* II 78. *degelike* *B* 19. *vordechtlike* *E* 31. *vederlike* II 62. *gremelike St E*; *unschedelik* 1399 II; *gentzlich* II 71. *semptlich* 1506. *unvorgencklich* 1506; aber *landlike* IV 63.

9) *est* des Superlativs: *allerergest* II 81. *lengest* 1401. *eldesten* 1442 II; aber *oldeste* II 86 (1398). 1451. 1453.

10) *isch*: *Sessisch* *E* 18. *mensche* 1272.

11) *igen*: *bestedigen* 1399. I 41. II 44.

§ 12. Das aus *a* entstandene Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in *schinden* und Compositis: *geschindet* IV 2. IV 31. *schinde* IV 18. *beschindet* *C* 12.

§ 13. *a* weicht sporadisch zu *e, o, u* aus.

1) zu *e*.

a) vor *r, r + cons*: *derf* *A* 26. *B* 5. *B* 19. *E* 15. *bederff* 1399. I. 33. *B* 6. *bederf* *E* 27. Bei Clauswitz steht zwar *E* 29 *bedarf*, im Orig. Bl. 104 aber *bederf*. *der* 'er wagt' *C* 18. *E* 1; doch mag in den Präterito-Präs. Umlaut vorliegen. Andere Beispiele sind: *werf* 'Mal' 1423. *C* 5. *werff* V 71. *perrer* 'Pfarrer' I 26. Auf derselben Seite hat Clauswitz noch *parrer*, aber im Orig. Bl. 19: *prer*. *erebeyd* 1448 III. Vergl. im Berliner Weihnachtsspiel von Georg Pondo S. 29: *ermen* 'armen'.

b) vor *n, n + cons*: *men* 'man' I 27. 1451. *den* 1272. 1381. 1406 I. *sente* 1383. 1442 I. *wente* 1272. IV 1. *henp* I 21 'Hanf'. *untspennen* I 32.

c) vor *ch*: *echter* = *after* II 45. *eyndrecht* 1453. Auch *neyber* 'Nachbar' *A* 24.

d) sonstige Beispiele: *sy hedden* IV 15 (1399). *det* 1381. V 6. 1436 *P*. *ener* 'aber' 1440 Nr. 86. 1448 III. In einer lateinischen

Urkunde vom Jahre 1331: *ples* 'Platz'. *met gewelde TT* 232 wird wohl auch hierher gehören, da sonst hier stets *a* zu finden ist.

2) zu *o*.

a) vor *ld* stets: *holden* 1272. 1399 II. *St. E.* 1442 I. 1451. 1476. 1537 *P.* *old* 1272. *TT* 316. *olde* 1352. 1383. *olt* 1475. *olden* 1396. 1399. *olderlude* 1465. *solt* I 13. *molt* I 13. *wolt* IV 3,4 'Gewalt'.

b) vor *ch*: *och TT* 25. 45 neben *ach TT* 84. *nochtens* IV 2,11. *in der nocht* IV 20. *mochten B* 16. 1440 II. *brochten* IV 6. *Db* 14. *wolbedorchten* Orig. d. Stdb. Bl. 124. (= V 3. Von Clauswitz nur der Inhalt angegeben.)

c) Sonstige Beispiele: *dot* 'das' Bl. 47. *schoden* Orig. d. Stdb. Bl. 72 (Clauswitz hat *a*). *don* 'dann' *B* 24. *C* 24. IV 3.

von ist selten, z. B.: 1272. 1343. 1397. Meist *van*: 1322. 1338. 1391. II 86 (1398). *E* 32. 1439. 1442 I. 1446. 1448 III. 1451. 1452. 1465. V 1475. 1508. Auch im *TT* stets *van*.

3) zu *u* in einigen Fällen: *dun* 'dann' IV 20. 1440. *he beful* 'er befahl' 1446. *muchten* 'mochten' 1338. 1374. I 34. IV 2. 1436 III. 1442 I. 1453. *TT* 24. Auch in dem Lehnwort *tasten*, das als solches z. B. *Da* 13,2 steht, erscheint einmal *u*: *he tustet an E* 31.

Ein Zeichen, das mehr *u* als *a* ist, findet sich auch im Original d. Stdb. Bl. 137: *betulen* 'bezahlen'. 152: *in der fusten* (= Fasten).

Ferner steht *u* meist in *sunte* 'sankt', z. B.: 1381 III. 1386. 1391. II 88 (1399). IV 6. 1402 II. 1405 I. 1406. 1409. 1423 I. 1424. 1436. 1439. 1451. 1452. 1472. 1475. *TT* 1; doch wird dies *u* wohl als *ü* aufzufassen sein, was auch die vorkommenden Schreibungen mit *û*, *ů* und *ü* bestätigen.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, obwohl es sich hierbei eigentlich nicht um Verdumpfung eines *a* handelt, dass die Kopula stets *u* zeigt; niemals findet sich *ande, ende, inde,* wofür Tümpel: Beiträge von Paul und Braune, Bd. VII S. 35, mehrere Belege giebt.

ë.

§ 14. *e* ist meist erhalten, z. B.: *middeweken* 1272. 1394. *middeweke* 1475. *weke* 1476. *utleschen* 1331. *eten* 1381.

§ 15. Die alten *e* werden noch bedeutend durch die aus *i* entstandenen *e* vermehrt. Vergl. § 21.

§ 16. Während im Alts. germ. *e* vor *m* zu *i* geworden ist, und sich selten *neman* findet, ist in unseren Urkunden *e* die Regel: *nemen* 1331. III 9. B. 2.

§ 17. Auch *e* weicht zuweilen aus.

1) zu *a*.

parlen 1334. *barende bome A* 14. *radebraken C* 26. *vorsprake E* 32 'Fürsprecher', das *E* 12 mit *e* erscheint (im Original Bl. 107 und 98); *plage* 'Pflege' *A* 25. *B* 4. *gegauen* 1425 II 'gegeben'. *di dage sines lavendes* 1472. Ferner: im Orig. d. Stdb. Bl. 61: *dan man* 'den Mann'. Clauswitz hat hier: *den*.

2) zu *i*; doch hierfür kann ich nur ein Beispiel geben: *brike* '3. Pers. Sg. Präs. Konj.' 1399.

3) zu *o*: *tu worden* 1399 I 'zu werden'. *he storret A* 36. *dos* 1414 = G. Sg. des Artikels. So viel Beispiele finden sich bei Fidicin und Clauswitz. Doch vergl. § 7.

4) zu *u*.

Meist in *sulue*. *sulve* 1409. V 1475. *suluen* 1331. 1431. 1442. *dersuluige* 1465. 1472. 1506. *dessulwen* 1404. 1406 I. 1451. 1452. *sulwest* 1440 II. 1537 *P*.

Belege für *e* sind im Stadtbuch häufig, doch auch sonst: *seluen* 1338. 1379. 1453. *desseluen* 1432.

Stets findet sich *hulpe* = Alts. *helpa* (Hilfe). Z. B.: *St. E.* I 17. II 41. *E* 26. *E* 32. IV 13. IV 20. IV 30. V 57.

Sonstige Beispiele: *luschen* I 20. II 91 (1466). *dusse* 1343 'dieser'. *dussesulve* 1421.

Gemeint wird hier der Laut *ü* sein; vergl. die vorkommenden Schreibungen: *sůlue, sůlue, hůlpe.*

5) Die Partikel „oder" erscheint bald mit *e*, bald mit *a*, bald mit *o* als Stammvokal, mit letzterem meist.

eder 1391. *edder* 1399. 1442 I. 1453. *TT* 60. 200. 292. *ader* II 1328. 1331. 1383. I 12. II 41. 1465. II 91 (1466). *addir* 1397. *adder* 1453. *oder* I 1. 1409. II 87. *odder* 1331. 1448 III.

§ 18. Das *e* des Stammes der starken Verba lautet in der zweiten und dritten Person Präs. nicht um: *he geft* 1272. *nemet* 1391. *nemt A* 18. *steruet* 1399. *brecket* 1399. *sterffit* 1401. *sprecht St E. tret St E. Da* 1. *mettet* I 10. *geldet* und *gelt* I 20. *stelet A* 14. *brecht A* 30.

§ 19. Wenn infolge von Ausfall eines *h* zwei *e* zusammenstossen, entsteht *i, y*: *geschi* I 8 'geschehe'. *besyn* 1272. *syn* 1409. *geschin* II 37. 1440 I. 1448 III. Ausnahme bildet *teyn* 'zehn', wofür niemals *tyn* steht.

i.

§ 20. Germ. *i* erhält sich als *i*: *middewekes* 1272. 1448. *ding* 1272. *bringen* 1432. 1442 I. *misse* 1338. 1394. 1406 I. 1436. 1472 'Messe'. *gerichte* 1396. *mit* 1381 I. 1409. 1425 I. 1440 II. 1442 II. 1537 *P*. *TT* 68. 147. 282. 314.

Seltener findet sich *y*: *wynnung* 1272. *wynnet* 1272. *hynder* I 19. *gerycht* IV 15.

§ 21. Auch *i* weicht zu anderen Vokalen aus.

1) zu *e*. Gewöhnlich findet sich diese Senkung

a) in mehrsilbigen Worten, meist in offener Silbe, z. B.: *besegeld* 1272. *geschrewen* 1272. *vele* 1272. II 62. *TT* 75. *weder* 1272. *vorlegen* 'verliehen' 1311. 1439. *spelelude* 1334. *hemil* III 1. 1446. *landsede* III 4. *geschreven* I 5. IV 7. 1442 I. 1448 I. *wese* 'Wiese' 1414. *seven* 1409. 1414. *weten* 'das Wissen' 1424. *begrepen* 1442 II. *sekerheyd* 1452. *erschenen* 1508. *ere* 'ihr' 1322. 1338.

Doch auch in geschlossener Silbe, besonders vor *r*-Verbindungen,

z. B.: *herse* I 9. *kerke* 1448 III. *kerkhof* I 22. *herde* *A* 25 'Hirte'. *beschermen* 1414. 1440. Von *l*-Verbindungen kann ich nur belegen: *vordelget* = Alts. *fardîligôn* II 37. *welkes* *B* 20. *welkeme* *B* 5.

Sonstige Beispiele: *gewennen* V 24 (1404). *brenghet* 1343. *brengen* V 24 (1404).

b) in einsilbigen Worten vor Doppelkonsonanz, besonders *r*-Verbindungen: *wert* 'Wirt'. *hert* *A* 28 'Hirsch'; stets *welk*.

Selten vor einfachem Konsonanten: *let* *B* 1 'Glied'. *schep* 1453 'Schiff'. *schepfart* II 47. *tennes* I 10 = G. Sg. In *em* 'ihnen' 1311. 1381. 1399. *en* 1272. 1334 ist *e* die Regel; ebenso in *met*: 1272. 1381 I. 1396. 1401. *St. E.* 1409. 1425 II. 1432. 1439. 1442. 1448 III. 1465. 1472. 1475. 1476. V 73 (1489). Auch im *TT* überwiegt *met*. Niemals findet sich *ek, mek, sek*.

2) zu *o* wird es nur in *soven* I 16. III 12. *sowen* 1506 und Ableitungen: *soventig* 1272. I 16. 1472. 1476, woneben sich häufig *e* findet: *sevende* I 19. *seventeyn* V 1417; fast stets in *or, oren*, z. B.: 1272. 1399. III 10. 1432. 1436. Nur vereinzelt kommt *yren, ir, eren* vor.

Der Lautwert dieser *o* wird *ö* sein. Vergl. Kap. III die bei letzterem Worte vorkommenden Schreibungen mit *ô, ö*.

3) zu *u*: *ick wuſste* *TT* 119. *vorwuſst* 1446, aber *wiste* IV 2, 10. *wultu* *TT* 301. *du wult* *TT* 325, aber *du wilt* *E* 11. 1448 I. *sulver* 1421. Sehr häufig *drudde* z. B. 1440 II. *druddehalf* 1399, aber auch *dridde* z. B 1272. Vergleiche auch das aus ursprünglich langem, aber gekürztem *î* entstandene *u* in: *drutteynhundert* 1381 I. 1391. 1399. *eyn undruchtig* 1431. *druttich* 1436 II, woneben aber: *dritteynhundert* 1300. *dritteynde* I 19. *drittich* I 32. *drittigeste* 1436 *P*; ferner das neben seltenem *nimmer* z. B. 1399 gewöhnlich auftretende *nummer* 1381 I. *nummermer* I 1. V 67. *TT* 290, auch das sporadisch vorkommende *u* in dem Suffix *nisse: bekentnus* 1379. *gefengnusse* 1404 I. *derkenntnusse* 1453. Vielleicht gehört auch *runder* II 67. *rundershude* I 11 hierher, so dass man also nicht **hrunþis* als Etymon anzusetzen braucht; jedenfalls findet sich auch *ryndere* *B* 22.

Der Lautwert aller dieser *u* ist wohl *ü*, für das ausser dem Schwanken zwischen *i* und *u* auch die bei einigen dieser Worte belegten Schreibungen mit *û, ü, ú* sprechen.

u/o.

§ 22. Urgermanisch *u* hat sich in allen germ. Sprachen in *u* und *o* gespalten und zwar steht

I) *o* vor *a, o, e* der folgenden Silbe, ausser bei dazwischenstehender Nasalverbindung.

II) *u* vor Nasalverbindungen und *i, j, u* der folgenden Silbe.

Für Berlin gilt nun folgendes:

1) germ. alts. *o* bleibt meist: *oven* 1272 'Ofen'. *hove* 1272 'Hofe'. *geboren* *St E.* *openbar* 1391. 1406. 1439. *darboven* I 31. 1442 I. 1465. *godes* 1409 I. *bode* *A* 5. *wol* *TT* 86. 104. 107. 126. *erkoren* *TT* 61. *verloren* *TT* 62.

2) Vor einfacher Nasalis steht *o*, abweichend vom Alts.: *komen* I 1. 1394. 1442 I. I 16. 1451. 1452. *TT* 57. 119. 287. *gekomen B*. *komet* 1436. *somer* 1381 II. *sone* 1272. 1401. Nr. 79. V 1497. *koning* III 2. 1425 I. *konig TT* 219. (einmal *kuning* 1431).

3) zu *a* wird germ. *o* sporadisch in späterer Zeit.

a) in offener Silbe: *apenbar* 1343. *gades* 1343. 1414. 1472. 1476. 1506. 1508. *dare* = Tore D. Sg. 1475. *dare* im Orig. d. Stdb. Bl. 59 (Clauswitz hat *o*). *befalen* 1421. *gelaven* 1436 *P*. *apen* 1453. *gebaren* 1453. *baden* 'Boten' 1453. *bauen* 'oben' 1472. 1476. *knakenhower* V 1475. *aven* 'Ofen' II 91 (1466). 1475. *awerantwerden* 1508. *gekamen* 1472. V 1489. *in framen* 1465 II.

Ferner, von Clauswitz nicht gedruckt: Orig. d. Stdb. Bl. 141 vom Jahre 1461: *apen*. Bl. 161 vom Jahre 1472: *apenbar, gades*.

Im *TT*: *gade, gades* 84. 102. 134. 173. *bevalen* 75. *gebaren* 241. 296. 304. *apenbar* 300. *kamet TT* 15.

b) in geschlossener Silbe: *schak* Orig. d. Stdb. Bl. 128. 137. *wal TT* 77. 197. Ferner: *irstarffen* Orig. d. Stdb. Bl. 137 (Clauswitz hat *o*). *darne TT* 187.

4) Statt des zu erwartenden *o* findet sich, wie auch schon alts., *u* in einigen Worten mit Labialis: *vul E* 15. *wulf A* 25. *wulle* I 11. *wulreshud* I 11. *mulkenmarkt* I 22.

5) Ferner steht *u* in: *gehulpen* IV 1,2. Stets in *sulk*: 1322. I 6. II 42. II 87. 1431. 1432. 1442 I. 1442 II. 1446. 1448 III. 1488. Mit *o* sehr selten: *solch* 1381. *solck* 1506.

6) germ. *u* bleibt in der Regel vor *n* + *cons*: *sunder* 1352. 1374. 1397. I 22. III 6. *C* 11. 1400. 1401. 1414. 1417. 1432. 1435. 1436 I. 1436 III. 1451. 1465. 1472. 1508. 1537 *P*. *TT* 1. 312. *besunderen* I 16. *sundern* 1442 II. *sunderliken* 1374. 1439. 1442 I. *gesundert* 1442 I. *umme A* 41. *tunge* III 6. *orkunde*. *gesunt* 1272. *C* 29,9. *stunde St. E*. *bunde St. E*. *sunne C* 'Sonne'. *unseren* 1343. *sundag* 1381 I. 1448 III. *sunavend* 1408 (112). 1432. *sunnavend Db* 16. *he kunde* 1436. 1453. *sy kunden* 1423 I. *wunde* 1440 II. *kundt* 1442 I. *pund* 1452. 1453. *tukumftig* 1432. 1440 I. 1451. *tokumfftig* 1465. 1508. *tunne* I 13. 1452. *gefunden* 1452.

Beispiele für *o* sind sehr selten: *sonder* 1414. 1537 *P*. *sondern* 1381 I. 1448 I. *tukomft* III 7. *konnen* 1448 I. *sonavend* I 34. 1472. *sonnabend* 1272. *sondages* 1272. *sondag Db* 16. 1442 I.

7) Einige Worte zeigen trotz ursprünglich folgenden *i*'s dennoch *o*, so: *ovil* IV 1. *ovel* 1436. *Da* 13,2. *slotel* IV 1. 1442 I. *vorhoget* I 16. Vergl. auch: *molenstein* I 13. *mollenhof* I 20. *molendam* II 88. *molner* IV 26 (1402).

8) Vor *r* + *cons*. herrscht starkes Schwanken zwischen *o* und *u*; *o* ist häufiger.

Beispiele für *o*: *gebord* 1272. 1343. 1352. 1436. 1448 III. 1451. 1465. 1472. *bord* 1417. *nottroft* 'Notdurft' 1399. *borch* 1432. 1451. *Brandenborch* 1322. 1383. *dorch* 1272. 1338. I 25. 1472. 1506. 1537 *P*. *dorg* 1383. *torm* III 6. 1442 II. 1508. *storm* II 77. *worst* (Wurst) 1331. *borste B* 22 = ahd. *burst*. *born* II 8. V 63 (1454);

— *borger* 1343. 1397. 1399. *St. E.* I 14. 1409. 1424. 1430. 1439. 1440 I. 1432. 1435. 1436. 1442 I. 1442 II. 1446. 1447. 1448 I u. III. 1452. 1465. *borgermeister TT* 255. *vorsten* 'Fürsten' III 2. *C* 28. *forsten* 1391. *forst* II 38. *forstlik* 1440 II. *forder* 'fürder' 1442 II. 1465. 1472. 1508. *vorder* 1472. *dorfen* 1436. *he begordet* 'gürtet' *B* 16.

Beispiele für *u*: *geburt* 1414. *burg* 1440 II. 1442 II. *Brandenburg* 1338; —*burger* II 87 (1399). IV 16. IV 21. 1401. 1404. 1419 I. 1420 I. 1423 II. 1425 I, II. 1442 II. 1448 I. 1508. *fursten* 1431. 1442 I. 1442 II. *furstlik* 1440 II. *furder* 1436. 1442 II. 1465.

Zwei Beispiele kann ich auch für *a* geben: *bargfreden* Orig. d. Stdtb. Bl. 110. *bargern* Bl. 116.

§ 23. Umlaut.

a) Umlaut des *o*, wie bei allen umgelauteten Vokalen, meist nicht bezeichnet, aber offenbar eingetreten. Vergl. Kap. III die vorkommenden Schreibungen *ö*, *ő*, *ó*; ferner dass einmal *schettel* 1381 I = ahd. *scuzzila* steht. Georg Pondo im Berliner Weihnachtsspiel hat *ó*: *óverall* S. 7. *kónnig* S. 17. *góttlich* S. 27; aber auch: *dreuer* S. 20 'drüber'. *kennig* S. 26 (hrsg. von Freybe). Im heutigen Brandenburgischen ist zwar die Aussprache als *ê* sehr verbreitet, aber in der Priegnitz, Neumark herrscht wie im Mecklenburgischen offener *ö*-Laut, und diesen werden wir auch hier für unsere Zeit annehmen dürfen.

b) Umlaut des *u* ebenfalls meist nicht durch ein Zeichen markiert: z. B. *brugge* 1432. *lustet* 1436 III. *beschutten* 1414 'beschützen'. *schutten* 1436 II, doch findet sich auch *ü*, *ú*. Zwei Beispiele mit *i* kann ich geben: *minte* 1419 II. *met grotē vngelike* Orig. d. Stdb. Bl. 112. Für unsere Zeit hier ist aber wohl noch nicht Entlabialisierung anzunehmen, die zwar heute in der Mittelmark und Berlin zu konstatieren ist: vielmehr werden wir hier noch *ü* anzusetzen haben, das in der Neumark und Priegnitz bis heute die Herrschaft behauptet.

b. Lange Vokale.

§ 24. Längenbezeichnung.

Die Länge der Vokale wird in der frühsten Zeit meist nicht bezeichnet. Später kommt die Längenbezeichnung mehr in Gebrauch, bleibt aber doch mehr oder weniger sporadisch; am häufigsten findet sie sich bei *ê* und *ô*; sie besteht in Einfügen eines *h*, Einfügen eines Vokals und Darübersetzen eines Zeichens. Bezüglich des letzteren vergl. Kap. III.

Bei *â* findet man:

1) *h* sehr selten: *stahn* 1343. *jahres* I 21.

2) *e* häufiger: *daet* 1383. I 22. *C* 10,4. *raedt* II 91 (1466). *gaen TT* 24. *raet TT* 65. Andere Vokale sind hier nicht üblich.

Bei *ê*:

1) *h* selten: *dehl* 1436 II. 1440. *mehr* 1440. 1472. *vortmehr* V 80 (1461). *unehre* IV 3,4.

2) *i* oder *y* sehr häufig. Beispiele in jeder Urkunde.

3) *ee* seltener: *eed St. E.* *zeel* I 9 'Seil'. *weeten* 'Weizen' I 12.

heet 'heisst' *Db* 18. *beede* 1435. *hee* 1436. V 48 'er'. *eer TT* 45 'eher'. *preester* 1476.

Bei *î*:

1) *h* sehr selten: *sihle* 1421 'Seele'.

2) *e* ziemlich häufig: *riez* I 10 'Reis'. *tied* 'Zeit' *TT* 280. *wye* 'wir' II 87.

Bei *ô*:

1) *h* sehr selten: *bohme* 1399. *dohn* 1447 'tun'.

2) *e* häufiger: *loes* 1400. *noet* 1453. *loen* II 91 (1466). *doet TT* 4. 69.

3) *i* und *y* nicht selten: *noyt* 1331. *doyd* 1405 II. *doit* 1406.

4) *u* recht häufig in den beiden Worten: *ouk* z. B.: II 87. 1404. 1409. IV 14. IV 17. IV 18. IV 19. IV 20. V 40 (1424). V 67. *ouch E* 29. *verkouft*.

5) *oo* sehr selten: *ook B* 26.

Bei *û*:

1) *h* sehr selten: *wechfuhren* I 9.

2) *y* häufiger: *huyt E* 8 'Haut'. *kruyt* III 13. *buyk* I 7. IV.

3) *e*: *buek* I 7. *huen* 1414. *duen* 1440 II.

Da Clauswitz öfters darübergesetzte Zeichen danebengestellt hat, so seien hier aus dem Original des Stadtbuches einige Beispiele gegeben, in denen das die Länge bezeichnende *e* wirklich daneben steht: *daet* Bl. 23. 30. 69. 73. 94. 96. *raedt* 59; *zeel* 6. *leem* 20. *hee* 138; *rieff* 'fünf' 129. *tied* (Zeit) 141. *sienen* 'seinen' 155; *loen* 59.

Der Vokalnachschlag ist also für unsere Urkunden als Quantitätszeichen anzusehen, als Mittel, die Länge zu bezeichnen, denn nach kurzem Vokal findet er sich nicht. Wenn er sich nach ursprünglich kurzem Vokal zeigt — ich habe nur folgende Beispiele gefunden: *keygen* 'gegen' 1379. *oeres* 'ihres' 1381 I. *kleiger* III 10. *vorbeneymede* V 25 (1405) 'vorbenannte'. *antael* 1442 I. *heyt* IV 30. *heit* 1506 'hat' — so ist eben hier schon Dehnung anzunehmen, die ja auch sporadisch durch darübergesetztes *e* angedeutet wird. Vergl. Kap. III.

Anm.: Dass *i* (*y*) und *u* in *ei* und *ou* nachschlagende Vokale bezeichnen sollen, ist wohl nicht anzunehmen; wenigstens spricht dagegen, dass im heutigen Berliner Dialekt durchaus reines langes *ê* und *ô* zu hören ist: *Bên, Bôm*.

â.

§ 25. Langes *â* hat sich als solches erhalten: *ane* 1272. *A* 26. *mantid* 1272. *man* I 9 'Mohn'. *war* I 15 'wo'. *laten* 1272. *A* 19.

§ 26. *I*-Umlaut ergiebt *e*. Für folgende Suffixe sind mir Belege zur Hand.

a) *er*: *missededer E* 27.

b) *ken*: *streteken* I 23.

c) *like*: *werlike* I 1. *jerlik* II 80. 1401. *gemmerliken E* 7, aber: *jamarlike St. E.*

d) *ig: gnedigliken St. E.* III 8. *underdenig* 1442 II, aber: *woldadig* II 44 (1317). *salikeyd* 1436 II. *underdanig* II 43. III 4. 1447.

e) *j*-Infix in: *marcgrere* 1334. *gogreven* III 9. *marggreve* V 69 (1465), aber *marggrave* II 84.

f) Nicht lautet *â* um in der *i*-Deklination, also: *dade* II 43. II 66.

g) Prät. Conj.: *breke* 1272 *sete E* 12. Schwächung zu *i* findet sich in: *wiren* 1442 I (dreimal).

h) Aus dem Conj. Prät. kommt das *e* in die Indikativform, so dass wir die seltsame Erscheinung haben, durchaus *e* zu finden im Plural Präteriti Indicativi der Verba der vierten und fünften Ablautreihe: *weren* III 12,₅. *quemen* III 12,₅. *Da* 10. *geren* III 12,₅. *nemen* IV 11. *breken* IV 10. *stelen* IV 10.

Beispiele für Erhaltung des *â* sind sehr selten: *namen* IV 18. Mit Verdumpfung: *vornomen* IV 3,₂.

i) Manchmal tritt auch Umlaut ein in: *let* 'lässt' I 9. *A* 28. *Db* 14. *E* 31.

§ 27. Verdumpfung zu *o* ist selten: *wor* 'wo' 1399. *do Da* 10. IV 5. IV 13. *yo TT* 328 'ja'. *Mondag* 1414. *one* 1439. 1442 II.

Beispiele für *â: ane* 1439. 1442 I. *Mandag* 1442 I. 1453.

ê.

§ 28. Germ. *ê* ist in der Regel zu *i* geworden, auch die Schreibung *ie, y* kommt vor: *hir* I 14. *hier TT* 297. *myden* I 12. I 32. *E* 7,₄ 'mieten'; *i* findet sich auch in: *prister, brif, spigel* und im Präteritum der reduplizierenden Verben, deren Stamm nicht auf *nn, ll, n*- oder *l* + *cons.* ausgeht.

e ist sehr selten: *breves* 1381 I. *breff* 1414. *preester* 1476.

î.

§ 29. Langes *î* ist erhalten: *dri* 1272. *tid* 1272. *myden* 1311. *bli* I 13. *slipstein* I 13. *wyen* 1451 'weihen'. *striken* 1475.

1436 III steht neben *wyse* auch *wüse* 'Weise'.

§ 30. Gekürzt ist es in *fefte, druttich;* zuweilen auch wohl in dem Suffix *liken,* das zwar nahezu stets mit *i* geschrieben wird, aber doch vereinzelt auch *e* zeigt: *erleken* 1381 III.

ô.

§ 31. Germ. *ô* erscheint in den Berliner Urkunden durchaus als *u: mud* 1381 II. *St. E.* I 7. 1436 *P. gud* 1399. *ku* I 12. *muder* I 8. *hun* I 25. *gruve* I 27. *steyngruven A* 11. *stul* II 61. III 4. *stuel* 1442 I. *vutstappen* II 75. *blumen* III 10. *blud* V 1465; *bischopdum* II 62. *schultendum* III 4; *irhuf* III 5. *schup* III 10. *vur* IV 2. *sluch* IV 21; *dun* 1331. 1338. 1399. 1452. 1453. *dunde Db* 19; *suken* I 33. IV 2. *vorsuken* I 62.

Bezüglich der über diesem *u* vorkommenden Zeichen vergl. Kap. III.

Im *TT: thu* 83. 102. 113. 124. 197. 199 'zu'. *gud* 21. 23. 51. *muth, muthen* 44. 60. 68. 94. *bruder* 1. *dut* 211. *genuch* 245. *stul* 2. *buk* 19. 40. *rupe* 98 usw.

§ 32. Manchmal ist altes *ô* geblieben; häufig bei tun.

Infinitiv: *don* 1272. 1397. *St. E.* I 17. I 32. *A* 13. *A* 27. 1442. *dohn* 1447. *dhon* III 10. *A* 33. V 73 (1489). 1442 II. Sonstige Beispiele: *hertogedom* III 4. *eygendom* 1436 III. *Marggravendom* 1442 II. In einer lateinischen Urkunde v. Jahre 1253 (Fidicin S. 8): *scupstol.*

Im *TT: god* 287. *hode* 159 'Hut'. *kroghe* 312. *ko* 324. *rope* 349.

In den Partikeln „zu" und „wie" herrscht starkes Schwanken:

Belege für *tu:* 1272. 1338. 1343. 1374. III 4. *B* 14. 1401-1420. 1423. 1432. 1435. 1436. 1439. 1448 III. 1451. 1475. *thu* 1381 I. 1383. 1391.

Belege für *to:* 1352. 1381 I. 1391. *B* 14. 1421. 1431. 1435. 1440 II. 1442 I. II. 1447. 1448 I. II. 1453. V 80 (1461). 1465. 1472. 1475. 1476. 1506. *tho* im *TT* 61. 323 neben häufigerem *thu. alto TT* 64. *altomalen TT* 190.

Belege für *wo: B* 3. 1465 II.

Belege für *wu: E* 15,4. *E* 33. 1409. 1431. 1442 I. 1446. 1451. V 63 (1454). *TT* 55. V 73 (1489). — Selten: *wie E* 17,3. *wi* V 6. Vergl. Kap. III vorkommendes *tů, wů, wůe, wů.*

§ 33. Umlaut des *ô* meist als *u* geschrieben: *buten, gruten.* Beispiele mit darüberstehenden Zeichen Kap. III. — Einige Mal findet sich auch hier *o: gesonet A* 1 'gesühnt'.

§ 34. Bezüglich des vermutlichen Lautwertes dieser *u* sei hier folgendes bemerkt.

1) *u* = germ. *ô* ohne Umlaut wird einen Laut bezeichnen, in dem *u* ein sehr wesentliches Element war, vielleicht *u* mit nachschlagendem *o* oder ɔ. Georg Pondo schreibt im Berliner Weihnachtsspiel stets *u: rupen* S. 28. *gudt* S. 19. *mudt* S. 19. Was den heutigen Lautstand der Mark betrifft, so herrscht in der Priegnitz *ô,* in der Neumark *uo,* in der Mittelmark *u*ɔ, abgesehen vom Berliner Dialekt, der reines *û* hat.

2) *u* = germ. *ô* mit Umlaut wird dann lautlich = *ü*ɔ gewesen sein. Dazu stimmt, dass, während die nördlichen Gegenden ȫ zeigen, in der Mittelmark heute *i*ɔ, in Berlin *î* zu hören ist.

û.

§ 35. Germ. *û* bleibt *û: dusend* 1272. *su* I 12. *krut* I 14. *suhud Db* 19. *gebruken E* 26. *ludet* 1446. *gebruken, husfruwe* 1506. *gebrukt* 1537 *P.*

§ 36. Für langes *û* wird in späteren Urkunden sporadisch auch *w* geschrieben: *bwen* 1465 II. *to bwnde* 1465 II. *nhw* 'nun' 1506.

§ 37. Umlaut des *û* ist eingetreten und manchmal durch Zeichen angedeutet, z. B. *sůgenn.* Vergl. Kap. III. Gegenwärtig herrscht im Süden Brandenburgs, speciell der Mittelmark, *î* — vom

heutigen Berlinisch ganz zu geschweigen, das hochdeutsch *äu* entlabialisiert hat (Heisa = Häuser) —, im Norden und der Neumark aber noch langes *ü*, und diese Aussprache werden wir auch für Alt-Berlin annehmen müssen.

c. Diphthonge.

ai.

§ 38. Ahd. wird germ. *ai* nur vor *h*, *r* und *w* zu *ê*, im Berlinischen wie Alts. stets: *eden* 1272 'Eiden'. *twe* 1272. *enge* 1311. *wyshet* 1381 I. *kleder, enen, gemenen* 1381 I. *bede* 1381 I. 1397. *vil St. E. zeel* I 9. *emmer* I 11. *eme* I 13 'einem'. *vorledet* I 16. *led gedan E* 12. *brede* I 23. *vele* II 87 'feil'. *bet A* 41 'biss'. *dref* IV 5 'trieb' und so bis 1537: *enen, kenerle, egne.*

§ 39. Bei weitem häufiger ist allerdings die Schreibung *ei, ey.* Beispiele finden sich in jeder Urkunde, doch seien einige angeführt: *eynen, meisters, beide, gemeynheit, geheiten, vleisch* 1272. *heylige* 1381. *geist* 1394. *geistliken TT* 74. *geystlike TT* 87.

Dass dieses *ei, ey* nicht etwa den Lautwert des nhd. Diphthonges *ei*, sondern den eines langen *ê* hatte, steht wohl ausser allem Zweifel. Abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit eines Diphthonges *ei* in Berlin, sind es folgende Gründe, die für langes *ê* sprechen.

1) Es findet sich neben der häufigeren Schreibung mit *ei, ey* oft *e*, nicht selten *ee* und *eh*. Vgl. § 24.

2) Es wird auch für das aus *a* durch *i*-Umlaut entstandene und gelängte *e* zuweilen *ei, ey* geschrieben: *kleiger* III 10.

3) Auch in den Fällen, wo im Ahd. aus *ai ê* entstanden war, steht sporadisch *ei, ey: vortmeir* 1400. *meir* 1401. 1402. 1403. *meyr TT* 274. *eilike* 1401 = ehelich. *veyde* I 1 'Fehde'. *weynich* I 15. *eywich* V 24 (1404).

4) Noch im heutigen Berliner Dialekt herrscht hier *ê: mênen, wênen, Bên.*

Graupe meint S. 19: *Cum Berolinenses in vocabulis huc pertinentibus abstineant diphthongo semperque longa ê utantur, mihi etiam a vetere dialecto diphthongus aliena fuisse videtur, quamquam pro certo affirmare nihil possum.*

§ 40. Manchmal ist das *ê* zu *i* verdünnt; stets in: *twintich* 1331. 1421; nahezu stets in: *irst* 1331. 1423 I. 1432. 1436. 1436 III. 1439. 1440. 1446. 1448 III. 1451. 1453.

Beispiele für *e: ersten* 1440 II. 1442 I; häufig in: *hileg* 1338. 1352. 1383. 1394. 1399 I. 1399 II. *St. E.* 1423 I. 1436 III. 1448 III.

Sonst selten: *gystliken* 1381. *twie* V 73 (1489). *twye schock* V 33 (1411).

Germ. *ai* + *w* wird stets zu *i, y* in: *syle St. E.* 1451 und den mit germ. *aiw* zusammengesetzten Worten: *ymand* 1272. 1311. I 22. I 30. *nymand TT* 20. *yglicker* 1421. *yslik* 1421. *islik* I 20. *ydoch* 1404. *yderman* V 75 (1448).

au.

§ 41. Germ. *au* wird stets zu *ô*, entsprechend dem Alts.: *horsam* 1272. *derlouen* 1272 'erlauben'. *ok* 1272. 1391. *St. E.* II 87 (1399). 1476. *vorkopen* 1311. II 87 (1399). 1400. 1401 II. *hop* 1331. *sochkalff* 1331. *ogen St. E. A* 41. *lof Db* 19 'Laub'. *lopen* I 16. *hovet Da* 2. *hovetman* I 34. *toverie, toverighe* IV 13. *dogen* II 80.

Sehr häufig, in manchen Urkunden ausschliesslich, ist *ou* geschrieben in *ouk* und *vorkouft;* aber nur in diesen beiden Worten.

Alts. *auw* wird bald als *ov*, bald als *ouw* geschrieben: *knokenhover* I 18. *knokenhouwer* II 82. *aftuhouwen* I 29.

§ 42. Umlaut. Die Bezeichnung desselben ist sehr, sehr selten. Vergl. Cap. III. Meist steht nur *o* z. B. *groter* 1272. *anhorer* II 44. *gehoren* I 25. *wederstromich* 1272. *bohme* 1399. *schonen* I 15 'schönen'. *eynogich* I 30. *rover* III 9.

Was die phonetische Geltung dieses *o* anlangt, so wird es wohl als sehr geschlossenes ȯ aufzufassen sein, dass in den nördlichen Gegenden Brandenburgs heute zu finden ist, während in Berlin und Umgegend wie der Mittelmark *ệ* gilt. Bei Georg Pondo begegnet neben *schön, skone* usw. auch einmal *gleweth* S. 9.

eu.

§ 43. Germ. *eu* ist Alts. in *iu* und *eo* gespalten; es wird zu *iu* vor *i(j)u* der folgenden Silbe, zu *eo* vor *a, e, o* der folgenden Silbe. Dies *eo* ging schon in alts. Zeit gewöhnlich zu *io* über, woneben sich in *Hêl. M ia*, in *Hêl. C ie* häufig findet.

Diese Scheidung dauert in der Sprache unserer Urkunden fort, indem im ersten Falle hier *u*, im zweiten *i* steht.

§ 44. Germ. *eu* > Alts. *iu* > berlinisch *u: sukebedde E* 26. *sukede A* 9,7. *B* 4. *unkuscheit Da* 3. *E* 31. *dusche* III 3. *dudesch* III 5. *duytz E* 2. *dufte A* 15. *A* 26. *lude* 1311. 1331. 1381 II, III. 1399. I 7. *durest* I 17. *durer* I 26. *tugen E* 27. 'zeugen'. *tugh A* 27. *betugen* 1399 II. II 66. *beduden* I 2.

Aber *dyresch A* 17; alts. *ni(u)wi* ergiebt stets *nye*, selten *nige* I 11.

Bezüglich der über dem *u* vorkommenden Zeichen vergl. Kap. III. Der Lautwert dieses *u* wird langes *ü* sein, gleich dem aus *û* durch *i*-Umlaut entstandenen. Auch die heutigen Mundarten der Mark zeigen hier *ü* im Norden, im Süden (Mittelmark) *î;* der Berliner Dialekt hat *ei*.

§ 45. Germ. *eu* > Alts. *eo, io (ia, ie)* > berlin. *î: kysen* 1272. *B* 28. *kiesen* 1381. *gebiden* 1272. *dyr A* 28. *geniten St. E. dynen St. E. dif* III 2. *diper A* 1 'tiefer'. *anbyden* 1397. *anbiden* II 79. *vorlisen Da* 6. *tyen* IV 24. 1423 I. *schiten E* 12. *lif St. E.* III 8. *lief* 1338. *live* 1436 *P. TT* 285. *lyf TT* 200.

Einige Male steht auch *e* statt des zu erwartenden *i, y;* doch ist das sehr selten: *kesen* 1442 I (dreimal). *leve* 1440 II. *leue* 1448. *TT* 57. 70. *leve* 1436 *P* und wohl, ebenso wie das sporadische Vor-

kommen von *o* für germ. *ô*, nicht eigentlich Berlinisch, sondern Nachahmung der anderen nd. Mundarten.

§ 46. Durch Analogie ist im Singular des Präsens der Verben der zweiten Ablautreihe sehr häufig der Vokal des Infinitivs eingetreten: *schit* C 10. *vlit* C 10. *vorliset* B 17. C 12. *Da* 3. *Da* 17. *ick vorbide* III 10.

Beispiele für *u*: *schut* 'schiesst' A 18. *vorlust* 'verliert' A 12. A 22. B 4. E 17. E 28. *vorluset* E 24. *vorlusit* E 24,₃. *vlut* 'fliesst' A 15. *man gebudet* A 35. *buthit* IV 2,₈.

§ 47. Zwei Wörter seien hier für sich behandelt, die zwar im Alts. *iu* zeigen, deren Diphthong aber nicht auf germ. *eu* zurückgeht.

Got. *fijands*. Alts. *fiund* > *viend* IV 20. 1440. *vyend* IV 30. *fiende* 1440 II. Neben hier durchaus herrschendem *ie* kommen auch vereinzelt Schreibungen vor wie *vyand* 1448 II. *viantlike* III 7.

Got. *frijônds*. Alts. *friunt* wird stets zu *frunt*: *St. E.* II 70. 1381 III. Bezügl. der darüberstehenden Zeichen vergl. Cap. III.

§ 48. Die Vokale der Stammsilben in unbetonten Worten werden

1) zuweilen zu *e* geschwächt:

siðor > *seder* III 2. III 5. *men* I 1. I 28 als unbestimmtes Pronomen. *se* A 15. A 20. *TT* 301 = *sy* (Pron. pers.) *de* (Artikel) 1322. 1331. III 2. *TT* 18. 83. 128. *we* A 34 'wer'.

2) Manchmal fallen sie aus

a) durch Contraktion von Präposition mit Artikel. Selten.

von deme > *vom* I 26 (geschrieben im Orig. Bl. 19: *vō*). *tu deme* > *thum* V 70 (1475). *thun* 1451. *tom* 1442 I, II. *in deme* > *imme* 1343. Im Orig. d. Stdb. Bl. 74: *ī dorpe*. *an deme* > *amme* V 67. (Im Orig. Bl. 155 aber *anme*). *am* V 75 (1448). V 74 (1452). *tu der* > *tur* E 14. *uter* IV 14. *vonme* Orig. d. Stdb. Bl. 61.

b) durch Enklisis bei den persönlichen Fürwörtern *id*, *si*, *is*. Selten. *laten id* > *latent* III 2. *weret* 1331. I 34. V 26. *wert* 1399. *nement* B 2. Neben *isset* A 27. V 69 (1465) auch *ist* II 43; *soltens* 1331. *makens* 1331 'machen sie.' Auch an Fürwörter angelehnt: *mant* A 12. *het* A 12. A 15. *hes* A 15. *mans* C 28,₅.

B. Vokale der Nebensilben.

§ 49. Präfixe.

1) germ. *ar* (alts. *a*) erscheint als *er*, meist mit vorgestelltem *d*: *derlouen* 1272. *derwelet St. E.* *derbarmet St. E.* *derfragen* III Prolog. *derfaren* III Prolog. 1435. *derkennen* 1272. 1394. 1399. *derweruen* 1307. *derfuren* IV 4. *derkenden* IV 4. *derstecken* IV 7. *derslan* IV 7. *derneren* 1452.

Seltener als *ir*: *irkennen* I 32. *irhuf* III 7. *utirkoren* III 12. *irweruen* A 7. *irsteruet* A 16. *irstan* A 22. *irgan* C 19. *irvragen* E. *irfordern* E 32. *irwiset* E 32.

2) Ahd. got. *bi* > *be*; in späteren Urkunden auch *bo*, *bu*: *bolesen* 1436 II. *bosunderen* 1446. *boqueme* 1465. *borichten* *TT* 288. *bo-*

stellen 1472. *botrachtung* 1506 *bogiftigen* 1508. — *bukennen* 1406 I. 1425 I.

3) *ant* wird meist zu *ent: entfangen* 1399 II. *entfing B* 5. *entphangen* I 3. *entgan E* 27. *entbodet* IV 3,₃. *entlip* IV 5,₄. *entfromdet* 1436 I. — Doch recht häufig findet sich auch *unt: undvangen* 1338. *untlyvet* I 29. *untspennen* I 32. *untlopt A* 34. *unthovet* IV 5. IV 7. *untquam* IV 11. *untquemen* IV 12. *untfurd* IV 15.

Im Original des Stadtb. findet sich allerdings nicht *u* wie bei Clauswitz, sondern die Schreibung mit *v: vntschuldigen* Blatt 69 (= *A* 2). *vntschuldiget* 103 (= *E* 29). *vntgat* 70. 72. *vnthalden* 75. *vntrûret* 76. *vntscheiden* 78. *vntlivet* 108. *vnteruen* 82 (= *B* 16). *vntsecht* 101 (= *E* 23).

4) *far* > *for*, gewöhnlich mit *o* geschrieben: *vorkopen, vorlisen, vorbiden.*

Selten *ver* oder *var: verlaten* V 51 (1444). *vargeladen* 1436 II.

5) got. *ga*, alts. *gi* wird stets *ge.*

§ 50. Suffixe.

1) In Endungen wird

a) in geschlossener Silbe jeder Vokal des Alts. zu *e*. Beispiele bietet die Conjugation und Deklination in Fülle.

In manchen Urkunden erscheint auch *i* statt des gewöhnlichen *e*: *vorderin* 1352. *werdin* 1352. *allin* 1352. 1400. *odir* 1381 III. *nemmit* I 9 'nimmt'. *wendit Db* 17. *hebbin* IV 19. 1397. *ludin* 1400. 1401. *unsir* II 86. *groschin* II 86. *gegebin* IV 20. *tuschin* IV 19. *hebbin, radis, sullin, willin* V 19 (1403). *sollin* 1435. *gewordin* 1432. 1439. *wegin* 1439. *godis* 1448 III. *holdin* 1451. Auch im *TT* einige Male *i* neben sonst stets *e: beidin TT* 289 'warten'. *besetin TT* 47. *scheydin TT* 278. 290.

b) Auch in offener Silbe stets *e*; also *seola* > *syle. umbi* > *umme. hêrro* > *here. suno* > *sone.*

Merkwürdig ist, dass am Wortende häufig ein *e* angefügt ist, das keine Berechtigung hat. So findet man Formen wie: *wegene* 1338 'wegen'. *nymande* N. Sg. *E* 14. *alle dat dar in was Db* 16. *den manne* Ac. Sg. IV 19. *perde* Ac. Sg. IV 16. *dat lande* 1338. *dat jare* I 32. III 12.

Die längeren Formen auf *e* sind überhaupt sehr beliebt. Neben seltenem *mit*, gewöhnlichem *met* steht oft *mede*; neben *uf* I 13. *ave B* 16. *C* 22. I 17; *ute* IV 14; *unde* 1331. 1334. 1343. 1381 III. I 21. 1432. 1436. 1439. 1448 III. 1451. *TT* 52. 64; *und* 1352. 1381 III. I 1. I 21. *Da* 12,₂. Im Stadtbuch steht meist *und* (bei Clauswitz), erst in späteren Eintragungen die längere Form, so z. B. V 60 (1423). V 63 (1453).

2) Das Suffix *nisse* erscheint einige Mal als *nusse: gefengnusse* 1404 I. *derkenntnusse* 1453.

3) Das Suffix *schap* wird zuweilen zu *schop: herschop* 1442 I. *rekenschop TT* 299.

§ 51. Mittelsilben.

1) Regel ist der Übergang der alts. Vokale zu *e*, z. B.: *sittende*

E 15. *wonneftich* III 11,6. *gegenwerdegen* 1338. *tu antwerdene* *E* 8. *antwerden* 1419. *averantwerden* 1506. *gedeling* *B* 17 = alts. *gaduling*.

2) Selten Übergang zu *i*: *oppinbar* 1352. *andirn* 1352.

3) Kürzung wird in *liken* anzunehmen sein, wie das Ausweichen des *i* zu *e* beweist. Beispiele hiefür aber selten. *erleken* 1381 III.

4) Ausfall des Vokals häufig in der Bildungssilbe *ig* und *isch*. Zu *honich* I 14 der Genetiv *honges* I 11. *enge* 1311 'einige'. *hilgen* I 1. *hilghen* *TT* 311. *dudesch* III 4, aber *dusche* III 3. *duytz* *E* 2. Stets *mensche*.

5) Ein neuer Mittelvokal entsteht sehr selten: *fenckenisse* IV 70 (1420). *he warep* IV 5 steht zwar bei Clauswitz wie schon bei Fidicin, aber im Original Bl. 111: *war^ep* (mit *e* über dem *r*). Das *e* wird Dehnung bezeichnen sollen.

2. Konsonanten.

A. Geräuschlaute.

a. Westgermanische weiche Verschlusslaute und Spiranten.

b.

§ 52. Altsächsisch ist es Verschlusslaut im Anlaut, inlautend nach *m* und in der Gemination; sonst inlautend stimmhafte Spirans, die auslautend zu *f* wird.

In Berlin steht

1) anlautend stets *b*.

2) inlautend

a) intervokal meist *u* und *v*, seltener *w*, am seltensten *f*.

u: *gegeuen* 1272. 1311. 1334. 1408. 1419 I. 1424. 1431. 1432. 1436 III. 1442 I. 1451. 1465. 1472. *TT* 53. *geuen* 1448 II. 1452. 1453. 1475. *lyuen* 1272. *liuen* 1439. 1452. *lieuen* 1442 I. 1465. *leue* *TT* 57 *geschreuen* 1272. 1432. 1440 I. *schrieuen* 1448 I. *schriuer* 1406. 1420 I. *souentig* 1272. *erlouen* 1272. *auend* 1331. *ouerste* 1381 II.

v: *blieven* 1381. *dives* *C* 4. *vorovloren* *St. E.* *aver* I 12. *schriver* I 17. 1440 II. *geschreven* II 87 (1399). *bliven* 1419 I. *graven* 1421. 1442 II. *gegeven* 1423 II. 1442 II. *geven* I 14. *geve* 1440 II. *linenwerer* V 73 (1489).

w: *gegewen* 1343. 1421. 1442 I. 1476. 1506. *gewen* 1343. 1448 II. 1506. *geschrewen* 1343. *erwen* 1421. *lewendich* 1421. *bliwen* 1440 II. 1506. *lewen* *TT* 276. 285. *bawen* 1472. *sonnawend* V 73 (1489).

f: *toferyge* IV 76 (1423). *dryfen* und *gedreuen* 1432. *begrafen* 1436 I. *tofer* 'Zauber' 1436 III. *grafen* 1440. *affgedrefen* 1440 II. *verdriefen* 'vertreiben' 1448 I. *linewefer*, *wefen*, *ůfen* 1452. *gescreffen* 1453. V 77. Also *ben*, *ber* > *fen*, *fer*.

b) ebenso nach Konsonant:

u: *halue* 1272. *siluer* 1311. *seluen* 1381 II. *suluen* 1465. *eruen* 1272. 1442 I. 1446. *steruet* 1399. 1453. *steruen* *TT* 56.

v: *halven* I 12. *stervet* I 30. *korven* I 14. *erven* 1442 II.

f: *sterffit* 1401. *angestorfen* 1406 I. *gestorffen* 1409 I. *erffe* 1406. *erffen* 1414. 1419. 1424. Doch kommt in der Urkunde von 1414 auch *eruen* vor. *erfen* 1439. *bederffe* 1442 I. Also: *rb* > *rf*.

c) Vor *t* wird *b* zur stimmlosen Spirans *f*: *geft* 1272. I 7. *gefft* 1414. *gift* 1453. *he blift* I 11. III 10. *vordrift* *A* 16. Neben *drivet* steht *drift* *A* 20. *houfftman* IV 19.

3) auslautend stets *f*:

daraf 1272. 1472. 1476. *af* I 13. *lif* *C* 29,₃. *lyff* *TT* 199. *lof* *Db* 19 'Laub'. *dif* III 9. *C* 4. *rof* 'Raub', *wif* IV 3,₄. *wiff* IV 15. *he schref* *Db* 19. *irhuf* 'erhob' III 7. *dref* IV 5 'trieb'. *starf* *B* 14. *loffwerdig* 1436 III. *kalff* 1331. *halff* 1399. 1414. *ervlich* 1506.

§ 53. *b* assimiliert sich dem *m* nahezu stets in *umme*. *umb* fand ich nur IV 25. *darumb* IV 70 (1420).

g.

§ 54.

1) Im Anlant wird meist *g*, selten *gh* geschrieben: *godes* 1272. *gebord* 1311. *gude* *TT* 21. *ghedan* *TT* 23.

y kann ich nur einmal belegen: *yud* 1506.

Neben *gegen* I 22. 1436 III. 1442 I, II. 1448 II. *TT* 64 findet man häufig *kegen*: I 18. I 22. IV 1,₆. IV 4. *kegenwordig* II 37. *C* 20. 1401 II. Auch Formen mit *i*, *j*, *y* sind in diesem Wort nicht selten: *jegenwordig* II 45 (1317). *yegen* 1374. *jegensterkunghe* IV 1,₆. *yegenwordig* 1381 II. *jegenwerdig* 1381 III. *iegen* 1383. 1421. *jegen* 1436 II. *iegen* 1442 II. *iegenwordicheit* 1448 III. *ieghen* 1453.

2) Im Inlaut.

a) intervokal erscheint es in der Regel als *g*, selten als *gh*: *dragen* 1272. *dage* 1272. 1423 I. *ogen* *St. E.* *C* 22. *oghe* *A* 41. *daghe* 1401. 1436 I.

b) vor *t* wird *g* zu *ch*: *lecht* 1311. III 4. *E* 16,₃. *affgelecht* 1374. *gelecht* IV 5. *nedergelecht* I 13. *secht* *A* 11. *gesecht* III 10. 1442 I. *plecht* *E* 31.

3) Im Auslaut.

a) nach Vokal meist *ch*.

α) nach hellem Vokal: *wederstromich* 1272. *eynogich* I 30. *ledich* 1401 I, II. *wechfuhren* I 9. *ewichliken* 1432. *wech* *TT* 103. *mechtich* *TT* 231.

Doch ist auch *g*, *gh* geschrieben: *konig* III 2. *TT* 219. *inwendig* 1409 I. *pennigh* 1272.

Sporadisch findet sich auch *k*, *gk*: *plichtik* I 2. *twidrechtik* IV 2,₂. *gutligk*, *fruntligk* 1436 II.

Merkwürdige Schreibung in: *negenttischtesten* 1399 II.

β) nach dunklem Vokal: *dach* 1343. *B* 14. 1423 I. 1424. *TT* 311. *lach* IV 5. IV 15. *mach* 1272. 1322. 1343. *B* 20. 1465. *vortoch* 1400. 1401 II. *pluch* 'Pflug' *A* 9. *dodslach* *C* 23. *E* 7,₄. *tugh* 'Zeuge' *A* 27. *toch* 'Zug' 1423 I. *hertoch* *TT* 231.

Aber auch *g*: *mag* 1451. *TT* 85 u. s. w.

b) nach Konsonant.

α) nach *n* meist *g*, selten *c, k, gh, ch, gk*: *dinc, junc* 1334; *mank* 1331. 1406. *yunk E* 11. *kerkgank* I 31. *lank C* 27; *dingh* II 77. *jungh* II 82; *junch E* 11. *manch* 1399 I. *kerkganch* II 61; *jungk* 1331.

β) nach *r* meist *ch*: *Brandenborch* 1322. *konigesberch* 1338. *Magdaborch* III 4. *borch* 1442 I. *berch Db* 19,5. 1414. *arch* 1419 I. 1442 II.

Doch kommt auch hier *g* vor.

§ 55. Für *gh* in der Verbindung *igheit* wird in der Regel *ch* geschrieben: *rechticheit* 1272. *kegenwordicheit* 1311; aber *bequemickeit TT* 91.

§ 56. Ausfall des *g* oder vokalische Auflösung desselben findet sich ziemlich häufig: *mayt C* 3. *C* 5. *voit* IV 4,1. IV 8. *keinwordig* II 87 (1399). *gein* 'gegen' 1442 II. *genwordig* 1421. 1431. *lyt* 1442 II (*liget* 1448 I). *lede* I 19. *upleden* II 85. *sede* 'sagte' IV 2,2. IV 13. 1440 I. *seeth TT* 1 'er sagt'. *geseet* 1465. 1476 'gesagt'. *togeseth* 1472. *di Meideborchgeschen* IV 2,11.

§ 57. *g* wird zuweilen als Gleitelaut nach langem Vokal eingeschoben, z. B.: *sugenn* V 75 (1448), Plural zu *sû*. *twiger* II 82. 1406 'zweier'. *driger* 1408.

d.

§ 58. Germanisch *d* bleibt *d*.

1) Anlautend: *dragen* 1272. 1399. *don* 'tun' 1272. *deil* 1272. *dag* 1272. 1472. *daet* 1383. *doper* 1399 II. *sondag* 1537 *P*.

2) Inlautend: *gebiden* 1272. *rade* 1272. *bieden* 1414. *guder, godes, steden* 1506.

Nach Konsonant: *geldes* 1272. *under* 1272. 1537 *P*. *worden* 1272. *wolde* IV 5. 1442 I. Ist der Konsonant eine Spirans, so wird es stets *t*: *irste, dridde, virde, vefte, seste, sovende, achtende, negende, tegnde, elfte* I 6. I 7. IV 2. IV 5.

3) Auslautend: nach Vokal: *stad* 1272. 1405. 1409 I. *brod* 1272. *nod* V 63 (1454). *tyd* V 70 (1475).

Doch auch häufig *t*: *tyt* 1272. *tit* 1331. 1406. 1409 II. *rat* 1404. *ratt* V 70 (1475). *got TT* 41.

Nach Konsonant meist *t*: *swert* III 6. *gelt* 1338. *olt* 1403. 1423. 1475; so auch im Auslaut des ersten Bestandteiles eines Kompositums stehend: *ertrike* III 1. *goltstripede* 1334. *ratman* 1401. 1402. 1403. 1404. 1405 I. *rathus* 1405 II. 1406 neben *radhus* 1405. 1406.

§ 59. *d* wird angefügt in *nymand, ymand*. Beispiele: 1272. *TT* 20. 46. Ohne *d* sehr selten, z. B.: *A* 14.

§ 60. *d* wird eingefügt in *aller*, wenn es vor einem Superlativ steht; in unseren Urkunden jedoch sehr selten: *alderhogeste TT* 65.

§ 61. *d* fällt sporadisch, z. B.: *lanrecht B* 15. *unvorwinliken schaden* IV 2,1. IV 3,1. *berren* 'biederen' IV 4. Auch anlautend

zuweilen beim Neutrum des Artikels: *dat id land A* 42 'dass das Land'. *dat id kind E* 11 = dass das Kind (mehrere Male). Im Berliner Totentanz 93 las Prüfer noch: *is ed ghemene recht.* Seelmann allerdings *ys een ghemene recht.* Bemerkenswert ist, dass im heutigen Berliner Dialekt auch Fortfall des *d* an dieser Stelle zu beobachten ist, z. B.: *hat êat Kind jehaun* 'hat er das K. g.', oder: *det is et Reichstachsjebeide.*

b. Germanische harte Verschlusslaute.

p.

§ 62. Germanisch *p* bleibt *p*.

1) Anlautend: *panden* 1272. *pingesten* 1272. 1401. *perd* 1394. I 9. *plichtig* 1391. *peper* IV 24. *plegen* 1442 I. *parkerke* 1451. 1506.

2) Inlautend: *vorkopen* 1311. 1400. *goltstripede* 1334. *doper* 1399 I. *schepel* I 9; *dorpern* 1391. *dorpes* 1399; *opper* 1399. *hoppen* I 13; *untlopt A* 34. *lopt* V 51.

Bei *kopen* steht vor einem *t* der Endung nahezu stets *f*: *vorkofft* 1391. 1440 II. 1446. *vorkoft* II 86 (1398). V 54 (1497). *gekoft C* 2. *vorkouft* I 9. II 38. *he kofte E* 24. *koufte* 1397. *kofftc* 1448 III. Stereotyp ist von 1381 an die Wendung *vorko(u)ft unde vorkopen*: 1381 I, III. 1397. 1399 II. 1400. 1401. 1402 I, II. 1403. 1405. 1406. 1409 I, II, III. 1420 I, II. 1421. 1423. 1425 I, II. 1432. 1436 I. Das *p* hält sich, wenn der Vokal zwischen *p* und *t* erhalten ist: *vorkoppet* I 10. I 11. I 15. II 69. *koppet Db* 15.

3) Auslautend: *up* 1272. 1476. 1537 *P*. *grep* IV 9. *kamp C* 29. *dorp* 1414. *warp* IV 1. *wederkop* 1506.

§ 63. Zwischen *m* und *t* schiebt sich zuweilen ein *p* ein: *ankumpt* 1331. *nempt he Db* 15. *kompt* 1440 II. *semptlicken* 1448 I. *semptlich* 1506.

k.

§ 64. Germanisch *k* bleibt *k*.

1) Anlautend: *kysen* 1272.

2) Inlautend: *breke* 'bräche' 1272. *middewekes* 1272. *broke* 1272. *elike* 1272. *knokenhouwer* 1311. *saken* 1272. 1397. *waken* 1383. *bruken* 1399. *bukeken* I 5. *dyken* 'Teichen' *A* 14. *striken* I 20. 1475. *dacke* = Dache (Dativ) I 17. 1436 I. *witlicken* 1401 II. 1402. *eliken* 1401 I, II. *gnedichliken* 1442 I. *maken* 1442. *wekelik* 'wöchentlich' 1451. *gebruken* 1465. 1472. 1506. *ersuken* 1506; — *kerke* 1476. *parkerke* 1506.

ch ist intervokal garnicht zu finden, wohl aber häufig, wenn *k* vor *t* zu stehen kommt: *machten* 1338. *sprecht* II 8. II 11. *E* 24. *brecht A* 31. *gewracht* III 10. *gesucht E* 1. *vorsuchten* II 70. *suchten* IV 2, 3. *vorsucht* 1442 II. 1537 *P* findet sich auch *ch* in: *kirche, welches.*

3) Auslautend:

a) nach Konsonant meist *k*: *werk* 1272. *welk* 1272. *sulk* 1421. *solck* 1506; doch wird hier auch sporadisch *ch* geschrieben, z. B.: *march* 1311. *marchgreven* 1338. *solch* 1381. *welch* 1399. *werch* 1399.

b) nach Vokal findet sich zwar meist auch *k*, doch auch recht häufig *ch*; manchmal beides kurz hintereinander.

Beispiele für *k*: *ok* 1272. III 10. *B* 5. I 27. 1421. 1430. 1432. 1436 II. 1442 II. 1448 III. 1451. 1452. 1465 II. 1506. 1537 *P*. *TT* 68. *buk* 1272. *ik* 1391. III 10. *E* 7. *ick* und *ich* 1386. III 10. 1537 *P* viermal *ick* und dreimal *ich*. *pek* I 14. *sik* IV 1,1. IV 2,1. 1424. 1442 II. *sick* 1334. *lik* 'gleich' 1414. *glik* 1432. *fruntlik* 1432. *brak* IV 3,3 'brach'. *dack* 1465.

Beispiele für *ch*: *och* 1272. I 9. I 19. I 21. *B* 6. *C* 10. II 62. *auch* 1397. *ich* 1374. *A* 27. III 10. IV 5. *sich* 1311. 1334. 1381. IV 2,5. V 80 (1461). 1465. *sprach* III 10. *wech* 'er wich' IV 3,1. Besonders häufig in dem Suffix *lich*: *nutlich* 1272. *glich* 1381 II. I 2. *A* 34. V 6. *openlich* 1374. *gentzlich* II 87 (1399). *menlich* 1414. *naturlich* 1440 I. *sunderlich* 1537 *P*.

§ 65. *k* fällt zuweilen in *scal* und *scolen*; vergl. die Präterito-Präsentia.

t.

§ 66. Germanisch *t* ist als solches erhalten.

1) Anlautend: *teyn, tid, twe, tu* 1272. *twingen* II 82. *twivel* II 91 (1466). *tu* 1391. 1397. *thu* 1401. *to* 1537 *P*. *tithen* *Db* 19. *tigler* 1475. *tuschen* 1352. 1408. 1431. 1453.

2) Inlautend. *laten, groter, geheite, gesette* 1272. *setten* 1272. 1334. *eterisghe* 1436 III. *etet* 1453. *laten* 1472. *gesettet* 1506. *besitter* 1537 *P*. *groter* 1537 *P*.

3) Auslautend: *dat* 1272. 1400. 1476. *nutt* 1381. *liet* 1397. *grot* 1397. *uth* II 91 (1466). *TT* 19. *ut* 1537 *P*.

Vereinzelt steht auch *d*: *id* 1272. *had* I 2. *ick wed*. *udwysen* V 40 (1424).

§ 67. Nach *f* und *ch* fällt auslautendes *t* zuweilen ab: *rech* I 2. *vorkoff* V 19 (1403). 1406. *craff* V 24 (1404). *geff* V 64 (1417). *nych* 1334. *nich* *E* 11,9. 1476. *TT* 66. Doch findet sich auch *TT* 53 und 1476 *nicht*.

§ 68. *t* ist angefügt in: *dat levent* 1420 I. *TT* 81.

§ 69. Die urgermanische Geminata *tt*, die Ahd. zur Affrikata *tz* wurde, wird in Berlin manchmal zu *ss*: *krassen* *E* 8. *kloss* *E* 26; auch *spiss* *Db* 19,2. *plasgeld* I 14. *ples* S. 57 v. Jahre 1331 und *crushere* IV 6 'Kreuzherr' seien hier erwähnt. — Auch in den Fällen, wo ein *t* des Stammes mit einem *s* der Flexion zusammentrifft, wie z. B. im Superlativ, wird nicht *ts* oder *z*, sondern nur *s* geschrieben: *leste* 1331. 1334. I 18. I 31. IV 1,2. *groste* 1381 II. 1400. Doch kommt auch vor: *grottzste* 1432. *grotzste* 1439.

c. Die harten Spiranten.

s.

§ 70. Sporadisch wird *z* für *s* geschrieben: *zeel* I 9. *zede* II 45. *lezen* V 24 (1404). *rathuze* V 24 (1404).

§ 71. Die Lautverbindung *sc* erscheint schon in den ältesten Urkunden häufig als *sch.*

scholen 1272 viermal, neben achtmal *scolen.* *geschreuen* 1272. *schal* 1381 I. 1440. 1476. *scharnen* 1272. 1311. *schillinge* 1311. 1331. *geschinde* 1311. *vleisch* 1311. *schadloß* 1343. *schaden* I 6. *disch* 1381 I. *schuld* I 6. II 62.

scade 1334. *scenken* 1334. *fruntscap St. E.* *scepel* und *schepel* I 10. *scok* und *schok* 1409. 1414. *mensken TT* 221. *menschen TT* 61. *scolen* 1272. 1311. 1381 II. *St. E.* 1397.

Seltsame Schreibungen: *tzarnen* 1311. *czarnen* I 30. *czwin* I 12; — *disg* 1334. *visg* I 9. 1436 III. *visgh* I 9. 1436 III. *harnisg* I 10.

§ 72. Sonst wird *s* vor Konsonant nicht zu *sch;* also: *swerlicheit* 1311. *gesworen* 1272. *slachten* 1331. 1448 III. *thusniden* 1331. *snider* I 21. *sniden* 1399. *slaplaken A* 42. *swellen C* 8; nur 1331 einmal *schlachten.*

th, ð.

§ 73. *th, ð* wird stets zu *d,* auslautend meist *t: dinc* 1311. *eden* 1272. *werd* 1334. *med* 1401 I; — *gebort* 1272. *wert A* 2. *B* 8. *met* 1272.

f.

§ 74. Altsächsisch *f* wird anlautend meist *v* und *f,* auslautend *f,* inlautend *u* und *v* geschrieben. Andere Schreibungen selten.

1) Anlautend:

v : *vele* 1272 'viel'. *vortmer, vire, vor* 1272. *vleisch, von* 1311. *vallen* 1381 III. *veld* 1399. *velle* 1448 III 'Felle'. *vel TT* 23. 75. *volget TT* 52.

f : *fif* 1311. *freueller* 1331. *fruwe* 1381. *from* V 14 (1403). *feste* 1419. *fischen* V 40 (1424). *for* 1442 II. *furder* V 69 (1465). *friste TT* 21. *frolicken TT* 24.

u : *uan* 'von' 1442 I. *veruallen* 1453. Im Stadtbuch nicht selten *u;* bei Clauswitz wohl stets durch *v* wiedergegeben: *uolget* Bl. 60, 78. *uefte* 62. *uorsten* 63. *uelde* 78. *uader* 80. Beispiele für *v* im Orig. *vorsten* Bl. 63. *vader* 80.

ph: entphangunge 1311. *entphangen* I 3.

w: wortmer III 13.

2) Inlautend:

u: ouen 1272. *auen* 1472. *v: brive* V 24 (1404). *hove* V 24 (1404). I 18; *f: kerkhofe* I 18. *hoffe* V 24 (1404); — *bedorven* 1338. *bedorfen* 1436. Vor Konsonant steht *f: vefte.*

3) Auslautend:

kerkhof I 22. *kerkhoff* 1383. *briff* V 24 (1404).

§ 75. *ft* wird zuweilen zu *cht*, aber sehr selten: *gestichtes* II 61. *gestichtet* IV 1,6. 1421. *achter* I 19. 1465 II. *echter* II 45. *geruchte. Friedrichsgracht.*

Neben der herrschenden Form *eyndrechtich* findet sich auch die mit *ft:* I 33. *eyndreftliken* V 6.

h.

§ 76. 1) Anlautend ist vor Konsonanten das *h* geschwunden, vor Vokal erhalten; nur in *her*, wenn es vor Eigennamen steht, kann es fallen: *er* 1394. V 5. *ern* 1401. *er* und *herrn* 1537 *P. hern* V 19. *Herrn* 1343. 1352. *her TT* 15.

2) Inlautend:

a) intervokal ist es

α) durch *g* wiedergegeben: *ligen Da* 11. V 7. *liget* III 4. *vorligen* II 72. III 2. *gelegen* V 6. *hogen* III 10. *hoger* 1334. *negesten B. negest* V 1448. *gescheget* 'geschähe es' 1453.

β) nicht selten gefallen: *lien* 1439. *lyen* 1451. *vorliung* 1506. Stets in: *teyn* 1272. *derslan* IV 7. *sleit* II 87 (1398). *A* 36. *enfan B* 14. *enfeit B* 4. *syn* 1409. *syen* 1414. *siet TT* 172. *seet TT* 55. 90. 104. *geschin* II 66. *veide* I 1.

b) vor Konsonant

α) meist als *ch* erhalten: *nacht* III Prolog. *twidracht* V 70 (1475). *nechste* IV 21; — als *h* in: *lehn A* 38. *vehs* (G. Sg.) *A* 25; als *g* sehr selten: *regtiken* II 79.

β) sporadisch gefallen: *nyt* 1331. 1338. *neyber A* 24. *kalstein* I 20. Vor *s* schwindet *h* stets: *ses* 1272. *busse* 1322. 1399 I. *wasz* 1331. *roshud* I 11. *vlas* I 11. *tugewassen* II 75. *osse A* 20. *sassen* III 6.

3) Auslautend wird *h* zu *ch:*

a) nach Vokal: *hoch A* 24. *sich* 'siehe' *St. E. geschach E* 7. IV 2. *floch* IV 7 'floh'. *sach C* 29,3. Selten *g: geschag* IV 2.1; doch auch *sie TT* 158. *ick se TT* 325. Fast immer fällt *h* in dem Worte „nach“. *na* 1272. V 1465. *TT* 52. 1476, *darna* 1391, und in Zusammensetzungen wie: *nakomeling* 1311. II 86. 1381 III. *namals* 1452; — *nach* findet sich sehr selten: 1381 III. I 7. 1400. *nachkömmling* 1381 I.

b) nach Konsonant: *dorch* 1272 und so stets. *dor* ist nicht zu belegen; einmal *dorg* 1383.

B. Sonore Konsonanten.

a. Halbvokale *w, j.*

w.

§ 77. Germanisch *w* erscheint anlautend meist als *w*, selten als *v;* inlautend als *u* und *w: vulle* I 11. *vif* 'Weib' *A* 15. IV 3,4. *gruer* 1451. *gerwer* I 14. 1451. Im Auslaut fällt es, doch verschärft es sich zu *ff* in: *hieff* IV 21.

§ 78. *w* hat sich in der Anlautverbindung *wr* erhalten: *wrake* I 1. *wreken* II 64.

§ 79. *w* ist gefallen in *vir, vier* und den *wa*-Stämmen: *dy sehe* I 25. *deme sehe* 1381 II. *den sehe* 1381. *knyes A* 18. Im Anlaut in: *icht• A* 1.

§ 80. In der Verbindung *kw* hält sich stets das *w* vor *ê: queme* 'käme' 1272. 1311. *quemen* I 32. IV 12. *boqueme* 1465. Auch im Prät. Sg.: *quam St. E.* IV 1,5. IV 2,3. IV 9.

§ 81. *w* ist als Gleitelaut eingeschoben in *buwen* V 63 (1454).

§ 82. *w* löst sich in *u* auf in: *tuschen* 1352. IV 1. IV 19. 1408. 1431. 1436 II. 1453. *tusgen* 1439 und *suster B* 1. 1401 II. 1420 II. Einmal *tisschen* 1379. *twischen* fand ich nicht, wohl aber *swester* V 33 (1411).

Sonst hält sich *w* stets in der Verbindung *tw* und *sw: twe* 1272. *gesworen* 1272. 1446. *swerlike* IV 7. *swanger* IV 3,4. *swert* IV 3,4. *swinde* IV 3,4.

j.

§ 83. Anlautend meist *j, i,* selten *y* geschrieben: Orig. d. Stdtb. Bl. 18: *jerlike* und *ierlike,* Bl. 20: *jares* und *iares. iar TT* 21. *yunk E* 11. *g* findet sich in: *gemmerliken E* 7. Einmal die Schreibung: *iherlig* 'jährlich' 1506.

b. Liquide und Nasale.

l.

§ 84. *l* ist stets erhalten; nur ein Beispiel kann ich für Ausfall geben: Orig. d. Stdtb. Blatt 102 steht: *vnschulig* (Cl. hat *unschuldig*). Blatt 103 steht übrigens das *l* in diesem Wort. — Erhalten ist auch *l* in *knylen Da* 2, das noch heute im Berliner Dialekt üblich ist. Vergl. neuengl.: *kneel.*

r.

§ 85. Germ. *r* ist fest: *dar* 1272. *war* 'wo' I 24. *dorvan* V 70 (1475).

§ 86. Sporadisch fällt das *r* am Wortende: *me* neben *mer* 1334. *hy E* (Überschrift). *alhie* 1451. *dure* 'teuerer' 1331. *volaten* 1406. Auch im Orig. d. Stdtb. Bl. 124: *volaten. de* 1436 IV. Ferner Orig. d. Stdtb. Bl. 127: *alle ja* (vom Jahre 1400). Bl. 130 (aus dem Jahre 1405) *dorchte* 'Tochter', wofür Clausw. V 22 *dochter* schreibt.

§ 87. Häufig tritt Metathesis ein

a) in Stammsilben: *bernen* I 20. IV 25. 1475. *mordberner C* 26. *born* I 19. V 63 (1454). *armborste* I 31. *kersten* 1322; selten mit Stellung des *r* vor den vorausgehenden Vokal: *nottrofft* 1399.

b) in End- oder Zwischensilben: *der stad kelre* IV 7. *donredag* I 25. *alreleye* I 21. *hunre* I 21. *dinre* 1472.

§ 88. *r* ist erhalten in dem Worte *yser* 'Eisen': *dat glugende yser E* 1. *dat heite yser C* 4. *yserdrat* I 10. *bogelyser, hufyser* I 10.

Noch im heutigen Berliner Dialekt ist dies *r* als kurz *a* bewahrt, aber nur in Kompositis, z. B.: *eisawân* 'Eisenwaren'. *eisajescheft.*

§ 89. Das Pronomen possessivum *unse* hat meist kein zum Stamm gehöriges *r;* doch sind die Formen mit *r* nicht selten: *unseres* 1381. *unsers* IV 21. *unseren* 1343. *unserme* 1381 III.

§ 90. Neben dem Dativ *welkeme* findet sich auch einmal *welkorme* III 11.

Merkwürdig ist besonders das *r* in: *dorchter* 'Tochter' 1409 I und *dorchtzer* = deutscher 1506. Auch im Orig. d. Stdtb. Bl. 130: *dorchte* = Tochter (vom Jahre 1405).

m.

§ 91. Germ. *m* bleibt. — Im Dativ Singularis Masculini und Neutr. der starken Adjektive, des Pronomen personale und des bestimmten Artikels wechselt *m* mit *n.*

n.

§ 92. Germ. *n* ist meist erhalten. Als Belege für erhaltenes *n* seien hier ein paar Beispiele gegeben, wo im Original d. Stadtbuches das *n* ausgeschrieben, nicht durch einen über dem vorhergehenden Vokal stehenden Strich ersetzt ist: *unsen* Bl. 2. *unses* Bl. 10. *uns* Bl. 5. 63. *schilling* Bl. 8. *sunte* Bl. 74. 101. 111. 128. 130. 141.

§ 93. Ausfall findet sich

1) des dentalen *n*

a) im Inneren des Wortes. Regelmässig nur in *vif;* sonst sporadisch: *vsem, vses* 1338. *reket* 'rechnet' I 16. *wyman* neben *wynman* I 16. I 17. *yewordig* II 1289. *gemeylich* 1423 I. *ymat* im Orig. d. Stdtb. Bl. 60 (Cl. hat *ymant* dafür).

b) am Ende eines Wortes ziemlich häufig: *me* 1331. 1419. *in deme name* II 1298. *we men C* 22. *in eynen wallende ketel C* 4. *E* 1,3. *gegin unse gnedige here* 1446. *virthe* 1476. *unde* 1476. *gewese TT* 16. Ferner Orig. d. Stdtb. Bl. 85: *sy ere.* Bl. 99: *sy bute* 'seine Busse'. Clausw. hat in beiden Fällen das *n* ergänzt.

Stets fällt *n* in: *dorch . . . wille,* z. B.: *dorch kenntnisse wille* 1272. *dorch vorretenisse wille* IV 6.

Ebenso im Plural des Verbs, wenn das Subjekt nachsteht. Beispiele in jeder Urkunde.

Häufig fällt das *en* der Adjektivflexion, wenn der Stamm auf *n* ausgeht. *di bescheiden* 1397.

2) des gutturalen *n* zuweilen in den Substantiven auf *ning: penninghe* 1272. *pennige* I 9. I 10. 1399 I. Orig. d. Stdtb. *pēnige,* z. B.: Bl. 7. 10. 11. 19. 52. *konig* III 2. *TT* 219. *konigk TT* 129.

Beispiele für Erhaltung des *n: penninge* 1311. 1331. I 9. I 21. 1399 I. *koning* III 2.

§ 94. Eingefügt ist *n* im Imperfekt der schwachen Verben, doch recht selten: *levenden* IV 15 (im Orig. Bl. 113 geschrieben: *leúendē*). *vorsumenden* V 50 (Orig. Bl. 139 geschr.: *vorsumēden*).

Auch folgende Beispiele seien hier erwähnt: *dat gewündende re* Orig. d. Stdtb. Bl. 74 (= *A* 25). *or vordynēde lon* Orig. d. Stdtb. Bl. 81. Clauswitz (*B* 14) hat den *n*-Strich nicht berücksichtigt und *vordynede* geschrieben. *dat gut is des mannes vordynende gud* Orig. d. Stdtb. Bl. 93 (= *D* 12). Hier ist das *n* ausgeschrieben.

§ 95. Nach kurzem Vokal wird *n* manchmal verdoppelt, doch erst in späteren Urkunden: *unnser, liwenn* 1506. Einige Beispiele aus dem Stadtbuch: Bl. 6: *vinkennogen. vnnechte* Bl. 89. 102. *beydenn* Bl. 155.

§ 96. Die Lautverbindung *nd* wird in unseren Urkunden niemals zu *ng;* aber im Berliner Weihnachtsspiel von Georg Pondo aus dem Jahre 1589 ist die Erscheinung sehr häufig zu finden.

Teil II. Flexionslehre.

In diesem Teil meiner Arbeit wollte ich nicht nur einzelne Bemerkungen zur Flexion machen, sondern die ganze Flexion durch Belege aus den Berliner Urkunden darstellen. Sicherlich habe ich das nicht vollständig getan noch tun können; manche Formen lassen sich bei der beschränkten Zahl der Berliner Urkunden eben nicht belegen.

1. Deklination der Substantive.

a. *a*-Deklination.

§ 97. Masculina.

Sg.

N.: *brief* 1397. *god St. E. wert C* 16. *rad* 1476.
G.: *dages* 1272. *godes* 1401. *TT* 321; — *briefs* 1391. *gots* 1352. 1400. *gods* 1272. *wins* I 27. *ackers TT* 317.
D.: *rade* 1272. *dage* 1311. *auende* 1476. *vlite* 1537 *P.*
A.: *rad* IV 20.

Pl.

N.: *schillinge, penninge* 1272. *dage* 1338. 1476.
G.: *penninge* 1381 II.. *knechte St. E. nakomelinge* 1397. *kumpane* 1399. *koninge* 1400.
D.: *eden* 1272.
A.: *knechte* 1331.

Anm. 1: Im G. Sg. fällt das *e* sporadisch.

Anm. 2: *wa*-Stämme gehen ebenso; z. B.: *dy sehe* I 25. *deme sehe* 1381 II. *den sehe* 1381.

§ 98. Neutra.

Sg.

N.: *bir* I 27. *hun* I 25. *hus* 1393.
G.: *werkes* 1272. *jares* 1272. *hunes* I 25; *wa*-Stamm: *knyes A* 18.
D.: *huse* 1383. *jare* II 42. 1453. 1476. *wive* II 80. *vate* I 13; — *jar* 1452. 1537 *P. pund* I 10.
A.: *werk* 1272. *brod* 1272. *geld* 1397. *bir* IV 25.

Pl.

N.: *deil* 1272. *jar* 1374. 1381 III. 1383. 1391. 1397. 1399 II. 1400. 1448 III. 1476. *TT* 263. *wort C* 24. *ding* 1334. *land* III 7. *hus* I 22. *swyn* I 31. *pund* I 26.
G.: *dinge* 1338. III 1; — *ding* 1272. II 43. II 85. II 87. *wort C* 24. *land* IV 2,6.
D.: *worden* 1272. *lichten* 1399. *vaten* I 16. *husen* I 31.
A.: *dinc* 1334. *swert* III 1.

Anm. 1: Im D. Sg. fällt das *e* sporadisch.

Anm. 2: Ein *e* wird zuweilen angefügt (vielleicht hier in Analogie nach der *ja*-Deklination) im N. A. Sg. und Pl., z. B.: N. Sg.: *jare* III 12. 56 *weken det is jare und dagh* I 32. A. Sg.: *lande* 1338. N. Pl.: *jare* 1272. 1311. 1381 II. 1397. *werke St. E.* *swerde* I 14. N. A. Pl.: *godeshuse* III 3. *gude* II 61. III 4. *lichte* 1331.

Anm. 3: Plural auf *er*: *cleyder* 1334. *huser* 1381 I. *huner* I 26. *hunre* I 14. *kinder B* 1. *eyger, kleder B* 19. Diesem *er* wird noch zugefügt 1) zuweilen *e*: *kindere* 1399. II 78. *B* 1. *B* 12. *E* 25. 1436. *TT* 275. *dorpere* 1435. *ryndere B* 22. 2) sporadisch *s*: *husers* II 82.

Anm. 4: Die Diminutivsuffixe *lin* und *ken* nehmen im G. Sg. zuweilen noch kein *s* an: *des bukelin* I 35. *stedeken* II 44.

Anm. 5: Übergang in die schwache Deklination: G. Pl.: *aller dyrren* II 81 (Tiere).

§ 99. Die Substantive auf *er* der *ja*-Stämme.

Sg.

G.: *borgers* I 20. *meisters* 1272. *dopers* 1399 II.
D.: *meister* 1399. *medeborger* 1391 II. *kleger* II 42; — *richtere C* 9. *burgere* 1400.

Pl.

N. A.: *hudere* 1322. *meistere* 1331. II 67. 1451. 1453. *borgermeistere* II 62. 1442 I. *oltschumekere* 1399. *burgere* 1448 II. *medeborgere* 1430. 1452. *visgere* 1436 III. *inwonere* 1442 I.

beckers, borgers 1272. *meisters* 1272. II 72. *soltmekers* I 18. *kremers* I 21. *schepers* I 32. *richters* II 61.

knokenhouer 1331. *borger St. E.* I 22. II 85. *borgermeister St. E.* 1452. *beckermeister* I 30. *vischer* III 10. *schumeker* 1448 III.

G.: *mestere* 1322. *borgermeistere* II 62; — *dodengrever* I 29. *schumeker* II 67. 1448 III. *borger* 1311. *knokenhouwer* 1331.
D.: *borgeren* 1343. *St. E.* *meisteren* 1399. *dorwerderen* I 27; — *vorstendern* 1436. *borgern* 1383. II 44; — *beckers* 1272. *borgers* 1272. II 85. *meisters* 1272. II 75. *ansichtigers* II 37. II 44. *anhorers* II 44. II 69. *ansyners* II 75.

Anm.: Im G. Sg. findet sich nie, im D. Sg. selten ein *e*; Endung des Plurals ist *e* oder *s* oder nicht vorhanden.

§ 100. Die Neutra der *ja*-Stämme haben, wie zu erwarten, *e* im N. A. Sg. und Pl.

Sg.: *gesinde St. E.* *gerichte* III 2. III 12. 1381 II. *stucke* 1391. I 10. *bedde B* 19. *tugnisse* II 37. *dechtnisse* II 37. *hindernisse* 1400.

Pl.: *gerichte* III 4. *bedde* I 11. *A* 42.

Anm.: Übergang in die schwache Deklination ist selten zu konstatieren: Pl.: *netten* III 12. *stucken* 1334. 1399 II. *bedden B* 22. *koningriken* III 6. *bekentnissen* I 7.

§ 101. b. *ô*-Deklination.

Sg.

N.: *losinghe* 1338. *enunge* I 7. *syle St. E.* *innynghe* II 66. *dufte A* 15. *sukede A* 9,₁. *borgerinne* V 80 (1461). *eynunge* 1448 III. II 84 (1466). Ohne *e*: *eynung* V 1489.

G.: *losinghe* 1338. *errunge* I 8. *besnidunge* II 43. *vorlygunge* II 67. *twivelunge* II 72. II 77. *syle E* 29. *dufte A* 26.

D.: *ere St. E.* *genade St. E.* II 39. II 66. *dufte E* 6. *winnunge* 1272. II 67. *tubehorunghe* 1381 II. *utwisunge* 1381 II. *buwunge* II 78. *drivunge* II 62.

A.: *syle St. E.* *gave St. E.* *gafe* 1439. *genade* I 33. *wile* 1399. *wyle* II 86. *ere C* 11. *klage* II 41. *E* 27. *rede* II 44. *dufte C* 2. *sukede* IV 13. *frundynne* IV 7. *emphangunge* 1311. *losunge* 1343. *manunge* 1394. *enunge* I 33. II 41. *winnunge* II 70. *wonunge* II 61. *huldunge* 1440 II. Ohne *e* sporadisch: *wonung* 1381 II. *meynung* V 1489.

Pl. (sehr selten).

N. A.: *wonunge* I 19. I 22. I 23.

G.: *overtredunge* IV. *stederegirunghe* II 81.

D.: *genaden* I 13.

Anm.: Übergang in die schwache Deklination ziemlich häufig: G. Sg.: *sylen* II 86. *E* 29. 1436 *P.* *klagen E* 13. D. Sg.: *sylen St. E.* III 1. *innungen* 1452. N. Pl.: *wonungen* I 19. G. Pl.: *eren TT* 129. A. Pl.: *handvestungen* II 39.

c. *i*-Deklination.

§ 102. Die Masculina gehen im Sg. gleich der *a*-Deklination.

Sg.

N.: *gast* I 12. *balg* I 11. G.: *hates* II 67. *E* 18,₃.

D.: *slage C* 24. *gast* IV 9. A.: *hat E* 7,₄.

Pl.

N.: *slege* 1311. *C* 9. *geste* I 12. *belge* I 11. *appele* I 11. *eppel* I 21. *thene C* 22.

G.: *lude* 1334. II 60. *luder* steht zwar bei Clauswitz II 79, aber im Original d. Stdb. Bl. 53: *veler lude;* von einem *r* keine Spur.

D.: *luden* 1334. 1391. II 62. *secken* I 15.

A.: *lude* 1334.

§ 103. Feminina.

Sg.

N.: *noyt* 1331. *nod* 1397. *hud* I 11; *werld* III 10. *helft* II 70.
G.: *dat* II 83. *tid* II 43. *mantid* 1311; *gift* II 78. *werlt, werlde* *E* 27,5. *schrift, schrifte* II 1298. *schrift* 1465 II. *plicht* 1381 II; *stad* 1272.
D.: *untide* I 32. *tid* 1311. II 75; *werlde E* 27. *krafte* 1331. 1414. *unkrefte B* 20. *eyndrachte* 1331. *geborte* 1436 III; — *macht* 1381 II. I 31. *gebord* 1272. *schrift* III 6. *gewalt* IV 2. *werlt TT* 220; *stad* 1272. *witschap* 1331. *wittenscap* 1381 II.
A.: *nod C* 11. *missedat* IV 15; *macht* 1311. II 78. IV 1. *gift St. E.* *gifft* 1439. *halft* 1352. *helfft* 1442 II. 1446; *helffte* 1414. *stad* 1272. *vruntschap* 1352.

Pl.

N.: *dade* II 37. II 43. II 66. *hude* I 10. I 11. *gense* I 21. *E* 20. *ganse A* 22. *fruchte* I 14. *stede* 1381 I. 1383. *schrifte* II 77. *werlde* III 7.
G.: *stede* 1381 I.
D.: *gensen A* 20. *hochtiden* 1334. *steden* 1334.
A.: *dade* 1298. II 71. *hude* 1399. *gense B* 22.

Anm. 1: Im G und D. Sg. ist das *e* meist gefallen; nur bei konsonantisch langen Stämmen oft erhalten.

Anm. 2: Übergang in die schwache Deklination findet sich zuweilen: G. Pl.: *luden* I 29. *steden* II 86. A. Pl.: *thenen St. E.*

d. Schwache Deklination.

α. Singular.

§ 104. Masculina.

N.: *mensche* 1272. *bode A* 5. *schade* II 62. *here* II 84. III 9. *hertoge* III 3. *wissage* III 10.
G.: *herren* 1338. II 85. IV 42. *willen* 1394. *galgen A* 19.
D.: *willen* 1386. 1399. II 86. 1401. *hern* 1381. *schulten* I 25.
A.: *willen* 1397. *boden A* 2. *schaden A* 20. *namen St. E.* *menschen A* 20. *hertogen* III 5.

Anm. 1: *s* ist angefügt im G. Sg. in: *schadens, willens* 1442 I. Weitere Beispiele fehlen.

Anm. 2: *n* fällt zuweilen: D. Sg.: *schade* I 16. *name* II 37. II 41. *wille* 1401. Stets in: *dorch . . . wille.*

Anm. 3: In *here* fällt im N. Sg. das *e* häufig vor Eigennamen und Titeln: *her kerkhere TT* 75.

§ 105. Feminina.

N.: *bude* I 29. *erde* III 1. *kerke A* 7. *frouwe* 1334. *B* 19. *tunge C* 22. *wedewe Da* 12. *sake* 1436.
G.: *jungfruwen* 1381 III. *fruwen* 1409 I. *frouwen* 1399. *Da* 1. *siden* 1397. *erden* I 21. III 1. *bruggen* II 87. *tunnen* I 12. *schulen, buden* I 19.

D.: *kerken* 1334. *E* 25. *TT* 15. *frouwen* 1397. *straten* 1334. I 15. V 22. *naturen* *E* 26. *gruven* I 27. *bruggen* 1432.
A.: *sake* 1343. II 61. IV 17. *strate, side* I 22. *rede* IV 4,1. *kerke* IV 21. *tunne* 1452.

Anm. 1: Sporadisch fällt das *n* im G. D. Sg.: *der sake* 1397. I 33. *strate* I 15. *vor eyner tunne* I 30.

Anm. 2: Ein Beleg für im A. Sg. erhaltenes *n* scheint: *tunnen* IV 26 zu sein. Aber im Original d. Stdb. Bl. 115 steht: *tūne*. Doppelte Geltung (für *n* am Ende und zugleich im Innern des Wortes) hat solch darübergesetztes Zeichen niemals, immer nur eins von beiden. Einem demnach an und für sich noch möglichen *tunen* ist aber wohl *tunne* vorzuziehen, da in allen ähnlichen Fällen kein End-*n* vorhanden ist.

§ 106. Die Neutra gehen im Sg. wie die Feminina. D.: *herten* *St. E.* A.: *herte St. E.*

β. Plural.

§ 107. Im Pl. gehen alle Geschlechter gleich.
N.: *ossen* *A* 28. *wissagen* III 1. *herren* 1476; — *saken* 1311. *A* 2. *E* 26. *buden* I 20. *frouwen* I 31. *tungen* III 7; — *herten, ogen* *C* 22. *oren* *St. E.* *C* 22.
G.: *kumpen* 1331. I 30; *tungen* III 6.
D.: *eruen* 1311.
A.: *eruen* 1391; *saken* 1397. *weken* *A* 3; *herten* *St. E.*

Anm.: Sporadisch finden sich Worte ohne *n*: *name* I 35. *dri frouwe Da* 5,3.

e. Reste anderer Deklinationen.

§ 108. Als Rest der *u*-Deklination ist vielleicht A. Sg.: *sone* II 75 anzusprechen; sonst stets Übergang der hierhergehörigen Worte in andere Deklinationen. Belegt ist: N. Sg.: *son* *E* 3. G.: *sones* 1381 I. II 75. 1421. D.: *hand* *C* 24. 1436 *P.* *hant* *TT* 329. A. Sg.: *hand* *C* 9. Pl.: *hende* *C* 22. *C* 29. *sone* 1272. IV 17. IV 19. V 1497.

§ 109. Von Verwandtschaftsnamen (*r*-Stämmen) ist belegt

Sg.

N.: *moder* 1381. *muder* I 8. *vader* *TT* 87.
G.: *vader* *B* 6. *B* 12. *E* 3. *vaders* *B* 26. *E* 3. Auch III 8 hat Clauswitz *vaders*, aber im Orig. Bl. 64 steht kein *s*.
D.: *muder, dochter* *B* 6. *suster* *B* 15. *swester* V 1411.

Pl.

N. A.: *bruder* *B* 2. *brodere* 1453. *susteren* 1409 I.
G.: *veder* *Db* 14. D.: *vadern* III 12. *bruderen* 1436 *P.*

§ 110. Auch andere Spuren konsonantischer Flexion zeigen sich noch: *virteyn nacht* *A* 1. *A* 12. Pl.: *radman* 1322. 1334. 1397. 1417. 1419 III. Sonst gehen die hierhergehörigen Substantive nach der *a*- oder *i*-Deklination:

Sg.

N. A.: *nacht* III Prolog.
G.: *mannes A* 20. *E* 12.
D.: *manne* 1334. 1381. 1398. II 86. *E* 29. 1400. *nachte* IV 10.

Pl.

N. A.: *radmanne* 1272. 1331. *St.E.* 1399. II 69. 1420. 1432. *rathmannen* 1343. *radmannen* 1399.
G.: *drier man E* 13. *ratmanne* 1311. I 31. IV 2.
D.: *ratman St. E.* 1424. *ratmannen* 1311. 1391. 1432. *radmanne* Orig. d. Stadtb. Bl. 13.

Anm.: Bemerkt sei hier, dass Clauswitz in seiner Ausgabe des Stadtb. ein *radmañ* des Originals manchmal durch *radmanne,* so Blatt 133. 136. 152, manchmal durch *radmann,* so Blatt 137. 153, wiedergegeben hat. Letzterem ist wohl der Vorzug zu geben, weil, abgesehen davon, dass es ursprünglich richtiger und zu erwarten ist, ein solcher Strich wohl für ein *n* eintritt, aber, soviel ich gesehen habe, sich keine anderen Beispiele dafür finden, dass er auch für ein End-*e* stehen könnte; — *radmanne* mit *e* kommt allerdings auch vor, so Blatt 141.

§ 111. Partizipialstämme.

Sg. N.: *frund* IV 1,4. G.: *frundes* II 70. *C* 10. IV 1. D.: *frunde* 1381 III. IV 1; — Pl. N. A.: *frund* I 1. *frunt E* 31,1. V 64 (1417). *frunde* 1397. *viende* IV 20. 1440. *fiende* 1440 II. G.: *frund* II 1328. *vrunt* II 41. *frunde* I 1. D.: *frunden* 1436 *P.* *vienden* IV 20.

2. Deklination der Adjektive.

§ 112. Starke Flexion.

Masculinum. Sg.

N.: *welk* 1272. *verstendig* 1381 I. *unberuchtiget* 1399. *ehrsam* 1537 *P.*
G.: *welkes B* 20. *gudes* 1436 *P.* *welckes* 1537 *P.*
D.: *welkeme B* 5. *gantzeme* 1430. *gudeme TT* 268; *allem* 1381 II. *opem* 1383. *gudem* 1391. *wolbedachtem* 1391. *hogem TT* 123; *engen* 1272. *wolbedachten* 1331. *gemeynen* 1334. *endrächtigen* 1381 I.
A.: *trüwen* 1381. *neynen* 1399. *openen* 1381 III. *sûlten* 1331. *engeynen* I 9.

Femininum. Sg.

N.: *geyn* 1334. *eyn* I 8.
G.: *haluer, ewiger* 1381 II.
D.: *ewiger* 1311. *gystliker* 1381 I. *guder* 1436 *P.*
A.: *lange* 1272. *enge* 1311. *engeyne* I 12. *halue* 1452.

Neutrum. Sg.

N. A.: *jungk* 1331. *nutlich* 1272. *groz* 1334. *olt* 1399. *half* II 75. I 16. *gesunt, eynogich, lam* I 30. *kleyn* IV 6.

Plural (für alle Geschlechter).

N.: *nighe* 1399. *elike* 1272. *olde* 1352. 1381. 1383 II; *gude werke St. E.* *rechte wicht* I 2. *wilde dyr A* 28. *alle rechte* II 44.
G.: *gewonliker* 1381 II. *berlinischer* 1381 II. *geistliker* 1394. *beider* 1399. *veler* II 66.
D.: *allen* 1331.
A.: *beide* 1272. *alle* 1331.

Anm. 1: Im N. Sg. fem. tritt zuweilen ein *e* hinzu; andererseits fehlt es manchmal im A. Sg.:

N. Sg.: *halue, geyne* 1334. *ehelicke* 1381 II. *welke frouwe Da* 1. *hoghe frowe TT* 208.

A. Sg.: *eyn hand E* 7. *eyn wedewe Da* 12, 2.

Anm. 2: Das Plural-*e* fällt zuweilen: *gekoren olderlude* 1311. *syn hilgen St. E. A* 27. *min eruen* 1394 II. *ander lude* IV 1, 6. *ander dinge* II 44. *or herten St. E.* Im appositiv nachgestellten Adjektiv stets in der Wendung: *wy radmanne old und nye:* 1272. 1331. 1394. 1420. 1476.

Anm. 3: Die Endung *en* wird bei Wörtern, deren Stamm schon auf *en* ausgeht, fortgelassen, also D. Pl.: *gesworen* 1272. *vorgangen* 1448 III.

Anm. 4: Die Adjektive der *i*-Stämme bewahren noch das End-*e*: *eyn rike kremer* I 10. *eyn kleyne plas* I 15. *he sy grot oder kleyne* I 29. *rike oder arm* I 30. *reyne, gemeyne* III 14. *A* 27.

§ 113. Schwache Flexion.

Die Endung ist hier *e* im N. Sg. masc. fem. neutr. und im A. Sg. fem. neutr.; sonst *en*.

N. Sg.

masc.: *gesunde* 1272. fem.: *bederve* 1399. *erste* III 4. neutr.: *grote, erste St. E.*

A. Sg.

fem.: *olde Db* 14. neutr.: *halue* II 70. *vorgenante* II 66.

Schwach gehen die Adjektive nach dem bestimmten Artikel, nach *eyn* ausser dem N. Sg. masc., nach *desse,* nach den besitzanzeigenden Fürwörtern, nach *alle,* nach persönlichen Fürwörtern und meist, wenn sie im Vokativ stehen.

Beispiele:

1) nach *eyn: von eynem groten sak* I 12; aber *eyn arm kremer* I 12. *eyn ehrsam rad* 1537 *P.*

2) nach *desse: desse kegenwordige brif* II 44. *deses oppenen breves* 1381 I. *dessis jegenwerdigen bryues* 1381 III. *in dessen yegenwordigen open briue* 1383 II. *dessen openen briff* 1381 III. *desser kegenwordigen tid* 1381 II. *desse vorgenanten saken* 1311. Mit Ausfall des *n: desser geschinde ding* 1311. Ferner: *desse selve unse gift* II 46.

3) nach Pron. poss.: *na diner olden sede TT* 316. *myner junghen ioget TT* 322.

4) nach *alle: alle guden lude* 1409.

5) nach Pron. pers.: *ick arme man TT* 72. 273. *gi erliken lude* III Prolog.

6) Vokativ: *live E* 32. *leue TT* 57. *kluke, wise TT* 39. *leveste TT* 70. *o live hilge geist St. E.* *gude dod TT* 21. *ersamen heren linen besunderen gunstigen frunden!* 1430. Aber: *ersame wise heren* 1447 (Boytin's Brief).

Anm. 1: Die Adjektive, deren Stamm schon auf *en* endigt, nehmen häufig kein flexivisches *en* an: G. Sg.: *open* 1391. D. Sg.: *bescheiden* 1400. A. Sg.: *open* 1432. Pl.: *bescheiden* 1374. 1397. *di gefangen* I 3.

Anm. 2: *ander* verliert meist das *e* der Endung: N. Sg. masc.: *ander* I 25. IV 20. fem.: *di ander* I 22. A. Sg.: *andirn* 1352. *andern* 1381 III. Manchmal fällt auch die ganze Endung: *tu dem ander male* II 80. A. Sg.: *den ander C* 24. Pl.: *di ander linenwever* I 32. *di ander lude B* 7. *C* 28,₆.

Anm. 3: In der Endung *en* fällt das *n* zuweilen: *in der handhaftige daet A* 4. *met der vorgenglike tid* II 44. *siner elike husfrouwen* V 36.
Folgende Formen können auch stark sein: *dy gemeyne kumpen* 1272. *dy negeste huser* I 19. *di wise lude* 1398. *di vorgenante schumeker* II 67. *di menschlike dade* II 43. *dy gemeyne inwoners* II 1317. *di inwonende joden* II 44. *di arme lude* IV 17. *dy gnante visgere* 1436 IV. *di ersame lude* 1409 I.
Stehen zwei Adjektive vor dem Substantiv, so fällt das *n* manchmal bei einem: *dy genanten erlike lude* 1381 II. *di bescheiden frome lude* 1399. *sine leve trüwen patronen* 1436.

Anm. 4: Wirkliche starke Flexion statt der zu erwartenden und auch gewöhnlichen schwachen findet sich zuweilen, namentlich in den Fällen, wo der dem Adjektiv vorausgehende Artikel oder das Pronomen auf *r* endigt, also im G. D. Sg. fem. und G. Pl. aller Geschlechter:
desser geschinder ding II 44 (1317). *tu eyner vulkomener bekentnisse* 1381 II. *weder der kristenliker e* III 14. *tu der koningliker gewalt A* 9. (Im Orig. Bl. 70 geschrieben: *konīglikcr). met syner rechter hand A* 27. *met syner durer marter Db* 14. *in der rechter hand E* 27,₄. (Im Orig. Bl. 103: *recht'*). *siner eliker husfro(u)wen* 1408. 1409 III. 1425. Auch starker G. Sg. masc. neutr. findet sich zweimal: *disses keinwordiges briefes* II 87. *des unmundiges kindes B* 20. (Im Orig. 82: *unmüdiges*).

Anm. 5: Sporadisch kommt es vor, dass das Adjektiv, das appositiv nachsteht, schwach ist: *wy Radmanne old und nygen* 1381 II. *wy Radmanne alden und nygen* 1381 III.

§ 114. Komparation.

Der Komparativ wird gebildet auf *er,* der Superlativ auf *est.* Beide Suffixe bewirken Umlaut. Zuweilen fällt das *e* in *est;* wohl stets, wenn der Stamm auf *r,* sporadisch, wenn er auf *t* endigt.

Beispiele: *sterker* II 45. *lenger* 1390. *Da* 2. 1537 *P.* *lengher TT* 69; *groter* 1272. *hoger* 1334. *diper A* 9. *durer* I 26. *dure* 1331.
lenghest (Adv.) 1381. 1401. 1425. *eldesten* 1442 II. aber *oldesten B* 12. II 86 (1398). *lest* 1331. 1334. *groste* 1381 II. 1400. *groteste* II 86. (1398). 1399. *oversten* 1381. 1391. I 34. *nedersten* 1391. I 34. *upperste TT* 256. *jungesten* 1331. *junggeste B* 12. *allerlyvest* II 39. *wisesten* II 86 (1398). *hogeste* 1399. *nutteste* III 13. *frugeste* 1421. *schoneste TT* 280. *allerbeste* III 13.

Partikel nach dem Komparativ ist meist *wen* 1334. I 30; seltener *denne C* 17. *C* 29,₄.

3. Adverb.

§ 115. Abgesehen von den Adverbien des Komparativs und Superlativs, die keine Endung haben, z. B. *myn* I 11. *bat C* 29,4. *bad* 1452. *bed* V 1424. *wers C* 29,4; *nuttest* 1338. *durest* I 17. *truwelikest* I 34. 1430, werden Adverbien im Positiv gebildet

1) auf *e*: *openbare* 1334. 1442 II. *vaste* 1352. II 83. *stede* 1352. *St. E.* II 88. 1399 II. *dicke* 'sehr' 1381 II. *echte* III 12. *unechte C* 25. *spade Da* 7. *sere St. E. E* 31. *TT* 64. *reyne* V 1489. *gerne TT* 286. 1537 *P.* Sporadisch mit Umlaut: *feste* 1397. 1419. Zuweilen fällt das End-*e*: *vast* II 86. 1406. *openbar* 1391. *lang* 1391. *stark unde faste* 1453. *ewig* 1476. *snel TT* 19.

2) auf *liken*: *erflicken* 1311. *bosliken* 1311. *gentzliken* 1334. *eyndrechtigliken* 1381 II. *redeliken* 1381 II. 1399 II. *fredeliken* 1381 II. *hemeliken* 'heimlich' I 31. *früntliken* 1397. *schemeliken C* 24. *vestliken* II 83. *swerliken* 1430. *willigliken* 1436 *P.* *gutliken* 1442 II. *frolicken TT* 24. *ewichliken TT* 42. *snelliken TT* 73.

Anm. 1: Dass das *n* fällt, ist selten: *fredelike* V 6. *vrolicke St. E.* Sporadisch fällt auch noch das *e*: *gütlik* 1397. *snellik TT* 198.

Anm. 2: Häufig wird der Genetiv des Substantivs adverbial gebraucht. Bemerkenswerte Formen sind: *des nachtes* I 23. *des pingestens* I 25. *des wintertides* I 29. *eyns tides* IV 8.

4. Zahlwörter.

§ 116. Cardinalia.

1) *eyn*

N.: *eyn* für alle Geschlechter. Im Fem. findet man auch *e*: *eine tunne* I 9. Sogar *eyne kleyn budeken*, *dat* I 18.

D.: *eynen* 1381. *eyme* 1383. II 86 (1398). IV 14. *eme* I 10. *eynem* I 12. I 13. *eyneme TT* 2.

A.: *eynen* 1272. *einen St. E.*; *eyn C* 8. *E* 11,1. fem: *ene* 1381.

2) *twe* für alle Geschlechter: masc. 1331. I 9. fem. I 22. neutr.: I 23.

G.: *twyer* 1381 I, III. 1404 I. II 87. *twier A* 25. V 1419. *twiger* II 82. 1406.

D.: *thween* 1381 I. *twen* I 16. I 27. II 69.

3) *dry*, *dri* für alle Geschlechter: *A* 13. *A* 24. 1399.

G.: *dryer* 1400. *drier* II 86 (1398). *driger* 1408.

D.: *dren* 1334. 1399. I 27. *dryn* I 14. I 15.

vir 1331. I 13. *vif* 1272. *ses* 1272. 1476. *siven* 1397. *soven* I 16. *acht* 1338. *negen* 1399. *teyn*. *elff* 1476. *twelf* I 11. *virteyn* 1338. *sesteyn* 1272. *achteyn* II 75. *twintich B* 20. 1421. *eynentwintich* 1331. *ses und twintich* 1391. *ses und drittich* I 32. *virttich* 1334. *virtich* 1423 II. *virtig* V 75 (1448). *vertig* 1421. *twe und soventigh* 1381 II. *virundeachtentig* II 80. *drihundert* 1394. *dusent* 1311. *drittenhundert*. *drutteynhundert* 1381 II. 1391. 1399.

Anm.: Die Zahlen von 4—12 werden substantivisch häufiger, adjektivisch selten flektiert: *vire schok* 1379. *vire saken A* 2. *vife* I 20. *viffe* 1436 II. *sesse* 1334. I 25. 1436 II. *achte schillinge A* 3. *E* 27,10. *achte deil B* 12. *achte pund* IV 2,6. Dativ: *viren B* 9. *viven* V 7.

§ 117. Ordinalia.

irste IV 2. (nur sporadisch *erste*, z. B.: III 4). *ander* IV 2. *dridde* 1272. IV 2. *virde, fefte* IV 2. *feffte* 1423 I. *veffte* 1423. I 18. *seste, sovende, achtende, negende, teynde, elfte* IV 2. *elftende* I 19. *twelfte* I 23. *twelftende* I 19. I 23. *drittende* I 19. *virteynde* I 19. *vefteynde, sesteynde, soventeynde* I 19. *ses und drittigeste* 1436 *P. sibbentigist* 1379. *eyn und achtentigste* 1381 II. *negentigste* 1391; — *anderthalff* 1343. *virdehalf* I 16. *druddehalf* 1399.

§ 118. Wiederholungszahlen.

eynes I 32 'einmal'. *twie* I 32. *twige* I 30. *drie* I 32. *drige* *TT* 100 'dreimal'. *dry stund* III 11. *E* 7. *anderwerf* *C* 5. *virwerff* V 71. *soven warf soven* = 7 mal 7. III 12. *tu virden male* I 32.

5. Pronomina.

§ 119. Personalia.

1. Pers. Sg.

N.: *ick* 1537 *P.* D. A.: *my* 1391. IV 70. *TT* 21. 64. 74. *mik* oder *mek* kommt nicht vor.

1. Pers. Pl.

N.: *wi, wy, wie* (Beispiele in jeder Urkunde). G.: *unser. unser eyn* I 34. *unser keiner* 1404 I. D. A.: *uns* 1338. 1397.

2. Pers. Sg.

N.: *du St. E.* D. A.: *di, dy St. E. TT* 58.

2. Pers. Pl.

N.: *gi St. E.* III Prolog. *E* 7. D. A.: *juwe St. E. E* 7. *iuw* 1448 II. *iw* 1447. *TT* 17.

3. Pers. Sg.

masc.

N.: *he* 1272. IV 1,2. IV 1,5. IV 2,3. *hee* V 73 (1489). Sporadisch findet man *hi* z. B.: III 2. IV 1,1. IV 2,3. *hy* IV 1. G.: *siner* 1394. D.: *em* 1331. *TT* 48. *en* 1338. A.: *en* 1331. *em* III 10.

fem.

N. A.: *sy* II 41. D.: meist *or St. E. Da* 4. *Da* 6,2. IV 3,4. Selten *ir:* 1334. IV 21. *ere Da* 3.

neutr.

N. A.: *id* 1272. I 22. *et* I 14. *ed TT* 200. 326.
G.: *es* 1338. *is C* 15. D.: *em* 1381 II.

3. Pers. Pl.

N. A.: *sy, sye* IV 5,4. *sie TT* 276. G.: *yrer* 1331. *irer* 1399. Auch: *ere* 1338. *ir* 1352. *ore* 1401.

D.: *em* 1311. 1381. 1399. *St. E. en* 1272. 1334. 1381. V 1411. Einmal *ehn* V 73 (1489).

Anm. 1: Im dritten Buch des Stadtbuches findet sich auch: *yme A* 1. *ym A* 1. III 15. *ine A* 3. *yne* III 14. *in* = Dat. Pl. *B* 26. neben gewöhnlichem *em A* 2. *A* 5. *A* 12. — *ðm, ðn* steht 1442 I. Vergl. auch § 7. I. 4.

Anm. 2: Einige Male wird *sy* zu *se* geschwächt: *A* 15. *A*. 20. *TT* 301.

§ 120. Pronomen reflexivum ist *sik, sich;* häufiger ist letztere Schreibung.

§ 121. Pronomen demonstrativum.

1) Artikel, Demonstrativ und Relativ.

Sg.

	masc.	fem.	neutr.
N.:	*di* 1272. 1476. *dy TT* 1. 11. 12. *die TT* 256. 280.	*dy* 1334.	*dat* 1272. *St. E. TT* 14.
G.:	*des* 1272.	*der* 1272.	*des* 1272.
D.:	*deme* 1272. *den* 1338.	*der* 1272.	*den* II 62.
A.:	*den* 1272.	*di* 1272.	*dat* 1272. 1391.

Pl.

N. A.: *dy TT* 56. 295. *dye* IV 2,$_{8}$. G.: *der* 1334. 1391. I 25. D.: *den* 1404 II.

Anm. 1: Das *i* wird zuweilen zu *e* geschwächt: *de* 1322. 1331. *de oren St. E. de* III 2. *TT* 18. 83. 128. *alle recongniciones dy de stat* V erste Zeile.

Anm. 2: Im D. Sg. hält sich *deme* bis zuletzt: 1272. 1338. 1343 1381 II. 1383. 1397. 1398. II 86. 1400. 1453. *TT* 159 und noch 1476 ist es zu finden.

Anm. 3: Die Endung *en* im demonstrativen Pronomen kann ich nur einmal belegen: *vor allen denen die* 1404 *(Herzberg)*.

2) jener. Belege sind mir zur Hand von folgenden Formen des Sg.: N.: *jene A* 1. *A* 12. *A* 37. *yene A* 7. *gene* III 15. G.: *jenes A* 15. III 15. D.: *jeneme A* 1. *yenen A* 15. *Da* 12. *E* 14.

3) diejenigen (der Sg. ist nicht belegt). N. Pl.: *dygene* I 1. *digene* I 32. *dijene* 1411. *dygenen* IV 30. *dieienen* 1448 II. G.: *dergenen* V 62. D.: *dengenen St. E.* II 81. II 82. A.: *dygene* I 7. 1432. *digene* 1394 III.

4) dieser.

Sg.

masc.

N.: *desse* 1394 I. *dusse* 1343.

G.: *desz* 1331. *des* 1352. *deses* 1381 I, II. *dessis* 1381 III. *disses* 1391. *dis* 1399.

D.: *dessen* 1272. *desen* 1338. *dessem* 1383. V 63. *desseme TT* 284. *desme* II 86 (1398). II 88.

A.: *dessen* 1272. *desen* 1338. *dissen* 1391. V 21 (1403). 1436. *dussen* 1404 I. 1453.



fem.

N.: *desse* 1379. *dusse* 1421.
G.: *desser* 1397 I I 33. 1425. *disser* 1399.
D.: *deser* 1381. 1425. *desser* *TT* 220.
A.: *dese* 1386. *desse* 1400. *dise* 1352. *disse* IV 14.

neutr.

N. A.: Meist *dit* II 1298. II 37. 1334. 1338. I 8. I 21. *A* 27. *B* 22. IV 1. IV 30. II 91 (1466). *dyt* 1436 *P*. Doch findet sich auch sehr häufig *des*, wenngleich es in manchen Fällen zweifelhaft sein kann, ob es nicht Genetiv ist.

Beispiele für *des:* 1331. 1334. 1399. *wes sy kouften, des sint sy vorvallen* I 31. *vorgeve ymand des* I 31. *geschehe des* II 42. *he des nicht vorkoppet* II 67. *und scolen des nicht laten* II 85. *des enderf he nicht geren, he hebbe des B* 22. *en wolde des nicht seggen* IV 1,3. *he wolde des nicht don* IV 2,1. *he wolde des nicht bekennen* IV 1,5. Zu letzterem Beispiel vergl. aber: *der dufte bekanden sy* IV 10.

Pl.

masc. fem.

N. A.: *desse* 1272. 1311. I 7. I 11. I 17. *disse* IV 25. V 54 (1497).
G.: *desser*. D.: *dessen* 1391.

neutr.

Ebenso. N. A.: *desse ding* 1322. 1328. 1394 II. II 42. II 62; *desse sez punt* 1381 II, doch steht in derselben Urkunde auch: *des sez punt;* andere derartige Beispiele fand ich nicht.

Anm.: Das *e* im Stamm herrscht bei *desse* durchaus, *i* und *u* sind selten.

§ 122. Pronomen interrogativum.

1) *wi, wat,* das nur substantivisch gebraucht wird.

masc. fem.

N.: *wi* 1272. 1383. 1399. Im dritten Buch des Stadtbuches, aber nur hier, steht auch *we*, z B. *A* 34. G.: *wes* 1272 *wez* 1399. D.: *weme* I 16. II 86. A.: *weme* I 33. III 3.

neutr.

N. A.: *wat* III 1. IV 21. V S. 255. 1414. 1453.

Anm. 1: *wi* ist auch Plural: *wi dar breken desse statuten dy sollen* ... 1334. *wi di negesten syn B* Einleitung. Sogar ein D. Pl. lässt sich belegen: *wem oder wenn* ... *dem odder den* ... 1439.

Anm. 2: Im N. A. neutr. findet man sehr häufig *wes* I 27. *wes des anderen sy, geft* ... I 21. *wes di rad up eyn druch, dat warp he umme* IV 1,2. *he nam dar perde und wes he fand* IV 22. *nemen em wes he hadde* IV 20. *wes geschyn is, dat is* ... 1436. *und alles wes daran to bwnde werd syn* 1465 II.

2) *welk*, nur stark flektiert und adjektivisch und substantivisch gebraucht; letzteres z. B.: 1401.

§ 123. Pronomina possessiva.

Sie werden wie die Adjektive stark und schwach dekliniert. Die starke Flexion sei durch Belege dargestellt.

Sg.

masc.

N.: *syn* 1397. *or B* 19. V 27 (1406). *unse* 1476.
G.: *mines* 1391. *dynes TT* 317. *synes* 1381. *sines* IV 25. *ires* IV 19. *unses* 1399. *St. E.* *unsers* IV 21.
D.: *synem* 1381. *syme* I 32. II 86. *A* 8. *B* 15. IV 24. 1400. *yren* 1334. *irme* V 24 (1404). *orme* III 12. *unsen* 1272. *unseme* 1399 II. 1442 II. *unsern* IV 17. IV 18. V 19 (1403). *iuweme TT* 243.
A.: *synen* 1381 I. *unsen* 1430.

fem.

N.: *syne* 1399. *unse Db* 16,3. G.: *unser* 1272. 1381 II. 1476. D.: *unser* 1272. *syner* 1397. *jirer E* 22. *iuwer TT* 329. A.: *din St. E.* *ore* 1272. *unse* 1272. IV 4.

neutr.

N. A.: *syn* 1272. *er* 1338. *or* 1331. *B* 14. *jir E* 32. G.: *synes* 1476. *unses* IV 25. D.: *synem* 1331. *oreme* 1383. *yren* V 28 (1408). *unsen* II 39.

Pl. für alle Geschl.

N.: *syne* 1397. *ire gud* IV 21. G.: *syner B* 15. *orer* 1381 III. *unser* 1381 II. 1383. D.: *oren* 1272. IV 3,4. *yren* 1334. *iren* 1399. *unsen* 1272. IV 32. A.: *myne* 1391. *ore St. E.* IV 2,3. *unse* 1331. 1381 III. *iuwe St. E.*

Anm.: Im A. Sg. fem. fehlt sporadisch das End-*e*: *syn* 1331. *or eigen wonunge* II 61. Ebenso im N. A. Pl.: *syn hilgen St. E.* *min erven* 1394 II; *or herten St. E.* *ir cleyder* 1334.

6. Konjugation.

§ 124. Ein Unterschied zwischen starken und schwachen Verben besteht nur noch im Imperativ Sg., im Präteritum und Particip Präteriti.

§ 125. Der Infinitiv endigt unflektiert auf *en*: *laten* 1272. *breken* II 41. *betalen* II 36. *werken* III 10. *bringen A* 4.

Wenn *tu* vor dem Infinitiv steht, wird er in den ältesten Urkunden stets flektiert: *tu dragene* 1272. *besittene* 1311. *hebbene* 1311.

Später beginnt das *e* zu fallen, andrerseits ein *d* eingeschoben zu werden, so dass der Infinitiv dem Particip Präsentis gleichlautet.

Beispiele: *tu hebben* 1381 II. 1414. *to thun* 1381. *tu holden* 1394. I 28. 1442 I. *tu vorkopen* 1397. 1475. *tu dragen B* 19. *tu*

dun 1404. *tu betalen* 1405. *tu bouwen* 1419 II. *tu laten* 1430. *to gebruken* 1442 II. *to dragen* V 1475. *to leren* *TT* 102.

tu hindernde II 1328. *tu sittende* 1383. *to erinnernde, geuende, thuende, latende, setzende, verbiedende* 1381. *tu betalende* 1381 III. *tu bringende* II 82. *to gravende* 1421. *tu dunde* 1430. *tu holdende* 1432. 1435. *tu sinde* 1435. *to holdende* 1442 I. 1448 I. *tu bestellende* 1436. *to vertellende* 1442 II. *to bernende* 1475. *des vorgandes und hindergandes, im sittende* V 70 (1475). *to sterkende, nerende* 1476.

Daneben ist jedoch stets bis zuletzt der flektierte Infinitiv auf *ene* zu finden: *to holdene* 1442 I, II. 1476; so dass also in manchen Urkunden, so z. B.: 1442 I, nebeneinander alle drei Formen des Infinitivs vorhanden sind; aber auch schon im Stadtbuch, z. B. I 20: *tu striken, tu arbeidende, tu bernene.*

§ 126. Das Particip Präsentis endigt auf *nde: stande, sittende, dunde* *E* 15. *ridende* *A* 13.

§ 127. Präsens.

a. Indikativ.

1. Pers. Sg.: *ick bekenne* 1386. 1404. *vorkope* 1391. *rade* III Prolog. *meyne* *C* 29. *hege* III 10. III 14. *bidde* *E* 7. *geve* 1421. *neme* *TT* 20. *rupe* *TT* 98.

2. Pers. Sg.: *du swerest* *St. E. Da* 19. *sprechst* *E* 11. *komst* *E* 12.

3. Pers. Sg.: 1) auf *et: winnet* 1272. *geuet* 1334. *nemet* 1391. *nemit* I 9. *nemmet* I 12. *Da* 10. *besyet* 1272. *lebet* 1381. *vischet* 1381 II. *nuttet* 1381 II. *wonet* 1383. *volgit* 1399. *steruet* 1399. *maket* 1399. *sterret* I 30. *holdet* I 7. *geldet* I 20. *bringet, vorkoppet* I 13. *erret* I 30. *B* 4. *gebreket* II 37. *kommet* *A* 2. *vorliset* *B* 17. *Da* 3. *leued* 1400. *latet* 1430. *helpet* *TT* 43. *bernedt* 1475. *etet* 1453. *mettet* I 10.

2) auf *t: geft* 1272. 1311. I 9. II 91 (1466). *komt* I 14. II 70. *kumt* III 4. *ankumpt* 1331. *lecht* 1311. *vorlust* *A* 20. *B* 4. *blift* III 10. *begript* *C* 1. *vlit* *C* 10. *kopt* 1311. *vorkouft* I 9.

3) ohne Endung: *holt* I 6. *vint* I 8. *gelt* I 20. *TT* 326. *geld* I 32. *let* I 9. *E* 31 'lässt'. *overtret* II 67. *tret* *St. E.* *kost* I 29. *behold* *B* 4. *vind* *E* 14. *wert* 'wird' 1476.

1. Pers. Pl.: *wi geuen* 1272. *bekennen; heite wi* 1311. *bekenne wi* 1331. 1436 *P.* *beplichte wi* II 86.

2. Pers. Pl.: *gi liden* IV 5,5. *gestaden* *E* 7; *love gi* *St. E.* *meyne gy* *TT* 101. *kome gy* *TT* 297.

3. Pers. Pl.: *gebiden, eruen* 1272. *horen* 1381 II. *syen* 1381 II. *syn* 1399. *werden* 1436 *P.* *steruen* *TT* 56.

Anm. 1: In der dritten Pers. Sg. ist sehr häufig die Endung nur *t*. In diesem Fall wird *u, v* des Stammes zu *f, g* zu *ch*. Die Verben, deren Stamm auf *d, t* endigt, haben sehr oft keine Endung.

Anm. 2: Das Plural-*n* fällt stets, wenn das Subjekt hinter dem Verbum steht: *schole di meisters* 1272. Dass in diesem Fall wirklich kein *n* vorhanden war und nicht etwa das § 3 erwähnte Zeichen für *n* nur vergessen ist, wird, abgesehen von der Konsequenz, mit der der *n*-Strich in derartigen Beispielen fehlt, auch durch einen Schreibfehler bei dem obigen Beispiel erwiesen, das sich im

Orig. d. Stadtb. Bl. 49 findet. Der Schreiber hatte hier versehentlich *scholē* geschrieben, dann aber den Strich wieder durchgestrichen. Erhaltung des *n* nur sporadisch: *bekennen wy* 1436 III. II 85 steht zwar auch *bekennen wir*, aber das Original Bl. 57 zeigt deutlich nur *bekenne*.

Anm. 3: In der 1. und 3. Pers. Sg. tritt in der Regel nicht *i*-Umlaut ein.

b. Optativ.

3. Pers. Sg.: *winne* 1272. 1452. *sie* 'sehe' 1322 *werde* 1311. 1451. *geluste* 1399. *kome* I 16. I 31. *gere* I 31. *blive* II 67. *sy* *E* 14. *lese* 1476.

3. Pers. Pl.: *syen* III 8.

Das *e* ist gefallen in *help* I 1. I 2.

§ 128. Imperativ.

I) Sg.

a) stark: *sprek St. E. E* 12,1. *help TT* 50. 62. *nym TT* 334. *laeth TT* 290. *geff TT* 69. *ghef TT* 323; aber auch *beide TT* 58. *helpe TT* 277.

b) schwach: *nume E* 14. *merke Db* 18. *sterke St. E. friste* *TT* 21. *legghe TT* 319. *spare TT* 322.

II) Pl.

legget St. E. TT 19. *komt* III 8. *latet E* 7. *vorkopet* III 12. *vornemet Da* 5. *E* 22. *bewisit* 1430. *kumet TT* 15. *volget TT* 52. *schedet TT* 52. *vorsuket TT* 114. *springhet TT* 304.

§ 129. Präteritum.

a. Indikativ.

α. starke Verben.

1. Pers. Sg.: *ick wart E* 11. *sprak* V 1465.

2. Pers. Sg.: *du logest C* 24. *sprekest C* 24.

3. Pers. Sg: *stunt* IV 2,8. *brak* III 1.

Plural: 1. Pers.: *lite wi* IV 2. 2. Pers.: — 3. Pers.: *worden* IV 5.

β. schwache Verben.

1. Pers. Sg.: *muchte ick TT* 84. *wolde ick TT* 85.

2. Pers. Sg.: *du mochtest* 1448. *haddest TT* 318.

3. Pers. Sg.: *he makede* III 1. *kempede E* 7. *spelede* IV 5; *kofte E* 24; *mishandelde* 1453. *vmbilligde* 1465; mit *n*: *he musten* IV 31; doch es ist das einzige derartige Beispiel.

Plural: 1., 3. Pers.: *enigeden* I 33. *lereden* 1401. *klageden* IV 3. *wy danckeden* 1436 *P*. *eyscheden* 1430. *makeden* 1379; *makten* 1379. *vorsuchten* IV 2,3. *sy setten* IV 1,6; *legden* IV 2,6. *sanden* 1379. IV 2,8. *bekanden* IV 2,6. *bekenden* IV 2,8. *derkenden* IV 4.

2. Pers. Pl.: *gi muchten* 1430. *gi deden TT* 269; *dachte gy* *TT* 222. 282. *vordruckede gy TT* 232.

b. Optativ.

Es ist nur die dritte Person Sg. und Pl. belegt. Beispiele: Sg.: *queme* 1272. *breke* 1272. *brechte* 1334. *sete* I 37. *bede* II 70.

urme II 75. V 1461; *befunde* I 30. *derwunne* II 75. Pl.: *gebin* 1397. *quemen* I 32.

Stand *a* im Stamm, so ist der Umlaut deutlich; aber auch sonst zeigen sich sporadisch Zeichen des Umlautes, z. B.: *geböde* 1381 I. *större* 1381 I. *drüge* 1436 III. Im Orig. d. Stadtb. Bl. 104: *slüge, beründe*.

§ 130. Das Participium Präteriti der starken Verben endigt auf *en*; das der schwachen auf *et, t (d)*.

verbodet 1272. *gehinderet, bestedigt* 1331. *betrachtet* 1381 I. *gemaket* I 13. 1472. *unvorsereget* II 44. II 76 *geschicket* II 69; *besegeld* 1272. *untfurd* IV 15; *gehort St. E. vorkofft* II 86. *gekouft E* 24; *vorwracht* III 10. *C* 11. *gebracht* 1448 III. Mit Rückumlaut in: *gebrand St. E. gebrant* IV 5. *gewant* 1381 II. 1401. *genannt* 1381 II *gesat St. E.* I 17. *A* 7. 1436 III. *vorsat A* 26. *gesant* IV 1. IV 2. *bekant* II 72. *erkant* 1381 I. *gewandet* 1409. *benannt* 1476. Doch auch *gesett* 1381 II. *bekent Da* 12. *benennet* 1476. *genennet* 1476.

Geht der Stamm auf *t* aus, so fällt häufig die Endung: *bericht* I 32. *gericht* IV 3. IV 4. *gekost* IV 4. *betracht* 1453. *gheantwert* 1453.

§ 131. Zusammengesetzte Zeiten.

1) Als Futurum wird neben dem Präsens häufig *syn* mit dem Partizip. Präs. verwendet: *sy syn tukomende. so sint wi donde* II 82. Auch *scolen* und *willen: wi scolen don* 1328. *gi wil angripen St. E.*

2) Perfektum.

ick hebbe vorkofft 1391. *gehat* 1396. *syn komen* 1452 'sind gekommen'.

3) Plusquamperfektum.

hadde geferkent Db 19. *hadde gesant* IV 2,7. *hadde gedan* IV 2,11. *hadde gesworen* IV 1,3.

4) Passivische Formen.

a) Präsens: *dat wort wert gehort St. E. sy werden gekoren* II 85.

b) Imperfekt: *he wart gesant* IV 1,4. *ward gehangen* IV 26 (1402). *wart gericht* IV 4,1. *worde wi gewarnet* IV 4,1.

c) Plusquamperf.: *he was gekoren* IV 1.

§ 132. Die Ablautreihen.

I) Germ.: *î, ai, i, i.* Berlin: *i, e, e, e.*

Inf.: *snyden* 1399. *gripen* 1399. IV 17. *dryven* I 32. *ligen* I 33. *biten A* 41. *bestigen B* 19. *riden* 1322. *rýden* 1394 III.

Prät. Sg.: *schref, snet Db* 19. *leed* III 12. *red* IV 2. *reit* IV 16. *wech* IV 3,1. *schrey* IV 3,4. *dref* IV 5. *bet A* 41. *grep* IV 9.

Prät. Pl.: *grepen* IV 4.

Partizip. Prät.: *gescreuen* 1272. *vorlegin* 1298. *gilegin* V 14. *begrepen* II 70. *gegrepen* IV 19. *ungesneden B* 22. *gesneden Db* 15.

Prät. Opt.: *he grepe* 1399. *Da* 13. *lede Da* 13. *rede C* 23.

II) Germ.: *eu, au, u, u (o).* Berlin: *i (u), o, o, o.*
Inf.: *vorlisen Da* 6. *vorbyden* 1399. *tyn* IV 4. *thyn* 1436. *genyten* 1419. *tu slutene* I 28.
Prät Sg.: *gebot* III 10. *vlot Db* 19,₃. *floch* IV 7. *genod* IV 7. *vorlos* IV 5. *vordrot* IV 5. *toch* IV 13.
Prät. Pl.: *togen* III 16. *boden* IV 2.
Partizip. Prät.: *gekoren* 1381. II 84. *koren* 1453. *verloren* 1399. *geboden* I 34. II 83. *vorboden* II 61. *gitogen* II 44. II 62. *besloten Db* 16. V 1461. *genoten* 1419. *entsproten* 1421.
Prät. Opt.: *schote C* 23.
III) Germ.: *e (i), a, u, u (o).* Berlin: 1) *i, a, u, u.* 2) *e, a, o, o.*
1) Inf.: *winnen* 1391. *springhen TT* 17. *begynnen TT* 72. *synghen TT* 85.
Prät. Sg.: *underwant* III 6. *began* III 7. *gheran E* 18. *wan* IV 5. *vand E* 14.
Prät. Pl.: *dwungen* III 6. *twungen* IV 19. *vunden* IV 3,₄.
Partizip. Prät.: *wunnen* 1331. *gefunden* II 70. *E* 14. *gewunnen A* 3. *A* 27. 1399. *gebunden A* 4. *gesungen* 1436 I. *ungedwungen* IV 70 (1420). *ungetwungen* 1446.
Prät. Opt.: *drunge* 1397. *derwunne* II 75. *befunde* I 30. *bevunde E* 31.
2) Inf.: *helpen* III 9. *werpen* II 78.
Prät. Sg.: *wart* II 61. *B* 16. *E* 11. *starf B* 14. *Da* 11. *warp* IV 1. IV 2,₉. *halp* IV 13. V 25.
Prät. Pl.: *worpen* III 12. *worden* IV 5.
Partizip. Prät.: *gestorven* I 30. *B* 10. *erworven* II 77. *geworpen A* 23. *worden* I 33. *geworden* 1476; aber *gehulpen* IV 1,₂.
Prät. Opt.: *storve* II 86 (1398). 1399. *worde C* 29. 1436 I.
IV) Germ.: *e, a, æ, o.* Berlin: *e, a, e, o.*
Inf.: *stelen. komen St. E.* I 34. 1395.
Prät. Sg.: *stal* IV 16. *vornam* IV 3; *sprach* III 10. *brak* III 1. IV 5. *sprak* 1465.
Prät. Pl.: *stelen* IV 10. *breken* IV 10. *quemen* IV 2. *vornemen* IV 4,₁. Aber *wi vornomen* IV 3,₂. *spraken* und *spreken* 1379.
Partizip. Prät.: *bevolen* 1311. III 8. *befolen* 1343. *geboren B* 1. *B* 10. II 75. *gestolen* IV 26 (1402). *gekommen* III 19. *B* 5. *E* 27. IV 1. *komen B* 20. *E* 7. *E* 12. *genomen* I 22. II 69. III 6. *A* 27. *gebroken* I 1. *gesproken* I 2.
Prät. Opt.: *neme* II 75. V 1461. *gebreke* III 9. *queme* IV 3.
V) Germ.: *e, a, æ, e.* Berlin: *e, a, e, e.*
Inf.: *geven. treden A* 27. *TT* 280. *eten A* 41; — *bidden* I 30. *besyn* 1272. II 67. *syn* 1409. *syen* 1414.
Prät. Sg.: *gaf* III 10. IV 5. *bat E* 31. *plach C* 28. *geschach E* 7. IV 2,₁. *pflag* 1440. *betrat* IV 3. *lach* IV 5. *at* IV 13.
Prät. Pl.: *geren* III 12,₅. *plegen Db* 19. *beden* IV 1,₅. *seten* IV 4,₁.

Partizip. Prät.: *gegeuen* 1272. 1311. 1334. *besetten* 1381 II. *gelesen* *TT* 45. *affgetreden* 1436 *P;* — *besyn* II 67. *geschin* II 37. II 47. II 66. *A* 26. 1440 I. 1448 III.

Prät. Opt.: *bede* II 70. *Da* 13. *E* 31. *sete* *E* 12. *geschege* II 87. *C* 25. 1399. *belege* *E* 31. *sege* III 10. *betrede* *Da* 13. *betreden* 1448 III.

VI) Germ.: *a, ô, ô, a.* Berlin: *a, u, u, a.*

Inf.: *backen* 1272. *varen* *B* 13; *slan* IV 5,4; *sweren* IV 2.

Prät. Sg.: *schup* III 12. *vur* III 10. *dervur* IV 2,9. *swur* IV 2,8. *irhuf* III 7. *druch* IV 1. *sluch* IV 21. *stund* *B* 24. *stunt* IV 1,8.

Prät. Pl.: *derfuren* IV 4. *slugen* IV 12.

Partizip. Prät.: *gewaschen* I 11. *geladen* *A* 1. 1430. *gislagen* IV 5. V 1406. *derslan* IV 7. *entfaren* V 1489. Aber stets *gesworen* 1272. II 67. *B* 10. IV 1,8.

Prät. Opt.: *sluge* *C* 27. *druge* IV 8. *vordruge* *C* 23. *drûge* 1436 *P.*

§ 133. Die reduplicierenden Verba.

1) Im Präteritum haben *î* (häufig steht *ie*, um die Länge zu bezeichnen)

a) die im Gotischen *ê* und *ai*, im Altsächsischen *â* und *ê* im Stamm zeigen.

Inf.: *laten* 1311. *B* 6; *heiten* IV 2,3. *scheidin* *TT* 290.

Prät.: *liet* 1397. *liten* IV 2. *liete* *TT* 233; *hit* III 5. III 12. *hiten* IV 1.

Partizip. Prät.: *geraden* IV 1,2. *beraden* 1451. *gelaten* IV 2,7. 1446; *geheiten* 1352. II 66. *gescheiden* II 81. *entscheden* V 64.

b) die Verben mit dunklem Stammvokal (germ. *a* + *y, au, ô*).

Inf.: *affhouwen* IV 18; *lopen* I 16. II 82. *stoten* 1417; *rupen* 1430.

Prät.: *hieff* IV 21; *entlip* IV 5,4. *lypen* IV 15 (1399). Optativ: *ripe* *E* 31.

Particip. Prät.: *gehouwen* *A* 14; *vorlopen* 1446. *gestoten* *A* 25; *gerupen* 1442 I. *angerupen* 1452.

2) Im Prät. haben kurz *i* die Verben auf *nn, ll, l* oder *n* + *cons.* Weil *i* kurz ist, findet sich auch Senkung zu *e*.

Inf.: *fallen* 1399; *holden* 1399 II; *entfangen* 1399 II. *fangen* IV 18. *entfan* *B* 14.

Prät.: *vel* IV 21. V Seite 209; *hild* IV 5,2. *hilde* IV 2,11. *behilden* III 5. *hilden* 1436 *P;* *ring* III 12. *entring* *B* 5. *feng* IV 15 (1399). *fengen* IV 25; *ging* III 6. *gingen* IV 1.

Partizip. Prät.: *vorbannen* *E* 29; *vorvallen* I 31. *vervallen* 1453; *geholden* *St. E.* *gevangen* III 12. *gehangen* 1383. IV 26 (1402). *entfangen* *St. E.* *undrangen* 1338.

§ 134. Übergang von den starken zu den schwachen Verben ist selten: *begunde* 1399. *E* 31. *treffede* *E* 12,1. *getret* *A* 22. *A* 25. *geschinde* 1311. *geruffet* IV 34. *geweset* I 7 (1409). IV 1. *gewesset* 1440 II. *gewest* I 7. 1436 III. 1442 II 1453.

§ 135. Präterito-Präsentia.

I) *ick weth* 1447. *du weist* *St. E.* *he wet* III 8. *B* 5. *weit* *E* 12. Pl.: *wete gi* *St. E.* Imperativ: *wetet* 1448 II. Prät.: *wiste* *E* 1. IV 2,10. *wusten* 1408.

II) *sy dogen* II 80.

III) a) *he kan* 1272. *wi konnen* 1448 I. *konen* I 34. 1394. 1399. *gi konen* *TT* 54.

Prät.: *kunde* 1394. I 17. *C* 29. IV 1. 1423 I. 1430. *kunde gy* *TT* 161. *konde* *TT* 5, aber *TT* 286 ist es gereimt auf *stunde*.

b) *he bedarf* *A* 7. *bederff* 1399 II. *wy derffen* 1442 II. Infinitiv: *dorfen* 1436. Prät.: *dorfte* 1446.

IV) *ick sal* III 10. *TT* 25. 75. *du salt* *St. E.* *E* 27,12. *du scolest* *E* 14,8. *he sal:* fünfmal 1272. 1322. 1334. 1394. 1397. 1400. *St. E.* Im Stadtb. ist es das Gewöhnliche. 1475. V 1489. 1506. *he schal* 1331. 1440. 1453. V 1461. 1476. *sol* 1334. *scol* 1338.

Plural: *scolen* 1272. 1311. 1381 II. *St. E.* 1397. III 11. III 15. V 6. *gi scolen* *St. E.* *E* 14.

schollen 1272. 1383. 1397. 1399. 1436 *P.* 1446. 1448 III. 1472. 1476. *TT* 18. 138. *gi schollen* 1440 II. 1453. *TT* 138.

solen 1334. 1381. 1383. 1397. 1436. *soln* 1506. *sollen* II 87. *E* 17. 1442 II. V 63 (1453). V 1475.

sullen 1374. II 87 (1399). III 9. V 13. 1400. 1401. 1402. *sulle gy* *TT* 14. *gy schult* *TT* 63.

schalen I 20. 1439 I. *schale wy* V 1411. *schallen* V 25 (1405). Ferner im Orig. d. Stadtb. Bl. 123 steht *schale wy*, wofür Clausw. *scholen wy*.

Prät.: *scolde* *E* 12. *scholde* IV 5,5. *scholden* 1451. *solde* 1379. III 6. *E* 12. IV 2,1. IV 5,5. V 6. 1399. *TT* 107. *sylden* 1379.

V) *he mach* 1272. *mag* *TT* 85. 1. 3. Pers. Pl.: *mogen* 1272. 1381 II. 1394. 1506. *mögen* 1383. 1393. *mugen* 1442 II. *gi mogen* I 2. *TT* 112. 276. *moghet gy* *TT* 112. *moge gy* *TT* 246.

Optativ: *moge* *A* 25.

Prät.: *mochtest* 1448. *muchte* 1399. IV 1. IV 4. *TT* 24. 26. 42. 84. *muchten* 1338. 1374. I 34. 1436 III. 1442 I. 1453.

VI) *ick muth* *TT* 60. *du must* *TT* 315. *he mut* I 16. III 1. Pl.: *muten* *E* 27. *gi muthen* *TT* 44. 68.

Opt.: *mute* III 8.

Prät: *muste* I 35. *musten* 1430. 1440.

§ 136. haben.

Inf.: *hebben* 1272. 1381 II. 1397. 1414.

Präsens: *ick hebbe* 1404. *TT* 45. 1537 *P.* *ick hebben* *E* 13,1. V 24 (1404). *du hest* *St. E.* *E* 14. *hefst du* *TT* 301. *he het* 1272.

1379. 1394. II 42. 1400. 1440. 1442 I. 1446. 1448 III. 1465. II 91 (1466). 1476. 1537 *P*. *heth* 1472. *heit* 1506. *hefft* 1381 I. II 86. 1398. 1399 I. 1400. 1409. 1442 I. Plural: *hebben* 1272. 1476. *gi hebben* I 1. 1447. *TT* 173. *hebbe gi TT* 67. Optativ: *he hebbe* 1399.

Präteritum: *hadden* 1331. 1397. 1424. Optativ: *hedde* 1331. Partizip. Prät.: *gehat* II 45. 1381 II. 1386. 1391.

§ 137. sein.

Inf.: *syn* I 1. I 32. *TT* 280. *wesen* I 32. 1401. 1453.

Präs.: *ick bin TT* 20. 65. 1537 *P*. *du bist St. E. E* 11. *TT* 59. *he is* 1272. 1383. 1399. *St. E.* II 42. II 61. 1401. V 1454. 1476. *iss* 1343. *ys TT* 22; *ist* 1331. 1381 I. 1440 Nr. 88. 1506. Plural: 1. Pers.: *wy sint* II 37. *wi sin* III 1. *sint wi* III 6. 2. Pers.: *gi sint St. E. TT* 276. 291. *sin St. E. syn E* 7. 3. Pers.: *si sint* 1334. 1381 II. 1394. *St. E.* I 18. I 25. III 4. *C* 25. V 1475; *syn* 1381 II. 1391. 1395. 1399. *C* 28. 1436 *P*. *TT* 61. 1476. *sin* II 41. III 4. 1423 II. Optativ: 3. Pers. Sg.: *sy St. E. B* 16. 1399. 1451. Pl.: *syn* 1343.

Imperativ: *syd* III Prolog. *syet TT* 172. *west TT* 66.

Prät.: *was*. *weren* III 12,5. IV. 1448 III. Opt.: *wer* I 14. *were* 1448 III. 1537 *P*. Pl.: *weren*. *were gy TT* 343.

Perfektum: *ick bin ghewesen TT* 298. *is geweset* I 17. I 33. *wi syn geweset* II 37. *syn gewesen* 1391. *gi sint gewese TT* 16. *sint wesen TT* 221. *hebbe gy gewesen TT* 259. Die schwache Form *gewest* scheint häufiger zu sein als die starke.

§ 138. tun.

Inf.: *dun* 1322. 1331. 1338. 1399. 1452. 1453. *don St. E.* I 17. I 32. *A* 13. *A* 27. *C* 29,9. 1442. *dohn* 1447. *dhon* III 10. *A* 33. 1442 II. V 1489.

Präsens: *ick do* 1447 (Boytin's Brief). *he dut A* 1. *A* 20. *TT* 211. *deyt* 1430. *deit* 1331. 1399. *B* 20.

Pl.: *dun* 1331. *don Da* 11. Optativ: *he du* I 17. I 31. *B* 20. *E* 15. *do C* 20.

Präteritum: Pl.: *deden* IV 1. 1440 II. *TT* 269.

Optativ: *dede* 1399. IV 5. *dede wi* IV 2. 1442 II. *dethin* 1397. Partizip: *gedan St. E.* 1394. 1432. *ghedan TT* 23.

§ 139. gehen und stehen.

Inf.: *gan* 1272. I 32. *stan* 1272.

Präsens: *du engeist E* 13. *he geit A* 9. 1399. *steit* 1272. 1394. *A* 3. III 10. 1400; *geyt* 1334. *steyt* V 63 (1454); *gat St. E.* III 11. *A* 14. 1448 III. *stat* I 22.

Plural: *stan St. E.* I 15. I 18. 1399; *gi gan* I 2. *ga gy TT* 345. Optativ: *vorsta A* 23.

Präteritum: *stund* III 6. *B* 24. IV 2,8. IV 9,8. *stunt TT* 257; *gink* IV 2,7. *vorgink* III 6. Opt.: *vorginge* 1399 II.

Perfektum: *het gestan* II 1328. *gy hebben ghestan TT* 173; *het gegan* V 6. IV 1,1. *sy hebben gegan* V Seite 256.

§ 140. wollen.

Inf.: *willen* IV 2, $_6$.

Präsens: *ick wil E* 13. 1447. *TT* 17. 60. *du wilt E* 11, $_5$. 1448 I. *wult TT* 325. *he wil* 1272. 1399.

Plural: *wi willen* 1381 I. 1397. 1401. 1402. 1403; *wi wollen* 1381 II. 1401; *wille wi* 1383. *wil wi* 1272. 1394. *gi willen* I 1. *wil gi St. E. E* 7. *si willen* I 33. V 1439. 1476.

Präteritum: *woldestu TT* 110. *he wolde* 1379. II 67. IV 1, $_3$. IV 2, $_1$. IV 2, $_6$. IV 1, $_5$. IV 61 (1416). *TT* 85.

Plur.: *wolden* IV 1. IV 4, $_1$. *gi wolden TT* 280.

Optativ: *wolde* I 35. *wolden* 1399.

Seltene Formen sind: *wilden* 1436 *P*. *welden* 1379. Im Original d. Stadtb. Bl. 115: *welde*, Bl. 123 *waldē*. (Clausw. hat in beiden Fällen *o*).

BERLIN. Max Siewert.

Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch.

Im zweiten Bande der Chroniken der Stadt Braunschweig hat der Stadtarchivar Hänselmann das Pfaffenbuch, das Schichtspiel[1]) und Schichtbuch in musterhafter Weise herausgegeben, wofür ihm auch von seiten der Sprachforscher voller Dank gebührt. Dem Text ist ein sorgfältig ausgearbeitetes Glossar beigegeben, das zwar manches Fragezeichen enthält, woraus jedoch dem Herausgeber kein Vorwurf gemacht werden darf und soll. Anmerkungen unter dem Text enthalten ausser Erläuterungen teils abweichende Lesarten, wenigstens was das Schichtbuch anbetrifft, teils nicht korrekt erscheinende Formen, wofür die richtigen vom Herausgeber in den Text gesetzt sind. Doch scheint hier des Guten bisweilen etwas zu viel geschehen zu sein. Die nachfolgenden Bemerkungen sind rein sprachlicher Art.

S. 118, 27. *me dat volk varende sach*
to lopen in dat Alerholt,

Statt *to lopen* hat die Hs. *do lepen,* das ich in *do lopen* ändere.

S. 142, 46. *he begunde sik to vormeten,*

Das in der Hs. fehlende *to* braucht nicht ergänzt zu werden, nach *beginnen* steht der Infinitiv mit und ohne *to*. Mnd. Wb. I, 186.

S. 146, 67. *duchte velen nicht wesen quadt*
den dat ghelt wolde beschymmelen
in der kesten, eer se hymmelen.

Das Verb *hymmelen,* das sich nur an dieser Stelle findet, ist im Glossar mit einem Fragezeichen versehen. Nun ist es zwar im Mnd. Wb. nicht belegt, aber im Mhd. findet sich ein *himelen,* und zwar im Passiv, in der Bedeutung 'in den Himmel aufgenommen werden' (Mhd. Wb. I, 686), und in den heutigen niederdeutschen Mundarten kommt es mehrfach vor: Woeste, Wb. der westfälischen Mundart: *hiemeln,* sterben. — Mi, Wb. der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart: *himmeln,* in den Himmel gucken, mit Verzückung. — Dähnert, Platt-Deutsches Wb.: *himmeln,* die Augen gen Himmel schlagen. In letzten Zügen liegen.[2]) — Schütze, Holsteinisches Idiotikon: *henhimmeln,* aus der Welt hinaus in den Himmel hinein kurieren. — In der Cattenstedter Mundart giebt es ein *vorhimmeln,* sich gebärden, als ob man sterben soll.

[1]) S. 86 ist Schichtspiel statt Schichtbuch zu lesen.

[2]) Mit ganz derselben Bedeutung verzeichnet das Mnd. Handwörterbuch ein *himmelen.* Woher?

An unserer Stelle halte ich *hymmelen* für dasselbe Wort in der Bedeutung 'sterben'.

S. 159, 86. *Itlike speellude sunghen*
myt pypen unde bunghen,
se hadden dar neynen vrochten,
do se den dans hiir anbrochten.
soyten ludt gifft wol vadderphe:
desgheliken deden ok de.
se sunghen alghelike:
'we weren ok gerne ryke',

Im Glossar ist unter *Vadderphe* bemerkt: 'Vaters (Gevatters?) Vieh. Der Sinn des Verses an sich ist klar: „das Vieh des väterlichen Hauses hört Jedermann gern, am liebsten, Laut geben“; nicht ebenso klar aber der Zusammenhang. Am nächsten liegt wohl, in diesem Verse eine phantastische Motivierung von V. 1784 zu erkennen: *se* (die braunschweiger Pfennige) *sochten ores vader lant;* unerfindlich aber ist das tertium comparationis zwischen diesem Tierlaute und dem Lockgesange der *speellude* (Volksverführer: V. 1786) V. 1892 ff.'

Zunächst ist zu bemerken, dass *vader* 'Vater' von *vadder* 'Gevatter' zu unterscheiden ist, wenigstens ist mir kein Beispiel bekannt, auch das Mnd. Wb. hat keins, dass Vater *vadder* geschrieben wird. Daraus ergiebt sich, dass der Sinn des Verses nicht der vom Herausg. angegebene sein kann, denn „süssen Laut giebt wohl Gevatterviehʺ wird kaum jemand für verständlich halten. Hinzu kommt, wie der Herausg. selbst bemerkt, dass das tertium comparationis zwischen diesem Tierlaute und dem Lockgesange der Spielleute unerfindlich ist. Ich vermute, dass nach braunschweigischer Dialekteigentümlichkeit a für e steht, vgl. z. B. das mehrfach im Schichtbuch begegnende *wach* für *wech,* und dass *vadderphe* für *vedderphe* 'Federvieh' steht analog dem heutigen *fladdermûs* 'Fledermaus' in der Cattenstedter Mundart.[1]) Mit *vadderphe* sind m. E. die *speellude* in V. 1786 gemeint. Wie ich höre, werden noch heute die Spielleute beim Militär, namentlich die Trommler und Pfeifer, Federvieh genannt. Sicher bezeugt ist dieser Ausdruck für Göttingen, Magdeburg und Blankenburg. Diese Deutung beseitigt alle Schwierigkeiten.

S. 184, 99. *o Bomhauwer, du bist gewant,*
uns haddestu lovet beroren
anders, do du wordest ghekorn.

Im Glossar ist *gewant* an dieser Stelle nicht berücksichtigt, auch das Mnd. Wb. bietet keinen entsprechenden Beleg. Da nun *wenden* 'sich wenden' heisst, so übersetze ich die Worte *du bist gewant* 'du hast dich geändert'.[2])

---

[1]) Als ich den Artikel bereits geschrieben hatte, fand ich, dass schon das Mnd. Handwörterbuch fragt, ob *vadderphe* = *vedderve* sei.

[2]) Das Mnd. Handwb. kennt ein refl. *wenden,* sich ändern.

S. 299, 18. *de hebben god leyff.*

Das hs. *godde* war nicht in *god* zu ändern. Der Nominativ und Akk. lautet oft *gode*. Hermen Botes Boek van veleme Rade im Nd. Jahrb. 16, S. 11, V. 49: *Hebbe gode leff;* S. 13, V. 125: *Dat gy gode laden;* S. 22, V. 124: *hebbet gode vor oghen.* Dat nye schip van Narragonien V. 395: *Fruchte gode.* Andere Beispiele sieh im Mnd. Wb. II, 135.

S. 302, 25. *Do kemen de gildemester myt oren twolffen unde helden ore sunderlike laghe dem Rade toweddderen, unde stegen in des Rades watere unde leten darinne fysschen, unde slogen rum up, unde wur se dem Rade konden wat toweddderen don, dat deden se myt erneste unde frevele.*

Statt *rum* hat Bl. *dicke,* das der Herausgeber = *dyke* fasst. Wie das Glossar richtig angiebt, bedeutet *rum* Raum; aber die Wendung *rum upslan* vermag der Herausg. nicht zu deuten, ist auch im Mnd. Wb. auffälligerweise nicht verzeichnet,[1]) die Übersetzung 'Raum aufschlagen' giebt jedenfalls keinen befriedigenden Sinn. Dass *rum* ein Synonym zu *dyk,* Teich, sei, lässt sich nicht erweisen; auch ist nicht ersichtlich, wie der Sing. *rum* durch den Plur. *dyke* wiedergegeben werden kann. Zweifelhaft ist ausserdem, ob *dicke* wirklich dasselbe ist wie *dyke.* Mnd. *upslan* bedeutet auch „Aufwand machen, es hoch her gehen lassen“ (Mnd. Wb. V, 132), und *upslag mâken* bedeutet heute „Aufwand machen, sich in grosse Unkosten stecken, viel aufgehen lassen, z B. bei einem Gastmahle“ (Schambach, Wb. der nd. Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen); *dicke upslan* kann daher auch heissen „es oft hoch her gehen lassen“. Diese Deutung findet vielleicht eine Stütze in der heute in Cattenstedt üblichen Wendung *en (grôten) raum opschlân* 'viel Wesens, Rühmens, Prahlens machen, dick tun', die ich sonst nirgends belegt finde. *raum,* das in Cattenstedt nur in dieser Verbindung vorkommt, ist sehr wahrscheinlich das hd. Wort Ruhm — Schambach hat a. a. O. *raum,* der Ruhm — und lautet mnd. *rôm.* Nun ist es jedoch sehr wohl möglich, dass *rum* für *rom* steht, da ja im Mnd. *u* für *o* mehrfach erscheint und *gut* für *got* im Schichtbuche, wenn ich nicht irre, sogar Regel ist. Aus Hänselmann, Mittelniederdeutsche Beispiele im Stadt-Archive zu Braunschweig, Nr. 5 führe ich *genughen* an. Mnd. *rôm* bedeutet ausser Ruhm auch Prahlerei. Ich vermute, dass mnd. *rum upslan* dasselbe ist wie das heutige *raum opschlan*[2]) und ähnliche Bedeutung hat, die dem Zusammenhange nach sehr wohl passen würde. Vgl. auch S. 336, 29: *se rischeden in des Rades watere, se makeden vele bylage, unde lepen schodurel* etc.

S. 308, 25. *Alse se in de borch kemen unde esscheden den breyff, do vorschrack de hertoge unde sprack to one: 'he hedde den breyff nicht by der hant, sunder he wolde one geven eyne hantveste so lange dat se den breyff scholden wedderkrigen unde toriten'.*

---

[1]) Auch im Mnd. Handwörterbuch fehlt sie.

[2]) In Benzingerode am Harz *rûm mâken,* wie ich neulich hörte.

Statt *unde toriten* in Bl. hat die Hs. *untoretten.* Letzteres halte ich dem Zusammenhange nach für richtig.

S. 331, 3. *unde de papen uth der borch alle tiit den sangk untoherende umme loff unde ere goddes unde deme patronen der stad Brunswick.*

Die Hs. hat *godde* statt *goddes,* was wegen des folgenden *unde deme patronen* richtig sein dürfte. Vgl. Urkundenbuch der Stadt Goslar II, Nr. 292, 6: *tu eren unde dor tucht allen den, de . .*

S. 332, 15. *synes vaders art dat roret one.*

Das hs. *vader* statt *vaders* war nicht zu ändern, vgl. S. 159, 84: *se sochten ores vader lant.* Hänselmann, Mnd. Beispiele, Nr. 2: *buten sines vader huse*; Nr. 4: *sines vader unde siner moder erve*; Nr. 11: *dre van vader unde dre van moder wegene*; Nr. 14 dreimal *van vader weghene.* Mnd. Wb. V, 189: „Der Genetiv schwankt schon früh zwischen *vader* (der gewöhnlichen Form) und *vaders.* Am längsten blieb das genetivische *s* weg in Verbindungen wie: *in sines vader lant, sines vader hûs* u. a.“

S. 333, 10. *unde kostede merklick gelt deme Rade, wuwol bleff de borch ungewunnen.*

Das Glossar kennt *wuwol* nur in koncessivem Sinne, es hat aber nicht selten und so auch an unserer Stelle die Bedeutung ‘gleichwohl, trotzdem’. Sieh auch Mnd. Wb. V, 757.

S. 334, 4. *bet so lange dat de Rad dem schaden nakeme.*

Statt *dem* hat die Hs. *des,* was beizubehalten war; *nakomen* regiert oft den Genetiv, s. Mnd. Wb. III, 153.

S. 338, 23. *Sta up hor.*

Im Glossar ist *hor* als Dreck, Mist erklärt, aber in *up hor* ist *hor* = *hoger* und heisst ‘zurück, aus dem Wege’ und ist ein oft begegnender Ausruf. Mnd. Wb. II, 299. Seelmann, Valentin und Namelos, S. 127.

S. 340, 26 konnte hs. *nicht* statt *nichtes* beibehalten werden; *betengen* regiert den Akk., z. B. S. 301, 4: *wat betengen.* Der Akk. *nicht* steht z. B. S. 301, 15.

S. 345, 29. *lucking.*

Anm.: ‘*lucking* undeutlich’: ‘*lutkenig*’? Beide Formen sind auffällig, es ist sicher mit dem Mnd. Wb. II, 757 *lutting* zu lesen.

S. 349, 10. *Wan de katte des lauwen torne vornympt, so thut se den stert mangk de beyne unde loypt uppe den bonen, unde kan dar affschulen under dem hanebende. so most du, arme slyme essele, dat kattentoch holden. wan du na der molen geyst, so warstu geslagen unde vorjaget: dat is denne altomalen din schult, dat du de katte uppe des lauwen stol hest gedreven.*

Das Wort *kattentoch* ist im Glossar nicht erklärt. Das Mnd. Handwb. fragt, ob *dat kattentoch holden* = *de katten holden,* gefangen sitzen, sich in Geduld fassen. Da *toch* auch ‘loser Streich, Schelmenstück, Tücke’ bedeutet, so fasse ich *kattentoch* als Katzenstreich, vergl. *bremertoch* S. 160, 99 und *Oldenborger toge,* Mnd. Wb. unter *toch,*

und übersetze *holden* mit aushalten = büssen für, vgl. S. 458, Anm. 2: *der stadt sliete holden.*

S. 349, 18. *unde alle dejenne dede des ansetter syn, de gan darunder her.*

Mit dem Mnd. Wb. halte ich die hs. Lesart *eyn ansetter* für richtig und ebenso das hs. *gayd* für *gan.* Die 3. Pers. Plur. Präs. endet im Schichtbuch mehrfach auf *t,* z. B. S. 320, 10: *bringet, weget.* S. 469, 17: *ghat.* Was das *y* in *gayd* anbetrifft, so vgl. S. 349, 11 *loypt* statt *lopt;* S. 302, 19 *koyp;* S. 304, 30 *uployp;* S. 320, 12 Imperativ *gayt* = *gat.*

S. 360, 14. *unde Hollant kam myt den gildemesteren wedder vor den Rad, so dat de Rad dar moste dat recess sweren to holdende. Dar wart angehenged der stad grote ingeseggel, unde aller gilde ore ingeseggele ock, unde der hovetlude desgeliken. unde nigeden unde hogeden an dem breyre alse de jodden an dem spissen hode.*[1])

Das Mnd. Wb. II, 280 (1876) fragt, ob *hogen,* welches „erfreuen, trösten“ bedeutet, an dieser Stelle die intransitive Bedeutung „seine Freude äussern, jubeln“ habe. Im Glossar unter *hoghen* heisst es: „sich freuen, seine Freude haben“: *de gilde drogen den bruthbal, daran se do hogheden al* 110, 85; schmunzeln? *nigeden unde hogeden an dem breyre alse de jodden an dem spissen hode.* Oder wäre *h.* hier „erhöhten“ (die im Recesse gewährleisteten Forderungen)? S. *nigen.*“ Unter *nigen* heisst es: „sich neigen? neuern? S. unter *hogen.*“

Hänselmann, Das Schichtbuch. Geschichten von Ungehorsam und Aufruhr in Braunschweig 1292—1514. Nach dem Niederdeutschen des Zollschreibers Hermann Bothen und anderen Überlieferungen bearbeitet. 1886, giebt S. 119 die Stelle folgendermassen wieder: „Und nachdem der Rath seine Eide geleistet hatte, wurden der Stadt grosses Insiegel, die Siegel aller Gilden, der Hauptleute ihres an die Briefe gehängt. Und war doch nur ein Tandwerk, und damit des Wunderspiels noch lange kein Ende.. Denn nichts desto minder neuerten und höheten auch nachher die weisen frommen Leute an selbigem Recesse, wie die Juden an ihrem Spitzhut.“

Aus mehreren Gründen trage ich Bedenken, dieser Deutung Hänselmanns zuzustimmen. Zunächst fragt es sich, was *hogen an* heisst. Dass es S. 110, 85 „seine Freude äussern, jubeln“ bedeutet, ist doch nicht ganz sicher; denn wir wissen nicht, was *(se) drogen den bruthbal* heisst. Das Wort *bruthbal* ist weder im Mnd. Wb. noch Handwb. verzeichnet, und von den Idiotiken hat nur Berghaus' Sprachschatz der Sachsen *brudball,* Hochzeitsball, aus Firmenich III, 119. Aber was heisst *drogen?*[2]) Wenn ich früher, als ich nur Scheller's Ausgabe des Schichtbuchs kannte, vermutete, dass *hogen* für *bogen* verschrieben sei, so spricht das zweimal belegte *hogen an* entschieden dagegen, und ich glaube jetzt, dass *hogen an* sich freuen, jubeln be-

---

[1]) Die Hs. hat *an den breyff* und *den spissen hod.*

[2]) Es kann 'trugen' und 'betrogen' heissen.

deutet, vgl. *hoge*, Freude, Fröhlichkeit. Doch scheint *nigen unde hogen* synonym mit *nigen unde bogen* zu sein.

Das Verb *nigen* haben die Bearbeiter des Mnd. Wb. offenbar in der Bedeutung „sich neigen“ gefasst. Während Hänselmann im Glossar die Bedeutung von *nigen* und *hogen* zweifelhaft lässt, übersetzt er sie in seiner hd. Bearbeitung des Schichtbuchs mit ‘neuern’ und ‘höhen’ und sieht allem Anschein nach in der Stelle einen Hinweis darauf, dass später (1490) dieser Brief vernichtet und durch einen neuen ersetzt wurde.

Gegen diese Auffassung spricht einmal, dass *nigen* in der Bedeutung ‘neuern, erneuern’ im Mnd. Wb. nur einmal, und zwar aus den Lüb. Chr., belegt ist, während das Handwb. diese Bedeutung überhaupt nicht kennt, und im Schichtbuch S. 384, wo davon die Rede ist, dass ein neuer Brief hergestellt wird, nicht *nigen*, sondern das übliche *vornigen* steht: *So lethen se eynen nigen breyff maken, dar wart de olde breyff mede ingetoghen. unde den wolde de Rad geholden hebben und vorniget myt nigen artikelen, de ludden aldus.* Bis jetzt berechtigt nichts, *nigen* mit ‘neuern’ zu übersetzen.

Sodann ist der Ausdruck *den breyff hogen* „den Brief erhöhen“ auffällig, zumal wenn *nigen* „sich neigen“ bedeutet, wie ich annehmen muss, und könnte doch nur den Sinn haben: „die in dem Briefe gewährleisteten Forderungen erhöhen“. Aber sie werden gar nicht erhöht, und wie passt das zu dem Vergleich mit dem Spitzhut der Juden? Was soll das heissen: Sie höheten den Brief, wie die Juden den Spitzhut, sc. höheten oder höhen? Etwas Näheres über das Höhen des Spitzhutes von seiten der Juden weiss man nicht, und doch lässt der Vergleich vermuten, dass es etwas allgemein Bekanntes war.

Was ausserdem sehr gegen Hänselmanns Deutung zu sprechen scheint, ist, dass meines Erachtens dem Zusammenhange nach die Worte *unde nigeden unde hogeden an den breyff* nicht auf einen Vorgang in späterer Zeit bezogen werden können, sondern sich unmittelbar an das Vorausgehende anschliessen. In diesem Falle giebt die Übersetzung „erneuern“ und „erhöhen“ keinen befriedigenden Sinn.

Holland und sein Anhang hatten ihr Ziel erreicht, nämlich den Rat genötigt, den Recess zu beschwören. Dass sie darüber jubelten, ist erklärlich. Ihre Freude oder Schadenfreude äussert sich meines Erachtens darin, dass sie *nigeden unde hogeden an den breyff*. Der Sinn des Zusatzes *alse de jodden an den spissen hod* ergiebt sich, wie ich glaube, aus folgender Stelle in der Protestantischen Glosse zu Reinke Vos III, 3: „*Hyr entschuldiget syck Reynke valschlik, vorkofft deme Koninge einen spytzhoed, dat ys, he bedrucht und vorforet en durch de meldinge der erdichten Klenode*“. Jemandem einen Spitzhut verkaufen bedeutet demnach, jemand überlisten, betrügen. „Spitzhut gilt als Zeichen eines hinterlistigen, schmeichlerischen Menschen, eines Mantelträgers; daher *spitzhot* = Betrüger, Schmeichler“ (Mnd. Wb. IV, 333). Vermutlich hat *spitzhot* auch geradezu Betrug, Über-

listung bedeutet. Daher erkläre ich die Stelle so: sie neigten sich und hatten ihre Freude an dem Briefe wie die Juden an dem Spitzhut, den sie verkaufen, d. h. an der gelungenen Überlistung.

S. 378, 27. *Dat warde wente to sunte Nyclaus dage, er se des dorsten geneghen.*

Das Verb *geneghen* ist im Glossar nicht verzeichnet, auch im Mnd. Wb. und Handwb. nicht belegt. Da nun Bl. *betengen* statt *geneghen* hat, so vermute ich, dass *gened(h)en* 'wagen', (alts. *nathian*) zu lesen ist, das im Sündenfall mehrfach vorkommt.

S. 382, 12. *dar ome de ses marck geldes inne vorseggelt weren.*

Statt *weren* hat die Hs. *was*, die Änderung in *weren* erscheint nicht geboten. Wir haben hier eine vom Hochdeutschen abweichende Ausdrucksweise, die im Mittelniederdeutschen nicht selten ist und auch heute noch vorkommt. Lübben in seiner Ausgabe des Reinke de Vos v. J. 1867 bemerkt zu dem Ausdruck *Id is wol seuen yar* in Vers 234: „Das Verb. im Sing. (besonders wenn es vorangeht) das Subj. im Plural (namentlich bei Zahlbegriffen) ist nicht selten im Niederd.“ Ähnlich äussern sich Schröder und Prien in ihren Ausgaben, doch trifft diese Auffassung nicht ganz das Richtige, wie ich in der Ztsch. f. d. Philol. 24, 487 bereits bemerkt habe. In der angeführten Stelle des Reinke Vos ist nicht *seuen yar* das Subjekt, sondern der nachfolgende Satz mit *eft; seuen yar* ist Akk. der Zeit. So sagt man heute noch: *et is al ses jâr, dat* . . . Mir will es scheinen, dass der Hochdeutsche mehr nach der grammatischen Form, der Niederdeutsche mehr nach dem Sinne konstruiert. So ist in unserem Falle im Schichtbuch nicht *ses marck,* sondern *gelt,* und zwar im Betrage von sechs Mark, das Wesentliche und darum als Subjekt gefasst. *ses marck geldes* ist ein Begriff. So sagt man heute noch: *drei mêter holt jift nich vêl asche. hundert dâlder is kein jelt,* d. h. kein hoher Preis. Ob diese Erscheinung von Nissen, Forsog til en middelnedertysk Syntax, 1884, genügend erklärt ist, ist mir unbekannt; aber wie sie auch zu erklären ist, es möge genügen, darauf hinzuweisen, dass die Hs. des Schichtbuches in solchen Fällen meist das Prädikat im Singular hat und darin mit der mnd. Schriftsprache übereinstimmt. So steht auch S. 383, 31: *dar ome de ses marck geldes was in vorseggelt,* wo gleichfalls der Sing. nicht in den Plur. zu ändern war, und S. 373, 1: *unde den wart verteyn dage dach gegeren.*

Die in Betracht kommenden Fälle sind jedoch nicht alle gleichartig, ich will sie darum gruppenweise behandeln. Die Beispiele aus Reinke Vos mögen als Norm dienen.

1. V. 234. *Id is wol seuen yar, Eft* . .
   V. 4579. *Id is nu twey yar, alze* . .

2. Glosse 1, 4. *In dessem capittel is gheleret sunderlyken III stucke.*
   „ 1, 22. *In dessem capittel wert bewyset twey stucke.*
   „ 1, 34. *In desseme capittel is sunderlyken to merken dre stucke.*
   „ 4, 2. *In desseme capittel is gheleret IIII stucke.*

V. 5467. *My horet to de veer vothe.*
V. 3290. *Alle was en boden ghesant.*
V. 3376. *eft ycht were dar inne Tekene des leuendes.*
V. 6074. *Wo duncket yw ere kinder to malen?*

3. V. 4453. *Ja, were unser ock noch vyue.*
V. 4676. *Unde der wulue quam dar drey.*
V. 5121. *ya were der ock teyne.*
V. 6779. *Der wol vertich was in deme talle.*

Zu diesen von Lübben angeführten Fällen bemerke ich, dass in V. 5476: *My horet to de veer vothe,* und V. 6074: *Wo duncket yw ere kinder* die Formen *horet* und *duncket* jedoch auch die 3. Pers. Plur. sein können und also nicht mit Sicherheit hierher gerechnet werden dürfen. Die 3. Pers. Plur. Präs. auf *et* ist zwar nicht sehr häufig im R. V., kommt aber vor, z. B. V. 2461 *staet.*

Zu Gruppe 1 scheinen sich im Schichtbuche keine Beispiele zu finden. Zu Gruppe 2 gehören folgende: S. 311, 11: *dat van homode unde hate dusse dinge* [dut dinge] *hirna beschreven schach.*[1])

S. 321, 28. *darinne stunt de wapen der fursten to Brunswick. wapen,* Wappen, erscheint im Schichtbuch als Neutrum, z. B. S. 479, 26; S. 481, 2.

S. 337, 1. *unde alle de danse unde spele de geschach [gescheghen].*

S. 339, 10. *so wart [worden] by ome gevunden valsche wichte.*

S. 391, 29. *Ock scholde [scholden] alle radeslage ave sin.* In diesem Beispiele ist der Sing. nicht völlig sicher, da in der Hs. vielfach am Ende der Worte ein *n* fehlt, das notwendig zu ergänzen ist.

S. 392, 9. *unde one wart [worden] dusse vorschreven artikele vorgegeven.*

S. 425, 22. *Do nu dusse gesette gesat wart [wesen].* Aus Hermen Botes Boek van veleme rade (Nd. Jahrb. 16, S. 24/5) führe ich noch an: *Wol dat dysse viff rade, dat vinde gy wis, Nicht in eynes anderen stede bequeme is,*[2])

Beispiele zu Gruppe 3 sind häufiger. Ich gebe zunächst einige, in denen der Herausg. mit Recht den Sing. nicht in den Plur. geändert hat.

S. 302, 9. *so dat erer twolffe was.*
S. 404, 4. *der was seven.*
S. 443, 13. *der wart geslagen twolffe uppe den gulden.*
S. 443, 23. *der wart geslagen sesundedrittich.*
S. 489, 10. *der was veerundetwintich tosamede.*
S. 471, 6. *unde der kappellen is twey.*

Aus Hermen Botes Boek van veleme rade (Nd. Jahrb. 16, S. 32, 72) führe ich an: *so wert der schelke dre.* Aus dem Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg I, S. 246: *IIII morgen darvan in dat westen, der ys II grass.* S. 247: *II morgen benedden der hoge und ys*

---

[1]) Die vom Herausg. vorgenommenen Änderungen habe ich in Klammern gesetzt.

[2]) Die folgenden Verse 45—48 sind in Klammern zu setzen.

grass. II morgen und ys eine anewreyde. Aus den Mittelniederdeutschen Beispielen, Nr. 12: *dusser breve was twe.*

Hiernach war der Sing. des Prädikates nicht zu beanstanden S. 363, 6: *der scholde [scholden] vyre sin.* S. 346, 10: *des [der?] was [weren] sesteyne uth deme Hagen.* S. 419, 23: *dar was [weren] sesse ringer wan de krosse.* S. 428, 9: *dat der krossen kam [kemen] XXXIIII uppe den gulden.*

Eine besondere Gruppe bilden Sätze, in denen statt eines Zahlwortes *vele* steht. Mnd. *vel, vele;* mhd. *vil* ist ursprünglich ein Sing. und kommt im Mhd. der guten Zeit nur unflektiert als Neutrum vor und hat das Prädikat im Sing. bei sich. Im Alts. und Mnd. steht das begleitende Verb teils im Sing., teils im Plur. So auch im Schichtbuch. Wo also der Sing. des Verbs in der Hs. steht, konnte er unbedenklich beibehalten werden, z. B. S. 312, 22: *wente dar was [weren] vele gunners.* S. 370, 12: *Over der was [weren] vele.* S. 391, 1: *Doch so bleff [bleven] over vele to Helmestidde.* S. 421, 9: *do kam [kemen] der vele herrore.* S. 449, 14: *over der was [weren] vele versmulten.* S. 456, 7: *wente der breve was [weren] vele.*

S. 387, 26. *Over neyn de dat helt.*

Statt *over* hat die Hs. die Form *or,* die ohne Bedenken ist. „Der Gen. Plur. *over, ever* lässt auch die Kontraktion in *or, er* zu.“ Mnd. Grammatik, S. 107. Besonders häufig erscheint die Kürzung vor *juwelk* und *neyn,* so auch im Schichtbuch S. 328, 30 und 329, 6: *or [orer] juwelck;* S. 379, 11: *or [orer] neyn.* Zugleich sei hier bemerkt, dass auch die Form *or* für *ore* des Possessivpronomens oft begegnet, z. B. im Sündenfall, und daher auch im Schichtbuch beibehalten werden konnte.

S. 393, 30. *Also scholde dusse upsate angahn.*

Das hs. *dut* für *dusse* war nicht zu verwerfen; *upsate* hat wechselndes Genus, s. Mnd. Wb. V, 125.

S. 408, 16. *unde hebbent sick gans sur laten werden.*

Die Hs. hat *hebbet,* das wird richtig sein; die 3. Pers. Plur. Präs. endet mehrfach im Schichtbuch auf *et* statt *en.* Ein *et* = es braucht nicht notwendig ergänzt zu werden. Zwar hat das Mnd. Wb. diese Redensart überhaupt nicht verzeichnet, aber aus Dat nye schip van Narragonien, V. 4682 habe ich mir angemerkt *(de emete) de arbeydet unde leth sick werden sur.*

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Zur Geographie der waldeckschen Mundarten.

In seiner Einleitung zu Bauers waldeckschem Wörterbuch kommt Collitz u. a. auch auf die Einteilung der waldeckschen Mundarten zu sprechen. Nach ihm zerfallen dieselben je nach der Art, wie der germanische lange Vokal ō und der germanische Diphthong *ai* sich entwickelt haben, in drei Unterdialekte, in die nordöstliche oder Rhodener, die nordwestliche oder Adorfer und die südliche oder Corbacher Mundart. Als zwei durch besondere Eigentümlichkeiten auffallende Dialektgebiete führt er noch das „Rote Land“ und das „Upland“ an, im übrigen scheint er der Ansicht zu sein, dass von geringfügigen Ausnahmen abgesehen die in der Lautlehre zusammengestellten Eigenheiten sich gleichmässig über das ganze Gebiet des waldeckschen Niederdeutsch erstrecken. Indem ich mir eine ausführlichere Abhandlung über die Dialektverhältnisse im Waldeckschen, die auch den niederdeutschen Teil des Kreises Frankenberg mitberücksichtigen soll, vorbehalte, will ich im Folgenden an einer Reihe von Beispielen ganz kurz zeigen, dass in Wirklichkeit die Verhältnisse zum Teil doch wesentlich anders liegen.

Was zunächst die Entwicklung von germ. ō anlangt, so erscheint dasselbe in Wörtern wie *Buch, Fuss* u. ä.

1. als ō und zwar a) in einem abgeschlossenen Gebiete im Süden, dessen nördlichste Grenzorte Goddelsheim, Immighausen, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen sind, b) in einem schmalen Streifen, der von den 8 Orten Vasbeck, Gembeck, Mühlhausen, Twiste, Braunsen, Volkhardinghausen, Bühle und Lütersheim gebildet wird, und der sich nach Osten in den Kreis Wolfhagen fortsetzt, c) in der Stadt Rhoden;

2. als *au* in einem Gebiete, dessen nördlichste Grenzorte Neerdar, Böhmighausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Berndorf, Oberwaroldern, Elleringhausen, Dehringhausen und Freienhagen sind, sowie im Kirchspiel Usseln[1]) d. h. im Uplande — in Willingen wird das au mit hellem a gesprochen;

3. als *ou*, d. i. offenes o + u in den Kirchspielen Eimelrod,[2]) Heringhausen,[3]) Adorf,[4]) Flechtdorf[5]) und dem Filialdorf Helmscheid;

[1]) Usseln mit Rattlar, Schwalefeld, Willingen. [2]) Eimelrod mit Hemmighausen, Deisfeld. [3]) Heringhausen mit Ottlar, Stormbruch. [4]) Adorf mit Wirmighausen, Rhenegge, Giebringhausen, Sudeck, Benkhausen. [5]) Flechtdorf mit Schweinsbühl.

4. als *ou,* d. i. geschlossenes *o* + *u* in dem Gebiet, das sich nördlich von dem unter 1b aufgeführten Streifen erstreckt, mit Ausnahme eben der Stadt Rhoden.

Aus praktischen Gründen bezeichne ich im Folgenden die Gebiete 1a und 2 mit Ausnahme des Uplandes als Südmundart, 3 als Nordwestmundart, 1 b., 1 c. und 4 als Nordostmundart.

Die Wörter *Kuh* und *Schuh* weichen insofern ab, als sie auch im Uplande, in der Südmundart und in Helmscheid auf *ō* auslauten. Der Infinitiv *tun,* der im übrigen zu *Buch* stimmt, weist Verkürzung des *ō* auf in einem Gebiete, das im Norden durch Hillershausen, Eppe, Lengefeld, Lelbach und weiterhin durch die vorhin unter 2 genannten Orte begrenzt wird. Zum Umlaut von germ. *ō* sei hier nur erwähnt, dass die Form für *Kühe* in Oberwerba, Alraft, Sachsenhausen und Freienhagen *kŏwe* lautet.

Germ. *ai* zeigt in einer Reihe von Wörtern eine ähnliche Entwicklung wie germ. *ō.* Es erscheint als *ē* in dem erwähnten Streifen und in der Stadt Rhoden, als äi im Nordwesten und *eĭ* im Nordosten, als *ai* im ganzen übrigen Gebiet, also auch in dem südlichen Teile, der bei *ō* Monophthong aufweist — in Willingen wird das *ai* mit dunklem *a* gesprochen. Hierher gehören u. a. ein, zwei, heiss, Weizen, heim, klein, Eiche, Bleiche, Zeichen, Teig, weh; ferner Vieh, Wiege, er, sie, wer.

Während *Vieh* vollständig zu den vorhergenannten Wörtern stimmt, weicht *Wiege* im Süden ab, indem hier in einem Gebiete, dessen nördlichste Grenzorte Rhadern, Fürstenberg, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen sind, der Vokal *ē* erscheint. *Er* und *sie* lauten in Goddelsheim, Immighausen und den südlich gelegenen Orten *hē* und *ſē.* Die Form *wē* für wer ist nach Norden vorgedrungen bis Goldhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern und Dehringhausen. Freienhagen hat *wai* bewahrt. In Oberwerba, Alraft und Sachsenhausen herrscht wie im ganzen Bezirk Vöhl die hochdeutsche Form *wĕr.*

Zu *heiss* ist zu bemerken, dass in Rhadern und Fürstenberg, im ganzen Bezirk Vöhl, sowie in Oberwerba, Alraft, Sachsenhausen, Meineringhausen und Höringhausen die dialektische Form auf *z* auslautet: *haiz.*

Eine andere Entwicklung zeigt germ. *ai* in einer zweiten Gruppe von Wörtern. Es erscheint in der Südmundart mit Ausnahme von Elleringhausen als *ai,* im Uplande ausser in Willingen, das ebenfalls *ai* hat, als *eĭ,* in der Nordwestmundart als *äi,* in der Nordostmundart als *eĭ,* das in Bühle zu *ē* geworden ist. Eine Ausnahme bildet ein kleines Gebiet im Norden, das die Orte Herbsen, Hörle, Schmillingshausen und Ammenhausen umfasst, und das wiederum *ai* aufweist. Ich bezeichne dieses Gebiet im Folgenden als Herbser Mundart. Hierher gehören u. a. *reisen, Heide, Weide, beide, Ei, schief, rein, geht, steht, schlägt, zehn, Sense, warten (= beĭden).*

Im einzelnen wären hier eine Reihe von Besonderheiten zu erwähnen. Ich will nur anführen, dass das Zahlwort *zehn* in Schweins-

bühl und Helmscheid sowie in der Südmundart ausser in Oberwaroldern, Niederwaroldern, Dehringhausen und Freienhagen den Vokal ē aufweist, und dass die Form für *schlägt* nur im Uplande im Westen und im Bezirk Rhoden, d. i. in den Kirchspielen Rhoden[1]), Helmighausen[2]) und Schmillingshausen[3]), im Norden diphthongisch erhalten ist, während sie sonst allgemein kurzes ĕ aufweist.

Zum Teil verwickelter liegen die Verhältnisse in einer dritten Gruppe von Wörtern, die auf germ. *ai* zurückgehen. Hier finden wir in der Herbser Mundart helles *ā* = ā (doch scheint in Ammenhausen und Schmillingshausen in einigen hierher gehörigen Wörtern ai aus dem Hochdeutschen einzudringen), während sonst allgemein oder von nachher zu nennenden Ausnahmen abgesehen in der Regel *ai* vorherrscht. Ersteres gilt u. a. für Wörter wie *breit, Kleid, Schweiss, allein. Leihen (= lainen)* heisst in Corbach, Lengefeld, Lelbach und Rhena *lānen*, in Oberwerba, Alraft und Sachsenhausen *lennen. Reh* heisst in Helmscheid und in der ganzen Südmundart *rē*, doch spricht in einigen Orten des Südens die ältere Generation noch *rai*. Noch weiter nach Norden ist *nai* (nein) durch *nā* verdrängt worden. — *Lehm (= laimen)* und *Mistgabel (= graipe)* weisen in Usseln ebenfalls ā auf, und dies scheint dort die regelrechte Entsprechung in dieser Gruppe zu sein. — *Klee* heisst in Usseln, Schwalefeld und Rattlar sowie in Elleringhausen *kleï*. — *Seife* und *Teil* lauten in der Nordwestmundart *ſäipe* und *däil*, in Vasbeck, Gembeck und Mühlhausen *ſēpe* und *dēl*, in Usseln *ſāpe*, aber *dail*. — *Mieten* heisst in demselben Gebiete im Süden, in dem *Wiege* als *wēge* erscheint, *mēden*. In der Nordwestmundart überwiegt *äi*, in der Nordostmundart erscheint *eï* nur in Landau, *ē* in Mühlhausen, Volkhardinghausen, Bühle, *ī* in Helsen. — Die Form für *Zehe* lautet im allgemeinen auf *-n* aus, im Kirchspiel Usseln sowie in Neerdar, Böhmighausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Alraft, Oberwerba und allen südlich gelegenen Orten auf *-wen*. Der Inlaut ist in Usseln ā, in Alleringhausen, Lengefeld, Rhena, Lelbach, Corbach, Goldhausen, Nordenbeck, Ense, Goddelsheim, Immighausen ā, in Fürstenberg *ē*, sonst *ai*. — *Sichel* (= *haipe*) heisst in Münden, Dalwigksthal und Fürstenberg *ſekkel*, in Mühlhausen und Twiste *ſikkele*, in Gembeck, Mengeringhausen, Helsen, Külte, Wetterburg, Lütersheim, Braunsen und Elleringhausen *heïpe*, in Usseln, Rattlar, Schwalefeld *hāpe*, in Willingen *hāpe*.

Der Umlaut von germ. *ā* erscheint in Wörtern wie *Käse, Schäfer, Schere, spät* in Willingen als ā, in Usseln, Schwalefeld und Rattlar als ā, in der Herbser Mundart ebenfalls als ā. Im übrigen hat *Käse* in der Nordwest- und Nordostmundart, sowie in Berndorf, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Strothe, Höringhausen, Meineringhausen, Alraft, Oberwerba und Sachsenhausen *ai*, während sonst ā erscheint.

---

[1]) Rhoden mit Orpethal, Wrexen, Wethen, Dehausen, Ammenhausen. [2]) Helmighausen mit Hesperinghausen, Neudorf, Kohlgrund. [3]) Schmillingshausen mit Herbsen, Hörle.

Ebenso geht *mehr*, nur finden wir hier in Corbach *mār*. *Schäfer* weicht insofern ab, als es in Berndorf *dǖ*, in Corbach, Lengefeld, Goldhausen, Nordenbeck, Ense und den südlich gelegenen Orten å̄ aufweist. *Schere* hat in Helmscheid und in der ganzen Südmundart ā, es gilt hier ebenfalls das bei *Reh* gesagte. *Spät* heisst nur im Kirchspiel Eimelrod *spaide*, sonst allgemein *spāde*, bis auf den Bezirk Rhoden, der die Form *lāte* bewahrt hat.

Der Umlaut von germ. *au* erscheint in der Herbser Mundart als ǡ, im übrigen in der Nordwest- und Nordostmundart sowie in Elleringhausen und Dehringhausen als *ai*, sonst als *dǖ*. Die Aussprache ist abweichend in Freienhagen å̄*ü*, in Usseln, Schwalefeld und Rattlar ungefähr å̄*u*. Willingen hat *ai*. So gehen u. a. *Bäume*, *träumen*, *taufen*, *glauben*, sowie *Gänse*. *Kaufen* zeigt die Besonderheit, dass es im Westen in einem Gebiet, dessen östlichste Grenzorte Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Flechtdorf, Wirmighausen, Adorf sind, keinen Umlaut aufweist.

Germ. *ē* und *io* erscheint als *äi* in den Kirchspielen Heringhausen und Adorf mit Ausnahme von Benkhausen, als *eï* in der Nordostmundart ausser Rhoden, das wie der gesamte übrige Teil *ē* aufweist. Willingen hat ā. So gehen u. a. *drei*, *vier*, *lieb*, *fliegen*, *Spiegel*, *Brief*, *Dieb*, *sehen*, *ziehen*. (Die beiden letzteren Wörter heissen in Goddelsheim *feann*, *teann*). Hierher gehört auch *Schnee*. *Ziegel* ist im Norden in einem Gebiet, das im Süden durch Ottlar, Benkhausen, Wirmighausen, Mühlhausen, Twiste, Braunsen, Lütersheim begrenzt wird, wie ein Wort mit altem kurzem i behandelt worden: *tiggele*.

Germ. *ā* erscheint durchgängig als *â*, nur in Willingen als *ō*. *Gehn*, *stehn*, *schlagen* und *getan* weisen im Süden verkürzten Vokal auf in einem Gebiete, das von Neukirchen, Münden, Goddelsheim, Goldhausen, Lengefeld, Lelbach, Corbach, Strothe, Höringhausen und Freienhagen begrenzt wird. *Wo* heisst ausser in Willingen auch im Süden *bō*. Grenzorte sind Goldhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Oberwarǫldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen und Landau.

Germ. *ī*, *ū*, ǖ *(iu)* erscheint diphthongiert im Uplande, in der Nordwest- und Nordostmundart ausser in Bühle, ferner in Elleringhausen und Niederwaroldern. Der Diphthong besteht durchweg aus offenem *i*, *u*, *ü* und dem entsprechenden geschlossenen Laute. In Willingen wird *ī* zu offenem *u* + *i*, im Auslaut beinahe zu geschlossenem *ō* mit Nachschlag von *e*, *ū* zu offenem *i* + *u*, ǖ zu ȫ. — Der Inlaut von *trocken* entspricht im grössten Teil des Gebietes altem ǖ, im Süden jedoch in einem Gebiete, das durch Niederschleidern, Eppe, Immighausen, Dorfitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen begrenzt wird, dem Umlaut von germ. *au*.

Kurzes *i*, *u*, *ü* in offener Silbe erscheint im Süden in einem Gebiet, das im Norden durch Rhadern, Fürstenberg, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen begrenzt wird, als kurzes geschlossenes *e*, *o*, *ö*, in einem nördlich anschliessenden Gebiet, das bis nach Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Strothe,

Meineringhausen und Freienhagen reicht, als *ië, uo, üö,* im übrigen als geschlossenes *i, u, ü.* Hierher gehört auch *gut.*

Etwas verwickelter liegen die Verhältnisse bei germ. *e* und *ë* in offener Silbe und vor *r.* Legen wir zunächst die Entwicklung von *e* in *besser* zu Grunde. Es erscheint als kurzes offenes *e* in demselben Gebiete, in dem *i* als *é* erscheint. Die nördlich anschliessenden Orte weisen einen ganz kurzen Nachschlag von *a* auf. Der erste Teil dieses Doppellauts geht allmählich in geschlossenes *e* und weiterhin in offenes *i* über, während der zweite Teil sich dem *ä* nähert. Eine genaue Abgrenzung anzugeben bin ich zur Zeit nicht in der Lage. Ebenso gehen u. a. *zwölf, Wetter, Regen, dreschen.* — *Löffel, Kessel, Becher* zeigen im Norden eine andere Entwicklung, indem sie in Helmighausen, in den Kirchspielen Rhoden und Schmillingshausen sowie in Külte und Lütersheim kurzes geschlossenes *i* aufweisen. — *Essen, messen, stechen, brechen, Zähne* weisen im Süden ā auf in einem Gebiet, das durch Niederschleidern, Eppe, Goldhausen, Corbach, Meineringhausen, Höringhausen und Freienhagen begrenzt wird, stimmen aber sonst mit *besser* überein. — *Esel* stimmt im Süden zu *essen,* im Norden zu *Löffel,* ebenso *Woche,* nur hat hier Höringhausen ebenfalls Doppellaut. — *Pfeffer* stimmt zu *essen* im Südwesten bis Corbach, im übrigen zu *Löffel.* — Die Wörter *sagen, tragen, legen, fegen* u. ä. weisen allgemein ā auf bis auf das Kirchspiel Helmighausen, das *iä* hat. Willingen hat ä̂.

Analog liegen die Verhältnisse bei germ. *o* in offener Silbe und bei *o* und *u* vor *r*, bezw. deren Umlaut. Im einzelnen gilt Folgendes: bei *Kohlen* finden wir *å* nur in Meineringhausen, Alraft, Oberwerba, Sachsenhausen und Freienhagen, bei *kochen, Knochen, gebrochen* in demselben Umfange wie ā bei *Woche,* bei *gestohlen* im Upland — hier hat Willingen *ō* — im Kirchspiel Eimelrod, sowie in einem Gebiet, dessen nördlichste Grenzorte Schweinsbühl, Lelbach, Corbach, Strothe, Höringhausen und Freienhagen sind. *Wurst, Würste, Bürste* weisen in demselben Gebiete, in dem *Löffel* ĭ hat, geschlossenes *ŭ* bezw. ü̆ auf, *Durst* und *Brust* dagegen nur in den Kirchspielen Rhoden und Schmillingshausen.

Der Anlaut von *dreschen* erscheint als *dr* im Süden in einem Gebiet, das durch Goddelsheim, Immighausen, Dorfitter, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen, Landau und Bühle begrenzt wird, sonst als *d-*; der Anlaut von *Brust* im selben Gebiet und ausserdem in Goldhausen, Nordenbeck, Ense als *br,* sonst als *b-.*

Hart heisst in ganz Waldeck *harte. Schwarz* weist kurzes *a* auf bis auf ein Gebiet im Süden, das nach Norden bis Niederschleidern, Goldhausen, Meineringhausen, Höringhausen, Sachsenhausen reicht, und das kurzes *o* hat. *Warze* hat in einem kleinen Gebiet im Süden ebenfalls kurzes *o,* im übrigen allgemein *å.*

Alle heisst *olle* in einem Gebiete, das im Süden durch Ottlar, Giebringhausen, Benkhausen, Flechtdorf, Helmscheid, Berndorf, Strothe, Dehringhausen und Bühle begrenzt wird, im übrigen *alle.*

Frau heisst in demselben Gebiete im Süden, in dem Buch *bōk* lautet, *frogge* mit geschlossenem *o* (denselben Laut weist hier *hoggen* hauen auf), sonst *frugge.*

Der Vokal in *Schule* fällt ganz mit dem von *Buch* zusammen, anders verhält es sich mit *Krone* und *Rose. Krone* weist im Uplande und im Kirchspiel Eppe [1]) *au* auf, die ganze übrige Südmundart und einige Orte der Nordwestmundart haben *ō* aus dem Hochdeutschen übernommen, im übrigen geht es wie *Buch. Rose* zeigt im Uplande und in der Südmundart *au,* in der Nordwestmundart *ou,* jedoch in beiden Gebieten auch verschiedentlich hochdeutsches *ō,* in der Nordostmundart auffälliger Weise *å.*

Knopf heisst im Bezirk Rhoden, im Uplande und im Kirchspiel Eppe noch allgemein *knaup,* als veraltet gilt diese Form in einigen Orten der Nordwestmundart, im übrigen herrscht allgemein *knop.*

Uns erscheint im Bezirk Rhoden sowie in Külte, Wetterburg und Lütersheim als *us,* sonst als *uns* bis auf Münden und Oberwerba, die *üns* haben.

Euch erscheint in den Formen *juch* im Norden und *uch* im Süden. Die Grenzorte für das *juch*-Gebiet sind Ottlar, Eimelrod, Neerdar, Welleringhausen, Alleringhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Freienhagen.

Inlautendes *d* nach langen Vokalen und Diphthongen fällt im Bezirk Rhoden aus. Inlautendes *ld* wird in der Regel zu *ll* assimiliert, doch heisst es im Uplande und im Kirchspiel Eimelrod *halden, alde, kalde,* während *balde* auf das Upland allein beschränkt ist.

Die Pluralendung des Präsens lautet im Norden *et,* im Süden *en.* Die Grenzlinie verläuft nördlich von Niederschleidern, Lengefeld, Lelbach, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Dehringhausen, Volkhardinghausen und Landau. Nördlich dieser Grenzlinie lautet der Infinitiv haben *hawwen,* südlich derselben *hann.* Eine Ausnahme macht nur Niederschleidern, das ebenfalls *hawwen* hat. Dort heisst auch der Plural Präsentis von haben und sein *hatt* und *ſitt.*

Die Vorsilbe *ge-* reicht im Norden bis Niederschleidern, Lengefeld, Lelbach, Helmscheid, Berndorf, Twiste, Mengeringhausen, Helsen, Elleringhausen, Volkhardinghausen, Landau, Lütersheim; in Fürstenberg, Sachsenhausen und Mengeringhausen lautet sie *je-.* Im Norden ist sie als *e* erhalten, das sich eng an das vorhergehende Wort anschliesst.

Das Pronomen *wir* hat im Norden den Anlaut *w-,* im Süden den Anlaut *m-.* Letzterer reicht bis Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Lelbach, Helmscheid, Berndorf, Elleringhausen, Landau und erscheint ferner in Mengeringhausen.

Heute heisst im grössten Teil des Landes *dündāch.* Diese Form reicht nach Süden bis Hillershausen, Eppe, Lengefeld, Lelbach, Berndorf, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Elleringhausen, Braunsen, Lütersheim. Südlich von dieser Linie finden wir *hödde, hüödde, hüdde*

---

[1]) Eppe mit Hillershausen, Niederschleidern.

in Gebieten, die sich nach dem oben über die Entwicklung von *ū* in offener Silbe Gesagten ergeben. In Mengeringhausen, Massenhausen, Helsen und Wetterburg erscheint die hochdeutsche Form, nur mit niederdeutschem Vokalismus: *hüüte*.

Die Form *wī* für *wie* ist nach Norden vorgedrungen bis Goldhausen, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen, Landau, erscheint ausserdem in Mengeringhausen und Helsen. Sonst herrscht *bū*, das in den üblichen Grenzen diphthongiert ist. Lengefeld hat *bō*.

Warten erscheint im grössten Teil des Landes in der hochdeutschen Form *warten*, die noch jetzt die verschiedenen Synonyma siegreich verdrängt. *Beïden* ist nur noch in Mühlhausen und Twiste als veraltet bekannt. *Toüwen* findet sich noch im Bezirk Rhoden sowie in Külte und Lütersheim — in Rhoden und Lütersheim in der Form *tǒwen*. *Wachten* herrscht im Upland, in den meisten Orten der Nordwestmundart und einigen südlich angrenzenden Orten. Eine genaue Grenze ist nicht anzugeben.

Die vorstehenden Ausführungen dürften genügen, um zu zeigen, dass die Dialektverhältnisse im Waldeckschen doch wesentlich anders liegen, als es sich Collitz in seiner Einleitung zu Bauers waldeckschem Wörterbuch träumen lässt. Mögen sie den Fachgenossen als kleiner Beitrag zur Geographie der waldeckschen Mundarten willkommen sein.

Als praktisches Hülfsmittel empfehle ich die im Verlage von Carl Nelle in Corbach erschienene Karte vom Fürstentum Waldeck. Massstab 1 : 200000. Preis 0,40 M.

MARBURG. Emil Maurmann.

Versuch eines Quedlinburger Idiotikons.

Der verstorbene preussische Kultusminister Robert Bosse bemerkt in den soeben im 62. Jahrgange der „Grenzboten" erscheinenden Erinnerungen „Aus der Jugendzeit" S. 718 über die Mundart seiner Heimatstadt folgendes: „In meinem väterlichen Hause und in Quedlinburg wurde in meiner Jugend noch viel Plattdeutsch gesprochen. Niemals freilich in der Familie oder gar bei Tisch oder in der Gesellschaft. Da galt das Plattdeutsche für ordinär. Aber die kleinen Leute, die Arbeiter, die Dienstboten unter sich, und namentlich die vielen Landleute von auswärts, die in unser Haus kamen, sprachen, obwohl sie auch hochdeutsch verstanden und sprechen konnten, mit Vorliebe und fast ausschliesslich plattdeutsch. So habe ich denn auch als Kind ganz von selbst das Plattdeutsche verstehen und geläufig sprechen lernen. Unser Plattdeutsch war nicht die wohlklingende, feine Mundart, wie sie in Mecklenburg und Pommern gesprochen wird und später durch Fritz Reuter im ganzen Vaterlande so beliebt geworden ist. Unser Plattdeutsch klang viel härter und eckiger als das Reutersche. Es entsprach mit seinen harten Formen, wie *eck, deck, meck* oder gar *ecke, decke, mecke* statt *ick, mi, di* usw. mehr der im Braunschweigischen, Hildesheimischen und Kalenbergischen gebräuchlichen Sprechweise." Wie ich höre, hatte Bosse, der während seines ganzen Lebens mit unbegrenzter Liebe an seiner Vaterstadt hing, die Absicht, ein Idiotikon Quedlinburgense zu verfassen, ist aber auch in der kurzen Mussezeit, die ihm nach einem rastlos tätigen Leben gewährt war, nicht dazu gekommen. Doch bringen seine Erinnerungen, die ich mehrfach anführen werde, auch in sprachlicher Hinsicht manches Bemerkenswerte. Da ich, wenn auch etwa zwanzig Jahre später in Quedlinburg geboren, unter ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen bin, wie der verstorbene Staatsminister, habe ich es auf die Anregung meines Freundes Seelmann unternommen, aufzuzeichnen, was mir von mundartlichen Ausdrücken aus meiner Jugendzeit noch erinnerlich ist. Als Grundlage zu meinem Versuche konnte ich Aufzeichnungen von Johann Chr. Friedrich Guts-Muths[1]) benutzen, die in der Bibliothek des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin aufbewahrt werden (vgl. John Koch, Die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, Progr. Nr. 94 von 1894

[1]) Guts-Muths, der den Ruhm hat, der „Vater der deutschen Turnerei" genannt zu werden, ist am 9. August 1759 in Quedlinburg geboren, besuchte hier das Gymnasium, studierte 1779—82 in Halle Theologie und kehrte dann nach Quedlinburg zurück, wo er Hauslehrer im Vaterhause Karl Ritters wurde, der

S. 32 Nr. 13). Wie sie manchen Ausdruck enthalten, der in meiner Jugendzeit in Quedlinburg schon ausgestorben war, so werden Jüngere auch unter den von mir verzeichneten Worten manche finden, die ihnen nicht mehr bekannt geworden sind. Man möge deshalb ihren quedlinburgischen Ursprung nicht ohne weiteres bezweifeln. Für jede Berichtigung und für jeden Nachtrag zu meinem Wörterverzeichnisse würde ich dankbar sein.

Berücksichtigt habe ich auch das Quedlinburger Hochdeutsch, das, wie auch Bosse richtig bemerkt, manche charakteristische plattdeutsche Worte und Wendungen aufgenommen hat.

Zur Aussprache ist zu bemerken, dass der plattdeutsch redende Quedlinburger und mancher, auch wenn er Hochdeutsch redet, statt *ü* ein *i*, statt *ö* vor gedecktem *r* ein *ä*, in den übrigen Fällen *e*, statt anlautendem *g* ein *j* sprechen. Die Endungen *-ner, -ler* (Tischler, Kellner u. a.) haben betontes *ä*. Der Quedlinburger und auch die Bewohner der nächsten Dörfer sprechen anlautendes *s* in *st, sl, sp* in hochdeutscher Weise wie *sch*. Nur die Ditfurter hatten in meiner Jugend die alte niederdeutsche Sprechweise bewahrt. Sie wurden deshalb (s. den Artikel *speukewinkel*) und wegen der scharfen Aussprache des *s* vor Vokalen verspottet.

Da die Vokale in den betonten offenen Silben stets lang sind, konnte die (übrigens nur für die Stichworte durchgeführte) Längebezeichnung im Allgemeinen auf die geschlossenen Silben beschränkt werden. Doch sind die Gutsmuthschen Idiotismen genau so abgedruckt wie sie hsl. vorlagen.

Während des Druckes erhielt ich Nachricht, dass Minister Bosse Aufzeichnungen über Quedlinburger Idiotismen hinterlassen hat. Herr Professor Dr. Kleemann hatte die grosse Freundlichkeit, mir diese zur Verfügung zu stellen. Was daraus aufgenommen ist, wurde durch [*B.*] bezeichnet, während die Zusätze Kleemanns durch [*Kl.*] kenntlich gemacht sind.

---

abece, *das Alphabet.* abeceschole, *die Elementarschule. Die Kinder singen:* **Abece, De katte leip in' schne; äs se wedder rūt kam, Hett se witte stäwweln an.**

ackermänneken, *die Bachstelze* (**motacilla**).

adamsappel *m. der hervortretende obere Teil des Kehlkopfs bei Männern (nach dem Volksglauben ein Stück*

---

durch ihn die ersten Anregungen zu seinen geographischen Studien erhielt und den er 1785 auf die kurz vorher von Salzmann begründete Erziehungsanstalt in Schnepfental geleitete. Als Lehrer derselben ist Guts-Muths 1839 gestorben. Seine Vaterstadt hat sein Andenken durch eine Gedenktafel an seinem Geburtshause und in dem Namen der Gutsmuths-Realschule geehrt. Vgl. H. Kämmel, Allg. Dtsch. Biogr. 10, 224 f.

Die aus Guts-Muths handschriftlichem Idiotikon Quedlinburgense übernommenen Idiotismen und Erklärungen sind durch nachgesetztes [*G.*] gekennzeichnet.

des von Adam beim Sündenfall genossenen Apfels).

adder, *Ringelnatter und Kreuzotter.*

adebōr, *der Storch. Die Kinder singen:* Adebōr Ester Bring mir ne kleine Schwester. Adebōr Uder Bring mir en kleinen Bruder.

ader *f. Kornähre.* [*G.*]

äesi *oder* **äesige** *f. 1. Unrat, Unreinigkeit.* sei en Minsche de Aesige, *seh ein Mensch den Schmutz. 2) Menge.* dat is enne Aesige Arften, *das ist eine Menge Erbsen.* [*G.*]

sek äfeschern, *sich abquälen; von einem, der sich durch starkes Laufen erhitzt hat, sagt man:* he hett sek äfeschert *(Schambach S. 58* exern, extern, *Danneil S. 45* eckstern).

äffallen, *mager werden.*

äfgeknabbeltes kerschkęrngesichte, *rohe Schelte.*

äfhōlen, *abhalten; wird gebraucht, wenn man kleine Kinder veranlasst, ein Naturbedürfnis zu befriedigen.*

äfkalaschen *sw. v. derb durchprügeln.*

äfkarten, *heimlich etwas mit einander verabreden.*

äfkīmen, *die Keime der Kartoffeln entfernen. (Krbl. XXI, 91.)*

äfklavieren *sw. v. jemanden abkanzeln.*

äfknabbeln, *das Fleisch von einem Knochen mit den Zähnen abnagen.*

äfkuranzen *sw. v. tüchtig ausschelten.*

äflappen *sw. v. jemand ausschelten.*

äfluchsen, *einem etw. jemand listiger Weise um etwas bringen.*

äfmarrachen *v. r. labore conficere abarbeiten,* sek afmarrachen,. *sich abarbeiten.* [*G.*]

sek äfmuddeln *s.* muddeln.

äfmurksen, *erdrosseln.*

äfnuschen, *abprügeln.*

äfpellen, *abschälen.*

äfpulen, *mit einem Messer Fleisch vom Knochen lösen.*

äfschilwern *sw. v. abblättern der Oberhaut, z. B. nach überstandener Masernkrankheit.*

äfschrammen, *weggehen.*

äf sīn. *Wenn man beim Spiele geschlagen ist und zeitweilig ausscheidet, so ist man ab.* ek bin ganz äf *ich bin völlig ermüdet.*

äfsocken, *rasch fortgehen.*

äl, *Jauche.*

Aleke *f. Schimpfwort: albernes Mensch.* [*G.*]

alen, *mit Jauche düngen.*

alfanzerie *f. Narrheit (Brem. Wb. I, 11).*

all *adv. schon.*

alläben, *ganz so, wird bei stark bejahenden Behauptungen gebraucht.*

allau! *Ausruf des Schmerzes und Erstaunens.* [*B.*]

alldag *m. Wochentag.*

alldagsch, a. klet, *Werktagskleid.*

alle, *verbraucht, verzehrt.* dat geld is alle.

allebot *adv. allemal,* hei kimmt allebot um 5, *er kömmt allemal um 5 Uhr.* [*G.*]

alleheile *adj. ganz und gar.* et degt alleheile nischt, *es taugt ganz und gar nichts.* [*G.*]

allehope *(alle zu Haufen) alle zusammen.*

allewile, *gerade jetzt:* allewile is he hir west.

alwern, *sich albern betragen.*

ambachtsdamen, *nach Zedlers Reallexikon Bezeichnung der Kammerdamen der Äbtissin von Quedlinburg.*

ampeln *v. a. wonach trachten. Vorzüglich wenn unmündige Kinder mit Händen und Füssen wonach trachten, so sagt man* sih wie et ampelt. [*G.*]

änbeuten, *Feuer anzünden.*

seck änbucken *sw. v.* **bucke deck an!** *sagt die Mutter zum Kinde, das sie in der Mantel hat.*

änebolt *m. der Amboss.* [*G.*]

angel *in schmirangel, lusangel (s. Krbl. XXIV, 13).*

ängrepsche ware, *gesuchte, teuere Ware.*

änhosen, *anziehn (Bosse, S. 719).*

anken, *stöhnen.*

änkorjeiren, *anfahren.* [*B.*]

änkriden, *vom Wirte gesagt, der die Zeche mit Kreide anschreibt.*

änlutchen *v. a. wird gebraucht von kleinen Kindern,* no lutche dek än,

leg dich an und schlaf! [*G.*] *Scheint in neuerer Zeit nicht mehr bekannt. Man gebraucht in gleicher Bedeutung* sek anbucken. Bucke dek an! *sagt die Wärterin zum kleinen Kinde.*

annerthalf, *ein und einhalb.*

änpurren, *jem. antreiben.*

änputzen *sw. v. betrügen.*

änranzen, *jem. mit rauhen Worten anfahren.*

änrökern *sw. v. betrügen.* [*B.*]

änsacken, *jem. mit groben Worten anfahren.*

änschiten, *beim Handel betrügen.*

änschünnen, *anreizen.*

änschwelgen *wird vom Anschlagen der Wellen und des Wassers gesagt,* dat Water schwelget an d Euwer, *es schlägt an's Ufer.* — ebberschwelgen, *überschwelgen, überströmen,* [*G.*]

änslägsch. hei hett en änslägschen kopp. *er lernt leicht.*

äntieken, *sanft mit der Fingerspitze berühren.*

sek änvettermicheln, *sich anschmeicheln.*

änworf *m. Art eiserner Haken, womit man die Türen zuhenket statt der Riegel.* [*G.*]

äpe *m. Affe, ein bekanntes altes deutsches Wort, das man als Schimpfwort gebraucht.* [*G.*] mölenape. *Das Gesicht eines Affen aus bemaltem Holze, welches früher in Mühlen vor der Öffnung angebracht war, aus dem das Mehl herausströmte.*

apendink *n. ein eingebildetes Mädchen.*

appelgnaust *m. Kernhaus des Apfels.*

Aprill. *Die Kinder singen:* An ersten Aprill kann man Narren schicken wohen man will.

arften, witte ut'n arften! *ruft man einem Kinde zu, das ein Kornfeld betritt.*

arschkerbe, *ein schmaler Weg zwischen zwei Felsen beim Gottesacker der St. Servatiigemeinde.*

art lett nich von art, *der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.* et geit't dat so'n art het, *es geht vortrefflich.*

arten. et artet sek nich, *es gedeiht nicht.* [*B.*]

atterig, *empfindlich, leicht aufgeregt.*

ätsch, ätsch *rufen die Kinder, wenn sie sich beschämen wollen, indem sie mit dem Zeigefinger der linken Hand mit dem der rechten streichen.* s. ütätschen.

awent, *Abend.* et is en schenen awent hide awent van awent; ek mechte en mal bi dage sein.

äwwer. mi is dat äwwer, *ich bin es überdrüssig.*

äwwer enn, *aufrecht, in die Höhe.* sett dat brett äwwer enn, *stelle das Brett so, dass es seiner Länge nach steht.*

äwwerfall *m.* hei hett en gauden äwwerfall, *d. h. er kann viel Getränk auf einmal zu sich nehmen.*

äwwerkäpsch, *hochmütig, stolz.*

äwwerleilch *adj. u. adv. überflüssig, mehr als genug.*

äwwertoch, *der Ueberzug vom Bette.*

äwwerwentlich *wird es genannt, wenn Stücken Zeug erst oberflächlich mit „grossen Stichen" zusammengenäht werden.*

bäbä. *Wenn man kleinen Kindern bedeuten will, dass etwas nicht zum Essen taugt, so sagt man:* Das ist bäbä!

bäbä *f. die Wiege in der Kindersprache.*

bäbel, oller b., *altes, unbrauchbares Gerät, verschossene Kleider u. dergl., davon* **verbabeln** *(vgl. engl.* **bauble,** *Tand).*

backebören *(eigentlich gebackene Birnen), geringe Habseligkeiten.*

bäcker. *Von einem Brote, in dem sich viele Höhlungen finden, sagt man:* de bäcker het sine fru dorch jagt.

bäckerflechte *f. bei den Bäckern häufiger Hautausschlag.*

backmolle *f. der Backtrog.*

bäke *f. Dickbein, Lende. Bloss von diesem Teile einer Gans gebräuchlich, und zwar nur wenn er geräuchert ist. Meist bloss so viel als geräucherte Gans.* [*G.*]

bakel *m. Prügel.*

baketell *n.* (*frz.* **bagatelle**), *eine Kleinigkeit.* **dat is en baketell for'n kurferschten,** *eine Rda., die wohl noch aus der Zeit stammt, als Kursachsen die Vogtei über das Stift Quedlinburg hatte.*

bälamm *n. 1) Schaflamm, 2) dummer Mensch.*

balbēren. **äwwer den leppel balbēren,** *übervorteilen, betrügen.*

balg, *kleines Kind (im Unwillen oder Scherz gesagt). pl.* **bälger.**

ballern, *wiederholt schlagen.*

ballstierig, *störrisch, unbändig.* [*B.*]

balsternacke *f. Pastinake (pastinaca sativa).*

bammeln *sw. v. baumeln, frei schweben.*

bammelotten *pl.* **en pār b.,** *ein Paar Ohrringe.*

bāne latūke! wer nich weg geit, krigt wat op de schnute. *Ausruf der Kinder auf der Schlitterbahn, eine Aufforderung zum Ausweichen.*

bangbüchse *f. ängstlicher Mensch.*

bansen, *aufschichten, von Holz, Torf usw., davon:*

banse *f.* **up de banse gan** *(vgl. Krbl. XIII, 39, 40, 52, 60).*

barbeinig, *mit blossen Füssen, nur in der Zusammensetzung* **barwet un barbeinig.**

bārenmässig. *er hat b. viel Geld.*

barm *m.,* **bärme** *f. Hefen, Satz bei oberjährigem Biere.*

barmen *sw. v. jammern, klagen.*

barsch *adj. rauh, grob, unangenehm. Von allen Zeugarten, dem Wetter, der Luft und moralischen Handlungen gebräuchlich.* [*G.*]

barte *f. kleines Beil.* [*B.*]

Bartel *[der Bartholomäustag (24. August) soll von besonderem Einfluss auf die Weinernte sein]:* **he weit, wo Bartel den most halt.**

barwet *adj. u. adv. (hd. barfuss),* **met barweten beinen; barwet lopen,** *eigentl. ohne Fussbekleidung, aber auch überhaupt entblösst, z. B.* **met en barweten arsch.**

bate *w. Es ist nur noch wenig gebräuchlich. Man sagt* **alle Bate hilpt** *i. e. alle kleinen Versuche zur Beförderung eines Dinges helfen, tragen zu seiner Vollendung bei.* [*G.*] *Auch ich habe die Redensart in Qu. nicht mehr gehört (vgl. Krbl. XXVII, 40 f., 43, 78).*

battern, buttern, *gehen, laufen, bei kleinen Kindern üblich.* **Et kann schon buttern,** *es kann schon laufen.* [*G.*]

baukeckeren, *1) Bucheckern (hd. Buchnüsse). 2) geringe Habseligkeiten.*

bauz! *interj., gebräuchlich, wenn etwas niederfällt oder losknallt.* [*G.*]

bauzen, bautsen, *wahrscheinlich verwandt mit* **to bounce** *im engl., heisst ebenfalls knallen. Es bezeichnet das Niederfallen eines Dinges und den damit verbundenen Schall.* [*G.*]

henbautsen, *hinfallen.* [*G.*].

bawerlabbe, *ein Mensch, der viel dummes Zeug spricht.* [*Kl.*]

bebberlocke, *ein Mensch mit sogen. Schmachtlocken.*

beddel *m. Sachen ohne Wert:* **dā līt de beddel.**

beddelmann, *in dem Sprüchworte:* **Wenn de Beddelmann nischt hebbn sall, mott 'et Brot ut den sakke verleirn,** *d. i. wer nichts haben soll, muss auch das noch verlieren, was er kümmerlich erworben hatte.* [*G.*]

beddelmannsworscht *f. Stückchen Wurst, die von den Fleischern den Bettlern verabreicht werden.*

beddelpatzig *wird ein Kind genannt, das sich für eine Gabe nicht gehörig bedankt.*

beddelvogt *m. Aufseher über die Bettler. Dieses Amt bestand in Qu. noch in meiner Jugend.*

begīne, bigīne *f. Art Pelzmütze alter Frauen, welche die Backen und Ohren bedeckt.* [*G.*]

beiderwant *(s. Mnd. Wb. I, 207), Tuch von Leinen und Wolle.*

bein *n. das Bein.* **ek will dek beine maken,** *dich auf den Gang bringen.*

beine *adj. dicht, fest, wasserhaltig, von hölzernen Gefässen.* **de emmer is nich beine, ick will'n beine maken.** [*G.*] *(Aus* **bī-ēn,** *bei einander. Gegensatz* **van-ēn: de tunn' geit**

ganz van-ēn, *die Tonne trocknet ganz auseinander, s. Danneil S. 46).*

beinig *adj. gut auf den Füssen, rüstig.* hei is vör sin older noch hellisch beinig.

beinling *m. der Teil des Strumpfes, welcher das Bein bedeckt.*

beir *n. Bier.*

beist *n.* bestia, *Tier.* [*G.*]

bēk *m. Bach, Quelle.*

sek bekladdern *sw. v. sich beschmutzen.*

sek beklikkern, *von Kindern gebraucht, die während des Essens Speiseteilchen auf ihre Kleider fallen lassen.*

belämmert. de, dat is belämmert *wird gebraucht, um die Verachtung einer Person oder Sache auszudrücken.*

beljentrẹder *(hd. Bälgetreter),* calcator.

benaut, *beklommen.*

benebettel *m. hölzerner Wäscheklopfer.*

bĕnẹmiche *f. spöttische Bezeichnung für die städtische „Pension" der Bauerntöchter.* sei is in de benẹmiche komen.

Benewitz. *Die Kinder singen:* Da danzt Benewitz met siner leiwen frū.

sek bepinkeln, *sich benässen.*

bepladdern, *nass machen,* sek bepladdern, *sich nass machen.* [*G.*]

bere *f. Birne. Eine alte an das Plattdeutsche gewöhnte Quedlinburgerin sagte, wenn sie hochdeutsch sprechen wollte, auch Erdbirne für Erdbeere.* Met dīnen knoken smite ek noch beren af! *sagte um 1860 ein alter Quedlinburger zu seinem Freunde, den er zu überleben gedachte [vgl. Niederd. Jahrbuch XV (1889) S. 92; Am Urquell IV, 18].*

beren, *heben.* [*G.*]

berjer *m. der Bürger.*

berke, *Birke* (betula alba).

berker *m. Böttcher, als Familiennamen schon 1583 bei Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs S. 197. Den Hammerschlägen des Böttchers legt man den Reim unter:* Dat berkerwif, dat berkerwif, dat fritt den suren kol int lif *(vgl. Danneil S. 23 unter* Böttk'r*) oder:* berker, berker, bum bum bum, schleit sine fru in huse rum.

beropen, *berufen.* berōp et nich! *sagt man, wenn man sich seines Glückes berühmt.*

beschetten. dat is beschetten! *Ausruf der Verachtung.*

beschummeln, *übervorteilen, betrügen.*

beschuppen, *dasselbe.*

beschlān, *beschlagen, vom Glase, wenn es durch die angesetzte Feuchtigkeit trübe wird; auch von gekochten Speisen, die sich mit Schimmel bedecken.*

beschlapen. dat will ick erst beschlapen, *darauf will ich mich erst (eine Nacht) besinnen.*

beschmaddern, sek, *sich besudeln.*

bessen *m. Besen.*

bessenbinner *m. Besenbinder.*

bessenrein *ist ein Zimmer, das mit dem Besen gekehrt, aber noch nicht gescheuert ist.*

bessenstēl *m. Besenstiel.*

bēte *f.* (beta vulg. C.) rode beten, *rote Rüben.*

betjen *n. Bischen.* en betjen brot, kese, *aber auch* en betjen flink.

betrekken, *anführen, hintergehen.* [*G.*]

betinte, *fein, behutsam, mit Manier, nett.* du geist jo sau betinte. *Es schliesst meist den Begriff des gezierten in sich.* en betinte Mul, *ein gespitzter bedächtiger Mund.* [*G.*]

bettspunnig *f. s.* spunnig.

bewwer *m., erkaltete und verdickte Brühe des Bratens, die mit dem kalten Fleische auf das Brod gelegt wird.*

bewwern, *zittern, gewöhnl.* zittern un bebbern.

bewwerig, *zitterig.*

bībliwen *sw. v. dabei bleiben.* da blif man bi! *bleibe nur bei dieser (falschen) Meinung.*

bīkefāt, *Fass, in dem die Wäsche „gebīkt" wird.*

bikken, *durchbrechen.* dat Ei bikket, *das Hühnchen bricht sich durch.* de Rok bikkt, *bekömmt ein Loch.* [*G.*]

bīlade *f. ein Seitenfach in der Lade der Handwerksinnungen.* dat kümmt ut de kist oder de bilade, *es ist gleich, aus welcher Kasse dies bezahlt wird.*

billenbröt *n.* *„In Qu. gab es zum Fastnachtsdienstag noch ein besonderes Gebäck, kleine, runde, aus Kuchenteich geformte, mit Korinten versehene Brötchen, Billenbrode genannt. Sie wurden beim Bäcker gekauft und kamen regelmässig, aber nur an diesem einzigen Tage auf den Frühstückstisch. Mein Vater hielt darauf, dass jedes Kind sein Billenbrod bekam. Wir nahmen sie auch der Absonderlichkeit halber ganz gern, obwohl sie bei weitem nicht so gut schmeckten wie eine Prilke oder selbstgebackener Kuchen. (Bosse S. 526.) Über die von B. vermisste Deutung s. Krbl. XVIII, S. 43.*

bimmelklocke *f. eine kleine Glocke.*

bimmeln, *mit der kleinen Glocke läuten.*

bimsen *sw. v. schlagen, s.* verbimsen.

binneke *f. weisses Band.*

bint *n. das Gebinde z. B. Garn, Korngarben.*

bire *f. Bettüberzug.* [*G.*] [*Hd.* Bühre.]

bischläper *m. Schlafkamerad (ohne übelen Nebensinn).*

bisterig *adj. u. adv. verwirrt.*

bite *w. Bei den Bäckern der grosse Backtrog nebst dem Deckel, auf welchem der Teig gewirkt wird.* [*G.*] [*Hd. Bütte.*]

Blädeköl. *Onkel Bl. eine oft angeführte Persönlichkeit.*

blaffen, *das Bellen der Hunde.*

bläken *sw. v. qualmend brennen.* de lampe **bläkt.**

bläken, *die Zunge herausstecken.*

blarren, *singen, schreien, laut weinen. Ist Ausdruck des Unwillens über diese Sachen.* [*G.*]

bläschaf. *1) das Schaf in der Kindersprache. 2) ein dummer Mensch.*

blase *f. der Kessel in der Brennerei.* blasenmädchen, blasenknecht. [*B.*]

blasepeter, *der Musikant.* [*Kl.*]

blau, *betrunken, jem.* blauen Dunst **vörmaken,** *jemand beschwindeln.*

blauen twärn, *schlechter Branntwein, Fusel.*

blechen *zahlen.*

blēk, *Platz zwischen zwei Häusern.* **dat** Schēblēk *(schiefes Blēk) hd. entstellt in Schiffblēk.*

olles blēk, *altes schlechtes Frauenzimmer.* [*Kl.*]

blenke *f. ein Gestell in der Küche, wohl von dem darin aufgestellten glänzenden (blinkenden) Geschirr.*

blennen, *mit Gewalt fortbringen, fortstossen, schmeissen.* [*G.*]

blenner *m.* hei is en blenner, *ein Mensch, der durch sein Äusseres täuscht.*

blimmerant *adj.* mek is sau blimmerant, *es flimmert mir vor den Augen.*

blinne dinger, *pl. Blutgeschwüre, die aus „heiler Haut“ kommen.*

blinner Hess *m. jem. der über das zu Beachtende hinwegsieht (bei Danneil S. 20 entstellt in* blinn' Hecks).

Blocksbarg *m. der Brocken, jem. na'n Blocksbarge wünschen = verwünschen.*

blūbüdel *m. Beutel mit Waschblau.*

boben, *oben.* [*G.*]

bock *m.* äwwermorgen, wenn de böcke lammen *= auf den Nimmermehrstag.*

Bode, *alles was fliesst.* [*B.*]

bōge *f.* et kimmt üt de krümme in de bōge, *etwa = hd. „die Hitze geht mit dem Rauch auf, es kommt auf eins heraus“.*

böken *sw. v.* flass boken, *die holzigen Teile des Flachses durch Schlagen von den feineren Teilen des Bastes absondern.*

bölken, *aus vollem Halse schreien, meist von Kindern gebraucht.*

bollern *sw. v. stark klopfen,* an de dōr bollern.

bollwerken *sw. v. stark klopfen.*

boltjen *n. Bonbon.*

bolze *m. der Kater.*

bōkater *m. schwarze Regenwolke.*

bōmann *m. Schreckgespenst für die Kinder.*

bōmölen, *derbe ausprügeln.* [*G.*] [*Auch* verbōmölen, *eigentlich mit Baumöl einschmieren.*]

bōnenkrūt *m.* (satureja hortensis L.), *Bohnenkraut, Wurstkraut, Kölle.*

bōnenstīfel *f. Bohnenstange (zu* stīf, *steif).*

bōnenstroh *(hd.) grob wie Bohnenstroh.*

bōr *m. der Bohrer.*

borgemester *m. der Bürgermeister.*
borgemesterbûk *m. ein dicker Bauch.*
borstwisch *m. hd. Handfeger genannt.*
bossig *adj. erbost.*
boten, *mit der Egge nur einmal übereggen.* [*G.*]
botter *f.* hei steit da as botter an de sunne, *d. h. verblüfft, beschämt.* Hand von de botter! = *Weg da! Entstellt aus hd. Hand von der Butten (s. Krbl. XXI, 90; XXIII, 41).*
bottern *1) Butter machen. 2) Butter werden.* et will nich bottern, *es will nichts daraus werden.*
botterbrôt *m.* vor'n botterbrôt kôpen = *sehr wohlfeil k.*
botterlicker *m. scherzhafte Benennung des Zeigefingers.*
Bottermelkschlappen, *eine Volksbelustigung auf dem „Klers".*
botterstulle *f. mit Butter bestrichene Brodscheibe.*
bottervogel *m. 1) Name des Kohlweisslings. 2) eine nicht quittierte Rechnung.*
Boxhörenschanze *f. ein Berg (Bosse S. 157).*
bozel *f. Kugel des Kegelspiels. Qu.* dicke bôzel *wird von dicken kleinen Kindern gebraucht.*
bozeln *v. a. kegeln.* [*G.*]
braken *f. w. v. vom Flachse: brechen, brecheln.*
brake *f. das Werkzeug, mit dem der Flachs gebrochen wird.*
brägen *m. das Gehirn, gilt als gemeiner Ausdruck:* ek slâ dek den brägen in.
bralsterig, bransterig *adj. angebrannt.* dat äten schmecket bransterig.
Brämworst *f. Wurst mit Semmel und Rosinen, worin das Gehirn* (brägen, bräm) *des Schweines eingemengt ist.*
brambiren, *trotzig worauf bestehen und deswegen lärmen.* [*G.*]
bratsch! *interj. den Schall beim Hinwerfen nachahmend (vgl. Grimm, gr. 3, 307).*
brätworschtfleisch, *gehacktes Schweinefleisch, das oft roh gegessen wird.*
breddejam *m. Bräutigam.*
breddejamsfrack *m. der Frack des Bräutigams.*
in de Bredulje komen, *in Verlegenheit geraten.*
breihân *m. der Broyhahn, das bekannte aus Weizen gebraute Weissbier.*
bremmeln, *auf eine klagende Art wogegen murren und Vorwürfe machen. Ein bestraftes Kind* bremmelt, *wenn es seinen Unwillen darüber mit halben Worten bezeigt.* [*G.*]
brennewîn *m. Branntwein.*
brennewînskoschale *f. Kalte Schale aus Branntwein und Braunschweiger Honigkuchen, s.* koschale.
brien, *zornig machen, necken.* brie den Hund nich, *necke den Hund nicht.* [*G.*]
brilläpe *m. Scheltwort für einen Brillenträger.*
brink *m. Grasanger.* hei wänt upp'n brinke.
brise *f. Kalbseuter.*
brîtjen *m. Bräutigam.*
brösen, *laut weinen.*
Brühl *m. (hd.) (urspr. feuchte Niederung, Buschwerk in sumpfiger Gegend) in Qu. Name des Stadtparkes.*
brucken *sw. v. husten, beim „Stickhusten der Kinder".*
brühsiedenheiss *adj. u. adv. einem etwas brühsiedenheiss wiedererzählen.*
bruken, *gebrauchen.* ek brûke 'n doktor, *ich habe einen Arzt angenommen.* ek brûke wat for den hausten, *ich nehme Arzenei gegen den Husten.*
brummer *m. grosse Fliege, die beim Fliegen einen summenden Ton hervorbringt, Schmeissfliege.*
brummen, *im Gefängnis sitzen.*
brummkisel *m. grosser Kreisel (s.* kisel*).*
brûnbeir *n. Braunbier, früher der gewöhnliche Haustrank.*
brûse *f. Beule am Kopf (Krbl. XXIII S. 41 u. 67).*
brustdauk *m. Brusttuch.*
sek bucken *sw. v. sich beugen.*
buddel *m. flache Schnapsflasche; auch die zum Saugen der Kinder, aber nie Weinflasche.*
buddeln, *ein Kind mit der Flasche aufziehen.*

buen, *bauen.* Buen is ne lust; wat et kost' hebb ek nich gewusst. ek mot an den hüse noch vel büen un bettern.

bükknipen *n. Bauchweh.*

bule *f. Beule, Vertiefung in einem Gerät, einem Hut u. ä.*

bullerich, *leicht aufbrausend.*

bullerjān *m. ein leicht aufbrausender Mensch.*

bullerlok *n. das Grab, besonders in der Kindersprache, von dem dumpfen Ton der auf das Grab fallenden Erde so genannt.*

bumkeile *Schilfkolben.* [*B.*]

bummelack *m. ein bummliger Mensch.*

bummelschottsch, *ein langsamer Tanz.* en bummelschottschen danzen.

burren, *fliegen, von Tieren, die dabei einen hörbaren Ton hervorbringen.*

burrkäwer *m. Käfer, besonders der Maikäfer.*

bū en bā hei is sau bū en bā, *er ist so unfreundlich.*

buschkopp *m. ein Mensch mit buschigem Haar.*

buttewennig, *auswendig.* [*G.*] *Wenn man jemand auf einen Fehler an der Kleidung aufmerksam macht, so sagt er wohl: Och, dat is man buttewennig.*

butten, *draussen.* [*G.*]

sek butzen, *sich stossen.*

butzeman *m. ein Kindergespenst, womit man schreiende Kinder bedroht.*

buxböm scheiten *(hd. auch: buschbaum schiessen), auf dem Kopfe stehen.*

buxen *(s. Schambach S. 37) Euphemismus für stehlen.*

buxen *pl. Hosen.*

da nich vor, *elliptische Rda. beim Ablehnen des Dankes: „dafür brauchst du nicht zu danken!"*

dag *m.* hei will sek von' dage daun, *er ist so verzweifelt, dass er Selbstmord begehen will.*

zwischen dag un duster, *in der Dämmerung.*

dachhase *m. die Katze; auch scherzhafte Bezeichnung für den Dachdecker.*

dacht *m. Docht.* „dachte sind keine lichte" *sagt man, wenn jemand sich geirrt hat und dann sagt: „ich dachte!"*

daehle *w. Tenne, Hausflur.* [*G.*]

daesig, *einfältig, albern, daher* Daesekop, *alberner Mensch.* [*G.*]

dämelie *f. Dummheit.*

dämelack *m. Schelte für einen dämeligen Menschen.*

dämelklās *m. einfältiger Mensch.*

dämelsack *m. dasselbe.*

dämlich, *etwas dumm.*

dümmern. ein betjen dämmern, *ein wenig einnicken.*

dämmerstunne *f. Dämmerung, Zwielicht.*

däsbartel, *m. alberner Mensch.*

dal. sett dek dal, *setze dich nieder!*

dammeln *sw. v. tändeln, spielen.*

damp *m.* einen damp andaun, *jemand etwas anhaben.*

dampig, *von Menschen und Pferden gebraucht = kurzatmig, keuchend.*

dannappel *m. der Kienapfel, Zapfen, der den Samen enthält.*

däto = *lat.* datum. dat is bet däto *(bis jetzt)* nich sau west.

däts *m. verächtlich für Kopf:* ek slā dek upp'n däts.

dau *m.* vor dau un dach opstāu, *sehr früh (vor dem Fallen des Frühtaus und Tagesanbruch aufstehn (s. Krbl. XVI, 78).*

daukmäker *hiessen die Tuchmachergesellen in den grossen Fabriken.*

debbel *m. (hd.* Döbel*)* leuciscus cephalus, *der gemeinste der Eltfische. S. Brehms Tierleben, kl. Ausg., Bd. 3, 326.*

debbeln, *im Ringkampfe bezwingen. Ein Knabe sagt zum andern:* ek will dek schon debbeln *(s. Krbl. XVIII, 78 u. 91).*

deckel *m. 1) Deckel eines Gefässes.* op en scheiwen pott findt sek ok en deckel, *sagt man, wenn ein hässliches Mädchen einen Mann bekommt. 2) Mütze.*

deckeln, *die Mütze oder den Hut ziehen.*

defftig *adj. derb.* defftige kost.

deichäpe *m. scherzhafte Bezeichnung für den Bäcker.*

dempen *sw. v. die Kehle zudrücken.*

densch *pl.* denscherte, *Sperling (neuerer Ausdruck).* [*B.*]
dermank, *darunter, dazwischen.* [*G.*]
dicht. hei is nich dicht, *er ist nicht ehrlich.*
dichte bī, *nahe bei:* dat is dichte bī.
dick. dat sint dicke päden, dicke frünne, *intime Gevattern, Freunde.*
dicke dorch. hei is dicke dorch, *er hat sein Ziel erreicht, oder: er hat eine Gefahr überstanden.* immer dicke dorch, mine herren! *d. h. durch dick und dünn.*
dickdrēwisch, *dreist.*
dikkepote *w. Irrlicht, Irrwirsch.* [*G.*]
dikkeboten *oder* dikkepoten *heisst in der Ökonomie die Furchen wieder abpflügen, die der Nachbar zuviel weggepflügt hatte. Der Aberglaube sagt von dem letzteren, er müsse nach dem Tode als* Dikkepote *(Irrlicht) spuken.* [*G.*]
dickkopp *m. Schelte für einen halsstarrigen Menschen.*
dickpanzen *m. Schelte für einen dickbäuchigen Menschen.*
dimen *(mnd.* vimen*), grosser auf freiem Felde aufgehäufter Getreidehaufen.*
dingerich *n. ein unbestimmtes Ding, (Vgl. Schmeller, Bayer. Wb. I², 521, 1417.)*
discher *m. Tischler.*
docke *f.* ne docke sīde, twärn, *ein Gebinde Seide, Zwirn.*
docke *f. Puppe.* wi ne docke dasitten.
dōd *m.* de dōd löppt äwwer mīn graff *sagt der, den ein eisiger Schauer überläuft.*
Dodenkopp *m. Das Hospital St. Martin in Qu. wegen eines über der Tür angebrachten Memento mori.* sei wont upp'n Dodenkoppe.
dodenköppig *adj.* dat licht brennt sau dodenköppig.
dodenköppig. hei süht so dōdenköppig *(mager, elend)* üt.
dodsterbenskrank, *zum Sterben krank.*
döschen, *dreschen;* afdöschen, *durchprügeln.*
dösig *adj. verschlafen.*
doewesen, *auch* doewen, *toben, Lärm machen. Bei dem ersten ist mehr Lustigkeit, bei dem zweiten Zorn die Ursache.* [*G.*]
dōf, *taub.*
dōfsinnig *adj. dumm.*
dōwe nettel, *der Bienensaug* (lamium album).
dōgenicht *m. ein Taugenichts.*
doktern, *eine Kur gebrauchen:* ek hebbe lange doktert.
dollendörich *m. Schelte für einen unruhigen und zu bösen Streichen aufgelegten Knaben.*
dorchdrẹwen, *durchtrieben.* en d. bengel, *einer, der sich auf lose Streiche versteht.*
dorchgẹnger *m. ursprünglich vom Pferde, dann auch von männlichen und weiblichen Wesen gebraucht = einer, der leicht durchgeht, über die Stränge schlägt.*
dorchmarsch *m. die hd. als „Durchfall" bezeichnete Krankheit.*
dorchschlach *m. eine Art Sieb in der Küche zum Durchquetschen von Kartoffeln, Obst u. dgl. (s. Mnd. Wb. I, 547).*
dorchwammsen, *durchhauen.*
dörtute [*auch* dörndute] *m. u. f. Ein hölzerner Hahn zum Abzapfen, bestehend in Röhre* [tute] *und Stopfen* [dorn] *davor.* [*G.*] *(Noch um 1870 gebraucht.)*
dracht *f.* ne dracht holt, *eine Last Holz, soviel man mit einem Male zu tragen vermag.* ne dracht schläge.
drägbant *n. pl.* drägbänner, *die Gurte zum Tragen des Tragkorbes.*
drägkorf *m. der auf dem Rücken getragene Korb.*
dralle. *1)* De twērn is tau dralle, *der Zwirn ist zu sehr zusammengelaufen. 2) nett artig rasch,* en dralles maeken, *ein rasches, munteres Mädchen. Kleidungsstücke sitzen* dralle, *wenn sie gut passen und ein nettes Aussehen geben.* [*G.*]
dräne *m. (hd. entstellt Träne)* hei is ne dräne, *er ist ein langweiliger Mensch (vgl. Danneil S. 39.* **dräöner,** *wer eintönig oder nicht mit der nötigen Überlegung spricht).*
draesen *m. Ladentisch.* [*G.*]

drange *adj. u. adv. eng, dicht bei einander.*

drank *m.* vele swine maken den drank dünne *d. h. wo viele Kinder sind, werden die Mahlzeiten knapp bemessen; auch von einer Erbschaft, an der viele teilnehmen.*

drāt *m. 1) Faden, siehe* pēkedrāt. *2) Geld.*

drebenkīl *m. Schambach S. 48:* „drībenkīl *(„Treib den Keil“) ein alle Rücksichten auf das Schickliche und den Anstand aus den Augen setzender Mensch.“*

drebisch, *dreist, keck.*

Drēfsant *m. Triebsand, vom Wasser angetriebener Sand.*

dreikēsehoch *m. scherzhafte Bezeichnung für einen kleinen Knaben (s. Brem. Wb II, 762).*

drell *m. mit drei Fäden gewebtes Leinenzeug.*

drewet *m. Dreifuss.* [*G.*]

drīer *m. der Dreier, eine Kupfermünze.*

drillen, *plagen, quälen.* [*G.*]

drinken *n. Dünnbier.* [*B.*]

drippen, *lecken, in einzelnen Tropfen herabfallen lassen.* ein emmer, fett *u. dgl.* drippt.

driwwelīren *sw. v. jem. beständig antreiben und dadurch in Aufregung bringen.*

drīzen *sw. v. fortwährend reizen.*

dröge, de kau is dröge, *wenn sie keine Milch mehr gibt.*

drögen, afdrögen, *trocknen.*

drösseken, *sich im Mittelzustande zwischen Wachen und Schlafen befinden.* Ek sleip nich, ek drössekete mans, *ich schlief nicht, sondern war nur zwischen Schlafen und Wachen.* [*G.*]

dröm, *m. der Irrtum.* nu bin ek ūt mīnen drōme *sagt man, wenn einem plötzlich die Erkenntnis über etwas aufgeht.*

droppen, *m.* et is en droppen up'n heiten stein, *d. h. es hilft wenig.*

drucksen, *zögern, zaudern, nicht mit der Sprache herauswollen.*

drup. et was drup un dran, *es war nahe daran.*

drüppel, *m.* de bōme stān up en drüppel = *die Bäume stehen eng zusammengepflanzt auf kleinem Raum.*

drusseln *sw. v.*, indrusseln *bezeichnet den Übergang vom Wachen in den Schlaf.*

dubbelt hält better, *mit doppeltem Zwirn hält die Naht besser, auch gesagt von dem, der ein zweites Glas trinkt.*

sek ducken, *sich beugen.* Ducke dich, liebe seele, es kommt ein platzregen! *sagt der Trinker, bevor er ein Glas Branntwein, Bier hinuntergiesst.*

ducknackig. hei geit sau ducknackig, *vgl.* dusenackig.

duckser *m. pl.* duckserte. dux, sperrdux. [*B.*] *Der Sperling, wohl wegen seiner Frechheit und Verschlagenheit so genannt; vgl.* duckes = *Duckmäuser (Kehrein, Volkssprache im Herzogl. Nassau. Weilburg 1862, S. 119);* dux, *ein arglistiger, tückischer Mensch, ein Tückebold (Schambach S. 53).*

duff *adj. matt, von Farbentönen.*

duken *sw. v. tauchen.* Dūke dek mal! *Damit fordert man beim Baden jemand auf, den Kopf unterzutauchen.*

dull. vor dull un blint lopen = *über Hals und Kopf laufen.*

dumm un albern, *verrückt;* et is tau'n dumm un albern werden.

dummbart. *Die Mutter nennt liebkosend ihr Kind* kleiner dummbart, *auch* dummpatz.

dunc, *betrunken, ohne Besinnung.* [*B.*]

dunen, *etwas schmerzen.* De täne dunen, *die Zähne schmerzen ein wenig.* [*G.*]

dunnerkīl! *Ausruf des Erstaunens.*

dunner krengel un tweiback! *Desgl.*

dünnige *f. Schlaf, pl.* dünnigen, *Schläfe.* hei het mek in de Dünnige stott. [*G.*]

duren *sw. v. währen.* et dūrt nich lange.

dusenackig. hei geit so dūsenackig, *er geht so gebückt, mit vorgebeugtem Nacken.*

dusseln, *taumeln, schwindlicht sein.* Ut den schlape updusseln. [*G.*]

dusseldier *n. Schelte: ein Mensch, der in einem steten Taumel ist und nicht weiss, was er tut.*
dusselkopp *m. dasselbe.*
dust *m. bezeichnet Körper, die keine feste Consistenz haben. Mit engl.* dust *Staub verwandt. Ein mürber verlegener Zeug[stoff] heisst* Dust *und man sagt von ihm* et is pure Dust. *Hauptsächlich gebraucht man es in Vergleichungen z. B. vom Fleische, Zeuge, Holze, Papier, Leder sagt man* et is wie Dust. *Meines Wissens legt man aber keinem Dinge diesen Namen eigentümlich bei.* [*G.*]
dutte *f. (so auch mnd.) albernes, dummes Frauenzimmer, nur in der Verbindung* 'ne dumme dutte.
dutten *m. 1) ein Klumpen verworrener Sachen z. E.* en dutten Gärn, Hede, Flass, Lumpen. *2) ein zu grosser Bissen Fleisch, Brot usw.* dreihe nich saune Dutten 'nin, *stopfe nicht solche grosse Bissen hinein.* [*G.*] in dutten gān, *entzwei gehen;* alles in dutten schlān.
dutzbrauder *m. einer zu dem man „Du" sagt:* hei is mīn dutzbrauder.
düwel *m. der Teufel.* Ritt sei denn der düwel?! *Sind sie denn besessen?* 'n dummen düwel, *ein dummer Mensch.*
ēbenmāte, ēbenmātig, *ziemlich erwachsen, ziemlich gross.* [*G.*]
ecker *f. die Eichel und Buchnuss.*
eckerken ūt'n holte! *Ausruf eines Kartenspielers, wenn er viel „Eicheln" bekommen hat.*
eddelmann *m. adliger Grundbesitzer. In Qu. sagt man: Wer's haben kann un lebt nich wie en Eddelmann, der is selber schuld daran.*
egāl. dat is mek egāl, *das ist mir gleichgültig.*
eichelingen, *neu.* [*G.*]
eien *sw. v. liebkosend über die Backe streichen, von Naturlaut* ei, *auch verdoppelt* eiei, *den die Kinder dabei sprechen:* eie mek emāl. *Auch Erwachsene* eien *die Kinder.*
eierflāden *(hd.). Zu Ostern wurden neben dem üblichen Kuchen auch noch ganz dünne, süsse Eierfladen gebacken (Bosse S. 526).*
eierkauken *m. Eierkuchen.* dā sint ein back eierkauken, *die halten fest zusammen.*
eike *f. die Eiche. Davon das adj.*
eiken. eiken brẹder.
eikappel *m. kugelige Geschwulst auf Eichblättern, Gallapfel,* galla.
eikerig, *zänkisch, eigensinnig, weinerlich.* [*G.*]
eikern, *eigensinnig zanken, unwillig sein durch zu grosse Empfindlichkeit.* hei eikert immer, *zankt gern. Ein Kind* eikert, *es befindet sich nicht wohl und ist deswegen eigensinnig, weinerlich.* [*G.*]
einschenker *m. Beim Ballschlagen derjenige, welcher dem Schläger den Ball zuwirft.*
eisergarn *n. Eisengarn.* [*B.*]
ekel, oller e. *Schelte.*
elbe, *die Zahl elf.* dat duert von elben bis middage *d. h. gar nicht lange. Früher nahm man in Qu. im Sommer das Mittagsmahl schon um 11 Uhr ein.*
elbisch, elwisch *sind Schafe, wenn sie die Drehkrankheit haben, Menschen, wenn sie dumm sind.* [*G.*]
ellbogen *m. Auf die Frage:* will wi faren? *gibt man ablehnend die scherzhafte Antwort:* met de hant äwwern ellbogen.
elderen *pl. die Eltern.*
ẹlenne *adj. elend, kränklich, schwach.* hei süht ellenne ut.
ẹlennig *adv.* ellenig umkommen.
eller *f. die Erle* (alnus glutinosa L.) *davon*
elleren *adj.* elleren holt.
emmer *m. Eimer* [*alts.* embar *von* ên *und* beran, *was mit einer (Hand) getragen wurde*].
enanner. ūt enanner gān, *auseinander (entzwei) gehen.* bi e. stān, hinner enanner gān.
engel *m. (hd.)* der heilige engel, *der Büttel, Gerichtsdiener.*
engwerklāwe *f. ein Stück Ingwer, von der Ähnlichkeit mit einer Klaue.*
enke *m. der Kleinknecht.* pẹreenke *(der Pferdeknecht),* messenke. *Über*

das Neujahrsknallen der enken *s. Bosse.*

enneken *n. das Endchen, ein kleiner Rest.* en enneken worscht *u. a., von einem kleinen Kinde wird gesagt:* et is man sau'n enneken.

entenplän *m. Name eines Platzes.*

entgellen *sw. v.* lät mek dat nich entgellen, *trage mir das nicht nach.*

ęre *f. die Erde, der Boden.* et is up de ëre follen.

ergattern, *erwischen.* [*G.*]

ërgistern *adv. vorgestern.*

erkner *m. Erker.* [*B.*]

erpel *m. der Entrich, das Männchen der Ente.*

ërster däge, *nächstens.*

erwisch *m. das Irrlicht.* hei is en erwisch, *sagt man von einem unruhigen Kinde.*

estrich *(hd.) Fussboden aus gegossenem Gyps.*

ëteputete, *geziert, zimperlich.*

ętewäre *f. Esswaren, Lebensmittel jeder Art.*

ëtterbetsch, *zanksüchtig.* [*G.*] [*Vgl.* **etterig,** *1) eiterig; 2) sehr empfindlich, etwas zänkisch. Schambach, S. 58.*]

fackeln *sw. v. immer mit der Negegation.* hei fackelt nich lange, *seine Heftigkeit, sein Affekt bricht gleich in Tat aus, er schlägt gleich los.* [*G.*]

facken *adv. oft, schnell.*

facksen *pl. lose Streiche, Possen.*

vadder *m. Gevatter. Rda.* wat fadder, wat fründ! gelt her!

fadendrëe, *fadentrocken ist etwas Gewaschenes, wenn nur erst die aussen liegenden Teile der Fäden trocken sind.* [*G.*]

fadengrade *adj. ein Mensch, der einfach, offen und ehrlich ist.*

faetern, *neugierig.* [*G.*]

fakuken, *nur Plural, Betrügereien,* Fakuken maken, *Betrügereien, Vorspiegelungen machen.* [*G.*]

falsch, *erzürnt.* hei is hellisch falsch op mek.

fäm'n, infäm'n *sw. v. einfädeln.* de neinadel infäm'n.

färig *adj. zerstreut.*

farwe *1) Farbe. 2) Färberei:* tüg na de farwe drägn.

Fastelawent, *Fastnacht (über die Feier s. Bosse S. 526).*

fäten, *sich fassen, ringen.* se hebben sek fatt.

fätbinder *m. der Böttcher.* hei löppt wi en fatbinder, *d. h. sehr schnell.*

fautlappen, *spöttische Bezeichnung für gekochten weissen Kohl (Lappenkohl).*

fecken, *schaukeln, vermittelst einem Seile oder Balken.* [*G.*]

felse *f. Müllerstube.* [*B.*]

feld. *Das Feld hat eine eigne Bedeutung in der Redensart:* ebber feld gahn, *d. i. über Land gehen, eine kleine Reise machen.* [*G.*]

feldherren, *Bürger, die zur Überwachung der Felder bestellt waren.* [*B.*]

fëme. enne fëme vull, *eine Hand voll.* [*Kl.*]

fengen *sw. v. (Feuer) fangen.* dat licht fengt nich, *das Licht will nicht brennen.* dat is ein, met den man de andern fengen kan = *er taugt nicht viel.*

fensterterluken, abgekochte, *im Scherz (Krbl. XXIII, 87).*

sek verännern *sw. v. 1) heiraten. 2) vom Gesinde: eine andere Stelle annehmen.*

verbäbelt, *verschossen, von Kleidern (vgl. engl.* bauble?*)*

verbellen *sw. v.* sek de hant verbellen. *Bei schweren körperlichen Arbeiten erleidet der muskulöse Teil der Hand (der Ballen) oft durch heftige Dröhnung eine Anschwellung, die sich erst langsam wieder verliert.*

verbruken *sw. v. verbrauchen.* verbrüken Se't gesunt! *sagt der Händler, wenn der Käufer nach abgeschlossenem Kaufe den Laden verlässt.*

verbumfideln *sw. v. verprügeln.*

verbumjacken, *sw. v. verprügeln.*

verdeffendëren, sek (defendere), *sich entschuldigen, rechtfertigen wollen.*

verfëren, *erschrecken.* sek verferen. [*G.*]

vergneisen, *in Schmutz umkommen, durch Unreinlichkeit ungesund werden.* [*G.*]

verhimmeln, *verzweifeln.* [*G.*]
ferken *n. Ferkel.* [*B.*]
verkunkeln *sw. v. heimlich vertauschen oder verkaufen.*
verlōf *m. die Erlaubnis.* **met verlof!** *mit Erlaubnis. Beim Kriegenspielen das* **„māl"**, *der Platz, auf dem niemand „angeschlagen" werden darf.*
verlustiren, *lustig machen.* [*G.*] *Gewöhnlich* **sek verlustiren.**
verpusten sek *sw. v. wieder zu Atem kommen.* **ek mot mek ērst verpūsten** *sagt jemand, der stark gelaufen ist.*
verquāsen *sw. v. im Übermass und unnütz etwas verbrauchen.*
vertoch *m. ein verzogenes Kind.* **et is en lütten vertoch.**
verunkunstfeilen, *verderben. Bloss im Scherz.* [*G.*]
verweisen, *nicht schonend und vorsichtig womit umgehen.* **Hei verweiset alles,** *er verdirbt alles. Daher auch der Name Weisenprange oder Weisenpilz, eines Menschen, der durch Unvorsichtigkeit alles verdirbt.* [*G.*]
vērfāt *n. ein Viertelscheffel, Gemäss für trockene Dinge.*
vērkantig *adj. wird von einem breitschulterigen Menschen gebraucht.*
fiddelfumfei. *Nachahmung des Tones der Geige.*
fikfakkerīe, *Betrügerei.* [*G.*]
fikke *w. Tasche.* [*G.*]
fikkel. *1) Ferkel. 2) Schelte für ein Kind, das sich beschmutzt oder etwas unanständiges gesagt hat.*
fìken *sw. v. den* **concubitus** *begehen.*
fikkenmesser *n. Taschenmesser (Bosse S. 520).*
vīmarcht *m. der alljährlich im Anfang Oktober auf dem Klerse abgehaltene Vieh- und Krammarkt.*
fimmeln, *sich mit kleinen künstlichen Sachen abgeben. Kleine Mädchen fimmeln Mützen, Röckchen u. dgl. für ihre Puppen. Ein Ungeübter fimmelt und fimmelt und kann doch keinen Faden durch die Nähnadel bringen. (Anm. von* **fummeln,** *herumfühlen.)* [*G.*]
fimmelei, **finzelei** *ist Beschäftigung mit finzelichen Sachen.* [*G.*]
fīnsch, *boshaft.*
finzeln *heisst ebensoviel als* **fimmeln.** [*G.*]
finzelich, *subtil, fein, geringfügig. Finzliche Arbeit, wozu viel Geduld gehört.* [*G.*]
fipperig, *ein* **fipperiger** *Mensch, ein Mensch wie ein Schneider.*
fipsen. *Ein Spiel, welches kleine Mädchen mit fünf Steinchen spielen, die sie geschickt in immer steigender Anzahl aus der inneren Seite der Hand auf die äussere werfen, und indess die in die Höhe geworfenen zurückfallen, andere noch stehende auffassen; daher* **fipssteine.** [*G.*]
fipsen, *Zeitwort. 1) Fipsen spielen. 2) Ein Mädchen* **fipst,** *wenns die Kokette agirt, durch Gang und Kleidung zu erobern sucht und fleissig umherläuft.* **herumfipsen** *heisst in dieser Absicht umherlaufen und* **fipschen, fipstrine** *ist der Name eines solchen Geschöpfs.* [*G.*]
fisematenten *pl. listige Ausflüchte, Finten.*
fitten *pl. Fittige der Vögel.*
fitzebone *f. grüne Bohne.*
fizzenfei, *keck, naseweiss bei gefährlichen Dingen oder dummdreist.* [*G.*]
flabbe *f. die herabhängenden Lippen.*
fladderig, *flatterhaft.*
fladderschībe *f. eine Scheibe an der Vogelstange, nach der geschossen wurde (s. Krbl. XXIII, 87, Bosse S. 536).*
fladdūse *f. komische Bezeichnung der* **blärrmütze,** *einer weiblichen Kopfbedeckung.*
flāmisch *adj. ungeschliffen.*
flaps *m. ungeschliffener Mensch, davon das adj.* **flapsig.**
flass *m. der Flachs.*
flāts *m. ein Flegel, Grobian (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
flātsig *adj. flegelhaft (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
sek henflātsen, *sich wie ein Flegel hinsetzen (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
flau *adj. schwach im Magen.* **mek is sau flau.**

flause *w. Lüge, Windbeutelei.* [*G.*]

fleischer *m. (hd.).* „Da kuckt de fleischer rüt" *sagt man, wenn das Fleisch durch den zerrissenen Strumpf sichtbar wird. Deutlicher in der Altmark:* Flēschers dochter kickt ūt strumpweber sīn finster.

fleiten gan, *wie hd. flöten gehen, verloren gehen.*

fleitje *f. Flöte.* fleitjenpipen! *neckende Abweisung.*

fleitjen *sw. v. auf den Fingern pfeifen.* [*Kl*]

flikke, *von jungem Federvieh, soviel als befiedert, essbar, zum Ausfliegen bereit, flügge.* [*G.*]

flittjen *pl. Flügel.*

flitzbogen *m. der Bogen, womit die Knaben Pfeile schiessen.*

flitzen, *schnell laufen:* da flitzt he henn!

flotten *pl. Flottweiden.* [*B.*]

flüchter *m. 1) Taube, welche nicht im Schlage gefüttert wird (Feldflüchter); 2) leichtsinnige Weibsperson, die sich herumtreibt.*

flumen, flomen, *das Bauch- und Nierenfett der Schweine und Gänse.*

flunk *m. der Vogelfittich, im Scherz auch von dem Arme des Menschen:* hei hett en lāmen flunk.

flunkern *sw. v. nicht der Wahrheit getreu bleiben, aufschneiden.*

flunsch *f. herabhängende Lippen.* en flunsch māken *als Zeichen des Unwillens.*

flūschen *sw. v.* dat flūscht better, *die Arbeit geht so besser vorwärts.*

fokken *schw. v. schnell laufen.*

vogelkönig *(hd.) der Bestemann beim Vogelschiessen (Bosse, S. 536).*

vorburg *f. (mhd.* vorburc, suburbium *Lexer III, 462). Name eines bestimmten Gehöftes.*

fōre *f. die Ackerfurche.*

vorfötsch, *eigentl. vor den Füssen weg, der Reihe nach.*

vorhollen *sw. v.* frisch brot hölt nich vor, *wird schnell verdaut.*

forke *f. die Mistgabel.*

forsche *f. (frz.* force*), Körperkraft:* hei hett grote forsche.

vorwerk *n. 1) ein zu einem grösseren Gute gehöriges Gehöft, 2) auch von jedem geräumigen Hause oder Gehöft wird gesagt:* et is en grotes vorwerk.

frachter *1) Frachtwagen. 2) Frachtfuhrmann.* [*B.*]

fräk, *altes Gerümpel.*

franjen *pl. Fransen als Schmuck, auch Fetzen am Kleide.*

frete (e *wie* ae) *w. Maul.* [*G.*]

frete (e *wie in* Seele), *ziemlich herangewachsen. Gebräuchlich von Leuten zwischen 8—18 Jahren alt.* Ek war en freter Junge, en fretes Mäken. *Auch von Tieren gebräuchlich.* [*G.*] *Vgl. mnd.* wrêt.

fręteg̜ern *m. einer, der gern isst, ein Nimmersatt, besonders im Scherz von Kindern gebraucht.*

fręteware. *Von Kindern, die gern essen, sagt man im Scherze:* dat is fręteware.

frętsack *m. (hd. Fresssack) Vielfrass.*

frien *sw. v. freien, heiraten.*

vrīheit *f. ein Asyl (vgl. Mnd. Wb. 5, 532):* ek hebbe mek up de vrīheit kofft *sagt jemand, der sich in ein Hospital eingekauft, d. h. durch Zahlung einer bestimmten Summe das Recht auf Aufnahme in dasselbe erworben hat.*

frījāt *f. die Freite, Brautwerbung.* hei geit up de frījāt.

frikkeln, *hin und her bewegen, um etwas los- oder aufzumachen. Man* frikkelt *an einer Tür, einem Schlosse, um aufzumachen, an einem Pfahle oder Nagel, um sie herauszuziehen.* [*G.*]

Fritze, *Fritz. Neckreim:* Fritze, Stīgelitze, dīn Vogel is dot, Hei singt nich, hei drinkt nich Un fritt ok kein brōt *(s. Krbl. XX, 41).*

frosterkatze *f. jemand, den bei geringer Kälte fröstelt.*

frosterkettel *m. ein Mensch, der bei der geringsten Kälte friert.*

frostern, *frösteln.*

frosterig *adj. frostig.*

fucheler *m. Betrüger.*

fucheln *sw. v. (Danneil, S. 59:* fuscheln*) betrügen, besonders beim Kartenspiel.*

sich fuchsen, *sich ärgern.* [*B.*]

fudikän! *Interj. aus* fu *(pfui)* dik *(dich)* än *zusammengesetzt: Pfui, schäme dich!*

fülen (*mnd.* vulen), *einen unhörbaren Wind* (crepitus ventris) *streichen lassen.*

fülle *f. eine in das Wasser hineingebaute Vorrichtung zum Spülen der Wäsche usw. (besonders bei Färbern und Gerbern) und zum Wasserschöpfen.*

fülpanzen *m. Schelte für einen faulen Menschen.*

fummelholt, *Glättholz.* [*G.*]

fummelī *f. unordentliche Arbeit.*

fummeln *sw. v. mit Licht und Feuer spielen.* [*B.*]

fummeln, *glätten, bei den Schustern das Leder.* [*G.*]

funke *m. ein durchtriebener Mensch.*

funkelnagelnī *adj. ganz neu (eigentl. funkelnd wie ein neugeschmiedeter Nagel).*

funzel *f. eine schlecht brennende Lampe.* de olle funzel brennt nich. *Kompos.* trän-funzel.

Gallberg, *der Galgenberg.* [*B.*]

gallern *sw. v.* (dorchgallern) *prügeln.*

galstrig, gralsterig *adj. ranzig, bezeichnet den Nachgeschmack nach fetten Speisen.* ek hebbe son' galstrigen smack in' munne.

gandert *m. der Gänserich.*

gängeln *v. a. Mit Gewalt schnell von der Stelle bringen. Den Ball gängeln, ihn weit fortschlagen. Jemanden zur Tür hinausgängeln, ihn zur Tür hinausstossen.* [*G.*]

gänseströte *(hd.) f. Luftröhre der Gans, s.* ströte.

gänsewein *m. (hd.) scherzhafte Bezeichnung des Trinkwassers.*

gaesseln *s. ein junges Gänschen.* Pipgaesseln, *ein kränkelndes kleines Mädchen.* [*G.*]

gast *m. für Mensch:* hei is en schönen gast *(iron.).*

gastkammer *(hd.) Fremdenkammer (Bosse).*

gaetlich, *passend, bequem. Bloss von leblosen Dingen.* [*G.*]

gätt *s. die Posteriora.* [*G.*]

gatze *f. die Gasse.*

gaus *f. die Gans.*

gausefell *f. die (gebratene) Haut der Gans.* dat fell von der gaus *gilt als Leckerbissen.*

gęlrīp, *soeben reif:* gęlrīpe bōnen.

gemechte *n. die männlichen Schamteile.*

geschrichte *n. lautes Geschrei.* mak doch nich sau'n geschrichte.

gespān. *Frachtfuhrmann, aber er muss einen blauen oder weissen Kittel tragen und nur mit einem Karrn fahren wie in Thüringen und Westfalen.* [*G.*]

gest *m. Bierhefe.* [*G.*] *Hefe überhaupt.*

gibbeln *sw. v. heimlich, versteckt lachen.*

gilte *f. hd. Gelte, Gefäss für Flüssigkeiten (s. Kluges Etymol. Wtb.)*

ginselgel, *auch* **gaesselgel,** *hochgelb.* [*G.*]

gīper *m. unwiderstehliches Verlangen.* ek hebbe 'n gīper op'n sūren hering.

gistern *adv. gestern.*

gīzhacke, gīzhämel, gīzkragen *m. Geizhals (s. Krbl. XIII, 7, 44, 88).*

gīzmagen *m. dasselbe.* [*B.*]

glimeker *m. Ein Mensch, der dumm aussieht, aber, wie man sagt, es hinter den Ohren hat.* [*G.*]

glibberig *adj. wegen einer schleimigen Oberfläche leicht aus der Hand gleitend, z. B. von Fischen.*

glīk, gliks *adv. sofort.*

glīme *f. der Engerling.* [*B.*]

glitschen *sw. v. gleiten s.* ūt-glitschen.

glū *adj. glühend.* glūe ōgen. glūe sēpe, *heisse, flüssige Seife.* näbersche, borgt mek doch en betjen glue sēpe.

glückshafen *m. Glückstopf, woraus bei Glücksspielen die Gewinne gezogen werden. So nannte der Quedlinburger Barnieske seine Spielbude, mit der er um 1860 die Jahrmärkte und Schützenfeste bezog.*

glūpen, *von unten auf od. von der Seite sehen, daher:*

glūpsch, *adj. heimtückisch, hinterlistig.*

glūstern, *mit blinzelnden Augen genau wonach sehen.* [*G.*]

gnarren *sw. v. weinen (nur von Kindern gebraucht).*

gnattern, *sich gleich ärgern.* [*G.*]
gnatterig *ist wer sich leicht ärgert und dann viel Worte macht.* [*G.*]
gnatz *m. Haut- oder Kopfausschlag.*
gnatzfinke *m. Geizhals.*
gnatzig *adj. schäbig, geizig.*
gnatzkopp *m. Geizhals.*
gnaupelich *adj. wird von einem Gesichte gesagt, das von Pockennarben entstellt ist.*
gnawwig *adj. geizig.*
gneckern *sw. v. über jede Kleinigkeit seine Unzufriedenheit zu erkennen geben.*
gneiren, *schmeichelhafte Mittel anwenden, um von dem Essen eines anderen etwas zu erhalten, so wie dies vorzüglich bei Kindern stattfindet.* **afgneiren,** *abschmarozzen.* [*G.*]
gnibbelig *adj. eigentlich: „abgeknabbelt“.*
gniest *m. Schmutz z. B. am Treppengeländer, Körper.* [*G.*]
gnitschig *adj. wird von Menschen gebraucht, die ihre Unzufriedenheit und ihren Neid durch spitze Reden zu erkennen geben.*
gnitte *f. stechendes Insekt.*
gorre, **gurre** *w. altes abgelebtes Geschöpf, hauptsächlich von Pferden.* [*G.*]
gossenstein *m. (hd. entstellt aus nd.* **göstēn,** *Gussstein). Vertiefter Sandstein zur Abführung von Flüssigkeiten aus der Küche, die durch ein Loch in der Wand nach aussen münden.*
gote *f. Gosse, Wasserrinne.*
gotenpaul *m. Gossenschlamm.*
grabbeln *sw. v.* **in'n drecke grabbeln,** *im Drecke wühlen.*
grabelant *n. Ackerstück, bes. zum Bau von Kartoffeln.*
graben *sw. v. 1) graben. 2) begraben.* **Ick hebbe 'n kint graben laten.**
grāfnis *n. Begräbnis.*
grampel, *grobes Scheltwort.*
grandig *adj. kiesig.*
gransen *sw. v. heftig weinen.*
grant *m. Kies.*
grappen, *Grillen, seltsame Einfälle.* **grappen in koppe hebben** *auch = eingebildet sein (s. Brem. Wb. I, 536).*
grapschen *(Br. Wb.* **grapsen,** *engl.* **to grasp***) hastig und gierig zugreifen.*
grashüpper *m. die Heuschrecke.*
grastorf *m. pl.* **grastörwe.** *Dünne Rasenstücken, die im Frühjahr, wenn das Gras noch kurz ist, ausgehoben und besonders zum Belegen von Gräbern verwandt werden.*
Graulsburg *f. das Gefangenhaus auf der Weberstrasse, weil der erste dort Inhaftierte Graul hiess.* [*B.*]
grebe *oder* **grewen** *w. ausgebratene Fettbissen, die beim Ausbraten des Schweinefleisches übrig bleiben.* [*G.*]
grelen, *laut schreien.* [*G.*]
grepe *f.* **(messgrepe)** *Mistgabel.*
grifflachen *sw. v. heimlich und höhnisch lachen.*
grinefisten, *schmunzeln mit hergewiesenen Zähnen; oft auch mit verzogenem Gesichte weinen.* [*G.*]
grineken *sw. v. grinsen.* [*B.*]
grinen *sw. v. lächeln.*
gripps *m. Begriffsvermögen, Verstand.* **de jung' hett gripps.**
grīpschen *sw. v. stehlen.*
grīs *adj. grau.* **grīse lennewant,** *ungebleichtes Leinen.*
grobejān *m. der Grobejan.*
grobsack *m. grober Mensch.*
groff, *grob:* **hei is groff un gesunt. groff as Bonstro,** *sehr grob.*
groffbrot *n. Schwarzbrod.*
groin. *Bei Fischen (bes. Hering) bezeichnet es den Gegensatz zu gesalzen oder geräuchert.* **'n groin' bengel** *ist ein junger unreifer Bursche.*
grossmajor *m. Bezeichnung eines prahlerischen Menschen.*
grōtschnūte *f. Grossmaul, Prahler.*
grude *f. ein ausgemauertes tiefgehendes Loch im Feuerherd, in dem Mohnstroh verbrannt wurde. In die „Glut“ wurde das Kochgeschirr gesetzt und die obere Öffnung fest verdeckt. Dies Kochen in der „Grude“ ist ausser Gebrauch gekommen. Davon:* **grudeesse, grudeloch, eingruden.** [*B.*]
sek grūlen *sw. v. sich fürchten.*
grulig. ek bin nich grulig, *ich fürchte mich nicht.*

grülig *adj. gräulich, dient auch zur Verstärkung:* **grülich gröt,** *überaus gross.*

grummeln *sw. v. schwach donnern; auch vom dröhnenden Schmerz gebraucht:* **et grummelt mek in den tänen.**

grumpen *pl.* **grote grumpen in'n koppe hebben,** *eingebildet sein.*

grund *f. die Tiefe.* [*Kl.*]

grüs *m. zermalmte und in ganz kleine Teile zerriebene Gegenstände, z. B. Kohlengrus.*

grüsen *(hd. grausen). Der „braune Kohl" wurde „gegraust", d. h. oberflächlich abgekocht, um ihm den* **grüsigen** *(herben s. Danneil, S. 71) Geschmack zu nehmen.*

grütt *f. Grütze.* **grütt in kopp,** *Verstand.*

güllen, *golden.* **en'n güllene barge verspręken; en güllenes nixchen** *(nichts)* **un en silbernes warteinweilchen.**

gün'n *sw. v. gönnen.* **hei günnt em nich dat witte in 't ôge** *(gar nichts).*

gurke. *1) die Gurke; 2) im Scherz: die Nase.* **sure gurkentīt,** *stille Geschäftszeit.*

habbern *bezeichnet die Eigenschaft böser Siebenen und Hunde, die immer das letzte Wort behalten. Statt* **habbern** *sagt man auch* **zabbern.** *Ein Hund* **habbert,** *wenn er unablässig belfert, eine Xantippe, wenn sie mit erbossten Gesichtszügen und allen Gestus des Rechthabens unablässig fortschreiet.* [*G.*]

habīt *n. eine mit der hinten zugeknöpften Hose vereinigte Jacke, Knabentracht. (Bosse S. 289.)*

Hack un Mack, *Gesindel (s. Krbl. V, 70).*

hader *w. Lumpe, schlechte Kleidung.* [*G.*]

häke *f. eine vor der eigentlichen Haustür befindliche halbe Gittertür, welche während die Haustür selbst zurückgelehnt ist, den Eingang ins Haus versperrt und, wenn sie geöffnet ist, von selbst wieder zufällt (Schambach S. 77).* **ein up der häke sitten,** *besonders von Kindern gesagt, die immer hinter der Mutter und ihr dabei hinderlich sind. Sie sagt dann wohl:* **gä mek von der häke!** *(s. Krbl. XXIV, 48).*

Halbe, Halwe *f. Seite. Wenn der altstädtische Bürgermeister Christian Georg Schwalbe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit Perücke und grossem spanischen Rohr auf dem breiten Steine in der Mitte der Strasse zum Rathause ging, so war er von zwei „Liktoren" begleitet, die vor ihm herriefen:*

> **Gat op de halbe.**
> **Jetzt kimmt der borgemester**
> **Schwalbe!**

(Bosse S. 169).

halfschäse *f. halbe Chaise, halbbedeckter Wagen.*

hallwäge *(wörtl. halben Weges), ziemlich.* **et geit so hallwäge.**

hals *m.* **dat is jo kein hals aff,** *das ist ja nicht so gefährlich.*

halsfrēse *f. eine Art „Boa" der Frauen aus wolligem Stoff.*

hämel *m. Schmutzrand, bes. an Frauenkleidern.*

hămhölen, *Stand halten, nicht entlaufen.* **hamhalten** *bei der Arbeit heisst standhaft dabei aushalten.* [*G.*]

hammichel *nennt man einen dicken, stämmigen Menschen, der etwas durch Körperkräfte prästiren kann.* [*G.*] [**Hannmichel** = *Johann Michael (Danneil S. 74)*].

hampelmann *m. 1) Gliederpuppe. 2) kleines bewegliches Kind (s.* **ampeln.**)

hamschper *m. Hamster.* [*B.*]

handgebare *n. übertriebene unpassliche Handlungsgestus, unschickliches Benehmen bei einer Handlung.* **O ebber dat Handgebare!** *d. h. O wie linkisch du dich bei der Sache benimmst!* [*G.*)

hänebalken. *1) der Firstbalken. 2) der oberste Teil des Hauses,* **hei wont in'n hänebalken.**

hänebäuken *adj. von der Hagebuche, auch Bezeichnung eines derben Menschen.*

hänebutte *f. die Hagebutte, Frucht des wilden Rosenstrauches.*

hanendreier *m. entstellt aus* hänrei. ein'n tau'n hänendreier maken, *jem. aufziehen, zum Besten haben.*

hänen-slān *n. eine Volksbelustigung auf dem Kleers.*

hänewackel *m. ein derbes Frühstück nach durchschwärmter Nacht (s. Krbl. XVI, 15, 20, 25, 42).*

Hanjörg *(Ton auf der ersten Silbe)* = Hans Jürgen, *Scheltwort für einen albernen Menschen.*

Hans Buken sīn Lock, *eine Höhle an der Altenburg, in der* Hans Buk *(ein Sonderling oder Einsiedler) gewohnt haben soll.* [*B.*]

Hans Quast. du bist en H. Q. *d. i. ein Possenreisser.*

Hans Ungeschickt. „Hans Ungeschickt lässt grüssen", *sagt man, wenn jemand sich bei einer Arbeit besonders ungeschickt zeigt. Höchst wahrscheinlich ist dieser* Hans U. *identisch mit dem auch in Göthes Faust 1836, in Hanswursts Hochzeit und sonst erwähnten Hans* (Arsch *oder* Dumm) *von Rippach, über den ausführlich in Weigands deutschem Wörterbuche I³, 763 gehandelt ist. Auch G. lässt die zechenden Gesellen in Auerbachs Keller (s. Faust I, 1840) durch Mephistopheles angeblich als seine Vettern grüssen. Auf ihn dürfte auch die verächtliche Bezeichnung „jeder* Hans Arsch*" = jedermann, die ich ebenfalls in Quedlinburg gehört habe, zurückzuführen sein* (Meklenburgisch Hansors *s. Krbl. IX, 82).*

hanschen, hanschken *dem.* hänschken, *pl. Handschuhe, davon:* füsthanschen *sind Handschuh, an denen die Finger ausser dem Daumen nicht abgesondert sind.*

Hänschen im Schornstein. *Von diesem im Krbl. III, 72 ff. in mehreren Fassungen mitgeteilten Volksliede wurden in Quedlinburg die folgenden Verse gesungen:*

Hänschen sass im Schornstein
Und flickte seine Schuh,
Da kam ein muntres Mädchen
Und sah ihm fleissig zu.
Mädchen, willst du frīen,
So warte noch ein Jahr;
Wenn die Kirschen blühen,
So werden wir ein Paar.

hapern, *ins Stocken geraten. Eine Sache hapert, gerät ins Stocken.* [*G.*]

happelbart *m. spitzer Kinnbart.*

happen *m. Bissen, Mund voll.* [*G.*]

happig. *1) gierig, habsüchtig. 2)* dat is mek tau happig *sagt man, wenn einem ein zu hoher Preis für einen Gegenstand abverlangt wird.*

harsch, *rauh, grob, steif.* harsche *Leinwand. Fleisch und Gemüse ist* harsch, *wenn es nicht ganz weich gekocht, sondern noch etwas härtlich ist.* [*G.*]

beharschen *heisst von der Luft oder Hitze etwas hart oder steif werden, wie z. B. Brot, dessen Oberfläche von der Luft etwas ausgetrocknet wird.* [*G.*] *(Auch von einer Wunde, auf der sich Schorf bildet.)*

hartfrätsch *ist jemand, der im Essen geringe Ansprüche macht.*

haselbusch *m. der Haselstrauch.*

haseln *adj. aus dem Holze des Haselstrauchs.*

haselnöt *f. Haselnuss.*

häsenbrot *n. von der Reisezehrung übrig gebliebenes Brod, das man mit den Worten:* „dat hebbe ek den hasen afjagt" *den Kindern gibt und das von ihnen gern gegessen wird* [*vgl. Krbl. IX (1884), S. 13, 57, 74*].

häsenzwirn *m. starker Hanfzwirn.*

haspeln, sich abhaspeln, *sw. v. sich abmühen.*

haun *n. (pl.* häuner*) das Huhn, die Henne. Sprichwörtl. Rda.* en klauk haun leggt ōk in de brennnettel. met de häuner to bedde gān, *früh zu Bett gehen.*

häuneken *m. Hühnchen. Reim, den die Wärterinnen den Kindern singen:* Putt, putt, putt, mīn häuneken, Wat deist' up unsen hoff? Du plükkst mek alle bläumeken, Du mäkst et gar tau groff. mīn häuneken. *Kosewort für ein Kind.*

hausten *sw. v. husten. Mit den Worten:* „Ek will dek wat hausten" *schlägt man spöttisch eine Bitte ab.*

haweipke *w. Hambutte.* **haweipkenbusch,** *Hambuttenstrauch.* [*G.*] (*Mnd.* wepeke; **ha** *zusammengezogen aus* hage).

hebben, *haben.* **hebbe dek man nich sau!** *stell dich nur nicht so an! äussere deinen Schmerz nicht so sehr!*

hecksel *m. der Häckerling.*

hēde *w. Werg vom Flachs.* [*G.*] *Eine alte Quedlinburgerin, die zwei Töchter besass, sagte, als sie die ältere, hässliche verheiratet hatte:* **„De hede hebbe ek verkofft, den flass** (*die jüngere, hübsche Tochter*) **will ek schon noch änbringen.**

hehl, *heimlich.* **hehl** *halten, verheimlichen.* [*G.*]

heichebild *n. Heiligenbild aus Gelatine, das sich beim Anhauchen krümmt (s. Krbl. XXIV, 47).*

heichen *sw. v. hauchen,* **änhächen,** *anhauchen.*

heidī gān, *davon gehen, wegfliegen.*

heil, *ganz.* **de heile Tag,** *der ganze Tag.* [*G.*]

heile heile kätzken, werde wedder gaut! *Spruch beim Besprechen von Verletzungen.*

heimekenfenger *m. ein heimtückischer Mensch.*

heisch *adj. heiser.*

heister *f. die Elster.*

heller *m. kursächsische Münze vom Werte eines halben Pfennigs. Rda.:* **bi heller un pennig betälen.**

hellisch *adv. sehr, dient zur Verstärkung von Adjektiven.*

herken, *necken, zornig machen.* [*G.*] (*Schambach S. 80.*)

herks *m. Schlag, Stoss.* [*G.*] (*Zu* **herken** *sw. v.*)

herre *m. der Herr.* **herr Jē(s)!** *Herr Jesus! Ausruf des Staunens oder Schreckens.*

herrendeinst *m. Frohndienst, Hofedienst. Das Sprichwort:* **herrendeinst geit vor goddesdeinst** *bezeichnet das drückende dieser ehemaligen Last des Landmannes.*

hespe *f. Tür- und Fensterangel.* **ūt den hespen gān,** *auseinanderfallen.*

hesse *w. die Hauptsehne am Hinterbeine der Tiere, da wo sie sichtbar hervortritt und beim Schlachten zum Anhängen gebraucht wird.*

hest du nich 'esein (*hast du nicht gesehen*), *schnell, eilig.* **he löppt hest du nich 'esein.**

hickhacken *sw. v. streiten, zanken; davon:*

hickhackerie *f. Zank, Streitigkeit.*

hickup *m. der Schlucken.*

hille *adj. u. adv. eilig.* **hei hett et hille.**

himme *n. das Hemde. Ein bekannter Scherz ist folgender: Man zeigt mit dem Finger auf ein Kind, indem man sagt:* **„der hett kein himme an!"** *Gemeint ist natürlich der Finger. Das Kind, welches den Scherz noch nicht kennt, bezieht aber die Worte auf sich.*

himmelangst *adj.* **ek bin himmelangst.**

himmelhunt *m. Schelte.*

himpen *m. ein halber preussischer Scheffel.*

hinder, hinner *praep. hinter. Spriv.* **hinner'n barge wōnen ōk lüe.**

hinnerkastell *n. das Gesäss,* **podex.**

hinnerverteI *n. das Hinterteil vom geschlachteten Tiere, auch =* **podex.**

hipob, *ein dürrer Mensch, Brustknochen des Federviehs.* [*G.*]

hippel, hippel! *Zuruf an Ziegen.*

hissen *sw. v. hetzen.* **met allen hunnen gehisst** = *durchtrieben.*

hitsche *f.* (*wol Nebenform von* **hutsche**), *kleiner Schlitten ohne Lehne für eine Person, auf dem sich Kinder fahren.*

höchnäsig *adj. stolz.*

höchte *f. die Höhe.* **in de höchte beren,** *hochheben.*

Höken *m. Strasse beim Rathause, wo einst die* **hoken** *d. i. die Buden der Krämer standen.*

höker *m. der Krämer.*

hökern *sw. v. klettern. Das Kind* **hökert** *dem Vater auf den Schoss.*

hölle, hinder der, *d. h. der Ort hinter dem Ofen.* [*G.*] *Die Hölle ist auch der Name einer Strasse in Qu., auch die „Schneiderhölle", das Loch im Werktisch des Schneiders.*

wie die Rda. „etwas in die Hölle fallen lassen", d. h. veruntreuen, ist dort bekannt.
holter di polter *hd. für* huller di buller.
hōmester *m. der Hofmeister, d. i. der, welcher auf Gütern die Aufsicht über Knechte und Mägde hat.*
hōmestern *sw. v. etwas tadeln und alles besser wissen wollen (wohl mit Anlehnung an hd. hofmeistern, den Erzieher spielen).*
hōneekeln *sw. v. hohnlächeln.*
honipeln *sw. v. höhnen, verhöhnen.*
hoppas! *Interjekt., eine Ermunterung zum Sprung.*
hoppenstange *f. die Hopfenstange, übertragen von einem langgewachsenen Menschen.*
hopphei *m. (s. Danneil S. 85). Rda.* māk doch nich so'n hopphei, *mache doch nicht solchen Lärm, solches Aufsehen!*
hore *f. Hure.*
horenbalch *n. Hurkind.*
hören *sw. v. geziemen:* dat hōrt sek nich!
hose *f. längliches Fass für Fassbutter oder Kienruss.* [*B.*]
hott! *nach rechts!* hi! *nach links! Zuruf an die Pferde.*
hottepęrd, hottehīpert *n. das Pferd in der Kindersprache.*
hotto *n. dasselbe.*
hüche *f. = Winkel, Ecke.* in de hüche sitten *ist die Stellung, wenn Kniegelenk und Oberschenkel einen Winkel bilden. In dieser Stellung gleiten die Knaben auch auf den* „Schlickerbahnen".
hucken *sw. v. hüpfen, springen.*
huckepack *adv. wie ein aufgehucktes Pack.*
hudderig *adj. frostig.* mek is sau hudderig.
huddern *sw. v. vor Kälte schauern.*
hujanen, hojanen *sw. v. gähnen.*
hukken, *hüpfen, springen.* [*G.*]
hulen, *heulen, laut weinen.*
huller di buller, *Schallnachahmung.* hei löppt huller di buller de treppe hinunner.
humpeln *sw. v. hinken; davon*
humpelig, *hinkend.*

hund *m. (pl.* hunn'*) der Hund. Sprichwörtl. Rdarten:* hei is bekannt as en bunten hund. — komm ek äwwern hunt, komm ek äwwern schwanz. — en hundsfott gifft mêr as hei hett.
hungergreben braden, *arm sein, nicht zu leben haben.* [*G.*]
hungerpoten sugen, *Hungerpfötchen saugen. (Von Schambach auf die angebliche Gewohnheit des Bären, an seinen Tatzen zu saugen, zurückgeführt.)*
huppeln, *hüpfen, springen.* [*G.*]
hurkel, horkel *m. Unebenheit des Bodens.* [*B. ohne Bedeutungsangabe.*]
hurkelig, horkelig *adj. uneben, z. B. ein hurkelicher Weg.*
hūsbacken brōt, *Brot, das jetzt im Hause gesäuert und als Teig zum Bäcker gebracht, urspr. aber im eigenen Backofen gebacken wurde.* en husbacken minsche *ist der, welcher nur für das Gewöhnliche Sinn hat.*
husche *f. Regenschauer.* „et kimmt ne grōte husche," *sagt man, wenn ein Wetter heraufzieht.*
hūsdrank, *urspr. im Hause gebrautes Bier, Dünnbier.*
huttjeputtje, *Geld.* [*B.*]
hutsche *f. die Fussbank. Von einem armen adligen Fräulein heisst es:* Freilein von der hutsche, wenn se varen will, hett se keine kutsche. wenn se riden will, hett se kein perd, sau'n·freilein is kein'n penning wert.
hutschen *sw. v. am Boden kriechen (von Kindern).*
ichtens. *1) irgend.* wenn't ichtens möglich is, *wenn es irgend möglich ist. 2) ziemlich,* hei is ja sau ichtens, *d. i. er befindet sich so ziemlich.* [*G.*]
ile *f. Blutegel, von einem starken Trinker sagt man:* hei süppt as ne ile.
ilen *pl. wurden Würmer genannt, die sich in Hammellebern finden.*
ilk *m. der Iltis* (mustela putorius).
Ilsebille, Isebille *f. ein zänkisches Weib:* sei is ne Ilsebille. *Vgl. Grimms Märchen „von dem Fischer und syner Fru".*
inbeuten *sw. v. einheizen.*

induken *sw. v. eintauchen.*

infall *m. Einfall.* hei hett infälle wi en olt hus *sagt man von unpassenden Äusserungen.*

inhotzeln *sw. v. vertrocknen.*

inkacheln *sw. v. tüchtig einheizen.*

inklinken *sw. v. 1) von der Tür = schliessen. 2) von Menschen. Arm in Arm schlingen.*

inmucheln *sw. v.* sek, *sich fest einhüllen.*

inmummeln *sw. v.* sek, *sich dicht einhüllen.*

innewennig, *inwendig.* sek innewennig besein = *schlafen.*

inschlachten *sw. v. für den Bedarf des Jahres (ein Schwein) schlachten.*

itsche *f. der Frosch. Daher:*

itschenstęg *m. eine schmale Holzbrücke über die Bode, die jetzt durch eine steinerne ersetzt ist.*

inschtippen, *cintauchen.*

itschke *w. der Frosch.* [*G.*]

sek iwern, *sich ärgern.* [*G.*]

iwrig, *zum Ärger geneigt.* [*G.*]

jachtern, *lustig herumspringen und zwar in Gesellschaft.* wei hebbn recht ejachtert, *d. i. wir sind recht lustig gewesen.* [*G.*]

jacke *f.* dat is ne olle jacke, *eine alte Geschichte.*

jackenfett *n. Prügel.* [*B.*]

jagd *f.* wat is dat vör ne jagd?! *was ist das für ein tolles Gebahren!*

jagen *sw. v. sich rasch bewegen.* de lunge jöcht em sau.

jakkern, *schnell reiten.* [*G.*] *In einem Kinderverse heisst es:* „So jackert der Bauer."

jäkopp *pl.* jäköppe, *Benennung der Dohle oder Turmkrähe,* monedula turrium Brehm. *Sie nisteten früher in grosser Anzahl auf dem Turme der St. Benediktinerkirche. Der Türmer Schmalz trieb einen schwunghaften Handel mit solchen zum Sprechen abgerichteten Vögel. Bosse führt Jakob als Bezeichnung des Kolkraben auf.*

jamfen *sw. v. stehlen.*

jammer *m. die fallende Sucht, Krämpfe der Kinder.*

jammerschüer *n. dasselbe.*

janken *sw. v. stöhnen, ächzen.*

jappen *sw. v. nach Luft schnappen.*

jappig *adj. erschöpft.*

jaulen *sw. v. anhaltendes Heulen junger Hunde.*

Jesus mein Beistand! *Bezeichnung eines jetzt abgebrochenen Hauses in Qu., wegen der über der Tür angebrachten Inschrift. Die darin wohnende Familie hiess: „Dippes in Jesumeinbeistand".*

jipern *sw. v. nach etwas begierig sein.*

jiperig *adj. nach etwas begierig.*

jökel *m. ein schlechtes Pferd.*

jökeln *sw. v. langsam und schlecht fahren.*

jökeler *m. ein Fuhrmann, der schlecht fährt.*

juchen, *laut schreien, jauchzen.* [*G.*]

juchhei maken, *Lärm machen bei Lustbarkeiten.* verjuchheien, *sein Geld bei Lustbarkeiten durchbringen.*

jüche *f. abgestandenes, schales Getränk.*

jückepulwer *n. ein Pulver, nach dem die Haut jückt.*

jumfitje krigen, *Schläge bekommen.* [*B.*]

junk. *Wenn man sich über etwas wundert, so sagt man:* sau wat wert nich wedder junk! *oder* sau wat lēwet nich.

jux *m. Schmutz.*

(Schluss folgt.)

NORTHEIM. R. Sprenger.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1904.

XXX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1904.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg, Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das ‚Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1904.

XXX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1904.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Schluss.) Von R. Sprenger . . 1
Die Vocale der oldenburgischen Mundart. Von A. vor Mohr 33
Abschnitt I. Phonetisches 36
Abschnitt II. Historische Darstellung des Vocalismus der Stammsilben 41
Übersicht über die and. Vocale und ihre oldenb. Entsprechungen . 71
Die Präposition *von* in der Münchener Heliandhandschrift. Von Ed. Damköhler 74
To Küss. Von Heinrich Carstens 76
Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm. Von Heinrich Carstens . 78
Gedichte Brunos von Schonebeck. Von F. Breucker 81
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von Ernst A. Kock 147
Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Band 1—30 154
Register zu Band 21—30.. Von W. Zahn 162

6

abarh
abbeln
W
abholz
abbolze
ahl.
B.
abüz
rhelof
wen.
hiren
rkstan
ienen.
addeln
akeln.
Wort
if m.
als S
affeebro
affer
ik m.
akelich.
Mens
Boden
zeigt.

Nieler

Versuch eines Quedlinburger Idiotikons.

Schluss. (Vgl. Jahrbuch 29, 139.)

kabache *f. altes baufälliges Haus.*

kabbeln, sik kabbeln, *zanken, mit Worten streiten.* [*G.*]

kabbolz scheiten, *Purzelbaum spielen.*

kabbólzen *sw. v. Gegenstände durcheinanderwerfen und dadurch Lärm machen.*

kabel, hauskabel, *ein Stück Land.* [*B.*]

kabüz *n. kleines Zimmer, abgeschlagener Raum.*

kachelofen *(hd.). „Es ist ein Kachelofen da," pflegt man zu sagen, wenn ein Kind in der Stube ist, das von der Unterhaltung nichts hören soll.* **schufte dek vorn kachelowen,** *sich dich vor, es ist ein Unberufener im Zimmer, der es nicht hören darf.* [*Kl.*]

kackstaul *m. Rda.:* **en kackstaul met lēnen.**

kaddeln *sw. v. ungeschickt schneiden.*

kaekeln, nakaekeln, *nachsprechen, die Worte eines andern, um ihn zu necken.* [*G.*]

kāf *m. die Spreu des Getreides, welche als Schweinefutter dient.*

kaffeebrod *(hd.), ein länglicher Zwieback von bestimmter Form.*

kaffer *m. Dorfbewohner im verächtlichen Sinne.*

kāk *m. der Pranger.*

kakelich, *albern, geschmacklos. Ein Mensch ist* **kakelich,** *wenn er im Reden und Betragen viel Albernheit zeigt. Ein Kleidungsstück sieht* **kakelich** *aus, wenn die Farbe zu grell, hervorstechend oder nicht sittsam genug ist.* [*G.*]

kakeln, *albernes Zeug sprechen.* [*G.*]

kalch *m. Kalk.*

kaldūnen *pl. Eingeweide, Gedärme.*

kaleb *m. ein Kahlkopf (mit Anlehnung an den Kaleb des alten Testamentes).*

kalf *n. Kalb.* **dat kalf in't ōge schlan,** *einem etwas Unangenehmes ins Gesicht sagen.*

kalfaktern *sw. v.,* **rumkalfaktern,** *beständig in Tätigkeit sein.*

kalfleisch *n. Rda.:* **kalffleisch is halffleisch.**

kalmisern, *nachdenken, verdriesslich sein.* [*G.*]

kalwern *sw. v. sich albern benehmen.*

Kamrad *(hd.), Ton auf der 1. Silbe. Dem französischen Generalmarsch legte man, wie auch Bosse S. 287 erwähnt, die Worte unter:*
Kamrad, komm, Kamrad, komm!
Kamrad, komm mit Sack und Pack;
Woll'n marschiern mit Bonepart.

kān *m. der Schimmelpilz.* [*B.*]

kānig *adj. schimmelig schmeckend, z. B. von abgestandenem Biere gesagt.*

kanker, spinnekanker *m. die Spinne und ihr Gewebe.*

kankerbein *m. ein Mensch mit langen Beinen.*

kankerig *adj. dünn.* [*B.*]

kannēl *m. Zimt.*

kannrück, *Gesimse an der Wand, um etwas darauf zu stellen.* [*G.*]

kapen, *mit alberner Starrheit nach etwas sehen.* [*G.*]
kapenīren *sw. v. verzehren, entzwei machen.*
kapern mit langen schwänzen, *spasshafte Bezeichnung für ein Gericht Graupen und Bohnen.*
Kaptenarmes *(mit Anlehnung an frz.* captain d'armes). hei is Kaptenarmes un fritt den kranken dat brōt op.
kaputt *adj.* eck bin ganz kaputt, *d. i. matt und krank.*
karjolen *sw. v. rasch fahren.*
karnickel, karnineken *n. 1) das Kaninchen. 2) ein Mensch, der Streit anfängt.*
kartuffelpelle *s.* pelle.
kartuffelkrieg *m. ein kleiner Krieg, in dem nur um geringe Dinge gestritten wird.*
kartuffelpuffer *s.* puffer.
kaseln, *phantasieren im Schlafe oder in Krankheit.* [*G.*] *Auch verwirrt reden.*
kaselig *adj. verwirrt redend.*
kastenmänneken *n. eine kleine Münze, ein altes Zweigroschenstück.*
kastrol *n. ein Küchengeschirr aus Blech.*
kastrolbursche *m. scherzhafte Bezeichnung des Küchenmädchens.*
katjen *sw. v. mit einem stumpfen Messer schneiden.*
katōlsch, kaddŏlsch *adj.* et is taum katolsch *(verrückt)* werden.
kaublaume *f. die Kuhblume, gewöhnlich Saudistel genannt.*
kanderwelsch *adj. u. adv. unverständlich.*
kauen *sw. v. schwatzen, dummes Zeug reden.*
kaukenbäcker *m. der Konditor.*
kaupe *f. Kufe.* **sumpkaupe,** *Sumpfkufe.* [*B.*]
kedder *m. der schwammigte fette Teil des Kinns.* [*G.*] *Das Doppelkinn.* [*B.*]
keddern *heisst diesen Teil (den* **kedder**) *unnötiger Weise in Bewegung setzen, schwatzen und zwar viel schwatzen.* [*G.*]
keisken *oder* **kaiseken,** *Hollunder* (Sambucus nig. Lin.), *davon:*
keiskenmaus, *Fliedermus.* [*G.*]
kēken *sw. v. sich übergeben.* [*B.*]
kēkeln, umkēkeln, *taumeln und hinfallen.*
kenzelīe *f. Wurstsuppe mit Beilage.*
kęrn *pl. Samenkerne der Zuckerrübe.*
kērsch *adj. wählerisch im Essen.*
kese *m. Käse. Kinderspruch:* Biste bese, krup in'n kese; biste wedder gut, krup wedder rut *(s. Korrbl. XXIV, 36), scherzhaft = Taschenuhr.*
kesedieb. *Man reimt:* Gotlieb, kesedieb
kesejunge *m. beim Ballschlagen derjenige Knabe, welcher den Ball zurückwirft. (s. Korrbl. X, 69.)*
kesematz *m. Käsequark.*
kesenapp *m. ein Napf zum Einlegen von Käsen. Kinderreim:*
Nip, Nap, Käsenapp,
Morgen is es Sonntag.
Zieh ich meine Stiefeln an,
Reis' damit nach Kurikam,
Von Kurikam nach Kutschkutsch.
kess (schöne kess) = *klug (iron.)* [*B.*]
kesserling *m. der Kieselstein.*
ketelfleisch *n. das Schweinefleisch, welches im Kessel gekocht wird, um Wurst daraus zu machen (s.* stēkfleisch, wellfleisch).
Kiau, *kursächsischer Hofnarr. Einen schlechten Koch nannte man in Qu.* koch von Kiau.
kickerickīhān *m. der Hahn in der Kindersprache.*
kieme, kiemig, *alt und stumpf, schwach, bloss von alten Leuten.* [*G.*]
kikel kakel goldschau! *Den Ursprung dieses Ausspruchs weiss ich nicht. Man gebraucht ihn, wenn man das missbilligt, was der andere sagt, zum Zeichen, dass mans für blosses Geschwätz hält.* [*G.*]
kīken *s. junges Hühnchen.* [*G.*] *Einem, der sich verschlafen hat, ruft man zu:* „Tritt de kīken nich dōt!"
kīker *m. Fernrohr.* einen up den kiker hebben, *jemand argwöhnisch beobachten.*

kīk in de welt, *ein junger unerfahrener Mensch.*

kīleken *n. 1) Kugeln, die von Knaben nach bestimmten Spielregeln in kleine* **kuhlen** *(s. dort) geworfen werden. 2) Grübchen:* **kīleken in'n backenschelm in'n nacken. kīleken im kinn schelm im sinn.**

kīleken *sw. v. mit* **kīleken** *spielen.*

kīlekenbedrīger *m. einer, der beim* **kīleken,** *dann überhaupt in Kleinigkeiten betrügt.*

kilian *m. der Hanswurst an der Scheibe (s. Krbl. VIII, 43, 74; Bosse S. 536).*

kīm, *pl.* **kīmen,** *Keim. Im Frühjahr bekommen die im Keller lagernden Kartoffeln* **kīmen.**

kime *f. Die Fuge eines Fasses oder ähnlichen Gefässes, in welche der Boden eintritt, samt dem überstehenden Teile der Stäbe.* [*G.*] *Vgl. mnd.* **kimke,** *hölzernes Gefäss mit einem Boden.*

kimmelterke *m. einer, der gern Kümmel trinkt.*

kimmschen *(vielleicht von Kumpan), Nebenmagd.* [*G.*]

kindermantel *f. s.* **mantel.**

kindermutter *(hd.), die Hebamme.* **die kindermutter von Ditfurt** *(Hexenprozess, her. von A. Kohl).*

kinkerlitzchen (quinquaillerie), *Modesächelchen von wenigem Werte.* [*G.*]

kīnrussbutte *f. ein Holzfässchen mit Kienruss, das der* **kīnrussbuttenkerl,** *ein Hausierer, den Schuhmachern brachte, die den Kienruss zum Schwärzen der Schuhe gebrauchten.*

kipe *f. 1) der Tragkorb; 2) ein Hut, meist von Stroh geflochten, den die Bauerfrauen zum Schutze gegen die Sonne tragen; 3) der Färberkessel.* [*B.*]

kippelich, *nicht feststehend.* [*G.*]

kippeln, *eine Sache, die nicht feststehet, auf und nieder, hin und her bewegen.* **kipple nich an Dische,** *bewege den Tisch nicht.* [*G.*]

kippen, *umfallen wollen.* [*G.*]

kirschenstrauss *m. Kirschen und grüne Schoten auf ein Stäbchen gereiht.*

kīsätig *adj. wählerisch im Essen.*

kīsel. *1) der Kreisel; 2) der Wirbel im Flusse, der Wirbel auf dem Kopfe.*

kīselwint *m. der Wirbelwind.*

kissenbīre *f. s.* **bīre.**

kittel *m. der gewöhnliche Knabenanzug (Bosse S. 289).*

kiwweken *(bloss in der Mehrzahl), Winkel des Mundes.* [*G.*]

klabastern *sw. v. mit lautem Geräusch gehen. Ich erinnere mich, dass ein Jugendfreund, der einen Onkel in Südafrika hatte, ein holländisches neues Testament besass, in dem es von Jesus Gange nach dem Ölberge hiess:* **sīn jongs klabasterten achter hem.**

klabbern, *kleben.* [*G.*]

klack *m. Klümpchen.* **ein klack butter, teig.**

klacke *f. Schelte für ein ungezogenes Kind.*

klackeierkauken *m. Wenn Eier durch Schütteln des Korbes, in dem sie verschickt wurden, so zerbrachen, dass Schale, Eiweiss und Dotter durcheinander gemischt sind, so sagt man:* **dat is ein klackeierkauken.**

klacker *m. ein Fleck auf der Kleidung, der durch Speiseteilchen entstanden ist.*

kladder *m der Schmutz.*

kladderig *adj. schmutzig.*

klam *adj. wird von durch Feuchtigkeit geschwollenen Türen, Tisch- und Fensterladen gesagt, die schwer auf- und zugehen.* **hei is met den gelle klamme** *er gibt nicht gern Geld aus.*

klambērig *adj.?* **klambērige Geschichte** [*Kl.*]

klapkisel *s.* **kisel.**

klappei *n. Spielzeug für Kinder.*

klappen, *in der Redensart* **wenn't taun klappen kimmt,** *wenns zum Treffen kommt.* [*G.*]

klapperpuppe *f. 1) eine Holzpuppe, die hohl und mit Erbsen gefüllt ist, die bei der Bewegung klappern (ein Kinderspielzeug); 2) ein mageres Frauenzimmer.*

klapperstorch, *1) der Storch in der Kindersprache; 2) das Geschenk, welches die Wöchnerin vom Ehemanne bekommt.*

klapplt, *durchgegossener Kaffee* [*B.*]

klappschwanz *m. wird ein lebhaftes Kind genannt, dass häufig aus dem Zimmer und wieder hineinläuft und dabei die Tür auf- und zuschlägt* (**klappt**).

klasatgen gān, *herumbummeln.*

klater *f. pl.* klatern. *1) zersetzte Kleider, Lumpen. 2) Drecksaum am Kleide.*

klatrig, *miserabel, elend, schlecht.* [*B.*]

klatsche *f. der Angeber.*

klatschen *sw. v. angeben, ein anvertrautes Geheimnis verraten.*

klatschrose *f. der wilde Mohn.*

klauen *sw. v. stehlen.* [*Kl.*]

kledāsche, *die Kleidungsstücke als collectivum.*

kleien *sw. v. schlecht schreiben.*

kleinetsch *(von* klein *und* eten *essen) ist, der wenig Appetit hat.* [*G.*]

kleipote *f. schlechte Handschrift.* [*B.*]

klemenzen, *etwas nicht gerne angreifen, tun wollen. Man* klemenzt *bei Tische, wenn man langsam, nur zum Schein isst, weil es nicht schmeckt.* [*G.*] *Auch* klemenschen.

kleppen *sw. v.* kerschen kleppen, *d. i. vom fremden Baume nehmen.*

klērs *(von lat.* clerus, *Bosse S. 534), der Platz, wo das Schützenfest abgehalten wird, auch dieses selbst.*

Pater Klēterjān, *ein langweiliger Mensch.*

klik, *heftig, ausgelassen, unbändig in irgend einem Affect, vorzügl. in Freude, Zorn, Begierde.* [*G.*]

klingelmann und klappermann. *Volksrätsel:*

Klingelmann und Klappermann
Gingen zusammen den Berg hinan.
Klappermann lief noch so sehr,
Klingelmann kam doch noch eh'r.

Auflösung: Pferd mit Schellen und Wagen.

klink *m. Strasse in Quedlinburg.*

klinke *w. 1) der Drücker am Türschloss. 2) Kante oder Spitze einer Frauenmütze, daher* underklinken *d. i. die Kante an die Mütze heften.* [*G.*]

klint *m. hügelige Erhebung.* hei wont opp'n klinte.

klippschaule *f. die Volksschule.*

klītern, *allerlei Sachen von Holz verfertigen, ohne es gelernt zu haben.* kliterer *der dergleichen Sachen zu machen weiss.* [*G.*] **klütern,** *wovon das adj.* **klüterig.** [*B.*]

klitschig *ist Brot, das nicht ausgebacken ist.*

klōbig *adj. ungeschlacht, grob.*

klokkendig *adj.* hei is ne klokkendige stunne ütblewen.

klokkenlüder *m. Glockenläuter der Kirchen.*

kloppen *vw. v. kaufen.*

klopphengest *m. Hengst, dem eine Hode weggenommen ist.*

klump *m pl.* **klümpe,** *der Kloss.* et is alles in'n klump 'efollen, *es ist zusammengefallen.*

klunz *m. pl.* **klünze,** *Kloss aus Mehl und Brotstücken.. Die aus Kartoffeln wurden gewöhnlich hd Kartoffelklösse genannt.*

klunzkauken *m. flacher Kuchen aus Klossteig.*

klütenpedder *m. verächtliche Bezeichnung des Landwirts.*

knabbeln *sw. v. an harten Dingen nagen.*

knacks. hei hett en knacks weg, *er hat sich, meist durch schwere Arbeit, ein körperliches Leiden zugezogen.*

knackstebbel *m. Schelte.* [*B*]

knackstebbelig *adj.* [*B.*]

knackworscht *f. geräucherte Mettwurst mit dünner (knackender) Schale.*

knackworschtpanzen *m. so schalten „Münzenberger" die Bürgerkinder.*

knaggen *m. ein als Portion übermässig grosses Stück Brot, Fleisch (engl.* **knag**). [*G.*]

knakschaelig, *mager, nicht sonderlich, elend. Es siehet* **k.** *mit dem Essen aus, wenn der Tisch mager besetzt ist; mit der Kleidung, wenn sie nicht sonderlich ist.* [*G.*]

knappe, *kaum.* [*G.*]

knapphans *m. der Marketender, Soldatenwirt.*

knaster *m. ein alter Knaster, ein alter Mann von harter Natur (s. Brem. Wb. II, 820).*

knätern, *sw. v einen knarrenden Ton von sich geben.*

knaul *m ein Knäuel.* [*B.*]

knautschen *sw. v. zerdrücken.*

knēsebeck, *Einfaltspinsel mit einer langsamen gedehnten weibischen Sprache.* [*G.*] *v. Knesebeck Familienname.*

kniekebein. *1) einer, der mit krummen Knieen geht; 2) ein Likör mit einem Eigelb.*

knift *s. schlechtes stumpfes Messer.* [*G.*]

Knipperdolink. hei is en Kn., *ein Geizhals; mit Anlehnung an den Namen des bekannten Wiedertäufers.*

knippern *sw. v. Der Verkäufer* knippert, *wenn er von der zu wiegenden Ware immer noch etwas davon nimmt. Davon das adj.*

knipperig, *übermässig sparsam.*

knippkileken, *Schnellkugeln s.* kileken.

knipsen, *gewöhnlicher* **äfknipsen,** *abzwacken, abziehen. Der Geizige* knipst *dem Armen gern noch etwas vom Brote ab.* [*G.*]

knirps *m. ein kleiner, zwerghafter Mensch.*

kniwel *m. ein derbes Stück (Brot).*

knobbe *w. Eine Art Pfennigsbrötchen von Mittelmehl.* [*G.*]

knören *sw. v. 1) verdriesslich brummen; 2) zerknillern.* [*B.*]

knörenschild *m. einer, der immer verdriesslich ist.*

knubbeln, *z. B. am Brote, kleine Stückchen davon abbrechen; auch* **knaubeln.** [*B.*]

knuffen, *mit der Faust schlagen.* [*G.*]

knülle *adj. betrunken.*

knurzel *m. ein zwerghafter Mensch.*

knurzelich *adj. zwerghaft.*

knust *m. 1) drückt dasselbe wie* knaggen *aus; 2) Kantenstück vom Brote.* [*G.*]

knūtschen *sw. v. Drücken und Liebkosen der Liebesleute.*

knutten *m. 1) Knoten; 2) kleiner Mensch.*

knütten *sw. v stricken.* [*B*]

koddelwäsche, kodderwäsche *f. kleine Wäsche.*

kodderig *adj.* hei het 'ne kodderige schnūte, *ein ungewaschenes Maul.*

koddern *auch* koddeln, *verächtlich. Eine kleine schlechte Wäsche anstellen, obenhin auswaschen.* [*G.*]

koersch, *lekkerhaft, wer viele Gerichte nicht essen mag.* [*G.*]

koffent. *1) Dünnbier (über die Ableitung s. Schambach S. 110). 2) Volksbezeichnung der Strasse* Convent. hei wont in Koffente.

kohrdam *n., ein Gefängnis auf dem alten Rathause, das strengste für schwere Verbrecher. Jetzt verschwunden, schon früh als Corydon erwähnt.* [*B.*]

köken, *sich übergeben.* [*G.*]

königsbreihan *m. ein stark eingebrautes Weissbier.*

kokeln *sw. v. mit dem Feuer spielen.*

kōl *m. der Kohl.* dat mākt den kōl nich fett, *das trägt nichts zur Beförderung der Sache bei.*

kōlen *sw. v. Unsinn reden.*

kolett *n. einem aufs* kolett *steigen.* [*B.*]

königskerze *f. die Nachtkerze* (verbascum thapsus).

kōplūde *pl. Verkäufer und Käufer.* fördern un beiden mākt koplüde, *durch fordern und bieten kommt ein Kauf zustande.*

kopp *m. der Kopf. Redensarten:* dat geit kopp unner, kopp äwwer, *das geht toll her.* — hei hett sinen kopp vor sek, *er hat seinen eignen Willen.* — hei rennt as wenn en de kopp brennt. — watt'n nich in kopp hett mott'n in den beinen hebben, *wenn man etwas vergisst, muss man den Weg zweimal machen.* — wenn einer dumm wert, wert hei in'n koppe tauerst dumm.

koppheister stān, *auf dem Kopfe stehen.*

koppisch *ist ein Pferd, das den Koller hat; auch von einem eigensinnigen Menschen gebraucht.*

koppsülte *f. Sülze aus Schweinskopf.*
körferken *n. Schelte für einen schmutzigen Menschen.*
kort un klein. ek bin kort un klein, *ganz ermattet.*
kortköppsch *adj. kurzköpfig, kurz angebunden.*
koschäle *f. Kalte Schale aus Braunbier.*
kossäte *m. Besitzer eines Kothofes.*
köte *f. eine aus Birkenstämmen für die Holzhauer im Walde hergestellte Hütte.*
köwisch, koebisch, *schwindsüchtig. Von Tieren, vorzüglich von Schafen.* [*G.*]
krabäten *pl. kleine Kinder.*
krabbe *s. kleines Kind.* [*G.*]
kracke *f. ein schlechtes abgetriebenes Pferd.*
kraetscheln *bezeichnet eine unregelmässige Bewegung der Beine beim Gehen, die aus der Schwäche des Fussgelenks entsteht.* Sih wie hei krätschelt. Krätschelbeine. [*G.*]
krakeilen, *zanken.* [*G.*]
krall *adj. munter, lebhaft.* dat kint hett sau kralle ogen.
kramen *sw. v.* hei krämt met ēr, *er hat unerlaubten geschlechtlichen Verkehr mit ihr.*
krānewāken *sw. v. sich in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen befinden (Krbl. XIV, 81, XV, 7, XVI, 13).*
kraspeln *sw. v. ein leises Geräusch machen wie Mäuse.*
krätsch *m.* oller kr., *wertlose Sachen.*
krauss *m. der Krug.* en krauss beir.
krauter *m. (hd.) ein seltsamer Mensch.*
krawall *m. Lärm, der von einer grossen Menschenmenge veranlasst wird.* krawall maken.
krawelmūs *f. die Maus in der Kindersprache. Die Mütter oder Wärterinnen setzen die gespreizten Finger der rechten Hand einen vor den anderen und berühren mit dem kleinen Finger das Kind, indem sie dabei sprechen:* „Jetzt kommt 'ne kleine Krawelmaus in (Fritzen, Karlen) sein Haus.“

krebbeln *pl. Das Kribbeln in den Fingern und Zehen beim Frost.* ek hebbe de krebbeln in den fänten.
krebsscheren *(hd.) nennt man in Qu. von Frost gerötete Hände.*
kreihnoge *n. (hd. Krähenauge) Hühnerauge, Hautverhärtung am Fusse.*
kreike *f. kleine blaue Pflaume, Frucht von* prunus insititia, *Pferdepflaume.* [*B.*] *Man erzählte folgendes Döntjen: Ein Vater geht nachts mit seinem Sohne aus, um Pflaumen zu* kleppen. *Der Sohn, der auf den Baum gestiegen ist, fragt plötzlich:* „Vader, hebben de kreiken ok sess beine?“ *Der Vater:* „Nein, min soue!“ *Der Sohn:* „Denn hebbe ek waraftig en schitkäwer gefrę̄ten!“
krekelär *m. zänkischer Mensch.*
krempel *m. altes Gerümpel.*
krempstäwwel, krempelstäwwel, *hohe Stiefel zum „aufkrempen“.*
krengel *m. gebackener Kringel.*
krepiren, *ärgern.* dat hett en krepirt.
kreppeln, sek kreppeln, *sich zerarbeiten.* [*G.*]
sek sau henkreppeln, *sich mühsam durchs Leben schlagen.*
kreuzfidēl un puppenlustig *drückt den Zustand grosser Heiterkeit aus.*
kręwet *m. der Krebs.*
kribbelich, *zornig.* [*G.*]
kribbelkop, *einer, der leicht zornig wird.* [*G.*] *Von den vier Hauptlehrern der Bürgerschule ging folgender Vers, der auch von Bosse citiert wird:*
Herr Thieme ist ein guter Mann.
Herr Kleinert, der geht auch noch an.
Herr Scharfe ist ein Kribbelkopp.
Herr Mahleke hängt de Jungens op.
kribbelköpsch *adj. leicht zu erzürnen, zornig.* [*G.*]
kribbeln, *zornig sein.* [*G.*]
kricke *f. Instrument zum Umrühren.* [*B.*] **musskricke.**
krickelig *adj. leicht erregbar.*
kricken un obenstēle, *krause Schriftzüge.*
krille *adj. munter, lebhaft. Wenn jemand eine Krankheit überstanden*

hat, fragt man ihn: „Biste wedder krille?"

krīmeltūte *f. Düte mit Abfällen von Kuchen, die um ein Billiges von den „Zuckerbäckern" an Kinder verkauft wurden.*

krīmelzucker *m. Streuzucker.*

krīmen *sw. v. bezeichnet eine kitzelnde Empfindung in der Nase beim Genuss von Meerrettig oder Bier, das viel Kohlensäure enthält.*

krīmig *ist z. B. auch alter Käse.*

krimskrams, *altes durcheinander geworfenes Gerümpel.*

krippensetter *m. ein Pferd, das die Vorderzähne an die Krippe setzt und daran zu nagen scheint.*

krips *m.* bi'n kripse krigen, *beim Kopfe (als Sitz des Verstandes,* grips*) nehmen.*

krischen *sw. v. kreischen, laut schreien.*

krisseln *sw. v. das Selterswasser krisselt in der Nase.*

kristkint *n.* wat hett dek denn dat kristkint brocht?

kristmette *f. der am Weihnachtsmorgen in der Schlosskirche abgehaltene Frühgottesdienst.*

kriwweln un wiwweln *sw. v. von lebhafter Bewegung, z. B. in einem Ameisenhaufen gesagt.*

krīzdorn *m.* (rhamnus cathartica L.) *Auch in Quedlinburg glaubte das Volk, dass der Kreuzdorn wegen der kreuzförmigen Stellung seiner Dornen gegen Zahnweh schütze. Vgl. Wuttke, Deutscher Volksabergl. § 142.*

krīze *n. Teil des Körpers zu Ende des Rückens.* mek deit dat krīze wei. ach du mīn krīze! *Ausruf.*

krōnsbere *f. die Preisselbeere.* vaccinium vitis idaea. *(Von* krōn, *Kranich, weil sie von diesem Vogel gern gefressen wird.)*

krōp *n. bloss in der einfachen Zahl gebräuchlich, aber zugleich in kollektiver Bedeutung. Heisst alle Arten von Vieh. Von diesem gebraucht schliesst es allemal ein gewisses Wohlwollen in sich und wird hauptsächlich bei Bedauerung derselben gebraucht.* Dat krop kann nich furt, *das arme Tier kann nicht fort.* Dat krop het noch nischt efreten *d. i. die armen Tiere haben noch nicht gefressen. Von Menschen gebraucht, ist es allemal beschimpfend und entspricht ziemlich dem Pack. Am häufigsten sagt man dort* ahrme krop, *das arme Tier! oder wenns mehrere sind: die armen Tiere.* [*G.*]

kroppdorren, *Hunger leiden. Der Ausdruck ist wie leicht zu sehen vom Federvieh hergenommen.* [*G.*]

kröppen *sw. v. das Stutzen der Weiden.*

kröpper *m. die Kropftaube.*

kröptüch *n. scherzhafte Bezeichnung kleiner Kinder.*

kross, kruss, *hart und braun gebacken.*

kruke *f. Krug mit weiter Öffnung.*

krumpen, *z. B. Tuch einlaufen, d. i. eingehen lassen.* [*G.*]

krunken, krunksen *schw. v. über Unwohlsein klagen.*

krūpbone *f. nicht rankende Buschbohne.*

krūpen, *kriechen.* [*G.*]

krupig *adj. niedrig, von Räumen, in denen man nicht aufrecht gehen kann.*

krūp unner, krūp unner, de welt is di gramm! *„Stirb nur, man gibt auf dich nichts mehr." Auch für Quedlinburg gilt die Bemerkung Danneils S. 119: Dies Sprichwort hat bei uns nicht die Bedeutung wie in Hamburg, sondern wird nur beim Tändeln mit kleinen Kindern gebraucht, die im Bette liegen und gern die Bettdecke von sich stossen oder die im Spiele sich das Gesicht verhüllen und die Hülle rasch wieder abnehmen (s. Krbl. XXII, 88).*

krusedulle *f. gekräuselter Halskragen.*

krusemirig *adj. u. adv. übel aussehend, unzufrieden.*

krūsel, krisel *m. kleine Öllampe aus Blech (s. Krbl. XXII, 60, 61 f., 83, 96).*

kruskop, *eig. Krauskopf, der leicht zornig wird.* [*G.*]

kuffe *w. altes baufälliges Haus.* [*G.*]

kuhle *w. Loch, Vertiefung, Grube. Dimin.* **kühleken,** *Grübchen z. E. im Kinn.* **ankuhlen,** *sich anlegen an den Busen der Wärterin.* **sek inkühleken,** *sich so recht in die Vertiefung des Bettes legen und warm zudecken. Sandkuhle, Schinderkuhle, Lehmkuhle.* [*G.*]

kujeniren *frz.* **coionner,** *scheren, ärgern.* **Süp-Spät,** *eine bekannte Persönlichkeit, hörte ich zu einigen Kaufmannslehrlingen, die ihn verhöhnten, sagen:* **„Verfluchten Titjendreiers, Luruppenpennig, wat fęllt jüch denn in, en erlichen berger tau kujeniren."**

kujōn *m. Schurke.* [*B.*]

kulk, kolk *m. die tiefe Stelle des Wassers vor den Mühlenrädern.*

kulpen *sw. v. schlafen.*

kulpig *adj. schläferig.* [*B.*]

kūlquappe *f. der Frosch im Larvenzustande.*

kum mit! *der Ruf der Eule als Totenvogel; auch der Vogel selbst wird so genannt.*

kunkelärsche *f. ein Frauenzimmer, das gern* **kunkelt.**

kunkelfuse *f. vgl. D. Wb. 5, 2659. Von meiner Mutter habe ich folgendes Döntjen:* **Et sat ne ūle op unser oberōberdēr. De plira-plōra-plūsterte sek sēr. Da kam de plira-plura-plinnenslęger un slōg se op ēren platfaut. 'Hm', segg' de ūle, kann ick 'n hir nich sitten un lusen mine fitten? ek sitte jo nich up dinen huse un luse mine kunkelfuse.** *Dies gaben Kinder einander als schwere Sprechübung auf. Es musste sehr schnell gesprochen werden. Wer sich versprach, musste ein Pfand geben.*

kunkelfusigen, *Betrügereien, Vorspiegelungen.* [*G.*]

kunkelīe *f. das heimliche Verkaufen und Vertauschen von Sachen.*

kunkeln *sw. v. heimlich verkaufen oder vertauschen (besonders von Frauen und Kindern).*

kunterbunt. *1) grellbunt. 2) in übertragener Bedeutung* **da geit et kunterbunt** *(unordentlich)* **tau.**

kuppmage *f. der Kuppenmagen, grosse Rotwurst.* [*B.*]

kurschmied *m. Tierarzt.* [*B.*]

kuse *f. der Backenzahn.* **sek ne kuse trecken laten,** *sich einen Backenzahn ausziehen lassen.*

küz *m. die zu einem „Nest" am Hinterkopfe aufgesteckten Haarflechten.*

kuzen *sw. v. vgl.* **änluchten. küze dek än!** *lege deinen Kopf an! sagt die Wärterin zum Kinde.*

läbäm, *Titel eines langschenklichten trägen Menschen* [*G.*] *gewöhnlich* **langer Laban** *(nach dem biblischen Laban).*

lade *f. die Truhe, in welcher die Handwerkerinnungen ihre Satzungen u. a. aufbewahrten.*

lälatsch *m. ein grosser, träger Mensch.*

land *n. das Land im Gegensatz zur Stadt.* **god's wort von lanne,** *der Landprediger.*

längelang *adj. ausgestreckt.*

länkschen (ae *wie* e) *vermutlich von langsam, träge in Handlungen.* [*G.*]

lappen *sw. v. schlurfen,* **melk lappen.**

late, *spät.* [*G.*]

lätschen *pl. ausgetretene Schuhe, Pantoffeln.*

lätschig. *1) lauwarm von der Sonnenhitze, bloss von flüssigen Sachen, Wein, Bier etc. 2) schlaff. 3) träge in Handlung, schleppend im Gange.* [*G.*]

leckarsch *m. grobes Schellwort. Von einem eingebildeten Menschen sagt man:* **hei denkt, leckarsch is sin vetter.**

leddern, *jemanden mit dem Balle im Ballspiele treffen.* [*G.*]

leifmännig, *schmeichelhaft.* [*G.*]

leïg, *kränklich, abgezehrt, matt.* [*G.*]

leppel *m. der Löffel.* **ek hebbe et sau dick as wenn ek et met leppeln geten härre.**

leppelarften. *Löffelerbsen (Suppe aus trockenen, nicht enthülsten Erbsen).*

leppelstēl. *Kinderreim:* **Lirum, larum, leppelstel, olle wiver fręten vēl.**

lepperschulden *pl. kleine Schulden.* **et leppert sek tausamen.**

lese *w., auch* les (e = ae) *s.* (*im engl.* lace). *Schlussband am Hemdeärmel zum Zuknöpfen.* [*G.*]

lewedâge *pl.* all min lewedage, *mein ganzes Leben.*

lewen *n. Leben. Ausruf des Erstaunens:* herr du mines lewens!

lichtbraden *m. der Braten, welcher den Handwerksgesellen beim Beginn der Arbeit „bei Lichte" vom Meister vorgesetzt wurde.*

lichterkrone *f. ein Kronleuchter aus Blech, der früher, als der Weihnachtsbaum noch nicht allgemein Eingang gefunden hatte, in den Bürgerhäusern am Weihnachtsabend angezündet wurde.*

linnewęwer *m. der Leinweber. Sprw.* der linnewęwer seggt: kuck op't enne = respice finem.

lite *f. Name einer Anhöhe bei Weddersleben.*

lōb *s. ein Haufen, Menge.* en Lob Nateln, *eine Menge Nadeln.* [*G.*]

lobbe *f. grosser Hund.*

locken. *Zu Hunden sagt man* dodo dodo; *zu Katzen* Miz, *Hühnern* Putt Putt; *Gänsen* Till *und* Hulle Hulle; *Enten* vit vit; *Schweinen* kuff kuff; *Ziegen* Hippel Hippel. [*G.*]

loddern, *müssig herumgehen. Die Kleidung* loddert, *wenn sie nachlässig am Körper hängt.* [*G.*]

Löffelgarde *(hd.). Mein Grossvater erzählte, dass man in der „Franzosenzeit" eine Truppe französischer Soldaten, die den Löffel im Knopfloch getragen, so genannt habe.*

lohm, *feucht.* [*G.*]

löks *m. Faulpelz, Tagedieb.*

löpsch *adj. den Trieb der Begattung empfindend. (Von Hunden.)*

lork *m. und n. 1) Kröte. 2) ein kleiner schwächlicher Mensch, im verächtlichen Sinn.* [*G.*] *Redensarten: 1)* hei freit sek as en lork. *2)* hei meint hei hett en lork an'n stricke, *er glaubt eine grosse Errungenschaft gemacht zu haben.*

lüderjän *m. ein liederlicher Mensch.*

luffe *f. Gebäck aus Schwarzmehl.*

luftschauster *m. Schelte für den Schuhmacher.*

lulei, *n. lüderlicher Mensch.*

luleien *sw. v. herumbummeln.*

lullen *sw. v. harnen (in der Kindersprache).*

lumich *m. ein Mensch, dem man nicht traut.*

lummerich *adj. nachlässig.*

lumpenpuster *m. Scheltwort.*

lungern. *Eine Sache mit Begierde sie zu haben ansehen. Hauptsächlich essbare Sachen.* Hei lungert ob de Worst. Ek lungere ob greine Arften, *ich möchte gern grüne Erbsen.* [*G.*]

lunte ruken, *etwas merken.*

Luribam *m. Diesen Titel erhalten einige Sachen, die in ihrer Art schlecht sind, z. B. Branntwein, Tabak.* [*G.*]

lüribam, *ein lotteriger Mensch (wohl dasselbe Wort wie oben).*

lür up'n pennig *m. Krämer. Ein Hirte soll zu seinem Sohne gesagt haben:* „Süh, wenne nich wist pipen un klappen leren, denn lat ek dek werden so'n stächindedör, so'n lurup'npennig allen lüden tau schimp un schanne."

luseknicker *m. scherzhafte Bezeichnung des Daumens.*

lusewenzel *m. Schelte.*

lütt, *klein,* en lütten mattier.

Lutterie *w. Der noch mit vielem Wasser vermischte Spiritus der beim Branntweinbrennen durch das erste Abziehen erhalten wird.* [*G.*]

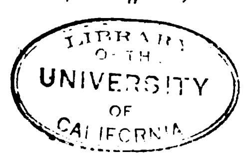
lutterwater, *schlechter Branntwein.* [*G.*]

maddern *sw. v. mit den Händen im* modder *(Schlamm) wühlen.*

Madeborg, *Volksbezeichnung für Magdeburg.*

mähren, *mit den Händen worin herumwühlen.* mähren *durcheinander d. i. vermischen. Man* mährt *im Sprechen, wenn man alles durcheinander wirft.* [*G.*]

mährte *f. Gemisch.* dat's ne hübsche mährte *d. h. das ist eine hübsche Affaire, Geschichte.* [*G.*] (Mäke



doch nich sau'ne märte, *solch (Geschwätz.)*
maien *pl. junge Birken, die zu Pfingsten vor die Häuser gestellt werden.*
maikatze *(hd.). 1) die im Mai geborene Katze. 2) die Person, welche man am 1. Mai in ähnlicher Weise neckt wie den Aprilnarren.*
maikāwer *m. Die Kinder singen:* maikāwer flieg, din vader is inn krig, dine moder is in Pommerland, Pommerland is afgebrannt, maikāwer flieg!
maikrabbel *m. der Maikäfer.*
mairegen *m. hilft zum Wachsen.*
mäkelig *adj. wählerisch,* mäkelig *ist der, welcher an allem etwas auszusetzen hat.*
mäkeln, *lange und unnötig worüber sprechen, tadeln, vorzügl. beim Einkauf von Waren.* [*G.*]
mäken *n. 1) das Mädchen. 2) die Dienstmagd.*
mallēren *sw. v.* dat is mek mallert, *damit habe ich Unglück gehabt.*
maltid, proste mältīd! *der gewöhnliche Mittagsgruss.* Wer nich kumt ter rechten tid, der is der maltīd quit.
man, mans *adv. nur.*
mänblädeken *n. Mohnblatt.* sau dünne wi en manblädeken. *Auch ein dünnes Butter- oder Schmalzbrot wurde ein* manblädeken *genannt.*
mangel *f. 1) die Zeugrolle. 2) eine kleinere Rolle zum Aufrollen des Kuchens und der Nudeln.*
mangeln *sw. v. mit der Mangel aufrollen.*
mank, mang, *unter, zwischen. Ohne Zweifel ein gutes altdeutsches Wort, denn es ist auch im Engl., wo* among *eben die Bedeutung hat.* [*G.*] hei is immer midden mank, *d. h. wo eine Lustbarkeit stattfindet.*
mank *f. frz. la manque.* [*G*]
manken *frz. manquer.* [*G.*]
mans, *nur, bloss.* ek hebbe maus 4 breuder. [*G.*]
mans sau, *aus Scherz, Spass.* Ek dat mans sau, *ich tat es nur so aus Scherz.* [*G.*]
mannzen *m. Mannsperson.*
manschen, mantschen, *sich mit nassen Sachen abgeben.* [*G.*]
manschetten *pl. Ueber dieses Wort lief folgender derbe Scherz um: Ein Bauernjunge, der die städtische Schule besucht, spricht seinem Vater den Wunsch aus:* Och, wenn ik doch manschetten härre. *Der Vater:* denn schitt doch.
manschetten hebben, *sich fürchten.*
mantel *f. (wie mnd.), der Frauenmantel, in dem die Kinder getragen werden; auch* kindermantel *genannt.*
mantscherie, *Beschäftigung mit nassen Sachen.* [*G.*]
marks *n. das Mark.* hei hett marks in den knoken, *er ist kräftig.*
marktmeister *(hd.) der Stadtbediente, welcher die Aufsicht über den Wochenmarkt hatte; er war zugleich Rathauskastellan (Bosse S. 158).*
marmel *m. pl.* **marmeln.** *Schnellkugel, nicht wie die* kileken *aus Ton, sondern aus Marmor oder Alabaster.*
marren, *weinen.* [*G.*]
marrig, *weinerlich.* [*G.*]
märt *m. der Alp, Nachtalb, der nach dem Volksglauben die Menschen im Schlafe drückt.*
märte *f. der Marder, Hausmarder,* mustela foina.
martenshorn *n. ein Gebäck in Halbmondform. Martinshörner durften früher am 10. November in keinem Quedlinburger Hause fehlen.*
matērie *f. der Eiter.*
matin *frz. ein Flauschmantel (Bosse S. 408).*
matschweder *n. Schmutzwetter.*
matthacke *f. der Feigling. (*hacke *scheint aus hd.* hache, *Bursche, Kerl, entstellt.)*
mattier *m. kleines (braunschweigisches) Silberstück im Werte von 4 Pfennigen. Die Kinder sangen früher:* „en drīer, en drīer, en lütten mattier!“
matzkēse, *auch* kēsematz, *Quarkkäse.*

mau *adj. (hochd.) mürbe.*

mauen *weinen* [*G.*] *(eigentl.* **miauen** *wie junge Katzen).*

mauig *weinerlich.* [*G.*]

mauke *f. Fussgeschwulst der Pferde. Auch von einem Menschen, der die Fussgicht hat, sagt man im Scherze:* **bei hett de manke.**

mauren, *Mohrrüben, auch Möhre.* [*G.*]

maus *n. Pflaumen- oder Zwetschenmus. Ein Herbergsvater stellte an die Gesellen, wenn sie etwas zu essen forderten, die Frage:* **„Hebben, hebben, min sone? botter, schmalt, maus?**

mēdspennig *m. das Handgeld (gewöhnlich ein Taler), welches das Gesinde beim Abschluss eines Mietsvertrages erhält.*

Mehlhorn. *Redensart:* **Dat's en anner korn, seggt Mehlhorn!**

meisterei *f. das Gehöft des Abdeckers, Schinders. Dieser wurde früher* **meister Hans** *genannt.*

mese *f. cunnus.*

messenke *m.* **„Messenken** *d. h. Mistenken hiessen in Quedlinburg die jüngsten Ackerknechte der Ökonomen, weil sie den Mist auf den Acker zu fahren hatten." (Bosse S. 719).*

mett *n. das zur Mettwurst bestimmte Fleisch.*

meude *adj. müde.* **ek bin meude, marode, matt un krank un en betjen ful dermank.**

meuschen, *mischen.* [*G.*]

mickeufett *n. wurde im Scherz zum Einreiben schmerzender Glieder empfohlen.*

mickerig, *sehr klein, bes. von unleserlicher Schrift.*

mihen, mühen, *pissen,* **bemihen.** [*G.*]

mihaente *f. Ameise.* [*G.*] *Zu nnd.* **migen** *harnen. Weil dieses Wort ausser Gebrauch kam, sagte man auch* **Piss-miänte.** *Die Bezeichnung kommt von der falschen Vorstellung, welche man vom Biss der Ameise hat.*

milheiser, *eine gute, ältere Art weisser Speisekartoffeln. (Krbl. XX, 14.)*

miller *m. ein Maikäfer mit weisslichem Schilde.*

milm *m. alles was durch Vermodern in Staub zerfällt, z. B. faules Holz.*

mīndäge nich, *nimmermehr, niemals.*

mīnigt, *der, die, das Meinige.* **dat mīnigte,** *mein Hab und Gut.*

minschenmäglich. **is dat minschenmäglich?** *kann so etwas überhaupt geschehen?*

minschheit *f. Menschenmenge.* **et was ne (grote) minschheit dā.**

mist *m. Nebel (engl.* **mist***).* [*G.*]

mistig *neblicht.* [*G.*]

mistküle *f. die Düngergrube.*

mitschmädennass *(hd.) ganz nass, feucht wie eine Made.*

mize *f. weibliche Katze.* [*G.*]

mizekatze *f. (hd.) die Katze in der Kindersprache.*

modder *m. Schlamm in stehendem oder langsam fliessendem Wasser.*

modderig *adj. schlammig, unrein (vom Wasser).*

molle *f. die Mulde.* **Et ręgent met mollen** *sagt man bei einem Platzregen.*

mōl *adj. wird von überreifem Obste gesagt, das dem Faulen nahe ist. Mispeln werden nur in diesem Zustande gegessen.*

mölenkulk *s.* **kulk.**

moppe *f. die Ohrfeige.* **du krigst en pār moppen.**

sek mopsen *sw. v. unzufrieden sein, maulen.*

mōr *(hd.) deutsche Umbildung von* **moire,** *engl.* **mohaire,** *gewässerter, schwerer Seidenstoff. Davon: die* **mōrschürze.**

mörensaft *m. wurde aufs Brot gestrichen (Bosse S. 293), jetzt durch den Saft der Zuckerrübe ersetzt.*

morgen *m. ein Ackerstück von bestimmter Grösse, die Redensart:* **„auf die hundert morgen kommen"** *im Sinne von „zu Grunde gehen", weiss ich nicht mit Sicherheit zu erklären.*

mucheln, inmucheln, *einhüllen* [*G.*]

mucken *pl. grillenhafte Einfälle, Launen, von Menschen und Tieren.* dat pęrt hett sine mucken.
mucken *sw. v. sich durch Laut und Geberde widersetzen, aufmucken.*
mudde *f. dicker Schlamm.*
muddeln *sw. v. das Gesicht waschen.* (Ek mutle Muhlen, Näss un Agen mit frischem Water nich met lagen. Wahrgilt, eine Teutsche Schäfferey. Göttingen druckts Justus Nihtmann 1672 S. 44).
müermester *m. der Maurermeister.*
muffig *ist das Bier, wenn die Flasche vor dem Füllen nicht gehörig gespült war, vom Menschen bedeutet es unfreundlich in Gebärden und Worten. Das davon gebildete Zeitwort*
muffen *bedeutet immer unfreundlich sein.*
muküsken *n. die Muhkuh in der Kindersprache. Die Mütter oder Wärterinnen singen:*

Muküsken von Halberstadt,
Bring doch unsen kinne wat.
Wat sal ek em denn bringen?
En par schauh met ringen,
En par schauh mit golt beslagen;
De sall unse kinneken dragen.

„Ja", rief eine Fleischersfrau, die alte Steinbachen, aus Ärger über den schönen Pfingstochsen eines Handwerksgenossen, „wenn se mäl en stück ossenfleisch hebben, denn klappen se dorch de ganze stadt; aber wenn et heit: Muküsken von Halberstadt, denn schitt se der hunt wat!"
mulen, *maulen, nicht sprechen, weil man ungehalten auf jemand ist.* [*G.*]
mulfül *adj. schweigsam.*
mulschelle. *1) Ohrfeige. 2) eine Art Buttergebackenes.* [*G.*]
mulsterig *adj. unzufrieden.* mulsterig ütsein.
murkeln *sw. v. von Kindern gesagt, die kleine Tiere, wie Katzen und Hunde viel herumtragen und streicheln, wodurch sie oft zu Tode* gemurkelt *werden. Vgl. Tieck, der Aufruhr in den Cevennen 2. Abschnitt: „der ... nimmt ihn (den Hund) gleich in die Arme, sieht nach dem Fuss, verbindet und* m a r k e l t *sich mit dem Vieh herum."*
murksen *sw. v. durcheinanderwühlen; davon das subst.*
murkserīe *f.*
murtgen, *stehlen, wegstipitzen.* [*G.*]
murtjen *n. das Kaninchen, überhaupt kleines Vieh, auch Ungeziefer.*
müs *f. Maus.* hei süt üt wī en pott vull müse, *er sieht aus wie ein Sauertopf.*
muschelīe *f. heimliche Durchsteckerei.*
müschen *n. Kosewort für die Katze.*
musekettel *n. Mäusedreck.*
muselig *adj. schlecht gewaschen, s.* **äfmuseln.**
musen, *stehlen.* [*G.*]
müsekenpiper, *ein Mensch von albernem Ansehen, der's aber hinter den Ohren hat.* [*G.*]
musig, *keck, dreist.* [*G.*] mäke dek nich musig!
sik musig maken, *sich mehr herausnehmen als man sollte.* [*G.*]
musikant *m. Wenn man an einen Stein stösst, pflegt man zu sagen:* „Da liegt ein Musikant begraben!"
muskate *f. Gewürznuss, auch* **muskatnuss.** *Sie wurde zur Würze der Suppe benutzt. Mein Lehrer Pfau pflegte häufig einen bekannten Spruch (s. M. Heynes D. Wb. II 889) in folgender Form zu citieren:* „Was nützt der kuh muskate? Sie frisst nur haberstroh!"
mutten hebben, *trotzig sein.*
muttenkopp *m. ein trotziger Mensch.*
nachkröpeln *(s.* kröpeln). Wir wollen uns man aufmachen un sachten nachkröpeln. *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 368.*
nachtwechter *m. ein über Nacht stehen gebliebener Bierrest.*
nackedei *m. ein nackendes Kind.*
nadelstül *m. Wer lügt, kommt in die Hölle auf den Nadelstuhl.*
namiddäg *m. der Nachmittag: einen saumseligen Menschen nennt man* brauder Namiddag.

Naphtalīn met der fīfatskappe, *eine oft erwähnte Persönlichkeit.*

narrenspēl *n. Sprchw.:* narrenspēl will rūm hebben.

näsewater *m. ein naseweiser Mensch.*

näsewīs *adj naseweis.* en näsewiser wint, *ein scharfer Wind.*

nauch *adv. genug.*

nawer *m. der Nachbar.*

nawersche *f. die Nachbarin.*

nebelkappe *f. eine Frauenmütze, die den ganzen Kopf einhüllt.*

neekel *f. Gebäck aus Weizenmehl, paarweise zusammengereiht.*

neddertrechtig. *1) nichtswürdig. 2) herablassend, leutselig.*

neften, *immer mit* wu, *wo. verbunden, s.* wu. [*G.*]

negenklauk *adj. hd. „neunmalklug“. So die geborene Quedlinburgerin W. v. Heimburg (Berta Behrens).*

nergeln *sw. v. seine Unzufriedenheit äussern.*

nerig *adj. auf Erwerb bedacht, sparsam.*

nest *n. 1) ein kleiner Ort. Bezeichnend für das Selbstgefühl der Quedlinburger sind die zornigen Worte eines Bürgers, als die Stadt zur westfälischen Zeit von einem in Blankenburg residierenden Unterpräfekten abhängig war:* „Wi wollen dat nest köpen, da brūken wi nich mer hentogan!“ *2) rund zusammengelegte Haarflechten am Hinterkopf (s.* kūz.)

nestkīken *n. das jüngste Kind der Familie.*

Nickelmann *m. der Wassergeist der Bode.*

Nickelmannshäre *pl. werden lange Wassergewächse genannt. Man sagt den Kindern, dass sie der Nickelmann daran ins Wasser ziehe, wenn sie ihm zu nahe kommen.*

nieren, *begierig auf eine Speise.* dana bin eck recht nieren, *dazu habe ich starken Appetit.* [*G.*]

nimmermērstag *f.* auf den nimmermehrstag = ad calendas graecas.

nimmernüchtern *adj. u. adv.* mek is sau nimmernüchtern *sagt man beim Gefühl des Hungers.*

nipe. *1) genau* hei sah nipe tau. *2) Einen andern Sinn hat es wenn man zu jemand sagt* du sihst ja sau nipe ut *und hat dann, wenn ich nicht irre, Bezug auf Mienen, Anstand oder Gemütslage, auch wohl Kleidung.* [*G.*]

nipp *m. ein Schläfchen.* en nipp māken.

nippen *sw. v. ein wenig schlummern.*

nītschen *adj. u. adv. niedlich; nur von Kindern gebraucht.* et sūht sau nitschen ūt.

nö! nö! *Ausruf der Verwunderung. „No! no! soll ich vielleicht da drüben Schon einen Platz für dich belegen?“ J. Wolff, Till Eulenspiegel redivivus 6. Aufl. S. 191.*

nöckerig *adj. seine Unzufriedenheit äussernd.*

nöckern (gnöckern). *Über alles seine Unzufriedenheit äussern.*

nölen, *langsam reden und handeln.* nöle nich sau *d. i. mache fort.* [*G.*]

nölig, *langsam.* [*G.*]

nölpeter *m. ein Mensch, der übermässig langsam spricht.*

nonnenferzchen *pl. kleine Küchelchen aus Honigkuchenteich.*

noppen *sw. v. das Zupfen der Wolle bei den Tuchmachern.*

nöten *(spr.* nö-äe-ten) *n. Mädchen, bloss gemeine Mädchen (ist mehr im Halberstädtischen gebräuchlich).* [*G.*]

nuckeln *sw. v. saugen.*

nücken *pl.* hei hett sine nücken *d. i. Launen.*

nülle (nille) *s. die Harnröhre.*

nuppel, nuppelt, *Schelte, besonders für weibliche Personen. (Vg.* **nuppen,** *Eigensinn, Störrigkeit, Tücke. Vilmar, Kurhess. Idiot. S. 287).*

nüschiren, niedschieren, *neugierig.* [*G.*]

nusseln *sw. v. undeutlich sprechen.* in den bart nusseln.

nutsch *m. kleiner Saugbeutel, der den Kindern in den Mund gesteckt wird, damit sie ruhig bleiben.*

öde *adj. u. adv. langweilig.*

ölgötze *m. ein dummer, tölpelhafter Mensch.* da stan wi en ölgötze.

oldwīwersummer *m. im Herbste umfliegende Spinngewebe (s. Kluge, Etymol. Wb. S. 12).*

olle, der, *der Vater, der Dienstherr.*

ollsche, de, *die Mutter, die Frau des Dienstherren.*

opberen *sw. v. aufheben.*

opburren, *auffliegen.* [*G.*]

opdaun *sw. v. (Speisen) aufgeben, anrichten.*

opdrögen *sw. v. abmagern.*

sek opflīen *sw. v. sich aufputzen.*

opgęwen, *aufgeben der warmen Speisen.*

ophebben *sw. v. verzehrt haben.* ek hebbe mīn ēten al op.

ophęgen *sw. v. aufheben, aufbewahren.*

ophucken *sw. v. aufladen.*

opknöpen, *sw. v. aufknöpfen, auftun.* knöpe de ogen up.

obkratzen, *herausputzen.* [*G.*]

opgekratzt *adj. u. adv. lustig.*

obkreien, *sterben.* [*G.*]

opkrempen *sw. v. den unteren Teil der Ärmel oder Beinkleider umschlagen.*

opkrempeln, *dasselbe.*

opmangeln *sw. v. (Kuchen) mit dem Mangelholz glätten.*

opmutzen *sw. v. einem etwas zum Vorwurf machen.*

opnesteln *sw. v. ein Gewand aufschnüren, losmachen.*

oprebbeln *sw. v.* den strump oprebbeln, *den gestrickten Strumpf in Fäden auflösen.*

sek opspelen *sw. v. grosstun, prahlen.*

opsternätsch *adj. halsstarrig, widersetzlich.*

opstöwern *sw. v. in einem Versteck auffinden.*

opstūken *sw. v. aufstossen.*

obstuzzig, *aufstützig und krank.* de kau is mek obstüzzig 'eworn. *Die Kuh ist mir krank geworden.* [*G.*]

optranseln *sw. v. (von Geweben) sich auffasern.*

obtrekken, *aufziehen in die Höhe und auferziehen.* [*G.*]

örenstūl *m. ein Polsterstuhl mit hohen Backenlehnen. (W. Heimburg. J. W. S. 173.)*

örratschke *f. der Ohrwurm* (forficula), *von dem man glaubt, dass er mit seinen Zangen das Trommelfell des Ohres zerreisse.*

örworm *m. der Ohrwurm.* hei krümmt sek wi en örworm *wird von einem Menschen gesagt, der übermässig freundlich ist.*

ossig groff, *grob wie ein Ochse.*

osterwasser *wurde in meiner Jugend auch in Qu. in der Neujahrsnacht um 12 Uhr aus der Bode geholt und ihm die Wirkung zugeschrieben, schön zu machen.*

pack in un denn gē, *scherzhafte Entstellung von Partikulier (Rentner).*

pade *m. Pate, Patin. Rd.* dat sint dicke päden, *intime Freunde.*

padde *f. Kröte.* [*G.*]

paddeln *sw. v. nicht kunstgemäss schwimmen (zu* padde?).

palten *m. ein grosses Stück Brod, Fleisch usw.*

paltrock *m. langer Überzieher (s. Krbl. XXII, 60).*

pamps *m. dicker Brei.*

pampūschen *pl. Schlafschuh.*

pankerott spēlen, *Bankerott machen.*

Pānkūhle *hiess eine tief liegende Wiese an der Bode vor dem Bahnhofe (s.* kuhle).

pannekauken *m. Pfannkuchen, Eierkuchen.*

pannemann *m. Feldhüter.*

panschen *in nassen Sachen umherwühlen. Im verächtlichen Sinne heisst es backen.* [*G.*]

panzen *m. der Magen, Bauch.*

panzen *pl.* de panzen = *die Kinder (gilt für gemein). S. Krbl. XXIV, 39.*

päpe *m in der Volkssprache auch der lutherische Prediger. Kinderreim:*

Preddige, preddige, pape
Von einen stücke schape,
Von einen stücke muhkau
Un en stücke brot datau.

päpelig *adj. verzärtelt, weichlich.*

papp *m. dicker Brei. Sprechübung:* Hans Franz Vielfrass frass den gebutterten, gezuckerten schlipp schlapp papp ab.

pappen *sw. v. essen (Kindersprache).*

pappstoffel *m. ungehobelter Mensch.*

parre *f. das Pfarrhaus.* tau'r parre gan, *den Konfirmandenunterricht besuchen.*

part *n. Mietspartei.* in minen hūse wōnen sess part.

parten *sw. v.* eck will nischt met ene tau parten hebben, *zu tun haben.*

passig *adj. gelegen.* komm ek passig?

patsche, patschhand *f. Hand der Kinder.* giff mek de patsche.

patschen *sw. v. waten z. B.* in der gōte patschen.

patt *m. der Kopfgrind.*

pattkopp, *grobes Scheltwort.*

pauen, *weinen.* [G]

pauich, *weinerlich.* [G.]

pechern, *jemanden zusetzen, aufs Leder gehen.* herutpechern, *heraustreiben usw.* [G.]

pechhütte *f. Rda.:* warten bis an die pechhütte.

peddek *m. 1) Binsenmark, Holundermark. 2) der Eiterpropfen in Geschwüren.*

pēkeblau *adj. dunkelblau (blau wie Pech).* hei is pekeblau eschlan; *auch von der Farbe der Glieder bei Frost.*

pēkedrāt *m. mit Pech bestrichener starker Zwirn, wie ihn die Schuhmacher zum Aufnähen der Sohlen gebrauchen.*

pelle *f. die dünne Haut von Kartoffeln, Pflaumen u. a.* einen up der pelle sitten *wird besonders von Kindern gesagt, welche Erwachsene beständig belästigen.*

pellen *sw. v. schälen.*

pellkartuffel *f. die Kartoffel in der Schale.*

pepper *m. der Pfeffer.*

peppernöte *pl. Pfeffernüsse.*

perkop. *Eine Art Strohhut, der an die Seiten des Kopfes anschliesst, bis an den Hals heruntergehet, und vorn über das Gesicht hinaussteher.* [G.] *(S. Krbl. XXIII, 25).*

pęrkōp *m. der Pferdekauf. Rda.:* heiraten is kein pęrkop, *d. h. es gehört mehr Ueberlegung zum Heiraten als zum Ankauf eines Pferdes.*

pērt *n. das Pferd.* Terbręk den pęre den rüggen nich! *d. h. Hege nicht zu grosse Erwartungen von der Zukunft! (S. Krbl. XVI, 89, XIX, 18 f.)*

pęrworm *m. der Pferdewurm.* ungeschickt wi'n pęrworm.

petersilje *f. die Petersilie. Rda.:* em is de petersilje verhagelt, *seine Absichten sind vereitelt.* Mach nicht so'n verhageltes petersiliengesicht. *Heimburg, Wasserwinkel S. 55.*

pettern, *mit Feuer spielen. Anbrennen und wieder auslöschen als kindische Unterhaltung.* [G.]

pezze *f. 1) der weibliche Hund. 2) in der Schülersprache ein Angeber.*

pickelhart *adj. hart wie ein Bickelstein.*

pīke *f.* eine picke auf jem. haben = *Groll gegen jem. hegen.*

Pimpel *n. pr.* Se deilt et in wi Pimpel de preddig *wird von einer sparsamen Hausfrau gesagt.*

pimpelkese, *das Mark des Käsekrautes* (malva silvestris L.).

pingesten, *Pfingsten. Kinderlied:*

Wenn Ping'sten is, wenn Ping'sten is,
Denn schlacht min vader en bock,
Denn danzt mine moder, denn danzt
mine moder,
Denn krieg ek 'n nigen rock.

pingestosse *m. der Ochse, welcher, mit Blumenkränzen geschmückt, am „Pfingstheiligeabend" von den Fleischern durch die Stadt geführt wurde. Auch Bezeichnung eines geschmacklos aufgeputzten Menschen.*

pinkeln *sw. v. harnen.*

pinken *sw. v. mit Hülfe von Stahl und Feuerstein Schwamm oder Zunder in Brand setzen.*

pinkepank *m. der Schmied. Man legt die beiden Fäuste, in deren einer man eine Nuss verborgen*

hält, übereinander, wechselt mehrmals ihre Stellung und spricht:
„Pinkepank der schmidt is krank.
Wo soll er wohnen,
Unten oder oben?"
Dann lässt man raten, in welcher Hand sich die Nuss befindet.
pinne. *1) Schuhnagel. 2) ein zimpferliches Frauenzimmer* olle pinne.
pinnensläger *m. der Nagelschmidt.*
pinnig *adj. zimpferlich.*
pīp *als Verhöhnung vor den Namen eines Frauenzimmers gesetzt, z. B.* de Pīpmeiersche, Pīpungersche.
pipen, *eig. pfeifen, heisst auch kränklich sein.* [*G.*]
pipendeckel. *1) der Pfeifendeckel. 2)* Krischan Pipendeckel, *eine oft erwähnte Person.*
pipenschmurgel *m. Tabaksbrühe im Pfeifenabguss.*
pīpensturl *m. der Pfeifenstocher.*
pīpgessel *f. ein gegen Körperschmerz sehr empfindliches Kind.*
pīphān *m membrum virile.*
pipig, *kränklich.* [*G.*] *Auch dünn:* ne pipige stimme.
pīplings *adv. gleichsam durch eine Röhre* (pīpe) *fliessend, in einem Strahl.* dat water leip en pīplings ut den mule.
piren, *durch Gebärden starken Appetit wonach blicken lassen* [*G.*] *besonders von Kindern gebraucht, die, wenn Erwachsene essen, gierig danach sehen.*
pīsacken *sw. v. quälen.*
pisse *f. Urin.*
pissen *sw. v. Urin lassen.*
pisspott *m. der Nachttopf.*
pladdern, *verschütten, aber bloss nasse Sachen.* bepladdern, *beschütten.* [*G.*]
plān *m. ein grobes Leintuch, Zelttuch.*
planschen *sw. v. die Hände im Wasser herumbewegen.*
plānwagen *m. ein mit einem* plan *überspannter Lastwagen.*
plāte *f. Platte aus Eisenblech, worauf Kuchen und anderes Gebäck zubereitet wird.*
pliche, plüche *wird bloss zu kleinen Mädchen gesagt.* Kleine Plüche wilde Plüche *heisst etwa so viel als kleines wildes Ding.* [*G.*]
plītsch *adj. (zusammengezogen aus* politisch) *klug.*
plock *m. 1) der Pflock. 2) ein kleiner dicker Mensch. 3) der Unterste auf einer Bank oder in der ganzen Klasse.* hei is plock, sitt plock.
plōg *m. der Pflug.* dat is sin wagen un plog, *das ist seine Lieblingsbeschäftigung.*
plöterig *adj. ärmlich (vgl.* plōrig, *dünn, wässerig. Schambach S. 157).*
plumpe *f. der Brunnen.*
plumpenheimer *m. scherzhafte Bezeichnung des Wassers (vgl.* gänsewein).
plumpsack *m. ein Tuch mit einem Knoten, zum Anschlagen beim Spiele, wobei gesungen wird: „dreht euch nicht um! Der Plumpsack geht 'rum!"*
plumpsen *sw. v. mit lautem Geräusch fallen.* der emmer is in't water plumst.
plunderbrẹtzeln, *Bretzeln aus Mürbeteich; wurden von den Bäckern am Gründonnerstag verkauft.*
plünnen *pl. Lumpen, schlechte Kleidungsstücke (Krbl. XX, 26, 36).*
plunschen *sw. v. die Hände im Wasser so bewegen, dass ein Laut* (plunsch) *hervorgebracht wird.*
pluss *adj. wohlgenährt, rund.*
plusterbacken *pl. dicke Backen.*
plustern *sw. v.* Vögel plustern sek, *d. h. sie sträuben die Federn.*
poelen, *mit dem Schabeisen die Haare von der Haut herabstossen.* [*G.*]
poemmeln, *etwas mit wenigem Ernste betreiben.* Pömmele nich sau, *wende Ernst dran.* [*G.*]
pötchen *pl. die entblätterten Stengel der Akazien. Mit diesen schlugen die Kinder einander auf die Hände und riefen:* „Pötchen versteken!"
pöttern *sw. v. Geschirr entzwei werfen.*
pōk *m. ein kleiner Junge.*
polk, *ein junges $^1/_2$—1jähriges Schwein.* [*G.*]

polkaschlächter *m. ein Fleischer, der nicht bankmässiges Fleisch verkauft. (Krbl. XXII, 45, 51, 71.)*
polken, pulken *sw. v. etwas mit den Nägeln auskratzen.* in der nase polken.
polsch, *polnisch.* in'n polschen bogen, *„in Bausch und Bogen". (Krbl. XXIII, 37).*
poltern. *1) poltern, Lärm machen. 2) umher, im Wege liegen.* din Tüg poltert alderwegen herum. [*G.*]
poltertüg *n. collectiv, alte nichts mehr taugende Sachen, hauptsächlich von Holz, Stein und festen Materien.* [*G.*]
popel *m. verdickter Nasenschleim.*
popelich *adj. schäbig in der Kleidung.*
pöpeln sek, *sw. v. den* popel *mit den Fingern ausklauben.*
poschinellenkasten *m. das Kasperletheater.*
poschinellenkerl *m. der Puppenspieler.*
pott *m. Rda.:* et is kein pott so scheif, et findt sek en deckel drup *d. h. auch das hässlichste Mädchen findet einen Freier.* hei wont in'n ollen potte *d. h. in der Altentopfstrasse.*
pottbinder *m. der Topfbinder, welcher irdenes Geschirr mit Draht überzieht.*
pottdeckel *m. 1) der Topfdeckel. 2) eine alte Mütze oder ein alter Hut.*
pottjän *m. Schelte, ein einfältiger Mensch.*
pottkauken *m. der Topfkuchen.*
pottkucker *m. Topfkucker, Spottname für einen Mann, der sich um Küchenangelegenheiten kümmert.*
pottlicker *m. der Tellerlecker, Schmarotzer.*
pottsuse *f. Sülze, die in einen Topf eingelegt ist.*
prachern *sw. v. betteln, besonders von Kindern gesagt, die inständig um etwas bitten.*
praekeln, *viel auch wohl unnötig worüber sprechen, vorzüglich beim Handeln.* Ek hebbe recht praekeln mötten ehr ek't kreg. Praekele mans nich san. *Sprich nur nicht soviel davon.* [*G.*]
prätjen *sw. v. viel schwatzen (besonders von Kindern).*
preschen *sw. v. jagen, eilen.*
priche, *Kirchenloge.* [*G.*] *(S. Krbl. XXI, 87, XXII, 18, 59.)*
prichen, *stark und hörbar atmen. Wohlbeleibte Personen dürfen kaum einige Schritte laufen, so* prichen *sie schon.* [*G.*] *(S. Krbl. XXI, 87, XXII, 6.)*
prikke. *1) genau. Etwas* prikke *oder* tau prikke *wissen. 2) fleischig, fett, von Tieren.* [*G.*]
prilleke *f. pl.* prilleken, *Pfannkuchen.*
prockenīren *sw. v. trotzig widersprechen.*
pröppeln *sw. v. schmoren und braten (wohl von dem Ton der kochenden Speisen.)* sei hett immer wat tau pröppeln.
proppen *m. 1) der Propfen. 2) eine kleine dicke Person. Rda.:* up'n proppen ruken, *das Nachsehn haben, leer ausgehen.*
prott *m. der Trotz, Übermut.* hebbe nich saunen prot, *führe nicht das grosse Wort!*
pröwe *f. die Präbende.* de pröwe hebben, *in den Hospitalen (St. Spiritus, S. Johannis u. a.) eine volle Stelle haben, mit der auch das Recht zum Empfange von Naturalien und Geld verbunden ist.*
pruddelich *adj. unordentlich.*
pruddeln *sw. v. unordentlich arbeiten.*
pruddler *m. ein unordentlicher Arbeiter.*
prummel *m. ein kleines, dickes Kind.*
prünen *sw. v. unordentlich nähen.*
prumpsen *sw. v. weiche, nachgebende Gegenstände, wie Tücher u. dgl. mit starkem Drucke in einen Behälter zwängen.*
prusten *sw. v. niesen. Bei einer abschlägigen Antwort sagt man:* ek will dek wat prusten.
puche *f. ein altes, schlechtes Bettstück.*
puckelblau, *Schläge.*
puckeln, sek, *sich mit Schneeballen werfen.*

püffeln, *übermässig arbeiten, und zwar grobe Handarbeit.* [*G.*]

pumpe *f. Schläge. Fehlwurf beim Kegeln.* [*G.*]

pumphose *f. pl.* pumphosen, *die Hosen der kleinen Kinder.*

püparsch *m. ein viel Kohlensäure enthaltendes Dünnbier.*

puppenmacher *m. der Drechsler, der hölzerne Puppen anfertigt. In Quedlinburg sangen die Kinder:* „Mein Vater ist ein Puppenmacher" *usw.*

puscheln *sw. v. heimlich mit jemand reden.*

pusselken *n. kleines, munteres Kind.*

pusseln, *wird von kleinen Kindern gebraucht. Sie* pusseln, *wenn sie mit kurzen Schrittchen umherlaufen und sich mit allerlei Sächelchen beschäftigen. Von alten Leuten braucht mans bei ähnlichen Umständen ebenfalls.* [*G.*]

püstbacke *f. ein bausbackiger Mensch.*

püste *f. der Atem.* **Hei is ganz üt der puste.**

püsteblaume *f. die abgeblühte Saudistel oder „Kuhblume", deren Samen „abgepustet" werden können.*

pusten, *blasen.* [*G.*] **„Komm her, ek will mal pusten,"** *sagt man, wenn ein Kind sich verletzt hat.* **„Ek will dek wat pusten!"** *ist eine grobe Form der Abweisung.*

püster. *1) der Blasebalg. 2) der gemeine Bovist* (**Lycopērdon gemmatum**), *welcher, im trockenen Zustande zerdrückt, stark stäubt.*

püstern, *mit Feuer sich beschäftigen, anblasen.* [*G.*]

puterverwalter, *junger Landwirt (vgl.* pütjunker, *Danneil S. 164).*

putgehup! *ist das abschlagende Prost die Mahlzeit.* [*G.*]

putt putt putt! *Lockruf für die Hühner. Kinderlied:* **Putt, putt, putt, mīn häuneken, wat willst up unsen hoff, du plückst mek alle bläumeken, du makst et gar tau groff!**

putthaun. *1) das Huhn in der Kindersprache. 2) die* Coccinelle, *besonders die siebenpunktige.*

puttje, *ja,* puttje! *Formel der Abweisung, besonders von Kindern gebraucht.*

puttjen *n. kleines Kind.*

püttjen *sw. v. saufen.*

putzebüdel *m. 1) Babierbeutel. 2) Spitzname für den Barbier.*

puz, puzzen *m.* **Puzzen riden** *oder* **riten,** *Possen reissen.* [*G.*]

quackelie *f. Geschwätz.*

quackeln *sw. v. unüberlegt schwatzen.*

quacken *sw. v.* **tosamen quacken,** *zusammenfallen.*

quackig *adj. schwächlich.*

quadderbük *m. einen „Quadderbauch" bekommt man, wenn man zuviel Flüssiges genossen hat.*

quaddern *sw. v. mit Wasser oder anderen Flüssigkeiten hantieren, so dass die Tropfen herumspritzen.*

quäken *sw. v. laut weinen, wimmern.*

quakk *f. ein schwacher Mensch, der leicht unter zu kriegen ist.* [*G.*]

quakkig *adj. u. adv. schwach von Kräften.*

qualm *m. unnütze Reden, Aufschneiderei.* **make doch nich saunen qualm.**

qualster *m. zäher Schleim.*

qualsterig *adj. wie zäher Schleim aussehend.*

qualstern *sw. z. zähen Schleim ausspeien.*

quands wise, *gewands weise (d. h. zum Schein).* [*G.*]

quant. **dat is quant,** *das ist arg!*

quappelich, *dick, fett.* [*G.*]

quarch *m. Zwerg.*

quarchkule *f. die Zwerghöhle, das Zwergloch. Örtlichkeit am Münzenberge.*

quarre *f. kleines (schreiendes) Kind.* **erst 'ne parre un denn 'ne quarre** *d. h. im allgem.: erst muss man eine Anstellung haben, bevor man heiraten kann.*

quarrēl *m. Lärm (zu* **quarren,** *mit Anlehnung an lat.* querēla?). **make nich saunen quarrēl!**

quarren, *weinen.* [*G.*]

quasen *sw. v. mit etwas verschwenderisch umgehen.* bei quast met'n gelle.

quatsch *m. dünner Koth nachdem es geregnet hat.* [*G.*]

quatsch *adj. verwirrt.*

quatschig, *kothig, abgeschmackt.* [*G.*]

quatschkopp *m. ein Mensch, der verwirrt redet.*

Quellnborg, *Volksname von Quedlinburg. Vielleicht beruht darauf die Vermutung des dänischen Dichters Andersen, der in seinen „Reiseschatten“ (Leipzig, Lorck 1847 S. 62) Quedlinburg als „Quellenburg“ erklärt.*

Queddelquatsch, *spasshaft für* Queddelborch.

queer, *zahm. Tauben, Hühner, Federvieh überhaupt, Eichhörnchen sind* queer. [*G.*]

queïe, *weich, geschmeidig.* [*G.*] *(Auch zahm von Tieren.)*

queke *f. die Quekenwurzel* (triticum repens L.).

quȩlholt *m. ein Mensch, der sich beständig plagt.*

quelsch, *aufgebracht, toll.* quelsch *im Kopf sein.* Wenn ek erst quelsch were, *wenn ich erst böse werde.* [*G.*]

quempass. *Oberlehrer Pfau in Qu. erzählte, dass in einigen Dörfern bei der Weihnachtsfrühmette das Weihnachtslied* Quem pastores laudavere *gesungen sei. Die Bauern hätten sich sehr gesträubt, als man den beliebten* quempass *durch ein deutsches Lied habe ersetzen wollen.*

quengeler *m. ein Mensch, der stets nörgelt.*

quengeln *sw. v. nörgeln, stets etwas auszusetzen haben.*

quengelīe *f. das Wesen und die Handlungsweise eines* quengelers.

querl *m. der Quirl.*

quese *f. eine durch Quetschung der Haut entstandene Blase, auch* blantquese *genannt.* *2)* ne olle quese, *ein eigensinniger Mensch.*

quesenkopp *m. ein dummer, eigensinniger Mensch.*

quesig *adj. eigensinnig.*

questjen *sw. v. durch unablässiges Fragen quälen.*

quimen, *klagen, sich quälen, kränklich sein.* [*G.*]

quinkeliren, *hoch im Diskant singen, von Menschen und Vögeln.* [*G.*]

quitsche *f. 1) die Eberesche. 2) die Frucht dieses Baumes.*

quitschquatsch! *Lautmalend. In einem Goldenen Quedlinburger Abc, das im „Wochenblatte“ erschien, hiess es:* Mit quirlen rührt den quark man durch. Quitschquatsch gehts quer durch Quedlinburg.

quitt *adj. verlustig. Sprw.* Wer nich kümt taur rechten tīd de is der mältīd quitt.

quittern, *klagen über Mangel.* dorchquittern, *sich so durchquälen.* [*G.*]

rabbeln *sw. v. schnell und anhaltend sprechen.*

rachen *wird immer zusammengesetzt mit reinigen und heisst dann soviel als körperlich rein halten, z. B.* ek hebbe't eracht un ereinigt wie et noch klein war un nu is't hochmeudig. [*G.*]

rackeln *sw. v.* met den staule rackeln, *den Stuhl hin- und herbewegen.*

racker *m. (eigentlich der Schinder) Schimpfwort für unartige Kinder.*

radehacke *f. Bicke, der Axt ähnlich, aber mit anders gestellter Schneide.*

räkel, *ein flegelhafter Mensch.*

räkeln, sek, *vor Faulheit die Glieder strecken.*

ramenten, rumramenten, *herumwirtschaften.*

rammdösig, *dumm.*

rammeln, sek *sw. v. sich auf dem Boden wälzen.*

ramören *sw. v. lärmend herumwirtschaften.*

ramp. in'n rampe, *im Ramsch.*

randāl, *Lärm.*

range *f. eine grosse fette Sau. Schimpfwort eines Frauenzimmers, die Ähnlichkeit mit jenem Tiere hat.* [*G.*]

rangen *m. eine übermässig grosse Portion Brot, Fleisch.* [*G.*]

ranken *m. ein derbes Stück Brot (dasselbe Wort wie* rangen, *nur vom Brote gebr.).*

rant *m.* hölt den rant, *halte den Mund!*

rappel *m. die Verrücktheit.* hei hett den rappel.

rappelkopp, *ein Mensch, der den* rappel *hat.*

ratterig, *böse, schnell zornig.* [*G.*]

recken *sw. v.* 1) *reichen.* recke mek mal de pulle her! 2) *ausreichen.* de botter reckt nich taun brode.

reff *n.* 1) *Falten auf der Stirn.* make nich saun reff. 2) en langes reff, *ein langer hagerer Mensch.*

rei *m. lautes Lärmen.*

reibesemmel *f. eine Reihe von Semmeln, die dazu bestimmt ist, gerieben als Zusatz zu Klössen und dergl. verwendet zu werden.*

reien, *sich begatten.* [*G.*]

reise *f. eine Tracht Wasser.* ne reise water ut der Bode halen.

reister *m. ein Flicken am Oberleder der Schuhe (vermutlich von dem Worte Altreis d. i. Schuhflicker).* [*G.*]

reistern *sw. v. kochen.* se reistert immer wat to rechte *(eigentl. von geräuschvoller Tätigkeit gebraucht).*

repen, herumrepen, *wild, ungezogen umherlaufen.* afrepen, *abreissen, z. B. das Kleid vom Leibe, aber bloss durch Unvorsichtigkeit.* [*G.*]

reppeln *sw. v. mit einer Raufe* (repe) *die Knoten vom Flachs streifen.*

rēsskorf *m. ein runder Korb aus Weidengeflecht.*

ribe, riwe, *verschwenderisch, zu reichlich.* Si nich sau ribe met der Botter, *geh nicht so verschwenderisch mit der Butter um.* riwe met den Mule, *viel und leichtsinnig sprechend, mehr als man verantworten kann.* [*G.*]

ridel *m. Instrument zum Losstossen der Erde beim Pflügen, in andern Gegenden Raute genannt.* [*G.*]

ringelringelreie. *Die Kinder sangen sich im Kreise drehend:*

Ringelringelreie,
Auf der Schäfereie
Steht ein Topf voll Kleie.
Grosse Nüsse, kleine Nüsse.
Kickericki.

Bei letztem Worte knieten sie nieder.

rippeln, sek *sw. v. sich rühren, besonders in der Verbindung* sek rippeln un rōgen *(Krbl. XXIV, 46).*

risse *pl. leichtsinnige Streiche,* risse in koppe hebben.

ritensplit *m. Titel eines Menschen, der seine Kleider nicht schont, sie bald zerreisst.* [*G.*]

rōb *herauf ist bloss Verkürzung wie* rāf *herab,* rīn *herein,* rūt *heraus.* [*G.*]

rockelōr *m. ein langer weiter Tuchmantel mit grossem Kragen.*

roden, roēn, *graben,* utroēn, ummeroēn, *ausgraben, umgraben.* [*G.*]

rōgener *(gespr.* rējenār*) der weibliche Hering mit dem Rogen (Fischeiern).*

rōklock *n. Loch zum Abziehen des Rauches, besonders über dem Herde. Rda.:* Dat glänzt wie karfunkelstein in rōklocke

rōre *f. Ofenröhre, ein kleiner Raum im Ofen zum Warmhalten der Speisen.*

rōrenwater *n. Wasser aus Leitungsröhren. Von einem, der, zu einer Besorgung ausgeschickt, zu lange ausbleibt, sagt man:* Hei blifft ūt wie rōrenwater. *Goethe hat die Rda. im 2. Teile des Faust und Iffland in den Jägern I, 5 gebraucht.*

rosīne *f. Rosine.* „hei hett grōte rosinen in'n sacke" *sagt man von einem Aufschneider. Bosse Grzb. 62, S. 773: „Ich hatte, wie man sich in Quedlinburg ausdrückte, die Tasche voll grosser Rosinen."*

rōtōge *n. die Barbe,* rubecula.

rōtfēder *m. ein Fisch mit roten Flossen.*

rōtkēlchen *n. Rda. er hat ein Rotkelchen gefangen d. h. er hat vor Frost eine rote Nase bekommen.*

rotz *m. der Nasenschleim.* rotz un wāter schrīen, *heftig weinen.*

rotzleppel, *Schelte: Gelbschnabel.*

rotznūse *f. Schelte: ein naseweiser Mensch.*

rudel, rudels *n. eine Menge von Sachen,* en Rudels Pappier, Feddern, Beuker, Wasen, Holt. [*G.*]
rujeniren *sw. v. etwas unbrauchbar machen, zerstören.*
rummdriwer, *m. Vagabond.*
rumfuhrwerken, *sich hastig hin- und herbewegen.*
rundteil *n. entstellt aus* **rundell.** das grosse rundteil in der mitte des Brühles.
ruppsack *m. ein „ruppiger" Mensch. Schelte.*
rusterig, *adj. 1) rostig. 2) russig.*
rütfrickeln, sek, *sich herauswinden, z. B. durch Ausreden aus einer Verlegenheit.*
sabber, sawwer *m. schaumartiger Speichel, Geifer.*
sabberletzchen *n. ein Latz, um den Speichel der Kinder aufzufangen.*
sabbern, sawwern, *geifern. Vorzügl. bei kleinen Kindern.* [*G.*]
säbensinnig *adj. siebensinnig d. h. nicht recht bei Verstande.*
sack *m. der Sack. Redensarten:* hand von'n sacke, de häwer is verkofft! *(vgl.* hand von der botter!); alles, wat inn sack will! *Ausruf des Erstaunens über begangene Ungehörigkeiten.*
sackbanddräger *m. scherzhafte Bezeichnung eines Sackträgers.*
sacken *sw. v. sinken, sich setzen.*
saft *m. der Saft der Mohrrübe.*
salät *m. Rda.:* Da haben wir den salat un keinen essig = *da haben wir die Bescherung.*
salm *m. langweilige Rede; gewöhnlich:* 'n langen salm.
salzseller *m. der amtlich bestellte Salzverkäufer. (Krbl. XXII, 27.)*
sandmann *m. Wenn Kinder schläfrig werden, so sagt man: „Der Sandmann kommt!"*
satte *f. irdenes oder gläsernes Gefäss, besonders für Milch.* ne satte sure melk.
satz *m. der Sprung. Rda.: „Mache keine Sätze!" d. h. „Verhalte dich ruhig!"*
sauleder *n. Schelte für eine schmutzige Weibsperson.*
säute *adj. u. adv. süss.*
schabbig *adj. 1) schäbig, abgeschabt. 2) filzig, geizig,* engl. scabby *(Krbl. XXIV, 42; Brem. Wb. 6. Teil (1869) S. 268.*
schabernack *m. falscher, tückischer Streich.* [*G.*]
schackelster *f. die Elster, von dem Tone* „schack, schack", *den sie hören lässt.*
schämelärn *adj. schamhaft.*
schanne *f. Tragholz mit Ketten zur Befestigung der Eimer.*
schäm *f. pudor.* hei hett nich scham un gram, *er schämt sich nicht und empfindet keine Reue.*
schäpledder *n. Schafleder.* ütrīten wie schäpledder, *sich eilig davon machen.*
schäpmester. *1) Aufseher über die Schafe eines Hofes. 2) Schelte für einen dummen Menschen.*
schäpschinken *n. ein altes Buch.*
schäpsdämelich *adj. dumm wie ein Schaf.*
schäpskopp *m. 1) ein dummer Mensch. 2) ein beliebtes Kartenspiel.*
schäpskorinten, *Losung der Schafe.*
scharwerken *sw. v. hart arbeiten, eigentlich Frondienste leisten.*
schaulappen *sw. v. so auf dem Eise laufen, dass nur der eine Fuss mit dem Schlittschuh bekleidet ist, während man mit dem anderen nur von Zeit zu Zeit die Eisfläche berührt.*
schauster *m. der Schuster, Schuhmacher.* op schausters rappen, *zu Fuss, eigentl. auf dem geschwärzten Schuhzeug.*
schausterkugel *f. eine grosse mit Wasser gefüllte Glaskugel, in der sich die Strahlen des dahinter brennenden Lichtes konzentrieren.*
schelen, *die Seife aus der Wäsche spülen.* [*G.*]
schellbraden *m. der Rippenbraten vom Schweine. (Krbl. XXII, 47.)*
schelle *f. die Maulschelle, Ohrfeige.*
schelln, afschelln *sw. v. abschälen.*
schelln *st. v. schelten.*

schellribbe *f. Rippenstück des Schweines. (Krbl. XXII, 47.)*
schenke *f. ein Schrank auf den man das Trinken setzt.* [*G.*]
schenken, *zu trinken geben. Man* schenkt *ein Kind d. i. gibt ihm zu trinken.* [*G.*]
schennebeln *n. das Schienbein.*
scheppeldrescher *m. ein Arbeiter, der um den zehnten Scheffel drischt. Rda.:* **„essen wie ein scheffeldrescher."**
scheppelig *adj.* **is't nich scheppelig sau ist leppelig.**
scheppeln *sw. v. Rda.:* **scheppelt't nich, so leppelt't** = *Kommt es nicht in Scheffeln, so kommt es löffelweise.*
schērbüdel. *1) der Babierbeutel. 2) scherzhafte Benennung des Barbiers.*
schesen *sw. v. schnell laufen.* **rumschesen,** *schnell umherlaufen.*
schetterig *adj. ängstlich. (Krbl. XVII, 11 u. ö.)*
schettern, verschettern *sw. v. etwas für einen geringen Preis weggeben, verschleudern.*
schēwe *f. Abfall vom Flachs.*
schibenhonnig *m. Honigscheiben.*
schille *f. Schelte.*
schinken *m. Rda.:* **du hest bī mek noch 'n schinken in sölte** = *du hast bei mir noch etwas auf dem Kerbholze.*
schinn *m. kleine weisse Schuppen der Haut unter dem Haar.* [*G.*]
schinnen, sek *v. an. sich plagen.*
schinner *m. der Abdecker.*
schinnerkule *f. Erdgrube für Abfälle bei den Abdeckereien.*
schippe *f. 1) die Schaufel. 2) der verzogene Mund bei Kindern, wenn sie weinen wollen.* **'ne schippe mäken.** *Man ruft dann auch im Scherze:* **„schippen und mollen köpen!"**
schlachtefest *n. der Tag, an dem „eingeschlachtet" wurde, galt in Qu. als ein Festtag, an dem Kuchen gebacken wurde und Nachbarn und Freunde zum* **stękfleisch** *(s. dort) eingeladen wurden. Ich erinnere mich, dass ein Mitschüler der Quinta des Gymnasiums sein Fehlen im Unterricht auf Befragen des Klassenlehrers am folgenden Tage damit entschuldigte, dass er ein F a m i l i e n f e s t gefeiert habe. Auf die weitere Frage, ob eine Hochzeit oder eine Kindtaufe gefeiert sei, antwortete er: „Nein, Schlachtefest!"*
schlachterschōte *f. die Molle der Schlächter.*
schlacke *f. grosse Mettwurst.*
schlagedōd *m. ein grosser unbeholfener Mensch.*
schlampe *f. ein schmutziges Weib.*
schlappen *sw. m. etwas Flüssiges schlürfend geniessen.*
schlappschleuder *f. die Schleuder als Knabenspielzeug.*
schlappschwanz *m. ein Mensch ohne Energie.*
schlarben, *schlürfen beim Trinken und im Gehen, wenn man die Füsse nicht genug hebt.* [*G.*]
schlarben *f. alte zerrissene Schuhe oder Pantoffel.* [*G.*] *(Auch* **schlorben** *gesprochen.)*
schleet, *abgenutzt, durch Gebrauch verdorben.* **Schleet nehmen,** *Schaden bekommen,* **dat Tüg nimt Schleet by der Arbeit,** *wird durchs Arbeiten abgenutzt.* [*G.*]
schlēks *m. flegelhafter junger Mensch.*
schlempe *f. Spülicht bei der Branntweinbrennerei, als Schweinefutter benutzt.*
schlenkerbein *m. einer der mit den Beinen schlenkert. Die Kinder singen:*

> **Hopp Marjanne Schlenkerbein!**
> **Kommt die ganze Nacht nich rein.**
> **Hat gesungen, hat gesprungen**
> **Mit 'n kleinen Schäferjungen.**

schlichtmund *m. cirkelrundes Instrument, das beim Zurichten des Leders gebraucht wird und eine scharfe Peripherie hat.* [*G.*]
schlickerbān *f. die Rutschbahn auf dem Eise.*
schlickern *sw. v. auf dem Eise dahingleiten, ohne Schlittschuh.*
schluck *m. Branntwein.*
schlumpe, schlampe *f. ein unordentliches Frauenzimmer.*

schlunsche *f. eine Schlampe, ein unordentliches Frauenzimmer.*

schlüren *pl. Pantoffeln, niedergetretene Schuh.* [*Kl.*]

schmadderwęder *n. anhaltendes Regenwetter, wobei die Strassen kotig werden.*

schmalt *n. Schmalz.*

schmeckesäbel *m. ein Feinschmecker.*

schmede *f. die Schmiede.* vor de rechte schmede gan, *sich an die rechte Stelle wenden.*

schmērangel, *schmutziger Mensch. (s.* **angel***).*

schmeren, *schmieren.*

schmire *f. Schläge.*

schmisse *pl. Schläge.*

schmōk. *1) Torfmull. 2) altes Gerümpel.*

schmöken *sw. v. Tabak rauchen.*

schmöker *m. altes Buch.*

schmökern *sw. v. Romane lesen.*

schmuddelig *adj. schmutzig, besonders von der Leibwäsche.*

schmutzfinke *m. Scheltwort für einen schmutzigen Menschen.*

schnabbeln *sw. v. schwatzen.*

schnausen *sw. v. mit grossem Wohlbehagen verzehren; besonders vom Obste gebraucht.*

schnuckelchen *n. Kosewort für kleine Kinder:* **mīn schnuckelchen!**

schnecke *f Gebäck in Form einer Schnecke.*

schneekönig *m. Rda.:* lachen wie ein schneekönig.

schnelle Katrīne *f. Durchfall, Diarrhöe.*

schneppel *m. Die beiden abgebundenen Enden einer Wurst, von ihrem schnabelartigen Aussehen so genannt.*

schniderkarpen *m. der Hering. (Krbl. XXIV, 101).*

schnippelei *f. Handlung des Schnippelns d. h. des Zerschneidens von Zeug, Papiers u. a. in kleine Stücke.*

schnodderig *adj. verletzende, beleidigende Antwort gebend (von* snodder, *Nasenschleim).*

schnökern *sw. v. 1) nach etwas herumsuchen. 2) naschen.*

schnuppe *f. Schnuppe.* dat is mek schnuppe, *das ist mir gleichgültig.*

schnuppern, *die Nasenlöcher bewegen um den Geruch von einer Sache zu bekommen, auch umhersuchen.* [*G.*]

schnurren, *herumgehen und betteln.* Geld tau hope schnurren, *ist Geld zusammen betteln.* [*G.*]

schnurz *m. der Durchfall.*

schnurzen *sw. v. den Durchfall haben.*

schnute, schnūtchen, *Liebkosungswort für Kinder.*

schock schwenzeleuze! *Ausruf der Verwunderung.*

schoner, *meist gehäkelte Decken, die zum Schonen des Bezuges auf den Armlehnen von Sofas und Polsterstühlen mit Stecknadeln befestigt werden.*

schönfärber *m. ein Färber, der Schöntuch (feine Stoffe) färbt.*

schorstein *m. der Schornstein, Rauchfang.*

schötentoffel *m. ursprünglich eine Figur aus Lumpen, die zum Verscheuchen der Vögel in die Schoten (Erbsenfelder) gesetzt wurde, dann im bildlichen Sinne ein Mensch, der wie eine Vogelscheuche aussieht.*

schötkelle *f. ein mit Ketten am Frachtwagen befestigtes aufwärts gebogenes Sitzgitter.*

schrapen *sw. v. schaben, kratzen, besonders im Haushalt gebraucht:* mören, kartuffeln schr.

schraube *m. Er ist eine alte Schraube, d. h. ein zu Neckereien geneigter Mensch.*

schrauben *sw. v. necken.*

schrinnen *sw. v. jucken.* de wunne schrinnt.

schröppen. *1) schröpfen. 2) jemandem sein Geld abnehmen.*

schrubben *sw. v. mit dem Schrubber scheuern.*

schrubber *m. eine Bürste mit langem Stiel zum Scheuern der Stuben.*

schrumpelig *adj. zusammengeschrumpft, verschrumpft.*

schrumpeln, einschrumpeln *sw. v. einschrumpfen.*
schubbejack *m. Lump, erbärmlicher Wicht.*
schubben, sik, *sich an etwas reiben, scheuern.*
schüchter *m. eine Vogelscheuche.*
schüchtern *sw. v. scheuchen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 25:* nachdem sie Heidlichs „ihre“ aus dem wasser geschüchtert.
schuckeln *sw. v. hin- und herbewegen.*
schucken *m. der Schlucken.*
schuddern *sw. v. schaudern vor Kälte.*
schüerken *n. das Schäuerchen, Krampfanfall bei kleinen Kindern.*
schüffel *f. die Schaufel.*
schūfkarre *f. die Schiebekarre.*
schuften *sw. v. stark arbeiten. W. Heimburg, I. W. S. 312.*
schuhut *m. der Uhu.*
schukke *f.* **schukkebrunnen** *m. die Pumpe.*
schukken, *Wasser aus einem Brunnen pumpen.* [*G.*]
schulen *sw. v. misstrauisch ansehen.*
schulen gān, *die Schule schwänzen.*
schummer *m. die Dämmerung.* Abends im Schummern. *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 19.*
schummerstunne *f. Dämmerstunde.*
schüne *f. die Scheune.*
schünendōr *n. das Scheunentor.* öpen stan wi'n schünendōr.
schunkel *f. die Schaukel.*
schunkeln *sw. v. schaukeln.*
schuppen *sw. v.* **schuppsen** *sw. v. stossen.*
schūr *n. Regenschauer, Regenguss.*
schūr *adj. geschützt vor Unwetter.* ek sitte hīr schūr un schēne.
schustern, sich, *sich in Gunst setzen, anschmeicheln. Bosse, Grenzb. 62. Jahrg. S. 761: „Manche Primaner suchten sich bei dem Direktor dadurch zu* „schustern“, *dass sie demonstrativ lange und laut lachten.“*
schute *f. pl.* **schuten,** *Grabscheit.*
schütt *n. das Schutz, die schubtürartige Vorrichtung zum Hemmen des zudringenden Wassers.*

schwabe *f. 1) eine alte Schuhsohle, die von den Schustern zur Einlage in neue Schuhe oder Stiefel gebraucht wird. 2) die Schabe, eine Käferart.*
schwalch *m. der dicke Dampf von einer brennenden Lampe.*
schwalgen *sw. v. „die Lampe schwalcht“ d. h. sie brennt so, dass sich der verdichtete Dampf am Lampenglase ansetzt.*
schwanz *in der Redenart* ob den schwanz slan oder kloppen, *heimlich unterschlagen, Unterschleif machen.* [*G.*]
schwappeln, *ein Gefäss mit flüssigen Sachen in Bewegung setzen.* ebberschwappeln, *überfliessen machen durch Unvorsichtigkeit.* [*G.*]
schwedenkopp *m. eine kurze Haarfrisur der Frauen und Mädchen, die auch in Quedlinburg während der „Franzosenzeit“ Mode wurde. Als bei dem Wiedererwachen des nationalen Bewusstseins diese fremde Tracht verpönt wurde, soll sich, wie mein Grossvater erzählte, ein eitles Mädchen die abgeschnittenen langen blonden Zöpfe an die inzwischen wieder gewachsenen kurzen Haare haben anbinden lassen.*
schwelen *sw. v. ohne helle Flamme brennen.*
schwellhucker *pl. Spottname für ein Gericht dicker Graupen.*
schwenzelenze *f.* dat du de schwenzelenze krigst!
schwenzeliren, *herumschwänzeln.*
schweppe *f. Peitschenschnur.* vor de Schweppe krin oder nehmen, *d. i. brav zusetzen, anstrengen.* [*G.*]
schwewelbanne *f. Leute, die zu allen Schandtaten fähig sind.*
schwewelsticken *n. das Schwefelholz.*
schwiendig? dat sall mal en schwiendigen abend werden. [*Kl*]
schwimel *m. der Wirtshausläufer.*
schwimeln *sw. v. übermässig kneipen.*
schwimelig *adj. schwindelig.*
schwimelkätzchen. *Die Kinder drehen sich im Kreise, bis sie schwindelig werden, und singen:* Schwīmel-

kätzchen, halt mich feste, dass ich nich inn Brunnen falle!

schwinedrīwer *m. der Schweinetreiber, Schweinehändler.*

schwineken *n. kleines Schwein. Beim Wettlaufen geben die Kinder das Zeichen zum Auslaufen aus dem „Male" durch den Vers:* **„Tüt, Schwineken rüt. Wer nich rüt will, der is!"**

schwippelig *adj.* **der emmer is schwippelig full,** *voll zum Überlaufen.*

schwipps *m.* **en schwipps hebben,** *angetrunken sein.*

schwögen *sw. v. mit vielen Worten klagen.*

schwulibus. **er ist in schwulibus,** *er ist in Verlegenheit.*

seden, *sieden.* **Fru, dat geit nich! alle dage gesaden un gebraden!** *sagte ein Quedlinburger Arbeitsmann, als ihm seine Frau an einem Sonntage* **„grupen un bonen"**, *ein Quedlinburger Lieblingsgericht, vorsetzte.*

sedig, seïg, *geduldig, sittsam.* **en sediger minsche, en sediges deir.** [*G.*]

seichen *sw. v.* **mingere.**

selenwärmer *m. ein gestricktes Tuch, das kreuzweis um die Brust geschlagen wurde.*

semig *adj. schleimig, breiig, von Kartoffeln, Saucen u. drgl.*

semmelvos *m. ein Mensch, dessen Haar blond ist, wie der obere Rand einer Semmel.*

sēmsbläder *pl. die Blätter des Semesbaums* **(cassia senna),** *ein Abführungsmittel.*

sēpe *f. Seife.*

seufzer, *Schmutzfleck in der Kleidung.* [*G.*]

sied, *niedrig.* **Hoch un sied,** *hoch und niedrig.* [*G.*]

siltüg, sīdeltüg *n. Pferdegeschirr.*

sipern, dorchsipern, *durchschwitzen, durchdringen.* [*G.*]

socke *f. 1) der Strumpf.* **immer lustig op socken!** *Aufforderung zur Lustigkeit. Vgl. Krbl. XXIII, 36: „Wenn der niederdeutsche Arbeiter bei seinem improvisierten Tanze Holzschuhe anhat, so wirft er sie bei Seite und tanzt ausgelassen auf Socken."* **sek up de socken maken,** *sich auf die Strümpfe machen, eilig davonlaufen. 2) ein unordentliches und träges Frauenzimmer.*

socken *sw. v. laufen.*

söle *f. Sole, Salzbrühe.*

solen *sw. v. lügenhafte Geschichten erzählen.*

sonne = so eine. Ne, sonne frechheit.

söpke *m. der Trinker.* **hei is en söpke.**

spanne möl! attende. [*Kl.*]

sparling *m. der Sperling.* **heit hett sparlinge under der mütze,** *er nimmt die Mütze nicht ab.*

spassvogel *m. ein in zwei Spitzen auslaufendes Gebäck aus feinem Weizenmehl.*

speddel, *Grasrain zwischen Ackerflächen.* [*Kl.*]

spektākel, spītakel *m. Lärm.*

spellern *sw. v. spalten, splittern, besonders Holz.*

sperrkuckewīt *n. spasshafte Bezeichnung des Perspektivs, Fernrohrs.*

speukeding, spūkeding *n. Gespenst.*

speukewinkel *m. ein Ort, wo es spukt.*

spīl *n. ein zugespitztes Stäbchen, um Würste an beiden Enden damit zu verschliessen.*

spillern *adj. mager.*

spīrchen *n. ein wenig.*

spire *f. ein wenig (eigentl. kleine Spitze,* **spica, arista**). **keine spire,** *gar nichts.*

spitzköppe *heissen die Kätner in Ditfurt.* [*Kl.*]

sprangeweit, sperrangelweit *adv.* **die tür steht sprangeweit offen.**

spree *f. der Staar.*

spunnig *f. Bettgestell.* [*G.*]

sek stabbeln *sw. v. sich gegen etwas anstemmen. Auch pflegt man, wenn man nicht mehr essen kann, zu sagen:* **et stabbelt sek.**

stadtpoete *m. In meinen Kinderjahren lebte in Qu. ein Geistlicher a. D., der bei festlichen Anlässen im „Wochenblatte" Gedichte veröffentlichte. Ihn nannte mein Grossvater, dessen Jugendzeit noch in*

das 18. Jahrhundert reichte, nur den **Stadtpoeten.**

stammerbock *m. der Stotterer.*

stanne *g. Standgefäss für Wasser in der Küche.*

stake *f. die Stange.*

stakig *adj. lang wie eine Stange.*

stappeln *sw. v. mühsam gehen.*

stätsch *adj. stattlich.*

steckerling *m. der Stichling, ein kleiner Bachfisch.* **gasterosteus aculeatus.**

stecknatel *f. die Stecknadel.* **ek hebbe dek esocht wie ne stecknatel.**

steckräuwe *f. die Steckrübe, Kohlrübe,* **brassica napus esculenta.**

stękfleisch. *Das Fleisch vom unteren Halse des Schweines, wo dasselbe beim Schlachten gestochen wird (s. Krbl. XXIV, 24).*

stękworscht *f. aus dem* **stęk** *bereitete Wurst (s. Krbl. XXIV, 6, 24).*

stęldieb *m. hd. Dieb; nur als Schimpfwort von Kindern gebraucht.*

stellwagen *m. der Leiterwagen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 314.*

stenzeln, *mit Gewalt fortstossen.* [*G.*]

stenzen *sw. v. jemand derb zusetzen.*

steppeln *s. v. Nachlese bei der Ernte halten.*

steppeler *m. So nannten wir einen Mitschüler, der seine schriftl. Arbeiten aus denen seiner Mitschüler „zusammenzusteppeln" pflegte.*

steppke *m. der Teufel.*

stepsel *m. kleiner Junge.*

sterken, sterkenkalw *n. ein Kalb weiblichen Geschlechts, ehe es gekalbt hat.* [*G.*]

stibitzen *sw. v. stehlen.*

stīfel *sw. m. hölzerne Stange zur Befestigung von rankenden Bohnen.*

stinkematz *m. ein übelriechender Mensch.*

stippe *f. Brühe, Tütsche.* [*G.*]

stippen, *tutschen.* **instippen,** *eintutschen.* [*G.*]

stippstörken *n. kleine Geschichte, Schwank, Anekdote.*

stītz *m. das äusserste Hinterteil der Gans. Von einem Schwatzhaften sagt man, er habe vom Gänsestietze gegessen.*

stizel *m. Eine Art kleiner drei- oder viereckiger platter Kuchen von grobem Brot oder feinerem Mehl.* [*G.*] (Demin. *von* **stīts,** *Schambach. S. 211). Jetzt haben dieselben stets eine ovale Form.*

stizelstriker *m.* **kaukenbecker un konditer un dörbī ōk stīzelstrīker.**

stoffel *m. ein ungebildeter Mensch.*

storgen, *vertraut schwatzen.* [*G.*]

strakeln, henstrakeln, *strecken, hinstrecken.* [*G.*]

strämel *m. ein langer, schmaler Streifen.*

sträne *f. ein Gebind.* **ne sträne garn.**

streker *m. Landstreicher.*

strenzelbüchse *f. eine aus Holunderholz gemachte Spritze der Knaben.*

streew, *stark, steif, dick.* **En strewer (streber) Junge,** *ein starker Junge.* **De Deig is tau streew,** *der Teig ist zu fest.* [*G.*]

striken *sw. v. streichen, massieren. Zur Befreiung von Gliederreissen liess man sich, lange bevor die Massage aufkam,* **„striken".** *Es geschah mit Daumen und Zeigefinger, die durch Öl (oder bisweilen auch Essig?) angefeuchtet wurden, durch besonders darauf eingeübte „Streichefrauen bezw. -Männer".*

strote *f. die Luftröhre, besonders der Gans.* **et is mek wat in de unrechte strote komen,** *d. h. in Speise- statt in die Luftröhre*

strullen *sw. v.* **mingere.**

strumpsocke *f. das Fussende des Strumpfes bis zur Hacke.*

strunzel *f. Scheltwort für ein schmutziges Frauenzimmer.*

strūtze *f. Ährenbündel.* [*Kl.*] *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 10:* **ein paar kleine schmutzige Jungen suchen eifrig den verloren gegangenen Erntesegen; sie haben schon so dicke „Ährensträusse", dass die braunen unsaubern Hände sie kaum noch fassen können.**

stube *f.* **auf die stube gehen** *gebrauchte man von den Mädchen, die in den Tuchmachereien arbeiteten.*

stücke *n. von einem grossen starken Frauenzimmer sagt man:* sei is en hellesches stücke.

studenterie *f. die Hochschule, Universität (s. Bosse, Grenzbot. Nr. 43, S. 409).*

stūlschreiber *m. ein Schreiblehrer an den öffentlichen Stadtschulen, dem zugleich die Abschrift der Bürgerbriefe u. a. übertragen war. (Krbl. XXI, 60, 74 und Dähnert, Pomm.-Rüg. Wb. S. 465.)*

stūr, *starr:* hei sūht mek sau stūr ān; de hāre stān em sau stūr.

sturreln *sw. v. herumstochern, z. B. im Feuer.*

stutts, *nur in Verbindung* upp'n stutts *sofort.*

suerdeichstizel *m. Sauerteichstiezel, Fladen aus Brodteig backte die Hausfrau mit dem Brode. Sie wurden noch ofenwarm gegessen.*

süll *m. Türschwelle.* [*G.*] *Die Ditfurter wurden verspottet, weil sie dieses Wort mit scharfem* s (ſs) *und mit* ü *(nicht* i*) sprachen.*

summs *m. lärmende Rede:* make doch nich saunen summs.

sünn *f. die Sünde. Rda.:* et is ne sünn un ne schann!

sünndägsch *adj.* hei hett de sünndagschen *(Hosen)* ān.

sunnenplecken *pl. Sommersprossen.*

süpern? gesüperte knippel, *Knüppel von geschältem Eichenholze.* [*Kl.*]

süpūt *m. der Säufer.*

tachtel *f. Ohrfeige.* [*G.*]

tachteln *sw. v. ohrfeigen.*

tadel *m. Geschwür am Finger. (Krbl. XIX, 86, XX, 15, XXI, 13.)*

tageln *sw. v. prügeln.*

takel *f. ein lotteriges Frauenzimmer.*

takeltüg *n. Lumpengesindel.*

taleke *f. Dohle, albernes Mädchen.* [*G.*]

tālpennik *m. der Zähl-, Rechenpfennig, die Spielmarke.*

tāpen, *Possen machen durch Handlung, nicht durch Reden. Von Tieren und Menschen.* Hei bitt nich, hei tāpt man, *d. i. der Hund beisst nicht, sondern thut nur so, als wenn er beissen wollte.* [*G.*]

tapps *m. Tölpel.*

tater *m. 1) Zigeuner. 2) ein Mensch von gelber Hautfarbe.*

taterlīschen *f. Mädchen von dunkler Hautfarbe und dunkeln Haaren.*

taubrige *f. das was gemeine Leute zum Brot essen, z. B. Speck, Butter, Wurst. Eigentlich das was die Knechte zum Frühstück und Vesperbrot bekommen. Man spricht auch aus* **Tauberedi.** [*G.*]

taubringer *m. der „Zubringer" des Wassers bei der Spritze.*

taumoden *sw. v. zumuten.* dat will ek dek nich taumoden.

teckel *m. Dachshund. Schelte für einen krummbeinigen Menschen.*

teckelbeinig *adj. krummbeinig.*

teckeln *sw. v.*

tē *m. der Tee. Rda.:* drink tē, Luischen! *d. h. „Warte ab!"*

teiben, teiwen, teben, tewen, *warten, zögern.* Teiwe en bettgen, *warte etwas.* [*G.*]

teke, schapteke *f. Schaflaus.* [*G.*]

tēkessel *m. der Einfaltspinsel.*

tengen, *beginnen, anfangen.* Et tenget Dag tau weren, *es beginnt Tag zu werden.* [*G.*]

terneidsname, *Ökelname.* [*G.*]

ticktacken, *necken* (tucketacken Redent. Spiel 1146).

tie *m. So heisst der Versammlungsplatz der Bauern mit frischen Rasen und Linden versehen.* [*G.*]

tier. *Rda.:* bei mir hat das arme Tier geheckt, *d. h. ich habe kein Geld im Beutel.*

tiffe *f. das Weibchen des Hundes.*

tilegaus *f. die Gans in der Kindersprache, von dem Lockrufe:* tile, tīle.

Tilemann. *Die Kinder singen:* In Padeborn, in Padeborn da baden sek de gänse, da kimmt der kleine Tilemann un schleit se op de schwänze.

tilte *f. der zugespitzte Schnabel oder Schneppe an einem Gefäss zum bequemern Ausgiessen.* [*G.*]

timmermann *m. der Zimmermann.* wisen, wo de timmermann dat lock laten hett = *aus der Tür weisen.*

tippel *m. der Punkt auf dem Buchstaben i. 2) ein einfältiger Mensch.*

tippelig *adj. einfältig.*

tippen *sw. v. etwas eben berühren.*

tiss, titt *m. die Zitze, Brustwarze bei Menschen und Tieren.* 'n titt gäwen, *die Mutterbrust reichen.*

titschen, eintitschen *sw. v. eintauchen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 7: „Eva hat ihre langen Zöpfe über die Schultern genommen, damit die eingeflochtenen rosa Bänder nicht ins Wasser* „titschen", *wie man in Hohenburg (Quedlinburg) sagt.*

toewe *m. Hund im verächtlichen Sinn. [G.]* (tewe *gesprochen.)*

toffel *m. ein grober, bäurischer Mensch.*

to hōpe. alle to hōpe, *alle zusammen.*

tokken, *die alte Mietswohnung verlassen und in eine neue ziehen.* üttokken, *ausziehen.* tokketüg, *Mobilien, die man dabei transportiert. [G.]*

tokkeln *sw. v. umziehen, die Wohnung ändern*

tōkrīgen *sw. v. als Zugabe bekommen beim Kaufmann, Bäcker usw.*

tōle *f. ein Hund, der nicht von reiner Rasse ist.*

tollpatsch *m. ein ungeschickter Mensch.*

tolterjān *m. ein Mensch von unsicherer Gangart.*

toltern, *hin- und herwanken im Gehen. [G.]*

tōn *m. Fusszehe.*

tōr *m.* um's tor gehen, *einen Spaziergang um die Stadt machen. Auffällig ist der Singular, wohl nach Analogie von* vor's tor gehen *gebildet.*

torkeln *sw. v. stark taumeln.*

tort *m.* einen 'n tort daun, *jemand einen Schaden tun; hd. einem etwas zum Torte = Trotz tun.*

totig *aus nd.* dodig, *tot. Ein Kind, das Wurst ist, neckt man mit den Worten: „Ich würde doch keine Wurst essen, die ist ja vom* totigen *Schweine!"*

trabanten *pl. kleine Kinder (angelehnt an* traben*?).*

träne *f. 1) Tropfen.* ne träne brennewīn. *2) ein langweiliger Mensch (s.* dräne*).*

trampeltier *n. (Umdeutschung von Dromedar) wird als Schelte für einen tölpelhaften Menschen gebraucht.*

trampen, *hart auftreten mit den Füssen. [G.]*

tramper *m. ein Mensch, der hart auftritt.*

tränküsel *m. 1) Öllampe (s.* krüsel*). 2) ein einfältiger Mensch.*

tränpott *m. ein dummer, langweiliger Mensch.*

transeln, auftranseln *sw. v. das Aufgehen einer Naht.*

trine *f. ein einfältiges Frauenzimmer: „Du bist eine* trine!" *eig. Katharine.*

trinewäsche *f. dasselbe.*

trollpapa, *Bezeichnung eines alten schwachsinnigen Bierfiedlers.*

trommelbauer *m. der Trambur (Kindersprache).*

trulen, trummeln, *fortrollen. [G.]*

trüll *m. dünner Kaffee.*

tründeln *sw. v. zögern, langsam bei der Arbeit sein.*

trūtlischen *n. einfältiges Frauenzimmer.*

tudeln, *zausen.*

tuffeln *plur. Pantoffeln.*

tuffelmāker, *der Pantoffelmacher.*

tunstake *sw. m. Zaunpfahl.*

tuscheln *sw. v. heimlich flüstern.*

bunte tute. *Die Kinder erhielten solche am ersten Tage, wenn sie die Schule besuchten (Bosse S. 289).*

tütjendreier *m. Dütendreher, Spottname des Materialwarenhändlers.*

tuttern *sw. v. zögern, säumen.* hier werd nich getuttert!

tweiback *m. hd. Zwieback, rundes Gebäck aus „Billenbroden" hergestellt, die der Breite nach durchschnitten und nochmals geröstet werden.*

twierbüster, *ungewiss, zweifelhaft.* ek bin twierbüster, *ich bin zweifelhaft.* [*G.*]

twine *f. eine Art Rock für Männer.*

überfall *m. (hd.) einen guten Überfall hat, wer ein Glas Bier, Wein etc. schnell leeren kann.*

übersetzen *(untrennbar), ein Haus übersetzen lassen, d. h. ein Stockwerk aufsetzen lassen.*

überzogen. er ist von sich überzogen, *d. h. von sich eingenommen. Wohl entstellt aus überzeugt.*

überzuckert. er ist von sich überzuckert, *dasselbe.*

ule *f. 1) die Eule. 2) der Haarbesen.*

ulen *sw. v. mit dem Haarbesen fegen.*

ulenflucht *f.* in de ülenflucht, *in der Dämmerung.*

ulenpingesten, calendae Graecae.

ulenprust *m. das von den Eulen ausgespieene Gewölle.*

Ulenspeigel, *der Eulenspiegel, närrischer Kerl.*

ulk *m. Scherz.*

ulrich *m.* vomitus.

um und um *adv. rundherum.* hei dreit sek umundum.

umdöpen *sw. v. umtaufen. einen anderen Namen geben.*

umkēkeln *sw. v. umfallen.*

umkipp *m. die Fehlgeburt.*

umkippen *sw. v. umfallen.*

ümmsein. in 'n ümmsein, *im Umsehen, im Augenblick.*

umstülpen *sw. v. das Oberste (eines Gefässes) nach unten kehren.*

umsüst *adv. umsonst, unengeltlich.*

undek, undäg *n. u. m. elender Zustand.* [*G.*]

underdüken *sw. v. untertauchen.*

undererdisch *adj. auffallend klein.*

underkötsch *adj. mit Eiter untersetzt.*

underlät *mit vorgesetztem* **all** = *jeden Augenblick, häufig.*

unken *sw. v. stöhnen. „Sehen Sie man wieder freundlich aus und* unken *Sie nicht so!“ W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 354.*

unmulstern *adj. unzufrieden.*

unode, *ungern.* ek daut unode. [*G.*]

unrīmisch *adj. toll.*

urchel *m. n. ein hässlicher Mensch.*

ütätschen *sw. v.* 'ätsch' *sagend den Finger streichen, um jemand zu beschämen.*

ütbliwen *sw. v. ausser Atem sein. Wenn ein Kind so heftig geschrieen hat, dass der Atem stockt, so sagt man:* et blifft üt.

ütbögen *sw. v. ausbiegen.*

ütdoppen *sw. v. aushülsen.*

ütfallend *part. adj. grob.*

ütfären *sw. v.* de mund is mek utefaren, *wird bei einem Ausschlage gesagt.*

ütferschämt *adj. unverschämt.*

ütfręten wat, *einen tollen Streich ausführen.*

ütgabegeld *n. Taschengeld für kleine Ausgaben.*

ütgeschlanen, *ganz vollkommen. Man sagt* den ganzen utgeschlanen Dag, ut geschlane Nacht. *Sonst wirds eben nicht gebraucht.* [*G.*]

üthauen *sw. v.* wenn't man üthaut, *wenn es (das Geld) nur reicht!*

üthunzen *sw. v. heruntermachen, ausschelten.*

ütkalmisern *sw. v. durch unermüdliches Nachsinnen etwas herausbringen.*

ütkeisen *sw. v. ausstossen, boykottieren.*

ütkratzen *sw. v. sich aus dem Staube machen.*

ütneien, *stark laufen.* [*G.*]

ütnęmend *adv. sehr.* **dat gefällt mek** ütnęmend.

ütschellen *st. v. ausschelten.*

ütschölen *sw. v. spülen, im Wasser ausschwenken.*

ütschwelen *sw. v. ausräuchern, z. B. einen Bienenstock.*

ütstān *st. v. ausstehen, leiden.* ek kan en vör'n dōd nich ütstān.

ütstockeln *sw. v. etwas (z. B. ein Vogelnest) dadurch zerstören, dass man einen Stock darin herumbewegt.*

ütwischen einen wat, *jemandem etwas zufügen, mit dem Nebenbegriff des Heimlichen und Hinterlistigen.*

—

ützippen *sw. v. (siehe* zip zip*), ausschämen.*
uzen *sw. v. foppen, necken.*
wabbelig *adj. 1) vom Fleische: fett und beweglich herabhangend. 2) übel vom Gefühl des Hungers oder nach dem Genusse von fetten Speisen.*
waisenknabe *m. ich bin ein* waisenknabe *gegen sie, sie sind gegen mich im Vorteil! W. Heimburg, Im Wasserw. S. 227.*
waisenprange *m. ein Kind, das alles, was ihm in die Hände kommt, zerstört oder verdirbt.*
wälig *adj. jugendlich übermütig, ausgelassen, namentlich von jungen Leuten und jungen Pferden gebraucht.*
wanschke *f. die Wanze.* Wenn dat nich gaud vor de wanschken is, denn weit ik nich, wat better is.
wäsche *f. demin. von* wase, *Base.*
wasserpatscherei *f. das* patschen *im Wasser. W. Heimburg, Im Wassserwinkel S. 16.*
walnot *n. pl.* walnöte, *Walnuss.*
wamsen, verwamsen *sw. v. durchprügeln.*
wanne, wanne! *warnender Zuruf.*
warmflasche *f. mit heissem Wasser gefülltes Gefäss zum Wärmen der Betten.*
wärgeseggersche *f. Wahrsagerin.*
warhaftigen gott! *Beteuerungsformel.*
wartefrū *f. gedungene Wärterin bei einer Wöchnerin.*
warten *sw. v. (mnd.* worden*) beobachten: von diesem Fenster kann man die ganze Strasse* warten.
wase *f. 1) Vatersschwester und Mutterschwester. 2)* fru wase *wie* her vetter, *auch zur Bezeichnung jeder freundschaftlichen Beziehung.*
wase *f. pl.* wasen, *Stangenholz.*
wasel, wasele *f. das Wiesel,* mustela.
wassdauk *m. Wachstuch.*
wat, *etwas. Rda.:* vor wat is wat.
waterjunfer *f. Name der Libelle.*
waterkolk *m. Aufstossen, wobei das Wasser aus dem Munde läuft.*
waterstanne *s.* stanne.
waterstripe *f. der Wasserstreif, nicht ausgebackene Streifen im Brote.*
weeke *f. (mnd.* wegge*) grosser Kuchen in Keilform, der zu den Festtagen gebacken wird.*
wedderspēl *n.* einen dat wedderspel hollen, *jemandes Pläne vereiteln.*
weddernstrōm. du bist immer weddernstrom, *eigentl. du schwimmst immer gegen die Strömung, d. h. du bist immer den Meinungen und Absichten anderer entgegen.*
wedderwōre *pl. Widerrede, unpassende Verteidigung.* wisst de noch wedderwōre hebben?
wedewinde *f. die wilde Winde.*
wegbliwen *sw. v. (auch* ütbliwen*) wird vom Kinde gesagt, dem vom heftigen Schreien der Atem stockt.*
weichbite *f. die Bütte, in der bei den Schuhmachern das Leder eingeweicht wird.*
wellfleisch *(von* wellen, *kochen). Das Fleisch vom Schweine, welches bei den „Schlachtefesten" zum Frühstück genossen wurde (s.* stēkfleisch*).*
wendeheuke, *einer der den Mantel nach dem Winde hängt [Kl.] von mnd.* **hoike** *m. der Mantel.*
wibbeln *sw. v. sich lebhaft hin und her bewegen, meist in der Verbindung* kribbeln un wibbeln.
wibbelwabbelich, *übel vom Nüchtern sein. [G.]*
wickel *m. etwas zusammengewickeltes, z. B. ein Zopf Haare. Rda.:* einen bi'n wickel krigen, *jemand hart anfassen.*
wicken. in de wicken gan, *verloren gehen.*
wiēn, widen, *güten.* **utwiēn,** *ausgüten. [G.]*
wihe *f. der Weih* (falco milvus).
wimen *m. die Stange, auf der die Hühner des Nachts sitzen.*
win, *Wein. Bei Branntweinbrennern heisst der Branntwein bei dem 2ten Übergang so, der erste Übergang gibt die Lutter. [G.]*
windbeutel, *ein Gebäck in Beutelform, wurde in Quedlinburg früher am*

„weissen Sonntag“ (Sonntag vor Ostern) gegessen.
windruffel *f. Weintraube.*
windscheif *adj. schief.*
wippen *sw. v. auf- und niederbewegen.*
wische *f. die Wiese.*
Wieschen, *Koseform für Luise.*
wisen *sw. v. zeigen. Rda.:* **hei will sek wat wīsen,** *er will sich zeigen, grosstun. Auch hd. wird* **weisen** *= zeigen gebraucht.*
wiser *m. der Zeiger an der Uhr.* **handwiser,** *der Wegweiser.*
witchen *sw. v. weissen, tünchen (der Wände und Zimmerdecken).*
witcher *m. der Tüncher.*
witschen *adj. u. adv. blass.* **hei süt sau witschen ut.**
wittfru *f. Witwe.*
wittgerwer *m. der Weissgerber.*
wittmann *m. Witwer.*
wiwestück *n. eine Frauensperson (verächtlich).*
wiwertüg *n. collect. das Frauenvolk (verächtlich).*
wocken *m. der Spinnrocken.*
wockenbreif *m. ein um den Flachs des Spinnrockens gelegter dünner Pappstreifen, der auf der äusseren Seite verziert ist und mit einem Bande befestigt wird.*
wohen *adv. wohin; auch getrennt.* **wo wutt de hen?**
sek wöltern *sw. v. sich wälzen.*
wolsmack *m. die Leckerhaftigkeit.* **wolsmack makt den beddelsack,** *Leckerhaftigkeit bringt den Menschen an den Bettelstab.*
worm *m.* **hei hett wörmer in'n koppe,** *er hat Launen, grillenhafte Einfälle (vgl.* **mucken***).*
worstspīl *s.* **spīl.**
wormkauken, *kleine Plätzchen zum Abtreiben der Eingeweidewürmer.*
wormlock *n. von einer derben Speise sagt man:* **dat sett sek vor de wormlöcker.**
worstkrūt *n. Majoran und Thymian, die zur Wurst genommen werden.*
worstsuppe *f. Brühe, in der die Wurst gekocht ist.*
sek wrangen, frangen *sw. v. ringen, sich balgen.*
wringen *sw. v. ausringen, nasses Zeug stark zusammendrehen und so das Wasser herauspressen.*
wülwisch *adj. wölfisch.* **ne wülwische külle** *(Kälte).*
wulle *f. die Haare.* **einen in de wulle packen,** *in die Haare fassen.*
wullkopp *m. der Krauskopf.*
wundern *sw. v. beständig Bedenken äussern.*
wunderklump *m. ein Mensch, der stets „wundert“.*
wuneften, *in welcher Gegend* **wuneften wont hei denn,** *d. i. in welcher Gegend wohnt er denn.* [*G.*]
wupptich *n. ein kleiner Schnaps, der mit einem Schluck ausgetrunken wird.*
zabbern, *von Hunden, wenn sie auf eine heulende Art unablässig bellen. Uneigentlich zanken mit vieler Geläufigkeit der Zunge.* [*G.*]
zadder *hd.* [*entstellt aus nd.* **tador**] *ein zähes Stück Fleisch, das mit Sehnen durchsetzt ist.*
zadderig, *zäh, faserig (vom Fleisch).*
zage *m. Feigling; nur in der Rda.:* **schrien wi ein zage.**
zähmen *refl. v. (nd.* **sek tämen***), sich etwas zu gute tun, etwas auf sich verwenden.* **er zähmt sich nichts.**
zapperlot! *Interj.*
zarren, *necken, vexiren.* [*G.*]
zaunstake *f. der Zaunpfahl.*
zeit *f. Liebe Zeit! Ausruf des Mitleids.*
zekken, *necken, vexiren.* [*G.*]
zerjen *sw. v. in bösartiger Weise necken, zum Zorne reizen.* **zerje nich mit dem kinde.**
zeter mordio! *Interj.*
zettern *(mnd.* **seteren,** *zittern) in der Zusammensetzung* **zettern un bebbern.**
zibbe *f. weibliches Kaninchen.*
zicke *f. Ziege.*
zinshān *m. ein leicht erregbarer, streitsüchtiger Mensch.*

zipen, *pfeifen wie Mäuse oder Vögel, uneig. jemanden brav zusetzen.* [*Qu.*]

zipp zipp. *Interj. zur Beschämung kleiner Kinder.*

zippel. *1) Zwiebel. 2) Zipfel, Ende an der Wurst, an Sachen, zur Kleidung u. dgl. gehörig.* [*G.*]

zippolle *f. Zwiebel.*

verzippeln, *verzweifeln.* [*G.*]

zippelnkönige *pl. Spottname für die Gemüse bauenden Bewohner des Dorfes Westerhausen.*

zipsersamen, *zerriebene Zitwerwurzel zum Abtreiben der Würmer bei Kindern.*

zisemänneken, *nass gemachtes und wieder halbgetrocknetes Schiesspulver, das angezündet und zischend allmählig verzehrt wird (ein Knabenspiel).*

zitter *f. Kirchengewölbe der Schlosskirche. (Korbl. VII, 7 f., 47 ff.)*

zohn *m. Zehe* [*hd. aus nd.* **tōn** *entstellt*].

zopp *m. der Zopf. Rda.:* **ek will dek op'n zopp spucken,** *ich will dich demütigen.*

zu. **ein zuer wagen** *(nd.* **en tōen wagen***), ein geschlossener Wagen.*

zuckeltrab *m. langsamer Trab (vgl. Brem. Wb. 4, 1090): der Tauwind erschwert den Füchsen das Laufen, dass sie es nicht über einen* **zuckeltrab** *bringen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 147.*

zuckerding *n. Da hat 'ne Mutter einen Weihnachtsbaum geputzt und da hängt ein reizend buntes* **zuckerding** *dran. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 236.*

zuckerguss *m. In der Mitte der Tafel prankt das Modell der kleinen Villa aus* **zuckerguss** *hergestellt. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 297.*

zuckerkant *m.* **(sacchara canda)** *Kandis.*

zuckerpuppe. *1) Puppe aus Zucker, besonders zum Schmucke des Weihnachtsbaumes. 2) ein verzärteltes Frauenzimmer. Na du warst ja immer seine* **zuckerpuppe,** *werd' nun endlich mal gesund. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 126.*

zweeke *f. Nagel zum Beschlagen der Schuhsohlen.*

zwetsche *f. in Qu. ausschliesslich die getrocknete Pflaume.*

zwiebeln *(hd.) quälen, ängstigen.*

zwillichten, *Dämmerung.* [*G.*]

zwiselsbere *f. Frucht der wilden Kirsche.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Vocale der oldenburgischen Mundart.

Vorbemerkung.

Im folgenden hat der Verfasser das Dialectmaterial zusammenzustellen versucht, welches noch jetzt als lebendes Sprachgut anzutreffen ist. Von der Unterstützung, die er dabei erfahren hat, waren, abgesehen von der § 7 citierten Litteratur, besonders wertvoll die mündliche Auskunft seiner Eltern und die Franz Poppe's, des Altmeisters oldenburgischer Dialectlitteratur.

Seine Eltern haben mit grösster Freude aus ihrer Kenntnis des oldenburgischen Sprachschatzes beigesteuert und ihnen sei auch hier öffentlich herzlichst gedankt.

Den Dialectschriften Franz Poppe's habe ich sehr viel zu danken, da ein grosser Teil oldenburgischen Sprachgutes darin enthalten ist. Er war auch so freundlich, mir persönlich weitgehendstes Entgegenkommen zu erweisen und aus seiner umfassenden Kenntnis des Dialects heraus mir auf meine Anfragen jederzeit Auskunft zu erteilen. Der Dank, den ich ihm persönlich bereits aussprechen konnte, sei hier erneuert.

Einleitung.

§ 1. Zur Einleitung seien zunächst einige Bemerkungen über die Zusammensetzung des Herzogtums Oldenburg gestattet. (cf. P. Kollmann, statistische Nachrichten der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1897, mit Karte.)

Drei Teile sind zu scheiden:

1) das fruchtbare Marschland an der Nordsee, dem Jadebusen und der Weser. Die Bevölkerung ist friesischer Herkunft und evangelisch. Die Sprache ist friesisch-niederdeutsches Mischprodukt.
2) die oldenburgische Geest, der mittlere Teil des Herzogtums, in Gestalt eines Rhombus ungefähr, von dem die Linien Zetel—Wildeshausen, Apen—Delmenhorst die Dia-

gonalen bilden. Die Bevölkerung ist sächsischen Stammes und evangelisch. Die Sprache ist aus dem Sächsischen hervorgegangen.

3) die münstersche Geest oder das oldenburgische Münsterland, der südliche Teil des Landes (erst seit 1803 zu Oldenburg gehörig). Die Bevölkerung ist sächsisch, aber katholisch. Die Sprache ist ebenfalls aus dem Sächsischen hervorgegangen.

Im nördlichen Zipfel liegt das Saterland, eine westfriesische Kolonie, die, jedenfalls was den älteren Teil der Bevölkerung betrifft, ihren Dialect bis heute bewahrt hat.

§ 2. Zur Behandlung inbezug auf den Vocalstand ausgewählt ist nun von den auf oldenburgischem Boden gesprochenen Mundarten diejenige, welche die „oldenburgische“ in Sonderheit zu nennen ist, d. h. diejenige Mundart, die in der Hauptstadt Oldenburg und ihrer näheren Umgebung gesprochen wird.

Man kann aber sagen, dass, abgesehen vielleicht von kleinen Schwankungen, diese Mundart koinē für die ganze oldenburgische Geest ist, denn das dort gesprochene Niederdeutsch ist von verhältnismässig grosser Einheitlichkeit; jedenfalls sind die örtlichen Abweichungen nach meiner Erfahrung weder sehr zahlreich noch sehr erheblich.

§ 3. In Oldenburg selbst wird reines Platt wohl nur von denen gesprochen, die sich seiner fast ausschliesslich bedienen; denn die „Zweisprachigen“ sprechen leicht sowohl das Hochdeutsche als das Plattdeutsche unrein, das hd. mit nd. Wörtern und Wendungen und umgekehrt das nd. mit hd. („schier messingsch“ der „dütsch ferdarwer“!).

§ 4. Trotzdem im allgemeinen (auf dem Lande steht als etwas allzubekanntes die eigne Mundart in nicht hoher Achtung) der Oldenburger seine Sprache liebt, besonders da das grossherzogliche Paar als Freund und Schützer der heimischen Zunge bekannt ist, (die Grossherzogin ist eine meklenburgische Prinzessin) weicht das Platt mehr und mehr zurück. Die jetzige Jugend versteht einen Teil der Ausdrücke alter Leute schon nicht mehr; sie verwendet dafür Wörter, die im hd. ihre Entsprechungen haben oder dem hd. nachgebildet sind.

Verkehrsleben und moderne Erziehung, Wehrdienst etc. tragen sehr dazu bei, dem nd. immer mehr Boden zu entziehen; das Plattdeutsche wird als Bildungshindernis empfunden, stellenweise sogar ist auf dem Schulhof plattdeutsche Unterhaltung verboten.

Mit einem Fremden, zumal wenn er städtisch gekleidet ist, redet ein Landmann eher hoch- als plattdeutsch, vielleicht z. t. in der Meinung, doch nicht verstanden zu werden, z. t. aus Furcht, für ungebildet zu gelten.

§ 5. Das Oldenburgische gehört zu den Dialecten, die sich am reinsten erhalten haben, nämlich zu den nordniedersächsischen des linkselbischen Stammesgebietes der Sachsen.

Der im folgenden behandelten Mundart sind benachbart im N. das aus friesisch und nd. bestehende jeverländische Platt, im O. die Unterwesermundarten des alten Stedingerlandes (Braker Platt) und das Bremer Platt; im S. der Dialect des oldenburgischen Münsterlandes, der zu den hannöverschen und westfälischen Mundarten überleitet, und das Saterländische; im Westen endlich die ostfriesischen Emsmundarten.

§ 6. Aus mnd. Zeit liegen o. Urkunden vor:

Urkunden, von 1345 an, in v. Halems Geschichte Oldenburgs I, p. 468 ff.

Kleiner Katechismus, abgedruckt bei Schauenburg, 100 Jahre oldenburg. Kirchengeschichte. Bd. 2. Oldenburg 1897, p. 542 ff.

Ueber die auf der grossherzogl. Landes- und grossherzogl. Privatbibliothek befindlichen mnd. Handschriften cf. C. Borchling, in den Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen 1898, Heft 2, p. 84 ff.

§ 7. Vom Verfasser benutzte Proben der heutigen Mundart:

Lübben, Niederdeutsche Sprichwörter zwischen Ems und Jade, in den „Deutschen Mundarten", hrsg. von Frommann, II 387—94, 535—43, III 427—32, IV 141—44, 285—88, V 427—32, VI 281—88.

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I 226 ff.

Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg (mit vielen nd. Beigaben). Oldenburg 1867.

Ders., Die Namen der Haustiere im Herzogtum Oldenburg in den „Deutschen Mundarten" III 490—502.

J. Goldschmidt, Der Oldenburger in Sprache und Sprüchwort. Oldenburg 1847.

W. Rahden, Kruse Menthen, plattdeutsche Gedichte meist heiteren Inhalts. Colmar i. O. 1868; Selbstverlag.

O. Thyen, Een Johr Soldat, plattdütsche Kommisgeschichte. 2. Aufl. Oldenburg 1902.

Franz Poppe, Marsch un Geest, Gedichte. Oldenburg 1879 (jetzt neue Auflage!).

Ders., Jan un Hinnerks gesammelte Werke. 2 Bde. Oldenburg 1902.

Ders., Verstreute Erzählungen im oldenburg. Generalanzeiger.

Abschnitt I. Phonetisches.

1) Allgemeines.

§ 8. Die Indifferenzlage oder Articulationsbasis des o. ist nicht die gleiche wie im hd., völlig richtiges Platt in hd. Articulationsbasis hört sich sozusagen unwahr an.

Es wird der Unterkiefer beim Sprechen etwas mehr nach vorn geschoben als im hd., sodass einem oldenburg. Munde nicht schwer fällt, das Englische richtig zu sprechen.

Die Lippentätigkeit ist gering und der Mund wird mehr in die Breite gezogen als beim hd.

Die Zunge funktioniert ebenfalls träge und zieht sich unter Verbreiterung mehr in den Hinterraum des Mundes zurück.

Die Kehlkopftätigkeit ist mittelstark, wenngleich im Anlaut *kn* und *gn*, *kr* und *gr* öfter mit einander wechseln.

Der Kehlkopfstand ist tiefer als im hd.

Die Articulation findet also mehr im hinteren Mundraum statt als es im hd. der Fall ist.

§ 9. Tonstärke, -lage, -höhe.

1) Die germanische Stammbetonung hat im o. so reduzierend gewirkt, dass nur zwischen Ton und Tonlosigkeit zu scheiden ist.

2) Die Tonlage ist in der Regel wie im hd., d. h. der Stamm trägt den Ton. Abweichungen sind nur einzeln, *slafitən*, Schlagfittich.

Bewahrt, im Gegensatz zum hd., ist der Ton auf der ersten Silbe in *tātr̥*, Zigeuner, Tartar. *mājənblōmə*, Marienblümchen.

3) Musikalische Modulation ist im o. nicht vorhanden; die Rede läuft, abgesehen von Affektzuständen, ziemlich eintönig.

§ 10. Quantitäten.

1) der Vocale. Länge, Überlänge, Kürze, Überkürze sind wie im hd. zu scheiden; ausserdem noch Halblänge vor dehnenden Consonanten.

Im folgenden wird jedoch der Einfachheit wegen nur nach Länge und Kürze geschieden, zumal auch diese Unterscheidungen in zusammenhängender Rede nicht aufrecht erhalten werden. Kurze Vocale sind immer offen, etymologisch lange geschlossen ausser *ā*. Etymologische wie Ton- und Ersatzlänge werden durch dasselbe Längezeichen — wiedergegeben.

2) der Consonanten. Wie kurze und lange Vocale, giebt es kurze und lange Consonanten. Letztere sind jedoch im o. nicht mehr vorhanden; an ihre Stelle sind die fortes getreten; wirklich lange Consonanten zeigen sich im o. nur da, wo zwischen zwei gleichen

Consonanten, von denen der erste lenis oder fortis sein kann, der trennende Vocale Syncope erfährt.

§ 11. Kehlkopfverschlusslaut.

Betonte Vocale im Anlaut werden wie im hd. mit vorhergehendem Knackgeräusch, dem Kehlkopfverschlusslaut gesprochen. In zusammenhängender Rede geht er jedoch oft verloren, besonders bei den im Satztiefton befindlichen Encliticis, z. B. *sǟə*, sagte er. *vèk* aus *vèdik* aus *rēt ik*, weiss ich.

§ 12. Aspiration von Consonanten.

Die velare, labiale und dentale Tenuis werden im o. wie auch sonst meist in Deutschland mit einer Art Aspirierung gesprochen, die im o. Auslaut am stärksten ist. Dieselbe bleibt in dieser Abhandlung ohne Bezeichnung.

2) Verzeichnis und phonetische Darstellung der Laute.

§ 13. Massgebend für die Wahl des phonetischen Transscriptionssystems ist die Absicht gewesen, möglichst genau den Laut wiederzugeben, dabei aber nicht durch viele diakritische Zeichen zu verwirren und denselben Laut stets durch dasselbe Zeichen wiederzugeben.

I. Vocale.

§ 14. Je nach der Stelle, wo die Zunge das Gaumengewölbe berührt, sind die Vocale zu scheiden nach velaren, palato-velaren und palatalen Lauten, je nach dem Grad der Zungenerhebung in hohe, mittlere und niedere Vocale.

Nach der Lippenarticulation ist zu scheiden zwischen schwach gerundeten und ungerundeten Vocalen.

Ohne Lippenrundung.

A. einfache Vokale. a) velare.

§ 15. *a*, *ā*. Der mittlere Vocal *a* unterscheidet sich nicht vom hd. kurzen a. Ein dem hd. langen a entsprechendes orales langes *a* findet sich im o. nur, wo kurzes *a* durch Schwund nachfolgender *r*-Articulation Ersatzdehnung erfahren hat. Seine phonetische Wiedergabe ist = *ā*.

b) palatale. Hier ist zu scheiden zwischen hohen, mittleren und niederen Vocalen.

§ 16. 1) hohe Vocale: *i*, *ī*. Das ohne Spannung des Zungenmuskels gesprochene *i* ist vom hd. kurzen i nicht verschieden; ebensowenig das gespannte *ī* vom hd. langen i.

§ 17. 2) mittlere Vocale: *e, é, ē.* Das kurze *e* jeder Herkunft ist ein ungespannter Vocal, gleich dem hd., vor *r* + Cons. wird es zu einem etwas gespannten, halblangen engen *e* = *é*.

Stärkere Spannung zeigt das etymologisch lange *e* in enger Aussprache = *ē*.

§ 18. 3) niedere Vocale: *ä, ǟ.* *e* vor *r* + Cons. wird oft zu einem breiten Laut, der an Lippenöffnung und Kieferwinkel = hd. ä ist.

Das tonlange *e* im o. zeigt denselben Laut, nur lang. Seine phonet. Wiedergabe = *ǟ*.

§ 19. c) palato-velare: *ə*. Ein Mischlaut aus guttural-palataler Zungenhebung ist das überkurze *e* = *ə*.

B. Diphthonge.

§ 20. Ungerundeter Diphthong ist im o. = *ai,* lautend wie hd. ai, ei.

Mit Lippenrundung.

A. Einfache Vocale.

1) velare.

§ 21. *å, ā̊.* Der Laut, der durch *å* wiedergegeben wird, entspricht dem o im frz. encore; es fallen in ihm zwei etymologisch verschiedene Vocale zusammen:

1) *a,* das vor *r* + Consonant unter Rückgang der Zungenhebung *å* wird.
2) *o,* das ebenfalls vor *r* + Cons. oft diesen Laut annimmt.

Den gleichen Laut, nur mit langer Quantität hat *ā̊,* das für etymologisch wie tonlanges mnd. a und tonlanges mnd. o heute eingetreten ist.

§ 22. *o, ō, ó.* Das kurze ungespannte *o* ist vom hd. nicht verschieden; desgleichen das etymologisch lange *o* = *ō* nicht, das wie alle etymologischen Längen, ausser *ā̊* eng gesprochen wird.

Halblänge, doch gleiche Qualität wie *ō,* hat *o* in manchen Fällen vor *r* + Cons. = *ó*.

§ 23. *u, ū.* *u,* offen wie alle Kürzen, ist vom hd. kurzen u nicht verschieden, ebensowenig das geschlossene lange *u* = *ū* vom hd. langen u.

2) palatale.

§ 24. *œ, ǟ.* *œ* vereinigt die Zungenstellung von *ä* mit der Lippenstellung von *ö*; es ist ein breiter niederer Vocal, gleich dem in frz. oeuvre. Er vertritt den Umlaut von *å* aus *o* vor *r* + Cons. und hat wie dieses Halblänge.

Die gleiche Lautfarbe zeigt die Länge *ǣ*; sie vertritt die Umlaute 1) von tonlangem *a*, 2) von etymologisch langem *a* und 3) von tonlangem *o*.

§ 25. *ö, ǫ̈, ȫ.* Gleich den zu Grunde liegenden *o*-Lauten ergeben sich: Kurzes, offenes *ö* als Umlaut von *o*, ist vom hd. kurzen ö nicht verschieden. Die Qualität von *ǫ̈* und *ȫ* ist dieselbe, die des engen *ö*-Lautes des hd. langen ö. Der Quantität nach hat *ǫ̈* als Umlaut von *ó* Halblänge; *ȫ* als Umlaut von etymologisch langem *o* Länge.

§ 26. *y, ȳ.* Die im o. vorkommenden kurzen und langen *ü* sind vom hd. nicht verschieden; *y* = dem hd. kurzen, *ȳ* = dem hd. langen ü.

B. Diphthonge.

§ 27. *au, oi.* Gerundete Diphthonge des o. sind *au* und sein Umlaut *oi*, der allerdings hier und da durch Entrundung mit *ai* wechselt. *au* = hd. au, *oi* = hd. äu, eu.

II. Consonanten.

Da die Consonanten in dieser Arbeit nicht behandelt werden, sei hier nur über die das Nötige gesagt, welche entweder ein besonderes phonetisches Zeichen erhalten oder welche vom hd. abweichen, damit das Lesen der später zu verwendenden Consonanten in der Materialaufzählung ermöglicht wird.

§ 28. Die Verschlusslaute, velare wie palatale, labiale wie dentale weichen im allgemeinen nicht von der gemeinnorddeutschen Aussprache ab; genaueres darüber gehört in eine Abhandlung über die Consonanten. Einer besonderen phonetischen Bezeichnung bedürfen sie daher nicht.

§ 29. Für die Laute mit Mundöffnung, also den Hauchlaut *h* und den Kehlkopfverschlusslaut (cf. § 11 dazu) gilt das nämliche.

§ 30. Ueber die Reibelaute ist einiges zu bemerken; je nach der Stelle der Enge im Mundraum teilen sie sich in:

1) velare.

§ 31. a) stimmlos. *x*. Dieser Laut entspricht hd. ch nach velaren Vocalen. Seine Intonation ist besonders im Wortauslaut ziemlich energisch.

§ 32. b) stimmhaft. *ĝ*. Stimmhaften velaren Reibelaut hört man im allgemeinen im o. nur noch hier und da bei älteren Leuten; die Gemination wird individuell von ihnen noch lang gesprochen, z. B. in Wörtern wie *bryĝə*, Brücke. *roĝə*, Roggen.

2) palatal.

§ 33. a) stimmlos. *c*. *c* vertritt im o. denjenigen Laut, welcher hd. ch nach hellen Vokalen entspricht.

§ 34. b) stimmhaft. *j*. Der dem *c* entsprechende stimmhafte Laut kommt im o. an- wie inlautend vor; er ist = hd. j.

3) labiale.

§ 35. a) stimmlos. Der labio-dentale Reibelaut *f* ist gleich hd. f.

§ 36. b) stimmhaft. *v*, *w*. *v* vertritt den stimmhaften labiodentalen Reibelaut, der in hd. Orthographie durch w wiedergegeben wird. Der bilabiale stimmhafte Reibelaut *w* findet sich im o. nur noch nach einem Consonanten im Anlaut.

4) dentale.

§ 37. a) stimmlos. *s*. Das stimmlose *s* findet sich in Verbindung mit Consonanten. (Ausnahme stimmhaftes *s* vor Cons. = *ſwül*, schwül.)

§ 38. *š*. Dieser Zischlaut wird jetzt meist wie hd. sch articuliert; nur bei älteren Leuten kann man noch hören, dass die Articulation, wenn auch nur schwach, mit *s* beginnt und mit *ch* aufhört, d. h. dass noch eine Grenze sich findet und der Laut bei ihnen noch eine Lautgruppe und nicht ein einheitlicher Zischlaut ist.

§ 39. b) stimmhaft. *ſ*. Das stimmhafte *s* findet sich vor Vocalen wie im hd. Bei Schimpfwörtern aber wird es auch an dieser Stelle stimmlos.

§ 40. *Š*. Stimmhafter Zischlaut findet sich nur in Fremdwörtern, = frz. j.

§ 41. Der *r*-Laut des o. ist nicht mehr nur Zungen-*r*, sondern es dringt stark das uvulare *r* oder Zäpfchen-*r* ein, besonders in der Stadt. Die *r*-Artikulation des o. ist sehr schwach; nach *a* vor *r* + Cons. schwindet sie ganz; ausser im reinen Anlaut wie nach Consonanz im Anlaut wird *r* eigentlich stets semivokalisch gesprochen, es beginnt mit einem dumpfen *e*-Laut und endet mit einem schwachen Versuch der *r*-Articulation.

Seine phonetische Darstellung ist in diesen Fällen = *r̥*. Den gleichen Laut zeigt im o. die Partikel as. for- far- mnd. vor- o. *fr̥*- z. B. in *fr̥lātn*, verlassen.

Bemerkungen: 1) In der folgenden Beispielaufzählung wird das Geschlecht der Substantive nur dann besonders vermerkt, wenn es vom hd. abweicht.

2) Eine Inconsequenz im phonetischen Transscriptionssystem ist, dass für die zu *ā* gehörende Kürze das Zeichen *æ* substituiert werden musste.

Abschnitt II. Historische Darstellung des Vocalismus der Stammsilben.

A. Regelmässige Entsprechung der alten Laute.

1) Kurze Vocale.

a.

§ 42. and. *a*, mnd. *a*, germ. *a* hat sich im *o*. in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz in der Regel unverändert erhalten.

Beispiele: *dax*, Tag. *draf*, Trab. *graf*, Grab. *gras*, Grass (daneben *gres*). *glas*, Glas. *rat*, Rad. *slax*, Schlag. *staf*, Stab. *al*, all, schon. *an*, an. *as*, als. *dan*, dann. *dat*, das, dass. *fan*, von. *knap*, eng, kaum. *pat*, Fussweg. (*fōtpat*.) *fak*, Fach. *fat*, Fass. *gat*, Loch. *šap*, n. Schrank. *kam*, Kamm. *wal*, Wall. *blak*, Tinte. *pas*, recht, passend. (*dat kumt mī tō pas*, das trifft sich gut für mich.) *ham*, m. Wiesenland. *bak*, Schüssel. *Jan*, Johann. *kortjan*, Zaunkönig. *lak*, lose, unbefestigt. *flas*, Flachs. *dak*, Dach. *kaf*, Spreu. *was*, Wachs. *stap*, Holzgefäss (*melkstap*). *spat*, m. Fusskrankheit der Pferde. *klak*, *klaks*, kleiner Schmutzhaufen. *kak*, m. einzelnes Excrement. *span*, Gespann. (*span pār̥*, Gespann Pferde.) *flax*, eine Strecke, z. B. des Weges = *n flax hen*. *fak un pak*, Sack und Pack. *smak*, Geschmack. *smaxt*, f. Hunger. *swak*, schwach. *slap*, schlaff. *nat*, nass. *glat*, glatt. *kaš*, stark. *nap*, Napf. *apl*, Apfel. *kral*, *pral*, *dral*, dick und stramm. *mal*, böse, verrückt. (*mal mǟl*, f. Caroussel.) *rat*, locker, undicht. *šal*, soll. *max*, mag. *matš*, Dreck. *pant*, Pfand. (*axtr̥pant*, Hinterteil.) *kamp*, m. eingefriedigtes Stück Land. *kalf*, Kalb. (*kalwəric*, albern.) *rats*, Riss, onomatopoetische Interjection und Narbe einer rissartigen Verwundung. *bats*, Schlag. (*bats anə ōr̥n*, Ohrfeige.) *laŋs*, entlang. *laŋk*, lang. *graft*, f. Graben. *alə man tō*, immer zu, fortwährend. *Amr̥lant*, Ammerland. *katə*, *kat*, Katze. *axtr̥*, hinter. *plagə*, Erdscholle, Rasenstück. *fakŋ*, sinken. *haŋŋ*, hängen. (*bəhaŋŋ blībm*, hängen bleiben.) *wabəlic*, weich, schwammig. *grapsn*, gierig nach etw. greifen. *grabəln*, herumtasten. *grapm*, Launen. *pladr̥n*, *kladr̥n*, klatschend regnen. *hapm*, Bissen *hapic*, gierig. *hakə*, Ferse, Hauinstrument. *draxt*, Tracht. *damp*, Dampf. *praxr̥*, Bettler; Schimpfwort. *strapm*, kleine Stücke, z. B. von einem Faden. *krampə*, Haken. *krakə*, Mähre (Schimpfwort). *panə*, Pfanne. *pann*, pfänden. *panrōrəls*, Rührei. *klatn*, Kleiderfetzen. *klatə fanndēr̥n*, naseweises Mädchen.

plaky, Flecken. *hakəls*, Gehacktes. *bakəls*, Gebacktes. *rapəln*, viel schwatzen. (*rapltašə*, *raplkatrın*, Schwatzliese.) *rant*, Rand, Mund. *kantə*, Ecke. *kant uŋ klār*, fix und fertig. *kanthāky*, Haken. (*bın kanthāky krīgy*, jemd. ergreifen.) *taky*, Zacken, Zweig. *tapm*, Zapfen, zapfen. *knagy*, dickes Stück. *fik šramm*, sich ritzen. *šrapm*, kratzen. *šrapəls*, das aus dem Topf Gekratzte. (*šrapšār̥n*, Siebensachen.) *anr̥*, anderer. *danə*, Tanne. *balky*, Balken, Boden des Bauernhauses. *šanə*, Schande. *šadn*, Schatten. *rakr̥*, Schlingel. *adr̥*, Schlange. *batsn*, Gesässhälften. *krabm*, kleine Kinder. *krabəln*, kriechen. *kwansıs*, gleichsam. *babəln*, viel und undeutlich reden. *spalky*, Funken; mit Armen und Beinen herumschlagen. *faslābmt*, Fastnacht *banic*, sehr. *granic*, geizig. *maŋk*, zwischen. *taltəric*, zerfetzt. *rakr̥*, tüchtig. *danic*, stark. *fast*, fest. *anr̥s*, sonst. *rapl hebm*, verrückt sein. *fr̥lagy*, gespannt sein auf. *paxtn*, pachten. *haxpaxn*, ausser Atem sein. *balr̥n*, laut klingen. (*balr̥bykə*, Polterer.) *balšn*, laut dröhnen. *swabəln*, sich auf und nieder bewegen. *kwalstr̥*, zäher Schleim. (*kwalstərn*, ausspucken.) *trapm*, mit den Füssen laut auftreten. *falgy*, flach pflügen. *frampm*, herumbalgen. *kabəln*, zanken. *fabəln*, sich mit Speichel verunreinigen. *šakr̥n*, laut lachen. (*šakr̥pogy*, Frösche.) *gnastərn*, knirschend fressen. *slakr̥n*, unreinlich essen. (*slakr̥bār̥t*, unreinlicher Esser. *slakr̥dōk*, Serviette.) *klabastərn*, geräuschvoll laufen. *klapm*, klatschen; in Ordnung sein, stimmen. *japm*, nach Luft schnappen, gähnen. *knapm*, onomatopoet Bildung = „*knap*“ sagen. *slapm*, geräuschvoll trinken, z. B. vom Hunde; vom Säugling = *tıtı slapm*. *dans*, Tanz. (*dansn*, tanzen.) *jaxtr̥n*, wild herumspringen. *klatšrāgy*, Kutschewagen.

e.

Zu scheiden ist zwischen altem *e*, and. germ. *e* und dem jüngeren *e*, dem Umlautsproduct von *a*.

§ 43. Altes *e*, mnd. and. *e*, germ. *e*, *i* hat sich im o. in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz erhalten.

Beispiele: *rec*, Weg. *kek*, *krek*, keck. *fes*, sechs. *snel*, schnell. *spek*, Speck. *bret*, Brett. *lep*, Galopp, Lauf. *fel*, Fell, hell. *kwekstērt*, Bachstelze. *nedn*, *bənedn*, unten, hinten. *gest*, Hefe, Gest. *felt*, Feld. *relt*, Welt. *rect un slect*, recht und schlecht. *knect*, Knecht. (*grōt-*, *liteəknect*, Gross-, Kleinknecht.) *telt*, Zelt. *femp*, Senf. *helpm*, helfen *geln*, gelten. *resəln*, wechseln. *resl*, Wechsel. *smeltn*, schmelzen, schmilzen. *flectn*, flechten. *keln*, schmerzen. *fedr*, Feder. *lecr̥*, Leber. *šeln*, schelten. *leksə*, Schulaufgabe, Züchtigung. (*fınə leksə krīgy*.) *leky*, lecken. *lekəls*, Leckbier. *ramentr̥n*, lärmen. *redigy*, zittern. Auch in *ledic*, ledig. *šetəric*, schmutzig.

§ 44. Das Umlauts-*e*. mnd. *e*, and. *e* konnte sich ursprünglich nur in zwei oder mehrsilbigen Wörtern einstellen. Durch Syn- oder Apocope wurden aber manche alte Zwei- oder Mehrsilbler im Lauf

der Zeit zu Einsilblern; ausserdem griff durch Analogiewirkung der Umlaut weiter um sich, in Einsilbler wie z. B. *gres* neben *gras*, Gras. Im o. findet sich also Umlauts-*e* in ein- wie mehrsilbigen Wörtern und da die umlauthindernden Consonantengruppen des and. ihre Wirkung eingebüsst haben, vor ein- wie mehrfacher Consonanz.

Beispiele: *elk*, jeder. *eš*, Ackerland. *mest*, Messer. *bet*, Bett. *met*, Fleisch. *net*, Netz. *tel* in der Redewendung *nic inn tel fīn*, nicht mitgerechnet werden. *lek*, leck, Leck. *els*, Schusterahle. *fet*, Mass, z. B. *ufet* = eine Strecke Wegs, eine Zeitlang. *fetə*, irdenes flaches Gefäss, das bei der Milchwirtschaft gebraucht wird. *hek*, Gitter. *menic*, manch. *mectic*, mächtig. *helš*, *helšn*, sehr; eigentl. höllisch, wird aber nicht mehr erkannt. *teln*, zählen. (*frteln*, erzählen.) *frkwentrn*, in Kleinigkeiten viel vertun. *hebm*, haben. *legy*, legen. *fegy*, sagen. *fetn*, setzen. *bəstenic*, beständig. *deftic*, tüchtig, haltbar. *deyky*, denken *petn*, *pedn*, Schritt für Schritt gehen. (*klūtnpedr*, Ackerschollentreter, Schimpfwort.) *veltrn*, sich wälzen. *fik frletn*, sich aufhalten. *kentrn*, umschlagen. *frenšn*, wiehern. *heky* in *ūtheky*, etwas aussinnen. *dwesn*, neben *dwasn*, tauen. *hedrn*, eifrig reden, zanken. *mesn*, mästen. *restn*, rasten. *eykl*, Fussknöchel. *henic*, bequem. *velš* in *óltvelš*, altmodisch. *frenš* in *óltfrenš*, altmodisch. (Ton beide Male auf *ó*.) *stenr*, Ständer. (*dœrstenr*, mittlere Pfeiler der Dieltür.) *dem(p)š*, dämpfig, engbrüstig, von Pferden. *lemr*, Lämmer. *bəlemrt*, minderwertig, unangenehm. *genr*, Gänserich. *edlman*, Edelmann. *eyəlsman*, Engländer (engl. Schiff und eine Art Schraubenschlüssel). *vedə*, Wette. *felšup*, Gesellschaft. *fent*, junger Mensch (tadelnd) (*lok mī də fent*, eau de Cologne.) *krempl*, Trödel. *fan en bet tō ven*, von a—z. *tōles*, zuletzt. *anrles*, *anrlesn*, zuletzt; kürzlich. *venn*, wenden. *netl*, *nedl*, Nessel. *ekrn*, Eicheln.

i.

§ 45. and. *i*, mnd. germ. *i*, ist im o. in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz in der Regel unverändert geblieben.

Beispiele: *rit*, Ritt. (*upm rit fīn* = tadelnd, viel unterwegs, wenig zu Haus sein.) *šrit*, Schritt. *šip*, Schiff. *smit*, Schmied. *spil*, Spiel. (*spilrāk*, eigentl. Spielwerk, in abgeblasster Bedeutung meist = Ding, Sache.) *pik*, Pech. *dik*, dick. *fin*, Sinn. *slim*, schlimm. *in*, in. *it*, neben *et*, (gebräuchlicher noch einfach *t*) es. *is*, ist. *ik*, ich. *fik*, sich. *sprik*, Reisig. *rik*, Gestell. *blik*, Blech, blechernes Gefäss. *šik* = rechte Form. (*gōt up šik fīn*, in rechtem Zustande sich befinden; wohl, gesund sein.) *lit*, Fingerglied. *min*, wenig. *slik* neben *slīk*, Meerschlamm. *brik* Gestell, auf dem Garn gewunden wird. *upm prik*, genau. *spit* in *tœrfspit*, Torfloch. *hilt*, eifrig. *his*, Hetzruf.

i in Vorschlagssilben:

sniksnak, Gewäsch. *rikraky*, hin und herschaukeln, von schwerfälligem Gefährt gesagt. *kiskalf*, albernes Kind, Schimpfwort. *slikup*

hebm, schlucksen. (*slikup un ik guyk ārṛn stāc, slikup fult rin un ik guyk rec*, Spruch zur Abwehr des Schlucksens.) *flikflojərē*, *flitflatərēe*, Gewäsch, Schwätzerei, Schimpfwort. *fṛklikṛn*, vertun. *imə*, Biene. *imkṛ*, Bienenzüchter. *midə*, Mitte. *liŋŋ*, liegen. *ribə*, Rippe. *kriŋk*, Kreis. *riš*, gerade, aufrecht. *titə*, Zitze *stikŋ*, *rītstikŋ*, Streichholz. *ripm*, auf und niederbewegen. *tipm*, *tikŋ*, leise anrühren. (*tikai*, Kinderausdruck für ein Ei, neben *tukai*.) *timpm*, Zipfel, Spitze. *gistṛn*, gestern. *hilə*, Boden über dem Kuhstall. *kipm*, umwerfen. *kribəln*, prickeln. *nibəln*, zaghaft und wenig geniessen. *krīməln un rīməln*, Durcheinanderlaufen von kleinen Tieren, von Farben. *misn*, entbehren. *snipəln*, in kleine Teile zerschneiden. (*sniplbōnn*, Gericht aus in der *sniplmāl* kleingeschnittenen Bohnen.) *sprikṛ*, Reisig. (*spriklfȳṛ*, Reisigfeuer.) *binn*, innerhalb. *inə fīn*, zu Hause sein. *šimp*, Schimpf. *driŋkŋ*, trinken. *risə*, gewiss. *jārisə*, ja gewiss. *timṛn*, zimmern. *bidn*, bitten. *finn*, finden. *brilə*, Gesässhälfte, Ausschnitt des Abtrittbrettes. (*kinṛ mit riln krīet reke fār də briln*, eigensinnige Kinder bekommen welche hinten vor.) *stripsə*, Schläge. *kridəlic*, launisch. *fikə*, Tasche. *fikl*, Ferkel, Scheltwort gegen kleine Kinder. *kliŋkṛ*, hartgebrannte Ziegel. *kliŋkṛn*, hell klingen. *piŋəln*, *biməln*, läuten. *šilt*, *bilt*, Bild. (*šilərātšən*, Ton auf *ā*, Wandbilder.) *šilṛn*, Schildwache stehen, dann auch einen Stein so flach über die Wasseroberfläche schleudern, dass er mehrfach wieder abprallt. *uprišn*, Ton auf up-, aufrichten. *piŋkl*, Wurst aus Speck, Grütze und Hirn. *flitsəbāgŋ*, Bogen aus Weiden. *flinfn*, dünne Scheiben, z. B. von Brot. *kwikə*, *haitkwikə*, Hacke zum Heideumreissen. *grint*, Ueberbleibsel beim Mahlen. *knikṛ*, *knikl*, *knipl*, kleine Stein- oder harte Lehmkugeln für Kinderspiele. (*knipəln*.) *gnikṛn*, heimlich in sich hineinlachen. *stipm*, Gesichtsausschlag; eintauchen. *stipəls*, Specksauce. *spiŋkəln* sagt man vom Haar, das sich mit weissen Fäden durchzieht. *kibəln*, zanken. *dišṛ*, Tischler. *rikŋ*, wahrsagen. (*dat rik di rikŋ*, das will ich Dir sagen. *rikṛšə*, Wahrsagerin.) *dikəls*, Kaffeedick. *hikŋ*, mit dem Schnabel hacken. *limpə*, lose Streiche. *hisn*, hetzen. *kitəln*, *kidəln*, kitzeln. *finic*, leise, sachte. *mistəric*, nebelig. *spilbēnt*, dünnbeinig. *slipm*, Rockzipfel. *pliŋkōgŋ*, zwinkern. *smikə*, das letzte, dünne Ende an der Peitsche. *knipə*, *geltknipə*, Portemonnaie. *knitəric*, unzufrieden. *splintṛnākt*, ganz nackt. *fṛglipm*, verunglücken. *nikopm*, nicken. *stilkŋ*, leise, heimlich. *bliksdēṛn*, Blitzmädchen, tadelnd und lobend. *swinl*, Schwindel. *prikŋ*, stechen, z. B. Würste; Aale „*prikŋ*", Aale fangen. *tribəln*, in kleinen Schritten gehen. *drinfn*, unzufriedene Laute von sich geben. (*n drinfn kō kric imṛ rat*, eine unzufriedene brüllende Kuh bekommt immer etwas. *ricte*, f. Richtweg. *slikṛn*, naschen. *stint*, kleiner Fisch. (*stintšūṛn*, Aprilschauer.) *kitən*, *kitəbum*, mit Ton auf *u*, Gefängnis. *hitə*, Hitze. *swiŋŋ*, schwingen. *an finn fīn*, zumuten. *rišə*, Wiese. *triln*, zittern. *šipṛn*, zur See fahren. *šipṛ*, Seemann. *libəric*, schal, schwach von Getränken. *imtīt*, Frühstückszeit. *jifəlē*, Gezänk. *risərec*, in einem fort. *flikṛn*, flackern. *biŋŋ*, kleine Ferkel. *rilmōs*,

mit Willen, absichtlich. *hibəln*, nicht von der Stelle kommen mit der Arbeit (Eigenname *hibəler*, Hibbeler). *slipm lātn*, entgleiten lassen. *mit bī šiky* (Ton auf *bī-*), sich mit an den Tisch heransetzen. *bisn*, wild werden von Kühen, bei Bremsenstich. *briyk*, eigentl. Hügel, Ackerstück. *briykfitr̥*, kleiner Bauer. *piky*, picken. (*bōmbikr̥*, Specht.) *himpm*, Mass für Früchte. *snigə*, Schnecke. (*snigə fann kō*, kleine oder magere Kuh.) *kinlbēr̥*, Kindtaufe. *kriky*, Dohlen.

o.

§ 46. and. *o*, mnd. *o*, germ. *o* oder *u* vor suffixalem *a* entsprechend, hat sich im o. in geschlossenen Silben unter den gleichen Bedingungen wie die bereits behandelten Kürzen in der Regel unverändert erhalten.

Beispiele: *of*, ob, oder. *hof*, Hof. *grof*, grob. *šot*, Schliessklappe. *lof*, Lob. *gotlof*, gottlob! *tox*, Zug. *blok*, *trox*, Schweinetrog. *mos*, Moos. (*mos-imm*, Moosbienen.) *from*, fromm, ruhig, besonders vom Pferd gesagt. *fos*, stark, adv. *dop*, Eidotter. *tol*, Zoll. *dox*, doch. *nox*, noch. *krot*, kurz, stämmig. *hol*, hohl. *vol*, wohl. *lok*, Loch. *swop*, Bund Flachs. *drok*, eilig. (*droktə*, eilige Zeit) *hop*, *hot!* Antreiberuf für Pferde, rechts zu gehen. (*dē enə vil hot*, *dē anr̥ vil hȳ!*) *stok*, Stock. *pot*, Topf. *kop*, Kopf. *krop*, Kropf. *fos*, Fuchs. *top*, Spitze eines Mastes; Hühnerkamm. *slot*, Schloss. *bot*, Gebot bei Auktionen. *stof*, Staub. *holt*, Holz. *kost*, Logis. *kostbēr̥*, Hochzeit. (*iy kost fīn bī*, wohnen bei.) *kolk*, Teich. *osə*, Ochse. *sop*, Suppe. *folk*, Volk, Gesamtheit des Gesindes auf dem Hof. *doxtr̥*, Tochter. *golt*, Gold. *klokə*, Uhr. *klopm*, klopfen. *šopm*, Schuppen, Seidel. *mopm*, kleine runde Kuchen. *stopm*, stopfen; Halt machen. (*holt stop!* halt an!) *stopmful*, bis an den Rand voll. *holstr̥*, kleiner Knabe. (*holstr̥buk*, ebenso, scherzhaft.) *snotə*, Nasenschleim. (*snotlāpl*, Schimpfwort wie grüner Junge.) *polērst hōn*, Huhn ohne Schwanz. *dolnfiyr̥*, Finger wie Pflöcke. *kopl*, Anzahl. (*n hēlə kopl*, sehr viele.) *stopəln*, Stoppeln. *stoplbār̥t*, stacheliger Bart. *bodn*, Boden. *hopm*, Hopfen. *rotə*, Ratte. *honic*, Honig. *pogə*, Frosch. *pogystōl*, Pilz. *fopm*, necken. *floky*, Flocken. *dobm*, Sumpfland, sumpfige Wiesen, Strassenname in Oldenburg *roky*, Flachs am Rocken. *nokrn*, nörgeln. *flogr̥*, Dreschflegel. *hoft*, eingefriedigter Hof. *holšn*, Holzschuhe. *molə*, lange hölzerne Wanne. *rotīs*, Eis, unter dem kein Wasser ist. (*upt rotīs fōrn*, jemd. aufs Glatteis führen.) *boltn*, Bolzen im Plätteisen. *poky*, Pocken. *botr̥*, Butter.

u.

§ 47. and. *u*, mnd. *u* ist in geschlossenen Silben vor ein- wie mehrfacher Consonanz in ein- wie mehrsilbigen Wörtern im o. in der Regel erhalten; gleich *a* und *i* kommt es sehr oft vor.

Beispiele: *un*, und. *up*, auf. *but*, plump, roh. *šups*, Stoss. *ful*, voll. *buk*, Bock. *fus*, sonst. *kluk*, Schluck. *sluk*, Schnaps. *kuf*, Lockruf für Schweine. *nic knuf nox knaf fegy*, kein Wort äussern. *huk*, G lass. (*litət huk*, kleines Haus, geringschätzige Bezeichnung. *swīnehuk*, Schweinestall.) *put*, Knochenmark. *mul*, Staub. *muln*, stauben. *tuxt*, Zucht. *vulf*, Wolf. *smul*, Rauch, Qualm. *luxt*, Luft. *hul un knul*, Unebenheiten.

In Vorschlagssilben: *putpatn*, *stupstapm*, trippeln von kleinen Kindern. *bumbam*, alles was sich hin und her bewegt, Schaukel.

sukəln un stukəln, herumstolpern. *mudr̥*, Morast. *mudr̥stīvəln*, Moraststiefel. *lustr̥n*, lauschen, zuhören. *šupsn*, stossen. *unr̥*, unter. (*unr̥slax*, Raum im Bauernhaus rechts und links von der Feuerstätte.) *juŋfolk*, die junge Welt. *funr̥*, sondern, ohne. *tuŋe*, Zunge. *pulə*, Flasche. *tunə*, Tonne. *šulr̥*, Schulter. *buky*, bücken. (*ambuky*, Ton auf *a*, sich anlehnen.) *fluŋk*, Flügel. *fluŋkr̥n*, lügen (scherzhaft). *gruməln*, donnern. *klumpm*, eine Art Holzpantoffeln. *klumfōt*, Klumpfuss. *stubm*, Baumstumpf. *stump*, Stumpf, stumpf. *knupm*, Knospen. *knubəric*, *rubəric*, uneben. *šrupm*, *šrubm*, scheuern. *šrupr̥*, *šrubr̥*, Scheuerbesen. *budl*, Flasche. *snukr̥n*, schluchzen. *pukl*, Rücken. *pukəlic*, verwachsen. *hukəpak rīən*, auf den Schultern oder dem Rücken reiten. *buksn*, stehlen. *dē hēlə ruml*, alles zusammen. *bulgy*, Wellen. *pulšn*, klatschen, vom Wasser. *pulšair̥*, faule Eier. *bulr̥n*, rollendes Geräusch machen. (*bulr̥tsux*, Eisenbahnzug. Kinderausdruck.) *huxtr̥n*, in Erwartung herumlungern. *upsluxtərt*, lang aufgeschossen. (Ton auf *up*.) *upstuns*, jetzt. *buntsl*, Gebinde. *mulš*, durch Feuchtigkeit verdorben. *snuky*, Heidschnucken. *tuky*, zucken. *rušəln*, rascheln. *kumhərut*, weisser Kragen. *katufəln*, Kartoffeln (auch *tufəln*, *tyfəlkəs*). *putəən*, gehen (von kleinen Kindern). *mulstəric*, verdriesslich. *dupm*, tupfen. *struŋkəln*, *strumpəln*, straucheln. *kumm* m. Wasch-, Essschale. *brudic rām*, brütend heiss. *truməln*, trommeln. *jus(t)*, gerade, adv. *klukə*, Bruthenne. (*kluky*, Lockruf ausstossen.) *buŋky*, grosse Knochen. *putsn*, rasieren; auch Drohung: *ik vil jō putsn*, quos ego! *putslmes*, Rasiermesser. *vulə*, Wolle. *vulāky*, *vuln*, wollen. *muməln*, murmeln. *struln*, harnen. *kuky*, sehen. *pudic*, rundlich, weich, von Kinderarmen. *smudr̥n*, langsam regnen. *puŋəls*, kleine Säcke. *puŋkəbrōt*, Blutwurst in Leinensäcken. *putsic*, sonderbar. *muŋkəlic*, düster. *hunšn*, jammern, heulen. *pukr̥n*, Klopfen vom Herzen. *dusəln*, im Halbschlaf sein. *dusl*, Schimpfwort. *julfr̥n*, weinen, heulen. *smuln*, dampfen; von schlecht brennendem Feuer. *huts mitə muts*, Hals über Kopf. *kudlmudl*, durcheinander. *tunr̥*, Zunder. *fō mœr̥ as tunr̥*, mürbe wie Zunder.) *butsə*, kleines Haus, verächtliche Bezeichnung. *mutə*, Mutterschwein. *fr̥ulmr̥n*, verrotten. *mutšip*, Flussfahrzeug. *futukrām*, Flickwerk. *funtsl*, trübe Lampe. *flutr̥n*, flattern. *šubəln*, von schlechtsitzender Kleidung gesagt, die sich hin und her schiebt. *šubəjak*, elender Kerl. *sluŋk*, Gurgel. (*bin sluŋk krīgy*, jemanden ergreifen, gebräuchliche Redensart. *dubəlt*, doppelt. *puml*,

kleines, dickes Kind. *kluftic*, schlau. *gubəls*, Schmutz. *pultr̥n*, poltern. *kabumslān*, kopfüberschlagen. *kulr̥n*, rollen. (*kulərat*, Spielzeug.) *smudəlic*, schmutzig. *babuts*, scherzhafter Ausdruck für Barbier.

Anm. *fr̥dumt*, verdammt hat *u* statt *ō* in Anlehnung an *dum*, dumm.

2) Lange Vocale.

a) Einfache Vocale.

§ 48. and. *ā*, mnd. *ā* hat, was die Quantität betrifft, sich im o. in der Regel unverändert bewahrt, sei es dass es alter Länge entspricht, wie in den meisten Fällen (II), sei es dass es späteres Contractionsproduct aus *-aha-*, *-ada-* ist (I). Die Qualität hat sich dagegen geändert, ausnahmslos ist *ā̊* eingetreten.

I. *slān*, schlagen. *stāl*, Stahl. *māl*, Ziel bei Kinderspielen. (Eigenname *Mālstēt*, Mahlstedt.) *trānə*, Träne. *rā*, Segelstange, Rahe. *ālkə*, Adelheid.

II. *ās*, Aas. *bāskēr̥l*, tüchtiger Kerl (meist ironisch). *brām(s)*, Ginster. *dāt*, Tat. *drāt*, Draht. *gān*, gehen. *stān*, stehen. *krām*, Kram. (*krāmr̥mākt*, Krammarkt, Hauptmarkt in Oldenburg. *krāmfrō*, Wöchnerin.) *tā*, zähe. *alnāgrā*, nachgerade. *hār̥*, Haar. *jār̥*, Jahr. *māl*, Mahl. (*māltīt*, Mahlzeit.) *klār̥*, klar. *mān*, Mohn, Mond (auch *mānt*.) *mānt*, Monat. *māt*, Maat. (*jan māt*, Matrose, Seemann; *jan hāgl un fīn māt*, Krethi und Plethi.) *pāl*, Pfahl. *pār̥*, Paar. *prāt*, bereit. *kwāt*, böse. *rār̥*, selten. *fāt*, Saat. *šāp*, Schaf. *slāt*, moorige Vertiefung in der Heide. *slāp*, Schlaf. *stāt mākŋ*, Aufwand treiben. *swār̥*, schwer. *twārs*, zwar. *vān*, Wahn. *vār̥*, wahr. *āl*, Aal. *dāk*, Nebel. *prām*, flaches Lastschiff. *vālrŷšn*, Walküren, Elfen, Hexen, Alpdruck verursachend. *kwāl*, Qual. *māt*, Mass. *nās*, nachher. *šālə*, Schale. *blāgə*, Kind, Scheltwort. *sprākə*, Sprache. *bākə*, Bake, Seezeichen. *nābr̥*, Nachbar. *drākə*, Drachen. *ābmt*, Abend. (*funābmt*, heute abend. *nābmt*, guten Abend. *hār̥n*, Sense schärfen. *lātn*, lassen, aussehen. (*dat let gōt*, das sieht gut aus.) *fr̥āfn*, verderben. *blāfn*, blasen. *brāən*, Braten, braten. *ātn*, Atem. *strātə*, Strasse. *šrātlōpr̥*, Schrägläufer, term. techn. beim Kegeln. *māln*, malen, mahlen. *hākŋ*, haken. *rāən*, raten. *rāəls*, Rätsel. *ānvār̥*, Unwetter. *dākic*, nebelig. *fr̥dwālt*, verwirrt. *dār̥*, dar.

§ 49. and. *ē* ist entweder germ. *ē* (I) oder es ist Contraction aus germ. *ai* (II). Beide *ē* sind im o. erhalten.

Das erstere zeigt sich nur in wenigen Wörtern, und die sind noch fast sämtlich Fremdwörter.

I. *brēf*, Brief. *tegl*, Ziegel. *spēgl*, Spiegel. *fēr̥*, Fieber. (*kōle fēr̥*, kaltes Fieber, eine früher in den Marschgegenden oft vorkommende Krankheit.

studēṛn, studieren. *kurēṛn*, heilen. *balbeṛn*, rasieren. (*balbēṛdṛ*, Barbier.) *fṛdefəndēṛn*, verteidigen. *maŋkēṛn*, mangeln. *refolrēṛt*, entschlossen. *rainəfēṛn*, reinigen.

Im Infinitiv: *mēən*, mieten.

Zu den Praeteritis: *hēt*, hiess. *lēt*, liess. *rēp*, rief. *lēp*, lief. *slēp*, schlief.

II. *lēt*, leid, Leid. *lēp*, schlimm. *mēṛ*, mehr. *brēt*, breit. *rēp*, Tau. *swēt*, Schweiss. *snē*, Schnee. *pē*, Nachtgewand der Kinder (auch *pī* genannt). *kinṛ im pēən, kānt dē ōk frēən?* Die noch Kindernachtgewänder tragen, können die sich auch mit Liebe befassen? *bēn*, Bein. *sprēdāk*, eigentl. Spreizdecke, Schutzdecke für das Bett. *kē*, Kuhkalb. (*kēman*.) *ēs*, *ēns*, einmal. *hēl*, heil, ganz. *hēl tō māl*, allzumal.) *lēm*, Lehm. *spēkə*, Speiche. *hēt*, heiss. (*hēt un fōt*, Braunbier, das am Herdfeuer gewärmt wurde.) *rēk*, weich. *dēl*, Teil. *mēt*, weiblicher Vorname. *gēšmagrēt*, Vorname, der oft als leichtes Scheltwort gebraucht wird. *ēṛ*, früher. (*rolēṛ*.) *fē*, See. *tē*, Zehe. *dēc*, Teig. *slēf*, Schöpflöffel, Scheltwort. *stēn*, Stein. *ēt*, Eid. *flēš*, Fleisch. *klēn*, klein. *klēt*, Kleid. *wē*, weh. *rē*, Reh. *blēk*, bleich. (*blēkə*, Bleiche. *blēkŋ* bleichen. *fṛblēkŋ*, verbleichen.) *rēn* (neben gebräuchlicherem *rain*), rein. *frēt*, ausgezeichnet. *frēdəln*, vom Roggen z. B. heisst ausgezeichnet stehen. *ēn*, ein. *twē*, zwei. *drē*, drei. *gəmēn*, gemein, leutselig. (*fik gəmēn mākŋ*, leutselig sein.) *dēln*, teilen. *mēnn*, meinen. *lēnn*, leihen *tēkŋ*, Zeichen. *ēgŋ*, eigen. *lēṛn*, lehren, lernen. *kēṛn*, kehren. *klēən*, im Schmutz spielen, Kinderausdruck. *klēən*, kleiden. (*afklēən*, Ton auf *a*, abkleiden, abtrennen.) *wētn*, Weizen. *fēgə*, zum Tode bestimmt. *fēṛṛ*, Speichel, Geifer. *alēn*, *alēnic*, allein. *-šēt* in *unṛšēt*, Unterschied. *afšēt*, Abschied. *halfšēt*, Hälfte. *hēfṛ*, *hēstric*, heiser. *šēən*, scheiden. (*šēlrātṛ*, Scheidewasser.) *rēgṛn*, weigern. *ēkə*, Eiche. (*ēkŋ*, eichen.) *katēkəlkŋ*, Eichhörnchen. *kwēfn*, Schwielen; nörgeln. (*kwēfnkop*, Nörgler.) *rēgə*, Reihe. *rēnn*, weinen. *rētṛn*, wüten. *klēmm*, mit Lehm beschmieren. *fṛšērn*, misslingen. *gēcl*, Gaumen. *klēṛṛ*, Klee. *fik fṛfēṛn*, sich erschrecken. *gēst*, Geest. *hētn*, heissen. *ēmkə*, Funken. *ēlātš*, albern (?).

Weiterhin *ē* in den Praeteritis der 1. Ablautreihe: *drēf* trieb. *grēp*, griff. *bəklēf*, steckte an. *blēf*, blieb. *šrēf*, schrieb. *stēc*, stieg. *bēt*, biss. *glēt*, glitt. *fṛslēt*, verschliss. *smēt*, warf. *šrēt*, schritt. *rēt*, ritt.

§ 50. and. *ī*, mnd. *ī*, germ. *ī* (*i* vor Nasal + Spirans *f*) hat sich im o.

1) meist unverändert erhalten.

mīn, mein. *dīn*, dein. *fīn*, sein. *tīt*, Zeit; *tīən*, der Plural davon bezeichnet Ebbe und Flut. *līf*, Leib. *wīf*, Weib. *strīt*, Streit. *strītšō*, Schlittschuh. *šīt*, Ausruf der Verachtung. *swīn*, Schwein. *rīp*, reif. *rīk*, reich. *drīst*, dreist. *drīstṛ*, adv. dreist, ruhig; aufmunternder Zuruf. *glīk*, gleich. *līm*, Leim. *kwīt*, ledig, frei. *spīṛ*, Spitze von Aehren, Halmen; dann geringe Quantität bezeichnend.

šīr, rein. *dīk*, Deich. *bīl*, Beil. *flīt*, Fleiss. *grīs*, grau. *rīs*, Reis. *rīt*, weit. *rīt un fīt*, weit und breit. *stīf*, steif. *kīn*, *nīn*, keiner. *swīt*, stark, schlimm. *kīl*, Keil. *kīm*, Keim. (*kīmm*, keimen.) *twīc*, Zweig. *vīn*, Wein. *slīk*, Uferschlamm. *nīt*, Neid. *nīts*, *gnīts*, stark, heftig. *rīs*, weise. (*rīsnās*, Naseweiss.) *inə knīp fitn*, in Bedrängnis sein. *knīf*, Messer. *līṛndraiṛ*, Orgeldreher. *slīpm*, schleifen. (*slīpstēṛts*, mit eingezogenem Schwanz; *slīp ūt*, Ausruf zum Verspotten.) *līnə*, Leine. *fīde*, Seite, Seide. *strīky*, streichen, sich herumtreiben. *swīməln*, die Nächte durchschwärmen. (*swīməlant!* Ton auf *a*.) *kwīln*, Speichel fliessen lassen, bei kleinen Kindern. *hīmm*, pfeifend atmen. *kwīky*, Quieken der Schweine. *rītn*, reissen. (*rītnsplīt*, tadelnder Ausdruck; einer, der viel ruiniert. *rītstiky*, Streichholz.) *rīsbesn*, Reiserbesen. *īvric*, eifrig. *kīpə*, Korb. *prīcl*, Empore in der Kirche. *stīvəls*, Reisstärke. *fṛvītn*, tadeln. *bīstṛ*, wirr, böse im Betragen. (*fik fṛbīstṛn*, sich verirren.) *pīpm*, piepen, pfeifen, Beinlinge. (*byksnpīpm!*) *vīcl*, Weidenbaum. *pīfl*, kleines Haus. *pīl*, steil. *rīfn*, aufgehen, vom Gebäck. *spītn*, ärgern. (*spīts*, ärgerlich, bissig). *tīdic*, trächtig. *kīkə*, kleiner Holzofen zum Wärmen der Füsse. *vīrə*, verschwenderisch. *snīən*, schneiden. (*snīldə*, Schneidelade.) *spīkṛ*, Speicher, auch Nagel. *fīdldœṛ*, Seitentür. *munt inə fīs tēn*, den Mund verziehen. *fīs fīn*, albern sein. *mīgy*, harnen *mīcemkə*, Ameise. *knīpm*, kneifen. *grīnn*, weinen. *līkə*, Leiche. *strīpm*, streifen, Streifen. *twīfəln*, zweifeln. *prīmm*, Tabak kauen. *bəklīvn*, anstecken (von Krankheiten). *mītə*, Milbe. *vīfn*, zeigen. *pīfaky*, quälen. *fīsn*, Bauchwind fahren lassen. *frīvn*, reiben. *bītn*, beissen. *rītn*, reissen. *šītn*, scheissen. *pītṛpātṛn*, Kauderwälsch reden. *vīglrāgəln*, hin- und herschaukeln. *blībm*, bleiben. *vīmm*, Wiemen, Holzgestell zum Aufhängen der Räucherwaren, auch der Hühnersitz wird so gerannt. *trīnə*, Scheltwort, aus *katrīne*. *īfn*, eisern. (*īfṛapl*, Paradiesapfel.) *līfe*, leise. *grīpm*, greifen. (*grīpsklau*, Scheltwort, Habgieriger.) *kīvn*, keifen. *kwīnn*, kränkeln. *tīlok*, Flugloch der Bienen. *kīky*, sehen (*kīk!* interj. sieh! *bukīk spāln*, Kinderspiel.) *fīnnbōnn*, Rosinen. *šīnholt*, Glühholz.

Anm. Angeschlossen seien hier gleich die Einsilbigen, deren in den Auslaut tretender Vocal Länge erfuhr: *vī*, wir. *jī*, ihr. *mī*, mir. *dī*, dir. *bī*, bei.

2) in einigen Wörtern ist im o. *ē* an die Stelle von *ī* getreten:

frē, frei. (*frēait*, Freiheit. *frēən*, freien. *frētə*, Brautfahrt.) *spēən*, speien. *dēən*, deihen. (*spēt dē kinṛ*, *dēt de kinṛ*, speien die Säuglinge, gedeihen sie.) *nēgy*, neigen. *vēky*, weichen. *flēn* in: *dīk upflēn* (Ton auf *u!*), Deich reparieren (?). *botṛ flēn*, Butter durcharbeiten. *krēšn*, kreischen.

§ 51. and. *ō*, mnd. *ō* entspricht entweder germ. *ō* (I) oder germ. *au* (II). Ein drittes, aus altem *a* oder *ā* hervorgegangenes

mnd. *ō*, von Seelmann Jahrb. XVIII p. 141 anomales *ō* genannt, im o. ebenfalls als *ō* erhalten (III).

I. *kō*, Kuh. *kōfōt*, Gewehr, Hebel. *pōl*, Pfuhl, Teich. *flōt*, Flut. *nōx*, genug. *krōs*, Krug, Steinkrug. *krōx*, Krug, Dorfwirtshaus. *stōl*, Stuhl. *dōk*, Tuch. *bōk*, Buch. *brōk*, Bruch, sumpfige Niederung. *dōn*, tun. *klōk*, klug. *glōt*, Glut. *hōn*, Huhn. *šō*, Schuh. *rō*, Rute; Längenmass. *dwō*, Lehmboden. *plōx*, Pflug. *tō*, zu. *gōt*, gut. *hōt*, Hut. *fōr̥*, trocken, dürr. *mōt*, Neigung. (*mōt hebm tō*, Lust haben zu.) *fōt*, Fuss. *mōr̥*, Moor. *fōr̥*, Futter. *fōr̥n*, füttern. *hōstn*, husten, Husten. *mōdr̥*, *mōr̥*, Mutter. *spōl*, Spule. *snōpm*, naschen. *bōəls*, *rōən bōəls*, rote Farbe. *brōr̥*, Bruder. *knōjən*, schwer arbeiten. *bōwə*, Bube. *grōpmkår̥*, Mistkarre. *šōstr̥*, Schuster. (*šōstr̥n*, schustern.) *fijōlə*, Veilchen. *jōln*, laut schreien. *mōi*, schön. *swōjən*, schwanken. *šōjən*, sich heimlich vorbeidrücken. *rōjən*, rudern. *gōjən*, Schuhe von den Füssen schleudern. *rōr̥n*, brüllen.

II. *frō*, Frau, Bäuerin. *fōm*. Saum. *slō*, schlau. *smōk*, Rauch, Qualm. *grōt*, gross. *lōp*, Lauf. *tōm*, Zaum. *hōx*, hoch. *dōf*, taub. *lōf*, Laub. *stōt*, Stoss. *rōk*, Rauch. *ōk*, auch. *kōl*, Kohl. *knōp*, Knopf. *klōt*, Kloss, Hode. (*klōt šētn*, Kloot schiessen; ein Spiel in der Marsch.) *lōk*, Lauch. (*hūslōk*, *don̥rlōk*.) *fōt*, Brunnen, auch Russ. *šōf*, Bund Stroh. *dōt*, tot. *blōt*, bloss. *šōt*, Schoss. (*šōtfel*, Schurzfell.) *nōtholt*, Sargholz. *ōr̥*, Ohr. *rōt*, rot. *klōn*, Rolle Garn. *bōs (un aimm)*, Grannen der Gerste. *flōmm*, Nierenfett. *drōsl*, Drossel. *stōrn*, ein Gericht mit Milch bereiten. (*gəstōftə bōnn*.) *fōən*, *fōdn*, Torfstück. *bōsl*, Kugel. (*bōsəln*, kegeln.) *pōtə*, Pfote. *lōpm*, laufen. *hōpm*, Haufen. *kōpm*, kaufen. *ōgə*, Auge. *grōtn* m. alte oldenburgische Münze. *hōpman*, Hauptmann. *ăr̥rhōpt*, überhaupt. *brōən*, brauen. (*brōkătl*, Braukessel; *hăgə inn brōkătl*, grosse Hochzeit.) *glōwn*, glauben, Glauben. *stōtn*, stossen.

III. *frō*, froh. *rō*, roh. *strō*, Stroh. *spōk*, Spuk. *krōm*, Krume. *spōn*, Spahn. *fō*, so. *wō*, wie, wo. *dō*, damals, da. *jō*, ja (nicht die Bejahungspartikel!). *wōx*, wog.

In *trōən*, trauen, *trōuŋk*, Trauung, *trōr̥n*, trauern, (*trōric*, traurig) ist *ō* aus and. *ū* kaum zu erklären. Liegt hd. monophthongiertes *au* zu Grunde?

§ 52. and. *ū*, mnd. *ū*, germ. *ū* oder *u* vor *n* + Spiranten ist im o. unverändert erhalten.

Beispiele: *ūt*, aus. *krūt*, Kraut. *krūs*, kraus. *rūm*, geräumig, Raum. *būk*, Bauch. *pūt* in *mōr̥pūt*, eine Art Moorfisch. *būr̥*, Bauer. *fwūl*, schwül. *pūs*, Schmeichelwort für Katze. (*pūskat*.) *pūsbakŋ*, Pausbacken, dicke volle Backen. *ūr̥*, Uhr. *fūl*, faul. *hūt*, Haut. *tūn*, Zaun. *mūs*, Maus. *kūm*, kaum. *brūt*, Braut. *fūst*, Faust. *lūt*, laut. *strūk*, Strauch. *stūr̥*, schwer. *fūr̥*, sauer. *knūs*, Brotende. (*laxknus* = erstes, *brumknūs* = letztes Stück.) *dūn*, betrunken. *dūn bi*, dicht bei. *strūs*, Strauss. *rūs*, eine Weile. *brūn*, braun. *šūr̥*, Schauer. *rūn*, Wallach. *tūk*, genau. *lūs*, Laus. *šūm*, Schaum. *fūs un brūs*, Saus und Braus. *snūt*, Schnauze. *krūp*, Halsbräune.

klūtə, Erdscholle. (*klūtnpedr̥*, Schimpfwort.) *stūtn*, feines Weizenbrot. *pūsn*, blasen. *kūlə*, Grube. *ūlə*, Eule (Vogel, und kleiner Handbesen). *sluky*, schlucken. *krūkə*, irdene, dickbäuchige Flasche. *lūke*, Klappe. *ūtluky*, auszupfen. *šūlic*, heimisch, heimlich. *šūln*, hinschleichen. *rūxsnūt*, Schimpfwort, eigentl. rauhe Schnauze. *rūxfōr̥*, grobes Futter (Heu, Stroh etc.). *būtn*, draussen. (*fam būtn vātn*, auswendig können. *būtr̥dām*, ausserdem.) *rūſic*, stürmisch. *fūdltelt*, Marktzelt. *fūtr̥n*, schimpfen (frz. foudre?). *fūkəln*, betrügen. *fūxsn*, seufzen. (*fūxsr̥*, Seufzer.) *glūpm*, heimlich blicken, schielen. *smūstr̥laxn*, schmunzeln. *būlə*, Beule. *tūtn*, blasen; Papierdüten. *lūthals*, aus vollem Halse. *krūthof*, Gemüsegarten. *dūky*, tauchen. *šūbm*, schieben. *tūstəric*, zersaust. *dūr̥n*, dauern. *šūdr̥n*, schaudern. *dūmm*, Daumen. *dūmkraft*, Winde, Hebel. *drūſl*, eine Hand voll. *kūſn*, Backenzahn. (*kūſnpīn*, *-kält*, Zahnschmerzen.) *fr̥knūſn*, gebraucht in der Redensart *nic fr̥knūſn kånn*, nicht leiden können. *fr̥smūſn*, verschmausen. *slūtn*, schiessen. *fr̥stūky*, verstauchen. *jūxn*, juchzen. *hūſn*, hausen. *dūvə*, Taube. *fūſə*, *fūſə*, Einschläferungsworte. *pūln*, klauben. (*pūligə ābait*, mühselige Arbeit.) *hūln*, heulen. *mūln*, maulen. *grūſn*, grausen. *dūſənt*, tausend. *gədūs*, gedrückt, kleinlaut. *lūr̥n*, lauern; Windeln *kūkəlūr̥n*, lauern, vom Blick. *fūpm*, saufen. *pūpm*, Kinderausdruck für den Stuhlgang. *krūvn*, kränkeln. *pūən*, Hautausschlag. *plūstəric*, zersaust. (*plūstr̥kop*, Schimpfwort.) *būskōl*, eine Kohlart. *rūtn*, Fensterscheiben. *plūmə*, Pflaume. *rūky*, riechen. *sprūtnkōl*, Knospen, Sprossenkohl. *klūdr̥hån*, Puter.

Anm. 1. *krūpm* hat analogischns *ū*; es findet sich auch die richtige Form *krēpm*, kriechen. *krūpr̥*, *krūpbōnn*, eine Art Bohnensorte.

Anm. 2. *u* im Auslaut Einsilbiger ist gelängt: *nū*, nun. *dū*, du.

b) Diphthonge.

Ein Characteristicum des o. Dialectes ist seine Diphthongenarmut, Armut im Verhältnis zu der reichen Diphtongenentfaltung westfälischer Dialecte.

§ 53. and. *ei*, germ. *ai* vor *j* entsprechend, hat sich im o. erhalten, sein Vorkommen ist aber begrenzt. (I). Gebietserweiterung hat es erfahren durch jüngere Contraction aus *ā* + *j* und — *egi* —. (II).

Beispiele:

I. *ai*, Interjection der Liebkosung. *aiən*, *aiky*, streicheln. *lai*, Schiefertafel. *swai*, albern. *dai*, Wiege. *flaidic*, schneidig. *ai*, Ei. *ai* — *bai* — *botr̥brōt*, sagt man, wenn man einen Stein flach über die Wasseroberfläche schleudert. *filainic*, boshaft. (Weiterbildung von filou?)

Anm. Hd. Vocal zeigen: *rain*, rein. (*rainəvec*, adv. wirklich, tatsächlich. *rainəſēr̥n*, *ai* mit Nebenton, reinigen.) *twai*, entzwei. *vaidə*, Weide. *haidə*, Heide. *raiſə*, Reise. *baidə*, beide etc.

II. Constractionsvocal ist *ai*

a) aus *ā* + *j:*

mai, Mai. *maihaky*, beim Gehen mit den Knöcheln auseinanderschlagen. *draiən*, drehen. *raiən*, wehen. *raisant*, Triebsand. *klaiən*, kratzen. *maiən*, mähen. *faiən*, säen. *naiən*, nähen. *kraiən*, krähen. *krai*, Krähe. *braiən*, stricken. (*hāfn braiən*, Strümpfe stricken.)

b) aus — *agi*, — *egi:*

failn, segeln, losstürzen. *faisə*, Sense. *tain*, Zehn. *haistr̥*, junge Buche; Stock. *kophaistr̥*, Kopfschuss. *kranshaistr̥n*, abkanzeln. *haistr̥*, Elster. *aimm*, Grannen. *aiš*, hässlich, böse unartig.

Desgl. in den Verbformen: *slais(t)*, *slait*, schlägst, schlägt. *gais(t)*, *gait*, gehst, geht. *stais(t)*, *stait*, stehst, steht. Darnach auch *dais(t)*, *dait*, tust, tut.

§ 54. and *au*, germ. *au* vor *w*, hat sich im mnd. als *au*, *ou* und o. als *au* erhalten. (I.)

Zuwachs hat *au* bekommen durch Contraction aus *ā* + *w*. (II.)

Beispiele:

I. *glau*, klug. (*glauə ōgy.*) *gau*, schnell. *nau*, *gənau*, geizig. *jauəln*, heulen, weinen. *bənaut*, beklommen. *snauən*, anschnautzen. *rau un rāk*, Ruh und Rüste. *rauən*, ruhen. *dau*, Tau. *dauən*, tauen, verdauen. *fār̥ dau un dax*, früh morgens. *gnauən*, *gnauəln*, nagen, knabbernd fressen. *aulam*, Ziegenlamm. *mau*, Aermel. *flau*, schwach. ohnmächtig. *hauən*, hauen. *šauən*, schauen. (*vār̥šauən*, warnen. Ton auf *ā*.) *kauən*, kauen. *drauən*, drohen.

II. *grau*, grau. *blau*, blau. *laur̥k*, Lerche. *klauə*, Klaue. (*klauən*, stehlen.) *krauəln*, kriechen. *klaus*, Eigenname.

B. Wandlung der alten Laute.

1) Lautwandel, der durch Consonanten bedingt ist.

I. Kurze Vocale.

α) Einfluss von *r* + Cons.

§ 55. Der Einfluss von einfachem wortauslautenden *r* in Einsilbigen ist unter den Tonlängen behandelt.

Hier sei von den mannigfachen Einflüssen geredet, die *r* + Cons. auf den vorhergehenden Vocal ausübt.

Teils ist Vocalbrechung hervorgerufen, teils nach Schwund des *r* (und wenn *r* + Cons. = *rr*, nach Schwund von *rr*) Ersatzdehnung eingetreten. Weiterhin hat *r* + Cons. unter Halblängung des vorhergehenden Vocals einmal Verbreiterung, zum anderen Verengerung der Aussprache desselben bewirkt. Diese verschiedenen Erscheinungen seien hier jetzt einzeln vorgeführt.

1) Brechung.

§ 56. Bei der Behandlung der Einwirkung von *r* + Cons. auf *i* ist zwischen einer älteren (A) und einer jüngeren Erscheinung (B) zu scheiden.

A. and. *i* erlitt bereits im mnd. vor *r* + Cons. Brechung zu *e*. Im o. nun ist dieses *e* weiter zu *a* entwickelt und letzteres hat, nachdem *r* in der Aussprache gefallen war, Ersatzdehnung zu *a* erfahren.

Beispiele: *kākə*, Kirche. *bākə*, Birke. (*bākəmair̥*, Eigenname.) *rāst*, wirst. *rābl*, Wirbel, Türriegel. Mit Verlust der Ersatzlänge *kasbēr̥n*, Kirschen. *kasbōm*, Eigenname. *rat*, wird.

Der gleiche Uebergang von *i* zu *ā* resp. *a* zeigt sich, wenn die Gruppe *r* + Cons. erst durch mnd. Metathese entstanden ist.

dādə, dritte (mnd. derde; and. thriddio).

kāstn (auch mit Schwund der Ersatzdehnung vor Doppelkonsonanz *kastn*, *kasn*), Christian.

dātic (mnd. dertich, and. thrītig) dreissig.

B. Der hier in Betracht kommende Lautwandel ist jung; die Sprache der älteren Leute zeigt ihn oft noch nicht. Das *i* ist articulationsschwach geworden und hat den Lautwert *é* angenommen; zugleich tritt Halblänge auf.

Beispiele: *sér̥fn*, onomatopoet. Bildung; sausendes Geräusch machen. (*hē sér̥st dr̥ hen*, er saust dahin; Aepfel „*sér̥fn*" auf dem Ofen.)

Hierhin gehört die Aussprache hd. Lehnwörter wie z. B. *kér̥šn*, Kirschen. *hér̥š*, Hirsch etc.

§ 57. Aehnlich wie *i* verhält sich *u* vor *r* + Cons., ebenfalls ist hier nach älterem (A) und jüngerem o. Lautwandel (B) zu scheiden.

A. and. *u* erleidet bereits mnd. vor *r* + Cons. Brechung zu *o*. *o* ist im o. erhalten, doch ist seine Qualität verschieden.

1) *o* in enger Aussprache = *ó* zeigen Wörter wie *vór̥m*, Wurm. *tór̥n*, Turm. *snór̥kŋ*, schnarchen. *tór̥nn*, turnen. *stór̥bm*, gestorben.

2) *o* in weiter Aussprache = *å*. *kår̥t*, kurz. *šår̥t*. Schurz, Schürze. *kår̥ns*, kürzlich. *går̥t*, Grütze. *står̥tn*, stürzen. *bår̥x*, Burg. *får̥kə*, Forke. *dår̥st*, Durst. (*dår̥stic*, durstig.) *Bår̥nhår̥st*, Name einer Bauerschaft bei Oldenburg. *lår̥k*, Schlingel; eigentl. Lurch. *tår̥f*, Torf. *bår̥stə*, Bürste. (*bår̥stn*, bürsten.)

3) Der Vocal ist *o*, *r* ist gefallen ohne Compensation infolge von Consonantenhäufung *votl*, *rodl*, Wurzel. *bost*, Brust (nach *r* Metathese!) *dost*, *dostic* neben *dår̥st*, *dår̥stic*.

Anm. *u* ist geblieben infolge von einem ursprünglich in folgender Silbe stehenden *i*, indem *r* an *d* assimiliert wurde in: *fudr̥*, fürder.

B. Durchgehend ist in der jetzigen Aussprache *ó* eingetreten für *u*: *hór̥k*, gekrümmte Haltung. (*inə hór̥k ſitn*, gebückt sitzen,

hórky.) *pórn*, purren. (*ampórn* [Ton auf *a*], anpurren, sich um etw. bemühen.) *knórn*, *gnórn*, knurren. *šórjəmórjə*, Mischmasch, Gesindel. *šórn*, schurren. *mórtcən*, murmeln. *snórn*, Schnurren.

2) Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals infolge Schwund von *r*, *rr*.

§ 58. In der Lautgruppe *ar* Cons. schwindet in vielen Fällen das *r* unter Ersatzdehnung des *a* zu *ā*. Dabei ist es gleichgültig, ob *a* altes *a* ist oder altes *e*, *i*, das vor *r* + Cons. *a* geworden ist. Im letzen Fall schwindet *r* regelmässig; nach altem *a* fällt *r* aber nur in manchen Fällen. In dem Fall, wo *r* + Cons. = *rr* ist, schwindet *rr*, nachdem es gleiche Wirkung hervorgerufen hat wie *r* + Cons.

a) in folgenden Wörtern erfährt altes *a* Ersatzdehnung:

swāt, schwarz. *šāp*, scharf. *hāt*, hart. *māk*, Mark. *stāk*, stark. *ām*, arm, Arm. *mājənblōmə*, Marienblümchen. *vām*, warm. (*vamtə*, Wärme.) *lām*, Lärm. *kwāk*, Milchkäse *māš*, Marsch. *māml*, kleine Steinkugel. *hakə*, Harke, Rechen. (*hāky.*) *fak*, Sarg. *favə*, Farbe. *āx*, arg in der Redensart *kīn āx ūt*, keine Ahnung von. *agrn*, ärgern. *gāvə*, Garbe. *ābait*, Arbeit. *pāt*, Teil in *axtrpāt*, Hinterteil.

Anm. Die Länge ist verloren gegangen in *spatln*, *spadln*, zappeln aus spartelen.

b) altes *e* wird, nachdem es zunächst vor *r* + Cons. zu *a* geworden, infolge Schwund des *r* durch Ersatzdehnung *ā*:

hāt, Herz. *smātn*, schmerzen, Schmerzen. *bāstn*, bersten (nach *r* Metathese!). *frdābm*, verderben, Verderben. *kānic*, kernig. *vāk*, Werk. (*vākstā*, Werkstätte.) *vābm*, werben. *vāf*, Werf. *vāft*, Werft. *twāx*, Zwerg. *kānn*, karnen, Butter bereiten. (*kāmelk*, Buttermilch.) *bāx*, Berg. *pāpmdikl*, Perpendikel.

Anm. Geschwunden ist die Ersatzdehnung vor mehrfacher Consonanz in: *gasn*, Gerste. (*šilgasn*, Schellegerste.) *basn* (neben *bāstn*) bersten; infolge satzunbetonter Verwendung wohl in *dwas*, *dwaš*, quer.

c) Umlauts-e wird unter gleichen Bedingungen *ā* in:

fāric, fertig. *āntə*, Ernte. *māky*, merken. *gāvn*, *gābm*, gerben. *hafs(t)*, Herbst (auch *hāst*). *Hām*, Hermann. *āvn*, *ābm*, erben. *āfn*, *āfky*, Erbsen. *tāgy*, necken. *nāns*, nirgends. *hābāx*, Herberge. (*habāgy*, herbergen.) *bāgy*, bergen. *spān*, sperren.

d) *rr* fällt nach vorhergehendem *a* und verursacht Ersatzdehnung:

nā, Narr. (*nān*, narren. *nāš*, närrisch. *nārē*, schwerer Nebenton auf *a*, Narretei.) *hā* aus harre aus hadde, hatte. *hān*, hatten. *knan*, knarren, subst. = grosses Stück. *blan*, weinen. *flān*, schwatzen. (*flārē*, schwerer Nebenton auf *ā*, Geschwätz.) *gnān*, knurren.

3) Verbreiterung der Vocalaussprache.

§ 59. Im Gegensatz zu dem im vorhergehenden Paragraphen behandelten *ā* erfährt altes *a* vor *r* + Cons. in manchen Fällen unter Rückgang der Zungenhebung Qualitätsänderung zu *å*; *r* wird semivocalisch = *r̥*.

Beispiele: *vår̥t*, Enterich. *mår̥tn*, Marder. *kår̥l*, Karl. *kår̥tə*, Karte. *bår̥t*, Bart. *mår̥s*, Arsch. *år̥t*, Art. *tår̥t*, Torte. *får̥t*, Fahrt. *šet-*, *hāſnšår̥t*, Schiess-, Hasenscharte. *swår̥t*, Schwarte.

§ 60. Altes *o* vor *r* + Cons. hat offene Aussprache angenommen in Wörtern wie:

får̥gə, Sorge. *mår̥gŋ*, Morgen. (*famår̥n*, heute morgen.) *dår̥p*, Dorf. *kår̥f*, Korb. *år̥dl*, *år̥gl*, Orgel. *år̥dn*, beim Essen verschütten. *bår̥stn*, Borsten. *år̥dr̥*, Befehl. *dår̥nsn*, Stube.

Anm. Schwund des *r* und Reduction der Länge vor mehrfacher Consonanz zeigt sich in: *bostn*, Borsten. *odr̥*, Befehl. *donsn*, Stube. *šostēn*, Schornstein. *došn*, dreschen; mnd. dorschen.

4) Verengerung der Vocalaussprache.

§ 61. and. *e* nimmt vor *r* + Cons. im o. die Aussprache *é* an; *r* wird *r̥*.

kér̥, Reihe, Mal. (*üte kér̥ gān*, aus der Richtung gehen; Umweg machen. *ér̥*, Erde. (*ér̥tnöt*, *ér̥tufəln*, *ér̥tapəln*, Kartoffeln. *ér̥tbår̥n*, Erdbeeren.) *fér̥n*, fern. *stér̥n*, Stern. *gér̥n*, gern. *hér̥t*, Herd. *vér̥t*, Wirt. *vér̥tšup*, Wirtschaft. *bér̥fn*, sich herumtreiben. *hér̥də*, Herde. *stér̥t*, Sterz. *twér̥n*, Zwirn. (*fötstér̥t*, Pumpen-, Brunnenschwengel.) *stér̥tən*, mit dem Schwanz wedeln, um jemd. herumschmeicheln. (*axtr̥ an stér̥tən*, Ton auf *an;* die gleiche Bedeutung.) *vér̥n*, werden. *ér̥nst*, ernst, Ernst. *ér̥s*, Arsch. (*draiér̥fn*, *swipér̥fn*, scharwenzeln.) *stér̥n*, Stirn.

§ 62. and. *o*, mnd. *o* hat im o. vor *r* + Cons. in folgenden Wörtern die Aussprache *ó* angenommen:

stór̥m, Sturm. *pór̥t*, Hafen. *hór̥n*, Horn. (*ālhór̥n*, Ahlhorn, *ó* mit starkem Nebenton.) *kór̥n*, Korn, Roggen. *vór̥t*, Wort. *dór̥n*, Dorn. *ſór̥t*, Sorte. *bór̥t*, Borte, Bord. *nór̥dn*, Norden. *fór̥s*, sofort. *fór̥t*, fort. *ór̥t*, kleines Gemäss. *halvn ór̥t*, Schnapsglas. *vór̥n*, geworden. *kór̥t*, Kord, Konrad.

β) Einfluss von Labial + Consonant.

§ 63. and. *a* vor *l* + *d*, *t* ist bereits im mnd. *o* geworden. *o* tritt auch im o. an dieser Stelle auf, doch ist nach seiner zweifachen Qualität eine Scheidung zu machen zwischen dem *o* aus *a* + *ld* und dem aus *a* + *lt*.

1) altes *a* + *ld*.

a hat in diesem Fall den Lautwert *ó* angenommen:

ólt, alt. *vólt*, Wald. (*vóltman*, Eigenname.) *kólt*, kalt. *kóləšāl*, kühlendes Getränk, z. B. Buttermilch.)

Die flectierte Form von *kólt* in *kóləšāl* zeigt Schwund des Cons. *d* wie noch: *hóln*, halten. *fóln*, falten. *t kólə*, das kalte Fieber.

Anm. Abweichende Quantität vor Consonantenhäufung und damit verbundene Wandlung von *ó* zu *o* zeigen die Eigennamen: *Olnbārx*, Oldenburg. *Oltmans*. *Oldəjohans* (Ton auf *a*). *Olnkōt*.

Infolge Satztieftonigkeit unter Assimilation des *d* an *l* tritt *o* statt *ó* auf in *bol*, bald. Infolge echter Syncope zeigt sich *o* in *hols*, hältst, *holt*, hält, unter dem Nebenton in *ēnfoltic*, einfältig.

2) *a* + *lt*.

In diesem Fall hat *a* den Lautwert der Kürze *o* angenommen: *ſolt*, Salz. *smolt*, Schmalz. *molt*, Malz.

§ 64. *e*-Laute, gleichviel welcher Herkunft, erfahren vor labialer Consonanz meist Rundung (1—3), doch findet auch Uebergang zu *i* und *y* statt (4—5).

1) altes *ē* erfährt nach echter Vocalsyncope Rundung zu *ö* in *ſölgə*, selige; and. schon gekürztes ehemals langes *e* in *ölbm*, elf.

2) altes *e* wird *ö:*

bölky, brüllen, rülpsen. *dröps*, *dröpt*, triffst, trifft (daneben auch *dreps*, *drept*. *drops*, *dropt*).

3) Umlauts-*e* wird *ö:*

twölbm, zwölf. *ölr̥*, *ölstə*, älter, älteste. *ölr̥n*, Eltern. *rönn* (auch *ronn*), rennen, Rennen.

slöps, *slöpt*, schläfst, schläft.

4) *e* wechselt mit *i* vor *ll:*

giln, laut schreien. *kiln*, schmerzen. *šiln*, schälen.

Vor *mm: stimə*, Stimme.

Anm. mnd. steht bereits *i* statt and. *ē* in *hilic*, heilig.

5) *y* ist eingedrungen in:

ſylfs, *ſylbm*, selbst. *smyltn*, schmelzen.

§ 65. *i*-Laute erfahren vor Labial + Cons. verschiedene Behandlung.

1) and. *i* ist durch vorausgehende und folgende Labialis zu *u* verdumpft:

rumpl, Gebinde Flachs. *fuməln*, herumtasten.

2) verbreiteter und daher wichtiger als die unter 1 und 2 behandelten Uebergänge ist der von *i* zu *y*, welcher sich in erster Linie vor aber auch nach labialer Consonanz findet:

krybə, Krippe. (*krypmſetr̥*, *-bītr̥*, Krippensetzer, -beisser.) *ſylvr̥*, Silber. *ylk*, Iltis.

Nach labialer Consonanz:

twyšn, *tyšn*, zwischen. *ſystr̥*, Schwester. *ſyl*, Schwelle.

§ 66. and. *o* ist im o. vor labialer Consonanz durchweg in *u* übergegangen.

dul, toll. *rulə*, Rolle. (*rulbōm*, Rollschranke. *rulky*, sülzenähnliches Gericht.) *šrulə*, Laune. *kulbm*, Kolben. *vulkə*, Wolke. *šulə*, Scholle. *knuln*, grosses Stück. *kruln*, Locken. (*krulkōky*, runde Kuchen.) *vul*, wollte. *fr̥bulgy*, unartig *knuldə fūst*, geballte Faust. *kumfr̥mēr̥n*, confirmieren. *kumplment* (Ton auf *e*), Compliment.

Weiterhin tritt dieses *u* in den Participien der II. Ablautreihe auf. *swuln*, geschwollen. *hulpm*, geholfen. *smultn*, geschmolzen. *mulky*, gemolken. *guln*, gegolten. *šuln*, gescholten. *kuln*, geschmerzt.

Anm. *o* das über *a* aus *ā* entstanden ist, wird *u* in *brumlbār̥n*, Brombeeren (mnd. brāmberen).

γ) Einfluss von Nasal + Consonant.

§ 67. *e*-Laute zeigen das Bestreben, vor *n* + Cons. in *i* überzugehen.

1) altes *ē*, das bereits vor mnd. Zeit gekürzt wurde, zeigt schon mnd. *i;* den gleichen Vocal hat das o. in:
twintic, zwanzig. *Hinərk*, Hinrich, Heinrich. *ins*, *is*, einmal.

2) altes *e* wird *i:*
finstr̥, Fenster. *piŋkstn*, Pfingsten.
tinsn zeigt wohl hd. *i*, da es wie der Anlautconsonant zeigt, Rückbildung von Zinsen, lat. census ist.

3) Umlauts-*e* wird gleichfalls *i:*
minš, Mensch. (*mīn minš*, meine Frau.) *hiŋst*, Hengst. *briŋy*, bringen.

§ 68. altes *o* wird vor Nasal + Consonanz im o. *u*: *gunn*, dort. (*guntsīt.*) *munstr̥n*, mustern.

II. Längen.

§ 69. Die Einwirkung, welche Consonanten auf alte Längen ausgeübt haben, seien diese einfache Vocale oder Diphthonge, ist meist die Kürzung. Die Consonanten, die hier in Betracht kommen, sind alte Reibelautverbindungen oder jüngere Consonantengruppen, die infolge echter Syncope ursprünglich trennenden Vocals entstanden sind; einige Male auch *r*, *l* Ableitungen. Mit der Quantitäts- ist auch Qualitätsänderung verbunden, da alle Kürzen offen gesprochen werden.

a) Einfache Längen.

§ 70. and. *ā* hat vor Spirans + Cons. Kürzung, in einigen Fällen auch zugleich Verdumpfung erfahren:

1) Kürzung:
faxtə, sanft, sachte. (*faxs*, adv. wohl, vielleicht; im Sinne des obd. halt.) *daxtə*, dachte. *klaftr̥*, Holzmass, Klafter.

2) zugleich Verdumpfung:
broxtə, brachte. *doxt*, Docht.

§ 71. and. ē, germ. *ai*, hat Kürzung erfahren:

1) vor Spiranten:

ect, echt.

2) vor *r*, *l* Ableitungen:

ledr̥, Leiter (oft auch verdumpft zu *ladr̥*). *emr̥*, Eimer. (*amr̥*.) *elr̥*, Erle. *mestr̥*, Schullehrer. (Handwerkertitel ist *maistr̥*.) *hestr̥*, junger Baum, dann Stock.

3) vor sonstiger Consonanz:

eŋkəlt, einzeln. *fet*, fett. *rentlic*, reinlich. (*prempəln*, schön schreiben, sticken etc. von prēn, Pfriem oder verderbt aus prenten, drücken, drucken, schreiben?)

§ 72. and. ī wird zu *i* gekürzt:

1) vor Spiranten: *dict*, dicht. *lict*, leicht. (*licfāric*, leicht, nicht der tadelnde Sinn des hd. leichtfertig! *filict*, vielleicht. *lictn*, aufheben.) *bictn*, beichten. *gniflaxn*, schmunzeln (von mnd. grīflachen?). *kif* in *unr̥kif*, Unterkiefer.

Mit der Kürzung ist Verdumpfung verbunden: *foftə*, fünfte. *foftain*, fünfzehn.

2) infolge echter Vocalsyncope in der 2. 3. sing. praes. der 1. Ablautreihe: *blifs*, *blift*, bleibst, bleibt. *bəklift*, steckt an. *stics*, *stict*, steigst, steigt. *bits*, *bit*, du, er beisst. *slit*, schleisst. *šit*, scheisst. *smit*, wirfst. *rit*, reitet. *drift*, treibt. *gript*, greift. *kric(t)*, bekommt.

3) in einzelnen Wörtern wie: *vit*, weiss. (*vitə*, Eigenname.) *linn*, Leinen.

§ 73. and. ō (germ. ō und germ. *au*) erfahren in gleicher Weise Kürzung.

a) and. ō, germ. ō vor mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist in den Praeteritis und Participien:

hodə, hütete. *hot*, gehütet. *blodə*, blutete. *blot*, geblutet. *botə*, heizte. *bot*, geheizt. *grotə*, grüsste. *grot*, gegrüsst. *foxtə*, suchte. *foxt*, gesucht. In *mostə*, musste, ist ebenfalls Kürze durchgedrungen, wie in sämtlichen anderen Formen des Verbs: *ik mot*, *dū most*, *hē mot*, ich muss, du musst, er muss. *most*, gemusst. (Im sing. noch gebräuchlich *mōt* und *mȫt*, ich, er muss.) In 2. 3. sing. präes. *rops*, *ropt*, rufst, ruft. *hots*, *hot*, hütest, hütet. *bots*, *bot*, du, er heizt.

b) and. ō, germ. *au*, ist gekürzt:

1) vor Spirans: *hoxtīt*, Hochzeit.

2) vor spirantischer wie anderer mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist in praet. und part.: *koftə*, *koft*, kaufte, gekauft. *gloftə*, *gloft*, glaubte, geglaubt. *doftə*, *doft*, taufte, getauft. — 2. u. 3. sing. praes. *kofs*, *koft*, kaufst, kauft. *glofs*, *gloft*, glaubst, glaubt. *dofs*, *doft*, taufst, tauft. *lops*, *lopt*, läufst, läuft. *stots*, *stot*, du, er stösst.

§ 74. and. ū erfährt Kürzung:

1) vor Spiranten: *fuxt*, feucht. (*fuxtic*, wütend, erbosst?)

2) vor anderer Consonanz: *lustr̥n*, lauschen, horchen.

3) in den Verbformen: *duxt*, *duxtə*, däucht, däuchte. *fuxs*, *fuxt*, saugst, saugt. *snufs*, *snuft*, schnaubst, schnaubt. *šufs*, *šuft*, schiebst, schiebt. *sluts*, *slut*, du, er schliesst. *ruks*, *rukt*, riechst, riecht. *krups*, *krupt*, kriechst, kriecht.

b) Diphtonge.

§ 75. and. *io* wird, nachdem es zunächst mnd. zu *ē* monophthongiert worden war (darüber cf. § 76), gekürzt:

1) vor Spiranten:

Zu *e: lect*, Licht, hell. (Zu *i: nic*, nicht. *jicəns*, irgend, je.)

2) vor mehrfacher Consonanz:

Zu *i: fidl*, viertel. (*fidlstunn*, Viertelstunde.) *niks*, nichts. *imr̥*, immer. Zu *y (u): nums*, *nyms*, niemand. *jymr̥*, immer.

§ 76. and. *iu* erfährt nach mnd. Monophthongierung zu *ȳ* (cf. § 77) Kürzung zu *y:*

1) vor Spiranten: *lyctn*, leuchten. *lyctə*, Laterne, Leuchte. (*lantyctn*, Laterne, aus *lantār̥nə* + *lyctə?*)

2) in den Verbformen vor mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist: *bədrycs*, *bədryct*, betrügst, betrügt. *lycs*, *lyct*, lügst, lügt. *flycs*, *flyct*, fliegst, fliegt. *gyts*, *gyt*, du, er giesst. *šyts*, *syt*, du, er schiesst. *bədyt*, bedeutet etc.

2) Lautwandel, der nicht durch Consonanten hervorgerufen ist.

I. Monophthongierung von and. *io* und and. *iu*.

§ 77. and. *io*, schon mnd. *ē*, ist ebenfalls im o. *ē* und unterscheidet sich nach Quantität und Qualität von den anderen *ē* nicht.

let, Lied. *dēp*, tief. *fē*, Vieh. *dēnst*, Dienst. (*dēnstn*, Dienstmägde.) *dēr̥n*, Mädchen. *fēr̥*, vier. (*fēr̥tain*, vierzehn.) *rēt*, Unkraut. *rean*, jäten. *flēt*, Bach. *lēf*, lieb. *dēf*, Dieb. *lēgə*, Lüge. (*legy*, lügen.) *knē*, Knie. *dēnn*, dienen. *rēmm*, Riemen. *bēən*, bieten. *gētn*, giessen. *bədrēgy*, betrügen. (*bədrēgr̥*, Betrüger.) *šētn*, schiessen. *flēgy*, fliegen. *flēgə*, Fliege (auch kleiner Bart an der Unterlippe). *fr̥lēr̥n*, *fr̥lefn*, verlieren. *frēr̥n*, *frēfn*, frieren. *tēən*, ziehen. *stēfmōdr̥*, Stiefmutter. *bēr̥*, Bier. *gənētn*, geniessen. *bēgy*, biegen. *bēst*, Biest. (*bēstmelk.*) *dēr̥t*, Tier. *lēp*, schlimm. *nē*, neu. *krēpm*, kriechen. *fr̥drētn*, verdriessen. (*fr̥drētlik*, verdriesslich. *fr̥drēt*, Verdruss.) *grēbm*, Nierenfett. *flēən*, fliehen.

Dann gehört hierher der Vocal der praet. der 3. Ablautreihe ursprünglich reduplizierender: *rēp*, rief. *lēp*, lief. *šrēt*, schritt.

§ 78. and. *iu* ist ebenfalls mnd. bereits monophthongiert; im o. steht ein einfacher langer Vocal, *ȳ*.

fȳr̥, Feuer. *dȳr̥*, teuer. *stȳr̥*, Steuer. (*stȳr̥n*, steuern. *stȳr̥man*, Steuermann.) *hȳr̥n*, mieten. (*hȳr̥man*, Heuer-, Mietsmann.) *dȳtš*, deutsch. *dȳvl*, *dȳkr̥*, Teufel. *bȳdl*, *bȳl*, Beutel. *lȳə*, Leute. *tȳc*, Zeug. *dȳstr̥*, dunkel. (*pik-*, *balkydȳstr̥*, sehr finster.) *gəhȳr̥*, geheuer.

kȳlə, Keule. *kȳkŋ*, Küchlein. *bədȳən*, bedeuten. *lȳniŋk*, *lȳntəən*, Sperling. *bȳtə*, Beute. *hȳtə*, heute. *tȳŋŋ*, zeugen, Zeugen. (*tȳgnis*, Zeugnis.) *rȳkŋ*, (neben *rukŋ*), riechen. (*rȳklbuš*, Blumenstrauss.) *šȳsəlk*, scheusslich. *prȳnn*, unordentlich nähen.

II. Wechsel von *i* und *y*.

§ 79. Das o. giebt dem *i* oft eine mehr oder minder starke *y*-Färbung; auch im hd. der Stadt Oldenburg ist diese Neigung zu konstatieren. Oft hat labiale Consonanz diese Entwickelung begünstigt, aber die Erscheinung ist zu allgemein, als das man immer die labialis als Ursache der Rundung verantwortlich machen kann. cf. z. B. *dysə*, neben *disə*, dieser. (*fr̥dysn*, aus for dissen sc. dage, unlängst.) *dyt*, neben *dit*. *gystr̥n*, gestern. *drydə*, Nebenform von *dādə*, dritte. *slyŋl*, Schlingel. *lyŋs*, links.

III. Übergang von *i* zu *e*.

§ 80. Ebensowenig wie in § 78 lässt sich hier bestimmte Consonanz als Ursache des Übergangs feststellen.

cf. *swemm*, schwimmen. *bleŋkŋ*, blinken. *reŋkŋ*, winken. *renə*, Rinne. *sleŋŋ*, Uferbefestigung aus geschlungenem Buschwerk. *krempm*, krimpfen. *melk*, Milch. *kremm*, sich in die Brust werfen? *mes*, Mist.

In den einsilbigen *et* — *it*, es. *em*, ihm. *bet*, bis. *hen*, hin, lässt sich das *e* durch satztieftonigen Gebrauch der Wörter erklären.

IV. Tonlängung.

§ 81. Die Tonlängung hat eine bedeutende Veränderung im Vocalbilde hervorgerufen, indem sie Quantität wie Qualität der o. Vocale völlig umänderte, d. h. lange Vocale in breiter Aussprache an Stelle der alten Kürzen eintreten liess. Die Wirkung der Tonlängung trifft auch schon im mnd. jeden in offener betonter Silbe stehenden kurzen Vocal. Im o. hat sie durch Analogie noch weiter um sich gegriffen; hier sind die Einsilbigen auf liquida zu nennen. Die Ableitungssilben -el -er -en haben das Eintreten der Tonlänge meist verhindert (*edlman*, *fedr̥*, *bənedn*, Edelmann, Feder, unten).

§ 82. and. *a*, das mnd. Tonlängung erfuhr, zeigt im o. denselben Lautwert, der Quantität wie Qualität nach, wie etymologisch langes *a*, nämlich den *ā*-Laut.

a) lautgesetzlich:

1) in der Bejahungspartikel: *jā*, ja.

2) in folgenden durch unechte Syncope einsilbig gewordenen alten Mehrsilblern: *nākt*, nackt. *ānt*, Ente. *stāts*, statt. *stātš*, stattlich. *hāfk*, Habicht. *snākš*, witzig. *swālk*, Schwalbe.

3) in den durch Apokope einsilbig gewordenen: *kān*, Kahn. *māk*, Mache. (*inə māk hebm*, bearbeiten.) *fr̥māk*, Liebling. *āp*, Affe. *pāp*,

Pfaffe. *dāl*, Diele. *lāt*, spät. *spāk*, Feuchtfleckigkeit. *snāk*, Schlange. *jōnām*, zumal (*ā* unter starkem Nebenton!).

4) in den flectierten Formen derjenigen Einsilbigen, die auf einfache Consonanz ausgehend, bei flexivischem Silbenzuwachs diese nicht geminieren. Die flectierten Formen sind aber im o. wenig mehr im Gebrauch.

dāgə von *dax*. (*fandāgə*, heute.) *grāvə* von *graf*, Grab etc.

5) hauptsächlich tritt *ā* bei den Mehrsilbigen auf: *drā*, von drade, schnell. *grā*, grade. *šrā*, mager. *Jā*, Jade. *fādr̥*, *fār̥*, Vater. *drārn*, traben. *hāln*, holen. *hāmr̥*, Hammer. *fāky*, oft. *fātn*, fassen. *hāgy*, Hagen. *hāgl*, Hagel. *hāslnāt*, Haselnuss. *šāmr̥n*, schamhaft. (*šāmm*, schämen.) *stāky*, Stange. (*stākbēnt*, langbeinig.) *stākr̥n*, grossspurig gehen. *klātn*, Fetzen. (*klātəric*, erbärmlich.) *lāky*, Tuch. *plātə*, Platte. *rāky*, reissen. (*af-rāky*, abmühen.) *ſāgə*, Säge. *ſākə*, Sache. *ſik bəſāky*, sich verhalten. *spākic*, feuchtfleckig. *stāpl*, Haufen. *bətāln*, bezahlen. *vāky*, wachen. *vārn*, dauern. (*vār̥apl*, Winterapfel.) *ſik vār̥n*, sich inachtnehmen. *vātr̥*, Wasser. *drāgy*, tragen. *klāgy*, klagen. *šāən*, schaden, Schaden. *jānn*, gähnen. (*hō-jānn*, Ton auf *ō*.) *jāpm* neben *japm*, offen stehen. *kāmr̥*, Kammer. *bāən*, baden. *grābm*, graben, Graben. *mānn*, mahnen. *ſādl*, Sattel. *hāſə*, Hase. *māgy*, Magen. *ſik ſātn*, *ſādn*, sich zufrieden geben. *pātr̥n* in *pītr̥pātr̥n*, Kauderwelsch reden. *vārə*, Rabe; Eigenname. *snārl*, Schnabel. *fāſəln*, unsinnig reden. *brākə* in *flasbrākə*, f. Flachsbrecher. *brākə* f., vom Seeeinbruch zurückgebliebenes Wasser; davon der Ortsname Brake an der Weser und das Adjektiv *brākic*, faul, gesagt vom Geschmack stehenden Wassers. *brākfelic*, baufällig. *pāšair̥*, Ostereier. (*pāšltīt*, Osterzeit.) *krāky*, kränkeln. *stāmr̥n*, stottern. *slārn*, schwer arbeiten. *spāən*, Spaten. *šāpm*, geschaffen, in *recšāpm*, rechtschaffen. *vānšāpm*, verrückt. *fr̥klāmm*, steif werden vor Kälte. (*klāmric*, frostig.) *strāky*, streicheln. (*strākəln*.) *glār̥n*, schimmern. *vāſljārə*, Flegeljahre. *tākltyc*, hergelaufenes Gesindel. *šilərātšn*, kleine Wandbilder. *tātr̥n*, Zigeuner, Tataren. (*tātr̥n*, schnattern, Kauderwelsch reden. *tātr̥hābāx*, Zigeunerherberge.) *krāšə*, Mut. (*mōt* heisst Neigung.)

b) analogisch:

dāl, Tal, adv. nieder. *ſāl*, Saal. *tāl*, Zahl. (Es existiert auch noch die Form *tal*; pl. *taln*, Zahlen.) *tām*, zahm (daneben noch *tam*). *kāl*, kahl. *tān*, Zahn. *smāl* (*smal*), klein. *grām*, Kummer (adj. *gram*).

Anm. *d* fiel zwischen liquida und Vocal und ermöglichte dadurch Tonlängung des *a* in *āric*, seltsam (mnd. ardich). *gār̥n*, Garten.

§ 83. Altes *e* hat unter gleichen Bedingungen wie *a* Tonlängung erfahren; es erhält im o. den Lautwert *ā*.

a) lautgesetzlich:

1) in der Negationspartikel *nā* (zu grösserem Nachdruck wird manchmal *nəhā* daraus, besonders bei Kindern).

2) in ehemaligen durch unechte Syncope einsilbig gewordenen Mehrsilblern: *lār̥* (neben gebräuchlicherem *ledr̥*), Leder. *šālt*, Unterschied. *kālt*, Schmerzen. (*kop-*, *kūſnkālt*, Kopf-, Zahnschmerzen.) *vār̥*, Wetter. (*vār̥katn*, die flimmernde Luft. *vār̥lyctn*, Wetterleuchten.)

3) in den flectierten Formen: *vāgə* (adv.) fort, von *vec*, Weg. (*ſain*, *gōt tō vāgə ſīn*, sich gut befinden. *unr̥vāgəns*, unterwegs.)

4) in den Mehrsilbigen: *slāpm*, schleppen. (*slāpə*, Schleppe.) *šārn*, scheeren. *šār̥gārn*, eine Art Tuch.) *hāgr̥*, Häher. *bādəln*, betteln. (*bādlman*, Bettler.) *twāšn*, Zwillinge. *ātn*, essen. (*af ātn*, mit dem Essen fertig sein.) *ſāməln*, viel und langweilig reden. *ſār̥r̥ſāt*, Zittwersamen. *šāln*, Unterschied machen. (*dat fr̥šālt niks*, das schadet nichts.) *rāky*, rechnen. *rāky ſīn*, gut imstande sein. *blāky*, die Zähne zeigen. *ſāgy*, fegen. (*ſāgəls*, Ausgefegtes). *kwāne*, junges Rind. *swāln*, versengend brennen. *smār̥n*, schmieren. (*smār̥lap*, Schimpfwort.) *vāſn*, *vān*, sein, gewesen. *vāſərāk*, Anwesen. *brāgy*, Hirn. *vārn*, rasen, phantasieren. *lādic*, gewöhnlicher *ledic*, ledig. *ābm*, eben. *lābm*, leben, Leben. *swāvl*, Schwefel. (*swāvlstiky*, Streichhölzer.) *nābl*, Nebel. *hārn*, Himmelsgewölbe. *ſākr̥*, sicher. *fr̥tārn*, verzehren. *plāgy*, pflegen. *bəvāgy*, bewegen. *rāgy*, regnen, Regen. *grāſn*, Grauen. (*dē kōln grāſn*, der innere Schauder. *grāſic*, schrecklich.) *knādən*, kneten. *sprāky*, sprechen. *āml*, Milbe. *kwāky*, gelbe Wucherblume, Unkraut. *kālə*, Kehle. *kākəln*, zanken. (*kāklər*, Zanker. *kāklrēm*, zänkische Zunge.) *swāvn*, schweben. *'ſāgl*, Segel. *prādigy*, predigen. (*prādict*, Predigt.) *fr̥lādn*, verflossen. *tsādl*, Zettel. *haitstāſke* (*ā* Nebenton), Heidegrille. *pāpr̥*, Pfeffer. *stāky*, stechen. (*in-stākəls*, Eingemachtes.) *stākliyk*, Stichling. *tāmm*, ziemen. *tāmlik*, *tāməlk*, ziemlich.) *gāvl*, Giebel.

b) analog:

māl, Mehl. *gāl*, gelb. *smār̥*, Schmeer, Fett. *dwār̥* in *dwār̥rint*, Wirbelwind. *hār̥*, her. *tār̥*, Teer.

§ 84. Umlauts-*e* verhält sich genau wie altes *e*, die Tonlänge ist unter gleichen Bedingungen eingetreten. Es steht *ā*:

1) vor unechter Synkope in *pār̥t*, Pferd, und in dem durch Ausfall von intervokalem d einsilbig gewordenen *stāš*, bockbeinig.

2) als Pluralvokal in *blādr̥*, *blār̥*, Blätter. *fātr̥*, Fässer etc. *tānə*, Zähne, *ſālə*, Säle zeigen, dass der Umlaut älter ist, als der Wandel des Singularvokals *a* zu *ā*.

3) in Mehrsilbigen: *bātr̥*, besser. *gnātr̥n*, knattern. (*gnātr̥swāt*, pechschwarz.) *nālky*, Nelken. *-ſābəln* in *smek-ſābəln*, geräuschvoll und viel essen. *dākə*, Decke. *ālə*, Elle. *āln*, durchprügeln. *āgə*, Egge. *lāpl*, Löffel. *ſik hāgy*, sich freuen. *kāgl*, Kegel. *fr̥vāgy* (neben *fr̥vāgy*), kühn, verwegen. *bār̥n*, Beeren. (*krōns-*, *jans-*, *stik-*, Krons-, Johannis-, Stachelbeeren. *bakbār̥n*, Siebensachen.) *bākə*, Bach. *rākl*, langer Mensch. (*ſik rākəln*.) *ſik bəstādən*, sich vermieten, verheiraten. *stāric*, stämmig. *šāpl*, Scheffel. (*šāpeln*, sich anhäufen.) *kwāln*, quälen. *drāgy* neben *drāgy*, tragen. *māky*, Mädchen, besonders

Dienstmädchen. *gägy*, *jägy*, *tjägy*, entgegen. (*bəgägn*, begegnen.) *häkəln*, hecheln. *äfl*, Esel. *kätl*, Kessel *nätl*, Nessel. *väln*, wählen. *fäln*, fehlen.

§ 85. and. *i* ist bereits im mnd. zu einem tonlangen *e* geworden. Im o. hat dieses *e* dieselbe Quantität und Qualität wie die beiden bereits behandelten *ā*; es tritt auf:

a) lautgesetzlich:

1) in durch unechte Syncope einsilbig gewordenen: *vät* in *vätkẹ̄rl*, Witwer. *vätfrō*, Witwe. *vär̥*, Widder. *bätš*, bissig.

2) durch Apocope einsilbig gewordenen: *fäl*, viel. *likr̥fäl*, gleich viel. *smät*, Wurf. *splät*, Riss. *sträk*, Strich. *šät*, Schiss. *stäk*, Stich. *bät*, Biss. *är̥*, ihr. *trä*, Tritt. *snä*, Schnitte. *frä*, Frieden. *smä*, Schmiede. (*smäly̆*, Schmiede, pl. m.) *rät*, Riss. (*fätbret*, Sitzbrett.)

3) im Plural Einsilbiger mit dem Stammvokal *i*, die auf organisch einfache Consonanz ausgehen: *šäpə*, Schiffe. *knäpə*, listige Streiche, Kniffe.

4) hauptsächlich in den Mehrsilbigen: *späln*, spielen. *fäln*, Pferdegeschirr. *tävə*, Hündin. *bäbm*, *bävr̥n*, *dävr̥n*, beben. *swäky*, schwanken. *lävr̥n*, liefern. *ägl*, Igel. (*swīn-*, *tūnägl*, Schweine-, Zaunigel; Taugenichts.) *vätn*, wissen. (*gəvätn*, Gewissen *vätnšup*, Wissenschaft.) *väfl*, *väfəlk*, Wiesel. *väkə*, Woche. *slään*, Schlitten. *šänə*, Schiene. *sträpəln*, streifen. *länn*, lehnen. *swäpə*, Peitsche. *kätəln*, kitzeln. *bäkr̥*, Becher. *päkldrät*, Pechdraht. *stävl*, Stiefel. (*lōs-verstävəln*, fortgehen.)

b) analog:

späl, Spiel (aber noch *spilväk*). *stäl*, Stiel.

§ 86. and. *o* hat unter den bekannten Bedingungen bereits im mnd. Tonlängung erfahren, diese zeigt sich im o. mit dem Lautwert *ā*, d. h. der Lautwert des tl. *o* ist im o. völlig gleich dem des tl. *a* geworden. Der Weg war nicht gross; beim offenen *o* braucht nur noch ein wenig die Hinterzunge gesenkt und gleichzeitig zurückgezogen zu werden und es scheidet sich kaum noch von tl. *a* = *ā*.

ā, and. *o*, zeigt sich:

a) lautgesetzlich:

1) in dem durch Syncope einsilbig gewordenen *fäxt*, Gerichtsvollzieher (jetzt nur noch als Eigenname Vogt).

2) in den flectierten Formen Einsilbiger auf organisch einfache Consonanz: *hävə* von *hof*, Hof. *šätn*, pl. von *šot*, Klappe. *grävn*, acc. von *grof*, grob.

3) hauptsächlich in den Mehrsilbigen: *bäbm*, oben. *ävr̥*, ober. (*är̥lanr̥*, *bäbmlanr̥*, Oberländer, Hochdeutsche.) *dräpm*, Tropfen. *fäln*, Füllen; gebären von der Stute. *äbmt*, *ävn*, Ofen. *bägy*, Bogen. *fäln*, Sohlen. *fr̥fäln*, verprügeln. *gätə*, Gasse. *häpm*, hoffen. *käbm*,

Schweinegelass. *dārn*, toben. *kātə*, kleines Haus *kāky*, kochen. *kākbrāən*, herumkochen. *hāſn*, Strümpfe. *knāky*, Knochen.

Weiterhin in den Participien der starken Verben II. Ablautreihe: *drāpm*, getroffen. *stāln*, gestohlen. *bārn*, geboren. *yātn*, gegossen. *krāpm*, gekrochen. *ſāpm*, gesoffen. *flāgy*, geflogen. *lāgy*, gelogen. *tāgy*, gezogen. *frbdən*, verboten etc.

b) analogisch:

In den Einsilbigen *fār*, vor. *bār*, Bohrer.

§ 87. and. *u* kommt für die Tonlängung nur in einigen Wörtern in Betracht, da es vor folgendem i zwar blieb, aber zu y umgelautet wurde, vor folgendem a, e, o dagegen meist o wurde, abgesehen wenn Nasal dazwischenstand. In den Fällen, wo u in offener Tonsilbe blieb, erfährt es dann im mnd. Brechung zu *o* und Tonlängung. Im o. ist dieses mnd. tl. *o* ebenfalls zu *ā* geworden.

kāmm, kommen, gekommen. *vānn*, wohnen. *nāmm*, genommen, auch in *fāgl*, Vogel.

V. Umlauterscheinungen.

§ 88. Gleich wichtig in seinem Einfluss auf die Umgestaltung des Sprachbildes wie die Tonlängung ist der Umlaut. Im and. und mnd. ist graphisch nur der Umlaut *e* von *a* bezeugt. (Collitz im waldeckschen Wörterbuch will auch den Umlaut von *u* fürs and. ansetzen.) Doch ist wohl die durchgängige Meinung die, dass bereits das mnd. die Umlaute *ö*, *ü* und *oi* gesprochen hat. In der späteren Mundart kommt noch die Erscheinung des analogischen Umlautes hinzu, der besonders zur Plural-, Comparativ- und Deminutivbildung verwendet wird. (Der Umlaut bei der Deminutivbildung ist im o. allerdings nicht sehr häufig, da die Deminutivbildung nicht sonderlich beliebt ist.)

a) Umlaut der Kürzen.

§ 89. and. *o* ist zu *ö* umgelautet. Entsprechend den Lautwerten, die and. *o* im o. angenommen hat, ist auch die Qualität und Quantität der Umlaute verschieden.

1) *ö* zeigt sich in Wörtern wie: *köstr*, Küster. *köstrskamp*, Kirchhof. *kröcn*, husten. *fröstəric*, leicht frierend. *ſik frnöctrn*, etwas geniessen, frühstücken, und in den Pluralen: *lökr*, Löcher. *stökr*, Stöcke. *köpə*, Köpfe. *fösə*, Gespann von fuchsfarbenen Pferden. *pötə*, Töpfe. *döctr*, Töchter. *töpə*, Hühnerkämme. *fölkr*, Bienenschwärme; auch verächtlich Menschen, Leute.

In den Deminutiven: *pötkən*, kleiner Topf. *köpkən*, kleine Tasse. *lökskən*, kleines Loch.

2) der Umlaut von and. *o* vor *r* + Cons. = *ā* im o. (cf. § 60) ist *œ*: *dœrpr*, Dörfer. *kœrvə*, Körbe. (Analog steht auch der Umlaut in den Singularen *dœrp*, *kœrf* und in *tœrf*, Torf.)

3) der Umlaut von and. *o* vor *r* + Cons. = *ó* im o. (cf. § 62) ist *o̤*: *ho̤rns*, Hörner. *bo̤rtn*, Borten. (*o̤* steht auch im sing. analog: *ho̤rn*, *bo̤rt*.) *vo̤r*, Worte. *frto̤rn*, erzürnen.

Anm. Der Umlaut von and. *o*, das vor Labialen im mnd. und o. *u* wurde, ist *y*: *kryln*, sich kräuseln.

§ 90. and. *u*, das Brechung vor *r* + Cons. erfuhr, zeigt im o. die Umlaute:

1) *ö* (*r* ist fortgefallen): *döstic*, durstig. (Im Singular analoges *ö*: *döst* neben *dost*, *dårst*, Durst.) *vöstə*, Würste.

2) *o̤*: *vo̤rmr*, Würmer. *to̤rnə*, Türme.

3) meistens *œ*: *lœrkr*, Schlingel (pl.). *kœrtr*, kürzer. (Der Positiv zeigt auch analoges *œ*: *kœrt*, kurz). *šœrtn*, Schürzen (neben *šårtn*). *stœrtn* (neben *stårtn*, stürzen). *bœrgr*, Bürger. *bœrstn* (neben *bårstn*, bürsten, Bürsten).

Analoges *œ* zeigt sich in *gœrt*, Grütze (neben *gårt*). *tœrf*, Torf (neben *tårf*).

§ 91. and. *u*, das erhalten blieb, wurde zu *y* umgelautet:

1) in den apocopierten alten Mehrsilblern: *nyt*, nütze. *pyt*, Pfütze. *ym*, um.

Analoger Umlautvocal steckt in den Einsilblern: *jyk*, Abteilung Land. *fys*, sonst. (*umfys*, umsonst.) *gyt*, Milchguss.

2) in den Mehrsilbigen: *knytn*, knoten. *lytk*, *lytcət*, klein (daneben *litcət*). *fynə*, Sonne, Sünde. (*fik fynn*, sich sonnen.) *byksə*, Hose. *mygə*, Mücke. *brygə*, Brücke. *hypkən*, hüpfen. *sydn*, *šydəln*, schütten, schütteln. (*šytkopm*, mit dem Kopf schütteln.) *gynn*, gönnen. *šypə*, Schaufel. (*šypm*, schaufeln.) *mynic*, mündig. *nyky*, böse Launen. *bryln*, brüllen. *tynəln*, langsam sein. *dyctic*, tüchtig. *plyky*, pflücken. *smyky*, schmücken. *lystn*, gelüsten. *knylic*, dick; betrunken. *drypəln*, tropfen. *byltn*, Haufen. *fynrbår*, sonderbar. (*bəfynrs*, besonders.) *frtydrn*, in Unordnung bringen. (*tyderē* [Ton auf *ē*], wirres Knäuel.) *spytrn*, speien; leise regnen. *kylə*, Kälte. (*fik frkyln*, sich erkälten.) *šynn*, anreizen. *flygə*, flugfertig. *fyltnkop*, dicker Kopf, Schimpfwort. *grypə*, Graben. *sprytn*, spritzen. *fykə*, solche (daneben *fökə*.) *knykəln*, zerbeulen. *bykə*, Böcke. *trygə*, zurück. *lyftic*, kühl. *plynn*, Lumpen. *klygəlic*, erbärmlich? *knypl*, Knittel. *styml*, kleiner Stumpf. *stylpm*, hastig aufsetzen. (*fȳrstylp*, Instrument, um das Feuer zu ersticken.) *nysəln*, saumselig sein. *knysəln*, herumarbeiten (zu mnd. knuster, eiserner Beschlag?).

b) Umlaut der Tonlängen.

§ 92. Umlaut von *ā* findet sich selten; er ist *ā̆*.

snā̆trn, schwatzen. *klā̆təric*, erbärmlich.

§ 93. Der Umlaut von *ā*, and. *o*, findet sich zahlreicher; sein Lautwert ist von dem im § 91 behandelten Umlaut nicht verschieden.

1) in den o. Einsilbigen: *sprā̆k*, Spruch. *dā̆l*, Eidotter. *brā̆k*, Brüche, Strafe. *krā̆t*, kleines Kind.

2) in den Plural- und Comparativbildungen: *trǟgə*, Tröge. *hǟvə*, Höfe. *grǟvr̥*, gröber (neben *grāvr̥*).

3) in den Mehrsilbigen: *kǟtr̥*, kleiner Bauer, Köter. *hǟkr̥*, Höker. *šǟvə*, Staub, Kopfschinn. *ǟfl*, glimmender Docht. *fərǟtəln*, verschleudern. *stǟtr̥n*, stottern. *hǟvl*, Hobel. *grǟln*, laut singen. *ǟvr̥*, über. (*ǟvr̥-blift*, Ueberbleibsel; *-ūt*, überaus. *-flödic*, überflüssig. *-dǟric*, übermütig. *-lēr̥n*, repetieren, recapitulieren.) *stǟfkə*, kleines Holzgestell mit Kohlenfeuer zum Füssewärmen, dasselbe Instrument wie *kīkə*. *stǟfkənmǟkr̥*, Scherzwort für Tischler. *bǟr̥n*, heben, tragen. *dǟfkə*, kleine Pfeife. *stǟkr̥n*, stochern. *brǟfl*, kurze Pfeife? *unǟfl*, unmässig, gross. *stǟnn*, stöhnen. *snǟfl*, dummer Junge. *klǟnn*, plaudern. *kǟln*, Kohlen. *jǟky*, jucken. *kǟtl*, Schiss. *knǟrl*, Knöchel. *krǟkəln*, kränkeln. *kǟfl*, Kreisel. *kǟr̥n*, sprechen (von Kindern das erste Lallen). *ǟljə*, Oel. *jǟkl*, in *īs-jǟkl*, Eiszapfen.

§ 94. Umlaut von *ā*, and. *u*, ist ebenfalls im o. *ǟ*. Er befindet sich:

1) in o. Einsilblern ehemaligen Mehrsilbern wie: *snǟf*, Schnupfen. *fǟn*, Sohn. *pǟl*, Pfuhl, Bettkissen. *šǟt*, Schuss. *dǟc*, tüchtig. *kǟm*, Kümmel. *mal*, Mühle. *bǟn*, Boden. *mǟr̥*, mürbe. *dǟr̥*, Tür. *fǟr*, für, vor. *fǟr̥jǟr̥*, Frühling.

2) in den Plural: *fǟgl* neben *fǟgəls*, Vögel.

3) in den Mehrsilbigen: *brǟgam*, Bräutigam. *mǟgy*, mögen. (*mǟgəlk*, möglich.) *ǟvl*, übel, Uebel. *kǟnn*, können. *kǟnic*, König. *drǟməln*, langsam sein. *krǟpl*, Krüppel. *kǟkə*, Küche. (*kǟkšə*, Köchin.) *hǟgə*, Hochzeit. *tǟgl*, Zügel. *bǟgl*, Bügel. *tǟgə* in *nāntǟgə*, Narrenstreiche. *drǟvn*, dürfen. *dǟgy*, taugen. (*un-dǟct*, Taugenichts.) *dǟfic*, dumm. (*dǟskop*, Dummkopf.) *slǟtl*, Schlüssel. *slǟr̥n lātn*, etw. vernachlässigen, seinen Gang gehen lassen.

c) Umlaut der echten Längen:

1) der einfachen Vocale:

§ 95. and. *ā* erfuhr bereits and. Umlautung zu *ē*. Dieser *ē*-Laut ist im o. erhalten und nach Qualität und Quantität von den anderen etymologisch langen *ē*-Lauten nicht verschieden:

kēs, Käse. *šēpr̥*, Schäfer. *nēgr̥*, näher. *nēcstə*, nächste. *lēgə*, niedrig. *slēpr̥*, Schläfer. *slēpric*, schläfrig. *fēlic*, selig. *sprē*, Drossel.

Anm. Junger, secundärer Umlaut zeigt sich entsprechend der zu *ǟ* veränderten Qualität des *ā* als *ǟ*: *pǟlə*, Pfähle. *swǟr̥stə*, schwerste.

§ 96. Der Umlaut von and. *ō* ist im o. *ȫ*:

1) and. *ō*, germ. *ō* zu o. *ȫ*:

mȫ, müde. *hȫ*, Hüte. *rȫst*, wüst. *fȫt*, süss. *grȫn*, grün. (*grȫntə*, grünes Laub, Grünfutter.) *mȫt*, Begegnung. (*inə mȫt gān*, *mȫtn*, begegnen.) *dȫkr̥*, Tücher. *klȫkr̥*, klüger. *krȫgə*, Krüge, Dorf-

wirtshäuser. *krōſə*, Bierseidel. *stōlə*, Stühle. *hōnr̥*, Hühner. *fōtə*, Füsse. *bōkŋ*, buchen, Buchen. *brōən*, brüten. *rōſdl̥jə*, Rüböl. *rōvə*, Rübe. *flōgl*, Flügel. *drōgə*, trocken. *gəblōt*, Geblüt. *blōdic*, blutig.) *flōkŋ*, fluchen. *mōtn*, müssen. *vōln*, wühlen. *ōvr̥*, Ufer. *bəſōkŋ*, besuchen. *fr̥gnōgŋ*, Vergnügen, vergnügen. *bədrōft*, betrübt. (*drōfſāl*, Trübsal.) *gəmōt*, Gemüt. *mōickait*, Müdigkeit. *hōən*, hüten. (*in-hōən*, das Haus bewachen.) *fōgŋ*, fügen. *fōr̥*, Fuder. *spōr̥n*, spüren. *rōr̥n*, rühren. *spōln*, spülen. *hōvn*, brauchen. *rōmm*, rühmen. *rōgŋ*, rühren. *fōr̥n*, führen. *snōr̥n*, schnüren. *fr̥ſōkŋ*, versuchen. *bōnər̥n*, polieren. *tōvn*, warten. (*tōf!* Interjection, warte, halt!) *kōln*, kühlen.) *kōlic*, kühl. *dōſə*, Dose.

2) and. *ō*, germ. *au*, o. *ō*:

šōn, schön. *blō*, blöde. *dōr̥*, merkwürdig, unvernünftig. *nōt*, wehmütig. *bōmə*, Bäume. *knōpə*, Knöpfe. *tōmə*, Zäume. *brō*, Bröte. *hōftə*, Köpfe. (*halvn hōftə*, halbe Schweinsköpfe.) *lōpə*, Läufe (Beine). *šōfə*, Bunde von Stroh. *drōmə*, Träume. (*drōmm*, träumen.) *hōgr̥*, höher. *klōtn*, Hoden. *nōdic*, nötig. *nōdigŋ*, einladen. *lōvə*, Laube. *glōvn*, glauben. *fr̥lōf*, Erlaubnis, Urlaub. *slōpə*, Schleife. *šōfl*, Schaufel. (*šōfəln*, schaufeln.) *bōtn*, heizen. *slōtn*, Schornstein reinigen. *knōpm*, knöpfen. *rōkr̥n*, räuchern. *ſōgŋ*, säugen. *ſōgə*, Sau. *bōgŋ*, beugen. *gəbōdə*, Gebäude. *šōən*, scheuen. *hōr̥n*, hören. *gōkəlē* (*ō* Nebenton), Gaukelei. *smōkŋ*, rauchen. *nōmm*, nennen. *kōpm*, kaufen (neben *kōpm*). *slōpmdrīvr̥*, Herumtreiber. *ōklnām*, Spottname. *hōctə* (neben *hōctə*), Höhe. *fr̥hōgŋ*, höher machen, erhöhen.

3) anomales *ō*:

gōſə, Gänse. *spōk*, Spuk. (*spōkŋ*, spuken.) *spōnə*, Spähne. *krōmm*, Krümel, krümeln. (*vat int mōs tō krōmm hebm*, vermögend sein.)

§ 97. and. *ū* erfährt Umlaul zu *ȳ*:

1) in o. Einsilblern:

mȳr̥, Mauer. (*mȳr̥man*, *mȳr̥kr̥*, Maurer.) *šȳr̥*, Scheuer. *krȳts*, Kreuz. *drȳt*, altes Weib. (*trȳtcə*, Hexe, Schimpfwort; auch Heimchen.)

2) in den Pluralbildungen: *hȳſə*, *hȳſr̥*, Häuser. *mȳſə*, Mäuse. *fȳstə*, Fäuste. *strȳkr̥*, Sträucher.

3) in den Mehrsilbigen:

krȳəkār, Schiebkarre. *hȳſiŋk*, Raum zwischen zwei Häusern. *klȳtr̥n*, kleine Tischlerarbeiten machen. *pȳstr̥*, Flinte. *bȳr̥n*, Bettbezüge. *in-dȳšn*, einschlafen. *šȳmm*, schäumen. *hȳvə*, *imm-hȳvə*, Bienenstöcke. *drȳsəln*, sticken (bei Krankheiten). *dȳſic*, *bədȳst*, betäubt. *lȳən*, läuten. *strȳbm*, sträuben. *klȳtcən*, kleine Klösse. (*ſik klȳtcən*, sich mit Schneebällen werfen.) *dȳr̥n* neben *dūr̥n*, dauern. (*gədȳr̥*, Geduld.) *krȳſl*, schlechte Lampe. (*trānkrȳſl.*) *bryən*, necken. *ȳtsə*, Frosch. *klamȳsərn*, herausfinden, -tifteln. *ſik mȳſic mākŋ*, sich unnütz machen. *kȳvn*, Kübel. *krȳſeln*, kräuseln. *krȳſlbrāən*, Nackenbraten vom Schwein. *šȳr̥n*, scheuern. *strȳkəln*, straucheln. *kȳtbȳtn*, Tauschgeschäfte treiben von Kindern? *fȳnš*, böse, wütend?

2) der Diphthonge.

§ 98. Es kommt nur *au* in Betracht, dass sich vor w erhalten hatte. Sein Umlaut ist *oi: froiən*, freuen *froidə*, Freude. *hoi*, Heu.

Mit Entrundung treten diese Wörter auch auf: *fraiən*, *fraidə*, *hai*.

Zu diesem Umlauts *oi* tritt im mnd. und desgleichen im o. ein *oi*, das aus *ō + j* sich entwickelt hat; besonders bei den verbis puris:

bloiən, blühen. *moiən*, mühen. (*moitə*, Mühe.) *gloiən*, glühen. (*gloinic*, glühend.)

Im Plural: *koi*, *koīə*, Kühe.

Ferner zeigt sich *oi*, mnd. *oi* in: *froisəln*, sich scheuern (von Pferden im Geschirr). *loi*, faul. (*loivams*, Faulpelz.) *hoikə*, Schäfermantel. *foidl*, Wischtuch. (*foidəln*, aufwischen.) *floitə*, Flöte. (*floitn*, flöten. *floitcepīpm*, Ausruf spöttischer Abwehr; desgleichen *floit dī vat* und *ik vil dī vat floitn*.

Sämtliche genannten Wörter zeigen im o. auch den entrundeten Diphthong *ai*, wie auch schon mnd. *oi* und *ei* wechseln.

Anm. *oi* ist aus *-orj-*, *-org-* entstanden in dem Begrüssungswort *moin*, morgen (aber zu jeder Tageszeit geboten!).

II. Vocalismus der unbetonten Silben.

§ 99. Bei der Darstellung des Vokalstandes der Nebensilben in den heutigen Mundarten wird die verheerende Wirkung, die das Prinzip der Stammbetonung zur Folge gehabt hat, stets stark hervortreten. Man kann im o., wenn man von den zusammengesetzten Wörtern absieht, nur von Ton und Tonlosigkeit reden. Im mnd. war bereits eine starke Verkürzung der and. Wortformen eingetreten; im o. hat die Verkürzung noch bedeutend grösseren Spielraum gewonnen, was ja bei einem nur gesprochenen Idiom, das des den Verfall der Formen hemmenden Einflusses einer Schriftsprache ermangelt, nicht wunder nimmt.

1) Vocalismus der Präfixe.

§ 100. and. bi-, gi-, mnd. be-, ge-, erscheinen im o.

a) als *bə-*, *gə-*: *bətāln*, bezahlen. *gənētn*, geniessen.

b) *ə* ist auch gefallen: *būtn*, draussen. *bōln*, behalten.

§ 101. and. for-, far-, mnd. vor- tritt im o. als *fr̥-*, vor Vocalen als *fr-* auf: *fr̥lātn*, verlassen. *frātn*, fressen.

§ 102. and. te-, ti-, mnd. to- ist im o. so gut wie völlig untergegangen und wird durch das adv. *twai* ersetzt: mnd. tovallen, zerfallen, o. *twaifaln*. mnd. tostotn, zerstossen, o. *twaistōtn*. Poppe schreibt noch hier und da Formen mit *tō-*.

Anm. In dem Fremdwort *capable* ist *ca-* als Präfix angesehen und durch das bekanntere *con-* ersetzt: *kumpābl*, fähig.

2) Vocale der Suffixe.

a) der Substantive:

§ 103. and. -skap, -skepi, mnd. -schap, -schop, -schup, ist im o. meist zu *-šup* geworden: *felšup*, Gesellschaft. *frynšup*, Freundschaft, Verwandtschaft.

Es ist jedoch zu bemerken, dass das hd. -schaft stark eingedrungen ist.

§ 104. and. -ing, -ig (wenn die Silbe mit n begann), mnd. -ing, ist im o. *-iŋk*, *-ic*: *peniŋk*, *penic*, Pfennig.

§ 105 and. -unga, mnd. -unge ist o. *uŋk*: *hǻpnuŋk*, Hoffnung.

and. -inga, mnd. -inge, o. *iŋk*: *hȳfiŋk*, Raum zwischen zwei Häusern.

§ 106. and. -nissi, -nussi, mnd. -nisse, o. *-nis*: *glīknis*, Gleichnis.

§ 107. and. -hēt, mnd. -heit ist auch im o. *-hait*: *gōthait*, Güte. *hēlhait*, Unversehrtheit.

and. -ec, + hēt, mnd. -cheit, o. *-kait*: *grōtmectickait*, Grossspurigkeit.

§ 108. and. -dōm, mnd. -dōm ist o. unverändert: *ēgydōm*, Eigentum.

§ 109. and. -āri, mnd. -ere erscheint im o. nur noch mit dem Lautwert des semivocalischen r = *r̥*: *fišr̥*, Fischer. *šrīvr̥*, Schreiber.

b) der Adjective:

§ 110. and. -līk, mnd. -līk, lich erscheint im o. als *-lik*, *-lic*, *-əlk*: *fryntlik*, *fryntlic*, *frynəlk*, freundlich.

§ 111. and. -īg, mnd. -ich ist o. *-ic*: *šylic*, schuldig.

§ 112. and. -isk, mnd. -isch, -esch hat im o. seinen Vocal durch Syncope verloren: *helš*, höllisch, sehr. *dȳtš*, deutsch.

§ 113. and. -haft, mnd. -haft hat seinen Vocal verloren in: *ect* aus ēhaft, echt. Es wird im o. gern mit *-ic* erweitert gebracht: *spōkhaftic*, spukhaft.

§ 114. and. -sam, mnd. -sam hat im o. als Einsilbiges, auf liquida endigend, Tonlänge angenommen: *laŋsǻm*, langsam.

3) Vocalismus vor- und nachtoniger Silben in Fremdwörtern oder in zusammengesetzten Wörtern.

a) Syncopeerscheinungen:

§ 115. Syncope von *a* findet statt in den Compositis: *dran*, *draf*, *drup*, *drin*, daran, darab, darauf darin; in den Fremdwörtern: *prǻt*, parat. *klenr̥*, Kalender. *slǻt*, Salat.

§ 116. Syncope von *e*, einerlei wessen Schwächung *e* ist, hat statt:

1) in den Mittelsilben mnd -el, -em, -en, -er, o. *l*, *m*, *n*, *r̥*: *bădlr̥*, Bettler. *ătlpot*, Esstopf. *ēgydōm*, Eigentum. *grīpm*, greifen. *pīlr̥*, Pfeiler,

Anm. Sehr frühzeitige und starke Reduction zeigt *hanšn*, *holšn*, Hand-, Holzschuhe.

2) durch Contraction ist *e* gefallen: *lūr̥n*, aus lūderen, Windeln. *Dīr̥k* aus Diderk, Dietrich. *nălky* aus negelken, Nelken. *dūvok* aus duwenwocke, Ackerschachtelhalm. *năns* aus nergens, nirgends.

3) sonstig: *prȳk* aus Perrücke. *undăxt* aus undoget, Taugenichts. *năkthait* aus nakedicheit, Nacktheit. *imtīt* aus immet tīt, Imbisszeit, Frühstückszeit.

§ 117. *o* erfährt Syncope: *trygə*, torūgge, zurück. *Jan* aus Johann.

In den Fremdwörtern: *plītš* aus politisch? pfiffig. *krintn*, Korinthen.

§ 118. *u* fällt fort in den Fremdwörtern: *klōr̥*, Farbe. (Herz im Kartenspiel) aus Couleur. *krăšə*, Mut, Courage.

b) Apocope.

§ 119. Die Apocope ist im o. sehr beliebt; ihr sind die auslautenden *e* jeder Herkunft zum Opfer gefallen.

străk aus streke, Strich. *šrapəls* aus schrapelse, das aus dem Topf Gekratzte. *ſăn* aus sone, Sohn. *šră* aus schrade, mager. *stă* aus stede, Stätte.

In Compositis fällt das auslautende *e* des ersten Bestandteils: *krulkōky* aus krullekoken, Rollkuchen. *likmūln* aus lickemūlen, mit der Zunge lecken.

Anm. Ganze Silben sind fortgefallen in: *tōky* aus *tōkămende*, Zukünftige. *Dēmost* (Ton auf *o!*), Delmenhorst.

c) Einige Kürzungs- bezw. Schwunderscheinungen:

§ 120. *ā* zu *a*: *varaftic*, wahrhaftig.
ē zu *ə*: *pləſēr̥*, plaisir, Vergnügen.
dœrənanr̥, durcheinander.
ū zu *ə*, dann gefallen: *năbr̥*, Nachbar.
twēəndătic, zweiunddreissig.
tribəlēr̥n, quälen, tribulieren.
pəteljən, Flaschen, Bouteillen.
spikəlēr̥n, herausfinden, herausspeculieren.
zu *o*: *potjentr̥ naxtigaln*, Butjadinger Nachtigallen, scherzhafte Bezeichnung für Frösche.

d) Verdumpfungserscheinungen:

§ 121. *a* zu *r̥*: *fr̥mōst*, famos.
zu *o*: *popīr̥*, Papier.

e zu *a*: *janēvr̥*, Schnaps, Genever. *vaxolr̥*, Wachholder (aus wehhalder).
er zu *r̥*: *šr̥fant*, Sergeant.
o zu *a*: *šakəlā̆*, Chocolade.

Übersicht über die and. Vocale und ihre o. Entsprechungen.

Kurzes *a* in geschloss. Silbe . .	*a*, § 42. (Umlaut *e*, § 44.)
a vor *r* + Cons. . . .	*ă*, § 59.
a vor *r* + Cons. wenn *r* fällt (resp. *rr*) . . .	*ā*, § 58 a, d.
a vor *ld*, *lt*	*ó*, *o* § 63 1, 2.
a in dem Präfix far- cf. § 101, in den Suffixen -skap § 103, -haft § 113, -sam § 114.	
a zu *r̥* verdumpft cf. § 121.	
Kurzes *a* in offener betonter Silbe	*ā̆*, § 82. (Umlaut *ā̆*, § 92.)
Etymologisches langes *ā* . . .	*ā̆*, § 48. (Umlaut *ĕ*, § 95. *ā̆*, Anm.)
an + *s* } *a* } ergeben anomales *ō*	*ō*, § 51 III. (Umlaut *ō̆*, § 96 3.)
-aha-, *-ada-*, werden kontrahiert zu	*ā̆*, § 48 I.
ei bleibt	*ai*, § 53 I.
-āj- ergiebt	*ai*, § 53 II a.
-agi-, *-egi* ergeben . . .	*ai*, § 53 II b
au bleibt	*au*, § 54 I. (Umlaut *oi*, § 98.)
ā + *w* wird	*au*, § 54 II.
ā vor Spiranten	*a*, *o*, § 70.
ā in dem Suffix -āri cf. § 109.	
ā vortonig verkürzt cf. § 120.	
ā, *a* syncopiert cf. § 115. Verdumpfung von ā § 121.	
Kurzes *e* in geschloss. Silbe . .	*e*, § 43.
e vor *r* + Cons. . . .	*ĕ*, § 61.
e vor *r* + Cons. über *a* nach Schwund des *r* .	*ā*, § 58 b.
Umlauts-*e* vor *r* + Cons. desgl. .	*ā*, § 58 c.

e vor Nasalen oft	*i*, § 67, 1, 2.	
Umlauts-*e* desgl.	*i*, § 67, 3.	
e vor Labialen	*ö*, *i* § 64 1, 2, 4.	
Umlauts-*e* desgl.	*ö*, § 64 3.	
e in dem Suffix -skepi cf. § 103.		
e in offener Tonsilbe	*ǟ*, § 83.	
Umlauts-*e* desgl.	*ǟ*, § 84.	
Etymologisch langes *ē*	*ē* § 49 I, II.	
-*egi*- contrahiert zu	*ai*, § 53 II b.	
ē vor Consonanz gekürzt . . .	*e*, (*a*), § 71.	*ö*, § 64 1.
ē in dem Suffix -hēt cf. § 107.		
ē syncopiert § 116, apocopiert § 119, verdumpft § 121.		
Kurzes *i* in geschloss. Silbe . .	*i*, § 45.	
i vor *r* + Cons. über *e*, *a* nach Fall des *r* . . .	*ā*, (*a*), § 56 A.	
i vor *r* + Cons. (jüngerer Übergang)	*é* § 56 B.	
i vor labialer Consonanz	*u*, *y*, § 65.	
i übergegangen zu *e* . .	*e*, § 80.	
i in den Präfixen bi-, gi- § 100. ti- § 102.		
i in den Suffixen -ing, -ig cf. § 104. -nissi § 106. -isk § 112.		
Kurzes *i* in offener betonter Silbe über *e*	*ǟ*, § 85.	
Etymologisch langes *ī*	*ī*, § 50.	
ī vor Consonanz gekürzt	*i*, *o*, § 72.	
ī in den Suffixen -līk cf. § 110. -īg § 111.		
Kurzes *o* in geschlossener Silbe .	*o*, § 46.	(Umlaut *ö*, § 89 1.)
o vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 62.	(Umlaut *ọ*, § 89 3.)
o vor *r* + Cons. . . .	*ā*, § 60.	(Umlaut *æ*, § 89 2.)
o vor labialer Consonanz	*u*, § 66.	
o vor nasaler Consonanz	*u*, § 68.	
o in dem Präfix for- cf. § 101.		
o und ō syncopiert § 117, verdumpft § 121.		
Kurzes *o* in offener Tonsilbe . .	*ā*, § 86.	(Umlaut *ǟ*, § 93.)
Etymologisch langes *o*	*ō*, § 51 I, II.	(Umlaut *ȫ*, § 96 1, 2.)
ō gekürzt vor mehrfacher Consonanz	*o*, § 73.	
ō in dem Suffix -dōm cf. § 108.		

Kurzes *u* in geschlossener Silbe .	*u*, § 47.	(Umlaut *y*, § 91.)
u vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 57 A 1.	(Umlaut *o̤*, § 90 2.)
u vor *r* + Cons. . . .	*â*, § 57 A 2.	(Umlaut *æ*, § 90 3.)
u vor *r* + Cons. nachdem *r* gefallen	*ó*, § 57 A 3.	(Umlaut *ö*, § 90 1.)
jüngerer Uebergang von *u* vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 57 B.	
u in den Suffixen -unga cf. § 105. -nussi § 106.		
u syncopiert § 118.		
Kurzes *u* in offener Tonsilbe über *o* zu	*ā*, § 87.	(Umlaut *ǟ*, § 94.)
Etymologisch langes *u*	*ū*, § 52.	(Umlaut *ȳ*, § 97.)
u vor mehrfach. Consonanz	*u*, § 74.	
u gekürzt in zusammengesetzten und Fremdwörtern § 120.		
io erfährt Monophthongierung .	*ē*, § 77.	
io erfährt Monophthongierung und Kürzung	*e*, *i*, *y*, § 75.	
iu erfährt Monophthongierung .	*ȳ*, § 78.	
zugleich Kürzung	*y*, § 76.	

GÖTTINGEN.

A. vor Mohr.

Die Präposition von in der Münchener Heliandhandschrift.[1]

In der älteren, dem 9. Jahrhundert angehörenden Münchener Heliandhandschrift, die von Anfang bis zu Ende von ein und derselben sauberen und deutlichen Hand geschrieben ist, kommen die beiden Formen *fon* und *fan* nebeneinander vor, doch so, dass einerseits *fan* häufiger ist als *fon,* andrerseits bis Vers 1264 *fon* allein erscheint. Von Vers 1497 ab, wo die Präposition erst wieder begegnet, findet sich *fon* nur noch fünfmal, nämlich V. 1547, 1628, 1902, 1903, 3634. Im ganzen erscheint *fon* 66 mal, und zwar von V. 124—1264 61 mal, nämlich V. 124, 163, 166, 181, 213, 249, 258, 275, 278, 295, 325, 339, 342, 348, 351, 356, 366, 397, 411, 434, 459, 484, 528, 532, 557, 558, 559, 566, 568, 574, 593, 600, 625, 636, 710, 833, 836, 859, 864, 872, 910, 911, 919, 924, 933, 960, 983, 986, 989, 990, 992, 1007, 1071, 1072, 1074, 1107, 1116, 1203, 1245, 1246, 1264.

Die Form *fan* kommt im ganzen 114 mal vor, und zwar zuerst V. 1497 und 1525, dann nach zweimaligem *fon* (V. 1547 und 1628) wieder in V. 1684. Es ist wohl nicht notwendig, alle Stellen, wo sie sich findet, zu verzeichnen.

Woher stammt die Form *fon?* Ist sie hd. oder nd.? Gehört sie dem Dichter oder einem Abschreiber an? Das sind Fragen, die sich aufdrängen.

In dem Aufsatze über die Mundart der Urkunden des Klosters Ilsenburg und der Stadt Halberstadt in der Germania 35, 129 ff. hatte ich S. 153 behauptet, dass *van* Entlehnuug und *von* der Mundart des Gebietes der Urkunden angehörig sei, während Tümpel, Niederdeutsche Studien, S. 14 *van* für das Ursprüngliche und *von* für hd. Entlehnung hält. Nebenbei möge bemerkt werden, dass die nd. Partien in den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, die Tümpel a. a. O. S. 14 berücksichtigt, für den vorliegenden Fall nicht verwertet werden dürfen, weil sie nicht im Braunschweiger Dialekt geschrieben sind. S. 132/3 dagegen erklärt Tümpel, dass er durch Jostes Saxonica, Ztschr. f. deutsches Altertum 40, S. 173, an seiner Ansicht irre geworden sei. Jostes sagt a. a. O.: „*von* ist übrigens gut sächsisch, wenn auch schlecht westfälisch. In den

---

[1]) Ich citiere nach Behaghels Ausgabe in der Voraussetzung, dass der Text richtig ist. Heynes Ausg. weicht gerade, was *fon* anbetrifft, mehrfach von ihr ab.

Lokalurkunden von Magdeburg, Halberstadt u. s. w. kommt es von Anfang an neben *van* vor, ja selbst die Form *vun, vün* ist gar nicht selten." Für meine Ansicht war nicht der Umstand massgebend, dass *von* neben *van* von Anfang an in den Lokalurkunden vorkommt — nach meiner Auffassung enthalten die Lokalurkunden keineswegs nur Formen, die der Mundart des betr. Ortes angehören, wohl aber enthalten sie vieles aus der Mundart des betr. Ortes, was festzustellen Sache derjenigen ist, die der heutigen Mundart des Ortes mächtig sind —, sondern die Tatsache, dass die heutige Mundart nur die Form *von* kennt. Es ist mir durchaus unwahrscheinlich, dass in einem Gebiete etwa von Magdeburg bis Göttingen ehedem *van* die volksmundartliche Form gewesen und dann durch das hd. *von* gänzlich verdrängt sei. Sodann glaube ich, dass in diesem Gebiete wie heute, so auch im Mittelalter, nur eine Form üblich gewesen ist, nämlich *von*. Nur so vermag ich mir neben dem schriftgemässen *van* die zahlreichen *von* zu erklären.

Wenn heute in einem nicht kleinen Gebiete nur *fon* herrscht und in den mittelalterlichen Lokalurkunden dieses Gebietes *von* fast ebenso häufig ist als *van*, so glaube ich nicht nur der mittelalterlichen Mundart dieses Gebietes die Form *von* zuweisen zu dürfen, sondern trage auch kein Bedenken, *fon* im Heliand für sächsisch zu halten, dessen Schreiber aus einem Gebiete stammte, dem *fon* eigen war. Wer die Richtigkeit dieser Ansicht zugibt, darf aber daraus noch nicht folgern, dass, wie Jostes meint, „das Wörtchen *von* allein schon hinreicht, um die Heimat des Gedichts in den Osten zu verlegen"; denn es bleibt noch zu untersuchen, ob *fon* der Mundart des Dichters oder eines Abschreibers angehört. Tümpel erwähnt zwar S. 14 den Wechsel von *fon* und *fan* im Heliand, umgeht aber die Frage, ob *fon* als hd. Entlehnung anzusehen ist, und entzieht sich damit den Boden für die Beurteilung des mnd. *von*.

Wenn *fon* der Mundart eines Abschreibers angehört, so darf dessen Tätigkeit unbedenklich von V. 85 bis 1234, resp. 1496 angesetzt werden, bis wohin nur *fon* erscheint. Von V. 1235, resp. 1497 ab müsste er von einem andern Schreiber abgelöst sein, der entweder *fan* sprach oder wenigstens das hs. *fan* nicht änderte. Aber dann lässt sich nicht erklären, wie der nachfolgende *fan*-Schreiber dazu kam, noch fünfmal *fon* zu schreiben. Hatte aber die Vorlage durchweg *fon,* so ist begreiflich, dass dem *fan*-Schreiber bisweilen das *fon* der Vorlage in die Feder kam, zumal im Anfange seiner Tätigkeit, V. 1547 und 1628. Diese Annahme ist mir auch deshalb wahrscheinlich, weil auch der Cottonianus, soweit ich aus Behaghels Ausgabe ersehen konnte, vereinzelt *fon* hat, z. B. V. 63, 66, 3480, 3972. Von V. 5275b—5967 kommt in C nur *fan* vor. Auch die Vorlage von C scheint *fon* gehabt zu haben; ob diese Form vom Dichter herrührt, geht jedoch daraus noch nicht hervor.

In dem Artikel „Zur Vorgeschichte des Münchener Heliandtextes" in der Zsch. f. d. Philol. 28, 432—436 ist Klinghardt zu dem

Ergebnis gekommen, dass sich offenbar drei Schreiber nacheinander abgelöst haben bei der Herstellung einer der Vorlagen, entweder der nächsten oder einer dieser voraufgehenden. „Als 'Leitfossil', dessen wir uns bedienen können, um die Grenzen des von dem einzelnen Schreiber hergestellten Textteiles zu bestimmen, lässt sich vortrefflich der Akk. Sing. mac. des bestimmten Artikels (bezw. Pronomen demonstrativums oder personale) benutzen, der bei dem Schreiber von V. 85—1791/1858 *thana* heisst, bei dem von V. 1859—4923/25 *thene*, und bei dem dritten, von V. 4926 ab *[thena]*."

Hieraus scheint sich soviel zu ergeben, dass der von mir angenommene *fon*-Schreiber nicht zugleich der von Klinghardt angesetzte *thana*-Schreiber sein kann. Seine Heimat verlege ich in das Gebiet, das heute noch *von* hat.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

To Küss.[1]

Abel: Dag Lischen, sett di!
Lieschen: Dank Abel, wullt mal smöken?[2]
Abel: Ach, dat lât mi.
Lieschen: Diern Abel, du weets ja wul recht vel to verteIln vun Dreesohm[3] sien lustige Küss?
Friedag, do weer's ja wul op dien beste Lust?
Abel: Dar weer dat moje,[4] dar kann ikk di'n Döntje vun vertelln.
De Ol stell sikk wruksch[5] un geef mi'n ganze Wannsputt[6] vull Schell.
Ikk sä: Ole Schapskopp, gah hin un sadel den olen Swarten op, (du schass weten, wi sünd dar hin reden),
's Morrns Klokk fief jag ikk em forts bi sien Bart;[7]
un ikk weer ok ganz snükkern[8]) op min Art.

---

[1]) Dieses Gespräch ist mir vor Jahren von einer entfernten Verwandten aus Deloe, Kr. Norderdithmarschen, in die Feder diktiert worden. Es dürfte von einem unbekannten Verfasser stammen, und verdient wegen einiger altertümlicher Ausdrücke gedruckt zu werden. Die Überschrift stammt von mir. [2]) Das Rauchen seitens der Frauen kam vereinzelt vor in Stapelholm und Dithmarschen, und soll noch stark im Schwunge sein in der Gegend von Seester und Seestermühe. [3]) Dreesohm = Andreas-Ohm. [4]) mo-i, moje, sonst nur gebräuchlich vom schönen Wetter, hat hier die Bedeutung von schön, hübsch. [5]) wruksch = mürrisch, brummig. [6]) Wannsputt soll wohl heissen Kannsputt d. i. ein Topf, der eine Kanne Flüssigkeit fasst. [7]) d. i. er musste sich rasieren. [8]) snökkern = hübsch, fein.

Ikk harr min nie dretrittn[9]) Jakk an un min breetstreken Rokk un min Snipp[10]) mit min Tonderschen Spitzen un min hellblaue Hasen[11]) un min smärleddern Scho
un do pass ikk ganz däsig[12]) darto.
Un Hans, de weer okk ganz mo·i op sin Wies;
he harr sien fiefkampn[13]) Jakk un sin hirschleddern Büx an,
dat seet em so moje un he schien as de Blix.
Dat weer mi okk achter op'n Sadel so hart.
Ikk sä: Hans, seet ikk man weeker.
He sä: Lat du din Rükken un Bükken un kehr di an nix,
un hol di man fass achter an min leddern Büx.
Wi redn äwern son ol'n Dwägel,[14])
de Swart gef sikk en beten op'e Siet,
un ikk full koppheister dal in'e Schiet.
Min Snipp weer so swart as'n Krai,
un min Bakken un Lippen weer'n twai.
Ikk sä: Hans, nu is gude Rad dür, wat fang wi nu an?
He sä: Blief du man an'e Eer un låt di man Tid.
Ja, harr ikk dat eh'r dân, weer ikk ni fulln.
Ikk gung' na de Gröv hin un wusch mi so got aff, as ikk kunn,
un nehm min Hasen un Scho in'e Hand,
un drei mi so kort, as en Lus an'e Wand.
Um Middag keem wi okk in Knalsdörp[15]) an.
De Lüd, de glupen wul ut de Luk:[16])
Ach, sieh na de ol Abelmeddersch, is se ni so smukk as n' Brut?
Do gung ikk liek rin na Dreesohm sin Där
(bi Dreesohm sünd wi okk grot bi in d' Bok).
O weh, wat het he vel vun uns hol'n.
Bi Dreesohm würrn wi okk ganz fründli empfung'.
De Muskanten de spel'n, de Knechts un Dierns de juchen.
Dat dur okk ni lang, do gung't to de hillige Fier.
Ikk weer hungeri un dösti, ikk dach man an't Eeten.
Diern, Lieschen, wat heff ikk freeten:
Stuten un Ries, un Wiensupp un Braden;
ikk löf,[17]) ikk heff mi gar de Mag äwerlad'n.
Dat dur okk ni lang, gung't to fröhlichen Danz.

---

[9]) Eine Art eigengemachtes Zeug, dessen Name offenbar mit den 3 Tritten beim Weben zusammenhängt. [10]) Snipp ist ein weisses Stirnband der Frauen. In der Sage vom Untergange Alt-Tellingsstedts heisst es: Sie legten ein Schwein in's Bett, kleideten es sogar aus und banden ihm auch eine „Snipp" vor. [11]) Hasen = Strümpfe. [12]) däsig, däsi, sonst ungefähr so viel wie dumm, schwindelig, hier aber soll es das nachfolgende Wort „darto" verstärken. [13]) Eine Art eigengemachtes Zeug, das den Namen hat nach den Kämmen, womit es gewebt worden. [14]) Dwägel? Jedenfalls eine Stelle, wo der Weg sich teilt, die Gabelung. [15]) Knalsdörp wohl fingierter Name. Vielleicht in Anlehnung an Kanal für den Ort, wo es gut zu sein ist, wo eine Festlichkeit gefeiert wird. S. Korrespondenzbl. VI, 2, 72; VII, 30, 76. [16]) hinter den Fensterläden herausgucken? [17]) löf, glöf = glaube.

Ikk seet mank de Dierns un lur op min Hans.
De leet okk ni lang' op sikk lurn.
„Wat's dat vun ol Blâs,[18]) wem hört de ol Mär,[19])
hett ja'n Snut as'n Prökkel,"[20]) sä dr' ol junk Blaff.[21])
Do min Hans ni to ful
un gef den Flaps[22]) een an dat Mul:
„Kiek in de Welt, Grönsnawel! ikk will di wat Anners vertelln."
Un ikk fung' okk noch mit an to schell'n,
un du weets, Lieschen, ikk kann okk noch orri'n beeten verteiln.
Un do danz ikk un min Hans polsch[23]) ganz patent[24]) un nett
un do wakkeln wi ruhi to Hus un to Bett.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm.

Achtein Handwarken un negentein Ungelücken. (Vgl. *Schütze, Holst. Idiot. IV, 255:* Tainerlei Handwark un hunnerterlei Unglück. *(Kremper Gegend.)* Achteinhunnerteen, as de Düwel en lütt Jung' weer. *(Süderstapel.) Auch:* Da's 'n Weller as 1801, as Steenbock[1]) vör Tönn leeg un Grotmoer in'e Pesel scheet. *(Drage in Stapelholm.)* Achteinhunnert un 'n Kruk, as de Bodd'r no ni weer. *(Süderstapel in Stapelholm.)* „All'ns in Ordnung!" sä Kröger, do wur he rutsmed'n. *(Erfde.) Kröger war Arbeiter in Erfde.*

As de Ol'n sung'n,
So pip'n de Jung'n,
So hüppet dat Stech;[2])
Grotmoer het 't seggt. *(Drage.)*

„Alles Gude kummt vun baben", sä de Jung'n, awer wat vun Moer kummt, is doch beter; do har de Krei em wat op't Bodderbrot makt (op't Bodderbrot scheten). *(Drage. Auch in Dithm. W. Schröder, Sprükwörder-Schatz 640.)*

Bi St. Peter is de Welt mit Bred tonagelt. *Gemeint ist St. Peter in Eiderstedt. (Süderstapel.)*

---

[18]) aufgeblasene, aufgedunsene Person. [19]) alte Mähre, eigentlich ein altes Pferd. [20]) Kröte. [21]) Blaff, Blaffert, eigentlich ein Hund der immerfort blafft oder bellt. [22]) Flaps von Flapp, Mund, Maul. [23]) polnisch. [24]) patent = vorsichtig.

[1]) 1713 lag der Schwedengeneral Steenbock vor bezw. in Tönning. [2]) Welches Stech? Das Steg der Violine?

„Büst ni klöker“, seggt Hans Kröger, „den muss ja wat in'e Kök ed'n.“ *(Süderstapel.)*

Dar kummt en Schipp mit sure Appeln. *Da kommt ein Regenschauer, eine Böe, dithm. Bü, am Himmel herauf. (Süderstapel. Vgl. auch Schütze, Holst. Idiotikon IV, 52.)* Dar kummt en Snid'r in'n Himmel. *Wenn es beim Sonnenschein regnet. Auch:* De Düwel het sin Grotmoer op'e Bleek. *(Bergenhusen.)*

„Dat stimmt!“ seggt Blaas. *Diese Redensart bietet ein treffliches Beispiel, wie Redensarten entstehen und sich verbreiten. Ausgang der 60er Jahre hörte ich diese Redensart von einem Wirte Blaas bei Breckendorf in den Hüttner Bergen; und überall hiess es da:* „Dat stimmt!“ seggt Blaas. *Anfangs der 70er Jahre traf ich denselben Wirt in Erfde in Stapelholm und von hier ist die Redensart nach Süderstapel gekommen. Von Erfde zog Blaas nach Hamdorf b. Rendsburg, und wahrscheinlich stimmt dort nun auch Alles.*

„Dat weer en anner Korn“, sä de Düwel, do bet he en Muskötel dör. *Oder:* Da's 'n anner Slag Korn“, sä de Möller, un har op'n Muskötel beten. *(Drage. Vgl. W. Schröder, Nr. 318.)*

Dat geit, as wenn de Düwel Plumm schütt. *Sehr geschwind. (Drage.)*

„Dat weer een!“ sä de Düwel, do greep he 'n Snied'r, un as he recht toseeg, do weert en Linnwewer. *(Drage.)*

Dat was aan, sä di Düwel, an grip an Skruder. *(Nissen, Findlinge I, 10.)* Wenn man en Snid'r, en Wewer un en Moller in 'n Sack stickt un dal 'n Diek trünnelt, so liggt jümmers en Spitzbov bab'n. *(Dithmarschen. Ur-Quell IV, 258.)*

De Möller mit sin Mattfatt, Wewer mit sin Spolrad, Snid'r mit sin Snipelscheer — wo kamt dre Dewe her? *(Willem Schröder, Nr. 747.)*

Dat geit as de Swin to Holt, lütt un grot. *(Drage. Schütze, Holst. Idiot. II, 75:* Grot un lütj, as de Swien to Holt loopt.

Dat sünd Lüd vun Mitteln, hebbt en Ars vun veer Vitteln. *Vornehme reiche Leute. (Süderstapel.)*

Das 'n Leben as mern in 'e Masch. *Ein schönes, herrliches Leben.*

De Dôd de is keen Spelmann, de kummt ni anfiedeln. *(Erfde.)*

De Fasslab'ndsstot deit menni ol Pag den Dod. *(Drage. Schütze, Holst. Idiot. III, 31:* Lichtmessenstot, deit de ollen Pagen den Dod.)

De Hahn kreit em dulsten op sin eg'n Miss'n. *(Drage.)*

De leew'r Gott bewahr mi vör Rat un Recht, vör Afkat'n un Schinnerknechts. *(Drage.)*

De rugsten Fahl'n werd de glattsten Pär. *(Vgl. Schütze, Holst. Idiot. III, 319.)*

De Möllerknechts slat sik. *Es schneit. (Süderstapel.)*

De Düwel wet Alln's, blots ni, wo de Fruns eren Wettsteen hebbt. *Welcher Wetzstein ist gemeint? Womit sie ihre Zunge wetzen? (Drage.)*

De Grasbock stött. *Wenn' die Arbeiter in der Mäherzeit nachts im Schlafe zucken. (Drage.)*

De Düwel makt jümmers wat bi den grötsten Barg. *(Vgl. Bremer Wbch. VI, 115.)*

De Swien drägt mit Stroh, dat ward reg'n. *(Süderstapel. Schröder, 346:* Dor kumt Wind, de Swin drägt Strohspiern.)

De Wind weit wul Sandbarg'n un Sneebarg'n tosam'n; awers man keen dick'n Mars. *(Drage. Vgl. Urdsbrunnen IV, 199. Schröder Nr. 221.)*

De erste Fru is en Lust, de twete en Muss, de drütte en Verdruss. *(Drage.)*

Dör de Blöm snacken. *Auch:* Dör de Ellerbecker Blöm snacken. *Verblümt etwas sagen. Gemeint ist Ellerbeck bei Kiel. (Bergenhusen.)*

Dun Lüd un nüchtern Kalwer, de fallt sik niks to schand'n.

En unrechte Schüllnk verteert en rechte Daler mit. *(Drage. Freybe, Leben im Recht S. 205:* Ungerechter Heller frisst einen Taler.)

En dune Fru is en Engel in't Bett. *(Sandschleuse bei Meggerdorf.)*

En verschüllte Bur is to hölpen; man ni en verhungerte. *(Drage.)*

En hungerige Lus bit scharp.

Ers en Gawel, den en Mess, den en Lepel un den en Koh; un den na't Tochhus to. *(Drage.)*

En Lus kumt alle morrn sör (sörre) nägn to Hus. *Eine Laus vermehrt sich jeden Morgen um 9. (Drage.)*

Fragen steit fri un de Antwurd d'rbi. *(Drage.)*

Gah na de Mand un plück Stierns! *auch:* Gah an'e Mand un plück Stierns. *Abfertigung. (Süderstapel. Auch in Dithmarschen bekannt.)*

Gah mit Gott un nimm de Düwel op'e Nack; den begegnt he di ni. *(Süderstapel.)*

Gift Gott en Seel, so gift he ok en Deel. *(Drage.)*

Geld und Gut macht Mut, Mut macht Übermut, und Übermut tut selten gut. *(Drage.)*

Handmanschetten un keen Hemd. *(Süderstapel. Schütze, Holst. Idiot. IV, 203.)*

He smärt uns Hönni um'n Bart un gift uns Schiet to freten. *Schmeichelt. (Süderstapel. Schütze II, 153.)*

He steit sik in't Licht. *Nimmt den eigenen Vorteil nicht für sich wahr.*

He güt dat schidige Water weg, ehr he rein Water weller het.

He gript na't Ei un let de Hähn flegen. *Nimmt den kleinen Nutzen und lässt den grössten ausser acht. Tut sich Schaden. (Drage.)*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Gedichte Brunos von Schonebeck.

In seiner Abhandlung über die „Reimvorreden des Sachsenspiegels“ S. 38 Anm. 1 spricht Roethe von anonymen Gedichten eines Göttinger Codex, als deren Autor er Bruno von Schonebeck vermutet, nachdem bereits W. Meyer diesen Namen in einem der Gedichte aufgefunden hatte.[1]) An die verheissene nähere Untersuchung der Autorschaft ist Roethe nicht getreten; die philosophische Fakultät der Universität Göttingen stellte deshalb die Aufgabe: „Die anonymen Gedichte, die im cod. gott. theol. 153 fol. 211 ff. stehen, sollen auf ihre Sprache, ihre Quelle, ihren Zusammenhang hin untersucht werden und insbesondere geprüft werden, ob sie ein Werk Brunos von Schonebeck sein können.“ Ich machte mich an die Aufgabe und rundete später, nach mehreren und längeren Unterbrechungen, die Arbeit ab.[2]) Jener cod. gotting theol. 153 (s. Wilh. Meyer: Verzeichnis der Handschriften im preussischen Staate, Göttingen Bd. II) stammt aus dem 15. Jahrh. und ist gebunden in einen Pappband des 18. Jahrh., auf dem als Titel „Auctoritates Biblie et alia Manuscript.“ aufgedruckt ist. Eine Hand des 15. (?) Jahrh. schrieb auf die Fussseite des Bandes: theo[lo]gia (?) jus (?). Trotzdem auch vor dem jetzigen gemeinsamen Einband die einzelnen Teile schon zusammengelegen haben, und zwar in einem Teilumschlag, wie sich deutlich schliessen lässt aus der starken Vergilbung der rechten Hälfte von fol. 1 r und der linken von fol. 220 v, zerfällt der Codex in zwei Teile, fol. 1 bis 158, fol. 159 bis 220, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten und nur, weil von annähernd gleicher Grösse (folio), in denselben Band gebunden sind. Denn es sind deutliche Spuren des Verstaubens und Vergilbens sowohl auf fol. 1 wie auf fol. 159 wahrzunehmen, sodass beide Teile längere Zeit einzeln und offen gelegen haben müssen, ausserdem findet sich in Teil I keinerlei Lagenbezeichnung, dazu ist eine weitaus sparsamere Verwendung von roter Tinte im ersten Teil zu konstatieren — nur

[1]) Die Gedichte selbst folgen zu Schluss.

[2]) Die in der Arbeit gebrauchten Abkürzungen sind: **H** = Brunos 'Hohes Lied' ed A. Fischer in Stuttgarter litt. Ver. 1894. — **F** = Cod. gott. theol. 153, fol. 211 ff. — **Th** = 1. Ged. in F, über Theophilus. — **U** = Rekonstruktion aus Th und der Theophiluserzählung in H. — **A** = 2. Ged. in F, über Almosen und Gebet. — **M** = 3. Ged. in F, über *minne* (charitas). — **Me** = 4. Ged. in F, über die Messe. — **Se** = 5. Ged. in F, über die Seligpreisungen. — **L** = 6. Ged. in F, über Leib und Seele. — **G. Ab.** = Germanist. Abhandlungen ed. Weinhold VI (Abbandlung von A. Fischer über H). — Ferner **P** = Wolframs Parzival. — **T** = Titurel. — **Wh** = Willehalm. — **Martin**: Wolframs von Eschenbach: Parzival und Titurel, 2. Teil: Kommentar.

fol. 86 bis 97 (das Evangelium Nicodemi, s. W. Meyer a. a. O.) zeigt häufigeren Gebrauch, aber auch nicht so ausgiebigen wie im zweiten Teil. Hinzu kommt das andere Papier und der andere Schreiber (s. u.). Mich kann demnach nur diese zweite Handschrift angehen.[1]) Sie besteht aus fünf Lagen, und zwar 4 Senionen (159—70. 171—82. 183—94. 195—206) und einem Septenio (207—220). Auf fol. 159 (Anfang der 1. Lage) und fol. 207 (Anfang der letzten) fehlt die Lagenbezeichnung, Lage 2 und 3 haben dagegen ausser der lat. Zahl in der oberen rechten Ecke noch die arabische Zahl in roter Schrift in der unteren rechten Ecke. Die Blätter, 283/84 mm hoch, ca. 205 mm breit, haben als Wasserzeichen einen Stierkopf mit gestieltem Stern, (der 1. Teil des Codex hat einen ganzen Stier o. a.) und sind durchgehend zweispaltig geschrieben. Im allgemeinen sind die Spalten (von sehr ungleicher Breite, Minimum 60, Maximum 88 mm) von Vertikalen in schwarzer Tinte umgrenzt (über die der Schreiber aber doch sehr häufig herüberschreibt); konsequent in den zu untersuchenden Teilen; in den vorhergehenden fol. 159 ff. fehlt die senkrechte Abgrenzung 169 r—180 v, 181 v, 183 r, 184 r, 201 v rechter Rand, 210 v Mitte. Auf fol. 194 r II, v I und Mitte, 195 r Mitte, v Rand, V. 1 bis 12, 202 r I die letzten beiden Zeilen, II und v I Rand und Mitte sind die Ränder durch krumme Linien verunziert. Horizontale Abgrenzung fehlt meist, sie findet sich 159 r oben, 182 ff. oben und unten, 184 r oben und unten nur punktiert, 184 v—188 v, 194 v und 195 r nur oben und wenig angedeutet, 208 v nur unten; fol. 211 (Anfang der zu untersuchenden Gedichte) nur oben, sonst nicht mehr. Die Zeilenzahl pro Spalte ist schwankend. Die 1. Seite, fol. 159 r, ist in sehr breiten Zwischenräumen beschrieben, auf den übrigen ist das Minimum 32 Z. (175 r II, 184 r I, v I), das Maximum 44 Z. (nur 160 v I, II), gegen Ende ist die Durchschnittszahl niedriger als zu Anfang. Die Zeilen selbst sind nirgends liniiert. Wie in der Haupths. von Brunos Hohem Lied (Rhedigersche Hs., Stadtbibl. zu Breslau) und dem Casseler Fragment (Zs. 40, 101) sind mit roter Tinte geschriebene Verse, meist lat. Zitate, unregelmässig eingestreut; in gleicher Weise ist der Anfangsbuchstabe jeder Zeile rot durchstrichen; Absätze (Anfang von Gedicht I, II, IV, V, 13, ausserdem A 138, bei Beginn der Jonas-Erzählung) sollten angedeutet werden durch grössere Initialen, deren Ausführung aber unterlassen wurde, so dass hier jedesmal ein freier Raum blieb, in oder neben dem der auszuführende Buchstabe mit schwarzer Tinte vornotiert ist.[2]) Eine einzige Initiale, sehr roh ausgeführt, steht am Anfang der Sterbeworte des Almosenspenders A 103. Eine besonders grosse Initiale war zu Anfang der Hs., bei Beginn des Viridarium beatae virginis beabsichtigt, eine gleich umfangreiche auch fol. 211 r bei Beginn unserer Gedichte.

[1]) Für die erste Hs. vgl. W. Meyer a. a. O. S. 383.

[2]) Die gemeinschaftlichen Züge aller drei Hss. lassen es ziemlich wahrscheinlich erscheinen, dass Bruno selbst seine Handschrift in ähnlicher Weise angelegt hat.

Von fol. 211 ab fehlt eine so bestimmte Andeutung inhaltlicher Scheidung.

Fol. 159 bis 210 enthalten den „Wurzgarten“ Konemanns, den Borchling Nd. Jahrb. 23, 115 ff. bespricht. Auch über die Vorgeschichte der Hs., soweit sie mit dem Konemann in Verbindung steht, teilt B. einiges mit. Jos. Christ. Hersenius hat nach B. eine Abschrift vom „Wurzgarten“ genommen; offenbar aus unserer Handschrift, denn dem Codex gott. ist ein Brief vom Oktober 1736 Acad. Julia (Helmstedt) vorgeheftet, in dem Hersenius das „Viridarium illud Konemannium b. Mariae Virginis“ mit Dank zurücksendet; wem, wissen wir nicht, einem, der angeredet wird: Vir Reverendissime Doctissime Fautor Colendissime: Borchling vermutet mit Wahrscheinlichkeit den Helmstedter Universitätsprofessor Hermann v. d. Hardt. [1]) Ein Verwandter von ihm wird Ant. Jul. v. d. Hardt sein, der sich auf der Rückseite von fol. 1 unseres Codex als Besitzer nennt: „Ex Bibliotheca Ant. Jul. van der Hardt d. 3. Oct. 1786.“

Die zu untersuchenden Gedichte werden fol. 211 r eingeleitet durch ein mit roter Tinte geschriebenes, nicht ganz genau wiedergegebenes Zitat aus St. Bernhard (Migne Bd. 183 S. 430 C) über die *plenitudo Mariae* (Zeile 1—10) mit anschliessender deutscher Übersetzung (10—19). Zitat wie Übersetzung stimmen mit H 4175—88 überein. V. 20 giebt in roter Schrift den Inhalt der folgenden Verse an: *Wo theofilus wart irlost.* Diese Theophiluserzählung (I) umfasst (einschl. der vorher erwähnten 19 Vv., die ich für zugehörig zum Th halte, s. u.) 212 Vv. In V. 176 nennt sich der Verfasser: van Schonebecke Brune (s. Roethe, Reimvorreden S. 37 Anm.). Alle folgenden Gedichte sind anonym. Die nächste rote Überschrift, fol. 212 v I: *„van der almissen“* (II) giebt nur einen Teil des Inhalts der folgenden zu éinem Gedicht gehörigen Verse wieder: eine allegorische Verzierung der Wirkung des Almosengebens, dazu ein Beispiel aus den Vitae patrum, fol. 212 v II (A 58) und eng daran anschliessend zwei [2]) Beispiele aus der Bibel von der Kraft des Gebets: fol. 213 v I und fol. 213 v II. Das ganze umfasst 216 Vv. Das nächste Gedicht fol. 214 r I (III) 138 Vv., eingeleitet durch ein lat. Bibelzitat, lässt sich in Parallele zu Gedicht II nennen: *von der minne:* es erzählt eine Episode aus dem Leben des hl. Goar, ist aber in Einleitung und Schluss verstümmelt überliefert. Die Erzählung selbst ist im grossen und ganzen vollständig (s. u.). Mitten in den Übergangszeilen zu einem neuen Thema, über die *barmherticheyt* (V. 138), von der schon in den fehlenden Versen am Anfang die Rede gewesen sein muss, bricht das Gedicht ab. Das IV. Gedicht, fol. 215 r I, ist gleichfalls am Anfang unvollständig. Es handelt von dem reuigen Ritter, der

[1]) Über H. v. d. H. s. Häberlin, „Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina in Helmstedt“ (1876) S. 33, auch W. Meyer S. 385, der meint: „vorher besass die Handschrift jedenfalls H. v. d. Hardt, der viele Hss. hatte, in denen Akten des Baseler Konzils vorkommen.“

[2]) nicht eins, wie W. Meyer a. a. O. angiebt.

sich dem Teufel verschrieben, und dem gottlosen Bauern, der aus Verachtung der Worte Gottes sein Seelenheil an den Ritter verliert und statt seiner durch Selbstmord büsst; 116 Vv. Das Gedicht hat einen glatten Abschluss. In roter Schrift folgen dann, fol. 215 v II, die sieben Seligpreisungen (V), lat., daran schliesst sich eine Paraphrase, die aber nur bis zur vierten Seligpreisung kommt und plötzlich abbricht. Auch im Innern finden sich erhebliche Lücken: s. u. Erhalten sind 551 Vv. Den Schluss der Hs., fol. 219 v I, bilden 145 Vv., die erzählen, *wat de mynsche sy, scole werden;* sie handeln von der Natur des Menschen, von Leib und Seele und ihrem letzten Streit. — Der Schreiber der Hs. — ursprünglich haben wir es nur mit éinem in unseren Partien zu tun — schrieb sorg- und gedankenlos ab. Er war ungebildet, wie die zahlreichen Entstellungen namentlich der lat. Worte zeigen. Über seine Vorlage für die Gedichte von fol. 211 ab lässt sich wenig mit Bestimmtheit sagen. Die hd. Sprachreste sind so zahlreich, dass eine hd. resp. md. Hs. vorgelegen haben muss. Andererseits würde ein Lesefehler wie *koracker* (Th 198) statt *wraker* eine nd. Hs. postulieren, wenn eine sprachlich einheitliche Vorlage sicher wäre. Da aber ein Magdeburger wie Bruno bereits hd. und nd. mischen konnte, so ist die Forderung zweier älterer Hss. keineswegs sicher. Unsern Schreiber korrigierte später ein gebildeterer Mann, der offenbar nur Leser, nicht planmässiger Korrektor war und der das falsche *creationem* Th 4 zu *curationem* verbesserte, statt *ysaias* Se 78 das richtigere *esau* einsetzte, u. ä. Aber eine eigene authentische Quelle, nach der er berichtigte, hatte dieser Leser scheinbar nicht, sonst wäre nicht *esau*, sondern richtiger *esaus* korrigiert worden,[1]) was noch aus der Verschreibung durchscheint. Dieser Korrektor gab sich Mühe, den Inhalt der Handschrift möglichst zu verstehen, wobei er freilich dem Dichter nicht immer gerecht wird, z. B. A 10. 151. Se 357, vor allem L 43 (s. u.). Eine noch spätere Hand — das zeigt der Ductus der Handschrift — verbesserte in L 85 das falsche *meyster* zu *mynsche.* Ob noch ein dritter hineinkam und zu Th 205 in ungeschickten Zügen *god* hinzufügte, ist unsicher; möglich, dass es der erste Korrektor war.

Der Theophilus in F.

Man kann den Th. in F, so wie er überliefert ist, überhaupt nicht verstehen, und auch der, den Bruno in seine Paraphrase des H einflicht, Vv. 6203 ff., vermag, wenn er auch äusserliche Abrundung erhalten hat, philologischer Kritik nicht standzuhalten. Beide wirken unbefriedigend. Ihre Mängel, und deren Erklärung und Beseitigung ergeben sich aus der Untersuchung des Verhältnisses der beiden Theophiluserzählungen. Ich gehe dabei aus von den grösseren, ganz oder fast ganz übereinstimmenden Partien in beiden:

---

[1]) Flüchtigkeit anzunehmen, hat man keinen Grund.

F 1—19 = H 4175—88.
F 44—46 vgl. H 6313—14.
F 80—88 = H 6283—94.
F 107—12 vgl. H 6278—80 + 6283—4.
F 144—5 vgl. 3692—3.

1. Zunächst Vv. Th 107 ff. und H 6278 ff.:

Ik bin et sone de dy ghebar,
Ik leyt smaheyt mennich iar
Dorch dek an ertrike,
Ghedenke sone gnadenrike,
Ik was din moder unde din amme,
Dik nerede myner brusten mamme.

(alsus sprach di reine guter)
gedenke sun, ich bin din muter,
du sogest miner bruste mamme,
ich was din muter und amme,
ich bin din tochter und muter,
du min sun und vater guter.
gedenke waz ich leit im ertriche
durch dich sun genadenriche.

In H stehen die Vv. am Anfang einer Bitte, die wie bei anderen, z. B. Wolfram P 323, 16, Ulrich v. Z., Lanzelot 973, gern mit *gedenke* beginnt: vgl. H 6252 *dese rede sprach her alda: gedenke . .;* hier in F steht es als einziges *ghedenke* in der Rede erst 12 Zeilen nach Anfang. In H ist der Gedankengang verhältnismässig gut geordnet, in der Hauptsache chronologisch: ich bin deine Mutter — du sogst an meiner Brust — (drei Flickphrasen) — durch dich litt ich (später) auf Erden. F dagegen setzt zwar zunächst ganz chronologisch ein:

F 103 *Ik wart von Bethlehem ghesant*
Myt dy in Egypten lant
Dorch koning Herodes mort
Unde leyt mennighen kummer dort,

dann aber in den gemeinsamen Vv. springt der Gedankengang plötzlich zurück: ich habe dich geboren — ich litt Schmähung manches Jahr (was schon F 106 gesagt ist), — dann das oben besprochene *ghedenke* — dann die *muter und amme*: was alles an den Anfang gehörte, wie in H. Andererseits ist der folgende V. 113 *My was erdesch vroude dure* eng an 106 gebunden durch die negative Wiedergabe desselben Gedankens; was dazwischen steht, hemmt und hat in H eine viel passendere Stelle: der gedankenlose Einschub aus H ist evident, die Vv. gehören nur in H hinein.

2. Vv. 143—145:

Scaffe moder leve wat du wilt.
Sone, so wert Sathanas bevilt
An dussem anevalle blot.

Diese Verse verlangen einen weiteren Umweg. Bei Paulus Diaconus fleht Theophilus Marien an erstens um Fürsprache bei ihrem Sohn, so dass schliesslich Maria erklärt: *ego rogabo pro te et suscipiet te* (Abs. 11) und Abs. 13 erklärt sie: *Suscepit enim Dominus lacrymas tuas* usw. Dann erst bittet er sie zweitens *jube ut recipere possim execrabilem illam abnegationis chartulam atque nefandam cautionem*

signatam, ab eo qui decepit me, diabolo.[1]) So auch in allen einschlägigen Legenden; vgl. z. B. Hagen Ges.-Ab. Nr. 80 V. 60 ff. Bruno hat die Reihenfolge umgekehrt, Maria hat die Handfeste zerrissen (V. 58 und 73), als sie vor Christus tritt. Sie bittet ihn, V. 91, *dat du up on vortigest, Unde on von allen sunden vrigest, De he ju weder dek droch;* und dem Theophilus hat sie nichts zu verkündigen als *Myn Zone hat up dyk vorteghen* 151. Also hat auch Christus nichts weiter zu erklären als seine Verzeihung. Das tut er in den Vv. 135 ff. mit dem tönenden Schluss: *Ik do se gheweldich an dem trone.* Darauf kommt die überraschende Wendung: 143 *Schaffe moder leve wat du wilt.* Sie will aber doch weiter nichts! Das folgende (144/45) *Sone so wert Sathanas bevilt an dussem anevalle blot* — das ist ja bereits (s. o.) geschehen; zu Fall gebracht hat sie ihn schon lange. Hier sind die Vv. also sicher unpassend, und wenn die Wendung 144/5 gleichfalls in H 3691 ff. zu belegen ist, so ist wiederum die Einführung aus H — und zwar fälschlich — sehr wahrscheinlich. Aber damit ergiebt sich auch für den Th in H eine wertvolle Beobachtung. Es wäre doch wunderbar, wenn nach V. 6326 Christus Marien wirklich kein Wort der Zustimmung entgegnete. Maria verlangt 6318: *Du solt mich senden* und 6326: *Dine rehte hant si mine pflege.* Und gleich darauf: *Maria do in di helle vur* —? Bruno bei seiner Breite und seiner Vorliebe für direkte Rede überlässt es dem Leser sicher nicht, sich die Antwort selbst zu sagen, nein, 143 bis 145! das ist seine Antwort: *Scaffe moder leve wat du wilt* in schöner Kürze. Und siegesgewiss antwortet Maria: *Sone so wert Sathanas bevilt An dussem anevalle blot!* Gefestigt wird diese Interpretation — wenn auch Bruno Wiederholungen liebt — noch dadurch, dass die in H fortführenden Verse: *Maria do in di helle vur, / also mir hie di schrift swur* fast genau schon in der Einleitung des Th stehen: 6195 *di in der helle grunt vur / rechte also mir di schrift swur.* An unserer Stelle sehen die Verse direkt eingeflickt aus, so gut wie die beiden folgenden Verse, denn nirgends ist von *obirmutiger bracht* und noch weniger von *minnichlicher gesselleschaft* die Rede gewesen, nur *dine rechte hant si min pflege* hat Maria zuletzt 6326 gebeten, also auch hier ein Widerspruch; und ebenso wenig wird von *bracht* und *geselleschaft* geredet in der kurzen Rekapitulation 6380 bis 88. Es ist demnach sicher: an dieser Stelle, nach H 6325 + F 143/5 ist ein Bruch. Nun setzt die Handlung von F inhaltlich genau hier ein, denn V. 54 finden wir Maria, dem Teufel opponierend, sicher in der Hölle:

„Wo et umme dusse rede ste“,
Sprak Maria overlut,
„Theophilus ys myn leve trut
Unde hat my ghedenet vil;
Mit rechte ik tereten wil
Der hantvesten teken al dar.“

---

[1]) vgl. Anglia VII, 68.

Weiter. F V. 30 ff. beginnt mit einer Bewunderung (wenigstens scheint mir das die richtige Interpretation der schwierigen Stelle) der Güte Marias, in diesem Augenblick, wo Maria um einen reuigen Sünder selbst in die Hölle fährt, wohl angebracht und für Bruno nicht unwahrscheinlich. Dazu binden sich beide Stellen F 145 *An dussem anevalle blot* und F 30 *Wart barminge ju so grot* ungezwungen durch Reim. Hier muss zusammengeschweisst werden. Dass 31/32 (s. o.) schlecht verständlich und verderbt im Reim sind, bestärkt nur die Annahme eines Bruches auch in der Handschrift an dieser fraglichen Stelle. — So stünden denn die ersten 29 Verse isoliert. Es ist doch nicht zufällig, dass im Anfang des Th in H dasselbe Reimwort erscheint wie in Hs.: H 6201 *der wart ie lones gewert,* F 24 *Theophilus des wart ghewert;* V. 6202 in H: *also tet hie di vrouwe wert* sieht man den Lückenbüsser für F 23 *Dem dort gnade wert beschert* jetzt sofort an. Nicht H 6200—2 sind die ursprüngliche Einleitung zum Theophilus, sondern F 21—29. Nur V. 25 *do sek sin roff irkande* macht dabei Schwierigkeiten. Was ist sein Inhalt? Da F 161 *den ioden den heyden den publicane* ohne jeden Zweifel beweist, dass Bruno ganze Verse aus Wolfram abschreibt (s. u.), die Anlehnung an ihn auch andere Vv. mit Wahrscheinlichkeit zeigen, so halte ich auch V. 25 für Wolframisch. In Wh 68, 28 (derselben Stelle, die die ganze Sterbescene in A hergiebt! s. u.) heisst es von Tismas, dem Schächer am Kreuz: *Jêsus an im wol hôrte / daz in sîn ruof erkande.* Für Bruno lag nahe, was Wolfram vom Schächer, hier von dem ebenso grossen Sünder Theophilus zu sagen, von Maria, was da von Jesus. Dann ist aber das refl. pron. *sek* falsch, ein acc. pron. pers. muss es sein, und da die lat. Apostrophe vorhergeht, so wird auch hier die zweite Person, also *dek* (das am leichtesten durch den Einfluss des *s* im folgenden *sin* zu *sek* verschrieben werden konnte) gestanden haben. Die Apostrophe selbst aber (1—19) stand an der Spitze des ganzen Theophilus, denn sein Inhalt ist deutlich ein Beispiel des Allvermögens, der *plenitudo* Marias, und der Held selbst der Typus für alle *aegri, captivi, tristes, peccatores,* denen von Maria Hilfe zuteil wird. Die Apostrophe ist zwar aus St. Bernhard genommen, aber auch Paulus Diaconus hat in ähnlicher Weise *universale auxilium et parata protectio vigilantium ad eam Christianorum, verum confugium ad se concurrentium, errantium via, et redemptio captivorum, tenebrosorum lumen, verissimum afflictorum confugium et tribulantium consolamen* (Abs. 9), vgl. auch Abs. 11. 12. 13 bei Paulus Diaconus.

3. F 82—88 (= H 6288—94), sind auch sie aus H fälschlich eingedrungen? V. 88 sagt Maria: *ik hulpe om gherne ut den schamen,* das kann sie nicht mehr sagen, wenn sie des Theophilus Handfeste vernichtet hat wie in F, sondern nur vorher, wie eben in H. Also auch diese Verse müssen fallen, ja auch 80/81, denn sie sind nur eine Variante zu 6285—7. Dann fehlt aber der Anschluss, da nebeneinander stehen: 79 *sprak: vil leve sone goder* / 89 *Ik bidde dorch des blodes dot.* Der zu *goder* in 79 fehlende Reim wird *moder* gewesen

sein, im fehlenden Vers mag Maria nochmals ihre Mutterschaft betont haben. Zu *got* gekürztes *goder* stellt den Reim nicht her, da 89 *dot* = mhd. *doz* ist und dies auch schon durch *got* = *gôz* gebunden ist.

4. Wie steht es endlich mit Th 45/46: *Do he de werden makede sunt, / In der sulven stunt* — H 6313 *daz gelobete ich zur stunt, / do ich Adam machte gesunt* —? V. 44 mit seinem *sîn* weist auf Christus, wie das folgende verlangt, ohne dass von Christus bisher die Rede war; also hier muss eine Lücke sein. Ausserdem ist *mot* kaum richtig, *munt* wird gereimt haben, *in der sulven stunt* ist später hineingeflickt, nach H 6313.

5. Dass sich der Teufel auf sein Versprechen beruft, ist zweifellos, aber Theophilus gegenüber? Wie kommt Theophilus in die Hölle? Er passt durchaus nicht hierher, F 41—43, in den Disput zwischen Maria und Satan.

Schon E. Sommer[1]) „De Theophili cum diabolo foedere" S. 36 hat bemerkt: Theophilum a diabolo ullo modo adiutum esse poeta non refert. Nicht bemerkt aber hat man, dass die einseitige Verschreibung doppelt in H erscheint, einmal vom Dichter erwähnt 6210—13 und dann direkt, nur 12 Vv. weiter, zitiert: 6223—25. Ferner ist sehr auffallend, dass deutlich im folgenden Vers von gegenseitiger Abmachung geredet wird: *ditz was ir zweier leinkoufe* (mhd. *lîtkouf*) — danach müsste doch ein gegenseitiger Vertrag dagestanden haben: das ist eben F 36—40! *stant* in 36 verrät noch das *stunt* in H 6222, *ême* ist leichtes Verschreiben aus *inne*, vielleicht auch beeinflusst durch F 39.

F 36 *Dar inne stunt: du bist min vat*
Theophilus mit sele unde live,
To der helle ik dy scrive,
Dar umme gef ik dy rikedom,
An meniger werde hogen rom.

(F hat in der 4. Zeile *gaf*. Auch die 5. Zeile wird schlecht überliefert sein; vgl. Hartmann „Glouben" 1930 *daz er ime gebe rîchtuom / grôzen werltlichen ruom*, dazu vgl. *werde* für *werlde* Me 12). Das in 6221 zu *vaz* passende Reimwort liegt auf der Hand. Für *Sathan* stand *Sathanas*, eine Form die auch F 75 reimt, *tubel* wird man streichen dürfen (vgl. Zs. 40, 67), also 6220 *eine hantveste und gaf / si deme leidigen Sathanas, / dar inne stunt: du bist myn vaz* usw. (Über den Reim z : s s. H. Einl. LVI.) H V. 6226 fällt natürlich auch mit der Ausscheidung von H 6222—25, er ist überflüssig und kann eine Lücke nicht rechtfertigen; doch vgl. „Theophilus" der Stockholmer Hs. V. 272: *So wil ik einen lŷkôp mit dy anegân.* F 35 ist eine plumpe[2]) Versflickerei, blofs um Reimverbindung herzustellen mit

---

[1]) ebenso Ettmüller Theophilus S. 30 f.; der aber einige Zeilen weiter die falsche Bemerkung hinzufügt, dass Christus Th. vor der Beschaffung der Handfeste begnadigt habe (vgl. o. S. 86).

[2]) Die Handfeste soll noch von *blode nat* sein, nachdem Th. dem Teufel viele Jahre (vgl. F 67) gedient hat.

dem folgenden Vers. Deshalb wird auch nicht an V. 6222 *ditz stunt geschreben dar an* festzuhalten sein. An sich könnte man F 36 *du bist min rat* ruhig streichen, auch dann wäre die Verschreibung noch durchaus vollständig.

6. F 41 f. sieht aus wie eine Anrede; dann gehörte der Vers wie auch V. 36—40 nicht hierher. Gäbe es aber überhaupt eine Stelle, wo diese Anrede des Teufels an seinen *lieben knecht Th* passte? Weder in H noch in F. Nun sind in der Hs. verschiedene Male kleine Wörtchen ausgefallen (M 55, 80; Mc 8, 88; L 13 usw.), hier also mit einiger Wahrscheinlichkeit *is,* das *dy* in der folgenden Zeile ist dann unhaltbar, es muss ersetzt werden durch *dem* oder *im (om),* so dass also des Teufels Rede von Maria nachher im Anfang variiert wird — für Bruno nicht unwahrscheinlich: F 41 *Theophilus ys myn leve knecht* / 56 *Theophilus ys myn leve trut.* F 44 *mot* aber wird nicht richtig sein, *mût* hat dagestanden und reimte zu V 45, so dass wenigstens eine kleine Umformung gegenüber der Parallelstelle vorher da war. *mot* wird durch *got* nicht gestützt, da ja zwischen beiden eine Lücke festgestellt worden ist.

7. Bei Eliminierung der Vv. 143—45 aus F (s. o.) ist bisher nicht der Anschluss zwischen 142 und 146 berücksichtigt worden. Zunächst fehlt die zum V. 146 reimende Zeile — aber nicht mehr? Von den vier Personen der Handlung sind Maria, Christus und Theophilus abgeschlossene Zeichnungen. Nur der Satan ist noch nicht zu Worte gekommen. Beide, Maria und er, sind sie vor Gottes Angesicht getreten, noch dazu auf Betreiben des Teufels — sollte er nun einfach vom Dichter vergessen sein? Das Kompositionstalent Brunos hat sich uns bisher in günstigerem Lichte gezeigt, als wie H oder gar F den Anschein geben. Mir ist kein Zweifel, dass eben hier, zwischen 142 und 146, eine Lücke klafft und dass eben hier auch die Figur des Teufels ihren Abschluss erhalten hat, wie sie musste. Das wird umso sicherer, wenn sich zeigt, dass nach dem Schluss der Theophiluserzählung in H der Satan ganz so auftritt, wie er sich bequem hier einfügen liesse; etwa

6355 *do ir gewalt sach der tubel,*
ich meine Sathan der[1] *ubel,*
und dar widir nicht mochte tun,
her begunde sich sere mun,
in sime zorne der tubel sprach:[2]
6364 *mich muwet alle desin tach*
di schame di ich lide,
houbetschande ich nicht mide.

Vielleicht verrät auch F 142 *gheweldich* und H 6355 *gewalt* die ursprüngliche Ideenassoziation. Möglich ist, dass nach diesen Versen auch Maria noch einmal mit kurzem Dank zu Worte kam, wie in

---

[1]) H *den.*

[2]) 6360 + 6363 dürften zerrissen sein aus einem Verse, der etwa wie oben lautete. Vgl. F 167 + 172 zu H 4926 + 28. F 108—10 zu H 6283/4.

„Ritter und Teufel“, Laßberg „Liedersaal“ Nr. 206 V. 377 f.; aber nötig ist es nicht. Dies der Schluss. Aber auch der Anfang des ursprünglichen Theophilus lässt sich noch ausbauen.

Bruno beginnt die Legende in H: „Einmal verführte der Teufel einen Mann namens Theophilus zu einem Gelübde. Wie es dahin gekommen war, das habt ihr ohne mich vernommen, doch wärs nicht gut, es zu verschweigen.“ Demnach müsste folgen: *„wie iz dar were komen“*, d. h. die Vorgeschichte des Paktes — es folgt aber der (halbe) Inhalt des Paktes selbst, der mit wenig veränderten Worten gleich nachher zitiert wird: hier gehört er nicht hin. Nach 6208 scheint mir also ein Bruch vorzuliegen, 6217 schliesst an 6208 gut an. Der Inhalt von 6209—16 muss ursprünglich erwähnt worden sein in der Vorgeschichte, in dem, was Bruno — trotzdem er sagt: *doch were iz nicht gut vorswigen* — dennoch ausliess.

Was ich mit diesen Untersuchungen erreicht zu haben meine, ist der Nachweis und die Rekonstruktion einer im grossen und ganzen zusammenhängenden und abgeschlossenen, neuen — und nicht der uninteressantesten — Fassung der Theophiluslegende, von Bruno von Schonebeck, die sich so zusammensetzt:

(F 20). F 1—19. Lücke. F 21—29 Lücke. H 6203—9. (H 6210—16.) H 6217—21. F 36—40. H 6227—6326. F 143—45. F 30—34. Lücke. F 41—43. Lücke. F 44—79. Lücke. F 89—106. F 113—142. H 6355—8. H 6360 + 63. H 6364—6. Lücke. F 146—Ende.

Ich zitiere diese Fassung künftig mit U.

Es entsteht nun die Frage: haben wir in der Überlieferung von H eine Lücke zu sehen? oder war es des Dichters Absicht, nur das zu geben, was H bietet? Bruno schaltet die Legende da ein, wo er Cant. 6, 9: *Quae est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata?* umdeutet auf Maria, der bei ihrer Höllenfahrt die Teufel entgegenschreien: *zeter quae est ista* (6198), und fährt dann fort:

wer ir ie dinte nach lone,
der wart ie lones gewert,
also tet hie di vrouwe wert.

Da setzt die Erzählung ein: *iz geschach zu einer stunde* —. Darnach kann Bruno, um im Rahmen seines Leitzitats zu bleiben, nur bis dahin in der Legende gehen, wo die Teufel in der Situation seines Theophilus *Quae est ista* schreien — das ist gerade an der festgelegten Bruchstelle, nach 6326; und bis dahin geht er auch nur, denn den Versen 6327—37 sieht man deutlich an, dass sie nur ein schnell erledigter Verlegenheitsschluss sind (s. o.); und vor allem, unmittelbar nach der erledigten (6334—36) Legende fangen ja die Teufel erst wirklich an zu schreien: 6337 ff. Also weiter als bis dahin will Bruno nicht und kann er auch die Legende nicht gebrauchen. Damit ergiebt sich, dass 1. Bruno früher Gedichtetes ruhig in Späteres einflicht, 2. Th ein älteres Werk als H sein muss; denn Th muss Bruno doch vorgelegen haben, und zwar vollständig, d. h. in unserer Rekonstruktion;

sonst würden vor allem nicht H 6355 ff., die in den zweiten Teil (F) gehören, dem H eingefügt sein. Zu Punkt 1 treten im einzelnen noch andere beweisende Stellen: F 1—19, die Bruno einfügte in H als 4175—88, ferner vgl. F 89/90 mit H 8236/7 und F 167 + 172 mit H 4926 + 28.

Wie der Dichter dazu kam, statt des wirklichen gegenseitigen Paktes in V. 6222 f. eine blosse Wiederholung von 621—23 zu geben, lässt sich schwer erklären, wenn es nicht Mangel der Überlieferung ist. Glaubte er, durch Weglassung der Gegenleistung des Teufels eher zu einer Abkürzung der Legende berechtigt zu sein? Der 2. Teil hat ja als wichtigstes Moment die Opposition des Teufels und seinen Appell an den höchsten Richter, was sich beides natürlich nur auf ein unanfechtbares Recht stützen durfte. Dies Recht mag dem Dichter nicht mehr als unanfechtbar gegolten haben, sobald die Handfeste nur eine einseitige Abmachung enthielt — und damit konnte ihm auch die Opposition als hinfällig und der (fehlende) 2. Teil als ausscheidbar erscheinen. So gäben die fraglichen Verse vielleicht ein weiteres Kriterium für die systematische Beschneidung des ganzen Theophilus (U).

Wie aber ist F entstanden? Es ist ganz undenkbar, dass die starken Abweichungen, wie in F 36, 39, 41 ff., die falschen Stellen, besonders 143—45, auf Rechnung des Dichters zu schieben wären. Hier ist nur eine recht schlechte Überlieferung zu konstatieren. Der Schreiber stellte sich offenbar ein Gespräch des Teufels mit Th in Gegenwart Marias vor. Sollte er dazu verführt worden sein durch eine Vorlage, die bereits denselben merkwürdigen Fehler hatte, wie das Promptuarium Discipuli des Joh. Herolt: . . . . . . *B. Virgo collocavit filii sui imaginem in altari et una cum Theophilo diabolum* (!) *adiit* ? vgl. Wilh. Meyer „Radewin" S. 62 in Berichte d. Münch. Acad. f. Wiss. hist.-phil. 1873, der hinter diabolum „lies Christum" in Klammern setzt.

Quelle. Die direkte Quelle lässt sich, wie bei mancher anderen Th-Legende, auch bei der Brunos nicht feststellen. Ich beziehe mich in meinen Erörterungen im allgemeinen auf die Hauptquelle der Th-Legende, die lat. Fassung des Paulus Diaconus (ASS. 4. Februar).

Schon von W. Meyer, „Radewin" S. 61 ist die Berührung des Brunoschen Th mit der Militariussage hervorgehoben worden, die Blutverschreibung schon von E. Sommer. Über die Zerreissung des Briefes vergleiche man H Einl. XVI. Nach Wiederherstellung des Ganzen zeigen sich aber noch andere auffallende Einzelheiten. Wie bereits erwähnt, findet sich — und zwar unter den bekannten Th-Legenden allein bei Bruno — die merkwürdige Umdrehung der Reihenfolge der Bitten des Theophilus (s. S. 86 f.). Neu ist im Rahmen der Th-Sage auch die Berufung sowohl Christi wie des Teufels auf einen zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrag.

Möglich an sich wäre, dass die Weigerung Christi zu begnadigen aus Übertragung von Marias anfänglicher Weigerung bei Paulus

Diaconus herrührte: *Quid sic o homo postulans permanes temere fastidioseque ut te adjuvem hominem qui abnegasti filium meum Salvatorem mundi et me? Aut quomodo possum postulare eum remittere tibi mala quae gessisti?* —: *Iz ist ungevog, muter, daz ich bitte vor*[1]) *den man, Der mir so vil lasters hat gedan.* Aber neben dem sicher der Militariussage eigenen Motiv *nunquam eam negabo* zeigt auch die ganze Partie in F 79—142 so viel Ähnlichkeit mit der fremden Sage, dass auch hier diese die Quelle gewesen sein wird. Man vergleiche nur mit diesen Brunoschen Vv. die deutsche Darstellung vom „Ritter und Teufel" in den Vv. 356—376. Auch in anderen Zügen könnte man Übertragung wittern. Wenn Theophilus bittet *accedo postulans benignam misericordiam tuam ut dexteram mihi protectionis impendere et indulgentia peccatorum largiri digneris,* so erinnert das an Marias Bitte: *dine rechte hant si min pflege. Accedo et rogo illum pro te provoluta pedibus ejus quatenus te suscipiat* könnte für F 97 *Maria bot sek to sinen voten* die Quelle sein, aber auch hier wird wieder Militarius zugrunde liegen.

Komposition. Brunos Fähigkeit zu komponieren ist unzweifelhaft grösser, als sie sich in H zeigt. Der Stoff der Cantica canticorum war gar zu spröde. Hier, wo der Dichter fortlaufend erzählen kann, verrät er mehr Talent, als ihm der Herausgeber des H zugestehen will und kann. Aber auch Fischer hebt schon Brunos „Selbständigkeit in der freien Gestaltung" seiner Stoffe hervor. Nirgends in den Theophilus- oder Militariuslegenden erscheint ein Vertrag zwischen Christus und dem Teufel. Dass er in Brunos Vorlage gestanden hätte, glaube ich nicht. Gewiss, vorgefunden hat Bruno diesen Zug in irgend einer anderen Erzählung — aber dass er hineingetragen wurde in den Th, das wird Brunos Leistung sein. Es ist zuzugeben, dass dem modernen Gefühl nach durch den Ausgang des Streites dem Teufel ein Unrecht geschieht. Das Ma. war naiver, wie schon die Existenz der Militariussage beweisen kann. Und so wird man auch kaum des Satans resigniertes Aufgeben seiner rechtlichen Ansprüche vorm Stuhl Gottes für einen Kompositionsfehler Brunos ansehen dürfen. Aber wir wissen ja überhaupt nicht mit unbedingter Sicherheit, ob Bruno nicht doch in U modernerem Gefühl gerechter geworden ist, als ich anzunehmen mich berechtigt glaubte (S. 93). Sicher ist, dass Bruno nicht, wie das Fragment in F den Anschein erweckt, seinen Teufel zuletzt einfach vergessen hat. Die Einfügung des Vertrages ist recht geschickt: Christus deutet ihn nur an, erst Satan pocht auf ihn in breiter Darlegung. Aber durch sie kommt auch dramatischeres Leben hinein: ohne diesen Vertrag würde nicht nur die Figur des Teufels[2]) verblassen, auch Maria verlöre etwas

---

[1]) Durch die Konjektur *gheve dy* statt *bidde vor* (siehe unten Anm. zu Th 95) fällt obige Vermutung zusammen.

[2]) der bei Paulus Diaconus nach der Abschwörung überhaupt keine Rolle mehr spielt und in den Th-Legenden sonst nur im Sommerschen Th S. 21 ff. V. 286 ff. und in den dramatisierten (nd. und fr.) etwas hervor tritt. Viel mehr ja in der Basiliussage.

von ihrer Wärme, die sich zuletzt fast bis zur Leidenschaft steigert. Kölbing „Beitr. zur vergl. Gesch. d. romant. Poesie u. Prosa des Ma.“ (1876) S. 36 sagt: „Dagegen macht sich die sonst ganz übergangene Verhandlung der Maria mit dem Satan wegen Zurückgabe der Verschreibung recht gut; ob R[utebeuf] diese Scene frei erfunden hat, wird zweifelhaft, wenn man die ähnliche Situation mhd. (Sommers Th in 'De Theophili cum diabolo foedere' S. 21 ff.) V. 282 ff. vergleicht.“ Auch die von W. Heuser kürzlich aufgefundene me. Version der Th-Sage (herausgeg. in Hoops Engl. Studien Bd. 32, 1 ff), in der wir die Blutverschreibung und den Streit Marias mit dem Satan (vgl. E. St. S. 3 f.) wiederfinden, berührt sich mehrfach mit Rutebeuf. Bruno ist hier der vierte, und er giebt von allen vieren bei weitem das Beste und Ausführlichste und ist in dieser Scene der Dramatischte.

Wegfallen mussten die langen Erwägungen des Th, an wen er sich eigentlich in seiner Sündhaftigkeit wenden solle und dürfe, denn in der Militariussage ist Maria selbstverständlich die naheliegende Hoffnung und Zuflucht. Dass Th in U ursprünglich trotzdem ein Gebet an Maria richtete (nach H 6269), ist nicht ausgeschlossen.

Vor allem sind alle Nebenpersonen gestrichen: der Jude, der Bischof und mit ihnen die Scenen und Verhältnisse, die Theophilus' Blutverschreibung einerseits, seiner völligen Freisprechung von ihr andererseits voraufgehen resp. nachfolgen. Das ganze strebt nach Konzentration, trotz der Breite, besonders in Marias Reden, die doch durch die lehrhaften Teile von H weit überboten wird. Die Handlung spielt sich wesentlich in Reden ab, wie ja auch die ersten tausend Verse von H in ihrer epischen Einkleidung mehr Frage und Antwort (z. T. in Briefform) als wirkliche epische Handlung geben. Selbst der Pakt mit dem Teufel ist so gehalten, als ob der Teufel ihn spräche, und diese Art der Wiedergabe wird mit Schuld tragen an den argen Entstellungen in F.

Die anonymen Gedichte.

Es wäre an sich denkbar, dass die dem Th folgenden 5 anonymen Gedichte, gleich den ihm vorausgehenden Gedichten, Konemann gehörten, so dass also nur der Th sich als ein versprengtes Stück Brunoscher Dichtung eingedrängt hätte; aber von vorn herein spricht gegen Konemann, dass in den anonymen Gedichten der für Konemann charakteristische Dreireim durchaus fehlt, dass für Konemann charakteristische Wörter und Reime (z. B. *kyren*) garnicht mehr auftauchen, dass überhaupt das nd. Element hier bei weitem geringer ist als bei Konemann. Ich versuche im folgenden nachzuweisen, dass diese fünf Gedichte wie der Th aus der Feder Brunos von Schonebeck stammen.

Eine Zusammengehörigkeit der einzelnen Gedichte (Th, A, M, Mc, Se, L) lässt sich aus inhaltlichen oder sonstigen Kriterien nirgends zwingend dartun. An verschiedenen Stellen drängt sich sogar die Vermutung auf, als ob diese anonymen Gedichte auch in sich zusammenhanglose Vorübungen, lose Aufzeichnungen seien, die später

in ein Ganzes hineingearbeitet wurden oder werden sollten. So wird sich bei mancher Lücke nie sicher bestimmen lassen, ob der Dichter oder die Überlieferung da abgebrochen hat. Um aber greifbare Resultate zu gewinnen, ist prinzipiell so zu verfahren, als ob die Gedichte einzelne, nur in sich zusammenhängende Ganze gewesen seien.

Ich beginne mit dem umfangreichsten Gedichte, der Paraphrase über die sieben Seligpreisungen. Das Gedicht ist unvollständig; mit der 4. Bitte bricht es ab. Der letzte V.: *Jo scal by rechte sin der barmherticheyt* . . . sollte überleiten zur 5. Bitte über die *misericordia*. Merkwürdig ist, dass auch Me abbricht mit dem Worte *barmherticheit*, der jetzt der Dichter *to gripen* will, aber irgend eine Kombination zwischen beiden Gedichten zu stande zu bringen, ist nicht möglich.

Seligpreisungen.

I. Es reimt (vom mhd. Standpunkt)

â : a — *sân : began* 25. — *gedân : began* 40, *: man* 100. 454. — *wâr : vär* 130, *: nar* stf., 518.

ê : ei — *vorhele : sele* (dat. ntr.) 348.

î : i — *sîn : begin* 144, doch s. S. 99.

i : e — *verde : gheverde* 175, doch s. S. 96 — *et : bet* 258.

ô : o — *hôrde : orde* 476, *: worde* sst. 528.

œ : ô — *beschonen : Salomonen* 422, s. S. 97.

ô : uo — *two : to* 86. 312 (der Reim kann aber rein sein, da es auch mhd. *zwuo* giebt).

u : uo — *son : don* 386.

iu : û — *ruwe : buwe* 185.

iu : ie — *bedudet : gebudet* 124.

Die konsonantischen Verhältnisse im Reim führen ins Mitteldeutsche. Hd. ausl. c : ch — *lach : ungemach* 110. — *slach : gemach* 165.

Ausl. h (ch) : nd. k — *schach : ungemach* 134. *sik* (vide) *: ik* 172.

Intervok. h fällt aus — *vortie : vrie* 50.

f : pf — *krupe : slupe* 61.

tz : zz — *nette : vorgette* 372.

Hd. verschobenes t reimt nur zu verschobenem t 42. 54. 122. 136. 211. 219. 229. 233. 241. 458. 538. 548. Sicher beweist hd. Lautstand des t = z *strus : ut* 211. Das nd. Charakteristikum ft : cht haben wir in *craft : macht* 239. Überschüssiges n im Reim: *sprungen* (part.) *: junge* (fem. sg. nom.) 92, *namen* (pl.) *: lichame* (no. sg.) 292. Über den Reim *bekort : wort* 462 s. S. 97.

Flexion im Reim. *sîn*: dreimal (203. 250. 294) erscheint *ist* neben zweimal *is* (243. 262). — *hân* 1. u. 3. sg. nur in hd. Form: *ik han* 391. *er hat* 281. 520. Auch wohl *er hete* (*: dede*) 472 (nd. *hedde, hadde*). Bruno reimt *hete* und *hête* s. H Einl. LI.

stân: die 3. sg. in hd. Form dreimal: *er stat* 30. 487. 521.

sagen: Sicher belegbar ist vom part. nur die hd. Form *geseit*: 37. 255. 265. 321. 509; ebenso in 3. sg. prs. *seit* 380.

ligen: Es erscheint zweimal die mehr hd. Form 3. sg. prs. *lît* 68. 306.

legen: Im Reim nur die hd. kürzere Form *geleit* 105. 146. 222. Den nd. Autor verrät der Dativ *mich : rich* 466.

Wortwahl. Es finden sich nebeneinander hd. *ast* 350 und entsprechendes nd. *ris* 443. *seil* 348 und *wide* 354; *koning : ding* ist mehr nd., ebenso das konjizierte *kust* 228. *vrede* = *vreide* 547; *krupe* (md. *krufe*) statt hd. *krieche* 61. *getalt* (: *gewalt*) 432 hat mehr hd. Form.

II. Einzelbeobachtungen.

25 *began : sân*. H scheint das Prät. *began* wie *begunde* im Reim zu meiden, nur einmal (10860) taucht *began : man* auf. Die Se haben noch *began : man* 400; *: gedan* 40. *sân* reimt H 26 mal, davon sechsmal auf ă (14 mal *sâ*). — 29 *stât : dât* ebenso 487; und *: hat* 520 ist Brunos vorherrschende Form (23 mal). (Daneben sechsmal *steit* 2593. 3204. 3219. 3730. 4411. 5191 und zweimal *stet : jet* [v. *jehen*] 2365. 3131, falls die Überlieferung nicht *jet* aus *seit* = *saget* geändert hat). — 59 *kamel : schemel*. Ist der Reim so intakt? Man müsste dann *schemél* lesen (< scamellum) wie *kaméle : scheméle* in H 10602, vgl. das mittel- und oberrheinische schawéll, schabèll (< scabellum) s. Kluge Etym. Wb. s. v. Schemel. Aber ich halte auch den Reim in H nicht für ursprünglich, denn H reimt zweimal *schemil : hemil* (1784. 4698), also wird auch H 10602 und Se 60 *schemele, schemel* und entsprechend *kémele, kémel* zu lesen sein. — 61 *krupe : slupe*. *krupe* ist nd. gegenüber hd. *kriechen*. Bruno hat es als *krufe* 1079; *slupe* ist *slupfe, slüpfe*. — 74 *ich ste : e*. Bruno reimt *stê* und *stâ* s. u. — 76 *toch : vloch*. Daneben Se 342 *so : vlo*. H *vlog : zog* 11116. — 82 *mynnichlik : ik; geistlik : ik* 161, dem gegenüber *-lîke : rîke* adj. 138. Dieselben Verhältnisse in H, z. B. 7156. 8865. 10031. 3725. 5482 u. s. f. und 910. 1202. 8265. 8903. — 86 *to : zwo* (fem.) = 312. In H erscheint ein einziges mal *zwo* (f.) im Reim: *also* 10555 (*also : zo* 790. 3116). — 109/10 *Do he sach lya lygen / An sinem arme besloten lach*. Auffällig ist, dass auch in H 4220 *lach* Schwierigkeiten macht; es als sst. = Lagerstätte aufzufassen, geht in Se nicht, da *ligen* schwerlich das vb. sein kann: *vrîen : lîgen* ist undenkbar. Wahrscheinlich bedeutet *Lya* und *Lîgen* dasselbe, also ist *Lya* zu streichen, weil missverständlich vom Schreiber eingeführt. Am Anfang von V. 110 muss, wie an anderen Stellen sicher, ein kleines Wörtchen ausgefallen sein: *De*. — 117 *Lya : sa*. 117 *sa* = *sach* erscheint in F nur hier. *sach* dagegen zweimal in M 94. 122. Auch H hat überwiegend *sach*: 16 mal gegenüber dreimal *sa* 5399. 10538. 12620. Der Ausdruck *ik sâ in der scrift* ist zwar auffällig und Roethe schlägt vor zu konjizieren 116/7 *Ik meyne Rachille und Lyas : las*, aber ich wage nicht am Text zu ändern, wenn H 12620 zeigt: *als ich in Isaia geschriben sa*, 5399 *wie ich neste geschriben sa / In dem propheten Isaia*. Der auffällige Ausdruck scheint mir im Gegenteil ein Zeugnis für

Bruno zu geben. — 124 *bedudet : gebudet.* Ein charakteristischer Reim Brunos: H 4313. 5450. 10605. — 144 *sîn* „esse“ *: begin* s. S. 99. — 172 *ik : sek. sek* könnte pron. refl. sein, besser passt und bei Bruno sehr häufig ist flickendes *sih = ride.* — 175 *verde* (quartus) *: hoch ghererde.* Der Sinn von 176 könnte sein: „das giebt der Seele hohe Fahrt, oder hohe Erscheinung“ usw. s. Wbb. s. v. Dann hätten wir nd. Reim von hd. i (e) : e zu verzeichnen; aber die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, dass der Vers entstellt ist aus *hoghe werde* (= *wirde*). — 196 *wane : trane. trane* ist Pl. unumgelautet; Bruno hat meist den Umlaut von â, doch auch Ausnahmen, s. H. Einl. XXXI. — 202 f. Zu *Ruwich tran du vorwinnest* scheint ein Vers zu fehlen; V. 202 taucht noch auf nach 214. Wo steht er richtig, wo ist zu streichen? Man könnte verführt werden, V. 214 mit dem passenden Reim heraufzunehmen und hinter 202 zu setzen; aber die Anrede *Vrunt* . . . passt absolut nicht in die Anapher *Ruwich tran* hinein, während sehr wohl als Überleitung zum neuen Thema V. 215 f. eine Anrede an den Leser gebraucht worden sein kann. Zwischen 213 und 215 muss man also eine grössere Lücke annehmen, sowohl zu 213 wie zu 214 sind fehlende Reime zu ergänzen. — Zu 202 dagegen fehlt der Reim und Vers wohl nur scheinbar. Ich glaube, dass 202/3 zusammenzuziehen sind, umso mehr, als H ganz ähnlich hat 5209 *iz twinget den, der untwingenlich ist. Ruwich tran* wäre zu ersetzen durch *iz, gar* zu streichen, sodass éin stramm gefüllter Vers herauskäme. — 239 *macht : kraft,* H dreimal 5492. 7533. 9069. F noch in A 30. — 256 *bome : drome. boum* liebt in H das Reimflickwort *goum* zu binden (12 mal). Nur je einmal *troum, soum* s. u. — 258 *et : bet* verrät wie V. 174 den nd. Autor. Es ist hd. Reim von i : e, der nur nd. korrekt ist. *de* 259 ist *dek:* „stärke dich mit deinem Brote, denn . . .“ *sek bet maken* = sich stärken. — 316 *gent :* lat. *lugent* vgl. Reimvorr. 38 Anm. 1. *Van der drofhet* ist ausserhalb des Reimes stehende Überschrift oder Randglosse, wie ganz sicher L 17/8 *wat* . . . und auch A 1. Der einzige Reim für 3. pl. praes. von *jehen* in H 2095 an ganz ähnlicher Stelle hat *jen : also di pfaffen jen;* aber auffällig ist, dass wiederum auch in H der Reim nicht unbedingt sicher ist.[1]) Da Bruno einmal 3. pl. *hânt* hat *: geschant* 7566, so ist auch hier *jênt* als Reimwort nicht gegen Bruno. *jêt : drofhêt* wird um so unwahrscheinlicher, als sich in H kein einziges sicheres *-hêt* unter den mehr als 120 Reimen auf *-heit* findet. — 344 *rede* (*: dede*) ist *rete,* ein selteneres Wort, was aber auch Bruno bekannt ist, z. B. H 6686, wo der zugehörige Reim *sete* von Fischer (H Einl. XXVII und Gloss.) als „Sitte“ aufgefasst worden ist. Aber der Reim ĭ : â ist bei Bruno kaum möglich, dazu müsste *sete* hier als einmaliges fem. neben unzähligen masc. gedeutet werden: H Gl. 425 b. *sete* ist hier zweifellos

---

[1]) Trotzdem wird die normale md. pl.-Endung hier richtig sein: das unerklärliche ***anthroponecten*** halt ich für ἀνθρωπογενῆν acc. sg. m. und beziehe ***in*** 2096 auf : ***menschen,*** wie ja für ***microcosmus*** 2098 aus 2097 heraus sicher ist.

pl. von *sât*: gleich im folgenden V. soll die Tat *berende vrucht* bringen! Ebenso ist 5574 nicht „Sitte“ sondern „Saat“ vgl. 5572, also *sime* wohl *sinre*. Nebenbei: vielleicht muss man auch das auffällige *zil* (: *Gabriel*, Einl. XXVII) bessern zu *sel* < ahd. *silo*; *zil* reimt sonst zwar oft, aber nur zu *vil* (fünfmal) und *wil* (13 mal); „der Rede Band“, wie er wenige Verse darauf (2730) von seinem „*garn*“ spricht. An sich wäre natürlich *der rede zil* unangreifbar. — 358 *David : sprikt.* Bruno reimt 11 mal *quit*, 4 mal *git*, also ist wohl *quit* einzusetzen: vgl. A 207, G. Ab. 84, H Einl. XLVII. — 368 *nicht : wicht. wicht* im Reim erscheint H 1024. 1469. 3101. — 390 *ich han : ane van.* H hat 19 mal *ich han*, 6 mal *ich habe*, F kein *ich habe*, *abe : grabe* reimt A 195, sonst fehlt in F der Reimtypus *-abe* völlig. Die kontrahierte Form *vân* (die Wolfram überhaupt nicht hat) belegt z. B. H 3810. 5730. 8884, vgl. H Einl. XXXI. — 404 *koning : ding.* Bruno hat stets nur *koning*. — 410 *vorsecht : nicht. vorsecht* ist sicher falsch; ich setze *vorgicht* (z. B. H 695), ebenso in Me 108. Die unzähligen Reime mit *nicht* in H reimen nur auf guten *-icht*-Typus, auf *gicht* allein 30 mal. — 422 *beschowen : Salomo. besch.* steht für *beschouen*, das verlesen ist aus *beschonen*, davor kann *it* ausgefallen sein, vgl. *durchschonit* H 1754. Das umlautlose ô passt vollkommen zu Bruno: H Einl. XXXIV. — 424 *dar nach : geschach.* In H steht *nach* : *na* = 8 : 13. F hat nur zweimal *nach*: hier und Me 57. — 432 *gewalt : gezalt.* H hat *gezalt* sechsmal, daneben die nd. Form *gezelt* nur 6936. — 438 *began : an.* Die kürzere part. Form *began* = begangen bevorzugt H, vgl. H Einl. LII. — 452 *-bar : wâr.* Bruno hat nebeneinander *-bare* und *-bære*. — 462 *bekart : wort* wäre ein für Bruno fast unmöglicher Reim. Er kommt noch einmal in F vor, A 183; es scheint mir nicht zufällig, dass beide male der V. Unsicherheit in der Überlieferung verrät, in A 183 ist *On* zu *Uñ* verändert, in unserem Vers hat das k in *bekart* eine von den sonstigen abweichende Form. Hier wie da muss *bekort* eingesetzt werden, das sich der Dichter aus Wolfram (P 14, 29) holen konnte (s. u.). Der Sinn des Verses ist: „Und hatte grosse Reue kennen gelernt, empfunden“, s. Sommer zu Fleck V. 2618. — 512 *herre : ik ghere.* H hat dreimal *herre* im Reim: 8456 *: tochtere;* 1148, 2310 *: gewerre, verre.* — 544 *oge : loge.* H reimt *ouge* nur zu *tougen* 22 mal, wie auch Se 218. *sunder louge(n)* mag Entlehnung aus Wolfram sein, der einige male *âne lougen* verwendet. — 466 *mich : rich.* Auch Bruno verwendet zuweilen die acc. Form des pers.-pron. statt des dat.; s. H Einl. LV. — Für die in H beliebten Mehr- und rührenden Reime hat Se als Beispiele 46—49 *armode : gode : armode : gote.* 63, 268 *: rike.*

Stil und Komposition in Se.

A. Wörtliche Übereinstimmung zeigt Se 226 mit H 11438. 23 f. verrät gleiche Technik wie H 1924: *Eyne rede ik wol vragede, |*

Of neynman des betragede, / War umme got . . . vgl. H *eine rede wuste ich gerne, / di stet mir nicht zu vorberne: / welcher wis Joseph were* . . . . Wie in Se das Kompositum *spisebrot* hat Bruno in H 992 das in der Dichtung sonst unbelegte *redewort* gebildet. Die bescheidene Auffassung vom eignen Wissen und Können, gepaart mit einem hartnäckigen „trotzdem" (44) entspricht ganz Brunos Persönlichkeit; vgl. 5436 *were so wise nu min munt, / so welde ich uch tuhen kunt, . . / doch wil ich nicht vorzagen, / ich wil uch di warheit sagen.* Überhaupt vollständig dieselbe Technik Se 42 *Van dem armode spreke ik bat, / Konde ik ofte wiste wat. / Doch saghe ik iu* . . . wie H 5721 *von dem trane spreche ich baz, / ab min sin* . . . . . */ doch sage ich* . . . ! (Die in H kurz darauf folgenden Verse 5732 ff. sind Se 206 verwandt.) Vgl. ferner H 94—6. 312. 1439. 1820. Dass der Dichter „sagen will, was er weiss" (229), deckt sich fast wörtlich mit H 7279: *und wil sagen waz ich wêz*, vgl. auch 458. Das vorwiegend nur flickende *Gerne hedde ik (to ende bracht)* entspricht in H 2401: *gerne woste ich (diser worte site).* Dass Bruno seinem Gewährsmann dankt wie Se 514: *Mester A. hebbe dank* zeigt 12458 *dang habe des heldes munt, / der mir di rede tet kunt, / iz was Heinrich* . . . Die Überleitung durch *ghelikerwis* V. 30 entspricht H 3413. Das bei Bruno häufige *jo* mit Inversion findet sich Se 458. 526. 551. Das bei ihm beliebte cond. *ofte* = *ab* erscheint sechsmal: 74. 125. 214. 426. 529. 224; der letzte Vers 224 ist im ganzen übereinstimmend viermal in H belegbar: 4850. 9097. 11475. 12050: *ich tobete, ab ichz vorhele.* Wie Bruno in seine Verse, streut auch Se lat. Zitate reichlich ein: 14. 33. 56. 141. 152. 187. 244. 249. 266. 324. 490. 502. 522; und entsprechend dem Th fehlen sie aber ganz in den erzählenden Partien. Wie Brunos Verse werden die der Se durch Fragen belebt. Der Dichter selbst fragt: 318 *Wo sal ik den wisen luden / Dat wort „lugent" beduden?* 401 *Wilgi horen, wo de bref began?* Auch 352—4; oder gleichzeitig höflich sich entschuldigend, wie Bruno es liebt (G. Ab. VI, 73), fragt er: 422 *War umme scolde ik (it) besconen* . . vgl. M. 125. — Auch sein Publikum lässt der Dichter Fragen stellen: 115/6, vielleicht auch 122 und 334 *Dorch wat het got uns drorich wesen? / Ich han doch an den boken lesen* — vgl. H 3449 *herre wie mag daz wesen? / ich han in Johanne gelesen* — Ferner Se 530 *Here saghe wat is rechticheyt? / Gerne ik do hir eyn underscheyt.* In dem Dialog mit dem Publikum 508 ff. legt der Dichter in seiner Antwort einen Accent auf *ik*: Accentuierung in ähnlicher Weise hat auch Bruno: vgl. 4350. (*wie*) 6556. 6649. Auch die dreifache Frage 386—90 entspricht Brunos Stil. Doppelfragen hat er z. B. 4316—20. 6065—70. 6491—3, doch auch grössere Häufungen (hauptsächlich dann aber in anaphorischer Verwendung): 2606—14. 2075—84. 10289 ff. Dass aus dem vorhergehenden Satz der Eigenname (oder ein Wort sonst) herausgenommen wird und zur Erklärung an die Spitze des folgenden gesetzt wird wie: 121 *Dat Lya wart to bedde bracht. / Lya — wat sprokes is dat?* entspricht in H 2378; vgl. auch 5445.

3643. 9176. (9672). Die Zeitbestimmungen 392 *In den sulven tiden* — 424 *Over lange tit darnach* sind Anknüpfungsmittel, die in der Quelle fehlen: 2 Reg. 11, 1 und 12, 1. In gleicher Weise hat Bruno in Th wahrscheinlich H 6238/9 erfunden. Die Redewendung 548 *My duchte, god hedde bat / Der scriven recht ghenomet hat* lässt sich in H vergleichen 6005 *her mochte baz dese wort algater / han gesprochen zu sinem vater.* Das distributive 278 *Wy genesen oder sterven* deckt sich mit H 5779. Zu der Anknüpfung *da by* in 337 *Ik saghe eine stolte mere da by* vergleiche 6537 *eine rede sage ich da bi.* Der schwache Versuch einer alliterierenden Annomination in *recht richtere* 431 entspricht etwa 6047 *rechte recht das ist recht.* (G. Ab. 77.) Die Rekapitulation des in einem Absatz Behandelten am Schluss haben Se in 40. 270. (auch die Erzählung von Jakob und Laban wird in ähnlicher Weise eingerahmt vgl. V. 72 u. 135), im ersten Fall mit der bei Bruno häufigen Beteuerung der Wahrheit oder Richtigkeit, im zweiten mit dem einleitenden *Nu han ich* . . . wie H 4081. 4399. 4563. 5871. 7160. 10816. Die sich anschliessende rhetorische Frage *We hedde (uns des bericht), En hedde wy* . . . 272 entspricht technisch der Frage H 8204 *sprich, wer nimpt dich in sine pflege, / is entu di barmherzige muter.* Die Schlusswendung 144 *De rede lat ik alle sin / Und valle weder an myn begin* lässt sich in dieser Formulierung nicht bei Bruno belegen, der Reim *sîn : begin,* obwohl Bruno î : i genug reimt, fällt auf, da H *sîn* nur reimt zu *mîn, dîn* achtmal, *-lîn* siebenmal, *schîn(e)* dreizehnmal, *pîn* zweimal, fem. sst-Endung *-în* dreimal, *wîn* fünfmal, lat-*in* zweimal, also wohl ausnahmslos auf î; andererseits reimt *begin* nur auf ĭ; 26. 2265. 6971. Auch der Ausdruck *falle uf min begin* überrascht und hat in H nichts Vergleichbares. Das Ganze als ein Argument gegen Bruno aufzufassen, halte ich bei der schlechten Überlieferung für unberechtigt; mir ist sehr wahrscheinlich, dass Textverderbnis vorliegt; es ist zu bessern mit Anlehnung an H 2265 *dese rede tun ich allis hen / und kere wider uf min begen.* — 281 *Hie mede de rede ein ende hat*: *hie mede* als Einleitung zur Schlussformel hat auch H einigemale, engere Berührung zeigt die Schlussformel 2391 *hie mete si desir rede ein ende.* Die rhetorische Frage mit beginnendem *waz* vgl. M V. 129. Die Schlussformel 312 *Sus hastu der salicheyt two* entspricht in H (auch bei einer Aufzählung) dem Schluss 12183 *sus habe wir der vunf sinnen dri.* Wie Bruno abbricht H 7765 *do wirt nicht me gesprochen abe / wen, wer wil . . . , der* — so hier 179 *Dar van sage ik nicht mere / Den, wer got wil . . . . , Der . . . .*

Die Flickphrasen in Se — zahlreich wie in H — bleiben durchaus im Rahmen derer, die Bruno anwendet. Zum grössten Teil decken sie sich, die übrigen berühren sich stark. Zum Vergleich ordne ich: 1. Verba des sagens, sprechens, berichtens etc. 2. Verba des wissens und nichtwissens. 3. Verba des schreibens, lesens, findens. 4. Verba des hörens, vernehmens. 5. Verba des beweisens, bedeutens, unterscheidens etc. 6. Sonstige Verba.

I. sagen:

1. (37 = 321) *Sus ys my vorwar geseit* — H 12051 *ja ist mir vor war geseit.*
2. (380) *so me seyt* — H unzählige Beispiele.
3. *dat saghe ik* — H 376. 502. 740. 967 etc.
4. *Ik saghe, what* . . 345. 229 — H 4448. 4592. 4806 etc.
5. *Ik saghe de mere als ik las* 360 — H 2428 *ich sage also ich han vornomen.*
6. *My saghede eyn meister nicht eyn kint* 225 — H 11438 *mir jach ein meister nicht ein kint.*
7. *Ik saghe als ik in der scrift sa* 117 — H 5399 *ich sage wie ich neste geschriben sa.*
8. *Dat ik ju saghe dat is war* 131 — H 4610 *waz ich dir sage daz is war.*
9. *Ik sage umme* . . *vorbat* 242 — H 5104 *ich sage von* . . *vort.*

sprechen:

1. *Dat sprikt* häufig.
2. 42 *Von* . . *spreke ik bat, Konde ik* usw. = H 5721.
3. *God sprikt uns zo einer stunt durch des Ewangelisten munt* 532 — vgl. H 6056.
4. *Lya wat sprokes is dat* 122 — vgl. H 1839 *waz ist daz gesprochen? sprich!*

rede; mere:

1. *Wat dusse rede sy geseit* 509 — H 2273 *waz dese rede mochte sin.*
2. *Ik sage eyne stolte mere da by* 337 — H 6537 *eine rede sage ich da bi.*
3. *Off ik de rede rechte vorste* 74, *Off ik de rede rechte horde* 529 — vgl. H 2493 *als ich rechte han gehort.*

kund, orkunden:

1. *orkunden:* auch Bruno hat dies vb. einmal im Reim 10034, häufiger das stf.
2. *Uns dot de scrift dat kund* 301, *Dat wort ik van gote kunde* 357 — vgl. H *kunt tun* sehr häufig 120. 522. 679. 915. 991 u. f.

nomen:

Dat neme ik ut to latine 150 ist schlecht verständlich und in H nicht zu belegen. *neme* ist sicher *nome* (vgl. 243), *ut* aus *uch* verderbt, so dass die Phrase entspricht H 10839 *den man also nante zu latine.*

berichten:

We hedde uns des bericht — 272, *berichte mi einer mere* 430 — vgl. H 6504 *des hat J. uns bericht* u. f.

leren:

To dem 1. (3.) male larde sus . . . 15. 314, *Dus larde got* 330. 504 — *leren* in H z. B. 3438: *als mich di wisen han gelart.*

jehen:

Also di schrift vorjicht 410 — H 695 *desir worte uns di schrift vorgicht* oder 2651 *also mir di schrift vorjach.*

II. wizzen:

1. *Ik sage dat ik dar af weyt* 229 — H 7279 *und wil sagen waz ich wêz (: hêz),* 1082 — — *also ich iz weiz.*
2. *Ik weit dat wol* — 288 — H 1003 *daz wez ich wol* (2206).
3. *Ik enweit, wo* (= ob) — H 601. 478. 641 u. f.

vergezzen:

1. *Ik saghe er ik dat vorgette* 373 — vgl. H 4029. 4856 *vil note ich daz vorgeze.*
2. *Ik hebbe der tal scape vorgeten* 434 — vgl. H 2611 *des . . . han ich nicht vorgezen* 6565. 1356. 1299. 3009.

wenen:

1. . . . *wen ich* . . . oft.
2. *Ik wene dat id der sulve was, von* — 247 — H 2473 s. o.

liegen:

Mek enhebbe den de scrift gelogen 97 — vgl. *daz ist war und nicht gelogen* H 4101. 9503.

sin, sinnen:

1. *Vrunt oftu dik nicht vorsinnest* 214 — vgl. H 1815 *ab sich min mut mit witze v.*
2. *Nu saghet my de sinne myn* 468 — vgl. H 5231 *sus sagen mir mine sinne.*

Ich zähle hierher auch Formen des vb. sein:

Dat is war 88. 519 — H sehr oft: 2679. 2893 etc. *als et is* 243 — H oft: 1938. 2580 etc. *Des is tit* 307. H 3389 *wenne so iz zit ist.* 446 . . . . *dat is recht.* 447 . . . . *dat is slecht.* vgl. H 6034 *nu wil ich mit orteile daz ist slecht vor din kint komen durch min recht.*

III. schriben, schrift:

1. *De schrift secht* — häufig.
2. *Dar van heft uns de scrift gheseyt* 265 (171) — H 3041 *davon seit di schrift . .*
3. *X scrivet uns dat* — H 3350 *X uns allen schribet daz.*
4. *X schrivet uns dat minnichlike* 140 — vgl. H 2856; 3290 *so schreib X wundirliche.*

lesen:

1. *also ich las* 85 — zahlreich in H.
2. *Wy lesen an der alden e* 75 — H 9839 *als ich las in der alden e.*
3. *Von den ik an dem boken las* 248 — = H 4156; 1544. 596. 4833 etc.
4. *Ich saghe als ich gelesen han* 391 — H 1891 . . . *als ich gelesen han (: man)* 921 *als ich gelesen habe (: abe).*
5. *Do enhorde ich lesen noch singen* 493 — H 9040 *Da von di pfaffen lesen u. singen,* 12256 *also wir lesen und singen.*

vinden:

Als ich vinde an dem boken myne 151 — vgl. H 3322 *daz vint ir an den buchen wol.*

IV. horen:

1. *So du hordest nu* 13 — vgl. H 1507 *hievon habit ir nu gehort.*
2. *Horet wat X geschach* 425, *Horet wat an den boken stat* 487 — vgl. H 3237. 3251. 3360. 4356 u. f.
3. *Horet wat min munt quit* 359 — vgl. H 3168 *ir herren seht so sprichet der munt.*

vornemen:

X sprach . . . als ich vornam 474. 501 — H 1473 . . . *als ich habe vornomen* 4511. 5090 f.

V. bediuten:

1. *Here wat bedudet de name* 115 — H 3861 *sage waz bedutet daz.*
2. *We dudet my den namen baz* 123 — vgl. H 1244 *sol ich iz baz noch beduten,* H 4396 *ich enweiz wie ichz baz bedute,* vgl. 4311—5!
3. *Wo scal ik den wisen luden | Dat wort* — *beduden* 318 — vgl. H 1439 *konde ich den werden reinen luten | dise spehe rede wol beduten.*

bewisen:

Dat bewiset uns aldus | Ein bok — — 322 — vgl. H 5169 *daz wil ich mit reden bewisen,* auch 5352.

bescheiden:

Als ich iu bescheiden wil 363 — = H 2439 (3388).

underscheiden:

1. — — *han underscheit* 320 — H 4543 *der name hat vil underscheit.*
2. *We gift ein underscheit, | Vorwar ich geve ein underscheit* 508 — vgl. H 6908 *wer ist der dax undirscheide,* wegen der Parallelität in Frage und Antwort vgl. mit H 12204 *was meinete her do mete, sprich? | her meinete, daz* — —. *Gerne ik do hir eyn underscheit* 531 — vgl. H 1871 *wie tun ich den ein undirscheiden.*

VI. grifen:

Hir grip ik den meren tho (: two) 87, *Ik gripe der . . . to* 313 — Das *gripen* belegt H nicht (s. u.), wohl aber das nachgestellte *to:* H 11286 *mit vorchten zuhet her uns im zu,* 9594 *min lib hat mir gesprochen zu,* auch 2160. 2248. 9230.

sin lazzen; beginnen:

De rede lat ik alle sin | Unde valle weder an min begin 144 — vgl. H 2391 *hie mete si desir rede ein ende, | zu mime begin ich mich wende,* u. H 8883 *di rede laz ich hie bestan, | (daz irste mere wil ich anvan),* vgl. besonders *oben* S. 99.

geben:

1. *gift my god der salden heil* 45 (512) H 1334 *git mir got des geluckes heil.*
2. *Vaderlike got gif uns den mot* 483 vgl. H 2658.

Die Höflichkeitsphrase *Off iuwe* (*tucht*) *dat gebudet* 125 ist = H 4313.

An Anreden finden sich

here 17, *Gy heren* 65, 148, 328, *Vrunt* 214, die alle drei leicht aus Fischer G. Ab. VI in H zu belegen sind. *Vaderlike got* 483 steht in H 10348 *veterlicher got.*

An beteuernden Flickformeln finden sich

1. *sunder wan* 81 — H 2995 *ane wan.*
2. *sunder loge* 544 — H 4127 *sundir luch,* vgl. Wh 189, 15 u. T 74, 2 *âne lougen,* das auch sonst zu belegen ist.
3. *sunder spot* 170 — H 1165. 4011. 6491 usw.
4. *mit gewalt* 206, 432 — H 1459, 7634
5. *sunder vot und ane schamel* — H *sunder . . . . ane* 4301. 7136. 7152. 5888. 7055. Über *sunder schamel* s. unten.
6. *eyn meister nicht eyn kint* 225 — H 11438.

B. Die Absicht des Dichters ist, eine Paraphrase der Seligpreisungen, also, wie Bruno in H, ein Werk vorwiegend didaktischen Charakters zu geben. Didaktisch sind Zweidrittel des Gedichtes:

V. 1—74. 136—254. 261—336. 352—359. 468—473. 481—557. Die monotone Aufzählung in 156 ff. liegt ganz im Stile Brunos, der solche Numerierungen, die bis zu 15 Gliedern steigen, besonders liebt: H 1420. 1582. 1935. 1975. 2115. 2452. 3204. 3721 u. s. f.

Erträglicher ist der Gebrauch der Anapher, die gleichfalls zu Brunos bevorzugten Stilmitteln gehört, wie 6. 2683. 3473. 4050; 294 (27 Glieder in 48 V.!) 898. 1588 u. s. f. Besser als irgend wo in H trifft in Se 274—7 die reiche Anapher den emphatischen Ton. Die Einförmigkeit der Deutung und Belehrung wird unterbrochen durch eine Reihe von exemplifizierenden Erzählungen, grösseren und kleineren, die an Umfang nicht hinausgehen über die, die in H — freilich in grösseren Zwischenräumen [1]) — eingestreut sind. Dass die Erzählungen zuweilen weit vom Kern der Darstellung abweichen, ist hier wie da charakteristisch; s. H Einl. XIV. Die Erzählungen in Se halten sich im allgemeinen ziemlich eng an die Bibel, fast wörtlich sind die paar Zeilen über Adam 474 f. (vgl. 1. Mos. 3, 9) übersetzt. Wörtliche Übersetzungen sind auch die beiden Verse 258 u. 260 vgl. *Helia stant up unde et:* 3. Reg. 19, 7 . . . *surge comede;* 260 *Dy kumt eyn swar weg to hande:* 3. Reg. 17, 7 . . . *grandis enim tibi restat via.*

Die Geschichte von Absalon gibt nur einen Auszug aus 2. Reg. 17, 14. Was hinzugefügt wird, ist ganz allgemein oder von realistischer Färbung, die gut zu Bruno passt: z. B. dass sich Achitophel aufhängt mit einem Seil an einem hohen Ast. Wie H zuweilen ganz unpassende Zitate einführt (H s. XVIII), so zwängt in Se der Dichter den Betrug Labans an Jacob hinein, um ein Beispiel zu geben von — der Hinterlist des Teufels (vgl. V. 72 u. 135). Der Dichter war wohl selbst nicht recht überzeugt, dass Laban = Teufel sei und spricht deshalb gegen Ende der Erzählung noch schnell von *Laban de duvel.* Auch hier geht es, wie im Absalon flott zum eigentlichen Thema der Erzählung, die Vorgeschichte wird nur sehr kurz gestreift, das zarte Brunnenmotiv der Bibel, der schöne Zug *et videbantur illi pauci dies prae amoris magnitudine* sind ausgeschieden. So wird auch — vgl. Th! — der Personenapparat möglichst vereinfacht: Rebecca, die zur Flucht trieb, scheidet aus, auch die *turba amicorum,* die die Hochzeit mitfeiert, selbstverständlich die *ancilla filiae;* dafür wird die Situation durch neue Züge plastischer: Um die Sonnenwende spielt es, im dunkeln Zimmer, wo Jacob freudig aufgeregt seiner Braut wartet. Da hat die Quelle nur: *Et vespere Liam filiam introduxit ad eum.* Es entspricht diese Ausführung ganz der „freien Ausgestaltung“ Brunos: H XVI. — Die längste und interessanteste Erzählung ist die von David und Nathan (vgl. 2. Reg. 11 u. 12). Die Geschichte beginnt mit „es war einmal“ wie Th, wie A 59, M 7, Me 8, Se 432, wie in H noch die Geschichte vom „*kerl am bach*“.

---

[1]) Das erklärt sich wohl daraus, dass in Se die Geschichten alle aus der Bibel genommen sind, also leichter zur Hand waren, in H keine der herangezogenen, ausser H 73 ff.

Die knappe Erwähnung der Quelle 2. Reg. 11, 2: *erat autem mulier pulchra valde* schwellt der Dichter auf zu 8 Versen; der Reim *blick : ſtrick* in der Schilderung von Frauenschönheit ist allgemeines Mittel (Q. F. 4, 84), so auch H 2653 *trut vrouwe, miner vrouden strick, / diner minnichliken wangen blick,* und H 10336 *daz ich durch mancher hande blicke / gevallen bin in dine stricke,* in Se vielleicht mit Anlehnung an Wolfram (s. u.). Die Gewalt der Liebesleidenschaft findet ähnlichen Ausdruck in H wie F: Se 376 *So dat om dat sulve wyff / Levede so sins sulves liff.* In H 170 *im libeten ie di werdin wip / rechte alsam sines selbes lip,* und Se fährt fort: *Ore leve on so sere twank, / Dat he vorgat eten unde drank, / Om enhalp nemet, so me seyt, / Weder got* (*noch*) *sin wysheit.* Das ist, mit einer banalen Erweiterung in 379[1]) einfach H, drei Zeilen zurückgegriffen: H 167 *wibe minne in betwang, / daz im alle sine wisheit nicht / gehelfin mochte so man spricht.* Mit V. 392 lehnt sich die Erzählung wieder enger an die Bibel an: 2. Reg. 11, 1. Der tragische Zug, dass der Uriasbrief *per manum Uriae* gesandt wird, ist weggefallen, vielleicht um nicht zuviel Schatten auf David fallen zu lassen. Der Brief selbst ist das Interessanteste an der Erzählung. Die Bibel sagt 2. Reg. 11, 15: *scribens in epistula: Ponite Uriam ex adverso belli ubi fortissimum est proelium et derelinquite eum ut percussus intereat,* also Se 405—9. Vom Eingang des Mordbriefes fehlt in der Quelle jede Spur: dagegen war er ständige Formel im Liebesbrief! (s. u.). Der Eingang des Auftrags selbst: *Joab schaffe alle mine ding* fehlt in der Bibel und ist reimflickend übernommen aus A 178, wo es *dispone domui tuae* passend übersetzt (Jes. 38, 1).

Dass der *vir pauper* als armer Ritter erscheint und dass er einfach niedergeschlagen wird (Bibel nur: *tulit ovem pauperis*) könnte aus dem Zeitbild genommen sein, das ganz gut zu Bruno stimmen würde: vgl. H Einl. XX. Die Wirkung von Nathans Worten (die Bibel nur: *Et dicit David ad Nathan: Peccavi Domino,* 2. Reg. 12, 13) V. 462/3, und seine Bitte sind schablonenhaft gegeben, wie ihre grosse Übereinstimmung mit A 183/4 und A 194 zeigt. *Miserere mei deus* ist häufiges Psalmenmotiv z. B. Ps. 50, 3: *Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.* Nur eine kleine aber charakteristische Übereinstimmung: Nachdem Nathan den David über sich selbst das Urteil hat sprechen lassen und ihm dann seine Sünde vorgehalten hat, sagt der Dichter von David: 452 *He swech. Dar na sprak he apenbar . . .* Von diesem Schweigen sagt die Quelle nichts. Und ganz denselben Zug, ebenso knapp, in ähnlicher Situation verwendet Bruno in H 357: *do di vrouwe den brif gelas, / und sach waz dar inne was, / si sweig, an den hemil sach si ho, / zu dem boten sprach si do . . .*

Da Th gezeigt hat, dass sich Bruno ausschreibt, und zwar nicht nur wörtlich, sondern auch Eigenes variierend, so sprechen auch die

---

[1]) vgl. Wolfram P 813, 4 f.

grossen Übereinstimmungen neben den kleineren Änderungen in der Apostrophe an die reuige Träne stark für Brunos Autorschaft. Man vergleiche

Se 202 f. *Ruwich tran du vorwinnest* *Den de gar unvorwinlich ist,* *Tran du biddest Jhesum Crist*	mit H 5209/10 *iz* (die Träne) *twinget den der untwingenlich ist,* *ich meine den herren Jhesum Krist.*

den folgenden Vers

Se 205 *Ruwich tran du bist so ghestalt*	H 5737 *tran du bist also gestalt* (H 5738 vgl. Se 211).
Se 206 *Du gheyst to gode mit ghewalt*	H 5729 *daz dine gewalt den twingen kan.*
Se 207 *Unde stillest sinen groten torn*	H 5732 *tran du bist so hoer art* *daz du den gotis zorn weichest.*
Se 209 *Ruwich tran wo kleine du bist*	vgl. H 5728 *wol dich einvaldiger ruwetran*
Se 210—12 *Kumestu an eyn herte mit list,* *Du enkumpst nimmer idel ut,* *Du erwekest lowen unde strus,* *Were noch so grimmig sin sede.*	H 5738—40 *kummest du an ein herze mit gewalt,* *du kummest nimmer itel uz,* *diner gewalt glichet sich der struz.* H 6384—86 *sus loset si di sele dar uz,* *daz der lebe und ouch der struz* *si dar an nicht mochten irren.*

Endlich

Se 217 *De dar here vleten ghetogen* *Van den herten dorch de ogen*	vgl. H 5717 *di von dem herzen tougen* *her vlizen durch di ougen.*

und etwa

Se 236/7 *Dorch dat de sele werde irluchtet* *Unde an den ruwen irvuchtet,*	vgl. H 8149 *di ruwige sele irluchtet,* *daz si an siner genade irvuchtet.*

Unter demselben Bilde erscheint das Sterben in

Se 277 *Wenne wy scolen in dat ellende*	u. H 6898 *wen wir in daz enelende* *dort sullen (mit angeste varn).*

Und ganz ebenso — denn die Konjektur (von R[1]) in Se 282 scheint mir zweifellos (s. Anm. zu Se 282) — beginnt das abschliessende Gebet an Maria in

Se 282 *Help mi, wen so (s)ik scheyde* *Min liff unde sele beyde* *Maria hemmelsche vrowe,* *Dat —*	wie Th 207 *Help Maria, wen sik scheide* *Min liff myn sele beyde,* *Dat —*

[1]) Ich bezeichne Konjekturen von Roethe mit R, von Schröder mit S.

Leib und Seele.

I. Es reimt

â : a — *âs : las* 32 (= H 9497). — *sâm : gram* 21.

ê : æ — *sêre : mêre* 11. — *lêre : wêre* 19.

u vor rd : o — *borden : geworden* 76.

Inl. g : ch — *boke : kloke* 66.

Ausl. h : ch (nd. k) — *sich : ich* 48.

Überschüssiges n in *orkunden* (inf.) *: sunde* 89.

Es sind dies alles Erscheinungen von nd. Färbung, die sich auch md. belegen lassen. Einen Schluss ex absentia auf hd. Tendenz lassen die Reime 74. 93. 130. 136 und 126. 134 zu. Die erste Gruppe reimt festes t ausschliesslich mit festem t, die zweite verschobenes nur mit verschobenem. Die Flexion neigt mehr zum hd.: Es reimt nur *seyt* (nd. *segget*) 30. 56. 91, nur *ist* (nd. *is*) 70. Mehr nd., doch auch md. ist *quêle* (zu *quâl*) 116. Auch in der Wortwahl steht hd. und nd. nebeneinander. Mehr hd. ist *dicke* (nd. *vaken*) 60. Die Form *undotlik* 80 deutet auf Bruno mit seiner Lust an Bildungen dieser Art, vgl. Zs. 40, 68 und H 9681. 10078. Ausserhalb des Reims fällt 86 *rede* = *ræte* (zum st. f. *rat*) auf, das Bruno einmal belegt, und zwar wie hier nicht in der üblichen Formel; s. o. S. 96 zu Se 344. Auf Bruno weisen Reime wie *quêle : sêle* 116. (Bruno hat viermal diesen Reim 4836. 5789. 11607. 12374, nur einmal *quâle : mâle* H 345), noch mehr *entnichtet : berichtet* L 36 (vgl. denselben Reim H 10396, ausserdem *entnichtet* (Zs. 40) *: berichtet* V. 6510), trotzdem es ein litterarischer Reim ist. Das vb. *entnichten* erscheint nur zweimal in Mai und Beaflor, einmal in Herzog Ernst B, einmal in HMS (Nithart) und zweimal bei Wolfram: P 15, 27 (*: berihtet*) und P 314, 29. Von ihm hat der Dichter natürlich den Reim, s. u. Den wichtigen Reim *kloke : boke* 66 hat auch Bruno: H 3882.

II. Einzelbeobachtungen.

42 *berest : werest* ist schwer zu beurteilen. Ich habe konjiziert *verest.* Aber was ist es für eine Form von *varn*? *werest* ist der conj praet. 2. sg. *weres,* das entsprechende Reimwort könnte nur *veres* sein, wäre also nd. Dehnform für *vers* zu *vâren* statt *varn* wie Bruno auch 1932 (nach Bechs sichrer Konjektur) *varen : verkârn* reimt. — 74 *got : ghebot.* 75 giebt keinen Sinn; *vn ghebot* scheint mir Entstellung aus *an dē bot* zu sein, das gut zu Bruno stimmte, der es in H auch einmal flickend gebraucht, 10822, und bei dem auch das dat.-e des masc. nach muta wegfallen kann, s. H Einl. LIII. — 97 *steyt : leyt.* *lîhen* ist unmöglich, also einzusetzen *stât : lât;* Bruno bevorzugt im Reim dieses kurze *lân* gegenüber *lâzen.* — 112 *allent le : vorste.* *allent le* ist Verderbnis des Schreibers, der das Wort vielleicht für „allerlei" hielt (vgl. Th. 84!). Das Wort muss dieselbe Bedeutung haben wie *eyn eynich dot* (L 110), denn 108—10 ist Frage, auf die 111/2 eine bejahende Antwort giebt. Nun liess sich *allent* leicht aus *all ein* verlesen, wie aus Se 147 (*ent-* < *ein-*) deutlich hervorgeht. Umso leichter, wenn dem Schreiber das folgende Wort schon unverständlich war. Das war offenbar *re* = Tod: auch Bruno

reimt es einmal: H 2472! — 114 *karde : harde.* H hat nur *gekart : hart* 9150, ferner *harte* adv. *: swarte,* fem., 6217; *: swerte* ntr. 8988; da *harte* als adj. unmöglich ist, muss reimen *kerte : herte,* vgl. H 882 *kerte : gererte.* H meidet die Doppelformen *lerte, larte, kerte, karte,* denn mit Ausnahme des zitierten Beispiels zu Beginn von H (882), findet sich weder von *leren* noch *keren* ein Perf. Ähnlich bei *senden, bekennen, nennen*: nur einmal sicheres *sande : lande* (und Th in F 26!). Beliebt bei Bruno sind mehrfacher und rührender Reim, so hat er auch die in 85 *sy : by : sy : vry.* 99 *to hant : hant.* Der Reimtypus ´◡ : `◡ (L 140) ist nicht selten in H, beim selben Wort *sende : ellende* H 6897.

Stil und Komposition in L.

An einleitenden und weiterleitenden Conjunctionen tritt heraus das für Bruno charakteristische *ja* c. invers. 11, auch wohl *noch* 40, vgl. 11246 *noch ist ein angest,* ferner 302. 435. 8771. 9036. Mit H stimmt wörtlich das flickende 23 *Also saghet my myn beste sin* vgl. H 4459. Von anderen eigentümlichen Redewendungen deuten auf engere Berührung 5 *De schult hat ir wol vornomen,* vgl. H 1329 *daz hat ir an mir wol vornomen,* auch 2507. 6183. 6521. 19 *Uns scrift eyn meyster an siner lere,* 70 *Aristoteles scrift uns an siner list:* die Berufung auf einen *meyster* z. B. H 435: *noch schreib ein meister sunder list.* Dieser Vers lässt zugleich Verderbnis in V. 70 vermuten, wahrscheinlich ist *an siner* verderbt aus *ane* oder *sunder*: vgl. H 3190. 7324. 7347. 8443. 11483. *list* fasst H (ausser in 1144) im nhd. Sinne H 9505 *des vuhsen listen,* 10621 *des tubels suze valsche list,* vgl. ferner 2739. 3390. 5764. 10654. Vielleicht wurde der Fehler hervorgerufen durch das *an siner* in V. 19.[1]) Flickendes *lere* im Reim erscheint in H ein paarmal. Vgl. besonders H 10565. Beziehung zueinander können auch verraten 64 *Dat liff unde sele syn ein, des / Hat my berichtet Aristoteles,* und H 7121 *hie von sich so manet mich des / in elementis Aristoteles . .* Das starke Enjambement ist bei Bruno nicht auffällig: G. Ab. S. 87. Die für Bruno typische Vorliebe für Einstreuung von Fragesätzen zeigt sich auch in unserem Gedicht. Der Leser (oder Hörer) fällt ein: 28 *So macht unse liff uns sulven leiden?* oder 52 *Scal de sele dort pine entfan, / Dat her de liff hat missedan?* Und der Dichter setzt die Antwort ein mit *ja,* wie Bruno häufig.

Noch mehr verraten Bruno solche Fragesätze, die eine Ellipse des Hauptsatzes enthalten: 56 *War umme sint de sele id leyt, / Dat dat liff misdot so me seyt?* 108 *Saghe liff unde sele vorwar / Sint de twe eyn also eyn har: / Off se denn eyn eynich dot sceyde?* Dem Dichter wird der Einwurf gemacht 11 *Jo so wundert mek eyner mere, / Dorch wat . . .* und er antwortet: *Ik saghet om wol is he my by,* ganz entsprechend in H 5843 *ja wundirt mich des . . .* oder 6513 *„zwar noch wundirt minen sin“ . . . / „vrunt min daz mache ich dir*

---

[1]) Man könnte aber auch an *sunder âne* denken. (S.)

vrut." vgl. auch 11882. Für *is he my by* 14 vgl. H 12039, *bî sîn* auch 261. 6926. *Als ik my vorste* 113 deckt sich mit H 1678 *als ichz vorsta*; *my* ist vom nd. Schreiber vermutlich eingeschmuggelt. Die Wendung 101 *Van . . . mag spreken* berührt sich mit H in 8505. 1819. 7933. Das Gedicht schliesst ab mit *Hir heft dat dichten ein ende* wie in H 1054 *hie han zwei stucke ein ende;* vgl. auch H 425. Aber das ist ganz allgemein und nichts beweisende Formel. Ebenso Formeln wie 29 (vgl. H 4142. 5491), 37 (vgl. H 10397), 79 (ziemlich = H 1197), 81/2 (vgl. H 2341), 103 (vgl. H 1878), ferner L 10. 102.

Doch sichere Versübereinstimmungen fehlen nicht; auch hier zeigt sich, dass nicht immer wörtlich die Verse herausgenommen zu werden brauchen:

48	vgl. H 1177
Sprek to dinen ghesellen: sich, *Dat dusse was dat bin ich*	*got sprach zu sinen jungern: sich,* *owir vride daz bin ich.*
L 35	vgl. H 10331/2 und 10396
Als eyns gronen bomes loff, *Dat eyn stormwint entnichtet,* *Alsus bin ik berichtet.*	*min lob ist als ein loub vortorben.* *daz ein starg wint niderreret.* *(werden di vir elemente) entnichtet.* *seht alsus bin ich berichtet.*
Das Bild 58	ist dasselbe wie H 6522
Liff und sele samen ys eyn, *So de sunne de hute scheyn* *Unde vorwandelt doch dicke* *Sine(s) lechten (schines) blicke.*	*daz got und gut si al ein,* *also di sunne di hute schein,* *di ouch undirwilen vil dicke* *verwandilt ir lichten blicke.*

Bruno gefiel das Bild offenbar, denn 4423 steht es auch schon:

daz di dri genannt sin ein,
sam di sonne di hute schein.

(Genommen ist es aus Wolfram, s. u.). Noch lässt sich vergleichen

L 80	u. H 6810
Van dem geyste sy wy undotlich	*von dem vleische ist her tollich,* *von der sele ist her unsterbelich.*

untotlich kommt 9681 und 10078 vor.

Das lat. Zitat Cant. 1, 5 in V. 104/5 hat Bruno in H dreimal übersetzt: 613, 8958 und 8965, die letzte Übersetzung ist auch die in L. Die ganze Partie in H 8963—9023, die gleichfalls vom Streit zwischen Leib und Seele resp. in Anlehnung an das lat. Zitat *vleisch* und *geist* (caro, spiritus) handelt, verrät ganz ähnliche Gedanken und Vorstellungen und klingt zumteil auch direkt an.

115	vgl. H 8988
. . . dat nu (= nie) *scheden so harde* *worde so . . .*	*di dru vechten also herte,* *daz mit spere noch mit swerte* *nie hertir strit gevochten wart.*
93	vgl. H 8969
De zwe hebben mennigin groten strit	*di vechten mit einandir sere.*
94	vgl. H 11100
De is gewesen van anbeghinne der zit	*. . . di hat her von anegenges zite.*

Der *servus* H 9008 kehrt, wenn auch in ganz anderer Verwendung, wieder in 98 *scalk*. Auffällig ist die Verwendung von *also eyn har* 109 adv. im Sinne von „genau, ganz und gar, aufs Haar." Sie ist so nirgends zu belegen — nur bei Bruno: H 86 *der sich glichen kunde sam eyn har*. s. H Gloss. 402 b.

Almosen und Gebet.

I. Es reimt
â : a — *begân : man* 59. — *stân : man* 199.
ô : o — *wort : ghehort* 131.
i : æ — *wege* (= Wiege) *: plege* (*phlæge*) 159.
û : iu — *duchte : luchte* 26.
uo : ô — *almosen : nosen* 16 (nd. Reimung, hd. Wortwahl!), *: irlosèn* 171.
uo : u — *don : son* 32.

Die konsonantischen Verhältnisse im Reim zeigen scharfe Kontraste: während grell nd. *craft : macht* 30 ist, auch *sochten* (*siuften*) *: ambochten* (*ambahten*) 161 (s. u.!), ist nd. unmöglich *gheschach : sprach* 101. Nur nd. Reim ist auch *sprak : sak* 149. Die Reime auf t und auf z werden streng geschieden, sodass die eine Ausnahme *schat : dat* 22 beweisend für Md. sein muss. Ebenso *gheschach : dach* 79 (hd. h : c). Mehr md. ist auch *tweyne : beyne* 12. Apokope des auslautenden n zeigt *makede : krakede* 155, wahrscheinlich auch *wenden* (dat. pl.) *: henden* (acc. pl.) 181. Über den Reim *bekort : wort* 183 s. S. 97.

Flexion. Durchgängig hd. flektiert *stân;* conj. *sta* 84. *stat* 86. *stan* 199. Auch 147 *besande* ist mehr hd. (*: schande*). Auch hier ist die hd. Tendenz vollkommen durchsichtig. Tendenz! denn seine nd. Herkunft verrät der Dichter deutlich in *to mich* (*: ich*) 193. Die Apokope in dat. sg. ntr. *grave* (*: hen abe*) 196 entspricht Brunos Reimgebrauch s. H Einl. LIII. Wortwahl. Stark hd. Tendenz: *almosen* (*: irlosen*) 171 (wie 16, s. o.) statt *almissen, da* (*: sta*) 83 statt *dar*. *alt* (*: ghestalt*) 63 statt *olde*. Ins nd. weist nur *echt* (= wieder) 210, ausserhalb des Reims auch *witte* 31: vgl. Zs. 40, 90 und H 8431. Der Lautstand entspricht dem Brunos.

II. Einzelbeobachtungen.

Als Brunos Reime sind anzusprechen:

A 119 *vloghel : bogel* vgl. H 4157.[1]) A 40 *vorwirdet : vorschirdet* = H 5484 (8487).[1]) A 65 *kasten* (st. *kesten*) *: vasten* = H 11858. A 121 *vlegen : begen* muss emendiert werden: *vlien : begien* und weist direkt auf Bruno: = H 7796. Man vergleiche auch *nose : almose* 16 mit H 5034; *beredet : bespredet* 103 mit H 1308. — 26 *duchte : luchte*.

---

[1]) Bechs Konjektur *bogele : vogele* Zs. 40, 88 ist abzulehnen, die in 8487 (Zs. 40, 91) sicher anzunehmen.

Auch Bruno hat Monophthongierung des mhd. iu vgl. H Einl. XXXV. — 42 *vlot : got.* In F folgt 43 unmittelbar auf 41, sodass das Reimwort zu 43 fehlt. Andererseits ist 46 *strot* völlig unverständlich, der ganze Vers sieht interpoliert aus; wahrscheinlich hatte der Schreiber V. 42 hinter 41 vergessen; als er es merkte, bei V. 45, konstruierte er schnell einen reimenden Vers hinzu, und so geriet 47 an die falsche Stelle. — 50/1 vgl. Text; die Entstellung ist charakteristisch für die miserable Überlieferung. Es ist selbstverständlich nach H 3691 zu bessern (vgl. auch Th 144 ff.). Anzunehmen, dass auch *hat* in 50 aus *hant* resp. *hāt* entstellt sei, ist die Möglichkeit, aber kein Grund vorhanden, denn auch der Schild (als Konkretum für „Widerstand") kann „*vellen*". Dann spricht aber unsere Stelle gegen Bechs Konjektur Zs. 40, 75. — 57 *scriptum : patrum.* In den deutschen Text eine lat. Vocabel einzufügen, entspricht Brunos Manier (vgl. H Einl. XIX), die Konjektur Ss. *screven : vader leven* ist freilich verlockend, da aber Ungeschicklichkeit eines Anfängers vorliegen kann, wag ich nicht zu ändern. — 59 *man : begân.* Die Erklärung der Verse 60/1 ergiebt sich aus Konemann cod. gott. theol. 159 fol. 162 v. II Zeile 20: Als Adam von Gott aus dem Paradies gestossen wird, *Dar moste he sik began / Alse eyn vil arme man / Mit kummer und arbeyde*, „der mit Mühe seine Tage fristete in manchem Kummer und mancher Klage" vgl. 73. — 73 *arbeyde* : *leyde*; *an godes leyde* muss heissen: „um Christi Leiden willen". S. vermutet für *leyde lude,* für *arbeyde armude.* Aber Konemanns *myt kummer und arbeyde* (s. o.) scheint mir unseren Reim zu stützen. — 83 *sta : da.* Dass Bruno im Konjunktiv auch *sta* reimt, beweist H 3608. Später findet sich nur einmal ein ê-Reim: 9038; so auch Th 54. Entsprechend stehen auch die Infinitive mit sicherem ê erst 7162. 7789. Aber einen chronologischen Wink aus solchen Kriterien zu gewinnen, gelingt nicht. *stân : man* 199. Auch Brunos Form ist *stân* (mit zwei Ausnahmen[1]) 7162. 7790: *jên,* Infinitiv). — 89 *bedes : dedes.* Auffällig ist die Form der direkten Frage: *Wat du dedes.* Man könnte konjizieren *gebete : he dede* (indirekte Frage: getan hätte). — 148 *schande : sande.* Brunos d-Form ist sicher in Th 25 und in H einzig 10828, indifferent nur einmal *sande* : *bekande* 4280. Sonst fehlt bei Bruno im Reim jedes Praet. von Verben wie senden, wenden, bekennen, manen (vgl. M 86). Es scheint darin ein absichtliches Meiden dieser Praett. vorzuliegen. — 159 *wege : pleghe* ist aufzufassen als *wige : pflæge.* 161. In der Hs. steht *sochten : am bochten;* die schöne und zweifellose Konjektur ist von S. Es ist ein derb nd. Reim *sochten* für *siuften, ambochten* für *ambahten.* Der Reim verrät stark den nd. Anfänger. — 165 *rage : vrage. rage* ist sicher Rache. *vrage* giebt keinen Sinn. Ich vermute b für v, also *brage* = *brache* „das Abbrechen, Aufgeben (für gew. *bræche*)." „Da das Gebet, infolge ihrer Heimkehr (zu Gott), den Sünden . . . ." vgl. *brechen* = sich hingeben in H 2481 und H Gl. s. vb. und

---

[1]) Darnach ist H Einl. LII („nie im Reime *stên*") zu verbessern.

Passional ed. Köpke S. 100, 11 u. Gl. S. 707a. Es übersetzt offenbar *conversi* in Jonas 3, 10: *Et vidit Deus opera eorum quia conversi sunt de via sua mala.* Derselbe Reim findet sich bei Konemann cod. gott. theol. 153 fol. 164 r 2: *Nu ys des zit* (Hs. *sit*) *myner wrake, / Nu wil ik don nach dyner brake / Evenwechtighe pyne,* vgl. auch dort fol 175 r 1: *sunder brake.* Auch dies umgelautete a passt gut zu Brunos Sprache (H Einl. XXV). — 199 *stân : ich man.* Die 1. sg. praes. ind. reimt in H nur einmal, freilich auf *ân(e).* A ist nur korrekter und das einmalige Zeugnis in H besagt nichts, zumal Formen der Praepos. wie *âne* mit e in H vereinzelt (4927, Th 171) vorkommen.

II. Stil und Komposition in A.

Wie in H und Se sind auch in A zahlreiche Flickphrasen eingestreut, allgemeine wie 30. 36. 58. 125. 127. 131. 176. 207 ergeben nichts. Beteuerung der Wahrheit durch *orkunden* und *orkunde* 144 hat Bruno auch: vgl. H 12080. 10034. Wörtlich übereinstimmen die Phrasen 10 mit 4964, (die Anrede *vrunt* ist sehr häufig bei Bruno, ebenso der Anruf: *horet:* s. G. Ab. S. 74) und 170 mit 4383. Die Zweifel ins eigene Wissen setzenden Phrasen 26. 30 liegen ganz in Brunos Charakter, speziell die mit *off* eingeleiteten (132) liebt er. In V. 31 weist schon *witte = wete* auf ihn, s. o. Mit Umdrehung der Tempora giebt H die Phrase 210: *dat sprak ik er unde spreck et echt* wieder in 2671 und 7356: *daz sprech ich nu und sprach iz e.* A 137 *Bedes craft saghe ich to stede* vergleicht sich H 1161 *Daz saghe ich hie nach zu stete.* Aber nicht nur Flickphrasen, auch ganze Verse stimmen wieder überein:

A 5 *Or hoghe an den hemel gan*	vgl. H 5832 *ir hoe biz an den hemel gat.*
A 40 *De (almisse) noch vorvulet noch vorwerdet,* *Almissen schat sek nicht vorscherdet*	vgl. 1. H 5483 *ir genade vorwirdet nimmer sich,* *also der cedrus nicht vorwirdet* *noch vorvulet noch vorschirdet,* *also vorwirdet nicht ir lon.* 2. (8488) *daz* (Holz der Cypresse) *vorwerdet noch vorvulet.*
A 49 *Almisse ys der besten schilt,* *De den duvel dicke hat bevilt* *An sinem anevalle blot.*	vgl. 1. H 3691 *dese hant ist des vredis schilt,* *di den tubel dicke bevilt* *an sinme angevalle ouch bloz* 2. Th 143. 144 *Scaffe moder leve wat du wilt.* *Sone so wert Sathanas bevilt* *An dussem anevalle blot.*
A 111 *Des mynscheit an dem cruze starff,* *De uns den seghestrid irwarff*	H 10103 *do got an dem vronen cruze starb* *und unsir allir heil irwarb.*

V. 68 vgl. H 6547.

Die flickenden Formeln *sunder schamen* 126, *sunder schande* 147 sind Gemeingut; dagegen weist die Formel *durch soke(n)* 128 direkt auf Bruno H 6708 *mit suche.* 175 *To kerken unde to stegen* erinnert an 1569; 153 *To water unde to brode* ist volkstümliche Redensart, deren Bruno verschiedene hat. Brunos Geschmack an Aufzählungen verrät sich nur leise und angenehmer als in H in A 161/2. Zu seinem Stil gehört auch die Anwendung der Anapher (s. G. Ab. S. 77); ähnlich ungleichmässig wie in 39 ff. ist die Anapher gebaut in H 294 f. 898 f. 2625 f. 3654 f. usw. Gut zu Bruno passt der mit *Dat* beginnende Erzählungsabschluss. 136 *Dat don de goden mit orem bede* — 213 *Dat was ein wunschlik teken.* Man vgl. H 6334 *daz was Theophilus gelucke* — und H 1333 *daz was Salomones irste orteil.* Dass diese Formel Bruno als Abschluss besonders nahe lag, beweist H 6334 deutlich dadurch, dass in U der Vers garnicht gestanden hat, nur in H, wo Bruno gewaltsam abbricht (s. o.). —

Das Gedicht ist abgeschlossen und hat im Inneren nur wenige sichere Lücken. Es besteht aus zwei Teilen: über die Macht des Almosens (vgl. V. 30) bis V. 116 und über die Macht des Gebets (vgl. 137). Der Kern in beiden Teilen sind die Erzählungen, im ersten eine, im zweiten zwei, denen allgemeine Belehrungen voraufgehen. Diese sind für den ersten Teil im grossen und ganzen zusammengestellt aus Zitaten über Almosengeben, teils aus der Bibel, teils aus den Kirchenvätern oder unbekannten Quellen, Zitate, die in ihrer Behandlung deutlich auf Brunos eklektische Manier weisen: in H 5483 wird von der Gnade gesagt, was hier in A 40/1 von den Almosen, in H 3691 von der Hand, was in A 49 wieder von den Almosen (s. o.); — für den zweiten Teil gehen die Belehrungen in kürzerer Form aus von einer einzelnen Bibelstelle (Matth. 11, 12). Beide Teile werden zusammengehalten durch die aus Kirchenvätern entlehnte Vorstellung, dass Almosen und Gebet zwei Flügel sind, die ins Himmelreich tragen, z. B. Augustin bei Migne 36, 2312: *alae duae quibus in coelum tollimur duo praeccepta charitatis* . . . Die erste Erzählung giebt die Vitae patrum als Quelle an. Ich habe die Stelle nicht finden können und halte nicht für ausgeschlossen, dass der Autor die V. P. fingiert hat. Der Stoff ist so einfach, dass er gut vom Dichter selbst sein kann, zumal der Schluss, die Sterbescene, direkt aus Wolfram stammt (s. u.). Die Pointe, dass Almosen selbst Vernachlässigung der Fasten und des Messgangs zu sühnen vermögen, kann aus eigener Überzeugung des Dichters herrühren, s. u. Die Schilderung 67 f. kleidet sich in Formeln, die Me 26/7 wiederkehren. Das erste der Beispiele von der Kraft des Gebetes ist Jonas entnommen. Wie Bruno die Geschichte vom „Juden“ 9783—9824 einfügt mit *von des cruzes kraft sage ich ein mere,* so heisst es hier: *Bedes craft saghe ich to stede.* Die Übersetzung hält sich meist gut an die Quelle; an Zufügungen sind erwähnenswert: 152 *vasten dre dage to water unde to brode* giebt *jejunium* Jonas 3, 5 wieder (statt des hierher gehörigen 3, 7 *non*

gustent quidquam nec pascuntur et aquam non bibent); die drei Tage haben sich verirrt aus Jonas 3, 3 *et Ninive erat civitas magna itinere trium dierum,* (vgl. auch Se 254); 158 *Dar rastede pert, schap, ve unde hon / Unde ok dat kint in der weghe* giebt Jonas 3, 7 *Homines et jumenta et boves et pecora,* kombiniert mit *a majore usque ad minorem* 3, 5; in den Abweichungen sind beidemal die Zufügungen platt-volkstümlicherer Art, die trotzdem eine gewisse Anschaulichkeit nicht verleugnen. *Ninus,* den die Bibel überhaupt nicht kennt, wird aus Wolfram P 102, 11 sein — aus derselben Stelle, an der auch *Baldac* erwähnt wird, dessen *baruc* (P 563, 5) Bruno in H verwendet. — Die Quelle der zweiten biblischen Erzählung, die bei Bruno 37 Verse umfasst, Jes. 38, hat nur 5 Verse (1—5): vgl. Marias lange Erzählung in Th, bei der die Quelle sicher auch nicht von dieser Ausführlichkeit war. Wie in der Uriaserzählung wird der verkündende Prophet nur allgemein *eyne stempne* genannt, und die Verkündigung selbst beginnt wie der eigentliche Befehl im Uriasbrief: A 178 *Schaffe balde dine ding* — Se 405 *Joab schaffe alle myne ding;* sogar die in beiden vorhergehende Zeile stimmt überein, wenn sie auch syntaktisch verschieden benutzt erscheint. Aber das Schema geht noch weiter. Heisst es von Jacobs freudiger Stimmung (s. o.) *des vorgat he vil der sorgen,* so wird hier von Ezechias, dem Todgeweihten, gesagt: 180 *Des ghewan he vil der sorgen*; und ganz wie David Se 462/3 *Grot ruwe hadde he bekort, / Al wenende sprak he de wort . . .* so Ezechias 183 *Unde hadde grote ruwe bekort, / Weynende sprak he dusse wort . . .* Etwas positive Anschauung kommt nur hinein, wenn *Et flevit fletu magno* übersetzt wird: *Dicke want he sine hende.* Das, was die Erzählung gegenüber der Quelle so aufschwellt, ist das Gebet: ein Vers in der Bibel, 25 in A. Es hat sich nicht nur in der Ausdehnung, sondern ebenso sehr im Charakter geändert. Der Ezechias der Bibel zeigt keine Spur von Reue, er weiss auch garnicht, was er bereuen sollte: *memento quaeso quomodo ambulaverim coram te in veritate et in corde perfecto, et quod bonum est in oculis tuis fecerim.* Den König Brunos aber packt grosse Reue (183), er bittet nur für sein Leben, um seine Sünden büssen zu können: (204—6) — man könnte fast auf die Vermutung kommen, dies wäre des Theophilus Reüegebet, von dem Bruno nur sagt: 6268 *und mante den trechtin, / daz her im genedig were.* Das Gebet selbst giebt deutliche Kriterien für Brunos Autorschaft. Wie Bruno in H den U ausschreibt, so schreibt er hier beides aus: Gleich der Anfang 185 *Syn trost kome my to troste, / De den puplicanum irloste* entspricht Brunos eigener Bitte: Th 208/9 *Dat din trost my kome to troste, / De Theophilum irloste,* — Verse, die alleinstehend wenig beweisen würden; aber es geht weiter: A 187 . . . *brachte / Ut van der sundichliken achte* — Th 33 . . . *brachte / Ut van der endelosen achte.* Die folgenden Zeilen sind Übersetzung aus Ezech. 33, 11. Brunos beliebtes conditionales *off* drängt sich hier charakterisch hervor: es steht für *sed ut,* was z. B. Konemann im Kaland korrekt *wen daz* übersetzt: 694 *Ich wille nicht des*

sunders not / wen daz he sich bekere. Nach Erwähnung der Wiedererweckung des Lazarus (Joh. 11) heisst es: 200 *Der sulren gnade ik dy man* wie H 1139 *mines lobes ich dich mane,* auch im Gebet. Darauf 201 *Lat mek leven hir so lange / An mynes lives ghetwange* wie H 8249/50 *hete gevristet also lange / hie an dises libes twange.* Über den Schluss der Erzählung s. u. S. 125.

Minne.

I. Quellenuntersuchung.

Ich gebe für dieses Gedicht zunächst eine Quellenuntersuchung und weise dann erst Brunos Autorschaft nach.

Das Gedicht beruft sich auf die Vitae Patrum. Es findet sich aber nichts dort (Migne, Patr. lat. Bd. 73/4), was herangezogen werden könnte, für den ersten Teil des Gedichtes höchstens cap. XXXII lib. IV, aber des Dichters Quelle war das sicher nicht. Es heisst da: Cum de Syriae partibus Aegypti provinciam petissemus, quidam monachus senex probatissimus gratifice nos suscipiens, refectionem nobis ante constitutam horam jejunii praeparavit. Percontantibus ergo nobis cur ante canonicam refectionis horam nos prandere cogeret, respondit et ait: Jejunium, fratres, semper est mecum; vos autem continuo dimissurus mecum jugiter tenere non potero. Itaque Christum in vobis suscipiens reficere eum debeo, et cum vos deduxero, districtionem jejunii in memetipso potero compensare. Non enim possunt filii sponsi jejunare, donec cum illis est sponsus; cum autem discesserit, tunc licito jejunabunt. In ähnlicher Weise behandelt das Motiv des Fastenbrechens die Spyridonlegende, die Sozomenos „Ecclesiastica historia" (ed. Hussey) I, 52 erzählt: Ὅπως δὲ διέκειτο περὶ τὰς δεξιώσεις τῶν ξένων, ἐντεῦθεν ἰστέον. Ἤδη τῆς τεσσαρακοστῆς ἐνστάσης ἧκέ τις πρὸς αὐτὸν ἐξ ὁδοιπορίας ἐν αἷς εἰώθει μετὰ τῶν οἰκείων ἐπισυνάπτειν τὴν νηστείαν, καὶ εἰς ῥητὴν ἡμέραν γεύεσθαι, ἄσιτος τὰς ἐν μέσῳ διαμένων· ἰδὼν τὸν ξένον μάλα κεκμηκότα, ἄγε δή, πρὸς τὴν θυγατέρα ἔφη, ὅπως τοῦ ἀνδρὸς τοὺς πόδας νίψῃς, καὶ φαγεῖν αὐτῷ παράθες. Εἰπούσης δὲ τῆς παρθένου μήτε ἄρτον εἶναι, μήτε ἄλφιτα, περιττὴ γὰρ ἡ τούτων παρασκευὴ διὰ τὴν νηστείαν εὐξάμενος πρότερον καὶ συγγνώμην αἰτήσας, ἐκέλευσε τῇ θυγατρὶ, κρέα ὕεια ἅπερ ἔτυχε τῇ οἰκίᾳ τεταριχευμένα ἑψεῖν. Ἐπεὶ δὲ ἥψητο, καθίσας ἅμα αὐτῷ τὸν ξένον παρατεθέντων τῶν κρεῶν ἤσθιε, καὶ τὸν ἄνδρα παρεκάλει αὐτὸν μιμεῖσθαι. Παραιτούμενον δὲ, καὶ λέγοντα Χριστιανὸν ἑαυτὸν, ταύτῃ μᾶλλον, ἔφη, οὐ παραιτητέον. Πάντα γὰρ καθαρὰ τοῖς καθαροῖς ὁ θεῖος ἀπηφήνατο λόγος. Τάδε μὲν περὶ Σπυρίδωνος

Für die beiden letzten Teile des Gedichtes, 85 ff., ist eine allerdings sehr moderne Parallele vorhanden: W. Buschs „Der heilige Antonius von Padua".[1]) Es lag nahe, auf dieser Spur weiter zu

[1]) Ich zitiere darin die Seitenzahl nach der 13. Auflage.

gehen,[1]) sie verlief aber im Sande. Nicht St. Antonius, sondern St. Goar ist das Vorbild des armen *presters* gewesen.[2]) Seine Vita steht in den Acta Sanctorum Julii (6) tom. II. 333 a ff.

Einzelne kleinere Züge in der Erzählung machen es wahrscheinlich, dass die Vita Sancti Goaris mindestens nicht allein und nicht direkt Brunos Vorlage gewesen ist. Arw. Fischer (Einl. zu H) weist ja mehrfach Brunos kompilatorische Tätigkeit nach: sie ist auch hier anzunehmen, — wie sie in U sehr wahrscheinlich ist. Aber die tatsächlichen Übereinstimmungen von Vita mit M sind so gross, dass, solange keine genauere Vorlage Brunos zu konstatieren ist, die aus einem Vergleich zwischen Vita und M sich ergebenden Vorzüge oder Schwächen in den Versen nicht einer hypothetischen Zwischenvorlage, sondern dem Autor direkt zuerteilt werden müssen.

Das Gemeinsame in Vita und M sind: I. im grossen und ganzen die Charaktere der Hauptpersonen und die Örtlichkeit. II. Der Wechsel im Schauplatz: 1. 30—42 beim Priester, 2. 45—50 beim Bischof, 3. 52—81 beim Priester, 4. 82—136 beim Bischof. III. Die Reihenfolge der Hauptereignisse: 1. Die Gastfreiheit, 2. Denunziation beim Bischof, 3. Des Bischofs Auftrag, 4. Ausführung des Auftrags, 5. Zwischenfäll auf der Heimkehr, 6. Berichterstattung der Ausgesandten, 7. Erstes Wunder, 8. Zweites Wunder, 9. Ausgang. IV. Der grösste Teil der Hauptereignisse auch inhaltlich, nur 5 zeigt sehr starke Differenzen, 9 geringere. — Wie stellt sich im einzelnen Bruno zur Quelle? Das Gedicht macht den Heiligen zum Priester, die *ecclesiola* dementsprechend zur armen Kirche. Der breite Strom liess sich leicht abstrahieren aus der Stelle: (caput I, 1) *Hicque in Germanorum oppida conveniens super fluvium Rhenum infra terminum Vuasaliacinsem suburbano Treverico, ubi fluviolus Worica vocabatur. Ibique ipse Vir Dei . . . . ecclesiolam fecit.* Die Nebenbeschäftigung in M als Fischer und als Fährmann lässt, glaub ich, versteckt noch erkennen, dass in des Dichters Vorlage nicht der Priester stand, sondern eben der Klausner Goar, oder mindestens eine dem Goar nach dieser Richtung hin äusserlich näher stehende Figur; die *merye* (24) muss den Esel wiedergeben, auf dem Goar sich aufmacht, der Citation des Bischofs zu folgen (V G.[3]) 7). Die Armut des Mannes (M 7. 19. 21) wird in V G. nicht besonders betont, sie verstand sich für einen Vir Dei von selbst. Dass er von besonderer Barmherzigkeit und Gastfreundlichkeit war, wird auch in der Vita

[1]) Ich habe denn auch, als ich dasselbe Thema, sogar von Tizian behandelt, auf einem Wandgemälde in der Scuola di San Antonio zu Padua entdeckte, nach Tizians Quellen geforscht: ohne viel Glück. Auch das letzte der neun Hochreliefs von Antonio Lombardo (1505) in der Capella del Santo in San Antonio behandelt (nach S) denselben Stoff mit Antonius als Helden.

[2]) Die erste Spur auf den richtigen Weg erhielt ich durch eine freundliche Mitteilung von Prof. Bolte, dem ich an dieser Stelle zu danken mir erlaube.

[3]) Die Zahl hinter V G. verweist auf den in der Vita mit gleicher Zahl versehenen Absatz.

vor der eigentlichen Handlung besonders erwähnt: *Peregrinos quoque qui ibidem per illam semitam pergebant, libenter suscipiebat et alebat eos ibidem voluntarie cum hilaritate secundum vires suas* (V G. 3).

1. Die Gastfreiheit des Helden ist das erregende Moment. An sie wird hier wie da angeknüpft. In V G. von den *legatis Episcopi,* in M ganz unbestimmt von den *gesten,* dem *volk,* was den Priester aufsucht. Die *legati* spart sich M geschickter Weise für den eigentlichen Auftrag des Bischofs (3.) auf. Die Zuspitzung dieses Teiles durch die Antithese des Priesters: „Die charitas isst, nicht ich“ liess sich leicht herausschälen aus dem Gebet St. Goars vor dem Bischof: .... *quia non pro gula sed pro charitate hoc feci* (V G. 12). — 2. Entsprechend den Abweichungen in 1. geschieht die Denunziation in V G. durch die *legati,* in M durch das *volk,* in V G. durch *falsa et inanis loquela,* in M wohl durch einfaches Hörensagen. (: *Dusse mere vor den Biscop quam.*) — 3. Da in V G. der heilige Goar die Boten des Bischofs schon vom 1. Male kennen muss, auch der Bischof schon genügend Schlechtes durch die *legati* erfahren hat, so ist der Auftrag und das Verhalten der Beauftragten ein anderes in V G. als in M. Die *legati* geben vor, der Bischof wolle mit St. Goar über irgend eine Frage Rat pflegen, deshalb solle er mit ihnen kommen. Bruno nimmt an, dass der Bischof durch das Gerede der Menge noch nicht allzuviel erfahren habe, deshalb muss er zunächst Boten senden, die überhaupt ausforschen, was an dem Gerede wahr und nicht wahr ist. Ob die Dreizahl der Begleiter des *knappen* in M, von denen V G. nirgends etwas weiss, mit der Dreizahl zusammenhängt, die beim Alter des Kindes in V G. (was M wieder nicht hat) eine Rolle spielt, lässt sich nicht entscheiden. Auch *cervae* sind es drei (V G. 9). — 4. Dass der Knecht beim Priester nun nicht verrät, wer er ist und weswegen er gekommen, entspricht in V G. dem ersten Teil, wo die Gesandten *non simplici corde sed quasi speculatores* kommen, *ut ibi aliquam rem novam vel inanem invenire potuissent* (V G. 4). Erst in diesem 4. Teil spielen in V G. die *geste* = peregrini eine Rolle, etwas nebensächlicher als in M vorher (V G. 6). Die *legati* sind weit vorsichtiger als der *knecht* des Gedichtes. Die *legati* wagen nicht mit dem hl. Goar zugleich dasselbe Unrecht zu begehen, der Knecht in M isst ruhig auf die Einladung des Priesters. Er sagt nur: *Ik en sal nicht breken juwe recht, Etet gy here dorch juwe ghebot* (64/5). Die *legati* weisen es weit von sich: *Nec tu benefacis qui ita agis nec nos tibi in hoc consentientes erimus* (V G. 6). Deshalb müssen in V G. eben hier die beiden *peregrini* eintreten, mit denen statt ihrer der heilige Goar *charitatem fecit.* M ist einfacher, eliminiert die beiden Hilfsfiguren und lässt den Priester antworten: *War mynne is got* u. s. w. vgl. V G. 8: *Deus charitas est.* St. Goar sagt ziemlich farblos: *Mala domus est in qua Dominus non timeretur. Si Deum timuissetis, forsitan charitatem non recusaretis.* — 5. Das nun folgende Stadium der Handlung ist am schwersten zu identifizieren. Die Übereinstimmung von M und V G. besteht eigentlich nur darin, dass die *knappen* ebenso

wie die *legati* auf der Rückkehr eine wunderbare Beschränkung ihrer körperlichen Funktionen erleiden: in V G. verschwindet Speise und Trank, sodass die beiden *legati* schliesslich entkräftet von den Pferden fallen, in M wird der *knappe* mit Taubheit, die *knepelin* mit Lahmheit geschlagen. Ein Zusammenhang besteht auch hier wahrscheinlich zwischen V G. und M, eine besondere Quelle hier zu erschliessen, ist nicht unbedingt nötig. — 6. Die Vita lässt den hl. Goar erst, *sicut solitus erat,* um alle Kirchen herumlaufen, damit die Boten während dieser Zeit dem Bischof ihre Ergebnisse mitteilen können; M hat das nicht nötig, da ja der *knecht* noch nicht den Auftrag gehabt hatte, den Priester mitzubringen, er kann ruhig, als er heimkommt, dem Bischof berichten, natürlich muss jetzt der Bischof eine besondere Vorladung an den Priester ergehen lassen, die aber M ganz schnell abmacht: *Erer eyn den papen do mande, / De biscop na dem prestere sande, / He quam to hove — —.* Sie entspricht in V G. der Vorladung, die schon im Stadium 3 der Handlung erfolgte: *Haec audiens episcopus Treverorum statim et sine mora jubet ipsos legatos ad Dei hominem reverti et virum Dei sanctum Goarem cum omni celeritate sibi praesentari praecepit.* Der Bericht der *legati* ist jetzt ganz allgemein und kurz abgetan (V G. 10): *nuntiaverunt ei omnia, quae eis contigerant vel quod factum viderunt de ipso sancto Viro.* Ausführlicher hatten sie bei ihrer ersten Rückkehr (V G. 5) erzählt: *omnia ei narrant quae venenoso animo confinxerant simulque asserunt se alia atque alia multa reprehensabilia vidisse apud eum vel quod ad partem paroeciae Trevericae nihil profecisset nisi ad malum exemplum.* Die *knappen* erklären den Priester für einen Zauberer, in V G. spricht der Bischof die Vermutung aus: *inquirere debemus quae sit causa vel religio quod haec fecit: si ex parte Dei fiat an ab adversarii* (V G. 10). — 7. Wie in M 88—91 der Priester nicht weiss, wo er sein *gewede* hinhängen soll, so in V G.: *coepit praevidere locum, ubi discipulus suus stare potuisset vel ubi cappam suam pendere vel abscondere licuisset; et vidit de angulo domus per fenestellam exire radium solis, ... ibique pependit cappam suam, et ministrum suum ibidem stare praecepit.* M streicht aber den *discipulus,* ebenso die Bemerkung hinter *radium solis*: *et verum est ei vel manipulo suo quasi fustis esset roboreus*;[1]) endlich auch, was man am ehesten vermisst, die Angabe, dass der Sonnenstrahl *de angulo domus per fenestellam* drang.[2]) — 8. Vor das zweite Motiv schiebt sich in der Vita eine überflüssige Rede des Bischofs und eine Goars, die M beide streicht; desgleichen streicht M die Erfindung, es sei bei den Trierern Sitte gewesen, dass arme Frauen ihre Kinder in die *concha marmorea* vor

[1]) Vgl. Busch S. 40: „Flugs nimmt Antonius seine Haube Und hängt sie, wie an einen Pfahl, An einen warmen Sonnenstrahl."

[2]) Vgl. Dasent „Theophilus in Icelandic . . . ." S. 80: Es war einmal ein vornehmer frommer Herr mit Namen Diter Bernhard, so fromm, dass er seine Kleidung in die Sonnenstäubchen hängen konnte, ohne zu fürchten, dass sie auf die Erde fiel u. s. w.

der Kirchentür niederzulegen pflegten und es der Kirche überliessen, für das weitere Schicksal des Kindes Sorge zu tragen. Die V G. braucht das, damit der *puer de clero* mit dem Kind in seinem Arm auftreten kann. Bruno vereinfacht: kennt offenbar die Sitte nicht; er lässt das Kind mit der eigenen Mutter zufällig vorbeikommen.[1]) In beiden folgt nun die Aufforderung des Bischofs: — — — *Modo ostende nobis, opera tua si vera sint an falsa: si verum est, per obedientiam veram jubeo tibi, ut facias istum infantem innotescere nobis genitorem suum, similiter et genitricem. Si haec facere potes credimus tibi et tuas virtutes* (13); M 109 *De biscop sprak to om mit walt: / Sint gy van der waren leve saget,* — — — — — (Lücke!) / *Hetet dat kint spreken dat, / We sin vader sy, / Eder juwe kerke mot wesen vry.* / Die Androhung einer Strafe im letzten Vers hat in der Vita der Bischof schon vorher in seiner Rede an den clerus erwähnt. *Et si hoc facere non potest, capitali vertatur sententia* (V G. 12). In V G. seufzt und betet Goar erst, dann fragt er (wozu?), wie alt das Kind sei. Und nachdem mans ihm gesagt hat, ruft er: *Trinitas sancta te invoco, atque te infans in nomine Trinitatis conjuro, ut mihi genitoris tui nomen pandas similiter et genitricis tuae.* Brunos Priester ist gleich bereit: 114 *De prester sprak: Sint dat was / Jo de ware mynne als ik las, / Ik bede dy by den sulven namen, / Kint, dat du nomest allensamen, / Nicht vorholne men apenbare, / Van wes samen dyk dyn moder bare.* — *Respondit autem infans et dixit: Iste est pater meus Rusticus Episcopus (et mater mea Aflaia nuncupatur):* M 120 *Dat kint rep lude dorch den kop, / Here min vader ys de bisop!* — *Quod audiens Rusticus Episcopus cecidit ad pedes sancti Goaris dicens* . . . und er gesteht seine Schuld. M 122 *Do de biscop horde unde sach, / Dat dat unvornufte kint sprach, / He vel neder uppe des paves vot / (Mit orlove ik sus spreken mot), / Sin herze was so eyn bly, / He sprach: domine peccavi.* 9. Der Ausgang der Erzählung ist wieder etwas abweichend. In der Vita ist bei dieser Offenbarung auch Sanctus Goar *obstupefactus.* Dann aber redet er ein auf den Bischof: *Noli esse desperatus sed fidenter attende dominica praecepta* (V G. 15). Er will gar seinerseits für die Sünde des Bischofs sieben Jahre Busse tun: *Ego enim secundum parvitatem meam in quantum pietas divina me exaudire dignabitur, Deo mihi vitam concedente, pro te septem annis poenitentiam facere cupio.* Davon nichts in M. Es geht gleich zum Schluss. Der Priester begiebt sich wieder in seine Pfarre und übt seine Barmherzigkeit weiter.

II. Reimuntersuchung.

Es reimen kurze und lange Vokale:

a : â — *lach : wâch* 8 (doch die Länge etwas unsicher, vgl. Mhd. Wb. s. v.) — *nar : jâr* 10. Ferner reimt

---

[1]) Noch mehr vereinfacht Busch S. 41: „Nun spielte da im Sand herum Ein Findelknabe taub und stumm, Und keiner hatte je erfahren, Wer Vater oder Mutter waren."

æ̂ : ê — *mere : sere* 48.

Festes t und verschobenes reimen nie [1]) zusammen, den ursprünglichen Lautstand verrät noch der Reim 56 *us : strus*. Mindestens hd. Tendenz verrät auch der Reim 122 *sprach : sach*, der nd. *sprak : sach* wäre. — Der Lautstand widerspricht dem Brunos nicht.

Einzelbeobachtungen. V. 17 *achterwege* wird verniederdeutscht aus *undirwege* sein. Die ganze Phrase belegt H 2 mal: 7953 *ich liz . . . undirwege* (*: pflege*), 8150 . . . *und lezet alle ding undirwegen* (*: pflege*). — V. 32 *ghesten : besten*. H reimt *gast* 1 mal: *geste : obirleste* 10810. — V. 39 *sunderlingen* ebenfalls 1 mal in H Reimwort 4190. — 50 Die hd. Deminutivendung *-lin* hat auch H, 2 mal im pl. wie hier H 7603. 11667. — 54 *bisen* (*: wisen*) ist ein charakteristisch nd. Wort, in H unbelegt; vgl. Köpke, Passional Gloss. 704b. — 60 *vlete : enbete* entstellt überliefert: hd. *vlîze : imbize; sich vlizen* hat H 4784. — 90 *gewede : dede* belegt H 11920. — 104 *Gegangen : unlangen*. H hat nur sicheres *gegan*, denn auch das einzelne *gegangen : gehangen* 9938 könnte *gegân* sein. Andererseits aber hat Bruno *entpfangen* neben mehr md. *entpfân* (3986*: zangen*) und *angevangen* neben *angevân* (9630*: slangen*). — 110 *saget : dat*. Vielleicht steht *dat* für unverstandenes *unvordaget*. — 118 *-bare : bare* ist *-bære : bære*, vgl. oben S. 97.

III. Stil und Komposition.

Satzbau und Stil sind einfach wie in U, anscheinend sogar noch einfacher, aber man wird bei der schlechten Überlieferung auch hier für manches satzbeginnende Subjekt, speziell *he*, ein ursprüngliches „und“ oder ähnliches annehmen müssen. Die Überladung mit relativem *do* in der Partie 72 f. entspricht ganz Brunos schwerfälligem Stil, der z. B. in der erzählenden Partie 820 ff. des H *do* mit gleichem Ungeschick häuft: 820. 831. 838. 847. 862. Zahlreich sind auch die einzeiligen Sätze: 4. 5. 6. 11. 17. 41 usw.; auch da wird die Überlieferung übertreiben. Die direkte Rede, deren Beliebtheit in U besonders deutlich ist, steht auch hier im Vordergrund: 35—8. 40. 45—8. 60—3. 65/6. 66/7. 85. 96. 97—101. 110—13. 121. 127. Die Einmischungen des Dichters sind gering: 6. 10. 18; 91. 125, und sind meist allgemeine Phrasen, die zur Identifizierung wenig beitragen können. *Nicht vorholne men apenbare* (118) ist allgemein gebräuchlich (H 5372), ebenso *mit gewalt* (H 1459. 7634). Wichtiger sind: 125 *Mit orlove ik sus spreken mot:* auch Bruno bittet um Erlaubnis oder Entschuldigung, vgl. G. Ab. 73. 137 *Ik han van der minne noch (= genuoc) seyt* bricht ab wie H 1854 *hie von ist genug gesagt*. Die Versübereinstimmungen sind — wie auch in U — gering und meistens unsicher, doch verrät es gleiche Technik, wenn M im Schluss der Erzählung reimt 133 *De prester volgede der mynne spore / Unde levede*

[1]) Denn V. 6 *gheheten* ist sicher *gheseten*, wie Sinn und Erzählungstechnik verlangen.

na alse vore und H 349 den Brief endet mit *und volge nach dinem spor / hindenach und ouch vor.* Deutlich zeigt auch den gemeinsamen Stil die Vergleichung von H 405 + 407/8 (406 ist flickend) und M 82—4:

H 405 *Mit vrouden her zu lande vur*	M 82 *Mit torne reden so do weder*
407 *und sageten dem konige di mere,*	83 *Unde sagheden dem byscope sider,*
408 *wie ix im ergangen were.*	84 *Wo or tuch dort irgangen were.*

Man vergleiche auch M 93 *Des scal men der waren mynne gunnen* mit H 7332 *des sal min tumbheit in wol gunnen.* An weniger geläufigen Ausdrücken, die auch Bruno anwendet, sind zu erwähnen: *Achtirwege laten*, entsprechend H 7954. 8151 *undirwegen lazen. Sunderlingen* 39 vgl. H 4190. Die Zeitbestimmung 30 *Des morgens, er de dach up drunge Unde* . . . . entspricht ziemlich der in Gedicht II des Anhangs zu H: 19 *Des morgens, do der tag irsch / einund* . . . . und wie hier das Gedicht schliesst mit 52 *Ditz was Salomonis irste orteil* so in M 136 *Das was der mynne sculde.* s. o. S. 112.

Ebenso wie bei Th findet sich in M als Einleitung ein lat. Zitat, das auch in H 8121 wiederkehrt; wie dort ist es hier nur fragmentarisch erhalten: V G. 3 giebt keinen Sinn, da er bedingt auffasst, was in V G. 2 schon als tatsächlich ausgesagt ist. Das *off* kann nur dem *si* des lat. Zitats entsprechen, also fehlt hier der Schluss des lat. Zitats nach si: *siquis audierit vocem meam et aperuerit mihi januam, intrabo ad illum et cenabo cum illo et ipse mecum* (Apoc. 3, 20). Gerade in diesem si-Satze sind erst die Punkte, die das Zitat mit dem folgenden logisch verknüpfen. Also müssen notwendigerweise wie der Schluss des lat. Zitats auch die entsprechenden deutschen übersetzenden Worte fehlen. — Die Art und Weise der Benutzung der Quelle entspricht durchaus der, die aus U zu erschliessen ist. Der Dichter führt die ganze Geschichte — vgl. Se 435/6 mit der Bibel — in realere und gegenwärtigere Verhältnisse; die Zeit der Heiligen lag auch Bruno wohl schon etwas fern; so ist ihm Theophilus nur: *ein man, den nante man Th. san.* Er greift irgend einen armen Priester, der vor Armut im Winter frieren muss (21 f.), und setzt seine kleine Kirche in ein Dorf am breiten Wasser und umgiebt sie mit einer Wiese, auf der des Morgens das Gestampf (55) und Gebrüll (56) des Viehes, das ihm klingt wie „driff us“, die Gäste im Pfarrhause weckt. Diese Stelle verrät unzweifelhaft Geschick des Dichters für ländliche Bilder. Auch in H zeigt sich diese mehr oder minder selbständige, wenn auch nicht tiefe Naturbeobachtung: Bruno will seine Rede mit Glossen schmücken, wie wenn an einem kühlen Maienmorgen die Sonne eine junge Rose entfaltet; was er erlernt hat, will er geschäftig hervorholen wie die Ameise, die, wenn sie etwas in der Erde verwahrt hält, alles bei Sonnenschein ans Licht trägt. Man glaubt in sein Haus und Hof geführt zu werden, wenn er in H von seiner Hecke spricht, über die ihm die Guten neuen Segen werfen sollen, wenn er, sehr drastisch, nicht ohne Humor behauptet, Eva hätte mit ihrer ersten Sünde guten Kohl für die Nachkommen gekocht (vgl. Magdeb. Schöppenchronik

277, Z. 16/7). Zu diesem realistischen Zuge in Brunos Charakter — der sicher auch hervortritt in der Schilderung von Th. Reue (U 81—91), wo weder Paulus Diaconus noch sonst die Th-Legenden derartiges Detail geben — passt denn auch gut, wenn der Dichter des armen Priesters Einkünfte durch Fischerei und Fährmannsdienste aufbessert. Desgleichen die Erwähnung, dass des Priesters Kleid recht dünn war: dem Autor hätte es wohl zu unwahrscheinlich geschienen, ein schweres Gewand durch Sonnenstrahlen festgehalten zu sehen. Eine ähnliche Überlegung machte vielleicht das Kind von drei Tagen zu einem von einem halben Jahr. In derbes Milieu rückt in M die Erweiterung, dass des Knappen Begleiter den Priester wegen seines Verhaltens ihrem Gefährten gegenüber „*wolden hebben howen*". Vgl. den ähnlichen Zug in H 6470: *und mich der tubel solle blouwen / mit siner stangen iserin.* Die Legende zeigt — wie zuweilen auch die Erzählungen der Se gegenüber der Bibel, s. o. — in unserm Gedicht eine meist geschickte Vereinfachung und Konzentration. Vgl. für Th S. 93. Der Dichter strich jeden Eigennamen bei Person und Ort; jede überflüssige Figur — dem hl. Goar nahm er seinen discipulus, wodurch einmal die Armut des Priesters wahrscheinlicher werden soll, dann aber auch die Situation vor dem Bischof wesentlich geschlossener wird; auch die Situation im Hause des Priesters erhält so einheitlicheren Charakter. Die beiden *legati* werden hinreichend ersetzt durch nur einen Knappen. Die Einführung der drei Begleiter andrerseits soll vielleicht einen Kontrast herausarbeiten zwischen der Figur des mächtigen Bischofs und der des armen Priesters. Für Brunos Absicht, von der *minne* zu schreiben, war das intrigante sei es der *legati,* sei es des Rusticus nur etwas ablenkendes, drum scheidet es aus. Einfacher wird die Situation auch durch die Elimination des *puer de clero.* Dadurch ist es dem Dichter leicht, die ganze für seine Zwecke überflüssige Erwähnung der Trierer Sitte zu streichen. Dass dafür die Mutter des Kindes eingesetzt wird, ist ein geschickter Griff; jetzt kann der Bischof nicht mehr nach beiden Eltern fragen. Die Pointe spitzt sich noch mehr zu, das Unerwartete wird noch erhöht.[1]) Der Komik der Situation ist die Gegenwart des clerus zwar nicht ungünstig, aber notwendig ist sie nicht. Der Dichter erwähnt die bischöfliche Umgebung garnicht.[2]) Auch die beiden *pelegrini* lässt Bruno weg; er gewinnt damit neben der einfacheren Situation die Pointe: *War mynne is got* und die leise Ironie in den Worten: *De segene uns dusse spise beiden.* Dass dann der Knecht ruhig mitisst, verrät ein freieres Schalten mit den Personen und eine freiere Auffassung, die am stärksten bei der Person des Priesters zu Tage tritt. Der Priester besitzt eine Freiheit des Handelns und

---

[1]) Aber auch Busch hat beide Eltern: „Antonius sprach: 'Sag an mein Kind, Wer deine lieben Eltern sind?'" Er bringt jedoch dann nur den Bischof allein in der Antwort des Kindes an: 'Der Bischof Rusticus, der ist . . . . .' 'Ps--s—s--s—s—s—st!!! Sprach der Bischof, es ist schon recht.'"

[2]) Auch Busch hält ihn für überflüssig (41/2).

Denkens, von der die Vita keine Spur hat. Gewaltig ist der Unterschied, dass der Priester sogar vor der Messe mit seinen Gästen isst (30—33), gegenüber dem ausdrücklichen postquam in der Vita (6): *Mane vero postquam psalterium vel cursum complevit, coepit etiam Missarum solemnia celebrare. Cum totum Officium suum completum habuisset die illa, dixit ad puerum suum: Fili fac nobis de paupertaticula nostra aliquid* u. s. f. Man wirft ihm auch nur vor (V G. 5), *sine temperamento mane* gegessen und getrunken zu haben. Auch der Bischof sagt nur (V G. 11): *Mane comedit et bibit.* In der Vita scheint das Treibende eine gewisse Gehässigkeit des Episcopus Rusticus (V G. 4), bei Bruno eine auffällige Freiheit des sittlich guten Menschen, des *presters* — entschieden ein Vorzug unseres Gedichtes. Es liegt auch darin eine geschickte Steigerung der Handlung und der Charakterzeichnung des Helden. (Diese Absicht der Steigerung lässt sich ja auch in Th unbedingt konstatieren.) Fast kommt einem die liberalere Anschauung zu ketzerisch vor bei einem Mann wie Bruno, der in H sich so oft vor den *wisen pfaffen* und vor den Satzungen der Kirche verneigt. Der Priester ist unzweifelhaft mit Liebe ausgeführt; mit Recht werden die langen Reden des Rusticus teils unterschlagen, teils bis aufs nötigste beschnitten. Das gleiche geschieht mit den Berichten der *legati,* die M zusammenfasst in den einen Vers: 8 *Se spreken: et ys ein toverere.* Mit gutem Grunde ist der Schluss geändert; die weihevollen und versöhnenden Worte des Geprüften und die feurigen Kohlen, die er sammelt, passen Bruno nicht mehr in den Rahmen seiner Erzählung. Er findet es angemessener, den Bischof zwar auch Pater peccavi gestehen zu lassen, im übrigen aber bereitet dem das geschwätzige Söhnchen weiter keinen Schaden; er bleibt nach wie vor des armen Priesters Vorgesetzter. Mit einer gewissen Schalkhaftigkeit wird abgebrochen: *Wat mochte de biscop mer don?* All das gedrängt in wenige, zum Schluss eilende Zeilen.

Misse.

I. Reime.

Auch hier Bindung von langem mit kurzem Vokal. *stan : an* 76. — *bichte : richte* 18, *gehort : wort* 91. Das nd. Charakteristicum *cht : ft* auch hier *andacht : craft* 99. Doch da nirgends verschobene und unverschobene Cons. wechseln, kommen wir wieder nach Md., denn hd. Lautstand verraten noch Formen mit ei (nd. ê) 80 ff. 72. In der Flexion wiegt hd. vor: 40 (78) *geseit,* 73 *gheleyt.*

II. Einzelbeobachtungen.

4 *roke : boke* reimt H nur 7362. In F noch M 14. — 8 *vilde : schilde,* guter Brunoscher Reim: 9841. 9871. (7226. 8754. 10992). — 14 *site : mide.* H hat nur *mite : site* (13 mal); *sîte* reimt nur auf î (9172. 10728. 10144), also ist *sîte* schon deshalb sehr unwahrscheinlich; durch die Konjektur von R ist der alte gewöhnliche Reim *site : mite* gesichert. — 18 *richte* (*: bichte*) ist st. f. und auch H bekannt, wenn

auch nur ausser Reim belegt. *Mit richte* ist gleich geläufigerem *inrichte* (*enrichte*): „alsbald, eben", also = *nest* V. 5. — 32 *getruwede : ruwede* in H unbelegt, kann vom Schreiber um *de* verlängert sein. *getriuwe : riuwe* in W 119, 3. — 39 *eit : geseit;* flekt. Formen von *eit* hat H zweimal im Reim: 6303 *beide,* 10798 *heiden,* vgl. Konjektur zu V. 78. — 45 *havet.* Verderbte Stelle. Es fehlt der zugehörige Reim und Vers, der (45) *sinen* (wohl Christi) erläutert und zugleich doch wohl auch auf den *aflat* weist — allein oder mit noch mehreren fehlenden Versen. Oder steht *„lichnam haben"* in irgend einer Beziehung dazu, dass später der Ritter das Kleid des Bauern erlangt? *ir habet* ist in H durch Reim nicht belegt, *ir hat* H 3240. Vielleicht reimt zu diesem *hat* statt *havet* in 46 *trinitat* statt *drevaldicheyt. spein* (46) steht in F schon V. 45, aber getrennt vom übrigen durch den Winkel (⌈), der das Wort zu 46 stellt. Ich setze *spein* in 47, weil ich *seyt* für *sprikt* vermute, als Reim zu 46. In 48 müssen Verse fehlen, die etwas vom Teufel und seinem Kampf um die ihm verfallenen Seelen gegen Gott und seine Scharen sagen. — 51 zu *sacrament* fehlt das Reimwort, ich vermute etwas ähnliches wie das auffällige *bekennt* für *bekannt* (*: sacrament*) in H 6852, was dem Schreiber anstössig oder unverständlich sein konnte. Jedenfalls merkwürdig, dass wie hier, ebenso (und entsprechendes bei Se 110) auch H beim selben Reimwort Schwierigkeit macht. — 55 Welche *„sulke ding"?* Stecken sie in den unverständlichen oder verlorenen Partien von 37—48? 46—51 sprechen offenbar vom Kampf der Engel und Teufel um die Seelen Verstorbener. — 62 *gegangen : stangen.* H hat nur sicheres *gegân* s. S. 119, und da die Situation in Me 63 ganz unverständlich ist, vermute ich auch hier wie entsprechend M 105 eine Textverderbnis durch Schreibermisverständnis. Unser Text hat noch -ân Form 109 *dergen : besten.* — 78 *ghesaget : des dages* ist natürlich Verderbnis. *gesaghet* findet sich in F nur an dieser Stelle. Es reimt in Misse noch*: eyt* 40, in Th*: -heit* 159, in Se*: -keit* 37, 265, *: underscheit* 321, *: breyt* 254. H hat 24 mal sicheres *geseit, gesaget* reimt zu sicherem *-aget* etwa in *vorzaget* 12010. Unsicher sind: *vordaget* 3546. 7094. 8728. 9140, *: behaget* 1854, ausserdem: *maget* 4562. 5472, *: gemaget* (s. Zs. 40!) 11150. Demnach ist *geseit* hier ohne weiteres einzusetzen, zu dem *cleyt* das passende Reimwort ist. Dann ist *des dages* als Schreiberzusatz zu streichen. — 82 *seile : deile. seil* ist hd. Vokabel, die wiederkehrt in Se 348. Das entsprechende nd. Wort auch da: 354. Bruno kennt gleichfalls beide: H 3968 *geseilet* 4448 *seil, wide* 2812. 11982. 12102. — 108 *vorsicht* s. o. S. 97.

Stil und Komposition.

Versübereinstimmungen oder Anklänge ausserhalb der Flickphrasen sind kaum zu notieren. Etwa: 69 *nu saget vort* vgl. H 9309 *trut bule nu saga mir vort.* 73 — — *myn kleit Dat an myn liff ys gheleyt* vgl. H 8298 — — *daz kleit daz um mich waz geleit.* Me ist besonders schlecht überliefert; so ist gleich der Anfang, wie

Th und M unvollständig, die Einleitung war aber, wie bei M, ein allgemeiner Ausspruch, worauf die versprengten beiden ersten Verse mit einiger Sicherheit schliessen lassen. Des Ritters Zerknirschung wird passend angedeutet durch seine knappen Antworten, meist nur in einem Vers. Zuerst kurzes *selden* oder *nummer,* dem sich freilich drei Zeilen anschliessen, in denen der Ritter Entschuldigung für sich sucht. Dann aber einzeilig V. 40, ebenso 54. 66. (70.) 71. Man könnte als entsprechend aus Th in H etwa V. 6246 und 6266 anführen, beide Vv. geben nur das abgerissene Flehen *ave gebenedite Maria! ave reine vrucht Maria!* auch 6252 *gedenke edele Maria, / daz du ie der sunder trost were.* Im Gegensatz dazu breite Reden derer, die Rat oder Hilfe erteilen, dort Marias und Jesu, hier des Pfarrers. Freilich auch Minne kennt diese knappen Worte (40. 121), aber auch da ist es Absicht: V. 40 und 121 sollen pointieren. Ebenso ist V. 85 auf Wirkung berechnet. —

Es liegt im Charakter der beiden letzten Gedichte, besonders des über die Me, dass sie weniger greifbar die Kriterien für Brunos Verfasserschaft bieten. Aber selbst das wenige ist beweisend, wo nichts dagegen spricht, besonders da beide eingeschlossen stehen zwischen anderen Gedichten, deren Autor nach den Untersuchungen mit Sicherheit der Magdeburger Bruno von Schonebeck ist. — Die Quelle zu finden ist mir nicht gelungen.

Metrische Untersuchungen der Gedichte zu geben, darauf habe ich von vornherein verzichtet bei der Unsicherheit der Überlieferung und der lockeren Technik Brunos.

Der Einfluss Wolframs.

Wie in H (s. Einl. XIX), ist auch in F die Bekanntschaft mit Wolfram zweifellos. Ganze Verse hat Bruno ihm entlehnt. In Th sicher: Th 161 *Den joden, den heiden, den publicane* aus Wh 162, 30: *juden, heiden, publicâne*; vgl. QF 4, 84; vielleicht auch Th 25 *Do dek sin roff irkande* aus Wh 68, 29: *daz in sîn ruof erkande* s. o. S. 87. Th 82 *Nu ys dat komen an dat til* aus P 194, 27: *nu ist ez mir komen an daz zil.* Th 146 *Theophilus dede mennighen stot / Sinem herzen, dar he lach* aus Wh 65, 4: *des herze tet vil manegen stôz.* In A ziemlich sicher: A 77 *Et were vlesch kese eder brot* (vgl.[1]) demgegenüber P 191, 2; Otto „Eraclius" 535). Auch diese Entlehnung wäre ein kleines Kriterium für Brunos Autorschaft: wie in Th, so auch in A die Neigung, distributive Aufzählungen zu annektieren. Ferner A 101 *Do de rede von im gheschach* vgl. P 746, 1 *Dô disiu rede von im geschach,* auch P 389, 3 *dô diu rede von in geschach.* Eine erstaunliche Entlehnung ist aus Wh 68 (und gerade mit Willehalm hat auch Bruno „manches gemein"! vgl. Zs. 40, 91 zu V. 8688 und 8694), aus dem auch für Se 168/9 die Verse 7/8 herhalten mussten. Man vergleiche

---

[1]) vgl. auch Vie de St. Alexis ed. Gaston Paris str. 45 e: *pain et chair et vin.*

A 105 f.
De willen myne selen leden
Hen ut dussem arbeyden,
Al dar se stede vroude vindet,
Wen mik de dot enbindet.

mit Wh (68, 18 f.)
(min unschuldeclîch vergiht)
sol mir die sêle leiten
ûz disen arbeiten,
aldâ si ruowe vindet,
ob mich der tôt enbindet —

und weiter — fast möchte man glauben, dass in dem *dot* von A noch eine Spur des *doch* steckte —

A 110
Dot mek sinen licham her,
Des mynscheit —

vgl. Wh 68, 23
doch gip mir sîn lîchnamen her,
des mennischeit —:

da kam etwas, was unser Dichter nicht verstand, und eigenes Flickwerk wurde eingesetzt:

A 111
Des mynscheit an dem cruze starff,
De uns den seghestrid irwarff

vgl. H 10104
do got an dem vronen cruze starb
und unsir allir heil irwarb.

Aus demselben Abschnitt Wh 68 f. ist auch deutlich 69, 10 *dô erz enpfienc, sîn jungez leben / erstarp: sin bîchte ergienc doch ê.* Vorlage für A 113/4 *Do he den licham entpfeng, / He starff, sin leven geng* . . . und selbst in A 85 *de bichte ghift der sele rat* möchte man bei dieser ausserordentlichen Abhängigkeit von der Sterbescene Viviânz' eine Suggestion vermuten von Wh 65, 14 *spræch du bîhte? gap dir rât . . .;* desgleichen in A 115/6 *De sele vor (vor) de trinitat / Des engels Cherubins rat* eine Berührung mit Wh 65, 12, 13, 8: 12 *dâ mit diu sêle dîn sol komn* 13 *mit freuden für die Trinitât?* (: *rât*) 8 *als in der engel Kerubîn* . . . Über Ninus A 147 s. o. S. 113. In M verrät sich Wolfram vielleicht in M 129 *Wat mochte de biscop mer don?* vgl. P 387, 10 *waz mohte Meljacanz nu tuon* . . . vgl. auch Se 386/7 und P 383, 6. Sehr charakteristisch ist in Se die Entlehnung Se 401/2 *Wil gi horen wo de breff began: / Dy enbot al leff und god* aus P 76, 22 *welt ir nu hoeren wie diu* (schrift) *sprach? / 'dir enbiutet minne unde gruoz* . . vergl. dazu Veldekes Eneide 10792 *welt ir nu hôren, wat si skreif / in schonem latine: / et enbudet Larine / Enease dem riken / her dienest inneliken* und auch Wolfram P 55, 21 *Hie enbiutet liep ein ander liep, / ich bin.* . . . . Dass F von Wolfram, nicht von Veldeke hier abhängig ist, beweist die unmittelbare Aufeinanderfolge der beiden Zeilen, während sie Veldeke durch 10793 *in schonem latine* trennt, ferner der Briefanfang *dir enbiutet* gegenüber *et enbudet* in Eneide, auch wohl *hœren wie* + *schrift* resp. *brief* gegenüber Veldekes *Horen wat* + *schriben.* Dazu scheint in *leff* noch Wolframs *minne* durchzuschimmern, wenn nicht *leff* überhaupt, wie in M 110 sicher, vom Schreiber verändertes *minne* (vgl. M 115) ist. Das *god* könnte erinnern an Wigalois 8706—8 *enbôt er . . . / sinen gruoz und allez guot.* Interessant ist, wie der Dichter das, was dem Stil des Liebesbriefes angehört (s. Ernst Meyer: Die gereimten Liebesbriefe des Ma. Marburg Diss. 98. S. 43 f.), ohne weiteres überträgt auf einen rein befehlenden Brief, den ein König an seinen Hauptmann,

und dazu in einer Mordsache, sendet. (Vgl. noch Klage 1812. 1471). Se 98 *De dach hadde ende unde quam de nacht* ist wohl Umformung aus P 196, 2 *diu naht het ende und kom der tac*, vgl. auch Wh 103, 22 *der tac het ende und was nu naht.* Auch Se 132 *Hodet dat iu Liu nicht hone, / Wen gy umme Rachelen schone / Denet also . . .* wird Wolframs Einfluss verraten: durch P 514, 17 *hüet daz iuch iht gehoene / mîner frouwen schoene,* und Se 168 *Dat dridde brot / Is gut vor der sele dot* durch Wh 68, 8 (!) . . . *ein brôt / daz guot ist für der sêle tôt.* In L ist L 58/9 *Liff unde sele samen ys eyn / So de sunne de hute scheyn / Unde . . . .* sicher aus P 173, 1 *man und wîp diu sint al ein; / als diu sunn diu hiute schein / und ouch . .* entlehnt, mit dem Praet. *schein* statt des Prs. hier wie da, s. Martin zu P 173, 2. Von den zahlreichen Flickphrasen in F lassen sich nur wenige mit Bestimmtheit auf Wolfram zurückführen. Am sichersten (s. Martin zu 7, 26) Se 87 *Hir gripe ik den meren tho* auf P 433, 16 *den selben mæren grifet zuo*; wohl auch Me 78 *Ik saghe als my wart ghesaget* auf P 631, 22 *ich sag iu daz mir wart gesagt.* Se 214 *(Vrunt) oftu dyk nicht vorsinnest*: P 719, 28 *ob er sich versinnet.*

Alles folgende ist mehr oder minder Gemeingut: Se 31 *Otmot sy an alder oder an joget* vgl. P 574, 26 *du habest alder oder jugent.* Se 97 *Mek enhebbe den de scrift gelogen* vgl. P 224, 26 *Mich enhab diu âventiure betrogen* und Wh 275, 6 *mich enhab diu âventiure betrogen.* Se 144 *De rede lat ik alle sin*: Wh 74, 2 *die rede lâzen wir nu sîn.* Se 301 *Uns dot de scrift dat kunt* vgl. P 565, 6. 589, 30. Zu Se 446 *dat is recht* vgl. Martin zu P 662, 25. Se 257 *Id enschach om nicht an eynem drome* ist ebenso reimflickend wie P 782, 13 *ich ensprichez nicht ûz eime troum.* s. Martin zum V. Die Flickformel *sunder rot und ane schemel,* die an sich an der Stelle sinnlos ist, wird stammen aus P 89, 3/4 *si huop Kaylet der degen wert / sunder schamel ûf ir pfert.* —

An Bildern und Vergleichen führen auf Wolfram in Th 169 *Unde hat up sik gewokert de sorgen / gheladen avent unde morgen* aus Wh 164, 15 *und den wuocher der sorgen / den âbent und den morgen.* Sicher A 42 *der sesten vlot*: *vlot* in übertragener Bedeutung nur bei Wolfram und seinen Nachahmern: Martin zu P 49, 2. A 167 *den sunden mat sprechen*: vgl. Wh 343, 8 *diu gâb al mîner freude mat und mîme hôhen prîse sprach.* Der *meyen blick* Se 370, vom Antlitz gesagt, kann sich berühren mit Tit. 32, 2 *er kôs si für des meien blic.* In Se 397 — *Eynem ridder ghenomet also Also om de vater sin den namen gaff* mag der ziemlich missglückte Versuch einer poetischen Umschreibung sein, deren Anwendung Wolfram besonders liebt. Der Teufel als *tote* (Pate) der Sünde L 131 ist sicher Wolfram entnommen (s. Martin zu P 461, 10), der P 461, 10 *von miner sorgen tote* redet; wahrscheinlich auch *strucken* L 2 in der Bedeutung hinsinken, sterben: vgl. Martin zu P 144, 25 u. 409, 4. *vlot, mat, meienblick, tote, strucke,* sind zugleich entlehnte Reime; zu diesen kommt als sicher hinzu L 36 *entnichtet* : *berichtet* s. o. 106, A 8 *snellîche* (s. Martin zu P 60, 3),

auch wohl Se 95 *ungelîche* c. dat.: vgl. *dem doch sach ungeliche* mit P 704, 27 *dem gebârt er ungelîche*. Auch in A 183 und Se 462 konjiziertes *bekort* und ebenso auch konjiziertes *re* = Tod L 112. *gast* cum gen. in der Bedeutung „beraubt, ledig“ Se 351 gebraucht Wolfram häufiger als andere.

Eine ganz entschiedene Abhängigkeit auf syntaktischem Gebiete liegt in der Neigung des Dichters zu Fragesätzen im allgemeinen, und im besonderen zu unvollständigen Fragesätzen, die mit „*ob*“ (*off, ab*) beginnen. Diese treten besonders häufig in H auf: 1487. 2087. 3521. 4038—40. 4758. 7086. (7235), aber auch in F waren sie bei den einzelnen Gedichten zu belegen. Für Wolfram vgl. Förster Diss. Leipzig 1874 und San Marte Parz. Studien III 240 f. —

Das Bild des Dichters, wie es sich in H heraushebt, wird aus den handschriftlichen Gedichten durch neue Züge wertvoll ergänzt. Bekannt war schon vorher, dass die „Cantica canticorum“ nicht Brunos einzige Dichtung waren; sein „Ave Maria“ lässt sich zwar auch in F nicht entdecken; aber wir haben wenigstens von den „*vele gedichtes*“, die die Magdeburger Chronik kennt, ein halbes Dutzend. „*gude*“ Gedichte sollen es sein: jedenfalls reicht an die Güte des H jedes unserer 6 Gedichte heran, am wenigsten das letzte in seiner geistlosen Kompilation von Zitaten über Leib und Seele. Am umfangreichsten ist das unvollständige Gedicht über die „Seligpreisungen“; die Fragmente lassen schliessen, dass es ein selbständiges Werkchen von sicher über 1000 Vv. werden sollte. In seiner Art ist es dem H von allen am meisten verwandt, aber weit anregender durch Brunos offenbare Freude am Erzählen, die in H gewaltsam in Fesseln gehalten zu sein scheint. Auch das deutet für die Gedichte auf eine frühere Entstehung. Die Anzahl der in das Fragment mit einem halben Tausend Versen eingestreuten Episoden ist fast ebenso gross wie die der Episoden in 12 000 Versen des H. Die Quelle dieser Erzählungen in den Se ist die Bibel, was Bruno nicht hindert, ihnen durch kleinere Züge hier und da Gegenwärtigkeit zu verleihen. Das wertvollste Gedicht, an sich und für die Auffassung der dichterischen Persönlichkeit, ist der Theophilus. Die spärlichen, zerstreuten Episoden in H verrieten wohl, dass in der erzählenden Dichtung ein wirkliches Können Brunos durchscheine, aber gerade die ausführlichste Episode in H, der Theophilus, drückte, solange er als ganzes gelten musste, notwendig das Urteil über den Dichter, denn die Komposition zeigte sich an verschiedenen Stellen mangelhaft, die Charaktere blieben zumteil unfertig, der Abschluss erzwungen.

Mit dem Nachweis einer selbständigen abgerundeten Theophilusdichtung, aus der nur Auszüge in H hinein geraten sind, fallen diese Vorwürfe zum grössten Teil. A. Fischers Urteil: „er reicht als Dichter an die Mittelmässigkeit kaum heran“ ist durchaus nicht zutreffend. Brunos Fähigkeit zu kombinieren und zu komponieren zeigt sich sowohl in Th (s. o. S. 92 f.) wie in M (s. o. S. 120 f.) in höherem Masse, als irgend eine günstige Beurteilung von H sie

hätte erwarten lassen können. Man könnte einwerfen: die Fähigkeit kann nicht so stark sein, wenn man sieht, wie Bruno ganze lange Scenen nicht nur dem Sinne, sondern auch den Worten nach fremdem Schatz entlieh. Aber wer war der, von dem er lieh? Und wir wissen doch, dass dem Mittelalter der Begriff des „geistigen Eigentums“ fehlte; der Vorwurf des Plagiats wäre Anachronismus. Es ist schliesslich nur eine zu weit gehende Rezeptivität, und dass sich Bruno da den grössten seines Dichterstandes zum Spender wählte, und dass er gerade zu dem mit allzu offenen Händen kam, ist an sich auch kein Zeichen von mangelndem Geschmack und innerer Mittelmässigkeit.

Mag endlich auch die lustige Pointe in M billig sein: ist es nichtssagend oder zufällig, dass er in der Wahl des Stoffes sich begegnet mit dem genialsten Humoristen unserer oder kurz vergangener Tage?

Ia. Die Theophilusfragmente des cod. theol. Gott. 153.

(D)E plenitudine
tua, beata virgo,
universi aegri
accipiunt curatio-
nem, tristes conso-
lationem, pecca-
tores veniam, justi gratiam, an-
geli laetitiam, tota trinitas gloriam,
persona filii carnis substantiam.
Dat sprikt: Maria, van diner vollichheyt
De seke suntnisse entfeyt,
Dem bedroveden herten kum(e)t trost,
De vangene van dy werdet irlost,
Du ghifst den sunderen ruwe til,
De(n) guden gnade, heil(e)s vil,
Den engele(n) vroude unde wunne.
Oft ik icht me saghen kunne,
Jo an dyk licht der trinitat werdycheyt,
Got van dy entfeyt (de menscheyt).
 Wo Theophilus wart irlost.
Wol om, wol om, wol,
Sint ik sus spreken schol,
Dem dort gnade wert beschert!
Theophilus des wart ghewert,
Do dek sin roff irkande,
Van der endelosen schande
Ut der helle gruntvesten,
Dar den buren unde den gesten
Is kummer sorgen. husghenot.
Wart barminge ju so grot,
So din gote dar beginc,
De den duvel bant unde vinc,
Wente he de hantveste brachte
Ut van der endelosen achte:
De was dennoch van blode nat.
Dar inne stunt: „du bist myn vat,
Theophilus, mit zele und live,
To der helle ik dy scrive;
Dar umme gef ik dy rikedom,
An meniger werde hogen rom.“
„Theophilus, myn leve knecht,
Dy enthelpt gnade, went myn recht
Is so vullenkomen unde so got.
Dat sprak sin warhaftich munt,

---

1 *Die Nasalstriche werden in den Laa. nicht verzeichnet, ebensowenig andere allgemein in Hss. gebräuchliche Abbreviaturen. Runde Klammern deuten Zuzusetzendes, eckige zu Streichendes an.* 1—19 *vgl. o. S.* 83 *und S.* 87. 5 c. r. *ist in F ausgefallen.* 10 *vgl. H* 4180. 11 sele. sachtnisse. *vgl. H* 4180. 13 vangeen. 14 truwel. 17 kunde. *vgl.* 4186 *u.* 5596. 19 *vgl. H* 4187. 25 sek *s. o. S.* 87. 31 ligent *oder* ligene: *„Wie Deine Güte sie übte“* (*R*). 32 vengit. 36 umme *s. o. S.* 88. 38 dor *st.* der (*so mehrere Male*). 44 mot *s. o. S.* 89.

Do he de werden makede sunt
[In der sulven stunt],
Ik mene Eva unde Adamen,
De nicht enwas van minschen samen:
Wort icht an de helle scot
(Stoten) unde myn husghenot,
Eder sus mit ghelovede behaft,
Dat were myner selschaft,
An orlosunge nummer me."
„Wo et umme dusse rede ste"
Sprak Maria overlut,
„Theophilus ys myn leve trut
Unde hat my ghedenet vil;
Mit rechte ik tereten wil
Der hantvesten teken al dar".
Do de duvel wart des ghewar,
He schrey lude unde ramph,
He sprak: „unser rede kamph
Mot vor Jhesum dinen sone komen,
Er my Theophilus werde nomen.
Dar schut wol half recht.
Jo hat Theophilus, myn knecht,
My ghedenet mennich jar,
Beide vorholen unde apenbar,
Dar id din gute nu irhoff.
Myt miner rede ik dat schoff,
Dat he loukede dines kindes
Unde al sines hemmelschen ghesindes.
Mit eynem breve wart he des gewert,
Den hat dyn hant my tozert;
Mit sinem blode he ghescreven was "
Do ging Maria unde Sathanas,
Dar Got sat an sinem richte.
Maria to Godes anghesichte
Sprak: „vil leve sone goder,
Du sprikst, we dine moder
Erde, de dende dy vil.
Nu ys dat komen an dat til,
Dat Theophilum des duvels kunst
Hat ghevellet, der mir vil gunst
(Det, sone,) mit daden hir bevoren.
To (eyner) vrowen hadde he my ghekoren
Unde erde ho mynen namen;
Ik hulpe om gherne ut dem schamen.
Ik bidde dorch des blodes dot,
Dat din liff an dem cruce got,
Sone, dat du up on vortigest
Unde on van allen sunden vrigest,
De he ju weder dek droch."
Got sprak: „et ys unghevoch,
Moder, dat ik gheve dir den man,
De my so vil lasters hat ghedan."
Maria bot sek to sinen voten
Unde sprak: „gif dorch ruwe boten,
De beghert de sundighe knecht.
Gnade ys beter dan recht,
Dat horde ik yo lange sagen
Eyne rede wil ik nicht vordagen.
Ik wart van Bethlehem ghesant
Myt dy in Egypten lant
Dorch koning Herodes mort
Unde leyt mennighen kummer dort;
Ik bin et, sone, de dy ghebar,
Ik leyt smaheyt mennich jar
Dorch dek an ertrike.
Ghedenke, sone gnadenrike,
Ik was din moder unde din amme,
Dik nerede myner brusten mamme,
My was erdesch vroude dure,
Armode gaf my to sture
Vil smaheyt wart an my geroken;
De joden hadden mik vorsproken
Rechte so eyn armes wiff.
Off ik ju, sone, dinen soten liff
Dorch leve umbeveng mit armen,
So lat dek Theophilum irbarmen
Unde denke vorbat mere,
Dat mit ruweliken sere
Myn herte dedeme mennigen suft;
Do dek de joden dorch or guft
Ghar sunder dine schulde vengen
Unde an eyn cruce hengen,
Do wart so ghequelet myn liff,
Dat et beyde mannen unde wyff
Mochte to sende vordreten.
Ut van mynen ogen geten
Begunde eyn vlot van mennigen tranen.
Ik was aller vrouden ane,
Dorch dyk leyt ik dyt unghemak."
Got do myt sachter gote sprak:
„Moter, ik gheve dy den man,
Unde wo he my vil leydes het ghedan,
Des enwil ik nummer denken,
Ik enscal nicht dyn denst krenken.
Jo scolen, moter, dine denere
Hebben lang liff unde ere

48 stamen. 49 ok *st.* icht. stot *st.* scot *las der Schreiber und strich deshalb im folg. V. das Part.* 53 An = *„ohne"*. 58 bereden. 69 Dat. nu = *„nie" vgl.* 163, *A* 65. 79 sprek. 80 *ff. s. o. S.* 87. 84 dor meghede g. *s. H* 6290. 85 *s. H* 6291. 88 dē *vgl. H* 6294 *u. H S.* 423 *b.* 95 bidde vor *st.* g. d.; *vgl. V.* 135 *u. s. o. S* 92. 100 *vgl Iwein* 172 *u. Konemann cod. gotting. theol.* 153 *fol.* 164 *v* I: Gnade ys beter den recht: melior est enim gratia quam justitia. 102 vordragen, *vgl. H* 6842. *Nach* 102 *steht, kombiniert aus* 107 + 110 *der durchstrichene V.* Ik bin id sone gnadenrike. 107 *ff. s. o. S.* 85. 112 merede. 115 v. s. *steht* ἀπὸ κοινοῦ *wie* 172 Marien. 122 sere *über durchstr.* swere. 125 *ff. vgl. H* 6012 *ff.* 131 eyn eyn. 132 aue.

Van my to leve unde to lone;
Ik do se gheweldich an dem trone."
„Scaffe, moder leve, wat du wilt!"
„Sone, so wert Sathanas bevilt
An dussem anevalle blot."
Theophilus dede mennighen stot
Sinem herten, dar he lach
An siner venie. Maria sprach:
„Stant up balde, Theophilus!
Id ys ghegangen dy alsus,
Min zone hat up dyk vorteghen."
„Gnade Maria! ju sy ghenegen
Dinen guten, de mek han irlost.
Du bist allen sunderen eyn trost
Unde eyn vat aller gnaden vol.
My dot wol, dat ik leven sol.
Vrowe hemmelsche keyserinne,
Du bist eyn war sonerinne
Twisschen gode unde der kristenheyt,
Din hulpe neyman wart vorseyt,
Den joden, den heyden, den publicane,
Du bist eyn vullenkomen mane,
De nie noch wandel gheleyt,
Din gote hat nenen underscheyt,
Din gote ys jummer an der niwen
Den, de dek menen mit truwen.
We mit missedat vorladen sy,
Deme de sunde swere so eyn bly
Unde hat up sik ghewokert de sorgen,
Gheladen avent unde morgen,
De rope myt Theophilo ane
Marien he bidde unde mane,
So wert siner swere eyn ende
Ghegeven sunder misghewende.
Ik enroke, Maria, wes me rune;
Help my van Schonebeke Brune,
Sint du bist der gnaden stech,
Dat my de gar enghe wech,
Vrowe, dort weit gherumet, —
Wor ik han al hir vorsumet
An junger joghet myne jar, —
Dat ik mit dy schine an der schar,
Dar me giht, du sist, vrowe,
Eyn spegel an der schowe
Unde der engele luchtevat.
Maria moder, ik bidde dat,
Dat du my sendest dinen segen,
So dat myner ogen regen
Dorch leve begheten de wangen,
Unde de ruwe mit ir tangen
Midden an myn herte taste.
Sint my de twe vaste,
So mach ik mit Theophilo nesen.
Maria, du scolt myn gheleide wesen;
Lat dinen trost an my gheschen,
Wen myn zele scal ghen
To ordele vor de trinitat,
Dat de wraker der missedat
My werden mote gnedichlike,
So dat ik blive an dem rike,
Dar de engel singen: hagios
Doxa, roma, theos,
Sanctus deus dominus sabaoth.
Maria, dat is dyn sone gheweldich got,
An dren personen eyner,
Et newider groter noch kleyner.
Help, Maria, wen sik scheyde
Min liff, myn sele beyde,
Dat din trost my kome to troste,
De Theophilum irloste,
Unde myt my sterke den roff,
Den Gabriel dy to grote scoff.

Ib. Theophilus.
(Rekonstruktion aus den beiden Teilen in H und F.)

Wie Theophilus wart irlost. (F 20)
De plenitudine (F 2 f.)
tua, beata virgo,
universi aegri
accipiunt curatio-
nem, captivi redemptionem, tristes conso-
lationem, pecca-
tores veniam, justi gratiam, angeli
laetitiam, tota trinitas gloriam,
persona filii carnis substantiam.
Maria, von diner volheit
der siche suntnisse entpfeit,

---

142 do > ho (hogen)? 143 *ff. s. o. S.* 85. 144 *s. Zs.* 40, 75. wert *ist Indic. s. o. S.* 86. 145 dusser ane vellet *st.* d. anev. *s. H* 3691 *f. u. Zs.* 40, 75; *vgl. A* 50. 149 *vgl. H* 9235. 152 G. *elliptisch. s. Mhd. Wb. s. v. S.* 339ᵃ. n. = *danken.* 153 g. *ist plur. vgl. Martin zu P* 493, 24. 156 loven. 158 söüer. 160 neynē māne. 163 me. 165 an. dē. iuwen. *vgl. Chron. d. deutsch. Städte* 4, 105, 6, *auch Walther v. d. V.* 17, 30. 168 sweuē, *über dem Str. noch r. vgl. Krone* 2526. 175 roke. rime. 176 brime. 178 Dar. 179 gherimet, *über i ein v.* 183 gect. 192 dy de. 198 koracker (ko < co < w). 201 ayos *st.* h. *(R).* 202 romathios *(R).* 204 *Vgl. M S. D*[3] *II,* 249 *u.* 257, *auch Scherer, L. G. d. 11. u. 12. Jhdts. S.* 58 *f.*

dem senenden herzen kumpt trost,
der gevangene von dir wirt irlost,
du gebist den sundern ruwe zil,
den guten genade und heiles vil,
den engelen vroude und wunne.
ab ich me sagen kunne:
ja an dir leit der trinitat wirdekeit,
got von dir enpfing die menscheit.
. . . .
. . . .
Wol im, wol im, wol, (F 21 f.)
Sint ich sus sprechen schol,
Dem dort gnade wirt beschert
Theophilus des wart gewert, —
Do dich sin ruf irkande, —
Von der endelosen schande,
Uz der helle gruntvesten,
Da den buren und den gesten
Ist kummer sorge husgenoz
. . . .
iz geschach zu einer stunde, (H 6203 f.)
daz ein tubel vorschunde
uf ein gelobede einen man,
den nante man Theophilum san.
wie iz dar were komen,
daz hat ir ane mich vornomen,
doch were iz nicht gut vorswigen
(Theophilus hete vorzigen (6210 f.)
der trinitat mit irre kraft
und allir hemelischen gesellesschaft
und des kristen gelouben gemeine;
wenne Marien alleine
her wolde sich vorzien nie,
daz im sint zu vrouden irgie.)
der tubel twank in also harte, (6217 f.)
daz her gewan blut uz siner swarte
und schreib durch der rede urhaf
eine handfeste und gaf
si deme leidigen Sathanas.
Dar inne stunt: „du bist min vaz, (F 36 f.)
Theophilus, mit sele und libe,
Zu der helle ich dich schribe,
Dar umme geb ich dir richtum,
An maniger wirde hoen rum."
des vrouwete sich der tubel sere, (H 6227 f.)
iz duchte in ein michel ere,
daz her in da zu bracht hete.
ich sage, waz der tubel tete:
her wande sin gar lancveste
und nam diselben hantveste
und vurte si al da zur stunt
dort verre in den hellegrunt,
durch daz her sicher were.

vornemit vort dise mere.
Theophilus lebete sus manichen tag;
zu letzte quam iz uf den slag,
daz her muste endelichen sterben.
mit ruwen begunde her sust werben,
her ging, do unsir vrouwen bilde was
in einer kirchen, also ich las.
her liz alle sine menie
und vil an sine venie
und rif an den hemil da:
„ave gebendite Maria!"
sin herze was im so bitter,
iz si der knecht adir der ritter,
wer wiste dese mere,
her mochte is haben swere.
dese rede sprach her alda:
„gedenke edele Maria,
daz du ie der sunder trost were"
di ruwe twank in so sere,
daz her gar sundir zarten
sin har zoch uz siner swarten
und uz den vingeren di nagel.
sine vroude hete ein hagel
nidirgeslagen an den grunt.
sine zene und ouch sin munt
begunden di erde bizen,
sine hende daz antlitze rizen,
daz iz von blute hinsech;
sin munt sin herze nie vorzech.
her rif an den hemil da:
„ave reine vrucht Maria!"
und bat, daz si gedechte sin,
und mante den trechtin,
daz her im genedich were.
wie her mit manicher swere
mante heimlicher dinge Marien,
der rede wil ich hie vorzien
und wil sagen, wie di sonne,
der rechten barmheit ein bronne,
vor irren liben son gie
und wie si irre rede anevie.
alsus sprach di reine guter:
„gedenke, sun, ich bin din muter,
du sogest miner bruste mamme,
ich was din muter und amme,
ich bin din tochter und muter,
du min sun und vater guter.
gedenke was ich leit im ertriche
durch dich, sun genadenriche.
ja sprechest du sundir schamen,
so wer erete minen namen,
der hete dir gedinet vil.
nu ist iz komen uf daz zil,

---

19 *H* di trinitatis. 37 *s. o. S.* 90. 48 (*H* 6221) *H:* tubel Sathan; *s. o. S.* 88. 49 D. vm̄e stant; *H:* dar an. 52 *s. o. S.* 88. 58 *H:* lantveste. *vgl.* lancræche *bei Herb. v. Fritsl., Nib. u. s w., auch A* 22. 74 hin *st.* s. *in H.* 99 *H:* di *st.* der (*S*). 113 wer so e. *F: nur allgem.* we dine moder; *vgl. Zs.* 40, 63 *zu H* 8753.

daz Theophilum des tubels kunst
hat gevellit, der mir vil gunst
tet, son, mit taten hie vorn.
zu einer vrouwen hete her mich irkorn
und erete ho minen namen.
ich hulfe im gerne uz sinem schamen.
wie her sich diu vorzigen habe,
wizze, daz ich laze nicht dar abe,
e ich in bringe an sin recht
wider, sun, di rede ist slecht.
do sprach got der vil guter
sus zu siner liben muter:
„dilecta, weist du des nicht,
daz her sich hat vorpflicht
mit gelobede und mit eide?
sich her zwuschen di beide:
so hat Theophilus der vil ungute
uns mit sines selbes blute
vorkouft und hat in sinem lebin
einen brif deme tubel des gegebin.
der brif leit itzunt zur stunt
dort verre in der helle grunt.
iz enist ouch so nicht gestalt,
daz ich deme tubel tu keine gewalt.
daz gelobete ich zur stunt,
do ich Adam machte gesunt
und der helle pforten zubrach;
min munt im vor des vorjach.
sich, wie mag ichz dan irwenden?"
Maria sprach: „du solt mich senden
in di helle mit miner kraft;
ich werbe lichte di botschaft,
daz sich der tubel muz schemen.
ich wil im den brif nemen
und tilge im, daz ist gewis,
chirographum iniquitatis.
son, ich vare mine wege,
dine rechte hant si min pflege".
„Schaffe, muter libe, waz du wilt!" (F 143 f.)
„Sone, so wirt Sathanas bevilt
An disem angevalle bloz". —
Wart barmunge jo so groz, (F 30 f.)
So din gute dar beging,
Di den tubel bant und ving?
Wen her di hantveste brachte
Uz von der endelosen achte,
. . . .
. . . .
„Theophilus ist min liber knecht, (F 41 f.)
Dem enhilft gnade, wen min recht
Ist so vollenkomen und so gut.
. . . .
. . . .
Daz sprach sin wahrhaftig munt, (F 44 f.)
Do her di werden machte gesunt,
Ich meine Eva und Adamen,
Der nicht enwas von menschen samen:
Wurde iht an der helle scoz
gestozen und min husgenoz
Oder sus mit gelobde behaft,
daz were miner geselleschaft
Ane irlosung nimmer me."
„Wie iz um dese rede ste"
Sprach Maria obirlut,
„Theophilus ist min liber trut
Und hat mir gedinet vil.
Mit rechte ich zorizen wil
Der hantvesten zeichen al dar."
Do der tubel wart des gewar,
Her schrei lut und rampf,
Her sprach: „unser rede kampf
Muz vor Jesum, dinen son, komen,
E mir Theophilus werde genomen.
Dar schuzt wol halb recht.
Ja hat Theophilus, min knecht,
Mir gedinet manich jar,
Beide vorholen und offenbare,
Dar iz din gute nie irhuf.
Mit miner rede ich daz schuf,
Daz her lougede dines kindes
Und al sines hemelschen gesindes.
Mit einem brife wart her des gewert,
Den hat din hant mir zozert!
Mit sinem blute her geschrieben was."
Do ging Maria und Sathanas,
Da got saz an sinem gerichte.
Maria zu gotes angesichte
Sprach: „vil liber son guter (F 79)
. . . .
Ich bite durch des blutes doz, (F 89 f)
Daz din lib an dem cruze goz,
Sone, daz du uf in vorziest
Und in von allen sunden vriest,
Di her jo wedir dich trug."
Got sprach: „iz ist ungevug,
Muter, daz ich gebe dir den man,
Der mir so vil lasters hat getan."
Maria bot sich zu sinen vuzen
Und sprach: „gib durch ruwe buzen,
Di begert der sundige knecht;
Genade ist bezzer dan recht,
Daz horte ich jo lange sagen.
Ein rede wil ich nicht vordagen.
Ich wart von Bethlehem gesant
Mit dir in Egypten lant
Durch koning Herodes mort,
Und leit manigen kummer dort.
Mir was irdisch vroude ture, (F 113 f.)

---

118 *H* 6291 t. s., hie v., *F* 85 *s. o.* 144 *H* 6217 wer mag iz, *aber die Hs. von H:* wy mag ys. 150 *H:* tilge, *Hs. von H:* tylge yn. 162 *ff. s. o. S.* 88. 165 sîn *scil.* Christi. 199 *s. o. S.* 87.

Armute gab mir zu sture
Vil smaheit wart an mir gerochen,
Di juden heten mich vorsprochen
Rechte so ein armes wib.
Ab ich je son dinen suzen lib
Durch libe ummeving mit armen,
So laz dich Theophilum irbarmen
Unde denke vorbaz mere,
Daz mit ruwelichem sere
Min herze tete manigen suft,
Do dich di juden durch ir guft
Gar sunder dine schulden vingen
Und an ein cruze hingen.
Do wart so gequelet min lib,
Daz iz beide man und wib
Mochte zu sende vordrizen.
Uz von minen ougen gizen
Begunde ein vlut von manigen trauen
Ich was aller vrouden ane,
Durch dich leit ich diz ungemach".
Got do mit sanfter gute sprach:
„Muter, ich gebe dir den man,
Und wie her mir vil leides het getan,
Des enwil ich nimmer denken,
Ich ensol nicht din dinst krenken.
Ja scolen, muter, dine dinere
Haben lang lib und ere
Von mir zu libe und zu lone.
Ich tu si gewaltich an dem trone!"
Do ir gewalt sach der tubel, (H 6355/8)
ich meine Sathan der ubel,
und dar widir nicht mochte tun,
her begunde sich sere mun
in sinem zorne der tubel sprach: (H 6360/63)
„mich muwet alle desin tach (H 6364 f.)
di schame, di ich lide,
houbetschande ich nicht mide."
. . . .
Theophilus tete manigen stoz (F 146 f.)
Sinem herzen, da her lach
An siner venie. Maria sprach:
„Sta up balde, Theophilus.
Iz ist gegangen dir alsus:
Min sun hat uf dich vorzigen."
„Gnade Maria! ja si genigen
Dinen guten, di mich han irlost.
Du bist allen sunderen ein trost
Und ein vaz aller genaden vol,
Mir tut wol, daz ich leben sol.
Vrouwe, hemelsche keiserinne,
Du bist war sonerinne
Zwuschen gote und der kristenheit,
Din hulfe nieman wart vorseit,
Den juden, den heiden, den publicane.
Du bist ein vollenkomen mane,
Der nie noch wandel geleit.
Din gute hat neinen underscheit.
Din gute ist immer in der niuwen
Den, di dich minnen mit triuwen."
Wer mit missetat vorladen si,
Dem di sunde swere so ein bli
Und hat uf sich gewucnert di sorgen,
Geladen abent und morgen,
Der rufe mit Theophilus ane
Marien her bite und mane,
So wirt siner swere ein ende
Gegeben sunder missewende.
Ich enruche, wes men rune,
Hilf mir von Schonebecke Brune,
Sint du bist der genaden steg,
Daz mir der gar enge weg,
Vrouwe, dort wirt gerumet, —
Wen ich han al hir vorsumet
An junger jogunt mine jar, —
Daz ich mit dir schine an der schar,
Da man gicht, du sist, vrouwe,
Ein spigel an der schouwe
Und der engele luchtevaz.
Maria muter, ich bite daz,
Daz du mir sendest dinen segen,
So daz miner ougen regen
Durch libe begizen di wangen
Und di ruwe mit ir zangen
Mitten an min herze taste.
Sint mir di zwe vaste,
So mach ich mit Theophilo genesen.
Maria du solt min geleite wesen,
Laz dinen trost an mir geschen,
Wen mine sele sol gen
Zu orteile vor di trinitat,
Daz der racher der missetat
Mir werden muze genedichliche,
So daz ich blibe an dem riche,
Da di engel singen: hagios,
Doxa, roma, theos
Sanctus Deus dominus Sabaoth.
Maria, daz ist din son gewaltig, got,
An dren personen einer,
Iz newider grozer noch kleyuer.
Hilf, Maria, wen sich scheide
Min lib, min sele beide,
Daz din trost mir kome zu troste,
Der Theophilum irloste,
Und mit mir sterke den ruf,
Den Gabriel dir zu gruze schuf.

---

249 *H* 6356 den *(S)*.

II. Almosen und Gebet.

Van der almissen.
Moge wy dat jummer krigen,
Dat wy hen na gode stigen.
Jacob sach eyne ledderen stan,
Or hoghe an den hemmel gan,
De engele dar up stigen.
Machstu de ledderen krigen,
So kumestu vil snelliche,
Dar got si an dem rike.
Vrunt, ik wil dek nicht dregen,
Machstu nicht stigen, so lere vlegen:
Jacob was lam an eynem beyne.
Ik make dek vloghele tweyne,
Dat sek din vot nicht vortrede.
De eyne vloghel ys dat bede,
De ander vloghel de almuse.
Icht din sunde dek nicht nuse,
An schrie got myt dem bede,
Almissen giff mit rechter stede,
So werstu van sunden irlost.
Almisse ys ein riker trost
Unde eyn lankwarende schat.
Ecclesiasticus uns scrivet dat:
Quasi stella matutina in
medio nebulae.
Ik enweyt oft my rechte duchte,
He sprak, de almuse luchte
Vor gode so de morghensterne,
Dat vordusteren wolken gerne.
Ik saghe van der almissen craft,
Han ik guder witte macht. (212 v. 2.)
Tobias lerde sus sinen son:
Du scolt almissen gherne don,
Des wert din liff gheeret
Und alle dink ghemeret.
Ok saghet dat mere:
Eyme vroliken ghebere
Dem sy got van herten holt.
Almisse is eyn dure solt,
De noch vorvulet noch vorwerdet,
Almissen schat sek nicht vorscherdet,
Dat et bringet der sesten vlot.
Alse eyn water hete glot
Leschet de almisse de sunde,
Des hebbe wy vele orkunde.
[Almissen ys al sulk eyn stot]
Almisse sachtet godes torne,
Almisse loset dat vorlorne,
Almisse ys der besten schilt,
De den duvel dicke han bevilt
An sinem anevalle ouch blot.
Almisse ys der gnaden schot,
Almisse lenget mennich leven
Leret almisse vaste gheven,
Gy jungen, an juwer joghet,
Almisse hat mennighe doghet.
Ik vant an eynem boke scriptum,
Dat nomet men vitas patrum:
Et was to maten eyn rike man,
De sek mit arbeyde began
Moste al sine daghe
An mennigem kummer unde klage.
Wo he were van jaren alt,
Sin leven was doch so ghestalt, (213 r. 1.)
Dat he nu mochte vasten,
Sinen munt harde kasten.
Dat pater noster selden, —
Scal ik sine daghe melden, —
Credo in unum sprak he nummer,
Doch was sin sede jummer,
He horde misse, wor men se sank.
Wat sine hand irrank
Mit des kummers arbeyde,
Dat gaff he an godes leyde
To kerken unde to stegen.
Dyt dede he mit vlite plegen.
Et were vlesch, kese eder brot,
Den armen vuste eten bot.
Sint darna it gheschach,
Et quam sines stervendes dach;
Na dem prester he sande,
Dem he siner daghe bekande;
He vraghede om hir unde da,
He sprak: „saghe wo din leven sta?
De bicht ghift der sele rat“.
He sprak: „myn leven also stat
Unde hat ghestan mennighen dach,
Dat ik vastens nicht enplach;
Noch kleiner was min bede.“
He sprak, wat he dede?

1 V. d. a. *ist Überschrift, V. 2 ist optat. Hauptsatz.* 4 *ff. vgl. 1. Mos.* 28, 12. 10 ik *ist ausgestr.,* dit *darübergeschr.* 12 *Es fehlt ein verbindendes* ok *o. ä.* 14 icht. 17 nu se, *vgl Roethe „Reimvorr.“ S.* 37 *Anm.* 1. 21 eyn *fehlt.* 22 *Tob.* 10, 4. 24 *Eccles.* 50, 6. 29 verne *st.* g. 31 witte = wete, *vgl. Zs.* 40, 90 *zu V.* 8431. 32 *ff. Tob.* 4. sin. 37 2. *Cor.* 9, 7. 39 *Tob.* 4, 12. 41 en schedet, *vgl. H* 8486. 42 *steht in F hinter* 45 *s. o. S.* 110. 43/4 *vgl. Freid.* 39, 6 *u. Eccl.* 3, 33. 51 velle ane blot, *vgl Th* 144 *u Zs.* 40, 75. 58 *s. o. S.* 110. 59 un *st.* to, *vgl.* 60. 72. 73. 61 m. he a. 62 unde *fehlt.* 65 nu = *nie vgl. Th.* 69. 67 selsen. 68 melsen. 71 *Der Zug passt nicht recht hinein.* 72 hande. 76 vliter. 78 vuste = *nd. „alsbald, sofort“.* 89 bedes. 90 du dedes *st.* he d.

Sint he nu saghen moste,
He sprak: „guder dinge wuste
Bin ich, wen dat ik gaff
Almissen van der joghet urhaff
Secht, ik dede ok on ere
Gode anders neyne mere.
De almisse ys myn bote (213 r. 2)
Vor missedat hen to gote.“
He sprak: „also du hast ghegen,
Mote dy an selden gheschen.“
Do de rede van im gheschach,
To dem prestere de man sprak:
„Ik se myne almissen beredet,
Mit twen vlogelin bespredet,
De willen myne selen leden
Hen ut dussem arbeiden,
Al dar se stede vroude vindet
Wen mik de dot enbindet.“
He rep mit gauser gher:
„Dot mek sinen licham her,
Des mynscheit an dem cruce starff,
De uns den seghestrid irwarff.“
Do he den licham entfeng,
He starff, sin leven vergeng,
De sele vor (vor) de trinitat.
Des engels Cherubins rat,
Hedde ik dar icht mer af ghelesen,
Dat moste hir bescreven wesen.
Hir hebbe wy eynen vloghel,
We wille dorch dorch den engen bogel
Hen to hemmelrike vlien,
De scal vil sere begien,
Dat em noch eyn vloghel werde,
Eder he blift up der erden.
Ik saghe des vloghels namen,
De het: ghebet sunder schamen,
Van dem las ik an den boken,
Dat gift den hemmel dorch soke.
Beden dat ys al sullck eyn bote,
It stich myt ghewalt to gote.
Dar van scrivet me dusse wort,
Off ik rechte han ghehort: (213 v. 1.)
Regnum dei vivi patitur.
Nod lidet godes rike,
Me nemet om gheweldichlike,
Dat don de goden mit oren bede.
Bedes craft saghe ik to stede.
Wy lesen, dat Ninive de stat
. . . .
Umme ore mortlike sunde
Got wolde senken in afgrunde
Dat kundeghede on her Jonas,
De ok eyn prophete was
He sprak to om mit suften clagen:
„Wetet, dat an vertich dagen
Dusse stat scal wesen tonichtet.“
Des wert de koning berichtet,
Ninus, de sunder schande
Alle sin volk besande,
He ghebot unde sprak:
„Islik te an eynen sak
Unde sek myt bede anklaghe.“
He het ok vasten dre daghe
To water unde to brode,
To eren, de myt sinem tode
Uns alle levendich makede.
Van weynen vil herte krakede
Unde seden, se woldent gherne don
Dar vastede pert, schap, ve unde hon
Unde ok dat kint in der weghe.
Horet, wes men dar do pleghe:
Beden, borstslan, weynen, sochten,
Salter lesen unde ambochten,
Got vleyn umme ore not.
Des wart ghewendet ore dot,
De godes torn unde rage,
Dar dat bet van der brage
Wart den sunden spreken mat,
Unde bleff stande de stat
Wente an dussen huteden dach. (213 v. 2.)
Vorwar ik dat spreken mach,
War ruwe gift mit almissen,
De mag ne dicke irlosen
Unde vor dode vristen syn leven.
Des wil ik orkunde gheven.
Et hed eyn koning Ezechias,
Dem saghede eyn stempne, so ik las:
„Ezechias, vil here koning,
Scaffe balde dine ding,
Went du scalt sterven morgen.“
Des ghewan he vil der sorgen,
He korde sek to den wenden,

---

94 an *st.* van. umgaff. 95/6 *Reimwörter vertauscht; vgl. H* 12541. *„Ich erwies an Ehre Gott keine andre weiter“.* 101 ju *st.* im; *vgl. P* 746, 1. 389, 3. 103 beredet = *„ausgestattet“ vgl.* 119. 104 vog. 110 Dat. 112 s. *interessante Neubildung nach* segevacht *(S).* 114/5 *(S).* geng *st.* verg. *ein* vor *erg.* 116 *vgl. H* 6736 *f.* 120 engel. b. *in erweiterter Bed.: „Bogen, Torbogen‘; vgl. Luc.* 13, 24 *u. Matth.* 7, 13, *auch H* 2644. 121 vlegen. 122 begen *s. o. S.* 109. 123 werden. 126 ghevet = *„Gebet“.* 128 soke *s. o. S.* 112. 129 Gheven *st.* B. *aus missverst.* Ghevét *V.* 126. 130 my *st.* m. 133 *Matth.* 11, 12 135 *„wenn man es ihm (Gott) nicht mit Gewalt nimmt.“* 138 *Jonas* 3, *zu erg. ein V. wie H* 1434, 4264 *usw.* 139 *Jon.* 1, 2. 140 G. *fehlt.* 144 *f. Jon.* 3, 4 *f.* 147 Kirus. 151 se *st.* s. 155 Uñ. allen *st.* a. 159 *s. o S.* 110. 162 am bochten *s. o. S.* 110. 166 vrage *s. o. S.* 110. 172 *„Die kann ihn oft erlösen.“* 176 *f. Jesaias* 38, 1.

Dicke want he sine hende
Unde hadde grote ruwe bekort.
Weynende sprak he dusse wort:
„Sin trost kome my to troste,
De den publicanum irloste,
Unde de dar Kananeam brachte
Ut van der sundichliken achte;
Got here, myn herte mik gicht,
Du sprikst sulven, ik wil nicht
Des sunders not alleyne,
Min rike sy om ghemeyne,
Of he sik keret to mich.
Barmhertighe got, nu bidde ich,
Sende my dinen geyst hen ave,
De dar Lazarum ut dem grave
Rep an dem verden daghe,
Dorch Marten siner suster klaghe
Het van dem dode up stan.
Der sulven gnade ik dy man;
Lat mek leven hir so lange
An mynes lives ghetwange,
Ghiff my so vil der stunde,
Dat ik bote myne sunde.
Ik loves dy entruwen, (214 r. 1.)
Mik scal myn sunde ruwen.“
Dat bet horde, so me quit,
De vil barmhertig was Davit,
Went vorbarmen ys sin recht.
Dat sprak ik er unde sprecket echt:
Do irlengede got, dat ys war,
In sine daghe vifteyn jar.
Dat was ein wunschlik teken.
Sus mach me got irweken
Unde irwenden sinen torn,
Dar to de mynsche was irborn.

III. Minne.

Ego sto ad ostium et pulso.
. . . .
Dat sprikt: ik sta vor der dore
Unde rope [off ik bin dar vore].
. . . .
Ik saghe van der mynnen, als ik las;
In vitas patrum id screven was.
Here, hedde ik dat ok nicht vorgeten?
It was eyn arm prester gheseten
An eynem dorpe, dat dar lach
Up eynes breden waters wach.
Ik saghe des sulven presters nar:
He helt de vischerige dor dat jar
Sin kerke was to maten rike,
He delde sin opper mynnichlike
Den, de der waren mynne rokten,
Dat se sine herberge sokten.
Dat dede he mit steder plege,
He enlet es nicht achterwege.
Ik weyt nicht des presters namen,
Sin armode gaff om schamen,
He hadde to der werlde cleyne wunne,
Om was sin kleyt vil dunne
Togen des starkes winters herte;
Dorch mynne sek syn gut vorterde.
Sin redepert was eyn merye,
He was des sulven waters verie,
Dorch de waren mynne he des plach, (214 r. 2.)
Dat he dat volk vorde over den wach.
He delede on gherne mede
Sin gut, dat was sin sede.
Des morgens, er de dach updrunge
Unde er he misse sunge,
At he yo mit sinen ghesten,
De weren arm ofte van den besten.
So des dat volk was inspechtich worden,
Se spraken: „wo steyt sus juwe orden?
Wy weten eyn ding, dat ys slicht,
Jo enys dat neynes presters richt,
Dat he ete, dar na misse singe.“
He sprak zo ome sunderlingen:
„De mynne et unde ik nicht.“
Sus worden se alle bericht;
Dem prester worden se dar gram.
Dusse mere vor den biscop quam,
De biscop quam to sinem knechte:
„Rit hen unde vorsche my rechte,
Wo it sta umme des presters orden;

---

182 henden. 183 *in F steht für d. Indic.* hadde, hedde, heͣdde, *ich normalisiere zu* hadde. bekart: *s. o. S.* 97. 190 *f. Ezech.* 33, 11. 191 not = *Tod vgl. Konemann cod. gott. theol.* 153 *fol.* 178 *r* II. *Vgl. auch fol.* 179 *v* 1 *u. Kaland* 694. 192 on. 196 *f. Joh.* 11. 198 barmhertighe D.; D. *ist dativ.* 207 sprikt *vgl. o. S.* 97. 207/8 *hineingek. durch Reg.* IV, 20, 5. 208/9 *vgl. Se.* 466/7. 211 *ff. Jes.* 38, 5; irlegede; *vgl.* adjiciam, in sinen dage; *vgl.* super dies; *doch vgl. auch H* 10350 *f.* 214 irweken = *erweichen, vgl. H* 5733, *Se* 208.

1 *s. o. S.* 120. 7 ghehetē *s. o. S.* 109. 9 wech. 14 de *st.* der. roken. 15 soken. 22 To gan. 23 *vgl. A* 151; se *st.* sek. 27 dat *vor* v. *fehlt.* 39 so.

So du bist des inspechtich worden,
So bring to hove my de mere."
De knape ret do vil sere,
Mit ome dre junge kneplin,
De der rede tuch scolden sin.
Ut den wesen he quam,
To dem prestere herberghe nam,
De andere bleven an den wesen.
Des morgens, do dat ve begunde besen,
Unde de herde rep „driff us",
De knape, stolt alse eyn strus,
Orloves dar vuste gherede.
De prester id om werede,
He sprak: „eynes dinges ik my vlete;
Dat he des morgens ju enbete,
We hir benachtet, er den he rite;
Dat was ju mynes huses site." (214 v. 1.)
To om sprak des biscopes knecht:
„Ik enscal nicht breken juwe recht,
Etet gy here dorch juwe ghebot!"
De prester sprak: „war mynne is got,
De segene uns dusse spise beyden."
De knape at unde wolde scheyden
Unde ret de wissche vaste in,
Dar he vant de gesellen sin.
Do he on sagen wolde de mere,
Do wart he an der tungen swere,
He begunde mit dem munde bellen,
He konde nicht tospreken sinen sellen.
Do dyt de anderen begunden scowen,
Se wolden den prester hebben howen.
War mynne do sek nu vorgat;
Do eyn de slach even mat,
Makede se om den arm als eyn stok,
Dem anderen lam als eyn bok.
Mit torne reden se do weder
Unde sagheden dem byscope seder,
Wo or tuch dort irgangen were.
Se spreken: „et ys eyn toverere."
Erer eyn den papen do mande,
De biscop na dem prestere sande,
He quam to hove, dat ys slecht,
He enhadde cappelan noch knecht,
De em helden sin ghewede.
Ik saghe, wat de prester dede.
He hengede sin kleyt an de sunnen,
Des scal men der warhen mynne gunnen.
Do de biscop dat sach,
Wat van dem armen prester schach,
He sprak: „Sint gy eyn toverere,
Als uns saget ys to mere?"
He sprak: „Ik bin eyn man, so me sicht,
Dem me prestere namen gicht. (214 v. 2.)
My denet dort de ware mynne,
De holt myn cleyt dorch ghewinne,
Went ik neynen anderen knecht han,
Als varender have eyn arm man."
Under dussen reden unlangen
Quam eyn wiff herto ghegangen,
De droch up orem arme eyn kint,
Dat was noch an sinnen blint,
It was kum eynes halven jares alt.
De biscop sprak to om mit walt:
„Sint gy van der waren minne saget,
Hetet dat kint spreken dat,
We sin vater sy,
Eder juwe kerke mot wesen vry."
De prester sprak: „sint dat was
Jo de ware mynne, als ik las,
Ik bede dy by dem sulven namen,
Kint, dat du nomest allensamen
Nicht vorholne men apenbare,
Van wes samen dyk dyn moder bare."
Dat kint rep lude dorch den hop:
„Here, myn vader ys de byscop!"
Do de biscop horde unde sach,
Dat dat unvornufte kint sprach,
He vel neder uppe des paves vot,
Mit orlove ik sus spreken mot,
Sin herte was swere so eyn bli,
He sprak: „domine peccavi."
Dat sprikt, dat si ghekundiget:
(„Here, ik hebbe ghesundighet.")
Wat mochte de biscop mer don?
He het den prester godes son:
„Varet to hus mit slichten worden
Unde haldet der waren mynne orden."
De prester volgede der mynne spore
Unde levede na alse vore,
Wente he irwarff godes hulde.
Das was der mynne sculde. (215 r. 1.)
Ik han van der mynne noch seyt,
Ik gripe weder de barmherticheyt . . .

---

50 knepeline. 51 sine *st.* s. 55 ve *fehlt.* 58 wuste. 60 vley *st.* v. 61 ju = jo. entbeyt, *zu mhd.* inbîzen. 63 an *st.* ju *(S).* 73/4 Do wart he an dem munde stumme, He begunde mit der tungen bellen. *(S.)* 78 nu = *nie.* 79 enē *st.* even. 80 se *fehlt.* 88 lecht *st.* s. *vgl. Se* 447 *u. H* 816 3659 *u. a.* 90 Do. 99 deme. gift. 101 d. gh. = *„zum Lohn".* 103 *„als ein an fahrender Habe armer Mann".* 110 leve *st.* m. *vgl.* 115. 110 *f. s. o. S.* 119. m. *fehlt.* 126 swere *fehlt.* 131 Varen *(S).* 134 An̄ 136 sculde = *Anschuldigung.* 137 noch = genuoc. *s. Zs.* 40, 85 *zu V.* 6146.

IV. Messe.

. . . .
Mot beyde vleen unde bidden
Mit tucht, myt kusscheyt sitten
. . . .
Unde vor den werenden dot,
Dat he uns dar van irlosen roke.
Ik las nest an eynem boke
Van der missen, unde vrome mere
Sprak vor war, dat id also were.
It was eyn ridder to vilde,
Vrevel to spere unde to schilde
Unde to dem swerde eyn hilt,
To aller manheyt utirwelt.
He hedde wol der werlde gunst,
Doch droch on des duvels kunst:
He hedde bedreven eyne side;
Do woneden om vaste mide
Ik weyt wol welke noden:
He wolde sik sulven doden.
Dat bok ik las mit richte;
De ritter ging eyns to bichte,
He saghede dem prester de not,
Wo he dicke worve umme den dot.
Dat begunde dem prester irbarmen,
He sprak: „denket up ink armen,
Dat gy strevet na der vordomnisse.
Saghet, hore gy icht gherne misse?“
He sprak: „selden eder nummer;
Doch ys myn sede wesen jummer
Van kindes tyt went an dussen dach,
Dat ik guder werke plach.“
Sin herte he dem prestere entslot,
Dat em de tran ut den ogen vlot.
Do de prester ghetruwe
Sach van naten ogen de ruwe, (215 r. 2.)
He sprak mit ernste sunder spil:
„Welle gy don, dat ik ju raden wil,
Ik sette myne sele vor de not
To pande, dat he scolde dot
Nummer sterven an quatheyt
. . . .
He sprak „des gheve ju mynen eyt.“
De prester sprak: „so sy ju ghesecht,
Ghevet almisen unde horet misse;
Syt des seker unde wisse,
Dat ju de duvel nicht scunden mach
Up al sulkes dodes slach,
Wen gy sinen licham havet,
Dar moghe gy de drevoldicheyt
Spein mit aller macht so men sprikt,
De enlet ju so nicht sterven.
Jo enys got alleyne,
Mit om is al hemmelsch her ghemeine,
Dar ys sin blot unde sacrament.
De ritter sprak dem prester to:
„Ik love ju, dat ik dat gerne do.“
De ritter vaste to der kerken ging
Unde bat got vor alle sulke ding.
Horet, wat dem ritter schach.
Over lange tit dar nach
He reyt dorch eynen groten walt,
Sine danken weren manichvalt,
Wo he sik sulven wolde doden.
De wile he was in sulken noden,
Quam eyn bur her ghegangen,
De droch sin cleyt up eyner stangen.
De ritter sach on an der tyt:
„Meyster, war gy wesen syt?“
He sprak: „ik do it ju ghewisse,
Ik komme van eyner kerkmisse,
Dar horde ik godes wort.“
De ritter sprak: „nu saget vort, (215 v. 1)
Wolde gy my vorkopen juwe aflat?“
De bur sprak: „dorch wat?“
„Dar gheve ik umme myn kleyt,
Dat an myn liff ys gheleyt.“
De bur sprak to sinem unheyle:
„Beyde, aflat unde misse ys my vele,
Wat my selden dar af scal entstan,
Dat mote got juwen live leggen an.“
Ik saghe als my wart ghesaghet,
He gaff om rok unde cleyt,
De bur vortech sines heyles,
Got loste on do rechtes deyles
Dem ritter wart aflat to deile,
De bur heng sek in eynem zeile.
De ritter vorgat siner not
Unde dachte nicht up sulken dot
Nummer me went an sinem ende.
Ik rade, dat me nene vorswende,

---

1 *s. o. S.* 82 *u.* 123; *vgl. Krone* 12082. 5 *„Ich las kürzlich in e. Buche v. d. Messe; und fromme Märe berichtete . . .“* 7 Ik sprek *st.* S. 8 It *fehlt.* 12 werde 14 bescrevē *(R).* 15 De. 27 Dat. 32 ghetruwede; *vgl. Konemann in cod. gott. theol.* 153 *fol.* 160 *r* I. 33 ruwede. 35 iv. 38 N. a. qu. st. keset. keset *ist vielleicht Reimwort zum folg. fehl. Verse:* = geseit; *der ganze V. etwa:* Dat sy ju vorwar geseit. st'vē = streven? 39/40 *hinter* 35 *zu stellen?* 43 scēdē *vgl. H* 6204. 62 *s. o. S.* 123. 65 *(S:) der Bauer kann unmögl.* meyster *angeredet werden, viell. steckt in diesem Wort ein Imperativ pl., den auch der Nebens.* w. g. s. w. *verlangt.* 72/3 *spricht der Ritter.* 78 *s. o. S.* 123. 79 he: *der Ritter. Hinter* cl.: des dages.

Wat men in godes denste bejaget.
Horet, wat got sulven saget:
Non revertetur de ore meo omme verbum [vacuum.
Dat sprikt: dat mynste wort,
Dat van mynem munde ys gehort,
Scal nummer idel weder komen;
Godes wort bringet vromen
Der sele unde ok deme live.
Van der misse ik vorbat scrive;
Sit des seker unde wisse,
Welkes dages gy horet misse
Mit ruwigher andacht,
Der hilghen misse craft
De nympt ju vil mennige not
Unde wol ok den grimmigen dot,
De misse bringet riken trost. (215 v. 2.)
Alsus wart de ritter irlost
Van der hemliken not,
De bur leyt vor em den dot.
Hedde he sine werk vorkoft nicht,
Alse my dat dat bok vorjicht,
An om were de dot nicht dergan.
Hir mede lat ik de rede bestan.
We smaheyt lidet dorch got
Unde in allen dingen vullet sin bot,
Wo scolde den mynschen misselingen,
Eyn ewich vroude entspringen,
De nummer an ende blivet
Unde neyn not vor om vordrivet!

V. Seligpreisungen.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum (216 r. 1.) est regnum celorum. Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram. Beati qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. Beati qui esuriunt et sitiunt iusticiam, quoniam ipsi saturabuntur. Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam persequuntur. Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Beati pacifici, quoniam filii dei vocabuntur. Beati qui persecutionem patiuntur propter me.

gOt sprak, so du hordest nu:
Beati pauperes spiritu.
To dem ersten lerde sus sin kint:
Sellich, de arm des gheistes sint.
Dat me sere kum hir leve
Unde sek nicht to hoch heve,
Nicht leve an overdrancke,
Dar van mynschlik herte wanke,
Dat hat vorboden Paulus,
De werde Christi apostolus.
Eyner rede ik wol vragede,
Of neynman des betragede,
War umme got sine rede san
To ersten an dem armode began.
De wisen papen orkunden:
Hovart de sy up allen sunden
Wortele, eyn stam der missedat.
Ghelikerwis an den boken screven stat:
Otmot sy an alder eder an joget,
. . . .
Van der hovart steyt screven also:
Inicium omnis superbiae apostatare a deo . . .
Hovart lenget sek van gode,
Unde nelat sek an sinem bode
Mit der waren otmodicheyt.
Sus ys my vorwar gheseyt,
Scal armode by otmode sin,
So dat se dragen eynen schin,
So hat god rechte ghedan,
Dat he id an dem armode began.
Van dem armode spreke ik bat,
Konde ik ofte wiste wat,
Doch saghe ik ju eyn deil,
Gift my got der salden heil.
Twierleye ys dat armode:
Eyn kumpt van des reynen herten gode
Unde het willich armode.
De scrift secht, dat sy gote,
Dat men gar ledichliken vortye
Unde sek van erdescher have vrie,
Dorch dat me gode denen moghe,
So dat id den armen selen doghe.
Me scal der rikheyt sin had,
De scrift uns orkundet dat:
Facilius est per foramen acus transire camelum quam divitem potentem intrare in regnum celorum.

---

88 *Vor* godes *fehlt* in. 90 *Jes.* 55, 11. 102 wil. 108 vorsicht *vgl. Se* 410. 109 dergen. 110 Hiri. besten. 114 entspringen: *entfliehen, entgehen.* 116 *„und jede Not von ihm fernhält.“*

6 q. i. s. *fehlt.* 13 g *a. R.* 17 h'e *(R).* labe. 18 habe. 28 *vgl. H* 10065/6. 30 eȳ *st.* an. 33 oïs. *Eccles.* 10, 14. 35 nalet. an *fehlt.* *„und überlässt sich nicht, vertraut nicht, gehorcht nicht Gottes Gebot.“ vgl. H* 8282, 8659 37 = 321. 38 *Wenn . . ., so . .* (40)“. 47 *Das dem* Eyn *entspr.* dat ander *steht erst* 146. 56 *Matth.* 19, 24.

Mogheliker ys, dat eyn kemel
Sunder vot und ane schemel
Dorch eyn natelen oge krupe
Unde myt walt dar dor slupe,
Wen dat eyn woldiger rike
Kome hen to dem hemelrike.
Gy heren, me scal sterven,
Umme dat ewige levent werven,
Nicht umme de vorgangen tyt.
By dem honige de galle lit;
Vordecket des duvels list
. . . .
Sus kann de duvel lage stellen,
Dar mede he de werlt wil vellen.
Sin sote bringet unghemach,
De tute teynen silver sprach,
Ofte ik de rede rechte vorste.
Wy lesen an der alden e,
— De rede ys lank — wo sich toch,
Dat Jacob van lande vloch
Dorch Esaus sines broders schulde.
He vrochte sines torens unhulde.
He quam to synem ome Laban,
De hadde twe dochtere sunder wan:
Eyn de was ghar mynnichlik,
De maget het Rachele, wen ich;
De ander het Lya unde was
Scheel, alse ik las.
Labans dochtere weren two.
Hir grip ik den meren tho.
Jacob denede Laban, dat is war,
Umme Rachelen seven jar.
Do it quam an de sunnenwende,
Dat sin denst hadde den ende, (216 v. 1.)
Jacob vor mit vrouden an sprungen.
He mende, dat Rachele de junge
On scolde maken vrouden rike,
Dem doch scach unghelike,
Went he wart sere bedrogen,
Mek enhebbe den de scrift gelogen.
De dach hadde ende unde quam de nacht:
Laban haddet so ghedacht,
Jacob der lones gerende man
Wart an eyner dusternisse ghedan,
Dar wardede he sines herten wunne.
Om wart doch underdan de sunne;
Dorch hemelike salicheyt
Wart Lya an sinen arm gheleyt;
Des vorgat he vil der sorgen.
Do it kam tegen den morgen,
Jacob beruwede sin vrigen,
Do he sach Ligen,
De an sinem arme besloten lach.
Do irhoff sik eyn nyge unghemach,
Dat om Laban hadde ghelogen,
Mit siner sachten rede bedrogen,
Om was eyn nuwe schame.
Here, wat bedudet de name,
Ik meyne Rachille unde Lya?
Ik saghe, alse ik in der scrift sa.
Rachele dudet eyn sachte leven.
Alse wy dar ane menen sweven,
So hat et Laban de duvel acht,
Dat Lia wart to bedde bracht.
Lya, wat sprokes ys dat?
We dudet my den namen bat?
Lya sek so vil bedudet,
Off juwe tucht dat ghebudet,
Als eyn arbeydes leven.
Wen wy in der soticheyt sweven, (216 v. 2.)
So wert uns dat sure to lone,
De duvel lonet uns dat schone
Unde gifft uns dat missevar;
Dat ik ju saghe, dat ys war.
Hodet, dat ju Lia nicht hone,
Wen gy umme Rachelen schone
Denet, also Jacobe schach,
Den or schone brachte in unghemach,
Wo ik hebbe ghescreven dat.
Me scal groter werde sin ghehat,
Dennoch were ik gherne rike;
Augustinus
Schrivet uns dat minnichlike:
Beatius est dare quam accipere.
Id ys saligher, dat me gheve,
Den me an dem armode leve.
De rede lat ik alle sin
Unde valle weder an myn begin.
Dat ander armode is gheleyt
An des gheistes einvaldicheyt.

---

59 kamel. 70 lage: *Nachstellung, Hinterlist, Falle.* 73 tut to eyner siden *Ich konj. urspr.* tin < tut (*vgl.* ein < ent 147, al ein < allent *L* 112) = sein (*„Trug", s. H. Gl.*) = zein (zin) *s. Zs.* 40, 99. *R. vermutete als Sinn „der Zinn für Silber ausgab."* siden *lässt sich in F leicht als Verschr. aus* silber *erkl.;* to eyner *viell. missverst. aus mhd.* zeiner, *dat. abhängig von* tut *st. mhd.* zuoze. 78 esau *übergeschr. über* ysaias. sins. schulde *erg. s. o. S.* 84. 79 He vrochte de unhulde sins torens. 81 1. *Mose* 28, 5. 82 1. *Mos.* 29. 83 wenich. 93 rachelen jungen. 95 sach *(R).* 96 ser. 99 *ff.* 1. *Mos.* 29, 33 *ff.* 100 des. 103 u. = *„vorenthalten" (R).* 109 Do he sach lya lygen / An sinem arme besloten lach *s. o. S.* 95. 114 Min: M *u.* O *in F leicht zu verwechs.* schade. 119 āne. mēne. *„Wenn wir glauben, darin zu leben, so ..."* 125 giff *vgl. H* 4313. 130 missewar. 132 *vgl. Martin zu P* 514, 17. 143 *Für* a.: almose *zu lesen?* 144 *s. o. S.* 99. 147 eutvaldicheyt.

Gy heren, sevenleye is dat brot,
Dat uns scal helpen ut der not;
Dat nome ik uch to latine,
Als ik vinde an den boken myne:
Materialis, spiritualis, sacra-
mentalis, doctrinalis, peniten-
cionalis, Sanctae operationis,
eternalis — — — — — —
Set, dat erste is dat brot,
Dat deme live hilpt ut der not
Unde sterket minslik leven.
Dat ander brot ys uns ghegeven
Spiritualis,
Unde het geystlik
An dem dudesschen, dat saghe ik.
Dat schamede ys genslich eyn doget, (217 r. 1.)
Leret gy de an juwer joget,
Dat wart der sele grot ghemach,
Doget ys den sunden eyn slach.
Sacramentalis:
Dat dridde brot
Is gut vor der sele dot,
Dat gift vroude sunder spot.
Dar van scrivet uns sulven got:
Eyn levendich brot byn ik,
Dat van dem hemele komet sek.
Doctrinalis:
Got is dat verde,
Dat gift der sele hoch gheverde;
Doctrinalis:
Dat sprikt de lere,
Dar van sage ik nicht mere
Den: wer got wil mynnen,
De scal mit witten sek vorsinnen,
Dat he lere, wo he sek ove,
Dat he sik an dogeden prove.
Penitencionalis:
Dit bedudet de waren ruwe,
Dar up ik dusse rede buwe:
Fuerunt mihi lacrimae meae panes
die ac nocte.
Sus saget David de wise:
Myne trane weren myne spise
Unde myner sele eyn brot,
Trane sint der sunde eyn dot.
Van den tranen sprikt alsus
De hilghe man Bernhardus —
[Van der trane macht]
Ik saghe nicht na wane —
Sunte Bernhard sprikt: de trane,
De ut ruwigem herten komen,
Werven der sele groten vromen. (217 r. 2.)
Ruwich tran, dat rike is din,
Du entslust der gnaden schrin;
Ruwich tran, du vorwinnest,
Den de gar unvorwinlik ist;
Tran, du biddest Jhesum Crist;
Ruwich tran, du bist so ghestalt,
Du gheyst to gode mit ghewalt
Unde stillest sinen groten torn;
Tran, du vorlescest dat vorlorn;
Ruwich tran, wo kleyne du bist,
Kumestu an eyn herte myt list,
Du enkumpst nummer idel ut,
Du erwekest lowen unde strus,
Were noch so grimmich sin sede.
. . . .
Vrunt oftu dyk nicht vorsinnest
. . . .
Gerne hedde ik to ende bracht,
Wo so grot sin der trane macht,
De dar here vleten ghetogen
Van dem herten dorch de ogen.
Sunte Ambrosius scrift uns dat,
Trane sunt van naturen nat,
Dorch dat se afwaschen unreinicheyt,
De an des mynschen liff ys gheleyt,
Unde dopen anderstunt de sele.
Ik tovede, of ik it vorhele,
My saghede eyn meyster nicht eyn kint,
De tran soltich van arde sint,
Dorch dat se weder schowen de lust,
De da kumt van boser kust.
Ik saghe, dat ik daraff weyt,
De tran sin warm unde heit,
Dat sundighe herte is kalt,
So komet de tran mit ghewalt
Unde irwermet dat herte,
Dat van sunden leit de smerte (217 v. 1.)
Unde was van ruwen al swar.
De tran ys lutter unde klar,
Dorch dat de sele werde irluchtet
Unde an den ruwen irvuchtet.
Dorch de werdighen macht
Het der tran sulke kraft,
Dar van de ogen werden nat.
Ik saghe umme dat brot vorbat.
Dat seste brot nome ik, als et ys,
Panis sanctae operationis,
Dat sprikt: dat brot der hilgen werke,
Dar mede me de sele sterke.
Ik wene, dat id dat sulve was,

---

150 neme. ut. *s. o. S.* 100. 163 eñ. 176 *s. o. S.* 96. 187 paciēs. 199 Veruē = *„werben, bittend erw.“ P* 795, 9, *vgl. H* 6240. 202 *s. o. S.* 96. 202 *ff. s. o. S.* 105. 208 vorleschen *vgl. H* 11607 *u. Zs.* 40, 98. 215 id. 217 *vgl. H* 5717/8 *u. Freid.* 35, 12 *u. a.* 223 a. d. st. = *„abermals“*. 224 it *fehlt; s. o. S.* 98. 228 bust *(R); H reimt nur* lust : brust (7 ✕). 234 lit. 240 He. 241 worden. 242 *Stellung:* v. u. d. b. 247 dar *st.* dat.

Van dem ik an den boken las:
Operamini non cibum qui perit.
Arbeydet myt wervender list
Spisebrot, dat unvorgenklik ys,
So moghe gy myt heren scharen
Dor de wostenige varn,
De ys drier dachvart breyt;
To Helia wart ok sus gheseyt,
Dar he slep under einem bome,
(Id enschach om nicht an eynem drome):
„Helia stant up unde et,
Make van dinem brode dek bet,
Dy kum eyn swar wech to handen."
Dat sevede brot loset uns van scanden,
Dat nenn ich, als id gheheten is:
Panis eternalis.
Dat sprikt dat brot der ewicheyt,
Dar van heft uns de scrift gheseyt:
Beati qui manducant panem in
regno celorum.
Se sint salich unde rike,
De brot eten in hemmelrike.
Nu han ik ghar ghelesen,
Sevenleye sy dat brot ghewesen. (217 v. 2.)
We hedde uns des bericht,
Enhedde wy der wisen nicht,
Papen kregen to unsen vromen,
Wen wy erst an de werlt komen,
Papen kregen to unsen ende,
Wenne wy scolen in dat ellende;
Wy ghenesen eder sterven,
So nekone wy nicht irwerven,
Uns enkome der papen rat.
Hir mede de rede eyn ende hat.
Help mi, wen so sik sceyde
Min liff unde sele beyde,
Maria hemmelsche vrowe,
Dat ik den prester beschowe,
De mek gheve levendich brot,
Dat gut sy vor der sele dot.
Ik weyt dat wol entruwen,
Ete ik dat brot myt ruwen,
My nemach schaden Sathan,
Belfogor, Moab noch Belian.
Dat sint duvelike namen,
Des helpet my godes lichame.
Ik weyt wol, herre Jhesu Crist,
Dat dat brot din licham ys,
Den an dem cruce vorhowen
Man unde wyff mochten schowen.
Dat brot, dat ik hir entfe(ng),
Is dat blot, dat ut dinem herten ghe(ng);
Do du in dem cruce wordest wunt,
Uns dot de scrift dat kunt,
Du stundest naket, cleder bar.
Maria, quom ok sulven dar,
Ik meyne to myner hinnevart
Edele maghet van hogher art,
Min trost an dy alleyne lit,
Lose mek van sorgen, des is tit, (218 r. 1.)
Went du sachmodich eyn vrowe bist,
So din sone Jhesus Crist
. . . .
So gheliket de ander salicheyt
Sus de dar het sachmodicheyt.
Sus hastu der salicheyt two.
Ik gripe der dridden salicheyt to.
To dem dridden male larde sus
Dat volk de here altissimus,
Als uns de wisen papen gent:
Beati qui lugent [van der drofhet].
Wo scal ik den wisen luden
Dat wort „lugent" beduden!
Weynen, droven han underscheyt,
Sus ys my vorwar gheseyt.
Dat bewiset uns aldus
Eyn bok, dat het graecismus;
Autem fleo cum lacrimas emitto,
lugeo quando vultu tristis ero
Ik weyne, wen myne wangen
Mit den tranen sin bevangen;
Gy heren, wen ik trube,
Went ik mit jamer claghe ube.
Dus larde got sin kint,
He sprak: „selich, de dar drovich sint;
Se scolen hir uppe der erden
Unde an hemmele ghetrostet werden"
Dorch wat het uns got trorich wesen?
Ich han doch an den boken lesen,
Dat trorent hovetsunde sy.
Ik saghe eyne stolte mere dar by.
Absalom hadde eynen ratgheven,

---

249 *Joh.* 6, 27. 250 weuender *(S)*. 251 spise br. 256 1. *Reg.* 19, 5. 259 *s. o. S.* 96. 262 mēnich: *viell.* nom ich *zu konj., vgl. V.* 150. 266 *Luc.* 14, 15. 276 komē *st.* kr. 282 Hir mede wey so ik sceyde *(K) s. o. S.* 105. 289 truwen *vgl. Th* 14. 291 *zu* Belf. *vgl.* 5. *Mos.* 4, 3 Baal-Peor *u. Milchsack, Wolfenb. Faustb. S.* LXXVI. 294 herte *st.* h. 303 quam *(Imperativ)*. 309 *Hier eine grosse Lücke; von der 2. Se. nur die Schlussvv.* 309–12 *erh.* 312 tw. 316 get *s. o. S.* 96 *u. Roethe „Reimvorr." S.* 38 *Anm.* 1. 320 h. ik u.; *„. . . sind von verschiedener Bedeutung": vgl.* 324/5 *u. H* 4543. 323 g^e^cismus *des Eberhardus Bethunensis, cap.* 16 *V.* 73: Tunc fleo cum lacrimas emitto, lugeo vultum immanens tristem sed tristi maereo mente. 328 wen = *conj.* men, *„aber"*. 329 iamerclaghe. *vgl. H* 3455. 331 s. sin, de.

De was om leff als sin egen leven,
It ging al dorch sine hant;
De was Achitophel ghenant.
To eynen tiden quam et so,
Dat de koning sinen rat vlo (218 r. 2.)
Unde lovede nicht siner rede.
Ik saghe, wat Achitophel do dede.
He begunde sere droven,
Mit leyde jammer oven.
Wat hulpe, dat ik vorhele?
He heng sik myt eynem sele
Dorch leyde up eynen hoghen ast,
He wart eren unde lives eyn gast.
Lerde uns got, dat wy sus droven
Unde al sulken jamer oven,
Dat wy uns hengen mit der wede?
Dyt troren gift der sele neynen vrede.
Me scal troren umme de sunde,
Dat wort ik von gode kunde,
Also dede de wise koning David.
Horet wat myn munt quit.
Ik saghe de mere, als ik las.
Eyn ritter de het Urias.
Got hadde om gheven salden vil,
Als ik ju bescheden wil.
He droch sulven minnichliken liff
Unde hadde eyn so ridderlikes wyff,
Ore schone droch der mynnen vuch,
Wat me van or salden wuch,
Dat was dar jeghen enwicht.
Got hadde or vorgheten nicht,
Ore antlat was eyn meyen blick,
Ore oghen eyn hertevahender strik
Unde mynsliker mynne eyn nette.
Ik saghe, er ik dat vorgette,
Mit der mynnen nette gevangen wart
David de koning van hoger art,
So dat om dat sulve wyff
Levede so sines sulves liff. (218 v. 1.)
Ore leve on so sere twank,
Dat he vorgat eten unde drank.
Om enhalp nement, so me seyt,
Weder got noch sin wysheyt,
He enmochte dorch mynnen kummer doln,
Om hadde bet voch vorstoln
Ik meyne herte unde synne
De schone vrowe mit orer mynne.
Wat mochte der waren mynne son,
David de koning, do ton?
Scolde on de mynne doden
Mit also groten noden?
Wo scolde he sin ding anevan?
Ik saghe, als ik ghelesen han.
In den sulven tiden id so gheschach,
Dat de koning orleges plach;
He hadde eyn vast hus beleghen,
So de vorsten noch vaken pleghen.
Eynen breff de koning sande do
Eynem riddere, ghenomet also,
Also om de vader sin dep namen gaff,
De ridder was gheheten Joab
Unde was des heren hovetman.
Wil gi horen, wo de breff began?
„Dy enbot al leff unde god
Dar to eynen willighen mod
David de vil edele koning.
Joab schaffe alle myne ding,
Dat Urias der ware helet,
De to der manheyt was ghewelet,
Kome in eynes stormes not,
Eder in eynem stride kese den dot."
Also de scrift vorgicht,
Joab de enlet des nicht,
He ensende Uriame in sulke not,
Dat he an eynem storme kos den dot.
Do dem koninge worden bracht der mere, (218 v. 2.)
Dat Urias de helt dot were,
De koning klagede in der stunde
Uriases dot myt sinem munde,
Unde was sin herte dar umme vro.
Nach Urias wive sande he do
Unde hadde mit or sinen willen
Openbaren unde ok stillen.
War umme scolde ik it beschonen?
Se ghewan by om koning Salomonen.
Over lange tit dar nach,
Horet, wat koning David gheschach,
Off ik rechte vorneme,
Wo eyn stempne to om queme,
Dar he lach an sinem ghemake
Unde sprak: „koning David, wake,

341 2. *Reg.* 16, 20. 343 2. *Reg.* 17, 14. 344 lovede = *„vertraute", vgl. Martin P* 499, 26 *u.* 2. *Reg.* 17, 23. 345 tophel. 353 an. 359 sprikt *st* q. *s. o. S.* 97. 360 Ik *fehlt.* 362 G *st.* Got. 365 redderlikes. 366 dorch. 366/7 *Reime vertauscht; vgl. Zs.* 40, 77 zu 3786. vug: *H* 5419. gewuk: *H* 7360. *zu* dragen *vgl. Mhd. Wb.* III, 69: *„Ihre Schönh. besass den Anstand der Minne; was man über ihre* sælde *sagte, das war nichts dagegen. Vgl. P* 187, 17. 370 blicht. 371 vallender *(R)*. 372 minne *fehlt.* 376 *f. s. o S.* 104. 380 nemet weder, 381 noch *fehlt.* 382 doln *erg. vgl. W* 371, 21 *u. H Gloss.* 396*a* 383 bet noch; bet: *nd. Form für* mit. *Vgl. H* 5419. 386 de *st.* der. 387 *s. o. S.* 125. 392 *f.* 2. *Reg.* 1. 396 *f.* 2. *Reg.* 11. 402 De. *s. o. S.* 104. 410 vorsicht *s. o. S.* 97. 414 Do *erg.* 419 he *fehlt.* 420 *vgl. Veld. En. V.* 1917. 422 it *fehlt.* beschowen *s. o. S.* 97. 423 2. *Reg.* 12, 16. 427 2. *Reg.* 12, 1. 428 Dat.

Unde berichte my eyner mere,
Sint du bist eyn recht richtere:
Id hadde eyn here scape mit gewalt,
Ik enweyt wo mennich hundert getalt,
Ik hebbe der tal scape vorgeten.
Unde by om was eyn ritter gesetten;
. . . .
He sloch den armen ritter neder
Unde nam om dat scap seder;
Den roff hadde he began.
David, her koning, saget an:
De dat dede, wes was he wert?"
„Sint du ordels hast ghegert,"
Sprak David de koning wise,
„He scolde hangen up eynem rise;
Mochte groter sin eyn not,
De scolde he kesen vor den dot."
De stempne sprak: „dat is recht,
Ik saghe dy eyne mere, dat is slecht.
David, du bist de sulve man,
De den roff hat ghedan
An Uria, dem du den liff
Nemest dorch sines sulves wiff."
He swech; darna sprak he apenbar:
„Vil hilghe liff, du saghest war.
Ik biu de unsalghe man,
De den roff hat ghedan
An Uria, dem vil soten;
Wo scol ik de sunde boten?
Vor war yo ys recht, dat
Nu my dragen langen hat
Darto alle gude lude."
Dorch dat ik bedude,
Grot ruwe hadde he bekort.
Al wenende sprak he de wort
Hen to synem schepper aldus:
„Miserere mei deus,
Barmhertighe got, gnade mich,
Went du bist der gnaden rich."
Nu saghet my de synne myn,
Sus heyt got dat volk drovich sin,
Wente islik scal bynamen
Sek siner missedat schamen,
Also Adam de vil wise dede,
Do he ghesundighet hedde.
God sprak to om, alsus ik vornam:
„Saghe, wor bistu komen Adam?"
He sprak: „dyne stempne ik horde
In des paradises orde
Unde schamede mek der mere,
Dat ik blot unde naket were;
Des vloch ik unde hudde mek."
Also scal eyn yslik scamen sek,
Went he sundichliken dot.
Vaderlike got, giff uns den mot,
Dat wy vor sunden hebben swere.
Ik saghe, dat Maria ok drovich were,
Nicht dorch keyn sundichlike dat. (219 r. 2.)
Horet, wat an den boken stat.
Dat scrivet uns alsus
De hilghe man Anselmus:
Ubi de peccatis agitur, de Maria nullam
penitus esse volo mentionem.
Wo me van sundecliken dingen
Ju sprak, dar enhorde ik lesen noch singen,
Dat Maria hadde neynen del,
Se trorde umme unse heil,
Dat wy an des duvels twange
Waren ghevangen so lange,
Wente se ghebar uns to troste
Jhesum, de uns von droven irloste.
Sus han ik de vrowen gheleyt
. . . .
Dar na sprak got, als ik vornam:
Beati qui esuriunt
et sitiunt justiciam;
Got larde de armen unde de vorsten:
De umme de rechticheyt dorsten
Unde umme de rechticheyt hungerich sint,
Dat sint salige kint.
We gift eyn underscheyt,
Wat dusse rede sy gheseyt:
Dorsten unde hungergen na der rechticheyt?
Vorwar ik gheve ein underscheyt,
Gift my got myn here
Sinen geyst, dat ik dar ghere.
Mester Avicenna hebbe dank,
De scrift: unser at unde drank
Unde dat brode mensche leven
Geystliker wis is der sele gheven.
Ir spise or gheistliken nar (219 v. 1.)
Dat is rechticheyt, dat ys war,
Unde ander tugede, de me hat.

---

432 m. or g. *s. o. S.* 102. 433 mē nich. 435 *Hier Lücke:* 2. *Reg.* 12, 3. 449 hat *erg.* 454 bin *erg.* 458 *„Fürwahr, es ist gerecht, wenn mich jetzt die Leute darum hassen."* 459 wy *(R)*. 462 on *st.* he; bekart, *s. o. S.* 97. 475 wor. 480 huden *nd. „sich verstecken"* *s. Roethe Reimvorr.* 94/5. 481 y. minsche s. 484 hebbe. 486 Rich: R *u.* N *sind in F leicht zu verwechseln.* 487 = 521. 490 nulla. 491 penitus? 492 sunderl. dinge. 493 noch singen *bildet in F eine neue Zeile.* 495 unsen. 496 Dat > Dar? 500 gheleyt *würde wahrscheinl. verständlich aus dem zwischen* 500/1 *fehlenden.* 501 *Zu* vornam *wird* justitiam *das zugehörige Reimwort sein.* 503 justitiā *fehlt hier und steht dafür in F vor* Beati; *hinter* s. *steht* dat sprikt. 510 *In F steht in zwei Vv.:* Na rechticheyt dorstē got Uñd hungergen na d' rechticheyt. got *ist völlig unverständlich.* 514 avisteña. 516 brode = panis *oder* brœde. 520 tuge de.

Horet wat an den boken stat:
non in solo pane vivit homo, sed
in omni verbo dei.
Dorch des ewangelisten munt
Deyt uns got dusse rede kunt.
Jo enlevede van brode nu eyne
De minsche, he sy grot eder cleyne,
He levet ok an godes worde,
Of ik de rede rechte horde.
Here, saghe, wat is rechticheyt?
Gerne ik do hir eyn underscheyt.
Got sprikt uns to eyner stunt
Dorch des ewangelisten munt, —
Habe ik de rede wol vornomen: —
Wor rechticheyt ensy bet vullenkomen,
Dan der Phariseien unde der scriven,
So moghe gy myt my nicht bliven.
Dat phariseien recht was hat;
Unde der scriven sik ok vorgat
Eyn dorch sines tornes herten,
Dat he eynen sloch mit dem swerden;
Dem wart to sinem unheyle
Dat swert dorch wrake to deyle.
Ore recht was sunder loge:
Hant vor hant, oge vor oge,
Ore lede vor de lede;
Ore recht was toghedan dem vrede.
My duchte, got hadde bat
Der scriven recht ghenomet hat,
Den he heyt eyn rechticheyt.
Jo scal by rechte sin der barmherticheyt —
. . . .

VI. Leib und Seele.

Nudus egressus sum de utero matris,
nudus revertar illuc. (219 v. 2.)
Ik kam naket van myner moder buke,
Dorch recht ik weder naket struke.
De scult hat ir wol vornomen,
Dat wy mit sunden sint in de werlt komen.
De swaren bort myne,
Enroke ik; wy wal mit der moder pine
Werden gheborn sus alghelike,
Ik mene beyde arm unde rike.
Jo so wundert mek eyner mere,
Dorch wat mennich herte so sere
Enweyt nicht, van wennen he komen sy;
Ik saghet om wol, is he my by.
Nihil aliud est homo nisi sperma
fetidum, saccus stercorum, esca vermium et
postremo pulvis et cinis (wat de
mynsche sy unde scole werden).
Uns scrift eyn meister an siner lere,
Dat de mynsche anders nicht were
Wen eyn unvledich sam.
Wy werden uns alle sulven gram,
Alsus saghet my myn beste sin,
Wiste wy, somlike beghin
. . . .
Uns erst to ghekomen hat,
Gy heren, mote wy uns bynamen
Unser lives nature schamen,
So mach unse liff uns sulven leyden.
Secht dat wil ik ju gar besceiden.
De minsche is, als men uns seyt,
Eyn sak aller unreynicheyt,
Dar na wert he den wormen eyn as.
Van dem minschen ik vorbat las,
He wert to lesten asche unde stoff
Alse eynes gronen bomes loff,
Dat eyn stormwint entnichtet; (220 r. 1.)
Alsus bin ik berichtet.
Sin bort wert mit groter pine,
Mit jammer ghan de daghe sine;
Noch had he eyne sunderlike not:
He mot sorghen umme den dot.
Minsche, de dar herlik verest,
Saghe, wat du vor der bort werest
Unde nu sist unde scalt werden
Noch sulves hir uppe dusser erden?
Off du myner rede neyne vorsmehest,
Wor du eynen doden man schest,
Sprek to dinem ghesellen: „sich,
Dat dusse was, dat bin ich;
Als he nu lit in der erden,
Scal ik an korter tyt werden.“
Scal de sele dort pine entfan,
Dat her de liff hat missedan?
Ja se mot id vil dure irarnen,
Des wil ik de guden warnen;

---

521 = 487. 522 *Luc.* 4, 4. 526 nu = *nie*. 535 sy. *Matth.* 5, 20. 536 de *st.* der. 538 dat *st.* hat. *vgl.* 544. 539 Un. de *(R)*. 544 *s. o. S.* 97. 545 vorhant. 546 lede = *leid:* vulnus pro vulnere, livorem pro livore 547 r'cht. vrede *ist* vreide. 551 r'chte.

3 live *verschr. aus* buce (buke) *desgl.* 4 strive *aus* struce, *vgl. H* 1640. 5568. 7520 *u. P* 638, 1. 572, 21. d'. 7/8 *(R)*. 7 unde pine *st.* myne. 8 Roke *st.* Enr. *vgl. Th.* 175. wil *st.* wy. myne *st.* p. 13 he *fehlt.* 18 unde *fehlt.* 23 *s. o. S.* 107. 24 *Lücke? vgl. Th* 198. 28 *„So kann unser Leib uns selbst verhasst werden.“* 30 is *fehlt.* 36 entmechtet, *s. o. S.* 106. 38 wort. 42 berest *s. o. S.* 106. 46 vorsmahest. 47 saghest. 53 he dy. 54 irarmen.

War umme sint der sele is leyt,
Dat dat liff misdot, so me seyt?
Liff unde sele samen ys eyn,
So de sunne, de hute scheyn,
Unde vorwandelt doch dicke
Sines lechten schines blicke;
Also dot de dot unser leven,
Dat uns allen got hat ghegeven.
Dat liff unde sele syn eyn, des
Hat my berichtet Aristoteles,
De wyse meyster unde kloke,
De uns scrivet alsus an dem boke:
Quorum unde praeter alterum utro-
bique tantum unum, dat sprikt,
Aristoteles scrift uns an siner list: (220 r. 2)
Wor eyn ding si, dar dat ander ist,
Dat dar sy an beyden halven eyn,
Liff unde sele alsus my irscheyn.
Dat liff gaff uns dor de sele got,
So scaft de sele dor dat liff an dem bot.
Sus sint de twe eyn gheworden,
Se draghen ok bilken eyne borden.
De minsche hat twe stucke, den geist,
Dat liff, of du dat nicht weist.
Van dem geyste sy wy undotlik
. . . .
Den minschen bescreff uns alsus
De wise meyster Boetius:
Homo est animal rationale partem
mortale partem immortale.
Boetius sprikt, de mynsche sy
Eyn der, dem rede wonet by
Unde eyn deyl sterflik sy,
De ander del des dodes vry.
Eyn rede ik wil orkunden:
Van dem vlesche kumt de sunde;
Dem geyste is dat jummer leyt,
Dat dat liff missedot, so men seyt;
De twe hebben mennigen groten strit,
De is ghewesen von anbeghinne der tit.
Volghet de gheyst dem live icht mede,
So vulbringet dat liff sine sede.
Des lives orde also stat
Als eyns scalkes, dem me lat
Eyn vinger bret, de tohant
Wil hebben so breyt also eyn hant.

Van dem stride mach dat liff
Spreken, it sy man eder wiff,
Als ik han ghehort vil e:
Filii matris meae pugnaverunt (220 v. 1.)
contra me.
Dat sprikt: myner moder kinder
Anvechteden mek so de rinder.
Saghe, liff unde sele vorwar,
Sint de twe eyn also eyn har,
Off se den eyn eynich dot sceyde?
Ik meyne liff unde sele beyde.
Jo doet irscheiden all ein re:
Ik saghe, als ik id vorste.
Eyn bok ik negest umme kerde
Unde las, dat nu scheden so herde
worde, so dat is an der quele,
Dar sek schedet liff unde sele.
De sele dorchsoket alle lede,
Icht se iergen rowen myt vrede
Moghe, eder van ghewalde
Vinden eyn let, dat se enthalde
Do soken ok ut unde inne
Des minschen viff sinne,
Of se iergen vinden schur.
Dat sokent wert dem live sur,
De sele drivet dat jammer grot,
Se secht myt des geystes ougen blot,
War an dem live hat missevarn,
Se secht bydenthalven sek scharn
De engele unde de duvele rote —
Dar ys Sathan de sunde tote —
De zu scharn geyn eyn ander blicken;
Des mot de sele sere irscrikken,
Se lidet sorghe unde angest grot.
Do wart dem live mannich stot,
Er dem erghe ire not,
Dar dat lyff keset den dot.
Dat haben vele lude dicke gesen,
Da minslich sterven is gheschen.
Hir heft dat dichte eynen ende. (220 v. 2.)
Got vore uns ute dussem ellende
In sin ewighe rike,
Dat wy beschowen alghelike
Jhesum Christum, unsen trost,
De uns van dem duvele hat irlost.

BERLIN. F. Breucker.

---

56 id *st.* is; *vergl.* 91/2. 60 doch *entstellt aus* och? *vgl. II* 6524. 61 Sine. schines *fehlt, vgl II* 6525 *u. Zs* 40, 67 *zu* 833. 68/9 ? 70 *s. o. S.* 107. 71 si *erg.* 75 vñ ghebot. *s. o. S.* 106. 79 *Vor* icht *steht durchstr.* n. 80 *s. o. S.* 106. 85 mynsche *übergeschr. über durchstr.* meyster. *s. o. S.* 84. 86 rede = ratio. 87 der = *Tier.* 89 orkunde. 93 mē nige. 95 ichtmode *(S).* 96 sine *fehlt (S).* 97 steyt, *davor durchstr.* stat. 98 leyt *s. o. S.* 106. 105 *hinter* me: dat sprikt. 107 Vechteden mek; *über* mek *steht* weder; *vgl. II* 8966 *u. o. S.* 108. 112 allent le *s. o. S.* 106. 113 my *st.* id: *s. o. S.* 108. 115 nu = *„nie“.* 116 id *st.* is: *„Dass Scheiden nie so hart würde, wie das in der Todesqual, wo sich Leib u. Seele scheiden.“* 119 rowe. 120 eñ. let = *Glied.* 122 De soket. 127 my de geyste 129 scharen. 132 an *vor* eyn. 136 Eyr. er ghe. 139 Der *st.* Da, *undeutlich.* ghesen.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

1. *Dat boek schal wesen en boek der sede*
Unde ok der guden werke mede,
Den eddelen luden dat wol mach temen
Dat spyl, vnde dar-by merke nemen,
Wo dat se . . 29—33.

Nach SCHLÜTER (im Glossar) stände *dat* in V. 31 proleptisch, „das nachfolgende Subjekt *(dat spyl)* hervorhebend". Es ist aber kein Pronomen, sondern die Konjunktion, welche eine im älteren Deutschen und Englischen nicht ungewöhnliche Stellung einnimmt: ein Teil des Satzes ist dem einführenden Worte vorangestellt. Also: „dass das Spiel den edeln Leuten wohl zieme, und [dass sie] u. s. w." Dieselbe Konstruktion findet sich in V. 503:

Dyt is wol recht, na dysser wyse
Dat syk en yewelyk vorste pryse,

wo SCHLÜTER die „eigentümliche, wol durch den Reim veranlasste Stellung" erwähnt. Aus dem Mittelenglischen kenne ich Hunderte von Gegenstücken. In Paradise Lost steht:

who first taught the chosen seed,
In the beginning how the heavens and earth
Rose out of chaos 1: 8—10.

Ähnlich 1: 611 u. s. w.

2. *Under allen werken ist*
En bosheyt — des by-steyt vns crist —
Swanne en dorch sinne missedaet
Ane vruchten gode vor-smaet 43—46.

SCHLÜTER übersetzt *bî-stân* zweifelnd mit „zugestehen". Ich möchte lieber, obschon auch zweifelnd, das gewöhnliche „beistehen" behalten, und zwar in diesem Sinne: „hier ist Christus unsere Stütze", d. h. wir können uns in diesem Falle auf Christi eigene Worte berufen, z. B. im Gleichnis von den Weingärtnern, welche ohne Furcht die Boten Gottes misshandelten und „geschmäht von sich liessen".

3. *De lude, de mit eren sinnen*
Doeghet vnde ere mit vlite menen,
Mer alle daghe mit valsche dencken,
Wo se den ghenen wedder krencken,
De sy myt truwen dat beste leret

Unde van den vnweghen keret, —
De mach neronem wesen ghelik,
De sinen meyster dogheden rik
Senecam gaff in den doet,
De eme doghet vnde ere boet 49—58.

Die ersten Zeilen scheinen unbegreiflich. Wie kann jemand „Tugend und Ehre im Sinne haben“ (Schlüter), und doch mit Falschheit denken, wie er u. s. w.? — In einem andern Zusammenhange macht dasselbe Wort wieder Schwierigkeiten:

Se (die Burgfrau) *leet to deme koninghe ryden*
Unde eme vraghen sunder nyden,
Efte he se wolde to wyue nemen.
Se wolde dat volck also vor-vemen,
Dat dar were vp deme castele,
Dat id em worde al to dele.
Dar louede de koning vnde swor.
Men gaf de borch deme koninge vor
Myt den sinnen al dar-in,
Dar he vant vil gut ghewyn 1039—48.

Schlüter nennt die Stelle „unklar“ und schlägt vor, statt *sinnen, vinnen* zu lesen.

Ich bin der Ansicht, dass in dem zweiten Zitat ein Maskulinum *sinne = sinde,* „Gefolgsmann“, „Diener“, „Mann“, vorliegt; vgl. mhd. *gesinde,* m., isl. *sinni,* m., mit derselben Bedeutung. Das stimmt auch mit V. 1042 f. gut überein. Eine andere Frage ist es, ob dieselbe Erklärung auch für das erste Zitat möglich sei. Es hiesse dann: die Leute, die bei ihren Untergebenen allerdings Tugend und Ehre sehr lieb haben, aber selber keine Belehrung dulden, sondern heimtückisch demjenigen nach dem Leben trachten, der sie zu verbessern sucht.

4. *De man in mynnichliker done*
To ghaste bot des keysers sone 839—840.

Mit Hinweisung auf *bat to ghaste* 4777 schlägt Schlüter vor, *bot* in *bat* zu bessern. Beide Verben waren in derartigen Verbindungen geläufig, ganz wie die mittelengl. *beden* und *bidden,* die altschw. *biuþa* und *biþia* u. s. w.

5. *De in der werlde nu so dede*
Unde na der wiszheyt also trede,
Den scholde men vnder synen ghesellen
Dicke vor enen doren tellen 1364—67.

„*dicke,* adv. oft; 1367 würde die Bedeutung ganz und gar besser passen, oder leichtlich; ähnlich auch 3012.“ Schlüter. Selbstverständlich heisst *dicke* wie im Mhd. zunächst „oft“, dann „immer“. Schlüter selbst sagt von *selden* und *klene:* „durch eine

gewisse Ironie nie und gar nichts.“ Auf die zahlreichen ausserdeutschen Parallelen (altengl. *oft,* isl. *opt* u. s. w.) braucht wohl kaum hingewiesen zu werden.

6. *Doch but he van deme koninghe leyde*
Unde wolde em damon setten to pande,
Dat he mochte varen to lande
Unde schicken syne dynghe 1594—97.

He (der Zöllner) *schal de lude wol berichten,*
De ene na vromeden stucken vraghen
Unde ere gud to lande waghen 4645—47.

Schlüter übersetzt *to lande:* „über Land“. In dem ersten Zitate heisst es „nach dem Vaterlande“, „heim“; vgl. mhd. *ze lande varn* Tristan 2: 1421, Parzival 2: 1183. In dem zweiten: „in das Land“ (über die Grenze u. s. w.).

7. *Alle winninge schal syn gemeyne*
Under den ridderen sunder alleyne
De wapen, de se besundergen werven,
De scholen by en besundergen sterven 1655—58.

Schlüter übersetzt die letzten Worte: „mit ihnen zu Grabe getragen werden (?)“. Wie das mhd. *sterben* und das mnd. *be-sterven* heisst es wohl „sich vererben“, also „Privatbesitztum werden (das in ihren Familien bleibt)“.

8. *Aldus ridder ioab dede* 1837.

Aldus heisst natürlich „ebenso“, „so“. Warum es hier „die Bedeutung von wie zu haben scheint“, begreife ich nicht. Die Wortstellung soll doch wohl kein Grund sein? Sogar in Prosa finden wir: *Aldus hertich wilhelm . . unde de anderen heren thoghen torugghe* Lüb. Chron. II 34: 1, u. s. w.

9. *Dat men se scholde sunder borghen*
To hant myt ener linen worgen 2053—54.

„*borge,* f. Aufschub . .; die schwache Deklination erklärt sich aus dem Reim; oder soll es bedeuten: ohne Bürgen, ohne Bürgschaft?“ Schlüter. — Warum nicht substantivierter Infinitiv? Vgl. *dat spelen* 4919.

10. *Do quam de koning vnde sloch se* (die Mücken) *aff,*
Dat se stouen alse en kaff.
De man sprack den koning an,
Wor-vmme he dat hadde ghedaen
De mugghen, de dar weren vloghen
Unde al rede weren vul ghesoghen —
„Unde en beten my nicht mere . . .“ 2227—33.

Wenn man, wie Sprenger Jahrb. XIV, 154 vorschlägt, statt *Unde* in dem letzten Verse *De* liest (also nach *ghedaen* 2230 einen Punkt setzt und die direkte Rede mit 2231 anfangen lässt), wird der Satzbau sehr einfach. Eine Möglichkeit wäre jedoch vorhanden, ohne der Sprache oder dem Sinne Gewalt anzutun, den Text unverändert beizubehalten. Diese Möglichkeit habe ich durch die obige Interpunktion ausdrücken wollen. Die Worte *dat . . ghedaen* hiessen so viel wie *aff gheslaghen*. In der letzten Zeile spränge die indirekte Rede, wie oft in älterer Literatur, plötzlich in direkte Rede über.

11. *Do se* (die Unzufriedenen) *des koninges wysheyt horden,*
Ere herte se myt vusten vorden
Unde vellen in gnaden
Unde leten vort den koning raden 2259—62.

Im Glossar steht: „nahmen ihre Zuflucht zur Gnade (?) oder fielen zu Füssen (?); vgl. mhd. *an sine venje vallen*". — Entschieden das letztere. *Venie* auch im Mnd.; vgl. Lübben-Walther Wb., Leitzmann Gerh. v. Minden (Halle 1898) S. 281, Kock Wolfenbütt. Benediktinerregeln (Wolfenbüttel 1903) S. 122 (*sick strecken in de langhen venien,* prostratus jacere).

12. *Nu wil ik scriuen van der vynnen,*
De vor deme riddere steyt vnbynnen
To des koninges vorderen hant 2637—39.

Vnbynnen ist dem Verf. des Glossars unbegreiflich geblieben. Es ist jedoch recht einfach. In dem dritten Buche, von den Bauern, wird zuerst über den [rechten] Turm-Bauer gehandelt, der ja auf der äussersten Reihe des Schachbretts steht. Innerhalb, auf der zweitäussersten Reihe, steht der Springer-Bauer. (Nebenbei sei bemerkt, dass *riddere* „Springer" heisst; aus Versehen steht im Glossar nur „Ritter".)

13. *He* (der Schmied) *schal in siner vorderen hant*
Hebben enen hamer, ane quant 2647—48.

Die gesperrten Worte dürfen gewiss nicht mit „nicht zum Schein" übersetzt werden. Sie sind formelhaft und mit *ane list, sunder wan* u. s. w. zu vergleichen, also: „wahrhaftig", „gewiss", „sicherlich" (halb pleonastisch).

14. *O, dede men nu also in der werlt,*
Mennich seghel worde also gheverlt,
Dat dat gynghe sinen ganck
To rechte sunder windes dwanck,
Dat nu moet krupen in den loef,
Des menneghen hute is behof 2953—58.

„*In den loef krupen,* gegen den Wind ankämpfen." Schlüter. „Der Gegensatz des Laufens unter nicht gerefften Segeln ist aber

nicht völlig klar, denn das Schiff mit vollen Segeln an den Wind gebracht kriecht nicht, läuft aber Gefahr im Sturm zu kentern." KRAUSE Korr.-Bl. XIII, 5. Ich habe mir eine andere Erklärung gedacht, weiss aber nicht, ob meine eigenen Erfahrungen aus der Schulzeit hier verwendbar sind. Wenn wir in unsrem kleinen Segelboote den steifen Wind nicht länger aushalten konnten, pflegten wir das Boot ganz gerade gegen den Wind zu steuern — wobei das Segel locker flatterte, und das Boot nur noch einige Meter weiter „kroch" — um das Segel herunterzunehmen. Also: mit einem gerefften Segel hätten wir weiter fahren können; so aber mussten wir „krupen in den loef".

15. *Ghiricheyt dat ist en ghere:*
Jo men dar waters in ghut mere,
Jo id sik den wateren but sere 3445—47.

„Habsucht ist ein Stück Zeug (?)". SCHLÜTER. Nach Korr.-Bl. VI, 71 heisst der Stadtgraben an der östlichen Seite von Stralsund, welcher zur Aufnahme vieler unsauberer Flüssigkeiten diente, der *Giergraben*; im 15. Jh. wurde er *de gyr* genannt. Vgl. altfries. *gere,* Jauche, u. s. w., Korr.-Bl. VII, 6. Bis dass ich eines Besseren belehrt werde, übersetze ich hier *ghere* mit „Abzugskanal", „Kloake".

16. *De* (den Bauer vor dem linken Läufer) *wil ik enem tauernere*
Liken, myt enem herberghere 4031—32.

Ich setze das Komma nach *Liken,* um meine Auffassung der Stelle anzudeuten. Die Präposition *myt* ist nicht von dem Verb *liken* abhängig; bei diesem Verb steht regelmässig der Dativ, um zu bezeichnen, womit man jemand vergleicht; so auch in V. 4032. *Myt* ist comitativ und heisst „nebst", oder, wenn man so will, „und".

17. *Se mochte dicke de yenne vor-nemen,*
He scholde sik vruchten vnde schemen 4478—79.

Was das Glossar bietet (*de yenne* = mancher) ist sprachlich nicht exakt, obschon die Bedeutung des ganzen Satzes ist: diese Warnung vernähme wohl mancher, der sich fürchten und schämen würde. *De yenne* heisst „ein solcher", und *dicke* heisst hier „oft" (nicht „stets"; vgl. Nr. 5). Um den hier vorliegenden Zusammenhang der Sätze auszudrücken, benützt das Niederd. vier Konstruktionen, welche, in die Sprache STEPHANS gekleidet, so exemplifiziert werden könnten:

a. *alsulke lude, dat sik schemen scholden* (Konjunktion);
b. *alsulke lude, dat se sik schemen scholden* (Konj. + Personale);
c. *alsulke lude, de sik schemen scholden* (Relativ);
d. *alsulke lude, se scholden sik schemen* (Personale).

Die erste Konstruktion kenne ich nur aus dem And. (Hel. ed. HEYNE 1658, 4247, 5011, nach meiner Auffassung auch 26). Die

zweite und die dritte sind die gewöhnlichsten. Die vierte ist hier zur Anwendung gekommen. Ein anderer Beleg ist der folgende: *Ok vynt me wol alsulke lude, se snyden'n* (den Hut) *in stucke und mengen'n in krude* Jahrb. II 55 : 38.

18. *So blift dat ryke al vnghedeylet*
Unde dat gud al vngheweylet,
Unde sinen namen beholt dat rike
Myt anderen heren al ghelike 5268—71.

Die Stelle wird im Glossar (unter *mit*) als „unklar“ bezeichnet. Ich übersetze sie: (Wenn die Diener des Königs überall uneigennütz handeln,) „so bleibt das Reich ungeteilt . . , und das Reich behält seinen Namen (seinen guten Ruf, seine angesehene Stellung) unter anderen Herren (Reichen) zugleich“. Reich und Herr (König) werden hier gewissermassen identifiziert. Der Dichter selbst scheint eine Motivierung des Ausdruckes für nötig gehalten zu haben; er fügt darum hinzu:

Wente de koning is en here
Unde en houet, myt groter ere,
Alle sines koningrikes.

19. *Hir-vmme, myt deme ersten toghe*
Mach he, volghen in sinem vloghe,
Uppe de drudden linien springhen 5418—20.

Vgl. Korr.-Bl. XIV, 4 (falsch ist XIII, 94). Dass in V. 5419 ein Fehler steckt, ist recht wahrscheinlich. Unbedingt notwendig ist jedoch diese Annahme nicht. Das schwierige *volghen* steht vielleicht für *volghende;* vgl. Redent. Osterspiel 84 Anm., Wolfenbütt. Benediktinerregeln 23, 7 *(myd na-volghen voten)* u. s. w. Der Ausdruck „folgend“ wäre insofern berechtigt, als ein Bauer doch stets zuerst hervorrücken muss, bevor der König von der Stelle kann.

20. *Holt he* (der König) *sine vndersaten vor nicht,*
It schuet vil dicke, des sit bericht,
Wanne se scholen wesen vlugghe,
Dat se keren achter rugghe
Unde laten den heren in der not,
Dar he moet kummer liden grot.
„Spreck des landes koninge to!“
Wanne de here denne steyt also,
Dat he . . 5482—90.

Die Interpunktion soll ein Erklärungsversuch sein. Im Glossar steht für V. 5488 bloss ein Fragezeichen. Selbst habe ich die Stelle lange für verzweifelt angesehen. Sollte wohl V. 5488 als ein Ruf gemeint sein, der aus dem feindlichen Heere herüberschallt? — ein Ruf des feindlichen Königs zu einem seiner Mannen (denn selbst kann er es ja nicht tun): „Gieb des Landes König Schach!“ Wegen *to-spreken,* „zureden“, für „Schach bieten“ vgl. 5460—63:

Uppe des suluen schakes spele
Plecht men ok to sprekende vele:
„Schaek, here koning, here gud!"
So spreckt de koning wedder: „but!"

21. *Ik ne mene de heren nicht,*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen, eren vnde voren,
Unde vnrechticheyt vor-storen.
Ik mene de yenne, de . . 5496—5500.

„Die Stelle ist, wenn man *eren* hier = *êren*, 'ehren', nimmt, unverständlich. Auch *voren* passt in der Bedeutung 'führen' nicht in den Zusammenhang. Sollte es zu *vore*, 'Furche', gehören?" Sprenger Jahrb. XIV, 155. Schlüter Korr.-Bl. XIV, 6 gibt ihm im ganzen recht, fügt jedoch hinzu, dass *voren* vielleicht „Mist führen" bedeutet. Wie schön, wenn ein König die Bauern zum Mistfahren zwingt und — die Ungerechtigkeit niederschlägt! Das Verb *dwingen* steht indessen bei Stephan nicht mit reinem Infinitiv; nach V. 2182b, 2194 zu urteilen, müsste es hier heissen: *dar-to dwingen, dat se eren vnde voren* oder ähnl. Ich übersetze nach wie vor: „ich meine die Herren nicht, welche ihre Leute mit gerechter Verpflichtung zwingen, sie in Ehren halten und leiten, und Ungerechtigkeit niederwerfen; ich meine diejenigen, die u. s. w." Wer etwa meint, „ehren" sei kein angemessener Ausdruck, wo es sich um das Verhältnis des Lehnsherrn zu seinen Untergebenen handelt, vergleiche eine andere Stelle bei Stephan, wo dasselbe von dem Herrn der Herren gesagt wird (2477):

God ere den guden acker-man,
De desse moder (d. h. die Erde) *ouen kan!*

Recht überzeugend wirkt auch eine den besprochenen Zeilen sehr ähnliche Stelle (2959—63):

Ik mene nicht de guden heren,
De ere dynge hanteren myt eren,
De ere scriuere dar-to holden,
Dat se yo des rechten wolden.
Ik mene de u. s. w.

22. *Wor-vmme dat se, de rechten saken*
Uil ik iw nu kundich maken 5516—17.

Das heisst: „den rechten Grund, warum es so ist, will ich u. s. w." (also nicht: „warum das das Richtige ist, will ich u. s. w."). Die Wortfolge hat wieder den Herausgeber des Glossars verleitet. Vgl. Nr. 1 und die Wortfolge in: *Des koninges sere to vnvrome* 5571; *Do he . . de[n] schonen Hadde uorslaghen absolonem* 1841 f.

Lund, im Juni 1904. Ernst A. Kock.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-XXX.

Adam, K., in Greifswald.
Nd. Hochzeitsgedichte des 17. u. 18. Jahrh. aus Pommern . 19, 122

Anz, H., in Barmen.
Broder Rusche 24, 76

Babucke, H., in Königsberg i. P. (†)
Über Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser . 7, 71
Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen 14, 9
Spieghel der zonden 17, 97

Bäumker, W., in Rurich.
Mnl. Spruchdichtungen . . . 13, 104

Bartsch, K., in Heidelberg. († 20. Februar 1888.)
Mnd. Osterlieder 5, 46
Lateinisch-niederd. Hexameter 5, 55
Marien-Rosenkranz 6, 100
Klosterallegorie 11, 128
Zwei nd. Hymnen 11, 133
Sündenklage eines Verstorbenen 11, 136
Lat.-nd. Gedicht 11, 137

Bechstein, R., in Rostock. († 5. Oktober 1894.)
Der Heliand und seine künstlerische Form 10, 133
Excurs. Zur Reimbrechung im Heliand 10, 142

Beck, H., in Nordsteimke.
Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde . . . 23, 131. 24, 113

Bernhardt, J., in Solingen.
Glückstädter Mundart . 18, 81. 20, 1
Maurmann, Mundart von Mülheim (Anzeige) . . . 26, 154
Zur Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1

Bolte, J., in Berlin.
Das Berliner Weihnachtsspiel von 1589 . . . . 9, 94
Nd. Übersetzung von Naogeorgs Mercator 11, 151
Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae . . . 11, 157
Naogeorgs Mercator polnisch 11, 176
Hans unter den Soldaten . . 12, 130
Laurembergs handschriftlicher Nachlass 13, 42
Liederbuch des Fabricius . . 13, 55
Der Jesusknabe in der Schule 14, 4
Weinprobe 14, 90
Nd und nl. Volksweisen . . 18, 15
Zum Crane Bertholds von Holle 18, 114
Warnung vor dem Würfelspiel 19, 90
Spottgedicht auf Kölner Advokaten 19, 163
Trinkerorden 19, 167
Der Wegekorter 20, 132
Zu der Warnung vor dem Würfelspiel 21, 144
Ad Puschmann, Die Pomern mit dem Pfaffen 22, 150
Märkisches Hochzeitsgedicht . 24, 143
Eine ndd. Scene aus Gulichs Antiochus 28, 52

Borchling, C., in Göttingen.
Über mnd Handschriften des nordwestlichen Deutschlands 23, 103
Die ndd. Litteratur Ostfrieslands 28, 1
Ein prosaischer nd. Totentanz des 16. Jahrh. 28, 25
Sundermann, Ortsnamen Ostfrieslands. (Anzeige) . 28, 156

Brandes, H., in Berlin.
Zur mnd. Visio Philiberti . . 7, 24
Zum Mühlenliede 9, 49
Der guden farwen krans . . 10, 54
Jesu Namen 11, 173
Guido von Alet 13, 81

Kleine mnl. Dichtungen . . . 13, 111
Rollenhagens Froschmeuseler und die protest. Glosse zum R. V. 14, 1
Zur Geschichte der Leberreime 14, 92
Botes Boek van veleme rade 16, 1

Bremer, O., in Halle.
Föhringer Plattdeutsch . . . 12, 123
Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre . 13, 1
Zum Amringisch-Föhringischen 14, 155
Zeugnisse für die frühere Verbreitung der nordfr. Sprache 15, 94
Pehlwormer Nordfriesisch . . 15, 104
Anzeige 16, 161

Breucker, F., in Berlin.
Gedichte Brunos von Schonebeck. 30, 81

Breul, K., in Cambridge.
Zu Pseudo-Gerhard von Minden 15, 78

Breusing, A., in Bremen. (†)
Die Sprache des deutschen Seemanns 5, 1. 180

Buitenrust Hettema in Zwolle.
Reimsprüche der Vögel . . 11, 171

Carstens, H., in Dahrenwurth.
Dat Boddermaken 4, 87
Dei Hauårn 6, 119
Dat Broudbakk'n 6, 121
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 8, 98
9, 60. 10, 49. 13, 96. 26, 124
Dat Bosseln 10, 52
Idiotismen aus Eiderstedt 27, 57. 29, 36
Dat Törfmåken 27, 61
De Kantüffelbu. 28, 116
To Küss 30, 76
Sprichwörter und Redensarten 30, 78

Chemnitz, E., in Hamburg.
Die nd. Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein 1, 72

Crecelius, W., in Elberfeld. († 13. Dezember 1889.)
Über die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen 2, 1
Bibliographisches 3, 183
Antonius Liber von Soest als Grammatiker. 4, 1
Essener Glossen 4, 44
Recepte für Bereitung von Kräuterbier 4, 89
Arnt Buschmann 7, 70
Nd. Rechenbücher 14, 98

Crull, F., in Wismar.
Die Buchstaben ø und ӱ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrh. . . . 3, 1

Culemann, F. G. H., in Hannover. († 6. Dezember 1886.)
Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig 1, 56

Dahlmann in Leipzig. (†)
Die English Dialect Society . 1, 116
Nd. Bibliographie für d. J. 1874 und 1875 . . . . 1, 119
Nd. Bibliographie für d. J. 1876 2, 153

Damköhler, E., in Blankenburg a. H.
Zu Gerhard von Minden . . 13, 75
16, 139. 19, 111
Diele, dele, däle 15, 51
Zum Sündenfall 15, 79
Regenstein, Reinstein, Reinke 17, 136
Zu Botes Boek van veleme rade. 19, 109
Zu Reinke Vos 21, 123
Zu Valentin und Namelos . . 21, 125
Zum Sündenfall 21, 126
Zu Konemann 21, 128
Die Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf und Wenkers Sprachatlas . 22, 134
Zu Wenkers Sprachatlas . . 27, 142
Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch . . 29, 123
Die Präposition von in der Münchener Heliandhandschrift 30, 74

Deiter, H., in Hannover.
Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrh. . . . 4, 62
Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerdea 6, 74
Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in nd. Übersetzung 7, 18
Dat waterrecht nach einer Emdener und Auricher Handschrift 7, 34
Dat Seentrecht der 7 Münsterschen Probsteien in Ostfriesland 8, 86

Rymsproeke to vermaninge der Richteren 8, 97
Nd. Vaterunser mit Glossen . 9, 146
Ermahnung an Nonnen . . . 11, 167
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie 24, 140
Ndd. Glückwunschgedichte d. 18. Jahrh. 26, 143

Dirksen, C., in Meiderich. († 1903.)
Verzeichnis der im ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuch fehlenden ostfriesischen Wörter 25, 97

ten Doornkaat Koolman, J., in Norden. († 18. April 1889.)
Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland 11, 111
Friesische Ortsnamen und deren älteste Form 13, 153

Euling, K., in Königsberg i. Pr.
Der Kaland des Pfaffen Konemann 18, 19
Jacob Scracz 25, 110
Zur Charakteristik des Hildesheimer Chronisten Oldecop 27, 154

Fischer, L. H., in Berlin.
Königsberger Gedicht a. d. J. 1670 . . . . 12, 141
Zur Geschichte der Leberreime 14, 95
Frisch als Sammler märk. Idiotismen 16, 109

Franck, J., in Bonn.
Zur mnd. Maria-Magdalenalegende 29, 31

Fuckel, A., in Cassel.
Eine Verschiebung der ndd. Sprachgrenze in neuerer Zeit 29, 39

Gaedertz, K. Th., in Greifswald.
Johann Rist als nd Dramatiker 7, 101
Die Hamburgischen Opern in Beziehung auf ihre nd. Bestandteile 8, 115

Gallée, J. H., in Utrecht.
Mnd. Arzneibuch 15, 105

Goebel, F., in Hannover.
Praelocutio eines mnd. Osterspiels 22, 144
Die zehn Gebote und die Glaubensartikel mnd. 22, 147

Graffunder, P., in Friedenau.
Mnd. Margareten Passion . . 19, 131
Zum Anselmus 19, 155
Meister Stephans mnd. Cato 23, 1. 25, 1
Ndd. Inschriften des Kolberger Domes 23, 51

Granlund, V., in Stockholm.
Kriegsprophezeiung 12, 119

Hänselmann, L., in Braunschweig. († 22. März 1904.)
Braunschweigische Fündlinge . 3, 70 6, 135. 16, 69
Kalenderorakel 6, 135
Fragment eines Dramas von Simson 6, 137
Zwei Gedichte aus der Reformationszeit 9, 83
Eine merkwürdige alte Fälschung . . . . : . . . 16, 80

Hansen, H., in Flensburg.
Idiotismen des Flensburger Plattdeutsch 26, 81

Hansen, R., in Oldesloe.
Bruder Nigels dänische Reimchronik, ndd. . . 25, 132. 27, 63

Harzen-Müller, A. N., in Schöneberg bei Berlin.
Verzeichnis der Kompositionen plattdeutscher Lieder . . 27, 22

Hölscher, K. G. L., in Herford. († 4. April 1902.)
Satire auf die katholische Messe v. J. 1529 . . . . 21, 147

Hofmeister, A., in Rostock.
Caspar Abels nd. Gedichte . 8, 1
Die nd Leberreime des Johannes Junior v. J. 1601 . . . . 10. 59.
Heinrichs von Krolewiz Vaterunser nd. 17, 146
Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke Vos. . 19, 113

Holstein, H., in Halle a. d. S.
Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 . . . 6, 123
Eine nd. Spottschrift auf den Hamburger Patrioten von 1724 . . . . 9, 75

Iken, J. Fr., in Bremen.
Ein bremisches Pasquill aus d. J. 1696 . . . . . . 18, 79

Jacob, H., in Danzig. (†)
Danziger Spracheigenheiten . 21, 157

Jahn, U., in Berlin. († April 1900.)
Das Volksmärchen in Pommern 12, 151

Jellinghaus, H., in Osnabrück.
Das Mühlenlied 3, 83
Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg 3, 91
Aus Kopenhagener Handschriften 7, 1
Bemerkungen zu Fr. Woeste's Wörterbuch d. westfälischen Mundart nebst Briefen desselben 9, 65
Mundart des Dorfes Fahrenkrug 14, 53
Syderak 14, 59
Der Heliand und die ndl. Volksdialekte 15, 61
Lübecker Schulvokabular v. J. 1511 . . . . 16, 111
Rechtsaufzeichnungen in nd. Sprache 18, 71
Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen 28, 31

Jostes, F., in Münster i. W.
Westfälische Predigten . . . 10, 44
Schriftsprache und Volksdialekte 11, 85
Werdener Liederbuch . . . 14, 60

Kalff, G., in Leiden.
Moorkens-Vel 11, 143
Anzeige 14, 158

Knoop, O., in Posen.
Plattdeutsche Sprüchwörter u. Redensarten aus Hinterpommern 15, 53

Kock, E. A., in Lund.
Zu Meister Stephans Schachbuch 30, 147

Köhler, H., in Hamburg.
Dat Flas (Lüneburger Mundart) 3, 160

Kohfeldt, G., in Rostock.
Reimrätsel 28, 117

Kopp, A., in Berlin.
Die ndd. Lieder d. 16. Jahrh. 26, 1

Koppmann, K., in Rostock.
Schwerttanz 1, 105
Hanschen un hot 1, 107
Reimlust im 15. Jahrh. . . . 1, 108
Zum nd. Kalender 1, 110
Irmin und St. Michael . . . 2, 114
Zum mnd. gh 3, 7
Liebesgruss 3, 8
Rummeldeus 3, 67
Friedrich Woeste 3, 165
K. E. H. Krause 18, 1

Krause, G., in Düsseldorf.
Ortsmundarten der Magdeburger Gegend 21, 60
Die Mundarten des ersten Jerichowschen Kreises:
im südlichen Teile . . . 22, 1
im nordwestl. Teile 25, 34. 26, 56

Krause, K. E. H., in Rostock. († 28. Mai 1892.)
Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1556 . . 1, 57
Nd. Predigt des 15. Jahrh. . 2, 11
Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuche 2, 40
Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter 2, 83
Brunsilgenholt 3, 56
Caput Draconis und die Kreuzwoche 3, 75
Flachsbereitung im Göttingenschen 3, 156
Statuten und Gebräuche der Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft zu Stade . . 4, 69
Bruchstück eines mnd. Kalenders 4, 91
Hans von Ghetelen aus Lübeck 4, 96
Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze . . 5, 109
Strassen, Örtlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung . . . 5, 167
Quetsche, Zwetsche 12, 97
Mnl. Bruchstücke . . 12, 106. 15, 39
Nd. Handschriften 15, 33
Zitelose 15, 44
Noch einmal das Hundekorn . 15, 149
Die Bohne und die Vietzebohne 16, 53

Kück, E., in Friedenau.
Die Holzmark Hollenstedt im Lüneburgischen 23, 54

Kühl, G., in Lübeck.
Die Bordesholmer Marienklage 24, 1

Latendorf, F., in Schwerin. (†)
Die Deminutiva der nd. Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern 3, 101

Loewe, R., in Berlin.
Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete . . . 14, 14
Niederdeutsche Spuren in Görlitz 23, 64

Louke, A., in Bremen.
Physiognomische Lehren . . 20, 122

Lübben, A., in Oldenburg. († 15. März 1884.)
Einleitung 1, 1
Zur Characteristik der mnd. Litteratur 1, 5
Medicinalia pro equis conservandis 2, 19
Reimsprüche 2, 24
Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron 2, 35
Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berliner Todtentanz 3, 170
Van de Schelde tot de Weichsel 3, 181
Aus dem Vocabelbuche eines Schülers 4, 27
Zum Umlaut 4, 41
Spieghel der zonden 4, 54
Das Hundekorn 4, 106
Ostfriesisches Urkundenbuch . 4, 116
Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel 6, 68
Etwas über nd. Familiennamen 6, 145
Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote . . 7, 62
Das Paradies des Klausner Johannes 7, 80
Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522 . . 8, 108

Luther, J., in Berlin.
Marienmesse 12, 143
Salzwedel und die übrigen Ortsnamen auf -wedel . . 16, 150

Maass in Brandenburg.
Wie man in Brandenburg spricht 4, 28

Mantels, W., in Lübeck. († 18. Juni 1879.)
Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode . . 1, 54
Aus einem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg . 1, 66
Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode 2, 131
Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg 2, 145
Krude 3, 83
Nachträge 3, 161

Maurmann, E., in Marburg.
Zur Geographie der waldeckschen Mundarten 29, 132

Menz, A., in Norden.
Nachtrag 3, 82
Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert . . . 5, 189

Meyer, H., in Göttingen.
De Heinrico 23, 70

Meyer, R. M., in Berlin.
Zu Reuters Stromtid 22, 131

Mielck, W. H., in Hamburg. († 16. März 1896.)
Die nd. Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein 1, 72
Das Gothaer mnd. Arzeneibuch und seine Pflanzennamen . 2, 122
Zeitlose 4, 65
Über Dialektforschung im Ndd. 21, 13
Meister Heinrichs von Braunschweig Vorschrift gegen den Scorbut 27, 139

Milkau, F., in Greifswald.
Mnd. Pflanzenglossen 17, 81
Älteste deutsche Übertragung des Dies irae 17, 84

vor Mohr, A., in Göttingen.
Die Vocale der oldenburgischen Mundart 30, 33

Mosen, R., in Oldenburg.
K. Strackerjan 15, 157

Müller, J. G., in Hildesheim.
Jesus dulcis memoria (Tagzeiten der heiligen Anna) . 5, 56

Nissen, C. A., in Kopenhagen.
Eine dritte plattdeutsche Posse von J. Lauremberg . . . 11, 145

Oelgarte, G., in Friedland i. M.
Christian Gilow 22, 132

Piper, P., in Altona.
Die Heliandhandschriften . . 21, 17

Pratje, H., in Sobernheim.
Syntax des Heliand 11, 1

Preuss, O., in Detmold. († 1. Mai 1892.)
Die Lippischen Familiennamen 9, 1

Priebsch, O., in London.
Marienklage 18, 105
Ein viertes Blatt aus dem nd. Pfarrherrn von Kalenberg . 18, 111

Prien, F., in Neumünster.
Van den Detmarschen is dyt ghedicht (auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500) . 10, 89

Psilander, Hj., in Upsala.
De etymologie van nederlandsch ooit 26, 146

Puls, A., in Altona.
Tannhäuserlied und Maria tzart 16, 65

Regel, K., in Gotha.
Zwei mnd. Arzeneibücher . . 4, 5
Aus dem Gothaischen Arzeneibuche 5, 61

Reifferscheid, Al., in Greifswald.
Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover . 9, 132. 10, 5. 11, 99
Zwei Briefe Jacob Grimms an Albert Hoefer 9, 146
Albert Hoefer (Nekrolog) . . 10, 149
Über Pommerns Anteil an der nd. Sprachforschung . . . 13, 33
Briefe Jacob Grimms an Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten . 23, 125

Ribbeck, W., in Breslau. († 1900.)
Ein Liebesbrief aus dem 16. Jahrhundert 15, 73

Schäfer, D., in Berlin.
Nd. Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund 9, 125

Schäffer, J. G., in Bienebek.
Edtliche Christliche Fragestucken vnd Antwort . . . 8, 25

Scheel, W., in Steglitz.
Zur Geschichte der Pommerischen Kanzleisprache im 16. Jahrhundert 20, 57

Schirmer, K., in Metz.
Mitteilungen aus einer mnd. Handschrift 9, 41

Schlüter, W., in Dorpat
Zur altsächs. Grammatik (Anzeigen) . . 17, 149. 18, 160. 25, 152
Zur altsächs. Bibeldichtung (Anzeige) 20, 106
Wadstein, Kleinere as. Sprachdenkmäler (Anzeige) 26, 148

Schmidt, Gust., in Halberstadt. († 2. Januar 1892.)
Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt . . . 2, 27. 3, 60
Fragment des Seebuchs . . . 2, 80
Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk 3, 57

Schröder, C., in Schwerin.
Varia aus Wiener Handschriften 2, 51
Vom Holze des heiligen Kreuzes 2, 88

Schröder, Edw., in Göttingen.
Der Parson of Kalenborow . 13, 129
Ebstorfer Liederhandschrift . 15, 1
Jacobs von Ratingen Lied auf das Breslauer Hostienmirakel 16, 41
Eulenspiegels Grabstein . . 16, 110
Ein lat.-nd. Tractat aus Bursfelde 16, 145
Mnl. Paraphrase des Hohenliedes 19, 80

Schröer, W., in Thorn. (†)
Eigenthümlichkeiten der Preussischen Mundart 21, 160

Seelmann, W., in Berlin.
Wo de sele stridet mit dem licham. (Visio Philiberti) . 5, 21
Arnt Buschmans Mirakel . . 6, 32
Eyne gude lere van einer junchvrowen 8, 33
Van deme drenker 8, 36
Des Minners Anklagen . . . 8, 42
Des Engels Unterweisung . . 8, 63
Farbendeutung 8, 73
Friedrich von Hennenbergs geistliche Rüstung 9, 55
Gories Peerse's Gedicht van Island 9, 110
Everhards von Wampen Spiegel der Natur. . . . 10, 114. 11, 118

Dilde, dulde 10, 131
Zwei Verse eines niederländischen Liedes v. J. 1173 . 10, 157
Valentin und der Verlorene Sohn 10, 160
Fragment eines Totentanzes . 11, 126
Mnl. Parthonopeus-Fragment . 11, 170
Nordthüringen 12, 1
Ortsnamenendung-leben . . . 12, 7
Bewohner Dänemarks und Schonens 12, 28
Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen 12, 39
Das norddeutsche Herulerreich 12, 53
Hassegau und Hocsioburg . . 12, 59
Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen . 12, 64
De Heinrico 12, 75
Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch . . 12, 89
Peder Smed u. Arnt Buschman 12, 95
Johan Statwech 13, 121
Die Vogelsprachen 14, 101
Die Totentänze des Mittelalters 17, 1
Rollenhagen über mundartliche Aussprache 18, 120
Nd. Fibeln des 17. u. 16. Jahrh. 18, 124
Die mnd. langen o 18, 141
Dietz' Beiträge 20, 123
Der Berliner Totentanz . . . 21, 81
Der Lübecker Totentanz von 1520 . . . . 21, 108
Westpreussische Spracheigenheiten (Einleitung) . . . 21, 156
Zur Farbendeutung 21, 162
Die plattdeutsche Litteratur des 19. Jahrhunderts 22, 49. 28, 59
De Heinrico 22, 94
Volkstümlichkeit Bornemanns 26, 113
Farbentracht 28, 118
Die Entstehung von Reuters Läuschen 29, 44
Die Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen 29, 60
Excellenz bi Buschen . . . 29, 63

Siewert, M., in Berlin.
Die ndd. Sprache Berlins von 1300 bis 1500 . . . . . 29, 65

Smidt, H., in Bremen. († 1878.)
Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrh. . . . 2, 34

Sohnrey, H., in Steglitz.
Ale Märeken von der Weper 8, 108
Öppelken 10, 112

Spee, J., in Köln.
Der Flachs 3, 152

Sprenger, R., in Northeim.
Zu Gerhard von Minden . . 4, 98 5, 188. 19, 94. 21, 142
Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron 4, 104
Zum Berliner Todtentanz 4, 105. 26, 142
Zu Laurembergs Scherzgedichten 5, 186. 15, 84
Zur mnd visio Philiberti . . 6, 130
Bockshorn 6, 134
Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote . . 7, 62
Nachträge zu Schambachs Göttingisch - Grubenhagenschem Idiotikon 8, 27
Molt 8, 32
Zum Dramenfragment . . . 9, 48
Zu Reinke Vos 10, 107
Zum nd. Aesopus 13, 69
Zum Sündenfall 14, 148 16, 116. 19, 107
Zu Stephans Schachbuch . . 14, 153
Zum Düdeschen Schlömer 15, 91. 28, 115
Zur Kritik und Erklärung des Theophilus 16, 128
Zu Reuters Dörchläuchting . 17, 88
Zu: Van Sunte Marinen, Vruwenlof, Wolfenbütteler Osterspiel, Zeno, Ancelmus, Botes Boek van veleme rade . . 17, 90
Zu Konemann 19, 102
Zur Marienklage 19, 104
Zu Valentin und Namelos . . 19, 108
Zu Brinckmans Erzählungen . 20, 89
Zum Volksbuche von Eulenspiegel 21, 130. 27, 147
Zum Redentiner Osterspiel 21, 132. 27, 145
Zu den Fastnachtsspielen . . 21, 133
Zu den nd. Schauspielen älterer Zeit 21, 135
Zu den nd. Bauernkomödien 21, 139
Zu Botes Boek van veleme rade 21, 143
Zur Kritik und Erklärung des Wolfenbütteler Aesops . . 24, 129
Zu Fritz Reuters „Kein Hüsung" und „Stromtid" 25, 108
Zu Reuters Läuschen „De Sokratische Method" 26, 142
Zu Fritz Reuters Dichtungen 27, 150
Zu Klaus Groth's Quickborn 28, 109
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons . . . 29, 139. 30, 1

Steig, R., in Friedenau bei Berlin.
Zur ndd. Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm 27, 152. 28, 106

Strackerjan, K., in Oldenburg. († 19. November 1889.)
Heinr. Aug. Lübben. Gedächtnisrede 9, 149

Strackerjan, L., in Oldenburg. († 1881.)
Winterklage 2, 26

Tümpel, H., in Bielefeld.
Zur Einteilung der ndd. Mundarten 10, 158
Die Bielefelder Urkundensprache 20, 78
Die Herkunft der Besiedler des Deutschordenslandes . 27, 43

Walther, C., in Hamburg.
Hamburger mnd. Glossen . . 1, 15
Mundartliches im Reineke Vos 1, 92
Kleine Beiträge 1, 113
Friesisches im Ditmarschen? . 2, 134
Causales wenn oder wann . . 2, 149
Das Fastnachtspiel Henselin . 3, 9
Bibliographisches 3, 183
Zum Fastnachtspiel Henselin . 5, 173
Über die Lübecker Fastnachtspiele 6, 6
Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyers v. J. 1559 6, 114
Fragment eines Dramas von Simson 6, 139
Status mundi 9, 104
Nd. Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund 9, 127
Die Hamburger Islandsfahrer 9, 143
Kai 10, 1. 103
Joh. Rediger 11, 138
Fragment aus Maerlants Spieghel historiael . . . 11, 168
Zum Redentiner Spiel . . . 16, 44
Über die Sprache der Wedemer Urkunde 16, 93
In Drunten varen 16, 107
Schatrowe im Sachsenspiegel 18, 61
Loven 'sich belauben' . . . 18, 67
Zu den Königsberger Pflanzenglossen 18, 130
Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel . 19, 1
Erinnerung an Wilhelm Mielck 21, 1
Ndd. Fragmente des alten Passionals 22, 36
Der Wêg, „die Wand“ . . . 26, 116
Zu den Lübeker Fastnachtspielen 27, 1

Wedde, J., in Hamburg. († 13. Jan. 1890.)
Miscellen aus dem Sachsenwalde 1, 101

Weddigen, O, in Berlin.
Aus dem Westfälischen Magazin 4, 79

Wehrmann, C, in Lübeck. († 11. Sept. 1898.)
Lebensweisheit 3, 8
Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck 6, 1

Weimer, H., in Remscheid.
Laurembergs Scherzgedichte, die Art und die Zeit ihrer Entstehung 25, 53

Wenzlau, F., in Halle a. d. S.
Friedrich Wilhelm Albrecht, der Verfasser der Plattdeutschen Gedichte von einem altmärkischen Landmann . 26, 85

Wilken, E., in Celle.
Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des 15. Jahrh. 3, 36

Winkler, J., in Haarlem.
Für Mundartenforscher . . . 2, 45

Woeste, F., in Iserlohn. († 7. Januar 1878.)
Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs 2, 47
Wert u. Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch 2, 119
Kinderspiele in Südwestfalen . 3, 103
Südwestfälische Schelten . . 3, 110
Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen 3, 127
Briefe 9, 70

Wohlwill, A., in Hamburg.
Kleinere Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns 29, 26

Wossidlo, R., in Waren.
Die Präpositionen und präpositionalen Adverbien in der Mecklenburger Mundart . . 20, 40

Register
zu den Bänden 21 bis 30.

aalwaardig, nnl. 23, 129.
abelheid 23, 126.
achter 23, 128.
adebar 23, 126.
Aesop, Wolfenbüttler 24, 129 f.
agang 23, 126.
Ahrens, Jürgen Friedrich 22, 56.
albern 23, 129.
Albert, Heinrich 27, 24.
Albrecht, Friedrich Wilhelm, „ein altmärkischer Landmann" 26, 85 f. 28, 64 (vgl. 22, 125).
— Heinrich 22, 56.
„Alexander, Anteloe", Fastnachtspiel 27, 15.
Allegorieen: von den 7 Todsünden, von einem geistlichen Kloster 23, 114.
Almanache, vgl Kalender.
Almonde, Cornelius 22, 56.
alre 23, 128.
Alting, Menso 28, 15. 24.
Altsächsisch: Grammatik 25, 152 f. Kleine Sprachdenkmäler 26, 148 f.
Ambrosius, Johanna, vgl. Voigt.
ame 23, 126.
amen = *abdomen* 23, 128.
„Van Amylgus unde Amycas", Fastnachtspiel 27, 17.
Ancumanus, Bernhard 28, 16.
Angelus Neomarchicus (vgl. Löffler) 22, 51. 56. 91. 28, 82.
Annas, Wilhelm Ernst 22, 56.
Anners, Carl 28, 64.
Apokalypse, mnd. Paraphrase 23, 112. 113.
Aportanus, Georgius 28, 13.
appeldorn 28, 112.
Arend, Otto von 28, 64.
Arke, Bernhard 28, 64.
Arndt, Pauline, geb. Mussehl 22, 56. 28, 64. 85.
Arnemann, Alfred 22, 56.
Arstedie wedder de sunden der tunghen 23, 112.
Asmus, G. J. A. 22, 57.
Asmuss, Martin 22, 57.
Auch, August 22, 57.
Augustiny, Johann Rhode Friedrich 22, 57.
Baasch, Anton Jakob 22, 57. 28, 64 f.
Bade, Wilhelm 22, 57. 27, 23. 24 f. 28, 65.
Bärmann, Georg (Jürgen) Nicolaus 22, 52. 57. 27, 25. 27. 29, 26 f.
Bandlow, Heinrich 22, 58. 28, 65.
Bartels, Daniel 22, 58 f.
Baudissin, Graf Wolf 22, 59.
Bauernkomödien des 17. Jahrhunderts, Nd., hg. von Jellinghaus 21, 139 f.
Beginchen von Paris, das fromme 23, 114.
Behrens, Johann 28, 65.
Beninga, Eggerik 28, 4. 5. 7. 9. 11. 23.
Berlin: Totentanz 21, 81 f. 26, 142. Nd. Sprache 1300-1500: 29, 65 f.
Berling, Georg Julius 22, 59.
Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen 28, 31 f.
Bettingerode 22, 134 f.

Beuthien, Angelius 22, 59.
Beyer, Carl 28, 66.
Biedenweg, Johann Peter Friedrich 22, 59.
Biegemann, Carl 28, 66. 101.
Bischoff, Christian 22, 60.
Blikslager, Lammert 22, 60. 28, 21 66.
Blütenlesen, plattdeutsche des 19. Jahrh. 22, 54 f. 28, 62 f.
Blum, Max 22, 60. 28, 66.
Bockel, Franz 22, 60. 28, 66.
van der Boeck, Karl 22, 60 f.
Böhm, Eduard 22, 61. 28, 66.
Böhmken, Hermann 22, 61. 28, 66.
Boeren Vastenavondsspel 21, 136.
Boerevryage, Overysselsche 21, 141.
Börsmann, Martin 22, 61.
Bohn, Th. 22, 61.
Boldt, August 22, 61.
Bolm, Robert 22, 61.
boltfe 23, 127.
den bonik breken 23, 127.
Bonn, mnd. Handschriften 23, 110.
Bordesholm, Marienklage 24, 1 f.
Bormester, Heinrich Christoph 28, 64.
Bornemann, Wilhelm 22, 61 f. 26, 89 f. 113 f. 27, 35. 28, 66. 29, 47.
Bornewiek, Karl 22, 62.
Borstel, Hans 27, 3.
Borstell, Friedrich 22, 62.
Bosse, Carl 22, 62 f.
Bote, Boek van veleme rade 21, 143 f. 25, 110 f.
Boysen, Johannes Wilhelm 22, 63.
Brandenburg, J. E. 22, 63.
Brandt, Adolf (= Felix Stillfried) 22, 63. 115. 27, 31. 28, 66 f. 100.
Braun, Fr. 28, 67.
Braunsberg 27, 45. 47—49. 56.
Braunschweig, Meister Heinrich von 27, 139 f.
Brauswetter, Carl R. 28, 67.
Brekenfeld, Hermann 22, 63.
Breslausch 27, 53 f.
Briefe J. Grimms an Kosegarten 23, 125 f.
Brinckman, John 22, 63 f. 27, 25. 28, 67 f.
Brix, Claus 22, 64.
Bromse, Hinrik 27, 4.
Brons, Bernhard 27, 31. 28, 21. 68.
Bruno von Schonebeck 30, 81 f.
Bruns, August 22, 64.
Buck, Gerwin 27, 2.
— Hans 27, 3.
Buckow, Claus Friedrich 22, 65.
Bünte, Gottlob 22, 65. 28, 68.
Büsing, P. 22, 65.
Burenbedregerie 21, 134 f.
Burghof, Willi 22, 65.
Burmester, Heinrich 22, 65 f. 27, 25. 28, 68.
Butenschön, Nicolaus 22, 66.
Buthmann, J. M. 28, 105.
Calven, Hinrik 27, 4.
Cammin, Friedrich 28, 68.
Cassmann, Charles 22, 66.
Celle, mnd. Handschriften 23, 108.
Christiansholm: Dat Törfmåken 27, 61 f. De Kantüffelbû 28, 116 f.
Chronik, Jeversche 28, 11 f.
clagere 23, 127.
Claudius, Matthias 22, 66.
Clausen, Bernhard 22, 67.
— Carsten Christoph 28, 68.
Claussen, August 22, 67.
Cloos, Wilhelm 22, 67.
-co, Vornamen-Endung 27, 48 f.
Cöln, nrh. Handschriften 23, 110.
Colman, Hermann 27, 3.
Corleis, Friedrich 22, 67.
Cremann, Bernard 28, 69. 77.
Cropp 22, 67. 28, 69.
Crux fidelis, mnd. Uebersetzung 23, 114.

Ctematius, Gellius 28, 15.
Dach, Simon 27, 24.
Dahl, C. F. 22, 67. 119. 28, 69.
Däsel, Krischan 22, 126.
Dallmeyer, Wilhelm 28, 69.
Dalmer, Karl 22, 67.
Dankwardt, Rudolf 22, 68. 28, 69.
Dankworth 28, 69.
Danne, Auguste 22, 68.
Danzig 21, 157 f. 27, 50.
Dare, Jürgen van dem, (Georgius Aportanus) 28, 13 f.
Darmstadt, nrh. Handschriften 23, 110.
David, Anton 22, 68. 122. 28, 69.
deftig, deft? 23, 129.
Delmar, Axel 22, 68. 28, 69.
Demandowski, Axel von 22, 68. 28, 69.
Denckzedel der Closteren in Ostfrießlandt 28, 9.
Derboeck, C. V. 22, 61. 68.
Dethlefs, Sophie 22, 68. 28, 69.
Deumeland, Heinrich 22, 68 f. 28, 69.
Deutschordensland, Herkunft der Besiedler desselben 27, 43 f.
Deux-aes-Bibel 28, 15.
Dialektdichtung des 19. Jahrh, plattdeutsche 22, 49 f. 27, 152 f. 28, 59 f. 106 f.
Dialektforschung, nnd. 21, 13 f.
Dialogus über die katholische Messe 21, 147 f.
Diepenbrock, C. J., 28, 69.
Diermissen, Johann 22, 69.
Diescher, Wilhelm 22, 69.
Dirks, Theodor 28, 69.
Dirksen, Carl 28, 22.
Distel, A. 22, 69.
Dithmarschen: To Küss 30, 76 f.
Dörnberg im Habichtswalde 29, 39 f.
Dörr, Friedrich 22, 69. 27, 26.
„*De viff dogede*“, Fastnachtspiel 27, 13 f.
ten Doornkaat Koolman 25, 97 f. 28, 21 f.
Dorp, Adolf 28, 69.
Dorr, Robert 22, 69 f. 28, 70.
Draeger, Anton August 22, 70.
Dücker, J. Fr. 28, 70.
Dühr, August 22, 70. 28, 70.
Dürr, H. 22, 70. 28, 70 (vgl. Jürs, H.)
Düsseldorf, mnd. Handschriften 23, 110.
Dufayel, Carl 28, 70.
Dullromes, Kristejon 22, 126.
Dumm, Hans, der kluge Bauer 29, 61 f.
Dusenddahler, Kord 22, 70. 28, 70. 80.
Dusendschön, Hans 22, 70. 28, 70.
dwalss 21, 136.
Ebstorf, Kloster, mnd. Handschriften 23, 108.
Edzard I., Graf von Ostfriesland, sein Landrecht 28, 3.
Edzard der Grosse, Graf von Ostfriesland, Volkslieder auf ihn 28, 6. Epitaphium 28, 8.
Eggers, Friedrich 22, 70 f. 27, 28.
— Karl 22, 71. 27, 28. 28, 70.
Ehlers, Johann 22, 71. 27, 25.
Ei is en Ei! 28, 113.
Eiben, G., geb. Wulff 22, 71.
Eichwald, Karl 22, 71. 117.
Eiderstedt: Idiotismen 27, 57 f. 29, 36 f.
eierback 21, 137.
Eilshemius, Daniel 28, 15. 16. 24.
Eis-Linie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Elbing 27, 49. 50. 53.
Elsenius, Bernhard, seine Hauschronik 28, 12.
Emden 23, 106. 28, 1. 3. 4 f. 6. 14—17.
Emminghaus, A. 22, 71. 28, 70.
Emmius, Ubbo 28, 5. 14. 15. 16. 24.
„*Ende mot de last dregen*“, Fastnachtspiel 27, 18 f.
Epitaphium des Grafen Edzard des Grossen 28, 8.
Eppens, Abel, tho Eprast 28, 12.

Eramaleddi, J. D. 28, 70. 82.
Erichson, Heinrich 22, 71. 28, 70.
Ermeland 27, 44. 45. 52. 53. 54.
Ernst, Friedrich 22, 71.
— Otto 28, 70. 97.
Errel 27, 28.
Essener Heberolle 25, 159. 26, 151.
Eulenspiegel 21, 130 f. 27, 147 f.
Evers, Ernst, 22, 72.
Ewen, Fritz, 28, 71.
Excellenz bi Buschen 29, 63 f.
Fabricius, David 28, 12.
Farbendeutung, Gedicht (vgl. Jahrb. 8 S. 73 f.) 21, 162.
Farbentracht 28, 118 f.
Fastnachtspiele, hg. v. Seelmann 21, 133 f. Lübecker 27, 1. Jeversches 28, 10.
Fedders, Louis, 28, 105.
Fehrs, Johann Hinrich 22, 72. 27, 25. 28, 71.
Felcke, Fritz, 22, 113.
Feldmann, Otto 28, 71.
Flemes, Christian 28, 71.
Fleming, 23, 66 f. 27, 45. 48.
Flensburg, Idiotismen 26, 81 f.
Focconides, Conradus 28, 25.
voer Fodens 28, 114.
Förster, B. P. 27, 28. 31.
Fohgrub, Illyw 22, 65.
Frauen, Die bösen (Fastnachtspiel) 21, 133 f.
Frauenburg 27, 45. 48.
Freckenhorster Heberolle 25, 156 158. 159.
Freudenthal, August 22, 72. 27, 26. 34. 35. 28, 71.
— Friedrich 22, 72. 28, 71.
Fricke, Emil 28, 71. 80.
— Wilhelm 22, 72. 28, 71.
Friedeburg, Volkslied vom vereitelten Verrat derselben 28, 5.
Friedheim, Therese, geb. Krause 22, 73.
Friese, Eugen 22, 73. 96.
— Rembertus 28, 27.
Friesenborch, Hermann, seine nd. Arithmetica 28, 16.
Friesische Bestandteile in ostfries. Ortsnamen 28, 156 f. Verdrängung des Friesischen durch das Nd. in Ostfriesland 28, 3.
Fröhlich, Karl 22, 73.
Fürstenberg, Heinrich Otto 28, 72.
to Gae gân 21, 141.
Gaedertz, Karl Theodor 22, 73. 28, 72.
Gebote, die zehn, mnd. 22, 147 f.
Gebuhr, August 22, 73. 28, 72.
Geburtstagsgedicht von 1713: 26, 144 f.
Geiler, Wilhelm 22, 73 f.
Gelovensbekentenis der verdrückeden kinderen Godes in Nederlant 28, 16.
gengsken 21, 141.
Gent, Paul 28, 72.
Gerdes, J. G., 22, 54. 28, 19.
Gerhard von Minden 21, 142 f.
Gerratz, Usse 22, 74.
Giese, Franz 22, 74.
Giesebrecht, Ludwig 22, 74. 27, 29.
Gildemeister, Karl 22, 74. 28, 72.
Gilow, Christian 22, 75. 132 f.
Glaubensartikel, mnd. 22, 147. 149.
Gloede, Carl 22, 75.
Glückstadt, Dialekt 29, 1 f.
Glückwunschgedichte, nd., des 17. Jahrh. 24, 143 f., des 18. Jahrh. 26, 143 f.
Godow, Fritz 28, 72.
Görlitz, nd. Spuren 23, 64 f.
Gollmann, Eduard 22, 75.
Goltermann, Heinrich 22, 75 f. 28, 72.
Grabe, Franz 22, 76. 28, 73.
Graebke, Hermann 22, 76.
Gramberg, Gerhard Anton Hermann 22, 76. 27, 26. 28, 19.
Grammatik, as. 25, 152 f.
Grawert, Vritze 27, 2.

Grestius, Hieronymus 28, 9.
Grimm, Jakob 23, 125 f. 27, 152 f. 28, 106 f.
— Julius Otto 27, 23. 27. 34 f. 36. 38.
— Wilhelm 27, 152 f.
Grimme, Friedrich Wilhelm 22, 76 f. 28, 73.
Groningen in Volksliedern 28, 4. 6.
Groth, Claus 22, 77 f. 27, 23. 25 f. 153. 28, 20. 21. 73 f. 107. 109 f. 29, 47—50.
Grütter, Fr. 28, 76.
Grunenberg, Andreas 28, 76.
Gülich, Julius 22, 79.
Günther, Johann Christian 22, 79.
Gulich, Johann; sein Antiochus 28, 52 f.
Gumbert, Conrades 27, 3.
Gurlitt, Cornelius 27, 23. 27.
— Emanuel 22, 79. 28, 76.
Haag, mnd. Handschriften 23, 110.
Hachtmann, Adolph 28, 76.
Hackland-Rheinländer 22, 56.
Hagelsten, Hermann 27, 3.
Hagen, Ulrich 22, 79. 28, 77.
Hainreich, Emanuel 28, 77.
Hamburg, mnd. Handschriften 23, 106. 107. 114. 26, 1 f.
Handschriften des nordwestlichen Deutschlands, mnd. 23, 103 f.
Hanenreyerei 21, 138 f.
hangedews 21, 137.
Hannover, mnd. Handschriften 23, 108 f.
Hanssen, Ferdinand 22, 80. 28, 77.
Happenklang 22, 80. 90.
Harberts, Harbert 28, 21. 77.
Harkenroht, Jacob Isebrand 28, 12.
Harm (van Sandbergen) 22, 80. 28, 21. 77.
Harms, Klaus 22, 80. 28, 77.
— Ludwig 22, 80.
Harten (-Dillen), Johann von 22, 80. 27, 37.
Harz, Eis- und Wein-Linie am Nordharz 22, 134 f.
— Dialektgrenzen 27, 142 f.
Hasselmeier, Carl 22, 80.
Hauser, Johannes, Spruchgedicht über das Spiel und die Spieler 21, 147.
Hausmann, Eduard 28, 77.
— Otto 28, 77.
Heberolle, Freckenhorster 25, 156. 158. 159. Essener 25, 159. 26, 151.
Hein, G. M. 22, 81.
Heine, H. 22, 81.
Heinemann, Georg Wilhelm Friedrich 22, 81.
Heinrich von Braunschweig, Meister, Vorschriften gegen den Scorbut 27, 139 f.
De Heinrico 23, 70 f. 94 f.
heise 21, 142.
Heiter, Lachmundus 28, 69. 77.
Hektor, Enno 22, 81. 28, 19 f. 77.
Heliand 25, 152 f. *wêg* 26, 117. 122 f. *von* 30, 74 f. Handschriften 21, 17 f.
en hencken vorm koppe bîten 21, 141.
Henselin, Fastnachtspiel 27, 5. 10. 12.
Henze, W. 28, 77 f.
Herentrygk (Herntrey), Johann 27, 4.
Hermann, August 22, 81. 28, 78.
Herter, Ferdinand 22, 81. 28, 78.
Hessengau, Verschiebung der nd. Sprachgrenze 29, 39 f.
Heyse, Wilhelm 22, 81 f.
Hieronymus 28, 78. 80.
Hill, Emil 28, 78.
— Rudolf 22, 82.
Hingberg, H. K. vam 22, 82. 89.
Hinrichs, Georg 22, 82.
Hinrichsen, Adolf 22, 82.
Hippodromus, Paul 22, 125.
Hirschel, Hermann 22, 82. 28, 78.
Hirschfeld, Max 28, 78.
Hobein, Eduard 22, 82 f.
hochdüdsch 23, 129.

Hochzeitsgedicht von 1637, Märkisches 24, 143 f. von 1708: 26, 143 f.
Höfer, Edmund 22, 83.
Hoeppner, August 28, 78.
Hörmekan 22, 83. 116.
Hoff 22, 83. 28, 78.
Hoffschläger, Gustav 22, 83.
hogen an 29, 127.
Hollander, Carl Wilhelm 22, 83. 28, 78. 102.
Hollenstedt, Holzmark 23, 54 f.
Holm, Adolf 22, 83. 28, 78.
Holthusen, Gustav 22, 83. 28, 79.
Holzheimer, Fritz 22, 83. 28, 79.
Holzordnung, Hollenstedter 23, 54 f.
Honig. Ernst 22, 83.
Hoppe, Liborius 23, 121.
Horn, Wilhelm 22, 84.
Houillon 22, 84.
„Der schanden hovet", Fastnachtspiel 27, 14 f.
Howilli, P. 22, 84.
Hoyeman, Hinrick 27, 3.
Hückstädt, Ernst Wilhelm Gustav 28, 79.
Hülter, Carl 22, 84. 119. 28, 79.
Husmann, Fritz 28, 79.
„En iderman in sinen sack", Fastnachtspiel 27, 19.
de idige 23, 125 f.
Ihnen, Hermann 28, 77. vgl. Harm.
de Iselmott, H. 22, 84. 90.
Israels, Louis Victor 22, 84. 28, 21. 79.
Jacobs, J. 28, 21. 79.
Jahnke, Hermann 22, 84. 28, 78.
Jakobs, K. 22, 84.
Janssen, Metus 28, 80.
Jarck, Heinrich 28, 80.
Jarfke von Termünte 28, 13.
Jasomir, Julius 28, 71. 80.
Jerichow, Dialekte des ersten J.schen Kreises 22, 1 f. 25, 34 f. 26, 56 f.
Jever, Fastnachtspiel 28, 10. Chroniken 28, 11 f.
Johannsen, Erich 27, 25.
Josep von den 7 Todsünden 21, 144 f. 23, 106. 28, 3.
Josephy, Julius 22, 84.
Jürgens, Karl 22, 84.
Jürgensen, Eduard 28, 80.
Jürs, Heinrich 22, 85. 28, 70. 80.
Jung, Gustav 22, 85.
Junkmann, Wilhelm 22, 85.
Justus, L. 22, 113.
Kabalist, G. T. H. 28, 78. 80.
käselausch 27, 56.
Kalender, plattdeutsche des 19. Jahrh. 22, 52 f. 28, 60 f. ostfriesische 28, 12. 16.
Kalmüselkopp, Jochen 28, 104. 105.
Kantüffelbû 28, 116 f.
Kartoffelbau 28, 116 f.
Kasiski, F. W. 28, 80.
Katechismen, nd., ostfries. 28, 15. 16. 17. 24.
katôlsch 28, 109 f.
kattentoch 29, 126.
Kaufmann, Wilhelm 28, 70. 80 (vgl. Duseuddahler, Kord).
-ke, Vornamen-Endung 27, 48 f. 23. 65 f.
Kehding, F. W. 22, 86.
Keller, Ernst 22, 86. 28, 80.
Kerbauw, Klaus 27, 3.
Kerkring, Hans 27, 2.
Keune, Wilhelm 22, 86. 28, 80.
Kindermann, Carl 22, 86. 28, 80.
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 26, 124 f.
Kirchenordnungen, nd, ostfriesische 28, 14 f.
Kittel, J., 22, 86. 28, 21.
Klagen unsers Herrn, Die sechs, mnd. 28, 3.
Klapp, A. 22, 86.
Klein, Fritz 22, 87.
Klooksnut, Peter 22, 125. 28, 104.

Kloster, ein geistliches, Allegorie 23, 114.
Kloth, Heinrich 22, 87.
Kluse, Wilcke Evers 28, 17. 25.
Klutentratt, Natz 22, 90.
Knoche, Richard 22, 87. 28, 80.
Knubben, Johann 22, 87. 28, 80.
Knüppel, M. Fr. 22, 87.
Knyphausen, H. zu 28, 81.
-ko, Vornamen-Endung 23, 65 f. 27, 48 f.
Kochbuch, nd., ostfriesisches 28, 16.
Kockel, A. E. 27, 36.
Köhr, Julius 22, 87.
Köllisch, Heinrich 28, 81.
Kölm, Michael 22, 87 f. 28, 87.
König, Joh. Ulr. 27, 32.
Königsberg 27, 49.
Konemann: *Kaland* 21, 128. *Sunte Marien Wortegarden* 23, 115 f. 30, 83.
„Van eyneme konynghe unde eyner konigynnen unde gudem wine de kan wunder wercken“, Fastnachtspiel 27, 18.
Koppmann, Karl 27, 29.
Kosegarten, J. G. L. 23, 125 f.
Koszick, Friedrich 22, 88.
„De krake“, Fastnachtspiel 27, 7.
Kran, valke unde stare, Fastnachtspiel 27, 5.
„Kran, valke unde stute“, Fastnachtspiel 27, 15.
Kreutzer, Ludwig 22, 88. 28, 81.
Kriesche, Alma 22, 88.
Krohn, A. C. F. 22, 88.
— J. 22, 88. 111.
Krone, Friedrich 22, 88.
Krüger, Albert Peter Johann 22, 88.
— Dietrich 22, 88.
— Ferdinand, Dr. med. 22, 88 f.
— J. 27, 34.
Krup ünner! 28, 110 f.
Kühne, Heinrich 22, 89.
To Küss 30, 76 f.
Kuss, Otto 22, 89. 28, 81.
Lafrentz, Ferdinand 22, 89.
Lagemann, C. D. 22, 89.
de Lamare, Franz 22, 89. 28, 81.
— J. D., vgl. Eramaleddi, J. D.
Landmann, ein altmärkischer 22, 125. 26, 85 f. 28, 64.
Landmesser, der verwünschte 28, 114 f.
Landois, Hermann 22, 90. 28, 81 f. 83. 86.
Lange, Axel 22, 90.
— Hr. 28, 82.
— J. H. (nicht: J. L. oder J. A) 22, 54. 90. 26, 19.
Lasco, Johan à, Katechismus 28, 15. 24.
Laurembergs Scherzgedichte 25, 43 f. 160.
Lauterborn, Joh. 28, 82.
Lechleitner, A. 22, 90 f.
Legende von einem aussätzigen und boshaften Senator zu Rom 21, 145 f.
Lehmann, Dorothea 28, 70. 82.
Lening, Fritz 22, 91. 28, 97.
Leo, Willibald 28, 82.
Lessen, Friedrich August 22, 91.
„De leve vorwynt alle dynck“, Fastnachtspiel 27, 19 f.
Levetzow, Ferdinand von 22, 91.
Lieder, nd., des 16. Jahrh. 26, 1 f. Kompositionen plattdeutscher L. 27, 22 f.
Liliencron, Detlev von 27, 25.
Linden, Arnold 22, 91.
Literatur des 19. Jahrh., plattdeutsche 22, 49 f. 28, 59 f. nd. Ostfrieslands 28, 1 f.
Loccum, mnd. Handschriften 23, 108.
Löffler, Franz Adam 22, 91. 28, 82.
— Karl Valentin Immanuel 22, 92. 27, 31. 35. 28, 82.
Löper, A. 22, 92.
Loringa, Eilard 28, 12.

Ludewig, Arnold 22, 92.
Lübeck: Totentanz 21, 108 f. 27, 5. 28, 26. 28. Fastnachtspiele der Zirkelgesellschaft 27, 1 f. Lübecker in Ermeland 27, 45.
Lüneburg, mnd. Handschriften 23, 107. 112. Ausdrücke für die Salzpfannen 26, 119 f.
Lüneburger Heide: Hollenstedt 23, 54 f.
Luhmann, Paul 22, 92.
Lukevent 21, 140.
Luneborch, Hans 27, 5.
— Hinrick, Verfasser des „Henselin"? 27, 5.
Lupus, vgl. Wolf.
Lyra, Friedrich Wilhelm 22, 92 f.
Lyser, Johann Peter Theodor 22, 93. 28, 82.
Maass, Carl 22, 93.
Mähl, Joachim 22, 93. 28, 82.
Magdeburg: Dialekte 21, 60 f. 22, 1 f. 25, 34 f.
Magdeburger Recht im Deutschordenslande 27, 45 f.
„*Van deme olden manne*", Fastnachtspiel 27, 7.
Mannsfeld, A. 22, 94.
Mansfeld, Arnold 22, 94. 28, 83.
Mansingen, Volkslied auf die Schlacht bei 28, 6.
Marcus, Eli 22, 94. 28, 83 f. 97.
Margarethenpassion, mnd, zu Oldenburg 28, 3.
Maria-Magdalena-Legende, nd. 29, 31 f.
Marienklage, Bordesholmer 24, 1 f. Melodien dazu im Anhang.
Martens, L. 28, 84.
Marwedel, H. 22, 94.
Massmann, Julius Wilhelm 22, 94.
Meentz, Rudolph, 22, 94.
Meissner, Heinrich 22, 94.
Memel 27, 46.
Mengers, Christian 28, 84.
Mercatoris Vastelavendesspiel 21, 135.
Metterhausen, O. 28, 84.
Meyer, Johann 22, 94 f. 27, 23. 25 f. 28, 84.
Meyerdiercks, Christian 22, 95. 27, 25. 28, 84.
Mi 22, 95.
Mielck, Wilhelm Hildemar, Dr. phil. (Nekrolog) 21, 1 f.
Mietzke, Ernst 22, 95.
Minden, Gerhard van 21, 142 f.
Minden, S. 22, 96.
Mindermann, Marie 22, 96.
Moeller, A. 28, 84.
Mörlins, Fritz 22, 96. 28, 84.
Moerman, Joh., seine Jeversche Stadtchronik 28, 12.
Moor, Jann van 22, 65.
Moorkensvel 21, 135 f.
mouspot 21, 140.
Müffelmann, F. 22, 96.
Mülheim a. d. Ruhr: Dialekt 26, 154 f.
Müllenhoff, Karl, Brief an Wilhelm Grimm 27, 153 f.
Müller, Adolf 22, 96.
— David Heinrich 22, 96.
— Foocke Hoyssen 22, 97. 28, 20. 22. 85.
— (Johann) August Carl 22, 96.
Müller-Brauel, Hans 28, 85.
Müller-Ebeling 22, 97.
Münster, mnd. Handschriften 23, 109.
Münter, Carl 22, 97. 28, 85.
Mussehl, Wilhelm Chr. L. 28, 85.
Mycronius, Martinus 28, 15.
Natzohme 28, 83 f.
Neben, F. 22, 97.
ned(d)erdüdsch, plattdüdsch 23, 129.
Neindorf 22, 134 f.
Nerese, Margarethe 22, 97. 122. 28, 85. 102.
Neu-Doberan, Kloster 27, 44. 46.

Niederdeutsch: Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1 f. Verschiebung der Sprachgrenze in Hessen 29, 39 f.
Niederländisch: in Ostfriesland 28, 1 f. 28, 15 f. ooit 26, 146. Ausdrücke für Wand 26, 118.
Nigel, Bruder, seine dänische Reimchronik 25, 132 f. 27, 63 f.
Noelting, Johannes 28, 85.
Nordsteimke, Idiotikon 23, 131 f. 24, 113 f.
Nowack, Alexander 22, 97.
Nümärker 22, 92. 97. 27, 31. 35. 28, 82.
Oesterhaus, Wilhelm 22, 97.
Oldeborch, Gerard, seine Hauschronik 28, 12.
Oldecop, Johann 27, 154 f.
Oldenburg, mnd. Handschriften 23, 106. Vokale 30, 33 f.
Oldenburger, E. 28, 85.
Oldersum, Disputation daselbst 28, 13. 24.
ooit, ndl. 26, 146.
Ortsnamen, Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer 28, 31 f. ostfriesische 28, 156 f.
Osnabrück: weeg = Wand 26, 123. Osterspiel 23, 120.
Ostenkötter, Franz 28, 85.
Osterbreviere, mnd. 23, 120.
Osterhusen, Volkslied auf dessen Entsetzung 28, 5.
Osterspiele, mnd.: Osnabrücker 23, 120. Redentiner 21, 132 f. 27, 145 f. Praelocutio eines verloren gegangenen 22, 144 f.
Ostfriesland: Ortsnamen 28, 156 f. ndl. Literatur 28, 1 f. mnd. Handschriften 23, 106. zu ten Doornkaat Koolmans Wörterbuch 25, 97. Spottgedicht auf die Anhänger der Fürstenfamilie (1725) 24, 140 f.
Ostpreussen, Besiedelung 27, 43 f.
ouwe 23, 128.
Pächter, T. M. 22, 97.
Palleske, Oswald 22, 97.
Van dem Palmboeme des Christen menschen 23, 114.
Pape, Josef 22, 98. 28, 85.
Passional, nd. Fragmente 22, 36 f.
Passionsspiele, vgl. Osterspiele.
Paulsen, Johannes 28, 86.
Pelplin, Kloster 27, 44. 46.
Petersen, Nicolaus Matthias 22, 98.
Petri, Marie 22, 98. 28, 86.
Phrisius, Vincentius 28, 15.
Piening, E. 28, 86.
— Theodor 22, 98. 28, 86.
Piper, Otto 28, 86.
Plate, J. D. 22, 98 f. 123. 27, 27. 36.
plattdüdsch, ned(d)erdüdsch 23, 129.
Plaugmann, D. 22, 96. 99.
plumpe-in-de-grütte 21, 141.
Pöls, Gullegus (d. h. Julius) 22, 99.
Pollack, Wilhelm 28, 83. 86.
Pollitz, W. 22, 99.
Pommer, Jürgen 28, 86.
Poppe, Franz 22, 99. 28, 86.
Portefée, Heinrich 28, 87.
Post, Karl 28, 87.
Preussen, Ost- und West-: Besiedelung 27, 43 f., mundartliche Eigentümlichkeiten 21, 160 f. (vgl. 156 f).
Prinz, Bernhardine 22, 99.
profitjen 28, 110.
Prümer, Karl 22, 99. 28, 87.
Psalter, mnd., zu Emden 28, 3.
Pütjenkieker 28, 104 f.
Pulvervoss, Hinrich 28, 87. 102.
punsworst 21, 142.
Puschmann, Adam, Die Pomern mit dem pfaffen 22, 150 f.
Quedlinburg: Idiotikon 29, 139 f. 30, 1 f.
Quitzow, Wilhelm 22, 100.
Raabe, Eduard 22, 100.

Rade, F. 28, 83.
„Radeke den heger spisede", Fastnachtspiel 27, 15.
Rätsel 28, 117.
Rahden, Wilhelm 22, 100.
Rassow, Fritz 28, 87.
Rausch, Bruder, Sagen 24, 78 f.
Ravinga 28, 12.
Reborch, Johannes 24, 7 f.
Van der rechtverdicheyt, Fastnachtspiel 27, 5. 10. 12.
Redensarten aus Stapelholm 30, 78 f.
Redentiner Osterspiel 21, 132 f. 27, 145 f.
Rehder, Franz 22, 100.
Rehse, Hermann 28, 87.
Reiche, Theodor 22, 100.
Reichermann, Wilhelm 22, 100 f. 28, 87.
Reimandachten 23, 120.
Reimgebete 23, 120.
Reimrätsel 28, 117.
Reinhard, Ludwig 22, 101.
Reinhardt, Gottlieb Georg 22, 101. 28, 87.
Reinhold, Albert 22, 101.
— Carl Werner 22, 101.
— Hans 22, 102.
Reinke de Vos 21, 123 f.
Reimer, G. F. W. 22, 102.
Rese (Resius), Heinrich 28, 14.
Retülsch 22, 102. 110.
Reuber, Philipp 22, 102.
Reusch, F., 22, 102.
— Rudolf F. 22, 102.
Reuter, Franz 22, 102. 28, 87, vgl. Kölm, Michael.
— Fritz 22, 102 f. 28, 87 f. Kompositionen seiner Lieder 27, 23. 24 f. zu seinen Dichtungen 27, 150 f. Läuschen un Rimels 29, 44 f. 63 f. (de Sokratische Method') 26, 142 Stromtid 22, 131 f. Kein Hüsung 25, 108 f. Reis' nah Belligen 29, 60 f. Briefe an J. Grimm 28, 106 f. R. und die Fliegenden Blätter 29, 52 f.
Rickers, Heinrich 22, 107.
Rief, Charles 28, 95.
Rieke, A. 22, 107.
Rienau, H. 22, 107.
Rocco, Wilhelm 22, 65. 107 f. 28, 95.
Röbeler Spiel 21, 135.
Roese, Ferdinand 22, 108.
Rosenbaum, W. 22, 108.
Rosenhayn, Ludwig 28, 96.
Rübezahl, Rivezogl. 27, 55.
Rüdiger, Chr. 28, 96.
rum up slân 29, 125.
Rumpff, Anna 27, 25.
Runge, Philipp Otto 22, 108. 28, 96.
Ruperti, Friedrich Christian 22, 108.
Rusche, Broder 24, 76 f.
Sagen vom Teufel und Bruder Rausch 24, 78 f., vom verwünschten Landmesser 28, 114 f.
Sammlungen, plattdeutsche, des 19. Jahrh. 22, 54 f. 28, 62 f.
Samson, Adolf Henry 22, 108. 28, 96.
Sandbergen, Harm van 28, 77. vgl. Harm.
Sander, Max 22, 108 f.
Sanders, Daniel 22, 109. 28, 96.
Sanghfona 22, 54. 90. 28, 19. 62.
Sarninghausen, Ulla 28, 77, vgl. Hagen, Ulrich.
Satire auf die katholische Messe v. J. 1529 21, 147 f.
Schacht, Heinrich 22, 109. 28, 96.
Scharbusch, F. 22, 62. 109.
Scharien, Fritz 22, 109.
Schauspiele älterer Zeit, Niederdeutsche, hg. v. Bolte u. Seelmann 21, 135 f.
Scheller, Karl Friedrich Arend 22, 109. 120.
Schemionek, August 22, 110.
Schetelig, A. 22, 110. 28, 96.

Scheveklot 21, 135.
Schichtspiel und Schichtbuch von Braunschweig 29, 123 f.
Schirmer, Adolf 22, 110. 27, 32. 28, 96.
— William 22, 84. 28, 79. 96.
Schlaikier, P. H. 28, 96.
Schleiff, J. 28, 80 vgl. Knubben, Johann.
Schlesier in Ermeland 27, 53 f.
Schleswig-Holstein: Kinderspiele 26, 124 f. Flensburger Idiotismen 26, 81 f. Eiderstedter 27, 57 f. 29, 36 f. Torfbereitung 27, 61 f. Kartoffelbau 28, 116 f. Glückstädter Mundart 29, 1 f. Aus Dithmarschen: To Küss 30, 76 f.
Schlömer, De düdesche 28, 115 f.
Schlüter (Retülsch) 22, 110.
Schmachtenberg, C. 22, 110. 28, 97.
Schmelzkopf, Eduard 22, 110. 28, 97.
Schmidt, Eduard 22, 110 f.
— Fritz 22, 91. 28, 97.
— Otto Ernst 28, 70. 97.
Schmithof, E. 22, 110 f.
Schmitz, H. 22, 94. 28, 83. 97.
Schölermann, Julius 22, 111. 28, 97.
Schön, Joh. Matthias Albrecht 22, 111.
Schönewik 27, 46. 49 f.
Schöning, Carl 22, 111.
Schonebeck, Bruno von 30, 81 f.
Schrader, Minna 22, 111. 28, 97.
Schramm, B. 27, 29.
Schrattenthal, Karl 22, 119.
Schriefer, Heinrich 22, 111.
Schriftsteller, plattdeutsche, des 19. Jahrh. 22, 56 f. 28, 63 f.
Schröder, August 27, 26. 28, 97.
— Helmuth 22, 112. 28, 97.
— Ludwig 22, 112.
— Th. 28, 98.
— Wilhelm 22, 112 f. 28, 98.
Schüler, Hans 28, 98.
Schürmann, Geo Caspar 27, 32.
Schulmann, Ludwig 22. 113. 28, 98.
Schulte, Annmarik 22, 113. 124.
Schultz, Joh. Abraham Peter 27, 32.
Schultze, J. 22, 113.
Schulz, W. 28, 98. Wilhelm 22, 113.
Schwaab, Gustav 22, 113. 28, 98.
Schwarz, Albert 22, 113. 28, 98.
— Th. 28, 97.
Schwendowius, Eugen 22, 88.
Schwerin, Fritz 22, 113.
Scracz, Jacob 25, 110 f.
Scriba 21, 138.
Sedik, Remmer von 28, 11.
See, F. vom 22, 89 f. 114. 28, 81.
Seemann, August 28, 98.
Segebarth, Johann 22, 114. 28, 98 f.
Seidel, Heinrich 28, 99.
Seling, Johann Matthias 22, 114. 28, 99.
Selle, Leonhard 27, 23. 24. 32 f. 35.
Semrau, August 22, 114.
„De ses senaten de slagen worden", Fastnachtspiel 27, 15.
Sibeth, Friedrich Georg 22, 114.
Sibillen prophesien 23, 112.
Slennerhinke 21, 139 f.
Smelzkop, E., vgl. Schmelzkopf.
Snüffelmann 28, 96, vgl. Schirmer, Adolph.
Sottmann, W. 28, 99.
Soldat, J. Fr. 27, 25.
Sorée, Fedor 22, 108. 115.
Spegel der mynsliken salicheit 23, 113.
Spengemann, Wilhelm 22, 115.
Spiel, Röbeler 21, 135, auf das Interim von 1548: 23, 120 f., vgl. Bauernspiele, Fastnachtspiele, Osterspiele, Schauspiele.
spital 21, 136.
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie (1725) 24, 140 f.
Sprache, gesprochene, deren Syntax 29, 1 f.
Sprichwörter aus Stapelholm 30, 78 f.
Stabenow, Louis 22, 115.

Stapelholm: Idiotismen 27, 57 f. 29, 36 f. Sprichwörter und Redensarten 30, 78 f.
Steffin, Hugo 22, 115. 28, 99.
Steinberg, Georg 28, 99.
Steinicke, August 27, 32.
Stephan, Meister: Mnd. Cato 23, 1 f. 25, 1 f., zum Schachbuch 30, 147 f.
Sticht, Carl 22, 115.
Stillfried, Felix (= Adolf Brandt) 22, 63. 115. 27, 31. 28, 66 f. 100.
Stiude, Julius 22, 115 f. 27, 30.
up'n stock dôn 21, 141.
Störtebeker-Lied in Ostfriesland 28, 4 f.
Stoffel, Peter 22, 125.
Storck, Friedrich 22, 116.
Storm, Theodor 27, 26. 29. 33. 34. 35.
Strauss, Vagel 28, 84.
Stricker's Düdesche Schlömer 28, 115 f.
Striprok, Lübecker Familie 27, 45.
Ströter, A. 22, 116.
Stuhlmann, Adolf 28, 100.
Stutz, S. 22, 116.
Sündenfall 21, 126 f.
Sundermann, Friedrich 28, 100.
Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1 f.
Täpper, Wilhelm 22, 116 f.
Tannen, Karl 22, 117. 27, 29. 28, 12. 21. 100.
Tecklenburg, Wolf Wildgraf von 22, 90.
Tegeler, L. 22, 66.
Tenjerd, Gerd 22, 65. 117.
Terfloth, Ludwig 22, 117.
Teufelssagen 21, 145. 24, 78 f.
Teut, Heinrich 22, 118.
Teweschen Hochtydt 21, 141.
Tewesken Kindelbehr 21, 141.
Thorn 27, 49. 50.
Thyen, Otto 22, 118. 28, 100.
Tiburtius, Dr. Karl 22, 118. 28, 100.
Tiek, Karl 22, 118.
Tiemann, Theodor 28, 100.
Toball, Heinrich 22, 118.
Todsünden, die sieben, mnd. Allegorie 23, 114. vgl. Josep.
Tönnis, Jan, seine Joseph-Trilogie 28, 2. 22.
Törfmâken 27, 61.
Topp, Bernhard 22, 118.
Torfbereitung in Christiansholm 27, 61 f.
Totentänze: Berliner 21, 81 f. 26, 142, Lübecker 21, 108 f. (vgl. 84 f.) 27, 5, Dänischer 21, 109 f., ein prosaischer 28, 25.
Traulsen, Heinrich 28, 100.
Trede, Paul 22, 118 f. 28, 100.
Trier, mnd. Handschriften 23, 111.
trompheir 21, 139 f.
Tunen, Cord van 27, 3.
Turk, Heinrich 22, 119. 28, 100.
Tyver, van der Tyverbrugge, Hinrik 23, 127 f.
Uhlich, Joh. Chr. 22, 119. 28, 100.
Uhlmann, S. T. 28, 100.
Uhlmann-Bixterheide, Wilhelm 22, 119.
Ulrich von Dornum und Oldersum 28, 13.
Ungt, G., 22, 119. 121.
Unruh, Theodor 21, 119.
unut 21, 142.
Urbau, Hermann 28, 101.
Uthagen, C. D. 22, 67. 119. 28, 69.
Uthenhove 28, 15.
vadderphe 29, 124.
Valentin und Namelos 21, 125 f.
Vaupel, Wilhelm 28, 101.
Vitulus 21, 136 f.
Vogel, Otto 22, 119.
Voigt, Johanna, geb. Ambrosius 22, 56. 119. 28, 101.
— Otto 27, 33.
Vokale der oldenburgischen Mundart 30, 33 f.
Volgemann, August Heinrich Friedrich 22, 120. 28, 101.
Volkhausen 28, 101.

Volkslieder, ostfriesische 28, 4 f. 14. nd. des 16. Jahrh. 26, 1 f.
von, Präposition, im Cod. Monacensis des Heliand 30, 74 f.
Vorbrodt, Ferdinand August 22, 120.
Voss, Carl 22, 120.
— Joachim 28, 101.
— Joh. Heinr. 27, 32.
— Julius von 22, 120.
Wäber, Dr. 22, 125. 28, 104.
Wagenfeld, Friedrich 22, 120.
Wagtsmitgott, Ludwig 22, 120. 122.
Waldeckische Mundart 29, 132 f.
Wand, Ausdrücke dafür 26, 116 f.
Wargiener, F. W. 22, 120.
Wârmund, Arend 22, 109. 120.
Warncke, Paul 28, 101.
Warnung vor dem Würfelspiel 21, 144 f.
Weber, Ferdinand 22, 120.
— Martin 22, 121.
weeger, weegering, weigering 26, 123.
wêg, Wand 26, 116 f.
Wegener, Greteke 23, 114.
Weingärtner, Joseph 22, 121.
Wein-Linie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Weise, Karl 22, 121.
Weiss, Karl 22, 119.
Weitling, Otto 28, 101.
Wellenkamp, Dorette, geb. Holst 22, 121.
Wellner, C. G. 22, 121.
Weltzien, Otto 27, 26.
Wendler, Otto 22, 121. 28, 101.
Wenker's Sprachatlas 22, 134 f. 27, 142 f.
Werdum, Ulrich von 28, 12.
— Ursula von, Volkslied auf ihr Martyrium 28, 14.
Wernicke, Paul 28, 101.
Westemeyer, Joseph 28, 102.
Westfalen: Bestimmungswörter dortiger Ortsnamen 28, 31 f., westfälische Besiedler des Deutschordenslandes 27, 43 f. 47.
Westhoff, Ferdinand 22, 119. 121. 28, 83. 86. 102.
Westpreussen: Spracheigenheiten 21, 156 f. Besiedelung 27, 43 f.
Westval, Arnt 27, 2.
— Hinrich 27, 5.
„*Westval was sins vaders son*“, Fastnachtspiel 27, 6.
Wette, Hermann 22, 121 f. 27, 30.
Weyer, August 22, 122.
Weyergang, Wilhelmine 22, 122.
Wiarda, Tileman Dothias 28, 17.
Wibbelt, August 28, 102.
Wickede, Wilhelm von 22, 122.
Wickeden, Thomas van 27, 2.
Wiede, P. 22, 122. 28, 102.
Wiedow 22, 120. 122.
Wietholtz, H. 28, 87. 102.
— Margarethe 22, 97. 122. 28, 85. 102.
Wigand, Auguste, geb. Scharfetter 28, 102.
Wilhelm, Carl 28, 78. 102, vgl. Hollander, Carl Wilhelm.
— Henrich 22, 122.
Willborn, Johanna (pseudonym Julius) 22, 122.
Willdeygud, Anton 22, 68. 122.
Willems, H. P. 28, 19. 103.
Willms (nicht: Wilms), W. J. 22, 123. 28, 103.
Wilms, W. J., vgl. Willms.
Winkelsen, Ernst 28, 103,
Witick, Hans 27, 5.
Witte, Heinrich 22, 123.
— Wilhelm 28, 103.
„*Wo de arme ridder myt woldât des konynges dochter vorwarff*“, Fastnachtspiel 27, 17.
„*Wo men myt valeken plogen scal*“. Fastnachtspiel 27, 15 f.
wôch, fries. (Wand) 26, 117 f.
Wölk, Franz 28, 103.
Wördemann, Jan Hinnerk 22, 123.

Woeste, Friedrich 22, 123.
wogh (Wand), engl. 26, 117.
Wolf (Lupus) 28, 103.
— Jans Lauritzsøn, immerwährender Kalender 25, 61.
Wolke, Christian Hinrich 22, 123. 28, 17 f. 19. 103.
Woort, Lüder 22, 99. 123. 27, 27. 36.
Woortmann, H. 22, 54. 28, 19.
„*Wor frede, dar ys God mede*", Fastnachtspiel 27, 21
Worm, Fritz 27, 26. 28, 103.
Wossidlo, Richard 28, 103.
Wriede, Paul, vgl. Wiede.
Wulff, Friedrich Wilhelm [Willibald] 22, 124. 28, 104.
— Hans 27, 3.
Wurre 28, 104.
Wuthenow, Alwine 22, 124 27, 33. 104.
Wynsum, Kort van 28, 14.
Zander, D. 22, 124. 28, 104.
Zeitschriften, plattdeutsche, im 19. Jahrh. 22, 52 f. 28, 60 f. 29, 26 f.
Zimpel, Theodor 28, 104.
Zink, Auguste, geb. Raddatz 22, 124.
Zumbroock, Ferdinand 22, 124 f.
Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode 21, 135.
Zwippelmann, Jochen 22, 126.

Texte.

Albrecht, Friedrich Wilhelm: Lieder, die in der Sammlung seiner Gedichte fehlen 26, 111 f.
Bornemann, Wilhelm: ein Lied 26, 113 f.
Braunschweig, Meister Heinrich von: Vorschriften gegen den Skorbut 27, 139 f.
Dialogus über die katholische Messe v. J. 1529 21, 148 f.
Farbentracht, mnd. Gedicht 28, 129 f.
Die 10 Gebote mit Erklärungen und die Glaubensartikel, mnd. 22, 147 f.
Geburtstagsgedicht von 1713, plattdeutsch 26, 144 f.
Gedicht an die Brüder Grimm vom J. 1844, plattdeutsch 27, 152.
Grimm, Jakob: Briefe an Kosegarten 23, 125 f.
Groth, Klaus: Brief an Jakob Grimm 27. 153.
Gulich, Johann; eine nd. Scene aus seinem Antiochus 28, 53 f.
De Heinrico 23, 91 f.
Hochzeitsgedichte, plattdeutsch: märkisches von 1637: 24, 143 f., von 1708: 26, 143 f.
Holtings Ordeninge, Der Holdensteder, Emmeler und Wolesbosteler wilköhrliche 23, 59 f.
Hoppe, Liborius: Geistliches Spiel auf das Interim von 1548, Praefatio 23, 120 f.
Inschriften des Kolberger Domes, nd. 23, 51 f.
Kinderspiel-Reime aus Schleswig-Holstein 26, 124 f.
To Küss 30, 76 f.
Legende von einem aussätzigen und boshaften Senator zu Rom (15. Jahrh., hochdeutsch) 21, 146.
Marienklage, Bordesholmer 24, 40 f.
Müllenhoff, Karl: Brief an W. Grimm (1854) 27, 153.
Nigel, Bruder: Dänische Reimchronik 25, 134 f. 27, 63 f.
Osterspiel: Praelocutio eines verloren gegangenen mnd O. 22, 144 f.
Passional, nd. Fragmente 22, 38 f.
Puschmann, Adam, Die Pomern mit dem pfaffen 22, 150 f.
Reimrätsel, mnd. 28, 117.
Rusche, Broder 24, 94 f.
Schonebeck, Bruno von: Theophilus 30, 128 f. Almosen und Gebete 30, 134 f.

Minne 30, 136 f. Messe 30, 138 f. Seligpreisungen 30, 139 f. Leib und Seele 30, 145 f.
Scracz, Jacob: Lieder und Spruchgedichte 25, 113 f.
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürsten-Familie (1725) 24, 140 f.
Sprichwörter aus Stapelholm 30, 78 f.
Stephan, Meister: Mnd. Cato 23, 11 f. 25, 13 f.
Taufbeckeninschrift in Görlitz 23, 64.
Totentänze: Berliner 21, 95 f. Dänischer 21, 109 f. Lübecker 21, 111 f. in Prosa 28, 28 f.

Dialekte.

a. Grammatische Darstellungen.

Berlin: Nd. Sprache von 1300 bis 1500: 29, 65.
Dörnberg im Habichtswald 29, 39 f.
Glückstadt: Syntax 29, 1 f.
Görlitz: Nd. Spuren 23, 64 f.
Harz, Nordrand: Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Jerichow, erster Kreis 22, 1 f. 25, 34 f. 26, 56 f.
Magdeburg 21, 60 f.
Mülheim a. d. Ruhr 26, 154 f.
Oldenburg: Vokale 30, 33 f.
Waldeck 29, 132 f.

b. Wörterverzeichnisse.

Danzig 21, 157 f.
Eiderstedt und Stapelholm 27, 57 f. 29 36 f.
Flensburg 26, 81 f.
Jerichow, erster Kreis 22, 25 f. 26, 64 f.
Nordsteimke bei Vorsfelde 23, 131 f. 24, 143 f.
Ostfriesland 25, 97 f.
Preussen 21, 160 f. (vgl. 157 f.).
Quedlinburg 29, 139 f. 30, 1.

c. Dialektproben.

Christiansholm in Südschleswig 27, 61 f. 28, 116 f.
Dithmarschen, Norder-: To Küss 30, 76 f.
Dörnberg im Habichtswalde 29, 43.

Anzeigen.

Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch 25, 152 f.
Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr 26, 154 f.
Sundermann, Friesische und niedersächsische bestandteile in den ortsnamen Ostfrieslands 28, 156 f.
Wadstein, Kleinere as. Sprachdenkmäler 26, 148 f.

HAMBURG. W. Zahn.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1905.

XXXI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1905.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1905.

XXXI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1905.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Altvil. Ein neuer Erklärungsversuch. Von F. Mentz	1
Dat Ei was intwei. Von Robert Sprenger	19
Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman. Von A. Römer	20
I. Mecklenburgischer Volksspiegel aus plattdeutschen Sprichwörtern und Kernsprüchen	22
II. Aus Brinckman's Notizbuch von 1854	29
III. Bruchstücke von Erzählungen John Brinckman's	31
Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324. Von Fritz Goebel	36
Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675. Von Fritz Goebel	38
Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands. Von Th. von Riekhoff	44
Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm. Von Heinrich Carstens	58
Zu Fritz Reuters Stromtid. Von R. Sprenger	60
Zu Reuters Kein Hüsung. Von R. Sprenger	61
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von R. Sprenger	62
Die Mundart der Prignitz. Von E. Mackel	65
Einleitung	65
Phonetische Darstellung der Laute	85
Geschichtliche Darstellung der Laute	94
Die Vokale der Stammsilben	94
Kurze Vokale	94
Lange Vokale	105
Die Vokale in nebentonigen und unbetonten Silben	121
Die Konsonanten	133
Halbvokale, l und r	133
Nasale	139
Verschluss- und Reibelaute	141
Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande der Mundart aus	156

Altvil.

Ein neuer Erklärungsversuch.

Das Sachsenspiegelwort *altvil* hat bis jetzt allen Erklärungsversuchen einen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Denn wenn man auch von jeher darüber einig war, dass es einen mit einer körperlichen oder geistigen Anomalie behafteten Menschen bezeichnen sollte, so gingen doch die Ansichten über die Art derselben und noch mehr über die Etymologie des Wortes weit auseinander.[1])

Die betreffende Stelle des Sachsenspiegels lautet, nach Homeyer[2]), folgendermassen: *Uppe altvile unde uppe dverge ne irstirft weder len noch erve, noch uppe kropelkint. Sve denne de erven sint und ire nesten maye, de solen se halden in irer plage.* Für *altvile* gibt Homeyer aus andern Handschriften noch die Lesarten *altifile, oltuile, altweile, altveile, altwile, aldefil, alevile, antvile, vltfyle, aluyle, alczu vil, alde weyp* und *dommen luden.* Ausser an dieser Stelle kommt das Wort noch vor im Richtsteig Lehnrechts, Kap. 28, § 5[3]): . . . *sint blinden stummen lamen meselsuchtigen altvile unde dwerge nicht lenerven en sin . . .*, ferner in den Goslarischen Statuten[4]): *Uppe de meselsüchtighen man unde uppe altvile unde uppe dwerghe unde uppe kröpel ne ervet nen erve; we aver ire erve is, de sul se halden na deme dat de stade ires gudes is dat uppe se ghevallen were,* endlich im Berliner Stadtbuche[5]): *Av altuile vnd dwerge vnd kropel kint en steruet weder lehn nochte erue. Wi dartu dan erue sint vnd or negeste mage, di scolen sy holden in ore plage.* Es ist klar und schon anderweitig betont worden[6]), dass die drei letzten Stellen von der ersten, der im Sachsenspiegel, abhängig sind; sie tragen demnach zur Erklärung des Wortes nichts bei; ob sie vielleicht für die Feststellung der Wortform von Wert sind, wird sich später zeigen.

Die Stelle im Sachsenspiegel ist verständlich und stets verständlich gewesen bis auf das Wort *altvile.* Dass dessen Sinn aber

---

[1]) Das mnd. Wörterbuch von Lübben-Walther (1888) gibt als wahrscheinliche Bedeutung des Wortes an „Schwach-, Blödsinniger" und bezeichnet die Etymologie als unsicher.

[2]) Des Sachsenspiegels 1. Teil, 3. Aufl., Berlin 1861, S. 160.

[3]) Homeyer, Des Sachsenspiegels 2. Teil, 1. Bd., Berl. 1842, S. 520.

[4]) Hrsg. v. Göschen, Berl. 1840, S. 10, Z. 19—22.

[5]) Fidicin, Hist.-dipl. Beiträge zur Gesch. d. Stadt Berlin I (Berl. 1837) S. 114—115. Ich benutze diese Ausgabe anstatt der neuen von Clauswitz (1883), weil letztere die Orthographie der Hs. nicht so genau wiedergibt.

[6]) A. Höfer, Altvile im Sachsenspiegel (Halle 1870), S. 1.

schon am Ausgange des Mittelalters nicht mehr bekannt war, zeigen einmal die zahlreichen verschiedenen Lesarten, dann die verschiedene Wiedergabe des Wortes in den alten Übersetzungen des Sachsenspiegels (vgl. u.) und besonders der Umstand, dass es glossiert worden ist. Homeyer[1]) führt aus Handschriften des 15. Jahrh. zwei Glossen an: *altuvole videlicet ermotraditus* und *Altril sint de dar beider kunne mechte hebben, man und vrouwen teyken.* Diesen Glossen schliesst sich auch die von Homeyer mitaufgeführte Erklärung des Vokabularius an: *die zuviel haben an menlichen glidern als zers und futt.* Nach der zweiten Glosse und dem Vokabularius wären also unter den *altrile* Zwitter zu verstehen, und auch das *ermotraditus* der ersten wird zweifellos aus *hermaphroditus* verderbt sein[2]). Diese Auffassung des Wortes hat bis jetzt wohl die meiste Zustimmung gefunden: das mhd. Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke[3]) und, ihm folgend, Lexer[4]) tragen sie vor, und Rotermund hat sie in seine 1895 erschienene Sachsenspiegelübersetzung aufgenommen. Etymologisch suchte man sich diese Bedeutung auf verschiedene Weise klar zu machen. In den Glossen und im Vokabularius ist einfach angenommen, *altril* stehe für *al to vele* (wofür die erste Glosse die Nebenform *al tu vole*[5]) einsetzt), und in ebenderselben Auffassung bringen einige md. Handschriften *alczu vil* sogar im Text. Gegen diese Erklärung wandte sich aber schon Riccius[6]) mit dem Einwand, dass man bei dem „allzuviel" doch mit demselben oder mehr Recht an andere Glieder denken könnte als gerade an die Geschlechtsteile. Denn ein Zwitter, meint er, sei wohl im Stande, die Pflichten, die eine Erbschaft auflege, zu erfüllen, ein Dreibeiniger oder Dreiarmiger aber viel weniger. Darüber liesse sich ja streiten, sicher ist aber, dass der Ausdruck „allzuviel" für „Zwitter" im höchsten Masse unbestimmt und irreführend wäre und den Anforderungen, die man in Bezug auf Klarheit des Ausdrucks an ein Rechtsbuch zu stellen hat, in keiner Weise entsprechen würde. Dazu kommt, dass, wie Leverkus[7]) hervorgehoben hat, zuviel mnd. nie anders als *to vele* oder *to (tu) vole* heisst, eine solche Form einzusetzen giebt uns aber die Überlieferung kein Recht. J. Grimm[8]) dachte deshalb an ahd. *widello, widillo,* hermaphroditus, woraus, wie er meinte, *wil* hätte entstehen können, dem *al* verstärkend vorgetreten sei; dies würde zu der allerdings handschriftlich auch überlieferten Form *alwile*[9]) führen. Indessen scheint er selbst

---

[1]) Ssp. I³, S. 160.

[2]) K. J. Th. Haupt (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 289) will allerdings eine Beziehung auf *Irmin* oder auf *Hermes* darin finden!

[3]) III, 314a.

[4]) Mhd. Handwörterbuch I, 45.

[5]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, 318.

[6]) Spicilegium iuris Germ. ad Engau (Gott. 1750), S. 66.

[7]) a. a. O.

[8]) Rechtsaltertümer 1⁴, S. 566.

[9]) Vgl. Homeyer, Ssp. I (1. Aufl.), S. 33; in der 3. Aufl. S. 160 ist diese Lesart nicht mehr aufgeführt.

von dieser Lösung nicht befriedigt gewesen zu sein, denn in der Geschichte der deutschen Sprache[1]) nimmt er Zusammensetzung des Wortes aus *vil* (multus) und *alta* (membrum) an; das *alta* nennt er aber dann selbst „ein sonst unerhörtes Wort". Es leuchtet ein, dass auch auf diese Weise nur ein höchst unglücklicher Ausdruck zustande kommt, denn er könnte, wie A. Höfer[2]) richtig betont, doch nur „vielgliedrig, gliederreich" bedeuten. Grimm hätte wenigstens für das unerhörte *alta* lieber gleich die Bedeutung membrum pudendum ansetzen sollen, denn so lässt sich der Einwand von Riccius (s. o.) auch hier mit Erfolg vorbringen. — Ungezwungener suchte Homeyer[3]) die Bedeutung „Zwitter" dadurch zu gewinnen, dass er das *twil* für eine Ableitung von *twê,* zwei, ansah, dem das *al* verstärkend vorgetreten sei. Ein von *twê* abgeleitetes *twil* gibt es nun allerdings, es ist aber in der Bedeutung „Zwitter" ebensowenig nachzuweisen wie das Grimmsche *alta* für Glied, sondern es heisst „Stamm oder Ast, der gabelförmig gewachsen ist".[4]) Kosegarten[5]) meinte deshalb, *altvil* bedeute gewissermassen „Allzweig", d. h. einen, der alle menschlichen Zweige (= Geschlechter) umfasst. Dass auch dies sehr bedenklich und künstlich ist, leuchtet wohl jedem ein: man spricht nicht von „alle", wenn überhaupt nur zwei vorhanden sind; auch, dass menschliche „Zweige" gemeint sind, folgt nicht ohne weiteres, und schliesslich ist die Bezeichnung der beiden menschlichen Geschlechter als Zweige auch nicht sofort verständlich.

Die etymologischen Erklärungen für *altvil* = Zwitter sind also sämtlich sehr unbefriedigend. Ausserdem aber spricht auch ein sachlicher Grund dagegen. Zwar die Glosse *„Dar umme ne nemen disse nen erve, dor dat se vort nene misrakede kindere ne maken"*, die Zacher[6]) gegen „Zwitter" anführt, scheint mir nicht beweisend, denn sie kann sich, wenigstens so wie sie bei Homeyer[7]) angegeben ist, auch auf die *dwerge* und *kropelkint* beziehen, und ausserdem galten Zwitter durchaus nicht für unfähig, Kinder zu erzeugen[8]). Auch Leverkus'[9]) Nachweis, dass „Zwitter" und *widello* ursprünglich gar nicht einen Hermaphroditen, sondern das erstere einen Bastard, das letztere einen Verschnittenen bezeichnet habe, dass also unser Altertum für die in der Tat äusserst seltenen zweigeschlechtigen Missgeburten nicht einmal eine Bezeichnung gehabt zu haben scheine, bringt uns nicht weiter. Denn wenn auch Bastarde und Verschnittene an der Sachsenspiegelstelle unmöglich in Frage kommen, so könnte ja doch *altvil* gerade das von Leverkus vermisste deutsche Wort für

[1]) S. 947, Anm.
[2]) Altvile im Ssp. S. 12.
[3]) Ssp. II₁, S. 560 u. I³ S. 395.
[4]) Vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wtb. IV, S. 646.
[5]) Wtb. der niederd. Spr. S. 286.
[6]) Zschr. f. Rechtsgesch. N. F. 9, germ. Abt. S. 56.
[7]) Ssp. I³, S. 160.
[8]) Vgl. Höfer, Altvile im Ssp. S. 17, Anm.
[9]) Ztschr. f. dt. Philol. 3, S. 320.

hermaphroditus sein. Sehr wichtig dagegen ist der schon von Höfer[1]) und etwa gleichzeitig mit ihm von Leverkus[2]) betonte Umstand, dass, eben wegen der Seltenheit des Vorkommens wirklicher Zwitter, an unserer Stelle eine Vorschrift über solche keineswegs vermisst wird, sehr wohl dagegen eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige.

Und so suchen denn in der Tat mehrere Erklärer eine derartige Bedeutung für *altvil* wahrscheinlich zu machen. Wir müssen jedoch, ehe wir uns mit diesen Auffassungen beschäftigen, zuerst noch einige andere Deutungen streifen, die ihnen zeitlich vorangehen.

Während die Glossen, wie wir gesehen haben, das Wort aus den drei Bestandteilen *al-to-vil* entstanden sein liessen, Homeyer dagegen *al-tvil* abteilte, ging Moriz Haupt auf die ebenfalls oben erwähnte Grimmsche Abteilung *alt-vil* zurück, hielt aber das *alt* für das bekannte Adjektivum. Er hat in seiner Zeitschrift[3]) zuerst auf den mhd. Namen *Altfil* hingewiesen und glaubte dadurch *altvile* sowohl gegen das von Grimm früher angezogene *alwile* wie gegen die Lesart *antvile* gesichert. Über die Bedeutung des Wortes sprach er sich nicht aus, sondern mit Rücksicht auf die lat. Übersetzung von *altvil*, homuncio[4]), und auf den Umstand, dass in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels der *altvil* als ein kleiner Mann erscheine, wies er dann auf das greisenhafte Aussehen der Zwerge hin, „die wie Elben und Wichtel ja auch in den Sagen und Märchen immer alt erscheinen. Es kommt also darauf an, für *vil* eine Erklärung zu finden.“ Diese zu liefern, bemühte sich zunächst Sachsse[5]), allerdings mit sehr wenig Erfolg. Er fasste das ganze Wort einfach als Deminutivum von *alt*, genauer von der Maskulinform *alto* (also etwa = ‘Alterchen’, von dem alten Aussehen elender Kinder), deren *o* bei der Deminution in *v* übergegangen sei, so wie aus gotisch *magus magvila*, aus *smero smërvili* werde. Er beachtete nicht, dass in den beiden letzten Worten das *u* bez. *o* zum Stamm gehört, während es bei *alto* nur flexivisches Element ist, ein Deminutivum also nur von dem Stamm *alt* gebildet werden konnte. Eine weitere Widerlegung ist demnach überflüssig. Etwas mehr Anspruch, ernst genommen zu werden, könnte vielleicht die von Sachsse nebenbei[6]) versuchte Deutung der Lesart *alwile* als Deminutivum von *alf*, Elf, erheben, wenn sie auch nicht, wie er meint, aus *alpil, alboil* entstanden sein könnte, sondern einfach durch Anfügung der Verkleinerungssilbe *il* an den Stamm *alb*. Sachsse weist dazu darauf hin, dass nach dem Volksglauben die Elfen gern neugeborene Kinder raubten und ihre eigenen dafür hinlegten. Solche „Wechselbälge“ sollten also nach ihm durch die *alwile*, die „Elfchen“,

[1]) Altvile im Ssp. S. 29.
[2]) a. a. O.
[3]) 6 (1848), S. 400.
[4]) Vgl. Homeyer, Ssp. I[3], S. 160.
[5]) Zschr. f. deutsches Recht 14 (1853), S. 6.
[6]) Ebd. S. 8.

bezeichnet sein. Auch Höfer hat in seiner nachher zu besprechenden Schrift von dieser Erklärung Notiz genommen und meint[1]), dass eine derartige Auffassung vielleicht bei der lat. Uebersetzung *nanus* und *neptunius* im Spiele gewesen sei, und schliesslich hat K. J. Th. Haupt dieselbe zur Grundlage einer längeren Auseinandersetzung[2]) gemacht, in der er, da die formale Richtigkeit der Sachsse'schen Ableitung ihm zweifellos war, sie auch sachlich durch Heranziehung z. T. höchst weit hergeholter und zweifelhafter Parallelen aus der Mythologie und Sage zu bekräftigen suchte. Die Beziehung zu den Alben oder Elfen wird uns noch weiter zu beschäftigen haben, die sprachliche Berechtigung der in Rede stehenden Ableitung aber muss durchaus verneint werden. Denn selbst angenommen, dass die Lesart *alvile* die bestbeglaubigte wäre — worüber noch zu handeln sein wird — so konnte doch eine mit dem *l*-Suffix gebildete Verkleinerungsform vor *alf* zur Zeit des Ssp. nur *alvel* oder *elvel* lauten, denn das *i* dieses Suffixes war damals im Mnd. schon völlig zu *e* abgeschwächt. Eine solche Form findet sich aber wenigstens unter den mir bekannt gewordenen Lesarten nicht ein einziges Mal[3]).

Mit weit mehr Sprachkenntnis als Sachsse und K. J. Th. Haupt versuchte A. Höfer das Wort zu deuten. Seine ausführliche Monographie „Altvile im Sachsenspiegel"[4]) gibt zugleich zum ersten Male einen Ueberblick über das gesamte bis dahin für das Wort vorhandene Material. Er nahm, wie M. Haupt, das *alt* als das bekannte Adjektivum, das *vile* aber setzte er dem hd. „Feile" gleich und übersetzte *altvile* demnach mit „Alte Feile"[5]). Zur Begründung dieser seltsamen Deutung wies er hin auf die 1839 ohne weitere Erklärung belegte Schelte „Alte Feile"[6]); auch im Englischen sei *file* „a term of contempt for a worthless person, a coward etc. An odd fellow is still termed a rum old file"[7]). Die schon erwähnten mhd. Namen *Altvil*, *Altfil* will H. gleichfalls in diesem Sinne auffassen. Eine weitere Stütze sucht er in den Uebersetzungen[8]). *Altvile* wird in mehreren lat. Handschriften mit *filius fatuus* übersetzt, und die ndl. Haager Handschrift 292 (nicht 282, wie bei Höfer verdruckt ist) gibt

---

[1]) Altvile im Ssp. S. 7 f.

[2]) Der Alvil des Ssp. und seine mythischen Verwandten. (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 254—292.)

[3]) Ich habe bei einer kurzen Erwähnung von *altvil* in den Deutschen Geschichtsblättern (1904, April-Heft, S. 173) besonderen Wert auf den fehlenden Umlaut gelegt, doch ist das vorhandene *i* des Suffixes, an dem ich dort keinen Anstoss nehme, sicher ein stärkerer Beweis für die Unmöglichkeit der Sachsse'schen Ableitung. — Die Form *albel* (*alwel*) kommt übrigens in Thüringen (Salzungen) vor (vgl. Hertel, Thür. Sprachschatz S. 58) und bedeutet dort einen Tölpel oder Dummkopf.

[4]) Halle, Waisenhaus 1870.

[5]) S. 26.

[6]) Deutsches Schimpfwörterbuch (Arnstadt 1839), S. 4.

[7]) Citat von Höfer (S. 27), nach Halliwell's Dict. of arch. and prov. words.

[8]) S. 29.

dommen luden. Der Stumpfheit der alten Feilen soll die Dummheit der Altvile entsprechen.

Wir haben schon oben Höfer (und Leverkus) darin Recht gegeben, dass man an der Stelle des Ssp. den Hermaphroditen nicht vermisst, vielmehr eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige, neben den mit körperlichem Fehl behafteten über geistige Krüppel, zu erwarten berechtigt ist. Nicht weniger ist zuzugeben, dass *vile* „Feile" bedeuten kann, denn es steht nichts im Wege, das *i* in *vile* als lang anzusehen. Nichts gestattet uns aber, anzunehmen, dass die vermissten Blödsinnigen auf diese, man kann nicht anders sagen als höchst geschmacklose und dabei unverständliche Weise eingeführt worden seien. So hat denn auch Höfers Deutung wohl insofern Anklang gefunden, als er unter den *altvile* geistig Minderwertige verstehen wil, fast gar keinen dagegen seine sprachliche Erklärung des Ausdruckes[1]). Auch die Zustimmung von R. Hildebrand, die Höfer[2]) mit Genugtuung verzeichnet, ist doch recht vorsichtig, denn Hildebrand sagt[3]) nur, A. Höfer habe wahrscheinlich gemacht, dass die Bedeutung „Blödsinniger" und die Form *altvîle* war. Von „Alte Feile" sagt Hild. also kein Wort. Noch weniger wiegt die von J. J. Smits aus Twenthe beigebrachte Parallele[4]), die Höfer an derselben Stelle anführt, denn das von jenem als in Twenthe gebräuchlich erwähnte *olde feile* in der von Höfer für *altvile* angenommenen Bedeutung hat sprachlich mit letzterem nichts zu tun, da die Feile ndl. *vijl* heisst. Ndl. *feile*[5]) könnte nur mit mnd. *feil* „fehlerhaft, schlecht", *veilen* „fehlen", hd. *fehlen* zusammenhängen[6]), und insofern wäre der von Höfer ebenda kurzerhand als „haltlos" bezeichnete Versuch von de Fries und de Wal, *altvile* als „ganz fehl" (*allet-vile*) zu erklären, formell wohl beachtenswert[7]).

Auf ganz anderem Wege als Höfer suchte dann Leverkus[8]) die Bedeutung „blödsinnig" für *altvil* zu erweisen. Während Höfer mit M. Haupt auf Grund der mhd. Form *altfil* geglaubt hatte, *altvile* abteilen zu sollen, hielt L. an der Homeyerschen Abteilung *altvil (-twil)* fest und suchte dem Einwurf, dass nd. *twil* hd. *zwil* sein

---

[1]) Vgl. die Besprechung im Lit. Cbl. 1870, Sp. 498 f. und Mnd. Wb. 1, s. v. *altvil.*

[2]) Germ. N. R. 3 (1870), S. 418.

[3]) Der Sachsenspiegel, hg. v J. Weiske. 4. Aufl. v. R. Hildebrand (Leipzig 1870), S. 124. (In neuerer Aufl. wiederholt).

[4]) Nieuwe Bydragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving 20 (1870), S. 155.

[5]) Allg. ndl. *ei* und twenth. *ei* stimmen durchaus überein (vgl. J. H. Behrns im Taalk. Mag. 3, 1840, S. 383).

[6]) Vgl. Kluge, Wtb. 6, s. v. fehlen; Mnd. Wtb. 5, S. 222.

[7]) Es war mir leider unmöglich, festzustellen, wo dieser Versuch von de Fries und de Wal erschienen ist. Auch eine Anfrage bei der Amsterdamer Universitätsbibliothek blieb in dieser Beziehung ergebnislos. Höfer, der (Germ. N. R. 3, 419) später einmal mehr zu geben verspricht, hat sein Versprechen, so viel ich sehe, nicht eingelöst.

[8]) Zschr. f. dt. Philol. 3 (1871), S. 317—323. Der Aufsatz ist nach des Verf. Tode von Lübben veröffentlicht worden, welcher auf S. 323—330 ein Schlusswort hinzugefügt hat.

müsste (vgl. auch unten), dadurch zu begegnen, dass er *tvil* mit mnd. *dwelen* oder *dwalen,* ahd. *twëlen,* in Verbindung brachte. Für den Wechsel von *tv (tw)* mit etymologisch berechtigtem *dw* brachte dann Lübben in seinem Schlussworte[1]) genügende Beispiele; *twere nacht* hätte er auch aus der von Homeyer[2]) angeführten Glosse zu Ssp. I, 70, 3 belegen können. Das genannte *dwelen, dwalen* habe ursprünglich bedeutet „sich drehen", dann, aufs Geistige übertragen, „irrsinnig, verdummt, betäubt sein". Von demselben Stamme werden dann eine Reihe von Nominalbildungen angeführt mit der Bedeutung „Narr", „dumm", „schwindlig" u. dgl., leider ist *twil* nicht darunter. Am nächsten steht ihm noch *dwilsk,* schwindlig, *twilsch,* widerspenstig, „eigentlich wohl wirrköpfig". Auch *Til* Eulenspiegel und *Tell* werden herangezogen. „So wird denn *altwil (altvil)*" — schliesst Lübben[3]) — „um das Resultat dieser Untersuchung zusammenzufassen, einen bezeichnen, der dauernd und für immer — denn das liegt in der Zufügung von *al* — irrsinnig und deshalb erbunfähig ist."

Auch von dieser Deutung kann man nicht sagen, dass sie zwingend ist. Es muss eine ungewöhnliche Schreibung angenommen werden, um zu einem Worte *twil* „Narr" oder dgl. zu gelangen, das sonst nicht belegt ist.

Zu einem ähnlichen Ergebnisse wie Leverkus und Lübben kam auch Rochholz in seiner Abhandlung über mundartliche Namen des Cretinismus[4]). Er hielt *altvile* für eine altdeutsche Bezeichnung für Kretinen und brachte ebenfalls *Tell* und *Til (Dil)* damit in Verbindung.

Dass Letzteres, wie Lübben wollte, mit *twelen, dwelen* zusammenhänge, leugnete Woeste[5]), der es vielmehr auf ein verlorenes starkes Verbum **tilan* zurückführte und dem hd. „Ziel" gleichsetzte. Dies Substantivum *til* (= Ziel, d. i. was getroffen wird oder werden soll) erlaube dann, dem in Rede stehenden *til* die Bedeutung „getroffen" beizulegen. *Alftil* sei sonach der vom Geschosse der Elbe getroffene, d. i. Blödsinnige oder Verrückte. Aus dem nicht mehr verstandenen *alftil* sei dann *altfil* geworden und dies habe man als „Zwitter" aufgefasst. Also wiederum Bezug auf die Elfen, aber leider eine Erklärung auf Grund einer handschriftlich nicht beglaubigten Lesart und unter Zuhülfenahme mindestens ungewöhnlicher Bedeutungswandlungen.

Woeste schlägt aber gleichzeitig noch eine andere Erklärung vor: so wie in Worten wie *aldrune* (alrune), *holde fatter* (hohle Fässer), *Kârdel* (kârel, Karl), *merdel* (merula) ein *d* eingeschoben worden sei, so sei dies auch in *altfil* geschehen. Das dann vorauszusetzende ursprüngliche **alfil* erklärt er im Hinblick auf südwestf. *fêlen,* foppen, als „Ganznarr, Verrückter". Diese Deutung schliesst sich zwar mehr an die Überlieferung an, da ja auch *alevile* überliefert ist, aber die Einschiebung

---

1) Ebd. S. 323 f.
2) Ssp. I³, S. 227.
3) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 330.
4) Ebd. S. 331—342.
5) Zschr. f. dt. Philol. 6, 1875, S. 209 f.

des *d* ist doch sehr bedenklich (der Fall liegt ja bei *d* zwischen *r* und *l* ganz anders als zwischen *l* und *f*; höchstens *holde fatter* durfte beigezogen werden) und ein *fil*, Narr, m. W. nicht nachweisbar. Über den von Woeste in einer Anmerkung gegebenen Hinweis auf die Ähnlichkeit zwischen *altvil* und dem arabisch-persischen *al-fil* (Läufer im Schachspiel) vgl. den Nachtrag auf S. 18, Anm. 5.

Eine Erklärung von Zacher, die dieser schon im Anschluss an Leverkus-Lübbens Aufsatz in Aussicht gestellt hatte[1]), ist leider erst nach seinem Tode durch R. Schröder[2]) auszugsweise veröffentlicht worden. Z. hält *a.* für hochdeutsch wegen des schon von M. Haupt (s. o.) erwähnten bairischen Eigennamens, deshalb seien auch die beiden ersten Verse der Ssp.-Stelle ursprünglich hochdeutsch, Vs. 3—6 seien jüngerer, nichts Neues hinzufügender, nur ergänzend ausführender niederdeutscher Zusatz. Das „bloss verstärkende und deshalb entbehrliche Präfix *al-*“ bedarf für ihn der Erklärung nicht, das übrig bleibende *twil* erklärt er wie Lübben durch Zusammenstellung mit got. *dvals*, sowie *Til*, *Tell* u. s. w., als „geistig gestört“ und betont im Anschluss an die lat. Übersetzung *neptunius* den elfenhaften Charakter der *altvile.* Leider können wir auch dieser Auslegung nicht beistimmen. Wenn Z. auf Grund von bair. *Altfil* das Wort für hochdeutsch erklärte, so musste er auch bei seiner Deutung nicht von *altwil* ausgehen, sondern von *altfil*[3]), dann aber durfte er das *al* nicht als Präfix abtrennen, denn ein Wort *tfil* wäre, wie schon Höfer bemerkt hat[4]), durchaus undeutsch. Über *twil*, Tor, dumm, haben wir schon oben gehandelt.

Damit sind wir mit den bisherigen Erklärungen zu Ende. Inhaltlich teilen sie sich, wie wir gesehen haben, in der Hauptsache in zwei Gruppen: 1) die, welche *altvil* als „Zwitter“ auffassen, 2) die, welche „Blödsinnige“ darunter verstehen wollen, denn auch Höfers „Alte Feile“ und K. J. Th. Haupts u. a. „Wechselbälge“ kommen schliesslich auf Geistesschwache hinaus. Wichtiger aber ist, dass die einzelnen Erklärungen von formell verschiedenen Grundlagen ausgehen: die Glossen zerlegen das Wort in *al-to-vile*, Grimm fusste in seiner ersten Erklärung auf der Form *alwile*, in der zweiten trennt er *alt-vile*, so auch M. Haupt, Höfer und Woeste, letzterer unter Annahme von Umstellung (*alftil*). Homeyer dagegen, Kosegarten, Leverkus-Lübben und Zacher trennten *al-twil*, wobei Leverkus-Lübben das *tw* als *dw* auffassten; Sachsse und K. J. Th. Haupt gingen auf die von Grimm zuerst bevorzugte Form *alwile* zurück.

Daraus ergibt sich für uns die unabweisbare Notwendigkeit, vor Allem die Form des Wortes mit möglichster Sicherheit fest-

---

[1]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 331.

[2]) Zschr. f. Rechtsgesch. 9, Germ. Abt., S. 55—58.

[3]) Andernfalls hätte Z. nachweisen müssen, dass in bair. *Altfil*, welches auch *Altvil* geschrieben wird, das *f* für *v* verschrieben und letzteres als *w* zu lesen sei; doch kommt *v* für *w* m. W. in obd. Denkmälern kaum vor. Vermutlich hätte sich Z., wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seine Erklärung völlig auszuarbeiten, auch hierüber geäussert.

[4]) Altv. im Ssp. S. 24.

zustellen. Hierbei sind wir nun allerdings in einer bedeutend glücklicheren Lage, als die bisherigen Erklärer, denn mittlerweile ist durch Latendorf[1]) die Form *altwil* als in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. in Mecklenburg noch bekannt erwiesen und damit höchstwahrscheinlich gemacht worden, dass sowohl *alwile* falsche Lesart als auch die von den Glossen, sowie M. Haupt, Grimm, Höfer, Woeste vertretene Auffassung des *v* als *f* fehlerhaft ist.[2]) Dies überhebt uns indessen nicht der Pflicht, zu untersuchen, wenigstens soweit dies durch zuverlässige Handschriftenabdrücke möglich ist, wie weit die Überlieferung mit der modernen Form des Wortes in Einklang steht. Zunächst ist *altvile* zweifellos besser überliefert als *alwile*: Dies geht aus der Variantenangabe bei Homeyer hervor und ist von Zacher[3]) ausdrücklich anerkannt worden. Auch der Richtsteig Lehnrechts, die mitteldeutschen Übersetzungen, die Goslarer Statuten und das Berliner Stadtbuch haben das *t*. Ob das *v* aber als *f* zu lesen ist, oder als *w*, lässt sich aus den Handschriften nicht entscheiden. Die Berliner Handschrift, der Homeyer folgt, schreibt zwar hinter *d*, *s* und *t* ein *v* (bezw. *u*) auch für *w*, also *dverge, sve* und *tvei*[4]), sie setzt aber andererseits auch *v* für *f*, z. B. *untvangen* (I³ 160). Aus ihr lässt sich also nichts ersehen, aber wenigstens steht sie der modernen mundartlichen Form nicht entgegen. Dasselbe gilt von dem durch Sachsse[5]) abgedruckten Cod. Pal. 167, der *uppe oltuile unde uppe duerge* schreibt und *u* sowohl für *w* wie für *v* und *f* verwendet.

Anders scheint es beim ersten Anblick mit der von Lübben und von Alten herausgegebenen Oldenburger Bilderhandschrift des Ssp.[6]) zu sein. Sie schreibt unsere Stelle folgendermassen: *Uppe altfile unde dwerghe ne irsterft noch len noch erue noch uppe cropelskint.* Hier ist ausser Zweifel, dass der Schreiber *alt-file* meinte. Die Oldenburger Hs. ist jedoch, wie schon R. Schröder[7]) betont hat, als nieder-

---

[1]) Ndd. Korrbl. 5 (1880), S. 17 f.

[2]) Latendorf schreibt zwar in der Überschrift seiner Mitteilung und einmal im Text *altvil*, wohl um mit der Überlieferung im Einklang zu bleiben, aber die heutige Form gibt er zwei Mal als *altwil* an.

[3]) a. a. O.

[4]) Worauf Höfer (S. 23 Anm.) seine Annahme stützt, dass Hom. die Schreibung der Hs. eigenmächtig und entgegen den guten Hdschr. geändert und *v* für *w* eingesetzt habe, ist nicht ersichtlich; es hätte auch gar kein Grund hierfür vorgelegen. Hom. sagt vielmehr Ssp. I³, S. 99 ausdrücklich, dass er nur die unterschiedslos gebrauchten *v* und *u* der Hs., je nachdem ein Konsonant oder Vokal folgt (also nach modernem Gebrauche) unterschieden habe.

[5]) Sachsenspiegel od. Sächsisches Landrecht ... mit Übersetzung ... v. C. R. Sachsse. Heidelberg 1848.

[6]) Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336 hrsg. v. A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithogr. u. e. Vorwort zu denselben von F. v. Alten. Oldenburg 1879. Die Ausgabe soll zwar (nach v. Amira in den Abh. der Bayer. Ak. d. W., philos.-philol. Kl. 22,₂, S. 363 Anm. 1) ziemlich fehlerhaft sein, aber mangels einer besseren müssen wir doch mit ihr operieren.

[7]) Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1 (1880), Sp. 327. Vgl. auch v. Amira in der Einl. zu seiner Faksimile-Ausg. der Dresdener Bilderhs. des Ssp. S. 9, Sp. 2.

deutsche Rückübersetzung einer hochdeutschen Vorlage für den Text des Sachsenspiegels von untergeordnetem Werte; ausserdem aber lässt sich wahrscheinlich machen, dass in der Vorlage sowohl *altvile* (*altuile*) wie *altfile* gestanden haben kann. Auf S. VII der Vorrede von Lübben erfahren wir nämlich, dass in der Hs. *v* und *w* sich manchmal gegenseitig vertreten, dass aber vor und nach *t* regelmässig *f* stehe (ein Brauch, der sich auch sonst in ndd. Handschriften findet). Auf S. 22 steht aber doch *utvaren* und auf S. 34 *lantvolk*. Es scheint demnach, als ob das sonstige *f* hinter *t* auf Rechnung des Schreibers zu setzen ist, der eine gewisse Regelmässigkeit der Orthographie herstellen wollte, aber in diesen beiden Fällen nicht aufgepasst und das *v* der Vorlage unverändert übernommen hat. Dies wird um so wahrscheinlicher, als aus dem kritischen Apparate unter dem Texte auf S. 22 hervorgeht, dass in der Hs. *vt-utvaren* steht, also eine Doppelschreibung, welche die Unaufmersamkeit des Schreibers deutlich dartut. Auch noch eine andere Stelle ist geeignet, seine Unzuverlässigkeit ins Licht zu stellen. Auf S. 80 ist die Rede von dem *Hofwart* (Hofhund). *Hofwart*, das Lübben richtig in den Text gesetzt hat, steht aber nicht in der Handschrift, sondern *honuart*. Vermutlich stand in der Vorlage *houuart*; der Schreiber las dies fälschlich als *honuart* und schrieb das Wort, das er wahrscheinlich nicht verstand, seiner irrigen Lesung entsprechend ab. Es hindert uns also nichts, anzunehmen, dass in der Vorlage des Old. Codex gestanden hat *altvile* oder *altuile*, und dass der Schreiber in dem ihm unverständlichen Worte, seinem orthographischen Prinzipe getreu, für das *v* oder *u*, weil es hinter *t* stand, ein *f* einsetzte. Dass *v* oder *u* in der Vorlage auch für *w* stehen konnte, vielleicht auch immer stand, geht sowohl aus dem eben angeführten *houuart* hervor als auch aus Schreibungen wie *an der veyde* statt *anderweide* (S. 26) und umgekehrt *wint* statt *vint* (S. 42). Der Schreiber wollte die *u* und *v* der Vorlage dem s. Z. herrschenden Gebrauche entsprechend umändern, hat dies aber hie und da vergessen oder sie falsch umgeändert.

Demnach steht auch die Oldenburger Handschrift der modernen mundartlichen Form nicht im Wege. — Die Goslarer Statuten (s. o.) haben: *uppe altvile* (Hs. C *oltvile*) *unde uppe dwerghe*. Da sich aber auch in ihnen einige Stellen finden, wo *v* für *w* gesetzt ist und umgekehrt[1]), so lässt auch ihre Angabe sich mit der modernen Form *altwil* vereinigen.

Das Berliner Stadtbuch (s. o.) schreibt: *av altuile vnd dwerge*; auch es verwendet *v* und *u* in der Regel für den Laut *f* oder ƀ, doch steht S. 107 *wolgeuunen gud* u. z. bezeichnender Weise gewisser-

---

[1]) Z. B. S. 83, Z. 2: *vant* statt *want*; Göschen hat *want* in den Text gesetzt, die Handschrift A aber, die auch *altvile* hat, bietet *vant* S. 27, Z. 37 steht *silvolde* statt des gewöhnl. *silwolde* (vgl. Mnd. Wtb. 4, S. 467 f.). Umgekehrt hat Göschen S. 37, Z. 21 *ghevunden* in den Text gesetzt, während die Hs. A *ghewunden* schreibt; anstatt *vüre* (S. 65, Z. 24) steht in A *wure*; auch S. 66, Z. 39 steht *wunde* doch wohl für *funde*.

massen in einem Zitat, nämlich bei der Wiedergabe eines Spruches, der bei Rückforderung gestohlener oder geraubter Sachen gesprochen wurde. In dem diesem Spruche folgenden Satze steht dann *wolgewunnen.* Man sieht also, dass der Schreiber sich bei der Anführung des Spruches an eine ältere Fassung hielt, und so mag es auch bei *altuile* gewesen sein. Jedenfalls ist im Berliner Stadtbuche die Lesung *altwile* (d. h. des *u* als *w*) nicht unmöglich.

Der Richtsteig Lehnrechts hat *altvile unde dwerge*[1]) und setzt *v* nie für *w* (wenigstens, wenn H.'s Abdruck getreu ist). Aber er schreibt doch *entfernen*[2]), also sonst *f* nach *t*, behandelt demnach *altvile* doch auf besondere Art, d. h. er hat es vielleicht aus einer Vorlage, in der *v* auch für *w* stand, unverändert übernommen.

Die md. Handschriften des Ssp., zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, sind für unser Wort von besonderem Interesse. Hat man doch gerade durch sie beweisen wollen, dass die Form *altwil* falsch sei, sie müsste sonst in der Übersetzung *alzwil* lauten, denn dass die Übersetzer das Wort einfach unverändert aus dem Niederdeutschen übernommen hätten, sei nicht anzunehmen[3]). Bereits Homeyer[4]) hat dieser Behauptung gegenüber mit vollem Recht auf das niederdeutsche *dingslete*[5]) hingewiesen, das gleichfalls unverändert in md. Fassungen, z. B. der Leipziger Hschr. (s. u.), der Quedlinburger Hschr., sich findet, obgleich es einen viel ausgesprocheneren ndd. Charakter hatte als *altvile* und obwohl die Verhochdeutschung nach Analogie von *herisliz* gewiss nicht schwer war. Auch das mit *dingslete* verbundene *unlust* (Unruhe, Unaufmerksamkeit), das ebenfalls sowohl in dem niederdeutschen wie in dem md. Texte steht, dürfte in letzteren einfach aus dem Niederdeutschen übernommen sein, denn es ist sonst hochdeutsch nicht sicher nachweisbar; die Belege, die Lexer in seinem Mhd. Handwörterbuche aus hd. Quellen dafür beibringt, sind sämtlich derart, dass in ihnen auch das hd. *unlust,* das mit dem in Rede stehenden nichts zu tun hat, enthalten sein kann. Dies *unlust* konnte um so eher in die md. Texte übergehen, als es sich mit dem gleichlautenden hd. Worte äusserlich völlig deckte und der Unterschied in der Bedeutung den Übersetzern wohl kaum zum Bewusstsein kam[6]). Vielleicht wäre hier auch das unten zu besprechende *wurt* zu nennen. Besonders aber ist aufmerksam zu machen auf die Überschrift des 12. Artikels des 2. Buchs in der

---

[1]) Homeyer, Ssp. II, 1, S. 520.

[2]) Ebd. S. 535.

[3]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 319, und Höfer, Altv. i. Ssp. S. 25.

[4]) Nach Höfer in Germ. N. R. 3, S. 418. Vgl. dazu auch Roethe, Die Reimvorreden des Ssp. S. 75.

[5]) Ssp. I, 59, 2. Es bedeutet „Störung des Gerichts durch vorzeitiges Weggehen".

[6]) Vgl. hierzu auch den Nachtrag auf S. 19.

ältesten Leipz. Hs., in deren Anfang (*wie, wa, wo*) die Worte *wie* und *wo* nach Hildebrand unübersetzt aus dem Nd. übernommen sind.

Die Behauptung Höfers[1]), dass, falls *altvil* unverändert in md. Fassungen übergegangen sei, dies nur in diesem einen Falle geschehen und fast ohne Beispiel sein würde, ist also durchaus hinfällg: es sind vielmehr Beispiele genug für ähnliche Übergänge vorhanden, und wir können ruhig die in md. Handschriften erscheinenden Formen des Wortes zur Feststellung seiner richtigen Gestalt verwerten.

Die älteste Leipziger Handschrift des Ssp., abgedruckt von Weiske-Hildebrand[2]), schreibt: *Uffe altvile* (oder *altuile,* W. hat[3]) *u* und *v* modernisiert) *unde uffe twerge* und verwendet *v* sonst nicht für *w* ausser in drei Fällen, die aber gerade sehr bezeichnend sind. In dem 34. Art. des 1. Buches, § 1, schreibt sie *vûrt* für das mnd. *wurt* (*wort*, Hofstelle) und der Korrektor hat dies in *wûrt* gebessert[4]). Für dasselbe nd. Wort hat sie im 48. Art. des 2. Buches, § 5, wahrscheinlich ursprünglich *vourt* gehabt, was der Korrektor wiederum in *wurt* verbessert hat[5]). Ferner lautet der Schluss der Überschrift des 29. Art. des 3. Buches in der Hs.: *wer daz erbe teilen und verkisen sal.* Für *verkisen* hat der Herausgeber natürlich richtig eingesetzt *wer kîsen*[6]). Die drei Fälle beweisen aber deutlich, einmal, dass in der Vorlage der Hs. *v* bezw. *u* auch für *w* gebraucht wurde, und zweitens, dass der Schreiber manchmal gedankenlos abschrieb, er wird also auch *altvile* so übernommen haben.

Die Jenenser Handschrift des Richtsteigs Lehnrechts schreibt[7]) *altuile getwerge.* Da sie sonst für *v* oder *w* nie *u* schreibt, so ist klar, dass der Schreiber *altuile* aus der Vorlage übernahm, ohne es zu verstehen, sonst hätte er es seiner sonstigen Schreibweise entsprechend geschrieben. In der Vorlage aber konnte das *u* sehr wohl auch für *w* stehen, somit ist also auch hier die Form *altwile* nicht ausgeschlossen.

Die Dresdener Handschrift, die jetzt in der Faksimileausgabe von K. v. Amira vorliegt[8]), schreibt *alt vilen*[9]) und Höfer[10]) führt diese Form natürlich als für seine Deutung günstig an. Es mag auch wohl sein, dass dies „Alte Feilen" bedeuten soll, d. h. dass der Schreiber sich das niederdeutsche *altvile* so zurecht legte.

---

[1]) Altv. im Ssp. S. 25.

[2]) Der Sachsenspiegel (Landrecht) nach der ältesten Leipziger Handschrift hrsg. v. J. Weiske. 5. Aufl. v. R. Hildebrand. Leipzig 1877. S. 5. (Die 6. Ausg. war mir nicht zugänglich.)

[3]) Vgl. S. VII der Vorrede.

[4]) S. 20.

[5]) S. 64.

[6]) S. 87.

[7]) Homeyer, Ssp. II, 1, S. 520.

[8]) Die Dresdener Bilderhandschr. des Ssp. hrsg. v. Karl v. Amira. I. Lpz. 1902. Fol.

[9]) Tafel 10 bei Amira.

[10]) Germ. N. R. 3, S. 418.

Was aber seinen Deutungen für Wert beizumessen ist, das zeigt seine durchaus falsche Wiedergabe des oben erwähnten *dingslete* durch „Unrecht“[1]).

Im Anschluss an die md. Formen des Wortes suchen wir uns am besten auch gleich mit den oberdeutschen Überlieferungen abzufinden. Da sind zunächst die beiden Stellen bei Fischart[2]), wo einmal von *Altwilischen Flaschen* und dann von *Altwilischer Cantzelijscher Teutischer Schrifftartlickeyt* die Rede ist. Bereits Grimm[3]) brachte diese Stellen mit unserm *altvil* zusammen und meinte, *altwilisch* bedeute „seltsam, zwitterhaft“, ein Zusammenhang mit „Weile“ (Zeit) sei nicht anzunehmen. Sachlich wäre nun ein Zusammenhang mit Zeit durchaus nicht abzuweisen, denn ein Wort wie „vorzeitlich, vorsintflutlich“ würde hier sehr wohl passen, aber einmal dürfte „Weile“ in der Bedeutung, die es durch diese Zusammensetzung annehmen würde, nie üblich gewesen sein, so dass selbst ein Fischart sich dieselbe nicht hätte erlauben dürfen, und dann pflegt Fischart eben nicht *Wile* zu schreiben sondern *Weile,* er hätte also wohl *altweilisch* gesetzt, wenn er an *Weile* gedacht hätte. — Höfer hat nicht ernstlich versucht, die Fischartstellen zu erklären. Er sagt[4]): „Hat aber Fischart hier nicht ‘weile’ gemeint, so kann er an viel Anderes eher gedacht haben als an die ihm wahrscheinlicher verborgen gebliebene Korruption einer Sachsenspiegelhandschrift. Zudem ist zuversichtlich anzunehmen, dass Fischart das Wort in seiner wahren Gestalt und Bedeutung sehr wohl kannte, selbst gebrauchte und, falls ers im Sachsenspiegel oder sonst gelesen, auch verstanden haben würde.“ Das sind nichtssagende Phrasen. Offenbar passten Höfer die Fischartstellen sehr schlecht, weil durch sie das *v* als *w* erwiesen wird. — Ich glaube vielmehr, dass Fischart gerade, um etwas recht Seltsames zu bezeichnen, zu dem Ssp.-Wort gegriffen hat, das er vielleicht keineswegs, wie Höfer meint, ohne Weiteres verstand, sondern das ihm als das Urbild des Rätselhaften und Unverständlichen erschien. Darum bezeichnet er auch die Schreibart der Kanzlei, die bekanntlich auch heute noch oft schwer verständlich ist, als *altwilisch.* Und eben wegen der Dunkelheit des Wortes behielt er auch die niederdeutsche Form bei oder, richtiger gesagt, musste er sie beibehalten.[5]) Seine Schreibung stimmt, wie schon angedeutet, mit der Latendorfs überein.

Es bleiben die drei bairischen Urkundenstellen, wo vermutlich einunddieselbe Person einmal *Marquart Altvil*[6]) und zweimal *Marchwart Altfil*[7]) genannt wird. Hier ist nun allerdings der *f*-Laut

---

[1]) Tafel 34 bei v. Amira.
[2]) Geschichtsklitt., hrsg. v. Alsleben (Hall. Neudrucke 65—71), S. 40 u. 41.
[3]) Dt. Wtb. s. v. *altwilisch.*
[4]) Altv. im Ssp S. 13 f.
[5]) Dass er übrigens auch sonst sich vor ndd. Formen nicht scheute, beweisst die Form *Liffkindecken*, ebd. S. 36.
[6]) Mon. Boica VII, 450.
[7]) Ebd. II, 344 u. VIII, 428.

des *v* ausser Zweifel. Erklären können wir ihn aber vielleicht ebenso wie in der Dresdener Handschrift, nämlich durch Missverständnis: die besagte Persönlichkeit, von der wir sonst nichts wissen, stammte vielleicht entweder selbst aus Niederdeutschland oder ihre Vorfahren waren von dort nach Baiern eingewandert; der niederdeutsche Name *Altwil* (nach nd. Art *Altvil* geschrieben) wurde dann in bairischem Munde als *alt-vil, alt-fil* aufgefasst[1]) und von dem bairischem Schreiber entsprechend geschrieben; möglich, dass man dabei an *alt* und *fîle (feile)* dachte[2]). Vielleicht ist aber auch K. J. Th. Haupt im Rechte, der[3]) annimmt, dass diese bair. Namen überhaupt mit unserm *altwil* gar nichts zu tun haben. Für diesen Fall könnte Björkman das Richtige treffen, der[4]) meint, dass der Name aus mlat. alphilus verdeutscht bezw. volksetymologisch umgedeutet sei. Schliesslich könnten sie auch „Alte Feile" bedeuten; ein solcher Beiname, einem Manne aus irgend einem Grunde gegeben, wäre zwar nicht schön, aber doch denkbar. —

Wir finden also, dass die durch Latendorf gebuchte moderne Form *altwil* mit der Überlieferung, soweit wir sie an der Hand des gedruckten Materials prüfen konnten, allerdings nur einmal (bei Fischart) zweifellos übereinstimmt, dass aber 8 von den 11 untersuchten Fällen ihr nicht unbedingt entgegenstehen, d. h. dass sie ebensowohl für *altwil* wie für *altvil (altfil)* zeugen können. Von den zwei Fällen, die durchaus für *f* sprechen, ist das *alt vilen* in der Dresdener Handschrift, wie wir gesehen haben, höchst verdächtig (auch durch das angefügte *n*, das sonst nirgends steht), und auch die bairischen Belege lassen sich nicht als beweisend anerkennen. Wir können also auch der geschriebenen Überlieferung gegenüber ohne Bedenken unserer Erklärung die Form *altwil* zugrunde legen, umsomehr als dieselbe, wie wir sehen werden, auch eine durchaus befriedigende Etymologie ermöglicht.

Zunächst gibt uns Latendorfs Mitteilung aber auch unzweideutig die Bedeutung des Wortes. Es heisst darin: „Auf einer Bauernversammlung in der Nähe von Schwerin hörte er [nämlich L.'s Gewährsmann, der Advokat Groth aus Schwerin], wie sich die Landleute darüber unterhielten, dass die Unterirdischen im Petersberg ein ungetauftes Kind gestohlen, und dafür eines der Ihrigen, ein *altwil* untergeschoben hätten." Bei den „Unterirdischen" haben wir zweifellos an Alben, Elben, Elfen zu denken, und so bestätigt sich die schon von Sachsse geahnte, von K. J. Th. Haupt mit vielen Sonderbarkeiten weiter verfolgte, auch von Höfer, Lübben, Woeste, Zacher und Björkman[4]) nicht geleugnete und von Rochholz eingehender begründete Beziehung der *altwile* zu jenen Fabelwesen.

---

[1]) Über die bair. Ausspr. von fremdem *v* als *f* vgl. Weinhold, Bair. Gramm. S. 135, § 131.

[2]) Ob die einmal vorkommende ndd. Schreibung ***Marquart Altvil*** noch auf diesen ndd. Ursprung hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden.

[3]) a. a. O. S. 255.

[4]) Zs. f. dt. Alt. 43, 1899, S. 146 ff. Vgl. unten S. 18, Anm. 5.

Altwil bezeichnet ein von den Elfen untergeschobenes Kind, einen Wechselbalg. Dass diese Bedeutung auch für die *a.* im Ssp. gut passt, leuchtet sofort ein, wenn man sich klar macht, dass die vom Volksglauben als Wechselbälge bezeichneten Geschöpfe nichts Anderes sind, als Kretins, d. h. an Körper und Geist zurückgebliebene, missgestaltete Personen, wie sie in allen Gegenden mitunter vorkommen. Eben weil die unglücklichen Eltern derselben nicht zugeben wollten, dass es ihre Kinder seien, bildet sich der Glaube aus, dass das echte Kind gestohlen und ein Elfenkind untergeschoben worden sei[1]). Dass der Verfasser des Ssp. oder genauer derjenige, der aus alten Rechtsüberlieferungen die Stelle über die *a.* in den Ssp. einsetzte[2]), noch an Wechselbälge glaubte, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Glaubte doch noch Luther daran[3]), wenn er sie auch nicht mit den Elfen sondern mit dem Teufel in Verbindung brachte. Dass man die Kretins und sonstige Blödsinnige auch anderweitig mit elbischen Wesen in Beziehung setzte, hat Rochholz in seinem oben erwähnten Aufsatze durch Beispiele nachgewiesen. „*Dar sin die elwen ane*" wird in Westfalen von einem Besessenen gesagt, ein *elbentrötsch* „ist jener Aprilnarr, der sich gegen eine erdichtete Gefahr als Nachtwache auf die Feldmark hinausstellen lässt"[4]). Zu der Bedeutung von *a.* als Elfenkind stimmt dann auch die Übersetzung *neptunius* (vgl. Wasserkopf). Weiterhin passen aber auch, da die Wechselbälge eben auch geistig verkrüppelte Geschöpfe sind, die sonst noch verwendeten Ausdrücke *fatuus, vanus, dommen luden* u. dgl. gut darauf.

Ist demnach die Beziehung der *a.* zu den Elfen ausser Zweifel, so liegt nichts näher, als diese Beziehung auch in dem Namen selbst zu suchen. Dazu braucht man aber nicht mit Sachsse ein unmögliches Deminutivum zu bilden, mit K. J. Th. Haupt eine weniger beglaubigte Lesart heranzuziehen oder mit Woeste eine Umstellung aus *alftil* anzunehmen. Sondern *altwil* ist einfach entstanden aus *alftwil.* Der erste Bestandteil, *alf,* Elfe, ist dann ohne Weiteres klar (über den Ausfall des *f* vgl. u.), und für das übrig bleibende *twil* bietet sich ungesucht die schon von Kosegarten hervorgehobene Bedeutung „Zweig", u. z. in dem Sinne von „Spross". Ein *alftwil* ist dann ein Albenspross, ein Elfenkind, genau wie es sich aus der Latendorfschen Mitteilung ergeben hat. Ein direkter Beleg für die Verwendung von *twil* für „Spross" fehlt mir zwar; ich weiss wohl, dass *twil(l)* ursprünglich, als Ableitung von *twê,* eine Astgabelung bezeichnet (so heute noch als *twäl* im Mecklenburgischen), aber daneben bestand schon im Mnd. die Bedeutung von Ast oder Zweig schlechthin; dies geht hervor aus Bildungen wie *twillstern* „viele Nebensprossen treiben", *twillstrig,* was viele Nebensprossen hat[5]),

---

[1]) Vgl. Ploss, Das Kind 1², S. 118 f. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube³, S. 383 f.
[2]) Vgl. Sachsse in der Zschr. f. dt. Recht 14, S. 2.
[3]) Vgl. Tischreden (Ausg. v. Kroker) S. 198, Nr. 352.
[4]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 336 f. u. 340.
[5]) Brem. Wtb. 5, S. 141.

dretwelt „dreigeteilt“[1]). Man kann also ohne besonderen Zwang für *twil* die Bedeutung „Spross“ annehmen, jedenfalls nicht mit mehr Zwang als man zur Annahme der früheren Erklärungen nötig hat. Hat doch das Wort „Zweig“ dieselbe Bedeutungsentwickelung durchgemacht. Auch daran, dass im heutigen Mecklenburgischen das Wort *twäl* lautet, braucht man keinen Anstoss zu nehmen, denn als zweiter, minder betonter Bestandteil eines Kompositums konnte sich die alte Form mit kurzem *i* wohl erhalten[2]) Bemerkenswert ist allerdings, dass *a.* in L.'s Mitteilung sächlichen Geschlechtes ist (Akk.: *ein altwil*), während *twil* und *twäl* sonst durchaus männlich sind. Aber von Bedeutung ist auch dies nicht, denn einmal kam es L. und seinem Gewährsmann sicher weit mehr auf die Form des Wortes und seine Existenz überhaupt an als auf sein grammatisches Geschlecht, sodass in Bezug auf letzteres wohl ein Irrtum unterlaufen konnte, dann aber ist auch ein Übergang des Kompositums in das sächliche Geschlecht keineswegs ausgeschlossen wegen der Analogiewirkung von „das Kind“; ähnlich wird ja in Norddeutschland für das Kind auch das Balg und das Wurm gesagt. Aus dem Sachsenspiegel und den anderen Stellen, wo *a.* überliefert ist, lässt sich das Geschlecht nicht ersehen.

Ist so die Bedeutung von *twil* aufgeklärt, so bleibt noch übrig, den Ausfall von *f* im ersten Teile des Wortes zu rechtfertigen. Es gibt mehrere niederdeutsche Appellativa, die mit *alf, elf* zusammengesetzt sind, Kosegarten[3]) führt an: *alfhof, elfklatte, alfranken, alfrude, alftost*[4]). In keinem derselben schwindet das *f*, aber es bietet auch nur das eine *alftost* dieselbe Konsonantenverbindung wie **alftwil*, folglich darf streng genommen nur dies zum Vergleiche herangezogen werden. Kosegarten hat das Wort aus Schellers handschriftlichem Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuche, das besonders die Mundart der Braunschweiger Gegend berücksichtigt. Ich habe nun einen Kenner der ostfälischen Mundart, Herrn Th. Reiche in Braunschweig, gefragt, ob das Wort vielleicht auch *altost* gesprochen würde, aber von ihm erfahren, dass es ihm überhaupt unbekannt ist und dass Scheller (wie übrigens schon Kosegarten auf S. X/XI seines Wörterbuches betont hat) sehr unzuverlässig ist. Mit Sicherheit kennen wir demnach keine mit *alf* zusammengesetzten Appellative, welche dieselbe Konsonantenverbindung aufweisen wie **alftwil*, und können deshalb aus dem bei den anderen erhaltenen *f* nichts gegen unsere Ableitung folgern. Dagegen lässt sich ein Ausfall von *f* belegen durch den niederdeutschen Ortsnamen *Alstedde* (Regierungsbez. Münster), der früher *Alfstide, Alfstedi* lautete[5]). In mittel- und oberdeutschen

---

[1]) Mnd. Wtb. 1, 574.

[2]) In ähnlicher Weise heisst in Thüringen rechts der Saale nicht weit von Jena die Herbstzeitlose *Oksenbiddl*, während sonst die ganze Gegend *baidl* (Beutel) spricht.

[3]) Nd. Wtb. S. 226 f.

[4]) Weitere sind mir nicht bekannt geworden.

[5]) Vgl. Friedländer, Die Heberegister des Kl. Freckenhorst (Münster 1872), S. 49, und Erhard, Reg. Hist. Westfaliae 1, Cod. dipl. Nr. 103b.

Gegenden finden sich weitere Beispiele für den Verlust von *f* nach *l*, z. B. *Rudolstadt*, dann *Wolsfeld* (10. Jh. *Wolfesfelt*[1]) bei Trier, *Wolkramshausen* (aus *Wolfgrimeshusen*[2]); *Wolfskirchen* im Unter-Elsass heisst mundartlich *Wolschkirche*[3]). Nun darf man ja die bei Ortsnamen und Eigennamen überhaupt vor sich gehenden Lautwandelungen nicht ohne weiteres auch für Appellativa annehmen, aber ich meine doch, dass ein Name wie *Alfstedde*, bei dem das *alf*, genau wie bei **alftwil*, an betonter Stelle steht, schwer ins Gewicht fällt. Ferner schreibt John Brinkman[4]) *sülstig* für *sülfstig*, damit ist also der Ausfall auch anderweitig, wenn auch nur im modernen Niederdeutschen, belegt. Zum Schwunde des *f* gerade bei **alftwil* könnte auch das nur durch das *t* von dem *f* getrennte, ihm nahe verwandte *w* beigetragen haben, indessen wäre dieser Konkurrenz wohl eher das *w* zum Opfer gefallen. — Möglicherweise liegt die Sache aber auch etwas anders. Statt *alf* erscheint nämlich in nd. Kompositis, entgegen der Regel, wonach auslautendes *b* im Niederdeutschen stets zu *f* wird, auch *alb*, sogar *alƀ*, z. B. *Albdag* als Name eines Grafen in Friesland[5]), *alƀrun*, *alƀker* ebenfalls als Personennamen[6]). *Altwil* könnte sonach auch auf **albtwil* oder **alƀtwil* zurückgehen. Ausfall des *b* (oder vielleicht besser Angleichung desselben an das *l*) liesse sich ebenfalls durch das oben erwähnte *Alstedde* belegen, für das im 9. und 10. Jahrh. auch *Albsteti* vorkommen soll[7]). Auch die Namensform *Aldach*[8]) könnte man dafür herbeiziehen, falls diese aus *Albdach (Albdag)* und nicht, wie Kosegarten meint, aus *Adeldach* verkürzt ist[9]). Für den Schwund oder die Angleichung von ƀ wäre vielleicht anzuführen *swale*, *swâl(e)ke* aus *swalewe* u. s. w., denn das dort verschwundene *w* ist ja von ƀ im Nd. nicht allzu verschieden, auch *hellinc* aus *helbelinc*[10]), ganz besonders aber der oben erwähnte Name *alƀrun*, falls dieser mit *alrûna*, Alraune, identisch ist. Gewöhnlich wird das *al-* letzteren Wortes ja mit *all* „omnis" zusammengebracht und das Ganze dem-

---

1) Förstemann, Altdt. Namenbuch 2^{2}, 1645.
2) Ebd. 1646.
3) Das Reichsld. Els.-Lothr., herausg. v. Statist. Büreau des Minist. f. E.-L., 3, Sp. 1227.
4) Sämtl. Werke 1 (Berlin, Werther 1900), S. 152.
5) Mon. Germ. 1, 38b.
6) Crecelius, Collectae ad augendam nom. propr. sax. et fris. scientiam spectantes IIIa, S. 68.
7) Förstemann, Namenbuch 2^{2}, S. 55. Doch habe ich den Namen an den von F. angegebenen Stellen vergeblich gesucht.
8) Kosegarten, Nd. Wtb. S. 210.
9) Mittel- und oberdeutsche Zusammensetzungen zeigen selbstverständlich immer die Form *alb* oder *alp*, so *albleich*, *albschoss*, *albrass*, *alpthonur*; auch hier erhält sich das *b (p)*, wie im Nd. das *f*, aber auch hier findet sich in anderen Verbindungen Schwund desselben: so ist *Allgäu* entstanden aus *Albgäu* (vgl. Mon. Boica 23, 214 und Baumann, Gesch. des Allgäus), der Ort *Altertheim* bei Würzburg wird im 11. Jahrh. *Albdrudeheim* genannt (Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 323 wozu zu vergleichen Mühlbacher, Register der Karolinger 1^{2}, S. 260); ferner vgl. thüringisch *saldhi* für *selbthier* (Hertel, Thür. Sprachschatz S. 227).
10) Vgl. Roethe, Reimvorreden des Ssp. S. 94, und Lexers Wtb. I, Sp. 1228.

gemäss wiedergegeben „alle Geheimnisse kennend“ [1]). Die ahd. Nebenform *alarun* und heutige Dialektformen, wie schweizerisch *alerune* u. dgl., berechtigen auch dazu. Aber daneben stehen die von Kosegarten [2]) und Woeste [3]) erwähnten *albrûnen*, deren Wesen und Treiben sich mit dem der Alraunen so vollkommen deckt, dass man kaum umhin kann, sie mit diesen zu identifizieren. So hält denn auch Schwyzer [4]) den durch Wackernagels treffende Konjektur in den Text von Tacitus Germania (Kap. 8) eingesetzten Frauennamen *Albruna* für eins mit *Alraune* und übersetzt ihn: „Mit der göttlichen Zauberkraft der Elfe begabt“. Wahrscheinlich sind sowohl *alaruna* wie *albruna* in dem Worte *alruna*, Alraune, zusammengeflossen, dies bleibt aber auch dann eine wertvolle Stütze unserer Ableitung von *altwil*.

Jedenfalls ergibt sich aus den obigen Beispielen, dass die Entstehung von *altwil* aus **alftwil* oder **albtwil (*alƀtwil)* lautlich sehr wohl möglich ist. Da diese Ableitung ausserdem mit der durch Latendorfs Mitteilung gesicherten sachlichen Bedeutung des Wortes aufs Beste übereinstimmt, so glaube ich, dass sie der Wahrheit näher kommt als die bisher vorgetragenen Etymologien. Sollte ich doch das Richtige nicht getroffen haben, so würde es mich freuen, wenn ein Glücklicherer, durch meine Untersuchungen angeregt, endgültiges Licht über diese uralte Bezeichnung verbreitete [5]).

---

[1]) Vgl. Schrader, Reallex. der idg. Altertumsk. S. 36.

[2]) Nd. Wtb. S. 205.

[3]) Westf. Wtb. S. 4.

[4]) Tacitus Germania herausg. v. Schweizer-Sidler, 6. Aufl. v. Schwyzer (1902), S. 19.

[5]) Nachtrag zu S. 8. Erst während der Korrektur bin ich auf Björkmans Äusserungen über *a*. (Zs. f. d. Alt. 43, 1899, S. 146—150) aufmerksam geworden. Er weist hin auf die Ähnlichkeit desselben mit mlat. *alphilus*, *alphinus* „Läufer im Schachspiel“. Dieser sei in Deutschland umgedeutet worden zum „Alten“, in Frankreich zum „Narren“. Andrerseits habe sich auch in Deutschland die Entwickelung zu „Narr“ einstellen können, da eine Wurzel **alƀ-* „Tor, Narr“ höchst wahrscheinlich vorhanden gewesen sei. *alphilus* bezw. **altfilus* seien zur Zeit der Überlieferung des Ssp. in Deutschland wegen der Popularität des Schachspiels möglicherweise geläufige Wörter gewesen. Sollte aber der betr. Vers älter sein als die Zeit, in der das Schachspiel nach Deutschland kam, so habe wahrscheinlich an der Stelle ursprünglich ein mit **alƀ-* zusammengesetztes Wort gestanden, das als „elbisches Wesen, Wechselbalg“ gedeutet worden sei oder von vornherein diese Bedeutung gehabt habe. Dies sei dann später mit dem in seiner Bedeutung von der genannten Wurzel **alƀ-* beeinflussten mlat. *alphilus* bezw. **alƀfilus* identifiziert worden. B.'s Vermutung berührt sich, wie man sieht, mit der schon erwähnten Andeutung von Woeste. Auch v. d. Linde (Gesch. u. Lit. des Schachsp. 2, S. 168) hat schon *alphilus* mit *Altfil* zusammengebracht und bereits J. K. C. Nachtigall fragt (Deutsche Monatsschr. 1797, Juni, S. 106), ob *Alficus* (so!) vielleicht von dem deutschen *Alp* herkomme, ohne jedoch von *altvil* zu sprechen. Um B.'s Vorschlag annehmbar zu machen, müsste vor allen Dingen die Geläufigkeit von *alphilus* usw. für die damalige Zeit in Deutschland erwiesen sein. Das ist sie aber nicht, nicht einmal als deutsche Bezeichnung für den Läufer im Schachspiel ist *alfil* gebräuchlich, es heisst auch nicht einmal „Narr“, sondern „der Alte, Schütze, doppelter Söldner“, auch „Hund“ soll vorgekommen sein (vgl. K. G. Anton im Allg. Lit. Anzeiger 1798, Sp. 545—550). Und selbst wenn man „der Alte“ für

aus *alphilus* entstanden hält, so beweist dies noch nichts für die Entwickelung des Wortes nach „Narr" hin, eine solche ist aber für *altvil* nötig. Die einzige Stütze für die Annahme letzterer Bedeutungsentwickelung ist eben das zu erklärende Wort, wir können deshalb B.'s Hoffnung, dass sein Vorschlag vielleicht zur endgültigen Lösung des Problems führen könnte, nicht als begründet ansehen.

Nachtrag zu S. 11. Ähnlich äussert sich auch Roethe in der S. 11, Anm. 4 angeführten Schrift S. 89. Die ganze Frage der Behandlung dieser Wörter in den md. Handschriften wird durch seine Annahme, dass *dingslete, unlust* usw. alte, schon damals z. T. nicht mehr verstandene Rechtsausdrücke waren, am besten gelöst. Zu diesen gehört eben auch *altvil,* das Roethe natürlich nicht erwähnt, weil er sich nur mit dem Texte Eikes beschäftigte.

STRASSBURG i. E. F. Mentz.

Dat Ei was intwei.

Die Redensarten: *Dat Ei was intwei (tüschen de ollen Frün'n)* „das Ei war entzwei (zwischen den alten Freunden)" = Das Einvernehmen war gestört, das Band war zerrissen, und: *Dat Ei breckt intwei,* „bricht entzwei" = die Freundschaft ist vorbei sind von C. Fr. Müller, Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften Nr. 156 (S. 24) nicht erklärt. Auch Ernst Brandes, Zur Sprache Fritz Reuters (Zschr f. d. Unterr. Bd. XVIII, S. 492) weiss sie nicht zu deuten. Meines Erachtens beziehen sie sich auf eine alte Fabel, die sich schon in der lateinischen Sammlung des Romulus als Nr. 42 (s. Hervieux, Les fabulistes 2, 595) findet und von Gerhard von Minden (Ausgabe von Leitzmann Nr. 104), sowie im Magdeburger Äsop (Gerhard von Minden von W. Seelmann Nr 41) bearbeitet ist. Der Inhalt ist folgender:

Ein Mann beherbergt einen Drachen in seinem Hause, und beide halten treue Freundschaft. Als der Drache eines Tages in ein fremdes Land ziehen will, vertraut er dem Manne seinen Schatz und dazu ein Ei. Er bittet ihn, es sorglich zu hüten, denn, wenn es zerbrochen werde, so verliere er damit sein Leben. Kaum ist der Drache fortgeflogen, so zerbricht der Mann das Ei, um in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Sogleich erscheint der Drache wieder und erklärt, dass er durch Übergabe des Eies, das ein gewöhnliches Kranichei sei, nur seine Treue habe prüfen wollen. Nun sei es mit der Freundschaft vorbei. Gerhard schliesst die Fabel mit der Moral:

„Pröve, wem du löven wult,
so heft din love gine schult.
we dem jenen, de bedrücht
sinen vrunt! de schrift nicht enlücht."

NORTHEIM. Robert Sprenger.

Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman.

Als Suphan unlängst über den Entwurf Goethes zu einem Werke über Italien Mitteilungen veröffentlichte, sagte er unter Anderm: „Ein Interesse an der Volkskunde liess den Dichter die Sprichwörter genau beachten, aus denen er Charakter, Art und Sitten der Menschen zu erkennen glaubte."

Aus dem gleichen Grunde schenkte Brinckman den Sprichwörtern seiner mecklenburgischen Heimat besondere Aufmerksamkeit. Aber auch das Interesse des Schriftstellers leitete ihn: Er sammelte volkstümliche Redewendungen und Sprichwörter, um sie in seinen plattdeutschen Erzählungen an geeigneter Stelle zu verwenden.[1])

Das ist ganz deutlich erkennbar, wenn man ein altes Schulnotizbuch Brinckmans vom Sommer 1854 zur Hand nimmt. Da finden sich u. a. die ersten Niederschriften von Kasper-Ohm[2]), sowie von den Gedichten „De Fastelabendspredigt"[2]) und „Dat Leed vun dat Pack"[3]). Auf den letzten Seiten des Notizbuches aber stehen eine Reihe charakteristischer Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter, wie sie dem Autor gelegentlich einfielen. Er notierte sie mit Bleistift und, wenn sie benutzt waren, wurden sie von ihm durchstrichen.

Diese erste Sammlung setzte der Dichter weiter fort, bis sie endlich zu einem abgerundeten Ganzen sich entwickelt hatte. Dann schrieb er sie in der Absicht einer Veröffentlichung nieder.

In dem Manuskript des Generalrheders, das ich Dank der Freundlichkeit des Brinckman-Verlegers Herrn Wilhelm Werther-Rostock benutzen durfte, fand ich am Ende des Heftes jene Zusammenstellung unter dem Titel: „Mecklenburgischer Volksspiegel". Die Sammlung umfasst 264 Nummern mit einigen Nachträgen. Es lässt sich leicht nachweisen, dass sie im zweiten Lustrum der fünfziger Jahre entstanden ist. In meiner Hand befindet sich eine Rede, mit der Brinckman in Güstrow die Vorträge eines Vereins zu wissenschaftlicher Unterhaltung eröffnet hat. Aus mehreren Hinweisen, z. B. auf Ernst Bolls Geschichte Mecklenburgs (1. Teil 1855, 2. Teil 1856), ergiebt sich, dass der Verein in der zweiten Hälfte der fünf-

---

1) Vgl. auch Reuters Werke hrsg. von W. Seelmann. Bd. 1. Einleitung. S. 62*.
2) Erschienen 1855.
3) Vagel Grip, 1859, S. 140 ff.

ziger Jahre begründet sein muss. Am Schlusse dieser ungedruckten Rede heisst es:

„Der ihr (der mecklenburgischen Mundart) erb- und eigentümlich angehörende Hausschatz an Sprichwörtern und Kernsprüchen ist unerschöpflich, und sie erinnern in ihrer kaustischen Schlagfertigkeit, ihrer plastischen Rundung, ihrer gründlichen Welt- und Herzenskunde nicht selten an die mit Recht gepriesene Spruchweisheit der Hindus.“ Im Anschluss hieran steht im Manuskript der durchstrichene Satz: „Um aber Ihre Geduld nicht allzuscharf auf die Probe zu stellen, gestatte ich mir hier abzubrechen und möchte Ihnen nur noch zum Schluss einen kurzen Versuch vorlegen, worin einige jener Sprüche, wie ich glaube, rein plattdeutsch gedacht und in echt volkstümlicher Weise zur Anwendung kommen.“

Die Entstehungszeit der Sammlung ist also erwiesen und in Verbindung damit lässt sich nun auch feststellen, dass Brinckman den erst 1886, sechzehn Jahre nach seinem Tode veröffentlichten Generalrheder schon etwa 30 Jahre vorher geschrieben hat! Hiermit steht in Einklang, dass das Manuskript des Generalrheders von Brinckmans eigener Hand stammt, während die nach 1860 entstandenen Erzählungen in ihrer druckfertigen Fassung meist von der Gattin des Dichters niedergeschrieben wurden; so namentlich auch der Roman „Von Anno Toback“, der im Brinckman-Nachlass zur Veröffentlichung kommt, und der sich als eine Erweiterung des Generalrheders darstellt.

Die vollständige Mitteilung der Sprichwörter-Sammlung ist aus sachlichen und persönlichen Gründen geboten. Es finden sich Sprüche darin, die selbst in dem grossen deutschen Sprichwörter-Lexikon von Wander fehlen. Für zahlreiche andere wird die dort nicht erwähnte plattdeutsche Form festgestellt und das Vorkommen in Mecklenburg erwiesen. Die Veröffentlichung empfiehlt sich aber auch wegen der Person des Dichters, der jene Sprichwörter gesammelt und sie in seinen Schriften mannigfach benutzt hat.

An die Sammlung aus dem Heft des Generalrheders füge ich Ausdrücke und Redensarten an, die Brinckman im Schulnotizbuch vom Sommer 1854 mit Bleistift notiert hat.

Und in diesem Zusammenhange mögen einige unbekannte Bruchstücke des Dichters folgen. Wie die Skizze und das unvollendete Werk eines Malers grade in die Technik seines Schaffens Einblick gewähren, wird man auch in den Erzählungsfragmenten noch mit grösserer Schärfe die Arbeitsweise des Dichters erkennen. Die beiden ersten Bruchstücke, zwei ländliche Idyllen, fanden sich als schwer leserliche Bleistiftskizzen in dem mehrfach erwähnten Notizbuch. Die beiden andern stehen auf Einzelblättern. Ich verdanke die kleinen Entwürfe den Söhnen des Dichters, Herrn Konsul Max Brinckman-Harburg und den Herren Franz und August Brinckman in Hamburg.

An der Orthographie ist keine Änderung vorgenommen.

I. Mecklenburgischer Volksspiegel aus plattdeutschen Sprichwörtern und Kernsprüchen.

Gesammelt und herausgegeben von John Brinckman.

1. Kloppt man an, so wad juch updahn, sär de Dehw, schlöhg een Fack in un stöhl sick 'n Hahmel.
2. Wenn de Prache keen Glück hebben schall, velüst he dat Brot uht de Kiep.
3. Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet.
4. 'N bäten schehw is liekers lehw.
5. Äwer Krüz höllt dubbelt, harr de Jung segt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt.
6. Rennlichkeit möht sien, sär de Dagläunesch, un fegt den Disch mit 'n Bessen.
7. Mank dei Dehw möht man nich von Galgen un Rad spräken.
8. Ümkiehrt is ook führt un ümführt is dubbelt führt.
9. Wenn de Kugel ierst uht den Lohp rut is, hührt sei den Düwel to.
10. Klook Lühr fast ehr Dohk an fief Zippels.
11. Een Hew ick is bäte as tein Harr' ick.
12. Wat de Pap nich will, nimmt de Köste.
13. Wer anne Lühr achte'n Aben söcht, hett sülst all mal achte säten.
14. Wenn man de Pogg perrt, denn quarrts.
15. De Koh vegett ümme, dat se Kalw wäst is.
16. In't Berr en warmes Jumfernbeen is bäte as tein heete Steen.
17. Wer an dat Lütt nich nohg hett, hett an Nicks nich nohg.
18. Unglück hett jümme 'ne scharp Tung.
19. Dahgs Oss un Nachts Bull, sär Köste Pickhamel, as de Preiste werre friegen wull.
20. Suhrkohl un Speck is goht för'n Smidt, man nich för'n Sniere.
21. Tellt Schaap frett ook de Wulf.
22. Nu will wi mahl seihn, sär de Blinn, wua de Lahm danzt.
23. Wat keen Küken warrn schall, kümmt in de Pann.
24. Jug Dag is ook man Nacht, sär de Blinn to den Dohwen un den Stamelbuck.
25. Wer kegeln will, möht ook upsetten.
26. Wat ne Nettel warrn will, brennt bi Tieden.
27. Doa hühren stark Behn tau, goht Glück tau drägen.
28. Ick kann an mien Nahwe sien Bären sehn, wenn mien riep sünd.
29. Liehr du mi Kuhlboarss kennen, min Vahre is Fische wäst.
30. Vespräken is adlich, hollen buhrsch.
31. 'N Ei is 'n Ei, sär de Pap un langt nah dat Gohsei.
32. Hoffoahrt möht Pien lieden.
33. Klook Häuhne legt ook mennigmal in't Nettel.

34. Wat 'n Haken warrn will, dat böhgt sick von sülst.
35. Wer de Katt in'n Sack köfft, veköfft ook de Koh för'n Kalw.
36. Wer 't nich in'n Kopp hett, möht 't in dei Behn hebben.
37. De Fuhl dregt sick doht un de Flietig löpt sick doht.
38. Fett swemmt baben.
39. In'n lerrigen Bädelsack steckt oft miehr Glück in, as söss Pier von 'n Eddelhoff trecken.
40. Wenn dei Schötteln lerrig sünd, hett de Mund Fierabend.
41. Mennigmal bitt de Tung scharpe as dei Tähn.
42. Wenn't Supp rägent, sünd dei meisten Schöttels ümstülpt.
43. Dat is all man uht Lehw, sär de Schult, harr sien Fru mit de Rung' äwe'n Brägen slahn.
44. Jere Dehw hett sienen Griff, sär Köste Rohd, dunn lähwt he noch.
45. Alltau grahr, is ook man Schahr.
46. Wer jümme up sien Kopp bisteiht, de kümmt ook woll tauletzt up'n Kopp tau stahn.
47. Wer kümmt in Dokters Hännen,
de kümmt ook bald tau Ennen.
48. Wua de Tuhn am siedsten[1]) is, is am lichsten äwestiegen.
49. Wer weet, wuahen he gahn sall un wua he gahn möht, is all halw doa.
50. Dat Backen geiht gaut, äwest dat Anrühren.
51. Wen de Kau tauhührt, de fast se ook an 'n Swanz.
52. Hüht wad't 'n heeten Dag — sär de Hex — as se vebrennt warrn schüll.
53. He biert man sau, äwest he farkt[2]) nich.
54. Wua Holt haut wad, fallen Spöhn.
55. Reden is keen Gold un von 'n Snack lett sick Nicks hahlen.
56. Murjahn was 'n olt Hund un müsst sick doch geben.
57. Wua uns dat gahn möht, sär de Rossappel tum Gravensteine, dunn legen's beir in de Pütt.
58. Wua geiht dat uns arm Rostocke Kinne hia an Buhrd, sär de Kajütenwächte to den Pudel un roahrt, ick krieg Slähg un du möhst Knaken freten.
59. Wat achte 'n Tuhn jung wad, wad up de Landstraat olt un an'n Galgen kolt.
60. Is keen Pott sau scheef, hett doch sien Stülp.
61. Pack sleit sick, Pack vedregt sick.
62. Den Een sien Uhl is den Annen sien Nachtigal.
63 Weck Lühr ehr Kuhrn is anne Lühr ehr Kaff.
64. Wenn de Kauh doht is, wad de Stall buhgt.
65. Wat kümmt, dat gelt, all dat Anne dühst nich.
66. Von 'n Ossen kann man nich miehr as Rindfleesch velangen.
67. Is keen ring Punt wat de Katt mahkt.

---

[1]) niedrigsten. [2]) Ferkel kriegen.

68. Wer sien N . . . s uhtlehnt, möht dörch dei Rippen sch . . . . .
69. 'N bäten driest is nich uhtveschamt.
70. Je dulle se schriegt, je iehre se friegt.
71. Wat 'n gauren Haken werrn will, böhgt sick von sülst.
72. Dat kümmt von de lang Predigt, sär de Preeste, harr sick dei Bücksen vull dahn.
73. Hew di man nich sau — sär de Hahn tau de Marrick — dien Vahre hett dat ook all sau gahn.
74. Sonn Muhl sonn Snack, sonn N—s sonn K—ck.
75. Gröhn Christnacht, witt Ostern.
76. Wenn man den Düwel an de Wand mahlt, steiht he all in de Huhsdöhr. — Oder:
77. Wenn man von 'n Wulf spreckt, is he nich wiet aw.
78. Man nich sau ängstlich, sär de Ahreboahr tau de Pogg, dat is gliek äwe. — Oder:
79. Dat is man 'n Aewegang, harr de Kähksch tau den Aal seggt, harr em awtreckt.
80. Slachte, Garwe, Schinne
Sünd Swestebrohre Kinne.
81. Klauk Oogen sehn vähl, wat ne klauk Tung nich nahseggt.
82. Wat 'n rechten Sniere is, wegt vull säben Punt, un wenn he dat nich wägen deiht, denn is he nich gesund.
83. Jidwe Amt hett sien Last, sär de Voss, güng nah'n Häunestall.
84. April kolt un natt mahkt hühpend Föhre[1]) un hühpend Vatt.
85. Een Dühwel is ümme äwe'n annern, sär de awsett Köste tau den Preeste, as de Suprintndent kehm.
86. Na, denn helpt dat nich! sär de Dühwel tau Toppstäten.
87. Je luhsige, je muhsige.
88. Wenn de Pott äwe den Kätel lacht, wat schall denn de Kell dohn.
89. Ne will Diern is sau swär tau häuden as 'n Sack vull Fläuh.
90. Vesöhk mahkt klauk Lühr, man keen riek Lühr.
91. Wer doa lang hen geiht, de mahkt dat lang.
92. Holl di Kopp un Pöten warm,
Slah ook nich tau vull dei Darm,
Holl de Achtedöhr di apen,
Wat Leegs schall di denn bedrahpen?
93. Pack sleit sick, Pack vedregt sick. (Vgl. 61.)
94. Wenn de Hunge den Döst friegt, sprekt de Düwel den Segen.
95. Wenn dei Wiewe dull roarn, denn hewt sei nicks Gaurs in'n Sinn.
96. Mit dat Allemeist is dei Meisten dehnt.
97. Dei ollen Bück hewt dei stiewsten Hührn.
98. Unwennt Arbeit bringt Kwesen.
99. Jerst Ohm, denn Ohm's Kind.

---

[1]) gehäuftes Fuder.

100. Wenn 't ook alle Joahr man een is, tauletzt helpt sick't doch.
101. Mann's Hand hürt baben.
102. Vähl Swien mahkt den Drank dünn.
103. Ick hew 'n gohren Woahrsegge, sär de Käksch to den Slachter, dunn halt se den Däsen[1]).
104. Wat Een hett, dat weet man woll, man nich wat Een krigt.
105. Keen Antwurt is ook een.
106. Märzsnee deiht de Saat weh.
107. Frugensrat un Röwsaat gerött man alle säben Jahr.
108. Fuhl Lür kamt up 'n gülden Stohl.
109. Frugensarbeit is behenn, äwe ahn Enn.
110. Wenn de Frugens waschen un backen,
Hebbens den Deubel in'n Nacken.
111. All wat nich is, kann man ook Nicks von seggen.
112. Wat nich soet't, mag jo woll sürn.
113. Wat nich is dat is nich, kann äwest noch warrn.
114. Kloksnacken geiht lang got, äwest 't Anhürn.
115. Wen nich kümmt to rechte Tiet,
De geiht ok de Mahltiet quit.
116. Spèl in't Für, piss inne Bür. (Büre = Bettbezug.)
117. Kinnemaat un Kalwemaat möt oll Lür wèten.
118. De Fru un de Aw[2]) hürt in de Stuw.
119. Wen dei letzten Druppen ut de Kann hebben will, föllt de Deckel up de Näs'.
120. Lütt Lür grot Uhren.
121. Irst 'ne Näs' un denn 'ne Brill, irst 'ne Parr un denn 'ne Quarr[3]).
122. De lütten Teckels zachern[4]) am dullsten.
123. Hungrig Mag un döstig Tung'n
Hewt beir all snurrig Lere sung'n.
124. Baben dicken Buk, ünnen Fiek[5]) un Muk[6]).
125. De Mölle vehunget ümme am letzten.
126. Mölle, Mure — Mehldew, Dagdew.
127. Got makt Mot un Mot makt Aewemot un Aewemot deiht nie nich got.
128. Wenn de Düwel de Trumpet hett, kann he't Müntstück ok kriegen.
129. Wenn 'k nu man ierst leg, harr de Jung segt, harr in't Berr sèten.
130. Wat got is, römt sick von sülst.
131. Dat Hemd is nege as de Rock.
132. Wenn Schit Geld un de N—s 'n Büdel wier, harr de Dagläune 't Meist.
133. Natt Rogg möt kiehrt warrn — sär Paste Kräwt — harr de Garw uppen Kopp stellt.

---

[1]) Wage (Dezimer). [2]) Ofen. [3]) Wiege. [4]) schimpfen [5]) Beulenkrankheit der Tiere. [6]) Mauke.

134. Mureswét kost jere Drup 'n Dale.
135. Wu se singt, doa is got sin, sär de Düwel, spunnt sin Grotmore in'n Immenrump[1]).
136. So mennig Pal, so mennig Aal.
137. Sleist du min Jurn, sla ick din Jurn.
138. Lewe eng un woll as wit un weh.
139. Dat wat nich so heet uteten, as dat upfüllt is.
140. 'N goden Nawe is bete as witlüftig Vetterschaft.
141. Doa is ken Hund negen Joar dull, he löppt enmal an.
142. He is so ful, dat em dat led deit, wat he gan lirt hett.
143. De Woch fängt schön an, sär de Dew Mandag, dunn süll he hängt warrn.
144. Wu de Wulf liggt, doa bitt he nich.
145. Dat Best is wat en mit de Tän doavon awtreckt.
146. De Bur de nich moet, de roegt nich Hänn noch Foet.
147. Oll Fru un oll Koh sünd noch wirt wurto, oll Mann oll Pird de sünd nicks mir wirt.
148. Twe hart Sten malen slicht.
149. Oll Schulln moet'n nich betalen un ni Schulln moet'n olt warrn laten.
150. Wenn en deit wat he kann, denn kann he nich mir don as he deit[2]).
151. Wu Holt haugt wad, falln Spoen.
152. Geduld sürt Holtappels ut.
153. 'N Spill Koarten is 'n Düwel sin Gesangbok.
154. Herrnog[3]) makt 't Ve fett.
155. Nich Jere bedt de to Kirch geit.
156. Ni Bessen fegen got, ore:
Ni Regiment scharp Putzmetz.
157. Eddelmann Bur de is irst stur.
158. Krumm Holt giwt ok grar Für.
159. Scharprichte is 'n scharpen Balbire.
160. Flitig Growes[4]) sünd ümme blank.
161. Wen sin egen Scholmeiste is, hett 'n Narr tom Schöle[5]).
162. Wat di nich jäkt, schast du ok nich kratzen.
163. Ken Supp so dür as de 'n umsüs ett.
164. De Fru kann in er Schört mir ut 't Hus rut dragen as de Mann in ne Austwag rinnfürt.
165. Oll Zegen lickt ok girn Solt.
166. Ful Lür geit 't von Hand as de Klatt ut 'n Klatthamel.
167. Närig Husfru — vull Spoarbüss.
168. Ni Docte ni Kirchhof.

---

[1]) Bienenkorb. [2]) Vgl. Reuters Motto zu Läuschen II und die Überschrift zum 16. Läuschen. [3]) Herrenauge. [4]) Spaten. [5]) Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon Bd. IV S. 383 kennt diesen Gedanken nur in einem russischen Sprichwort: „Die nur bei sich in die Schule gehen, gehen in die Narrenschule."

169. Brukst 'n Dew, nimm em von Galgen.
Hest em brukt, häng em werre an.
170. Harr ick un hew ick hat
Sandacke lerrig Fat.
171. Abens wad de Ful flitig.
172. God Awkat, slicht Nawe.
173. Für un Wate, gor Denstlür[1]), slicht Herrn.
174. Na un na makt de Vagel sin Nest.
175. Wu dulle en den Mess uprürt, wu dulle he stinkt.
176. Drinkt en Gos, drinken's all.
177. En wist sacht uppe Wiem, man nich uppe Häune.
178. Wen an 'n Galgen schall, vesüppt nich.
179. Wenn de Wiwe hacken, racken, backen un snacken, denn hewt's 'n Düwel an Nacken.
180. De best Fidel stickt in'n Geldfick[2]).
181. De best Katt is de Geldkatt.
182. Büst girn gesund: Frett as ne Katt, drink as 'n Hund.
183. Wat di nich brennt, dat blas ok nich.
184. Wen Vägel fangen will, moet nich mit 'n Knüppel mank schlan.
185. Gott velett ken Dütschen, hunget em nich, so döst em doch.
186. Wen nich sén will, den helpt ok kén Brill nich.
187. Wo de Messwag nich hengeit, kümt de Austwag nich her.
188. Doa is kén Narr so klok nich, finnt doch sin Meiste.
189. Slicht Handwerk, sär de Prache[3]), wat sin Mann nich närt.
190. Wu Poggen sünd, doa sünd ok Areboars.
191. Jungs rut, Hunn rut, Kandaten ok rut, sär Doerslag, dunn lewt he noch.
192. Wad de Nawel noch so got awbunn un wad doch an'n Dot anbunn.
193. Wen de Ogen nich updeit, moet 'n Büdel updon.
194. Ken Wittfru nimmt 'n olt Mann an Geld.
195. Ken Hund frett ne Bratwust, de he nich stalen hett.
196. Boar un Oss fangen ken Voss.
197. Legenlèges[4]) brukt vel Muslöck.
198. 'N good Jäge lett sick nich upp'n Lop kieken.
199. Ut'n Swinswanz lett sick ken sidn Halsdok maken.
200. Brenn min Kart[5]), putz min Dacht.
201. Doctes sünd den lewen Gott sin Oltflickes.
202. Geist du mit Hunn to Berr, steist du mit Fleu werre up.
203. Gott makt gesund un de Docte krigt't Geld.
204. Tovel is bitter un wenn't lurre Honnig wir.
205. Arbeit is ne sur Wöttel[6]), äwest soet Awt.
206. Mit egen Pitsch un fram Pird is got führen.
207. Wen Glück hett, bi den kalwt 'n Oss.

---

[1]) gute Dienstleute. [2]) Geldtasche. [3]) Bettler. [4]) Lügner. [5]) Kerze. [6]) Wurzel.

208. Hängt 't Swin an de Post un de Giezhals an 'n Strick, den kümt man an de Flomen.
209. Narrn wassen unbegaten.
210. Bös Hunn moet 'n Knüppel hebben.
211. Sülst, dan ball dan.
212. Hungeliden is 'n seke Inkam.
213. Wu Geld is, doa is de Düwel, wu kens is, doa is he twemal.
214. Wu gröte de Oss wu gröte dat Glück.
215. Ken Narr is so dumm, he finnt en, de em för klok höllt.
216. Swart Käu gewt ok witt Melk.
217. Trekst di 'ne Katt grot, kratzt's di de Ogen ut.
218. Dat's 'n slicht Snurre, de ne apen Doer vörbi geit.
219. Wen 'n Düwel los sin will, bliw uppn Krüzweg stan.
220. Segt hül Gott, seggt de Düwel hott.
221. Wen ken Krüz hett, de köfft sick en.
222. En Fulstrick[1]) kost mir as 'n Dutz flitig Lür.
223. Irst ne Näs un denn ne Brill,
irst ne Parr un denn ne Quarr. (Vgl. 121.)
224. Alle Anfang is swar, sär de Dew, stöl sick 'n Amboss.
225. Is ken Kinnespill, wenn 'n olt Wif danzt.
226. In de Mäl is 't Best, dat de Sack nich nahseggt.
227. Wen lawt[2]) sin will, moet dot bliben.
228. Wen schimft sin will, de moet frigen.
229. Wu de Sten liggt, doa mosst he[3]).
230. Man drist un gottsfürchtig, sär de Dew, stoel 'n sülven Altarlüchte.
231. Wisst vesteken, wickelt in 'n bescheten Plünn.[4])
232. Wen da kümmt in Doctes Hänn,
de kümt ok sacht to Enn.
233. Wen sick tom Schap makt, frett de Wulf.
234. Anne Lür Käu hewt ümme 'n grot Uere[5]).
235. Kirchgan sümt nich, Wagensmärn hinnet nich.
236. Lew is as Däu, föllt up Rosen un Mess.
237. Trettst du min Hon, wast du min Han.
238. An oll Hüser un oll Wiwer is ümme wat to flicken.
239. Doarna de Mann is, wad em de Wust brart.
240. Dat Geld lett sick nich anrüken, wu't mit vedent is.
241. Wenn de Ful slöppt, is he am flitigsten.
242. De Ful dreggt, de Flitig löppt sick dot.
243. Wat grot warrn schall, moet lütt anfangen.
244. 'N lütt Kind is bete as 'n Kalw, löppt irst Joar nich in 't Kurn.
245. Bi 'ne lerrig Krüv un Roep[6]) bit sick de Pir.
246. Lütt Kinne danzen de Mutte uppe Schört, grot Kinne up't Hart.

---

[1]) Faulstrick, fauler Mensch. [2]) gelobt. [3]) setzt er Moos an. Wander a. a. O. IV S. 817: Wo de Stein lit, da begraset he seck. [4]) Flicken. [5]) Euter. [6]) Krippe und Raufe.

247. Bestellt wen de Hewamm, bestellt he ok glik de Dodengräwe.
248. Wu ne Weg steit, doa steit ok 'n Sarg.
249. Wat de Olln to Hus uppn Rack bringt, bringt de Kinn uppe Strat.
250. Wenn twe Wiwe tohop kamt, denn warrn's ken Poar.
251. Wèn kann all weten, wuvèl Talg 'n sölten Hamel hett.
252. Dat Schlicht dreggt én schlicht
un dat Gor[1]) mag én nich draegen.
253. Wen voer de Höll want, moet den Düwel tum Frünn hollen.
254. Mitte Tit wad 't best Speck ranzig.
255. En Jere is Déw in sin égen Noarung.
256. Mennigén kennt all Lür er holl Taen, man nich sin egen Noars.
257. Prestekinne un Moellerinne de moet ken Minsch nèmen.
258. Bichtpennink un Lichtpennink kam nich uppn drürren Arben.
259. De Bur, de sin Mess veköfft, moet sin Hawer von de Gos borgen.
260. Woahrheit finnt man 'ne slicht Harbarg.
261. En Drupp helpt de annen up.
262. He is so klok, he künn de Marrik unne de Wros' bläken hür'n[2]).
263. As dat föllt, so bullert dat.
264. Unglück blösst ümme ne scharp Trumpet.

Nachträge:

a. De Arbeit geiht er ünne von de Hand as Pick.
b. Hand von 'n Sack! Dat hürt Hamer!
c. De Concurs frett de Mass up as de Saeg ehr Farken, harr de Awkaht seggt un doabi sehg he uht, as ob he sülm en von de gatlichsten un scharpsten Kuhsen von de oll Saeg wier.
d. Ick will em so tamm mahken, dat he uht de Hand fräten liehrt.
e. Dat's gliek vähl, ob de Kahl to dat Für ore dat Für to de Kahlen kümt, upgahn deiht dat doch.

II. Aus Brinckman's Notizbuch von 1854.

He frett sick de Quuck an 'n Hals.
Stäkling mit 'n Strohhalm angeln.
Mit Himp un Hamp.[3])
Mit Hühn un Pardühn.[3])
knasch — brähsig — pil pall prall.
Dat heet den Swanz achte dei Uhren awsniden.
Heel macklig — Topgast — Klühsgaten.
Dat dühst nich.

---

[1]) das Gute. [2]) den Regenwurm unterm Rasen bellen hören. [3]) Die Zeilen 3 und 4 sind auch in der Handschrift durch Punkt von einander getrennt und stehen in zwei Zeilen. Über die vielfach erörterten Ausdrücke selbst vgl. Ndd. Korrespondenzblatt 21, S. 52.

Dat geiht all vör Mancheste weg.
Uhlenspegel. Musche Blix.
Rammdühsig — appeldwatsch — steenpöttig.
He lett sick nich hissen un nich locken.
Ei is 'n Ei, sär de Pahp un langt nah dat Gohsei. (Vgl. I, 31.)
Wat kümmt dat gelt, all dat Anne is belämmert.
Hinne föllt de Oss aw.
Vespreken is adlich, hollen buhrsch. (Vgl. I, 30.)
Doa wasst keen Gras äwe.
Bambuhse — Barribal.
Kann sien, kann nich sien, kann doch sien, de Mäglichkeit is doa.
Sienen Jesum nich kennen.
Blockwagen.
Wenn Lazarus dat Molt un Simson Wate drögt, velaht juch denn doarup, denn wat dat Bia mal ächt.
bandig — pukig.
Nüstebleek — Peilen.
Nimm di nicks vör, sleit di nicks fehl, sär de oll Fru, as se 'n Pankooken wenden wull un em up dei Kahlen smeet.
Hähg un Plähg.
dwallig — Speigaten.
Wer 'n Hans slan will, findt woll 'n Knüppel.
Aewe jere Windei kakeln.
schrag un knapp.
Grappen in 'n Kopp.
Vefumfeien — vesusengen.
Kloppt man an, sau wat juch updahn, sär de Dehw, slöhg 'n Fack in un stöhl sick 'n Hamel. (Vgl. I, 1.)
In Nettel leggen.
Upkieken as 'n Hohn nah 'n Wiehmen.
Wenn de Koh doht is, wad de Stall bätert. (Vgl. I, 64.)
Last tum Telgen.
Hand un Pittschaft darup geben.
Rocktalgen un Trossen.
Mit Rust befallen as 'n Weithalm.
Lustig as 'n Sparrling in de Weithock.
Mager as 'n Faselswin.
Quadux.
Blöhr Hunn' warrn nich fett.
Langbeenig as 'n Aareboahr.
tüllen.
Schnackig as 'n oll Waschwief bi de Balg.
Achte dat Nett fischen.
As Poggen in 'n Pohl.
Krank as 'n Hohn, dat den Pipps hett.
kunterbunt.
Bollies un Grotties un Slampies.

Holland is in Not.
Gieper — veschwupsen — Slafitten.
undähg — schäwsch.
oller Knast.
Von 'n Ossen kann man blohss Rindfleesch verlangen.
Jung Lühr möht lustig sien, sär de Dagläunesch, as dat Kind ehr uht de Kiep föll un den Barg dahltründelt.
He hürt Gras wassen un Fläuh hohsten.
He rückt nah vemischte Nachrichten.
swart as ne Oahr de de Brand hett. (Kramelatin).
Een Hahmel mit fief Behn.
Kehn Hohn kratzt ümsünst.
Aewe de Knäwel haugen.
Kräpelkram — undähg.
Stief as 'n vefrorn Maikäwe.
Aewe Krühz hölt dubbelt, harr de Jung seggt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt. (I, 5.)
Fett swemmt baben.
Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet, sär de Kähksch, drögt[1]) de Melkfatt mit smutzig Kinnedohk.
Bäten scheef is liekes lehw — as oll pucklich Juhr (Rosskamm) tau dat vemüket Fahlen sär, dat sick dat Krütz awschaben harr.
Gah nah Ceylon un warr Pavian, doa mahkst din Glück.
'N Kierl de tau ne Messfork tau schlicht is.
Je, wat ick seggen wull, wull ick seggen.
He seiht uht, as wenn Smolt sien Vahre un Botte sien Mohre is.
Wenn de Häben instörrt, sünd alle Swählken doht.

III. Bruchstücke von Erzählungen John Brinckman's.

A. Fidel-Kern.

Hoch an 'n Häben ünne de Wolk, de so witt un kruhs utsehg as 'n Lappen Lamwull, de goht rein waschen is, sung de Lewark baben in de Lucht un tirilirt ehr Stückschen so hell un söt, as je de Lewark sungen hett. De Snepp murkt in dat Bohkholt, denn dat was um Palmarum, un de Sünn schient grell[2]) un iewrig in de apen Schnehs[3]) von den Dannenkamp rinne nah dat bäten Snee, dat sick achte de Grabenbuhrt vekröhp as 'n Schandoar nah'n Landstrieker. De Hahn an den stuhwen Turn[4]) von de Groten Hagensch Kirch wiest nah de Westsied hen, un de annern Hahns in dat Dörp up'n Eddelhof un den Preistehof un vör de Daglänes ehr Döhren kreigten so luht von Tuhn un Rick[5]), un een noch duller as de anner, grar

[1]) trocknet. [2]) hell. [3]) Schneise, Durchhau im Walde. [4]) am stumpfen Turm. [5]) Zaun und Geländer.

as Lür, dei dat ümme un ümme ehr Nawes vetellen möhten, wat sei doch eenmal vähl to dohn hebben, nich Rauh un nich Rast von vör Dau un Dahg bet in de sinkende Nacht, un wua dat eenmal warrn schall, wenn dat so bibliwt. Dei Lünkens un Gählgöschens[1]) hüppt von Bohm to Bohm un Telgen to Telgen dörch de groht Kastanien vör den Eddelhof, dei all Knuppen[2]) harrn sau groht as Wallnäht, un piept so grell un harrn sick sau vähl tau vetellen as Schoolkinnes, de von de Köster uht de School kamen. Up dat Ruhrdack von de Veehschuhr[3]) seeten dei Duben in dei warm Morgensünn un reckten dei Flägels un streckten dei lütten rohren Behn so fuhl as Katenfrugens an Sünndagmorrn, äwest dei Düffets[4]) fegten an sei rümm un gurrten un kurrten un pickten mit de Snabe's nah sei, as wenn ehr dat Füer up dei Nagels brenn in Kähk un Stall. Up den Pohl[5]) bi den Schapstall flöten[6]) dei Ahnten un packten un packten[7]) un stöken den Kopp deep in dat Wahte un smeten dei Start äwe Enn, as wenn sei koppheeste scheeten wulln, un achte up den Pierstall un de Strohmiet kakelt en Hahn un kullerten dree Kuhnhahns un iewerten sick aw, bet ehr de Kopp sau bruhn würr as Backbeern äwe'n ollen türksch Gant[8]), de da druhss[9]) up een Beihn stünn, goar nich up sei hühren dehr un mit een Oog nah dei Kreigen pliert, dei schohwenwies äwe den Eddelhof hentohgen un karkten[10]). Dei Käuh bölkten in 'n Veehstall un rehten an dei Klaben[11]) un Käden ungeduldig un niepen[12]) nah den dreesch frischen Klehveslag buten as Jungs nah 'n Klingklahs[13]). De Schehpe harr de Schaap uht 'n Stall drähben un schürr ehr frisch Bohnenfohre in dei Röhpen, un dei ollen Schaap bahben un dei Ölämmes[14]) huppten un sprüngen so schnahksch[15]) för dwass, as ob sei pohlsch danzen wulln. Achte dat Backhuhs un de Reetbahn leht de Kutsche 'n Rappen an de Lonsch[16]) lohpen. Dat was een heel schmucken Hingst, stark von Knaken un mit vähl Temprament un Bloot un brenscht[17]) so krähnsch[18]) un slöhg mennig mal achte uht, dat dat Gnittsand up dat Steendack flöhg. Äwest wenn he trotten dehr, denn was he en woahres Bild von Pierd, un de oll Rittmeiste, den de Eddelhof tauhührt un de swart Hingst ook, freut sick äwe den schönen Rappen, strehk sick vegnögt den griesen Snauzboart un sär to den Kutsche:

„Wann ward er doch dreijährig, Buller?"

„Fastnacht, Herr Rittmeister, grade Fastnacht. Morgen werden's sieben Wochen."

„Ja ja! Schon recht. Der wird seine sieben Zoll, wenn er volljährig is, meinst Du nich auch, Buller?"

„O, he wad sacht noch 'n bäten gröhter.

---

1) Sperlinge und Goldammern. 2) Knospen. 3) Viehschuppen. 4) Täuberiche. 5) Pfuhl. 6) schwammen. 7) schrieen (die Enten). 8) Gänserich. 9) verschlafen. 10) schrieen (die Krähen). 11) Joch. 12) begehrten. 13) Ruklas. 14) Mutterlämmer. 15) possierlich. 16) Longe, lange Leine. 17) wiehert. 18) mutig, übermütig.

B. De rohr Möhl.

Wua Zehn[1]) doa achte hoch up 'n Barg ligt, sär Mölle Zickel, dat weit jie all. Na, nahst föhrt jie dörch Sehknitz un denn kahmt jie bi Kleisten vörbie, linksch in en grautes Holt an twei Mil lang nicks as Dann un werre Dann un tau Sommetiet sonn Sand, dat dei Rahd mahlt un quiekt as up 'n Snee, wenn dat sau kolt is, dat dat Pickelsteen früst un de Swamm in de Piep veklahmt. Gaht jie doa längsch den Goldbarger See dörch dei Wooste Hair, denn kahmt jie tauletzt an een graut Wahte, wat sei Zerahn nennt un kort achte de Zerahn ligt een Hof, dei duntaumal een Eddelmann tauhürt un ook noch tauhürn mag, wenn he nich all dot is ore em veköfft ore vedahn hett. Wua he heeten deiht, dat weet ick nich mihr, as dat upstehrs all bald föftig Joahr her is, dat deiht äwest nicks tau Sahk. Den Junke sien Hoff lagg ook dicht an een graut Wahte, von wua ne dehpe Bähk na de Zerahn güng un 'n vittel Wegs von 'n Hoff ne Möhl drehw, un de heeten sei de rohr Möhl, wiel de Stennes[2]) all rot anstrikt wieren. De rohr Möhl hürt ook an den Junke sien Hof, un de harr Michel Brant as Mölle in Tietpacht. De oll Brant Michel sien Vahre harr se vör em hatt woll an viertig Joahr, bet he mal, as he sien Strohdack utflickt, mit een graut Bunt Schöw von de Lerre dahl schöht un doabi mit den Kopp sau dull gegen een Steen schlöhg, de ünne lagg, dat sei em för doht in't Hus drögen. De Chigorius würr hahlt un leht em väl Bloot. Tauletzt kehm he werre tau sick; äwest de Sprahk was weg, un de krehg he ook nie nich werre, sau dat he blohss dahlen[3]) künn as een lüttes Kind un Nümms recht wüsst, wat he wull. Aewehaupt was dat von Stund aw nich miehr recht richtig mit em, sau dat he de Möhl ga nich mihr vörstahn künn. He grient sick jümme, wenn een mit em spröhk un künn wiere nicks as sick ne Piep stoppen, Goarn wickeln un Tüffken schellen, dat was 't all.

Nu müsst doa woll'n Insehn dahn warrn, un dat würr doa ook. De Junke, as he sick den ollen Brant mal besöhg, wüsst gliek Bescheed un leht Michel Brant, de grar as Möllegesell in dei Frömd gahn was, nahschrieben.

Dat Ihrst, wat Michel Brand dehr, as he an't Huhs kehm — —

C.

De lew Gott hett narsch Kostgänges in disse Welt, sär oll Burgwedel von Hanstörp, dunn lew he noch. Snurrig Burssen sünd doa mank, dat moet woahr wesen. Un wen den Kante Hahn ut Rostock un den Gastgewe Burren in Warnemünn kennen dohn deit, de wet ok, wat se dat fustdick achte de Uren hebben, un wat en soeken kann twe lang un twe bret un Land in un Land ut un Barg up un

---

[1]) Zehna, eine halbe Meile von Güstrow. [2]) Ständer. [3]) lallen.

Barg dal in oll Land Mekelbörg un finnt ken twe sonn appeldwatsche Deubels, as de twe beir west sünd, noch hüt un dissen Dag sünd, un wenn de lew Gott se noch en lütten Stot leben laten will, bliwen bet se de Pust utgeit un se er Ventil toknippen. Burren hew ick all kannt von Anno Toback. Grow as Bohnenstroh, druss as 'n Kutschpir un swinplitsch[1]) as ne Pogg in Mandschin was he von lütt up, un doa wier wat an em un in em un üm em un wo he güng un stünn un wen he lacht un roart un sproek ore sweg, dat let sick all so kantig an, as wenn he up un up ut lurre Vierkanten tohupsett wir, un as wenn de Todaten to em lurre fotgrot Wörpels un Gnittsten[2]) west wieren. Sin Kopp seg ut, as wier he von 'n Dische lotrecht huwelt[3]) voern, achte, baben un an beir Sire. Wat sin Vare em nalet, dat wier 'n lütt beten mihr as nicks, un wat sien More herschoet, 'n lütt beten mihr as recht nicks, un doa na Magister Simaxen, dei uns Jungs de Mathesim bibröcht, Minus un (!) Minus en bandiges Plus giwt, so köfft Burr sick doamit voer nu hento dörtig Joar sin Gasthus un grar äwe 'n Goarn un hantiert doa in voer Däu un Dag bet wit achte nachtslapen Tit un but sin Hus twestöckig mit 'n Frontspiss un 'n groten Flägel achte an, mit 'n groten Saal in, un ick wet nich, wovel Stuwen un Kamer fast un vierkantig doa stünn as he sülm — — — —

D.

Wen wet, wu Nurwegen liggt?

Na, Nurwegen liggt achte de Belt un den Schagen un dat Kattegat. Doa is Drontheim in un Bargen, Krischanssand un Tromsoe. Doa wad Roggen henbröcht un Gasten, un doa wad Stockfisch herhalt un Hiring, Tran un Gammelost[4]), un de Kirls sünd doa all Flassköpp, Blagogen un Rotsnuten, un dat letzt kümmt von den velen Toddy, un dat Frugensminsch is doa ok Flasskopp, Blagog, äwest wisssnutig, un dat kümmt —

Na nu holl man up. Dat Nurwegen men ick jo nich. Ick men dat anne Nurwegen, dat doa unne an de Grow[5]) in Rostock liggt dicht bi dat Lazaretdur, as nämlich de Grow noch was un as sonn Hambörge Flet dörch Rostock stinken der. Den Schippekrog, dat schön oll Norwegen von vör Anno Toback, lang voer Pralown un Hartmann ehr Tit, men ik, as Kehmzowensch doa noch wirtschaften der. Dat was sonn ächten sekern Nothaben foer sonn ächten olln Kaptein, voerut to Wintetit, wenn de Geljassen un Mufferdeys, Hukeschone un Briggs all voer'n Pahl an'n dubbelt Tross uppe Warnow sorrt[6]) — — — — — —

* * *

---

[1]) pfiffig, listig, entstanden aus swinde (mnd. 'listig') und politisch. [2]) Würfel und Kiessteine. [3]) vom Tischler zurechtgehobelt. [4]) alter Käse. [5]) Grube. [6]) mit Tauen festgebunden.

Diesem Fragment seien noch ein paar Bemerkungen angefügt: Die alte Rostocker Schifferkneipe „Norwegen“ wird auch in „Kasper-Ohm“ erwähnt, in dem Kapitel vom „feinen Taktus“. Keppen Pött verkehrte dort selber in höchsteigener Person; denn Köster Knaak berichtet dem Vater von Andrees: „Slag Klock fünf gingen Harr Kaptein nach „Nurwegen“ bei Kehmzowen zu seinem ordinären Parti Klevergassen.“ Kasper-Ohm war also Stammgast in Norwegen und spielte da regelmässig seine Partie Klabrias.

Auch ein anderer Typus John Brinckman's suchte mit Vorliebe jene Schifferkneipe auf: Peter Lurenz, der Held aller möglichen phantastischen Grosstaten und „Duzbruder“ von Nelson. Denn in der Einleitung zu „Peter Lurenz bi Abukir“ bemerkt der Dichter:

„Von Peter Lurenz werden eine Menge ähnlicher Geschichtchen, alle von gleich stupender Form und Fassung, erzählt, wie er sie in der s. Z. vornehmlich von alten Schiffskapitänen frequentierten, an der Grube, einem vormals Rostock durchschneidenden Kanal, gelegenen Kneipe „Norwegen“ vorzutragen pflegte.“

Die Heldentaten von Abukir aber lässt Brinckman seinen Peter Lurenz anderswo erzählen: in der Bierstube des nicht minder originellen Brauers Block.

CHARLOTTENBURG. A. Römer.

Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324.

Unter den reichhaltigen Sammlungen des um die niedersächsische Volkskunde sehr verdienten Schriftstellers Hans Müller-Brauel auf Haus Sachsenheim bei Zeven befinden sich auch einige niederdeutsche Handschriften und Drucke, von denen ich bereits die Praelocutio eines Osterspiels und eine Erklärung der zehn Gebote samt dem Apostolicum zum Abdruck gebracht habe.[1]) — Die nachstehend veröffentlichten Bruchstücke einer niederdeutschen Version von Bruder Philipps Marienleben bieten uns zusammen nur 55 Verse, die genau den Versen 9495—9538 und 10123—10133 der mittelhochdeutschen Ausgabe dieser Dichtung von Rückert entsprechen.[2])

Obwohl wir von der im Mittelalter so beliebten Dichtung Bruder Philipps drei vollständige niederdeutsche Handschriften besitzen, — von den zahlreichen hochdeutschen ganz abgesehen — so beanspruchen doch die vorliegenden kurzen Fragmente ein ganz besonderes Interesse dadurch, dass sie eine genaue Datierung bieten und etwa hundert Jahre älter sind als die übrigen erhaltenen niederdeutschen Manuscripte.[3])

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. XXII (1896) p. 144—149.

[2]) Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. Heinr. Rückert. XXXIV. Band der Bibliothek der deutschen National-Literatur. Quedlinburg und Leipzig 1853.

[3]) Die Angaben, welche Goedecke in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Zweite Auflage. Bd. I p. 229 f.) über die niederdeutschen Hss von Bruder Philipps Marienleben macht, sind nicht ganz genau. — Wir haben drei vollständige niederdeutsche Hss. von dieser Dichtung: 1) eine Münchener Papierhs. in niederrheinischer Mundart aus dem Jahre 1428. Cod. germ. No. 441. (Vgl. K. Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters. Stadtamhof 1845 p. VI. und Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Theil I. Münschen 1866 p. 72.) 2) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. aus dem Jahre 1449. cod. 996, die neun niederdeutsche geistliche Dichtungen enthält; darunter an siebenter Stelle unser Marienleben f. 95—209[1]. 3) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. des fünfzehnten Jahrhunderts. cod. 1039. (Vgl. O. von Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel Abth. I. Die Helmstedter Handschriften Bd. 2. Wolfenbüttel 1886 p. 287 f. und p. 311.) Aus dieser letzten Hs. hat bereits Kinderling einige Mitteilungen gemacht. (Deutsches Museum. Leipzig 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff.).

Eine vierte Papierhs. aus dem Jahre 1474 hat sich zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Besitze des Diaconus Kinderling zu Calbe an der Saale befunden. Vgl. J. C. Adelung Magazin für die deutsche Sprache. Leipzig 1783 II, 1 p. 63 ff. und II, 3 p. 121 ff. An dieser letzten Stelle wird von Adelung der Anfang der Kinderlingschen Hs, etwa 900 Verse, mitgeteilt. — Kinderling hat

Die Handschrift, ein schön und deutlich geschriebenes, aus einem Buchdeckel gelöstes Pergamentdoppelblatt in 8⁰ (13 × 19 cm) ist bereits von Borchling beschrieben worden, auf dessen Angaben ich daher hier verweise.[1]) — Auf der stark verwischten letzten Seite des zweiten Blattes findet sich der Anfang einer hochdeutschen Adventspredigt, deren erste Zeilen Borchling ebenfalls bereits mitgeteilt hat.

Der jetzige Besitzer, Herr Müller, hat unsere Handschrift nebst zahlreichen anderen, meist lateinischen Pergamentblättern von einem Lüneburger Antiquitätenhändler erworben.

Im folgenden Abdruck ist die nicht ganz konsequente Schreibweise des Originals genau beibehalten.

De in allen vroude gaf [Blatt 1.]
My(t) eynen breyten steyne do
Dat graf se bouene deckeden to
D(a)t stof noch erde mochte dar in
Reysen up dat godes schrin
De vrowen dar nach ghingen heym
In de stat tu ihrl'm
De iunger *wolden*[2]) nicht ghesceyden
Van deme graue. se wolden beyden
As de engel en ghebȏt
Do de sele up furde got
By deme graue dre taghe saten
Unde wolden dat nicht alleyne laten
Och de wolke nicht erghinc
De suluen dre tage vm̄e se vinc
An (d)em drutten tage vrȏ
Gy(nc) en allen eyn slap tȏ
Van hymele ih'c quam her neder
Vnd(e) furde marien sele her weder
Eyn schar der enghele myt em quam
De reynen sele ih'c nam
In e(re)n lif se varen heyt

Marian leuendich stan up heyt [Vo]
He nam den lif vnde och de sele
Myt dem engele michaele
Vn̄ vorden se in dat hymelrich
Des vroweden alle de enghele sich
Vn̄ sungen alghemeyne
Gelouet si nv maria de reyne
Gelouet sy got de se erkorn
Hat. vn̄ is van yr geborn
Der iungeren eyne sunte thomas
In der suluen wile was
Van den anderen vt gegangen
Syn gebet hat he an geuangen
Do he an syme gebede lach
Schinberlich dat alle sach
Dat ih'c mit sunte michele
Vuorde beyde lif vn̄ sele
Marien vp tů hymelrich
Vn̄ dat de engele vrouden sich
Och horde he der enghele sanc
De hadden suter *stemme*[3]) clanc
Se loueden alle got ghemeyne

---

dann später noch des öfteren auf seine Hs hingewiesen und Stellen daraus mitgeteilt. (Deutsches Museum 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff. Kinderling, Geschichte der Nieder-Sächsischen Sprache. Magdeburg 1800 p. 342 ff.) — — Später ist diese Hs. in von der Hagens Besitz gekommen (vgl. F. H. von der Hagen und J. G. Büsching, Literarischer Grundriss zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin 1812 p. 256 ff.) Über den jetzigen Verbleib vermag ich nichts anzugeben. —

Die im Deutschen Museum 1788 Bd. I p. 61 ff. und p. 112 ff. von dem Braunschweiger Konsistorialrat C. A. Schmid herausgegebenen „Fragmente eines alten Gedichts von der heil. Maria“ stehen in keinem Zusammenhange mit Bruder Philipps Marienleben

[1]) C. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden. Erster Reisebericht. Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen. 1898 Heft 2 p. 236 f.

[2]) Hs. worden.

[3]) Hs. stemne.

Got is my leyder wenich erkant [Blatt 2.]
In dem orden van kartus
Ghescreuen han ich in dem hus
Tu selden dit sulue bůkelyn
Sunte ioseph was de mauer myn
De marien huter was
De ih'c godes sůn *genas*[1])
De sulue ih'c můt vns gheuen
Trost dorch syner muter leuen
Marien leuent geyt hir uz
Nun help uns er leue kynt ihesus
Am . . . . . . E . . . . N.
Ut sit solamen dicatur ab omnibz AmeN.[2])

Dit buch is geschreuen na godes bort dusent iar. dre hundert iar. In deme verentwintegheesten iare. In deme daghe der heylighen driualdicheyt.

HANNOVER. Fritz Goebel.

Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675.

Die Schlacht an der Conzer Brücke unweit Trier gilt mit Recht als eine der schönsten Taten in der ruhmvollen Geschichte des althannoverschen Heeres. Wenige Wochen nachdem Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bei Fehrbellin die von Ludwig XIV. ins Land gerufenen Schweden Wrangels siegreich zurückgewiesen hatte, wurde hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 1. August 1675 der französische Marschall Crequi entscheidend geschlagen, als er den Versuch machte, das von dem kaiserlichen Heere belagerte Trier zu entsetzen.[3])

Auf diesen Sieg deutscher Waffen sind in den Ländern der Braunschweig-Lüneburger Herzöge mehrfache Gedichte entstanden.[4]) Hatten doch hier drei Fürsten aus dem Welfenhause (Georg Wilhelm, Herzog von Celle, Ernst August, Bischof von Osnabrück, der für sein Haus später die Kurwürde erwarb, und dessen jugendlicher Sohn

---

[1]) Hs. genans.

[2]) Die Subscriptio sowie die folgende Datierung sind mit roter Tinte geschrieben.

[3]) Über die weiteren Einzelheiten dieses Feldzuges verweise ich auf: W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover. Bd. III. Göttingen 1857. S. 268 ff. und von Sichart, Geschichte der Königlich-Hannoverschen Armee. Bd. I. Hannover 1866. S. 381 ff. Eine sehr eingehende Darstellung der Schlacht gibt von der Decken, Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle am Rhein und an der Mosel, in den Jahren 1674 und 1675. (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. 1838. S. 105 ff.)

[4]) Die Königliche Bibliothek zu Hannover birgt in ihren reichhaltigen sog. Memorienbänden etwa ein Dutzend lateinischer, französischer und hochdeutscher Gedichte auf den Sieg an der Conzer Brücke.

Georg Ludwig, der spätere König Georg I. von England) ihre braven Truppen persönlich mit grosser Tapferkeit gegen den Feind geführt. — Nach dem Urteile der Zeitgenossen gebührte der Hauptruhm des Tages den cellischen, osnabrückischen und wolfenbüttelschen Truppen, und Kaiser Leopold selbst hat den welfischen Herzögen in warmen Worten seinen Dank für die dem deutschen Reiche bewiesene Treue ausgesprochen.

Das hier mitgeteilte Gedicht ist uns in zwei verschiedenen, nur wenig von einander abweichenden, gleichzeitigen Drucken von je zwei Quartblättern erhalten. Der eine wird auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt in einem alten Sammelbande von verschiedenartigen Gelegenheitsgedichten auf Georg Wilhelm, den letzten Herzog von Celle (No. XXIII p. 288 c. d.).[1]) Der zweite findet sich auf der königlich bayrischen Staatsbibliothek zu München (P. o. germ. 229. 15.).[2])

Unser Lied sollte nach der Melodie des „Henneke Knecht" gesungen werden, dessen grosse Beliebtheit ja durch mehrfache Zeugnisse bekannt ist.[3])

Auch ein in Göttingen entstandenes längeres niederdeutsches Gedicht auf die vergebliche Bestürmung der Stadt durch den kaiserlichen General-Lieutenant Piccolomini und den Erzherzog Leopold im Jahre 1641 ist dem Henneke Knecht nachgebildet.[4]) Der Beginn dieses Liedes, das erst 1730 gedruckt wurde, lautet:

Picclemin, wat wuttu dauhn,
Wuttu verdeinen dat Kayser Lohn,
En grater Generahl blieven,
Sau maustu henna Göttingen thein
Un maust sei da verdrieven.

---

[1]) Anscheinend nach demselben Text brachte schon im 18. Jahrhundert der gelehrte hannoversche Bibliothekar Daniel Eberhard Baring das Lied wieder zum Abdruck (Beytrag zur Hannöverischen Kirchen- und Schul-Historia. Hannover 1748. S. 49 ff.). — Auch hat er bereits in einem früheren Werke auf den in seinem Besitz befindlichen Druck hingewiesen. (D. E. Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici locorumque adiacentium. Oder Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein ff. Lemgo 1744. S. 150.)

[2]) Der Münchener Text ist mit mehreren willkürlichen Änderungen unter Hinzufügung einer modernen hochdeutschen Übersetzung abgedruckt bei: F. W. Freiherr von Ditfurth, die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648 bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Heilbronn 1877. S. 43 ff.

[3]) Baring (Descriptio Salae ff. S. 150) berichtet, dass man auch „bey anderen Vorfällen Lieder als Parodieen" nach dem Henneke Knecht gedichtet habe.

[4]) Daniel B. Shumway, A low German ballad, commemorating the siege of Göttingen in the thirty years' war. (Americana Germanica. Vol. III. S. 46 ff.) Vgl. ferner: Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im achten Vereinsjahre 1899—1900 geführt von A. Tecklenburg. Göttingen 1900. S. 8 ff. Hier ist das interessante Gedicht zum zweiten Male abgedruckt nebst einigen Mitteilungen, die Dr. Seedorf über dasselbe in der Sitzung des genannten Vereins vom 18. Nov. 1899 gemacht hat.

Falls die Ansicht Dr. Seedorfs richtig ist,[1]) dass das Göttinger Gedicht in die Zeit der dargestellten Ereignisse fällt, so müssen wir wohl annehmen, dass der Dichter unseres Liedes dasselbe gekannt und benutzt hat. Durch die dem Anfang beider Lieder gemeinsam zu Grunde liegende erste Strophe des Henneke Knecht lässt sich die auffallende Übereinstimmung allein nicht erklären.

Das Lied von der Schlacht an der Conzer Brücke weist, von den Anfängen der ersten und zweiten Strophe abgesehen, keine Anklänge an den Henneke Knecht auf, von dem dagegen das Göttinger Lied in einem weit grösseren Masse abhängig ist, wie bereits Shumway gezeigt hat.

Wie der Henneke Knecht, so ist auch das Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke von einer lateinischen Version begleitet. Während wir es aber im ersten Falle mit einer eigentlichen, ziemlich genauen poetischen Übersetzung zu tun haben, so ist hier das lateinische Gedicht, welches mir besonders zum Lobe des Herzogs Georg Wilhelm von Celle verfasst zu sein scheint, um die Hälfte kürzer als das niederdeutsche Lied, von dem es auch in seinen letzten vier Strophen völlig abweicht.

Leider bleibt der Dichter unseres Liedes ungenannt; falls er mit dem Verfasser der vorangestellten lateinischen Version und des lateinischen Hexameters, der das Chronostichon auf das Jahr 1675 in sich birgt, identisch sein sollte, so würden wir in dem „ohlen ehrliken Dütschen“ wohl einen Untertanen Georg Wilhelms, des letzten Herzogs von Celle, vor uns haben. — Hierauf würde auch schliessen lassen, dass der auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrte Text sich in einem alten Sammelbande findet, welcher nur Gedichte auf diesen Fürsten enthält. — Georg Wilhelm war in seiner Art ein tüchtiger Regent, der trotz der vielen Ausländer, die er an seinen Hof nach Celle gezogen hatte, auch die bescheiden in der treuherzigen Sprache seiner Landeskinder auftretende Dichtung nicht verachtet hat. Die ersten interessanten Spuren der neueren niederdeutschen Gelegenheitsdichtung, der wir im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts an den Höfen des welfischen Fürstenhauses nicht selten begegnen, weisen uns gerade nach Celle an den Hof Georg Wilhelms.[2])

Das nachstehende Lied scheint mir ein besonderes litterarisches Interesse zu beanspruchen, dadurch dass es wohl eines der letzten historischen Volkslieder sein dürfte, welche die niederdeutsche Dichtung hervorgebracht hat.

Der Abdruck giebt den Text der Königlichen Bibliothek zu Hannover in unveränderter Form wieder; die wenigen Varianten des Münchener Textes (M.) sind in Fussnoten beigefügt.

---

[1]) a. a. O. S. 8.

[2]) Vgl. meine Arbeit: Einige Proben aus der hannoverschen Hofdichtung am Ende des 17. Jahrhunderts. (Hannoversche Geschichtsblätter. II. Jahrg. 1899. No. 14, 15 und 16.)

Ehn platdütsch Leed[1])
van der grüliken Schlacht
Darinne mit Gades Hülpe de sträfe Dütschen
de hochmödigen Frantzosen
heffet överwunnen
bie Trier /
Im Jahr
1675. den 1. Dag des Austmahndes /
Uppesettet
van
Enem ohlen ehrliken Dütschen.
To singen na der Wiese:
Henneke Knecht wat wultu dohn etc.

Gedrückt to
Dütschborg / [2]) im Jahre
DVX GVILIeLMe hostes Infensos fLIge Georgl.[3])

I.

1.
Dux de Creqvi qvid nunc ages?
Si fortis Heros permanes
In hoc feroci bello,
Ad Treviros volo properes,
Hostem ut fuges duello

2.
Ad haec Creqvi inqvit illico:
Qvid fiet hoc de Villico
Qvi Treviros aggressus?
Ad patrios, faciam, Lares
Ut mox recedat fessus.

3.
Duces Leonis stemmate
Orti, suo cum milite
Non has timebant minas,
Exercitu suo advolant
Vires premunt Parisinas

4.
Exoritur acre praelium,
Et magna strages hostium
Est facta tunc Gallorum.
Sternunt Duces praenobiles
Qvos Lyneburgicorum

5.
Tormenta Galli bellica
In castra veniunt Cellica,
Vexilla, Commeatus.[4])
Haec gloria decet Principem
Leone qvi prognatus.

6.
Hunc Principem serva Deus,
Conatui adsis illius,
Ut cernere Triumphator
Possit suos nos subditos
Et Patriae Servator!

---

[1]) Der Titel des Münchener Druckes hat eine andere Zeilenabsetzung; im übrigen ist er dem des hannoverschen Textes vollkommen gleichlautend.

[2]) Es ist mir leider nicht gelungen, festzustellen, welcher Druckort sich hinter diesem Namen verbirgt.

[3]) Das Chronostichon ergiebt aufgelöst die Zahl 1675.

[4]) In der Schlacht an der Conzer Brücke fielen 80 Fahnen und Standarten, die gesamte Artillerie sowie die Zelte und das Gepäck der französischen Armee in die Hände der Verbündeten.

II.

1.

Düc Krequi, hör, wat wultu dohn?
Wultu verwarffn dat grote Lohn?
En goht Frantzose bliefen?
So mostu hen na Trier gahn,
De Dütschen dar weg driefen.

2.

De Frantzmann sprack ehn trotzig Wort,
De Dütschen wil ick jagen fort,
Canalj'[1]) ick wil dick faten,
Och! setestu biem Grütte Pott',
Et möchte dick wol baten.

3.

De Dütschen sähn: Bistu so dull[2])
Un kumst, wi schlaet de Huet die vull,
Du schast den Hänger kriegen,
Du segst von Knoljen, töff du man,
Dien Muhl schal bolle schwiegen.

4.

Kum an, wi gat flucks up dick lohſs,
Un wen du wöhrst de schwarte Drohſs,
Wi wilt deck so to kielen,
Dat Blod die duller lopen schal
Aſs steken dick de Ilen.

5.

De Frantzmann wul dar nich heruth,
Bet he möst spelen üm de Bruth,
Umt Brod, dat kam to Water,
De Dütschen wulln öt nehmen weg,
Do brumd' he aſs en Kater.[3])

6.

De Spiet un Schimp wör' all to groth,
Uſsck Lüen, van so hogem Bloth,
Ded' he full Ivers spreken.
Vör Hochmoth un vör grotem Torn
Wol öhm dat Harte breken.

7.

Duc Krequi sprack: Mick wunjert man,
Dat se wilt vör Soldaten stahn,
Un up üsck[4]) Kehrels lubren,
Man hört an ören Wörden wol
Et sind Haagpütjen[5]) Buren

8.

Drup gingen se im Grull to hoop,
De ehn sä stah, de anner loop,
De Kerels sick to schlögen
Veel duller, asse wen se sick
Haartaget in den Krögen.

---

[1]) Nach dem Bericht eines Augenzeugen der Schlacht, des Feldpredigers Berkkemeyer, hatten die Franzosen nicht geglaubt, dass die Verbündeten ihnen ernsthaften Widerstand bieten würden „. . . . . es waren neu geworbene Völker und sei dahero die Lüneb. *Cannaillie* genannt, ...“ (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1838. S. 294 ff.)

[2]) M. dull,

[3]) Berkkemeyers Aufzeichnungen berichten hierüber „. . . . . welche Schiffe hernacher die Mosel hinunter in *Trier* fahren wollten, würden aber von dehnen unsrigen mit Regiments Stükken gezwungen bey unsz anzulanden und kam das Brod unsz woll zu passe.“

[4]) M. üszck.

[5]) M. Haagputjen.

9.

De Dütschen stünnen afs en Pahl,
Un schlögen wol twe- und dremahl
In ene Stäh, den Hanen,
De sick dat nich vermoen wöhrn,
Begun darbie to schwanen.

10.

En ider kehrd' üm siene Zöhr',[1])
Un wul van Harten gern gahn döhr,
Man öhm sat in den Hacken
De Dütsch', un blauer Bohnen vehl
Gaff he öhm in den Nacken.

11.

Se leegen dar heel[2]) hupen wiefs',
Öhr Goht de Dütschen mackden priefs,
Un nöhmen vehl gefangen,[3])
Wiel se so rohfft un brennet hefft
Schöln se van rechte hangen

12.

Dem leven GOtt sie hier vör Loff,
He make de vördan to Stoff
De Ohrsaeck heffet geven
To düssem Krieg', in welckem ifs
Manch Moderkind gebleven.

HANNOVER.

Fritz Goebel.

---

[1]) Ditfurth, der diese Stelle in „sinem Zöhr“ ändert, bemerkt dazu: „Zöhr, vielleicht das niederdeutsche Têr, Tier, Tôr = Eifer, Streben.“ — Diese Interpretation hat mich nicht befriedigt, obwohl ich nichts Sicheres an ihre Stelle zu setzen vermag. [*Zöre, Zör,* bei Lauremberg *Sör,* heisst Gaul. Das Wort wird gewöhnlich nur für alte, minderwertige Pferde, sogen. Kracken gebraucht. W. S.]

[2]) M. hee.

[3]) Von den Siegern wurden 6000 gefallene Franzosen auf dem Schlachtfelde begraben; in Gefangenschaft gerieten 1500, worunter sich viele Offiziere befanden.

Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands.

Auf einem aus einem Heft oder Band herausgerissenen Folioblatt, das sich mit einigen anderen Archivalien unter Napierskyschen Abschriften in Riga fand und dem Revaler Stadt-Archiv angehört hat, haben sich Spottverse, die gegen den Rat und die Gilden Rigas gerichtet sind, erhalten. Das der Tendenz nach von der erzbischöflichen Partei ausgegangene Pasquill behandelt die Vorgänge des Jahres 1472, da nach dem Tode Johann von Mengede's und der einjährigen Zwischenregierung Johann Wolthuss von Herse's das Intriguenspiel um den Alleinbesitz Rigas zwischen Ordensmeister und Erzbischof aufs neue begann. Wenn sich der Verfasser der Notiz, die sich unter der Abschrift des Gedichts findet, nach der ich den Abdruck gebe, mit seiner Behauptung nicht irrt, dass es die Handschrift des Laurentius Schmidt sei, so ist dieser, der von 1541—1569 Stadtsekretär von Reval war, doch wohl kaum der Verfasser des nach 1542 niedergeschriebenen Gedichts,[1]) sondern wir müssen annehmen, dass es eine poetische Reminiszenz ist, die er aufgezeichnet hat, denn die historischen Vorgänge Rigas, vor allem die Stimmung der Parteien sind zu genau zum Ausdruck gebracht. Sollte L. Schmidt aber dennoch der Verfasser sein, so müsste der Konflikt zwischen Wilhelm von Brandenburg und Riga ihm die Veranlassung geboten haben, sich in den fast ein Jahrhundert zurückliegenden Streit zu vertiefen und ihn poetisch zu bearbeiten, wie es bei dem von K. Höhlbaum aus dem Revaler Ratsprotokoll vom 13. Febr. 1571 veröffentlichten Gedicht auf „die Hansa und Nowgorod“ der Fall ist. Sollte aber der Revaler Stadtsekretär seiner Parteistellung nach wirklich dem Markgrafen Wilhelm von Brandenburg zugeneigt haben?

Johann von Mengede hatte es verstanden, die unter dem Kirchholmer Vertrage schwer tragende Stadt Riga auf seine Seite zu ziehen, indem er ihr den Gnadenbrief vom 7. November 1454 erteilte, und bis zur Meisterwahl Bernd's von der Borch herrschte Ruhe und Friede, da Erzbischof Silvester Stodewäscher sich der Macht des Ordens hatte beugen müssen und durch seine an der Stadt geübte Treulosigkeit sich selbst und seinem Anhang den Boden unter den Füssen fortgezogen hatte. Bernd von der Borch aber suchte, als er zur Regierung gekommen war, Stimmung für sich zu machen und zwar scheint er die kleine Gilde zuerst gewonnen zu haben. Aus einem

[1]) Über demselben steht: Tempore Laurentii Smedes / inchoatus / anno etc. XLII 14 die mensis Nomvembris.

alten Notizbuch derselben ersehen wir, dass schon zu Ostern 1472 der O. M.[1]) diese auffordern liess, ihm den Eid nach dem Kirchholmschen Vertrage zu leisten. Nach einer Beratung ward ihm aber zur Antwort gegeben: „Wenn unser Herr, der Meister, aufs Rathaus käme, so wollten wir ihm thun alles, was wir ihm pflichtig wären zu thun." — Vergebens suchten die Abgesandten des O. Ms., der Landmarschall Cord von Esselrode und der Komtur Wilh. von Boynkhusen die kleine Gilde zu überreden, mit dem Vorgeben, sie „wären mächtig, hier oder an einer andern heimlichen Stätte" den Eid entgegenzunehmen; diese blieb bei ihrer Erklärung. — Trotzdem ging nachher das Gerücht, die Glieder der kleinen Gilde hätten dem Meister gehuldigt und „gemeiniglich wurde verlangt, dass die Verräter gefangen genommen, ihrer 5 oder 6 in den Turm geworfen und ihnen die Köpfe abgehauen werden sollten; es sollte dann wohl anders werden". Bernd v. d. Borch hatte, die Gegensätze in der Stadt ausnutzend, der kleinen Gilde Aussichten auf Teilnahme an den Ratsversammlungen gemacht und daher erklärt es sich, dass die zwei Glieder des Rats, die Sonnabend nach Ostern am Feste des Vogelschiessens der kleinen Gilde teilnahmen, sehr „quat" waren und sprachen, diese hätte „sehr übel gethan bei der Stadt". Obgleich die kleine Gilde sich damit verteidigte, dass sie nicht anders, denn als fromme Leute getan, und nie anders zu tun gedächten, erschien doch kein Glied des Rats den Sonntag darnach, da der Schützenkönig seinen Schinken gab, trotzdem der Rat nach alter Gewohnheit eingeladen war. Bernd v. d. Borch aber, der die St. Katharinenkirche besah, wurde von zwei der Brüder aus der Gildstube mit Ehrwürdigkeit und Gruss aufgefordert, ob er mit ihnen in die Gildstube gehen und des Schützenkönigs und der gemeinen Brüder Bier schmecken wolle. Der Meister leistete der Einladung Folge und es wurde nach den Älterleuten und nach dem Rate gesandt, von dem jetzt auch etliche kamen und „machten sich lustig mit dem Meister und denen, die mit ihm waren". Der Meister sandte 15 Stof rheinischen Weins nach und liess die Älterleute bitten, dass sie „die cleyne Gifte nicht sollten verschmähen und schenken das den Frauen", und ebenso liess er „noch von seiner eigenen Kost" holen und blieb, bis dass die Glocke neun Schall schlug. Da geleitete ihn der Rat und die Älterleute sämtlich bis in die Vorburg und das „dankte er uns und unsern gemeinen Brüdern, dass wir ihm gütlich getan hätten und sprach, er wollte das verschulden, als ihn Gott leben liesse". Am anderen Tage sandte er der kleinen Gilde vier Tonnen Bier mit der Bitte, es nicht zu verschmähen, sondern um seinetwillen zu trinken.

Auf diese Weise hatte Bernd v. d. Borch sich jedenfalls Boden bei den Gliedern der kleinen Gilde geschaffen und, als er der Stadt den Mengedeschen Gnadenbrief bestätigte, da zögerte auch der Rat nicht, dem O. M. die Huldigung zu leisten. Johann Soltrump, der

---

[1]) [d. h. Ordensmeister.]

Bürgermeister Rigas, scheint die treibende Kraft gewesen zu sein, und gegen ihn richtet sich besonders der Hass Silvester Stodewäscher's, der den Tod Soltrump's (1477) noch überdauerte. Denn als trotz des vom Erzbischof verhängten Bannes, der jeglichen Gottesdienst untersagte, der Bürgermeister Soltrump in der St. Petrikirche feierlich bestattet wurde, forderte Silvester bei 10 000 Mark Strafe von der Stadt, dass der Leichnam aus der geweihten Erde herausgenommen werde; und bei Strafe von 1000 Mark sollten alle, die den Verstorbenen zu Grabe getragen, beläutet und besungen hatten, sich in Kokenhusen vor den Erzbischof binnen 6 Tagen verantworten. Dazu kam es jedoch nicht, da der Rat sich seinem Verlangen widersetzte und gegen ihn in Rom Beschwerde erhob. —

Einer weiteren Erklärung bedarf es zum Verständnis des Pasquills nicht. —

Wil gie horen ein nie gedichte?
Darvon wil ich jw singen,
Wo idt de Rigeschen hebben uthgerichtet.
Ich fruchte, idt wil ehn misgelingen.
Erhen rechten hern[1]) hebben se vorkarn,
Des mogen se sich wol frowen!
Darmede hebben se orhe lof vorlorn;
Idt wert onhen noch wol rowen.
Weren se vrodemans gewesen,
Se hedden sich bet besunnen
Und hedden dat ersten bet bedacht,
Wat darvon muchte kamen.
Do men schref twe und seventich jar up sanct Dionisius dach, Anno 72
Grot wunder mochte man horen;
Up dem rathuse dat geschach,
Al wo de Rigeschen schworen
Den werdigen orden[2]) uth Liflande.
Nemant konde onhe des weren;
Se mogen des nummer sin bekant
Vor fursten und ock vor hern.
Soltrump[3]) swor den ersten ehedt;
Sin lof, dat wolde sich melden.
Dat kint, dat in der wegen licht,
Dat mot des noch entgelden.
Dar itlige burger stunden und sworen den ehedt;
Onhe was so rechte bange;
Dat was onhe gantz von herten let;
Se deden dat alle von dwange.

---

1) Erzbischof Silvester Stodewäscher.
2) Bernd v. d. Borch.
3) Johann S., Bürgermeister von Riga.

Se worden beide bleck und rot,
Dat deden se von rouwen;
Se dachten ahn de groten not,
De sich dar wurde vornien.
Dar sworen ock etlige tor sulvigen stunde,
Onhe was so rechte leve tho mode,
De vorreders ahn orhes herten grunt,
God geve onhe dat nummer tho gude.
De broder uth der kleinen gilde,
Dat weren se, de ick meine;
Dat se dreven, dat was gar stille.
Se deden des nicht alleine. —

Ebenfalls unter den Napierskyschen Abschriften fanden sich zwei von einer Hand des 15. Jhs. beschriebene Blätter in 8°, von deren Schrift der Verfasser der Anmerkung unter der Abschrift sagt, dass sie ihm aus den Revaler Kämmereibüchern bekannt sei. Das eine Blatt enthält einen Brief in schwedischer Sprache, das andere Notizen, die vielleicht zu den Kämmereirechnungen dienten. Hier finden sich auch folgende Knüttelverse, deren Kenntnis ich ebenso, wie die der Spottverse auf Riga dem Herrn Oberlehrer C. Mettig in Riga verdanke, dem ich hiermit meinen besten Dank sage für das Interesse, das er meiner Arbeit auf dem Gebiete der livländischen Literaturgeschichte entgegenbringt und für jede Förderung, die mir zu teil geworden.

De de schone juncvrauwen plegen will
Unde suverke perde riden will,
De behoffet woll sulver unde golt in der taschen,
Win unde krud in der vlasschen. —

Die Pasquille auf die Witwe Herssefelt und das poetische Bittgesuch des alten Landsknecht sind dem Revaler Ratsarchiv entnommen, dem die Handschriften — es sind Papierfoliobogen — angehört haben und daher von mir übergeben worden sind, nachdem sie von Hand zu Hand gehend nach längerer Irrfahrt in meine Hände gelangt waren. —

Die Familie Herssefelt, die wohl aus Hersfeld im Hessen-Nassauischen stammt, war in Altlivland weit verbreitet. In den von J. G. L. Napiersky edierten „Erbebüchern der Stadt Riga 1384—1579“ tritt uns bereits 1409 ein Glied der Familie entgegen, die unter den Namensformen Herzevelde, Hersefeld, Hersfeld noch bis ins 16. Jh. vertreten ist[1]) und ebenso sind in Reval die Hersefelt's angesehene

[1]) Genannt werden Hans, Wernerus und her Tylmann.

Bürger der Stadt gewesen, von denen mehrere städtische Ämter bekleidet haben. So war ein Paul Hersefelt 1471 Schaffer der Schwarzhäupter[1]), und in seiner Revaler Ratslinie führt F. G. von Bunge drei Hersefelts an, die Ratsherren gewesen sind: Johann H. 1494, 1497 und 1512, Martin H. 1535, 1539[2]) und 1540 und Tilemann H. 1532. Der Ratsherr Martin Hersefelt, der 1533 Schaffer der grossen Gilde[3]) war, wird ausserdem in der bei Bunge abgedruckten Verordnung der grossen Ämter de anno 1539 als Untervogt, Schott-Herr und Fischer-Herr angeführt, und seiner geschieht in den Ratsprotokollen mehrfach Erwähnung, sowie eines wohl nicht mit ihm identischen Martin Hersefelt, der 1503[4]) Ratsherr war. Ich setze einige Stellen aus den Protokollen hierher: „Am Tage Catharinae 47. In Thomas Vegesacks sachen vptosoken Anno xvten vnd ixten eine vorlatinge, so Curt Meier oder Merten Hersefelde boscheen sin sal; vptosoken.“ „Anno 48 den 21ten September. Quemen vor vnse Radt de vormundere Zeligen hern Merten Hersefel: etwa vnsers Rats mede Burgermeistern nhagelaten wedewen vnd kindere vnd Jürgen Herike, hebben zampt vnd in sonderheit gemechtiget den Ersamen Jacob Wilkens, medeburger tho Lubeck, allen vnd itzliegen nalat zeligen Hans Hericken ahn geredenn vnd vngeredenn vpt proftateligeste vnd furderliegeste ergenannten freunden tom besten her innen to schicken.“ „Den 18ten Juni Anno xlixten. Togedenken vnd vptosoken, wo Idt vormals des Closters haluen durch hern Merten hersefel: vnd zeligen hern Henrich Dellinckhusen geworuen. (und weiter unten wird das Kloster näher bestimmt) extract vth dem priuilegio das Closter ton sustern bolangende“ u. s. w. Das Revaler Ratsarchiv bewahrt ferner aus den vierziger Jahren des 16. Jhs. eine „Rekenschop vndt Beschedt von wegen des gemenen Kastens zu sunte Oleff“ (B. l. 4.) auf, an welchem Bericht ein Hans Hersefelt beteiligt ist.[5]) Auch seiner thun die Ratsprotokolle Erwähnung. Der Hans Hersefeldeschen z. B. wird mit neun andern Revaler Bürgern anbefohlen „dat se sich vorplichten einen dudeschen Jungen oder magt dar bie tho holden“ (Ratsprotokoll vom 30. Mai 1554). Überhaupt kommen seit der Mitte der 50er Jahre in den Protokollen die Namen Hans, Merten und besonders Tilemann H. vor, die mit den oben angeführten gleichen Namens nicht identisch zu sein brauchen und auch nicht sein können. Die äusseren Verhältnisse der Familie scheinen günstig gewesen zu sein. Bei der Aufzählung von Claus Schomakers Besitz heisst es „in der Susternstraten alles twischen Herr Thomas Vegesack vnd Hans Hersefeldes husern“. Am 21. Juni 1549 findet eine Verhandlung mit der

---

[1]) E. v. Nottbeck: Revals alte Schaffer Poesie und Reime. Beiträge zur Kunde Ehst-, Lif- und Kurlands V. p. 390 ff.

[2]) Vom Stadtarchivar O. Greiffenhagen aus dem Archiv ergänzt. Briefliche Mitteilung.

[3]) cf. Anm. 2.

[4]) cf. Anm. 3.

[5]) 1540-1544. Briefliche Mitteilung des Stadtarchivars O. Greiffenhagen.

Hersefeldschen „des garden haluen“ statt. Am 7. Febr. 1555 lässt Herr Jasper von dem Hersefeldeschen Huse 500 mark afschriuen, ebenso Henrich Empsinkhof am 8. März. — Dieser überlässt das „hus in der Karriestraten“ Tilemann Hersefeld und empfängt e contrario ein Haus in der Quappenstrasse (den 17. Juni 1556) u. s. w.

Leider sind die Ratsprotokolle der fünfziger Jahre so schlecht geschrieben und so lückenhaft und unordentlich geführt, dass sie mehr den Eindruck eines Brouillons machen, das dem Sekretär des Rats nur zur weiteren Ausführung gedient hat. Daher sind wir denn auch in der sich an die Hersefeldschen Pasquille knüpfenden Streitsache viel auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist aus den Spottgedichten, dass die Witwe Hersefeld drei Kinder und zwar zwei Söhne und eine Tochter gehabt hat (cf. I. V. 29 und II. C. V. 10). Diese führte den Namen Catharina, denn auf die im Pasquill angegriffene Witwe H. bezieht sich jedenfalls das Protokoll[1]) vom Jahre 1547, das undatiert vor dem 14. Oktober steht. „De sache darhene wielen de Hersefeldesche das gelt. dar de geburenen anfurderinge vmb gescheen. ij deile darvon entrichtet vnd das dridde deil dem megedeken Catharinen tom besten, so noch unberaden vorhanden, hir beholden. Mit angehefter bede von wegen orhes ampts dar Innen to sehende. dat sodane gelt den kindern von zeligen Tedinckhusen[2]) herkommende vnd wes dar tor stede. orhen zeligen vader tobohorende. das se des selben nha orhen rechten ock mede to gete . . tede also das dat selbe in gude bowaringe vnd vp gewisse rente mochte gelecht werden.“ Ob der Vater Martin oder Hans Hersefeld war, lasse ich unentschieden, glaube aber die Vermutung aussprechen zu dürfen, dass die Mutter Anne und einer der Söhne Martin hiess, denn Sonnabend post purificationis Mariae 1556 wird, nachdem „Tylemann Hersefeld de old: getuget, hern Marten vnd der moder Anneken vergunt to teikende“. —

Im folgenden will ich, soweit die Revaler Ratsprotokolle das Material bieten, den sich an die Pasquille knüpfenden Streit darzustellen suchen, der aber durch die lückenhafte Unklarheit der Protokolle dunkel bleibt. — Des Donnerstags vor Estomihi 1554 oder wie es damals hiess, des „Donnerdages Ihn vastelauende“ trug es sich zu, dass ein „schantbref vor der Dusterschen Dore gebunden“ war und von den Bewohnern gefunden wurde. — Dies scheint die gewöhnliche Art der Verbreitung anonymer Spottgedichte gewesen zu sein, denn in einer andern Klage, die Anno 1554 den 28. August vor dem Rat verhandelt wird, hebt der „vor einen uprorer vnd moytmaker“ der Stadt Reval Gescholtene als fünften Punkt hervor, dass ihm „ein schandtbref ahn siner dore geslagen in nachtslapender tit“. Ebenso finden wir unter dem 6ten Aug. 1547 im Ratsprotokoll die Notiz

[1]) Die Zitate aus den Protokollen sind von mir wortgetreu gegeben und sollen zugleich zeigen, wie lückenhaft und abgerissen die Protokolle geführt sind.

[2]) 1505 war ein Hans Tidinchusen Ratsherr. Die Witwe H. könnte eine geborene Tedinckhusen sein.

verzeichnet: „Nachdem Lucas Greninge, unserm medeburger, eine smehe schrifte ahn de doeren in nachtslapender tit geslagen (das ursprüngliche „gekleuet“ ist ausgestrichen), wor anhe ein Ersam Radt gar keinen gefallen, vnd wener ein Ersam Radt konte oder muchte to weten kregen, wens hant dat suluige were, alsdan solde einer also dar ouer gestrafet werden, dat sich der ander dar anhe to spegelen solde hebben.“ — „Fridags post oculi Anno 1556 trat de angewante frundschop sowol Tylmann hersefeldts, als seines eheligen gemhals Catherineken“ vor den Rat wegen des „libelli famosi“ und es wird „vp bolangen gedachten Tylmanns to teikende vorgunt“, dass die Dustersche „desulue erenrurige schrifte von sich nicht to nicht gebe, noch afhendich mache bie x mark lodigen suluers“. Nachdem Hermann Duster, der Gatte, zweimal „der orsache der breue“ vergeblich vorgeladen worden — er entschuldigt sich mit Krankheit — findet endlich den 13. Mai 1556 die erste Verhandlung wegen des Pasquills statt. Hermann Duster sagt aus, dass er „tho 11 in der nacht to hus gekommen“, als man den Brief bereits an der Tür gefunden. Seine Frau, bei der er Hans Boismann getroffen, hätte ihm gesagt, „he solde dar nicht vmb vor den radt gan“, obgleich „he ehr sunsten wol geraten hebben wolde, wes se sich vorholden solde“. Auf die Frage, ob das Spottgedicht iemand vorgelesen worden sei, musste Hermann Duster gestehen, dass seine Frau es der Pakebusch vorgelesen, und „dat se den schantbref mit Hans Boismann wol gelesen, he mit ehr vnd se mit emhe“. Ausserdem hatte seine Frau ihm gesagt, dass Herr Arnt Pakebusch, Benedictus Kock oder Thomas Schroder an dem Abend „bie emhe Im huse gewesen“. Auf die Forderung des Klägers „bie einer pyne touorgesageten bref oder, wo wele derseluen sien, tor negesten kumpst mit recht to stellende“, wird verfügt „bie XX ꝟ tor negesten kumpst den bref intobrengen“, eine Verfügung, die am 17. Mai erfüllt wird, und da das Protokoll verzeichnet „de breue ingeb. wegen der Dusterschen“, so muss unterdessen auch das zweite Pasquill auf dem oben angeführten Wege in die Hände Frau Dusters gelangt sein. — Obgleich sie sich rühmt, „se wete sich des tor erhe wol to uorandtworden“, muss sie den 14. Mai „bie hogerer poen“ vor den Rat zitiert werden und späterhin proponiert Arnt Tritze, der de Dustersche excusert, ihr „vormünder oder biesorger“ zu setzen, „wielen de man dar nicht duchtich to, to schichten“, was aber abgewiesen wird: „den man dar nicht buten to laten, mach nicht wesen; ehr man das hoeuet.“ — Erst am 12. Juni findet wieder ein Verhör und zwar der Zeugen statt, über das das Protokoll aber nur sehr dürftige Angaben enthält. Nur die Fragen „wo vnd von wem he den bref bekommen?“ und „ofte he den bref ock Jemandts mher, als den 4 gewesen, mher vorgelesen, als den 4?“ sind protokolliert. — Die erste Frage ist wohl an Hermann Duster gerichtet, die zweite an den von ihm genannten Hans Boismann, dessen Zugeständnis „to boke to teikende vergunt“ wird. Auf H. Boismann fällt so der Verdacht, der Abfassung und Absendung der Schmähgedichte nicht fern gestanden zu haben, und dieser Verdacht mehrt sich durch weitere Aussagen. „Item wes he

ferner vt, he (Hans Boismann) gesecht, dat he den bref so verdigen lesen vnd duden konde; vnd wener he an der hersefeldeschen doer gehangen, so were he nicht manck de lude gekamen.“ — Es nimmt aber die Untersuchung einen immer langsameren Gang. — Unter dem 24. Juli 56 lesen wir im Protokoll: „Tyleman vnd Hans Hudde (dessen Anteilnahme am Pasquillenstreit völlig dunkel ist). De Dustersche vorbaden laten. De Dustersche excuseret. begert vormunder oder biesorger.“ „Anno 56 den 12. September heft ein Ersam: Radt der Dusterschen vor vulmechtige nur alleine vnd nicht wider de tosprache, so vele de gefundene smehe schrifte anlanget, to boke to teikende togelaten vnd vorgunt: nemblich Tomas Luter, Johan Kindlein vnd Arnt Trieszen. Alles sunder geferde. Sodans ist vp belangen Arnt Tritzen to teikende vorgunt.“ Nun sollte man annehmen, dass der Rechtsstreit einen schnelleren Fortgang genommen hätte. Durchaus nicht! „Den 25. September 56 stellt Tylemann H. die Frage: vor weme weren se de schantbreue? Se examineren vnd fragen tor negesten kumpst. Ehr hebbe Idt nicht rechte vorstan.“ Aber zur Beantwortung kommt es nicht, denn vergeblich folgt eine Zitation der andern, und nur immer dringlicher wird die Bitte des Klägers, die Dustersche vorzuladen. „20. Novembris Anno 56. Tylman Hersefelt vnd Hans Hudde noch Arnt Tritzen vnd de Dustersche vorbaden laten.“ „Frigedages post purificationis virginis Mariae (Febr. 57) Tylmans peticio de Dustersche persönlich vorbaden to laten. erlouen wollen.“ „3. Martii 57. Tylman Hersefelt: noch der Dusterschen belanget; vmb gods willen gebeden, ensmals hirher vorforderen vnd vulmechtige, de Idt orhenthaluen hir vorantworden möchten.“ „2. April Anno 57. Item der Dusterschen haluen. vorlaten. bie den Dener anseggen laten bie X Daler tho compareren; wo nicht, sin de negesten schuldich, se yortreden, se scheidede oder nicht; ein radt wolde ein pant halen laten. vorgunt to teikende.“ „6. April 57. bie XX Daler anthoseggen der Dusterschen, tor negesten kumpft, dat se kome oder aber erhe frende schicke.“ „11. Juni 57. Tilman de Dustersche begeret bie broke tho uorbaden.“ „12. Juni 57. Der Dusterschen P. begeren Dilation. ohr procurator si nicht thor stede; begeren, efte Tylman ock mher tho ohr tho seggen, efte de Zeddel.“ „17. Juni 57. Tileman vergunt, de Dustersche vorbaden to laten.“ „29. Juni 57. De Dustersche thor negesten kumpt noch bie X Daler; sal thor negesten kumpst arresteret werden.“ — Endlich, am 6. August 57, findet wieder eine Verhandlung Tylman Hersefeldts und Hans Huddes wider die Dustersche statt und zwar vor dem Niedergerichte; sie soll dazu angehalten werden, mit ja oder nein ihre Aussage zu befestigen; „protest vor god, dem Rade vnd Jedermenniglich; entschuldiget, so ehr etwas ohrer vngelimplichen worde haluen beiegende vnd wider fhare.“ Hans Boismann begert Aufschub und nachdem die „vpschuft vorgunt“ finden wir nur noch unter dem 18. August 57 die Notiz „Tylman vor sich vnd Hans Hudde“; damit ist dann der Hersefeldtsche Pasquillenstreit aus den Ratsprotokollen verschwunden und wir haben kaum irgendwelche wesentliche Aufklärung

über die Tatsachen, die den Spottgedichten zu Grunde liegen, erhalten. Diese selbst geben aber kaum eine genügendere Aufklärung und leider kann ich sie nicht so fertig lesen und deuten, wie Hans Boismann. Der Verfasser, der sich wohl Tyleman Hersefeldt zum Hohne den falschen Namen Tyllemann beigelegt, muss der Gilde angehört haben, und der alte Gegensatz zwischen Gilden und Rat gibt den Gedichten die Färbung, die sich z. B. in folgenden Versen spiegelt:

Det wêrt he alle dage nicht weinich boklaget,
Wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget,

oder He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde her.
De ludde seggen, et is vor ein nicht gesodenn usw.

oder Vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
Edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.

Ausserdem muss aber die Witwe Hersefeldt den Hass der Gildebrüder durch irgendwelche verleumderische Angriffe erregt haben, durch die augenscheinlich eine Revaler Schöne schwer beleidigt worden ist:

Gedencke ock frowe der smeliken nucke vnd stucke,
De du mit dinen loggen und drogen hesst gesmucket,
Do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen ....
Do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgettenn.

und: Se wetten wol, wo se dat erlicke kint bosedenn
Myt logen, drogen wedder got vnd alle sedde.

Vielleicht stehen die Pasquille mit einem Vorgang in Verbindung, der sich in dem Ratsprotokoll vom 13. Mai 1556 unmittelbar an die Verhandlung des Hersefeldtschen Streits anschliesst; es ist nur zu bedauern, dass der Sekretär sich nicht veranlasst gefühlt hat, den Namen der Jungfrau, der den Ratsgliedern natürlich bekannt war, zu nennen. Es handelt sich dabei um folgendes. Euert Becker war die Gildestube der Kanutigilde zu seiner Köste verweigert worden. Es scheint der Ruf der Braut kein unangetasteter gewesen zu sein, denn „de Junfer war in den Winachten nicht gebeden“ zu den Weihnachtsdrunken der „sanct Olefs Gilde“. „So de darhenne queme, solden fruwen vnd Junfer dar vthstaen“ und ebenso hatten sich die Brüder der Kanutigilde geäussert, „wener de persone darhenne gebeden, solden orhe fruwen dar wedder vthgan; derwegen de kanute gilde ehr de koste dar geweiert.“ Die Duldung bescholtener Personen war eben in der Gilde verpönt. — Den 13. Mai 56 traten nun „Euert Becker vnd de oldesten vth den beden gilden“ vor und der Rat, der es vor gut ansah, ihm die Gildestube zu vergönnen, ordnete an, dass „Junk vnd old in beden gilden gefraget werde, ofte se ock etwas anders von der personen wusten, anders als tor erhe“. Das sollten sie zum nächsten Termin vorbringen. Den 19. Mai erfolgte die Antwort. Beide Gilden sagen durch ihre Vertreter aus: „se wusten anders nicht von ehr, als tor erhen.“ Zugleich scheint es auch zu einer „mishelicheit“ zwischen den beiden kleinen Gilden

gekommen zu sein. Der Oldermann und die Oldesten der Sanct Olafs-Gilde hatten gemeint „dat brutber sei in der kanuten gilde to bruwen“, worüber sich diese entrüstet, denn was die St. Olaigilde abgelehnt, dazu wäre sie gut genug. — Hatte doch ausserdem des Bräutigams eigner Mund die Gilden „geschendet“, d. h. wohl schlecht über sie gesprochen, wogegen sich Euert Becker damit verteidigt, dass er es getan, weil er gemerkt habe, „dat se enhe den gildestauen nicht gunnen“. Um die Sache zu schlichten, werden drei Ratsglieder abgesandt: „her herman, her Juen kap:, koninge.“ Ich war nun zuerst geneigt in Euert Becker den „erlossen bouen“ (I. V. 8) zu sehen, der gerne „eyn wilkomenn van gilde ber“ getrunken hätte, und in seiner übel berüchtigten Braut die Catharina Hersefeldt. Erbittert über die Zurückweisung ihrer Tochter hätte die Witwe Hersefeldt dann schlecht von den Gilden und anderer Bürger Töchtern geredet und dadurch das poetische Strafgericht über sich heraufbeschworen; so würde sich alles aufs beste fügen. Leider ist aber die Deutung nicht möglich, denn Evert Becker ist Bräutigam und die Verse „ydt is geschen woll Xiij wecken uor der tydth“ und „vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckensz kinth“ können nicht auf eine Braut, sondern allein auf eine verheiratete Frau bezogen werden, da doch nur die Hochzeit der Zeitpunkt ist, von dem eine zu frühe Geburt gerechnet werden kann. — So muss schon „Catharineken“, die Gemahlin Tyleman Hersefeldts, für uns die beschmähte Tochter der Witwe Hersefeldt bleiben, und ihre Hochzeit können wir in den Juni 1555 verlegen, da sich die Worte: „got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar“, doch wohl auf die Geburt des „27 weckensz kinth“ beziehen. Über die näheren Beziehungen der Pasquille bleiben wir aber in Dunkel. Möglich ist es ja auch, dass die Kränkung, die der Braut Euert Beckers widerfahren, auf Verleumdungen der Witwe Hersefeldt zurückzuführen ist; dann wäre jene „de erlicke yunfer“. Irgend einen Zusammenhang zwischen der Beckerschen und der Hersefeldtschen Sache glaube ich annehmen zu müssen, da die Verhandlungen derselben in einem fortlaufenden zusammenhängenden Protokoll gebracht worden und nicht, wie sonst, durch einen Strich getrennt sind.

Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle dem Herrn Stadtarchivar O. Greiffenhagen in Reval für die grosse Liebenswürdigkeit, mit der er mir die Benutzung des Archivs ermöglicht, und für vielfache Auskunft meinen besten Dank zu sagen.

I.

leue frundinne,[1]) lattet iw nicht vorwunderenn,
dat dusse breff an yw doer is gebundenn;
dut is iw ock geschen to gefallenn.
ick wet, gi ock sin belogen van en by allenn.
do de hor er logen smuckede mit godes lidenn,

---

[1]) Das auf leue folgende Wort ist ausgeschnitten und frundinne über die leere Stelle geschrieben. Ursprünglich stand wohl der Name „Dustersche“.

dar heft er got wedder for lattenn glydenn
also, dat se ys gewordenn einn stinckende hor,
do er de erlosse boue in dem winckel schor.
dut is vor de besendinge, de iw geschag.
wo smecket der fruntschop wedder vmme das?
dot wol vnd lattet dut einem idderen senn,
wo der horen is geschenn,
ick menne de formunders vnde de pleppener,
de einem idderen wolden bringen vmm sin er.
dut mach so wat hen swewenn,
se werdenth eren part ock an den eren boleuen.
dut wil ick so latten bliuenn.
lat sen, wat de schele papenkint kan bodriuenn?
de duuel hadde em de ogen vorblendet,
do de hor worth geschouenn vnde geschendet.
got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar.
de frunde mogen sick frowen alle gar!
ia, wer dat van dem glupschen bouen nicht geschenn,
my wer lede, he most dorch de gadderen senn.
godt heft en wol to hope gefogeth,
so dat dem fruntschop an horen vnd bouen noget.
se wetten wol, wo se dat erlicke kind bosedenn
myt logen drogen, wedder got vnd alle sedde.
yck men, got heft der herssefeltschen dre kinder gegeuen.
got lat kenn erlik man den dach boleuenn.
dut ys vor ogen, se sin alle gewisse.
dar behodde vns foer de her iesu christ. amen.
Aldus bin ick mit der warheit berich[t]
sust hadde ick dat better gedicht. —

II.

A. dem ersamenn
Lesser kome dussen
breff ffe ge.[1])

B. 1. Ach leibe nabersch, ych wil eur sagen,
de hor ist achter ynn gegnagenn
2. myt einer stufenn taffenn
szwisschenn szwe rufe lappenn.
3. yo de tappe stiuer steit,
yo der horenn sagter deith.
4. ych wyll enn nich nennen,
yr worth en alle so wall (?) kennenn.
Nō. 1. dusse sertte ys vor handenn,
Nō. 2. dar vm dat yth mot wanderenn
Nō. 3. van dem enenn tho dem anderenn.[2])

[1]) Adresse auf dem zu einem Briefumschlag gefaltenen Bogen.
[2]) Die drei letzten Zeilen sind in der Mitte des Briefumschlags übers Kreuz geschrieben und an den vier Seiten steht je eines der vorhergehenden Reimpaare.

C. Bedencke frowe ann dat suchtenn vnd kermen,
welckz dagelickz ges[ch]ut van den elendygen armenn
um eynenn nygen funt, welckz dyn sellyge man her for bracht,
dat nycht drade wert woryen ouer stach.
Des wert he alle dage nicht weinich boklaget,
wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget.
Gedencke ock frowe der smeliken nucke und stucke,
de du mit dinen loggen ůnd drogen hesst gesmucket,
do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen,
und hest nu uor dut und dat einen def, ock j hor und j bouen
yn dinem husse. Dat is war und anders nycht,
des heft ein yder ein waraftich borich[t].
Noch letz du di hir nicht an genogenn,
de wyl du bist geschennet mit horen und bouenn,
de du alle dage bi diner taffelen hest sittenn.
Dut wort einem ideren alle dage witlick
beide butten und binnen landes, ock to Dorpt und to Rige.
O, wogeren haddes stu dar welcke by,
de di den rei holpen uormeren und bi di stundenn!
Socke nich wit, blif in din strate bi din egen frundenn!
Ick men der horen formunderschen yn bosunderenn,
de de hoer plegen van den auen bet an den morgen to wachtenn
vnde dussen horenyeger so geringe achttenn.
Ick men, em wedder uor nu kortz en smalle er.
He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde ber;
de lude seggen, et is vor ein nicht gesodenn,
dar vmme krycht he nicht vann der bradenn.
Nu du sust, dat et dij nicht wil gelingenn,
denck nu, wo sagt idt deyt, enem van sin er to bringenn?
Kunstu nu welck to dy schrapenn und rapenn,
du schult dar nycht vm slapenn;
dar umme geit idt di, alsz einn beschettenn koe,
de einenn iderenn gerenn hadde dar tho.
Ick rade di, lat af vnd lat di genogenn,
du hest genoch ann de hoer vnd an de bouenn,
vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.
Dut schriue ick di to einer voreringe; nu idth ys geschenn,
vp dat du vnd de dinen dut mogen senn,
dat wi ydt better wettenn,
do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgetten.
Wes ock boricht, dat yck dut hebbe geschreuen, dar ick sath.
Mi ducht, dat horkint ys gemacket in der stath.
Ytd is geschen woll xiij wecken uor der tydth;
dar vm wort se idt bittidenn kuith.
We duth gǒgelwerck heft gedaenn,
dat wyl ick vp dut pas lattenn stann.
Ick hoer, se plach geren vp der luten to spellenn;

vnder der tidth heft men er nam gatte getelleth,
bet so lange, dat de klanck is gekomen ouer alle,
welckz nicht wit ys geschen vann dem stall.
Woltu di nicht latten genogenn, um kunschop to wettenn,
se sin dar, de di nicht werden vorgettenn.
Mi ducht, ick hebbe eynenn hoerenn snuuenn;
holt stil mit der sacke, edder idt werth di geruuenn.
Wo ick denn horenn drucker betengge to nennen,
so werth em einn ider woll kennen.
Duth nim to herttenn ofte to gemotte,
etth si sur, bitter edder soette,
vnd lat et dy wolgefallenn, als ick ock van di se,
vnd lat di nicht sinnen, et do di we.
Besunder holt di krum mit dinem hupenn
vnd lat se sick wedder betidenn bokruppenn
vnd vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckenszkinth,
so werden se alle noch einsz so geswind.
Hir wil ick dut bi latten bliffenn
vnnd wil di dusse horen vnd bouenn to schinenn,
so he dat noch ens also kann doenn,
so sal he sin geeret vnd hebben lof vnd ken hoenn.
Hir hestu dy na to richtenn,
dar kanstu einem iderenn mede boswichtenn,
duth horkint is vorhandenn,
duth wert ock kenn erliker wor anderenn.
(Bild eines Priapus.) Aldus gemercketh Tyllemann.

Lat di nich ruwenn, de hor let sick geren schuwen

Das dem Revaler Rat überreichte poetische Bittgesuch eines alten Landsknechts gehört derselben Zeit, wie die Hersefeldtschen Pasquille an, denn nicht nur die Handschrift, sondern auch der einzige einen Anhaltspunkt gebende Vers (13): „Wo her Juen datt weth“ weist auf die Mitte des 16. Jahrhunderts hin; es ist wahrscheinlich der in der Zeit oft als Ratsglied genannte Herr Juen Kappenberch gemeint. In den Ratsprotokollen habe ich, so weit ich sie durchgesehen, nichts auf das Bittgesuch Bezügliche gefunden und kann so nicht angeben, ob die Bitte um eine Reiterzehrung erhört worden ist. Das Gedicht macht nicht den Eindruck, als ob es von einem Landsknecht verfasst worden ist; jedenfalls ist er nicht einer von denen, die mit wildem Humor singen konnten: „Und wirt mir dann geschossen ein flügel von meinem leib u. s. w.“ Ob es nicht für den Landsknecht von einem Schreiber verfasst ist?

Erbare w[1]) gunstighe leuenn herenn,
Latet mj gneten oldes denstes myner bede!
Iw loff will ick wider vorbreden
By forsten, heren, grauen, Ritteren vnd stedenn.

---

[1]) wohlweise (?).

In Dudeslant ist myn synn
Mit gades gnade, wo he will.
Wolde nu noch godt schicken vnd foghenn,
Datt ick tho Reuall myn leuent mochte ouen
Und dragen ghedult mit lyden.
O godt, voghe dat nu by tydenn!
Schall ick noch auer de zee,
Datt wyll my don we,
Wo her Juen datt weth.
Ock ist myn budell licht,
Ist mj ein hoghe pine, datt is wis.
Ein Ruterteringhe sy ick bogheren.
Godt loff! Iw Erbar w kan er woll enberen,
Unnd latenn mj nu gneten,
Datt ick mj etlicke Jar nicht leth verdreten.
Nu geit mj datt older ahn,
Datt ick nicht alles don kann,
Wo nu ein Junck man,
de In de Joget ist wis,
Im older wert he ock gris,
Dar tho dan schaden gheledenn.
Vorbrent em dat hus, szo weth he de stede,
Moth dan soken syn broth auer sze vnd zlant,[1])
Szo wert em vngheluck erst bokant.
Hefftt he dan nicht vorworuen,
Werlick ist mit mj vordoruen,
We Deus[2]) mins ghedutes nicht will louen,
Do wo ick late sich nicht lenger touen.
De winter kumpt hir bolde ahn,
Wo sta ick dan, ick olde man?
Idermans doer wert tho geslaten,
Szo mot ick gan vpp der straten.
Thom lesten vinde ick wert off werdinnen.
Watt schall ick dan boginnen?
Ist dann In minem seckelin nicht,
Szo kent mj de wert off werdin nicht.
Duth sy Iw gheschencket Erbar w herenn.
Nu wilt myner nicht enberen
Und will erlick denen tho Iwen eerenn.
Des helppe mj Jesus Christ,
De twischen Iwer Erbar w vnd mj midtler ist.
De schicke vnnd voghe nha synem gottlicken willen,
Dat alle hadt vnd nidt werde ghestillet.

ERRAS (Estland). Th. von Riekhoff.

---

[1]) *Lies* szant — [2]) *Lies* Wo de nu (?)

Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm.

(Vgl. Bd. 30, S. 78.)

He het en Fick[1]) vun'e Düwel. *Ist verschwenderisch. (Drage.)*

He sitt op't Pierd, as de Esel op'n Plumbom. *(Kleinsen. Schütze I, 303.)*

He het sik vernickelt,[2]) as Jakob Börgers sin Kind, dat wul in 3 Dag ni pissen. *(Erfde.) Jakob Börgers wohnte bei Hohn.*

He dreit sik as'n Lus op'n Studentenbüdel. *(Drage. In Eiderstedt:* He dreit sik as'n Lus op'n Büdel.)

He het een in't Holt lopen. *Ist im Oberstübchen nicht ganz richtig. (Drage. Dithm.:* He het een to Holt jag.)

Heft Mügg'n ok Rüggen? *Wenn Kinder über Rückenschmerzen, die vom Bücken herrühren, klagen. (Kleinsen. Schröder, Nr. 748.)*

Hell ut de Tüt! *(Süderstapel. Dithmarschen:* Hell ut de Kapp!

Hochmot weent, Demot lacht *(Drage.)*

Holt stopp! Siewert, ni in'e Wustketel. *Soll herstammen vom Wurstsammeln am Fastnachtsmontag, wo einer namens Siewert bald in den Wurstkessel gefallen wäre.*

„Ik will mal rein Kram maken," sä de ol Peter Messer (har de ol Peter Messer seggt), un stek sik en Finger in'n Ars. *(Drage.)*

„Ik riskir de Bass!" sagg Repen. *(Erfde.) Repen war Uhrmacher in Tielen bei Erfde.*

Jede hunnert Mark het sin Verstand. *(Drage. Vgl.* Ark hunnert Mark het sin Verstand. *Nissen, Friesische Findlinge I, 132.)*

Jed'r Minsch het sin Last un Plag, un het he d' ni an'e Föt, so het he d' an'e Klöt. *(Drage.)*

„Lat't rieten!" seggt Repen. *(Erfde. Vgl. Schütze III, 294:* rieten laten.)

„Lat di langsam," seggt Peter Jebens. *(Erfde.) Peter Jebens wohnte in Erfde.*

Lat't weihn, lat't rieten,
de dr' keen Land het, brukt ok ni to dieken. *(Drage.)*

„Mein un Klein is man blots en beten Bücken un Rücken," sä de gude Diern (Fru); „awer Eten kaken un Bett opmaken, dat kost Knaken." *(Drage. Auch in Dithmarschen bekannt.)*

Menschenkinner hebt Menschendinger, un dar mut mit spelt warn. *(Meggerdorf.)*

„Mit den möt wi ok bald öwern Snapp!" *heisst es in Seth von einem, der bald sterben muss.* Snapp = *Spitze, Ecke, Winkel. Die*

---

[1]) Tasche, Geldtasche. [2]) Vernickt, ist aufsetzig geworden.

Sether Heide bildet zwischen der Landstrasse nach Norderstapel und dem Kirchweg nach Süderstapel bei Seth einen „Snapp“. S. Nd. Jahrb. XXVII, 60.

Nu ward't Dag rund um Schosteen. *Wenn einem ein Licht aufgeht. (Süderstapel.) In Dithmarschen heisst es:* „Nu ward't Dag op'n Don.“

„Nu kamt s' ut de School!“ *Von einer Schar Vögel. (Süderstapel. Vgl. Engl.* to shol, *Schwarm, Menge.*

O, du Arwer Dammer! *Der Erfder Damm ist ein sehr langer Damm von Norderstapel nach Erfde. Wer diesen Weg gehen muss, wird bedauert. Oder stammt die Redensarl aus der Zeit, wo die Häuser am Erfder Langendamm Gefahr hatten, überschwemmt zu werden? (Süderstapel.)*

„Rein Fatt!“ sä Kröger, do fret he dat Schüttel mit op.

Rieke Mann in't Brot! Schimmel im Brot. *(Drage.)*

Se het dat so hild as Peter Biel, de lep un schet. *(Süderstapel.)*

Se het sik mit 'n Tambour slan un het em de Trummel afnahm. *Sie ist schwanger. (Drage. Vgl. Schröder Nr. 127.)*

Set sik op as Tesack sin Kater, de wul ni pissen. *(Erfde.)*

So wellerli as N. N. sin Kater, de wul op 'n Wiehnachten keen Rom slappen. *Oder:* — de schull söten Rom slappen un wul ni.

So wellerli as Kopper sin Bock. *Kopper wohnt in Süderstapel.*

So êni as en Putt vull Müs. *(Süderstapel.)*

In Dithmarschen: So egen as Jan Held, de schull an Galgen un wull ni.

So vull as Hopp *(= Hopfen). Ganz voll. (Süderstapel.)*

„So old, as de Weg na de Wohld“, *heisst es von einem Alten. (Bergenhusen und Süderstapel.)*

In Dithm. heisst es von einem Alten: „De is al mit Steenbock vör Tönn *(Tönning)* wen. So old as de Bremer Wohld. *(Schütze IV, 373.)*

Teen recken un Sliepsteen trecken, dar is de Düwel öwer vun 't Smäd'n gahn. *(Erfde.)* „Teen recken“ *und Schleifstein drehen sind die schwersten Arbeiten für einen Schmied. Beim* „Teen recken“ *wurde früher in eine alte abgesetzte, stiellose Schaufel oder in einen ebensolchen Spaten allerlei altes Eisen hineingepackt, dann im Feuer weissglühend gemacht und zu langen dünnen Stangen ausgearbeitet. Von diesen Stangen,* „Teen, Nagelteen,“ *von* „teen“ *= ausrecken, ausziehen, wurden Nägel gemacht.*

Twee harte Steen malt selten kleen. *(Drage. Vgl. Schütze IV, 191. Schröder Nr. 911.)*

Vun 'e Disch na de Wisch. *Vom Essen aufstehen und nach dem Abort gehen. (Süderstapel. Vgl. Schütze I, 223; IV, 366.)*

„Ward en gut Botterjahr“, *heisst es, wenn der Hintere* (de Arskarf) *juckt. (Bergenhusen. Vgl. Schröder Nr. 286.)*

Wat man bespart mit de Mund, dat is för Katt un Hund. *(Drage. Vgl.* Sparmund fritt Katt un Hund. *Schütze IV, 161.* t' geen

men spaert vor den Mond, eet de Katt of Hond. *Schütze, ebd.* Wat man bespart mit de Mund, dat frett Katt un Hund. *Pommersche Blätter für Volkskunde X, 3.)*

Wat mehr weert is as 'n Lus, dat mut mit to Hus. *(Drage.)*

Wenn de Kinner to Mart kamt, kriecht de Kramers dat Geld. *(Vgl. Schröder Nr. 1047.)*

Wenn de Swien to Kark goht, möt se ers Drank hinbring'n, *heisst es von einem, der zum ersten Male zur Kirche geht. (Süderstapel.)*

Wer sin egen Näs afsnitt, schänd't sin egen Gesicht. *Verwandte darf man nicht beschimpfen, man trifft sich selber mit. (Drage. Vgl. Schütze III, 141.)*

Wer op 'n helen Mars ni sitten kann, de mut op 'n twein towegs. *(Drage.)*

Wer zum ersten Male nach Süderstapel oder Friedrichstadt zu Markt will, von dem sagt man, er müsse erst einem alten Weibe, das beim Eingange in's Dorf (der Stadt) bereit stände, den Hinteren lecken. (Bergenhusen in Stapelholm.)

DAHRENWURTH bei Lunden. Heinrich Carstens.

Zu Fritz Reuters Stromtid.

1.) Die bekannte, auch von Conrad Beckmann illustrierte Scene des Kapitel 13 (Ausgabe Seelmann Bd. 2, S. 232 f.), wo Jung Jochen ruhig zusieht, wie Bauschan die Wurst frisst, und sich, ohne selbst zuzugreifen, damit begnügt, seine Frau zu Hilfe zu rufen, ist höchst wahrscheinlich angeregt durch eine ähnliche Scene in Karl Immermanns „Oberhof" II. Buch, 2. Kapitel:

„Jetzt war er (der Hofschulze) schon von seinem beaufsichtigendem Gange in die Nähe des Herdes zurückgelangt. Ein Topf, welchen die Mägde zu tief in die Gluten geschoben, war im Überkochen begriffen und drohte seinen Inhalt zu verschütten. Schon war ein Teil des letzteren in das Feuer gewallt, welches sich zischend gegen diesen Feind wehrte. – Der Hofschulze hätte nun allerdings dem Fortschritte des Unheils durch Abrücken mit eigener Hand Einhalt tun können, aber er war weit entfernt, so die Haltung des Brautvaters, welche ihm verbot, irgend etwas an diesem Tage selbst anzufassen, zu verlieren. Vielmehr stand er ruhig neben dem überkochenden Topfe, ruhig wie jener spanische König, welcher die glühende Kohle lieber seinen Fuss versengen liess, als dass er sie etikettewidrig selbst weggenommen hätte. Er begnügte sich damit: „Gitta!" zu rufen, auch nicht hastig und leidenschaftlich, sondern langsam und ruhig. Es dauerte daher einige Zeit, bevor die Magd

Gitta herbeikam, und als sie endlich gekommen war, erschien die Hilfe zu spät, denn der Topf hatte nichts mehr zu verschütten."

2.) Kapitel 35 (Ausgabe Seelmann Bd. 3, S. 77, Z. 9). „Und da is en junger Mensch aufgetreten und hat spöttschen gefragt, woans es aber mit die Sneidermamsells werden sollt? was die in die Zunft aufgenommen werden könnten, oder nicht? — Und das haben die ollen Sneidermeisters nich gewollt."

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Reuter Chamissos Gedicht „Kleidermachermut" gekannt und einen Zug daraus mit eigenem Humor verwendet hat. Das Gedicht lautet:

Und als die Schneider revoltiert, —
Courage, Courage!
So haben gar grausam sie massakriert
Und stolz am Ende parlamentiert:
Herr König, das sollst du uns schwören.
Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!
Schaff ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n;
Die das Brod verkürzt uns Schneidergesell'n,
Herr König, das sollst du uns schwören.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Reuters Kein Hüsung.

1.) Kapitel 3, „De Schimp", V. 160 f.:

Un günnten uns man blot de Städ,
Un as en Minsch taum Minschen stün'n

und Kapitel 9, „De Fluch", V. 291 f.:

Ji hewwt kein Hart uns tau verstahn;
As Minschen staht Ji nich taum Minschen.

erinnert an Schillers Tell II. Aufzug, 2. Scene, V. 324 ff.:

Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.

2.) Kapitel 6, „De Lust", V. 172 ff. Die Schilderung der Jagd erinnert an Bürgers „Wilden Jäger"; vgl. besonders die Verse:

„Halloh! Halloh!" — Los geiht de Hatz!
Dörch gräune Saat un grise Stoppel,
Dörch Busch un Feld un Wisch un Koppel.

und Bürgers erste Strophe:

Laut klifft' und klafft es, frei vom Koppel
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

3.) Kapitel 9, „De Fluch“, V. 73 hat Müller in seiner Ausgabe Bd. 7, S. 81 die Interpunktion so geändert, dass der Vers

Un will de Lüd' doch nich bedreigen

noch Daniel gegeben wird. In allen früheren Ausgaben (6. Aufl. von 1872 S. 141 unten) gehört er noch zu den Worten der Frau Rosenhagen. Mit Recht! Diese kommt dem aus Verlegenheit stammelnden Daniel zu Hilfe, indem sie für ihn die Rede beschliesst, ihm ins Wort fällt. Dies scheint mir viel natürlicher als Müllers Änderung.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

524. *He makede in synen daghen*
Enen man van ere ghoten
Grot unde wyt unde lanck gevloten

Statt *gevloten* ist *gevoten* zu lesen; vgl. Reinke Vos 6195: *Reinke was runt, vet unde wol gevôt.* *gevôt* ist contrahiert aus *gevodet,* genährt.

Scipio, der es verschmäht, die gefangene Braut eines anderen zu missbrauchen, spricht:

655. *Worumme scholde ik de rosen dorren*
Efte maken to ener gorren,
De ik myt wyszheit noch myt welde
Noch myt nener hande ghelde
Noch myt kunste noch myt machte
Bringhen mochte in de ersten achte.

Das Glossar fragt *dorren,* verwelken lassen? Schiller-Lübben erklärt *dorren* „dürr werden“. *dorren* steht aber hier für *darren, derren* „dürr machen“, das im Mnd. Wb. fehlt. *gurre* „schlechtes Weibsbild“ ist belegt in Pfeiffers Germania 3, 422, 8.

695. *myt molden* noch jetzt: *met mollen* Schambach S. 137; Danneil S. 139.

716. *ghesproken* = *gespraken* „eine Zusammenkunft zu gemeinsamer Besprechung, *gesprake* halten“ (vgl. Morgensprache) fehlt im Mnd. Wb.

1095 verlangt der Zusammenhang:

Ene vrouwe de ere borch nicht wert.

'Eine Frau, die ihre Burg nicht verteidigt.'

1307. *Wente wy sen den armen slan*
Beyde beschatten unde van
Unde in mongher hande werken
Dat recht myt den armen sterken,
Dar de ryke dyket vore,
Wente he des richters herte more
Maket myt gude unde myt ghelde.

Im Glossar S. 19 wird erklärt: *diken* (swv.) büssen: *dar de rike diket vore,* wofür der Reiche büsst (Geld zahlt). Statt des in dieser Bedeutung nicht weiter belegten *diken* ist zu lesen: *iken,* vgl. Mnd. Wb. II, 696.

1549. *Dyn prys unde ok dyn houe danck*
De mote wesen der helle stanck.

Statt des nicht weiter belegten *hovedank,* das im Gloss. S. 42 durch „Hofdank" erklärt wird, ist *heuedanck (hebbedank)* „Habedank" zu lesen. Das Wort fehlt im Mnd. Wb., doch vergleiche über die Formel *habe dank!* als substantiviertes Masculinum verwendet: Lexer I, 1130; M. Heynes Deutsches Wb. II, 6.

1965 f. ist der Reim *meyster : besten* Stephan unmöglich zuzutrauen. Es wird zu lesen sein:

Dar was ok uppe eyn meyster van kunsten
Der men do vant wol en der besten.

2385 f. Wie der Lübecker Druck V. 2381 richtig *louede,* 'gelobte' statt *lonede* liest, so ist auch hier zu schreiben:

Dat he mer louede den heren
Den he gheuen mochte myt eren.

2475. *De erde gift suluer unde golt*
Blomen gras derte wolt

derte „Tiere" fügt sich nicht in den Zusammenhang. Zu lesen ist *dertô,* dazu (vgl. Gloss. S. 17).

2505. *Wy hebben ghelesen van den ioden*
Do se sik to gode boden
Do se van hungere weren vale
Unde leden grote quale
An dem wolde dar se lepen.

wolt in der Bedeutung „Wüste" ist nicht weiter belegt. Ich vermute *an der wilde.* Vgl. mhd. *wilde* f. 'Wildniss'. Nach ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wörterbuch III, 551 heisst in Ostfriesland ein Stück wüst und unangebaut liegendes Land eine *wilde.*

2528. *sin lif wert vil dicke gestucket.* Im Glossar S. 89 wird die Vermutung ausgesprochen, dass *gestuket,* zusammengestaucht zu lesen sei, doch findet sich für *stuke* nach Vilmars Hess. Idiot. S. 405 auch *stucke.*

2579. *He sprack de arste de den win*
Vant also dat scholde sin
De was her noe ghenant.

Statt *arste* ist *erste* zu lesen; vgl. 3816 *erste* statt *arste.*

3057. *Ik kope rindere efte perde,*
Acker, vissche na eren werde

vissche wird im Glossar S. 103 als „Fische“ erklärt, doch ergibt der Zusammenhang, dass *wische* „Wiesen“ zu lesen ist; vgl. Mnd. Wb. V, 739.

3314. In der Überschrift zu diesem Verse wie in V. 3316 passt *scriuers, scriuer* nicht in den Zusammenhang, der vielmehr *scroders, scroder* „Schneider“ verlangt.

3325. *Erer worde hebben se hale*
Komen se myt en in de sale
Unde laten alle bose wenken
Dat gude vrouwen moghe krenken.
Wat den oghen kumpt ter dore
Dat bringhed et allent dem herten vore.

sale V. 3326 wird im Gloss. S. 78 als Plural von *sal,* Wohnung, erklärt; nach dem Zusammenhange ist aber *tale,* Rede, Unterhaltung, zu vermuten. *wenken* wird im Gloss. S. 114 als sw. v. = „winken“ erklärt; zur näheren Erläuterung dient die im Mnd. Wb. V, 670 angeführte Stelle aus dem Eccles. (Sir. 27, 25): *De dar wenket mit den oghen, de smedet nicht gudes* (annuens oculis fabricat iniqua). Die Verse 3329 f. bedürfen noch der Erklärung oder Verbesserung.

4526. *In groter wollust gheyt dyn voet*
Unde untellick is din moet
Unde hevest der vroude wesen quyd.

Statt des nicht in den Zusammenhang passenden *untellick* lese ich *untemelick,* unziemlich.

4618 ist ursprünglich Randnote; vgl. 4625.

4668. *Ok wesen se truwe also den heren*
Dat se sik suluen nicht sweren besmeren.
Unde ere consciencie mede.

Zu lesen ist: *Dat se sik suluen nicht besweren.*

4731. *canate* scheint aus *karnute (kornute, kornote)* entstellt.

Die V. 4730 ff. erzählte Geschichte behandelt den von Rüdiger von Hunkhofen im „Schlegel“ bearbeiteten Stoff; vgl. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer II, S. LVIII ff.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Mundart der Prignitz.

Einleitung.

§ 1. Die im Folgenden dargestellte Mundart wird in den beiden brandenburgischen Kreisen der West- und Ostprignitz (WPri und OPri) gesprochen. Zu Grunde gelegt ist die Mundart des Pfarrdorfes Boberow, in der nordwestlichen Ecke der Westprignitz.[1])

---

[1]) Die gebrauchten Lautzeichen werden § 47 erklärt. Von den angewandten Abkürzungen bedürfen nur die folgenden der Erläuterung:

Behaghel, Pauls Gr. = Geschichte der deutschen Sprache in Pauls Grundriss B. I. 2. Aufl.
Bratring, s. § 10.
Cott. = Cottonianus, Londoner Handschr. des Heliand.
Gedike, s. § 10.
Graupe = Graupe, de dialecto marchica quaestiunculae duae. Berliner Dissertation 1879.
Heilig = Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Lautlehre.
Hindenberg, s. § 10.
Holthausen, As. El. = F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch.
Maurmann = Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr.
Mon. = Monacensis, Münchener Handschr. des Heliand.
Rom. = Romania.
Schlüter bei Dieter = Laut und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, herausgegeben von Dieter. Altsächsisch. Band I, Leipzig 1898. Band II, Leipzig 1900.
Tümpel, Ndd. Stud. = H. Tümpel, Niederdeutsche Studien. Bielefeld und Leipzig 1898.

---

mbr., mmeckl. = mittelbrandenburgisch, mittelmecklenburgisch, d. h. die mittelniederdeutsche Sprachperiode des Märkischen und Mecklenburgischen.
Meckl., meckl. = Mecklenburg, mecklenburgisch.
mlat. = mittellateinisch.
mnl. = mittelniederländisch.
NPri = Nordprignitz.
OPri = Ostprignitz.
Pri = Prignitz.
Pom = Pommern.
SPri = Südprignitz.
ug. = urgermanisch.
vlat. = vulgärlateinisch.
WPri = Westprignitz.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle all den Herren zu danken, die mir in liebenswürdigster Weise durch Angaben und Winke mancherlei Art beigestanden haben. Unter ihnen gebührt ein ganz besonderer Dank Herrn Prof. Fr. Jacobs in Metz, dem treuen Freunde und gründlichen Kenner seiner heimatlichen Mundart der Prignitz.

Es war mir auch vergönnt, auf der Königl. Bibliothek zu Berlin die Karten von Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs" einzusehen. Wenn auf einige Ungenauigkeiten und Irrtümer in diesen Karten aufmerksam gemacht worden ist, so ist es stets mit der Ehrerbietung geschehen, die dem gewaltigen Werke gebührt.

Lage und Grenzen des Gebietes lassen sich sehr leicht bestimmen. Die Prignitz bildet den nordwestlichen Vorsprung der Provinz Brandenburg; sie schiebt sich wie ein Keil zwischen Mecklenburg, Hannover und die Altmark. Im Norden und Nordwesten stösst die Prignitz ohne deutliche natürliche Grenze an Mecklenburg, im Südwesten ist die Elbe die Grenze, im Süden die Havel mit der Dosse und im Osten wiederum ungefähr die Dosse, die, aus Mecklenburg kommend, in einem weiten Bogen an Wittstock vorbei nach Süden fliesst und erst in ihrem Unterlaufe eine westliche Richtung einschlägt. Doch ist auch das zur Ostprignitz gehörige Gebiet östlich der Dosse mitberücksichtigt worden.

§ 2. Die Mundart der Prignitz steht ganz auf niederdeutscher Lautstufe. Nur Lehnwörter aus dem Hochdeutschen zeigen die hochdeutsche Lautverschiebung.

Genauer genommen gehört die Mundart dem Ostniederdeutschen, d. h. den niedersächsisch-niederfränkischen Mischmundarten in dem ehemals slavischen Gebiete östlich der Elbe an. Es lassen sich wiederum unterscheiden das Nordwestprignitzische und das Südostprignitzische; der Hauptunterschied ist, dass im ersteren das niedersächsische Element mehr als im letzteren vorherrscht. Vom Altmärkischen im Westen, wenigstens dem in dem Striche an der Elbe gesprochenen, unterscheidet sich das Westprignitzische nicht merklich. Fast ebenso unmerklich geht nach Osten zu das Ostprignitzische in das Uckermärkische des Kreises Neu-Ruppin über. Der wichtigste Unterschied vom Havelländischen nach Süden hin ist der allgemeine Schwund des End-e im Prignitzischen. Auch sind die Mundarten der Kreise Neu-Ruppin und Westhavelland noch mehr vom Hochdeutschen durchsetzt: sogen. *s* impurum ist in den beiden Kreisen zu *š* geworden, Verkehrswörter wie die Zahlen sind schon vielfach verhochdeutscht. Nach Norden und Nordwesten zu aber, d. h. zwischen dem Prignitzischen auf der einen und dem Mecklenburgischen und Hannöverschen auf der anderen Seite, liegt eine deutliche Mundartengrenze vor (s. § 6). Der Prignitzer erkennt sofort den Mecklenburger an seiner Mundart, und umgekehrt. Die Bauern von Cremmin (Meckl.) und Warnow (Pri), Semmerin (Meckl.) und Milow (Pri), Pols (Meckl.) und Seedorf (Pri) ackern und heuen nebeneinander, aber sie sind sich bewusst, dass sie eine verschiedene Mundart sprechen.

§ 3. Die eigenartigen Umstände, unter denen die Mundart der Pri entstanden ist, machen es nötig, kurz auf die Geschichte der Landschaft einzugehen.

Zu Tacitus' Zeit wohnten in der heutigen Prignitz swebische Semnonen (Bremer, Pauls Gr. III 927 ff.). Um 700 ist ihr Land schon von Slawen (Wenden) besetzt gewesen. In der Prignitz sassen die Ljutizen, von den Deutschen Wilzen genannt (vgl. *Wils-nack*). Nördlich von ihnen jenseits der Elde sassen die Obodriten. Nach slawischer Sitte wird ein breiter Gürtel von Wäldern und Sümpfen die beiden Stämme von einander geschieden haben, und es ist vielleicht

nicht zufällig, dass noch heute weite Waldungen das alte Grenzgebiet anfüllen. Sie beginnen östlich von Dömitz und ziehen sich von Grabow in Meckl. mit einer nördlichen Ausbuchtung über Ludwigslust, Neustadt, Parchim nach der mecklenburgischen Seenplatte mit der Müritz, der nach Süden zu wieder die Wittstocker Heide vorgelagert ist. Diesseits und jenseits des unbewohnten Gürtels scheinen eine Kette von Burgwällen den Bewohnern zum Schutz und zur Verteidigung gedient zu haben. Spuren solcher Burgwälle sind in der heutigen Prignitz bei den Dörfern Pinnow (WPri) und Jabel (OPri) und am Karwebach gefunden worden (cf. Zache, Brandenburgia X 177 f), alle drei nicht weit von der Landesgrenze.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts war das Land nordöstlich der Elbe von den Deutschen endgültig zurückerobert worden, und zwar die heutige Pri von Albrecht dem Bären, der westliche Teil des heutigen Mecklenburg von Heinrich dem Löwen. Die Pri gehörte nach der Eroberung zur Diözese Havelberg, Erzdiözese Magdeburg. Das Bistum Havelberg erstreckte sich wiederum bis zur Elde und umfasste auch den Murizzi-Gau mit Plau und Röbel. Das Land nördlich von der Elde gehörte zu den Diözesen Ratzeburg und Schwerin, Erzdiözese Bremen-Hamburg. Die Markengrenze war also auch die Diözesangrenze. An der Elde entlang lagen die mecklenburgischen Grenzburgen, wie Dömitz, Grabow, Neustadt, Parchim, Plau, Malchow; ihnen parallel zogen sich die neuen Grenzfestungen der terra Havelberg oder der Vormark, also etwa Lenzen, Dallmin, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein. Denn terra Havelberg oder Vormark hiess dieser mit der heutigen Altmark eng verbundene Teil der neugegründeten Markgrafschaft Brandenburg. Der heutige Name Prignitz taucht erst im 14. Jahrhundert auf.

Anm. Zur Zeit der Wendenherrschaft hiess die Prignitz terra Bri- oder Prizanorum (s. u. a. Helmold, Chron. Slav. I, 37. 88). Die meisten stellen Brizani und Prignitz sprachlich zusammen (s. vor allem Müschner, Zs. f. Ethnologie 18, 376). Wohl mit Recht. An die Brizani scheinen noch zu erinnern: Gross-, Mittel-, Klein-Breese bei Wittenberge, Breetz bei Lenzen, Bresch bei Putlitz. Alle diese Namen werden zum aslav. brěza Birke gestellt. Prignitz also „Das Birkenland".

Das Land zwischen diesen Grenzburgen, ja diese Grenzburgen selbst waren Jahrhunderte lang strittig zwischen den Markgrafen von Brandenburg oder brandenburgischen Grossen und den mecklenburgischen Herren, von denen für die Westprignitz die Grafen von Dannenberg und von Schwerin in Betracht kommen. Die Oberhoheit über das Land bis zur Elde, der alten Markengrenze, nahmen die Brandenburger Markgrafen jedenfalls in Anspruch, und jeweiliger Besitz der Grafen von Dannenberg und von Schwerin südlich der Elde muss auf Belehnung zurückgeführt werden; auch ist ihr Einfluss dort sicherlich nie gross gewesen. Die heutige Grenze datiert erst aus dem 14. Jahrhundert. 1354 wurde Burg und Stadt Grabow für Mecklenburg erobert, 1358 kam das Land Neustadt-Marnitz mit der übrigen Grafschaft Schwerin durch Kauf an Mecklenburg.

§ 4. Mitte des 12. Jh. also, genauer 1157, wurde die Prignitz von Deutschen besiedelt. Die Eindeutschung ging schnell und gründlich vor sich; die Hohenzollern fanden, ausser den vielen slavischen Orts- und Personennamen, wohl kaum noch ein wendisches Wort vor; selbst die Flur- und Feldnamen sind durchaus deutsch.

Anm. Ich glaube, dass namentlich Namen von Fischen wendischen Ursprungs sind, wie *plöts* Plötz, *krūtš* Karausche, *pītš* in *kurpītš* Peitzger, denn die Fischerei verblieb hauptsächlich den Wenden (Kietze).

Für die Erkenntnis der heutigen Mundart ist die Frage nach der Herkunft dieser Ansiedler von grösster Wichtigkeit. Während Mecklenburg fast ausschliesslich von Sachsen kolonisiert wurde, ist die Mark von Sachsen und Niederfranken germanisiert worden. Der beiderseitige Anteil an der Ansiedlung bildet eine Streitfrage. Ich bin durchaus der Meinung Rudolphs (die niederländischen Kolonieen der Altmark im 12. Jh., Berlin 1889, bes. S. 92,) und Bremers (Pauls Gr. III, S. 873), dass Helmold, Chron. Slav. I, 88 in Bezug auf die Einwanderung von Holländern übertrieben hat, und dass auch in der Pri das sächsische Element überwog. Es lag in der Natur der Sache, dass die Ansiedler hauptsächlich aus der Altmark, dem daran grenzenden Ostfalen und aus Nordthüringen kamen. Die zur Schutzwehr gegen die Slawen neuangelegten Burgen wurden von Albrecht dem Bären sicherlich treuergebenen sächsichen Adligen und Dienstleuten anvertraut; die auf dem Lande angesiedelten rittermässigen Vasallen, die unter dem Befehl der Inhaber der Hauptburgen standen, werden auch Sachsen gewesen sein, s. Riedel, Cod. diplom. Brandenb. $I,_1$ S. 17. Eine beredte Sprache redet auch die Übereinstimmung vieler Ortsnamen in der Pri mit solchen der Altmark oder anderen altsächsischen Gegenden, s. Riedel a. a. O. S. 18 und Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, I, 443, II, 46 ff. Die beiden westprignitzischen Ortschaften Strigleben und Sargleben (mnd. *Sarkeleve, Strigleve*), weisen mit ihrem *-leben* vielleicht auf nordthüringische Ansiedlung, wenn auch *-leve* wohl nur eine Umdeutschung von slaw. *-low, -laf* ist, vgl. Seelmann, Ndd. Jb. XII, S. 7 ff., bes. S. 15 und 24. Um Perleberg und Pritzwalk herum finden sich viele Dörfer auf *-hagen;* vgl. ö. von Perleberg: Spiegelhagen, Rosenhagen, Burghagen, Simonshagen — zwischen Perleberg und Pritzwalk: Wolfshagen — nördl. von Pritzwalk: Schönhagen, Steffenshagen, Giesenhagen, Falkenhagen, Rapshagen, Ellershagen — zwischen Pritzwalk und Kyritz: Brüsenhagen. Sie werden von vielen als sächsisch-westfälische Siedelungen angesehen. Ich weise noch hin auf die Endung -losen (slaw.?) die sich in der Altmark (Aulosen), in der Pri (Cumlosen), in Meckl. (Gorlosen) findet.

Es scheint mir aber doch, als ob immerhin der südliche Teil der Pri unter grösserer Beteiligung von niederfränkischen Ansiedlern kolonisiert worden sei als der nördliche. Dafür sprechen zunächst einige sprachliche Eigentümlichkeiten dieses Gebietes. O. Bremer

hat in seiner „Ethnographie der germanischen Stämme“ (Pauls Gr. III) auch die heutigen mundartlichen Verhältnisse für die Beurteilung der Kolonisationsfrage herangezogen und S. 896 f. und 898 f. eine Reihe von sprachlichen Merkmalen angeführt, die für das sächsische oder aber für das niederfränkische Element sprechen sollen. (Vgl. dazu auch Braune, P. Br. Beitr. I, 1 und neuerdings M. Siewert, Ndd. Jb. 29, S. 66 f.) Im Gegensatz zur nördl. Pri und zu Meckl. sind nun der südlichen Hälfte zwei der wichtigeren Bremerschen Kriterien für das Niederfränkische eigentümlich: intervokalisches *d* ist hier zu *j*, *g* vor Vokalen ebenfalls zu *j* geworden. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Besonderheiten in Lautstand und Wortgebrauch, worüber § 7 zu vergleichen ist. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass der Südprignitzer den Nordprignitzer wegen seiner sonororen, langsameren Sprache und wegen der grösseren Modulation im Satze leicht für einen Mecklenburger hält, vgl. auch § 8 a. Zu den sprachlichen Merkmalen aber kommen noch einige ethnographische. *Frou Gour (= Frō Gōde),* die in ganz Mecklenburg bekannt ist, treibt in den 12 Nächten ihr Wesen nur in der nördlichen Pri, bes. der Westprignitz; südlich etwa der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock ist sie durchaus unbekannt. Nicht so weit nach Süden, jedenfalls aber etwas weiter nach Süden, als R. Mielck, die Bauernhäuser der Mark, Berlin 1899 S. 1 annimmt, reicht das Verbreitungsgebiet der altsächsischen Bauernhäuser. L. Fromm gibt im „Archiv für Landeskunde in Mecklenburg“ Jg. 16 (1866) S. 291 f. als Grenze des Verbreitungsgebietes nach Süden zu eine Linie an, die sich von Meyenburg über Putlitz, Karstädt, Mankmus nach Lenzen an der Elbe ziehen würde. Das stimmt mit meinen eigenen Wahrnehmungen überein. Von Boberow ist im besonderen zu sagen, dass bis 1800 hier alle Bauernhäuser altsächsisch waren. Das älteste stammte aus dem Jahre 1600. Heute sind nur noch zwei altsächsische Häuser im Dorfe, und auch sie dienen nicht mehr zum Wohnen. — Es ist gewiss nicht zufällig, dass diese Grenzlinie ganz genau sowohl mit der Sprachlinie zusammenfällt, die das monophthongische vom diphthongischen Gebiet trennt, einer Linie, die auch für den Wortgebrauch von Bedeutung ist, als auch mit der Sprachlinie, nördlich von der intervokales *d* > *r* gewandelt ist, s. § 7, 1 u. 2.

Dem gegenüber muss festgestellt werden, dass der Beweiskraft der beiden Bremerschen Kriterien für stärkere niederfränkische Ansiedlungskontingente in der SPri Abtrag getan wird durch die Wahrnehmung, dass ein anderes „niederfränkisches“ Kriterium, die Diphthongierung der auslautenden und antevokalischen *ī* und *ū* zu *ái* und *ou* (z. B. *frái* < as. *frī* frei, *bouən* < as. *būan* bauen), für die ganze Pri, also auch für den an Meckl. unmittelbar anstossenden Teil gilt, so dass für diese Erscheinung die politische Grenze zwischen Meckl. und Pri auch die Mundartengrenze ist, vgl. § 6, 1); noch mehr aber durch die Wahrnehmung, dass zwei der allerwichtigsten Kriterien, die Endung *-(e)n* im Plur. Praes. (sächs. *-(e)t*) und die

Erhaltung des *n* in *uns* (sächs. *us*) nicht nur in der ganzen Pri gelten, sondern ihr auch noch mit ganz Mecklenburg gemeinsam sind. Dass aber Meckl. überwiegend von Sachsen besiedelt worden ist, nimmt auch Bremer an. Vgl. zu der ganzen Frage meinen Aufsatz: Über die Entstehung der Mundarten, Programmabhandlung des Königl. Prinz Heinrich-Gymnasiums, Berlin 1906.

§ 5. Von vorneherein wäre man geneigt anzunehmen, dass sich Niederländer hauptsächlich in der Elbniederung angesiedelt hätten. Hier kommt zunächst die sogen. Lenzer Wische in Betracht. Die Lenzer Wische ist das Gebiet zwischen der Löcknitz, Elbe und Elde; sie erstreckt sich von Lenzen bis in die Nähe von Dömitz und umfasst die Ortschaften Mödlich, Gr.- und Klein-Wootz, Rosensdorf, Kietz, Unbesandten, Besandten, Baarz, Gaarz, alle an der Elbe; dann Bäkern, Seedorf, Breetz an der Löcknitz, Eldenburg und Moor nördlich von der Löcknitz. Es ist ein merklicher Unterschied zwischen diesen Dörfern und den anliegenden Dörfern auf der „Höhe“. Sie treiben Viehwirtschaft, während die Höhendörfer Körnerbau treiben. Die meisten Bauernhäuser sind noch jetzt niedersächsisch. Die Wischer Bauern dünken sich mehr als die der Höhendörfer; Heiraten zwischen Wische und Höhe sind nicht beliebt. Die Dörfer der Wische sind z. T. Fadendörfer, und die Flureinteilung ist flämisch, d. h. das Feld schliesst sich in langen Streifen an die Höfe an. Die Bewohner halten sich selbst für Nachkommen von Niederländern; der in Lenzen vom grossen Kurfürsten als Amtmann eingesetzte holländische Admiral Gysel van Lyr erkannte in den Einwohnern von Mödlich seine Landsleute und liess sich in der Kirche dieses Dorfes beisetzen. Aber es steht auch fest, dass die Lenzer Wische erst vom grossen Kurfürsten neu besiedelt worden ist, nachdem sie durch Überschwemmungen und den 30jährigen Krieg so gut wie entvölkert war. Ein Teil der neuen Ansiedler wird tatsächlich aus den Niederlanden gekommen sein; ein nicht geringer Bruchteil stammt aber aus dem Lüneburgischen. Aus der Form der Häuser lässt sich nicht direkt auf niederländische Herkunft schliessen. Virchow hält sie für westfälisch (Zs. f. Ethnologie 1886, S. 422); von Binzer in der Literar. Beilage der Hamb. Nachrichten vom 18. Juli 1897 schliesst aus der Stellung des Pferdekopfes auf den Giebeln auf die südliche oder mittlere Lüneburger Heide und führt für die Herkunft des Hauptteiles der Ansiedler aus dieser Gegend noch eine Reihe anderer Merkmale an. Die Mundart hat sich in der Tat nach der sächsischen Seite hin ausgeglichen; doch hat die Lenzer Wische einige sprachliche Eigentümlichkeiten, die sie von der Nachbarschaft abheben. Der Bauer der „Höhe“ erkennt den Bauern der Wische an den weit eingesetzten Diphthongen *au, áy, ái* (< germ. *ō*; Umlaut dazu; *ē, io*): es heisst in der Wische also *kau, káy, práistá,* während die Nachbardörfer *kou, köy, preistá* (= Kuh, Kühe, Prediger) sagen; es heisst in der Wische *háy* Heu, *rāftáy* Webstuhl, *fráyən* freuen, auf der Höhe entlabialisiert *hái, tái, fráiən;* die Praeterita der modalen Hülfszeitwörter lauten in der Wische *kun, muxt, zol,*

auf der Höhe umgelautet *kün, müxt, zül* = konnte, mochte, sollte (vgl. § 7); ich bin gewesen, gekommen: in der Wische *ik hef vest, kām̥*, auf der Höhe *ik bün vest, kām̥*; die Wische sagt für Kartoffeln aufnehmen *tüvl buzl̥n*, die angrenzende Höhe *tüvl raky*, u. a.

In Bezug auf die Diphthonge *au, åy, åi* sei hier noch folgende bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben: An der Mecklenburger Landesgrenze entlang lauten sie in der Pri im äussersten Westen, d. h. in der Lenzer Wische *au, åy, åi*, dann aber *ou, öy, ei*, ja in der OPri *ō, ȫ, ē*: Meckl. fängt umgekehrt im Westen mit *ou, öy, ei* an und endigt im Osten, um Röbel herum, mit den weiten Diphthongen *au, åy, åi*.

Auch die Bewohner der beiden südlich von Lenzen an der Elbe gelegenen Dörfer Jagel und Lütkenwisch halten sich für Nachkommen von Niederländern. Es gebe in Holland zwei Nachbardörfer mit ähnlichen Namen. Ich habe solche Dörfer trotz eifrigen Bemühens nicht auffinden können. Die Feldmark in diesen Dörfern war ehedem in Gewanne geteilt, auf Grund der Dreifelderwirtschaft, die bis zur sogen. Separation, d. h. etwa bis 1840, in der ganzen Pri geherrscht hat.

§ 6. Es ist schon gesagt worden, dass die Mecklenburger Landesgrenze zugleich eine Mundartengrenze ist. Die wichtigsten sprachlichen Abweichungen an der Landesgrenze sind nun folgende:

1) As. *ī* und *ū* vor Vokal sind in Meckl. erhalten geblieben, in Pri zu *åi* und *ou* diphthongiert; meckl. *būən* bauen, *frīən* heiraten (od. *būgy*, *frīgy*) entspricht prign. *bouən*, *fråiən* (s. § 4 und § 243).

2) As. *-āja-* in den Wörtern nhd. mähen, drehen, säen, Krähe u. s. w. ist in Meckl. durch *åi*, in Pri durch *ā̊* vertreten. Meckl. sagt also *måiən, dråiən, zåiən, våiən, klåiən, kråi* — Pri: *mā̊ən, drā̊ən, zā̊ən, vā̊ən, klā̊ən, krā̊*. Vgl. § 7 und § 76.

3) *e, i* + *r* + Gaumen, Lippenlaut und *r, s, t* sind in Meckl. *ă* (etwas mehr als halblang), in Pri zu *å̆* (etwas mehr als halblang) geworden. Meckl. sagt also: *băřx* Berg, *băřk* Birke, *măřky* merken, *ăřgån* ärgern, *stăřm̥* sterben, *hăřv̆st* Herbst, *bastn̥* bersten, *gastn̥* Gerste u. s. f. (vgl. Nerger § 159,₂) für *bå̆řx, bå̆řk, må̆řky, å̆řgån stå̆řm̥, hå̆řv̆st, båstn̥, gåstn̥*. Dieses *a* vor *r* findet sich in Meckl. schon seit dem 16. Jh., s. Nerger § 13 und vgl. Lübben § 19. Meckl. sagt auch *dat* das, dass, *dan̥* den, *man* nur, *anå* ander, *gantn̥* Gänserich für *dåt, dån̥, mån, ånå, gåntå* in Pri (s. § 48, Anm. 2).

4) Wo sonst in Pri *å* steht (s. §§ 51, 54) spricht Meckl. *e*, z. B. *kreñs̥* Kränze; *hem̄* Hemd; *het* hat; *zext, lext* sagt, legt; *em* ihm, ihn; *lerå* Leder, *lerix* leer, *verå* wieder — für *kråñs̥, håm̄, håt, zåxt, låxt, åm, lårå, lårix, vårå*.

5) *ē* < *e* und germ. *ai*, *ō* < *o* und germ. *au* vor *r* + Zahnlauten sind in Meckl. > *ī* und *ū* geworden, in Pri *ē* und *ō* geblieben. Meckl.: *pīət* Pferd, *īån* ehren; *pūət* Pforte, *ūå* Ohr — Pri: *pēət, ēån*; *pōət, ōå*. Auffallend ist, dass auch einige Dörfer der WPri dieses *ī* und *ū* haben: Glövzin im Norden, Vehlgast und Jederitz südlich von Havelberg.

Der Übergang von *ē* > *ī* lässt sich schon in mnd., und zwar auch in mbr. Urkunden nachweisen; vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 35 f.

6) *ē* (< germ. *ai*) und *ō* (< germ. *au*) sind in Meckl. zu *ei*, *ou* diphthongiert, in Pri nicht. Meckl. *ein* ein, *dout* tot — Pri: *ēn*, *dōt*. Es lauten also mnd: *ō* (= ug. *ō*, ahd. *uo*) und mnd. *ō* (= ug. *au*) einerseits, mnd. *ē* (= germ. *io*, *ē*[1]) und mnd. *ē* (= germ. *ai*) im Mecklenb. gleich, vgl. *gout* gut und *grout* gross; *deip* tief und *ein* ein.

7) Einzelheiten: Abweichenden Umlaut hat Meckl. in *zün* Sonne, *drägy* tragen, *beyk* Bank, *pröym* proben, *rüky* riechen (Pri: *zun*, *drägy*, *bayk*, *proum*, *rūky*); abweichende Tondehnung in *mål* Mühle, *ål* Elle, *ånt* Ente, *åmk* Ameise (Pri: *möl*, *el*, *ánt*, *ámk*); abweichende Rundung *föftáin* 15, *fölt* fällt u. a. (Pri: *fåftáin*, *fált*), umgekehrt aber *fāl* viel, *spåln* spielen für prign. *fål*, *spåln*; abweichende Metathesis in *dötáin*, *dötix* 13, 30 (Pri: *drütáin*, *drütix*); abweichende Verkürzung in *plum* Pflaume (Pri: *plūm*); abweichende Länge in *veist*, *veit* weisst, weiss, *zīn* sein (Pri: *vetst*, *vet*, *zin*) u. a. m.

8) Abweichender Wortgebrauch: ‚Storch' heisst in Meckl. (westl.) *ådəbōá*, (östl.) *åtbōərá*, in Pri (westl.) *heinodá*, (östl.) *knápná*; Klösse heissen in Meckl. *klümp*, in Pri *klūty*; Kartoffel aufnehmen in Meckl. *kətürl kláiən*, in Pri *türl raky*; *lēx* heisst in Meckl. 1. mager, 2. schlecht, in Pri mager, strichweise niedrig; meckl. *knåp* Dummheiten, Streiche ist in Pri unbekannt, ebenso *ūtnáiən* ‚ausnähen', weglaufen (Pri: *ūtrītn*).

9) Für OPri kommen noch einige Unterschiede hinzu, die für WPri nicht gelten. OPri ist mit Ausnahme der kleinen Westecke um Porep herum monophthongisch; in dem angrenzenden Teile von Meckl., also um Röbel, Malchow, Waren, Penzlin herum, werden germ. *ō*, *ē*, *io* gerade als weite Diphthonge gesprochen (vgl. § 5). In OPri ist intervokales *d* nicht zu *r* geworden wie in Meckl. und dem nördlichen Teile von WPri.

§ 7. Es folgen die Laut- und Wortlinien innerhalb der Prignitz. Ich fange von der mecklenburgischen Landesgrenze an und behandle zuerst die horizontalen Sprachlinien (von der Elbe ab in östlicher Richtung gehend).

1 a. Die monophthongische Linie.

Von der Mecklenburger Landesgrenze bis zu dieser Linie werden (wie in Meckl.) germ. as. *ō* (ahd. *uo*), der Umlaut dazu, germ. as. *ē*, *io* diphthongisch, und zwar *ou*, *öy*, *ei* (in der Lenzer Wische nach § 5 *au*, *áy*, *ái*) gesprochen, südlich dieser Linie *ō*, *ȫ*, *ē*. Es stehen sich also gegenüber: *houn* Huhn, *höyná* Hühner, *preistá* Prediger, *zein* sehen, *hei* er und *hōn*, *hȫná*, *prēstá*, *zēn*, *hē*. Die Grenze ist haarscharf. Sie beginnt an der Elbe südlich von Gandow bei Lenzen, geht zunächst ungefähr die Löcknitz entlang, und zieht sich von Wustrow leicht nordöstlich in einem etwa 2 Meilen weiten Abstand parallel der Landesgrenze bis Premslin (an der Berlin-Hamburger Chaussee, zwischen Perleberg und Karstädt); von da schärfer nordöstlich über Blüthen ungefähr die Landstrasse Karstädt-Putlitz entlang

und in der Richtung dieser Strasse bei immer geringer werdendem Abstand von der Landesgrenze bis zur Landesgrenze, so dass von OPri nur ein kleiner Zipfel, mit Porep im Mittelpunkte, zum diphthongischen Gebiet gehört. Die diphthongischen Grenzdörfer sind: Gandow, Wustrow, Verbitz, Birkholz, Mesekow, Glövzin-Premslin, Blüthen-Strehlen, Bresch, Pirow, Lütkendorf, Porep (OPri); die monophthongischen: Lütkenwisch (a. d. Elbe), Jagel, Lanz, Laaslich, Nebelin, Quitzow, Schönfeld, Guhlow, Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Telschow, Stepenitz. Von Städten ist diphthongisch nur Lenzen. Alle übrigen Städte der Pri, auch Putlitz, Meyenburg, sind monophthongisch.

Anm. 1. Seelmann hat nicht recht, wenn er Ndd. Jb. 18, 145 das südwestliche Mecklenburg zum monophthongischen Gebiet rechnet.

Anm. 2. Die einschlägigen Wenkerschen Karten geben die Grenze nur ungenau an. Am genauesten ist noch die müde-Karte. Sie fängt richtig an, wendet sich aber bald mit einem Keil nach Norden, sodass Verbitz und Rambow bei Lenzen *mōd* sprechen sollen und Boberow hart an der monophthongischen Linie zu liegen kommt. Aber Rambow spricht wie Boberow *möyr,* und die Verbitzer lachen über das ō der Lanzer. In anderen Karten (Bruder, drei, fliegen, Gänse (d. h. *gös, gäus*) ist die Grenze noch ungenauer, in der westlichen Hälfte, wo sie sich hart an der mecklenburgischen Grenze entlang zieht, 1—1½ Meilen zu weit nördlich: Lenzen, Boberow, Karstädt werden dort dem monophthongischen Gebiet zugewiesen. Ich bemerke hier ausdrücklich, dass *ou, öy, ei* sich in jedem einzelnen Worte vollkommen decken.

Dass die eigentümlich weite Aussprache dieser Diphthonge in der Lenzer Wische (§ 5) auf den Karten nicht zu Tage tritt, ist nicht verwunderlich. Die Übersetzer (z. B. der in Mödlich) fanden ja nichts Auffälliges an ihrer Aussprache, auch hätten sie kaum ein Mittel gehabt, sie auszudrücken.

1 b. Das diphthongische Gebiet hat noch eine Reihe weiterer sprachlicher Besonderheiten, besonders im Wortgebrauch: Webstuhl, freuen, streuen, Heu heissen hier entlabialisiert (abgesehen von der Lenzer Wische, § 5): *vāftāi, frāiən, strāiən, hāi,* sonst *vāftöy, fröyən, ströyən, höy* (vgl. § 98 u. Anm.); ‚euch, euer' heisst *jou,* im monophthongischen Gebiet *jü* (Meckl.: *jūx*); ‚Schwalbe': *swălk* (s. § 131), im monophth. Gebiet *swalv̄;* Ziehbrunnen *zōt,* im monophth. Gebiet, aber auch schon in Karstädt, Glövzin, Premslin, Porep: *pütn̥* (§ 68); der ‚Wiesenbaum': *bāsbōm* (auch in Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Putlitz), im monophth. Gebiet *vāsbōm* (s. § 126 Anm., § 188); ‚Egge': *ex* (Lenzer Wische: *ār*), im monophth. Gebiet *ārt;* ‚Kossät': *kosā,* im monophth. Gebiet *kotsā;* ‚Enterich' *rāŋkā* (§ 121 d), im monophth. Gebiet *ārpl; vrādn* dichter Wasserdampf, im monophth. Gebiet *rāzn* (mnd. *wasem*).

2 a. Die *r : d : j*-Linie.

α) Intervokales *d* (< as. þ, đ, *d* = hd. *d, t*) in Wörtern wie ‚müde', ‚Leute', ‚Braten' ist wie in Meckl. zu *r* geworden auf einem Gebiete, dessen südliche Grenzlinie sich bis Nebelin mit der diphthongischen Linie genau deckt, dann aber an Glövzin-Premslin nördlich

vorbeigeht, so dass Karstädt an der Berlin-Hamburger Chaussee und Eisenbahn das Grenzdorf ist, und von hier nicht nordöstlich, sondern östlich bis an die Grenze von OPri geht, so dass die monophthongischen Dörfer Reetz, Gühlitz, Guhlow, Bäck, Tacken, Lockstedt, Mansfeld noch *r* haben, während Schönfeld, Gr.-Buchholz, Gramzow, Strigleben bereits *d* haben. Vom Schnittpunkt der *r*-Linie mit der Kreisgrenze bildet diese die Grenzlinie, d. h. die *r*-Linie geht von da an direkt nach Norden bis zum Schnittpunkt mit der meckl. Landesgrenze, Putlitz (WPri) hat schon *d*, Porep (OPri) noch *r* mit Ausnahme der Endung *-den,* die *dn̥* gesprochen wird (*brādn̥* Braten). So ist Lenzen wiederum die einzige Stadt, die *r* spricht. Die oben angeführten Wörter heissen also nördlich und westlich der angeführten Linie: *möyr, lȳr, brārn̥.*

Anm. Die monophthongischen Dörfer, wie Reetz, sagen natürlich *mȫr* u. s. f.

β) Südlich des *r*-Gebietes in WPri, und südlich der meckl. Landesgrenze in OPri (die ja kein *r*-Gebiet hat) liegt eine Zone, in dessen kleinerem westlichen Teile, d. i. den Dörfern der Elbniederung von Lütkenwisch bis Wittenberge, *d* ganz verstummt ist, in dessen grösserem östlichen Teile *d* als *d* erhalten ist. Die südliche Grenze dieses Gebietes ist ungefähr die Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock. In der WPri ist dieses Gebiet nur ein etwa 1½ Meilen breiter Gürtel, in der OPri umfasst es die ganze nördliche Hälfte des Kreises. In diesem Gebiete sprechen also die Dörfer der Elbniederung: *lǖ* Leute, *mȫ* müde, *brān* Braten (so auch in dem angrenzenden Teile der Altmark), die übrigen Dörfer *lǖt, mȫt, brādn̥.*

γ) Im ganzen Gebiet südlich der Linie Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock ist intervokales *d* nach langem oder gelängtem Vokale zu einem *i*-Laute geworden; es heisst dort also *lǖi, mȫi, brā-in* oder *brājən,* letzteres dort, wo mnd. *-ven vən* statt *n̥* gesprochen wird (s. 3 a).

Die *j*-Linie ist nicht scharf; sie ging früher nördlich der bezeichneten Landstrasse: in Bendwisch, Schilde, Premslin hört man, besonders von alten Leuten, noch *j*-Formen. Sadenbeck nordöstlich von Pritzwalk wird von den alten Einwohnern des Dorfes noch *Zājənbek* genannt. Von den Dörfern an der Chaussee haben *j*-Formen, vermischt mit *d*-Formen: Spiegelhagen, Pankow, Kuhbier. Jetzt weichen die *j*-Formen auch südlich der bezeichneten Landstrasse, namentlich in der Umgebung der Städte, zurück. Von Dörfern an der Chaussee kennen sie Weisen bei Wittenberge, Techow bei Wittstock nicht mehr, und auch in den Dörfern südlich der Chaussee sind sie namentlich in der Umgebung von Pritzwalk (Kemnitz, Giesensdorf, Buchholz, Sarnow, Bölzke) und von Wittstock fast ganz verschwunden. Blumenthal hat als ein Hauptverkehrsdorf schon die *d*-Formen angenommen, während die Nachbardörfer Grabow, Christdorf noch *j*-Formen kennen, namentlich aber in weniger häufigen Wörtern: in Grabow, Christdorf habe ich Leute getroffen, die *vāin* waten, aber *brādn̥* braten sagten.

Anm. 1. Der Wandel von *d* > *j* ist belegt aus Drucken und Niederschriften Hamburgs und Mecklenburgs (?) vom Ende des 16. Jh. ab; s. Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit ed. Bolte und Seelmann, S. 161—163. Aus mnd. Zeit ist der Lautwandel nach Bolte nicht belegt, s. aber die Form *muger* bei Graupe, S. 30. Aus dem Ende des 18. Jh. gibt für die angrenzende Altmark zahlreiche Belege für *j* Bratring in seinem Altmärkischen Idiotikon, s. Mss. hist Boruss. Nr. 77 (§ .10) und vgl. Höfer, Märkische Forschungen I (1841), S. 150 ff.

Seelmann meint, dass dieses *j* früher nach Norden zu eine viel weitere Verbreitung gehabt habe, und dass es sich vom nördlichen Teil der Mark Brandenburg bis über Hamburg hinaus erstreckt habe. Ich halte diese Annahme nicht für richtig. Das *r* in der nördlichen Westprignitz, Altmark und in Mecklenburg-Vorpommern kann nur aus *d* entstanden sein; es erklärt sich einfach aus einer Erschlaffung der Zungenartikulation (§ 13). Das *j*-Gebiet der Prignitz, an das sich nach Westen zu das *j*-Gebiet in der Altmark und nach Osten zu das *j*-Gebiet im Ruppiner Kreise unmittelbar anschliesst, hat seinen Schwerpunkt und sein weiteres Ausdehnungsgebiet nach Süden zu. Wir haben vielmehr zwei selbständige *j*-Gebiete anzunehmen: das eben bezeichnete im Süden, und dann ein anderes, das sich von Hamburg aus nach Holstein herein erstrekte und nach Wenker (s. z. B. die müde-Karte) jetzt die Elbmündung und das Gebiet Ritzebüttel-Lauenburg-Kiel umfasst.

Anm. 2. Auch die *r*-, *d*-, *j*-Linien sind bei Wenker immerhin recht ungenau. Mitten im *r*-Gebiet sind in den ‚müde' — ‚rote' — ‚Leute' — Karten Rambow b. Lenzen mit *mȫd*, *röd*, *lüd*, Boberow mit *rō*, *lüe* eingetragen. Beide Dörfer sprechen *möyr*, *rör*, *lür*. Die Fehler rühren ersichtlich daher, dass der Übersetzer in Rambow aus der Altmark, der in Boberow aber aus Sieversdorf, Kreis Westhavelland, stammte: Die Übersetzer haben einfach die ihnen geläufigen Formen eingesetzt. Cumlosen a. d. Elbe soll *meur*, aber *rō* sagen; es sagt gleichmässig *mȫ* und *rō*. Südlich von Pritzwalk-Wittstock ist vom eigentlichen *mȫi*-Gebiete mit besonderer Farbe ein *mȫg*-Gebiet abgegrenzt, in das dann viele *mȫ-i*-Formen eingetragen sind. Sicher haben die Übersetzer *mȫg* mit *g* geschrieben. Aber eben in diesem Gebiete wird *g* vor Vokalen wie *j*- gesprochen, und die Übersetzer haben mit diesem *g* meistens einfach *j* gemeint, wie sie es ja gewöhnt sind zu sprechen. So hatte schon Bratring (s. o.) für *j* < *d* konsequent *g* geschrieben: *bägen* beten, *bläger* Blätter. So liess schon Heinr. Jul. von Braunschweig in seiner Susanne, Wolfenbüttel 1593, eine märkische Frau *weger* Wetter, *brogen* gebraten sagen (s. Hollands Ausgabe S. 146). In Bratrings Heimat wird eben auch *g* vor Vokalen *j* gesprochen. Nun ist im südlichsten Teile der Prignitz auslautendes *j* < *d* allerdings zu χ geworden. Aber irreführend bleibt diese Abgrenzung eines *mȫg*-Gebietes unter allen Umständen. Man vergleiche die Bruder-Karte. Dort ist das dem *mȫg*- entsprechende Gebiet (das hier kleiner ist, da es sich um die Endung *-der* handelt) als *brō-i*-Gebiet verzeichnet, und in dieses sind nun wieder zahlreiche *brōg*-Formen eingetragen.

Anm. 3. In einem bestimmten Teile des *j*-Gebietes sind in mnd. -ūde(n), -īde(*n*), ū-*i*, ī-*i* > *öy*, *ăi* diphthongiert. ‚Leute', ‚schneiden' heissen hier also *löy-i*, *snăi-ən*; s. §§ 103 und 246.

2b. Die *j*-Linie ist zugleich die Grenzlinie zwischen dem *niks* und *nist*-Gebiet. Auch diese Grenze ist nicht scharf, und *nist* weicht im Westen gegen *niks*, im Osten gegen *niŝt* zurück. Westliche Dörfer an der Grenze (z. B. Breese, Tüchen) sprechen *nist* und *niks*, östliche

nist und *ništ* nebeneinander. Namentlich dringt in der Nähe der Städte *niks* und *ništ* vor; Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk verbreiten *niks*, Kyritz *ništ*. In Gr.-Breese bei Wittenberge heisst es *niks* und *nist*, in Rosenhagen, Spiegelhagen, Düpow bei Perleberg nur *niks*, in Tüchen *nist* und *niks*, in Kemnitz bei Pritzwalk *niks*, in Bölzke noch *nist*, in Holthausen, Rehfeld, Berlitt bei Kyritz und so auch zwischen Kyritz und Wittstock *ništ*. Die Wenkersche ‚nichts'-Karte gibt die Sachlage richtig an, nur ist den aus dem Ruppiner Kreise vordringenden *ništ*-Formen östlich von Wittstock und um Kyritz herum nicht genug Rechnung getragen.

2 c. Mnd. *dd* < *dj*, *þj* oder < *d* nach kurzem Vokal ist nicht zu *j* geworden. Doch zeigt sich auch hier ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der nördlichen und südlichen WPri. Dort ist *d* < mnd. *dd* > *r* geworden, hier ist *d* geblieben. OPri kennt nur die *d*-Formen. ‚Boden', ‚treten', ‚bitten', ‚klettern' heissen also in der nördlichen WPri: *born̥*, *pern̥*, *birn̥*, *klårån*, in der südlichen WPri und in ganz OPri: *bodn̥*, *pedn̥*. *bidn̥*, *klådån* (OPri: *kledån*).

Anm. *r* < *d* (mnd. *dd*) nach kurzem Vokal ist also weiter verbreitet als *r* < *d* nach langem Vokal, vgl. 2a, 2.

Auf demselben Gebiet, wo mnd. *dd* > *r* geworden, ist mnd. *bb* (< *bj*) im Auslaut zu *f* geworden, das sich vor *m̥* < *en* zu *m* assimiliert hat. Es heissen dort ‚Rippe', ‚Krippe' *rif*, *krif*, Mz. *rim̥*, *krim̥*. Im südlichen Teile der WPri und in ganz OPri sagt man *rip*, *krip*, Mz. *ripm̥*, *kripm̥*.

Anm. ‚Ich habe' heisst *ik hef* auch in der nördlichen OPri; die Grenzlinie für *ik hep* ist weiter südlich (s. 3c).

Die Entwicklung von mnd. *gg* < *gj* ist der von mnd. *dd* und *bb* in Bezug auf das Verbreitungsgebiet nur in einigen Wörtern analog: ‚Brücke', ‚eggen' heissen in der nördlichen WPri *brüx* — *brüŋŋ*, *eŋŋ*, in der südlichen WPri und in ganz OPri *brük* — *brükŋ*, *ekŋ*. Dazu kommt für WPri noch *pox* — *poŋŋ* Frosch, das im südlichen Teile *pok* — *pokŋ* heisst (OPri sagt *höpå*). Bei den anderen Wörtern ist die Sprechweise der nördlichen WPri (d. h. die Spirans im Auslaut und Assimilation des *g* vor *ŋ* < *en*) auch verbreitet über andere Teile der Pri: in der ganzen Pri heisst es *zeŋŋ* sagen, *leŋŋ* legen, *liŋŋ* liegen; der ganze nördliche Teil von Pri (also auch von OPri) sagt *müx* Mücke; die Mz. heisst im südlichen Teil allerdings *mükŋ*. Roggen heisst *rokŋ* (statt *roŋŋ*), ‚lege' *lek* nur im südlichsten Teil der Pri, da, wo ‚ich habe' *hep* lautet (s. 3 c). Vgl. zu dem ganzen Abschnitt § 289.

2 d. Wörter und Wortformen, die dem ganzen *j*-Gebiet gegenüber dem nördlichen Gebiet eigentümlich sind: *dwēl* Tischtuch (fängt an zu veralten) — nördlich *disdouk*; *klei-vå* Klee — nördlich *klēvå*, *stōt* Stute — nördlich *stūt* (hd.); *hǟzŋ̥* Hosen — nördlich *hōzŋ̥* (hd.), *hinå* hinter — nördlich *axtå*, wobei zu bemerken ist, dass *kleivå*. *stōt* und *hinå* in der ganzen OPri gebräuchlich sind. Das Wort *trǟmsŋ̥* Kornblumen ist südlich der *j*-Linie (und fast in ganz OPri) unbekannt.

3a. mnd. *-ven* und *-gen* (alts. *-ƀan* und *-gan*) nach langem Vokal werden in einem nördlichen Teil zu silbenbildenden *-m̥* und *-ŋ̥* (den lautphysiologischen Vorgang beschreibt Bremer, Deutsche Phonetik § 14); in einem südlichen Teil wird *-vən* und *-ʒən* bezw. *-jən* (im südlichsten Teil) gesprochen. ‚Ofen', ‚schreiben' und ‚Wagen' heissen also nördlich der Grenzlinie *ām̥, šrī-m̥, vā-ŋ̥,* südlich *ā-vən, šrī-vən, vā-ʒən* oder *vā-jən*. Die Grenzlinie läuft etwa 2 Meilen südlich von der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock-Zechlin. Sie ist also südlicher als die sonst fast gleichlaufende *d : j*-Linie, so dass eine Reihe Dörfer, die *j* für intervok. *d* sprechen, noch *-m̥* und *-ŋ̥* aufweisen (z. B. Breese, Kuhblank, Ünze, Kleinow, Gottschow, Tüchen, Grube, Kletzke-Gr.-Welle, Grabow, Christdorf, Herzsprung). Diese Grenzlinie ist wieder ganz scharf, so dass Nachbardörfer Spottverse aufeinander haben (z. B. Kuhblank auf Lüben). Die Grenzorte nördlich der Grenzlinie, von der Elbe anfangend, sind: Breese, Kuhblank, Grube, Kletzke; Gr.-Welle (OPri), Kehrberg, Schönebeck, Breitenfeld, Königsberg, Herzsprung, Fretzdorf; südlich der Grenzlinie: Bälow, Lüben, Wilsnack, Gr.-Leppin, Alt-Schrepkow (OPri), Dannenwalde, Brüsenhagen, Wuticke, Bork, Teetz.

Anm. 1. Die einschlägigen Wenker'schen Karten (s. ‚Ofen'-, ‚geblieben'-Karte) geben auch hier kein ganz klares Bild von dem Tatbestande. Statt *-m̥* und *-wen* scheidet Wenker *ob-* und *ow-*, *bläb-* und *bläw*; er stellt also *oben* und *owen*, *bläben* und *bläwen* gegenüber; durchaus unrichtig, denn der *b*-Laut ist durch Vorwegnahme der nasalen Artikulation ganz verloren gegangen; das *n* aber ist, da der ursprüngliche Lippenverschluss des *b* beibehalten ist, zu *m* geworden: statt *-ben* wird silbenbildendes *m̥* gesprochen. Es sind im *ben*-Gebiete auch viele *m* eingetragen; das erweckt den Anschein, als ob die beiden Zeichen *-ben* und *m* verschiedene Aussprache bedeuten, *-ben* ist aber einfach hochdeutsche Schreibung; die *w*-Linie ist ferner zu weit nach Norden geraten, bes. in WPri, so dass z. B. Weisen, Breese, Kuhblank, Wilsnack, Lüben, Gr.-Welle, Tüchen im *bläw*-Gebiet zu liegen kommen. Ausserdem sind im *bläb*-Gebiete eine Reihe Dörfer verkehrt mit *bläw-* besonders eingetragen, z. B. Warnow, Boberow (der Übersetzer stammt ja aus dem Westhavellande, wo allerdings *bläwen* gesprochen wird); umgekehrt sind im *bläw*-Gebiete Orte fälschlich mit *bläb-* eingetragen, z. B. Berlitt. Die Grenze ist wie gesagt haarscharf.

Anm. 2. *-jen* statt *-gen* kann naturgemäss erst da anfangen, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist, s. Linie 4. Tatsächlich wird in den nördlicheren Dörfern des Gebietes, wo anlautendes *g* > *j* geworden ist, noch *-gen* gesprochen.

3b. Nördlich der *-m̥ : vən* Linie heissen ‚ich sollte, gesollt, ich konnte, gekonnt, ich mochte, gemocht, ich musste, gemusst' mit Umlaut: *zül, zült; kün, künt; müxt, müxt; müst, müst* — südlich von ihr ohne Umlaut: *zol, zolt; kun, kunt; muxt, muxt*. Die letzteren Formen hatten wir schon in der Lenzer Wische (§ 5) kennen gelernt. In einigen anderen Verbalformen hat aber die Lenzer Wische ebenso wie das Gebiet nördlich der 3a-Linie Umlaut, das Gebiet südlich wiederum keinen Umlaut: ‚suchte, gesucht; kaufte, gekauft; wusste, gewusst; stand' heissen nördlich: *zöxt, köft, vüst, stün*, südlich: *zoxt, koft, vust, stun*. Im *koft*-Gebiete heisst *ünd* ‚unter': *und*.

3 c. Einzel-Wörter und -Wortformen.

Nördlich der *-m̥ : vən* Linie heisst in WPri der ,Staar' *sprē* (wie in Meckl.), der Frosch *pox* bezw. *pok* (s. § 8, 1 b.) — südlich: *stöü* und *höpä*. In der ganzen Pri heissen nördlich der 3 a-Linie: ,ich habe' *ik hef*, ,nieder, herunter' *dāl* (s. § 111), ,wer' (Fragewort) *rekä* (s. § 352 Anm.) — südlich: *ik hep, nā, vā*.

4 a. Etwa eine Meile südlicher, so dass Wilsnack jetzt nördlich bleibt, fängt die Linie an, die die Gebiete scheidet, in denen *g* vor Vokalen geblieben oder aber zu *j* geworden ist. Wilsnack liegt noch im *g*-Gebiet, spricht selbst als Stadt aber *j* (§ 9). Sie fängt an bei Abbendorf a. d. Elbe, geht über Legde (beide sprechen *j*) vereinigt sich bei Gr.-Leppin (das vor dunklen Vokalen noch *g* spricht) mit der vorigen, und geht mit ihr, jetzt nordöstlich, bis Blumenthal. Von hier nimmt sie einen ganz anderen Verlauf. Während Linie 3 von nun an sich parallel zu der Landstrasse Wittstock-Zechlin hinzog, geht Linie 4 in nordöstlicher Richtung weiter, schneidet die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Alt-Krüssow und Techow und weiterhin die meckl. Landesgrenze östlich von Wulfersdorf. Es bleiben also in OPri Gr.-Welle, Lindenberg, Kehrberg, Kl.- und Gr.-Woltersdorf, Bölzke, Pritzwalk, Kemnitz, Krüssow, Wilmersdorf, Bläsendorf, Wulfersdorf westlich der Linie (*g*-Gebiet); Dannenwalde, Schönebeck, Blumenthal, Techow-Wittstock, Maulbeerwalde, Zaatzke, Wernikow östlich der Linie (*j*-Gebiet); doch sprechen die drei letzten Dörfer vor dunklen Vokalen noch *g*.

Anm. 1 Die Fortsetzung dieser Linie teilt auch die Altmark in ein *g*-Gebiet und ein *j*-Gebiet. Es gehört ferner nicht nur die WPri und OPri, sondern ganz Brandenburg südlich und östlich dieser Linie dem *j*-Gebiet an. Das berühmte *j* der Berliner in *jūt* und *jans* ist also kein verdorbenes Hochdeutsch, sondern ebenso wie z. B. das *k* und *t* in *ik* und *dåt* und das ē in *bēn* Bein eine überkommene Erbschaft aus der ursprünglichen niederdeutschen Mundart. Vgl. Mackel, Herrigs Archiv CIX, 386.

Anm. 2. Es ist also nicht überall, wo intervokales *d* > *j* geworden ist, auch *g* vor Vokalen > *j* geworden. Gr.-Lüben, Kletzke (WPri), Gr.-Welle, Tüchen (OPri) z. B. sagen *gōs, gȫs̥* Gans, Gänse, aber *lǖi, brȫin* Leute, brüten. Inlautendes *g* vor Vokal ist überhaupt nur im südlichsten Gebiet der Pri zu *j* geworden, dort, wo brüten *brȫjᵉn* heisst: in Glöwen, Herzsprung z. B. heisst Wagen noch *vāgᵉn*, pflügen noch *plȫgᵉn*.

4 b. Im Anschluss hieran behandle ich die schwierige Gruppe der Wörter ,mähen, drehen, säen und blühen' u. s. w.

α) Einige Orte hart an der meckl. Grenze in OPri (Suckow, Porep, Meyenburg) und das südlichste Dorf der WPri Jederitz (zwischen Havel und Elbe) sprechen wie Meckl. *mäiən*, Partiz. *mäit*. In letzterem Dorfe ist dieses *mäiən* aus *mājən* entstanden wie *kräiən* gekriegt aus *krījən* (s. § 8 b).

β) Abgesehen davon sprechen alle Orte nördlich der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk und westlich der Linie 4 a *mǟən* (wie im Hd.), *blöyən* bezw. *blȫən* (letzteres im monophthongischen Gebiet); Partiz.: *mǟt, blöyt, blȫt*.

In dem Gürtel zwischen der Landstrasse Wittenberge-Pritzwalk und der Linie 4 a bis Blumenthal, von Blumenthal ab östlich der Linie 4 a und nördlich der Linie 3 a heisst es *mā̆ʒən, mā̆xt, blȫʒən, blȫxt* im *-ʒən*-Gebiete, *mā̆-y, mā̆xt, blȫ-y, blȫxt* im *-m̥*-Gebiete, letzteres also um Techow, Wittstock, Zechlin herum. Das Gebiet südlich der Linie 4 a in WPri, 3 a in OPri sagt *mā̆-in, mā̆-it, blȫ-in, blȫ-it,* der südlichste Teil der Pri sogar *mā̆jən — mā̆-it; blȫjən — blȫ-it.* Vgl. § 123.

5. Die Gans-Linie.

Diese Linie bildet den Übergang zu den vertikalen Linien, und man könnte sie wohl auch schon zu letzteren rechnen. Sie beginnt weiter südlich als die Linie 4, — bei Havelberg, — geht zunächst nördlich über Glöwen und vereinigt sich bei Kunow mit der Linie 4, sodass sie wie diese nun in nordöstlicher Richtung weitergeht, die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und die mecklenburgische Landesgrenze östlich von Wulfersdorf schneidet. Das Gebiet westlich und nordwestlich spricht *gous — göys̥* (im diphthongischen Gebiet), *gōs — gȫs̥* resp. *jōs — jȫs̥* im monophthongischen Gebiet, und zwar *jōs — jȫs̥* dort, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist (s. Linie 4 a), d. h. im südlichen Teil von WPri, soweit das *n* geschwunden ist. Östlich und südöstlich der Linie heisst es *gans — gä̃n̈s̥* oder auf einem viel grösseren Gebiet *jans — jä̃n̈s̥.* Die Grenze ist nicht scharf; in einem Gürtel von 1 Meite Breite sind Doppelformen gebräuchlich. Die Form mit *n* dringt unter dem Einfluss des Hochdeutschen und der Städte sichtlich vor. In Gr.-Leppin, Maulbeerwalde heisst die Einzahl *gōs*, die Mehrzahl *jä̃n̈s̥*, in Gr.-Welle wird *gōs — gȫs̥* neben *gans — gä̃n̈s̥* gesprochen, letzteres hauptsächlich von den Jungen; in Bölzke, Bläsendorf, Wulfersdorf heisst die Einzahl *gōs*, die Mehrzahl *gȫs̥* und *gä̃n̈s̥*.

Anm. Die Wenkersche Gänse-Karte gibt das Verhältnis im ganzen richtig an.

§ 8. Die vertikalen Sprachlinien.

1 a. Diese Linie folgt fast genau der Grenze zwischen WPri und OPri. In WPri lautet die 2. und 3. P. Sing. Praes. und das Part. Praet. von den Wörtern *hem̥* haben, *zeyy* sagen, *leyy* legen *hāst, hāt — lāxst, lāxt — zāxst, zāxt,* in OPri *hest, het*; *lexst, lext*; *zexst, zext.* (Es geht hier also OPri mit Meckl. zusammen, s. § 6, 4.) Die Grenze ist haarscharf; die Grenzdörfer haben Spottverse aufeinander, z. B. Tüchen und Vieseke. In WPri heisst ‚12‘ *twölm,* in OPri *twālm.*

1 b. Die Kreisgrenze ist auch die Scheide zwischen einzelnen Wörtern. ‚Frosch‘ — ‚Kröte‘ heissen im nördlichen Teil der WPri *pox, pok — hukš,* im südlichen Teil der WPri *pat — hukš*; in ganz OPri *höpā — hukš*; *höpā* ist also spezifisch ostprignitzisch; es scheint aber vorzudringen und wird bei Havelberg auch schon in einigen westprignitzischen Grenzdörfern gebraucht. In Westfalen ist *pogge*

da unbekannt, wo es holländischen Charakter annimmt; vergl. über *pogge* und *höpper* in Westfalen Seelmann, Gerhard v. Minden, Einl. XX und S. 187. Der ‚Storch' heisst in WPri *hei-nodá*, in OPri *knápná*. In Havelberg und den südlich davon gelegenen Dörfern wird *hei-nodá* nicht mehr gebraucht; doch ist es noch bekannt, und bei Havelberg gibt es einen *Hei-nodá*-Berg. Man sagt hier jetzt *stork* oder das hd. *storx* oder *knápná*.

Für andere Lauterscheinungen und Wortformen ist die Kreisgrenze nur partiell die Scheide. Ganz OPri sagt *stōt*, *kleirá*, *kledán* Stute, Klee, klettern, die grössere nördliche Hälfte der WPri *stūt*, *klērá*, *klārán*. Ganz OPri sagt *stōá* Staar, die grössere nördliche Hälfte von WPri *sprē*. Linie 2 zeigte, dass der nördlichste Teil der WPri intervokales *d* in *r* verwandelt hat. Diesen Wandel kennt OPri überhaupt nicht. Ferner sagt die nördliche WPri *boṛn* Boden, *rif* — *rim̥* Rippe — Rippen, *brüx* — *brüŋŋ* Brücke, Brücken, während die südliche WPri und ganz OPri *boḍn*, *rip* — *ripm̥*, *brük* — *brüky* sagt (s. § 7, 2 c).

2. *s* in den anlautenden Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *st*, *sp* wird in der ganzen WPri und in der westlichen Hälfte von OPri wie *s* gesprochen; in der östlichen Hälfte von OPri *š*. Die ungefähre Grenze geht von Vehlgast a. d. Havel nach Norden über Breddin, Barentin, Dannenwalde, wendet sich dort nach Nordosten und vereinigt sich nun mit den Linien 4 und 5 (§ 7), schneidet also die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und geht in derselben Richtung weiter, aber eher etwas östlicher, bis zur meckl. Landesgrenze. Diese Linie ist aber, wie gesagt, nur ungefähr. Von Osten und Süden her dringt *š* unaufhaltsam vor; alle Städte, auch die der WPri, sprechen *š* und verbreiten es ihrerseits. Ganz für *š* gewonnen ist das Land östlich der Dosse. Aber auch die Dörfer in weitem Umkreise um Wittstock und Kyritz sprechen *š*; Düpow bei Perleberg spricht durchweg *š*, sonst ist in den Dörfern der WPri und in den Dörfern um Pritzwalk (OPri) *s* noch fest; zurückkehrende Soldaten und Dienstmädchen geben *š* meist wieder auf.

Anm. Die Wenker'sche ‚schlafen'-Karte lässt hier ganz im Stich. Das ganze Gebiet der Pri ist als *schloap*-Gebiet bezeichnet; *sl* und *szl* sind mit besonderen Zeichen eingetragen; viele Dörfer, die *sl* sprechen, sind mit *šl* angegeben. Die Lehrer sprechen eben, selbst wenn sie plattdeutsch können, alle *šl*. Mir selbst wird es schwer, noch *sl* zu sprechen.

§ 8 a. Man könnte nach obigen Ausführungen folgende Dialektgrenze innerhalb der Pri ansetzen: sie beginnt an der meckl. Landesgrenze in OPri östlich der Wittstocker Heide, schneidet die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und zieht sich in südwestlicher Richtung auf Gr.-Welle-Kunow zu, wo sie die WPri erreicht. Von hier zieht sie sich in westlicher Richtung bis an die Elbe. Man könnte aber auch eine Mundartenscheide südlich der Landstrasse von Wittenberge nach Wittstock ansetzen. Die Kriterien südlich dieser Scheide würden sein: *j* für intervokales *d*

(2a), *-rən, -ʒən* für *-m̥, -ŋ̊* (3a), fehlender Umlaut in Formen wie *kunt* gekonnt, *koft* gekauft, Formen wie *hep* habe, *nā̆* nieder (3b, 3c). Diese Grenze ist vielleicht deshalb vorzuziehen, weil sie die Grenze zwischen überwiegender sächsischer und überwiegender fränkischer Ansiedlung angeben könnte.

§ 8b. Eine besondere Stellung nimmt das Dorf Jederitz ein, das einzige Dorf der WPri, das zwischen Havel und Elbe liegt. Es steht mit seiner Mundart vollständig abseits und gehört mundartlich zum sächsischen Kreise Jerichow. Eine Darstellung der Mundart von Jederitz würde Seiten umfassen. Ich begnüge mich hier folgendes festzustellen. *v* < ƀ wird stets > *u* aufgelöst. Während die Nachbardörfer der Pri sagen *šrīvən, jā̊vən, stārvən, vā̊ftöy, ā̊vən, swalv̄* schreiben, geben, sterben, Webstuhl, Ofen, Schwalbe, sagt Jederitz *šrīun, jā̊un, stārun, ā̊un, vā̊utöy, swalo.* (Vgl. Krause, Mundart des Kreises Jerichow I, Nd. Jb. XXV, 45.) Aber auch mnd. *g* in der Umgebung dunkler Vokale wird zu *u,* z. B. in *fā̊ul* Vogel, wobei wir zunächst einen Übergang von *g* > *v* annehmen müssen. Ist aber vormals vor hellen Vokalen *g* > *j* geworden, so hat sich dieses *j* mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden: *lügen* heisst *löyən,* gegen *jāin,* kriegen *krāin,* Egge *āit* < *ā̊xt.* (Vgl. Krause, Nd. Jb. XXI, 65; XXII, 6, 13.) Die Jederitzer haben in der Umgebung denn auch den Spitznamen *Krāi-á.*

§ 9. Die Mundart wird ausnahmslos von jedem Dorfbewohner gesprochen. Die Kinder lernen das Hochdeutsche erst in der Schule; die Erwachsenen, namentlich die Frauen, sprechen hochdeutsch nur im Notfalle, manche nicht einmal vor Gericht. Die vielen eingedrungenen hd. Lehnwörter werden als solche nicht gefühlt und haben die innere Struktur der Sprache nicht verändert. Es ist nicht anzunehmen, dass auf dem Lande die Schriftsprache das Niederdeutsche schon in diesem Jahrhundert verdrängt.

Anders ist es in den Städten. In den kleineren Ackerbürgerstädten, namentlich in der nördlichen Pri, wie Lenzen, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein, ebenso in Wilsnack sprechen allerdings auch die Ackerbürger unter sich noch vielfach platt. In den grösseren Städten aber mit ausgedehnterem Handel, grösserer Beamtenschaft, Garnison, höherer Schule, wie Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk, Wittstock, Havelberg, Kyritz ist das Hd. siegreich vorgedrungen, und nur im kleineren Handwerkerstande und von den Arbeitern wird dort noch platt gesprochen. Doch kann man sagen, dass auch in diesen Städten fast noch jeder Eingeborene platt sprechen kann oder es doch versteht. Auch ist dem Hochdeutschen der Stempel der heimischen Mundart aufgedrückt: die Modulation, das langsame Tempo, der dumpfe Klang des *ā* und ă, die vokalische Aussprache des End-*r* (= kurz *ā̆*) kennzeichnen es. Die unteren Stände lassen auch das End-*e* noch vielfach weg (*dī lamp* die Lampe); die Dorfbewohner sprechen, wenn sie hochdeutsch sprechen, es *e* statt als kurzes, offenes *ä.* Die hochdeutschen Diphthonge *ai, au, äu,* namentlich aber *äu,* werden

von vielen nicht richtig getroffen; Dorfbewohner, die hd. sprechen, ersetzen sie vielfach durch die heimischen engeren *ei, ou, öy,* Städter setzen sie vielfach überweit ein. Allgemein wird in den Städten *s* impurum als *š* gesprochen, *g* vor Vokalen meistens wie *j,* auch dort, wo *g* im Niederdeutschen erhalten ist, wie in Lenzen, Putlitz, Meyenburg (s. § 7, 4). Auch dringt für an- und inlautendes *r* das Zäpfchen-*r* vor. Wo Zungen-*r* gesprochen wird, wird es wie auf dem Lande mit starker Vibration gesprochen.

Anm. Im angrenzenden Mecklenburg sprechen auch in den Städten die besten einheimischen Bürger im traulichen Verkehr und im Wirtshaus noch gerne platt, auch die Schüler der höheren Lehranstalten untereinander.

§ 10. Von älteren Sprachdenkmälern der Prignitz kann ich nur Urkunden nennen; sie sind zum grössten Teil von Riedel im Codex diplomaticus Brandenburgensis abgedruckt (A I, II, III, XXV und Supplementband). Die älteste nd. Urkunde der Prignitz ist wohl die A I S. 132 abgedruckte Perleberger Urkunde aus dem J. 1317. Im Perleberger Stadtarchiv befindet sich dann noch das sogen. Rote Buch, das grösstenteils Ratsprotokolle und eine Art Hypothekenregister der Stadt Perleberg enthält. Es beginnt mit dem Jahre 1480 (Riedel, a. a. O. A I, 121 f.). Ferner hat O. Vogel in seiner wertvollen Programmabhandlung „Zur Geschichte des Perleberger Schuhmacher- und Lohgerbergewerbes“ (Perleberg 1898) eine Perleb. Zunftrolle vom J. 1353 und einen Schuhknechtsbrief in zwei Redaktionen (vom J. 1540 und 1546) veröffentlicht. Aus meiner engeren Heimat kann ich aus spätmittelniederdeutscher Zeit einige Bibelsprüche und persönliche Angaben anführen, die in Kirchenstühle eingeritzt waren und aus dem 16. Jh. stammen. Die Boberower Stühle sind jetzt nicht mehr erhalten; die Inschriften auf ihnen finden sich aber z. T. abgedruckt bei Ulrici, Die Prignitz und die Stadt Lenzen, Perleberg 1848, S. 220; in dem Nachbardorfe Warnow existieren Stühle mit ähnlichen Inschriften noch.

Die nd. Urkunden Brandenburgs, auch die Prignitzer, hat sprachlich untersucht B. Graupe in seiner trefflichen Dissertation: De dialecto Marchica quaestiunculae duae, Berlin 1879. Die Feststellungen Graupes hat dann verwertet und durch eigene Einsicht brandenburgischer Urkunden erweitert Tümpel in seinen Ndd. Studien. Aus den Urkunden Berlins von 1300—1500 hat die mittelniederdeutsche Mundart des alten Berlins darzustellen versucht M. Siewert in seiner Würzburger Promotionsschrift: Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500, abgedruckt im Nd. Jb. 29, 65 ff. Die fleissige Arbeit ist hier aufzuführen, da der Sprachstand der Urkunden Berlins aus mnd. Zeit nur sehr wenig von dem der Urkunden der Pri abweicht, vgl. Seelmann, der Berliner Totentanz, Nd. Jb. 21, S. 91. Die die Pri betreffenden Urkunden habe auch ich eingehend durchgesehen und bin zu der Überzeugung gekommen, dass diese Urkunden wesentlich nur über den mittelprignitzischen Wortbestand

Auskunft geben können, dass sie aber für die Feststellung des Lautstandes jener Zeit mit der äussersten Vorsicht zu benutzen sind. Wir wissen oft nicht, ob wir es mit dem Originale oder mit späteren Abschriften zu tun haben; wir wissen nicht, ob der Schreiber aus der Prignitz stammt. Und wenn wir das auch wüssten: es gab eine Art mnd. Schrift- und Gemeinsprache, deren Gleichförmigkeit vielfach dialektische Unterschiede der Volkssprache aufhob; und in den Schulen wurde eine traditionelle Rechtschreibung gelehrt, die für weite Gebiete massgebend war. Es gilt, was Seelmann in den von ihm und Bolte herausgegebenen niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit S. 3 sagt: „Die sprachlichen Unterschiede im Mittelalter auf nd. Gebiet kommen in den Schriftdenkmälern unter dem Einflusse der ausgleichenden mnd. Schrift und Schriftsprache nur in sehr beschränktem Masse zum Ausdruck." Vgl. auch Seelmann in der Festschrift der Gesellschaft für deutsche Philologie, Berlin 1902, S. 69 und s. noch Tümpel, Niederdeutsche Studien S. 7 ff. und S. 126 ff. Im besonderen ist noch zu sagen: es gibt so leicht keine Prignitzer Urkunde, in der sich nicht dasselbe Wort in verschiedener Schreibung finde; die Sprache der Urkunden aus dem 14. Jh. weicht von denen aus dem 16. Jh. nicht ab.

Streng methodisch wäre ich verpflichtet gewesen, alle angeführten Wörter und Formen der Mundart der Prignitz mit mittelprignitzischen oder doch mittelbrandenburgischen zu belegen. Das wäre nun einerseits durchaus nicht möglich gewesen, anderseits aber hätte ich zum besseren Verständnis der Erscheinungen in einem fort auf das Altsächsische zurückgehen müssen. Ich habe daher einen anderen Weg eingeschlagen. Ich gehe vom Altsächsischen (as.) aus, wenn dieses die heutige Form erklärt. Wo dieses im Stiche lässt, führe ich als Belege die allgemein mittelniederdeutschen (mnd.) Formen an, wenn sie mit den mittelbrandenburgischen, so weit diese belegt sind, übereinstimmen; nur wo es von besonderem Interesse war, führe ich die mittelbrandenburgischen (mbr.) Formen an. Für die neuere Zeit liegt einiges wertvolle Material vor. Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin ist ein handschriftliches Prignitzer Idiotikon aufbewahrt, das mit dem § 7 S. 75 erwähnten Bratring'schen altmärkischen Idiotikon zusammengebunden ist. Von diesem Idiotikon hatte Höfer, Märkische Forschungen I einen Auszug veröffentlicht. Eigene Untersuchung ergab, dass dies von einem Prediger Hindenberg Ende des 18. Jh. niedergeschriebene Idiotikon etwa 100 prignitzische Ausdrücke enthält, die dem aus der Mittelmark stammenden Verfasser in der Prignitz besonders aufgefallen sind. Bei genauerer Nachforschung nach dem Verfasser stellte es sich leider heraus, dass es um dieselbe Zeit zwei Prediger Hindenberg gegeben hat, zwei Brüder, aus Haselberg bei Wrietzen a. d. O. stammend. Der eine war Prediger in Cumlosen a. d. Elbe (WPri 1763—1782), dann Oberprediger in Kyritz (OPri 1782—1821), der andere war Prediger in Techow-Heiligengrabe (1772 bis 1803). So war es, da im Manuscript der Vorname des Verfassers

nicht angegeben ist, leider unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, welcher von beiden das Idiotikon abgefasst hat, ob dieses also aus WPri oder OPri stammt. Für ‚Staar' gibt er *spree* und für ‚Gans' *gose* an. Das passt genau für Cumlosen. Techow sagt: *stöd* und wenigstens jetzt *jans*, ebenso Kyritz (§ 7 S. 78 u. S. 79). Bei *adebaar* Storch merkt er an: so sagt man hier und in der Altmark: Cumlosen ist von der Altmark nur durch die Elbe getrennt. Bei *Hädewekken* (eine gewisse Art Semmel) erwähnt er das Bassewitzfest in Kyritz. Für ‚Frosch' gibt er *höpper* an: das ist eine der OPri eigentümliche Bezeichnung (§ 7 S. 79). Es scheint, dass der Cumloser Hindenberg der Verfasser ist, dass er aber das Idiotikon erst in Kyritz niedergeschrieben hat.

Ungefähr aus derselben Zeit wie dieses Idiotikon stammt eine uns angehende Abhandlung, die dadurch von besonderem Werte für uns ist, dass der Verfasser aus meinem Heimatsdorfe Boberow stammt: es ist der bekannte Pädagoge Friedrich Gedike (geb. 1754), der Begründer des Abiturientenexamens. Er hat in den „Beiträgen zur deutschen Sprachkunde" Berlin 1794 einen noch jetzt lesenswerten Aufsatz über deutsche Dialekte veröffentlicht. In diesem führt er von S. 311 an eine Reihe von Wörtern, Wendungen und Sprichwörtern aus dem Niederdeutschen an. Doch stammen sicherlich nicht alle Beispiele aus Boberow. Gedike hat seine Schulbildung in Seehausen i. d. Altmark und in Züllichau genossen. Auf Züllichau weisen z. B. *mire* und *emse* für Ameise. Boberow und die gesamte Pri sagt *åmk* und *åmk*.

Aus der Stadt Pritzwalk (OPri) stammen zwei Männer, die beide Gedichte in der niederdeutschen Mundart ihres Geburtsortes verfasst haben: K. H. G. Witte, geb. 1767, der Vater des Wunderkindes Karl Witte, und Gustav Jung, geb. 1797. Über letzteren vgl. Nd. Jb. 22, S. 85. Die drei Gedichte Wittes sind abgedruckt bei Firmenich, Völkerstimmen B. I; das älteste stammt aus dem Jahre 1833. Jung hat 1849 einen Band Gedichte unter dem Titel: Gedichte in plattdeutscher Mundart, Berlin 1849 veröffentlicht; das älteste stammt aus dem Jahre 1848. Nach Ausweis des Neuen Nekrologs der Deutschen B. 23 (1845) hat Witte auch ein Niedersächsisches ABC- und Lehrbuch verfasst (Hamburg und Mainz 1803); ich habe dieses Buch trotz eifrigster Bemühungen nicht ausfindig machen können.

Einige kurze ndd. Sprüche aus Havelberg sind bei Firmenich, B. III, S. 120 abgedruckt. Das S. 121 unter Kleinow bei Perleberg angegebene Lied *„Hermann slög Lärm an"*, das auch in der Lenzener Gegend gesungen werden soll, ist in der Prignitz nur literarisch bekannt.

Eine längere Spukerzählung in angeblich ostprignitzischer Mundart findet sich in dem von Engelien und Lahn Berlin 1868 herausgegebenen Buche: Der Volksmund in der Mark Brandenburg S. 64 ff. Die Geschichte spielt in Schweinerich, einem Dorfe zwischen Witt-

stock und Zechlin, und nach den Eingangsworten ist der Erzähler Lehrer Suchsdorf zu Walchow bei Fehrbellin. Der Erzähler ist zu Schweinerich geboren, die angewandte Mundart entspricht aber mehr der in Fehrbellin als der in Schweinerich gesprochenen.

Neuerdings hat die Prignitz einen trefflichen Dialektdichter in H. Graebke aus Lenzen, jetzt in Berlin, gefunden. Er hat eine Reihe Dichtungen nach Art der Läuschen un Rimels von Reuter verfasst, von denen einige seinem grossen Vorbilde nicht viel nachgeben. Er hat bisher veröffentlicht 1) Prignitzer Kamellen un Hunnenblömer, Zürich 1896, 2) Prignitzer Vogelstimmen, Berlin 1902. Der Verfasser bedient sich der gemeinniederdeutschen Rechtschreibung, die Groth und Reuter schaffen halfen.

Phonetische Darstellung der Laute.

A. Allgemeines.

§ 11. Der Prignitzer ist wortkarg und erscheint als sprechfaul. Der schweren Lebensauffassung, der Nüchternheit der Gefühlsäusserungen, der Schwerfälligkeit und dem Phlegma der Bewegungen entspricht ein langsames Tempo der Rede, das besonders dann auffällt, wenn er hochdeutsch spricht.

§ 12. Artikulationsbasis. Der Kehlkopf liegt, wenn ich recht sehe, ein wenig tiefer als normal. Die Hinterzunge berührt in der Ruhelage den harten Gaumen nicht (s. dagegen Heilig § 8). Die Vorderzunge berührt mit einem breiten Saume die mittleren Alveolen, während die Zungenspitze auf der Schneide der Unterzähne ruht. Schon daraus geht hervor, dass die vorderen Unterzähne hinter den vorderen Oberzähnen liegen. Legt man die Schneidezähne aufeinander und bringt dann den Mund in die normale Ruhelage, so weicht der Unterkiefer ungefähr 3 Millimeter zurück und steigt zu gleicher Zeit um etwa $1^1/_2$ Millimeter, so dass die oberen Schneidezähne fast 3 mm (die oberen Eckzähne noch 1 mm) in wagerechter und 1 mm in senkrechter Richtung über die Unterzähne hinausragen. Die untere Zahnreihe liegt somit ziemlich weit zurück, was für die Tonbildung um so entscheidender ist, als der Unterkiefer beim Sprechen nicht vorgeschoben wird.

§ 13. Die Muskulatur des Kehlkopfes ist im allgemeinen rege und der Stimmton häufig. Im Ansatzrohr selbst aber ist bei der Lautbildung die Muskelspannung nicht stark. Die Zungenartikulation ist schlaff und träge; die Zunge neigt eher dazu, sich zu senken und zu verbreitern (abzuflachen), als sich zu verengern und vorzustrecken; das Zurückziehen ist häufig, geht aber nicht energisch vor sich. Der Unterkiefer wird weder vor- noch zurückgeschoben, sondern einfach gesenkt. Er wird aber auch bei den weiten (offenen) Vokalen nicht allzusehr gesenkt; am meisten beim *å*: hier beträgt der senkrechte

Abstand der Vorderzähne 7—8 mm; beim *ā* 6 mm; beim *ȧ* und *å* nur noch 5—4 mm. Auch die Beteiligung der Lippen ist nicht kräftig und Lippenrundung nicht häufig; namentlich verhält sich die Unterlippe passiv; sie beteiligt sich so gut wie gar nicht an der Rundung. Der Mund ist infolgedessen beim Sprechen nur mässig geöffnet. Vorstülpung der Lippen bei gleichzeitiger starker Einziehung des Mundwinkels findet besonders im Affekt, zum Ausdruck des Bedauerns, des Unwillens und des flehentlichen Bittens statt. Es klingt dann die Stimme etwas tiefer. In affektloser Rede ist die Vorstülpung nicht energisch, stärker bei *ō, ü, ṻ* als bei *ō, u, ū;* am stärksten bei *š* (also einem jüngeren Laute). Die spaltförmige Öffnung mit Zurückziehung der Mundwinkel und Straffziehen der Lippen ist in unserer Ma. nicht bekannt. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Artikulationsweise des Prignitzers in starkem Gegensatze zu der straffen des Franzosen steht.

Mit der schlaffen Zungenartikulation hängt besonders zusammen der Schwund des intervokalen *d* oder sein Wandel zu *r, j* (§ 7, 2); der Wandel von *g* vor Vokal > *j* in der südlichen und östlichen Prignitz (§ 7, 4); ferner die Reduktion des *r* im Auslaut oder vor alveolaren Lauten zu kurzem *â* (§ 137; s. auch Bremer, Deutsche Phonetik § 82, 2 und § 134).

§ 14. Der Luftdruck ist beim Einsatz verhältnismässig stark, nimmt aber sowohl innerhalb des Wortes als auch innerhalb des Satzes ab. Mit der Abnahme des Luftdruckes innerhalb des Wortes hängen die Assimilationen von mnd. *md, nd, ŋg, ld, rd* > *m(m), n(n), ŋ(ŋ), l(l), r(r)* (§ 283, 284) zusammen, mit der innerhalb des Satzes die Erscheinung, dass im einfachen Aussagesatz die Stimme stark sinkt. Lange Vokale am Ende der Silbe und namentlich des Wortes werden nicht geschnitten, sondern verklingen allmählich, ein Umstand, der dem Norddeutschen die Aussprache der scharf abgeschnittenen Endvokale im Französischen (z. B. in *parlé, parlait, perdu*) sehr schwer macht.

Mit der allmählichen Abnahme des Luftdruckes im Worte hängt auch die wichtige Erscheinung zusammen, dass ursprünglich intervokale stimmhafte Reibelaute nach Verstummen des End-*e* den Stimmton verloren haben, d. h. zu stimmlosen Lenes geworden sind; also *mṻṣ* Mäuse; *deiv̄* Diebe; *våḡ* Wage (§ 17, § 44).

§ 15. Mit der Häufigkeit der weiten (offenen) Vokale, mit der geringen Muskeltätigkeit der Vorder- und Mittelzunge, dann mit dem Umstande, dass die meisten Vokale etwas weiter nach hinten artikuliert werden als in Mittel- und gar Süddeutschland, ja, als im Havellande und um Berlin, steht die charakteristische Erscheinung im Zusammenhange, dass die meisten Vokale dumpf, aus der Kehle herausklingen: der Resonanzraum ist eben länger, der Eigenton des ganzen Ansatzrohres kommt häufiger zur Geltung. Infolge der weiter nach hinten gelegenen Artikulation klingen *ĭ, ŭ, ü̆* in geschlossener Silbe fast wie enge *e, o, ö;* und das enge *ē, ō, ṻ* des

Berliners in ‚See', ‚tot', ‚süss', fällt dem Prignitzer auf. (Bremer, a. a. O. § 151.)

§ 16. Die Exspiration ist ungleichmässig, d. h. betonte und unbetonte Silben wechseln miteinander ab. Die Tendenz des Deutschen, die Stammsilbe zu betonen, so dass zwischen 2 betonten Silben Lücken entstehen, entgegengesetzt zum Französischen, das eine Silbe in die andere hineinträgt, ist in unserer Mundart stark ausgeprägt. Auf ihm beruht die Dehnung der kurzen Vokale in offener Stammsilbe (§ 183 ff.), die Überlänge von Vokalen unter gewissen Bedingungen (§ 17), die Schwächung der Vokale in Nebensilben (§ 118 ff.) und in zusammengesetzten Wörtern (§ 120), Synkope (§ 115) und Apokope (§ 117) von unbetontem *e*. Zirkumflektierte Betonung kennt unsere Mundart nicht.

Anm. Der exspiratorische Akzent wird im Folgenden nicht bezeichnet.

§ 17. Es können 6 verschiedene Grade der Zeitdauer bei den Vokalen unterschieden werden.

1) Überlänge. Überlang sind lange Vokale und Diphthonge geworden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten ein *e* durch Synkope oder Apokope verstummt ist. Der Reibelaut verliert gleichzeitig den Stimmton (§ 14). Überlänge wird bei langen Vokalen durch ^, bei Diphthongen nicht bezeichnet. Also: *mûṣ* Mäuse, *dåĝ* Tage, *deiv̄* Diebe; *låv̄t* lebt, gelebt, *låv̄t* lobt, gelobt. Näheres s. § 227.

Anm. Die More des verstummenden *e* wurde von dem langen Vokale mit übernommen. Es wäre vielleicht genauer zu sagen, dass hinter dem sehr lang gesprochenen Vokale bei starker Abnahme des Luftdruckes sich ein überkurzer Gleitvokal (ᵉ) entwickele, z. B. *mûᵉs*. Dieses ᵉ ist besonders vor *l* und *r* wahrnehmbar.

2) Lange Vokale bezw. Diphthonge, z. B. *kūm* kaum, *vīn* Wein, *deif* Dieb.

3) Vor stimmlosen Explosiven und Reibelauten im Auslaut werden ursprünglich lange *ī*, *ū*, ǖ in unserer Mundart vielfach nur halblang gesprochen, z. B. *tĭt* Zeit, *blĭf* bleibe, brŭt Braut. Das *i* in hd. *anbieten* ist etwas länger als das in Pri *anbĭtn̥* anbeissen. Es heisst aber *dōt*, *brōt*, *zēp* Seife.

Anm. Zwischen langen und halblangen Vokalen wird im Folgenden kein Unterschied gemacht werden.

4) Einfache Kürze: *dak* Dach, *bret* Brett, *ik* ich, *pot* Topf, *up* auf, *dåt* das, dass, *pöt* Töpfe, *hüt* Hütte.

Kurze Vokale sind immer offen.

5) Halbkurz sind im allgemeinen die Vokale in unbetonten Silben, z. B. in der zweiten Silbe von *honĭx* Honig, *bră̊rå* Bretter.

Anm. Wir weisen ausdrücklich noch einmal darauf hin, dass å in unbetonter Silbe nur halbkurz ist. Halbkürze bleibt unbezeichnet.

6) Überkurz ist u. a. der aus *r* vor Alveolaren entstandene *á*-Laut. Wir werden ihn im allgemeinen durch *ə* wiedergeben, also *dēən* Mädchen; *pōət* Pforte.

§ 18. Die Konsonanten sind im allgemeinen kurz. Lang sind sie in folgenden Fällen:

1) *l, m, n, r* sind lang, wenn nach ihnen ein *e* verstummt ist, besonders wenn ein *e* nach darauf folgendem Reibelaut stumm geworden ist, z. B. *pel't* schält, *swem̄t* schwimmt; dann *hål's* Hälse, *krån̄s* Kränze, *zor'ʒ* Sorge. (Vergleiche § 17, 1 und § 294.)

2) *n* und *m* < *nd, md,* wenn hinter *nd, md e* verstummt ist, z. B. *håm̄* Hemde, *hun̄* Hunde. In den meisten Fällen sind solche *m* oder *n* aber kurz geworden, z. B. *wån* Wände; *hån* (neben seltnerem *hån̄*) Hände (§ 293).

§ 19. Ein- und Absatz. Vokale werden fest eingesetzt, und zwar mit Kehlkopfverschlusslaut oder Stimmritzenexplosion. Im Zusammenhange der Rede bleiben diese nur nach einer Pause bestehen.

Der gehauchte Einsatz wird mit *h* bezeichnet. Die stimmlosen scharfen Explosivlaute *p* — *t* — *k* werden mit stark gehauchtem, stimmlosem Einsatz (aspiriert) gesprochen, wenn ein betonter Vokal oder *r, l, n* folgen, z. B. *thūn* Zaun, *phål* Pfahl, *khōl* Kohl; *khrans* Kranz; *khlōå* klar; *khnei* Knie. (Vgl. Bremer, Deutsche Phonetik § 129.) Ich lasse diesen Hauchlaut unbezeichnet. Im Inlaut vor unbetonten Vokalen unterbleibt nicht nur die Aspiration, sondern die Fortis wird zur Lenis, z. B. *doxdå* Tochter.

In den Verbindungen *sp, st* werden *p* und *t* nicht nur nicht gehaucht eingesetzt, sie explodieren sanfter und sind stimmlose Lenes geworden.

Die Vokale im weiteren Sinne, also auch *n, l, m* werden leise abgesetzt und verklingen allmählich in einen leisen, stimmlosen Hauch. Auslautende *p, t, k,* auch die aus *b, d, g* entstandenen (§ 46), werden nach betonter Silbe stark gehaucht abgesetzt: es wird beim Verschlussabsatz der Luftdruck im Moment der Explosion verstärkt. Wir sprechen also *phunth* Pfund, *khinth* Kind. Dieser gehauchte Verschlussabsatz ist dann besonders stark, wenn durch Synkope eines *e* zwei *t* zusammengetreten sind. Dann explodiert das zweite *t* mit neuem Luftdruck sehr stark gehaucht. Vgl. z. B. *zet* setze und *zet'th* gesetzt. Ich lasse auch den gehauchten Absatz unbezeichnet. Vgl. Bremer, a. a. O. § 129 und §§ 176 und 177.

§ 20. Silbengrenze (d. h. Druckgrenze) liegt bei langem Vokal vor dem Konsonanten, z. B. *slå-pm̥* schlafen; *šrī-m̥* schreiben. Nach kurzem betonten Vokal ist die Silbengrenze durchaus verwischt; sie fällt in den Konsonanten, z. B. *fal̥n* fallen. Von zwei verschiedenen Konsonanten zwischen Vokalen gehört der erste zur ersten, der zweite zur folgenden Silbe.

§ 21. Der musikalische Akzent. Die Stammsilbe trägt den musikalischen Hauptton, ausser in der Frage, wo sie den musikalischen Tiefton trägt. Zwischen den einzelnen Silben sind starke Intervalle

(Septimen sind häufig); doch ist in der südlichen Prignitz die Modulation nicht mehr ganz so stark wie in der nördlichen. Die Berliner Aussprache erscheint als monoton. Im Aussagesatz sinkt der Ton gleichmässig, am meisten bei der Einwendung und Zurückweisung, überhaupt überall, wo sich ein leiser Unwille einmischt. Dagegen findet bei der Frage im letzten Worte eine starke Erhöhung statt.

B. Die Aussprache der einzelnen Laute.

I. Tabellarische Übersicht der Artikulation der Laute.

§ 22.	Rachen	Weicher Gaumen hinterer	Weicher Gaumen vorderer	Harter Gaumen hinterer	Harter Gaumen mittlerer	Zahnfleisch	Oberzähne	Oberlippe
Nasenlaute mit vorderem Verschluss.		*ŋ* (ɴ)		*ŋ* (ɴ)		*n*		*m*
Mund-Explosivlaute. (Verschlusslaute)		*k*	*g*	*k*	*g*	*t*, *d*		*p*, *b*
Reibelaute.		*x*, *ĝ*, *ʒ* (ach-Laut)		*x*, *ĝ*, *ʒ* (= *χ*, *j*) ich-Laut		*s*, ṣ, *z*, *š*, ž	*f*, *ʋ*, *v*	
Laterale Reibelaute mit vorderem Verschluss.						*l*		
Zitterlaute.						*r*, ř		
Überenge Vokale (Halbvokale).					*j*			*w*
Enge Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.				*i*	ī			
Enge Vokale mit mittlerer (geringer) Lippenöffnung.		*ō*, *u*	*ū*	*ȫ*, *ü*	ǖ			
Weite Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.				*e*, *ǟ*				
Weite Vokale mit mittlerer Lippenöffnung.		*o*, *ā̆*		*ö*, å				
Überweite Vokale mit vollständiger Lippenöffnung.	*a*, *h*			*á*				
	Zungenwurzel.	Hinterzunge.				Vorderzunge.	Unterlippe.	

II. Die Aussprache der Vokale.

§ 23. Enges *ī* (lang oder halblang) ist der einzige stets mouilliert gebildete Vokal unserer Mundart (Bremer, D. Phon. § 63 f. und § 145). Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen. Jedoch ist die durch die Hinterzunge gebildete Reibefläche nicht ganz so lang, die Annäherung der Zunge nicht ganz so gross, die senkrechte Entfernung der Mittellinie der Zunge vom Gaumen nicht so klein wie beim süddeutschen *ī*. Es klingt also nicht ganz so hell wie das letztere. Die Lippen werden nicht spaltförmig auseinandergezogen, sondern die Oberlippe wird nur etwas höher hinaufgezogen als beim *a*.

§ 24. Weites *i* (stets kurz) ist nicht mehr mouilliert. Die Artikulationsstelle liegt beim *i*, und dasselbe gilt vom *u* und *ü*, verhältnismässig weit zurück (s. Tabelle), so dass die Laute, namentlich vor Reibelauten (*nix* nicht), akustisch dem *ē, ō, ȫ* näher liegen als *ī, ū, ǖ*.

Anm. In den Verbindungen mnd. *int, ind-, unt, und-* scheint *n* früher mouilliert, kurz *i* und *u* aber eng gesprochen worden zu sein. Ich habe diese Aussprache nur noch in einigen abgelegenen Dörfern gefunden: in der nördlichen Wpri in Bresch, Pirow, Lütkendorf (alle 3 bei Putlitz) hier nur noch bei alten Leuten, in der südlichen WPri in Rühstädt und vor allem in Vehlgast. Zwischen *u* und ñ entwickelt sich dabei ein schwacher *i*-Laut. Pfund und finden heissen also dort *puñt* und *fiñn* (ñ mouilliertes, *i*-haltiges *n*). In den Dörfern des angrenzenden mecklenburgischen Gebietes ist dieses *uñ* und *iñ* noch häufiger. In der Wenkerschen ‚Pfund'-Karte findet sich bei mecklenburgischen Orten häufig *pünd* angegeben. Offenbar ist damit dieses *puñt* gemeint. Da enge Aussprache des *i* und *u* bei uns stets mit Länge verbunden ist, so wird dieses kurze enge *i* und *u* leicht als lang empfunden. Mouilliertes *ld* und *nd* (z. B. *hüñ* Hund) führt Bremer aus dem amring.-föhringischen an, Nd. Jb. XIII, 7.

§ 25. Beim *ē* (nur lang) liegt die Artikulationsstelle ein klein wenig weiter zurück, die Zungenspitze etwas tiefer als beim *i*. Beim *ē*, und ebensowenig beim *ō* und *ȫ*, ist die Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen nicht so gross wie in der Sprache des Süddeutschen oder des Berliners. Daher klingt der dumpfere Eigenton des ganzen Ansatzrohres mehr mit.

§ 26. *ǟ* ist eine Nüance weiter als *e:* bei *ǟ* werden der Unterkiefer und die Zunge ein wenig weiter gesenkt und so der Lippenspalt senkrecht etwas mehr erweitert als beim *e*.

§ 27. *á* (gewöhnlich Umlaut zu *a*, z. B. *dans* — *dáñṣ* Tanz, Tänze, dann häufig vor *r*) wird noch weiter gebildet als *e*. Die Hinterzunge hebt sich ein wenig gegen den hinteren harten Gaumen. Es klingt ein wenig weiter als das englische *a* in *hat*.

§ 28. *a* ist fast immer kurz (mnd. *ā* ist zu *ǟ* geworden). Die Zungenwurzel wird gegen die hintere Rachenwand gehoben. Die Stellung der Hinterzunge ist nicht niedrig; die Mundwinkel werden nicht auseinandergezogen, ja, die Lippenöffnung ist nicht ganz voll-

ständig. Die Zähne stehen $^1/_2$ cm auseinander. Der Klang ist immer ein wenig *o*-haltig.

§ 29. Weites *o*. Die Hinterzunge wird an den weichen Gaumen zurückgezogen, die Vorderzunge liegt an der unteren Wand der Mundhöhle, der Kiefernwinkel ist ein wenig kleiner, der Lippenspalt kleiner und schmaler als bei *a*. Die Zähne stehen $3^1/_2$—4 mm auseinander. *ǻ* ist noch etwas offener als *o*.

§ 30. Enges *ō* (nur lang). Die Lippenöffnung ist noch kleiner als beim *o*. Die Artikulationsstelle liegt nicht so weit nach hinten, die Vorderzunge ist etwas gehoben; der Resonanzraum ist beim *o* also grösser als bei *ō*.

§ 31. Bei *u* und *ū* hebt sich die Zungenspitze immer mehr und ist bei *ū* auf die Alveolen gerichtet. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass bei den Weichgaumenvokalen die Lippen nur wenig vorgeschoben werden (nur um Bedauern, Flehen, Abweisung auszudrücken, werden sie vorgestülpt). Auch findet eigentlich keine Lippenrundung statt; der Spalt wird nur immer kleiner.

§ 32. Die Umlaute zu *o, ǻ, ō, u, ū* sind *ö, å̈, ȫ, ü, ǖ*. Sie sind Hartgaumenvokale, und zwar werden *ö, å̈, ȫ* am hintern harten Gaumen, *ü, ǖ* am vorderen gebildet. Die Zungenspitze liegt bei all diesen Lauten an den Unterzähnen, die Lippenöffnung ist ein wenig grösser als bei den entsprechenden nicht umgelauteten Vokalen. Bei *ö, ü, ǖ* sind die Lippen etwas mehr vorgeschoben als bei *o, u, ū*.

§ 33. Der unbestimmte, mit reduziertem Stimmton gesprochene, unbetonte *e*-Laut, der der Ruhelage der Zunge entspricht, klingt in unserer Mundart wie kurzes, offenes *ü*. *ə* verwende ich nur für den vokalischen Zwischenlaut, dessen Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben wird.

Anm. Genäselte Vokale gibt es in unserer Mundart nicht.

III. Die Diphthonge.

§ 34. Unsere Mundart besitzt folgende Diphthonge: *ái, ei, ou, öy* (vgl. § 7, 1 a). Der erste Komponent in *ei, ou, öy* ist nicht ganz so weit wie die entsprechenden einfachen Vokale *e, o, ö,* der zweite Komponent *i, u, y* aber noch etwas weiter, noch etwas mehr nach geschlossenem *e, o, ö* herüber, als die entsprechenden einfachen Vokale. Daher liegen die beiden Komponenten dieser Diphtonge näher aneinander als in den entsprechenden hochdeutschen Diphthongen, der erste Komponent trägt den Exspirationsgipfel, beide Komponenten sind kurz, der zweite noch etwas kürzer als der erste. Unter einer bestimmten Bedingung aber wird der zweite länger als der erste: vor Reibelauten, hinter denen ein *e* verstummt ist, also in Wörtern wie *breiv̄* Briefe, *löyṣ* Geleise, *hei öyv̄t* er übt, vgl. § 17. Ich lasse solche Überlänge von Diphthongen unbezeichnet.

§ 35. Hierzu kommen noch eine Reihe unorganischer Diphthonge, bei denen der erste Komponent lang, der zweite überkurzes

ā ist. Sie entstehen dadurch, dass *r* im Auslaut oder vor Alveolaren infolge unterbliebener Hebung der Zunge zu *ā* geworden ist, z. B. *bēā* Bier, *klōā* klar, *pōāt* Pforte.

IV. Die Aussprache der Halbvokale und Konsonanten.

§ 36. *j* wird mouilliert gebildet und wird mit leisem, aber wahrnehmbarem Reibegeräusch gesprochen.

§ 37. *w* kommt nur vor nach Konsonanten, vor allem nach *k*, *s*, *t* und *d*, z. B. *kwāl* Qual, *swålk* Schwalbe, *twē* 2, *dwēā* quer. Der bilabiale Charakter dieses reduzierten Reibelautes tritt am meisten hervor nach *k*, am wenigsten nach *d*. Die Lippen sind weiter geöffnet, die Unterlippe noch weniger vorgeschoben als beim *ū*. Sonst wird as. *w* (wie as. ƀ) labiodental, d. h. *v* gesprochen.

§ 38. Die Nasale *m*, *n*, *ŋ*. Der Verschluss wird beim *m* mit den Lippen, beim *n* mit dem vordersten Zungensaum und dem mittleren Zahnfleisch, bei *ŋ* (ng) mit der Hinterzunge am weichen oder harten Gaumen gebildet.

§ 39. *l* ist vokalisch, ohne Reibegeräusch. Die Exspiration ist bilateral. Die Zungenspitze berührt das mittlere resp. hintere Zahnfleisch. Das *u*-haltige, velare *l* in den Ostseegegenden (Meckl., Pommern) fehlt bei uns. Silbenbildendes *l̥* (*šötl̥* Schüssel) wird durch den *ü*-Laut bestimmt.

§ 40. Das *r* des Prignitzers ist ein Zahnfleisch-*r*, doch ist altes *r* nur noch im Anlaut erhalten. Es wird gebildet, indem man die Zungenspitze am Zahnfleisch der Oberzähne zum Schwingen oder Zittern bringt. Dieses sehr stark gerollte Zungen-*r* ist ein Charakteristikum des Prignitzers. Nur in den Städten beginnt das Zäpfchen-*r* allmählich sich einzunisten.

Zu dem stark ausgeprägten *r* im Anlaut steht die schwache Artikulation von ursprünglichem *r* im In- und Auslaut in auffälligem Gegensatz. In der Endung mnd. *-ren -eren* (= hd. *ern*), vor stimmhaften alveolaren Lauten und im Auslaut ist es zu einem halbkurzen oder überkurzen *ā*-Laut reduziert (§ 13), z. B. *būā* Bauer, *būān* Bauern, *stāmān* (mnd. *stameren*) stammeln, *kōān* Korn, *pōāt* Pforte. Vor den anderen Konsonanten wird wohl die Zunge noch gehoben, aber sie erreicht das Zahnfleisch nicht mehr, und statt des Zittergeräusches entsteht ein unbestimmter vokalischer Laut (den wir mit ř bezeichnen wollen), wobei der voraufgehende Vokal meistens gelängt wird, z. B. *bāřk* Birke. Vgl. § 136.

Das neue *r*, das aus mnd. *d* (< as. *d*, đ, þ) zwischen Vokalen in der nördlichen WPri entstanden ist (§ 7, 2 a), wird im Auslaut ebenfalls mit kräftigem Zittergeräusch gesprochen, *lūr* Leute; abgeschwächt ist dieses Zittergeräusch in der Endung -řn̥ < mnd. *-den*, z. B. *lūřn̥* läuten.

§ 41. Bei *f* (stimmlos) und *v* (stimmhaft) liegen die oberen Schneidezähne leicht auf der inneren Unterlippe. Der Kiefer wird nicht zurückgezogen.

§ 42. *s* (= ß) und *z* (= ſ) werden wie *t*, *d*, *n*, *l* und *š* (*sch*) am Zahnfleisch gebildet.

§ 43. Bei dem *ch*-Laut verschiebt sich ebenso wie bei *k*, *g*, *ŋ*, *š* (*sch*) die Artikulationsstelle am Gaumen von selbst und in allen Mundarten in gleicher Weise je nach der vokalischen Umgebung (ach- und ich-Laut). Wir müssten drei Artikulationsstellen unterscheiden, am weichen Gaumen, am hinteren und am mittleren harten Gaumen. Wie bei *k*, *g*, *ŋ*, *š* begnügen wir uns im allgemeinen mit einem Lautzeichen auch für den *ch*-Laut: *x*. Nur wo es von besonderem Interesse ist, den vorderen (mouillierten) Hartgaumenlaut zu bezeichnen, gebrauchen wir das Zeichen χ. Das Lautzeichen für den *x* entsprechenden stimmhaften Reibelaut ist ʒ.

§ 44. Alle ursprünglich stimmhaften, sanften Reibegeräusche zwischen Vokalen und *e* sind nach Verstummen des *e* infolge Nachlassens des Luftdruckes (§ 14) stimmlose Lenes geworden. Wir bezeichnen sie mit ş, *ĝ*, *v̄*, z. B.: *mûş* Mäuse; *dåĝ* Tage; *håv̄* Höfe; *låv̄t* lobt und gelobt. As. *w* ist labiodentaler Reibelaut geworden (ausser nach *k*, *s*, *d*, *t* § 37) und wird durch *v* bezeichnet.

§ 45. *b*, *d*, *g* vor betontem Vokal sind stimmhafte Laute, bei deren Artikulation man die vokalische Resonanz des Ansatzrohres, den sogenannten Blählaut, hört (Bremer, Deutsche Phon. § 53 Anm.). Der Blählaut fehlt vor *l* und *r* (z. B. *brourd* Bruder), weil wir die Luft schon ausatmen, bevor wir die Stimmritze schliessen, und nach Konsonant, z. B. *foutbaŋk*. Zwischen *k* und *g* vor *n* schiebt sich ein kurzer, leiser, geräuschloser Schall, z. B. *kənei* Knie, *gənd̊r* Gnade (s. Bremer a. a. O. § 61, Anm. 2) Ich lasse dieses *ə* im Folgenden unbezeichnet. Aus mnd. *-pen*, *-ten*, *-ken* wird auf dem ganzen Gebiete *pm̥*, *tn̥*, *kŋ̥*, d. h. die Explosion von *p*, *t*, *k* erfolgt erst, nachdem der Nasenverschluss schon gelöst ist; z. B. *slåpm̥* schlafen; *šeitn̥* schiessen, *likŋ̥* lecken; mnd. *-ven*, *-den*, *-gen* werden in der Südprignitz anders als in der Nordprignitz behandelt (§ 7, 3 a).

Anm. *g* ist im nördlichen Teil der Pri wie in Meckl. im Anlaut durchaus Verschlusslaut, mit allerdings ziemlich weit nach vorn liegender Artikulationsstelle. Im südlichen Teile der Pri ist durch Lockerung des Verschlusses *g* (oder ʒ?) > *j* geworden (§ 7, 4).

Inlautendes *g* scheint schon zu as. Zeit ʒ gewesen zu sein. Das silbenbildende *ŋ* der NPri, z. B. in *vå-ŋ* Wagen scheint sich allerdings besser aus *-gen* als aus *-ʒen* zu erklären; aber *šrīm̥* schreiben muss ja auch aus *schrīven* statt *schrīben* erklärt werden. Jedenfalls muss intervokales *g* frühzeitig zum Reibelaut ʒ geworden sein: *dåĝ* Tage versteht sich nur aus älterem *dāʒe*. Im Auslaut ist es nach Holthausen, As. El. § 234 schon zu as. Zeit stimmlos geworden. So heute: *dax* Tag, *vex* Weg. S. d. flg. §.

Anm. Über die Aussprache von *p*, *t*, *k* im An- und Auslaut s. § 19.

§ 46. Infolge Nachlassens des Luftdruckes sind am Ende des Wortes alle stimmhaften Geräusche stimmlose Fortes geworden:

d, g; r (= as. ƀ), *ʒ, z* zu *t, k; f, x, s;* z. B. *hant* Hand, *bet* Bett, *laŋk* lang, *gif* gieb, *šrīf* schreibe, *dax* Tag, *glas* Glas. (Vgl. auch § 41).

§ 47. Die angewandten Lautzeichen haben folgenden Lautwert:

ā̆ = langes, offenes *o* (vgl. franz. *encore*).
å = „ „ *ö* (vgl. „ *peur*).
á = Zwischenlaut zwischen *a* und *ä* (vgl. engl. *hat*).
ŋ (in Petit-Satz ɴ) = *n* im hochdeutschen *lang*.
x, χ = hd. *ch; ʒ* (in Petit-Satz ɡ) der stimmhafte Laut dazu.
š = hd. *sch*.
z = hd. *ſ* (stimmhaft).
l̥, m̥, n̥, r̥ = silbenbildende *l, m, n, r*.

Geschichtliche Darstellung der Laute.

I. Geschichte der einzelnen Laute.

A. Die Vokale der Stammsilben

1. Kurze Vokale.

As. mnd *a*.

§ 48. *a* in geschlossener Silbe > *a,* z. B. *gras* n. Gras; *rat* (as. *hwat*) was; *draf* (mnd. *draf*) Trab; *af* ab; *an* an; *bat* n. (as. *bath*) Bad; *gelax* n., in der Redensart: *int gelach rin* ohne Ende und Sinn, mit nhd. Gelage zu dem Zeitw. *legen* (S. Kluge, Wb.); *hukbak* in der Redensart: *upt hukbak nām̥* (vgl. as. *te baka neman*) ein Kind auf dem Rücken tragen; *hax* in der Redensart *zo vål as hach* unberechenbar viel; *zant* m. Sand; *baŋk* f. Bank; *draŋk* m. (as. *drank*) Schweinetrank; *nap* n. (as. *hnap*) Napf; *šap* n. (as. *skap* Gefäss) Schrank; *spat* (mnd. *spat*) Spat (Fusskrankheit der Pferde); *flax* n. (mnd. *vlach* f. und m.) Strich Landes, Strecke Weges; *fast* (as. *fast*) fest; *mat* f. (mnd. *matte* neben *mette*) Metze; *staŋ* f. (as. *stanga*) Stange; *kap* f. Kappe; *laŋk* (as. *lang*) lang, Adv. entlang; *laŋ* (as. *lango*) lange; *taŋ* f. Zange; *baŋ* bange; *half* halb; *zal̥ō* f. (as. *salƀa*) Salbe; *balx* m. (as. *balg*) Balg, ungeratenes Kind; *bal̥ʒ* (mnd. *balge*) Waschwanne; *pan* f. Pfanne; *dwalš* (vgl. as. *dwalm* Betörung, got. *dvals* töricht, mnd. *dwal, dwelsch*) verdreht; *kwast* (vgl. as. *quest* m., mnd. *quast, quest* Laubbüschel) buschiges Ende; *vaxt* f. (mnd. *wacht* Gewicht, Wage) Deichselwage (in SPri *töy*); *draxt* f. (mnd. *dracht*) 1. Tracht als Last, 2. Uterus der Tiere; *kramp* f. (as. *krampo*) Krampe; *maŋk* (as. *gimang*) zwischen Adv. Praep.; *kat* f. Katze; *zat* f. (zu as. *sittan* sitzen) m. Satte; *maš* (as. *maska*) Masche; *dan* f. Tanne, bes. Kiefer; *plax* (mnd. *plagge*) Heidescholle; *takŋ* m. (mnd. *tacke*) Zacken, Aststumpf; *tapm̥* m. (mnd. *tappe*) Zapfen, zapfen; *lapm̥* m. (as *lappo* Zipfel eines Kleides) Lappen; *snapm̥* schnappen; *zakŋ* (mnd. *sacken*)

sinken; *jaŋkŋ* (mnd. *janken*) gierig sein (nach); *blafn̥* (mnd. *blaffen*) bellen; *bakŋ* 1. backen, 2. kleben; *rakŋ* (mnd. *racken* den Unrat fortnehmen) kratzen, raffen, (Kartoffeln) aufnehmen; *hakŋ* m. (vgl. nl. *hak* f.) Ferse, Absatz; *slaxtn̥* schlachten; *slaxtn̥* (zu as. *slaht* n. Geschlecht) arten nach. *kwalstå* dicker Schleim; *japm̥* den Mund aufsperren, um nach Luft zu schnappen; *klakŋ* mit Geräusch zu Boden fallen; *snakŋ* reden; *spalkŋ* oder *spalkån* (vgl. mnd. *spalk* Geschrei, Wirrwarr) zwecklos und mit Geräusch herum-hantieren, -laufen; *laŋŋ* hinreichen, ausreichen, herunterlangen, sich jemand kaufen; *balkŋ* m. 1. Balken, 2. der Scheunenraum unter dem Dache; *tas* m. (mnd. *tas*) Fach in der Scheune (neben der Tenne); *gnašn* (vgl. ne. *to gnash*) fest zerbeissen; *gnapm̥* schnappen nach; *matš* m. weicher Schmutz; *valtn̥* (zur Wz. *walt-* wälzen?) grosser Haufen trockenen Heues, zum Aufladen zusammengestossen; *raphoun* n. (vgl. dän. *rap* schnell, an. *hrapa* eilig stürzen und mnd. *rapsnavel* einer mit einem losen Maul) Rebhuhn; *daŋkŋ* danken; *akå* m. Acker; *apl̥* Apfel; *fakl̥* (as. *fakla* < vlat. *facla* < *facula*) Fackel; *flam* f. (as. *flamma* < lat. *flamma*); *kalk* m. (as. *calc* < lat. *calc-em*); *flaš* (< vlat. *flasca?*) Flasche; *taš* (< vlat. **tasca?*) Tasche; *tastn̥* (mnd. *tasten* < afranz. *taster*) ein Huhn nach einem zu legenden Ei befühlen u. s. f.

Anm. 1. „von“ heisst *fan* und *fon;* der Wechsel zwischen *a* und *o* findet sich schon in den Heliandhandschriften (s. Holthausen, As. El. § 127) und in den mbr. Urkunden (s. Graupe S. 11 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 11 f.). In *rot* f. (as. *ratta,* mnd. *rotte,* nl. *rot* und *rat*) Ratte ist *a* > *o,* in *dun* da, dann damals (as. *than*), *du-nå* (mit dem Ton auf der zweiten Silbe) vorhin, nachher > *u* verdumpft.

Anm. 2. In einigen Wörtern ist *a,* wohl infolge von Unbetontheit, > å geworden: *dåt* (as. *that,* schon im Cot. zweimal *thet,* mbr. *dat* und *det*) das, dass; *mån* (as. *newan* ausser § 292, mbr. *man, men*) nur. Meckl. sagt *dat* und *man.*

Anm. 3. Aus dem Hochdeutschen scheinen mir entlehnt: *slaŋ* f. Schlange (gewöhnlich *arå* § 141; das as. *slango* ist männlich, vgl. § 334 Anm.) und das Fremdwort *plats* Platz, das mnd. *plas* heisst (< franz. *place* < lat. *platea.*

§ 49. *a* in offener Silbe > *ā,* z. B. *snāvl̥* Schnabel (§ 184), sporadisch auch vor *st,* z. B. *plåstå* Pflaster (§ 194 b); *a* vor mnd. *ld, lt* > *o,* z. B. *olt* alt (§ 273); *a* + *r* im Auslaut und vor Zahnlauten > *ō,* z. B. *gōå* gar; *bōåt* Bart (§ 249); *a* + *r* + Konsonant (ausser Zahnlauten) > *a* oder *ā* (§ 265).

As. mnd. *e,* der Umlaut von *a.*

§ 50. Altes Umlauts-*e* in geschlossener Silbe ist *e,* z. B. *hem̥* (as. *hebbian*) haben; *zeŋŋ* (as. *seggian*) sagen; *zetn̥* setzen; *leŋŋ* (as. *leggian*) legen, dazu *lex* n. (mnd. *legge*) f. Lage Getreide oder Heu auf dem Erntewagen über den Leitern; *teln* (as. *tellian*) zählen; *šeln* (mnd. *schellen*) schälen, *šel* f. Schale (von Kartoffeln, Obst); *klem̥* klemmen; *af-, an-ven̥* (as. *wennian*) ab-, an-gewöhnen; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *met* n. (as. *meti* Nahrung) in *metvost* Metwurst und *mets* n.

(as. *mezas* d. i. *metsas* < *metsahs*) Messer; *deky* decken, dazu *dek* f., *dekl̥* m. Decke, Deckel; *hek* f. Hecke; *bet* n. (as. *bed(d)* für **bedi* Holthausen, As. El. § 275, Anm. 3); *vetn̥* (mnd. *wetten*, ags. *hwettan*) wetzen, schärfen; *net* n. (as. *net, netti*) Netz; *steln̥* stellen; *stem̥* (mnd. *stemme*, vgl. ags. *stemn*) untere Teil des Stammes; *dempm̥* dämpfen: *deyky* denken; *šeyky* (as. *skenkian*) schenken; *breyy* (as. *brengian*) bringen; *hesp* f. (mnd. *hespe, haspe*) Haspe, Türangel; *kel* f. (mnd. *kelle*) Kelle; *streyk* m. (mnd. *strenk*, vgl. ags. *streng*) Strang, Strick; *anstreyy* 1. anstrengen, 2. ansträngen, anspannen (Pferde); *flesn̥* (mnd. *vlessen*) von Flachs; *stref* (mnd. *stref*) straff; *kemp* m. (wohl = as. *kempjo* Kämpfer, s. Grimms Dt. Wb. unter *Kämpe* 2) Zuchteber; *tem-zn̥* bändigen (zu *tam* zahm); *spelt* m. f. (mnd. *spelte* abgespaltenes Stück) Apfelschnitt; *leyá* länger; *behén* (mnd. *behende* zu *hand*) zart, feingebaut; *helft* f. Hälfte; *peniyk* m. Pfennig; *ey-kl̥* Fussknöchel; *eš* f. Esche; *el's̥* f. (as. **alisa*, mnd. *else*) Eller; *eká* (mnd. *ecker, eckeren* neben *acker, ackeren*) Eichel; *steyl̥* m. Stengel; *heyk* m. (mnd. *henk* und *henge*) Henkel eines Topfes; *veky* wecken; *streky* strecken; *preln̥* (vgl. mnd. *prellinge*) zurückprallen; *eystn̥* (mnd. *engesten*) ängstigen; *beyy* (zu as. *engi* enge) den Leib zusammendrücken; *eyl̥* (as. *engil* < lat. *angilus*) Engel; *trextá* (mnd. *trechter* < lat. *trajectorium*, vgl. ags. *tracter*) Trichter.

Anm. 1. In *rekn* ausstrecken; hinreichen; langen; sich erstrecken scheinen 2 Verba zusammengeflossen zu sein: mnd. *rekken* < *rakjan* und mnd. *rēken* < germ. *raikjan* > ags. *rǣcan*, hochd. reichen.

Anm. 2. Das einfache *ven̥* fängt an, durch das hd. *gewöhnen* verdrängt zu werden. Verdrängt ist mnd. *scheppen* durch das hd. *schaffen* und mnd. *helle*, as. *hellia* durch das hd. *höl* f. Hölle; doch ist *heliš, helšn̥* höllisch im Sinne von „sehr“ erhalten.

§ 51. Eine jüngere Form des Umlaut-*e* ist *á* (Meckl. hat auch hier *e*, s. § 6, 4). Dieses *á* findet sich

1) überall da, wo „die umlautlose Form daneben besteht und als zugehörig empfunden wird oder worden ist“ (vgl. Heilig 52, 4). a) bei der Pluralbildung, z. B. *gást* (Sg. *gast*, as. *gast*, Pl. *gesti*) Gäste; *hán* f. (Sg. *hant*, as. *hand* — *hendi*) Hände, vgl. *behen* § 50; *dám* (Sg. *dam* m.) Damm; gepflasterte Strasse, vgl. *dem̥* dämmen; *zák* (Sg. *zak* m.) Säcke; *kám* (Sg. *kam* m.) Kämme, aber *kem̥* kämmen; *vál* (Sg. *val*) Wälle; *stál* (Sg. *stal*) Ställe; *gáy* (Sg. *gayk* m) Gänge, vgl. *bigey* auf dem Posten; *kráft* (Sg. *kraft* f., as. *kraft* — *krefti*) Kräfte; *fál* (Sg. *fal* m.) Fälle; *bál* (Sg. *bal* m.) Bälle; *stán* (Sg. *stant* m.) Stände; *bán* (Sg. *bant* m., mnd. *bant* — *bende*) Bänder; *pláky* für *plák* (auch Sg. jetzt *pláky* für *plak* m., mnd. *plack* — *plecke*) Flecken; *knást* (Sg. *knast* m.) Knorren, Astknoten; *dáñs̥* (Sg. *dans* m.) Tänze; *swáñs̥* (Sg. *swans* m.) Schwänze; *kráñs̥* (Sg. *krans* m.) Kränze; *háls̥* (Sg. *hals* m.) Hälse; *kálvá* (Sg. *kalf* n.) Kälber; *dáká* (Sg. *dak* m.) Dächer; *fáká* (Sg. *fak* n., mnd. *vak*, vgl. ags. *fác* Zeitabschnitt) Fächer; *fátá* (Sg. *fat* n., as. *fat* Gefäss) Fässer; *láná* (Sg. *lant* n.) Länder; *lámá* (Sg. *lam* n., as. *lamb*) Lämmer. b) bei der Comparation,

z. B. *swåkå* (zu *swak*) schwächer; *kråŋkå* (zu *krank*) kränker. c) in der Konjugation, z. B. *fålst, fålt* (zu *fal̥n*) fällst, fällt; *våšt* (zu *vašn*) wäscht. d) in Ableitungen, z. B. *kråftix* (as. *kraftig*) kräftig; *swånzl̥n* schwänzeln; *swåkŋ* schwächen; *våš* f. (zu *vašn̥*, vgl. ahd. *wesca*) Wäsche; *fleiŋsnåpå* m. (zu *snapm̥* schnappen) Fliegenschnepper; *plåkix* fleckig; *gråfnits* Begräbnis; *jåmålix* jämmerlich, u. s. f.

Anm. Im östl. Teil der OPri heisst „Äpfel" *åpl̥*, in der übrigen Pri *apl̥n* (mbr. *appele* und *eppel*). In *gnåt* f. kleine Mücke (vgl. ags. *gnæt* und mnd. *gnitte*) stammt das å, wie es scheint, aus der Mehrzahl.

2) Vor gewissen Konsonantenverbindungen.

a) Häufig vor Nasenlaut + Konsonant, z. B. *håm̄* n. Hemd; *ånt* f. (mnd. *ent, ende*, vgl. ahd. *enit*; das meckl. *ånt* § 6, 7 beruht auf einem as. **anud*, mnd. *anet*) Ente; *gånt, gåntå* m. (mnd. *gante*, nl. *gent*) Gänserich; *åmk*, strichweise *åmt*, in *sprök-åmk, pis-åmk* (mnd. *emete, emeke*) Ameise; *håmp* (mbr. *hennep, hempe*) Hanf, dazu *håmpm̥* von Hanf, *håmpliŋk* Hänfling; *hånzl̥n* (vgl. mnd. *hensen* in eine Hansa aufnehmen; Geld für die Aufnahme zahlen) vom Zusammentreten und -zahlen der Kuhjungen am Pfingstabend zu gemeinsamem Trinken; *månix* (mbr. *mennich* neben *mannich*) manch; *klånå* < Kalender. Aber z. B. *kemp* Zuchteber, *veŋ̥* wenden.

Anm. Ein Teil der OPri sagt *låŋå* länger, die WPri, wohl unter hd. Einfluss, *leŋå*. Hochdeutsch sind auch *kremf* Krämpfe, *kemfn̥* kämpfen, *gefeŋnis* Gefängnis, *gestenix* geständig, *bestenix* beständig, *anstenix* anständig, ferner wohl *gråṅs* Grenze, das sich im Mnd. noch nicht findet. — Auffallend ist å in *ånå* andere, *ånås* anders, wo es aus *a* entstanden sein muss (so auch in *gånt?*). Hat *ånån* ändern eingewirkt oder die Nachsilbe å (< *er*), die anscheinend *e* in å verwandelt hat in *låkå* Lecker (Schimpfwort für einen grünen Jungen), *tålå* Teller (mnd. *teller, tellōr* < afranz. *tailloir*)?

b) vor *cht (chst)* und *ft (fst)* (vgl. Heilig, § 52, 2), z. B. *zik få-åxtån* (mnd. *vorechteren, vorachteren*) Luft schöpfen, eigentlich sich zum Schutze hinter etwas stellen, zu *axtå* hinter; *dråxtix* (mnd. *drachtig*) trächtig; *kråftix* kräftig; *slåxtå* Schlächter; *gelåxtå* n. Gelächter; *gešåft* n. Geschäft; *gråfst, gråft* neben jüngeren *gröfst, gröft* gräbst, gräbt, zu *gråm̥* graben. Charakteristisch für WPri (§ 8, 1 a) sind die Formen *zåxst, zåxt* sagst, sagt, gesagt (mbr. *secht*), *låxst, låxt*, legst, legt, gelegt (mbr. *lecht*); *håst, håt* hast, hat (doch schon mbr. *hest, het* neben *hefst, heft*); ‚gehabt' heisst *hat;* neben *zåxt, låxt, plåxt* (s. u.) stehen keine *a*-Formen.

Anm. 2. Einige dieser Wörter könnten auch unter 1 gestellt, einzelne unter 1 aufgeführte Wörter auch hier aufgezählt werden.

Anm. 2. Dass *cht, ft* wirklich die Ursache des Wandels von *e* zu å ist, beweisen Formen, in denen auch andere Vokale als Umlauts-*e* vor diesen Konsonantengruppen zu å geworden sind: *fåft, fåftåin, fåftix* (mbr. *vefte* < *vifte*, as. *fīfto*, *veftein, veftich*) 5te, 15, 50; *plåxst, plåxt* in WPri (mbr. *plechst, plecht*, zu *pleggen*, as. *plegan*) pflegst pflegt. Vgl. aber *slext* schlecht, *knext* Knecht, *rext* recht.

Anm. 3. *andextix* andächtig, *bedextix* bedächtig, *prextix* prächtig, *nīdåtrextix* niederträchtig, auch wohl *mextix* mächtig sind aus dem Hochdeutschen entlehnt. Neben *gešåft* hört man das hd. *gešeft,* namentlich in der Bedeutung Kaufmannsgeschäft.

c) Vor *r* + *t* (= hd. *z*). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist *ȧ* unter zunehmender Reduzierung des *r*-Lautes fast zu *ā̊* gedehnt worden (vgl. §§ 54, 1, 57, 1, 136, 266). Nach § 6, 3 sagt Meckl. hier *a.*

Anm. Ob *brånn* brennen sein å der Zugehörigkeit zu *brant* Brand verdankt, oder aber ob mbr. *bernen* erst zu *bårnen,* dann unter hd. Einfluss zu *brånnen* geworden ist, ist schwer zu entscheiden. Für die erstere Auffassung spricht das meckl. *brenn;* mm. *bernen* hätte in dieser Mundart *barnen, brannen* ergeben (§ 272).

d) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, z. B. in *kåtl̥n* kitzeln, § 114, b. Anm. 2; *twål̥v̄* 12 (WPri *twöl̥v̄,* s. § 8, 1 b).

§ 52. As. *e* gedehnt > *ā̊* in offener Silbe, z. B. *šāpl̥* Scheffel (§ 185); as. *e* gedehnt > *ē* vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaften Zahnlauten, z. B. *nēdn* nähren, *pēdt* Pferd (§ 250); as *e* + *rd* + Vok. sporadisch > *ā̊,* z. B. *fårich* fertig (§ 272).

Germ. as. mnd. *ë*.

§ 53. *ë* in geschlossener Silbe > *e,* z. B. *blek* n. Blech; *vex* m. Weg; *gebet* n. (as. *gebed*) in der Redensart *int gebet nām̥* verhören; *knext* m. Knecht; *rext* recht; *drek* m. Dreck; *velk* welk; *felt* n. Feld; *gelt* n. (as. *geld* Zahlung) Geld; *nest* n. Nest; *fel* n. Fell; *helm* m. Helm; *spek* m. Speck; *leky* (mnd. *lecken* zu *leck*) leck sein, tröpfeln; *lekå* (mnd. *lecker*) schmackhaft; *felĝ* (as. *velga*) Radfelge; *telx* st. m. (mnd. *telge*) Zweig; *gest* m. Hefe; *treky* (mnd. *trecken*) ziehen; *meln* melden; *helix* (mnd. *hellich* ermattet) lechzend; *af-bleky* (mnd. *blecken* entblössen, *blek* Fleck, in grammat. Wechsel zu hd. *flecken*) die Rinde verlieren, von der Rinde entblössen; *zex* n. (mnd. *segge*) Sumpfgras; *kelå* m. (as. *kellere* < mlat. *cellarium*) Keller; *pel* f. Schale von gekochten Kartoffeln, *pel-tüvl̥* Pellkartoffeln (mnd. **pelle* nicht belegt; aus dem nl. *pel?* dieses aus afrz. *pel,* Zw. *peler,* lat. *pellis* Fell).

Anm. 1. Im Praeter. der ursprünglich reduplizierenden Ztw. mit dem Praesensvokal *a* + Doppelkonsonanz (§ 383) ist durch Ausgleichung as. *e* > *ü* geworden, also *füy* fing (as. *feng*), *hül* hielt (as. *held*). Näheres s. § 380 Anm. und § 366.

Anm. 2. Aus dem Hd. entlehnt ist *zeltn* (as. *seldan,* mnd. *selden* hätte *zeln* ergeben) und wahrscheinlich auch *stim* f. Stimme (as. *stemna,* mnd. *stemne, stemme* neben *stimme*).

§ 54. Germ. *ë* hat sich wie Umlauts-*e* zu *ȧ* gewandelt

1) vor mnd. *r* + stimmlosen Zahnlauten: *hȧt* Herz, *gȧst* Gerste (§ 263). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist dieses *ȧ* > *ā̊* gelängt worden. (Vgl. §§ 51 c, 57, 1 und § 267).

2) Zuweilen vor mnd. *dd, dr* > *r(r)*, besonders wenn *-er* (> *å*) folgte (§ 51, 2 Anm.): *fårå* (mnd. *vedder*) Feder; *lårå* (mnd. *ledder*) Leder; *lårix* (mnd. *leddich*) leer; *håråk* (mnd. *hederik*) Hederich. Doch *pern̥* (mnd. *pedden*) treten; *vern̥* (mnd. *wedden*) wetten u. s. f.

3) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, besonders vor Nasenlaut + Konsonant (§ 51, 2): *låks* f. (as. *lekzia* Vorlesung eines Abschnittes aus der Bibel) auswendig zu lernende Buchstelle; *záml* m. (< hd. *semmel*, ahd. *semala* f.); *zåmp* m. (mbr. *sennep, sempe* < vlat. *sĭnapi*).

4) Infolge von Unbetontheit in *dån̥* (as. *thena*) dem, den.

§ 55. Germ. *ë* in offener Silbe > *ǟ*, z. B. *brǟkŋ* brechen (§ 187); *e* + auslaut. *r* oder vor *r* + ursprüngl. stimmhaften Zahnlauten > *ē*, z. B. *smēå* Schmiere, *gēån* gerne (§ 251); *e* vor mnd. *rd* + Vok. sporadisch > *ǟ*, z. B. *vǟřn̥* werden (§ 272); *e* > *ö* labialisiert, z. B. *smöltn̥* schmelzen (§ 277 a); > *ü* in *zül̥m* selbst (§ 277 d Anm.); as. *swe-* > *zü*, z. B. *zül* Schwelle. (§ 128 Anm. 1.)

As. mnd. *i*.

§ 56. As. *i* in geschlossener Silbe > *i*, z. B. *ik* ich; *zik* sich; *pik* n. (as. *pik* < lat. *pĭcem*) Pech; *fiš* Fisch; *dik* (as. *thikki* dicht, dick) dick; *blint* blind; *kint* Kind; *vint* Wind; *riŋk* m. (as. *kring*) Ring; *spriŋk* m. (as. *spring*) Quelle; *briŋk* m. grüner Anger; *kliŋk* f. (mnd. *klinke*) 1. Türriegel, 2. Aufnäher am Frauenkleide; *gift* f. (mnd. *gifte*) Festlichkeit; *drift* Trift; *diŋk* Ding; *diŋsdax* (mnd. *dingsedach*, s. Kluge, Wb. unter Dienstag) Dienstag; *gous̥-flik* f. (vgl. mnd. *vlicke*, ags. *flicce* Speckseite) Gänsebrust; *hit* f. (as. *hittia*) Hitze; *gezixt* n. (as. *gisiht* Anblick) Gesicht; *gešrixt* n. (mnd. *geschrichte*) Geschrei; *lin* f. (as. *lindia*) Linde; *rixt* f. (as. *rihti* Richtschnur) gerade Richtung; *tit* f. Zitze, dazu wohl *titl̥-mēs̥* Meise; *bit* n. (mnd. *bit*) Gebiss der Pferde; *kin* Kinn; *spin* n. (mnd. *spinde*) Kleider-, Wäscheschrank; *stil* still; *hilt* (mnd. *hilde, hille*, das zum germ. Stamme *hildi* Kampf gehören wird, vgl. hd. *bald* < germ. *balþ* kühn) eilig; *bitå* bitter; *vintå* Winter; *bin̥* (mnd. *binnen*) binnen; *bin̥* (as. *bindan*) binden; *vin̥* (as. *winnan* kämpfen, erlangen; erleiden) gewinnen, *få-vin̥* verschmerzen; *vin̥* (as. *windan*) winden; *stikŋ* m. (mnd. *sticke*) Pflock, dazu *stikŋdüstå* stockfinster; *šimpm̥* schimpfen, *fiŋå* Finger; *timån* (as. *timbron* < **timron*) zimmern; *tipm̥* (vgl. ne. *to tip*) anrühren; *stipm̥* tunken; *kipm̥* kippen, auf die Seite fallen; *vipm̥* (mnd. *wippen*) auf- und niederbewegen, daher *vip* f. in *upt vip stån* auf der Wage stehen; *glipm̥* entgleiten; *knikŋ* abbrechen, einbrechen, dazu *knik* m. lebende Hecke, die durch Abbrechen kurz gehalten wird; *slik* Schlamm; *bik* f. Spitzhacke; *bikŋ* die Schale des Eies von innen mit dem Schnabel durchstossen, von Küchlein (vgl. kelt.-rom. *beccus* Schnabel und Kluge, unter Bicke); *šinå* (mbr. *schinner* zu as. *biskindian* abrinden, schälen) Schinder, Abdecker; *pisn̥* mingere; *pliŋkån* (mnd. *plinken*) blinzeln; *plinzn̥* weinen; *bikbēå* f. (mnd. *bickbere*) Heidelbeere; der östliche Teil

der OPri sagt dafür *kōtēky* (= Kuhzecke?); *tin* (mnd. *tinde*, vgl. an. *tindr*) nur noch erhalten in *hākḷ-tiṇ* Zinken der Flachshechel; *vinl* f. (as. *windila*) Windel; *vik* f. (as. *wikka* < lat. *vicia*) Wicke; *kist* f. (< lat. *cista*) Kiste; *diš* (as. *disk* < griech.-lat. *discus*) Tisch; *pin* f. (as. *pin* m.?) Pinne, Pflock; *piŋ-stṇ* (as. *pinkoston* < griech.-lat. *pentecoste*) Pfingsten; *pip* m. (< vlat. *pĭppīta*) Pfips (Hühnerkrankheit).

Anm. 1. German. Wechsel zwischen *i* und *e* ist in unserer Ma. zu Gunsten von *i* entschieden in: *likṇ* (as. *likkon*) lecken; *snik* f. (mnd. *snigge* m. f.) Schnecke; *flikṇ* m. (vgl. mhd. *vlecke*) Flicken, Lappen Zeug; *rik* n. (mnd. *rick* und *reck*) lange, dünne Stange; *gistān* (mnd. *gisteren*, *gisterne* neben *gesteren*, *gesterne*, s. Tümpel, Ndd. Stud. S. 17 unten); *blis* m. (mnd. *bles*, *blesse*) weisser Stirnfleck.

Anm. 2. Ob *fits* f. (vgl. as. *vittea*, ahd. *fizza*) eine durch das „Fitzelband“ abgebundene, 60 Fäden starke Menge Garn, und *slits* f. Schlitze aus dem Hochdeutschen entlehnt oder selbständige *s*-Ableitungen sind, etwa wie *flits* Pfeil in *flits-bāṇ* Flitsbogen und *flitsn* wie ein Pfeil fliegen, vermag ich nicht zu entscheiden, auch nicht, ob *lits* Litze direkt aus dem französ. *lice* < lat. *licium* oder aus dem hd. *litze* stammt.

§ 57. Mnd. *e* < as. *i* ist zu *á* geworden

1) vor mnd. *r* + *s* in dem veraltenden *kásbán* < mnd. *kerseberen* Kirschbeeren d. i. Kirschen. Vor Gaumenlauten ist dieses *á* zu *ā́* gedehnt worden (vgl. §§ 51, c, 54, 1 und § 268).

2) vor mnd. *dd* > *r*, z. B. *várá* (mnd. *wedder*) wieder; *párák* n. (mnd. *peddik*) Hollundermark; in dem veralteten *nárn* (mnd. *nedden*) nieder (vgl. § 54, 2 und § 242 Anm. 3). Doch *mir* (mnd. *midde*) Mitte u. a. m.

3) infolge von Unbetontheit in *ám* (mnd. *eme*) ihm, ihn (vgl. §§ 48 Anm. 2, 54, 4 und 188 Anm. 4).

§ 58. As. *ĭ* in offener Silbe > *ā́*, z. B. *nā́-ŋ* (as. *nigun*) 9 (§ 188), > *e* in *smet* und ähnl. (§ 197); as. *i* vor gedecktem Nasenlaut sporadisch > *e*, z. B. *sweṃ* schwimmen (§ 276); as. *i* labialisiert > *ü* oder *ö*, z. B. *bün* bin, *rön* Dachrinne (§ 277 d); as. *i* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ē*, z. B. *ēá* ihr (§ 252); as. *i* + *r* + Gaumen- und Lippenlaut > *á*, z. B. *bářk* Birke (§ 268); as. *i* + *h* + Vokal > *ei*, z. B. *zei* sieh (§ 245, 3).

As. mnd. *o*.

§ 59. As. *o* in geschlossener Silbe > *o*, z. B. *nox* noch; *mos* n. (mnd. *mos*, vgl. nl. *mos*) Moos; *rotṇ* (as. *roton*, ags. *rotian* faulen) faulen; *šot* m. (veraltet; vgl. mnd. *schot* n.) Steuer; dazu *šot-geŋá* alte Bezeichnung für Paschgänger, Schmuggler; *šok* n. Schock; *stok* m. Stock; *hok* f. (mnd. *hokke*, vgl. afries. *skokka*) Getreidehocke; *oft* oft; *frost* m. Frost; *pot* m. Topf; *golt* n. Gold; *holt* n. Holz, Gehölz; *rok* Rock; *knok* f. (mnd. *knocke*) Bündel Flachs von einer bestimmten Anzahl Risten; *lop* f. eine bestimmte Masse von Heede; *flot* in *ántṇ-flot* Wasserlinse, lemna palustris, zu mnd. *vlot* = was

oben schwimmt, as. *vloton* schwimmen, vgl. auch nl. *flot* Rahm, engl. *to fleet* abrahmen; *foly* folgen; *hopm̥* m. (mnd. *hoppe*) Hopfen; *klopm̥* klopfen; *doxdá* f. Tochter; *voky* m. (mnd. *wocke*) Spinnrocken; *dop* m. Schale, Hülse; *krop* m. (mnd. *krop(p)* 1. Rumpf, 2. Kropf) 1. Kropf (der Vögel), 2. runde Schwellung am Halse der Pferde; *torn̥* (vgl. mnd. *toddeln* einzeln herausfallen, im Ablaut zum hd. ver-zetteln) streuen, besonders von Körnern gesagt, die aus zu trockenen Ähren oder aus einem kleinen Loche im Sacke herausfallen; *kostn̥* (as. *koston*) schmeckend prüfen; *kostn̥* (mlat. *cōstare*) kosten, wert sein; *post* m. < lat. *postem*) Pfosten; *klock* f. (mnd. *klocke* < kelt.-lat. *clocca*) Uhr; *kopl̥n* (mnd. *koppelen* < lat. *cōpulare*) zusammenbinden, dazu *kopl̥* f. gemeinschaftlicher Weideplatz; *kopá* n. (as. *kopar*, mbr. *kopper*, ags. *copor* < galloroman. *cŏpreum* für vlat. *cŭpreum*; vgl. Festschrift für Adolf Tobler, Braunschweig 1905, S. 263.

Anm. 1. *got* (as. *god*) ist hd., s. § 303 a.

Anm. 2. As. *o* im Auslaut ist zu ō gelängt in *jō* (as. *eo, io* je), in *max jō* warum nicht gar; *jō nix* ja nicht. Vgl. § 108.

§ 60. Ursprüngliches lautgesetzliches Schwanken zwischen *u* und *o* ist in unserer Mundart, z. T. schon in alter Zeit, durch Ausgleichung oder durch lautliche Einwirkung der Nachbarkonsonanten (vgl. Schlüter bei Dieter I, 103) entschieden

1) zu Gunsten von *u*.

a) nach *w, f, b* oder vor *l, ll, l* + Konsonant.

vulf m. (as. *wulf*) Wolf; *vulk* f. (as. *wolkan* n. *wulka* f.?, mnd. *wolken* n. neben *wolke, wulke* f.) Wolke; *vul* f. (mnd. *wulle*) Wolle; *dul* (as. *dol*, mnd. *dul* töricht, *dol* toll) toll; *ful* (as. *ful*, einmal *fol*) voll; *stul* f. Stolle (Butterbrot); *grul* (vgl. ags. *gryllan* knirschen) Groll; *bulán* (mnd. *bulderen*, zu *bol* hohl) dumpf rollen; vgl. auch *hulpm̥* geholfen (as. *holpan*), und *zül* (mnd. *sculde*) sollte neben *zol* (mnd. *scolde*), s. § 7, 3 b.

Anm. 1. Aber *folk* n. (as. *folk*) Volk; für das Altniederfränkische wird durch afrz. prov. *folc* mit geschlossenem *o* ein **fulk* vorausgesetzt; vgl. auch die zahlreichen mit *Fulk-* gebildeten Namen. Über as. *fugal* s. § 191.

Anm. 2. Auch folgendes *w* und *b* begünstigt *u*: *duvl̥t* (mnd. *dubbelt* < afrz. *dōble, double*) doppelt; *kuvåt* m. (frz. *coffre*) Koffer; vgl. *šruvå* (zu mnd. *schrubben* kratzen, rein scheuern; me. *scrobben, scrubben*) kurzer stilloser Scheuerbesen für eine Hand.

b) vor Nasalen.

truml̥ f. (zu as. *trumba*) Trommel; *zun* f. (as. *sunna* f. neben *sunno* m.) Sonne, aber unter hochdeutschem Einfluss, zugleich mit unorganischem Umlaut, wie in *grōšn̥* Groschen, *zöldát* Soldat: *zöndm̥t, zöndax* Sonnabend, Sonntag (schon mbr., wie überhaupt mnd. *sunnavend, sundach* neben seltnerem *sonnavend, sondach*; Meckl. hat *zün, zünám̥t, zündach*); *tun* (mnd. *tunne*) Tonne; *duná* m. (mnd. *dunner*) Donner; *dunádax*, unter hochdeutschem Einfluss jetzt meistens *dunásdax* (mbr. *dunredax*) Donnerstag. Vgl. *swum̥* geschwommen (as. *swumman*).

Über *kün, kun* konnte s. § 7, 3 b, über *zomå* m. Sommer = as. *sumar* s. § 242, über *kå-m̥* < as. *kuman* kommen s. § 191.

c) in anderer Umgebung:

kus m. (as. *kus, kos,* vgl. ags. *coss*) Kuss; *šupm̥* m. (mnd. *schoppe,* vgl. ags. *sceoppa* und *scypen*) Schuppen; *buk* m. (as. *buk*) Bock; *tuky* (mnd. *tucken*) ruckweise zerren; *kluk* f. (mnd. *klucke,* vgl. das ags. Ztw. *cloccian,* nl. *klokken*) Glucke. Über *müxt, muxt* mochte, gemocht vgl. § 7, 3 b.

2) zu Gunsten von *o* in: *fos* m. (as. *fohs*; auch *fuhs?*); *tox* (mnd. *toch,* vgl. ags. *tyge*); *mol* f. (mbr. *molde,* vgl. mhd. *mulde*) Mulde; *rol* f., Ztw. *rol̥n* (mnd. *rolle, rulle; rollen, rullen*) rollen; Meckl. *rul, rul̥n; olm, olmix* (mnd. *olm, olmich, ulmich*) verwestes Holz.

Anm. 1. Das *o* in *stopm* (as. *stoppon*); *kop* m. (as. *kop*) Kopf, *tasn-kop* Obertasse; *stopl* f. (mnd. *stoppel,* vgl. ahd. *stupfala*) bin ich geneigt, auf galloromanisches ō (geschlossen) < lat. *u* zurückzuführen, also auf roman. *stōppare, cōppa, stōpla* < mlat. *stuppare, cuppa, stūpula* für *stipula.* Vgl. § 235 b und Festschrift für A. Tobler S. 265. Über *bodå* Butter vgl. § 242.

Anm. 2. *bedruch* m. (mnd. *droch* n.) Betrug ist halb hochdeutsch.

§ 61. As. *o* in offener Silbe > *å,* z. B. *åpm̥* (as. *opan*) offen (§ 189); mnd. *o* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnfleischlauten > *ō,* z. B. *dōå* Tor, *vōdt* Wort (§ 253); mnd. *o* vor den übrigen *r*-Verbindungen s. § 136 c, § 268.

Mnd. *ö,* d. i. *i*-Umlaut zu *o.*

§ 62. Der Umlaut zu *o* ist *ö,* z. B. *stök* Stöcke; *fös* Füchse; *lökå* (Sg. *lok*) Löcher; *dik-köpš* (zu *kop*) eigensinnig; *köpky* n. (mnd. *köppeke* < *kop(pe)*) Obertasse, Schale; *pötå* Töpfer (zu *pot*); *köst* f. Schmaus in Wörtern wie *bråkl̥köst, rixtköst* (zu *kostn̥*); *ūt-hölkån* (mnd. *holken,* zu *hol* hohl) aushöhlen; *döpm̥* (mnd. *döppen*) aus der Schale lösen; aus der Schale fallen; *kröpm̥* (mnd. *kröppen* krumm biegen; vgl. ags. *cropp* Baumwipfel) stutzen (Bäume), dazu wohl *åvåkröpix* übermütig; *kösdå* (as. *kostarāri* < mlat. *custorarius*) Küster.

Anm. Vielfach ist *ö* unorganisch, d. h. durch den Plural in den Singular, durch Verbalformen in Substantivformen, gedrungen, z. B. in *zökn* m. (mnd. *socke* Filzschuh) Socken; *sprök* n. (mnd. *sprock*) trockenes Leseholz, *sprök-åmk* grosse Waldameise; *brökn* brocken; *brökn* m (vgl. mnd. *bröckel* und as. *brokko*) Brocken; *pöl* m. (mnd. *polle* Wipfel) Haarknoten; Federbüschel auf dem Kopf von Vögeln; *gröšn* (mnd. *grosse* < mlat. *grossus*) Groschen. Vgl. auch *o* + *r* (§ 269).

§ 63. Nach dem Grundsatz, dass enge Zusammengehörigkeit von Formen auch Annäherung der Laute nach sich zieht (vgl. *å* < *e* als Umlaut von *a* § 51), zeigt jüngeres *o* < *a* + *ld, lt* (§ 273) den Umlaut *ö,* z. B. *ölå* älter zu *olt* alt; *hölst, hölt* hälst, hält zu *holn* halten; dagegen *fal̥n, fålst, fålt* (Meckl. *fölst, fölt*).

§ 64. Altes Schwanken zwischen *ö* und *ü* ist in unserem Dialekt zu Gunsten von *ö* entschieden in: *höltn̥* hölzern; als Subst. Holzpantoffel (zu *holt* Holz; vgl. westfäl. *hültn̥*); *šötn̥* zu mnd. *schot* Riegel

Verschluss, noch erhalten in *šotkel* f., hinterer Wagenverschluss, vgl. ags. *scyttan,* ne. *to shut*) riegeln; *möl* f. (mbr. *mölle, mölne,* as. **mulina* in *mulinstēn* < mlat. *molina*) Mühle; dazu *mölâ* (as. *mulinari,* mbr. *möllener, möller* < mlat. *molinarius*) Müller.

§ 65. mnd. *ō* > å in offener Silbe, z. B. *håə* Höfe (§ 190); mnd. *ō* + *r* vor stimmhaften Zahnlauten > *ǭ,* z. B. *vǭâ* Worte (§ 254); *ō* + *r* vor den übrigen Konsonanten s. § 269.

As. mnd. *u.*

§ 66. as. *ŭ* in geschlossener Silbe > *u* z. B. *up* auf; *un* (mnd. *unde*) und; *hupup* das bekannte Blasinstrument aus Weidenrinde; *stump* stumpf; *šult* f. Schuld; *tuxt* f. Zucht (was aufgezogen wird); *juŋk* jung; *kunst* f. das Können, Kunst; *luft* f. (as. *luft* m. f.) Luft; *strump* m. (mnd. *strump* Halbhose) Strumpf; *zump* Sumpf; *rust* f. (mnd. *ruste*) Rast, Ruhe, nur noch erhalten in dem fast verschollenen *rustkastn̥,* das alte nd. Wort für das hd. *zarx* Sarg; *sluŋk* m. Schlund; *rump* m. Rumpf; *im̥-rump* (mnd. *immen rump*) Bienenkorb; *šruft* f. (zu mnd. *schrūven* schrauben) Schublade; *šuft* f. (zu mnd. *schūven*) Schulter; *stuft* f. Treppenstufe; *slump* m. (mnd. *slump*) grosses Glück, Zw. *slumpm̥* sehr glücken; *snuk* f. weibliches Schaf; *klump, klumpm̥* Klumpen, Haufen; *hutš* f. Fussbanke; *hukš* f. Frosch (Kröte) (zur germ. Wz. *hukk* hocken, kauern); *kum* n. (mnd. *kum(p)* Trinkschale ohne Henkel; *tuŋ* f. Zunge; *duŋ* f. bestimmte Menge spinnfertiger Heede; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *huŋâ* m. Hunger; *vunâ* n. Wunder; *šulâ* f. Schulter; *knupm̥* (mnd. *knuppe*) Knoten; *luntn̥* (mnd. *lunte* Zündfaden; mnl. *lompe* Lunte, Fetzen zum Anzünden) alte Lumpen; *mulšn̥* (mnd. *mulschen* verfaulen) anfangen zu faulen, *mulšix* halbfaul; *šrumpl̥* f. (mnd. *schrumpe*) Runzel; *humpl̥n* lahm gehen; *fušân* (vgl. mnd. *vusken* hantieren und hd. Pfuscher) mogeln; *šupsn̥* (mnd. *schuppen* stossen) Iterat. zu *šūm̥* schieben; *mufix* (vgl. nl. *muf*) schimmlig; *vuspəlix* (in anderen Mundarten *wisplix,* vgl. mnl. *wispelen* unruhig hin- und hergehen) unruhig (von Kindern); *šumân, šumâtīt* (mnd. *schummer,* im Ablaut zu hd. schimmern) dämmern, Dämmerung; *up-bluky* (zu *blik* = heller Strahl) aufblitzen; *fluŋkân* (vgl. mnd. *flunken* freundlich tun und früh nhd. *flinken* glänzen, s. Kluge, Wb. unter flunkern) harmlos lügen; *luŋân* (vgl. mnd. *lungerie* müssiges Umhertreiben und engl. *to linger*) herumlungern; *vuxtn̥* (im Ablaut zu Ge-wicht und mnd. *wacht* Wage) mit der Hebelstange heben; *vuxtbōm* Hebelstange; *buml̥n* 1. baumeln, 2. umherbummeln.

Anm. Hinsichtlich des Ausgleiches zwischen ursprünglich schwankendem *u* und *o* vgl. § 60, hinsichtlich *ü* für *u* vgl. § 68, Anm. 1.

§ 67. As. *u* in offener Silbe gedehnt > *ā,* z. B. *fāgl̥* < as. *fugal* (§ 191); *u* + *r* im Auslaut und vor stimmhaften Zahnlauten > *ō,* z. B. *fōâ* Furche (§ 255); *u* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten, vor Lippen- und Gaumenlauten > *o,* z. B. *storm* Sturm (§ 270); *u* + *rr* s. § 135.

Mnd. *ü*, d. i. *i*-Umlaut von *u*.

§ 68. Mnd. *ü* in geschlossener Silbe > *ü*, z. B. *pün* Pfunde (Sg. *punt*, as. *pund* < mlat. *pondo*); *vülə̄* (Sg. *vulf*) Wölfe; *dülâ* (Kompar. zu *dul*) toller; *füld*, *fülix*, *fül̥n* völler; völlig; füllen; *šülix* schuldig; *gedülix* geduldig; *knüpm̥* knüpfen; — *dün* (as. *thunni*) dünn; *hülp* f. (as. *hulpa* für **hulpia*) Hilfe; *šürn̥* (as. *skuddian*) schütten, schütteln; *an-šün̥* (as. *skundian*) anreizen; *šüp* Schüppe; *sprüt* (mnd. *sprütte*) Spritze; *grüt* f. Grütze; *stüt* f. Stütze; *šüt* f. (mnd. *schütte*) Vorrichtung zum Stauen des Wassers, Durchlass (gehört zu mnd. *schot* Verschluss; ags. *scyttan* schliessen § 64); *Šüt* (Eigenname = Schütze, vgl. ags. *scytta*); *hüt* Hütte; *üm* (as. *umbi*) um; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; dazu *zik fâkül̥n* sich erkälten; *nüt*, *unüt* (as. *nutti*) brauchbar, unnütz; *düxdix* tüchtig; *stülpâ* (mnd. *stülper*) Blechdeckel auf einem Topfe; *stük* Stück, Ackerstück; *drüky* drücken; drucken; *krük* f. (as. *krukka* für **krukkia*, vgl. ags. *crycc*) Krücke; *hüls-buš* (as. *hulis*) Stechpalme; *zün* Sünde; *lün̥s* f. (vgl. as. *lunis* st. m. und *lun* st. f.) Lünse eines Wagens; *tütl̥* m. (as. *tuttili* Brustwarze) Pünktchen; *drüml̥* (mnd. *drümmel*) hartes, dickes Exkrement (zu *thrimman* schwellen?); *knütn̥* (mnd. *knütten*, vgl. ags. *cnyttan*) stricken; *pütn̥* m. (as. *putti*, mbr. *pütten* < lat. *pŭteus*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *küsn̥* n. (mnd. *küssen*, mnl. *cussijn* < afrz. *coussin* < mlat. *coxīnus*, P. Meyer, Romania 21, 83.

Anm. 1. Alter Wechsel zwischen *u* und *ü* ist in unserer Mundart ausgeglichen zu Gunsten von *u* in *vuln* (mnd. *wullen*, westf. *wüllen*); *rutšn* (vgl. mnd. *rütschen*) rutschen; zu Gunsten von *ü* in *bültn* m. (mnd. *bülte*, afries. *bult*, vgl. md. *bulten*, nl. *bult*) bewachsener Erdhaufen; *tümln* (mnd. *tumelen*) taumeln; *nükn* Mz. (mnd. *nuck* m. *nücke* f.) Tücken, Launen; *rük* in *upm rük* im Nu (vgl. mnd. *rücken* rasch fortbewegen, fortreissen und ahd. *ruc* Ruck); *büt* f. (mnd. *bütte*, vgl. ags. *bytt* Schlauch, und as. *buterik* Schlauch, nach Kluge von mlat. *butina*, nach Gröber, Archiv für lat. Lexicographie I, 254 von mlat. **buttis*), Bütte, Butte; *plüky* (mnd. *plücken*, nl. *plukken* < vlat. *piluccare*); *büksn* (in anderen nd. Mundarten auch *boksn* und *buksn* = engl. *buckskins*) Hosen.

Anm. 2. Über das *ü* in *zün* sang, *fün* fing, *kün* konnte, *günn* gönnen u. s. f. s. §§ 366, 383, 398. Über *züs* sonst (as. *sus* so, sonst), *ümzüs* umsonst, vgl. § 142 Anm.

§ 69. Alter Wechsel zwischen *ü* und *o*, *ö* (entsprechend dem Wechsel zwischen *u* und *o* § 60) ist zu Gunsten von *ü* entschieden in *mül* m. (mnd. *mul*, vgl. ags. *molde*) lockerer, trockener Staub, Kehricht; *drüpm̥* (mbr. *drüppe*, vgl. as. *dropo*, westf. *drâpm̥*) Tropfen; *drüpl̥n* (mnd. *drüppen*, *droppen*) tröpfeln. Ich erwähne hier auch *tüvl̥(n)* 1. Kartoffel (it. *tartufolo*), 2. Pantoffel (mnd. *pantuffele*).

§ 70. As. *ü* in offener Silbe > å, z. B. *åvl̥* (as. *ubil*) übel (§ 192); sporad. > *ö*, z. B. *šötl̥* Schüssel (§ 242 und Anm.); as. *ü* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ǭ*, z. B. *fǭü* für, *fâ-tǭdn* erzürnen (§ 256); mnd. *ü* + *r* vor anderen Konsonanten > *ö*, z. B. *vöry* würgen (§ 271).

2. Lange Vokale.

As. mnd. *ā*.

§ 71. As. mnd. *ā* > *å*, z. B. *šåp* n. (as. *scāp*) Schaf; *vån* m. (as. *wān* f. Zuversicht) Wahn; *stån* (as. *stān*) stehen; *gån* (as. *gān*) gehen; *ån* ohne; *målņ* malen; *bråk* (mnd. *brāke* neu gepflügtes Land, zu and. *gibrākon* abgeerntetes Land umbrechen) Brache, brach; *mål* n. Mal; *nåt* f. Nat; *dråt* m. (as. *thrād* Faden) Draht; *råt* m. Rat; *zåt* f. (as. *sād* n.) Saat; *måt* n. (vgl. mnd. *māte* f.) Mass; *slåp* m. (mnd. *slāp*) Schläfe; *tråx* (as. *trāg*) träge; *grår* f. (mnd. *grāde*) Gräte; *dåk* m. (mnd. *dāk*) Nebel; *dåt* Tat; *ål* Aal; *ås* n. Aas, dazu *åzņ* beschmutzen (*zik fulåzņ* sich beschmutzen), verschwenden; *trån* m. Tran; *kråm* Kram; *blåş* f. (as. *blāsa*) Blase, Blasinstrument; *plåĝ* f., *plå-ŋ* (mnd. *plāge, plāgeņ*) plagen; *låĝ* Lage; *våĝ* Wage; *vå-ŋ* wagen; *šål* f. Schale; *kwål* Qual; *språk* f. Sprache; *gnår* Gnade; *gnåřņ* (as. *gi-nāthon*) verzeihen (von Gott); *drår* (mnd. *drāde*) schnell, bald, besonders in der Wendung *sō drår as* sobald als; *prålņ* (mnd. *prālen,* vgl. mnl. *prāl* m. n. Prunk, Prahlerei) prahlen; *strål* m. (as. *strāla* Pfeil) Strahl; *nådļ* f. (as. *nāđla*) Nadel; *tådļ* (vgl. ahd. *zādal* Mangel) Tadel; *ådļ* m. (mnd. *ādel,* vgl. ags. *ādl* Krankheit) Nagelgeschwür; *årå* f. (mnd. *āder* Ader; Mehrzahl auch Inneres, Eingeweide) Ader; dazu wohl *årākouən* (mnd. *āderkouwen*) wiederkäuen, vgl. as. *in-āðiri* Eingeweide (holst. *edderkauen,* mnl. *edercauwen* wird zu got. *it-,* ags. *ed-,* ahd. *it-* = wiederum gestellt), eine andere Erklärung s. § 142 Anm.; *swåʒå* m. (mnd. *swāger*) Schwager; *rådļ* (as. *rāda* oder *rādo* Unkraut; Leitzmann, Herrigs Archiv CV, 386, Gallée, Vorstudien zu einem Altniederdeutschen Wörterbuch, Leiden 1903, setzen *rădo* m. an) Kornrade; *pål* (as. *pāl* < lat. *pālus*) Pfahl; *stråt* f. as. *strāta* < lat. *strāta*) Strasse; *påš* in *påš-åiå* Ostereier (as. *pāska* < kirchenlat. *pāsca*).

Auch hoch- oder schriftdeutsches *ā* wird *å* (der Lautwandel ist noch lebendig), z. B. *stråf* f. Strafe, *kanål* Kanal, *zöldåt* Soldat. Dem Hochdeutschen entlehnt sind auch *åtņ* Atem, das nicht auf as. *āđom,* mnd. *adem* beruhen kann, und *gråf* Graf. Wohl findet sich schon in den mbr. Urkunden *grāve* neben *grēve,* aber *grāve* hätte *gråō* ergeben. *Månt* m. (as. *mānuth*) Monat wird immer mehr durch das hd. *mōnat* verdrängt und eigentlich nur noch in Zusammensetzungen wie *jūnimånt* gebraucht. Unter Einfluss dieses *månt,* mehr noch aber unter Einfluss des hd. „Mond" hört man häufig statt *mån* m. (as. *māno*) Mond *månt.* — Das einzige Wort, in dem *ā* sich erhalten zu haben scheint, ist *dā* dort, das neben dem lautgesetzlich aus as. *thār, thar* entwickelten *dōå* gebraucht wird. Ich glaube, dass *dā* aus dem Hd. entlehnt ist. (Vgl. § 137.) In OPri ist *dōå* selten.

In der Wenkerschen schlafen-Karte (schlafen = *slåpņ,* as. *slāpan*) bildet die mecklenburgische Landesgrenze die Scheide zwischen einem *schlap-* und einem *schloap*-Gebiet. Ähnlich wird in der Ofen-Karte zwischen dem *ab-* und *ob*-Gebiet geschieden. Ich kann be-

zeugen, dass in Mecklenburg ebenso *slāpm̥, ām̥* gesagt wird, wie in der Pri, vor allem WPri, *slāpm̥* und *ām̥, āv̥n̥*. Der Unterschied ist rein graphisch.

Die Übersetzer in Mecklenburg haben die Schreibweise Groths und Reuters angenommen, die in Brandenburg haben den zwischen *ō* und *ā* stehenden Laut durch *oa* dargestellt. Vgl noch § 189 Anm. 3.

§ 72. *ā* + *h* + Vokal ebenfalls > *ā̊*, z. B. *mā̊n* m. (as. *māho*, schw. m., mnd. *mān*) Mohn; *nā̊* Adj. Adv. Praep. (as. *nāh*, vgl. den Akk. *nāan* in den Werdener Prudentiusglossen) 1. nahe, 2. nach, s. auch § 295 b; *tā̊x* (mnd. *tā*) zähe, mit grammatischem Wechsel, s. § 295 c Anm. Dieselbe Entwickelung nahm das aus *-aha-* schon in mnd. Zeit entstandene *ā* in *trā̊n* f. (mnd. *trāne, trān* m., as. Mz. *trahni*, Einz. **trahan*) Träne, vgl. *trā̊n̥* Tränen; *mā̊l* n., dafür durch Volksumdeutung in manchen Dörfern, z. B. Boberow, *mā̊nt* (as. *māhal* st. n. Gerichtsstätte) Freistätte beim Spielen; *stā̊l* m. (hd.?, vgl. ahd. *stahal, stāl*, as. *stēhli* n. Werdener Prudentiusglossen) Stahl; s. auch *ōā̊* f. Ähre < as. **ahar* § 257.

§ 73. Westgerm. *āu* > *ou* in *klou* f. (mnd. *klāwe, klaue, klouwe, klā*) Klau; *lou* (nl. *lauw*, vgl. ahd. *lāo*) lau. In *ōy-brā̊n̥* Augenbrauen scheint das *ā̊* auf as. *brāha* (nach § 72) neben *brāwa* zu beruhen (germ. *brēhwō?*): Hēliand 1706 schreibt Mon. *brāhon* (dat. plur.), Cott. *brāwon*, die mnd. Form ist *brān*. Über *blā̊x* blau vgl. § 130.

Anm. Germ. *auu* ergiebt gleichfalls *ou* (§ 95).

§ 74. As. *ā* verkürzt > *a*, z. B. *daxt* (as. *thāhta*) dachte (§ 229), zu *ö* in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte (§ 229, Anm. 2); zu *u* in *brumlbeā* (vgl. as. *brāmelbusk*) Brombeere (§ 229, Anm. 2); *ā* + *r* > *ō*, z. B. *hōā* (as. *hār*) Haar (§ 257).

i-Umlaut von as. *ā*.

§ 75. Der *i*-Umlaut von *ā* nach Hartgaumenlauten und vor echten Hartgaumenlauten (die vielleicht schon im Altsächsischen den Umlaut begünstigt haben, s. as. *kēsi* Käse, *gēfi* gäbe, *gōdsprēki* wohlredend Cot.; vgl. *giwēgi* (?) Ess. Gl.) ist > *ē* geworden: *kēs̥* m. (as. *kiesi*, mnd. *kēse* < lat. *caseus*); *šēpā* (mnd. *schēper* neben *schāper* zu as. *skāp*) Schäfer; *lēx*, flekt. *lēǧ* (mnd. *lēge*) mager, im Süden von OPri auch niedrig, in Meckl. nichtswürdig; *šrēx* (hd.?) schräge; dann auch *bekwēm* (mnd. *bequēme*, vgl. ags. *gecwēme*) bequem. Auch vor *r* findet sich stets *ē* (nach § 248), z. B. *šēā* f. (as. *scāri*, mnd. *schēre*) Scheere; *bēān* (as. *gibārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben wie, so aussehen wie; weitere Beispiele § 258.

§ 76. Sonst wird *ā* durch *i*-Umlaut zu *ǟ*, z. B. *dǟr* (as. *dādi*) tat; *spǟr* (mnd. *spāde* und *spēde*) spät; *ündǟnix* (mnd. *underdānich, underdēnich*) untertan; *zǟlix* (as. *sālig*, mnd. *sālig, sēlig*) selig; so auch vor *h* oder vor *x, g*, das mit *h* in grammatischem Wechsel steht, z. B. *smǟlix* Adv. sehr (mnd. *smēlik*, vgl. ahd. *smāhlīh* schmäblich); *nǟgā* (mnd. *nēger* neben *nār*) näher; *nǟxst* (as. *nāhist*, mnd. *nēgest*,

nēst) nächste; *någ̊t* f. Nähe. Hierher stelle ich auch *krā* f. (as. *krāia*) Krähe; *mā̊ən* (mnd. *meien, mēgen*) mähen; *zā̊ən* (as. *sāian*) säen; *drā̊ən* (as. *thrāian*) drehen; *krā̊ən* (mnd. *kreien, krēgen*) krähen; *nā̊ən* (mnd. *neien, nēgen*) nähen; *vā̊ən* (mnd. *weien, wēgen*) wehen; *klā̊ən* (mnd. *kleien,* vgl. ahd. *chlāwjan* und Ndd Jb. I, 52) krauen, bes. Vieh, um es zu besänftigen; mit den Fingern betasten, in etwas herumstöbern, in Meckl. stellenweise auch Kartoffel aufnehmen.

Anm. 1. In Meckl. heissen Krähe, mähen u. s. w. *krå̄i, må̄iən, klå̄iən* u. s. w. (s. § 6, 2). Schon in mittelmecklenb. Zeit lauten die entsprechenden Formen: *kreie, meyen, neyen, zeyen, kleyen,* s. Nerger § 44. Entweder ist das *i (j)* von *-āia-* noch mit ā vor dem Wirken des *i*-Umlautes zu *ai* zusammengetreten — *sai-an* < *sā-j-an* — (das könnte natürlich erst geschehen sein, nachdem sich ug. *ai* zu ē (§ 81) monophthongisiert hatte); oder aber *i (j)* ist erst an schon umgelautetes ē angetreten: *mei-en* für *mē-j-en.* Denn *i (j)* hat sich in diesen Wörtern sicher lange gehalten. Durch Verhärtung des *i* > g̨ erkläre ich die *mā̊g̨ən, mā̊n-,* Partic. *mā̊xt* des § 7, 4 b beschriebenen Gebietes der OPri. Ob das *i, j* der ebenda besprochenen Formen *mā̊-in, mā̊-it* oder *mā̊jən, mā̊-it* eine direkte Fortsetzung des *i (j)* in as. **māјan,* mnd. *meien* ist, oder aber sich sekundär aus g̨ entwickelt hat (in diesem Gebiet ist ja *g,* g̨ allgemein zu *j* geworden) vermag ich nicht zu entscheiden.

Anm. 2. Auch *fā̊ln* fehlen < mhd. *vālen* (< frz. *faillir;* im Mnd. ist nur *fēlinge* Versäumnis belegt) hat ā̊. Wie *gnā̊dix* gnädig (§ 158, Anm. 3) könnte auch *zā̊lix* (s. o.) der hochdeutschen Kirchensprache entlehnt sein. Neben *spā̊r* findet sich in der Elbgegend auch das hochdeutsche *spā̊t.*

Anm. 3. Über das *ei* im Präteritum der st. Ztw. Kl. IV statt des zu erwartenden ā̊ (oder ē?) als Umlaut von ā (z. B. *neim* nahm) s. § 375 Anm. 1.

§ 77. Für zu erwartendes *ā̊* (*ē*) tritt ein jüngeres å̄ ein, wenn eine umlautslose Form mit *ā̊* < mnd. *ā* daneben besteht (vgl. § 51 und vor allem den Umlaut von mnd. tonlangem *ā* § 186); z. B. *nå̄r : nā̊t* Nähte, *på̄l : pā̊l* Pfähle, *stå̄lån : stā̊l* stählern, *slå̄prich : slā̊p* schläfrig u. a. m. Hierher würde *kå̄dl̥* festes Stück Exkrement zu stellen sein, wenn es zu mnd. *quāt* Kot gehört, und auch *då̄mlix,* wenn as. *thām* die Wurzel ist, vgl. Kluge, Wb. unter dämisch.

§ 78. Mnd. *ē* + *r* > *ē* (§ 258); mnd. *ē* verkürzt > *e,* z. B. *let* lässt (§ 230, 1); verkürzt zu *ö,* z. B. *slöpt* schläft (§ 230, 2).

As. *ē* (= ug. *ē*², ahd. *ē, ea, ia*).

Vorbem. Wie viele andere, so nimmt auch Holthausen, As. El. § 92 an, dass as. *ē* = ug. *ē*² geschlossenes *ē* gewesen sei. Für mich ist es dagegen nicht zweifelhaft, dass es offenen Lautwert gehabt hat; s. Franck ZfdA XXXX, 51 f., Mackel, eb. 254 ff. Für dieses *ē* schreiben nun einige as. Handschriften, so auch die Heliandhs. Cot., (s. Holthausen a. a. O.) *ie.* Dieses *ie (ei)* findet sich dann gerade in mbr. Urkunden nicht selten, bes. in *brief* Brief und den Fürwörtern *die, sie,* s. Graupe S. 19 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 24 ff. Im nördlichen diphthongischen Gebiet der Pri und im angrenzenden Meckl. (s. § 7, 1 a) wird für as. *ē ei* gesprochen, im südlichen monoph-

thongischen Gebiet *ē*. Ich möchte annehmen, dass das *ei* des diphthongischen Gebietes direkt auf as. *ie* für *ē* zurückgeht, d. h. dass Formen wie z. B. *meir* Miete, *hei* er aus solchen as. Dialekten stammen, in denen *mieda, hie* gesprochen wurde. Ich werde bei den Diphthongierungserscheinungen (§ 245) den Nachweis versuchen, dass, abgesehen von dem *ei* in § 82, jedes *ei* der Prignitz auf *ie* zurückgeht, sei dieses nun entstanden aus as. *ie, io, ia* oder *eha,* z. B. in *drei* 3 < as. *thrie, deif* Dieb < as. *thiof, knei* Knie < as. *knio, zein* sehen < as *sehan* u. s. f. Auf keinen Fall kann as. *ē* = ug. *ē*², soweit es *ei* geworden ist, je mit as. *ē* = ug. *ai* lautlich zusammengefallen sein; sonst könnte es jetzt nicht einerseits *meir* Miete, *dei* die, anderseits *stēn* Stein heissen.

Das *ē* des monophthongischen Gebietes, z. B. in *mēt* Miete, *hē* er kann direkt auf as. *ē* beruhen, dass dann, wohl zuerst im Auslaut, geschlossen worden sein müsste. Es kann aber auch auf *ie* zurückgehen: auch *ie* < *io, ia* ist *ē* geworden; z. B. *drē, dē, knē, zēn.*

§ 79. As *ē (ie)* > *ei* bezw. *ē*: *kein* m. (mnd. *kēn*, vgl. ags. *cēn*) Kien, *meir* f., *meir̥n* (as. *mēda* Lohn, *mēdian* bezahlen, kaufen) Miete, mieten; von ursprünglich reduplizierenden Präteriten ist hier nur noch *leit* (as. *lēt, liet*) liess zu nennen, die übrigen sind in andere Konjugationsreihen ausgewichen, z. B. *slöyp* schlief, *fül* fiel (§ 383 ff.): dann Pronominalformen wie *hei* (as. *hē, hie*) er, *dei* (as. *thē, thie*) der, die; endlich Lehnwörter: *breif* m. (as. *brēf* < vlat. *brēve* < lat. *brĕvis*) Brief; *speig̥l* m. (as. *spiagal* < vlat. *spēglo* < lat. *spĕculum*) Spiegel; *teig̥l-stēn* m. (as. *tieglan*, mnd. *tēgel, teigel* < lat. *tēgula*) Ziegelstein; *feivā* n. (as. *fēfra* < vlat. *fēbre* < lat. *fĕbris*); *preistā* m. (as. *prēstar* < *prĕsbyter*) Prediger; auch wohl *beist* n. (mnd. *bēst* < vlat. *bēsta* für *bēstia*) Biest, und *kreik* f. (mnd. *krēke*) Pflaumenschlehe.

Anm. 1. Man wäre geneigt, auch *veiq* (mnd. *wēge*) Wiege hierher zu stellen, besonders mit Rücksicht auf mhd. *wiege* (neben *wige*) und nl. *wieg*. Vgl. jedoch Franck a. a. O. S. 54.

Anm. 2. *krīx* m. (mnd. *krīch*) und *krīn* 1. haschen, 2. bekommen sind früh aus dem Hd. (bezw. Mitteldeutschen) entlehnt.

§ 80. As. *ē* (?) verkürzt > *ü*, z. B. *hül* hielt (§ 383 und Anm.).

As. *ē* < ug. *ai*.

Vorbem. Ug. *ai* ist as. stets *ē* geworden, nicht nur, wie im Ahd., vor *w, h, r* und im Auslaut. In mbr. und mmeckl. Hss. wird as. *ē* = ahd. *ē* meistens durch *ē*, sonstiges as. *ē* aber durch *ē* und *ei* wiedergegeben, und zwar wird dasselbe Wort mitunter in derselben Hs. bald mit *ē*, bald mit *ei* geschrieben. Vgl. Graupe S. 18, Nerger § 38, Lübben § 28. Im heutigen Meckl. ist jedes *ē* zu *ei* diphthongiert, s. § 6, 6. In der Pri aber ist gemeindeutsches *ē* < *ai* als *ē* erhalten, spezifisch as. *ē* < *ai* lautet in einer festen Gruppe von Wörtern *ē*, in einer anderen *ei*, bezw. *ái*. Es scheint nun, dass *ei*,

ăi in Wörtern steht, in welchen in der folgenden Silbe ursprünglich *i* stand, dass *ei, ăi* also *i*-Umlaut von *ē* < *ai* ist (wenn *ai* vor *i* sich überhaupt je zu *ē* gewandelt hat). Es gibt allerdings Wörter, in denen *ei* steht, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen lässt. Doch das ist vielleicht nur zur Zeit unmöglich; vielfach wird auch Ausgleich mit umgelauteten Formen stattgefunden haben und umgekehrt. Klee heisst in der nördlichen WPri *klēvǎ*, sonst *kleivǎ:* im Ags. findet sich nun *clāfre* neben umgelautetem *clǣfre*. „Teil" heisst *dēl*, teilen *dăiḷn:* *dēl* kann beruhen auf germ. *daila-* (vgl. ags. *dāl*) oder auf den flexionslosen Formen von germ. *daili-* (ags. *dǣl*), *dăiḷn* geht auf as. *dēlian* zurück. Es wäre nun gar nicht merkwürdig, wenn eine andere Gegend z. B. *dăil* unter Einfluss von *dăiḷn* oder *dēḷn* unter Einfluss von *dēl* aufwiese. As. *brēdian* breiten liesse *breiṛn* erwarten. Die wirkliche Form *brērn* kann auf *brēt* breit beruhen; umgekehrt kann *teikŋ* für **tēkŋ* Zeichen (as. *tēkan*) unter Einfluss des Zeitwortes *teikŋ* < as. *tēknian* entstanden sein. Für *i*-Umlaut (vgl. auch Behaghel, Pauls Gr. I, 695) sprechen m. E. vor allem Wortpaare wie *vēk* weich — *in-veikŋ* (vgl. ags. *vǣcan* < germ. *waikjan*) einweichen, *dēl* — *dăiḷn* (as. *dēlian*), *hēl* heil — *hăiḷn* (as. *hēlian*) heilen. Von Wichtigkeit ist auch, dass gerade dieses *ei* (*ăi*) auch im monophthongischen Gebiet als *ei* (*ăi*) erhalten ist, während für alle anderen *ei* dort *ē* gesprochen wird. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Ausgleich zwischen Formen von sächsischen und nicht sächsischen Kolonisten zu dem heutigen Ergebnis beigetragen haben kann. — Erwähnt soll noch werden, dass Wörter, die in mnd. Urkunden fast ausschliesslich mit *ei* geschrieben werden, wie *rein, heide, heidene, weide, reise,* auch jetzt in unserer Ma. *ei* oder *ăi* haben, dass aber einige Wörter, die in mbr. Urkunden mit Vorliebe mit *ei* geschrieben werden, wie *vleisch, stein, nein,* jetzt *flēš, stēn, nē* lauten.

§ 81. As. *ē* > *ē* (= ags. *ā*).

a) vor *w, h, r* und im Auslaut, z. B. *zēl* Seele; *tē-ŋ* m. (mnd. *tēwe, tē, tēn*) Zehe (§ 295, c); *zē* m See; *snē* m. Schnee; *ē* f. (as. *ēo* m. Gesetz) Ehe; *ēvix* ewig; *rē* n. (as. *rēho* schw. m) Reh; *rēĝ* f. (mnd. *rēge*, vgl. ags. *rāw*) Reihe; *wē* wehe; *twē* (as. *twē*, Neutr. zu *twēne*) 2; *nē* (vgl. ags. *nā*) nein; *ēǎ* f. (as. *ēra*) Ehre; *mēǎ* mehr; *lēǎ* f. (as. *lēra*) Lehre; *lēǎn* lehren, lernen; *ēǎ* (as. *ēr*) eher; *ēǎst* erste, zuerst. Vielleicht gehört hierher auch *kēǎn* (as. *kēran*) kehren, Vieh auskehren; *zik kēǎn an* sich kümmern um.

Anm. *hǎr* Herr ist hd.; as. *hērro* hätte *hēǎ* ergeben, wie man auch in Meckl. noch vielfach sagt. Hd. ist auch *lǎrx* Lerche; noch Hindenberg verzeichnet das echt nd. *lēwerk*.

b) vor anderen Konsonanten, z. B. *ēn* ein, eins; *bēn* Bein; *stēn* Stein; *swēt* Schweiss, davon *swēṭn* schwitzen; *klēt* Kleid; *hēt* heiss; *brēt* breit, Zw. *brērn* breiten; *dēl* n. (as. *dēl* m.) Teil; *vēk* weich; *rēp* n. (mnd. *rēp* m. und n.) Seil, *rēpǎ* Seiler; *zēp* Seife; *dēch* m.

Teig; *zēm, zēmix* Seim, seimig; *rēn̥* weinen; *fleš* Fleisch; *lēt* (as. *lēđ*) leid; dazu *fā-lērn* verleiden, trotz as. *lēthian; ik vēt* (as. *wēt*) ich weiss; *lēm* Lehm; *klēvā* m. (mnd. *klēver*, as. *klē*) Klee; *slēt-ful* (doch wohl zu mnd. *slēte* Beilegung eines Streites, Verschleiss, Verkauf) gestrichen voll (von Massen), eigentlich verkaufgerecht.

Anm. Wahrscheinlich gehören auch hierher: *kwēs* f. (mnd. *quēse*) Druckschwiele, zu quetschen; *glēzn* sch. v. (zu as. *glīdan* st. v.) auf dem Eise gleiten, schlittern; *šrērn* sch. v. (zu as. *skrīdan* st. v.) schreiten; *kwēzn* (wohl zu as. *quеđan* sprechen) quesen.

§ 82. As. *ē* (+ *i*) > *ei*, *āi* (= ags. *ǣ*).

a) > *ei*, z. B. *gemein* f. (as. *gimēnđa*) Gemeinde; *gemein* (as. *gimēni* gemein, allgemein) leutselig; *mein̥* (as. *mēnian*) meinen; *heir* f. (mnd. *heide*, *hēde*, vgl. ags. *hǣþ*) unbebautes Waldland; *heir* m. (as. *hēthino*) Heide m.; *bleikŋ* (mnd. *blēken*, vgl. ags. *blǣcan*) bleichen; *bleik* f. Bleiche; *teikŋ* (as. *tēknian*, vgl. ags. *tǣcean*) zeichnen; *leistn̥* (as. *lēstian*) leisten; *lein̥* (as. *lēhnon*, mnd. *lēhenen, lēnen, leinen*, vgl. ags. *lǣnan*) entleihen; *in-veikŋ* einweichen; *veikŋ* m. grosses, rundes Stück Butter; *meist* (as. *mēst*, vgl. ags. *mǣst*) meist.

b) > *āi*, z. B. *rāin* (as. *hrēni*) rein; *vāitn̥* m. (as. *hwēti* st. m.) Weizen; *šāir* f. (as. *skēđia*) Scheide; *dāil̥n*, *dāidln* § 162 (as. *dēlian*) teilen; *hāil̥n* (as. *hēlian*) heilen; *bāir*, *bāi* (as. *bēđia*) beide; *stāil* (vgl. as. *stehil*, as. *stēgili* abschüssige Stelle, ags. *stǣgl*) steil; *hāit* (as. *hēd*) z. B. in *fālhāit* Menge, vgl. aber § 121. Hierher gehören auch *lāi-ən* (as. *lēdian* leiten) am Stricke führen; *sprāi-ən* (mnd. *sprēden*, *spreiden*, vgl. ags. *sprǣdan*) Mist, Flachs auseinander breiten (wegen des geschwundenen *d* vgl. § 158, Anm. 2) und *nāi-ən* (as. *hnēhian*) wiehern, das aber nur noch im südlichen Teil der Pri hier und da bekannt ist.

Anm. Warum in der einen Gruppe von Wörtern *ei*, in der anderen *åi* gesprochen wird, ist mir nicht zweifelhaft. Es wird Einfluss der hd. Schriftsprache anzunehmen sein. Wenigstens wird in Lehnwörtern aus dem Hd. fast immer *åi* gesprochen, z. B. *šåitl̥* Scheitel; *håilix* heilig; *gåist* Geist; *gåistlix* blass; *måinåit* Meineid; *arbåit*, *arbåitn̥* Arbeit, arbeiten; *kåizā* Kaiser; *tsåixn̥* Zeichen; *bešåit* Bescheid; *beglåitn̥* begleiten; *beråits* (mnd. *reeds*) bereits; [doch haben *ei*: *zeixn̥* (mnd. *sēken*) harnen und *kreis* (mnd. *krēt*) Kreis, wozu vielleicht noch *råis̥* (doch schon mnd. *reise*) tritt]. Dazu stimmt, dass Personen, welche viel hochdeutsch sprechen, auch sonst gern das weite hd. *åi* für *ei* einführen in Wörtern wie *måin̥* meinen, *låistn̥* leisten, *gemåin* Gemeinde.

§ 83. In einer dritten Gruppe von Wörtern steht *ei* für zu erwartendes *ē*, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen liesse: *eiŋ* (as. *ēgan*, mbr. *ēgen* und *eigen*) eigen; *eik* f. (as. *ēk*, vgl. ags. *āc*) Eiche; *speik* f. (as. *spēka*) Speiche; *teikŋ* n. (as. *tēkan*) Zeichen; *peik* f. (mnd. *pēk(e)*) Eispike; *šeif* (mnd. *schēf*, vgl. ags. *scāf*) schief; *heiš* (mnd. *hēsch, heisch*) heiser; *dreiš* m. (mnd. *drēsch*) Grasnarbe von ruhendem Ackerland; *heitn̥* (as. *hētan*, mbr. *hēten, heiten*, vgl. ags. *hātan*) heissen; *veir* f. (mnd. *weide*) Vieh-weide; *zeivā, zeivān* (mnd. *sēver, sēveren*) Geifer, geifern; *leistn̥* m. (mnd. *lēste*) Schusterleisten; *meistā* (as. *mēstar* < lat. *magister*) Meister.

Anm. 1. Der grösste Teil dieser Wörter hat einen Hartgaumenlaut vor oder nach *ei*; einem solchen haben wir schon beim *i*-Umlaut von ā (§ 75) eine lautumbildende Kraft zugeschrieben, vgl. § 119. *k* vor ē hatte auch *šåit* n. (as. *skēth*) Flurscheide, das einzige zu dieser Gruppe gehörenden Wörter, das *åi* statt *ei* aufweist. Wenn *eik* wirklich wie *burg* dekliniert wurde (Holthausen, As. El. § 325) so könnte *ei* auf den Kasus mit *i* beruhen; das *ei* in *teikn* könnte aus dem Ztw. *teikn* (§ 82 a) stammen; *heitn* könnte sein *ei* aus dem alten Präteritum *heit* < *hēt, hiet* (§ 79) gezogen haben. Über *ståist, ståit* stehst, steht; *gåist, gåit* gehst, geht < as. *stēs, stēd (steid)*; **gēs, gēd* s. § 390 Anm. 2.

Anm. 2. Der Indik. und Optat. des st. Ztw. I weisen in Einzahl und Mehrzahl *ei* auf. Nach dem as. Paradigma, d. i. Ind. Einz. *skrēf,* Mz. *skribhun,* Opt. *skribhi,* müssten die mnd. Formen lauten: *schrēf, schrāven; schrāve* (vgl. § 188), und so lauteten sie zunächst auch wirklich. Wie erklärt sich nun das heutige *ei* in allen drei Formen? Wir müssen annehmen, dass das ē der Einz. auch in die Mz. und den Optativ gedrungen sei. Dürfen wir nun weiter annehmen, dass im Optat. ē > *ei* umgelautet und dass dieses *ei* dann das ē des Indik. verdrängt habe? Vgl. auch § 366.

Germ. *aii.*

§ 84. Germ. *aii* wird zu *åi* : *åi* n. Ei; *klåi (-horn)* toniger Marschboden; *måi* Mai, *ūtmåiən* die Häuser zu Pfingsten mit Birkenreisern schmücken; *intwåi* entzwei (aber *twē* 2), das auf **tvajjē* (vgl. got. *twaddjē*) beruhen wird.

Anm. Hierher stellen sich am besten *måiå* Oberaufseher über Vieh, *Måiå* (Eigenn.), beide < and. *meier* < lat. *major.*

§ 86. In einer Reihe von Lehnwörtern wird lat. *ē* wie im Ahd. durch *ī* wiedergegeben (s. Z. f. d. A. 40, 263 ff.). Es sind dies: mlat. *spēsa* (für *spensa*) > *spîş* Speise; lat. *crēta* > *krīt* f. (mnd. *krīte*) Kreide; lat. *mēta* Heuschober > *mīt* f.; mlat. *sēda* (lat. *sēta*) > *zîr* f. (mnd. *sīde*) Seide; mlat. *pēna* (lat. *poena*) > *pîn* Pein; mlat. *fēria* (zu lat. *fēriae*) > *fīå, fīån* (as. *fīrion*) Feier, feiern. Es würde noch hinzutreten *pīå-mår, pīå* f. Regenwurm (mnd. *pīr-ās* Regenwurm als Aas, Köder an der Angel), wenn Kluge, Pauls Gr. I, 342 mit Recht lat. **pēra* als Grundwort ansetzt. Zu der Frage, warum in diesen Wörtern lat. *ē* im As. nicht durch *e* wiedergegeben ist, vgl. Mackel, Z. f. d. A. 40, S. 265.

§ 87. As. *ē* verkürzt > *e*, z. B. *emå* (as. *ēmbar*) Eimer (§ 231); > *i*, z. B. *twintix* (as. *twēntix*) 20 (§ 231 Anm. 2).

As. *ī.*

§ 88. As. *ī* > *ī* (vgl. 17, 3), z. B. *swīn* Schwein; *līm* Leim; *līf* m. (as. *līf* n. Leben) Leib; *līk* f. (as. *līk* n. Fleisch, Leib, Leiche) Leiche, vgl. *līkdōån* Hühnerauge; *līn* n. (as. *līn* Leintuch) Leinsaat; *līn* f. (mnd. *līne*) Leine; *stīf* steif; *kīp* f. Kiepe, Rückenkorb; *vīt* (as. *wīd*) weit; *vīr* f. (mnd. *wīde*) Weide; *tīt* f. Zeit; *flīt* m. (as. *flīt* Kampf, *flītan* sich bemühen) Fleiss; *īs* Eis; *dīk* Deich; *stīx* Fusssteig; *wīl* f.

(as. *hwīla*) Weile, Zeit; *īln* eilen; *rīzn̥* zeigen; *twīfln* zweifeln; *rīs* n. (as. *rīs* < *hrīs*) Pfropfreis, Ztw. *fārīzn̥* pfropfen; *rīf* Weib (in schlechtem Sinne); *stīĝ* f. (mnd. *stīge*) 20 Garben; *rīp* reif; *rīk* (as. *rīki* mächtig) reich; *drīst* dreist, *drīst gelt* viel Geld; *grīs* (as. *grīs* greis, grau) grau; *rīō* verschwenderisch und schnell aufgezehrt; *šīē* f. Scheibe; *vīs̥* f. Weise; *vīnachtn̥* (vgl. as. *wīh-dag* Feiertag) Weihnachten; *gnīdl̥n* (vgl. mnd. *gnīden* reiben) massieren; *gīmix* (Danneil *gim*) engbrüstig, asthmatisch; *be-swīm̥* (mnd. *swīmen*, vgl. ags. *swīma* Schwindel) schwindlich sein, ohnmächtig werden; *fābīstān* irre gehen; *smīrix* geschmeidig; *īzān* n. (as. *īsarn*) Eisen; *kīvit* m. Kiebitz; *kwīn̥* hinschwinden, siechen; *rīp* m. (as. *hrīpo* schw. m.) Reif; *zīt* (as. *sīd*) seit; *zīt* (mnd. *sīt*, vgl. an. *sīđr*) niedrig; *vīt un sīt* (mnd. *wīt unde sīt*) weit und breit; *fīstn̥* (vgl. mnd. *vīst* crepitus ventris). *stī-ŋ* steigen, und so alle st. V. b. I (§ 367); *spīkā* n. (as. *spīkari* < mlat. *spīcarium*) Speicher; *pīlā* m. (< mlat. **pīlarium*) Pfeiler; *pīl* adv. senkrecht nach oben (vgl. as. *pīl* Pfeil < lat. *pīlum*); *fīl* m. (< mhd. *pfīl* < lat. *pīlum*) Pfeil; *pīp* f. (as. *pīpa* < mlat. *pīpa*) Pfeife; *vīn* m. (as. *wīn* < lat. *vīnum*) Wein; *vīm̥* m. (mnd. *wīmen* Latten- und Stangengerüst, wohl < lat. *vīmen* Flechtwerk) 1. Stangenwerk im Rauchfang über dem Herde im altsächsischen Hause zum Räuchern von Speck etc., 2. Stangengerüst als Nachtruhestelle der Hühner; *mīl* f. (< lat. *mīlia*) Meile.

ī + *r* ebenfalls > *ī*, z. B. *vīā-drāt*, *vīān* (mnd. *wīre* Metalldraht; ags. *wīr*) Metalldraht, mit Draht umflechten (zerbrochene Töpfe); *šīā* (as. *skīr*, *skīri* rein, glänzend) unvermengt, rein, astfrei, glatt, als Adv. beinahe; *spīā* (mnd. *spīr* kleine Spitze) Grashalm; *kein spīəkŋ* kein bischen; *plīān* mit halbgeschlossenen, schieligen Augen sehen; *līān*, *līākastn̥* (zu griech.-lat. *lyra*) leiern, Leierkasten.

Anm. Auf hd. *ei* < mhd. ī beruht *āi* in *gāiŋ* Geige; *fāilxən* Veilchen; *fāin*, dass vielfach schon für *fīn* gebraucht wird.

§ 89. *ī* vor Vokal > *āi* z. B. *frāi-ən* (vgl. as. *frī* Weib) heiraten; *ddiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); mnd. *-īde* über *-īje* > *āi* diphthongiert in einem Teile der Pri (mnd. *snīden* > *snāiən* schneiden s. § 246); *ī* verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *līht*) leicht (§ 232).

As. *ō* (*uo*) < ug. *ō*.

Vorbem. Dieselben Heliandhdsch. und Hsch. kleinerer Denkmäler, die *ie* für germ. $ē^2$ (= ahd. *ia*) schreiben, lassen fast durchgehends auch *uo* für *ō* eintreten. Wie ich § 79 Vorbem. das heutige *ei* der Pri auf *ie* zurückgeführt habe, so bin ich geneigt anzunehmen, dass das heutige *ou* auf solchen as. Mundarten beruhe, die einen Laut sprachen, den die Schreiber durch *uo* statt *ō* dargestellt haben. Vgl. § 233 Anm. 3.

§ 90. As. *ō* (*ou*) > *ou*, im monophthongischen Gebiet > *ō* (§ 7, 1 a), z. B. *blout* Blut; *rout* m. (as. *hrōt*) Russ; *fout* m. Fuss; *gout* n. und Adj. Gut, gut; *hout* Hut; *glout* Glut; *flout* f. (as. *flōd* m. f.)

Flut; *mout* m. (as. *mōd* 1. Gesinnung, 2. Mut) Mut; *zik få-mourn zin* auf etwas gefasst sein; *bouk* n. (as. *bōk* n. u. f. Buchstabe, Pl. Buch) Buch; *douk* Tuch; *klouk* klug; *kou* Kuh; *šou* Schuh; *šousdå* m. (mnd. *schōster* 16. Jh.) Schuster; *tou* zu; *kroux* m. Krug, ländliches Wirtshaus; *ploux* m. (mnd. *plōx* f. u. m.) Pflug; *noux* genug; *stoul* Stuhl; *poul* m. Pfuhl; *swoul* schwül; *mous* n. (as. *mōs* Speise) Mus; *houn* Huhn; *doun* tun; *houf* m. (as. *hōf*) Huf; *houv̄* f. (as. *hōbha*) Hufe; *floum̥* Pl. (mnd. *vlōme*) Nierenfett der Schweine; *bloum* f. (as. *blōmo* m.) Blume; *kroum* Krume; *spoul* Spule; *hour* f. (vgl. mhd. *huote* Wache) (zu hütende) Schar (Kühe, Gänse); *houstn̥* Husten; *drousl̥* f. (mnd. *drōsle*) Drossel; *rour* f. (as. *rōda* Kreuz, Galgen) Rute; *zik spourn̥* (vgl. as. *spōdian* fördern, *spōd* f. guter Fortgang) sich sputen; *voukån* (as. *wōkrian* gewinnen, erwerben) wuchern; *voukå-bloum* Wucherblume; *ouky* Winkel, welchen das Dach mit dem Boden bildet; *roupm̥* rufen; *brourå* Bruder; *spoun* m. (mnd. *spōn*) Span; *kouky* Kuchen; *foug̑* Fuge; *bour* Bude; *proum̥, prouv̄* f. (< mlat. *prōbo* für *prŏbo*) proben, Probe; *šoul* (< mlat. *schōla* für *schŏla*). *o* + *w* hat *ou* ergeben in *rou* (mnd. *rouwe*) Ruhe, vgl. Anm. 2.

Anm. 1. *gous* Gans; aber im Lockruf für Gänse *vīlå, vīlå gūs*. In einem Bastreime heisst es *gūde* für *gout*. Über ū für ō, besonders in *gūde* für *gōde*, in ·mbr. Urkunden vgl. Graupe S. 14, Tümpel, Nd. Stud. S. 44 und vor allem Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

Anm. 2. Für *ou* haben ū eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hochdeutschen entlehnt sind: *rū* Ruhe, das immer mehr *rou* verdrängt („ausruhen" stets *ūtrūn*); *vūt* Wut; *grūs* Gruss; *bū-m* Buben (im Skatspiel); *lūdå* Luder (Schimpfwort); *grûv̄* Grube; *flūxn* fluchen; *stūt* Stute, doch sagt SPri und ganz OPri regelrecht *stōt* (mnd. *stōt* Pferch für Pferde). Für *vō* wie (Fragewort) sollte man nach as. *hwō vou* erwarten, vgl. *houstn* < as. **hwōsta, tou* zu und das nfränk. *vū*, Maurmann § 68. Hat hier das Fragewort *vō* wo eingewirkt?

Anm. 3. Gegenüber *prou-m* proben, *šoul* Schule heisst es *rôȿ* (< aus mlat. *rōsa* für lat. *rŏsa*). Das Wort wird aus dem Mhd. entlehnt sein. Auffällig ist *ou* in *mour* Mode, das erst im 17. Jh. aufgekommen ist. Ich halte es für Lautübersetzung aus dem nd. *mōde* des monophthongischen Gebietes, s. § 302 Anm. 1.

§ 91. As. *ō* + *r* > *ō*, z. B. *snōå* < mnd. *snōr* Schnur (§ 259); *ō* verkürzt > *u*, z. B. *buzn̥* < as. *bōsom* Busen (§ 233).

Mnd. *ȫ*, *i*-Umlaut von as. *ō* < ug. *ō*.

§ 92. Mnd. *ȫ* (< ug. *ō*) > *öy*, im monophth. Gebiet > *ȫ* (§ 7, 1 a), z. B. *föyt* Füsse; *göyrå* Güter; *köy* Kühe; *klöykå* klüger; *kröygå* Krüger, Gastwirt; *kröyml̥* Krümel; *göyr* f. (as. *gōdi*) Güte; *höyrn̥* (as. *hōdian*) hüten; *twē-höymnå* m. Zweihüfner (Besitzer von 2 Hufen); *möyzå* m. Mörser; *möyzån* zu Mus stampfen (vgl. aber Nd. Jb. V, 88); *gröyn* grün; *vöyln* wühlen; *spöyln* spülen; *köyl* kühl; *öyrå* n. Ufer; *zöyky* suchen; *föyln* fühlen; *bröyrn̥* brüten; *öym̥* üben; *böytn̥* (as. *bōtian* anzünden, vgl. ags. *fȳr bētan*) (Feuer) anzünden; *böytn̥* (as. *bōtian*) Krankheiten besprechen (bes. die Rose); *swöy-y*

(zu and. *swōgan* rauschen? oder zu ags. *swēg(e)an* tönen?) von einer Kleinigkeit ein grosses Geschrei machen; *bedröyn̥* betrüben; *nöyn̥* (mnd. *nōmen*) benennen; *möyr* müde; *röyə* Rübe; *zöyt* (as. *swōti*) süss; *böyk* f. (as. *bōkia*, vgl. ags. *bēce*) Buche; *böylky kinå* (mnd. *bōleken* < *bōle* Verwandter, hd. Buhle) Geschwisterkinder (beginnt zu veralten); *löymərix* (mnd. *wlōm* trübe, *wlōmen* trüben) trübe (von Flüssigkeiten); *töyn̥* (mnd. *tōven*, vgl. auf anderer Ablautsstufe an. *tefja*) warten; *spöyk* f., *spöyky* (mnd. *spōk* und *spūk*) Spuk, spuken; *löyxn* Pl. (mnd. *lōgene, lōchene*, as. *lōgna* f.) lohende Flammen; *fröy* (as. *frō*) früh; *blöyən* (as. *blōian*) blühen; *glöyən* glühen; *möy* f., *möyən* mühen; *bröy, bröyən* (mnd. *brōie, brōien*) Brühe, brühen; *Köyn* Eign. (zu mnd. *kōne*) Kühn.

Anm. 1. Unter Spuk setzt Kluge eine germ. Grundform *spauka* an. Die mnd. Formen (vgl. Seelmann, Ndd. Jb. 18, 142, 153) und die heutigen Formen in Meckl., Pom., Brandenb., der Altmark, dem Kreise Jerichow I (vgl. Krause, Ndd. Jb. 21,63, 22,5, 25,37 f.) weisen durchaus auf germ. *spōk(i)a* zurück. — Holthausen, As. El. § 231, setzt *logna* an. Ich halte Heynes *lōgna* im Glossar zum Heliand für richtiger.

Anm. 2. In *Måin*, Grenzbach im Westen zwischen Meckl. und der Pri, ist wohl *åi* aus *öy* entlabialisiert, vgl. westf. *Maĕne* Möhnefluss, Holthausen, Soester Ma. § 75. Auch in *morn fråi* findet sich *åi* für *öy*. Auffallend sind das offene *ö* in *vrög̥ln* hadern, *vröglix* tadelsüchtig, das doch wohl zu as. *wrōgian* anklagen gehört, und das *ü* in *mümå* alte Frau, Mütterchen (mnd. *mōmer*). Vgl. § 90, Anm. 1.

Anm. 3. Über *öy* statt *ou* in *slöyq* (as. *slōg*), *dröyq* (as. *drōg*) schlug, trug u. a. s. § 380; über *dåist, dåit* für *doust, dout* (vgl. as. *dōs, dōt*, westf. *daĕst, daĕt*) vgl. § 390, 3, Anm. 1.

Anm. 4. Für *öy* haben *ü* eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hd. entlehnt sind: *drüs*, f. Drüse; *fü-y, fåfü-y* fügen, verfügen; *grüsn* grüssen; *gemütlix* gemütlich; *få-gnügen(t)* n. Tanzlustbarkeit, aber *få-gnöygt* vergnügt. Für *fröy* (gewöhnlich *ürix*) hört man häufig *frü* frühe.

§ 93. *ō* (*i*) + *r* > *ō̆*, z. B. *fōån* (as. *fōrian*) fahren (§ 260); *öy* verkürzt > *ü*, z. B. *nüxtån* nüchtern (§ 234 a), > *ö* in synkopierten Verbalformen, z. B. *höt* gehütet (§ 234 b).

As. *ō* < ug. *au*.

§ 94. As. *ō* > *ō*, auch vor Gaumen- und Lippenlauten, z. B. *brōt* Brot; *dōt* (as. *dōđ; dōd*) Tod, tot; attributiv heisst das Adj. *dōrix* (§ 413); *rōt* rot; *nōt* Not; *grōt* gross; *blōt* bloss; *šōt* Schoss; *zōt* m. (mnd. *sōt*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *lōn* m. n. (as. *lōn* n.) Lohn; *bōn* f. Bohne; *hōx* hoch (§ 295, Anm.); *lōs* los; *lō̂s* lose; *trōst* Trost; *pōt* Pfote; *unōr* (as. *un-ōđo*, Adv. zu *unōđi* unleicht) ungern; *šōn̥* schonen; *ōst* m., *ōstn̥* Osten; *ōstån* Ostern; *šrōrn̥* schroten (Korn); *šrōt* n. Schrot, zermahlenes Getreide; *tōm* Zaum; *lōf* Laub; *glōə* Glaube; *bōm* Baum; *drōm* Traum; *rōf* Raub; *rōk* Rauch; *knōp* m. (mnd. *knōp*, vgl. mhd. *knouf*) Knopf; *kōp* Kauf; *lōpn̥* laufen; *zōm* Saum; *rōm* (mnd. *rōm*, vgl. ags. *ream*) Rahm, Sahne; *ōĝ* Auge; *dōf*

taub; *šōf* m. (as. *skōf*) beim Dachdecken verwendetes Strohbündel von bestimmter Form und Grösse; *hōp* m. (as. *hōp*) Haufe, *altouhōp* alle zusammen; *kōl* m. (mnd. *kōl*, vgl. as. *kōl(i)* < lat. *caulis*) Kohl.

As. *ao*, *ō* < germ. *aw* gleichfalls > *ō*, z. B. *strō* n. (as. *strō* < germ. **strawa*) Stroh; *rō* (as. *hrā*, *hrō* < *hrao*) roh; *frō* (as. *frao*, *frō*) froh. Hierher wäre auch zu stellen *bōfīst*, eine Art Schwamm, wenn die erste Silbe, für die sich in anderen Maa. auch *pō* findet, wirklich zu lat. *pāvo* gehören sollte. Vgl. auch *zō* (as. *sō*, ags. *swā*) so.

As. *ō* > *ō* auch vor *r*, z. B. *ōå* (as. *ōra*) Ohr; *rōå* Rohr; *lōəbens-blārå* (mnd. *lōr-bere* < lat. *laurus*) getrocknete Lorbeerblätter; *Mōå* (wohl < hd. *Mohr* < lat. *Maurus*) Neger, im Mnd. *Môriân*.

Anm. 1. ‚Floh' heisst *flȫ* m. statt *flō* (mnd. *vlō*, *vlōge* f.); der Umlaut stammt aus der Mehrz. Über den unorganischen Umlaut in *stȫtn̥* stossen vgl. § 387 Anm. Die nicht umgelautete Form findet sich noch in *stōt-hāvk* Habicht.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammen *houptman* Hauptmann; *louv̄* f. Laube; *šnoutsbōåt* Schnurrbart. Für das Adverb. ‚bloss' = nur wird jetzt fast durchgängig die hd. Form *blōs* gebraucht (in Meckl. *b̥lōt*). Auch der Hundename *Strōm* Strom wird wie der Hundename *Vaså* (Wasser) aus dem Hd. gekommen sein.

Anm. 3. Wie aus lat. ē in einigen Wörtern ī geworden ist (§ 86), so entspricht vereinzelt ū lateinischem ō : ūå f. (mnd. ūr(e) Stunde; Uhr) < lat. *hōra*. Nach Baist beruht *šrūv̄* (mnd. *schrūve*) auf lat. *scrōpha* Sau. Lat. *crūcem*, das erst entlehnt sein kann, nachdem lat. *c* vor *e*, *i* assibiliert war, ergab roman. *crōce*. Hierauf wird as. *krūci* > *krūts* n. Kreuz beruhen, vgl. Festschrift für A. Tobler S. 264 f.

§ 95. Germ. *auu* < *aww* (= got. *ggw*) > *ou*; vgl. germ. *āu* § 73. *houən* (as. *hauwan*, *hawan*, mbr. *houwen*, *howen*, *hauwen*, *hawen*, *houen*, *hauen*) hauen; *dou* m. (mnd. *douwe*, *dawe*) Tau; *mou-ŋ* (mnd. *mouwe*) Hemdsärmel, jetzt fast veraltet; *genou* (mnd. *nouwe* enge, genau, vgl. ags. *hneaw*) genau, sparsam (§ 110, 2 Anm. 3); dazu *be-nout* (mnd. *benouwen* in Not bringen) benommen; *flou* (vgl. nl. *flaaw*) flau. Unklar ist, ob *gnouən*, *gnou-ŋ* nagen auf as. **gnauwan* oder **gnāwan* zurückgeht; belegt ist nur as. *knāgan*; vgl. mnd. *gnauwen* knurren, beissen, ostfries. *gnauen* beissen, nagen, schnappen, s. ten Doornkaat Koolman u. *gnauen*.

§ 96. *ō* verkürzt > *o* z. B. *horky* horchen (§ 235), vor einfacher Konsonanz > *o* in *dox* doch, > *u* in *uk* auch (§ 241).

Mnd. *ȫ*, *i*-Umlaut zu *ō* < germ. *au*.

§ 97. Mnd. *ȫ* > *ȫ*, z. B. *bȫm* Bäume; *lȫpå* Läufer, auch Egn.; *rȫkān* räuchern; *hȫgå* höher; *drȫm̥* träumen; *lȫzn̥* lösen; *hȫpm̥* häufen; *trȫstn̥* trösten; *nȫrix* nötig; *nȫrn̥* (as. *nōdian* zwingen) zu Gast laden; *dȫp* f., *dȫpm̥* (as. *dōpi*, *dōpian*) Taufe, taufen; *kȫpm̥* (as. *kōpian* < lat. *caupo?*) kaufen, aber *kȫpman* Kaufmann; *rȫp* Raufe; *smȫky* rauchen (Pfeife, Cigarre), dazu *smȫk-fūå* qualmiges Feuer zum Räuchern von Fleisch; *slȫpm̥* (as. *slōpian* schlupfen machen) schleifen, dazu *slȫp* f. Schneepflug; *slȫpm̥drīvå* Nichtsnutz (Schimpfwort); *strȫpm̥* streifen,

umherstreichen; dazu *strōpā* Landstreicher; *bō-ŋ* beugen, biegen; *zō-ŋ* säugen; *rō-ŋ* (mnd. *rōgen*) rühren, regen; *stōm̥* (mnd. *stōren*) Staub machen; *klōm̥* spalten; *ōkl̥-nām* (mnd. *ōkelname*, zu as. *ōkian* hinzufügen) Beiname, Spitzname; *fā-lōf* m. (as. *lōf*) Erlaubnis (selten); *blōr* (as. *blōđi* furchtsam) blöde; *drōx, drō-ŋ* trocken, trocknen, *Drōġ* auch Egn.; *šōn* schön; *bōs* böse; *flōt* (mnd. *vlōt*, aber as. *flat*) seicht; *klōtn̥* Mz. (mnd *klōt* m.) Hoden; ǭş f. Oese; *hǭv̄t* n. (as. *hōbhid*) Haupt, nur noch erhalten in *förhǭv̄t* Kopfende der Harke, des Ackerstückes, da wo der Pflug wendet (Wendacker) und in Wendungen wie *tāin hǭv̄(t) köy* 10 Haupt Kühe; *tōl* f. (as. **tōhila*) ursprünglich weiblicher Hund, jetzt Hund in verächtlichem Sinne; *Šrōrā* Egn. (zu as. **skrōdon* schneiden § 94) Schröder, eigentlich Schneider. Ebenso vor *r*, z. B. *ōā* n. (mnd. *ōre*) Nadelöhr; *rōā* Röhre; *hōān* hören. Zweifelhaft ist, ob *stōān* stören auf as. *stōrian* (s. *te-stōrian* zerstören bei Wadstein Gloss.) oder *sturian* (s. Wadstein *farsturian* und vgl. ags. *styrian*) beruht (§ 256 Anm. 1).

Anm. 1. Statt des zu erwartenden ō (für ō aus dem Optat.) haben *öy* die Praet. der st. Ztw. II, z. B. *göyt* goss, *flöyx̧* flog (Näheres § 369).

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *röybā* Räuber, in Meckl. vielfach noch *rōvā* (mnd. *rōvere*).

§ 98. *i*-Umlaut von germ. *auu* regelrecht = *öy*, z. B. *dröyən* (mnd. *dröuwen, droien*) dräuen, oft bloss = in Aussicht stellen; *fröyən* (mnd. *vröuwen*) freuen; *fröyr* f. (mnd. *vröude, vroide*) Freude; *döyən* (mnd. *dauwən* und *doiən*) tauen, das von dem wohl vom Hd. beeinflussten *douən* verdrängt zu werden beginnt; *ströyən* (as. *strōian* und *strewian*) streuen; dazu *ströydl̥s* Streu für die Viehställe; *höy* n. (as. **hōi*, Gen. *hōgias*, mbr. *how, hew*) Heu; *töy* n. (mnd. *touwe* jegliches Gerät; zu got. *taujan*) Zugschwengel am zweispännigen Wagen, wofür im diphthongischen Gebiet auch *vaxt* gesagt wird; dazu *vāftöy* (mnd. *touwe* = textilia, *geteuwe* = fabrilia, Hamb. Glossen Nd. Jb. I, 18, 27) Webstuhl. Hierher stelle ich auch *flöyt* f., *flöytn̥* (< afrz. *flaüte*) Pfeife, pfeifen.

Anm. 1. Die obigen Formen sind die im grössten Teil der Pri gebräuchlichen. In der nordwestlichen Ecke, zu der auch Boberow gehört, sind, abgesehen von *dröyən, döyən* entlabialisierte Formen im Gebrauch: *zik frāiən, strāiən, strāidls, hāi, tāi, vāflāi, flāit, flāitn* s. § 7, 1 a u. b. Diese entlabilisierten Formen finden sich wieder im Kreise Jerichow, Krause, Nd. Jb. 21, 63; 22, 6; 27, 28; 25, 38. Für *frāir* Freude wird von der jüngeren Generation unter hd. Einfluss meistens *fröyr* gesagt.

Anm. 2. Schon zu mhd. Zeit ist aus dem Hd. entlehnt *slöyf* (mnd. *sloife* und *sleife*) Schleife; in der Gegend von Vorsfelde heisst das eine Auge der Schleife noch jetzt *slōpe*. Auch *slei-ā* Schleier erscheint aus dem Hd. entlehnt; die nd. Form würde vermutlich *slöy-ā* lauten, vgl. mnl. *slöie* Schleier. — *lǭv̄* m. Löwe stammt sicher aus dem Hd. Die echte nd. Form (vgl. mnd. *löuwe*, mnl. *leuwe*) scheint mir vorzuliegen im Eigennamen *Löy* und in *Löyən-gö'rn̥* Leuengarten, Name eines Gehöftes am Rudowersee bei Lenzen.

§ 99. *ō* verkürzt > *ö*, z. B. *höxt* f. (as. **hōhiđa*) Höhe, s. § 236.

As. mnd. *ū*.

§ 100. As. *ū* > *ū* (vgl. § 17, 3), z. B. *fūst* Faust; *knūst* m. (mnd. *knūst*) Brotecke; da *t* Ableitungssuffix ist (vgl. hd. Knaus und Kluge, Wb. unter „Knorre"), so könnte hierher gehören *få-knūzn̥* ertragen, eigentlich mit dem harten Brote fertig werden, es verbeissen; *pūst* m., *pūstn̥* Atem; blasen, hauchen, schnauben, in der Glückstadter Ma. *pūsn̥; pūst-bakŋ* Pausbacken; *nū* nun, jetzt; *krūt* n. Kraut, Unkraut; *hūt* f. Haut; *lūt* (as. *hlūt*) laut; *brūt* f. (as. *brūd* Gattin) Braut; *snūt* f. Schnauze; *rūt* f. (mnd. *rūte*) Viereck, in Meckl. auch Fensterscheibe (Pri *šīv̄*); *ūt* Adv. Prp. aus; *būtn̥* (as. *būtan* ausser) draussen; *būk* m. Bauch; *strūk* m. Staude, z. B. *kōl-strūk; krūk* Krug, Kruke; *lūk* f. (mnd. *lūke,* zu as. *lūkan* verschliessen) türähnlicher Verschluss (der horizontalen Halleröffnung oder im Giebel); *hūk* f., *hūkŋ* (mnd. *hūken*) Hocke, hocken; *rūp* Raupe; *mūs* Maus, Muskelballen des Daumens; *lūs* Laus; *hūs* Haus; *krūs* kraus; *fūl* faul; *mūl* n. (mnd. *mūl* m. und *mūle* f.) Maul; *būl* f. (as. *būla*) Beule, Dalle (im Hut); *kūl* f. Grube; *ūl* f. (mnd. *ūle* < as. *ūwila*) Eule; *rūm* Raum; *šūm* Schaum; *kūm* Adv. kaum; *tūn* Zaun; *dūn* f. (mnd. *dūne* < an. *dūnn*) Daune; *dūn* (mnd. *dūn* geschwollen, dick, voll, betrunken) betrunken, *dūn-ful* bis oben voll; *strūf* (as. *strūf*) uneben, struppig; *stūf* (mnd. *stūf,* vgl. an. *stūfr* Stumpf) stumpf ab, glatt ab; *drūf* m. (mnd. *drūf* f. Traube) Traub, z. B. *drūf-apl̥n* Traubäpfel; *drûv̄* f. (vgl. as. *thrūbo* schw. m.) Traube; *dûv̄* Taube; *hûv̄* Haube; *krūpm̥* kriechen, und so die st. Ztw. II, 2 (§ 369); *klūtn̥* m. Erdscholle; *dūm̥* Daumen; *stūtn̥* m. (mnd. *stūte*) Weissbrot aus dem feinsten Roggenmehl; *hūpm̥* Haufen; *šūl̥n* (mnd. *schūlen* verborgen sein, vgl. afries. *skūl* Versteck) verstohlen an der Seite stehen, lauernd umherschleichen; *hūl̥n* heulen; *pūl̥n* mit den Zähnen und Nägeln klauben; *tūl̥n* zerren (in der älteren Sprache nicht belegt; gehört es zu *tūl* links, als Anruf für Pferde, also eigentlich „nach links zerren", oder zu der Wz. von zausen, die dann als *tu-,* nicht mit Kluge, Wb. als *tus-* anzusetzen wäre?); *jūxn̥* juchzen, jauchzen; *drūzn̥* leise schlafen (vgl. ags. *drūsan* langsam sein, trauern); *glūpm̥* (mnd. *glūpen,* vgl. afries. *glūpa*) lauernd, drohend ansehen, *glūpš* (mnd. *glūpesch*) heimtückisch, rücksichtslos; *tūtn̥* auf dem Horn blasen; *rūzix* (vgl. mnd. *rūsen* toben) rauh (vom Wetter); *brūš* f. (vgl. ags. *brȳsan* quetschen und mhd. *brūsche* Beule) Anschwellung, Beule infolge von Schlag, Druck u. s. f.; *prūšn* (vgl. mnd. *prūsten,* westpreuss. *prusn*) niesen; *brūšn̥* begehren (von der Sau); *dāl-stūkŋ* niederstauchen (vgl. mnd. *stūke* Baumstumpf und as. *stūkan* stossen); *plūstrix* (mnd. *plūsterich*) zerzaust (vom Haar, von Federn), *zik upplūstån* die Federn spreizen (von Hühnern); *šūtån* (umgestellt aus *tūšn̥?*) Gegenstände austauschen, bes. bei Kindern; *rūx* (mnd. *rū, rūch*) rauh. Ebenso vor *r,* z. B. *bûå* m. (as. *būr*) Bauer; *šûå* f. (as. *skūr* m. Wetter) 1. Regenschauer, 2. Wetterdach, Wagenschauer; *zuå* sauer; *stûå* (mnd. *stūr* steif, strenge) aufrecht und adrett; *lûån* lauern; *kûån* kränklich, bettlägerig sein (vgl. anord. *kūra* untätig

sein, me. *couren*, ne. *cower*); *bŭəky* n. (mnd. *bûr* n. Gehäuse) Vogelbauer; *dūân, bedūân* (as. *dūrlīk* kostbar) dauern (Mitleid empfinden und erregen), bedauern; *dūân* (< lat. *dūrare*) dauern, währen, *gedūâ* f. Ausdauer, Geduld; *mūâ* f. (as. *mūr, mūra* < lat. *mūrus*) Mauer. — *plūm* f. (< mlat. **plūma* < **prūma* < *prūna* < lat. *prūnum*, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I, 77); *lūn* f. (< lat. *lūna*) Laune; *vārâlūnš* launisch wie das Wetter; *kaldūn* f. (< mlat. *caldūna*) Eingeweide; *dūs* m. (mnd. *dûs* < afrz. *dous* 2) Ass.

Anm. Aus dem Hochdeutschen stammen *zoubå* sauber; *zou* Sau (Schimpfwort, sonst *zög*, § 192); *douzent* 1000 verdankt wenigstens sein *ou* dem Hd., vgl. Maurmann § 70 (Meckl. sagt noch *dūzent*). In einer früheren Zeit sind entlehnt *trūân* (mnd. *trūren* < mhd. *trūren*) trauern, und *grūs* (< mhd. *grūs* Korn) Grus.

§ 101. *ū* vor unbetontem Vokal > *ou*, z. B. *frou* (as. *frūa*) Frau, § 243 b; *ū* verkürzt zu *u*, z. B. *fuxt* feucht, § 237.

Mnd. ü, *i*-Umlaut von *ū*.

§ 102. Mnd. ü > ü, z. B. *füst* Fäuste; *müş* Mäuse; *hüzâ* Häuser; *tün̥* zäunen; *hükâ* dreibeiniger Melkstuhl (zu *hūk* § 100); *klütn̥* (mnd. *klüten* mit Erdschollen werfen) werfen; *klütn̥* Klösse; *lürn̥* (as. *hlūdian* ertönen lassen) läuten; *rüm̥* räumen; *brürn̥* (mnd. *brüden*) foppen, vgl. Braune, Niederd. Scherzgedichte von Lauremberg, Halle 1879, S. 89; *düfkâ* Täuberich; *hüpm̥* hüpfen; *slütâ* Schliesser, auch Eigenn.; *zürân* säubern; *zik strüm̥* sich sträuben; *züm̥* säumen; *kȳl* f. (mnd. *küle*) Keule, die nicht umgelautete Form findet sich in *buvl̥-kūl* Blütenkolben mit Stengel von Typha latifolia; *šȳn* f. Scheune; *küt* n. (vgl. mnd. *küt* Eingeweide) Eiter, dazu *ünâkütix* faul, misslich; *büdl̥* Beutel; *büky* in heisser Lauge einweichen; *dükân* (mnd. *düken*) tauchen trans.; *hȳn* in *hȳn̥-graf* (mnd. *hüne* Riese) Hühnengrab; *küzl̥* m. (mnd. *küsel* Kreis) Wirbel, Wirbel auf dem Kopfe; *zik küzl̥n* sich wirbelnd im Kreise drehen; *düşlix* (mnd. *düsich* betäubt, vgl. nl. *duizig, duizelix*) schwindlich, betäubt; dazu wohl *düzn̥* hinreichen, z. B. *dát düşt* das reicht aus, ursprünglich etwa von einem Schlage, der ausreichte betäubt zu machen; *güst* (mnd. *güst*) unfruchtbar, bes. von der Kuh; *trüdl̥* m., in manchen Dörfern *trüzl̥*, vom Stamme abgesägte Holzscheibe, zu einem beliebten Kampfspiel auf der Dorfstrasse benutzt; *küts-kalf* n. (Danneil: *kütz* junge Kuh) weibliches Kalb; *tüt* f. Düte; *krüts* n. (as. *krūci* < roman. *crŏce* < lat. *crūcem* § 94 Anm. 3). Ebenso vor *r*, z. B. *šüân* (mnd. *schüren*) scheuern; *züəlix* säuerlich; *züəliyk* m. Sauerampfer; *hüân* (mnd. *hüren*) mieten, pachten (jetzt ausgestorben).

Anm. 1. Auch *ürå* n. Euter gehört wohl hierher, nach der as. Form *ūder*, mnd. *üder* zu schliessen. Immerhin wäre denkbar, dass ü auf *iu* (§ 104) beruhte: neben as. *ūder* setzt Wadstein im Gloss. *iodar* (für das handschr. *geder*) an, vgl. mnd. *jeder*. Auch bei *prün* f. Weissdornstachel, zum Zumachen von Wurstdärmen, *prün̥* Därme zustecken, schlecht nähen oder stopfen, dummes Zeug

reden (mnd. *prūnen* schlecht zusammennähen) ist zweifelhaft, ob Umlaut von ū oder *iu* zu Grunde liegt. Auf alle Fälle gehört das Wort zu ags. *preon* Pfriem, Nadel, ne. *preen* Kardenausstecher.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *geböyr* f. Gebäude.

§ 103. Zur Diphthongierung von mnd. *-üde-* > *-üje-* > *-öyə-*, z. B. mnd. *lūden* > *lüien* > *löyen* läuten in einem Teile der Pri vgl. § 246; Verkürzung von *ū* > *ü*, bes. in synkopierten Verbalformen, z. B. *krüpst, krüpt* kriechst, kriecht, § 238.

As. *iu* (= germ. *eu*), mnd. ū.

§ 104. As. *iu* ist (wie der *i*-Umlaut von *ū* § 102) > ū geworden, z. B. *dūtš* deutsch; *dūrn̥* deuten; *dūtlix* deutlich; *dūsdâ* (as. *thiustri*) düster; *lūr* Leute; *dūp* f. (as. *diupi*) tiefste Stelle im Boberower See; *zūk* Seuche; *tūx* n. (mnd. *tūch* Gerät) Zeug; *tūĝ* m. (mnd. *tūge*) Zeuge; *tū-ŋ* zeugen, Zeugnis ablegen; *zik tū-ŋ* sich leisten; *nūtlix* (mnd. *nūtlik* angenehm, vgl. as. *niud* m. Verlangen, *niudlīko* sorgfältig) niedlich; *dūvl̥* m. (as. *diuƀil*) Teufel; *kūkŋ* m. Küchlein; *fâtūddn* verwirren, in Verwirrung geraten (von Garn, Leinen, beim Sprechen) gehört zu *tūder* (mnd. *tūder* und *tüdder*, vgl. an. *tjōđr*, das in der Pri ausgestorben ist, in Meckl., Holst. u. s. w. noch lebt und Strick oder Kette mit Pflock zum Festmachen des Viehs auf Weideplätzen bedeutet). — Hierher ist auch wohl zu stellen *kūm* wählerisch im Essen (as. **kiu-mi* zu *kiosan* wählen? — *kīeme* in Kreis Jerichow I (Krause, Ndd. Jb. 25, 39) weist auf eine Form mit as. *io*); sonst könnte man noch an ags. *cȳme* zierlich und an as. *kūmian* beklagen denken (s. Kluge, unt. kaum).

Ebenso vor *r*, z. B. *dūâ* (as. *diuri*) teuer; *stūâ* Steuer, Abgabe; *stūân* steuern; abstellen; *fūâ* (as. *fiur*) Feuer.

Anm. 1. Ursprünglicher Wechsel zwischen as. *io* > *ei* (§ 107) und *iu* > ū ist zu Gunsten von *ei* entschieden in *leiv̄* Liebe (as. *liubhi*), nach *leif* (as. *liof*) lieb, *lei-m* lieben; *dei* Nom. Sg. f. (as. *thiu*) die; in der 1. Pers. Sg. Präs. der st. Ztw. II, z. B. *beir, fleit* (as. *biudu, fliutu*) biete, fliesse. In der 2. und 3. Pers ist das alte ū in der Verkürzung *ü* erhalten, z. B. *bütst, büt* bietest, bietet; die Verkürzung muss schon eingetreten sein, bevor *ei* aus der Mz. in die 1. Pers. Sg. drang.

Anm. 2. Das *öy* in *döuvl* (neben *dūvl*) muss durch Einfluss des hd. Teufel erklärt werden, vgl. *douzent* § 100, Anm. Aus dem hd. liederlich stammt *lūdrix* (vgl. ags. *lȳthre* schlecht).

§ 105. *euu* < *ewo* > *öy*, z. B. *tröy* f. (as. *treuwa*) Treue; *tröy* (as. *triuwi*) treu; *zöygl̥* m. (as. *siula*, mnd. *sūwele*, vgl. as. *siuwian*, mnd. *süwen* nähen) Schusterahle; *klöyən, klöy-ŋ* n. (as. *kleuwin*) Garnknäuel; *röyən* unpers. (as. *hriuwon* bekümmert sein) reuen. Auch *gröygl̥* Gespensterfurcht, *zik gröygl̥n* sich gruseln gehört hierher, wenn man eine Wz. *griu-* statt *grū* ansetzen darf.

§ 106. ū < *iu* verkürzt > *ü*, z. B. *lüxtn̥* (as. *liuhtian*) leuchten, blitzen (§ 239).

As. *io* (= westgerm. *eo*), mnd. *ē*.

§ 107. As. *io* > *ei*, im monophth. Gebiet > *ē* (§ 7, 1 a), z. B. *deif* Dieb; *leif* lieb; *deip* tief; *reim̥* m. Riemen; *leit* n. (mnd. *lēt*) Lied; *dein̥* dienen; *deinst* Dienst, Mz. *deinstn̥* Gesinde; *greim̥* (mnd. *grēve*) Grieben (ausgelassene Schweinefettwürfel); *fleirå* Flieder; *streim̥* Strieme, Streifen in der Haut; *veirn̥* (as. *wiodon*) Unkraut jäten; *beiş* f. (mnd. *bēse*) Binse; *beist-melk* erste Milch der Kuh nach dem Kalben; *beirn̥* (as. *biodan*) bieten, und so alle st. Ztw. II, 1 (vgl. § 104, Anm. 1 und § 369); *leisch* Schilfblätter der Typha, Iris u. s. f. Ebenso *io* < *ew* in *knei* (as. *knio*) und *io* < *ehu*, *ihu*, z. B. *fei* (as. *fehu*, *fio*) Vieh, *zei* (as. *sihu*) sehe (vgl. § 245).

Anm. 1. Meckl. *tein* (as. *tiohan*, *tion*, *tian*) ziehen ist in der Pri durch *treky* verdrängt; auch meckl. *reitstok* Rohrstock, dessen erster Bestandteil wohl *hriod* Schilfrohr ist, ist in der Pri unbekannt.

Anm. 2. As. *seo* < **sēw* See, *sneo* < **snēw* Schnee (Holthausen, As. El. § 108) hätten *zei*, *snei* ergeben müssen. Die wirklichen Formen *zē* und *snē* verdanken ihr ē den obliquen Casus, in denen ē vor *w* erhalten blieb. Nicht zu erklären vermag ich *kēzn* (mnd. *kēsen*, *keisen*) beim Spiel den auslosen, der anfängt, ausküren. As. *kiosan* hätte *keizn̥* ergeben müssen. Vgl. § 370.

Anm. 3. Über *öy* für *ei* im Präteritum von früher reduplizierenden Zeitwörtern, wie *roupm* rufen, *stōtn* stossen, *lōpm* laufen vgl. § 383, 385.

Anm. 4. Über ē für *ei* in *ge-šēn* (as. **giskehan*, mnd. *geschēn*, *geschein*) vgl. § 377 Anm. 1. Hochdeutsch sind auch *nī* (statt **nei*, s. as. *neo*, *nio*) nie und *grīs* (vgl. as. *griot*, mnd. *grēt* Sand) Gries.

Anm. 5. As. *io* und as. ē *(ie)* aus germ. ē[2] haben also dieselbe Entwicklung gehabt, s. § 79.

§ 108. In *eo*, *io* (< *ēo*, s. Holthausen, As. El. § 108) je, immer ist durch Akzentverrückung *i* > *j* geworden, nach der häufigen Schreibung *gio* zu urteilen wohl schon im Altsächsischen. Auf as. *gio*, mnd. *jō* führe ich zurück *jō* ja Adv., (s. Grimms Wb. unter ja II, bes. 2, 6, 7) in Sätzen wie *kum dox jō* komm doch ja, *max jō*, *jō nix zein* „warum nicht gar" u. s. f. Die Bejahungspartikel (Grimms Wb. unter ja I) heisst *jā̊* < as. *jā* (nach § 71). Sonst ist *io* durch Akzentverschiebung über *ié* > *je* oder *j* geworden, z. B. in *jētfå*, *jētfå-ēn* ‚jeder', das ich mit mhd. *ietwëder* vergleichen möchte; *jixtn̥s* (as. *eowiht*, mnd. *jicht*) irgend (zeitlich), z. B. *ven ik jixtn̥s kan*, wenn ich irgend kann, sobald ich nur kann. Im as. *iemēr* ist die Akzentversetzung unterblieben; es ist über *imer* > *ümå* geworden (§ 277, d).

Anm. *jērå* jeder könnte wohl auf as. *ichwethar*, mnd. *ie-weder* organisch zurückgehen. Es scheint mir aber hd. zu sein, wie schon Lübben, Mnd. Gramm. S. 117 die seltenen mnd. Formen *ider*, *ieder* für hd. hält.

§ 109. *io* + *r* > *ē*, z. B. *dēån* (as. *thiorna*) Mädchen (§ 261); *io* vor Doppelkonsonanz verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *lioht*) Licht (§ 240).

Über *i-a*, *i-e* > *ei*, *åi* s. Diphthongierungen § 245.

B. Die Vokale in nebentonigen und unbetonten Silben.

I. In Vorsilben.

§ 110. 1) As. *for-, far-, fer-* = mnd. *ver-, vor-* > *få-*, individuell nach *fö-* herüberklingend, z. B. *fåddřm̥* verderben; *fågām̥* vergeben; *fåldtn̥* verlassen.

Anm. 1. Der hd. Vorsilbe *er-* entspricht nicht selten *få-*, z. B. in *fåteln̥* erzählen; *fåküln̥* erkälten; *fåzöpm̥* ersäufen; *fåzüpm̥* ertrinken und vertrinken; *fåtöån* erzürnen; die Vorsilbe *er-*.ist in unserer Mundart überhaupt nicht heimisch.

Anm. 2 Alte Synkope liegt vor in *frätn̥* fressen, schon as. *frëtan*.

2) As. *gi- (ge-)* > *ge*, ist besonders häufig bei Hauptwörtern, z. B. *gezel* Gesell; *geföå* Gefahr; *gedūå* f. Ausdauer, Geduld; *gelåxtå* Gelächter; *gešrixt* n. Geschrei, und noch jetzt lebendig zur Bildung von sächlichen Verbalsubstantiven mit iterativer Bedeutung, meist in tadelndem Sinne, z. B. *dåt gebak* die Backerei, *dåt gebou* die Bauerei, *dåt gestǟn* die Stöhnerei, *dåt gehoust* das Gehuste u. s. f. In Eigenschaftswörtern, z. B. *gevis* gewiss, *gevöå* gewahr, *gemein* leutselig, und in Zeitwörtern, z B. *gerārn̥* geraten, ist es etwas seltener.

Anm. 1. Synkope des *e* ist eingetreten in *günn* (as. *gi-unnan*, mnd. *gunnen*) gönnen; *gnǡr* f. (as. *ginātha*) Gnade; *gåtn̥* (neben *åtn̥*) gegessen, besonders in *upgåtn̥* aufgegessen. In *grǡr* (mnd. *gerade, grade* rasch, sofort) gerade, *glöv̄* m. (as *gilōbho*, aber mnd. *löve* Glaube), *glö-m* glauben (s. Anm. 2), *gleit* Glied (s. Anm. 2), *glīk* gleich (s. Anm. 2), *glük* n. (mnd. *lücke* Schicksal, Glück, im Fries. noch jetzt *lük*, s. ten Doornkaat Koolman) scheint mir *g* unter hd. Einfluss angetreten zu sein.

Anm. 2. Vielfach weist unsere Ma. gegenüber dem Hd. unpräfigierte Formen auf, z. B. *noux* (as. *gi-nōg*) genug; *löys̜* f. (mnd. *leese* vgl. § 277, e) Geleise; *bit* n. Gebiss (der Pferde); *lǖ-m* neben *glǖ-m* (as. *gilōbhian*, mnd. *lǖwen*) glauben; *let* n. in *finå-let* (as. *lidh*, s. § 197) Glied; *vis*, z. B. in *vis un vol*, neben *gevis*, s. Anm. 3 (as. *wis(s)*, Adv *giwisso*) gewiss, fest; *an-venn*, *af-venn* angewöhnen, abgewöhnen; *vinn* gewinnen; *höån* gehören, geziemen; *swin* (vgl. as. *swīdh* stark) geschwind; *vöå* neben *gevöå* gewahr. „Gleich" heisst jetzt immer *glīk*, aber noch Gedike kennt *lyk* (mnd. *līk*), und dieses *līk* hat sich erhalten in *līkås* Adv. gleichwohl und *līktou*, von einem, der drauf los schlägt, gleichviel wohin.

Anm. 3. Noch öfter als *g-* wird *ge-* unter hochdeutschem Einfluss an ursprünglich unpräfigierte Formen oder an Formen, die im Mnd. *ge-* verloren hatten (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, 713) getreten sein. Doch lässt sich der Sachverhalt nicht immer klar feststellen. Sicher hd. sind *gevö-n* gewöhnen, das das Simplex *venn* (Anm. 2) ganz verdrängt hat, und *gevalt* Gewalt (§ 273). Der Entlehnung aus dem Hd oder doch der Beeinflussung durch das Hd. sind verdächtig Formen wie: *gedult* (mnd. *dult* und *gedult*), *gesunt* (mnd. *sunt* und *gesunt*), *gestank* (mnd. *stank*), *gestel* n. (mnd. *stelle* m), *gezixt* (mnd. *sichte* und *gesichte*, letzteres = Sehvermögen, Anblick), *geslext* (mnd. *slechte*) Geschlecht, *gerixt* (mnd. *richte* und *gerichte*) Gericht; *genou* (mnd. *nouwe* eng) genau, *gevinn* (neben *vinn* Anm. 2), *gevöå* gewahr, neben seltnerem *vöå* (Anm. 2), *geneitn* (noch Gedike schreibt *neten*) geniessen.

Das Partiz. Praet. aller Verben wird auf dem ganzen Gebiet ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet, also *vusn̥* gewachsen, *šâtn̥* geschossen, *zâxt* gesagt, *bröxt* gebracht. Im As. fehlt *gi-* nur bei einigen Zeitwörtern, z. B. *fundan* gefunden, *uordan* geworden, s. Holthausen, As. El. § 421. Im Mnd. erscheint *ge-* nirgends als notwendig, s. Lübben § 64, Nerger § 86, 6; in den mbr. Urkunden überwiegen jedoch die Partizipien mit *ge-*. In einigen Fällen hat sich *ge-* bis auf den heutigen Tag erhalten: 1) bei bestimmten Partizipien in adjektivischer Verwendung, z. B. *dât is nix gezâxt* das ist nicht gesagt, d. h. ausgemacht; *hei is ungeheitn̥ kâm̥* er ist ungeheissen, d. h. unaufgefordert gekommen; *hei krixt ümâ zīn genant* ihm wird immer eine bestimmte Summe Geldes, eine bestimmte Menge Essen zugewiesen; vgl. *getaxt* gestaltet, *gepakt* stämmig; 2) nach *kâm̥* kommen, meist in Verbindung mit *an*, z. B. in Wendungen wie *da kümtâ angelōpm̥* da kommt er gelaufen; 3) in Verbindung mit *tou* (zu) in imperativischem Sinne, z. B. *mân ümâ tougelōpm̥, tougemât* nur immer zu gelaufen! zu gemäht! vgl. *upgepast* aufgepasst! Als *g-* ist *ge-* erhalten in *gâtn̥* (neben *âtn̥*) gegessen (s. o. Anm. 2).

3) As. *bi-* > *be-*, z. B. *bezöykŋ* besuchen, *begrīpm̥* begreifen, *bedreiŋ* betrügen.

Anm. 1. In mmeckl. und mbr. Urkunden, überhaupt östlich der Elbe, findet sich statt *be* häufig *bo* geschrieben, das als *bö* oder *bü* zu lesen ist, s. Graupe S. 25, Nerger S. 19, Lübben S. 23, Tümpel, Nd. Stud. S. 66 f.

Anm. 2. Synkopiert ist *e* vor Vokal in *būtn* (schon as *būtan* neben *bi-ūtan* ausser, draussen = *ūtan(a)*) draussen; *bâ-m* (as. *bi-obhan* oben darauf, Hel. 4076) oben; *binn* innerhalb (räuml. und zeitl.); *ban* bange, *benn* den Leib zusammendrücken, *bixt* Beichte (§ 232); vor Kons. in *blī-m* (as. *bi-lībhan*) bleiben.

Anm. 3. *bedrux* m. (mnd. *droch*) ist halb hd.

4) Für das as. Präfix *te-* ist wie für die Präpos. *te* das Adv. *tou* (as. *tō*) getreten (schon im As. konnte *tō* auch Präpos. sein, auch zur näheren Bestimmung hinter Verben treten), z. B. *touzam̥* (as. *tesamna*) zusammen, *toujâŋ* zugegen, entgegen (as. *tegegnes*).

In einigen Ausdrücken hat sich jedoch *te* durch Synkopierung als *t-* erhalten: *ten̥ (dât hūs)* am Ende, d. h. am Giebelende des Hauses (mnd. *tendes*); *trüx* (mnd. *to rügge*) zurück, *trüx-nōâs* rückwärts; *trext* (< *te rechte*) zurecht. *dâl* < as. *te dale* s. § 111.

Anm. Ein dem as. *te-* = hd. zer- entsprechendes Präfix hat unsere Mundart nicht; sie gebraucht dafür *inkot, intwâi* entzwei, z. B. *intwâi-rītn* zerreissen.

5) Die Vorsilbe *un-* ist abgefallen in *banix* sehr, z. B. *banix rīk* sehr reich, < *unbandich* (so noch ostfriesisch, s. ten Doornkaat Koolman und vgl. Hoefer, Germania 14, 204; 23, 6. *un* ist angetreten in *unâvl̥* übel.

§ 111. Das Adv. *her* hat betont regelrecht *hēâ* ergeben. Unbetont in Zusammensetzung mit Präpositionaladverbien ist aber von *her* nur *r* übrig geblieben in *rup* herauf, *raf* herab, herunter, *ran*

heran, *rin* herein, *rūt* heraus, *rūm* herum, *råvå* herüber. Für SPri tritt noch hinzu: *runå* herunter.

Durch *råvå* veranlasst, hört man vielfach auch *ravå, rupå, rinå, rūtå,* durch umgekehrte Angleichung aber *run* für *runå*.

Anm. Hoefer vermutet Germania 14, 208 sicherlich mit Unrecht, die Formen *ravå*, *rupå* u. s. f. erklärten sich, indem an *raf, rup* u. s. f. das vorne z. T. abgefallene *her* hinten wieder herangetreten sei. — Mit *hen* < *hin* werden keine Präpositionaladverbien gebildet.

Vielfach gehen tonlos gewordene Präpositionen auch ganz verloren: *vex* Adv. weg, fort (vgl. hd. weg < mhd. *enwec,* ne. *away* < ags. *onweg*); *dāl* nieder, herunter, herab (schon ags. *te dale* „zu Tal" heisst hinab; vgl. ne. *down* < me. *a-down* < ae. *of dūne* und für die Bedeutungsentwicklung afranz. nfranz. *aval* nach unten, stromabwärts < lat. *ad vallem*). Das Hauptwort ist nur noch enthalten in Ortsnamen wie *Gousdāl* Gosedahl.

Für *intwdi, inkot* entzwei hört man auch *twdi, kot.*

§ 112. In Fremdwörtern, besonders in ausländischen Vornamen, ist die Anfangssilbe wegen Tonlosigkeit oft unterdrückt worden: hd. *kartoffel* > *tüfl̥*, *tüvl̥* (Meckl.: *kətüvl̥*); frz. *pantoufle* > *tüfl̥*, *tüvl̥* (so schon Daniel von Soest und Lauremberg), frz. *appartement* > *potåmaŋk* Abtritt; *Katharīna* > *Trīn*; *Sofīke(n)* > *Fīk*, *Fīky*, *Friederīke*, *Ulrīke* > *Rīkl̥*, *Wilhelmīne* > *Mīnå*, vgl. *Teis* Personenname < *Matthīas* (§ 245).

Anm. 1. Alle diese Vornamen beginnen zu veralten oder werden durch die entsprechenden hd. Namen verdrängt, z. B. *Fīk* durch *Tsafī* Sophie. Hindenberg verzeichnet noch die jetzt ganz verschollenen Vornamen *Fei* < *Sophie* (§ 243, a), *Neschen* < *Agnese, Leis* < *Elīas, Gust* < *August* (jetzt *Ougust*, mit dem Ton auf der ersten Silbe. In Meckl. dagegen sind Namen wie *Gust, Orch* (< *Georg*), *Vīschen* < *Lowīseken* < *Louise* noch allgemein gebräuchlich.

Anm. 2. Es sind also, anders als im Oberdeutschen, diese Namen nicht nach germanischer Weise auf der ersten Silbe betont worden. Vgl. über diesen Unterschied in der ndd. und oberd. Betonung Mackel, Lyons Zs. 1894, 186 ff.

§ 113. In einer anderen Reihe von Fremdwörtern, vor allen solchen, bei denen die betonte Silbe mit *r* oder *l* anfing, ist der Vokal der (unbetonten) ersten Silbe synkopiert worden (vgl. § 115, 4), z. B. *a* in *krūtš* < *karūtsch* Karausche, *prāt* < *parāt* < lat. *parātus* bereit, *klånå, klånån* < Kalender, im Kalender nachsehen, lesen; vgl. *drüm* neben dem betonten *dōərüm* < *dārüm* darum; — *e* in *prūk* (< frz. *perruque*), vgl. *Jürn* < *Georg* und *fūnš* < frz. *venin* < lat. *venēnum*) giftig, tückisch; — *o* in *krintn̥* < frz. (*raisin*) *corinthe* Korinthen, vgl. *krōn* < *corōna*, *plītš*, *polītš* pfiffig, klug < politisch; — *u* in *kråž* Kraft (nicht Mut) < frz. *courage; klōå* (neben *kalōå*) < frz. *couleur*, *krant* neben *kurant* < *courant*, z. B. in *twē grōšn̥ krant* (Kourantgelt), jetzt veraltet. Der Vorname *Līš* geht wohl auf *Līseke* für *Luīseke* zurück; Meckl. sagt *Vīšn̥* < *Lowīseken.*

In noch anderen Fremdwörtern erscheinen die Vokale der unbetonten ersten Silbe zu *ö, ü, u* oder *a* geschwächt, z. B. *zöldāt*

Soldat, *züldāt* Salat, *Mürīk* (älter *Mürāi* § 243, jünger *Marī*) Marie, *kuntōā* < frz. *comptoir*, *buri* < frz. *porée*, dessen erste Silbe zunächst unbetont gewesen sein wird, *šasē* Chaussee, *patšōn* Portion, *kamēdi* Theater < frz. *comédie*, *kamōr* Kommode; bequem < frz. *commode*; *akšōn* < Auktion.

II. Die Vokale der Mittelsilben.

Vorbemerkung: Es werden hier nur ursprünglich dreisilbige Wörter und Formen behandelt. Nomina, die erst in den obliquen Casus dreisilbig werden, sollen zur Vermeidung von Wiederholungen erst im Kapitel von der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe, der sog. „Tondehnung“ (s. §§ 183 ff.) zur Sprache kommen.

a. Mittelvokal + *l*, *m*, *n*, *r*.

§ 114. 1. Bei den Nominibus auf mnd. *-ele*, *-ene*, *-ere* ist der Mittelvokal erhalten, *-ele* ist > *el* > *l̥*, *-ene* > *en* > *n̥*, *m̥*, *-ere* > *er* > *ā* geworden. Demnach müsste nach § 183 der kurze Vokal in offener Silbe gedehnt worden sein. Das ist auch in einer Reihe von Wörtern geschehen (Gruppe α). In einer anderen Gruppe (gr. β) ist der Stammvokal aber kurz geblieben. Wahrscheinlich ist im Nomin. Sing. das End-*e* hinter *l* und *r* verstummt, bevor der Mittelvokal ausfiel, in den Casus auf *-en*, *-es* aber der Mittelvokal geschwunden, und zwar vor der Tondehnung. Die Wörter mit gelängtem Vokal würden sich dann aus der apokopierten Form des Nom. Sing., die Wörter mit kurz gebliebenem Vokal aus den synkopierten Formen der casus obliqui erklären, *hākl̥* also aus *hekel(e)*, *netl̥* aus *netlen*.

Gruppe α) *hākl̥* f. (mnd. *hēkele*) Hechel; *å-zl̥* f. (mnd. *ōsele*) glimmende Lichtschnuppe; *ādl̥* (mnd. *addele*, *adel(e)*, vgl. ags. *adela*) Jauche; *hāvā* m. (as. *habharo*) Hafer; *lāvā* f. (vgl. ahd. *lebara*) Leber; *kāmā* f. (as. *kamara* < lat. *camera*, mbr. *kamere*, *kamer*) Kammer; *bātā* (as. *betera*) besser.

Gruppe β) *netl̥* m. (mnd. *netele*, *nettle*, vgl. ags. *netele;* in Zss. *net(e)lenblat*) Nessel; *šöpm̥* (as. *skepino*) Schöffe; *gafl̥* f. (mnd. *gaffele*, vgl. as. *gaflia* im Oxf. Gloss.) grosse hölzerne, zweizinkige Gabel zum Umwenden des Strohs beim Dreschen; *fārā* f. (as. *fethera*, mnd. *veder(e)*, Pl. *vedderen*) Feder; *hārāk* m. (mnd. *hederik* < lat. *hederacea*) Hederich; *masl̥n* (mnd. *masselen*, *maslen*) Masern (wird verdrängt durch das hd. *māzān* Masern); *edl̥* (as. *ethili*, edel) in *edl̥man* Edelmann; *touzam̥* (as. *tesamna* zu *samen*) zusammen (Meckl. hat *touzām̥*).

Anm. 1. Zu α) gehören noch Wörter wie *råv̄* Rabe; *kār* Kette; zu β) Wörter wie *el* Elle; *möl* Mühle. In diesen Wörtern ist aus dem *n*-Nominativ, der als Plur. missverstanden wurde, nach dem Schema *eikŋ* — *eik* ein neuer Nom. Sing. ohne *n* gebildet worden, vgl. § 337.

Anm. 2. Schwer zu erklären ist der Vokal in den beiden Lehnwörtern *bodā* f. Butter und *šödl̥* f. Schüssel. Zu Grunde liegen lat. *butyrum* oder *butyra* > as. *butura* (mbr. *botter*, vgl. afries. *butera*, ags. *butere*) und lat.

scutella > as. **scutila* (Lampr. Glos. *scutala*). Ohne Tondehnung wäre *budå šüdl* zu erwarten gewesen, mit Tondehnung *bǭtå, šǭdl* (vgl. westf. *buətå, s.ryətl*, Holthausen, Soester Ma. §§ 65, 66). Es wäre möglich, dass mnd. Formen *schötel, böter* nachträglich verkürzt worden wären, s. § 241; es wäre auch möglich, dass die Vokale *o, ö* aus den Casus mit regelrecht gedehntem Vokal, die Kürze aus den Casus mit regelrecht ungedehntem Vokal stammten, so dass Kompromissformen vorlägen wie bei *smet* Schmied, s. § 197, 2; drittens aber könnte man bei diesen beiden Wörtern, die in der „Holländerei" eine so grosse Rolle spielen, an frühzeitige, direkte Beeinflussung durch die holländischen Formen *boter, schotel* denken.

2) Die Bildungssilbe as. *-ari, -eri* der Nom. agentis ist über *ere, er* > *å*, die Deminutivsilbe as. *-ilo, -ila* über *ele, el* > *l̥* geworden, der Mittelvokal ist also erhalten geblieben. Dementsprechend ist, wo es anging, Tondehnung eingetreten. Beispiele: *jǟgå* Jäger, *Šrȫrå* Schröder, *šēpå* Schäfer, *bekå* (as. *bakkeri*, mnd. *beckere*) Bäcker; *börgå* Bürger; — *rǭdl̥* f. Kornrade; *ruŋkl̥* f. Runkel u. s. f.

3) In den as. Ztwtn. auf *-aron, -iron, -inon, -ilon* ist ebenfalls der Mittelvokal erhalten geblieben. Dafür spricht die Tondehnung kurzer und die Nichtkürzung langer Vokale; dafür spricht auch, dass im Mnd. das Prät. und das Partip. Prät. stets lauten *wunderde, gewundert* wunderte, gewundert; *rēkende, gerēkent* rechnete, gerechnet; *wandelde, gewandelt* wandelte, gewandelt α) as. *-aron, -iron* > mnd. *er(e)n* > *ån* z. B. *vunån* wundern; *hinån* hindern; *ǟrgån* ärgern; *ǟnån* (mnd. *ander(e)n*) ändern; *bulån* (mnd. *bulderen*) poltern; *rȫkån* räuchern; *zǖvån* säubern; *fourån, furån* (§ 233) füttern; *tǭgån* zögern; *stǭmån* (as. *stamaron*) stottern; *vǟtån* wässern d. h. grossziehen (Kälber); *vǟrån* wettern d. h. donnern; *bǟtån* (as. *betiron*) bessern u. a.; — β) as. *-inon* > mnd. *-enen* und *-en* > *ŋ* (da immer ein Gaumenlaut vorangeht) z. B. *rǟ-kŋ* (mnd. *rekenen* und *reken*) rechnen; *teikŋ* (mnd. *tēkenen* und *tēken*) zeichnen; *rǟ-ŋ* (mnd. *regenen* und *regen*) regnen; *zǟ-ŋ* (mnd. *segenen* und *segen*) segnen; *bejǟ-ŋ* (mnd. *begegenen, begegen*) begegnen; — γ) as. *ilon* > mnd. *el(e)n* > *l̥n*, z. B. *in-pǟkl̥n* (mnd. *pekelen*) einpökeln, *kǟ-kl̥n* (mnd. *kakelen*) gackern. Hierher gehört die zahlreiche Gruppe der Iterativa mit kurzem Stammvokal, kurz, weil er sich vor Doppelkonsonanz befand; z. B. *tüml̥n* taumeln; *duzl̥n* (zu *dǟzix* < as. **dusig*, vgl. ags. *dysig*) schlafmützig sein; *druzl̥n* (vgl. ags. *drūsian, drūsan*) schläfrig sein; *kwazl̥n* Unsinn reden (wohl zu *quedan* sagen); *zik kavl̥n* (Iter. zu mnd. *kīven* zanken, vgl. mhd. *kibeln* zanken; oder zu mnd. *kāvel* Stück Holz zum Losen?); *snüvl̥n* (zu *snūven*) schnüffeln; *snavl̥n* unsauber essen, dummes Zeug reden (zu *snǭvl̥* Schnabel); *gravl̥n* (Iter. zu as. *grīpan* greifen) grapsen; *nuzl̥n* (in Ablaut zu Nase) langsam sein, eigentlich langsam durch die Nase sprechen; *puzl̥n* kleine Arbeit verrichten; *krivl̥n* jucken, stechen in den Finger- und Zehenspitzen, besonders vor Frost (im Ablaut zu *krabbeln*, da das Gefühl dem Ameisenlaufen gleicht).

Anm. In Ableitungen von Wörtern auf mnd. *-el, -er* geht der Mittelvokal verloren, z. B. *nǟvlix* neblig; *ǟdlix* adlig; *krivlix* hitzig, *bulrix* aufbrausend u. s. f.

b. Mittelvokal + Kons. ausser *l, m, n, r*.

§ 115. Der Mittelvokal wird synkopiert, und zwar meistens vor der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe (vgl. § 225).

1) *zülvā́* n. (as. *siluƀar*) Silber; *el's̥* f. (as. *alisa, mnd. *else*) Erle; *brā́ms̥* f. (mnd. *bremese*) Bremse; *el'm̥* (as. *elleƀan*) 11; *twölv̄* (as. *tweliƀi* Plur.) 12; *ā́mk* und *ā́mt* f. (mnd. *emeke* und *emete*) Ameise; *hā́m̄* n. (as. *hemiþi*) Hemd; *frömt*, Mz. *fröm̄* (as. *fremiþi*) fremd, fremde; *marks-bloum̥* (< *Marikenbloum̥* Marienblümchen) gefüllte Gänseblümchen; *piystn̥* m. (as. *pinkoston*) Pfingsten; das veraltete *kā́řk* f. (as. *kirika*) Kirche. Die Feminina auf *iþa, iđa*, die schon im As. oft Synkope zeigen (Holthausen, As. El. § 138, 5) zeigen oft Verkürzung langer Vokale, z. B. *höxt* (as. **hōhiþa*, mnd. *hōgede, höchte*) Höhe; *gröt* (mnd. *grōtede, grötte*) Grösse; vgl. auch *kyl* (mnd. *külde*) Kälte, *frđir* (mnd. *vroide*) Freude u. s. f.

Anm. Tondehnung zeigen nur *trā̊ms̥* f. (mnd. *tremese*) Kornblume, s. § 72 d. (Boberow sagt übrigens *präms̥*, das ich mir nur aus **trā̊ms* < **trems* erklären kann); für *å̄mk* sagen Pom. und Meckl. *ā̊mk*, ebenso einzelne Dörfer der Pri an der meckl. Landesgrenze, z. B. Porep; der SPri ist eigen *ā̊xt* f. Egge (as. *egitha*, mnd. *egede*), wofür NPri *ex* sagt (s. § 7, 1 b).

2) Im Superlativ, mag er as. mit *-ist-* oder *-ost-* gebildet sein, ist der Mittelvokal immer ausgefallen, z. B. *dei zöytst* der süsseste, *dei fetst* der fetteste, *dei hōxst* der höchste, *dei flītixst* der fleissigste, *dei gröfst* der gröbste. Für den Vokal ist der Positiv massgebend gewesen; nur bei *grötst* grösste ist Verkürzung eingetreten (s. § 236), und bei *vit* weiss ist dieser verkürzte Vokal vielleicht in den Positiv gedrungen (s. § 232, Anm.).

3) In der Deminutivendung *-iko, -ika* > mnd. *-eke* ist der Mittelvokal verstummt, aber wohl erst in jüngerer Zeit; denn es ist Tondehnung eingetreten, und langer Vokal ist nicht gekürzt worden: *swā̊lk* < *swaleke* Schwalbe; *ylk* f. (mnd. *illeke*) Iltis; *Tītk* (mnd. *Tideke*) Tietke; *Gā̊tk* Gädicke; *Gēāk* Ger(i)cke; *Vilk* Wilke. In dem Ortsnamen *Fīš* < *Vieseke* ist *sk* noch zu *š* geworden. — Auch in der Deminutivendung *-ikīn* (vgl. as. *skipikīn* Schiffchen) ist der Mittelvokal wohl verhältnismässig spät geschwunden. Hindenberg schreibt noch *böliken* Geschwisterkinder (jetzt *böylken* s. § 92) und *lurike* ein Getränk, was die gemeinen Leute aus Obst machen (jetzt *lurk* = dünner Kaffee). Das ist allerdings nicht beweisend; aber in *gālgöys-ky* Goldammer, wörtlich = Gelbgänselchen ist *sk* nicht mehr zu *š* geworden, und in der Kindersprache, in der das Suffix noch schwach lebendig ist, sagt man neben *šåpky* ohne Bindevokal noch jetzt *bēnəky* Beinchen.

4) Sehr deutlich ist das Gesetz vom Ausfall des Mittelvokals bei drei und mehrsilbigen Fremdwörtern erkennbar (vgl. § 113): *aftīt* Appetit; *afkā́t* Advokat; *aftēk* Apotheke; *apslūt* oder *afslūt* absolut; *akrā́t* akkurat; Adv. gerade; *oftsīá* Offizier; *muskant* Musikant; *kaptā́l* Kapital; vgl. *Dōət* Dorothea. Oft sind ganze Mittelsilben ausgefallen: z. B. *Fā́nant* < Ferdinand, *Kalīn* < Karoline, *eksēān*

exerzieren; *līdrix* < hd. liederlich; *ontlich* oder *ollix* < hd. ordentlich; *ātilrī* Artillerie.

5) In ähnlicher Weise sind in zusammengesetzten Erbwörtern die mnd. Mittelsilben *-de-* (die im Norden zu *r*, im Süden zu *i* hätte werden müssen, s. § 7, 2 a) und *-ge-* ausgefallen in: *brūjām* (as. *brūdigumo,* mnd. *brūdegam*); *rāvin* f. (mnd. *wēdewinde* s. § 188) Ackerwinde; *hāi-dan̥* Besenstrauch, wörtlich Heidetannen (vgl. auch *Frīx* < *Friderich*); *hāstā* f. (mnd. *hēgester* § 177) Elster; *hādits̆* f. (mnd. *ēgedisse* s. § 177) Eidechse.

§ 116. Einen unbetonten Mittelvokal hatte ursprünglich auch das Präteritum und das flektierte Part. Prät. einer grossen Anzahl schwacher Ztw. aufzuweisen. Dieser Mittelvokal ist jetzt in allen Gruppen, nach langer und nach kurzer Silbe, ausgefallen. Schon im As. hatten die langsilbigen der *ja*-Klasse meistens, die der 3. Klasse, wozu allerdings nur noch *hebbian* haben, *seggian* sagen und *libbian* leben gehören, immer den Bindevokal unterdrückt. Es hiessen also die Präterita in der 1. Klasse *rekida* erzählte, aber *dōpta* taufte, in der 2. Klasse *makoda,* in der dritten *habda.* Im Mnd. ist der Bindevokal noch häufig als *e* erhalten; sein Ausfall oder seine Erhaltung richtet sich aber im wesentlichen nach der Art des voraufgehenden Konsonanten: Ausfall findet statt besonders nach *d, t, st,* nach *m, n, l, r* und in den Endungen *-elen, -emen, -enen, -eren* (§ 114 a 3).

Es scheint, als ob sich in unserer Ma. das as. Verhältnis noch erkennen lasse. Wörter wie as. *brennian* brennen, *fullian* füllen haben im Präteritum und Partizip. Prät langes *n* und *l* (*brānt̥n̥, fül'tn̥* brannten, füllten; *brānt, fül't* gebrannt, gefüllt), Wörter wie as. *lobon* loben Überlänge des Vokals (*lāvtn̥* lobten, *lāvt* gelobt), Wörter wie as. *bedon* beten in WPri *r* für *d* (§ 72 a). Alle diese Erscheinungen setzen den Ausfall eines *e* voraus und diese Synkope von *e* ist ein verhältnismässig jüngerer Vorgang (vgl. § 294; § 227; § 158, Anm. 1).

Mir ist allerdings wahrscheinlicher, dass hier einfach das Präs. und der Infinitiv mit ihrem lautgesetzlichen *lāv, bār* eingewirkt haben. So sind ja auch auf *ik nör* (zu as. *nōdian*) ich nötige, *ik höyr* (zu as. *hōdian*) ich hüte das *r* und die langen Vokale der jetzigen Präteriten und Partiz. Prät. *zei nörtn̥* und *nört, zei höyrtn̥* und *höyrt* zurückzuführen: sie hätten nach mnd. *nödde, hödde nörn̥-nöt; hörn̥-höt* heissen müssen; *höt* gehütet wird auch noch vielfach gesagt. Von Formen mit verkürztem Vokal, die den synkopierten Präteriten der as. Gruppe schw. 1 b (s. o.) entsprechen würden, kommt eigentlich nur noch vor: *köft* (< as. *kōpta*) kaufte, zu *köpm̥* < as. *kōpian*; alle übrigen sind durch Ausgleichung beseitigt. Dagegen sind Partizipia Prät. mit verkürztem Vokal, der alte Synkope beweist, etwas häufiger. Ich führe an: *höt* neben *höyrt* gehütet (mnd. *höt*), *föt* (mnd. *vöt*) gefüttert, in *upföt* grossgezogen, sonst *furāt,* zu *furān* (§ 233, 234), *bröt* gebrütet zu *bröyrn̥, blöt* neben *blourt* geblutet, zu *blourn̥, böt* (Hel. *gibuotid,* Ess. Glos. *gibōt*), zu *böytn̥* besprechen, anzünden; *stöt* (mnd. *stöt*)

gestossen zu *stötn* (§ 388); *köft* von *köpm* (*ferköft* schon Ess. Glos.), und *döft* getauft, von *döpm*, wofür jetzt meistens schon *döpt* gesagt wird, wie es auch immer *lürt* geläutet heisst.

Anm. Die Synkope stammt aus der flektierten Form des Partizipiums; diese hätte im As. regelrecht Synkope zeigen müssen, doch ist sie häufig durch Ausgleichung beseitigt.

III. Die Vokale der Endsilben.

a. in Flexionssilben.

§ 117. End-*e* ist auf dem ganzen Gebiete verloren gegangen, gleichgültig, ob es auf langem oder kurzem Vokal beruht, ob es Rest alter Stammbildung war (bei *ja-*, *i-*, *u-*, *n*-Stämmen), ob es nach Hochton oder Tiefton stand. Nur beim Adjektivum finden sich noch einige spärliche Reste des alten *e*, und zwar 1) in der scheltenden Anrede, z. B. *du ole grove hunt* du alter grober Hund und 2) im Femin. Sing. der starken Deklination, z. B. *zei izn flītige dēān* sie ist ein fleissiges Mädchen, hier besonders bei mehrsilbigen Adjektiven. (Vgl. § 340 Anm. 2 und § 341 Anm. 2) Es scheint, als ob das Flexions-*e* unter hd. Einfluss neuerdings wieder mehr Boden gewinnt.

Anm. 1. Schon zu Beginn des Mnd. waren alle langen Endsilbenvokale, also auch *-iu* und ī, > *e* geworden. Diese *e* fallen seit Beginn des 16. Jh. öfter ab. Heutzutage ist bekanntlich das auslautende unbetonte *e* auf dem ganzen Hinterland der Nord- und Ostsee geschwunden. (Vgl. Bremer, Beiträge zur Geographie der dtsch. Maa. bes. S. 78 ff.) An der Südgrenze der Pri setzt sofort das End-*e* ein und bildet den auffälligsten Unterschied zwischen Westhavelland und Pri. Wann End-*e* in unserer Mundart verstummt ist, lässt sich nicht genau feststellen. Wohl aber gibt es wichtige Anhaltspunkte. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass es sich hier um einen Lautwandel handelt, der von Norden nach Süden vordringt (s. Bremer a. a. O). Da nun die Pri zum südlichsten Gebiete der *e*-Apokope gehört, so ist dieses Gebiet auch zuletzt davon ergriffen worden. Wirklich scheint zu Ende des 18. Jh. *e* noch gesprochen worden zu sein: sowohl Gedike als auch Hindenberg schreiben *e*. Bei Gedike findet sich u. a. *oge* Auge, *böme* Bäume, *lüde* Leute, *müse* Mäuse, *osse* Ochse, *korte Beene* kurze Beine; bei Hindenberg: *hukische* Kröte, *kempe* Eber, *hede* Heede, *piermade* Regenwurm, *däle* Diele, *na sine mutter* nach seiner Mutter, *olle frū* alte Frau. Entscheidend sind diese Angaben trotz ihrer Übereinstimmung nicht: beide Männer können einfach ihr hochdeutsches *e* angefügt haben, so dass es rein orthographischer Natur wäre (s. Bremer a. a. O. S. 84). Halbhochdeutsch ist doch auch, wenn Hindenberg schreibt: *Det is een dummer Schnak* für *dummen Snak*) oder *Wesen sie so guth;* oder *höpper, häster*, denn End-*r* war am Ende des 18. Jh. sicher schon verstummt. Er hängt auch einmal *e* an, wo es gar nicht hingehört: er schreibt *gose* Gans. Demgegenüber steht eine Angabe, die anzeigt, dass *e* schon schwinden konnte: für „kleines Mädchen" gibt Hindenberg „*lüt* oder *lütke diern*" an. Hiermit stimmen schön gewisse Angaben des etwa gleichzeitigen Bratring überein; er bemerkt im Idiotikon der benachbarten Altmark bei *Trumpfsösse:* „auch ohne *e*"; er stellt *Aop* neben *Ape* Affe, er schreibt wohl *pohte* Pfote, *puette* Brunnen, *ekschе* Axt,

else Eller und *een dralle dehren* ein dralles Mädchen (s. o.), aber auch *ass* Achse, *bär* Birne, *doens* Stube und das interessante *seiss'* Sense (mit Apostroph!). So glaube ich denn nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass in der Pri die Apokope des *e* um das Ende des 18. Jh. ein in Fluss befindlicher Lautwandel gewesen ist. Dazu stimmt auch, dass in WPri *e* noch bestanden haben muss, als nach § 7, 2 a intervokales *d* > *r* gewandelt wurde: *rār* Rede, *lür* Leute setzt *rāde, lüde* voraus; **rād, *lüd* wäre ohne weiteres zu *rāt, lüt* geworden, wie es ja auch im östlichen Teil der Pri geschehen ist (§ 7, 2 a, vgl. § 158 Anm. 1). Dass zu Anfang des 19. Jh. das Endungs-*e* in Meckl. verstummt war, bezeugt Dietz, s. Nd. Jb. 20, 125.

Anm. 2. Aus den §§ 14, 17, 18 geht hervor, dass *e*, ausser nach Explosivlauten, nur der Artikulation nach geschwunden ist und seine Zeitdauer entweder auf den vorhergehenden langen Vokal überträgt, indem es ihn überlang macht, oder den voraufgehenden Konsonanten längt.

Anm. 3. Das Gefühl für End-*e* ist in unserer Ma. dermassen geschwunden, dass es einem plattdeutsch sprechenden Prignitzer schwer fällt, das hd. End-*e* richtig zu sprechen, s. § 9. Wenn End-*e* aus irgend einem Grunde nicht verloren gegangen ist, wie in *Mīne* < *Wilhelmine,* so ist für *e* ein *å* (= *er*) eingetreten: man sagt *Mīnå*, vgl. § 406.

§ 118. Flexions-*e* + Konsonant.

Auch dieses *e* ist im allgemeinen geschwunden, z. B. *låvt* lobt, lobte, gelobt, *låvst* lobst. Es schwindet auch, wie wir § 114, 3 gesehen haben, in den mnd. Verbalausgängen *-elen, -enen, -eren,* die zu > *e̥ln, en* und *ån* werden. Erhalten ist es nur in der Endung *-er* > *-å*, in der *r* verstummst ist (vgl. § 114, 1 u. 2), mittelbar auch in *-en* > *n̥*, dadurch, dass *n* silbisch wird, s. § 143. In *-len* wird nicht *n*, sondern *l* silbisch, also *ruŋkl̥n* Runkeln, *zaml̥n* sammeln. Unsyllabisches *n* steht sonst nur 1) in den Pura, die schon im As. einsilbige Infinitive besitzen: *stān* stehen, *gān* gehen, *doun* tun, *zin* sein; 2) in Verben mit vokalisch auslautenden Stammsilben wie *blöyən* blühen, *frāiən* 1. freuen 2. heiraten, *māən* mähen, wofür man auch wohl einfach *blöyn, frāin, mān* schreiben könnte.

Beim Ztw. müssen wir eine alte und eine junge Synkope unterscheiden. Beide beziehen sich auf die 2. und 3. P. Präs. Sing. und, soweit das schwache Ztw. in Betracht kommt, auf die unflektierte Form des Partiz. Prät. und betreffen den Vokal in den Endungen as. *is, es, id (it), ed (et),* mnd. *-est, -et.* Die unflektierte Form des Partiz. Prät. ist schon zugleich mit der flektierten Form § 116 besprochen worden.

a) Alte Synkope. Sie betrifft hauptsächlich die 2. und 3. Pers. Präs. der st. Ztw. und ist schon zu Beginn des Mnd. vollzogen. Kennzeichen: Kürze des Stammvokals, sei es, dass ein ursprünglich langer Vokal verkürzt (§ 228 ff.) oder ein kurzer Vokal in offener Silbe nicht gedehnt ist (§ 200). Bei Eintritt dieser Synkope war 1) germ. *z* noch nicht zu *r* geworden: *ik frēå* ich friere, *du früst, hei früst;* 2) noch nicht Tondehnung eingetreten, die dann später den Vokal in der 1. Pers. lang macht (z. B. *ik gråv, du gröfst, hei gröft; ik sprāk* ich spreche, *du sprikst, hei sprikt; ik lāt, du letst,*

hei let ich lasse, du lässt, er lässt; 3) der Vokal des Plurals noch nicht in den Singular getreten: *du gütst, hei güt* du giessest, er giesst erklärt sich nur aus as. *giutis, giutid,* während *ik geit* ich giesse, mnd. *gēte,* den Vokal des Plurals (as. *io*) zeigt: as. *giutu* hätte *ik gūt* ergeben (s. § 104 Anm. 1 u. § 107); 4) lange Vokale werden gekürzt (§ 228), z. B. *drîv̄, drifst, drift* treibe, treibst, treibt, *lōp, löpst, löpt* laufe, läufst, läuft u. s. f.

Von schw. Ztw. zeigen nur die langsilbigen *ja*-Stämme ähnliche Entwickelung, d. h. dieselben Zeitwörter, die nach § 116 durch Synkope verkürzten Vokal im Prät. und Partizip. Prät. haben, also *föt up* zieht gross, *höt* hütet, *bröt* brütet, *böt* zündet an, bespricht, *köfst, köft* kaufst, kauft, *zöxt* sucht. Für *döfst, döft* taufst, tauft sagt man jetzt gewöhnlich *dőpst, dőpt,* und es heisst ausschliesslich *rārt* redet (mnd. *ret*). Umgekehrt muss bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen sich der Flexionsvokal länger gehalten haben: eine Form wie *jåky* jucken < as. *jukkian* erklärt sich nur aus as. *jukis, jukid* (2. u. 3. Pers. Sg. Präs.), s. § 207.

b) Die jüngere Synkope ist im allgemeinen im Mnd. noch nicht durchgeführt. Der Stammvokal, der infolge der Erhaltung der Flexionssilbe tonlang geworden war, wird durch den Schwund des Flexionsvokals im Nnd. überlang (§ 227), auch werden *l, m, n* nach kurzem Vokal lang (§ 294), z. B. *du lå̂v̄st, hei lå̂v̄t* du lobst, er lobt; *du bårst, hei bårt* du betest, er betet.

Auffallend ist, dass starke Ztw. mit dem Stammauslaut *l, m, n* vor den Endungen *st* und *t* bald kurze, bald gelängte *l, m, n* zeigen. Man vgl. *fal* falle, *fålst, fålt; hol* halte, *hölst, hölt* mit *šel* schelte, *šel'st, šel't; fin* finde, *fin̄st, fin̄t.*

b. in Ableitungssilben.

§ 119. Auch in Ableitungssilben ist der unbetonte Vokal, soweit er im Mnd. schon > *e* geworden war, gefallen, z. B. *hőv̄t* (as. *hōbid,* mnd. **hővet* Haupt (§ 97); *mănt* m. (as. *mānođ*) Monat; *deinst* m. (as. *thionost,* mnd. *dēnest*) Dienst; *ǎrv̄t* f. (mnd. *erwet*) Erbse; *melk* (as. *miluk,* mnd. *melk*) Milch; *năkt* (mnd. *nāket*) nackt u. s. f.; ebenso im Suffix as. *-isk,* mnd. *-isch, -esch,* welches sein *e* vielfach schon im Mnd. verloren hat, z. B. *dūtš* (as. *thiudisk,* mnd. *dūdesch, düsch*) deutsch, *polš* polnisch; *dänš* dänisch; *frantsőš* französisch; vgl. auch *minš* (as. *mennisko,* mbr. *mensche, minsche*) Mensch, und das weibliche Wesen bezeichnende Personennamensuffix mnd. *-esche,* z. B. *kåkš* Köchin, *Šultš* Frau Schulz. Dagegen heisst es gewöhulich *heliš* sehr (eigentlich höllisch), neben seltnerem *helšn̥* (schon mbr. *helsch,* s. Graupe, S. 33). Vgl. auch § 225. Mnd. *-er, -el, -em, -en* sind natürlich auch hier zu *-đ, -l̥, -m̥, -n̥* geworden.

Demgegenüber ist *i* in einer Reihe von Ableitungssilben, besonders vor Hartgaumenlauten und Nasalen, erhalten geblieben.

a) as. *-ig, -ag* > *ix*, z. B. *honix* Honig, *krắftix* kräftig, Kompar. *krắftigắ, vắlix* voll Kraft und Feuer, *twintix* 20, *lắrix* leer.

Anm. Als Mittelsilbe schwand *i;* daher *Hilŋdörp* Heiligendorf (Eigenname) und *mắnx* neben *mắnix* manch (vgl. Siewert, Nd. Jb. 29, 93).

b) Über *lix* < as. *līk* s. § 121.

c) as. *-ing, -ling* > *iŋk, liŋk*, z. B. *peniŋk* Pfennig; *hēəriŋk* Häring; *stắkliŋk* Stichling; *blentliŋk* Blindschleiche; *zūəliŋk* m. Sauerampfer; *föytliŋk* Fussende des Strumpfes.

d) as. *-nissi, nissia* > mnd *-nisse* > *nis*, z. B. *dröyfnis* Betrübtheit, *vắrmnis* Wärme (mnd. *wermenisse*).

Anm. In *fắrnits* Firnis hat die auf dem altslavischen Boden in Orts- und Personennamen so bekannte Endung *-its* die Endung *-is* verdrängt; ebenso hört man häufig *grắfnits* für *grắfnis* Begräbnis (Graupe verzeichnet S. 33 ein mbr. *harnitz* für *harnis* Harnisch). Ich vermute auch, dass *hắdits* Eidechse für *hắdits* und dieses für *hắdis, ắdis* steht (mnd. *egedisse*), vgl. §§ 115, 5, 180, 182 a; Formen auf *is* in diesem Worte sind in anderen nd. Maa. reichlich belegt, vgl. Nd. Kbl. 13, 52.

e) Das as. weibliche Suffix *-unga* (z. B. *kostunga* Versuchung) erscheint im Mnd. als *-inge* (wie im Niederländ., z. B. *woninge* Wohnung) neben seltnerem *-unge* (z. B. *settunge*). Die heutige Mundart kennt nur *-uŋk*. Dieses *-uŋk* ist nichts anderes als das hd. *uŋk*. Zuweilen wird die Endung *uŋk* das alte *iŋ* < *inge* verdrängt haben, wie z. B. in *vắnuŋk* Wohnung, wo der Umlaut noch auf *-inge* hinzuweisen scheint; meistens aber werden hd. Wörter auf *-unk* einfach aufgenommen sein. Es handelt sich ja hauptsächlich um Verbalabstrakta, wie *mắnuŋk* Mahnung, *axtuŋk* Achtung, *inkwatēəruŋk* Einquartierung u. s. f, und solche Abstrakta enstammen meistens der hd. Gemeinsprache (vgl. noch mnd. *beteringe* und nnd. *bắtəruŋk* Besserung). Das mnd. *-inge* ist nur noch erhalten in dem Ausdruck *nắi tīriŋ* (mnd. *tīdinge*) Neuigkeiten, wörtlich: neue Zeitungen. Vgl. auch § 121.

Anm. Hd. *-unge* muss zur Zeit der Entlehnung schon sein *e* verloren gehabt haben: *-unge* hätte *uŋ* ergeben (§ 283, d).

IV. Die Behandlung der Komposita.

§ 120. Das zweite, minder betonte Glied zeigt sich vielfach abgeschwächt, und zwar as. *fōt* > *ft* in *bắrft* barfuss; *būr* > *vắ* in *nắvắ* Nachbar (as. *nābūr*); as. *sahs* > *sas* > *ses* > *s* in *mets* Messer (as. **metisahs*, *mezas* = Speisemesser); as. *gumo* > *game* > *jắm* in *brūjắm* Bräutigam (s. 115, 5); as. *skō* > *š* in *hanšn̥* Handschuhe (as. *handskō*; der mnd. Plur. *hantsche* ist offenbar als ein schw. Masc. Sing. aufgefasst worden und dazu ein neuer Plur. *hanšn̥* gebildet worden, der nun auch als Sing. gebraucht wird; schon im Mbr. findet sich *handschen*, *hanzschen*, s. Graupe S. 25); as. *dēl* > *-dl̥* in *fodl̥* Vorteil, *drüdl̥* Dritteil u. s. f.; as. *vil* > *vl̥* in *vövl̥* wieviel, *zövl̥* soviel (daneben betont *vōfắl*, *zōfắl*); as. *skepil* > *sbl̥* in *visbl̥* (mnd.

wīchschepel) Wispel; mnd. *mōd* > *mt* in *vörmt* m. Wermut (mnd. *wermode*, *wormede*, *wormde*); mnd. *-sate*, *sete* > *så* in *kotså*, *koså* (§ 7, 1 b) Kossät (mnd. *kotsete;* doch vgl. § 406); as. *-haht* für *-haft* > *xt* in *ext* echt (as. **ēhaht* für *ēhaft* rechtmässig); as. *beri* Beere > *bå* (statt *bēå*) in *kåsbån* Kirschen, in WPri durchaus verdrängt durch das hd. *kirš*, in OPri noch bekannt.

Anm. Hierher gehören auch die jetzt veralteten *kōå*, *swēnå* Kuhhirte, Schweinehirte, in denen -å dem as. *hirdi* entspricht; *velt* Welt (as. *werold*, mnd. *werlt*, *werlde*) ist m. E. hd.; noch Lauremberg sagt *werreld*).

§ 120 a. Die Beispiele von § 120 zeigen schon, dass oft auch das betonte erste Glied von Zusammensetzungen sich nicht lautgesetzlich entwickelt hat. Besonders erscheint der Vokal, der im einfachen Worte gedehnt ist, in der Zusammensetzung nicht selten als kurz. Bei alten Zusammensetzungen wird er gar nicht gedehnt worden sein; die Artikulationsstärke, die sonst dem einfachen Worte zu teil wurde, verteilte sich hier, wo es galt, mehrere Worte durch die Artikulation zu einem Lautgebilde zusammenzufassen, auf beide Glieder des Wortes. Bei anderen Zusammensetzungen mag der gelängte Vokal wieder verkürzt worden sein, besonders, wenn er in der Zusammensetzung vor Doppelkonsonant zu stehen kam (vgl. § 228). Dieselbe Erscheinung findet sich in anderen Sprachen, vgl. z. B. ne. *wise* und *wisdom*, *house* und *husband*, *moon* und *monday*, *fore* und *forehead* u. s. f., hd. hoch und Hochzeit, Hoffahrt, kühn und Konrad u. s. f. Beispiele aus unserer Ma. sind: *spårliŋk* Sperling (§ 250); *šårliŋk* Schierling (§ 252 und Anm.); *furman*, *furvårk* Fuhrmann, Fuhrwerk (vgl. § 259 und 233); *drütåin* (§ 239) 13; *fåftåin*, *fåftix* 15, 50 (§ 232); *snufdouk* Taschentuch (§ 237); *hoxtīt*, *kroptūx* Hochzeit Kropzeug (§ 235); *kåsbån* Kirschen (*kås* für **kåřs* oder *kēəs* < *kerse*); *vövl̥*, *zövl̥* wieviel, soviel (*vö-*, *zö-* für *vō*, *zō*); *fodl̥* Vorteil; *förhȫət* Wendacker (§ 97); *fürēåt* Feuerherd (§ 104), der alte Herd im sächsischen Bauernhause; *varåftix* wahrhaftig (aber *vōå* wahr § 257); *hålpat*, *hålvāĝ* halbpart, halbwegs (*hal* für *half*); *bāřft* barfuss (*bāř* für *bōå* § 249); *vörmt* Wermut u. a.

§ 121. Ableitungssilben, die aus Substantiven entstanden sind. a) *-šaft*. Es scheint, als ob in den einzelnen as. Dialekten verschiedene Ableitungen der Wz. *-skap* als Bildungssilben gedient haben: 1) *skaft*, z. B. *hugiskaft*, 2) *skepi*, z. B. *ambahtskepi*, 3) **skap* (vgl. ahd. *scaf*, an. *skap*). Im Mnd. und Mbr. gilt *-schap* oder *-schop* (vgl. Graupe S. 11) < as. **skap*. Daneben findet sich vereinzelt schon *-schaft*, z. B. in *ritterschaft*. Jetzt ist *-schap, schop* vollständig durch das hd. *-schaft* verdrängt worden, z. B. *früntšaft* Verwandtschaft, *manšaft* Mannschaft, *nåråšaft* Nachbarschaft. Nach Nerger § 155, Anm. 1, hat *-schop* in Meckl. bis zu Anfang des 19. Jahrh. gegolten, in Pom. hat man es noch um die Mitte des Jahrh. gehört, vgl. Höfers Zs. für die Wissenschaft der Spr. 3, 379. — b) *håit* und *kåit* (= *igheit*). Auch *-håit* scheint mir aus dem Hd. zu stammen oder doch davon beeinflusst zu sein. As. *-hēd* hätte als *i*-Stamm (s. Holthausen, As. El.

§ 304 und 306, Anm. 2) vielleicht *-hdit* ergeben können, doch wäre sicherlich eher *heit* zu erwarten gewesen, s. § 82 nebst Anm. Das as. *-hēd,* z. B. in *juguđhēd,* heisst im Mnd. *-hēt* und *-heit* (s. Vorbem. zu § 81), im Mbr. meistens *-heit.* Zur Beurteilung des Verhältnisses von *-hdit* : as. *-hed* wären heranzuziehen die sicher aus dem Hd. stammenden *arbdit, dit* verglichen mit as. *arbēd, ēđ.*) Beispiele: *kraŋkhdit, vōəhdit, dumhdit* Krankheit, Wahrheit, Dummheit; *renlixkdit, ēvixkdit* Reinlichkeit, Ewigkeit.

c) *-lix.* Auch hier ist starker Einfluss des Hd. bemerkbar: As. *-līk,* mnd. *-līk, -lik* (s. Nerger § 14, Tümpel, P. B. Beitr. VII, 57) hätte *-lik* ergeben. Aber schon in mbr. Urkunden findet sich nicht selten *-lich* für *-lik* (vgl. Siewert, Nd. Jb. 29, 97, Graupe S. 35). Nach Dietzens Zeugnis (Nd. Jb. 20, 127) hat in Meckl. zu Anfang des 19. Jahrh. auf dem Lande noch *-lik* neben *-lich* gegolten, als in den Städten *-lich* schon durchgedrungen war. Das Suffix *-ig* (§ 119 a) mit seiner Aussprache *-ix* hat sicherlich zu der Suffixvertauschung beigetragen.

d) Ein ganz anderes Schicksal als die Adjektivendung *-līk* hat die substantivische Bildesilbe *-ik* gehabt: sie ist (über *ek*) > *dk* geworden. Beispiele: *hārdk* (mnd. *hederik*) Hederich (§ 290), *pārdk* (mnd. holstein. *peddik*) Mark der Bäume, *mārdk* (mnd. *merredik,* Gedike: *marredig*) Meerrettig. Hierher gehören auch der Eigenname *Bendk* < *Bendik* < *Benedictus* und das *vāndk* = Enterich der Altmark, des hannoverschen Wendlandes und sonst (vgl. Danneil S. 243 und Nd. Korr. 6, 18 und 50), wozu das *wāŋkā* der NPri bei Ausfall der Mittelsilbe nichts als eine Weiterbildung durch *-er* sein wird (s. § 406 β).

e) Die Ableitungssilben *-sam* und *-bār* haben sich entwickelt, wie wenn sie in betonter Silbe gestanden hätten; sie sind zu *-zām* (§ 184) und *-bōđ* (§ 249) geworden, wobei *đ* in *-zām* auf der flektierten Form oder dem Adv. beruhen muss. — Beispiele: *laŋkzām* (as. *langsamo* adv. lang andauernd) langsam; *dpmbōđ* (mnd. *openbār*) offenbar. Ein grosser Teil auch der hierher gehörigen Eigenschaftswörter ist sicherlich aus dem Hd. entlehnt, wie *gehōəzām* gehorsam, *arbditzām* arbeitsam, *gemeinzām* gemeinsam, oder doch aus dem Hd. übersetzt, wie *spōəzām* sparsam, *möyzām* mühsam, *axtbōđ* achtbar, *daŋkbōđ* dankbar.

C. Die Konsonanten.

1. Halbvokale, *l* und *r*.

As. *j*.

§ 122. As. *j* ist im Anlaut als *j* erhalten, z. B. *jā* ja, *jōā* Jahr, *juŋk* jung, *jāgā* Jäger, *jenzīt* (mbr. *gensiden*) jenseits.

§ 123. Inlautendes *j* nach Vokalen ist in einem Teile der Pri verloren gegangen, z. B. *zāən* (as. *saian*) säen, *blöyən* (as. *blōian*)

blühen, *fröy* früh, vgl. § 7, 4 b und § 76. Im nördl. Teil der OPri aber sagt man *zā̆ʒən* und *zā̆-ŋ, blō̆ʒən* und *blō̆-ŋ* (3. P. Sg. Präs. *zā̆xt, blō̆xt*), in ganz SPri *zā̆jən, blō̆jen, frō̆ĭ* (3. P. Sg. Präs. *zā̆-it, blō̆-it*). Es scheint sich hier also *j* erhalten, ja in einem Teile des Gebietes zu *g* verdichtet zu haben. Nun finden sich aber die Formen mit *j* gerade in dem Gebiet, in dem jedes *g* > *j* geworden ist. Man könnte also versucht sein anzunehmen, dass auf dem ganzen Gebiet die Formen einmal *zā̆gen, blō̆gen* gelautet hätten. Man braucht übrigens nicht unter allen Umständen anzunehmen, dass in dem *g* sich altes *j* wiederspiegele: *g* könnte hiatustilgend eingeschoben sein; es könnte auch nach § 130 aus *w* entstanden sein. Allerdings finden sich in der älteren Sprachperiode Formen wie **zēwen, *blōwen* kaum; wohl aber schon in mbr. Urkunden die Formen *megen, blögen* (s. Graupe S. 36).

§ 124. As. *ĭ* nach Konsonanten ist auf dem ganzen Gebiete geschwunden, auch nach *r*, z. B. *nē̆dn* (as. *nerian* erretten) nähren; *mē̆d* f. (as. *merie,* noch mnd. *merie, merje*) Stute.

Anm. *t, s* + Hiatus-ĭ in Fremdwörtern > *tš, š*, z. B. *patšōn* Portion, *natšōn* Nation, *akšōn* Auktion, *komišōn* Kommission, *profešōn* Beruf, vgl. auch *Krišan* < Christian, nach anderen Konson. > *j*, z. B. *prōfjant* Proviant, das zu *g* verhärtet ist in *zā̊rfget* Serviette. Zwischen *i* + Hiatus-Vokal wird zuweilen *j* eingeschoben, z. B. *spijōn* Spion, das > *g* geworden ist in *figəlīn* Violine und *tsigūriŋ* < *tsigorigen* Cichorie (§ 143). Ganz geschwunden ist Hiatus-*i* in *kastán̥. kristán̥* Kastanien; aus *ri-* ist *-rix* geworden in *matērix* Eiter (vgl. Heilig § 104), aus *li- -il'x* in *pētā̊zil'x* Petersilie.

§ 124 a. Französ. *ž* wird im Anlaut > *š*, z. B. *šandarm, šandā̆rf* Gendarm, *šanēən* genieren, *šū̆* (< *jus*) Sauce, im In- und Auslaut > *ž*, z. B. *pagā̆ž* Bagage, *rā̆ž* Wut (Rage), *krā̆ž* (< *courage*) Kraft.

§ 125. In der ug. Verbind. Vok. + *ĭĭ* *(jj)* ist *ĭĭ* als *ĭ* erhalten und hat sich mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden, z. B. *intwā̆i, ā̆i* Ei; *mā̆i* Mai. Über Wörter wie *frā̆i* frei, *frā̆iən* heiraten, *drei* drei vgl. § 243 ff.

As. *w*.

§ 126. Anlautendes as. *w* + Vok. > *v*, z. B. *viš* Wiese, *vēt̥n* wissen, *vā̆tā̆* Wasser, *vunā̆* Wunder, *vā̆it̥n* Weizen.

Anm. In der nw. Pri (§ 7, 1 b) heisst durch Assimilation der Wiesen- oder Heubaum *bā̊sbōm* für *vā̊sbōm* (§ 188). Einem hd *b* entspricht *v* in dem jetzt veraltenden *vā̊š̥n* Tante (mnd. *weseke,* Koseform zu *wase* Base).

§ 127. Anl. as. *w* + Kons. > *v*. Es existiert nur noch die Verbindung as. *wr*. Beispiele: *vriŋŋ* (as. *ūt-wringan* ausdrücken) wringen; *(zik) vraŋŋ* (im Ablaut zum vorigen, vgl. me. *wranglen*) mit einander ringen, sich balgen; *(üm)-vrikŋ* (vgl. me. *wrikken* hin und herdrehen); *vrak* untauglich; *vraklix, vrak̥ln* wackelig. wackeln; *vrā̆d̥n* dichter Wasserdampf vgl. § 7, 1 b; *vriv̥ln* (Iter. zu mnd. *wrīwen* reiben) hin und herdrehen; *vroušn* (Etym.?) schwer arbeiten; *vrīt* m. (mnd. *wrīt*) Baumstubben, besonders von Ellernholz;

vrågl̥n, vråglix (zu as. *wrōgian,* mnd. *wrögen* rügen, schelten? s. § 92, Anm. 2) tadelsüchtig, scheltsüchtig sein.

Anm. 1. In *vrat* f Warze für **vart* ist *vr-* durch Umspringen des *r* entstanden; in *rītn̥* reissen (as. *wrītan*), *rīm̥* reiben (mnd. *wrīven*) ist *v* verloren gegangen (vgl. Maurmann § 87 Anm.); *rîs̥* Riese (vgl. as. *wrisi*) ist hd. (§ 188 Anm. 1.)

Anm. 2. As. *wl-* ist > *l* geworden. *löymᵊrix* (vgl. mnd. *wlōm* trübe, westfäl. *flaŏm,* Holthausen, Soester Ma. § 156) trübe (von Flüssigkeiten). Noch Danneil gibt für die benachbarte Altmark *flömrich* neben *lömrich* an.

§ 128. Anl. as. Kons. + *w.* As. *hw* > *v,* z. B. *vīl* f. (as. *hwīla*) Weile, *roupm̥* (as. *hrōpan*) rufen, *vat* (as. *hwat*) was, *vō* (as. *hwō*) wie. As. *kw, tw, dw, sw* > *kw, tw, dw, sw* (s. § 37), z. B. *kwês̥* f. Druckschwiele, *twē* zwei, *dwiŋŋ* zwingen, *swat* schwarz.

Anm. 1. In *hwōsta,* dem as. Grundwort für *houstn̥* Husten, muss *w* schon verstummt sein, bevor *h* verklungen war; *zöyt* süss heisst wohl schon im As. *suoti* neben *swōti* (vgl. Kluge, Pauls Gr. I, S. 378 und Holthausen, As. El. § 166).

Anm. 2. Kons. (bes. *s*) + *w* + *e, i* ist mehrfach > Kons. + *ü* verschmolzen: *zül* f. (mnd. *swelle, sülle,* vgl. ags. *syll,* ahd. *swelli*) Schwelle (ich glaube nicht, dass *zül* mit dem lat. *solea* zu verknüpfen ist); *šülpån* (mnd. *schülpen*) sich hin und herwerfen, von Flüssigkeiten in einem Gefäss, schweppen, das von einem as. **swelpian* kommen muss (vgl. mnl. *swalpen* sich hin und herwerfen); *züstå* Schwester (mnd. fast allgemein *süster,* jetzt veraltet, doch weniger in Meckl. als in der Pri, s. Tümpel, P. B. Beit. VII, 66, Graupe S. 24, Siewert, Nd. Jb. 29, S. 100, Holthausen, As. El. § 166, Anm. 3; ich glaube, dass das heutige *swestå* durch das Hd. wieder eingeführt ist); *tüšn̥,* jetzt zurückweichend vor *twišn̥* zwischen (mnd. *tüschen* und seltener *twischen*), aber immer *tüš* f. schmaler Gang zwischen zwei Gebäuden. Franck erklärt ZfdA 35, 385 f. auch *züs* sonst < **swis.*

Anm. 3. Anlautendes *w* ist geschwunden in *niks, nist, ništ* nichts < as. *niowiht* (§ 180, Anm. 2). Ähnlich ist *w* < *hw* geschwunden in *nån-ich* < mnd. *nerne, nergene* < as. *ni hwergin* nirgend, vgl. § 173 b Anm. 1 und § 272.

§ 129. Inlaut. as. *w* ist nach *ā* geschwunden, z. B. *klou* Klaue (§ 73), meistens auch nach *au, ëu,* z. B. *houən* hauen, *dröyən* drohen, *tröy* Treue (§§ 95, 98, 105), zuweilen hier aber durch *g* vertreten, z. B. *klöy-ŋ* (*ŋ* < *gen*) Knäuel, s. folg. §.

§ 130. As. intervokales *w* ist nach dunklen Vokalen häufig > *g* gewandelt, wobei dann *gen* > *-ŋ* wird. Neben *houən, gnouən* (Part. Prät. *hout, gnout*) hauen, nagen hört man *hou-ŋ, gnou-ŋ* (Part. Prät. *hougt, gnougt*), neben *klöyən* (as. *kleuwin*) *klöy-ŋ* Knäuel Garn; es heisst stets *zöygl̥* m. (as. **siuwila*) Pfrieme; *gröygl̥, zik gröygl̥n* (mnd. *grūwel,* vgl. *grūwelik*) Gespensterfurcht, sich vor Gespenstern fürchten; *mou-ŋ* (mnd. *mouwe*) Ärmel (nur noch wenig gebräuchlich). Vgl. noch *Pāgl̥* (Eigenname) < *Pagel* (so schon mnd.) < *Pawel* < *Pa-ul* und die alte Aussprache der Stadt *Havelberg* als *Hagelberg.* Bei *rūx,* flektiert *rū-ŋ* rauh (mnd. *rūh,* as. *rūgi* und *rūwi* rauhes Fell), bei

zei-ŋ (as. *sāwun*, vgl. § 377) sahen und vielleicht auch bei *tē-ŋ* (mnd. *tēwe*) Zehe ist grammatischer Wechsel im Spiele.

Der Wandel von *w* > *g* ermöglicht uns die Erklärung der merkwürdigen Form *blåx* blau (as. *blāo*, flekt. *blāwes*, mnd. *blā*, *blāwe*). Aus einem obliquen Casus, etwa *blāwan*, ist *blågen* > *blå-ŋ* entstanden, und hieraus ist ein neuer Nominativ *blåx* gezogen worden, der sich zu *blå-ŋ* verhält wie *tåx* zähe : *tå-ŋ* zähen, *rūx* rauh : *rū-ŋ* rauh oder wie *ôǧ* Auge : *ō-ŋ* Augen. Dieselbe Entwickelung ist für *gråx* grau (as. *grāo* fahl) in der alliterierenden Verbindung *grīs un gråx* anzunehmen; sonst heisst grau stets *grīs*.

Anm. 1. Der Übergang > *g* erklärt sich aus dem halbvokalischen Charakter des altgerm. *w*. Da es ein konsonantisches ŭ war, so wurde es mit stark zurückgezogener Zunge gesprochen, und so konnte leicht daraus der Weichgaumenlaut *g* entstehen, vgl. Wilmanns, Deutsche Gr. I², § 116. In Meckl. ist dieses *g* < *w* noch weiter verbreitet als in der Pri; es heisst dort immer *hou-ʙ*, *rūʙ* ruhen, *trū-ʙ* trauen (Pri: *trouᵊn*). — Übrigens ist auch einige Male *g* > *v* geworden, s. § 177.

Anm. 2. Über as. *newan* ausser > *mån* nur s. § 292. Erhalten ist as. intervokales *w* nur in *ēvix* ewig.

§ 131. Inlautendes *w* nach Konsonanten (*l*, *r*) wird, soweit es erhalten ist, wie as. ƀ behandelt; es wird, wenn es durch Apokope des *e* in den Auslaut oder durch Apokope des *e* vor *t* steht, > *v*; *wen* > *m̥*. Erhalten ist es nur in *gåřm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben; *fåřm̥* (mnd. *verwen*) färben; *swalm̥* Schwalben; *swalv̄* Schwalbe; *fāřv̄* Farbe; *nāřv̄* Narbe; *fåřv̄t*, *gåřv̄t* färbt, gerbt; *åřv̄t* (as. **erwit*, *erit*; mnd. *erwete*, *erte*) Erbse (vgl. § 210 ff.).

Anm. Inlautendes nachkonsonantisches *w* > *f* in *eʙ-fēå* (mbr. *engever*) Ingwer und *jētfå-ēn* ein jeder, dessen ersten Bestandteil ich zu mhd. *ietwëder* stelle (§ 108); *lōv̄* Löwe ist hd. (§ 98, Anm. 2), vgl. *bråf* brav. In *afkåt* Advokat hat Präfixvertauschung mit der nd. Vorsilbe *af-* stattgefunden.

In allen übrigen Fällen ist inlautendes *w* durch Ausgleich mit Formen mit auslautendem *w* oder mit Formen, wo früher *w* vor *o*, *u* stand (Holthausen, As. El. § 164), geschwunden; schon *nāřv̄* hat *nōå* (§ 213) neben sich; die nw. Pri sagt statt *swalv̄* *swålk* Schwalbe < mnd. *swaleke*, Demin. zu as. *swala*.

§ 132. Auslautendes *w* ist überall geschwunden, nachdem es schon im As. > *o* geworden war, z. B. *zē* See, *snē* Schnee, *māl* (as. *melo*) Mehl, *smēå* (as. *smero*) Schmiere, *gōå* (as. *garo*) gar. Näheres s. § 210 f.

As. mnd. *l*.

§ 133. As. *l* ist in der Regel in allen Stellungen erhalten, z. B. *lōpm̥* laufen, *zolt* Salz, *balkŋ* Balken, *zal* soll, *āl* Aal.

As. *ll* > *l*, z. B. *vil* Wille, *stal* Stall, auch wo es aus *ld-* (§ 283 α) entstanden ist, z. B. *ōlån* (as. *eldiron*) Eltern.

Mnd. *len* > *l̥n*, z. B. *spöyl̥n* spülen, *fal̥n* fallen.

§ 134. *l* ist ausgefallen in *as* (mnd. *als*, seltener *as*) als, wie; *zast* (schon mnd. *schast*) sollst, *züst* solltest; *vist* willst, *vost* wolltest; *zak*, *vik*, *zük*, *vok*, Satzdoppelformen zu *zal ik*, *vil ik*, *zül ik*, *vol ik* soll ich, will ich, sollte ich, wollte ich; *vek* (mbr. *welk* < as. *hwilik* irgend einer) einige, *vekd* welcher (Fragew. und Relat.); in unbetonter Silbe in *tsufdrüt* selbdritt; durch Dissimilation in *Vildm* Wilhelm.

l ist eingeschoben in *plump* f. Pumpe, wohl in Anlehnung an *plumps* plumps; Meckl. sagt *pump*.

Anm. 1. *l* > *n* (durch Dissimil.) in *knüpl̥* (mnd. *klüppel*) Knüppel. Neben *klisdēå* Klystier ist *krisdēå* gebräuchlich (schon mnd.).

Anm. 2. Für *-ls* hört man *-lts* sprechen, z. B. *halts* neben *hals* Hals.

As. mnd. *r*.

§ 135. As. *r* ist auf dem Lande durchweg als Zungen-*r* (vgl. § 40) erhalten im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, in letzterem Falle unter Entwicklung eines Gleitvokals (*ə*) vor sich, wenn *r* nach dem Hauptton steht, z. B. *rext* recht, *riŋk* Ring, *rōt* rot, *bre-ŋ* bringen, *trekŋ* ziehen; *Marī* Marie; *zīrup* Syrup; *kōrēdn* kurieren; *lēərd* Lehrer; *hēəriŋk* Häring.

As. *rr* > *r*, z. B. *karn̥* karren; *nar* Narr; *gešir* Geschirr, *anširn̥* aufzäumen; *irn̥* (as. *irrian*, mnd. *irren*, *erren*) irren; *virix* verworren; *purn̥* stochern; *šurn̥* schurren; *gnurn̥* (im Ablaut zu mnd. *gnarren* knurren) knurren; *slurn̥* mit loser Fussbekleidung nachlässig gehen; *snurn̥* (mnd. *snurren* ein schnarrendes Geräusch machen) schnurren, dann betteln, *snurd* Bettler, weil er auswendig gelernte Worte herleiert.

Anm. 1. Nach *a* nähert sich *r* dem abgeschwächten ř, wobei *a* halblang wird, s. den folg. §; es heisst meistens *kār* Karre, und immer *gnāřn̥* knarren, *kwāřn̥*, *kwārix* quarren, quengeln (von Kindern).

Anm. 2. Walther erklärt Nd. Jb. 19, 23 mnd. *narre* für oberdeutsch = mnd. *geck*, *dor*; *irn̥* heisst im Mnd. oft, im Mmeckl. wohl immer *erren*, und schon im As. begegnet *errislo* Irrtum; *gešir anširn̥* sind erst in nnd. Zeit belegt. Aber *i* und *u* gehen immer parallel, und da *u* vor *rr* als *u* erhalten ist, so ist es mir wahrscheinlich, dass auch *i* sich als *i* erhalten hat; ich möchte namentlich *irn̥* und *anširn̥* nicht für hd. halten.

§ 136. *r* vor Konsonant nach Vokal hat ein verschiedenes Schicksal.

a) Vor Lippen- und Gaumenlauten wird es in der Regel > ř, und zwar ist der Grad der Abschwächung abhängig von den umgebenden Lauten. Dabei besteht nun eine Wechselbeziehung zwischen *r* und dem voraufgehenden kurzen Vokal: je unvollkommener der *r*-Laut gebildet wird, desto länger wird der Vokal. Kurz bleiben *o* und *ö*, und nach ihnen wird *r* auch fast ganz wie anlaut. *r* gesprochen, z. B. *bork* Rinde, *borx* kastrierter Eber, *storm* Sturm, *dörp* Dorf; etwas mehr, aber im ganzen doch nur schwach reduziert ist *r* vor *m*, z. B. *arm* arm, wo man zur Not schon *ařm* schreiben könnte. In

allen übrigen Fällen tritt zweifellos *ř* ein und damit Längung des voraufgehenden kurzen Vokals (am meisteu wohl vor *k*), z. B. *šařp* scharf, *fařō* Farbe, *dřōt* Erbse, *vdřk* Werk, *bdřk* Birke, *hāřk* Harke.

Anm. *r* bleibt in Lehnwörtern aus dem Hd., z. B. *hirš* Hirsch, *fārs* Vers, *virt* Wirt.

b) Vor ursprünglich stimmhaften Zahnlauten verklingt *r* > *đ*, *ə*, ein voraufgehender kurzer Vokal wird lang, z. B. *fōđt* (as. *fard*) Fahrt, *bōđs* (mnd. *bars*) Barsch, *pēđt* Pferd, *ēđ* Erde, *twēđn* Zwirn, *vōđt* Wort, *kēəl*, oft *kēədl* (§ 162) Kerl.

Die unbetonten Endsilben *-eren*, *-ern* und *-ren* werden gleichmässig > *đn*, z. B. *stđmđn* (mnd. *stameren*) stottern; *nüxđđn* nüchtern; *fōđn* (mnd. *fōren*) fahren, *kōrēđn* kurieren.

c) Vor ursprünglich stimmlosen Zahnlauten (*t* = hd. *z*, *s*, *st*, *sk*) ist *r* (z. T. schon im Mnd.) spurlos verschwunden (vgl. § 262), z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *dwas* in *fđdwđs* (mnd. *dwars*, *dwass*) verquer; *baš* (mnd. *barsk*, *bask*) barsch, stark von Geschmack, z. B. *bašn pāpđ* spanischer Pfeffer; *spatl̥n* (mnd. *spartelen*) zappeln; *pat* (mnd. *part* < lat. *partem*) Teil, z. B. in *ik fōđ mīn pat* ich für meinen Teil; *matl̥n* in *zik đfmatl̥n* sich abquälen (mnd. *martelen* < griech.-lat. *martyrium*; auch im Ahd. Mhd. findet sich die Form mit *l*: *martala*, *martel* neben *martara*, *marter*); *bostn̥* (as. *brostan*) geborsten; *šostēn* (mnd. *schorstēn*, *schostēn*, vgl. an. *skorsteinn*) Schornstein; *fōst* f. (mnd. *vorste* f., *vorst* m.) First; *bost* Borste — Riss; *bost* Brust; *kot* kurz; *dōst* Durst.

Anm. Hierzu kommen noch eine Reihe Fremdwörter: *đtilrī* Artillerie; *kwatēđ* Quartier; *šatēk* Scharteke; *šanēđ* Scharnier; *tđtđ* (< *Tartare*) Zigeuner; *Kalīn* Karoline; *potđmđŋk* (< *appartement*) Abtritt. Auch in *velt* (as. *werold*, mnd. *werlt*) wäre das *r* ausgefallen; doch ist das Wort wohl aus dem Hd. neu entlehnt. — Durch Dissimilation ist das erste *r* gefallen in *fōdđn* < hd. *fordern* (das nd. Wort heisst *fōrđn*, § 292) und wohl auch in *fōdl̥st* vorderste; die mnd. Form heisst *vorderst* (vgl. § 344 Anm. 2). Über *fodl̥* Vorteil s. § 120 a. — In dem Lehnwort *marš* Marsch ist *r* erhalten.

§ 137. As. *r* in altem oder jungem Auslaut (d. h. nach Apokope des End-*e*) > *đ*, z. B. *gōđ* gar, *bēđ* f. Beere; *spēđ* Speer; *ēđ* (as. *ira*, *iro*) ihr; *dōđ* n. (as. *dor*) Thor; *fōđ* (mnd. *vore*) Furche; *fōđ* (as. *furi* und *fora*) vor, für; *hōđ* Haar; *ēđ* f. (as. *ēra*) Ehre; *šīđ* schier; *snōđ* Schnur; *ōđ* Ohr; *būđ* (as. *būr*) Bauer.

Die Flexions- oder Bildungssilbe *-er* ist > *đ* geworden, z. B. *doxdđ* Tochter; *kđlvđ* Kälber; *grōtđ* grösser.

Anm. *-er* > *a* fängt erst östlich von der Pri an; darnach ist Bremer, Beiträge zur Geographie der dtsch. Maa. S. 169 f. zu berichtigen.

End-*r* scheint geschwunden in *dā* neben *dōđ* (as. *thār*, *thar*) und *vō* (as. *hwār*, *hwar*) wo. Doch sind beide vielleicht hd.; bei *vō* mag auch Vermischung mit *vō* wie stattgefunden haben (vgl. § 71, Anm. 1). Bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes bleibt *r* immer erhalten, z. B. *dōərüm* darum, *vōrüm* warum; vgl. auch die Satzdoppelform *vōrđ* wo er, wie er.

§ 138. *r* > *l* in *åvlix* übrig, durch Dissimilation in *balbēdn* (schon mnd. *balberen* neben *barberen*) barbieren, *marml̥stēn* oder *murml̥stēn* Klickerkugel, wörtlich Marmorstein, und durch Assimilation in Superlativen wie *födl̥st* vorderste, *båml̥st* oberste, s. § 344 Anm. 2. Über Umstellung des *r* vgl. § 279; zum ganzen Abschnitt vgl. § 248 ff.

2. Nasale.

As. mnd. *m*.

§ 139. As. *m* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslant nach betontem Vokal erhalten, z. B. *mâən* mähen, *mâkŋ̥* machen, *mes* Mist; *hâmâ* Hammer, *löymərix* trübe, *vörmâ* Würmer, *damp* Dampf, *bloum* Blume, *tam* zahm, *vorm* Wurm.

As. *mm* > *m,* z. B. *swem̥ (m̥ < men),* auch wo es nach § 282 aus *-mb-* entstanden ist, z. B. *lam, lâmâ* Lamm, Lämmer.

Über *m̃* vgl. § 293, 294.

Anm. Schon von Alters her ist *m* (oder *n*) vor *f* ausgefallen in *fīf* (as. *fīf*) fünf, *xaxt* (as. *sāfto* Adv., mnd. *xaxt,* § 229) sacht, sanft.

§ 140. As. mnd. *m* nach unbetontem Vokal > *n̥* in *besn̥* m. (as. *besmo,* mbr. *besmen*) Besen; *born̥* m. (as. *bodam,* mnd. *bodem(e), boden*) Boden; *brasn̥* m. (mnd. *brassem*) Brachsen; *fârn̥* m. (as. *fadmos* beide ausgestreckte Arme, mnd. *vadem,* mbr. *vademes, vedmen;* vgl. engl. *fathom*) Faden (als Mass), Faden (Garn); *buzn̥* m. (as. *bōsom,* mnd. *bōsem*) Busen. Vgl. auch *bün* (as. *bium, biun*) bin, *bi lütn̥* bei kleinem und das dem Hd. entlehnte *âtn̥* Atem.

Anm. Das *m* in *torm* (neben *torn*) Turm (mbr. *torn,* selten *torm*) erklärt sich durch Einfluss des Hd. (s. § 255), das *m* in *twöl̥m* (neben *twöl̥ō*) durch Anlehnung an *el̥m* < as. *elleban,* das *m* in *zül̥m* selbst aus den obliquen Casus des as. *selbo,* wie z. B. *selbun,* mnd. *selven.*

§ 141. As. mnd. *n* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut nach betonten und unbetonten Vokalen erhalten, z. B. *nap* Napf, *nâş* Nase, *knast* Knorren (an Bäumen), *snūt* Schnauze, *houn* Huhn, *doun* tun, *stōtn̥* stossen, *katn̥* Katzen, *swatn̥* schwarzen.

nn > *n,* z. B. *zun* Sonne, in der Regel auch, wo es aus *-nd-* entstanden ist (§ 283 β), z. B. *kinâ* Kinder.

Über *ñ* vgl. §§ 8, 293, 294.

Anm. 1. *n* ist aus dem Accusativ des Artikels an das Hauptwort getreten in *nōâs* (as. *ars*) anus (vgl. *nâm̥t* für *gunâm̥t* guten Abend), es ist abgefallen in *arâ* (as. *nādra,* mnd. *nadder* und *adder*) Natter. Ob in *ēmâl* einmal *n* ausgefallen ist (§ 120 a), oder ob Assimilation von *nm* > *mm* > *m* stattgefunden hat, ist nicht sicher.

Anm. 2. *n* > *m* unter hd. Einfluss in *torm* für *torn* Turm, vgl. § 255 Anm.

§ 142. Von dem alten Schwund des *n* vor *s* und *þ* unter Ersatzdehnung (Holthausen, As. El. § 191) ist in unserer Ma. nur ein Beispiel erhalten: im westl. Teil der Pri heisst Gans, Gänse: *gous, göyş, gōs, g̊ōş* (as. **gōs,* mnd *gōs*).

Anm. 1. Der östl. Teil der Pri sagt nach § 7, 5 *gans, gå̃nş; jans, jå̃ns.* Uns, unser heisst auf dem ganzen Gebiet *uns, uñs; ūs* ist schon im Mbr. selten, vgl. Tümpel, Nd. Stud. S. 96 ff., Siewert, Nd. Jb. 29, 101.

Anm. 2. Ob *züs* sonst aus einem westgerm. **swis* (§ 128 Anm. 2) entstanden oder aus as. *sus* so mit unorganischem Umlaut zu erklären ist (vgl. Holthausen, P. B. Beitr. XIII, 367), oder ob es unter Abfall des *t* (§ 155) auf mnd. *sust* beruht und dieses für *sunst* seht, ist schwer zu entscheiden; auch im Mittelhochdeutschen existiert die *n*-lose Form *sust* neben *sunst.* Eher könnte man sich fragen, ob *brūšn̥* begehren (von der Sau), Meckl., Vorpom. *brūxn̥* (soweit nicht *bīån* gesagt wird) nicht zu einem *bruns* Brunst zu stellen wäre, das Walther im Mnd. Handwörterbuch anführt, allerdings mit einem ? versehen. Vielleicht reicht aber das Zw. *brūsen* zur Erklärung aus, das ten Doornkaat Koolman auch in der Bedeutung ‚sich bauschen, schwellen' anführt. Und wie steht es mit *lüs-taŋ* d. i. die grosse Wagenrunge, die auf die Hinterradschrauben des Erntewagens gesteckt wird und über das Rad hinweg bis an den oberen Querbalken der langen Leitern reicht, um diese zu stützen? Früher gebrauchte man als Halt für das Rad den Achsnagel, *lüñş* (mnd. *lünse, lüsse,* as. *lunis* und *lun*). Sollte *lüstaŋ* als *lüs-stange* zu deuten sein, also von dieser *lünse* den Namen haben? Ich habe mir aus der Rostocker Gegend *lünståkŋ* notiert. Freilich, in Wettbewerb tritt das mhd. *liuhse* Leuchse (s. Kluge, Wb.), das im Mnd. *lüsse* heissen müsste (§ 167).

Von dem Schwund des *n* vor *þ* (vgl. as. *fīđan* finden, *hrīþ* Rind, *mūđ* Mund, *āđar, ōđar* ander) ist in unserer Mundart keine Spur mehr vorhanden, es sei denn, dass *đråkouən,* ‚wiederkäuen', das ich § 71 zu mnd. *āder* in der Bedeutung ‚Eingeweide' gestellt habe, als ‚anderkäuen' zu deuten wäre: *đrå* würde genau *āđar* entsprechen.

§ 143. *n* vor *p* > *m,* z. B. *zåmp* Senf, *håmp* Hanf (noch im 16. Jhdt. finden sich *sennep, hennep*).

In der Endung *-en* erhält sich *n* unverändert nur nach Vokalen und in den Verbindungen *-ren* und *-len,* die sich als *-ån* und *l̥n* darstellen, z. B. *mǟən* mähen, *fōån* fahren, *fal̥n* fallen. In allen übrigen Fällen wird *n* silbisch. Dabei bleibt es alveolar nur nach den Zahnlauten und den stimmlosen Reibelauten *s, f, x, š,* z. B. *fåtn̥* fassen, *rīrn̥* reiten, *fin̥* finden, *bråm̥* brennen, *flesn̥* flächsern, *šafn̥* schaffen, *laxn̥* lachen, *mašn̥* Maschen. Nach den Lippenlauten (ausser *f*) entsteht *m̥,* und zwar wird *-pen* > *-pm̥, -ben* (§ 147) > *m̥,* as. *-ƀen,* mnd. *-ven* > *-m̥, -men* > *-m̥,* z. B. *lōpm̥* laufen, *šrīm̥* schreiben, *åm̥* Ofen, *åm̥t* Abend, *kem̥* kämmen. Nach den Gaumenlauten (ausser *x*) endlich wandelt sich *n* > silbischem *ŋ,* und zwar *-ken* > *-kŋ, -gen* > *-ŋ,* z. B. *koukŋ* Kuchen, *vå-ŋ* Wagen, wagen, *liŋŋ* liegen, *düxtiŋŋ* tüchtigen.

Anm. 1. Über *-vᵊn* < *-ven* (*šrīvᵊn* schreiben), *-gᵊn, -jᵊn* < *-gen* (*krīgᵊn, krījᵊn* gekriegt) in der südl. Pri vgl. § 7, 3 a.

Anm. 2. Auffallend ist *n̥* für *n* in *ån̥* den (as. *thena, thana,* mnd. *den*). Ich vermute, dass der Akkus. des unbestimmten Geschlechtswortes *ēn̥* einen und *zön̥* = so ein, solch (§ 354) eingewirkt haben.

Anm. 3. In der Bildungssilbe *-enen* (§ 114, 3) geht die Endung *en* verloren, z. T. schon im Mnd., z. B. *råkŋ* rechnen, aber *råkŋt* rechnet, wofür manche auch *råkn̥t* sprechen. Nicht zu dieser Gruppe gehört *drö-ŋ* trocknen, dessen 3. P. S. Präs. *dröxt* = trocknet lautet.

Anm. 4. Die Vorsilbe *un-* wird zu *um* vor Lippenlauten, zu *uŋ* vor Gaumenlauten, z. B. *umbekant* unbekannt, *uŋgevis* ungewiss, *uŋklouk* unklug.

Anm. 5. Über die Gruppe *kår* Kette < mnd. *kēdene* s. § 114, 1 Anm. 1 und § 337, über *våit* neben *våitn̥*, *houst* neben *houstn̥* § 334, 2.

§ 144. *n* ist eingeschoben in *al̥ns* alles (schon im Mnd. findet sich wie im Mnl. *allent* neben *allet;* das nd. *t* ist durch das hd. *s* verdrängt worden); ferner in einer Reihe von Fremdwörtern (vgl. Bernhardt, Nd. Jb. 20, 5), z. B. *prufn̥tsdiən* prophezeien, *fizn̥tēdn* visitieren, *ruyn̄ēdn* ruinieren, *spiŋkulēdn* spekulieren, wahrscheinlich auch in *munstd* Muster, *munstdn* mustern, das wohl eher auf hd. muster < it. *mostra* als direkt auf dem lat. Grundworte *monstrare* beruht.

Anm. Kurz hingewiesen soll noch werden auf die vielen nasalierten Formen, die sich neben den unnasalierten in derselben Ma. oder im Hd. finden, vgl. *sluŋk* Speiseröhre : *slūkŋ* schlucken, *struŋk* : *strūk* Strauch, *streŋk* : *strik*, *flüŋk* Flügel : hd. *flügge*, *šuŋkl̥n* : hd. *schaukeln*, *luŋk* Lücke, Öffnung : *Lücke* od *lūk*, *hümpl̥* : *hōp* Haufe, *timpm̥* : Zipfel, *splintå-nåkt* : splitternackt, *lünstån* ausspionieren zu as. *hlust* Lauschen u. s. f.

As. mnd. *ŋ* in *nk*, *ng*.

§ 145. As. mnd. *ŋ* (der Gaumen-Nasal) ist in allen Stellungen erhalten, z. B. *juŋk* jung, *laŋk* lank, *laŋ* lange, *ziŋŋ* singen, *eŋl̥* Engel, *peniŋk* Pfennig. Neu erwachsen ist *ŋ* im Auslaut < *ken*, *gen*, z. B. *zakŋ* sinken, *vå-ŋ* Wagen, *råkŋ* rechnen (s. § 143), in *uŋ-* für *un-* (§ 143, Anm 3), und in Lehnwörtern mit Nasal aus dem Französ., z. B. *potdmaŋk* (< *appartement*) Abtritt.

Anm. *n* war schon im As. gefallen in *honeg*, *honig* Honig, jetzt *honix;* *könix* König ist hd. Lehnwort.

3. Verschluss- und Reibelaute.

a. Lippenlaute.

As. mnd. *p*.

§ 146. *p* ist in allen Stellungen erhalten; vor betontem Vokal, vor *l* und *r* und im Auslaut ist es stark aspiriert (§ 19), z. B. *pot* Topf, *pīp* Pfeife, *plöyŋ* pflügen, *preistd* Prediger, *šēpd* Schäfer, *helpm̥* helfen, *gript* greift, *slöpt* schläft, *up* auf.

pp > *p*, z. B. *nap* Napf, *apl̥* Apfel, *klopm̥* klopfen.

Anm. 1. *p* > *f* in *köft* kauft, kaufte, gekauft, von *köpm̥*, und *döft* tauft, taufte, getauft (von *döpm̥*), das aber zu veralten beginnt und der Neubildung

dȫpt Platz macht. Das Praet. und Partip. Praet. lautete schon im Mnd. *köfte, köft*, die 3. Pers. Praes. aber *kȫpt* oder *kȫpt* (s. Graupe S. 23, Nerger § 59); das Partiz. *ferkōft* findet sich schon im As. Vgl. noch §§ 116 und 118. — In *aftēk* Apotheke hat Praefixvertauschung mit *af-* stattgefunden.

Anm. 2. Zwischen *m* und *t* schiebt sich in der Aussprache leicht *p* ein; wird dann bei nachlässiger Aussprache *t* nicht artikuliert, so entstehen Formen wie *hei nimp, kümp* er nimmt, kommt; vgl. *mützámps* samt § 416.

Anm. 3. *p* ist schon seit alter Zeit ausgefallen in *tsalm* (mbr. *salm*) Psalm; durch Angleichung, wie es scheint, an *vīm̥* Gestänge (§ 88) auch in *strō-vīm̥* für *strō-wīpm̥* (mnd. *wīpe*) Strohwisch. Steht *stuml̥* Stummel für *stumpl̥* < *stump* stumpf?

Anm. 4. *p* > *b* in einer Reihe von Lehn- und Fremdwörtern, z. B. *bēå* (mnd. *bēre*, aber mnl. *pēre*, ags. *peru* < lat. *pira*) Birne; *bunt* (< vlat. *punctus* gefleckt?) bunt; *brōbēån* (aber *prouv̄* Probe) probieren; *búri* Porree u. a.

Über *b* > *p* in Fremdwörtern s. § 147 Anm.

Über *f* = hd. *f* < *p* s. § 153.

As. mnd. *b*.

§ 147. Der stimmhafte Verschlusslaut *b* kam im As. nur im Anlaut, nach *m* und in der Gemination *(bb* < *ƀj)* vor: er ist jetzt nur noch im Anlaut erhalten, z. B. *bītn̥* beissen, *būk* Bauch, *breif* Brief, *blăx* blau.

Anm. In entlehnten Wörtern findet sich zuweilen *p* für *b* (vgl. § 146, Anm. 4); so in *pukl̥* Rücken, dass sich noch nicht im Mnd. findet, *pikl̥* Pickel, *paŋkrot* (Meckl. *paŋkå*) bankerott; *tsīpol̥n* (mbr. *zibollen*) Zwiebeln.

Über as. *-mb-* > *m*, das aus dem Inlaut auch in den Auslaut tritt, z. B. *lam, låmå* (as. *lamb*) Lamm, Lämmer, vgl. § 282.

As. mnd. *-bb-* wird in der Regel > *v*, das sich in den Auslaut tretend weiter > *v̄, f* entwickelt. Beispiele: *krīv̄, krif* (as. *kribbia*) Krippe, *riv̄, rif* (as. *ribbi*, mbr. *ribbe*) Rippe, *hef* (as. *hebbiu*, mbr. *hebbe*) habe, *duvl̥t* doppelt, *šruvå* Handscheuerbesen (§ 60 Anm. 2). Hierher gehören zahlreiche Iterativbildungen, wie *gravl̥n* (mnd. *grabbelen*) mit den Fingern hin und hergreifen, *zavl̥n* (mnd. *sabben*) geifern, *kavl̥n* (mnd. *kabbelen*) sich zanken, *vrivl̥n* (mnd. **wribbelen*, zu as. *wrīƀan* reiben) einen Faden aufdrehen; *drivl̥n* (mnd. **dribbelen*, zu as. *drīƀan* treiben) in einem fort zum Aufbruch treiben, *bluvån* (mnd. *blubberen*) u. s. f. Vgl. § 114, 3.

Mnd. *-bben* wird wie mnd. *-ven* < as. *-ƀen* > *m̥*, z. B. *krim̥* Krippen, *rim̥* Rippen, *hem̥* haben (vgl. §§ 7, 2 c, 176 und 289).

Anm. 1. In einem grossen Teil der Pri ist *bb* im Auslaut > *p* geworden, z. B. *krip, rip, ik hep* (§ 7, 2 c).

Anm. 2. Auffällig ist *p* in *tupm̥* Zuber; nach mnd. *tubbe* (vgl. me. *tubbe*, nl. *tobbe*) müsste man *tum̥* erwarten.

As. ƀ, mnd. *v*.

§ 148. As. ƀ (schon häufig *v* geschrieben), mnd. *v* > *v*. Es steht, wie im As., nur im Inlaut zwischen Vokal, nach *l* und *r* und vor *l̥* (< *el*), z. B. *lǟvix* lebendig, *kīvit* (mnd. *kīvit*) Kiebitz, *bǟvǻn* beben, *hǻvǻ* Hafer, *åvǻ* über, *vīvǻ* Weiber, *åvl̥* Übel, *zülvǻ* (as. *siluƀar*) Silber, *kǻlvǻ* Kälber.

v < as. ƀ ist verhältnismässig selten geworden, einerseits dadurch, dass die so häufige Endung as. -*ƀen*, mnd. -*ven* > *m̥* geworden ist (§ 143), z. B. *hǟm̥* (as. *heƀan*) Himmel, *lǻm̥* (as. *loƀon*) loben, *stǭm̥* (mnd. *stöven*) stauben, *dörm̥* dürfen, *ǟm̥t* (as. *aƀand*, mnd. *avend*) Abend; anderseits dadurch, dass durch den Schwund des End-*e* (§ 117) mnd. *v* vielfach in den Auslaut getreten und durch Verlust des Stimmtons > *v̄* geworden ist (§ 44). — Über *vᵉn* < mnd. -*ven* im südl. Teil der Pri vgl. § 7, 3 a.

Anm. *b* (statt *v*) zwischen Vokalen, nach *r*, *l* und vor *l̥* ist durchaus ein Kennzeichen von Lehnwörtern, z. B. *ōbåst* Oberst, *tsoubå* Zauber, *röybå* Räuber, *brōbēån* probieren, *balbēån* barbieren, *bībl̥* Bibel, *fībl̥* Fibel, *zābl̥* Säbel, *jūbl̥* Jubel, *trūbl̥* Trubel, *oktōbå* Oktober. In solchen Fällen liegt es dem Niederdeutschen nahe, für *b* sein *v* einzuführen, so dass man auch *röyvå*, *zǟvl̥* hört. In ähnlicher Weise ist schon im As. lat. *scrībere* > *skrīƀan* (jetzt *šrīm̥*), *diabolus* > *diuƀal* (jetzt *dǖvl̥*) geworden. Ist doch sogar das *b* von as. *būr* zu *v* gewandelt in der alten Zusammensetzung *nǟvå* < *nābūr* Nachbar. So weist denn auch das *b* in *arbåit*, *arbåitn̥* durchaus auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen. Vgl. auch § 82 Anm. und § 158 Anm. 3. Anders Maurmann, § 104 Anm.

m̥ < mnd. -*ven* hat Anlass zu einigen fehlerhaften Neubildungen gegeben: zu *bǻm̥* oben (as. *bioƀan*) ist ein neuer Superlativ *bǻml̥st* für *bǻvl̥st* gebildet worden, zu *stǭm̥* stauben heisst die 3. P. Sg. Präs. häufiger *stōmt* als *stǭv̄t*, und nach der Analogie von *līm̥* : *līm* leimen, Leim ist ein neues Hauptwort *stōm* Staub entstanden, das neben *stof* gebraucht wird.

§ 149. In ursprünglichem Auslaut, auch Silbenauslaut, erscheint ƀ, wie schon im As., als *f*, z. B. *af* ab, *dōf* taub, *vīf* Weib, *graf* (as. *graf*) Grab, *grǻfnits* Begräbnis, *gif* gib, *half* halb.

Bei alter Synkope (§ 118, a) erscheint as. ƀ auch vor den Endungen *st*, *t* als *f*, z. B. *gifst*, *gift* gibst, gibt; *drifst*, *drift* treibst, treibt; *šüfst*, *šüft* schiebst, schiebt. In jungem Auslaut nach Apokope das End-*e* und bei junger Synkope des *e* (§ 118, b) erscheint as. ƀ als stimmlose Lenis, d. i. *v̄*, z. B. *dûv̄* Taube, *glôv̄* Glaube, *låv̄* lobe, *ik šûv̄* ich schiebe, *hal'v̄* halbe; *låv̄st*, *låv̄t* lebst, lebt, *ǟřv̄t* erbt, *åv̄t* Obst, *kråvt* Krebs. Vgl. § 44 und § 174.

Anm. 1. Darnach erweist sich als hd.: *op* ob (as. *ef*, *of*, mnd. *of*), aber auch *grǟf* Graf, s. § 71.

Anm. 2. *gafl̥* hölzerne Strohgabel verdankt sein *f* den Casus, wo *f* im Silbenauslaut, d. h. unmittelbar vor *l* stand, vgl. as. *gaflie* Gabel, Oxf. Gloss. und Holthausen, As. El. 222 Anm. 1.

Anm. 3. *f* < ƀ ist ausgefallen in *håst, håt* hast, hat (mnd. *hefst, heft;* schon mbr. häufig *hest, het*); ferner in Zusammensetzungen wie *halpat* halbpart, *halvåq* halbwegs (§ 120 a), oft auch in *šrībouk* Schreibbuch, und im Satzzusammenhange in Formen wie *gimi* gib mir; vgl. §§ 298, 299.

Anm. 4. *f, ƀ* > *v*, wenn es im Satzzusammenhange in den Inlaut tritt, z. B. *dörvik* darf ich, *blīvik* bleibe ich, *givåm* gib ihm. Vgl. *raf* und die Weiterbildung *ravå* herab (§ 111), ferner § 298.

f.

§ 150. As. mnd. *f* > *f*. Es findet sich seit Alters nur im An- und Auslaut, z. B. *fīf* 5, *fout* Fuss, *flas* Flachs, *frünt* Freund, *stīf* steif, *hof* Hof, *vulf* Wolf. Ebenso im Silbenauslaut, z. B. *twīfl̥, twīfl̥n* (as. *twīflon*) Zweifel, zweifeln.

§ 151. Silbenanlautendes *f* in stimmhafter Umgebung war schon im As. stimmhaft geworden und ist *v* geblieben, ist aber neuerdings bei Ab- und Ausfall von Endungs-*e* > *ƀ* geworden, d. h. hat den Stimmton eingebüsst, z. B. *håƀ* Höfe, *vülƀ* Wölfe. Nach § 7, 3 a ist *-ven* in NPri > *m̥* geworden: *åm̥* (mnd. *oven*) Ofen.

Anm. 1. Das *ƀ* in *fīƀ* 5 (vor Hauptwörtern) neben *fīf* und *twölƀ* 12 erklärt sich aus den as. Pluralen *fībi, twelibi.* Neben *kårƀ* (mnd *kerve*) Kerbe findet sich in gewissen Verbindungen *kår.*

Anm. 2. Fremdes *f* in stimmhafter Umgebung wird häufig > *v*, z. B. *kuvåt* < frz. *coffre, tüvl̥* Kartoffel, Pantoffel (§ 112), wofür man zuweilen *tüfl̥* hört, wie *tåvl̥* neben *tåfl̥.* Vgl. auch *vövl̥, zövl̥* wieviel, soviel (§ 120) und *līvån,* wenn es aus dem Hd. stammt und nicht unmittelbar auf frz. *livrer* zurückgeht.

-fl̥, -fn̥ nach langem Vokal weist immer auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen, z. B. *stråfn̥* strafen, *gråfn̥* Grafen, *tåfl* Tafel. Inlautendes *f* nach kurzem Vokal kann alt sein; es geht dann auf *ff* zurück, z. B. *knufn̥* knuffen, *pufn̥* puffen, *blafn̥* bellen, *mufix* 1. modrig, 2. verdrossen.

Germ. *f* und germ. ƀ im In- und Auslaut sind also in unserer Ma. (wie überhaupt im Nd.) zusammengefallen.

§ 152. Die Verbindung *-ft* ist schon im As. nicht selten zu *ht* = *cht* übergegangen.

Im Mnd. findet sich in derselben Ma. (so auch im Meckl. und Mbr., vgl. Nerger S. 60, Graupe S. 29) dasselbe Wort mit *-ft* und *-cht,* für *cht* wird auch *ft* geschrieben, und *ft* und *cht* reimen. In unserer Ma. finden sich von *-cht* < *-ft* folgende Spuren: *axtå* (as. *aftar, ahter*) hinter (vgl. § 7, 2 d); dazu *zik få-åxtån* (§ 51, 2 b) sich erholen; *ūtluxtn̥* auslüften, während *luxt* (mnd. *luht*) Luft nur noch von allerältesten Leuten für *luft* gebraucht wird; *zaxt* (as. *sāfto,* mnd. *sacht*) sachte; *zixtn̥* sieben; *šaxt* (mnd *schacht*) 1. Quadratrute 2. Schaft in *stāvlšaxt* Stiefelschaft. 3. (Meckl.) Stock zum Schlagen, Tracht Schläge. Gehört dazu *šaxtl̥halm?* Der volkstümliche Name ist *katn̥-stēət* Katzensterz, für den verpönten Wiesenschachtelhalm *dūvut,* dessen mnd. Form *dūvenwocke* heisst, s. Grimm, Dt. Wb. unter Duwock.

§ 153. Hd. *pf*, *f* (< *p*) > *f* (*pf*) in einer Reihe von Lehnwörtern, z. B. *fant* Pfand, *flixt* (neben *plixt*) Pflicht, *fifåliŋk* Pfifferling, *trumf* Trumpf, *kemfn̥* (mnd. *kempen*) kämpfen, *šöpfå* Schöpfer; *hofn̥* (mbr. *hapen*) hoffen, *šafn̥* (schon mbr. *schaffen* neben *scheppen*, *schappen*), *rextšafn̥* (mbr. *rechtschapen*), *zaft* (mnd. *sap*) Saft, *grif* Griff (dazu *grifl̥* Griffel?), *šlöyf* Schleife. Über die Ableitungssilbe hd. *šaft* für nd. *schap*, *schop* s. § 121 a. Mehr medizinisch sagt man *kremf*, *imfn̥* Krämpfe, impfen, mehr volkstümlich *krâmp*, *impm̥*

Anm. 1. Auffällig ist das *f* in *steifbrourå*, *steifårå* Stiefbruder, Stiefvater u. s. w. Schon das Mnd. sagt regelmässig *stēf*, das Mnl. *stief*; nur das Engl. und das Fries. haben *p* bewahrt (vgl. ags. *steop-sunu*). Möglicherweise hat sich zuerst im as. **stiopfader* *p* an *f* assimiliert, und die *f*-Form ist dann auf die anderen Verbindungen übertragen worden; so schon Walther, Nd. Jb. I, 50.

Anm. 2. *f* ist eingeschoben in den beiden Lehnwörtern *tsimft* Zimmet, *zamft* Sammet.

b. Zahnlaute.

As. mnd. *t*.

§ 154. As. mnd. *t* ist in der Regel im An-, In- und Auslaut erhalten, z. B. *tīt* Zeit, *twē* 2, *trekŋ* ziehen, *fēətix* 40, *lātn̥* lassen, *ūt* aus, *holt* Holz.

Anm. 1. Nach langem Vokal in stimmhafter Umgebung, vor allem vor *l̥*, auch nach Reibelauten wird inlautendes *t* vielfach zu stimmlosem *d*, d. h. mit geringerem Luftdruck gebildet als sonst, z. B. *bădå* besser, *doxdå* Tochter, *slådl̥* Schlüssel.

Anm. 2. *t* > *d* in Fremdwörtern wie *madráts* Matratze, *kardåtš* Kartätsche, Pferdestriegel.

As. *tt* > *t*, z. B. *kat* Katze, *zitn̥* sitzen.

As. *t*, *tt* + *t* > *t* in der Verbalflexion bei alter Synkope, d. h. in der 3. P. S. Präs. und bei schwachen Ztw. der Klasse I b (langsilbige der *ja*-Klasse) auch im Präterit. und im Partiz. Prät., z. B. *geitn̥* — *gūt* giessen — giesst, *zitn̥* — *zit* sitzen — sitzt, *stötn̥* — *stöt* stossen — stösst, gestossen, *böytn̥* — *böt* böten (besprechen) — bötet, gebötet.

Bei jüngerer Synkope aber, d. h. bei den übrigen schwachen Ztw., entsteht aus as. *t*, *tt* + *t* ein *t*, welches mit stärkerem Luftdruck und Muskeldruck abgesetzt als eingesetzt wird (Bremer, Dtsch. Phonetik, § 53 ff. § 93 ff.). Die Dauer der Verschlussstellung ist daher naturgemäss grösser als beim einfachen End-*t*, der nachströmende Lufthauch viel stärker. Ich bezeichne dieses *t* mit *t't*. Beispiele: *zetn̥* — *zet't* setzen — setzt, setzte, gesetzt; *swētn̥* — *swēt't* schwitzen — schwitzt, schwitzte, geschwitzt.

Anm. 1. Dieses *t't* finden sich natürlich auch im Plur. Prät., z. B. *zet'tn̥*, *swēt'tn̥* setzten, schwitzten.

Anm. 2. *st*, *xt* + *t* > *st*, *xt*, z. B. *tröstn̥* — *tröst* trösten, tröstet, getröstet, *paxtn̥* — *paxt* pachten — pachtet, gepachtet.

§ 155. *t* fällt aus in *-xt* + *st*, z. B. *du paxst* du pachtest, *lixst* leichteste zu *lixt* leicht. — *t* ist abgefallen in *is* ist (schon as. häufig *is* neben *ist*); in *nix* nicht (schon mnd. mbr. nicht selten *nich* für *nicht*, vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 60 ff.); in *niks*, der in NPri gebräuchlichen Form für nichts (in der s. Form *nist* und der ö. Form *ništ* ist *t* erhalten); in *züs* < mnd. *sus*, wenn dieses für *sust* < **sunst* stehen sollte (§ 142, Anm. 2); in Satzdoppelformen wie *mük* < *müt ik* muss ich, *vēk* < *vēt ik* weiss ich (vgl. § 298); häufig in *mařk* für *markt* Mark. Es scheint auch ausgefallen in *nāl̥n* trödeln: das Bremer Wb verzeichnet *neteln, nöteln*, und das gleichbedeutende nl. *neulen* wird zu mnl. *neutelen* gestellt.

Anm. Nach Vokal vor *st* ist *t* seit alters in *best* beste geschwunden. In mbr. Urkunden heisst es meistens auch *leste, groste* letzte, grösste (vgl. Graupe S. 31); heutzutage sagt man nur *letst, grötst,* wie auch *vetst* weisst, wofür Meckl. *veist* sagt.

§ 156. *t* ist, schon im Mnd., angetreten in der 2. P. Sg. Präs. und Prät., z. B. *gifst, geivst* gibst, gabst (§ 257, Anm. 1.); dann an einzelne Wörter, besonders solche, die schon auf einen Zahnlaut endigten, z. B. *dēət* n. (schon mnd. *dēr* und *dērt*) Untier (vielleicht unter Einfluss des mnd. Kollektivums *dērte* n. Getier); *mōət* (mnd. *mar*) in *mōət-drükŋ* Alpdrücken, vgl. § 420; *ānāthalf* anderhalb; *mīŋ-vāŋt* neben *mīŋvāŋ* meinetwegen, *förixt* vorige. Bei *mānt* Mond (neben *mān* § 71 Anm.), *hāmt* Hemd (neben *hām*) ist das *t* wohl durch Einfluss der entsprechenden hd. Wörter (§ 71) angetreten. Vgl. auch *kuvāt* neben *kuvā* < frz. *coffre* Koffer und das hd. *entsl̥t* einzeln.

Anm. 1. In *pūstn̥* = mhd. *phūsen* und *knūst* = hd. Knaus scheinen mir *st*-Bildungen vorzuliegen.

Anm. 2. Zwischen *s* und *r* vor dem Tone ist die Aussprache durch *t* erleichtert in *kastrol* < frz. *casserolle.*

Anm. 3. In *nāit* (mnd. vereinzelt *nīet*), der prädikativen Form zu *nāi* neu könnte man eine merkwürdige Spur der im Mnd. noch seltenen, jetzt namentlich in Westfalen (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, S. 771) häufigeren Endung *-et* im Nom. Akk. Sgl. Neutr. sehen wollen. Ich meine allerdings eher, dass *t* angetreten ist in Anlehnung an *olt* alt, mit dem es so häufig im Gegensatz steht.

Anm. 4. Über die Verbalsubstantive auf *ent*, z. B. *dāt l̥ām̥t* das Leben vgl. § 356.

Anm. 5. In *störkn* stürzen (mnd. *störten*) scheint mir Dissimilation des zweiten *t* > *k* vorzuliegen.

Anm. 6. Über *t* < germ. *d* in Lehnwörtern aus dem Hd. s. § 163.

Anm. 7. Zahlreich sind die Lehnwörter aus dem Hd., in denen für nd. *t* das hd. *tx, ss, s* als *ts, s* erscheint. Dabei ist zu bemerken, dass der Prignitzer eine gewisse Schwierigkeit hat, *ts* im Anlaut zu sprechen, und dass viele im Anlaut und im Inlaut nach Konsonanten dafür *s* sprechen. a) im Anlaut: *tsāg, tsik* (schon mnd. *sege*) Ziege; *tsīān* (schon mnd. *sīren*) zieren; *tsitān* (schon mnd. *sitteren*) zittern, *tsitān un tsān* zittern und zagen; *tsif* (schon mnd. *sibb*) weibliches Kaninchen; *tsax* (schon mnd. *sage*) zaghaft; alt sind auch wohl *fātsāxt* verzagt und *tsex* Zeche, vgl. mnl. *vertsagen, sech*; — *tsank,*

tsaŋkn Zank, zanken; *tsorn* Zorn (aber *fåtöån* erzürnen); *tsīl̥n* zielen (mnd. *tēlen*); *tsīpm̥* zupfen (in den Haaren); *tsapl̥n* zappeln; *tsoubå*, *tsoubån* Zauber, zaubern; *tsåituŋk* Zeitung; *tsimlix* ziemlich (Meckl. *tåmlix*); (*t*)*swek*, (*t*)*swekmåsix* zweckmässig; *tsümftix* zünftig, an seiner Stelle; *tsuxt*, *untsuxt* Zucht, Unzucht (im moralischen Sinne, sonst *toxt*); *ütsēruŋk* Auszehrung; *trüxtsopm̥* zurückzucken; *tsål* Zahl (aber *betål̥n* bezahlen, Meckl. auch *tal*); *tsux* (Meckl. *tox*) Eisenbahnzug. — b) Im Inlaut: *reitsn̥* reizen (bes. im Kartenspiel), *nutsn̥ nütslix* Nutzen, nützen, nützlich; *zūfsn̥* seufzen; *axsix* 80 (für *axtix*); *esix* Essig (as. *etik*); *måsix* mässig; *entsl̥t* (mnd. *entelen*) einzeln. — c) Im Auslaut: *gants*, *genslix* (schon mnd. *gantz*, *genzlich*, *genzliken*) ganz, gänzlich; *zats*, *afzats*, *bezats* Satz, Absatz, Besatz; *spits* spitz; *blits* Blitz; *vits* Witz; *šlits* Schlitz; *rits* Ritze; *rots* Rotz; *klots* Klotz, *trots* Trotz; *stolts* stolz (als Eigenname noch *Stolt*); *filts* Geizhals; *gešüts* Geschütz; *gevürts* Gewürz; *gezets* Gesetz; *šnoutsböåt* Schnurrbart; *nets* neben *net* Netz; *kreis* (schon mnd. *kreis* neben *kreit*); *has*, *hasn̥*, *heslix* Hass, hassen, hässlich; *ris* Riss; *lōs*, *los* Loss; *strūs* Strauss (Blumen); *grūs* Gruss (von Kohlen, Torf, Steinen); *šus* Schuss; *flus* Fluss (bes. als Krankheit); *spīs* Spiess; *šlos* Schloss (als Gebäude); *frås*, *fresn̥* Frass, fressen (verächtlich, sonst *fråtn̥*); *hornis* (mnd. *hornte*) Hornisse; *afšåtsn̥* abschätzen; *būsn̥* büssen; *grūsn̥* grüssen; *dåt is kein mus* das ist kein Muss. Meistens sagt man auch *grōsmudå* Grossmutter. Aus *s* ist *š* geworden in dem alten Lehnwort *korbš* (mnd. *körbitze* < ahd. *kurbiʒ* < lat. *cucurbita*, vgl. ags. *cyrfet* und § 271).

Mnd. *d*.

§ 157. Schon zu Beginn der mittleren Periode war as. *þ*, *đ* > *d* geworden: mnd. *d* vertritt also as. *d*, *đ*, *þ*, d. i. hd. *t* und *d*. Mnd. *d* hat sich nur im Anlaut erhalten, z. B. *dēl* Teil, *doun* tun, *drinkŋ* trinken; *denkŋ* denken, *diŋk* Ding, *drei* drei. Abweichend vom Westen des nd. Gebietes (vgl. u. a. Maurmann § 111, Holthausen, Soester Ma. § 163) ist auch as. *þw-* > *dw* geworden, z. B. *dwiŋŋ* (as. *þwingan*) zwingen, *dwēå* (as. *þwerh*) quer, *dwas* in *fådwas* (mnd. *dwars*) verdreht, *dwēl* f. (mnd. *dwēle* Handtuch) Tischtuch (§ 7, 2 d), *dwatš* verdreht.

§ 158. Mnd. *d* im Inlaut ist zwischen Vokalen, ausgenommen vor *l̥* < *el*, im nördl. Teile der WPri zu einem *r*-Laute geworden, hat sich in einem angrenzenden schmalen Gürtel der WPri und in der nördl. Hälfte der OPri als *d* erhalten, und erscheint im südl. Teile der gesamten Pri als ein *j*-Laut (Näheres § 7, 2 a und Anm. 1 u. 2). Boberow, das im *r*-Gebiete liegt, bietet folgende Formen: *brourå* Bruder, *snīrå* Schneider, *blårå* Blätter, *dōrix* tot, *frår* Friede, *rīr* Weide, *brōr* Brote, *rōr* rote, *snīřn̥* schneiden, *fåřn̥* Faden, *bråřn̥* Braten. Vor *n̥* wird der *r*-Laut also reduziert, wie *ř*, gesprochen. Vor *l̥* ist *d* erhalten geblieben, z. B. *nādl̥* Nadel, *rādl̥* Kornrade, *kådl̥* Kotstück, *edlman* Edelmann (vgl. Holthausen, Soester Ma. § 166).

Anm. 1. Der auf Trägheit in der Lautbildung beruhende Wandel von *d* > *r* ist entschieden jüngeren Datums und sicherlich jünger als die Vertretung des intervokalen *d* durch *j*. Nach meiner Wahrnehmung ist gerade die Pri und

der angrenzende Strich von Meckl. hinsichtlich der Schärfe der Artikulation am weitesten nach *r* vorgeschritten (vgl. z. B. Nerger § 193, Gilow, Leitfaden zur plattdeutschen Sprache, Anclam 1868 S. 32 - 37). Zu derselben Zeit, wo Bratring für die südl. Altmark schon meistens *j (g)* für intervokales *d* schreibt, schreiben Hindenberg und Gedike *d*: ersterer schreibt *hede* Heede, *måde* Made, letzterer *brüde* Bräute, *lüde* Leute, *ryden* reiten. Das ist allerdings nicht beweiskräftig, da beide ihre hd. Orthographie auf das Nd. übertragen haben: Hindenberg schreibt z. B. auch *Naber* Nachbar, mit hochdeutschem *b*. Aber bei *belöben* gibt er an, es werde *belöwen* ausgesprochen. Sollte er, der gerne auf Unterschiede zwischen seiner mittelmärkischen Heimat und der Pri achtet, nicht auch ein *r* für *d* bemerkt und hervorgehoben haben?

Anderseits ist zu bedenken, dass in Wörtern wie *frår* (mnd. *vrēde*) Friede, *wīr* Weide (mnd. *wīde*) *d* sich schon nach *r* hin bewegt haben muss, als End-*e* noch bestand: nach Schwund des End-*e* in den Auslaut geratendes *d* wäre einfach *t* geworden (§ 161); überhaupt ist der Lautwandel von *d* > *r* eben an intervokales *d* gebunden. Nun haben wir aber § 117 Anm. 1 gesehen, dass End-*e* höchstwahrscheinlich im Laufe des 18. Jh. verstummt ist. Nicht lange vorher wird sich ein *r*-haltiger Laut für *d* eingestellt haben. Das älteste Zeugnis für den Übergang von *d* > *r* ist das von Dietz, abgedruckt im Nd. Jb. 20, 125. 127. Darnach war für gewisse Teile von Meckl. dieser Übergang zu Anfang des 19. Jh. schon vollzogen.

Man beachte auch, dass *r* für *d* immer nach langem Vokale steht: da eben nur intervokales *d* in Frage kommt, so stand der vorhergehende Vokal in offener Silbe und musste gelängt werden (§ 183 ff.). In Wörtern wie *lårå* Leder, *lårich* leer müssen wir von einem jüngeren *dd* ausgehen (§ 159).

Anm. 2. In dem *r*- und *d*-Gebiete gibt es zwei merkwürdige Wörter, die ausgefallenes *d* und auch Spuren seines Vertreters *j* zeigen: *låiᵉn* (as. *lēdian*) und *språiᵉn* (mnd. *sprēden*) s. § 82, b. Man könnte im Hinblick auf verschiedensprachige Ansiedler denken, dass bei diesen beiden Wörtern eine andersartige Ausgleichung stattgefunden habe: dann müsste man aber des Schwund des intervokalen *d* sehr früh ansetzen. Mir scheint wahrscheinlicher, dass diese Formen vom Süden her eingewandert sind.

Anm. 3. Erhaltung des *d* zwischen Vokalen deutet auf hochdeutsche Entlehnung, so in *rūdix* ungezogen, *gnådix* gnädig. Hochdeutscher Einfluss muss auch vorliegen in *mudå* Mutter (für **mourå*, vgl. *brourå* Bruder), *fadå* (neben *fårå*) Vater. Sicher hd. ist *fedå* Vetter; das schon etwas altertümliche *ferå* bezeichnet jeden männlichen Verwandten. Halbhochdeutsch ist auch *twēt* zweite. — Aus dem Hd. stammen natürlich auch die Wörter mit *t* = as. *d, đ*, z. B. *šatn̥* Schatten (as. *skado*), *arbåitn̥* (mnd. *arbeiden*) arbeiten, *ātn̥* Atem, *beglåitn̥* begleiten, *šåitl̥* Scheitel, *betl̥n* betteln, *snitå* Schnitter, *sütl̥n* schütteln. — Sehr auffällig ist *t* statt *r* in *stūtn̥* (schon mnd. *stūte*, vgl. aber ne. *stud*) Roggenweissbrot, und in *rūt*, Mz. *rūtn̥* Fensterraute.

Anm. 4. *krīt* Kreide stammt vom lat *crēta;* roman. *crēda*, das Grundwort zum hd. Kreide, hätte *krīr* ergeben, wie rom. *sēda* *zīr* Seide. *Hūt* heute (*hūt* auch im *j*-Gebiete) kann nicht auf as. *hiudu*, mnd. *hüde* beruhen, das *hūr* ergeben hätte. Ich vermute Beeinflussung durch das mhd. *hiute*, und bemerke, dass sich schon im Mnd. *hüte* findet. Für *zīt* Seite ist nicht mnd. *sīde*, sondern die Nebenform *sīt* f. als Grundwort anzusetzen.

Anm. 5. Weggefallen ist inlautendes *d* in *gunmórn* guten Morgen. *gundáx* guten Tag, und in *īlᵉ*, in Verbindungen wie *īlᵉbest* allerbeste, das ich

zu mnd. *īdel* lauter, unvermischt stellen möchte (eine andere Erklärung s. bei Holthausen, Soester Ma. § 115). Zu erwähnen ist noch, das *r* < *d* oft nicht mehr gehört wird in *bâi* beide (neben *bâir*) und in *zō drā as* (neben *zō drār as*) sobald als. Über den Ausfall der Mittelsilbe *-de-* in Wörtern wie *brūjâm* Bräutigam s. § 115, 5.

§ 159. Mnd *dd* > *r*. Man muss unterscheiden a) altes, schon as. *dd* (< *dj*), z. B. *ver* f. (as. *weddi* n. Pfand) Wette; *ber* (as. *beddi*) Bett (vgl § 318 Anm.); *mir* f. (as. *middi* n. und *middia* f.) Mitte; *birn̥* (as. *biddian*) bitten; *rern̥* (mnd. *redden*) retten; *pern̥* (mnd. *pedden*) treten; *torn̥* (mnd. **todden,* s. § 59) streuen von Körnern und Nadeln; *šürn̥* (as. *skuddian*) schütten, schütteln; dazu *šürkopm̥* mit dem Kopfe schütteln; vgl. auch *hār* hatte < mnd. *hadde* und *klārn̥* schlecht schreiben (Kladde). b) jüngeres mnd. *dd*, das sich gebildet hat nach kurzem Vokal in solchen Wörtern, in denen in einer bestimmten Zeit kurzer und langer Vokal innerhalb der Flexion abwechseln mussten, in denen aber der kurze Vokal durch Ausgleich den Sieg davon getragen hat, z. B. *born* Boden, *lârâ* (mnd. *ledder*), *lârix* (mnd. *leddig*) leer. Vgl. 7, 2c und § 222.

Vor *l̥* < *el* ist natürlich auch hier (§ 158) *d* erhalten, z. B. *edlman* (mnd. *eddel*) Edelmann. Vgl. auch Iterativbildungen wie *brudl̥n* unordentlich machen, *tudl̥n* zerstreut sein, *tudlix* zerstreut. *-md-* > *mm* > *m,* z. B. *hâm̄* Hemde s. § 283 γ. *-nd-* > *nn* > *n,* z. B. *kinâ* Kinder, *pün* Pfunde, s. § 283 β. *-ld-* > *ll* > *l,* z. B. *ölâ* älter, *küll* Kälte, s. § 283 α. *-rd-* > *r,* das in jungem Auslaut noch zu *â* wird, z. B. *fârix* fertig, *pēâ* Pferde, s. § 284.

§ 160. As. *d, đ* + *id* in der 3. P. Präs. Sing. ist in starken Ztwn. und bei den schwachen der Klasse I b > *t* geworden, z. B. *snit* schneidet, *büt* bietet (as. *biodan*), *höt* hütet (as. *hōdian*); bei den übrigen schwachen Verben > *rt*, z. B. *rārt* redet. Dieses *r* dringt durch Ausgleichung auch in die Klasse I b der schw. Ztw.; so hört man *höyrt* neben *höt* hütet, und immer *lürt* für das ausgestorbene *lüt* läutet; schadet heisst immer *šāt.* (Vgl. § 154.)

§ 161. Auslaut. as. *d* > *t,* z. B. *blat* Blatt, *dōt* tot, *rōt* rot, *brōt* Brod, *gout* gut, *kint* Kind, *olt* alt, *pēât* Pferd.

Anm. 1. Das *n* in *bün* band (as. *band*), das *l* in *gül* galt (as. *gald*), das *r* in *sneir* schnitt (as. *snēđ, snēd*) muss also aus dem Inlaut stammen; denn nur dort wird *-nd-, -ld-* > *n, l* (§ 159), *-d-* > *r* (§ 158). Es stammt aus dem Plur. Präter. oder direkt aus dem Optativ, s. § 366.

Anm. 2. Auslautendes *d* im ersten Gliede von zusammengesetzten Wörtern, deren zweites Glied auch mit *d* anfängt, geht gern verloren, z. B. *handouk* Handtuch, *kindōp* Kindtaufe. — *d* ist auch ausgefallen in den aus dem Hd. stammenden Wörtern *ornunk, orn̥* Ordnung, ordnen.

§ 162. *d* schiebt sich gerne ein vor *l* nach langem Vokal; so (immer) in *strâidl̥s* Streu, *stâidl̥* steil neben *stâil, kēədl̥* Kerl, *Kōədl̥, Kādl̥* (hd.) Karl, *dâidl̥n* teilen neben *dâil̥n,* vgl. auch *pādl̥n* schwatzen < frz. *parler;* ferner zwischen *n* und *d* oder *r,* z. B. *Heinrix* neben

Heindrix, rentlix reinlich. Angetreten ist *t* (für *d*) in *hin* in der Redensart *kein hint ord kint* keine Anverwandten (s. § 232 Anm. 2).

§ 163. Als hd. erweisen sich (ausser den § 158 Anm. 3 u. 4 angeführten) durch ihr *t* für nd. *d*: *tīå* Tier (*dēåt* nur noch Schimpfwort, vgl. Löwe, Nd. Jb. XIV, 36); *trūrix, trūån* traurig, trauern; *trūpsål* Trübsal; *tōm̥* toben (aber as. *dobon* delirare); *fåtilŋ* vertilgen (mbr. *delgen*), *tükš* tückisch, *tōn* (mnd. *dōn*) Ton; *artix* (neben *ōərix* § 249) artig; *gevitå* (aber *vårån* donnern) Gewitter; *zatlå* (aber *zådl̥* Sattel) Sattler; *zeltn̥* selten; *glat* Kompar. *glåtå* glatt; *got*, Gen. *gots* Gott; *berāits* bereits.

Anm. In *tūt* Düte und *tint* Dinte entspricht nd. *t* einem hd. *d*.

§ 164. Hieran knüpft sich die wichtige Frage: Ist auch *t* im Präter. der schwachen Ztw. auf hochdeutschen Einfluss zurückzuführen, wenn es heisst *låvtn̥* lobten, *bårtn̥* beteten, *måtn̥* mähten, *boutn̥* bauten, *drōmtn̥* träumten (mnd. *drömden*), *fūltn̥* faulten (mnd. *vūlden*) faulten? Ich meine nicht. Schon im As. wurde *d* nach stimmlosen Lauten > *t*; Holthausen führt im As. El. § 248 an: *dōpta* taufte, *bōtta* büsste, *senkta* senkte, *kusta* küsste; vgl. mnd. Formen wie *muste, dofte, sochte*. Die starken Ztw. mit dem Stammauslaut *t* boten ebenfalls im As. *-t, -tun*, im Mnd. *-t, -ten*, z. B. *gōt, gōtun* — *gōt, gōten* goss, gossen. Zu bedenken ist auch, dass *-ld-, -md-, -nd-, -rd-* zu *l, m, n, r* hätten werden müssen (§ 283, 285): wie wollte man aber dann noch z. B. *fūl̥n* < *fūlden* faulten unterscheiden können von der Mehrzahl der Gegenwart, die auch *fūl̥n* hiess? Nach Apokope des *e* heisst der Sing. Prät. ohnedies *fūlt* (< *fūlde*), da auslautendes *d* von selbst > *t* wurde. Was lag näher, als daraus *fūltn̥* neu zu bilden und sich so das nötige Unterscheidungsmerkmal für das Präteritum zu erhalten?

Eine ähnliche Frage besteht hinsichtlich einiger einzelner Wörter: *ōåt* (mnd. *art*, flektiert *arde*) Art, *fōåt* (as. *fard*) Fahrt sollten in der Mehrzahl *ōərn̥, fōərn̥* heissen (vgl. *gōərn̥* < as. *gardo* Garten); sie lauten aber *ōətn̥, fōətn̥*. Ähnlich heisst antworten *antvōətn̥* statt *antvōərn̥* (as. *andwordian*); denn *-rd-*, das im Auslaut > *rt* wird, assimiliert sich zwischen Vokalen > *rr* > *r* (§ 285 und Anm.). Man könnte auch hier an Anlehnung an die hd. Formen „Arten", „Fahrten", „antworten" denken. Ich glaube aber vielmehr, dass wir es mit Neubildungen aus der Einzahl zu tun haben, zu denen *kōåt* — *kōətn̥* (< franz. *carte*) und *pōåt* — *pōətn̥* (< lat. *porta*) das Muster boten. Vgl. auch § 346 Anm.

As. mnd. *s*.

§ 165. As. mnd. *s* > *z* im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vokalen und nach Liquiden und Nasalen, z. B. *zeis* Sense, *ziŋŋ* singen, *zām̥* 7, *zun* Sonne; *hūzå* Häuser, *rāzl̥k* Wiesel, *lāzn̥* lesen, *ramzn̥* prügeln, *pinzl̥* Pinsel.

Anm. 1. Dass auch *s* nach *r* ursprünglich stimmhaft war, beweist das Schicksal des *r* und des voraufgehenden Vokals: man s. § 248 f. und vgl. *nōås* (mnd. *ars*) *anus*, *bōås* (mnd. *bars*) Barsch mit *få-dwas* verrückt < *dwars*, *dwass*, das sicher stimmloses *s* hatte. Manche sprechen auch *s* in *pāsōn* Person.

Anm. 2. Nach kurzem Vokal vor *l̥* und *n̥* wird das *s* mit etwas grösserem Luftdruck und etwas grösserer Muskelspannung gesprochen: es bleibt Lenis, wird aber in der Aussprache vieler tonlose Lenis (ș): man hört z. B. *buzn̥* und *bușn̥* Busen, *bezn̥* und *bePn̥* Besen, *hazl̥* und *hașl̥* Hasel, *duzl̥* und *dușl̥* Dummkopf; in Iterativbildungen wie *puzl̥n* herumhantieren, *nuzl̥n* hintendran sein spricht man wohl nur *z*.

Anm. 3. Anlautendes *s* wird *ts* oder *s* gesprochen in dem zur Interjektion gewordenen *tsū*, mnd. *sü* sieh (die eigentliche Befehlsform heisst *zei*), und in vortoniger Silbe in *tsufdrüt* selbdritt, *Tsīfelt* Flurname in Boberow, den ich nach Lage der Dinge als *zīr felt* = das niedrige Feld deuten muss, *Tsafī* Sophie.

§ 166. As. mnd. *s* > *s* im Auslaut, z. B. *hūs*, *gous* Gans, *glas* Glas, *hals* Hals, *uns* uns, *mets* Messer.

In jungem Auslaut, der durch Verstummen des End-*e* entstanden ist, wird *z* > ș, z. B. *håș* Hase, *glåș* Gläser, *göyș* Gänse, *hålș* Hälse, *unș* unser. Vgl. § 44.

§ 167. As. *-ss-* > *s*, z. B. *gevis* (as. *giwisso*) gewiss; *küsn̥* (as. *kussian*) küssen; *küsn̥* Kissen, eigentl. Sitzkissen (s. § 68); *mis* f in *lixtmis* (< mlat. *missa*) Mariä Lichtmiss.

§ 168. Im Anlaut vor *t, p, l, m, n, w* ist *s* auf dem Lande als *s* erhalten, das aber nicht stark artikuliert wird. (Über die Verbreitung und das Vordringen von *š* vgl. § 8, 2). Beispiele: *stēn* Stein, *spoul* Spule, *sprāk* Sprache, *slāpm̥* schlafen, *smet* Schmied, *snīrn* schneiden, *swīn* Schwein.

Anm. 1. Es scheint, dass *s* vor *l, m, n, w* leichter zu *š* wird als vor *p* und *t*; vgl. Löwe, Nd. Jb. 14, 25 f.

In einigen Lehnwörtern aus dem Hochdeutschen wird *š* gesprochen, z. B. *šlos* Schloss (Gebäude), *šnoutsbōåt* Schnurrbart, *šlits* Schlitze.

Ganz fest ist *s* vor *p* und *t* im Inlaut, z. B. *swestå* Schwester, *vost* Wurst, *vispl̥* Wispel.

Anm. 2. In *dīsl̥* (as. *thistil*) Diestel ist *t* vor *l̥* geschwunden; in *mītsix* nebelig, nasskalt (vgl. mnd. *mistig* und ags. *mīst* Nebel) scheint *st* > *ts* umgestellt zu sein; in *Krišan* Christian ist *st* + Hiatus-*i* > *š* geworden, vgl. § 124 Anm. 1.

§ 169. Die Verbindung *sk* ist in allen Stellungen > *š* geworden, z. B. *šāp* Schaf, *šoul* Schule, *döšn̥* dreschen; *vašn̥* waschen; *fiš* Fisch, *flēš* Fleisch, *minš* Mensch, *šrāpm̥* schrapen, *šrīm̥* schreiben.

Anm. 1. Schon in mnd. Urkunden ist *sch* für *sk* (*sc, sg*) sehr häufig, und in mbr. Urkunden eher häufiger als *sk* Nichtsdestoweniger kann in unserer Ma *sch* noch nicht sehr alt sein: noch jetzt erzählt man sich, dass die Alten „*disk* und *fisk* und *waskeldouk*" gesagt hätten (es werden immer diese 3 Wörter angeführt). Ja, es gibt einige entlegene Dörfer, in denen alte Leute noch *disk*, *fisk* sprechen, z B. Besandten und Unbesandten in der Lenzer Wische. Gedike schreibt S. 326 *nagreepsk* eigennützig, *geewsk* der gerne gibt, und für die Altmark verzeichnet Bratring am Ausgang des 18. Jh. ein *lieskenstricker* Schmeichler.

Anm. 2. In *zal*, *zöl̥n* (as. *skal*, *skulan*) soll, sollen ist *z* für *š* < *sk* eingetreten Der einfache *s*-Laut findet sich schon häufig im Mnd. (bes. im Westen, s. Tümpel, Nd. Stud. S. 110 ff); in unserer Mundart ist *s* für *š* nicht allzu alt: ich selbst habe als Kind noch einige alte Frauen gekannt, die *šal šål̥n* sagten. Ich glaube, dass sowohl *s* wie der kurze Vokal auf hd. Einfluss beruht. Richey nimmt neben hd. auch holländischen Einfluss an.

Anm. 3. Muskat-nuss heisst *mašåtn̥-nåt*; dagegen sagt man *muskant* Musikant und *gålgöysken* Goldammer, wörtlich Gelbgänschen: *s* und *k* sind hier erst nach Ausfall eines Vokales zusammengetreten. Aber trotzdem *wåšn̥* Tante < *weseke*.

Anm. 4. *š* auch = frz *ch*, z. B. *kušn* sich niederlegen, ruhig sein < frz. *coucher*.

§ 170. Nach stimmlosen Explosivlauten hat sich sporadisch *s* > *š* gewandelt, z. B. *ekš* (as. *acis* für *acus*, mnd. *ekse*) Axt; *göpš* (mnd. *gepse*) die innere Höhlung der beiden zusammengefügten Hände; *hådits* < *hådits* (§ 119 d. Anm.) Eidechse; *förföytš* (mnd. *vorrotes*) vor den Füssen weg, ohne Umwege; *flitšn̥* neben *flitsn̥* sich schnell bewegen; vgl. auch *körbš* < mnd. *körbitze* oder *körvisch* < ahd. *kurbiz* und *forš* (mnd. *forse*) Kraft, kräftig (< frz. *force*).

Anm. Das *š* in *falš* falsch beruht wohl auf mnd. *valsc*, das sich neben *fals* findet, das *š* in *heiš* heiser auf einer *k*-Ableitung zu as. *heis*, also **hēsk*. Ob wir für *blouš* Baumblüte ein mnd. **blōseke* ansetzen dürfen, oder ob sich hier in dem mnd. *blōsem* (vgl. ags. *blōsma*) *s* > *š* entwickelt hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Es wäre dann *blōsen* < *blōsem* (§ 140) als ein Plural verkannt worden und darnach ein neuer Sing. *blouš* gebildet worden (§ 337). Auffällig ist auch das *š* in *brüšn̥*, wenn es wirklich von **brunsan* (§ 142 Anm.) kommt, und das *š* in *prüšn* niesen, für das ich im Mnd. nur *prüsten* belegen kann. *hirš* Hirsch und *kirš* Kirsche, Kirsch sind hd. Ursprungs.

§ 171. *s* ist angetreten in *mářks* Mark (in den Knochen) und vielfach an Adverbien, z. B. *atjēs* Adieu, *fōåts* sofort, vgl. § 416.

c. Gaumenlaute.

As. mnd. *k*.

§ 172. As. mnd. *k* in allen Stellungen > *k*, z. B. *kan* kann, *kråft* Krebs, *klouk* klug, *knüpl̥* Knittel; *klöyká* klüger; *kouky* Kuchen; *bouk* Buch, *folk* Volk, *ik* ich, *zik* sich.

As. mnd. *qu* > *kw*, z. B. *kwåk* Unkraut.

As. mnd. *kk* > *k*, z. B. *liky* (as. *likkon*) lecken, *aká* (as. *akkar*) Acker.

Über *sk* > *š* vgl. § 169.

Über *tk* > *t*, z. B. *båtn̥* bischen < *båtken*, vgl. § 286.

Anm. Als hd. erweisen sich durch *ch* für nd. *k*: *flüxn̥* fluchen; *tsåixn̥* (neben *teiky*), *smeixl̥n* schmeicheln; *zeixn̥* harnen; *zixå* sicher; *bötxå* Böttcher (mnd. *bödeker*); *raxn̥* Rachen; *rax* Rache; *vox* Woche (mnd. *wēke*); *stix* Stich

(bes. im Kartenspiel); *stixl̥n* sticheln; *strix* Strich; *brux* Bruch (in der Rechnung); *sprux* Spruch (bes. Bibelspruch); *gerux* Geruch; *zax* Sache (neben *zåk*); *houptzax* (neben *houptzåk* Hauptsache; *bezūx* (neben *bezöyk*); *pex* in der Redensart *pex hem̥* Pech haben; *kirx* Kirche (das ältere *kåřk* noch in dem Flurnamen *venš kåřkhof* Wendischer Kirchhof); *lårx* Lerche, s. § 81 Anm.; *fenxl̥* (mnd. *venekel* = lat. *foeniculum*) Fenchel; *fåilxən* Veilchen; *Marīxn̥* Mariechen, *Līsxn̥* Lieschen; über *-lix* für *-lik* vgl. § 121, c.

As. mnd. ʒ, *g*.

§ 173. a) As. ʒ > *g* im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, z. B. *gistån* gestern, *gēån* gern, *gån* gehen, *gous* Gans, *glas* Glas, *grōt* gross; *kröygå* Gastwirt, *fågl̥* Vogel.

Anm. 1. Der Verschluss bei Bildung des *g* ist lose.

Anm. 2. Über *g* > *j* in SPri s. § 7, 4 a — Auch in der NPri wird in einigen Wörtern *j* für *g* gesprochen: *jåŋ* gegen (schon mnd. *jegen* neben *gegen*), *jåŋt* Gegend, *bejåŋ* begegnen, *Jürn* (mnd. *Jürgen*) Jürgen. In diesen Wörtern liegt wohl Dissimilation vor. In *brūjåm* Bräutigam stand *g* vor unbetontem Vokal; in *hōjåpm̥* gähnen (mnd. *gapen* den Mund aufsperren) ist wohl Vermischung mit *japm̥* nach Luft schnappen eingetreten; *jurk* Gurke scheint durch das *j* zu bezeugen, dass dieses Gemüse von Südosten her vorgedrungen ist. Bei *jī* ihr ist mir zweifelhaft, ob nicht schon für das as. *gī* ein *j*-Laut anzunehmen ist.

Anm. 3 Während sonst *-gel* durchaus zu *gl̥* geworden ist (*speigl̥* Spiegel), ist es in dem Lehnwort *lexl̥* (schon mnd. *lechelen* = mlat. *lagēna*) kleines Fass > *xl̥* geworden.

b) Mnd. *-gen* (nach langem Vokal), *-ggen* (nach kurzem Vokal) > *ŋ*, z. B. *ōŋ* Augen, *swīŋ* schweigen; *roŋŋ* Roggen, *leŋŋ* legen. Näheres s. § 289.

Anm. 1. Nach *r* ist in *-gen g* mehrfach geschwunden: *Jürn* < mnd. *Jürgen; morn* (neben *morŋ*) morgen (schon mnd. *morne* neben *morgene*); *tårn̥* den Hund necken, reizen, das doch wohl nicht von mnd. *tergen* necken zu trennen ist. So erklärt sich nun auch das schwierige Wort *nånix* nirgends: mnd. *nergene* < as. *ni hwergin* ist (schon in mnd. Zeit) > *nerne*, dieses aber nach § 413, indem sich das schliessende *n* mit *ix* zu *nix* verbunden hat, > *nånix* geworden.

Anm. 2. Auffällig ist *x* in *löyxn̥* lohende Flammen (as. *lōgna*, mnd. *lōgene, lōchene*).

§ 174. In ursprünglichem Auslaut erscheint ʒ, wie schon im As., als *x*, z. B. *dax* Tag, *vex* Weg, *dēx* Teig, *trox* Trog, *talx* Talg, *bårx* Berg, *honix* Honig, *lårix* leer.

Bei alter Synkope (§ 118 a) erscheint as. ʒ auch vor den Endungen *-st* und *-t* als *x*, z. B. *dråxst, dråxt* trägst, trägt; *züxst, züxt* saugst, saugt. Vgl. auch *hōgå* höher und *höxt* Höhe.

In jungem Auslaut nach Apokope des End-*e* und bei junger Synkope (§ 118 b) erscheint ʒ als stimmlose Lenis, d. i. *ĝ*, z. B. *ōĝ* Auge, *dåĝ* Tage, *vāĝ* Wege, *zūĝ* sauge, *drōĝst, drōĝt* trocknest, trocknet (zu *drōŋ* trocknen). Vgl. § 149.

§ 175. As. *ŋg* im Inlaut < *ŋ* (§ 283 δ), im Auslaut > *ŋk*, z. B. *fiŋå* Finger, *jüŋå* jünger, *ziŋ* singe, *laŋ* lange; *laŋk* lang, *riŋk*, *juŋk* jung.

As. *ŋg* + *en* > silbenbildendem *ŋ* (= *ŋŋ*), z. B. *breŋŋ* bringen, *faŋŋ* fangen.

§ 176. As. mnd. *gg* (inlaut.) > *x*, mnd. *-ggen* > *ŋŋ* (§ 289), z. B. *rox* (as. *roggo*), neben *roŋŋ* § 334, 2, Roggen; *brüx* (as. *bruggia*) Brücke, Mz. *brüŋŋ*; *müx* (as. *muggia*) Mücke, *pox* (mnd. *pogge*) Frosch, *flüx* (mnd. *vlügge*) flügge, *ex* (mnd. *egge*) Egge, *trüx* zurück, aber *rüŋŋ* Rücken, *ik zex, lex, lix* sage, lege, liege, zu *zeŋŋ, leŋŋ, liŋŋ* sagen, legen, liegen (as. *seggian, leggian, liggian*). Vgl. *rif, rim̥* § 147.

Anm. Im südlichsten Teil der WPri und in ganz OPri ist *gg* > *k* geworden, z. B. *mük*, Mz. *mükŋ* Mücke, Mücken, *brük* Mz. *brükŋ*. Vgl. § 7, 2 a und Maurmann § 122

§ 177. *g* zwischen hellen Vokalen ist geschwunden in *zeis* (as. *segisna*, mnd. *seisne* > *seisse*, vgl. § 337); *hästå* (mnd. *hegester*) Elster; *häditš* (mnd. *egedisse*) Eidechse; *īl* f. (mnd. *egele, ēle, īle*) Blutegel, aber *swī-nägl̥* Igel; *bixt* (as. *bigihto*) Beichte, *zär* (mnd. *segede* > *sēde*) sagte; *lär* (mnd. *legede* > *lēde*) legte. Vgl. *stäil* steil und ags. *stägl, stäger, mäkŋ* und mnd. *megedeken* (selten für *dėån*). *zägl̥* (nfränk. *seil*) Segel ist vielleicht hochdeutsch, s. aber *dägl̥* Tiegel.

g nach dunklem Vokal ist > *v* geworden im Monatsnamen mnd. *óuwest* < *augúst*, das sich dann weiter zum heutigen *oust, oustn̥* Ernte, ernten entwickelt hat, und vielleicht in *gävl̥-flēš* Zahnfleisch < as. *gāgal*, vgl. aber § 420; *g* nach *r* in *mårvl̥* neben *mårgl̥* Mergel.

Über den Wechsel von *g* und *h* in Formen wie *nå-nägå* nahe-näher (grammatischer Wechsel) vgl. § 295 b, c.

§ 178. Das *k* in *kein* kein scheint mir hd. Die mbr. Formen sind *negēn* (as. *nigēn*), *engēn, engein, gein; nēn, nein*.

Anm. Wie es entlehnte Wörter gibt, in denen einem hd. *d* ein *t* (§ 163 Anm.), einem hd. *b* ein *p* (§ 147 Anm.) entspricht, so auch Wörter, die *k* für hd. *g* aufweisen: *kluk* Glucke, *klok* (mnd. *klokke*) Uhr.

As. *h* = *x*, *χ*.

§ 179. Der as. Gaumenreibelaut *χ* kam nur im Auslaut und im Inlaut vor Konsonanten vor. Er hat sich erhalten

a) im Auslaut, z. B. *dox* (as. *þoh*), *nox* (as. *noh*) noch, *hōx* (as. *hōh*) hoch, *dörχ* (as. *þuruh*, mbr. *dorch* neben *dor*) durch.

Anm. 1. Über die Präterita *zax, gešax* sah, geschah vgl. § 378 Anm. 1.

Anm. 2. Doch nicht, noch nicht heisst gewöhnlich *dónix nónix*.

b) im Inlaut vor *t*, z. B. *doxdå* (as. *dohtar*) Tochter, *lixt* Licht, *rext* recht, *daxt* (as. *þāhta*) dachte

Anm. 1. Über den Wechsel von *ch*-*h* vgl. § 295.

Anm. 2. Fremdes *χ* > *g* in *Jōn* Joachim, *tsīgüriŋŋ* Cichorien. Altes *χ* > *k* in *fårkn̥* Ferkel, vgl. § 217 Anm.

As. *-hh-* > *x* in *laxn̥* (as. **hlahhian*) lachen.

§ 180. As. *hs* ist > *s* geworden. Die Anfänge dieser Assimilation reichen in die as. Zeit zurück (vgl. Holthausen, As. El. § 215); sie ist im Mnd. vollständig durchgeführt. Beispiele: *as* (as. *ahsa*) Achse; *flas* Flachs; *vas* (as. *wahs, was*) Wachs; *vasn̥* (as. *wahsan, wassan*) wachsen; *brasn̥* Brachsen; *mes* m. (as. *mēhs* n. Ess. Gl.) Mist; *zös* (as. *sĕhs, sĕs*) sechs; *vesl̥n* (as. *wĕslon*) wechseln; *dīsl̥* m. (as. *þīsla* f.) Deichsel; *os* Ochse; *fos* (as. *fohs*) Fuchs; *bus* f. Buchse, d. i. innere Bekleidung der Nabe, in der die Achse sich dreht; *büs* f. Büchse (mnd. *busse* = mlat. *buxis* < griech. *pyxis*); *hesp* f. für **hes* (§ 420) (mnd. *hesse*) Hächse, Kniebug der Hinterbeine, bes. bei Pferden und Kühen; *hādits̆* f. < *hādits* < *hādis* (§ 119 d Anm.) < as. *egiþessa* Eidechse; *lū-staŋ* für *lūs-staŋ*, wenn es nicht zu mnd. *lünse* (§ 142 Anm.), sondern zu mhd. *liuhse* gehört, vgl. noch rheinfrk. *laiŋs*, Heilig § 133.

Anm. 1. Demnach sind aus dem Hd. entlehnt: *viks* Wichse; *daks* (mnd. *grēvinc*) Dachs; *luks* (as mnd. *los*) Luchs; *zeksā* Sechser (6 Pf. = 1/2 Groschen).

Anm. 2. Es ist hier der Ort, über die Vertreter des hd. „nichts" zu sprechen. Nach § 7, 2 b sagt die NPri *niks*, die SPri *nist*, von Osten dringt *nis̆t* vor. Die Anwesenheit eines *s* in allen Formen zeigt, dass man nicht von der älteren Form mnd. *niht* < as. *niowiht* ausgehen darf. Es fragt sich nun, ob die mnd. Verstärkung *nichtesnicht* oder die später dafür in Gebrauch kommende verkürzte Form *nichtes* die unmittelbare Grundlage der jetzigen Formen ist. Für *nichtesnicht* könnte sprechen, dass man noch heute häufig *niksnix, nistnix, nis̆tnix* sagt. Dann wäre in *niks* das *t* (des zweiten *nicht*) verloren gegangen, das *nist* und *nis̆t* bewahrt hätten; das *s* in *nist* könnte aus *-hs* < *htes* entstanden sein; *nis̆t* wäre als vergröberte Aussprache von *nist* aufzufassen, *s̆* liesse sich aber auch erklären aus einer Umstellung *nisket* < einem etwaigen *nikses nit*. Dagegen ist zu bemerken, dass *t* in *nicht* sehr früh verloren gegangen ist (§ 155), und dass *niks* immerhin noch besser aus *nichs* < *nichtes* als < *nichtesnicht* zu deuten ist. Holthausen meint A. f d. A. 1900, S. 32 m. E. mit Recht, *k* in *niks* beruhe auf Dissimilation der Spiranten. Liesse sich auf ähnliche Weise *heks* Hexe erklären?

As. *h* = *h*.

§ 181. As. *h* ist als *h* erhalten nur im Anlaut vor Vokalen, z. B. *hūs* Haus, *hunt* Hund, *hīā* hier, *hēā* her.

Anm. In den anlautenden Verbindungen *hl-, hr-, hn-, hw-* war schon in der mnd. Periode *h* verstummt, also *laxn* lachen (as. *hlahhian*, mnd. *lachen*) lachen; *riŋk* (as. *hring*, mnd. *ring*) Ring; *nap* (as. *hnap*, mnd. *nap*) Napf; *vāitn̥* m. (as. *hwēti*, mnd. *wēte*) Weizen. In *houstn̥* (vgl. ags. *hwōsta*) muss *w* geschwunden sein, bevor *h* verstummte.

§ 182. In allen übrigen Stellungen ist *h* ausgefallen. a) nach Vokalen, z. B. *stāl* (vgl. ahd. *stahal*) Stahl; *bīl* (vgl. ahd. *bīhal*) Beil; *fīl* f. (vgl. ahd. *fīhala*) Feile; *trān* (as. *trahan*) Träne; *slān* (as. *slahan*) schlagen; *māl* (as. *mahal* Gerichtsstätte) Mal, Freistätte beim Spielen; *ōā* (as. *ahar*, mnd. *ār*) Ähre; *dwēl* f. (vgl. ahd. *dwehila* Handtuch) Tischtuch; *lein̥* (as. *lēhanon*) leihen; *dāiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); *tāin* (as. *tehan, tian*) zehn; *mān* Mohn; *nā* nahe,

nǎvá Nachbar; *šou* Schuh, Schuhe; *fei* Vieh; *flō̆* Floh, Flöhe; *zūst, zūt* siehst, sieht. b) nach Konsonanten, z. B. *fōd́* Furche (§ 216 f.); *befǟl̥n* (as. *bifelhan, bifelan*) befehlen; vgl. *Vildm* Wilhelm und Formen wie *a-lánt* < *allhand* immerhin, inzwischen, in OPri häufig, in WPri unbekannt; *va-ráftix* wahrhaftig. Regelmässig verliert sein *h hei* er, wenn es enklitisch angehängt wird, z. B. *zä-rá* sagte er (vgl. § 298).

Anm. 1. Die Bildungssilbe *-håit* wird bald mit *h*, bald ohne *h* gesprochen, z. B. *vōᵊråit* und *vōåhåit, dumåit* und *dumhåit*.

Anm. 2. Eingedrungen ist *x* für *h* in *höxt* Höhe (as. *hōhiđa*) und *nǟxt* Nähe, vgl § 295 und Anm.

§ 182 a. *h* ist angetreten in *hǟdits̆* (mnd. *egedisse*) Eidechse, *hāstá* (as. *agastria,* schon mnd. *hegester* neben *egester*), *hūlǟn* Ulan (wohl in Anlehnung an *hūzōá* Husar).

Anm. In anderen nd. Dialekten erhalten auch noch andere Wörter ein *h*. So heisst meckl. *ådəbōå* Storch in Ostfriesland *hällebar* (Nd. Jb. 9, 111), in Samland *hådəbōå*. Dagegen haben die ostfries. Wörter für Eidechse, Elster kein *h*: *åflas, åkster*.

§ 315. Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande der Mundart aus.

1. Die kurzen Vokale.

Pri *a*
- < 1) as. *a* in geschlossener Silbe § 48. Vgl. §§ 197. 202. 204.
- < 2) as. *a* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 136 c.
- < 3) as. *a* + *rr* § 135.
- < 4) as. *ā* verkürzt § 229.
- < 5) hd. *a* § 184 Anm. 2. § 249 Anm. (vor *r*). § 273 Anm. 2 (vor *-ld*).
- < 6) verschiedenen Vokalen in Fremdwörtern § 113.

Pri *á* (betont)
- < 1) as. *e* (jüngerer Umlaut) § 51.
- < 2) as. *ë* vor bestimmten Konsonantengruppen § 54. Vgl. § 51, 2 a. § 51, 2 b Anm. 2.
- < 3) as. *i* vor bestimmten Konsonantengruppen § 57. Vgl. § 51, 2 d. § 188, 4 (*ám* < *imu* ihm). § 242 Anm.
- < 4) as. *i* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 263.
- < 5) as. *ī* verkürzt (*fáft* 5te) § 232.
- < 6) as. *a* (sporadisch) § 48 Anm. 2. § 51, 2 Anm.

Pri *á* (unbetont)
- < 1) as. betontem Vok. + *r* im Auslaut § 137.
- < 2) as. betontem Vok. + *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 136 b. § 284.
- < 3) as. Vok. + *r* in Vorsilben § 110, 1. Vgl. § 120.

Pri *ȧ* (unbetont)
< 4) as. Vok. + *r* in Ableitungssilben § 136. § 137. § 114, 2.
< 5) as. *i* in der Ableitungssilbe *-ik* § 121 d.

Pri *e*
< 1) as. *e* in geschlossener Silbe § 50.
< 2) as. *ë* in geschlossener Silbe § 53.
< 3) as. *i* in *smet* Schmied u. ähnl. § 197 Anm. 2, in *melk* § 241.
< 4) as. *i* + Nasenlaut + Kons. (sporad.) § 276.
< 5) as. Umlaut von *ā* verkürzt § 230, 1.
< 6) as. *ē* (< ug. *ai*) verkürzt § 231.
< 7) hd. *ä* in geschlossener Silbe § 51, 2 a Anm. § 51, 2 b Anm. 3. § 53 Anm. 2.
< 8) as. *i* in den Vorsilben *gi-*, *bi-* § 110, 2, 3.

Pri *i*
< 1) as. *i* in geschlossener Silbe § 56. Vgl. § 199. § 197 Anm. 2.
< 2) as. *i*/*ë* in geschlossener Silbe § 56 Anm. 1.
< 3) as. *e*, *ë* + gedecktem Nasenlaut (sporad.) § 275.
< 4) as. *ī* verkürzt § 232.
< 5) as. *ē* verkürzt § 231 Anm. 2.
< 6) as. *io* verkürzt § 240.
< 7) as. *i*, *a* in Ableitungssilben § 119. § 121 c.
< 8) hd. *i* § 188 Anm. 1. § 222 Anm.

Pri *o*
< 1) as. *o* in geschlossener Silbe § 59.
< 2) as. *o*/*u* in geschlossener Silbe § 60, 2.
< 3) as. *o* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 136 c. § 268.
< 4) as. *u* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 270.
< 5) as. *a* + *ld* § 273.
< 6) as. *a* (sporad.) § 48 Anm. 1.
< 7) as. *ō* (< ug. *au*) verkürzt § 235. 241 (*dox* doch); vgl. § 120 a.
< 8) as. *u* in *boddȧ* Butter u. a. § 241. Vgl. § 114, 1.
< 9) as. *ë* od. *o* (*vol* wohl) § 189 Anm. 1.
< 10) hd. *o* § 189 Anm. 3.

Pri *ö*
< 1) as. Umlaut von *o* in geschlossener Silbe § 62.
< 2) as. *ö*/*ü* in geschlossener Silbe § 64.
< 3) as. jüngerem Umlaut von *a* in geschlossener Silbe § 63. § 274.
< 4) as. Umlaut von *o* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 269.
< 5) as. Umlaut von *u* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 271.

Pri *ö* < 6) as. *e, ë* gerundet 277 a.
< 7) as. Umlaut von *u* in offener Silbe (sporad., z. B. in *šödl̥* Schüssel) § 114 Anm. 2. § 242 u. Anm. § 200 Anm. 1.
< 8) as. jüngerer Umlaut von as. *ā* verkürzt § 230, 2.
< 9) as. Umlaut von *ō* (< ug. *ō*) verkürzt in Verbalformen mit Synkope § 234 b.
< 10) as. Umlaut von *ō* (ug. *ou*) verkürzt § 236.
< 11) as. *ō* in *zō, vō* so, wie verkürzt § 120 a. § 296.

Pri *u* < 1) as. *u* in geschlossener Silbe § 66.
< 2) as. *u/o* in geschlossener Silbe § 60.
< 3) as. *u* + *rr* § 135.
< 4) as. *a* vor Nasenlauten § 48 Anm. 1.
< 5) as. *ū* verkürzt § 237.
< 6) as. *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 233. Vgl. § 120 a.
< 7) as. *ō* (ug. *au*) verkürzt (*uk* auch) § 241.
< 8) as. *ā* vor Nasenlauten verkürzt (*brumļbēd* Brombeere) § 229 Anm. 2.
< 9) franz. *o* (nasal) § 272.

Pri *ü* < 1) as. Umlaut von *u* in geschlossener Silbe § 68.
< 2) as. Umlaut von *u/o* in geschlossener Silbe § 69.
< 3) as. Wechsel von *u/ü* in geschlossener Silbe § 68 Anm. 1 u. 2.
< 4) as. *wë, wi* nach *s* § 128 Anm. 1.
< 5) as. *i* gerundet § 277 d.
< 6) as. *ë* in *zül̥m* selbst § 277 d Anm., in *füŋ* fing § 53 Anm. 1.
< 7) as. Umlaut von *ū* verkürzt § 238.
< 8) as. *iu* verkürzt § 239.
< 9) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 234 a.
< 10) hd. *ü* § 192 Anm. 2.

2. Die halblangen Vokale.

Pri ǎ (halblang) < 1) as. *a* + *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 265.
< 2) as. *a* + *rr* § 135 Anm. 1.

Pri *ä̌* < 1) as. *e* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten § 266.
< 2) as. *ë* vor *r* + „ „ „ § 267.
< 3) as. *i* vor *r* + „ „ „ § 268.

Pri ǐ, ǔ, ǚ < as. *ī, ū,* ǖ vor stimmlosen Verschluss- und Reibelauten im Auslaut § 17, 3.

3. Die langen Vokale.

Vorbem. Die überlangen Vokale und Doppellaute â, ê, î, å̂, ȧ̂, ô, ö̂, û, ü̂, *ei*, *âi*, *ou*, *öy* sind nicht besonders aufgeführt. Sie stehen in einem bestimmten Verhältnis zu den entsprechenden langen Vokalen und sind zu beurteilen nach § 17 und § 227.

Pri *ā* < 1) as. *a* in *hār* hatte § 272.
< 2) hd. *a* in *gār* Garde § 249 Anm. 1.

Pri *ǡ* < as. *e*, *ë* + *rd-*, *rn-*, *rr-* § 272.

Pri *ǟ* < 1) as. *e* in offener Silbe § 185. Vgl. § 197. § 206. § 211.
< 2) as. *ë* „ „ „ § 187. Vgl. § 197. § 198. § 211.
< 3) as. *i* „ „ „ § 188. Vgl. § 197. § 203. § 211.
< 4) as. *ë/i* „ „ „ § 187 Anm.
< 5) as. Umlaut von *ā* § 76.
< 6) as. *-egi-* § 177.
< 7) hd. *ǟ* § 76 Anm. 2.

Pri *ē* < 1) as. *ē* (ug. *ai*) § 81.
< 2) as. *ēw* § 107 Anm. 2.
< 3) as. Umlaut von *ā* vor und nach Hartgaumenlauten § 75.
< 4) as. Umlaut von *a* vor *r* § 75. § 258.
< 5) as. *e* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 250.
< 6) as. *ë* + *r* oder *r* „ „ „ § 251.
< 7) as. *i* + *r* oder *r* „ „ „ § 252.
< 8) as. *io* + *r* § 261.
< 9) hd. *ē* § 107 Anm. 4. § 108 Anm. § 185 Anm. 3. § 187 Anm. 2.

Pri *ī* < 1) as. *ī* § 88.
< 2) as. *ī* < lat.-rom. *ē* § 86.
< 3) as. *i* + *st* § 194 b (in *dīsl* Distel).
< 4) hd. *ī* § 104 Anm. 2. § 107 Anm. 4. § 188 Anm. 1.

Pri *ǡ* < 1) as. *ā* § 71. § 73.
< 2) as. *a* in offener Silbe § 184. Vgl. § 121 e. § 198. § 205. § 211. § 221.
< 3) as. *o* in offener Silbe § 189. § 198. § 199. § 205. § 211.
< 4) as. *u* in offener Silbe § 191. § 211.
< 5) as. *a* + *h* + Vok., *ā* + *h* + Vok. § 72.
< 6) as. *a* + *st* (sporad.) § 194 b.
< 7) hd. *ā* § 71 Anm. 1. § 184 Anm. 2.

Pri å̄ < 1) as. Umlaut von *o* in offener Silbe § 190. § 197.
< 2) as. Umlaut von *u* in offener Silbe § 192. § 203. § 206. § 211.

Pri ǟ < 3) as. Umlaut von *o/u* in offener Silbe § 203. § 192 Anm. 1.
< 4) as. jüngerer Umlaut von *a* in offener Silbe § 186.
< 5) as. jüngerer Umlaut von *ā* § 77.
< 6) as. *e, i* in offener Silbe (< *ǟ*) gerundet § 277 b.

Pri *ō* < 1) as. *ō* (ug. *au*) § 94.
< 2) as. *ō* (ug. *ō*) in *rō* wie § 90 Anm. 2.
< 3) as. *a* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 249. Vgl. § 121 e.
< 4) as. *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 253.
< 5) as. *u* + *r* oder *r* „ „ „ § 255.
< 6) as. *ā* (*aha*) + *r* § 257.
< 7) as. *ō* (ug. *ō*) + *r* § 259.
< 8) as. *o* im Auslaut § 59 Anm. 2. § 108.
< 9) hd. *ō* § 94 Anm. 2. § 189 Anm. 3. Vgl. § 90 Anm. 3.

Pri *ȫ* < 1) as. Umlaut von *ō* (ug. *au*) § 97.
< 2) as. *ō* (unorgan. Umlaut) § 94 Anm. 1.
< 3) as. Umlaut von *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 254.
< 4) as. Umlaut von *u* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 256.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) + *r* § 260.
< 6) hd. *ȫ* § 98 Anm. 2. § 190 Anm. 1. § 192 Anm. 2.

Pri *ū* < 1) as. *ū* § 100.
< 2) as. *ū* < lat.-rom. *ō* § 94 Anm. 3.
< 3) hd. *ū* § 90 Anm. 2. § 191 Anm. 2 u. 3.

Pri ǖ < 1) as. Umlaut von *ū* § 102.
< 2) as. *iu* § 104.
< 3) hd. ǖ § 92 Anm. 4. § 192 Anm. 2.

4. Die Diphthonge.

Pri *ei* < 1) as. *ē* (ug. $\bar{e}^2$) § 79.
< 2) as. *io* § 107. Vgl. § 245.
< 3) as. *iu/io* § 104 Anm. 1.
< 4) as. *ia, ie, i* + *h* + Vok. § 245, 2 u. 3.
< 5) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 a. Vgl. § 83.
< 6) as. Umlaut von *ā* im Praeter. *neim* nahm u. s. f. § 76 Anm. 3.
< 7) as. *ē, i* (> *ē, ǟ*) im Praeter. *šreiv̄* schrieb § 83 Anm. 2.

Pri *di* < 1) as. *ei* (ug. *aĭ*) § 84. Vgl. § 245.
< 2) as. *ī* vor Vokal diphthongiert § 243 a.
< 3) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 b.

Pri *ȧi* < 4) as. *-īd, īđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) entrundet § 92 Anm. 2 u. 3.
< 6) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) entrundet (strichweise) § 98 Anm. 1.
< 7) hd. *ei* § 82 Anm. § 88 Anm. § 121 b.

Pri *ou* < 1) as. *au* (ug. *āŭ*) § 73.
< 2) as. *au* (ug. *auŭ*) § 95.
< 3) as. *ō* (ug. *ō*) § 90.
< 4) as. *ū* + Vokal diphthongiert § 243 b.
< 5) hd. *au* § 94 Anm. 2. § 100 Anm.

Pri *öy* < 1) as. *euw, iuw* (ug. *ëuŭ*) § 105.
< 2) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) § 98.
< 3) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) § 92.
< 4) as. Umlaut von *ūd, ūđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) hd. *eu, äu* § 97 Anm. 2. § 102 Anm. 2. § 104 Anm. 2.

5. Die Konsonanten.

Vorbem. Die stimmlosen Lenes *v̥*, *ş*, *ĝ* sind nicht besonders aufgeführt. Sie sind nach § 14 zu beurteilen.

Pri *j* < 1) as. *j* § 122. Vgl. § 123.
< 2) as. *i* + Vokal § 108.
< 3) as. *g* § 173 Anm. 2.
< 4) as. *g* (strichweise) § 7, 4 a.
< 5) as. *d, þ, đ* § 72 a. § 158.

Pri *w* < as. *w* nach *k, t, d, s* § 37. § 128.

Pri *l* < 1) as. *l* § 133.
< 2) as. *ll* § 133. Vgl. § 293.
< 3) as. *-ld-* § 283 α.
< 4) as. *r* oder *r* in Fremdwörtern § 138.

Pri *l* eingeschoben § 134.

Pri *l'* (langes *l*) < as. *l* vor stimmhaftem Reibelaut § 18, 1. § 294.

Pri *l̥* < as. *len* § 133.

Pri *r* < 1) as. *r* § 135.
< 2) as. *rr* § 135. Vgl. § 293.
< 3) as. *-rd-, -rđ-* § 284.
< 4) as. *-dr-* § 290.
< 5) as. *d, þ, đ* zwischen Vokalen in jungem Auslaute (strichweise) § 7, 2 a. § 158. Vgl. § 160.

Pri *r* < 6) as. mnd. *-dd-* § 159. § 290.
< 7) as. *her-* (Vorsilbe) § 111.

Pri *ř* - (s. § 40) < 1) as. *rr* (nach *a*) § 135 Anm.
< 2) as. *d*, *þ*, *đ* zwischen Vokalen § 158.
< 3) as. *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 136.

Pri *r̄* < *r* vor stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *r* umgestellt § 279.

Pri *m* < 1) as. *m* § 139.
< 2) as. *mm* § 139. § 293.
< 3) as. *-mb-* § 282.
< 4) as. *-md-* § 283 γ.
< 5) as. *n* vor Lippenlauten § 143.
< 6) as. *n* im Auslaut (sporad.) § 140 Anm.
< 7) as. *w* in *mân* nur § 292.

Pri *m̄* < as. *-md-* § 293.

Pri *m̥* < 1) as. + Vok. + *n* nach Lippenlaut § 143.
< 2) as. *-uen* § 131.
< 3) as. *-ƀen* § 143. § 148.
< 4) as. *bb* + Vok. + *n* § 147. § 289.

Pri *n* < 1) as. *n* § 141. Vgl. § 143.
< 2) as. *nn* § 141.
< 3) as. *-nd-* § 283 β.
< 4) as. *m* im Auslaut § 140.
< 5) as. *l* (dissimil.) § 134 Anm. 1.
angetreten im Anlaut § 141 Anm. 1.
eingeschoben § 144.
vor as. *s* und *þ* § 142.

Pri *n̄* < 1) as. *-nd-* § 293.
< 2) as. *n* + stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *n̥* < as. Vok. + *n̥* nach Zahnlauten und stimmlosen Spiranten § 143.

Pri *ŋ* < 1) as. *ŋ* § 145.
< 2) as. *-ŋg-* § 283 δ.
< 3) as. *n* vor Gaumenlauten § 143 Anm. 4.

Pri *ŋ(ŋ)* (silbenbildend) < 1) as. Vok. + *n* nach Gaumenlauten § 143.
< 2) as. *-inon* nach Gaumenlauten § 114, 3 β.
< 3) as. *-ŋg* + Vok. + *n* § 175.
< 4) *-gg* + Vok. + *n* § 176. § 289.

Pri *p* < 1) as. *p* § 146.
< 2) as. *pp* § 146.

Pri *p* < 3) as. *bb* (strichweise) § 147 Anm. 1.
< 4) *b* in Lehnwörtern § 147 Anm.
eingeschoben § 146 Anm. 2.
ausgefallen § 146 Anm. 3.

Pri *b* < as. *b* (im Anlaut) § 147.
< as. *bi-* (Vorsilbe) § 110, 3 Anm. 2.
< hd. *b* (im Inlaut) § 148 Anm.
< *p* in Lehnwörtern § 146 Anm. 4.

Pri *v* < 1) as *w* § 126.
< 2) as. ƀ § 148. Vgl. § 151.
< 3) as. ƀ für *f* § 151.
< 4) as. *hw* § 128.
< 5) as. mnd. *-bb-* § 147.
< 6) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 177.
< 7) *f* in Fremdwörtern (inlaut.) § 151 Anm. 2.

Pri *f* < 1) as. *f* § 150.
< 2) as. *f* für ƀ § 149.
< 3) as. *p* vor *t* § 146 Anm. 1.
< 4) as. *w* (sporad.) § 131 Anm.
< 5) hd. *f*, *pf* § 151. § 153.
eingeschoben § 153 Anm. 2.

Pri *t* < 1) as. *t* § 154.
< 2) as. *tt* § 154.
< 3) as. *d* im Auslaut § 161.
< 4) as. *d* im Inlaut § 164. Vgl. § 158, 3.
< 5) as. *t* + *k* § 286.
< 6) as. *t*, *tt* + *t* (in synkopierten Verbalformen) § 154.
< 7) as. *te-* (Vorsilbe) § 110, 4.
< 8) hd. *t* § 163. § 158 Anm. 3. 4.

Pri *t't* < as. *t*, *tt* + *t* bei jüngerer Synkope § 154.

Pri *t* abgefallen § 155. § 168 Anm. 2. § 287 (*sl* < *stl*).
angetreten § 156.

Pri *d* < 1) as. *d*, þ, đ im Anlaut § 157.
< 2) as. *d*, þ, đ vor *l* im Inlaut § 158. Vgl. § 159.
< 3) hd. *d* § 158 Anm. 3.
ausgefallen § 158 Anm. 5.
eingeschoben § 162.

Pri *s* < 1) as. *s* im Auslaut § 166.
< 2) as. *s* + *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* § 168.
< 3) as. *ss* § 167.
< 4) as. *hs* § 180.
< 5) hd. *s* oder *z* § 156 Anm. 7.

Pri *s* angetreten § 171.

Pri *z* < as. *s* § 165.

Pri *ts* < 1) as. *s* im Anlaut § 165 Anm. 3.
< 2) hd. *z*, *tz* § 156 Anm. 7.
< 3) as. *s* nach *l* § 134 Anm. 2.

Pri *s/z* im Wechsel mit *r* (grammatisch. Wechsel) § 295 a.

Pri *ž* < französ. *g* (*e*, *i*) § 123 Anm. 2.

Pri *š* < 1) as. *sk* § 169.
< 2) as. *s* + *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* (in den Städten) § 8, 2. § 9. Vgl. § 168.
< 3) as. *s* im Auslaute nach Konsonant § 170 und Anm.
< 4) hd. *š* § 168 Anm. 1.
< 5) lat.-frz. *ti*, *si* + Vok. § 124 Anm. 1.

Pri *k* < 1) as. *k* § 172.
< 2) as. *kk* § 172.
< 3) as. *g* nach *ŋ* im Auslaut § 175.
< 4) as. χ in *fdřkŋ* Ferkel § 179 b Anm. 2.

Pri *g* < 1) as. *g* § 173.
< 2) as. *gi-* (Vorsilbe) § 110, 2 Anm. 1.
< 3) as. *w* zwiscken Vokalen § 130 u. Anm.
< 4) as. *h* (oder im Wechsel mit *h*) § 295 b, c u. Anm.
< 5) lat.-franz. *j* § 124 Anm. 1.
< 6) *ch* in Fremdwörtern § 179 b Anm. 2.
geschwunden § 173 b (in *-rgen*); § 177 (zwischen Vokalen).

Pri *ʒ* < as. *j* zwischen Vokalen (?) § 123.

Pri *x*, χ < 1) as. χ § 179.
< 2) as. *g* im Auslaut § 174.
< 3) as. *-gg-* § 176. § 289.
< 4) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 173 Anm. 2.
< 5) as. *-ft* vor *t* § 152.
< 6) hd. *ch* § 172 Anm.

Pri *h* < 1) as. *h* § 181.
ausgefallen § 182.
angetreten (im Anlaut) § 182 a.

FRIEDENAU bei Berlin. E. Mackel.

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 36, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

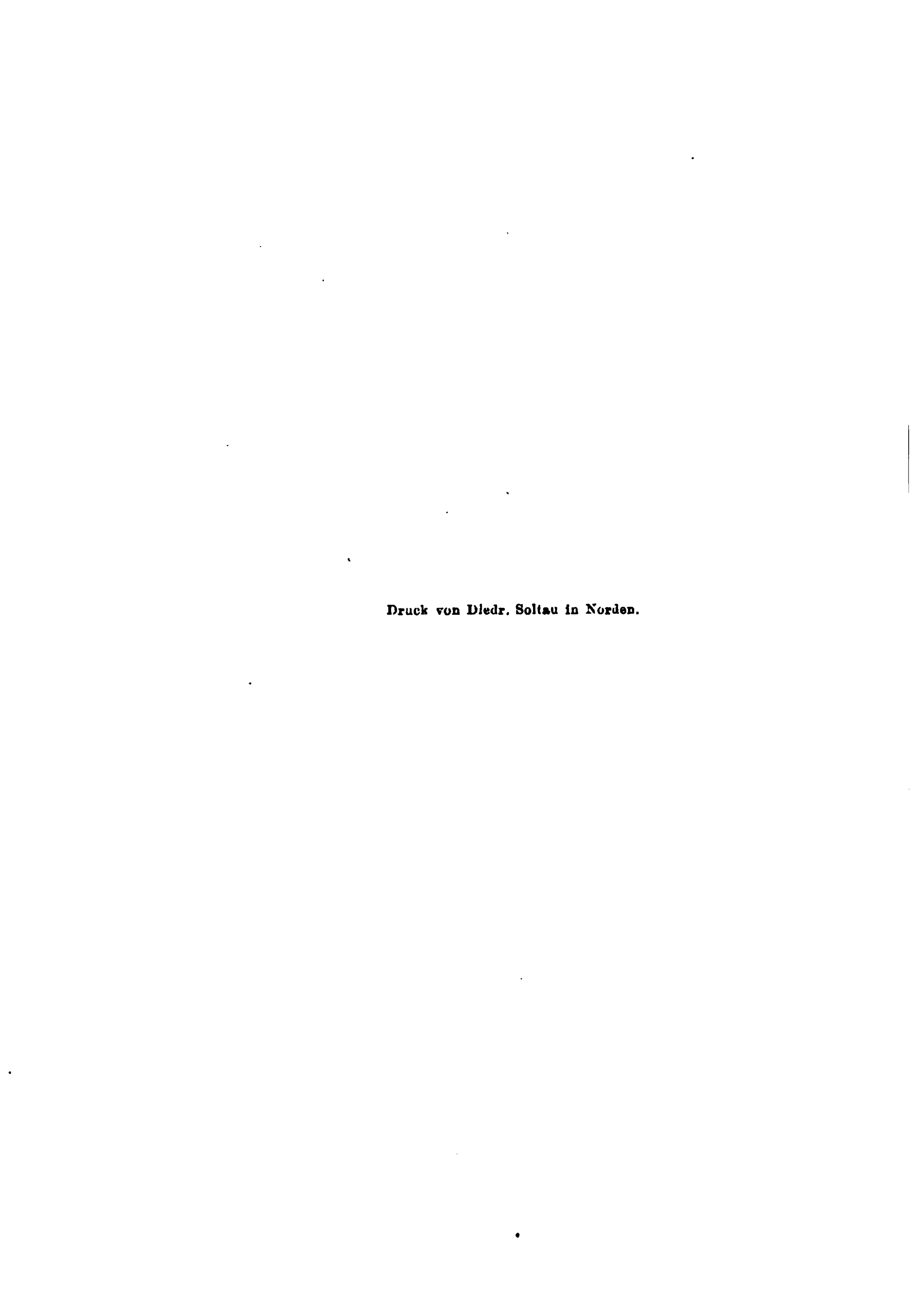
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Die Mundart der Prignitz. Von E. Mackel	1
II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart:	
A. Vokaldehnungen	1
B. Vokalkürzungen	17
C. Diphthongierungen	22
D. Veränderungen der Vokale vor r	26
E. Einwirkung von l + Kons. auf vorhergehendes a	35
F. Einwirkung der Nasale	36
G. Labialisierung	36
H. Metathesis	37
I. Konsonantenassimilation	38
K. Dissimilation	41
L. Konsonantendehnung	42
M. Grammatischer Wechsel	42
N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen	43
O. Lehnwörter und Fremdwörter	45
III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze	52
Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein. Von Karl Caro	55
Ein ndd. Katechismus-Auszug des 16. Jahrh. Von Conrad Borchling	78
Beiträge zur Reuter-Forschung. Von Wilhelm Seelmann	81
Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters	81
Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters	104
Fritz Reuters Reise nach Braunschweig	123
Diminutiva in der Mundart von Cattenstedt. Von Ed. Damköhler	129
Dat Törfmakn. Von Heinr. Carstens	134
Dat Klein. Von Heinr. Carstens	136
Dat Tegeln. Von Heinr. Carstens	137
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von Rob. Sprenger	138
Die Schwalenbergische Mundart. Von R. Böger	140

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff.)

II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart.

A. Vokaldehnungen.

1. Tondehnung in offener Silbe, ausser vor *r*.

§ 183. Kurzer betonter Vokal in as. offener Silbe wird gedehnt. Das Ergebnis dieser Tondehnung ist in der Prignitz stets ein weiter (offener) Vokal, ausser vor *r*. Die Tondehnung war bei Beginn der mnd. Periode schon vollzogen. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* zu *ā̆*; *e*, *ë*, *i* zu *ǟ̆*; *ö*, *ü* zu *å̄*.

Da *š* zur Zeit der Tondehnung noch Doppelkonsonant war (*sk*), so hat sich vor ihm keine Dehnung entwickelt; daher *maš* Masche, *vašn* waschen.

Anm. 1. In den durch alte Synkope (§ 116, § 118 Anm. a) betroffenen Verbalformen ist der Vokal kurz geblieben, z. B. *kümt* kommt, *gift* gibt, *šrift* schreibt, *šüt* schiesst, *gråft* gräbt, *höt* hütet. Die Synkope muss also vollzogen sein, ehe die Tondehnung eintrat.

Anm. 2. Über das Nebeneinanderbestehen von kurzem und gedehntem Vokal oder über Beseitigung solcher Doppelformen durch Ausgleich innerhalb der Deklination und Konjugation s. § 195 ff.

As. *a*.

§ 184. *a* > *ā̆*, z. B. *mā̆kŋ* (as. *makon*) machen; *vā̆kŋ* (as. *wakon*) wachen; *lā̆k* f. Lake, Salzbrühe; *zā̆k* Sache (mehr in Meckl. als in Pri, wo das hd. *zax* stark vordringt); *šā̆k* f. (vgl. mnl. *schākel*, ags. *scacul*, ne. *shackle*) Glied einer Kette; *brā̆k* f. Flachsbreche; *stā̆kŋ* m. Staken, Stange, dazu *áf*-, *úp-stā̆kŋ* mit der Heugabel Stroh, Heu ab-, aufladen; *hā̆kŋ* m. (as. *hako*) Haken; *blā̆kŋ* russen von der Lampe; *ā̆p* Affe; *šrā̆pm̥* schrapen, stark schaben; *rā̆pm̥* raffen; *lā̆t* (as. **lato*, mnd. *lāte*, Adv. zum Adj. as. *lat* saumselig, spät) spät; *fā̆tn̥* fassen; *drā̆-ŋ* tragen; *klā̆-ŋ* klagen; *mā̆-ŋ* m. (mnd. *māge* f., selten m.) Magen; *jā̆-ŋ* jagen; *šā̆m̥* (as. *skavan*) schaben; *grā̆m̥* m. Graben; *grā̆m̥* graben; *hā̆m̥* m. (as. *havan*) Hafen, Topf; *lā̆m̥* laben; *drā̆m̥* traben; *šā̆r*, *šā̆řn̥* Schade, schaden; *vā̆řn̥* waten; *mā̆r* f. (as. *maþo* schw. m. Wurm, Made) Made; *bā̆řn̥* baden; *Bā̆r* (zu as. **badu* Kampf) Bade, n. pr.; *lā̆řn̥* (as. *hladan* st. Zw. wohinlegen) laden; *lā̆řn̥* (as. *hlađian*) einladen; *blā̆řn̥* (mnd.

blāden) Blätter von Kohl, Runkeln zu Fütterungszwecken abstreifen; *grāzn̥* grasen; *fåkwāzn̥* (mnd. *quasen* schlemmen) verschwenden; *māln* malen; *mān̥* mahnen; *hål̥n* (as. *halon*) holen; *nām* Name; *šām* f. (as. *skama*) Scham, *ūtfåšāmt* ausverschämt; *hām̥* (zu as. *hamo* Kleid, Hülle, mnd. *hām* Hülle, Nachgeburt) Nachgeburt; *swān* Schwan; dazu wohl *swān̥* Vb. imp (mnd. *swānen*) vorgefühlt werden; *hān* Hahn; *betāl̥n* bezahlen; *zik vāl̥n* (mnd. *wālen*) sich wälzen; *grām* Gram; *fān* f. (mnd. *vane* schw. m.) Fahne; *lánkzām* (as. *langsamo* lange) langsam; *nåv̄* f. (mnd. *nāve*, vgl. ags. *nafu*) Nabe; *zåḡ* f. (mnd. *sāge*, vgl. ags. *sagu*) Säge; *våḡ* (as. *waga* Wiege) Wage; *kāmå* (as. *kamara*, mbr. *kāmer* < lat. *camera*) Kammer; *drāk* f. (mnd. *drāke* = lat. *draco*) Drache, eine im Volksglauben eine Rolle spielende Feuererscheinung; *plātn̥* Kuchenblech (mnd. *plāte*; zu mlat. *plattus* < griech. πλατύς?).

Anm. 1. Gehört *gātlix* recht leidlich zu mhd *getelīx* passend, angemessen, und *fåzākŋ* verlegen, verbringen zu as. *farsakan* versagen, verleugnen?

Anm. 2. Es ist schwer, hochdeutsche Lehnwörter zu erkennen, da hd. ā meistens ohne weiteres *ā* gesprochen wird (vgl. § 71, Anm. 1.). So stammen einige der oben aufgezählten Wörter vielleicht aus dem Hd., wie *grām* in der Bedeutung Gram, *fān* in der Bedeutung Fahne. Sicher hd. sind *tsāl* Zahl, *tsāl̥n* Zahlen, dann *dālå* Taler, *mākl̥* Makel, die beide im Mnd. noch nicht belegt sind, und *tāfl̥* Tafel, da as. *tafla*, mnd. *tafel*, *taffel* < mlat. **tavla* < *tabula* wohl *tafl̥* ergeben hätten (vgl. Heilig § 71, Anm. 3); es wird zugleich mit *grifl̥* Griffel der Gemeinsprache entlehnt sein. Hd. sind ferner *šatn̥* Schatten (as. *scado*, mnd. *schāde*) und *raxn̥* Rachen (vgl. ags. *hracu*). Beeinflussung durch das Hd. ist auch wohl bei *grār* grade anzunehmen (mnd. *g(e)rade* rasch, sofort).

As. *e*.

§ 185. As. *e* > *ā*, z. B. *bāk* f. (as. *beki*) Bach; *stār* f. (as. *stedi* f.) Stätte, Stelle; *nåş* f. (mnd *nēse*, vgl. me. (dial) *nēse* neben *nāse*) Nase; *rār* f. (as. *reþi* f. oder *reþia* f.) Rede; *rārn̥* (as. *ređion*) reden; *gehåḡ* n. Gehege; dazu *ínhā-ŋ* einhegen, *uphā-ŋ* (mnd. *hegen* umzäunen, retten, sparen) aufbewahren; *bātå* besser; *bātån* (as. *betiron*) bessern; *jā-ŋ* (as. *gegin*, mnd. *jēgen*) gegen; *rā-ŋ* regen; *vātån* (mnd. *weteren*) wässern, tränken (Vieh); *stārå* (mnd. *stēder*) Städter; *grāvå* (mnd. *grēver*) Gräber, Spaten; *stān̥* (mnd. *stēnen*) stöhnen; *bāziŋk* (vgl. mnd. *beseke*, got. *basi*) Beere, bes. von Johannis- und Stachelbeeren gesagt; *dāxlix* (mnd. *degelich* neben *dagelich*) täglich; *nādråḡš* nachtragend; *grāzix* (vgl. mnd. *grēselich*) grässlich; *zik šām̥* sich schämen; *zik rākl̥n* (zu mnd. *rēken* = *recken* sich recken und strecken. oder zu mnd. *rēkel* grosser Bauernhund) sich faul und bequem hinlegen; *flāmš* gewaltig (z. B. *flāmšn̥ keədl* riesiger Mensch (= mnd. *vlamesch* flämisch; *āḡt* f. (as. *egiþa*) Egge (in SPri); *hāml̥n* einen Bock zum Hammel machen.

Anm. 1. Über *-ege-* > ā s. § 177.

Anm. 2. *ākl̥n* ekeln, *āklix* eklich wird von Kluge im Wb. zu germ. **aikla* gestellt. Dem widerspricht ā: *ai* liesse in unserer Ma. ē, höchstens *ei*

erwarten (§ 81 f.). Ich möchte lieber an mnd. *ēken* eitern, *ēkich* eitrig, oder an ags. *ece* Schmerz denken. — Mutterseelenallein heisst in unserer Ma. *móut-zālixalē'n*: ist das eine Entstellung des hd. Ausdrucks, od. vielmehr dessen Quelle?

Anm. 3. *deijē'nix* derjenige (mbr. *jenich, jennich*) ist hochdeutsch.

§ 186. Neben *ā* erscheint ein jüngerer Umlaut å, besonders wenn eine umlautslose Form daneben besteht (vgl. §§ 51 und 77); z. B. *snåvl* neben *snāvḷs* (mnd. *snēvele*) Schnäbel; *swån* Schwäne; *någḷ* (mbr. *nēgele*) Nägel; *nåm* Namen; *zål* Säle; *rår* Räder (§ 197); *blåkān* durch Rauch schwärzen; *infårn* einfädeln. Mentz stellt *låzich* (mnd. *lasich, losich*) kraftlos zu franz. *las* müde (Französ. im meckl. Platt II, Beilage zum Jahresbericht, Delitzsch 1998). Wie mir scheint, mit Unrecht. Gehört es nicht vielmehr zu got. *lasiws*, ags. *leswe* kraftlos? *flåkrich* flatterhaft halte ich für verwandt mit ags. *flacor* beweglich. *klåtān* rasseln, klappern, lässt sich zu ndl. *klateren*, ml. *clateren* stellen, *klåtā-nat* bis auf die Haut durchnässt könnte zu ndd. *klater* Dreck gehören (in unserer Ma. nicht mehr vorhanden), aber auch bedeuten: so nass, dass die Tropfen auf den Boden fallen. In *åvā* aber (mnd. *aver, over* aber, sondern, wiederum) scheint unorganischer Umlaut vorzuliegen, OPri sagt übrigens meistens *aber* (hd.). Bei *swålk* Schwalbe (auch bei *klåtān* und *låzich*?) liegt Labialisierung von *ā* > å vor, s. § 277 b.

As. *ĕ*.

§ 187. As. *ĕ* > *ā*, z. B. *ātṇ* essen, *sprākŋ* sprechen u. and. st. Ztw. der Kl. IV und V (§ 375, 377); *zātṇ* gesessen; *bārṇ* (as. *bĕdon*) beten, dazu *bār-stun* (vgl. mnd. *bedevart* Wallfahrt) Bet- d. i. Konfirmandenstunde; *swām̥* schweben; *fā-ŋ* (as. *vĕgon* putzen) fegen, eilig laufen; *swāḷn* schwelen, langsam verbrennen; *kāl* f. Kehle; *vālix* (zu as. *wĕl*, *wĕla* wohl, vgl. as. *wĕlag* wohlhabend, mnd. *wĕlix* wohlich) übermütig, kraftvoll; *lāvix* (vgl. as. *lĕvendich*) lebendig (§ 413, Anm. 1); *nām̥* (as. *an-ĕban*) neben; *rākŋ* rechnen u. a., s. § 114,3; *dākā-vōd* (*dākā* < mnd. *dēker* < lat. *dĕcŭria* zehn Stück) Dutzendware.

Anm. 1. Da auch as. kurzes *i* in offener Silbe > ā wird (§ 188), so ist in manchen Fällen nicht genau festzustellen, ob ā auf *i* oder *ĕ* beruht. Im As. kommt *giƀan* neben *gĕƀan* vor (vgl. Schlüter, Ndd. Jb. XVII, 153), und *niman* ist sogar weit häufiger als *nĕman* (Schlüter, Ndd. Jb. XVIII, 161); nach § 207 kann *lām̥* leben ebenso gut von as. *libbian* wie von as. *lĕƀon* kommen. Die wichtigsten dieser zweifelhaften Fälle sind: *gām̥* (as. *gĕƀan, giƀan*) geben; *nām̥* (as. *niman, nĕman*) nehmen; *lām̥* (as. *libbian, lĕƀon*) leben; *klām̥* (as. *kliƀon, klĕƀon* festhalten, Wurzel fassen) kleben; *vāzḷk* m. (mnd. *wēsel(e)*, *wēselken* n.; vgl. ahd. *wisala* und ags. *wĕsle*) Wiesel; *lāvā* f. (mnd. *lēver*, vgl. ahd. *lĕbara* und ags. *lifer*) Leber; *tāk* f. (mnd. *tēke* (as. *tika*?), vgl. mhd. *zĕcke* und ne. *tick, tike*) Zecke, Schaflaus.

Anm. 2. Hochdeutsch ist *rēgḷ* Regel; möglicherweise auch *zāgḷ*, *zāgḷn*, da as. *sĕgel*, *sĕgalon* wohl *zeiln* ergeben hätte (vgl. § 177; mnd. *sēgelen, seilen, sēgel, seil*; Richey, Idiot. Hamb. *seilen*); *zā-ŋ* sehnen (doch mnd. *sēnentlīken* voll Sehnsucht); *trārṇ* in *úptrārṇ* auftreten, trotz as. *tredan*; treten heisst sonst *pern*, § 159.

As. *i.*

§ 188. As. *i* > mnd. *ē* > *ā*, z. B. *frār* (as. *friþu*) Friede; *smārn̥* (as. *smiþon*) schmieden; *smār* f. (mnd. *smēde* < as. **smiđia*, vgl. *rār* < *ređia* und Holthausen, As. El. § 208); *slārn̥* m. (mnd. *slēde*, vgl. an. *sliđi* und *sleđi*) Schlitten; *snār* f. (mnd. *snēde*) Brotschnitte; *swāp* f. (mnd. *swēpe*, vgl. ags. *swipu*) Peitsche; *šāt* m. (mnd. *schēte*) Schiss; *kwāk* f. (vgl. mnd. *quēken* triticum, and. *quik* lebendig und ags. *cwice* Unkraut); *rāp* f. (mnd. *rēpe*) Riffel; *vār* f. (mnd. *wēde*, vgl. afries. *withe*) zum Binden und Flechten dienende Rute, bes. von Weidenreisern; *strāk* f. (vgl. mnd. *strēke* Strich, ags. *strica* Strich, Linie) ein Werkzeug, mit dem die Sense „gestrichen", d. i. geschärft wird; *strākŋ* (mnd. *strēken*) den Acker stürzen; *bātn̥* < *bātken* (§ 286) (zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen; *splāt-holt* (mnd. *splēte* Spliss) Spleetholz; *trār* f. (mnd. *trēde* m. Tritt, Stufe) Trittbrett am Webstuhl; *zåō* n. (mnd. *sēve*, vgl. ags. *sife*) Sieb; *šåō* (mnd. *schēve*, vgl. ne. *shive* und *shiver*) Splitter (Abfall) der Hanf- und Flachsstengel; *tåō* f. (mnd. *tēve*, vgl. ags. *tife*) Hündin; *dåĝ* f. (mnd. *dēge* Gedeihen, tüchtig) Gedeihen, beginnt zu veralten; dazu wohl *vårå-dåĝš* störrisch, widerspenstig (vgl. aber mnd. *wedder-dēdinge* < *degedinge* Widerspruch) und *dāgån* (mnd. *dēger, dēgeren* Adv. völlig) sehr, stark; *grāpš* (zu mnd. *grēpe* Griff) raffsüchtig; *bātš* (mnd. *bētesch*) bissig; *zāln* m. (mnd. *sēle* f. Riemen; Sielenzeug) Sielenzeug; *lā-n̥* (as. *hlinon*) lehnen, dazu *lān* f. Lehne; *slāpm̥* (mnd. *slēpen* < as. **slipon*, im Ablaut zu *slīpan* schleifen) schleppen; *drām̥* (as. **dribon*, im Abl. zu *drīban* treiben) läufisch sein (von der brünstigen Hündin); *bā-vån* (zu as. *bibon*) beben; *nā-ŋ* (as. *nigun*); *pāk* f. (as. **piki*) Salzbrühe; daher wohl nach § 412 *pākl̥flēš* Pökelfleisch, vgl. aber § 221); *in-pākl̥n* (mnd. *pēkelen*) einpökeln; *dāl* f. (mnd. *dēle*, vgl. as. *þili*, Petrier Glossen, bretterne Erhöhung, ags. *þile*) Flur, Fussboden (nicht nur von Brettern, z. B. *šūn-dāl* Scheuntenne) niemals Brett, s. Damköhler, Ndd. Jb. XV, 51, der *dāl* Flur und *dāl* Brett voneinander hält. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. I, z. B. *bātn̥* (as. *gibitan*) gebissen (§ 367). Veraltet ist *twāšn̥* Zwillinge (mnd. *twēseke*, vgl. as. *gitwisan*); dafür jetzt halbhd. *twilliŋk*. As. **wisa*, mnd. *wēse* Wiese (so auch mbr. neben *wische* < **wīska* § 232) ist erhalten in *wās-bōm* Heubaum, für das die nordwestl. Ecke der Pri (mit Boberow) *bāsbōm* sagt (§ 126 Anm.). Interessant ist auch *vā-vin* Ackerwinde, Convolvulus arvensis, eigentlich Holzwinde: *rāvin* < mnd. *wēdewinde* Zaunwinde, ligustrum (§ 115,5), dieses < as. **widuwinda* (vgl. as. *widuhoppa* Wiedehopf, ags. *wuduwinde*, und Walther, Ndd. Jb. XVIII, 138). *tsåĝ* f. (mnd *tzēge*, *sēge* < ahd. *ziga*; das as. Wort war *gēt*) Ziege, ist eins der ältesten Lehnwörter aus dem Hochdeutschen.

Anm 1. Neben *tsåʒ* existiert *tsik* < ahd. *zicchi*, neben *bātn* das halbhd. *bitšn* bischen, neben *tåō* Hündin *tsif* weibliches Kaninchen, Lamm. Hochdeutsch sind ferner: a) *kitl* (vgl. mnd. *kēdele*) Kittel; *vitvå*, *vitve* (gewöhnl. *vitfrou*) Witwer, Witwe (vgl. as. *widowa*, mnd. *wēdewe*), *grif* (mnd. *grēpe*) Griff, *vox* f.

(as. *wika*, mnd. *wēke*) Woche, *zixå* für *zd̄kå* sicher (§ 221); wahrscheinl. auch *himl* Himmel (mbr. *hēmel*, *hemmel* und *himmel*) und *bilt* Bild: as. *biliþi* musste mnd. *bēlde* ergeben, was auch die gewöhnliche Form im Mbr, so immer in *wicbēlde*, ist (Graupe S. 15); vgl. auch mnl. *beelde*. — b) *zīx*, *zīn* Sieg, siegen (mnd. *sēghe*); *zīgl*, *zīgln* Siegel, siegeln (mnd. *sēghel*, *sēgeln* < lat. *sigillum*; schon mbr. *sīgel* vielfach statt *sēgel*); *rīș* (mnd. *rēse* < as. *wrisi* Riese); *šīfå* Schiefer; *strīgl* f. Pferdestriegel; *šīn* Schiene; *rīgl* Riegel, *spīs* (mnd. *spēt*) Spiess; *kīs* Kies; *swīgåmudå* Schwiegermutter; *bībl* Bibel; neben *lel* (§ 197 Anm. 2) steht das hd. *glīt* Glied.

Anm. 2. Für das Meckl. kommen noch *fd̄l* viel und *spd̄ln* spielen in Betracht; über die entsprechenden labialisierten Formen der Pri *fål*, *spåln*, wie auch über *zåm* 7 vgl. § 277b.

Anm. 3. Das ē in *vētn* wissen (für *vd̄tn* < as. *witan*) stammt aus dem Sing. Praes. *wēt* (as. *wēt*, ē < *ai*).

Anm. 4. As. *imu* ihm musste *d̄me*, *inu* ihn *d̄ne* ergeben. Ersteres ist infolge häufiger Tonlosigkeit und enklitischen Gebrauches über *em* (so Meckl.) zu *åm* geworden und vertritt auch den Akkus. (vgl. § 347).

Über andere sekundäre Verkürzungen von *d̄* > *e*, *å* s. § 241.

As. *o*.

§ 189. As. *o* > mnd. *ō*, *a* > *d̄*, z. B. *d̄-m̥* Ofen; *d̄pm̥* offen; *sprd̄t* f. Leitersprosse; *kd̄tn̥* m. (mnd. *kōte* n. f.) Tagelöhnerhaus; *zd̄l* f. (as. *sola* Fusssohle) Stiefelsohle; *bd̄-ŋ* m. Bogen; *kld̄m̥* (as. *klobo*) Kloben Holz; gespaltener Huf; *bd̄l* f. (mnd. *bōle*, vgl an. *bolr* Stamm) Bohle; *bd̄r* Bote; *knd̄kŋ* Knochen; *swīns-kd̄m̥* (mnd. *kōve(n)* Hütte, Verschlag, vgl. ags. *cofa* Gemach) Schweinestall; *kd̄l* f. (mnd. *kōle*) Kohle; *grd̄pm̥* m. (mnd. *grōpe*) kesselartiger Topf; *bd̄m̥* oben; *ld̄m̥* loben, geloben; *rd̄r̃n* (mnd. *rōden*) roden, reuten; *fd̄l̥n* fohlen; *kd̄kŋ* (mnd. *kōken* < mlat. *cocere* für *coquere*) kochen. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. II, z. B. *gd̄tn̥* gegossen (§ 369 f.) und der st. Ztw. IV, z. B. *std̄l̥n* gestohlen (§ 375).

Anm. 1. *vol* wohl ist entweder entstanden aus as. *wel* (man würde allerdings *völ* erwarten § 277a), oder aus einem Kompromiss zwischen as. *wel* und *wola*, oder es verdankt sein kurzes *o* seiner häufigen Tonlosigkeit.

Anm. 2. Der Umstand, dass *d̄* auch = hd. ä ist (§ 71), hat veranlasst, dass *grd̄pm* und *kd̄tn* falsch zu *gräpen*, *käten* verhochdeutscht sind; richtiger wäre *gröpen*, *köten*.

Anm. 3. Hd. Ursprungs sind a) *hofn̥* (mbr. *hōpen*) hoffen; *got* Gott, Gen. *gots* (mnd. *gd̄des*, immer *gādes* geschrieben, s. Anm. 3). b) *tōm̥* (as. *doƀon* rasen) toben; *gevō'nt*, *gevō'nhåit* gewohnt, Gewohnheit; *gebōt* Gebot (biblisch), vgl. § 197, Anm. 3; *hōș*, *hōzn* Hose, Hosen (mnd. *hōse* Strumpf), doch findet sich das lautgesetzliche *hd̄zn̥* noch in SPri, in NPri nur in der veraltenden, weil nicht mehr verstandenen Redensart: *hei få-züpt nox hd̄zn̥ un vamzn̥* er vertrinkt noch Hose und Wams. — Die echte mnd. Form für „oder“ scheint *edder* gewesen zu sein. Aber gerade in mbr. Urkunden (Tümpel, Ndd. St. S. 24) findet sich dafür häufig *odder* und *oder*, wohl unter hd Einfluss. Dem *odder* entspricht die heutige Aussprache *orå*, dem *oder* die Aussprache *ōrå*. Doch

scheint *edder* fortzuleben in Ausdrücken wie *stükå*, *stükənå axt* gegen acht Stück; *puntå*, *puntənå nǡ-n* ungefähr 9 Pfund; *jö'ərnå zå-m* ungefähr 7 Jahre, *klokənå zå-m* gegen 7 Uhr u. s. f. Nach Höfer German. XIV, 209 ist *stükå*, *stükənå axt* aus ēn *stück edder acht* entstanden. Doch könnte dieselbe Verkürzung auch aus *oder* entstehen, s. Grimm, Dt. Wb. III, 114.

Anm. 4. Wie auf der Wenkerschen ‚schlafen'-Karte die Mecklenb. Landesgrenze ein nördl. *schläpen*-Gebiet von einem südl. *schloapen*-Gebiet trennt, so auf der ‚Ofen'-Karte ein nördl. *aben*-Gebiet von einem südl. *oben*-Gebiet. Ich habe schon § 71, Anm. 2 darauf hingewiesen, dass bei beiden Wörtern in beiden Gebieten *ǡ* gesprochen wird, dass es sich also gar nicht um einen lautlichen, sondern um einen graphischen Unterschied handelt. Ebenso wenig aber haben wir es mit einem Lautwandel, mit einer „Senkung des *o* zu *a*" (Lübben S. 15, Graffunder, Ndd. Jb. XIX, S. 132 f., Tümpel, Ndd. St. S. 22 f.) zu tun, wenn in mnd. Urkunden, mit dem 14. Jhd. anfangend, in immer zunehmendem Masse, für tonlanges ō ā geschrieben wird, z. B. *gādes* Gottes, *āpen* offen, *sprāken* gesprochen. Es handelt sich hier sicherlich nicht um einen Lautwandel, sondern um einen Wandel in der Schreibung. Tonlanges *o* war schon im Mnd. sicher weites *ǡ*, und dieses *ǡ* wurde durch *o*, das Schriftzeichen auch für enges ō < *au* nur sehr ungenau wiedergegeben. Jedenfalls eignete sich von vorneherein ā ebenso gut wie ō zur Wiedergabe des *ǡ*. Nun aber nahm noch dazu im grössten Teil Niederdeutschlands sowohl altes wie tonlanges ā immer mehr eine *o*-Färbung in seiner Aussprache an, und wir dürfen annehmen, dass im 16. Jahrh. ā schon *ǡ* gesprochen wurde. Was lag da näher, als in diesen Gegenden nunmehr ā mit seinem neuen Lautwert auch zur Darstellung des *ǡ* < *o*, *u* zu verwenden?

Umlaut zu *o*.

§ 190. Mnd. *ō* > å, z. B. *kåtnǡ* (mnd. *kötenere*) Kätner; *knåkǡn* knöchern; *båmls̥t* oberste; *tågǡn* zögern; *ståkǡn* (vgl. mnd. *stöken*) stöchern; *påtǡn* (vgl. ndl. *poteren*, *peuteren* in etwas herumstören) Obst, Nüsse mit der Stange abschlagen; *nål̥n* (vgl. ndl. *neutelen*) trödeln; *råŋ* (mnd. *rögen*) Rogen; *måglix* (mnd. *mögelik*) möglich; *kråt* in *lüt kråt* kleiner Kerl, *kråtix* klein, aber keck.

Anm. 1. Als hochdeutsch erweisen sich durch ihr ō: *ōl* Öl; *hōflix* höflich; *kōtå* (mnd. *kōterhunt*, *kōter*), das zu *kǡtn* Katen und *kåtnå* gehört.

As. *u*.

§ 191. As. *u* > mnd. *ō* > *ǡ*, z. B. *kǡ-m̥* (as. *kuman*) kommen, gekommen; *nǡm̥* (as. *gi-numan*) genommen; *fǡgl̥* m. (as. *fugal*) Vogel.

Anm. 1. Es lässt sich nicht immer erkennen, ob einem *ǡ* as. *u* oder *o* zu Grunde liegt: *vǡn̥* wohnen kann gleicherweise auf as. *wunon* als *wonon*, *frǡm* fromm (von Tieren), mnd. *vrōme* auf as. *fruma* und *froma* (s. § 205) zurückgehen.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) vielleicht *zomå* Sommer, da as. *sumar*, mnd. *sōmer* hätten *zǡmå* erwarten lassen. Vgl. aber § 241. b) *stûv̄* f. (mbr. *stōve*) Stube; *jür* m. (as. *judeo*, mnd. *jōde*) Jude; *kügl̥* Kugel, *jüst*, *düst* (mbr. *jōget*, *dōget*) Jugend, Tugend; *püdl* Pudel.

Anm. 3. Merkwürdig ist *hüvl* Hobel (mnd. *hövel*, holst. *håvl̥*; aber Glückstadt *hüwl*). Haben wir es hier mit einer verkehrten Verhochdeutschung des als plattdeutsch aufgefassten hd. *höbel* zu tun? Vgl. § 302, Anm. 1.

Umlaut von as. *u*.

§ 192. Mnd. *ō* > å, z. B. *fågl̥* Vögel, *håǥ* m. (as. *hugi* Gedanke, Gemüt) Freude, dazu *zik håŋ* sich freuen (§ 207); *låǥ* f. (as. *lugina* § 337) Lüge; *dåzix* (mnd. *dōsich*, vgl. ags. *dysig*) dummerhaft, dazu *dåzn̥* zwecklos umhergehen; *bån* m. (as. *buni*, mnd. *bōne* m. f.) Decke, Boden, Speicher; *zåǥ* f. (as. *suga*, mnd. *sōge*) Sau; *zån* (as. *sunu*, mnd. *sōne*) Sohn; *drån̥* (mnd. *drōnen* dröhnen, vgl. an. *drynja* brüllen, ndl. *dreunen*) 1. dröhnen, 2. langweilig und unverständig schwatzen; *snåv̄* m. (vgl. mnd. *snōve*, zur Wz. *snūb* schnauben) Schnupfen; *gråt* m. (as. **gruti*, belegt ist *griot*, vgl. mhd. *grūz*) steiniger Kiessand; *måŋ* (as. *mugan*) mögen; *dåŋ* (as. *dugan*) taugen (der Umlaut stammt aus dem Optat. *mugin*, *dugin*); *åzl̥* f. (mnd. *ösele*, vgl. ags. *ysle* und mhd. *üsele*) glimmende Lichtschnuppe.

Anm. 1. In folgenden Wörtern ist nicht klar zu erkennen, ob *ü* oder *ö* zu Grunde liegt: *gåt* f. Ausguss, Gosse (mnd. *gōte* könnte auf as. **guti* zurückgehen); *åvå* über, *åvlix* übrig (as. *obar*, aber auch *ubar*, vgl. an. *yfer*, ahd. *uber*); *kåk* f. Küche, dazu *kåkš* Köchin (mlat. *cocina* < *coquina* musste as. **kukina* (vgl. ags *cycene*) ergeben; belegt ist nur *koka* (Freckenhorst. Heberolle); mnd. *kökene*, *köke* s. § 337); *vånunk* Wohnung f. (mnd. *wöninge*) s. § 191, Anm. 1.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) *hüpš* hübsch; b) *könix* (as. *kuning*, mhr. *köning*, *könig*); *prügln* prügeln.

Anm. 3. Über å verkürzt > *ö* s. § 241.

2. Tondehnung in offener Silbe vor *r*.

§ 193. Kurzer, betonter Vokal in as. offener Silbe, wenn die folgende Silbe ursprünglich mit einem *r* beginnt, wird ebenfalls gedehnt, aber zu einem engen (geschlossenen) Laut. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* > *ō*; *e*, *ë*, *i* > *ē*; *ö*, *ü* > *ȫ*, z. B. *vōđn* (as. *waron*) dauern (von Obst); *nēđn* (as. *nerian*) nähren; *be-gēđn* (as. *gëran*) begehren; *ēđ* (as. *iro*, *ira*) ihr; *bōđn* (as. *boron*) bohren; *bȫđn* (as. *burian*) tragen, heben.

Näheres s. im Kapitel von den Veränderungen der Vokale durch *r* §§ 248 ff.

3. Tondehnung in geschlossener Silbe.

§ 194. Kurze, betonte Vokale in geschlossener Silbe werden in unserer Ma. lang nur a) vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaftem Zahnlaut, b) sporadisch anscheinend vor *st*. Das Ergebnis ist vor *r* dasselbe wie im § 193. Beispiele: a) *bōđ* (as. *bar*) bar;

fōdt (as. *fard*) Fahrt; *spēd* (as *spër*) Speer; *vēdt* (as. *wërđ*) Wert; *twēdn* Zwirn; *dōd* (as. *dor*) Tor; *vōdt* (as. *word*) Wort; *hōdn* (as *horn*) Horn; *fåtōdn* erzürnen. Näheres s. § 264 ff. b) *plåstå* m. (mnd. *plāster*, as. *plaster*, für das Holthausen, As. El. § 89, u. Wadstein, Glossar, m. E. mit Unrecht *plāstar* ansetzen, vgl. ahd. *pflāstar* < mlat. *plastrum* < gr.-lat. *emplastrum* Wundpflaster); *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; *knåsdån* prasseln; *råsdån* rasseln. Über Vokaldehnung vor *st* im Englischen vgl. Morsbach, Mengl. Gr. S. 82.

Anm. Inlaut. *st* wurde zur folgenden Silbe gezogen (vgl. Morsbach, Me. Gramm. § 62). Das ist auch der Grund, warum vor *st* niemals Verkürzung eingetreten ist, z. B. *prēstå* Prediger.

4. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen kurzem und langem Vokal.

§ 195. In der Flexion des Nomens und des Verbums mussten vielfach innerhalb desselben Paradigmas Formen mit langem und mit kurzem Vokal entstehen, je nachdem der Vokal in offener oder in geschlossener Silbe stand. Diese Doppelformen sind noch in vielen Fällen erhalten.

a. In der Deklination. § 196. Bei Haupt- und Eigenschaftswörtern, die auf einen einfachen Vokal ausgingen, musste in der unflektierten Form der kurze Vokal erhalten bleiben, in der flektierten Form aber der lange Vokal eintreten. Das ursprüngliche Verhältnis ist noch in vielen Wörtern bewahrt, mit der Beschränkung jedoch, dass jetzt der ganze Singular die Kürze, der ganze Plural die Länge aufweist. Ursprünglich aber fand auch im Singular ein Wechsel statt, indem der Gen. und Dat. langen Vokal zeigen musste: mnd. *schip* Schiff wurde in der Einzahl abgewandelt: *schip*, *schēpes*, *schēpe*, *schip*. Dieser Wechsel musste schwinden mit dem Untergang eines organischen Genetivs und Dativs (§ 317). Er erscheint aber noch heute in einigen erhaltenen isolierten Resten der beiden Casus (§ 198 und § 318).

α) Hauptwörter. § 197. *dag* (as. *dag*) Tag — *då̂ĝ* Tage; *lax* n. (mnd. *lax*) die für jeden Dreschgang auf der Tenne ausgebreitete Schicht aufgelöster Garben — Mz. *lā-ŋ*; *swat* n. (mnd. *swat*, vgl. ags. *swáđ*, *swađu* Spur) eine Reihe gemähten Grases — Mz. *swār*; — *slax* Schlag; grösseres Ackerstück — Mz. *slå̂ĝ*; *glas* Glas — Mz. *glå̂ṣ*; *stat* f. (as. *stad*) Stadt — Mz. *stār*; *fådrāx* Vertrag — Mz. *fådrå̂ĝ*; *rat* Rad — Mz. *rår* Räder; *blat* Blatt — Mz. *blārå*; *graf* Grab — Mz. *grāvå*; *staf* Stab — Mz. *stå̂v̄* (Gehört dazu *stām̥* < *stēven* so aussehen wie?); *vex* Weg — Mz. *vå̂ĝ*; *stex* m. n. Steg — Mz. *stå̂ĝ*; *bret* Brett — Mz. *brār* und *brārå*; *smet* (as. *smiþ*) Schmied — Mz. *smār*; *šep* (as. *skip*) Schiff — Mz. *šāp*; *let* n. (as. *liþ* Glied) Glied in *fiŋå-let* Fingerglied, *let* n. (ags. *hlid* Deckel) in *ő-ŋ-let* Augenlid — Mz. *lār*; *hof* Hof — Mz. *håv̄*; *trox* Trog — Mz. *trå̂ĝ*; *tox* m. (mnd. *toch*) Zug — Mz. *tå̂ĝ*.

Anm. 1. Früher gehörte hier noch her *tal* Zahl — Mz. *tāln*; es ist jetzt in Pri (nicht in Meckl.) durch das hd *tsāl*, *tsāln* fast ganz verdrängt, wie auch *tox* Zug immer mehr durch das hd. *tsux* — *tsūĝ* ersetzt wird; *blāt* in den Kollektivbegriffen *kōl-blāt*, *ruŋkl blāt*, Kohlblat, Runkelblat scheint mir eine Neubildung aus dem Zw. *blārn* Blätter abrupfen zu sein, aus einer Zeit, wo noch *blāden* gesprochen wurde; ein as. **gi-bladi* hätte *blār* ergeben.

Anm. 2. Die heutigen Einzahlformen *smet* Schmied, *šep* Schiff, *let* Glied, Lid sind als Kompromissformen aufzufassen. In dem lautgesetzlichen Paradigma *smit* — *smār*, *šip* — *šāp*, *lit* — *lār* (mnd. *smit* — *smēde*, *schip* *schēpe*, *lit* — *lēde* vgl. § 188) standen *i* und *ā* zu weit von einander ab, um noch als organisch zusammengehörig empfunden zu werden; so trat der *e*-Laut aus der Mehrzahl in die Einzahl, die Kürze der Einzahl aber wurde bewahrt. Vergleiche über ähnliche Fälle quantitativer Angleichung in der Ma. des Taubergrundes Heilig § 159, Anm. 1. Zu *stāl* (as. *stil*) Stiel vgl. § 203. Ich kenne nur ein Hauptwort, wo sich in der Einzahl *i* z. T. erhalten hat: *spil* Spiel. Aus mnd. *spil* — *spēle* ist durch Labialisierung *spil* — *spåle* geworden (§ 277 b). Der Vokal der Mz. ist seiner Qualität nach in die Einz. getreten, das neue *spöl* hat aber das alte *spil* nicht ganz zu verdrängen vermocht. Die Mz. *spål* wird übrigens fast nicht gebraucht.

Anm. 3. *kaf* (mnd. *kaf*, Dat. *kāve*) Kaff, Getreidehülsen, *gras* n. (as. *gras*) Gras, *draf* m. (mnd. *draf*) Trab, *blek* (as. *blĕk*) Blech; *pik* n. (as. *pik* < lat. *pĭcem*, mnd. *pik* — *pēkes*) Pech; *stof* m. (mnd *stof* — *stöves*) Staub; *lof* n. (as. *lof*) Lob; *bot*, *gebot* n. (as. *gebot*) Angebot kommen nur im Singularis vor.

§ 198. Gelängter Vokal in der Einzahl findet sich noch in einigen erstarrten Genetiven und Dativen, die als formelhafte Wendungen weiterleben; z. B. *bi dåĝ* bei Tage; *hūtədåĝṣ* (< mnd. *hüdes dages*) heutzutage; *aldåĝṣ* alltags; *iṇ våĝ stān* im Wege stehen; *goutouvåĝ* gut zu Wege; *tou håv̄ gān* zu Hofe gehen, d. h. als Tagelöhner auf einem Gutshofe arbeiten; *håv̄geŋá* Hofgänger, Hoftagelöhner (vgl. ags. *hovaward* Hofhund); *bārstun* Betstunde, d. i. Konfirmationsstunde, wenn *bār* hier nicht verbaler Natur ist; *dāl* nieder, herunter < as. *te dale* (§ 111, Anm.).

β) Eigenschaftswörter. § 199. Es kommt nur in Betracht *grof* grob, das flextiert noch zuweilen *grām̥* (< *grāven*) heisst, z. B. *hei isn̥ grām̥ hunt* er ist ein grober Kerl. Doch dringt kurz *o* vor; die Mz. heisst schon meistens *grofn̥*, der Komparativ immer *gröfá* gröber. Neben *fål* viel (§ 277 b) hört man in OPri singularisch vielfach *fil*.

b. In der Konjugation. § 200. Es kommen hier diejenigen st. Ztw. in Betracht, in deren Stammsilbe auf kurzen Vokal einfacher Konsonant folgt, d. h. die Ablautsreihen IV, V und VI (§§ 375, 377, 380). Bei ihnen konnte im flexionslosen Imperativ und infolge alter Synkope des Endungsvokals auch in der 2. und 3. Pers. Präs. Sg. keine Tondehnung eintreten, so dass innerhalb des Präsensstammes ein Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal entstehen musste: z. B. *nām̥* nehmen, Präs. *nām*, *nimst*, *nimt*, *nām̥*, Imper. *nim*; *gām̥* geben, Pr. *gāv̄* *gifst*, *gift*, *gām̥*, Imp. *gif*; *kām̥* kommen, Pr. *kām*, *kümst*, *kümt*, *kām̥*, Imp. *kum*; *grām̥* graben, Pr. *gråv̄*, *gröfst*, *gröft*, *grām̥*.

Anm. 1. In der Klasse VI (*grām*) ist der lange Vokal bereits in den Imperativ vorgedrungen, z. B. *gråv̄* grabe.

Anm. 2. Bis vor nicht langer Zeit gehörten hierher auch die Präterita der st. Ztw. IV und V, in denen die Einz. *a*, die Mz. *ei* aufwies (< mnd. *a*-ē), z. B. *gaf, was* gab, war — *gei-m, vēån* gaben, waren. Heutzutage ist der Pluralvokal fast vollständig durchgedrungen: *gaf, was* hört man nur noch bei sehr alten Leuten. Vgl. § 375, Anm. 2 und § 377, Anm. 1.

Beachte den Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal in *max*, *må-ŋ* mag, mögen, und in *dåĝ*, *döxst*, *döxt*, *då-ŋ* tauge, taugst, taugt, taugen. Auf einem grossen Gebiete von Meckl. sind hier noch aufzuzählen; *zal* — *zåln* soll — sollen (Pri: *zal* — *zöln* § 208) und nach falscher Analogie von *max* — *må-ŋ*, *zal*, *zåln* auch *kan* — *kån* kann — können (Pri: *kön*).

5. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal ist ausgeglichen.

§ 201. Viel häufiger ist der Fall eingetreten, dass ursprünglich innerhalb desselben Paradigmas wohl Doppelformen mit Kürze und Länge nebeneinander bestanden haben, dass aber bald die einen, bald die anderen durch Ausgleichung beseitigt worden sind.

In der Deklination der Hauptwörter. § 202. Der kurze Vokal der Einz. hat gesiegt in *fat* n. (as. *fat* Gefäss) Fass — Mz. *fātā*; *dak* Dach — Mz. *dākā*; *fak* Fach - Mz. *fākā*; *slot* Schloss (an der Tür) — Mz. *slötā*; *lok* (mnd. *lok*, Gen. *lockes* Loch, vgl. ags. *loc* Verschluss) Gefängnis, Loch — Mz. *lökā*; *šap* n. (as. *skap* Gefäss, Fass) Küchenschrank — Mz. *šapm*.

Anm. Man beachte, dass alle diese Wörter auf eine stimmlose Fortis und in der Mz auf *-er* ausgehen.

§ 203. Für die Verallgemeinerung des langen Vokales lässt sich ein ganz reinliches Beispiel nicht anführen. Mit Wahrscheinlichkeit aber gehören hierher: *stāl* Stiel und *zāl* Saal. As. *stil* (< lat. *stīlus*) musste im Mnd. *stil* — Mz. *stele* ergeben; das heutige *stāl* könnte sein *ā* also sehr wohl aus der Mz. haben. Nun existiert aber auch ein ags. *stēla* (Kluge, Wb. unt. Stiel); ein entsprechendes as. **stēla* hätte ebenfalls *stāl* ergeben. — Die as. Form von *zāl* Saal ist *seli* m. Im Mnd. dringt neben *sele* ein *sal* durch, mit der Mz. *sāle* (vgl. Behaghel, PGr. I, S. 759). Aus *sāle* musste in unserer Ma. *zāle*, *zāl* werden, und dieses wird sein *ā* der Einz. aufgedrängt haben. Da nach Schwund des End-*e* nun Einz. und Mz. *zāl* lauteten, so wurde ein neuer Pl. mit Ablaut *zål* gebildet. — *nåt* f. Nuss würde hierher gehören, wenn man auf Grund des mnd. *not* f. und des an. *hnot* berechtigt wäre, ein as. **hnot* als Grundform anzusetzen. Ist aber **hnuta* (vgl. ags. *hnuta*) die Grundform, so wäre wie in *zån* < *sunu* Sohn die Länge lautgesetzlich, und nur der Umlaut wäre aus dem Pl. in den Sgl.

gedrungen. — Merkwürdig ist auch die Form *tān* m. Zahn. Sie erklärt sich gut aus dem Mnd. *tan* — *tēne*; dieses aber erklärt sich sehr schwer aus dem as. *tand* — *tende*, zu dem sich mnd. *tant* — *tande* stellen. Vgl. § 281 c Anm.

In der Deklination der Eigenschaftswörter. § 204. Der kurze Vokal der flexionslosen Kasus ist verallgemeinert worden in: *nat* nass, Mz. *natn̥*, Kompar. *nâtâ*; *swak* schwach, Mz *swakŋ*, Kompar. *swâkâ*; *tam* zahm, Mz. *tam̥*, Kompar. *tâmâ*; *smal* (as. *smal* klein) schmal, Mz. *smaln̥*, Kompar. *smâlâ*; *zat* satt, Mz. *zatn̥*, Kompar. *zâtâ*; *glat* glatt, niedlich, Mz. *glatn̥*, Kompar. *glâtâ*; *glat dēân* niedliches Mädchen; *slap* schlaff, träge, Mz. *slapm̥*, Kompar. *slâpâ*; *spak* dürr, trocken, Mz. *spakŋ*, Kompar. *spâkâ*; *hol* (as. *hol*) hohl, Mz. *hol̥n*, Kompar. *holâ*.

Anm. Über *grof* grob s. § 199; *gram* feindselig kommt nur prädikativ vor: *hei is mi gram tou* er ist mir feindselig gesinnt; *blekân* blechern hat seine Kürze vom Hauptwort *blek*.

§ 205. Aus den zweisilbigen Formen ist der lange Vokal auch in die unflektierten Formen gedrungen bei *lâm* (as. *lam*) lahm; *šâl* schal; *frâm* (mbr. *vrōme*) fromm, nur von Tieren gesagt; *from* (von Menschen, in kirchlichem Sinne) stammt aus dem Hochdeutschen.

In der Konjugation. § 206. Der § 200 angegebene Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal im Praesensstamme der Ablautsreihen IV—VI ist zuweilen zu gunsten des langen Vokals ausgeglichen, z. B. *stâl*, *stâlst*, *stâlt* stehle, stiehlst, stiehlt; *befâl*, *befâlst*, *befâlt* befehle, befiehlst, befiehlt; *lâst* liest neben *list*; *lârst*, *lârt* (selten *löt*) ladest, ladet; *hå̄v*, *hå̄vst*, *hå̄vt* hebe, hebst, hebt (§ 207); auch bei *grâm̥* graben hört man schon *grå̄vst*, *grå̄vt*, was damit zusammenhängt, dass es, wie *mâl̥n* mahlen, schwach wird.

§ 207. Bei den kurzsilbigen Wörtern der *ja*-Klasse musste im Praesens ein Wechsel zwischen Länge und Kürze des Vokals entstehen: *jukkian* jucken konjugierte *jukkiu*, *jukis*, *jukid*; *jukkiad*, d. h. es mussten im Mnd. die 2. und 3. P. Sgl. langen Vokal erhalten. Bei den meisten der hierher gehörigen Wörter ist der kurze Vokal durchstehend geworden. Einige haben aber doch den langen Vokal erweitert: *jåkŋ* (as. *jukkian*) jucken; *zik hå-ŋ* (as. *huggian* sinnen) sich innerlich freuen; *bevâŋ* (as. *weggian*) bewegen; *spân̥* (as. *spennian*) entwöhnen (von der Muttermilch); *tâm̥* (mnd. *temmen*, *tēmen*) zähmen. Auch ein starkes Zw. gehört hierher: *hâm̥* (as. *hebbian*) heben: es flektierte im Sg. Präs. *hebbiu*, *hĕbis*, *hĕbit* und bot daher im Mnd. denselben Wechsel wie z. B. *jukkian*.

Anm. Hieher würde auch gehören *lâm̥* leben, wenn es auf *libbian* beruht und nicht auf *lĕbon* (vgl. § 171, Anm. 1). Unsicher ist, ob das schw. Ztw. *kwå̄l̥n* quälen auf as. *quĕlan* st. Ztw. Qual leiden oder as. **quellian* Todesqual bereiten (vgl. mnd. *quēlen* und *quellen*), *hå̄l̥n* hehlen schw. Ztw. auf as. *hĕlan* st. Ztw. verhehlen oder as. *hellian* verhüllen beruht.

§ 208. Der kurze Vokal ist verallgemeinert in *zal*, *zöln* soll, sollen: as. *skulum* musste langen Vokal geben, wie denn Meckl. auch wirklich strichweise *zåln* sagt (§ 200). Die Kürze stammt aus der Einzahl, oder aus *kan* — *kön* kann, können, oder aus dem Hochdeutschen. Auch könnte die häufige Unbetontheit dieser Formen nachträgliche Verkürzung zur Folge gehabt haben (vgl. *mütn* müssen § 241 und § 242.)

Besondere Fälle.

§ 209. Eine besondere Behandlung erfordern die mehrsilbigen Wörter, in denen auf einen kurzen Vokal ursprünglich in ein- und demselben Paradigma bald Doppelkonsonant + Vokal, bald einfacher Konsonant + Vokal folgen musste, so dass der Stammvokal bald in offener, bald in geschlossener Silbe stand. Auch hier mussten Doppelformen entstehen; sie sind aber bis auf einen Fall (§ 213) durch Ausgleich entweder zu gunsten der Länge oder zu gunsten der Kürze beseitigt worden. In Betracht kommen hier die Wörter mit *w* und *h* nach Konsonant, die Wörter mit den Bildungssilben mnd. *-er*, *-el*, *-em*, *-en*, dann Wörter mit anderen Bildungssilben, z. B. *-ig*.

Konsonant + *w*.

§ 210. Schon im Westgerm. war inlaut. *w* vor *o*, *u* geschwunden (Kluge, PGr. I, S. 379); auslautendes *w* war im As. zu *o* geworden. Innerhalb desselben Paradigmas mussten nun Formen mit erhaltenem und mit nicht erhaltenem *w* entstehen; zwischen diesen Formen hat schon in as. Zeit Ausgleich stattgefunden zu gunsten der *w*-losen Formen. Zur Zeit der ‚Tondehnung' musste der Stammvokal in den Formen mit erhaltenem *w* kurz bleiben, in den anderen gelängt werden: aus as. *mëlo*, *mëlwes* musste mnd. *mële*, *melwes* werden. Es konnte nun *māl* oder *melṽ* als Nominat. entstehen. Gewöhnlich hat aber die *w*-lose Form gesiegt. In einem Falle (§ 213) liegen Doppelformen vor.

Hauptwörter. (*wa-*, *wan-*; *wō-*, *wōn*-Stämme.) § 211. Die Ausgleichung geschah zu gunsten der *w*-losen Form: *māl* n. (as. *mëlo*) Mehl; *pål* m. (mnd. *pōl* m. und *pōle* f., vgl. ags. *pyle* < lat. *pulvīnus*) Querkopfkissen, das über das ganze Bett reicht; *smēā* n. (as. *smëro*) Schmeer; *vār* f. (as. *waþa* < **waþwō*) Wade; *zān* f. (as. *sënewa*, *sinewa*) Sehne; *swålk* f. (mnd. *swaleke*, schon as. *swala* für *swalwa*) Schwalbe (so nur im diphthongischen Gebiet, s. § 7, 1b und unten).

Anm. Wie *wō*-Stämme sind behandelt: *šöå* f. Scherbe (mnd. *scirbe*, *scherve*, as. *skërbin* u. Werd. Gloss.) und *kār* Kerbe (§ 151, Anm. 1).

§ 212. Die flektierten Formen haben gesiegt in *fařṽ* f. (as. *farawi* Aussehen, mnd. *varwe*) Farbe; *swalṽ* f. Schwalbe (mnd. *swale* und *swalwe*) im monophthongischen Gebiet (hd.?); *dřṽt* f. Erbse (as. *erit* für **erwit*, mnd. *erwete* und *erte*).

§ 213. Doppelformen sind nur in einem Falle erhalten geblieben: man sagt *nōā* und *nařṽ* f. (as. *naro*, mnd. *nare* und seltener *narwe*) Narbe.

Eigenschaftswörter. § 214. *gål* (as. *gëlo*) gelb; *gōå* (as. *garu* bereit, fertig) gar; *mōå* (mnd. *mör*, *mörwe*) mürbe, vom Obst; *kål* (mnd. *kale*, vgl. ags. *calu* < lat. *calvus*).

Anm. Die englischen *yellow*, *callow* stammen umgekehrt aus den flektierten Formen mit erhaltenem *w*.

Zeitwörter. § 215. *w* ist geschwunden in *zik zḁ̊ln* (as. *sulwian* und *sulian*) sich im Schmutze wälzen (von Schweinen), *zik inzḁ̊ln* sich beschmutzen (auch von Kindern); es ist erhalten in *gåřm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben, *fåřm̥* (mnd. *verwen*) färben (*m̥* < *ven*).

Konsonant + *h*.

§ 216. *h* nach Liquiden wurde im Auslaut spirantisch gesprochen (s. *dörx* durch < as. *þurh*); vor dem Vokal der Flexion aber war es ein blosser Hauchlaut und schwand früh (Holthausen, As. El. § 218). Von diesen flektierten Formen aus hat die Ausgleichung stattgefunden.

Hauptwörter. § 217. *fōå* f. (mnd: *vōre*, vgl. ags. *furh*) Furche; *mēå* f. (mnd. *merie*, got. **marhi* s. Kluge, Wb. unt. Mähre) Mähre.

Anm *h* scheint als *k* erhalten zu sein in *fåřkŋ* Ferkel (schon mnd. *ferk*, *ferken*, vgl. ags. *fearh*).

Eigenschaftswörter. § 218. *dwēå* (schon as. *þwër*, mnd. *dwēr*, vgl. ags. *đweorh*) quer.

Zeitwörter. § 219. *befḁ̊ln* (as. *bifēlhan*, Präter. *bifalh*) befehlen.

Wörter auf mnd. *-el*, *-er*, *-em*, *-en*.

§ 220. Bei zweisilbigen Wörtern mit kurzem Vokal in der Stammsilbe und kurzem Vokal + Liquida und Nasal in der Endsilbe (z. B. as. *fugal*, *watar*, *faþom*, *wagan*) wurde in den obliquen Kasus des Sgl. und im Pl. der Endsilbenvokal synkopiert, so dass wir z. B. das Paradigma Singul. Nom. Acc. *fugal*, Gen. *fugles*, Dat. *fugle*, Plur. *fuglos*, *fuglo*, *fuglum* erhalten. Zur Zeit der „Tondehnung" erhielt *fugal* langen Stammvokal, während die übrigen Formen den kurzen bewahrten. Dieser Wechsel im Paradigma wurde ausgeglichen, indem sich die Sprache bald für die eine bald die andere Gruppe entschied. Doppelformen sind nicht erhalten; doch vgl. § 223. In Bezug auf die Bevorzugung der Länge oder der Kürze weichen die einzelnen germanischen Sprachen und Dialekte sehr voneinander ab.

Anm. Eigentlich müsste zwischen solchen Wörtern unterschieden werden, bei denen der Endsilbenvokal irrational ist und sich erst im As. entfaltet hat, und solchen, wo er ein alter Mittelvokal ist. Bei den letzteren musste die Dehnung eigentlich unter allen Umständen eintreten, da nach kurzen Stammsilben nicht synkopiert wurde (s. PBbeitr. V, 81), in den obliquen Kasus also dreisilbige Formen entstehen mussten. Aber einerseits fanden in der lebendigen Sprache sicherlich auch bei letzteren Synkopierungen statt, anderseits wurde bei den ersteren der irrationale Vokal schon im As auch in den obliquen Kasus durchgeführt, so dass eine Scheidung praktisch keinen Wert haben würde. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle hat eben die Länge gesiegt.

a. Die Länge hat gesiegt.

§ 221: *-el*) *hā̆ml̥* Hammel; *snā̆vl̥* Schnabel; *zā̆dl̥* Sattel; *nā̆gl̥* Nagel; *fā̆zl̥-swīn* (mnd. *vāsel* Zucht) Faselschwein; *hā̆gl* Hagel; *stā̆pl̥* m. Stapel; *kā̆vl̥* f. (mnd. *kāvel* zugerichtetes Holz zum Losen) eine bestimmte Parzelle von Gemeindewiesen, ein Los Land); *ūt-kā̆rl̥n* verlosen; *šā̆pl̥* Scheffel; *lā̆pl̥* m. (mnd. *lēpel*, *leppel*) Löffel; *kā̆tl̥* m. (as. *ketil* < mlat. *catillus*) Kessel; *ā̆zl̥* (as. *esil* < mlat. *asellus* für *asinus*) Esel; *kā̆gl̥* Kegel; *knā̆vl̥* m. Knebelholz; *flā̆gl̥* m. (as *flegil* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *nā̆vl̥* m. (as. *nĕƀal*) Nebel; *gā̆vl̥* Giebel; *stā̆vl̥* m. (mnd. *stēvel*) Stiefel; *strā̆ml̥* Streifen; *swīnā̆gl̥* (mnd. *swīnēgel*, vgl. an. *igull*) Schweinigel (fast nur noch Schimpfwort; das Tier heisst *staxl̥swīn*); *dā̆gl̥* m. (mnd. *dēgel*, das ich auf as. *digul = an. *digull* zurückführe und für ein echt germanisches Wort halte; Kluges Herleitung aus lat. *tēgula tĕgula* verbietet sich m. E. nach Form und Bedeutung); *pā̆kl̥* (mnd. *pēkel*, vgl. me. *pikil*) Pökel, wenn es nicht nach § 411 Ableitung aus *pā̆k* Salzbrühe ist; *fā̆gl̥* m. (as. *fugal*) Vogel; *slå̄tl̥* m. (as. *slutil*) Schlüssel; *tå̄gl̥* m. (mnd. *tōgel*) Zügel; *å̄vl* n. (as. *uƀil*) Übel; *krå̄pl̥* n. (mnd. *krōpel*, *krēpel*, *kröppel*, *kreppel*) Krüppel; *bå̄gl̥* Bügel; *flå̄gl̥* Flügel der Windmühle, sonst *flüŋk*.

-er) *vā̆tə* Wasser; *hā̆mə* m. (as. *hamar*) Hammer; *grā̆və* Spaten; *vā̆rə* n. (as. *wĕdar*) Wetter; *pā̆pə* (mnd. *pēper* < lat. *pīper*) Pfeffer; *bā̆kə* (as. *bikeri* < mlat. *bīcarium*) Becher; — *mā̆gə* mager; *ā̆m̥* (as. *ĕƀan*) eben; *å̄vl̥* (gew. *únå̄vl̥* § 110, 5) übel; veraltet und durch das hd. *zixə* verdrängt ist *zā̆kə* (as. *sikur* < lat. *sĕcurus*) sicher.

Anm. Hierher gehört auch *på̄t*, neu gebildet aus *pāter (mnd. *pēter*, *petter* < lat. *patrīnus*) Pate (vgl. 330 Anm. 4).

-em) *fā̆rn* m. (as. **faþom*; belegt ist der Plur. *fađmos*) die Länge der beiden ausgestreckten Arme, Faden. (§ 140.)

-en) *vā̆-ŋ* Wagen; *hā̆-ŋ* Hagen, *Speigl̥hā̆-ŋ* Spiegelhagen; *lā̆kŋ* n. (as. *lakan*) Laken; *rā̆-ŋ* Regen; *brā̆-ŋ* m. (mnd. *brĕgen*) Bregen; *hā̆m̥* (as. *hĕƀan*) Himmel; *ā̆m̥* Ofen; *kå̄m* für *kå̄m̥* s. § 337 (mnd. *kōmen* < lat. *cumīnum*) Kümmel.

Anm. Hierher gehört die § 337 besprochene Gruppe von Wörtern, in denen zu der missverstandenen Endung *-en* eine neue Form für die Einzahl gebildet worden ist.

b. Die Kürze hat gesiegt.

§ 222. *-el*) *hazl̥-nå̄t* (mnd. *hāsel* und *hasselnōte*) Haselnuss; *šeml̥* m. (mnd. *schamel* < lat. *scamellum*) Schemel (am Wagen); *swövl̥* m. (as. *swĕƀal*) Schwefel, bes. *swövl̥-stikŋ* (mnd. *swevelsticke*) Schwefelholz; *axl̥* f. (vgl. ahd. *ahil*, im Mnd. erscheint dafür *vēse*, *vēsen*) Ährenspitze; *fitl̥* (as. *fitil*, s. *fitil-vōt* bei Wadstein, Gloss.) Hinterbug der Pferde mit dem Kötenhaar.

Anm. *fidl̥* Fiedel und *titl̥* Titel scheinen aus dem Hochdeutschen entlehnt; ersteres heisst im Mnd. *vēdele*, *veddele*, vgl. ags. *fiđele*, *titl̥* ist in älterer Zeit überhaupt nicht belegt; ebenso sind hd. *himl̥* Himmel, *kitl* Kittel.

-er) *dund* m. (mnd. *dunner*, vgl. ags. *þunor*) Donner; *lård* (mnd. *lēder*, *ledder*, vgl. ags. *lĕđer*) Leder; *flårå-mūs* f. (mnd. *vlēder*. *vleddermūs*) Fledermaus; *kopå* n. Kupfer (§ 59). Hier ist auch aufzuzählen *rårå* wieder, mnd. *wedder* < as. *wiđar*, vgl. § 242.

-em) *bes̥n̥* m. (as. *bĕsmo*, mnd. *bēsem*, *bessem*, *besmen*) Besen; *born* m. (as. *bođam*, Dat. *bođme*) Boden.

c. Doppelformen.

§ 223. Eine Doppelform scheint vorzuliegen in *fårå* und *faddå*, von denen das letztere das erstere allmählich verdrängt, insofern das erstere anfängt für vulgärer zu gelten. As. *fadar* hätte aber beim Siege der flektierten Formen ein mnd. *vadder* und dieses *fard* ergeben. Es dürfte *faddå* wie *muddå*, *gefaddå*, *fetå* hochdeutschen Ursprungs sein (§ 158, Anm. 3).

Dreisilbige Wörter mit der Mittelsilbe mnd. *el*, *er*, *en*.

§ 224. Wörter mit der Bildungssilbe *-el-*, *-er-*, *-en-*, bei denen auf die Bildungssilbe noch eine Flexionsendung folgte, also weibliche Hauptwörter wie as. *fethera* Feder oder Zeitwörter wie mnd. *rēkenen* mussten unter allen Umständen Tondehnung erfahren. Das ist aber nicht immer der Fall gewesen, und es scheint, als ob auch hier gelegentlich Synkope eingetreten ist. Vgl. für eine ähnliche Erscheinung im Me. Morsbach, Mittelengl. Gramm. § 71. Diese Wörter sind schon im Kapitel von den Vokalen in Mittelsilben behandelt, und zwar die Hauptwörter § 114, 1, die Zeitwörter § 114, 3; § 114, 1 β sind die Substantive aufgezählt, in denen der Stammsilbenvokal kurz geblieben ist.

Zweisilbige Wörter, in denen auf einfachen Konsonanten und unbetonten Vokal andere Konsonanten als *l*, *r*, *m*, *n* folgen.

§ 225. Tondehnung ist eingetreten in *nåkt* (mnd. *nāket*) nackt; *hākt* m. (as. **hakid*, vgl. ahd. *hehhit*, mit Suffixablaut zu as. **hakud*, *hakth*, Oxf. Gloss.) Hecht; *håvk* m. (as. *hađuk*) Habicht; *krȧvt* m. (mnd. *krēvet*) Krebs; *ȧvt* n. (mnd. *ōvet*) Obst. Vgl. § 119, und über dreisilbige Wörter dieser Klasse § 115.

Hierher gehören auch die 2. und 3. P. Sgl. Präs. der schw. Ztw. der *on*-Klasse, die stets Tondehnung zeigen; z. B. *ik lȧv*, *du lȧvst*, *hei lȧvt* von *låm̥* loben (as. *lobon*).

Tondehnung ist nicht eingetreten oder wieder aufgehoben worden in *pårdk* n. (mnd. *peddik*, vgl. ags. *piþa*) Mark der Bäume; s. § 242.

§ 226. Demgegenüber erscheint vor Konsonant + *ig* Kürze des Stammvokals, wohl aus den synkopierten Formen der obliquen Kasus stammend (vgl. Heilig § 157, Anm. 3), z. B. *honix* (as. *honig*, *honeg*, mnd. *honeg*, *honnich*) Honig; *månix*, *mȧnx* (as. *manag*, *manig*, mbr. *mannich*, *mennich*) manch; *lårix* (mnd. *ledich*, *leddich*) leer. Vgl. auch die Verkürzung von *ē* > *i* in mnd. *hilghen* Heiligen, zu *hillich*, und in *twintix* 20 (§ 231, Anm. 2).

Eine Doppelform liegt vor, wenn man das brandenb. *ånt* f. Ente (< as. **enit*) mit meckl. *ånt* (< as. **anut*) vergleicht.

6. Überlänge.

§ 227. Es ist § 17 darauf hingewiesen, dass lange Vokale und Diphthonge **überlang** werden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten durch Synkope oder Apokope ein *e* verstummt ist. Diese Nachlängung erfahren sowohl ursprünglich lange als auch nach § 183 in freier Silbe gedehnte Vokale. Bei einer Form wie *dåĝ* Tage haben wir also **zweimalige** Längung anzunehmen: durch die „Tondehnung" wurde schon früh *dage* > *dāge*, durch Verstummen des *e* später *dāge* > *dåĝ*.

Wo früher ein End-*e* zwei sonst gleichlautende Wörter unterschied, da leistet heutzutage die Überlänge diesen Dienst. Man vergleiche Wörter wie *lōs* los und *lôș* lose; *tūx* Zeug und *tûĝ* Zeuge; *rīs* Reis und *rîș* Riese (hd.); *drūf* Traub und *drûv̄* Traube; *stūf* stumpf ab und *stûv̄* Stube (hd.); *houf* Huf und *hoūv̄* Hufe; *leif* lieb und *leīv̄* Liebe. So ist denn auch die Überlänge oft ein Mittel, die Mz. von der Einz. zu unterscheiden, auch wenn schon die Einzahl einen langen Vokal hat, z. B. *prīs* Preis — *prîș* Preise; *stīx* Steig — *stîĝ* Steige; *breif* Brief — *breīv̄* Briefe; *deif* Dieb — *deīv̄* Diebe; *ploux* Pflug — *plöÿĝ* Pflüge; *gous* Gans — *göÿș* Gänse u. s. f. Man vgl. auch *šrīf* schreib und *ik šrîv̄* ich schreibe miteinander. Überlänge unterscheidet auch gegebenen Falles das attributive Eigenschaftswort vom prädikativen: *stif* steif, *drōx* trocken, *tāx* zähe, *bōs* böse, *leif* lieb sind prädikativ; *stîv̄*, *drôĝ*, *tåĝ*, *bôș*, *leīv̄* attributiv.

Die Überlänge ermöglicht zu erkennen, dass *fîv̄* 5 (vor Hauptwörtern) aus der as. Mz. *fībi* stammt, *fîf* (allein stehend) aber aus der Einzahl. An der Überlänge geben sich manche Formen als erstarrte Reste alter Genetive und Dative zu erkennen, z. B. *in hûș* im Hause; *tou lîv̄ gān* zu Leibe gehen; *tûĝș noux* schlechtes Zeug genug. Die Überlänge in Verbindung mit der stimmlosen Lenis (§ 14) am Ende ist noch jetzt ein deutlicher Beweis, dass der Sing. Prät. der starken Verba aus dem Plural oder dem Optativ stammt: *ik bleīv̄* ich blieb, *slöÿĝ* schlug erklären sich nur aus mnd. *blēve*, *slōge* < as. *blibi*, *slōgi*.

Anm. Die Überlänge als Ersatz für verstummendes *e* spricht sehr für die Theorie von der mechanischen Quantitätsregulierung, für die in Bezug auf die Quantitätsveränderungen im Englischen in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz Luick, Anglia XX, S. 335 ff. eingetreten ist, und auch sehr für die damit eng verwandte Theorie von der Tendenz, beim Sprechen die normale oder überlieferte Morenlänge eines Wortes zu wahren, für die Wrede, Z. f. d. A. XXXIX, 257 ff. (s. u.) eintritt. Ich glaube allerdings, dass bei allen Fragen, wo es sich um Dehnung, Zerdehnung kurzer Vokale und Kürzung langer handelt, die Tendenz, die überlieferte Länge des Sprechtaktes zu wahren und die Gesamtquantität der Sprechtakte innerhalb desselben Flexionsschemas auszugleichen, eine grosse Rolle spielen kann; ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass diese Tendenz nicht die einzige quantitätsregulierende Macht in der Sprache ist.

B. Vokalkürzungen.

1. Vor Doppelkonsonanz.

§ 228. Es sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden: 1) der lange Vokal oder Diphthong stand vor primärer Doppelkonsonanz (bes. *xt, ft*) oder Geminata, 2) der lange Vokal oder Diphthong stand innerhalb desselben Flexionsschemas bald vor einfacher, bald vor Doppelkonsonanz. Im letzteren Falle musste das Ergebnis Wechsel zwischen Länge und Kürze sein. Dieser Wechsel ist erhalten geblieben innerhalb der Konjugation: es kommt im Präsens vieler starker Ztw., im Präsens, Prät. und Partiz. Prät. einiger schwacher Ztw. mit einem ƀ-Laut als Stammauslaut in Betracht; die Doppelkonsonanz ist sekundär und durch Synkope des Endsilbenvokals entstanden. — Der Wechsel ist aber ausgeglichen in der Deklination: es handelt sich um Nomina auf Liquida und Nasal. Besonders die letzteren zeigen die Wechselbeziehung auf, die zwischen dem vorigen und diesem Kapitel besteht: *vārȧ* Wetter hatte sein gelängtes *ā* erhalten aus dem as. Nominativ *wĕdar*, *dunȧ* Donner hatte sein kurzes *u* aus einem obliquen Kasus wie as. **þunres.* Jetzt bewahren Wörter wie *kǖkŋ* Küchelchen, *dǖvl̥* Teufel (aber ne. *chicken, dĕvil!*) ihren langen Vokal, weil sie auf den as. Nominativen **kiukīn*, *diuƀil* beruhen; Wörter wie *buzn̥* Busen, *bruml̥-* Brom- erscheinen mit verkürztem Vokal, weil der Ausgleich von den obliquen Kasus (wie as. *bōsmes*, **brāmles*) ausgegangen ist.

Anm. Wenn Luick in dem § 227 Anm. angeführten Aufsatze meint, die Kürze von ne. *devil* stamme wohl aus den obliquen Kasus, erkläre sich dort aber nicht aus der Stellung des ē vor Doppelkonsonanz, sondern aus der Dreisilbigkeit der flektierten Form *dĕveles*, indem bei dreisilbigen Wörtern kurzer Vokal in offener Silbe das Normalmass für die betonte erste Silbe sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Wir können z. B. für das kurze *u* in unserem *buzn* keine dreisilbige Form *bŭsemes* < *bōsemes* im As. verantwortlich machen. Die oblique Form ist zweisilbig, z. B. *bōsmes*, und musste so sein, weil im As. nach langer Silbe Synkope des Mittelvokals eintrat.

As. *ā*.

§ 229. As. *ā* > *a*. a) *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sachte*) sacht; *daxt* (as. *þāhta*) dachte, gedacht; *vaxt* f. Deichselwage am zweispännigen Wagen (mnd. *wāge* zu as. *wāga* Wage); *klaftȧ* (mnd. *klachter*) Klafter (Längenmass); b) *jamȧ* m. (as. *jāmar*) Jammer; *blarȧ* f. (as. *blādara*) Blatter; *arȧ* f. (as. *nādra* § 141 Anm. 1) Natter.

Anm. 1. Zu *a* würde noch gehören *paxt* f. Pacht, wenn es auf lat. *pāctum* beruht, *waxt* f. Welle (in der Lenzer Wische), wenn es zu as. *wāg* Woge, und *kwatš* Unsinn, wenn es zu mnd. *quāt* verdreht gehört.

Anm. 2. Über *ŏ* für *a* < ā in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte, gebracht vgl. § 404, Anm. ā > *u* vor Nasal in *bruml̥-bēȧ* Brombeere (as. *brāmal-busk*, mnd. *brām*, *brummelbere*).

Umlaut zu as. *ā*.

§ 230. Umlaut zu as. *ā* 1) > *e*. a) *dext* m. (mnd. *dacht*, *decht* m. n., vgl. ahd. *tāht*, an. *þāttr*); b) *letst*, *let* lässt (as. *lātis*, *lātid*); *lexl̥* n. (mnd. *lechelen*, vgl. ahd. *lāgilla* < lat. *lāgēna*) kleines Fass.

Anm. *e* > å vor Nasal (§ 51, 2) in *jåmålix* jämmerlich und auch in *åmk* (mnd. *emeke*) Ameise, wenn in diesem Worte as ā neben *a* anzusetzen wäre (vgl. ags. *āmette* und *ǣmette*).

2) > *ö* (jüngerer Umlaut § 77). a) *bröxt* s. § 229, Anm. 2. b) *gerötst*, *geröt* gerätst, gerät; *slöpst*, *slöpt* schläfst, schläft; *frörst*, *fröxt* fragst, fragt vgl. § 380, § 383.

As. *ē* (< *ai*).

§ 231. As. *ē* > *e*. a) *emd* m. (as. *ēmbar*, *emmar*, mbr. *emmer*) Eimer; *ext* (mnd. *echte* ehelich, rechtmässig) echt; *gelstå* üppig von Pflanzen, das doch wohl zu as. *gēl* geil, übermütig gehört; b) *vetst*, *vet* weisst, weiss (1. P. *vēt*, Meckl. *veist*, *veit*); *fet* (mnd. *vet*, vgl. anfrk. *feit*, ags. *fǣted*); *lerd* f. (mbr. *ledder*, vgl. mnl. *leeder*, ags. *hlǣder*) Leiter.

Anm. 1. Schon in der as. Periode war das *e* wohl kurz in *ellebhan* > *el̥m* 11.

Anm. 2. *e* > *i* vor Nasal in *twintix* 20 (as. *twēntig*, mnd. *twentich*, *twintich*, vgl. § 275); s. dagegen *ens* einst, einstmals (as. *ēnes*, mnd. *ēns*, *eines*, *ins*), das halbhd. *entsl̥t* einzeln (mnd. *entelen*) und *rentlix* reinlich. — *e* > *i* vor *l* in dem jetzt durch das hd. *håilix* verdrängte *hillix* heilig < as. *hēlag*. Noch Hindenberg verzeichnet Ausdrücke wie *hillgenschüne*, *hillgenwische* Kirchenscheune, Kirchenwiese und das interessante *det Hillge* die Rose als Krankheit (Erysipelas): noch jetzt ist ja gerade die Rose der Gegenstand volksgläubischer Vorstellungen und des „Böteus".

As. *ī*.

§ 232. As. *ī* > *i*. a) *lixt* (as. *līht*, mnd. *licht*) leicht; *dixt* (mnd. *dicht* stark; treu) dicht; *bixt* f. (as. *bi-gihto* schm. m., mbr. *bichte*) Beichte; *viš* f. (as. **wīska*, mnd. *wische*) Wiese; b) das Präs. Sing. der st. Ztw. I, z. B. *šrîv*, *šrifst*, *šrift* schreibe, schreibst, schreibt; *lin̥* n. (as. *līnin*, vgl. Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 52) Leinwand, leinen.

Anm. 1. Auffallend ist die Verkürzung des ī > *i* in den Adjektiven *vit* (as. *hwīt*) weiss vgl. § 343, *kwit* und *kit* (mnd. *kwīt* < frz. *quitte*) quitt (nur prädik.) und dem Adv. *nip* (mnd. *nīp*; der lange Laut hat sich in vielen ndd. Dialekten, z. B. im Holsteinischen erhalten) genau, z. B. *nip tóukåky* genau zusehen. Auffällig wäre auch *i* < ī in *rist* f. die durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs, wenn Walther mit Recht mnd. *rīste* ansetzt: vor *st* ist ausser bei *müst* musste keine Verkürzung eingetreten (§ 194 b). Könnte man nicht an as. **wrist* (vgl. ags. *wrist*) Handgelenk oder an eine alte *-st*-Ableitung von *rītan* reissen als Grundlage denken? — *šrin̥* jucken, brennen (von der Haut) wird vielfach mit *šrīn̥*, das sich in anderen ndd. Maa. findet und dasselbe bedeutet, zusammengestellt, vgl. Ndd Korresp. I, 76 und 5. Ich wäre eher geneigt, unser *šrin̥* vom mnd. *schrinden* einen Riss bekommen, *šrīn̥* aber vom mnd. *schrīnen* herzuleiten.

Anm. 2. Eine sehr interessante Verkürzung von ī > *i* findet sich in *hint*, das nur in der Redensart vorkommt: *hei håt nix hint orå kint* er hat keinerlei Angehörige, er steht allein in der Welt. *hint* ist sicherlich entstanden aus as. *hīwun*, Akk. zu *hīwa* Gattin; das mnd. *hīen* hat sich allmählich bis zum Reime dem *kint* angeglichen. Vgl. ne. *hind* Bauer < ags. *hīna* < *hīwna*, Gen. zu *hīwan* Plur. Hausgesinde, Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 48.

As. *ī* > *i* > *e* > *å* in *fåft*, *fåftåin*, *fåftix* (as. *fīfte*, *fīftein*, *fīftig*, mnd. *vifte*, *vefte* usw.) vgl. § 51; 2 b.

Anm. Meckl. sagt mit Labialisierung des *e föft*, *föftåin*, *föftix*. In der Pri liegt labialisiertes *i* < ī vor in *drütix* dreissig (as. *thrītig*, mnd. *drittix*, *drüttix*, vgl. *drür* dritte § 277 und *drütåin* 13 § 239 (Meckl. sagt *dötåin*, *dötix*).

As. *ō* (*uo*).

§ 233. As. *ō* > *u*. a) *furman*, *furvåřk* Fuhrmann, Fuhrwerk (mnd. *vōrman*, *vōrwerk*, vgl. § 120 a); b) *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*); *furå* n. (mnd. *vōder*, vgl. ags. *fōdor*) Futter, Unterfutter; *furån* futtern, füttern.

Anm. 1. In unbetonter Silbe erscheint *u* < ō in *gun̥dåx* guten Tag.

Anm. 2. Neben *furå* in der Bedeutung Nahrung existiert die Doppelform *fourå*. Die alte, längst verschwundene Form für „Mutter“ ist *mourå*; verkürzt wäre daraus *murå* geworden; die jetzt gebräuchliche Form *mudå* ist vom Hochd. beeinflusst.

Anm. 3. ō muss, als es verkürzt wurde, einen *u*-haltigen Beiklang gehabt haben, sonst hätte kaum daraus *u* werden können, vgl. § 90 Vorbemerk.

Umlaut zu As. *ō* (*uo*).

§ 234. Umlaut zu as. *ō*. 1) > *ü*. a) *nüxdån* (mnd. *nüchtern*) nüchtern; *müst* (as. *mōst*, *mōsta*, mbr. *muste*, *moste*) musste, gemusst; der Umlaut stammt aus dem Konjunktiv *mōsti*; die Verkürzung vor *st* erklärt sich aus der relativen Unbetontheit des Wortes; *vüs* (as. *wōhs*) wuchs; b) In den Verbalformen mit alter Synkope erscheint der verkürzte Laut als *ö*, z. B. *zöyk*, *zöxt* suche, sucht, suchte, gesucht; *höyr*, *höt* hüte, hütet, gehütet; *bröyr*, *bröt* brüte, brütet, gebrütet; *úp-föyrn -föt* aufziehen (auffüttern); *böyt*, *böt* böte, bötet, gebötet (bespreche); *blour*, *blöt* blute, blutet, geblutet. Alle diese Ztw. sind schwach. Von den starken Zeitwörtern gehört nur hierher *roup*, *röpst*, *röpt* rufe, rufst, ruft Vgl. §§ 116. 118 a.

Anm. 1. Hd. ist *rüsl̥* Rüssel. — Neben *fürå* Fuder erscheint auch das unverkürzte *föyrå*.

Anm. 2. Warum einmal *ü*, das andere Mal *ö* erscheint, ist mir nicht klar geworden.

As. *ō* (< *au*).

§ 235. As. *ō* > *o*. a) *hoxtīt* Hochzeit; *kroptůx* n. Kropzeug (< ndd. *krōp*, vgl. Kluge Wb. und § 120 a); *horky* (mnd. *horken*, vgl. ahd. *hōrechōn*); b) *kopl̥* f. (mnd. *koppel* < vlat. *cōpla* für *cōpula*); *stopl̥* f. (mnd. *stoppel* < vlat. *stōpla* < *stŭpula*).

Umlaut von as. ō.

§ 236. Umlaut aus as. ō > ö, z. B. *höxt* f. (mnd *hōgede*, *höchte*, as. **hōhiþa*) Höhe; *gröt* f. (mnd. *grōtede*, *grötte*) Grösse; *grötst* grösste (mnd *grötteste*, *grötste*), daher auch *grötá* neben *grōtá* grösser; *rit-löftix* weitläufig; vgl. auch *döxt* taugte, getaugt; b) *lōp*, *löpst*, *löpt* laufe, läufst, läuft; *kōp*, *köft* kaufe, kauft, kaufte, gekauft; *stōt*, *stötst*, *stöt* stosse, stösst, gestossen (§§ 116. 118 a). Hierher ist auch zu stellen *pöpl̥* f. (mnd. *poppel* < vlat. *pōplo* < lat. *pōpulus*.

As. ū.

§ 237. As. ū > u. a) *fuxt* (as. *fūht*) feucht, *ánfuxtn̥* anfeuchten; *snúfdouk* (mnd. *snūvedōk*) Taschentuch, zu *snūm̥* schnauben; vgl. *pulkán* mit den Nägeln klauben, zu *pūln̥* klauben; *kulán* hinunterrollen (zu mnd. *kūle* Kugel); b) In OPri hört man statt *lūrá* lauter *ludá*.

Umlaut zu ū.

§ 238. Umlaut zu as. ū > ü. a) *düxt* (as. *þūhta*) däucht, gedäucht; b) *zūp*, *züpst*, *züpt* saufe, säufst, säuft und so alle st. Ztw. II b (§ 369).

As. iu.

§ 239. As. iu > ü. a) *lüxtn̥* (as. *liuhtian*, mnd. *lüchten*) 1. leuchten, 2. blitzen; *lüxt* f. (mnd. *lüchte*) Laterne; *lüxtá* m. Leuchter; *frünt* m. (as. *friund*) 1. Freund, 2. Verwandter; b) *frēá*, *früst*, friere, frierst, friert; *geit*, *gütst*, *güt* giesse, giessest, giesst und so alle st. Ztw. II a (§ 369, vgl. auch § 118 a). Vor einfachem Konsonant wäre *iu* verkürzt in *drütein* 13 (and. *þriutein*, vgl. ags. *þreottȳne* neben *þrīotiene*, Sievers, Ags. Gram. § 230 Anm.); doch liesse sich auch Beeinflussung von seiten *drütix* 30 (§ 232 Anm.) und *drür* (§ 277) denken. Vgl. ferner § 120 a.

Anm. Schwierig ist das *ü* in *düs*, *düt* dieser, diese, dieses, dies zu erklären. Die mnd. mbr. Formen sind *dēse*, *desse*, *disse*, *düsse*; *dit*, *düt*; das ē in *dēse* ist als tonlang (as. *these*), d. h. als ǟ zu fassen. Dieses ǟ könnte nun nach § 241 verkürzt sein, infolge von Tonlosigkeit. Woher stammt aber *i* oder gar *ü*, da doch die Qualität der umgebenden Konsonanten der Labialisierung keinen besonderen Vorschub leistet? Erklärt sich *i* im Stamme aus eingedrungenen *i*-haltigen Endungen, etwa *iu*? Und darf man nicht für die Formen mit *ü* die as. Formen mit *iu* (Nom. Sing. Fem., Nom. Akk. Plur. Neutr. *þius*) verantwortlich machen, so dass *ü* eine Verkürzung von *iu* wäre? Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 779.

As. io.

§ 240. As. io > i. a) *lixt* n. (as. *lioht*) Licht.

Anm. 1. Aus as. *io-mēr* ist über *imer* durch Labialisierung (§ 277 d) *ümǡ* immer geworden.

Anm. 2. *fixt* f. könnte aus einem as. **fiohta* (vgl. ahd. *fiohta*) entstanden sein; belegt ist *fiuhtia*. Wahrscheinlicher ist mir, dass *fixt* hd. Ursprungs ist. Die gangbare Tanne ist bei uns durchaus die Kiefer, und sie heisst kurzweg *dan*.

2. Vokalkürzungen vor einfacher Konsonanz.

§ 241. Verkürzung vor einfacher Konsonanz findet sich nur in einigen Partikeln, besonders Konjunktionen, und in einigen modalen Hülfszeitwörtern. Die Ursache ist in der schwachen Betonung dieser Wörter im Satzganzen zu suchen. Beispiele: ī > i (§ 232) in *zin* sein = *esse* (Meckl. *zīn*); s. auch die Ableitungssilbe as. *-līk*, die schon im Mnd. zu *-lik* wird und jetzt durch das hd. *-lix* verdrängt ist (§ 121 c). Hier ist auch wohl aufzuzählen das fast veraltete *zörə* seit (*zörə dei tīt* seit dieser Zeit) < as. *sīđor*, mnd. *södder*. Vgl. § 242, Anm. 3, § 277; — ō > ü in *müt*, *mütn̥* muss, müssen (as. *mōt*, **mōtan*, *mōtun*, mnd. *mōt*, *müt*); Einfluss des Hd. ist nicht unwahrscheinlich; — ū > ü in *bün* (as. *bium*, *biun*, mnd. *bün*, *bin*) bin; — ō (< *au*) > *o* in *dox* doch (as. *þōh*), > *u* in *uk* (as. *ōk*) auch; vgl. *dun* dann (mnd. *dōn*, *don*, *dun*), das ich als Mischform von *þō* da und *þan* dann anzusehen geneigt bin. Doch könnte vor dem Nasal *a* vielleicht lautgesetzlich > *u* geworden sein, vgl. *bruml̥-bēâ* (§ 229, Anm. 2). Ich erwähne noch *zön̥* solch, solch ein < *zō ēn* so ein, s. § 354.

3. Jüngere Verkürzung.

§ 242. Ohne Zweifel ist die Verkürzung durch Doppelkonsonanz zu verschiedenen Zeiten wirksam gewesen. Und so möchte auch ich hier die Frage aufwerfen, die Paul schon PBBeitr. XX, 133 angeregt hat, ob nicht in manchen Fällen Verkürzung früher gedehnter Vokale anzunehmen sei, so dass Tondehnung durch nachträgliche Verkürzung aufgehoben wäre. So, scheint mir, lassen sich am ungezwungesten die Stammsilbenvokale in einer Reihe von Wörtern deuten, die die Qualität der in offener Silbe gedehnten Vokale haben, dabei aber kurz sind. As. *miluk* Milch, *hwilīk* welch, **butura* Butter, *skutala* Schüssel, **fulīn* Füllen mussten ohne Tondehnung *milk*, *vilk* > *vik*, *butâ*, *sütl̥*, *füln* ergeben, mit Tondehnung aber *mālk*, *vālk* > *vāk* (vgl. in der Soester Ma. *viəke*, Holthausen § 62 und § 134), *bātâ* (vgl. Soester Ma. *buəta*), *sātl̥* (vgl. Soester Ma. *sxyətl*), *fāl̥n* (vgl. mnd. *völen*, Soester Ma. *fyəln*, Holthausen §§ 65 und 66) ergeben. Die Formen unserer Ma. sind aber *melk*, *vek*, *bodâ*, *sötl̥*, *föl̥n*, also tonlange Qualität des Vokals vereint mit Kürze. So liessen sich auch erklären *zomâ* Sommer (as. *sumar*) als verkürzt aus *zāmer* (§ 191, Anm. 2, vgl. *zuəma*, Holthausen § 65), *kātl̥n* kitzeln als verkürzt aus *kātelen* (as. *kitilon*, mnd. *ketelen*, Soester Ma. *kiətln*, Holthausen § 62), *möl* Mühle als verkürzt aus *māle*, älter *mālen* § 337 (vgl. mbr. *mōle*, *mölle*, meckl. *māl*, Soester Ma. *myələ* unt. § 64), *el* Elle (as. *elina*, mnd. *ēle*, meckl. *āl*) als verkürzt aus *āle*, *zöl̥n* sollen als verkürzt aus *zāln* (§ 208). Und wenn man an Formen denkt wie westf. *hiəmət* (as. *hemiþi*) Hemd, *fryəmt* (as. *fremiþi*, mnd. *vrömede*), *heəst* (as. *hebis*, mnd. *hevest*, *hefst*) hast, so bleibt immerhin zweifelhaft, ob die Formen unserer

Mundart *hâm̄*, *frömt*, *hâst* ihren kurzen Vokal wirklich dem Umstande verdanken, dass der Mittelvokal schon vor der Zeit der Tondehnung ausgefallen war, wie wir §§ 115, 224 angenommen hatten, oder aber, ob nicht ein gelängter Vokal nachträglich gekürzt worden ist, nachträglich gekürzt wie doch sicher das *ē* in mnd. *gewēset*, *gewēst*, jetzt *vest* gewesen. Und kann man den kurzen *o*-Laut in Formen der Glückstadter Ma. wie *homâ* Hammer, *komâ* Kammer, *stomân* stottern, die Bernhardt Ndd. Jb. 18, 95 aufzählt, nicht gut erklären als durch Tondehnung mit nachheriger Verkürzung entstanden?

Anm 1. Fast für alle Formen bleibt eine andere Deutung möglich, diejenige nämlich, die wir § 197 Anm. 2 für die Formen *smet*, *šep* Schmied, Schiff gefunden haben, und die Heilig § 159 Anm. 1 für Beispiele wie *fodər* Vater, *sodl̥* Sattel der Mundart des Taubergrundes aufgestellt hat: es handele sich um Kompromissformen, in denen zwischen ursprünglichen Doppelformen eine quantitative Angleichung stattgefunden hat. Darnach wäre z. B. *šötl̥* ein Kompromiss aus **šåtl̥* und **šütl̥*. Zu *xöln* sollen vgl. § 208.

Anm. 2. Wir haben § 114, 1 Anm. 2 an die Möglichkeit gedacht, dass *bodå* und *šötl̥* unter holländischem Einfluss entstanden wären. Dasselbe wäre formell und sachlich auch bei *melk* Milch möglich, doch ist *melk* schon die mnd. Form (vgl. *mellek* bei Valentin u. Namenlos, ed. Seelmann V. 255). Neben *hwilīk* existiert as. *welīk*, wobei zu bedenken ist, ob *e* nicht schon ein Zeichen beginnender Tonlängung wäre; *xomå* könnte auch aus dem Hd. stammen, ebenso *el* als Verkehrswort, und *möl* könnte von *mölå* Müller beeinflusst sein (doch schon mbr. *mölle*).

Anm. 3. Hier mögen auch die drei Wörter *vårå* wieder, *nårn* Nieder-, *påråk* Mark der Bäume (bes. des Hollunders) ihre Stelle finden. In allen dreien stammt å < *e* (vor *r* < *dd* § 57), vgl. mnd. *wedder*, *nedden*, *nedder*, *peddik*, *e* aber < ĭ, vgl. as. *wiđar*, as. *niđar*, *niđana* und ags. *piđa* (ne. *pith*) Mark der Bäume, von dessen as. Vertreter unser *peddik* eine Ableitung mit *-ik* ist. Wenn Sarrazin Herrigs Arch. CI, 68 fragt, ob vielleicht ags. *piđđa* anzusetzen wäre, so ist von unserer Ma. aus zu sagen, dass ein solcher Ansatz nicht nötig erscheint: wir sehen auch sonst mnd. *-dd-* dort, wo im As. đ steht; man vgl. as. *fethera* > mnd. *vedder* > *fårå* Feder; as. **leđar* > mnd. *ledder* > *lårå* Leder; as. **leđag* > mnd. *leddich* > *lårix* leer. Der kurze Vokal erklärt sich in den letzteren Wörtern aus dem obliquen Kasus, und es bestehen mnd. Formen wie *lēdich*, *lēder* daneben. Was nun *wedder*, *nedden*, *peddik* anbetrifft, so kann ich *e* nicht anders auffassen, als verkürzt aus ă < *i* in offener Silbe (§ 188). Es müssen Doppelformen mit *i* und ă nebeneinander bestanden haben, die zu einem Kompromiss *-e* geführt hätten. Solche Doppelformen liessen sich ja für *peddik* denken und auch zur Not für *nedden*, wenn wir ein adjektivisches Wort wie as. *niđeri* der untere heranziehen; wie soll es aber für as. *wiđar* wieder, zurück zu Doppelformen kommen? Ich will noch erwähnen, dass Meckl. *verå* sagt, und dass in Pri eine Nebenform *vă* existiert, die ich mir aus *vår* für *vårå* in der Tonlosigkeit entstanden denke; ähnlich steht vielfach *bâi* für *bâir* beide, und im südl. Teil von OPri *nă* nieder für **når*, *nårå*.

C. Diphthongierungen.

§ 243. Die langen Vokale *ī*, *ū*, ü sind auf ndd. Gebiete erhalten geblieben. Ganz uneingeschränkt gilt diese Regel auf ostelbischem

Gebiet von den mir aus eigener Anschauung bekannten Maa. nur für Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Im Brandenburgischen dagegen, und somit in der Ma. der Prignitz, ist in einem Falle Diphthongierung von *ī* und *ū* eingetreten: *ī* und *ū* vor Vokal, d. h. in Hiatusstellung, ursprünglicher oder geschichtlich entstandener, sind zu *ái* und *ou* diphthongiert. Diese Diphthongierung ist eine der wichtigsten Unterschiede zwischen der Ma. der Pri und der von Meckl. (§ 6). Es heisst also in Pri:

a) *frái* (as. *frī* in *frīlīk* freigeboren, vgl. *frī* Weib; mnd. *vrī*, *vrīe*, *vrīge*); *frái-ən* (as. *frīehan* lieben, mnd. *vrīen*, *vrīgen*) heiraten; *šrái-ən* (as. *skrīan* st. Ztw., mnd. *schrīen*, *schrīgen*, selten *schreien*); *zái-ən* (mnd. *sīen*, *sīgen*) seihen; *dái-ən* (as. *þīhan*, mnd. *dīen*, *dīgen*) gedeihen, in *dei dēx dáit* der Teig geht auf; *snái-ən* (mnd. *snīen*, *snīgen*) schneien; *in-vái-ən* (as. *wīhian*, *wīan*, mnd *wīen*, *wīgen*) einweihen; *flái-ən* in *sik án-*, *ü'mfláiən* (mnd. *vlīen*, *vlīgen* ordnen, knüpfen; ausstaffieren) sich an-, umhängen, um sich auszuputzen (in spöttischem Sinne); *klái* f. (mnd. *klīe*, *klīge*) Kleie; *slái* m. (mnd. *slī*) Schlei; *blái* n. (mnd. *blī*, *blīge*) Blei; *nái*, prädikativ *náit* (§ 156, Anm 3) (mnd. *nī*, *nīe*, *nīge*) neu; die betonte Substantivbildungssilbe *-ái* (mnd. *-īe*, *-īge*, selten *-eige*) in Wörtern wie *frātərái* f., *fišərái* f., *šēpərái* f. (mnd. *frēterī(g)e*, *vischerī(g)e*, *schēperī(g)e*) Fresserei, Fischerei, Schäferei; die Vornamen *Mərái* < *Marī'e*, nur noch erhalten in der Zeitbestimmung *Mərái-ən* (25. Febr.), früher häufig in Doppelvornamen wie *Trīnmərái* (Katharine-Marie), *Anmərái* (Anna-Marie) Namen, die in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. sehr beliebt waren, und *Fei* < *Sophī'e*, von Hindenberg verzeichnet, jetzt ganz verschollen.

Anm. Ich bin geneigt, hierher das schwierige *hāi-nódā* Storch zu stellen. Ich teile nämlich ab: *hāin-odā* (vgl. § 300) und führe *hāin-* auf einen obliquen Kasus des schon zur Erklärung von *hint* § 232, Anm. 2 herangezogenen as. *hīwa* Gattin (vgl. mnd. *hīe*, *heie* Hofgehöriger) zurück.

b) *bouən* (as. *būan* wohnen, mbr. *būen*, *būwen*, *bouwen*) bauen; *bou* m. (as. *bū* n. Wohnung, mnd. *bū*, *būwe*, *bouwe*) Bau; *trouən* (as. *trūon*, mnd. *trūwen*, *trouwen*) trauen; *brouən* (mbr. *brūwen*, *brouwen*) brauen; *frou* (as. *frūa*, mbr. *frūwe*, *frouwe*); *jou* (as. *eu*, *iū*, mnd. *jū*) euch, und *jou* (as. *euwa*, *iūwa*, mnd. *jūwe*) euer.

Anm. 1. Im Mecklenburgischen erscheint also in allen diesen Wörtern, soweit sie vorhanden sind, ī und ū, z. B. *frī*, *frīgn*, *snīən*, *nī*, *fišərī*; *būən* oder *būgn*, *frū*, *jūx*. In *intwāi* entzwei und den Wörtern auf *-lāi* wie *alālāi* *ēnālāi* allerlei, einerlei erscheint auch im Mecklenburgischen *-āi*.

Anm. 2. Man könnte *nāi* als eine entlabialisierte Form von *nöy* (as. *niuwi*) auffassen wollen; aber bei den § 98 Anm. angeführten Wörtern mit *āi* < *öy* stammt das *öy* aus *auŭ* + *i*, auch gelten diese Formen nur in einem kleinen Teile der Pri, während *nāi* in der ganzen Pri gilt. Vor allem aber weist das meckl. *nī* (mm. *nī*) darauf hin, dass wir auf ein as. *nīe* zurückgehen müssen, eine Form, die uns an die Hand gegeben wird durch *Nīanhūs* in der Ess. Heberolle, durch *nīgi*, *nīgemo* der Freckenhorster Heberolle und durch *nīgean* im Monac. V. 1430.

Anm. 3. Umlaut von *ou* < ū + Vokal, d. h. Diphthongierung von mnd. ǖ + Vokal würde vorliegen, wenn *öy* in *gröygl* Gespensterfurcht, *zik gröygln* sich gruseln (mnd. *grüwel*, *grüweln*) nicht auf germ. *ëuu* (§ 105) zurückgeht, sondern auf germ. ū*u*.

§ 244. Die Frage ist nun: wie sind die brandenb. *åi* und *ou* gegenüber den mecklenb. *ī* und *ū* zu deuten? Es scheinen sich mehrere Möglichkeiten darzubieten.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass zur Zeit der Besiedlung die Ansiedler von Mecklenburg der Mehrzahl nach aus solchen Gegenden gekommen seien, in denen sich *ī* und *ū* überhaupt erhalten hat, die Ansiedler der Prignitz aber vorwiegend aus einer Gegend, in deren Mundart Diphthongierung von *ī* und *ū* lautgesetzlich ist, wie z. B. im Ripwarischen, Teilen des Westfälischen; dass dann bei der schliesslichen Ausgleichung zu einheitlichen Formen in den nördlichen Gebieten die nicht diphthongierten, in den südlichen die diphthongierten Formen den Sieg davon getragen hätten. Wir haben Ndd. Jb. 31, 68 f. tatsächlich die Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass sich in der Pri auch Niederfranken angesiedelt haben, sind aber zu dem Schlusse gekommen, dass von einer namhaften niederfränkischen Ansiedlung nur im südlichen Teile der Pri die Rede sein kann. Wir müssten also annehmen, dass die diphthongischen Formen vom Süden her bis an die meckl. Landes-Grenze vorgedrungen seien. Wir müssten aber dann zuvörderst annehmen, dass die ersten Ansiedler die diphthongischen Formen schon mitgebracht hätten. Begnügten wir uns aber mit der Annahme, dass sie nur die Disposition zu dieser Lautbewegung mitgebracht hätten, so wären wir zu der weiteren Annahme genötigt, dass die Mundart eines vom Mutterboden losgetrennten Volksstammes sich nach immanenten Gesetzen nach der Art der Mundart der Zurückbleibenden weiterentwickle. Beide Annahmen halte ich für durchaus ausgeschlossen. Es wäre ja nun noch die Möglichkeit vorhanden, dass einem späteren Nachschub von Ansiedlern *åi* und *ou* eigentümlich gewesen sei, und dass bei dem neu einsetzenden Nivellierungsprozesse diese Diphthonge gesiegt hätten. Auch hier könnte nur das Niederfränkisch-Ripwarische in Betracht kommen. Tatsächlich sind ja später zu verschiedenen Zeiten, besonders zur Zeit des Grossen Kurfürsten, noch Holländer ins Land gerufen worden. Aber ihre Zahl war doch so beschränkt, dass sie auf die Sprache sicherlich keinen Einfluss ausgeübt haben.

So bin ich denn durchaus der Ansicht, dass sich in der Pri wie in ganz Brandenburg und überhaupt im grössten Teile von Ostniederdeutschland *ī* und *ū* in Hiatusstellung selbständig zu *åi* und *ou* entwickelt haben.

Anm. In seinem scharfsinnigen Aufsatze „Die Entstehung der nhd. Diphthonge" Z. f. d. A. XXXIX, 257—301 behauptet Wrede unzweifelhaft mit Recht, dass bei Diphthongierungen stets von zweisilbigen Formen ausgegangen werden müsse. Das trifft auch für die beschränkte Diphthongierung von ī und ū in Pri zu: *fråi* frei z. B. verdankt sein å*i* sicherlich einer flektierten Form

dieses Wortes (z. B. *vrīe*); denn stets einsilbige Wörter wie *mī*, *dī*, *vī*, *gī*, *bī* mir, dir, wir, ihr, bei haben in unserer Mundart ihr ī erhalten; so müssen auch *Mərâi*, *Fāi* auf *Marīe*, *Sophīe* mit gesprochenem End-*e* beruhen, und *jou* ‚euch‘ muss von *jou* < *jūwe* ‚euer‘ beeinflusst worden sein, wozu schön stimmt, dass Meckl. und der grösste Teil von Pri *jū* sagt. Aber in einem entscheidenden Punkte weiche ich durchaus von Wrede ab: nach meiner Ansicht ist die Diphthongierung von ī und ū vor Vokal nicht dadurch zustande gekommen, dass ein *e* verloren gegangen ist, das vor seinem Verstummen seinen Nebeniktus noch mit dem Hauptiktus vereinigt habe; ich meine vielmehr, dass ī und ū sich mit einem nachklappenden *e* oder *u(o)* zu einem Diphthongen vereinigt haben. Diese *e* und *o* mögen z. T. auf den alten thematischen *j* und *w* (*īj*, *ūw*) beruhen, so dass die Hiatusdiphthongierung ihren Ausgang hätte in Formen wie *frīje*, *būwen*, wie das Kräuter Z. f. d. A. XXI, 266 ff. für das Alemannische angenommen hat. Dieser Ansicht entsprechend meine ich auch abweichend von Wrede, dass die Diphthongierung von ī und ū im Hiatus als ein für sich bestehender Vorgang angesehen werden muss und nicht auf gleicher Stufe mit der sonstigen Diphthongierung von ī und ū behandelt werden darf.

Sehr lehrreich für die Beurteilung unserer Frage scheint mir auch die Entstehung des Diphthongen *ei* aus *ĭ* + Vokal zu sein, s. den nächsten §.

§ 245. Nach § 107 hat sich im diphthongischen Gebiet (§ 7,1) von Pri (und Meckl.) der as. Diphthong *io* zu *ei* entwickelt, z. B. *deif* < as. *þiof*, *bedreiŋ* < as. *driogan*. Das Mittelglied ist *ie*.

In demselben Gebiete ist aber *ei* auch entstanden

1) aus *ie* < *io* < *ĭw* in *knei* (as. *knio*) Knie, *feiā* (neben *fēā*) (as. *fior* < *fiwur*) 4;

2) aus *ie* < *ij* in *drei* (as. *þrie* < *þrijōs) 3;

3) aus *ie* < *i* + Vokal, oder *i* + *h* + Vokal in *hei* (< as. *hie*, nicht *hē*) er, *dei* (as. *þia*, *þiu*, *þie*) der, die; *zei* (as. *sia*, *siu*, *sie*) sie; Eigenname *Theis* < *(Mat)-thías*, *Leis* < *Elías* (letzterer von Hindenberg verzeichnet); — *fei* n. (as. *fio* < *fĕhu*) Vieh; *zein* (as. *sian* < *sĕhan*) sehen; ik *zei* (as. *sihu*) ich sehe. Für Meckl. und Pom. kommt noch *tein* (as. *tian* < *tiohan*) ziehen hinzu.

Wie hier kurz *i* + *e* > *ei* geworden ist, so, meine ich, ist lang *i* + *e* > *ái* geworden, wobei wir dieselben drei Gruppen unterscheiden könnten: 1) *ī* + *w* (z. B. *blái* < as. *blīo* < *blīw*), 2) *ī* + *j* (z. B. *fráiən* < as. *frīehan*, vgl. got. *frijon*), 3) *ī* + *h* + Vokal (*daiən* < as. *þīhan*). Aus meiner Regel fällt nur *táin* 10 mit seinem weiten *ái* heraus: as. *tĕhan*, *tian* liesse *tein* erwarten. Freilich ist bei diesem Worte schon im As. die Stufe *tein* erreicht (Freckenhorster Heberolle); wichtig ist, dass auch das Meckl. *táin* sagt (schon mm. *teyn*), dass hier also dasselbe Verhältnis vorliegt wie bei *intwái* entwei (§ 243, Anm. 1), das ich § 84 zu westgerm. *twajjē gestellt habe.

Anm. Für gesēn ‚geschehen‘, das in der mittleren Periode parallel mit ‚sehen‘ geht, sollte man *gešein* erwarten, wie ja die 3. Pers. Präs. Sing. *gešüt*, entsprechend *züt*, heisst. Es ist sicherlich hd. Einfluss anzunehmen.

§ 246. Noch ist hier einer bemerkenswerten Diphthongierung Erwähnung zu tun, die vielleicht geeignet ist, auf die Diphthongierungen

der vorigen §§ einiges Licht zu werfen, soweit für letztere altes *-īj*, *īj* in Betracht kommt. Innerhalb des Gebietes, das für intervokales *d* einen *j*-Laut zeigt (§ 7, 2 a, § 158, Anm. 1) hebt sich wieder ein kleineres Gebiet ab, in welchem *-īje-*, *-ūje-* < *-īde-*, *-ūde-* zu *âi* und *öy* diphthongiert sind: Mnd. *snīden* schneiden, *wīde* Weide; *lūde* Leute, *lūden* läuten u. s. f. heissen hier *snâiən*, *vâi*; *löy*, *löyən* u. s. f. Es ist schwer, die Grenzen dieses Gebietes genau anzugeben, doch macht es mir besondere Freude festzustellen, dass es in Wenkers Sprachatlas recht genau umschrieben ist (in der Leute-Karte als *leu*-Gebiet). Es mussten nur im Süden Breddin noch einbeschlossen, im Westen Kletzke, im Norden Blumenthal ausgeschlossen werden. Die südliche Grenze ist etwa die Verbindungslinie zwischen Havelberg und Wusterhausen, im Osten bildet die Seenplatte, die nördlich von Wusterhausen beginnt, die Grenze, im Westen wird die Grenze gebildet von einer Linie, die von Havelberg über Glöwen, Gross-Leppien, Gross-Welle, Garz nach Tüchen geht. Tüchen und Christdorf sind die nördlichsten Punkte, zwischen Tüchen und Christdorf, gerade südwärts von Pritzwalk ist noch eine grosse, bis Dannenwalde nach Süden gehende Einbuchtung, die keine Diphthongierung zeigt, z. T. übrigens ja auch nicht zum *j*-Gebiete gehört (§ 7, 2 a). Die beiden südlichsten Dörfer der WPri, Jederitz und Vehlgart, gehören zum Diphthongierungsgebiet; sonst sind es, wie man sieht, in der Westprignitz nur noch wenige Dörfer, die diphthongieren. Die Städte Kyritz und Havelberg kennen die Diphthongierung nicht.

Anm. Bei Wusterhausen schliesst sich ein Gebiet derselben Diphthongierungsart an, das ungefähr das Dreieck zwischen Wusterhausen, Fehrbellin und Neu-Ruppin umfasst.

§ 247. Über *ei*, *âi* als Umlaut zu *ē* (< *ai*) s. § 82, 83; über *ei* < as. *ē* (germ. $ē^2$), *ou* < as. *ō* (germ. *ō*), *öy* (Umlaut dazu), vgl. § 79 Vorbem. und § 90 Vorbem.

D. Veränderungen der Vokale vor *r* und *r*-Verbindungen.

1. Die Vokale vor *r* und *r* + ursprünglich stimmhaften Zahnlauten.

§ 248. *r* und *r* vor stimmhaften Zahnlauten dulden keine kurzen Vokale, keine weiten Vokale und keine Diphthonge vor sich. Es werden also kurze Vokale lang, weite eng, Diphthonge zu Monophthongen, und zwar erscheinen *e*, *i* als *ē*; *o*, *u* als *ō*; *ö*, *ü* als *ȫ*; im diphthongischen Gebiet der Pri (§ 7, 1) erscheinen *ei* (< as. *ē* = ahd. *ia* und as. *io*) als *ē*; *ou*, *öy* (< as. *ō* = ahd. *uo* und Umlaut dazu) als *ō*, *ȫ*; ausserdem werden *a* und *ā* > *ō*, der Umlaut von *ā* > *ē*. Vgl. § 136 b; § 193.

As. *a*.

§ 249. As. *a* > *ō*, z. B. *ploux-šōå* f. (mnd. *plōg-schar*) Pflugschar, *bōå* (as. *bar* nackt, offenbar) bar (von Geld), aber *bāřft* barfuss (§ 120 a); *åpm̥-bōå*, *åpm̥-bōån* (as. *baron* entblössen) offenbar, offenbaren; *bōå* m. (mnd. *bare*, vgl. Behaghel PGr I, S. 753) Bär; *vōå*, *gevōå* gewahr; *vōå-nām̥* (as. *wara nëman*) wahrnehmen; *up-vōån* (as. *waron* beachten, wahren, hüten) aufwarten, *up-vōərå* Aufwärter; *zik vōån* (as. *waron* oder *wardon*) sich hüten, bei Seite springen; *vōån* (as. *waron* dauern) dauern (bes. von Obst); *gōån* Garn; *gōəřn̥* (as. *gardo*) Garten; *spōån* sparen; *up-fōån* (as. *faran*) auffahren; *zik få-dōån* (zu me. *darien* in Furcht sein?) sich von einer Anstrengung, einem Schrecken erholen; *nōåhaft* nahrhaft; *swōå* (mnd. *swarde*) Speckschwarte; *ōərix* (mnd. *ardich* Art habend, vortrefflich) 1. artig, 2. sehr; *unōərix* (mnd. *unardich* von schlechter Art) unartig; *ōåt* f. (mnd. *art*, flekt. *arde* m. und f. Abstammung, Art) Art; *fōåt* f. (as. *fard*) Fahrt; *bōåt* Bart; *hāzn̥-šōåt* f. (vgl. as. *skard* zerhauen) Hasenscharte; *mōåt* m. (mnd. *marte*, *mart*, vgl. as. *marþrīn* und ags. *mearþ*, *meard*) Marder; *Mōåt-drükn̥t* n. (mnd. *mar*, vgl. § 156) Alpdrücken; *nōås* m. (as. *ars*) anus; *bōås* m. (mnd. *bars*) Barsch; *Kōərl̥*, *Kōədl̥* neben *Kādl̥* Karl; *kōåt* Karte. Über *nōå* Narbe s. § 213, über *gōå* gar § 214.

Anm. 1. *gāř* Garde stammt aus dem Hd. und ist erst entlehnt, nachdem *a* > ā > *å* > ō geworden war; hd. sind auch *ařtix* artig, *hařt*, *hat* hart; as. *hard* hätte *hōåt* ergeben.

Anm. 2. Über *a* vor mnd. *rr* s. § 135 u. Anm.

Anm. 3. Zu *nōås*, *bōås* vgl. § 165 Anm. 1.

As. *e*.

§ 250. As. *e* > *ē*, z. B. *bēå* f. (as. *beri*) Beere; *nēån* (as. *nerian* erretten, ernähren) nähren; *tēån* zehren; *swēån* (as. *swerian*) schwören; *pēåt* (as. *perid*) Pferd, Mz. *pēå*; *mēå* f. (as. *merie*, mnd. *merje*) Mähre; *fēå* f. Fähre; *hēå* n. (as. *heri* Heer); *hēərin̥k* (as. *hering*) Häring; *vēån* wehren, *bešēån* (as. *skerian* bescheren) bescheren.

Anm. 1. Über *fårix* (mnd. *verdich*) fertig, *hén-hāřn̥* (as. *herdian* stärken) in einer Bewegung bis zum Ziele aushalten, nicht erlahmen, vgl. § 272. In den Städten Havelberg und Perleberg sagt man *påt* statt *pēåt*. Über *spåřlin̥k* (mnd. *sperlink*), *håřbåřx* Herberge s. § 120 a.

Anm. 2. Sehr schwierig ist das Wort ēnk*årix* in ēnk*årix úpstån*, d. h. mit kleiner Ritze offen stehen, von der knarrenden, klaffenden Tür; mnd. *enkarre*, *enkar*. Skeat lässt in seinem Etymol. Dict. das gleichbedeutende ne. *a-jar* verderbt sein aus *a-char*, das er zurückführt auf me. *on char*, ags. *on cyrre* auf der Wende, vgl. ags. *cyrran*, *cerran* kehren, wenden, mhd. *kerren*. Dann wäre ē*n* (= ein) volksetymologisch aus *en* umgedeutet, und *-ix* angetreter wie öfter, vgl. § 413; über *å* s. § 272.

Anm. 3. Hd. ist *gåřtnå*, *gåtnå* Gärtner.

As. *ë*.

§ 251. As. *ë* > *ē*, z. B. *hēá* her; *spēá* Speer; *tēá* Teer; *swēán* (mnd. *sweren*) eitern, schwären; *be-gēán* begehren, *upbegeán* aufmucken; *gēán* gern; *fēán* fern; *stēán* Stern (mnd. *stern(e)*, aber as. *stërro*; entweder gab es eine as. Nebenform **sterno* = ahd. *sterno*, oder das mnd. *sterne* hat sein *n* aus der Mehrzahl); *ēánst* m. (as. *ërnust*) Ernst; *kēán* Kern; *ēá* f. (as. *ërđa*) Erde; *hēát* m. (as. *hërđ*) Herd; *vēát* (as. *wërđ*) wert; *Vēát* Familienname (as. *wërd* Hausherr); *kēəřl*, *kēədl̥* m. (mnd. *kerle*) Kerl; über *smēá* Schmeer s. § 211, über *dwēá* quer § 218.

Anm. 1. *fårs* Vers ist hd.

Anm. 2. Über *vāřn* (as. *wërđan*) werden vgl. § 272.

As. *i*.

§ 252. As. *i* > *ē*, z. B. *ēá* (as. *ira*, *iro*) ihr; *twēán* m. (mnd. *twern(e)*) Zwirn; *stēán* (mnd. *sterne*) Stirn; *smēán* (mnd. *smēren*, vgl. mhd. *smirn*) schmieren; *ansmēán* anführen. Als *ĭ* ist auch das *i* der französischen Verbalendung *-ier* behandelt, vgl. *regēán* regieren, *blamēán* blamieren, *kwatēán* quartieren; *ĭ* + *r* hätte *īá* ergeben § 88.

Anm. 1. Hd. Lautgebung zeigen *maršī'ån* marschieren; *oftsīå* Offizier; *regī'əruŋk* Regierung.

Anm. 2. *i* vor *r* war schon im As. vielfach zu *e* getrübt, vgl. Holthausen, As. El. § 84, Anm. 2. Darum ist auch nicht zu erkennen, ob *šōå* (für **šēå*, s. § 277c) Scherbe auf *i* oder *ë* beruht (as. *skerbin* n., mnd. *scherve* (*scirbe*)), vgl. auch § 211 Anm. Dasselbe lässt sich sagen von *šårliŋk* m. (mnd. *scherling*, aber mhd. *schirlinc*, *scherlinc*), dessen å nach § 120a zu beurteilen ist. Bei *bēå* f. Birne (mnd. *bēre*) lässt sich kaum entscheiden, ob es auf lat. *pĭra* oder erst auf roman. *pēra* zurückgeht, wie ags. *peru* auf roman. *pēru* n.

Anm. 3. Über *nānix* (mnd. *nerne* < *nergene*) nirgend s. § 173b Anm. 1 und § 272.

Anm. 4. Über *i* + *rr* vgl. § 135 Anm.

As. *o*.

§ 253. As. *o* > *ō* (Meckl. *ū*), z. B. *dōá* n. (as. *dor*) Tor; *dōán* Dorn; *kōán* n. (as. *korn*) Getreide auf dem Halm; *smōán* schmoren; *bōán* bohren; *fá-lōán* verloren und ähnliche Partiz. Perf. (§ 369); *vōát* Wort; *ōát* m. (as. *ord* Spitze) Pfriemen, dazu wohl der Boberower Flurname *Spitsn̥-ōát*, ein sich keilförmig in den See vorstreckendes Stück Wiesen- und Schilfland; *bōát* Bord; Brett an der Wand zum Aufstellen von Töpfen; *fōát* f. (as. *ford*) Furt; *fōáts*, *fōətsn̥* (as. *forđ*) sofort. Über *antvōát*, *antvōətn̥* (as. *and-wordi*, *andwordian*) Antwort, antworten, ebenso über *pōát* Pforte vgl. § 164.

Anm. 1. Hd sind *mort* Mord für fast verschwundenes *mōåt* m. (as. *morth*), wahrscheinlich auch *bōərå* für **bōå* (mnd. *bor*, vgl. holstein. *bār*) Bohrer und *furt* fort in *vilå fuřt* will er fort; sonst wird der Begriff ‚fort‘ mit *vex* ausgedrückt.

Anm. 2. *o* + *rr* s. § 135 Anm.

Umlaut zu *o*.

§ 254. Umlaut von *o* > *ȫ*, z. B. *hȫán* n. (as. *horn*) Horn; *vȫá*, *vȫərá* Wörter; *mȫərá* m. in *nāŋ-mȫərá* Neuntöter (Würger); *Dȫát* Dorothea;

Anm. 1. *ö* ist kurz geblieben in *förn* (as. *biforan*) vorne, und mit Ausfall des *r* in *döns*, veraltetes Wort für heizbares Zimmer, s. § 263 Ende.

Anm. 2. Dem Hochdeutschen ist *mördā* Mörder entlehnt.

As. *u*.

§ 255. *Kōát* (Eigenname) *Kurt*. Wahrscheinlich gehört auch *spōá* f. (mnd. *spor* n.) hierher, vgl. as. *spuri-helti* Lahmen der Pferde; doch wäre auch ein as. *spor n. denkbar, entsprechend ahd. *spor*. Dann würde das Wort zu § 253 gehören. Zu *fōá* f. Furche vgl. § 217.

Anm. Hd. oder Halbhd. sind *ūəzāk*, *ūəzach* f. Ursache; *gebūāt* Geburt (as. *giburd* hätte *gebōāt* ergeben). Halbhd. ist auch *torm* Turm. As. *turn* (?), mnd. *torn* (< afrz. *tōrn*? vgl. Baist, Gröbers Zs. XVIII, 280) hätte *tōān* ergeben müssen. S § 141, Anm. 2.

Umlaut zu *u*.

§ 256. Umlaut von as. *u* > *ȫ*, z. B. *fȫá* (as. *furi* für und *fora* vor) 1. für, 2. vor. *spȫán* (as. *spurian*) spüren; *bȫán* (as. *burian*) tragen, heben, Geld einnehmen; *zik fá-tȫán* (as. **turnian*, mnd. *vortörnen*, zu mnd. *torn* Unwille) sich erzürnen: *dȫá* f. (as. *duru*, *duri*) Tür. Hierher gehört auch *vȫá* f. (mnd. *wurt*, *wort*, Mz. *wörde*) mit Obstbäumen bestandene Hofstelle. Über *mȫá* mürbe vgl. § 214.

Anm. 1. Unklar ist, ob ȫ in *gȫā* n. Kind, bes. Mädchen auf *o* oder *u* zurückgeht, vgl. ne. *girl*, schweiz. *gurre* und Braune, Laurembergs Scherzgedichte S. 94. Derselbe Zweifel waltet auch bei *stȫān* stören (s. § 97).

Anm. 2. Hd. sind *gebǖān* Gebühren und *güt̩l* Gürtel.

As. *ā*.

§ 257. As. *ā* > *ō*, z. B. *hōá* Haar, dazu *hōán* die Sense scharf machen; *jōá* n. Jahr; *rōá* wahr, dazu *tvōás* zwar; *dōá* (as. *þār*) da; *svōá* (as. *swār*) schwer; *gefōá* f. (zu as. *fāra* Nachstellung) Gefahr; *rōán* (mnd. *rāren*) laut weinen; *klōá* (mnd. *klār* zu lat. *clārus*) klar; *rōá* rar (< hd. *rār* < frz. *rare*); *babōəš* neben *babāřš* furchtbar = sehr. Hierher ist auch zu stellen *ōá* f. (as. **ahar* in *aharin* aus Ähren bestehend, vgl. ags. **ahur*; mnd. *ār*, *āre*, *arn*; *aha* > *ā* nach § 72) Ähre.

Anm. 1. Unklar ist, ob *pōā* Paar, paar, auf lat. *păr* oder roman. *pār*- beruht; mnd. *pār*.

Anm. 2. Zu *va-raftix* wahrhaftig s. § 120 a.

Anm. 3. *šwēā* schwer ist, wie vor allem *š* beweist, hd. Eindringling, doch schon mhr. *swēr* neben *swār*.

Umlaut zu *ā*.

§ 258. Umlaut von *ā* > *ē* (vgl. § 75) z. B. *bēån* (as. *gi-bārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben; *få-fē'ån* (zu as. *fār*, *fāra* Nachstellung, mnd. *vorvēren*, vgl. ags. *fǣran* schrecken) erschrecken; *šēå* f. (as. *skāra*, afries. *skēre*) Scheere; *jēəlix* (mbr. *jērlik*, *jārlik*, *jērlich*, *jārlich*) jährlich; *vēå* (as. *wāri*, mnd. *wēre*) wäre, war.

Anm. Der Umlaut von ā > ē muss vollzogen gewesen sein, bevor *a* > *å* > ō wurde; ō wäre sicherlich zu ȫ umgelautet worden.

As. *ō* (*uo*).

§ 259. As *ō* (*uo*) > *ō*; z. B. *mōå* n. Moor; *snōå* f. (mnd. *snōr* m., *snōre* f.) Schnur; *fōå* f. (mnd. *vōre*) Fuhre; *flōå* m. Flur; *hōån* huren.

Anm. *hūå* (mnd. *hōre*) Hure stammt aus dem Hd. Hängt *in dei fūå*, in der ersten Aufwallung mit lat. *fūror* zusammen?

Umlaut zu *ō*.

§ 260. Umlaut von as. *ō* (*uo*) > *ȫ*; z. B. *fȫån* (as. *fōrian* führen, fortschaffen) fahren; *snȫån* (mnd. *snȫren*) schnüren; jemand, der über ein Feld, auf dem geerntet wird, geht, eine Braut, die durch ein Dorf fährt, durch Spruch, Strohband, wehende Tücher zu einer Geldspende veranlassen.

Anm. In Meckl. hört man vielfach *föyån* statt *fȫån*.

As. *io*.

§ 261. As. *io* > *ē*, z. B. *bēå* Bier; *dēåt* n. (as. *dior*, mnd. *dēr*, *dērt* [§ 156]) Untier; *dēån* f. (as. *þiorna*, mnd. *dērne*) Mädchen; *frēån* (mnd. *vrēsen*) frieren; *få-lēån* (as. *farliosan*) verlieren; *fēå* 4; *fēətäin*, *fēətix* (as. *fiertein*, *fiertich*, mbr. *vērtein*, *vērtich*, *vīrtein*, *vīrtich*) 14, 40; *fēåt* n. Viert ($^1/_4$ Scheffel).

Anm. 1. Neben *fēå* 4 hört man oft *feiå* (s. § 245).

Anm. 2. Hd. ist *fitl* Viertel.

2. Die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten.

§ 262. Vor stimmlosen Zahnlauten ist *r* gefallen (§ 136 c), weil es unbequem ist, nach dem Zitterlaut fest und rasch einen homorganen Fortis-Verschluss zu bilden. Das *r* muss verhältnismässig früh geschwunden sein. Schon im Mnd. sind *r*-lose Formen belegt (*bost* Brust, *host* Horst, s. Lübben § 32). Hätte ferner *r* noch bestanden, als die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten begann, so hätten die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten denselben Längungsprozess durchgemacht; sie sind aber kurz geblieben. Wo *r* erhalten ist, wie in einigen Lehnwörtern, ist der Vokal auch gedehnt worden: *pōåt*, Mz. *pōåtn̥* (as. *porta* < lat. *porta*) Pforte; *kōåt*,

Mz. *kōdtn̥* (mnd. *karte* < frz. *carte*) Karte. Zu erwähnen ist noch, dass in jüngeren Lehnwörtern *r* vor *t* noch jetzt wegfällt, wie z. B. in *kwat* n. Quart (Mass), *fitl̥* Viertel, *stuts* < Sturz, in *upm̥ stuts* plötzlich; *gütl̥* Gürtel, *gåtnå* Gärtner. Zu vergleichen ist der Ausfall des *l* vor *k* in *vik* will ich, *zak* soll ich, *vek* welche (§ 134) Aus dem folgenden § ergeben sich übrigens einige weitere chronologische Anhaltspunkte: *r* kann erst nach Vollzug der Umstellung von *r* (§ 279) verstummt sein; es kann erst verstummt sein, nachdem durch dasselbe *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: *brust* muss erst > *burst* > *borst* geworden sein, bevor *bost* entstehen konnte (vgl. § 309).

§ 263. As. mnd. *a*, *o* (und der Umlaut *ö*) bleiben unverändert, z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *šostēn* Schornstein; *föst* f. First. Weitere Beispiele s. § 136 c.

As. *e*, *ë* erscheinen als *å*, z. B. *måš*, Flurname für Weide- und Wiesenstrecken (mnd. *mersch*, *marsch* Niederung, Marsch); *gåst*, *gåstn̥* m. (as. *gërsta* f.) Gerste; *båstn̥* (as. *brëstan*, mnd *bersten*) bersten; *håt* Herz; *ståt* m. (mnd. *stërt*) Sterz, wofür man jetzt gewöhnlich *swans* sagt.

Anm. Über *ö* < *ë* in *döšn̥* dreschen vgl. 277 a. In *Båtl̥* (Eigenname = *Bartel*) kann *a* auf *e* und *ë* beruhen (Grundwort Bartholomäus oder Bërht-), vgl. *drånbåtl̥* Schwätzer. In unbetonter Silbe ist *r* geschwunden in *förvåts*, *trüxvåts* vorwärts, rückwärts; im Mnd. erscheint meistens *-wert*, selten *-werts*, für *trüxvåts* sagt die heutige Ma meistens *trüxnō'ås*. So ist denn hd. Einfluss nicht ausgeschlossen.

As. *i* erscheint als *å* (vgl. § 268) in *kåsbån* (mnd. *kersebere*, *kasbere*) Kirschen, im n. Teil der Pri ganz, im s. Teile fast verdrängt durch das hd. *kirš*. Vielleicht ist das Wort nach § 120 a zu beurteilen. Hd. scheint auch zu sein *friš* frisch. Die gewöhnliche mnd. Form heisst *versk*; doch kommt schon im Mnd. *frisch* neben *versch* vor. Sicher hd. sind *hirš* Hirsch, *vitšaft* Wirtschaft.

As. *u* erscheint (meist schon im Mnd.) als *o*, z. B. *bost* f. (as. **brust*, im Ablautsverhältnis zu *briost*, mnd. *borst, bost*, mbr. fast immer *brust*, *brost*) Brust; *vost* (mnd. *wost*) Wurst; *swīns-bostn̥* (as. *bursta*, mnd. *borste*) Schweinsborsten; *bost* f. (as. *brust* in *erth-brust* Erdriss Werd. Gl., mnd. *borst*, *bost*) Borste, Sprung, Riss; *kot* (as. *kurt*, mnd. *kort* < lat. *curtus*) kurz, *inkót* entzwei.

Anm. Hd. ist *burš* Bursche.

Umlaut von as. *u* > *ö*, z. B. *vöst* Würste, *kötå* kürzer; *vötl̥* f. (mnd. *wörtele*) Wurzel; *döst* f. (as. *þurst*, vgl. ags. *þyrst*) Durst; *döstn̥* dursten, *böst* f. (mnd. *börste*) Bürste, *böstn̥* bürsten, eilig laufen; *köst* f. (mnd. *korste*, *kost* < lat. *crusta*) Kruste; *šöt* f. (mnd *schörte* < mlat. *excurtus*) Schürze.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist auch wohl das jetzt veraltete *dön̈ș* heizbares Zimmer des alten sächsischen Hauses: vgl. mnd. *dornitze*, *dörnse*, mhd. *dürnitz*. Die Herleitung aus dem Slavischen scheint mir schwach begründet. Vgl. § 254 Anm. 1.

Anm. 2. Hd. sind *gevürts* Gewürz, *fürst* Fürst.

3. Die Vokale vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten.

§ 264. Wir haben schon § 136 darauf hingewiesen, dass mnd. *o* und *ö* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten fast ganz unverändert bleiben, ebenso wie der *r*-Laut ein vollkommener Zitterlaut bleibt. Sie hätten daher schon in den §§ 59 und 62 behandelt werden können. Nach den anderen Vokalen wird der *r*-Laut mehr oder weniger reduziert gebildet. Je unvollkommener aber *r* gebildet wird, desto länger wird der Vokal, und zwar ist er vor Gaumenlauten etwas länger als vor Lippenlauten. Doch geht die Längung nur dann über halbe Länge hinaus, wenn ein End-*e* verstummt ist.

As. *a*.

§ 265. As. *ar* > *ăř*, z. B. *ăřm* Arm; *ăřm* arm; *văřm* warm; *swăřm* Schwarm; *găřv̄* Garbe; *dăřm̥* darben; *šăřp* scharf; *văřp* m. (as. *warp* n. Aufzug des Gewebes) Warp; *hăřk* Harke; *stařk* stark; *kwăřk* m. nichtige Kleinigkeit. Zu *fařv̄* Farbe vgl. § 212, zu *nařv̄* Narbe § 213.

Anm. 1. *a* > *o* in *borx* m. (as. *barug*, aber mnd. *borch*) verschnittenes Schwein.

Anm. 2. Hd. ist *zarx* Sarg (as. *sark*).

Umlaut zu *a*.

§ 266. Umlaut zu *a* > *å*, z. B. *ǻřml̥* Ärmel; *ǻřmá* ärmer; *dǻřm* (as. *þarm*) Darm; *ǻřv̄* m. n. (as. *erbi*) der, das Erbe; *hǻřv̄st* (mnd. *hervest*) Herbst; *šǻřpm̥* schärfen; *šǻřprixtá* (mnd. *scherpenrichter*) Scharfrichter; *mǻřgl̥*, *mǻřvl̥* m. Mergel; *ǻrgán* (mnd. *ergeren* schlechter machen) ärgern; *stǻřk* f. (mnd. *sterke*) Stärke, junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat; *mǻřkŋ̥* merken; *mǻřk* n. (as. *gi-merki* m.) Kennzeichen; *fǻřkŋ̥* (mnd. *verk*, *verken*) Ferkel. Über *tǻrn* den Hund reizen (man sagt *trrr*...), s. § 173 b, Anm. 1, über *fǻřm̥*, *gǻřm̥* färben, gerben § 215, über *ǻřv̄t* Erbse § 212.

Anm. Hierher gehört auch *nǻn-ix* für *nǻrn-ix* nirgends aus as. *ni hwergin* (s. § 173 b Anm. 1 und § 272). Für die Altmark wird ein *nǻrnich* noch für das 18. Jahrh. bezeugt von Bratring.

As. *ë*.

§ 267. As. *ë* > *å*, z. B. *vǻřm̥* (as. *hwërban* hin und hergehen) werben; dazu *gevǻřv̄* (mnd. *wërf* n.) Gewerbe, Geschäft, Vorwand (hd. ?); *kǻřv̄* f. (mnd. *kërf* n., *kërve* f.) Kerbe; *stǻřm̥* sterben (der übliche Ausdruck ist *dōt blīm̥*); *fá-dǻřm̥* verderben; *wǻrk* Werk (zur Bildung kollektivischer Begriffe benutzt, wie *bušvǻřk*, *bakvǻřk*, vgl. Latendorf, Ndd. Korrespondenzblatt IV, 5); *bǻřx* Berg, Mz. *bǻřǵ*. Fast ausgestorben ist *swǻřk* n. (as. *gi-swërk*) schwarze Wolkenmassen.

As. *i*.

§ 268. As. *i* (mnd. *e*) > *å̆*, z. B. *bå̆řk* f. (mnd. *berke*, vgl. ags. *bìrce*) Birke; *kå̆řkhof* in *venš kårkhof* wendischer Kirchhof (Flurname); *kå̆řk* Kirche selbst (mnd. *kerke* < as. *kirika*) ist jetzt ganz durch das hd. *kirx* verdrängt.

Anm. Hochdeutsch sind (ausser *kirx*) *širm* Schirm, *virkŋ* wirken.

As. *o*.

As. *o* > *o*, z. B. *storm* m. (as. *storm*) Sturm; *storm̥* gestorben; *korf* m. (mnd. *korf*, as. *korbilīn Körblein* < lat. *corbem*); *borŋ* borgen; *zorŋ* sorgen; *zor'ĝ* Sorge; *morŋ* Morgen; *bork* f. (mnd. *borke*) Rinde; *horkŋ* horchen, vgl. § 235; *snorkŋ* (mnd. *snorken*) schnarchen; *stork* (mnd. *stork*) Storch (nur in der Havelberger Gegend).

Anm. Hd. sind *furxt*, *fürxtn* Furcht, fürchten (as. *forhta*, *forhtian*).

Umlaut zu as. *o*.

§ 269. Umlaut zu as. *o* > *ö*, z. B. *störm̥* stürmen, *dörp* n. (as. *þorp*) Dorf; *örgl̥* f. (mnd. *orgel* n.; das weibl. *orgele* stammt aus dem häufigen Plural) Orgel. Zu dem unorganischen *ö* für *o* in *dörp* und *örgl̥* vgl. § 62, Anm.

As. *u*.

§ 270. As. *u* (mnd. *o*) > *o*, z. B. *vorm* m. (as. *wurm* st. m., vgl. *wormo* schw. m.) Wurm; *vorp* m. (mnd. *worp*, vgl. ags. *wyrp*) Wurf; *fork* f. (as. *furka*, mnd. *vorke* < lat. *furca*) Forke.

Anm 1. Zuweilen ist nicht zu entscheiden, ob *u* oder *o* zu Grunde liegt, z. B. bei *šorf* m. (mnd. *schorf*, vgl. ags. *sceorf*, *scurf*) Schorf, Grind; *torf* m. (as. *turf* Rasen, vgl. as. *torf* Torf) Torf.

Anm. 2. Über *torm* Turm vgl. § 255, Anm.

Umlaut zu as. *u*.

§ 271. Umlaut zu as. *u* > *ö*, z. B. *vörmå* Würmer; *dörm̥* (as. *þurban*) dürfen; *vörpm̥* Korn gegen den Wind werfen; *vörpl̥* m. (mnd. *wörpel*) Würfel; *börgå* Bürger; *börŋ* bürgen; *vörŋ* (as. *wurgian*) würgen; *dörx* (as. *þurh*, mnd. *dorch*) durch; *görgl̥* f. (vgl. mnd. *görgeln* gurgeln < lat. *gurgulio*) Gurgel; *körbš* m. (mnd. *körbitze*, *körrese*, *körrisch* < ahd. *kurbiʒ* < mlat. **curbita* < *cucurbita*) Kürbis.

Anm. Sehr schwer zu beurteilen ist *bör'ĝ* f. Totenbahre, das zu as. *burian* tragen, heben gehören muss. Zu erwarten wäre *böå* oder *bōå*, vgl. mnd. *böre* (*bōre*?). Liegt vielleicht ein mnd. *borie* zu Grunde, so dass sich *g* < *j* verdichtet hätte (vgl. *merie* Mähre, das aber *meå* ergeben hat)? Oder darf man an ein dem ags. *byrgan*, ne. *bury* begraben entsprechendes **burgian* denken? Ist ferner das *k* in *störkŋ* < mnd. *störten* (ndl. *storten*) stürzen durch Dissimilation entstanden? Da dann diese Dissimilation aber schon stattgefunden haben müsste, bevor *r* vor *t* fiel (§ 262), so werden wir wohl an eine selbständige *k*-Ableitung denken müssen. Auffällig ist *ü* in *Jürn* < mnd. *Jürgen* (§ 173 b

Anm. 1); man würde *Jörn* erwarten. In *stürĕ* starb, *fădürĕ* verdarb erklärt sich *ü* aus Systemzwang oder als Einfluss des Hd. stürbe, verdürbe (vgl. § 373 Anm. 1).

Schlussbemerkung.

§ 272. Wir sind noch eine Antwort auf die Frage schuldig, wie die Dehnung der Vokale vor *r* und vor *r* + stimmhaften Zahnlauten zu erklären ist. Es läge ja am nächsten, auch hier an „Tondehnung“ zu denken (§ 183). Bei Wörtern wie *fōǎ* < *furi* für, *pēǎt* < *perid* Pferd, *vōǎn* < *waron* dauern läge ja wirklich Vokal in freier Silbe vor, bei Wörtern wie *dōǎ* < *dor* Tor, *spēǎ* < *sper* Speer könnte die Länge sehr wohl aus den flektierten Kasus stammen, und auch bei Wörtern wie *gōǎn* (mnd. *garn*), *kōǎn* (as. *korn*) Korn, ja selbst bei Wörtern wie *vōǎt* (as. *word*) Wort, *bōǎs* (mnd. *bars*) Barsch könnte man an Vokaleinschub (Svarabhakti) zwischen *r* und den folgenden Konsonanten denken und so zu offener Stammsilbe gelangen: mnd. Schreibungen wie *karel*, *toren* Turm beweisen, dass solcher Vokaleinschub tatsächlich stattgefunden hat (vgl. Lübben § 14). Aber hier erhebt sich ein wichtiger Einwand: Vokaleinschub fand, wenigstens in der as. Periode, hauptsächlich zwischen *r* + Lippen- oder Gaumenlauten statt (vgl. Holthausen, As. El. § 144), und gerade vor diesen Lauten unterbleibt die volle Dehnung. Dagegen haben wir gesehen, dass eine halbe Längung dann eintritt, wenn das *r* nur schwach gebildet wird, und dass mit Zunahme der Schwächung des *r* auch die Längung zunimmt. Diese Erscheinung kann uns m. E. den Weg zeigen zu einer befriedigenderen Auffassung der Dehnung der Vokale vor *r* + Zahnlauten, d. h. homorganen Lauten. Vor den stimmlosen Zahnlauten war *r* ja früh ganz gefallen; vor den stimmhaften Zahnlauten ging *r* allerdings nicht spurlos verloren, aber es wurde immer reduzierter gebildet, und es blieb von ihm schliesslich nur ein unbestimmter vokalischer Laut *ǎ(ə)* übrig. Zum Ersatz aber wurde der voraufgehende Vokal lang. Wir haben schon mehrfach (§ 227 Anm., § 244 Anm.) von dem Prinzip des Morenersatzes innerhalb mehrsilbiger Wörter gesprochen. Wir hätten nunmehr hier eine mechanische Quantitätsregulierung, d. h. die Tendenz, die überlieferte Morenlänge des Wortes zu erhalten, innerhalb ein- und derselben Silbe.

Auch über die Zeit des Eintritts der Dehnung lässt sich noch einiges sagen. Nerger weist §§ 12, 22, 28 nach, dass in Mecklenburg *a*, *e*, *o* vor auslautendem *r* schon um 1500 lang waren (*dār* dort, *dōr* Tor, *hēr* Heer), und dass ebenso *a*, *e*, und *o* vor *rd* und *rn* schon im 15. Jahrh. lang waren, beweisen Schreibungen wie *baert*, *eerde*, *veerne*, *moerden* Bart, Erde, ferne, morden (s. Nerger § 13 Anm. 2, § 20 Anm. 2 und § 22 Anm. 2), entsprechend der heutigen Aussprache. Auf frühzeitige Längung von *e* vor *rd* lässt sich noch aus einem anderen Grunde schliessen. Da, wo in Pri heute *ǎ* vor *r* gesprochen wird (§§ 263, 266, 267, 268) sagt der Mecklenburger *a*, also *gast* Gerste, *ǎr̆gǎn* ärgern, *vǎr̆k* Werk, *bǎr̆k* Birke, vgl. § 6, 3. Dieses *a*

muss aus *á* entstanden sein und lässt auf Kürze des Vokals vor *r* schliessen. Es findet sich schon in Urkunden des 16. Jahrh. (wie in Nordwestdeutschland, s. Lübben § 19). Nie aber findet sich dort *ar* für *er* vor *d*: *e* + *rd* muss im 16. Jahrh. also anders gelautet haben als *er* vor den übrigen Konsonanten. Wir dürfen sagen: *e* + *rd* war schon gedehnt, als *er* vor den übrigen Konsonanten > *á*, in Meckl. > *a* wurde. Nur in 3 Wörtern scheint *e* vor *rd* zunächst kurz geblieben zu sein: mnd. *herden* durchhalten, *verdich* fertig, *werden* werden heissen jetzt *hå̆r̥n*, *fårix*, *vå̆r̥n*, in Meckl. *hār̥n*, *fārix*, *vār̥n*. Ich denke mir die Entwickelung der drei Wörter folgendermassen. Mnd. *herden*, *verdich*, *werden* wurden zunächst > *hården*, *fårdich*, *wården*. Nun lässt sich ein zwiefacher Weg der Weiterentwickelung denken. a) *r* ist ausgefallen unter Ersatzdehnung von *å*; *d*, nunmehr zwischen Vokalen stehend, ist in der gewöhnlichen Weise > *r* geworden (§ 158), also: *hå̄den*, *få̄dich*, *wå̄den* > *hå̆r̥n*, *fårix*, *vå̆r̥n*. Ein ähnlicher Ausfall eines *r* vor *n* mit Ersatzdehnung liegt vor in *nånix* nirgend < *nårn-ich* < *nerne*, *nergene* (§ 266, Anm.). Oder b) *-rd-* hat sich zu *rr* assimiliert, *árr* > *år* entwickelt, also: *hårren*, *fårrich*, *wårren* > *hå̆r̥n*, *fårich*, *vå̆r̥n*. Dass *årr* > *å̄r* werden konnte, zeigt *ēnkårix* (§ 250 Anm. 2), vgl. *hār* < *harre* < *hadde* hatte. Die Frage, ob *d* > *r* oder *rd* > *rr* > *r* geworden ist, wird bei der Assimilation von *rd* > *r* (§ 284) erörtert werden.

Eine andere Frage ist, warum gerade diese drei Wörter sich der regelmässigen Entwickelung entzogen haben, wie sie z. B. vorliegt in *gǭər̥n* (as. *gardo*) Garten, *vǭd* (mnd. *worde*) *ēd* (as. *ërda*) Erde. Es ist zu bedenken, dass *vå̆r̥n* werden als Hülfsverbum oft unbetont ist; *fårix* kann nach § 120a beurteilt werden, und *hå̆r̥n* kam, wie heutzutage, vielleicht schon in der mnd. Umgangssprache nur mit starkbetonten Präfixen verbunden vor, wodurch die Stammsilbe selbst in den Nebenton gedrängt wurde. Heutzutage sagt man nur: *hénhå̆r̥n*, *ánhå̆r̥n*.

E. Einwirkung von *l* + Kons. auf vorhergehendes *a*.

§ 273. As. *a* + *ld, lt* ist (schon in der mnd. Periode) > ŏ geworden, z. B. *olt* (as. *ald*) alt; *kolt* (as. *kald*) kalt; *hol̥n* (as *haldan*) halten, *holt* halt; *Bolt* Eigenname (as. *bald* kühn); *zolt* (as. *salt*) Salz; *molt* n. (as. *malt*) Malz; *smolt* (mnd. *smalt*, *smolt*) Schmalz.

Anm. 1. Für *dei hån fol̥n* (mnd. *folden*, as. *faldan*) die Hände falten sagt man: *dei hån foly* (folgen).

Anm. 2. Als hd. erweisen sich durch ihr *a*: *balt* bald; *valt* Wald; *gevalt*, *gevaltix* Gewalt, gewaltig; *gestalt* Gestalt; *få-valt̥n*, *få-valtå* verwalten, Verwalter; *falt* f. Falte, *falt̥n* falten. Für *valt* sagt man übrigens gewöhnlich *holt* Holz oder *dan̥* Tannen.

§ 274. Als Umlaut erscheint das jüngere *ö* (vgl. § 77), z. B. *ölå* älter, *kölå* kälter; *hölst*, *hölt* (as. *heldis*, *heldid*) hältst, hält; *öldn* (as. *eldiron*, mbr. *ölderen*) Eltern.

F. Einwirkung der Nasale (und *l*) auf vorhergehendes *e* und *o*.

§ 275. Weit weniger als in westlichen ndd. Mundarten (vgl. Maurmann § 174), ja, weniger als in anderen ostelbischen Mundarten, z. B. im Holsteinischen (vgl. Bernhardt, Ndd. Jb. XVIII, 94, Prien, Korrbl. XV, 93) ist in unserer Ma. *e*, *ë* vor *n*, *ŋ* + Kons. > *i* geworden. Ich kenne nur die Wörter: *minš* (as. *mennisko*, mbr. *mensche*, *minsche*) Mensch; *twintix* (as. *twēntich*, mbr. *twintich*, selten *twentich*) 20; *hiŋst* (mbr. *hingest*, *hengest*) Hengst.

Anm. Für Meckl. kommt noch *finstå* Fenster hinzu: unser *fenstå* mag vom Hd beeinflusst worden sein.

§ 276. Demgegenüber hat sich nicht selten *i* + Nasenlaut + Kons. > *e* gewandelt, z. B *spen* f. (mnd. *spinne*) Spinne (aber *spin̥* spinnen); *bleŋk* f., *bleŋkån* (mnd. *blenkeren*) Feuerschein, blinken; *blentliŋk* m. Blindschleiche; *swem̥* (mnd. *swemmen*) schwimmen; *veŋkŋ* (mnd. *wenken*) winken. Vgl. auch *hen* hin, *eŋfëå* Ingwer (mbr. *engever*) und zu *swem̥* und *veŋkŋ* § 373 Anm. 2.

Anm. In einigen Wörtern ist *i* vor *l* + Kons. > *e* geworden: *kamėl̥n* Kamillen; *šelp* n. (as. **skilp* < lat. *scirpus*) Schilf. Für *melk* (as. *miluk*) ist § 242 eine andere Erklärung versucht worden.

§ 272. Die lat. Vorsilbe *con-* und französisches *o* + Nasal erscheinen in unserer Ma. gewöhnlich als *uŋ*, *un*, z. B. *uŋkl̥* Onkel; *kuntōå* < *comptoir*; *kuntrakt* Kontrakt; *kuntåbant* (< *contrebande*) Schmuggelware.

G. Labialisierung.

§ 277. Unter der Einwirkung gerundeter Nachbarlaute, also namentlich unter Einfluss von Lippenlauten, von *š* < *sk*, das ja mit starker Vorstülpung der Lippen gesprochen wird (§ 13), dann aber auch von *l* und *r*, die früher Hartgaumenlaute waren und als solche dazu geeignet waren, einen verdumpfenden Einfluss auszuüben, und schliesslich auch, was mehr auffällt, in der Nachbarschaft von *s*, sind vielfach *e*, *ë* > *ö*, *ā* > å, *ē* > *ō̈*, *i* > *ü* gerundet worden.

a) *e*, *ë* > *ö*, z. B. *šöpm̥* (as. *skepino*, mbr. *schepen*, vgl. aber das häufige *schöpper* Schöpfer) Schöffe; *twölv̄*, *twöl̥m* (as. *twelif*, mnd. *twelfe*, *twölfe*) 12; *šröpm̥* (mnd. *schrepen* striegeln) schröpfen; *frömt* (as. *fremiđi*) fremd; *fröm̄* f. (mbr. *vremde*, *vrömde*) Frem̥de; *völtån* (mnd. *weltern*, *wölteren*) wälzen; *smöltn̥* (mnd. *smelten*) schmelzen; *völm̥* (as. *hwelbian*) wölben; *lös̥n* (as. *leskian*) löschen; *döšn̥* (mnd. *derschen*, *dorschen*, vgl. ags. *þërskan*) dreschen; *rön̥* (as. *rennian*, mnd. *rennen*, *rönnen*) rennen; *bölkŋ* (mnd. *belken*, *bölken*) blöken, laut schreien; *vörm̄t* (§ 120) Wermut; *swörl̥* m. (mnd. *swevel*) Schwefel; *göpš* f. (mnd. *gepse*) Hohlraum der zusammengelegten Hände; *zös* (as. *sëhs*, mbr. *ses*, *sös*) 6; *zörə* (§ 241, 242 Anm. 3) seit; *plöts* m. (mnd. *pleze*) Plötz,

Rotfeder (Fisch); *rök* welche (so in den Elbdörfern, sonst *rek*). Von dumpf sprechenden Leuten hört man auch *löt* für *let* lässt und Ähnliches.

Anm. 1. Für Meckl. kommen noch *föftein*, *föftix* 15, 50 und Verbalformen wie *fölt* fällt hinzu (Pri sagt *fåftein*, *fålt*); für OPri geht ab *twålö* 12. Hinzu würde für Pri noch kommen *sprök* dürres Leseholz (*sprök-åmk* grosse Waldameise), wenn es von einem **sprek* käme, vgl. westf. *sprik* und ags. *sprec*; aber mnd. *sprok*.

Anm. 2. *höl* Hölle ist hd.; vgl. *heliš* = sehr (§ 119).

b) *ā* > å, z. B. *flågl* m. (as. *flegil*, mnd. *vlēgel*, *vlögel* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *fål* (as. *filu*, mnd. *vēle*, *vōle*) viel; *zåm* (as. *sibun*, mnd. *sēven*, *söven*) 7; *spåln* (as. *spilon* sich körperlich bewegen, mnd. *spēlen*, *spölen*) spielen (zu *spöl* Spiel vgl. § 197 Anm. 2); *swålk* Schwalbe (§ 211), wenn es für *swāleke* steht; å könnte aber auch jüngerer Umlaut zu *ā* sein, vgl. mnd. *swāleke* und § 186.

Anm. Meckl. sagt *fål*, *spåln*. Vgl. zu *fål*, *zåm*, *spåln* Jellinghaus, zur Einteil. der ndd. Maa. S. 13 f. — Auch *klåtån* rasseln und *låzix* kraftlos, die wir § 185 Anm. 2 mit me. *clateren* und ags. *leswe* zusammengestellt haben, könnten hierher gehören.

c) *ē* > *ō* in *šōā* Scherbe (s § 211, Anm.).

d) *i* > *ü*, z. B. *wüst* (mnd. *wiste*, *wüste*; *gewist*, *gewüst*) wusste, gewusst; *büst* bist (as. *bist*, mnd. *bist*, *büst*). Beeinflussung durch *bün* bin (§ 241) wird anzunehmen sein; *zünt* (as. *sindun*) sind, seid; *zülvā* (as. *silubar*, mbr. *silver*, *sülver*) Silber; *müt* (as. *mid*, mbr. *mit*; die Nebenform as. *med*, mbr. *met* hätte *möt* ergeben) mit; *ülk* f. (mnd *illeke*, *ilke*) Iltis; *ümā* (as *io-mēr*, mbr. *immer*, *ümmer*) immer; *drür* (as. *þriddia*, mbr. *dridde*, *drüdde*) dritte; *drütix* (as. *þrītig*, mnd. *drittich* *drüttich*) 30 (*drütein* < *þriutein* § 239 mag eingewirkt haben). Hierzu tritt noch das aus dem Hd. stammende *zülö* f. Silbe.

Anm. 1. Auffällig ist *ü* < *ë* in *zülm*, *zülvix* selbst, selbige (as. *sëlbo*, mnd. *selve*, *sölve*, *sülve*). — Über *düs* dieser, diese, *düt* dieses, dies vgl. § 239, Anm.

Anm. 2. Über *tüšn* zwischen, *zül* Schwelle und andere s. § 128, Anm. 2.

Anm. 3. Meckl. sagt *dölåin* 13, *dölix* 30.

e) *ei* (< *ē*, § 81 Vorbem.) > *öy* in *löys* f. Geleise (Danneil: *leis*). (Für *waganliasa* in den Werden. Prudentiusglossen setzt Wadstein m. E. mit Recht *waganlēsa* an.)

§ 278. Der entgegengesetzte Vorgang, Entlabialisierung, findet statt, wenn *öy*, Umlaut zu germ. *auü*, in der nordwestl. Ecke der WPri zu *ái* wird, z. B. *höy* > *hái* Heu, s. § 98 nebst Anm. 1 und 2. *öy* als Umlaut zu as. *ō* (*uo*) wird > *ái* nur in *morn frái* morgen früh und wahrscheinlich in dem Bachnamen *Máin*; vgl. § 92, Anm. 2.

H. Metathesis.

a) von *r*.

§ 279. Bei Kons. + *r* vor Vokal + *st*, *sk* ist *r* schon in der ersten Zeit der mnd. Periode hinter den Vokal, d. h. vor *st*, *sk*

getreten. Nach § 262 ist dann weiter *r* vor *st* gefallen, aber erst, nachdem *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war. Beispiele: *båstn̥* (as. *brëstan*, mnd. *bersten*) bersten, *bost* Riss, Sprung; *bost* (as. *brust*, mnd. *brost*, *borst*, *bost*) Brust; *köst* f. (mnd, *korste*, *koste* < lat. *crusta*) Kruste des Brotes; *döšn* (mnd. *derschen*, *dörschen*) dreschen.

Anm. Für Meckl. kommen abweichend von der Pri hinzu: *dötåin*, *dötix* 13, 30 (Pri *drütåin*, *drütix* § 277d); *börn̥* Kälber grossziehen, für das wir *vātån* wässern sagen und das zum alten *born* Brunnen gehört (jetzt *zōt* und *pütn̥*). Dem mnd. *bernen* brennen steht jetzt *brån̥* gegenüber.

Umgekehrt heisst es in unserer Ma. *vrat* f. (mnd *wratte*, vgl. ags. *wearte*, ahd. *warza*) Warze, wohl in Anlehnung an den häufigen Anlaut *wr* § 127. Die Umstellung muss schon eingetreten sein, bevor *r* vor *t* geschwunden war (§ 136c). Auch hört man nicht selten *trümīn* für *tåřmīn* Termin.

b) von *l*.

§ 280. Wie im Ags. (s. Sievers, Ags. Gramm. [4] § 183, 2), ist in unserer Ma. die as. neutrale Bildungssilbe *-isli* (*gurdisli* Gürtel) durch Umspringen des *l* > *l̥s* < *els* geworden, z. B. *hākl̥s* Häcksel, *strāidl̥s* Streu. Vgl. ags. *ȝyrdels*, *ȝyrdisl* und ahd. *amsala* neben *amasla*. Weitere Beispiele § 408.

I. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 281. As. *mb*, mnd. *ld*, *nd*, *md*, *ŋg*, *rd* werden inlautend zwischen Vokalen > *mm*, *ll*, *nn*, *mm*, *ŋŋ*, *rr* > *m*, *l*, *n*, *m*, *ŋ*, *r* (*å*). Im Auslaut entsprechen *m*, *lt*, *nt*, *m̄* (*m*), *ŋk*, *rt*, so dass wir folgende Paare erhalten: *lam* — *lāmå* Lamm — Lämmer, *olt* — *ölå* alt — älter, *lant* — *lånå* Land — Länder, *laŋk* — *laŋ* lang — lange, *pēåt* — *peå* Pferd — Pferde. S. auch Heilig, § 273 f.

§ 282. *mb* > *m*, z. B. *lam* (as. *lamb*, mnd. *lam*, *lammes*) Lamm; *kam* (as. *kamb*, mnd. *kam*) Kamm; *kem̥* (as. *kembian*) kämmen; *dum* (as. *dumb*, mnd. *dum*, *dummes*) dumm; *krum* (as. *krumb*) krumm; *im* f. (mnd. *imme*, vgl. ags. *ymbe* Bienenschwarm) Biene; *im̥rump* Bienenkorb; *üm* (as. *umbi*) um; *emå* (as. *ēmbar*, *ēmmar*) Eimer.

Anm. *mm* < *mb* kommt vereinzelt schon im As. vor; im Mnd. ist keine Spur mehr von *mb* erhalten.

§ 283. α) *ld* > *l*, z. B. *meln* (as. *mëldon*) melden; *šel̥n*, *šül*, *šuln* (as. *skëldan*) schelten, schalt, gescholten; *gol̥n* golden; *šulå* (mnd. *schulder*) Schulter; *bulån* (mnd. *bulderen*) dumpf rollen; *šülix* (as. *skuldig*) schuldig.

β) *nd* > *n*, z. B. *hanln* (as. *handlon* behandeln) handeln; *bån* Bände, Bänder; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *lin* f. (as. *lindia* Linde;

kinā Kinder; *šinā* (vgl. as. *bi-skindian* abrinden) Schinder, Abdecker; *rinl* f. (as. *windila*) Windel; *bin*, *bün*, *bun* (as *bindan*) binden, band, gebunden; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *vunā* n. (as. *wundar*) Wunder; *un* (mnd. *unde*) und; *stun* f. (as. *stunda* Zeitpunkt) Stunde; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; *zün* (as. *sundia*) Sünde; *münix* mündig.

γ) *md* > *m̄* (oder *m̥*?), z. B. *hām̄* n. (mnd. *hemede*) Hemd; *frōm̄* f. (mbr. *vrömde*) Fremde

Anm. 1. Der unter β fallende, schon mnd. Wandel der Endung *-ende* des Partizipiums Präs. > *enne* > *en* musste der Verwechselung und Vermischung mit dem Infinitiv und seiner Flexion (*en*, *enne*: Gerundium) den grössten Vorschub leisten.

Anm. 2. In *tān* Zahn, Zähne (mmeckl. *tan*, *tēne*) muss *d* schon vor Eintritt der Tondehnung geschwunden sein, vgl. § 203. — In *ü'mundüm* um und um, *åvåundåvå* über und über hat sich das *d* von *und* gehalten, und zwar dadurch, dass es zum folgenden Vokal gezogen, also anlautend wurde.

Anm. 3. Für den Übergang von *ld*, *nd* > *ll*, *nn* lassen sich in Namen schon um das Jahr 1000 herum Beispiele beibringen. Vgl. vor allem Seelmann, Ndd. Jb. XII, 91. In anderen Wörtern beginnen die Beispiele mit dem 14. Jahrh.; s. dazu Tümpel, Ndd. Studien, S. 56 ff.

δ) *ŋg* > *ŋ*, z. B. *draŋ* (mnd. *drange*) gedrängt voll, beengt, fest; *taŋ* (as. *tanga*) Zange; *staŋ* (as. *stanga*) Stange; *praŋl* m. (mnd. *prange* Pfahl) dicker Knüppel; *kriŋl* (mnd. *kringel*) Kringel, Bretzel; *ziŋŋ*, *züŋ*, *zuŋŋ* (as. *singan*) singen, sang, gesungen; *tuŋ* (as. *tunga*) Zunge; *huŋā* (as. *hungar*) Hunger. Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 732.

§ 284. *rd* > *r*, *ř*, *ā*, z. B. *swōā* f. (mnd. *swarde*) Schwarte; *goəřn̥* m. (as. *gardo*) Garten; *ōərix* (mnd. *ardich*) artig, Adv. sehr (§ 249 und Anm.), *ūnōərix* unartig; *fārix* (mnd. *verdich*) fertig; *hāřn̥* (as. *herdian*, mnd. *herden*) aushalten (§ 250 Anm.); *vāřn̥* werden; *ēā* f. (as. *ërđa*) Erde; *pēā* (mnd. *perde*) Pferde; *vōā* (mnd. *worde*) Worte; *rōā* f. (mnd. Mz. *wörde*) Hofstelle (§ 256); *nāŋ-mōərā* Neuntöter. Es kommen noch hinzu das hd. *gār* Garde und das franz. *orā* (< *ordre*) Nachricht, während in dem ebenfalls hd. *mördā* Mörder *d* erhalten ist. Über das *t* in *antvōətn̥* antworten, *fōətn̥* Fahrten, *ōətn̥* Arten s. § 164.

Anm. Für die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr verzeichnet Maurmann (§§ 138, 139) die Formen *xāde* Garten, *vāde* werden, *fādəx* fertig, *ā:t* Erde, d. h. *r* ist vor *d* ausgefallen. Man könnte nun annehmen, *r* sei auch in unserer Ma. vor *d* ausgefallen, und das nunmehr intervokal gewordene *d* habe sich in der gewohnten Weise zu *r* gewandelt (§ 7,2a, § 158). Hiergegen spricht vor allem, dass auch in dem Teil der Pri, wo intervokales *d* > *j* gewandelt ist, in den oben aufgezählten Wörtern *r* gesprochen wird, dann auch, dass aus *d* entstandenes, in den Auslaut getretenes *r* erhalten bleibt und nicht mehr zu *ā* wird; vgl. z. B. *šār* Schade, *frār* Friede, *möyr* müde mit *ēā* Erde, *vōā* Worte. Der Grund, dass *r* < *d* weite lange Vokale und Diphthonge vor sich dulde, während die oben aufgezählten Beispiele dem in § 248 über die Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten aufgestelltem Gesetze gemäss lange enge Vokale vor sich haben, darf nicht ins Feld geführt werden. Wir müssen unter allen Umständen annehmen, dass mit Ausnahme von *fārix*, *hāřn̥*, *vāřn̥*, worüber § 272 zu vergleichen ist, sich der Vokal schon gedehnt hatte und auch eng geworden war,

als *-rd-* noch intakt war. Denn das setzt auch meine Annahme der Assimilation voraus, da sich vor *rr* < *rd* ebenfalls nicht lange enge Vokale entwickelt hätten (vgl. § 135). Wohl aber ist es berechtigt anzunehmen, dass nach langem Vokale *rr* ohne weiteres > *r* wurde, und dass dieses *r* zugleich mit dem gewöhnlichen *r* im primären und sekundären Auslaut > å reduziert wurde (§ 137). In der Frage also, ob für das heutige *gōər̥n̥* Garten, *pēå* Pferde, *vōå* Worte von **gōəren*, **pēəre*, **vōəre* oder *gōəden*, *pēəde*, *vōəde* auszugehen ist, entscheide ich mich durchaus für die erste Reihe, mit der stillschweigenden Voraussetzung, dass das *r* dieser Reihe für *rr* < *rd* steht. Über Schreibungen im Mnd. wie *peerde*, *gaerden* vgl. noch § 272 am Ende.

§ 285. Über Adjektive wie *eyk* enge, *vilt* wild < as. *engi*, *wildi* vgl. § 342. Substantive wie *bilt* Bild (s. § 188 Anm. 1.) sind wohl aus dem Hd. entlehnt.

§ 286. *-tk-* > *t* in *lüt* klein (as. *luttik*, mnd. *lüttik*; auszugehen ist von flektierten Formen wie *lütke*); *bātn̥* (< *bātken*, zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen. Für Meckl. kommt noch *mātn̥* Mädchen hinzu (mnd. *megedekīn*, *mēgdeken*, *mēdeken*); die Pri ſagt fast ausschliesslich *dēån*, selten *mākŋ*. Ob auch *mātn̥zomå* Altweibersommer hierhergehört? Kluge verzeichnet unter 'Altweibersommer' ein pommersches *mettkensamer*, ohne das erste Glied zu erklären. Soll dies *mettken* zu mnd. *medeke* Regenwurm gehören, also als Madensommer zu deuten sein? Das *mātn̥* der Pri würde sehr gut zu *Martin* (mnd. *Merten*) stimmen, so dass dann das Wort Martinssommer, d. h., wegen des späten Tages dieses Heiligen, Spätsommer bedeuten würde. Der S. Mertendach bezeichnete früher das Ende des Sommers.

Anm. Die Assimilation von *tk* > *t*, oder, wenn man lieber will, der Verlust des *k* nach *t* ist wohl erst jüngeren Datums. Für Hamburg ist *bettken* bischen aus dem Jahre 1774 belegt, s. Zs. f. d Phil. XVIII, S. 382; etwa um dieselbe Zeit verzeichnet Bratring für die Altmark *bätken*. Derselbe Bratring gibt *lütte* oder *lüttke* an, und in vollständiger Übereinstimmung damit schreibt Hindenberg neben *lüt* als Beispiel *lüt* oder *lütke diern*. Die Dörfer Lütkendorf bei Putlitz, Lütkenwisch bei Lenzen heissen im Volksmunde *Lütn̥dörp* und *Lütn̥viš*.

§ 287. *st* + *l* > *sl* in *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; man hört auch *fasl̥ām̥t* für das häufigere *fastl̥āmt* (mnd. *vastelavend*) Fastnacht.

2. Regressive Assimilation.

§ 288. *hs* > *ss* > *s*, s. § 180.

§ 289. Mnd. *-ggen* und *-bben* nach kurzem Vokal werden im nördl. Teile der WPri (vgl. § 7, 2c) durch vorzeitiges Senken des Gaumensegels > *ŋŋ* und *m̥*, z. B. α) *zeŋŋ* (as. *seggian*, mnd. *seggen*) sagen, aber *ik zex* ich sage; *leŋŋ* (as. *leggian*, mnd. *leggen*) legen, aber *ik lex* ich lege; *liŋŋ* (as. *liggian*) liegen, aber *ik lix* ich liege; *eŋŋ* eggen, Eggen, aber *ik ex*, *dei ex* ich egge, die Egge; *pleŋŋ* pflegen, gewohnt sein (as. *plēgan* verantwortlich sein, verbürgen; im Mnd. muss ein *pleggen* entstanden sein, und zwar wahrscheinlich unter Einwirkung

von *seggen, leggen*, ausgehend von der 3. Pers. Sing. Präs., *sext* : *seggen* = *plext* : *pleggen*), aber *ik plex* ich pflege; *roŋŋ* neben *rox* (as. *roggo*) Roggen; *poŋŋ* Frösche, Mz. von *pox* (mnd. *pogge*); *müŋŋ* Mücken, Mz. von *müx* (as. *muggia*); *brüŋŋ* Brücken, Mz. von *brüx* (as. *bruggia*), *rüŋŋ* (as. *hruggi*) Rücken; *sniŋŋ* Schnecken, Mz. zu *snik* (mnd. *snigge*). Dieselbe Erscheinung liegt vor bei den Zeitw. auf *-igen*, z. B. *küniŋŋ* kündigen, *beläidiŋŋ* beleidigen, und den schwach flektierten Formen der Eigenschaftswörter auf *-ix*, z. B. *düxdiŋŋ* tüchtigen, *rixtiŋŋ* richtigen. — β) *krim̥* Krippen, Mz. zu *krif* (as. *kribbia*); *rim̥* Rippen, Mz. zu *rif* (as. *ribbi*); *hem̥* (as. *hebbian*, mnd. *hebben*) haben.

Anm. In der Bedeutung ‚verpflegen' heisst as. *plëgan plā-y*, 3. Pers. Präs. Sing. *plâĝt*, dazu *tóuplä-y* den Maurern Steine und Kalk zutragen. Zu *rim̥* < *ribm̥* vgl. man as. *stemna* < **stebna*, mnd. *stempne*, *stemme* Stimme; die heutige Form *stim* ist hd.

§ 290. Einzelne Formen: *hār* hatte < mnd. *hadde* < as. *habda*, *hadda*; *hat* gehabt < mnd. *(ge)hat* < as. *gihabd*, *gihad*; *bāsbōm* (§ 188) < *wāsbōm* Wiesenbaum, Heubaum; *dr* > *rr* > *r* in *hārāk* (mnd. *hederik*) Hederich, das sich wohl an *mārāk* < mnd. *merredik* Meerrettich angelehnt hat, wie umgekehrt *mārāk* an *hārāk*.

§ 291. Vielfach nimmt ein Nasal die Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten an, z. B. in *zāmp* Senf, *hāmp* Hanf, *umbewust* (hd.) unbewusst; *uŋglük* Unglück, *höyŋkn̥* Hühnchen, *kaŋk* (< *kan ik*, s. § 298) kann ich.

§ 291a. Eine sehr interessante Assimilation, schon deshalb, weil zugleich vorschreitende und rückschreitende Angleichung vorliegt, ist die von as. *newan* ausser > **neman* > *man* > *mān* nur. Vgl. Woeste, Zs. f. d. Phil. XVII, S. 432 ff. und Behaghel, P. Gr. I, S. 732.

K. Dissimilation.

§ 292. Von zwei in einem Worte vorkommenden benachbarten *r* und *l* geht leicht das eine verloren oder in eine andere Liquida über.

a) Ausfall eines *r* und *l*, z. B. *födl̥st* vorderste (mnd. *vorderst*; das zweite *r* ist späterhin nach § 344 Anm. 2 in *l* übergegangen); *förān* (mnd. *vorderen* fördern; vorfordern, forderen (vor *-rd-* hätte sich nach § 284 der Vokal längen müssen, die Kürze des *ö* erklärt sich am besten durch die Annahme frühzeitigen Ausfalles des *r*, so dass als Grundlage unseres Wortes mnd. *voddern* anzusetzen wäre. Aus mhd. *vödern* neben *vordern* stammt *födān*, das der Prignitzer gebraucht, wenn er hochdeutsch spricht); *Tātá* Zigeuner < *Tartar* (die Akzentversetzung und die Tondehnung deuten auf frühen Schwund des ersten *r*); *quatē'á* (schon mnd. *quatēr*) Quartier; *šanē'á* Scharnier; *Wilām* < *Wilhelm*. S. auch § 136 Anm.

b) Veränderung eines *r* und *l*, z. B. *balbē'ān* barbieren, *marml-stēn* = Marmorstein, Klicker; *knüpl* (mnd. *klüppel*) Knittel, *zik áfmatln* sich abquälen (zu *martyrium* s. § 136 c).

L. Konsonantengemination und Konsonantendehnung.

§ 293. Ebenso wie alte Geminata stets vereinfacht ist (z. B. *kelâ* Keller; *vil̥n* wollen; *šur̥n* schurren; *swem̥* schwimmen; *brân̥* brennen; *lax̥n* lachen; *akâ* Acker; *pötâ* Töpfer; *höpâ* Frosch; *küsn̥* küssen), so auch im allgemeinen die Gemination, die in älterer oder jüngerer Zeit durch Konsonantenangleichung (§§ 281—288) entstanden ist, z. B. *emâ* Eimer, *mesn* misten (§ 180), *šülix* schuldig, *vinl* Windel, *huyâ* Hunger, *fârix* fertig, *hârâk* Hederich. Dass im letzteren Falle ursprünglich Doppellaute entstanden sind, ist nicht zweifelhaft. Sie haben sich bei *mm* < *md* und *nn* < *nd* z. T. bis auf unsere Zeit gerettet und kennzeichnen sich jetzt als lange *m̄* oder *n̄* (oder *m̥*, *n̥*?) in den drei Wörtern *hâm̄* Hemde, *fröm̄* Fremde, *hun̄* Hunde. Für *n̄* ist abgesehen von *hun̄* jetzt fast regelmässig *n* eingetreten; man hört aber noch z. B. *šan̄* neben *šan* Schande, *hân̄* neben *hân* Hände, *en̄* neben *en* Ende, die ersteren Formen bei emphatischer Betonung. Vgl. § 18, 2.

§ 294. Es ist schon § 18, 1 hervorgehoben worden, dass *l*, *m*, *n*, *r* dann lang gesprochen werden (oder als *l̥*, *m̥*, *n̥*, *r̥*?), wenn nach darauf folgendem, ursprünglich stimmhaftem Reibelaut ein *e* verstummt ist. Die Dehnung der Konsonanten tritt also unter denselben Bedingungen ein, unter denen bei Abwesenheit solcher Konsonanten der voraufgehende Vokal überlang wird (§ 17, § 227). Reduziertes ř überträgt seine Länge auf den vorhergehenden Vokal. Beispiele: *zal'v̄* Salbe; *el'ş* Eller; *fel'ĝ* Felge; *hâl'ş* Hälse, Mz. zu *hals*; *vül'v̄* Wölfe, Mz. zu *vulf*; *hal'v̄* halbe, flektierte Form zu *half*; *lün̄ş* Lünse (Achsnagel); *dân̄ş* Tänze, Mz. zu *dans*; *krân̄ş* Kränze, Mz. zu *krans*; *swân̄ş* Schwänze, Mz zu *swans*; *swem̄t* schwimmt; *zorĝ* Sorge; *börĝ* Totenbahre; *körv̄*, Mz. zu *korf* Korb. Aber bei reduziertem ř halblanger bis langer Vokal: *yařv̄* Garbe, *ářv̄t* Erbe, *bářĝ* Berge, Mz. zu *bârx*.

M. Grammatischer Wechsel.

§ 295. Der nach dem Vernerschen Gesetze ursprünglich stattfindende Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten ist stark verwischt, besonders dadurch, dass altes ƀ und *f* im Inlaut > *v*, im Auslaut zu *f* zusammengefallen sind, altes đ > *d* geworden ist. Diese und andere Verwischungen gehen bis in die as. Zeit zurück, vgl. Holthausen, As. El. § 257. In anderen Fällen ist der alte Wechsel durch Ausgleichung beseitigt worden. Doch sind immerhin noch Spuren des alten Verhältnisses bewahrt.

a) Wechsel von *s(z)* — *r(â)*. *fâ-lēân* (as *farliosan*), *fâlēâ* verlieren, verliere — *fâ-lüst* verlierst, verliert; *frēân* (mnd. *vrēsen*), *frēâ* frieren, friere — *früst* frierst, friert; *veâ*, *veân* war, waren — *vēzn*, *vest* sein, gewesen.

b) Wechsel von *h* — *g*: *slån* (as. *slahan*), *slå*, *sleit* schlagen, schlage, schlägt — *slöyĝ*, *slöy-ŋ* schlug, schlugen; *zein*, *zei*, *zût* sehen, sehe, sieht — *zeiĝ*, *zei-ŋ* sah, sahen; *nå* nahe — *nēgå*, *nåxst*, *nåĝt* näher, nächste, Nähe; *dåiən* gedeihen — *dåĝ* Gedeihen, *dågån* tüchtig, stark (§ 188).

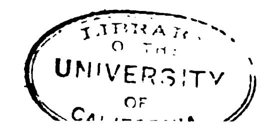
c) Wechsel von *hw* — *w* könnte einen Reflex in dem unter b angeführten *zeiĝ*, *zei-ŋ* sah, sahen und in *tē-ŋ* Zehe haben, wenn man annehmen will, dass der § 130 besprochene Übergang von *w* > *g* auch nach hellen Vokalen eintreten kann; vgl. as. *sâwun*, *sâwi* und mnd. *tewe*. Auf alle Fälle steht *tē-ŋ* mit hochdeutschem Zehe in grammatischem Wechsel. Einem *w*, das ursprünglich mit *hw* wechselte, scheint auch *rūx*, *rū-ŋ* rauh sein *g* zu verdanken (vgl. as. *rūgi*, *rūwi* rauhes Fell, mnd. *rū*, *rūch*, mnl. *rūw*).

Anm. Wechsel von *h-g* ist zu gunsten von *g* ausgeglichen in *hōch* (as. *hōh*, mnd. *hō*, *hōch*) hoch — *hōgå* höher, *hōxt* Höhe, wohl auch in *tåx* (mnd. *tā*) zähe.

N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen.

§ 296. In der lebendigen Rede erleidet die Normalform der einzelnen Wörter oft grosse Veränderungen, hauptsächlich dadurch, dass sie im Satzzusammenhang weniger betont werden, oder dass sie sich eng an die Wörter anlehnen, mit denen sie dem Sinne nach zusammengehören und häufig zusammenstehen. Solche Satzdoppelformen sind uns im Laufe der Untersuchung schon öfter entgegengetreten. Wir haben § 233, Anm. 1 auf *gundax* (für *gourn dåx*) guten Tag hingewiesen; § 179, Anm. 2 für *dox*, *nox* eine verkürzte Form *do* in *dónix*, *nónix* doch nicht, noch nicht, für *zō* so, *vō* wo ein *zö*, *vö* in *zövl* soviel (§ 120a), *zön* so ein, solch, *vövl* wieviel (§ 120a) kennen gelernt. Besonders die Behandlung der Komposita (§ 120 und 120a) hat uns eine Reihe solcher Doppelformen, wie sie durch schwache Betonung oder enge Verbindung mit anderen Worten entstehen können, kennen gelehrt. Es sollen hier noch einige besonders häufige und wichtige Satzdoppelformen im Zusammenhange behandelt werden, die besonders das Geschlechtswort und die persönlichen Fürwörter betreffen.

§ 297. Inklination des Artikels und des hinzeigenden Fürworts. Proklitische Anlehnung des bestimmten Artikels findet sich in einigen versteinerten Genetiven: *sâms* des Abends, *smorns* des Morgens. Enklitisch lehnen sich der bestimmte und unbestimmte Artikel gerne an Präpositionen. Dabei werden *dân* (mnd. *deme*, *dene*) > *n*, nach *n*, *t* > *n*, nach Lippenlauten > *m*, *dei* > *t*, *dât* (mnd. *dat*) > *t*, nach *t* > *t't* (§ 154), z. B. *nân gōəřn* nach dem Garten; *toun man* zum Manne; *bîn smet* beim Schmied; *in zâl* im Saal, in den Saal; *an stâvl* am Stiefel; *mütn gråvå* mit dem Gräber; *ūtn stal* aus dem Stalle; *upm diš* auf dem Tische, auf den Tisch; *nât soul* nach der Schule; *bit smâr* bei der Schmiede; *int šūn* in der Scheune, in die



Scheune; *ant kirx* an der Kirche; *upt strāt* auf der Strasse, auf die Strasse; *ūt't šūn* aus der Scheune; *mūt't šüp* mit der Schüppe; *upt dak* auf dem Dache, auf das Dach; *fōət hūs* vor dem Hause, vor das Haus; *bīt häiən* beim Heuen. Der unbestimmte Artikel wird > *n*, *n̥*, *m̥*, z. B. *fōən punt* für ein Pfund; *nān krankhāit* nach einer Krankheit; *in̥ bouk* in einem Buche, in ein Buch; *mütn̥ dan* mit einer Tanne; *upm̥ bōm* auf einem Baume, auf einen Baum u. s. f.

Dieselben Formen entstehen, wenn sich die Geschlechtswörter an ein Zeitwort anlehnen, nur dass hier *t't* > *t* wird, z. B. *dāt ist preistā, šūn, hūs* das ist der Prediger, die Scheune, das Haus; *bliftn̥ man, frou, kint dōt* stirbt ein Mann, eine Frau, ein Kind; *dōā löpt hås̥, kou, pēāt* da läuft der Hase, die Kuh, das Pferd.

§ 298. Inklination der persönlichen Fürwörter. Bei dieser Inklination haben sich das fast ganz durch *dāt* verdrängte *it*, *et* es als *t*, der durch den Dativ *ām* (mnd. *eme*) verdrängte Akkusativ mnd. *ene* als *n*, *n̥* erhalten. Es werden die nachgestellten Nominative *ik* > *k*, *hei* > *ā*, *zei* > *s̥*, **et* > *t*, *vī* > *v̄*, *zei* > *s̥*, *du* fällt ganz weg; z. B. *zeik* sehe ich, *kanst nix kīkŋ* kannst du nicht sehen; *vilā* will er; *dāits* tut sie; *zūt't nix šōn ūt?* siehts nicht schön aus? *makŋv* machen wir; *lōpm̥s̥* laufen sie.

Anm. Bei dieser Enklise erleidet oft auch das Zeitwort Einbusse durch Wegfall des Endkonsonanten. Auf den Schwund des *l* in *zak* soll ich, *vik* will ich und a. m. ist schon § 134 hingewiesen worden. Aber es werden auch *gävik* > *gävk* > *gāk* gebe ich, *krīxik* > *krīxk* > *krīk* kriege ich, *vētik* > *vētk* > *vēk* weiss ich *dāt vēk nix* das weiss ich nicht ist gang und gäbe, ebenso *röps*, ruft sie für *röpts*, *kaŋk* für *kanik* kann ich. Vgl auch § 149, Anm. 3 und 4.

Es werden die nachgestellten obliquen Kasus *en* (< mnd. *ene*) ihn > *n*, *n̥* (geht nach Nasenlauten ganz verloren; *ām* ihm, ihn verschmilzt nicht), *zei* > *s̥*, **et* > *t*; z. B. *ik zein, zeis̥, zeit nix* ich sehe ihn, sie, es nicht; *zei hem̥ al* sie haben ihn schon; aber *dāt šādām nix* das schadet ihm nicht. Ähnlich wird der Akk. *ēn̥* ‚einen‘ in der Verschleifung zu *n̥*, *m̥*, z. B. *ik hefn̥ dālā krāŋ* ich habe einen Taler gekriegt; *givām̥ bātn̥* gib ihm ein bischen.

Zahlreich sind auch die Verschleifungen zweier persönlicher Fürwörter miteinander, wobei die Veränderungen der Normalform dieselben sind wie vorher; z. B. *āt* < *hei *et* (*vilāt doun?* will er es tun? *hārāt mān dān* hätte er es nur getan); *wīt*, *jīt* < *vī *et*, *jī *et* (*viln vīt?* wollen wir es? *hem̥ jīt zein?* habt ihr es gesehen?); *n̥* < *dun* < *dū en* (*hāstun zein, hāstn̥ zein?* hast du ihn gesehen?); *hein*, *zein* = er ihn, sie ihn; *dātkŋ* dass ich ihn; *viks* will ich sie u. s. f.

Anm. Auch bei der Verschmelzung mit den obliquen Kasus geht öfter der Endkonsonant des Zeitworts verloren, z. B. *gimī* < *gif mī* gib mir. Die Formen *hāi* < *hebbe ji*, *vāi* < *wille ji* habt ihr, wollt ihr waren früher häufig, werden aber jetzt nur noch von ganz alten Leuten gebraucht. Vgl. Richey, Idiot. Hamb. S. 339. Auch im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 7 (Schwerin 1824), Sp. 150 wird als Beispiel bäurischer Sprachentstellung *Hej ji de Pi' all hörnt?* angeführt. Seelmann hat also nicht ganz recht, wenn er diese Formen schlechthin hamburgisch nennt. (Ndd. Schauspiele aus älterer Zeit S. 158.)

In derselben Verkürzung lehnen sich die persönlichen Fürwörter auch an hinzeigende und zurückbezügliche Fürwörter an, z. B. *dātā* das er, *deit* der es, *dānō* den wir; ferner an Bindewörter und Umstandswörter, z. B. *ast* wie es, *ēā*, *ęəş*, *ēət* ehe er, ehe sie, ehe es, *dātā* dass er u. s. f.

§ 299. Einzelheiten: *dāt is* das ist > *dās*; *dōā* dort > *ā*: *hāstā vek krāŋ?* hast du dort welche gekriegt?; *mīn lām̥* mein Leben > *mīlā* in *almīlā* mein Lebelang; *gōr tou* gar zu > *gō'ərə*.

Vergleiche zu dem ganzen Kapitel Lübben § 46, Tümpel, Ndd. Stud. S. 124 f., welche zeigen, dass diese Verschleifungen grossenteils schon im Mnd. sehr gebräuchlich waren, und Bernhardt, Glückstädter Ma. § 46.

§ 300. Doppelformen entstehen auch dadurch, dass bei zusammengesetzten oder dem Sinne nach eng zusammengehörigen Wörtern der Endkonsonant des einen Wortes an das folgende Wort oder die folgende Silbe tritt, wenn diese mit einem Vokal oder einem *h* beginnt (das seinerseits verloren geht). Zu *va-raftix* wahrhaftig, *fürē'āt* Feuerherd vgl. § 120a, zu *ümun-düm* um und um § 283, γ Anm. 2. Andere Beispiele dieser Art sind: *vōə-rāit* Wahrheit; *svī-nāgl̥* Schweinigel; *a-lēn* allein; *zā-rā* sagte er; *dā-rā* tat er; *a-lant* < *al hant* inzwischen, immerhin, das aber nur in OPri und in der südl. WPri bekannt ist. Vgl. auch *nām̥t* < *gunām̥t* guten Abend und *nōās* anus (§ 141, Anm. 1).

O. Lehnwörter und Fremdwörter.

§ 301. Die Lehn- und Fremdwörter im Ndd. im einzelnen nach ihren kulturhistorischen und lautlichen Beziehungen zu behandeln, fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit und würde eine besondere Abhandlung ausmachen. Die ältesten Lehnwörter stammen aus der Berührung mit der römischen Kultur und aus der Zeit der Bekehrung zum Christentume. Sie sind von den Ansiedlern in die neue Heimat mitgebracht worden. Wir haben sie vom Standpunkt der heutigen Ma. aus als altes Sprachgut ansehen dürfen und sie in der Lautlehre mit dem altgerman. Erbgute zusammen behandelt. Wir haben im Laufe der Untersuchung auch die Lehnwörter aus dem Hochdeutschen nach lautlichen Kriterien ausgesondert. Es erübrigt noch, einige allgemeine Gesichtspunkte für die Zeit und die Art ihrer Entlehnung aufzustellen. Auch zahlreiche moderne Fremdwörter sind schon zur Sprache gebracht worden, soweit die lautliche Behandlung, die sie erfahren haben, für die Entwickelung der Laute in unserer Ma. von Interesse sein konnte. Wir können im Folgenden uns begnügen, fehlende nachzutragen.

§ 302. Hochdeutsche Lehnwörter sind seit der ahd. Zeit in das Niederdeutsche eingesickert, erst langsam, dann schneller. Aus

dem Einsickern wird ein Einströmen seit dem 16. Jhd., d. h. von der Zeit an, wo das Hd. Eingang auf niederdeutschen Boden fand, allmählich die Sprache der Gebildeten in den Städten und auf gewissen Gebieten auch auf dem Lande die herrschende wurde. „Seit 1600 ist das Hd. die Sprache der Kanzel, der Schule, des Gerichts, der Kanzleien, der Briefe“ (Kluge, von Luther bis Lessing S. 92). Für die Altersbestimmung der Entlehnung ist wichtig ihr erstes Auftreten in der Literatur. Wir haben gesehen, dass eine ganze Reihe hd. Lehnwörter schon in mnd. Texten belegt sind (z. B. *krīch* Krieg, *gantz* ganz, *sīren* zieren, *sitteren* zittern u. s. w.). Eine weitere Altersbestimmung wird durch lautliche Kriterien ermöglicht auf grund der Frage, welche Lautwandlungen ein Wort schon durchgemacht hatte, als es entlehnt wurde, welchen Wandlungen es nach der Zeit der Aufnahme in der neuen Heimat noch unterliegt. Ein Wort wie *tsåĝ* Ziege < ahd. *ziga* muss aufgenommen sein nach Eintritt der hd. Lautverschiebung; es muss aufgenommen sein vor der Zeit der nd. „Tondehnung“, die *i* in freier Silbe > *ą̄* wandelt (§ 188); *trūán* trauern (mnd. *trūren*) kann erst ins Ndd. gedrungen sein nach der Zeit der hd. Lautverschiebung, muss aber auf ndd. Boden heimisch geworden sein, bevor mhd. *ū* > *au* diphthongiert war. Man darf jedoch dieser Art von chronologischer Bestimmung unbedingtes Zutrauen nur dann schenken, wenn es sich um eine Entlehnung aus einer fremden Sprache handelt. Bei der Übernahme eines Wortes aus einer verwandten Sprache aber, und das ist das Hd. für das Ndd., hat sie nur bedingte Geltung. In vielen Fällen ist das Bewusstsein der sprachlichen Entsprechungen so lebendig, dass das Lehnwort sich ohne weiteres in die ndd. Lautgebung einfügt, ins Ndd. übersetzt wird. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man z. B. sagen, das *r* in *jūr* Jude zeige, dass das Wort entlehnt sei, bevor inlautendes *d* > *r* geworden sei (§ 158 und Anm.): die hd. Endungen *-de*, *-be* werden ohne weiteres in unserer Ma. > *r*, *ῡ* (vgl. *loūῡ* Laube, *stûῡ* Stube), wie überhaupt inlautendes *b* leicht > *r* wird (§ 148 Anm.). Wenn *grā̆r* gerade aus dem Hd. stammt, so braucht man nicht anzunehmen, es sei schon entlehnt, als mnd. *ā* noch erhalten war, weil es doch die Lautwandlung von *ā* > *ā̆* mitgemacht habe: hd. *ā* würde auch in heutigen Lehnwörtern *ā̆* gesprochen werden. Liesse sich in einem unserer Dörfer ein Mann namens Knabe nieder, er würde sofort *Knåῡ* heissen. Regelrecht hochdeutsche Namen wie Müller, Schulze, Schmidt, Krüger sind wir immer geneigt, ohne Umstände in *Mölá*, *Šult*, *Smet*, *Kröygá* (*Krōgá*) umzutaufen. Die Endung *-ieren* wird auch in ganz jungen Entlehnungen meistens durch *-ēán* ersetzt (§ 252), z. B. *fōtografē'án*, *tēləgrafē'án*, *tēləfonē'án*.

Das heimische Sprachgefühl zeigt sich auch in der Art lebendig, dass die Eindringlinge die ererbte Wortform nicht ganz verdrängen, wie es z. B. *jūr*, *stûῡ* < hd. *jūde*, *stūbe* gegenüber **jā̆r*, **stā̆ῡ* < mnd. *jōde*, *stōre* getan haben, sondern mit ihnen zu einem Mischwort verschmelzen, das halb hd., halb ndd. ist. Solche Mischformen sind

z. B. *douzent* (§ 100, Anm. 1) tausend; *döyvl̥* Teufel (§ 104, Anm. 2); *bedrux* (§ 60, Anm. 2) Betrug; *dūyt* (§ 191, Anm. 2) Tugend; *twēt* (§ 158, Anm. 3) zweite; *ēnsix* einzig, mit Verkürzung *ensl̥t* einzeln (mnd. *entelen*); *torm* Turm, mnd. *torn* (§ 140, Anm.); *twiliyk* Zwilling; *zö'nāmt*, *zö'ndax* (§ 60 b), vielleicht auch *steifbrourá* Stiefbruder (§ 153, Anm. 1) u. s. f.

Anm. 1. Es scheint, als ob man mit der Möglichkeit rechnen muss, dass ein Wort der hd. Gemeinsprache nicht direkt, sozusagen von Ohr zu Ohr, in die Ma. aufgenommen wird, sondern dass es als eine Art Wanderwort von Sprecheinheit zu Sprecheinheit zieht, und dass die eine Sprecheinheit es von der anderen annimmt und sich mit der Lautform abzufinden hat, die es etwa in einer benachbarten Sprecheinheit angenommen hat. Wir haben § 173, Anm. 2 vermutet, dass das Wort *jurk* Gurke (natürlich mit der Sache) von Südosten vorgedrungen sei, dass es auf diesem Wege sein *g* > *j* gewandelt habe (der südl. Pri und den angrenzenden Landstrichen steht ja *j* lautgesetzlich zu, s. § 7, 4 a) und dass es mit diesem *j* in die nördl. Pri und Meckl. eingedrungen sei. Das *ou* in *mour* Mode lässt sich bei einem erst so spät eingedrungenen Worte (17. Jahrh.) schlechterdings nicht aus dem Hd. erklären, denn dem ndd. *ou* des diphthongischen Gebiets entspricht ein hd. ū, *blout* ein *blūt*, *šou* ein *šū* (§ 90). Wir haben dementsprechend *hüvl̥* als eine hyperhochdeutsche Neubildung von *hōbel* zu deuten versucht (§ 191, Anm. 3). Es könnte also wohl ein hd. **mūde* in *mour* übersetzt werden; wie aber *mōde*? Wir denken aber daran, dass dem *ou* der Nordprignitz auf dem monophthongischen Gebiet ein ō entspricht (§ 7, 1 a), dass die südl. WPri, die ganze OPri und die südl. und östl. daran stossenden Maa. durchaus dem monophthongischen Gebiet angehören. Wie sich in den beiden Gebieten *blout* und *blōt*, *šou* und *šō* gegenüberstehen, so könnte ein vom ō-Gebiet des Ndd. herkommendes *mōde* im *ou*-Gebiet in *mour* übersetzt werden. Dieselben Betrachtungen würden für *zous* f. < frz. *sauce* Sauce passen.

Anm. 2. Es ist also nicht geboten, in Wörtern wie *spōåzām* sparsam, *axtbōå* achtbar, *möyxām* mühsam trotz der ndd. Lautgebung echte ndd. Wörter zu sehen. Es können auch Übersetzungen aus dem Hd. sein.

§ 303. Konnten wir eben eine Art von Einplattdeutschung und damit einen gewissen Grad der Widerstandsfähigkeit der Ma. gegenüber der hochdeutschen Gemeinsprache feststellen, so müssen wir schon in Formen wie *mānt* Mond, *hāmt* Hemd, *dunásdax* Donnerstag, die neben den ererbten *mān*, *hām̄*, *dunádax* aufkommen, ein Unterliegen unter der Gemeinsprache erkennen. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle aber ist der Sieg des Hd. noch viel vollständiger: die alten Wörter sind einfach durch die neuen hochdeutschen verdrängt worden. Es erscheint einem im ersten Augenblick fast rätselhaft, dass Wörter wie **flouky*, **vāk*, **tōrān*, **dām̥*, **šepm̥*, **lēvark* u. s. f. einfach durch die hd. Formen *flūxn̥* fluchen, *vox* Woche, *tsoubán* zaubern, *tōm̥* toben, *šafn̥* schaffen, *lārx* Lerche ersetzt worden sind. Das Rätsel lichtet sich, wenn wir wahrnehmen, dass die meisten Lehnwörter aus dem Hd. den Lebensgebieten entnommen sind, in denen das Hd. die herrschende Sprache geworden war. Handelt es sich doch dabei um die Gebiete, die das Leben des einzelnen am meisten regeln und

beeinflussen, die Behörde, die Kirche, die Schule, das Gericht, das Heerwesen. Das Land war zweisprachig geworden, und die neue Sprache wurde von den führenden Kreisen, den oberen Gesellschaftsklassen geübt. Die neue Sprache galt bald für vornehmer und feiner. So wandte sich ihr auch der bessere Bürgerstand in der Stadt zu, und damit wurde auch die Geschäftssprache immer mehr hochdeutsch. Der Prediger, der Lehrer, der Richter, der Advokat, der Arzt und vielfach auch der Kaufmann sprachen hochdeutsch.

Durch die Schule musste die Sprache des privaten schriftlichen Verkehrs auch auf dem Lande hochdeutsch werden; denn nur in dieser Sprache lernte man lesen und schreiben. Dann waren das Dienstmädchen in der Stadt, der Soldat gehalten hochdeutsch zu sprechen. Wenn schon einem fremden Lande gegenüber, das Einfluss gewinnt auf die kulturelle Entwickelung eines Nachbarlandes, sprachliche Entlehnungen immer hauptsächlich aus den Gebieten des öffentlichen Verkehrs im weitesten Sinne, d. h. des Staats-, des Kirchen-, des Rechts-, des Heeres- und des Handelswesens stattfinden, wieviel mehr musste das hier geschehen, wo beide Sprachen nebeneinander erklangen. Unbewusst, durch die mechanische Gewohnheit des Hörens, sickern da neue Wörter ein. Aber auch bewusst werden sie angenommen: das einheimische Wort erschien in vielen Fällen nicht mehr fein und angemessen genug, um bestimmte Vorstellungen, die in Kirche und Schule, vor Gericht u. s. anders ausgedrückt wurden, wiederzugeben, etwa, wie jetzt *preistá* anfängt, etwas unfein zu erscheinen, und allmählich dem *prädigá* Platz macht. Es muss aber daran festgehalten werden, dass das Hochdeutsche nicht, wie es gewöhnlich bei Wortentlehnungen der Fall ist, mit neuen Kulturbegriffen neue Kulturwörter einführt; es verdrängt meistens nur einheimische, schon vorhandene. Wo die Gemeinsprache die Ma. um neue Begriffe und neue Ausdrücke bereichert, da sind es gewöhnlich Wörter, die sich das Hochdeutsche selbst erst aus der Fremde geholt hat. Es ist ein Märchen, das dadurch nicht wahrer wird, dass es oft wiederholt wird, dass die Sprache der Landleute wortarm sei. Sie ist auf den Gebieten des gegenständlichen, sinnfälligen Lebens, der natürlichen Empfindungswelt nicht selten reicher als die Schriftsprache, und was mein berühmter Dorfgenosse Fr. Gedike vor mehr als 100 Jahren in seinem schon öfter erwähnten Aufsatz über deutsche Dialekte S. 320 (s. Einl. § 10) gesagt hat, hat teilweise auch heute noch Geltung: „Das Plattdeutsche hat einen unerschöpflichen Reichtum an zärtlichen, muntern, launigen, naiven, leidenschaftlichen Ausdrücken und Wendungen."

Nur auf zwei Gebieten hat das Hochdeutsche wirklich sprachbereichernd eingewirkt, auf dem Gebiet des abstrakten Denkens und der verfeinerten Lebensführung. Dass sogar die Ableitungssilben, mit denen vornehmlich abgezogene Begriffe gebildet werden, vom Hd. herübergenommen sind, ist schon § 119, e und § 121 ausgeführt worden. Dass Ausdrücke der verfeinerten Lebensweise dem Hd. ent-

nommen sind, kann nicht auffallen, da es ja hauptsächlich die geistig und gesellschaftlich hochstehenden, in den Städten wohnenden Klassen sind, die das Hochdeutsche zuerst und seit langem angenommen haben.

Ich stelle nun eine Reihe der wichtigsten hd. Lehnwörter zusammen nach den Gebieten, aus denen sie entlehnt sind. Es kommen vor allem in Betracht:

a) Kirche und Schule. (Kirche): *Got* Gott; *hår* Herr; *himl̥* Himmel; *höl* Hölle (*döyvl̥* Teufel); *velt* Welt; *šöpfå* Schöpfer; *šafn̥* schaffen; *gåist* Geist, *gåistlix*, *geistlix* geistlich, blass; *håilix* heilig; *gnǟdix* gnädig; *zǟlix* selig; *ēvix* ewig(?); *kirx* Kirche; *kelx* Kelch; *gebō't* Gebot; *from* fromm; *åndextix* andächtig; *réxtšafn̥* rechtschaffen; *dūɲt* Tugend; *flixt* Pflicht; *hofn̥* hoffen; *hofnuɲk* Hoffnung; *flūxn̥* fluchen; *hasn̥* hassen; *tsaɲkɲ* zanken; *tsoubån* zaubern; *būsn̥* büssen; *rax* Rache; *tsorn* Zorn; *trots* Trotz; *tsaɲk* Zank; *trūpzǟl* Trübsal; *gebūåt* Geburt. (Schule): *sprux* Spruch; *gezaɲk* Kirchenlied; *tǟfl̥* Tafel; *šīfå* Schiefer; *grifl̥* Griffel; *blåistift* Bleistift; *brux* Bruch; *arbåitn̥* arbeiten; *tōm̥* toben; *prūgl̥n* prügeln; *strǟfn̥* strafen; *kreis* Kreis; *kūgl̥* Kugel; *stim* Stimme; *tōn* Ton. Auch die hd Namen vieler Tiere sind wohl dem Einfluss der Schule zuzuschreiben: *tīå* Tier; *lȫv* Löwe; *hirš* Hirsch; *luks* Luchs; *daks* Dachs; *pūdl̥* Pudel; *lårx* Lerche. Es scheint, als ob jetzt *storx* und *åmåis̜* (Storch, Ameise) *heinódå* und *åmk* zu verdrängen beginnen.

b) Staats- und Rechtswesen: *kåizå* Kaiser; *kōnix* König; *fürst* Fürst (ebenso *grǟf* Graf, *barōn* Baron, *šlos* Schloss); *råix* Reich, *råixsdax* Reichstag; *låntrǟt* Landrat; *åmtsfəršteå* Amtsvorsteher; *štånəsamt* Standesamt; *gezets* Gesetz; *få-fūguɲk* Verfügung, *få-fūɲ* verfügen; *afšåtsn̥* abschätzen; *rixtå* Richter; *šītsrixtå* Schiedsrichter; *gerixt* Gericht; *urtåil* Urteil, *få-úrtåil̥n* verurteilen; *åit*, *måinåit* Eid, Meineid; *åntsåiɲ* anzeigen; *mort*, *mördå* Mord, Mörder; *röybå* Räuber; *bedrux* Betrug; *gesténix* geständig; *gefeɲnis* Gefängnis; *gebūån* Gebühren; *ouflasuɲk* Auflassung u. s. f.

c) Heilkunde: *krankhåit*, *gezúntåit* Krankheit, Gesundheit; *frīzl̥n* Frieseln; *mǟzån* Masern; *raxnbröyn* Rachenbräune; *šwintzuxt* Schwindsucht; *ūtsēəruɲk* Auszehrung; *kremf* Krämpfe; *drūs̜* Drüse; *rōs̜* Rose; *flus* Fluss; *fenxl̥* Fenchel; *rots* Rotz (Pferdekrankheit) u. s. f. Auch Wörter wie *åtn̥* Atem, *glīt* Glied, *raxn̥* Rachen gehören wohl hierher.

d) Kriegswesen: *krīx* Krieg; *šlaxt* Schlacht; *gefext* Gefecht; *kemfn̥* kämpfen; *zīx*, *zī-ɲ* Sieg, siegen; *dǟ-ɲ* Degen; *gevē'å* Gewehr; *lants* Lanze; *šus* Schuss; *gešüts* Geschütz; *kūgl̥* Kugel; *halt*, *štilgeštan̥*, *vórvåts* halt, stillgestanden, vorwärts; *šrit* u. *trit* (mnd. *schrēde*, *trēde* u. s. f.)

e) Verkehrs- u. Geschäftswesen: *gešeft* Geschäft; *virt*, *virtshūs*, *vitšaft* Wirt, Wirtshaus, Wirtschaft; *tsex* Zeche; *dǟlå*, *grōšn*, *zeksǻ* Taler, Groschen, Sechser; *fant* Pfand; *arbåit*, *arbåitå* Arbeit, Arbeiter; *gezél*, *lēåburš* Geselle, Lehrbursch; *zatlå*, *bötxå*, *gåtnå*, *föstå*, *jǟga* (?) Sattler, Böttcher, Gärtner, Förster, Jäger; *zīgl̥* Siegel; (*t*)*såituɲk* Zeitung; (*t*)*sux* Zug; *šīn* Schiene. — Zahlen u. Zahlbegriffe wie *fitl̥* 1/4, *axsix* 80, *ēnsix*, *ensl̥t* einzig, einzeln (*douzent* 1000, *twēt* zweite).

— Auch die Monatsnamen u. die Wochentage, soweit letztere vom Hd. beeinflusst sind (*mitvox, dunásdax, zö'nåmt, zö'ndax*) dürfen wohl hierher gerechnet werden (oder unter Schule?)

Anm. Am meisten Gefahr droht jetzt den Zahlwörtern in ihrer Gesamtheit. Man hört schon gelegentlich *fūfsēn, swansix, zexsix* 15, 20, 60 u. s. w.; im Süden und Osten der Prignitz sind die ndd. Zahlwörter schon fast durch die hochdeutschen verdrängt.

f) Der verfeinerten Lebensführung der hochdeutsch sprechenden, sozial höher stehenden Gesellschaftsklassen verdankt die Ma. etwa folgende Ausdrücke: *tsuxt* Zucht; *vits* Witz; *stûv* Stube; *šditl* Scheitel; *šnóutsbōát* Schnurrbart; *viks* Wichse; *širm* Schirm; *grūsn* grüssen; *smeixln* schmeicheln; *beglåitn* begleiten; *bezūx* Besuch; *hōflix* höflich; *ánstenix* anständig; *stolts* stolz; *fáin* fein; *ontlix* ordentlich; *artix* artig; *hüpš* hübsch; *zoubd* sauber; *loūv* Laube; *strūs* Strauss; vgl. aber auch Wörter wie *līdrix* liederlich, *hūá* scortum. — Kleidung: *slöyf* Schleife; *sláiá* Schleier; *kitl* Kittel; *gū(r)tl* Gürtel; *hôş* Hose; *bezáts* Besatz; *áfzats* Absatz u. s. f. Küche: *öl* Öl, *esix* Essig, *gevürts* Gewürz u. s. f. Spiel und Unterhaltung: *kröyts* Kreuz; *há(r)tsn* Herzen; *stix* (alle drei beim Kartenspiel); *fágnūŋ* Vergnügen; *šütsnfest* Schützenfest. Hundenamen: *strōm* Strom, *vasá* Wasser, *feltman, valtman* Feldmann, Waldmann. — Verwandschaftsnamen (z. T. nur hd. beeinflusst): *mudá* Mutter; *fadá* Vater; *swīgámudá* Schwiegermutter; *fetá* Vetter; *vitman, vitfrou* Witwer, Witwe; *twiliŋk* Zwilling.

Moderne Fremdwörter.

§ 304. Einzelne Lehnwörter aus dem Französischen finden sich schon in den ältesten mnd. Urkunden, z. B. *fīn* fein, *prīs* Preis, *forse* Kraft, Stärke. Sie sind wohl von Ober- und Mitteldeutschland nach Norden gewandert und spiegeln den Einfluss wieder, den Frankreich auf das Rittertum und das höfische Leben in Deutschland geübt hat. Das Vermittlungsglied zwischen Frankreich, Italien und Deutschland waren vor allem die Niederlande, das alte Kulturgebiet am Niederrhein, gewesen. Für Norddeutschland wurden sie ein direktes Vermittlungsgebiet zur Zeit der Hanse. Über die Niederlande sind den Niederdeutschen wohl Wörter wie *kontor, profit, banckrott, respit* Aufschub, Bedenkzeit zugewandert, die im 15. und 16. Jhdt. auftauchen. Nichts hindert anzunehmen, dass auch ein Wort wie *tálá* Teller von Holland her zu uns gekommen ist. Chytraeus gibt in seinem Nomenclator latino-saxon. die Form *tellör* an, und diese erinnert sehr an die niederländische Form *teljoor*. — Durch den 30jährigen Krieg wurden dann eine Reihe weiterer französischer Ausdrücke, hauptsächlich Kriegs- und Spielerausdrücke, eingebürgert.

Was bedeuten aber die französischen Wörter, die vor der Festsetzung des Hochdeutschen in Niedersachsen heimisch wurden, der Zahl nach im Vergleich mit den französischen Ausdrücken, die eben

durch diese hd. Gemeinsprache ins Land getragen wurden und allmählich bis zu den untersten Volksschichten durchsickerten? Es war verhängnisvoll für das Niederdeutsche, das das Hochdeutsche zu der Zeit, als es unter seinen Einfluss geriet, verwelscht war und immer mehr verwelscht wurde. Hatte im XV. und XVI. Jhd. das Lateinische als Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Deutschland eine herrschende Stellung eingenommen, so war im XVII. Jhdt, zuerst bei den Fürsten und an den Höfen, dann beim Adel und den Beamten und schliesslich bei den „bessern“ Bürgern das Französische die Modesprache geworden und erhielt sich als solche noch das ganze XVIII. Jhdt. hindurch. Mit der Zeit sickerten viele von diesen fremden Brocken, mit denen die Vornehmen und Feinen ihre Rede spickten, bis zum Volke durch und sind dort z. T. bis auf den heutigen Tag geblieben. Dabei ist Mecklenburg nach meinen Wahrnehmungen mehr durchseucht worden als Brandenburg oder gar als Holstein. Es hatten eben in Mecklenburg Fürst, Adel und Beamtentum mehr unmittelbaren Einfluss. So ist es gewiss kein Zufall, dass ein Mecklenburger, Lauremberg, am eifrigsten gegen die alamodische Sprache geeifert hat. Vgl. zu der ganzen Frage die beiden lehrreichen Programmabhandlungen von Mentz, Französisches im Mecklenburger Platt und den Nachbardialekten, Delitsch 1897 und 1898, und C. F. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters, Leipzig 1902.

Mentz und Müller treten mit Recht der landläufigen Ansicht entgegen, dass die grosse Masse dieser Fremdwörter unmittelbar aus dem Französischen, etwa in der „Franzosenzeit“, entlehnt sei. Sie haben sich aber ein wichtiges Beweismittel für ihre Ansicht, dass der grösste Teil weit früher durch das verwelschte Hochdeutsch des 17. und 18. Jhdts. hindurch eingeführt sei, entgehen lassen. Ich habe in der Festschrift für A. Tobler, Braunschweig 1905, S. 266 ff. den Nachweis geführt, dass die ausländischen Fremdwörter, soweit hierbei das Französische in Betracht kommen kann, genau denselben Begriffssphären und Ideenkreisen entlehnt sind, wie die gleichzeitig aufgenommenen hochdeutschen Lehnwörter. Ich verweise auf diesen Aufsatz und trage hier nur die jüngeren Fremdwörter aus den Gebieten nach, die dem Französischen fast ganz verschlossen waren: Kirche, Schule, Verwaltung, Gericht, Heilkunde fahren fort, soweit ihr Bedürfnis nicht schon gedeckt ist, aus der griechisch-lateinischen Quelle zu schöpfen.

Kirche und Schule: *pastá* Pastor, *bībl̥* Bibel (wozu auf ndd. Boden im 15. Jhdt. *fībl̥* gebildet wurde, s. Kluge, Wb.); *katēdá* Katheder, *fårs* Vers, *rēgl̥* Regel; *gepåtá* (doch wohl < *pāternoster*) sinnloses Geplapper, das an die Zeit vor der Reformation erinnern würde. Staats- und Rechtswesen: *ståt* Staat; *regīəruŋk* Regierung; *polətsái* Polizei; *dåtum* Datum; *opsárántsn̥* Observanzen; *prōtsés* Prozess; *támīn, trümīn* Termin; *afkåt* Advokat; *akšōn* Auktion; *patsəlēán* parzellieren; *sepərēán* das Gemeindeland aufteilen, trennen; *bōnədēán* die Güte der einzelnen Äcker bestimmen u. s. f. — Heilkunde: *arzt*

(dagegen mnd. *arste*) Arzt, gewöhnlich *doktå*; *aftēk* Apotheke, *meletsīn* Medizin; *patšént* Patient; *kōrēán* kurieren; *imfn̥* impfen; *pil* Pille (mnd. *pille*) u. s. f.

Mit dieser und der in der Festschrift für Tobler S. 272 aufgestellten Liste ist die Zahl der fremden Eindringlinge bei weitem noch nicht erschöpft. Von denen, die sich nicht in bestimmte Vorstellungskreise einreihen lassen, führe ich als von einigem Interesse folgende an:

a) lateinische Wörter: *entspéktå* Inspektor; *stantəpē'* (*stantepēde*) stehenden Fusses; *rezolvē'åt* entschlossen; *pōzitūå* Positur; *prinsīp* Prinzip; *ekstra* besonders; *vat ekstrās* etwas Besonderes; *kurjō's* kurios; *prōst* Prosit; *prōstn̥* niesen; *fidē'l* heiter; *krepēán* (< it. *crepare*) verenden. — b) französische: *šōs̥* Sache (Mz. *šōzn̥* Dummheiten); *afē'án* Angelegenheiten; *tsōtn̥* (< frz *sot*) Dummheiten; *malȫå* Malheur; *malȫán* schlecht auslaufen; *räzoŋ* Vernunft; *räzonēán* schimpfen; *grumln̥* (< frz. *grommeler*) brummen; *apó*(ř)*tn̥drågå* Zuträger von Nachrichten; *krå̊ž* (< frz. *courage*) Kraft; *bátán* (< frz. *battre*) mit viel Geräusch laufen; *kumpåbl̥* (< frz. *capable*) imstande; *kumplét* (< frz. *complet*) vollständig; *blūmərant* (< frz. *bleu mourant*) schwindelig; *egål* gleich; *eksprés*, *eksprē* ausdrücklich, eigens; *toum tort doun* zum Verdruss tun; *partū'*, *partī'* (< frz. *partout*) durchaus; *swītjē'* (zu frz. *suite*) flotter, leichtsinniger Mensch; *blaŋs*, *blaŋzē'án* (< frz. *balance balancer*) Gleichgewicht (halten); *kuš* (< frz. *couche-toi*); *alóŋ* vorwärts; *apórt* hol herbei, alle drei Zurufe an den Hund; Partizipien wie *rətirē'* (< frz. *retiré*) zurückhaltend; *kušē'* (< frz. *couché*) kleinlaut; *pǻřdū'* verloren; Zwitterbildungen wie *zik få-galopē'án*, *få-defndē'án* sich vergaloppieren, verteidigen; *zik áf-travaly*, *áf-ekstán* (zu frz. *travailler*, *exciter*) sich abquälen; *kledå̊ž*, *pagå̊ž* (Vermischung von Pack und frz. *bagage*), *futərå̊ž* für *furå̊ž* Pferdefutter; *hantēán*, *fiŋərēán* hantieren, fingerieren; *kapnēdn* entzwei machen (Vermengung von *kapm̥* abhauen und *kapút*?); *zik rin meŋəlēán* sich hineinmischen, *šandēán* beschimpfen u. s. f., vgl. Müller a. a. O. und Festschrift für Tobler S. 269.

Anm. *då̊ts* Kopf (in verächtlichem Sinne), *pádl̥n* schwatzen stammen wohl von frz. *tête, parler*; *sakå̊mént, sapå̊mént*, adjektivisch *sakå̊méntš* leite ich gegen Müller S. 34 von *sacré nom de Dieu* (von ganz alten Leuten hört man noch *sakå̊múndijē*); *petüntix* kleinlich, das Mentz zu lat *patent* stellt, möchte ich von ‚pedantisch' ableiten; *tóu-šantsn* zuwenden wird wohl zu frz. *chance* zu stellen sein. Gehört *tsūl* schmutziges, liederliches Frauenzimmer zu frz. *soûle* betrunken (in der männlichen Form *soûl* ist *l* bekanntlich stumm)?

III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze.

§ 305. Die synkopierten Formen im Präsens der starken Zeitwörter, d. h. die 2. und 3. Pers. Sg. zeigen Umlaut; z. B. *kåm*, *kümst*, *kümt* komme, kommst, kommt; *grå̊v*, *gröfst, gröft* (für **grefst*, **greft* § 230, 2) grabe, gräbst, gräbt; *låt, letst, let* lasse, lässt, lässt. Die

Synkope des *i* der Endungen *-is, -id* kann also erst stattgefunden haben, nachdem das *i* Umlaut bewirkt hatte.

Bei den Zeitwörtern mit kurzem Präsensvokal ist in den beiden synkopierten Formen der Vokal kurz geblieben, während in den vier anderen Personen Tondehnung eingetreten ist, vgl. *kām, grāv* mit *kümt, gröft*. Die Tondehnung, die ins 12. Jahrh. gesetzt wird, kann also erst eingetreten sein, nachdem die Synkope vollzogen war; vgl. § 183, Anm. 1. Es folgen also aufeinander: 1) *i*-Umlaut. 2) Synkope. 3) Tondehnung. Vgl. Schlüter bei Dieter S. 102 Anm.

§ 306. Als die Verkürzung vor *-xt* eintrat, muss *ā* noch ā gewesen sein, as. *iu* sich aber schon zu ū entwickelt haben: daher *daxt* < *þāhta* dachte (§ 229), *lüxtn* < *liuhtian* leuchten (§ 239).

As. *iu* muss ferner > ū geworden sein, bevor die Synkope des Flexionsvokals *i* in der 2. und 3. Pers. Sg. der st. Ztw. eintrat, daher *gütst*, *güt* < as. *giutis*, *giutid* giessest, giesst.

Also: 1. as. *iu* > ū. 2. Verkürzung vor *xt* und in der Synkope. 3. *ā* > *ā̊*.

§ 307. Als *ā* die *o*-Färbung annahm (§ 71), muss *a* in offener Silbe (§ 184) und *aha* (§ 72) schon *ā* gewesen sein, denn auch diese jüngeren *ā* werden > *ā̊*.

Also 1. Verkürzung des *ā* vor *xt* (§ 306). 2. Tondehnung des ă > *ā* und Wandel von *aha* > *ā*. 3. *ā* > *ā̊*.

§ 308. Als *ā* (d. i. as. *ā* und as. *a* in offener Silbe) > *ā̊* wurden, muss *a* vor *r* und r + stimmhaften Zahnlauten (§ 248 f.) schon zu *ā* gedehnt gewesen sein, so dass es zugleich mit ursprünglichen *ā* + *r* (§ 257) an der Bewegung nach *ā̊* teilnehmen konnte, die vor *r* bei *ō* endigte.

Also 1. *a* + *r, rd, rn* > *ār*, z. B. as. *bar* nackt > *bār*. 2. *ā*, *ār* > *ā̊*, *ā̊r*, z. B. *rā̊t* (< as. *rād*) Rat, *lā̊t* (< as. *lato*) spät; **jā̊r* (< as. *jār*) Jahr, **bā̊r* (< as. *bar*) bar. 3. *jōă*, *bōă*.

Desgleichen müssen *i* und *u* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten (§ 252 und Anm., § 255) schon zu einem *e*- und *o*-Laut getrübt gewesen sein, als *e*, *ë* und *o* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten > *ē* und *ō* gedehnt wurden (§ 250, 251, 253); denn auch *i* und *u* in besagter Stellung haben sich > *ē* und *ō* gewandelt; vgl. *bēă* (as. *beri*) Beere, *spēă* (as. *spër*) und *twēăn* Zwirn; *dōăn* Dorn und *spōă* Spur.

e, *ë* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten müssen schon zu *ē* gedehnt gewesen sein, als *e*, *ë* vor Lippen- und Gaumenlauten > *ā*, in Meckl. > *a* wurden (§ 272).

Also 1. Trübung von *i* und *u* vor Zahnlauten > *e* und *o*. 2. Dehnung von *e*, *ë* vor Zahnlauten zu *ē*. 3. Wandel von *e* und *ë* vor Lippenlauten > *ā*, Meckl. *a*.

Anm. Für *jā̊r* und *bā̊r* als Zwischenstufe zwischen dem mnd. *jār* und *bār* (< as. *jār* und *bar*) und dem heutigen *jōâ*, *bōâ* Jahr, bar spricht auch eine bemerkenswerte Erscheinung im benachbarten Mecklenburgischen. Während nämlich ā und *a* + *r, rn, rd, rs* jetzt wie in der Pri ō lauten (*jōâ*, *bōâ*), ist

altes ŏ, ō in gleicher Stellung > ū vorgerückt, *dūån* Dorn, *pūåt* Pforte, *mūå* Moor, während die Pri in letzterem Falle bei ō stehen geblieben ist (§ 253). Das Mecklenburgische zeigt, dass *jōå* und *dōån* nicht gleichgelautet haben, als *dōān* > *dūån* wurde, oder, was dasselbe ist, dass damals mnd. *jār* noch nicht *jōå* gelautet hat, da es sonst die Lautbewegung nach ū hätte mitmachen müssen. Es ist also mit weitem *ā̊* gesprochen worden, und *ā̊* ist ja auch die naturgemässe Zwischenstufe zwischen ā und ō.

§ 309. *r* vor stimmlosen Zahnlauten war schon ausgefallen (§ 262), als die Vokale vor *r* + Zahnlauten gedehnt wurden, denn sie bleiben vor stimmlosen Zahnlauten kurz, z. B. *šóstēn* Schornstein: *kot* kurz. Es kann aber erst ausgefallen sein, nachdem *ë* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: die Vokale in *gástn̥* Gerste, *kot* kurz, *vöst* Würste erklären sich nur durch *r*-Einfluss (§ 263, 270, 271). Noch früher als der durch *r* bewirkte Wandel von *e* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* muss aber die § 279 besprochene Metathesis des *r* stattgefunden haben, da ja auch Wörter wie *bástn, bost, köst* bersten, Brust, Kruste diesen Wandel teilen. Es ergibt sich ferner, dass auslautendes *rd* noch nicht *rt* gesprochen worden sein kann, d. h. dass End-*d* noch stimmhaft war, als *r* vor *t* wegfiel.

Also 1. Metathesis des *r* (§ 279): *brust* > *burst*. 2. Wandel von *ë, u, ü* > *á, o, ö* durch *r*: *borst*. 3. Wegfall des *r* vor stimmlosen Zahnlauten: *bost*. 4. Dehnung der Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten: *wōrd* Wort. 5. Wandel des auslautenden *d* > *t*: das heutige *vōát* (vgl. § 284, Anm.).

§ 310. Als End-*e* schwand (§ 117), muss die Tondehnung (§ 183 ff.) vollzogen gewesen sein, da diese freie Silbe voraussetzt; muss inlautendes *ld, nd, md, ŋg, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr* assimiliert gewesen sein (§ 281 ff.), muss inlautendes *d* > *r* oder *j* gewandelt gewesen sein (§ 158 und Anm.).

Also 1. Tondehnung; Assimilation von inlautenden *ld, nd, md, ng, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr*; Wandel von *d* > *r* oder *j*. 2. Apokope des End-*e*.

Als *rd* > *rr* wurde (§ 284), waren die Vokale vor *rd* schon gedehnt; also auch die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten hat stattgefunden vor der Apokope des End-*e*.

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein.

„Ein spielendes Kind ist ein frohes Kind,
ein spielendes Kind ist ein gesundes Kind!“

In diesem Ausspruche liegt die Bedeutung des Spieles für die Jugend. Das Spiel bringt Heiterkeit und gewährt Erholung; es übt den Geist und stählt den Körper! Kurz — es ist ein wahres Erziehungsmittel. Doch das ist meine Aufgabe nicht, darüber zu schreiben Das ist hinlänglich geschehen; aber ein ganz kleiner Beitrag zur Geschichte des Kinderspieles und -reimes will diese Sammlung sein. Meine Stellung am Königlichen Lehrerseminar zu Kempen, dessen Zöglinge zumeist im niederrheinischen Gebiete gebürtig sind, veranlasste mich, jenes Gebiet hinsichtlich der Spiele und Reime zu durchforschen. So komme ich gleichzeitig einem Wunsche Linnigs (Vorschule der Poetik) nach: „Der Lehrer möge alles, was er an Spielen und Reimen vorfinde, hegen und pflegen, damit nicht der alles nivellierende Geist der Zeit auch noch diese letzten Reste urwüchsigen Volkstums austilge.“ An dieser Stelle sei meinen lieben Schülern des Kursus 1905/08 und des Nebenkursus 1904/07 für ihr eifriges Sammeln der herzlichste Dank ausgesprochen.

I. Abzählreime.

[Einige Reime erscheinen absichtlich doppelt, um auch die Mundart und die Veränderungen zur Geltung kommen zu lassen.]

1.) Eins, zwei, drei,
Rische, rasche, rei,
Rische, rasche,
Plaudertasche,
Eins, zwei, drei.

2.) U, muh, Kuh,
Schneck, Dreck, weg.

3.) Öppke, Döppke, Knolleköppke,
Öppke, Döppke, Knoll.

4.) Ein, zwei, Polizei,
Drei, vier, Offizier,
Fünf, sechs, alte Hex',
Sieben, acht, gute Nacht.
Neun, zehn, lass mich geh'n.
Elf, zwölf, kommen die Wölf'.

5.) Es ging ein Männchen über die Brück',
Hat ein Säckelchen auf dem Rück',
Schlägt es wider den Pfosten.
Pfosten kracht,
Männchen lacht.
Dipp, dapp,
Du bist ab!

6.) Oen, doen Hahn,
Do bös drän.
Oen, doen Muss,
Do bös druss!

7.) Hockle, Mockle,
Mukelemei, Domenei,
Ecken Brot,
Sonder Not,
A, be, ba,
Eck segg, do bös dran!

8.) Ein, zwei, 3, 4, 5, 6, 7, 8,
Die Kirche kracht,
Das Haus fällt ein,
Und du musst sein!

9.) 1, 2, 3,
Du bist frei!

10.) Ich und du, Müllers Kuh,
Müllers Esel, das bist du,
Müllers Haus, du bist draus,
Müllers Hahn, du bist dran —

11.) 1, 2, 3, 4,
In unserem Klavier,
Da sitzt eine Maus,
Und du musst heraus.

12.) 10 gebrannte Kaffeebohnen,
Wieviel Kinder sind geboren?
(Jetzt wird von einem Kinde eine Zahl genannt.)

13.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Eine Frau, die kochte Rüben,
Eine Frau, die kochte Speck,
1, 2, 3, und du bist weg!

14.) Wei welle kenn lange Komplemente make, on do bess dran!
[Hei wörd net lang Knönglei gemäkt
On dou mouss ganz infach sein. 1,2,3.]

15.) 1, 2, 3, da liegt ein Ei,
Wer darauf tritt,
Der tut nicht mehr mit.

16.) 1, 2, Polizei!
3, 4, Offizier!
5, 6, alte Hex!
7, 8, gute Nacht!
9, 10, lasst uns geh'n!
11, 12, kriegst' gegölf (gehauen)!
13, 14, zerriss'ne Schürzen!
15, 16, alte Hexen!
17, 18, nimm in acht dich!
19, 20, geht nach Danzig,
Um zu holen,
Einen Brief nach Berlin;
Der soll holen
3 Pistolen,
Ein(e) für mich, ein(e) für dich
Ein(e) für Bruder Heinerich.

17.) Bauer, bind' dein Hündchen an,
Dass es mich nicht beissen kann,
Beisst es mich, verklag' ich dich,
100 Taler kost' es dich.

18.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moskau in dem tiefen Schnee,
Da riefen sie alle: O weh, o weh!
Wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

19.) Pitter, Patter, Ickenstrick,
Sieben Katzen schlugen sich,
In der dunklen Kammer,
Mit 'nem blanken Hammer.
Eine kriegt 'nen harten Schlag,
Dass sie hinter der Türe lag.
Piff, paff, ab.

20.) Ich ging einmal nach Engelland,
Begegnet mir ein Elefant.
Elefant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir 'nen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,
Bäcker mir ein Brötchen gab,
Brötchen ich dem Metzger gab,
Metzger mir ein Würstchen gab,
Würstchen ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötchen gab,
Pfötchen ich der Magd gab,
Magd mir eine Schelle gab,
Oene, doene, daus,
Du bist draus.

21.) Achter onsen Gahrden,
Do log en Engelsschepp,
Franzmann wor gekommen,
He wor noch gecker als eck.
He drug en Hut met Plümmen,
Met schwart Fisellenlent.
Tien welle we tellen
Bös hondert an dat Ent

22.) 3, 6, 9e,
Im Hof steht eine Scheune,
Im Garten steht ein Hinterhaus.
Da schauen 3 goldne Jungfern raus.
Die eine spinnt die Seide,
Die andre reibt die Kreide (flicht die Weide),
Die dritte schliesst den Himmel auf,
Da schaut die Mutter Maria raus.

23.) Ene, bene, dunke, funke,
Rabe schnabe dippe dappe,
Käse knappe,
Ulle bulle ros,

Ib ab aus,
Du liegst draus!

24.) Enichen, Denichen, Korb voll Stenichen,
Kribbelte, krabbelte, Puff!

25.) Ene, dene, Bohneblatt,
Unsere Küh' sind alle satt,
Mädel hast' gemolken?
Sieben Geiss und eine Kuh:
Peter schliess die Türe zu,
Wirf den Schlüssel über'n Rhein,
Morgen soll's gut Wetter sein.

26.) Ene, dene, Dintenfass,
Geh' in Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Steck' die Feder in die Tasch'.
Bauer, Bauer, lass' mich geh'n!
Ich will in die Schule geh'n,
Ich hab' Feder und Papier
Allezeit bei mir.

27.) Ich und mein Bruder wollen wetten
Um zwei gold'ne Ketten,
Um eine Flasche Wein,
Ich oder Du musst sein.

28.) Min Vader liet en alt Ratt beschloon,
Rot ös, bouvoel Nägel dat door tau goon?
Tien.
En, twē, dri, fijer, fiv, säs, sēwe, aach, nege, tien.

29.) Enge, denge, ditge, datge,
Siferde, biferde, bone, knadge,
Siferde, biferde, buff.

30.) Auf dem Klavier
Da steht ein Glas Bier,
Wer daraus trinkt,
Der stinkt.

31.) Auf dem Berge, Hottentotten,
Wohnen Leute, Hottentotten,
Diese Leute, Hottentotten,
Haben Kinder, Hottentotten,
Diese Kinder, Hottentotten,
Haben Puppen, Hottentotten,
Diese Puppen, Hottentotten,
Essen jeden Abend süssen Brei,
Eins, zwei, drei, und Du bist frei!

32.) Engele, Bengele, Reptizar,
Repti, repti, Knoll.

33.) Ich zähle aus, und Du bist draus,
Ich zähle ein, und Du musst sein.

34.) Hänke, mänke, türke, tänke,
Vili, vali, Dobleltali,
Golde min, dicke trin,
Nomer sesstin.

35.) An dat Water, an dä Rhin
Solle fief Kaningkes sien,
Fief Kaningkes bocken Brut
Schlagen sech op emol duet.
Ix, ax, krommen Dax,
Osen Honk hett Max.

36.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Mutter kochte Rüben,
Meine Mutter kochte Speck,
Ich nahm davon weck,
Da kam die Magd,
Die hat mich verklagt,
Da kam der Knecht,
Der gab mir kein Recht,
Da kam der Herr Pastor,
Der gab mir einen Klatsch vor
Das linke Ohr.

37.) Eck enn gej,
Enn de decke Mrej,
Enn Jann van Lier,
Dat sinn der vier.

38.) Op dä Woig nach Engeland
Begägnende mech ene Elefant,
Elefant mech Groes goëf,
Groes eck de Kuh goëf,
Kuh mech Melk goëf,
Melk eck et Kätzke goëf,
Kätzken mech en Pötche goëf,
Pötche eck de Maid goëf,
Maid mech en Uhrflätsch goëf,
Uhrflätsch eck wär turückgoëf.

39.) Auf dem Berge Sinai,
Da wohnt ein Schneider Kikriki,
Auf dem Stuhl, die Grete, (da krähte)
Seine Frau, die nähte,
Fiel herab, fiel herab,
Fiel das linke Bein ab.
Da kam der Doktor Hampelmann,
Klebt das Bein mit Spucke an,
A, b, c, das Bein tut nicht mehr weh.

40.) Ein, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tisch,

Kommt die Katz' und frisst den Fisch,
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt die Katze auf den Schnabel,
Schreit die Katz': Miaun,
Will's nicht wieder taun.

41.) Eins, zwei u. s. w. sieben,
Jeder muss sein Brüderchen lieben,
Es mag sein gross oder klein,
Jeder muss zufrieden sein.

42.) Ich ging mal auf das Feld,
Da spielten sie mit Geld.
Da fragt ich, ob ich mit könnt' tun,
Da sagten sie: „O, nein."
Da fragte ich noch einmal,
Da sagten sie: „O, ja."
Da kam ein weisses Schimmelchen,
Das lief mir immer nach,
Bis unten an den Rhein,
Da schlug die Feuerflamme ein.
Fitte, fitte, Tante,
Fitte, fitte, bamm.

43.) Hier und da stehen viele Knaben,
Wollen einen König haben,
Und sie zählen,
Und sie wählen
Nicht die Grossen,
Weil sie stossen,
Nicht die Kleinen,
Weil sie weinen,
Nein und ja,
Ja und nein,
König soll der Letzte sein.

44.) Schib, schab, scheibele,
Min Moder ös en Weibele,
Min Vader ös en Bronnenmaker,
Wenn hä kloppt, dann knackt et.
Bem, bam, bom,
Karlche, dräj dech om.
Hör, wat eck dech seggen well,
Den Letzte mot dat Häske jagen,
Jagen över Stock on Steen.
Häske hät gawe Been,
Husch, husch, husch,
Springt es über den Busch,
Springt über's Haus,
Du bist draus.

45.) Fränzke woll sech en Mörke schroppe,
Schnie sech an den Dumm,
Kreeg 'en deeke Prumm (geschwollener Daumen).
Tien welle we telle,
Onder os Gesölle.
10. 20. 30. u. s. w. 100, 1000 aus,
Wer den letzten Schlag bekommt, ist dran oder draus.

II. Spiele mit Spielsteinen.

(„Kölsche", „Mörmels", „Kneckere", „Merwele".)

1.) **„Stucken"**, gespielt von zwei Spielern (meistens Knaben) abwechselnd. Der eine gibt dem andern eine bestimmte Anzahl „Kölschen", gewöhnlich vier. Der Spieler tut die gleiche Anzahl dabei und „stuckt" sie in eine kleine Vertiefung, „Küss", „Küsske" genannt. Bleibt eine ungrade Anzahl von Spielsteinen in der „Küss" liegen, so hat der Spieler gewonnen und behält die Spielsteine des andern. Kommt kein Spielstein in die „Küss" oder aber alle, so wird von neuem „gestuckt".

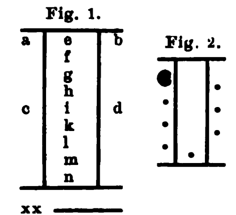
2.) **„Perk"**, **„Perksse"** oder **„Trempeln"** wird folgendes Spiel genannt. In einen Kreis setzt jeder Spieler (meistens Knaben) gleich viel „Kölschen" ein. Von einem Male, Striche, aus beginnt es. Wer zuerst „aan" sagt beginnt. Der zweite sagt „mies", der dritte „dritt" u. s. w. Nun werden die eingesetzten Spielsteine herausgeschossen. Trifft einer den Spielstein des andern („den Kölsch tetschen"), so scheidet der Getroffene aus und muss die Spielsteine herausgeben, die er vorher aus dem „Perk" herausgeschossen hat. Sind nur zwei Spieler da, so ist damit das Spiel geendet, und der Gewinner erhält die im „Perk" gebliebenen Spielsteine.

3) **Omp öff Paar.** Zwei Spieler. Der eine hält in der geschlossenen Hand eine unbestimmte Anzahl von Spielsteinen und lässt den andern raten: „Omp öff Paar?" Sagt dieser nun „Omp" (bedeutend ungrade Anzahl, etwa

1, 3, 5, 7 u. s. w.) und der erste hat eine ungrade Anzahl Spielsteine in der Hand, so hat er die Spielsteine des ersten gewonnen. Hätte er „Paar" gesagt, nicht, sondern er hätte dann dem ersten so viele Spielsteine geben müssen, als dieser in der Hand hatte.

4.) **Keeksteren.** Ein Klickerspiel, das von zwei Knaben gespielt wird. Es werden Klicker gegen eine Mauer geworfen, diese bleiben auf dem Boden liegen. Die Spieler spielen nacheinander, indem der eine den am weitesten von der Mauer entfernten Klicker nimmt, ihn so gegen die Wand wirft, dass er wenn möglich einen von den daliegenden Klickern trifft. Die von dem geworfenen Klickern getroffenen gehören dem Spieler zu. — Häufig braucht der geworfene Klicker nicht einen daliegenden zu treffen. Er braucht nur eine Spanne (vom Daumen bis zur Spitze des kleinen Fingers der ausgestreckten Hand) von einem daliegenden entfernt zu sein, damit dieser dem Spieler gehört. — Er wird von keinem Spieler mehreremale hintereinander gespielt.

5.) **„Trempelen."** Tempeln? Die Knaben, meist vier, sind mit einem dicken Spielsteine versehen, dem sogenannten „Dommel". In der Mitte des Spielplatzes etwa steht ein Stein mit glatter Oberfläche (Spielstein, Fliese). Dieser heisst „Trempelspöttchen". Auf dieses legt jeder Spieler 1 Pfg. und zwar mit der Ziffer nach oben. In einiger Entfernung vom Trempelspöttchen befindet sich die Grenze, an der die Spieler Aufstellung nehmen. Zuerst wird gelost, wer der erste sein soll. Jeder sucht seinen „Dommel" in die Nähe des Trempelspöttchen zu bringen. Derjenige, welcher am nächsten dabei liegt, sagt: „Eck hab den Heck" (geschlossenes e) und er beginnt das Spiel. Er wirft seinen „Dommel" an irgend eine Stelle des Platzes, aber möglichst in die Nähe des Geldsteines, und zwar so, dass er von den andern nicht getroffen werden kann. Falls er von einem andern, etwa vom zweiten, getroffen wird, so muss er austreten. Sie brauchen aber nicht am Anfang zu zielen, sondern sie können (sich) irgend einen Platz wählen und (sich) dort hin werfen. Ist der erste wieder am spielen, so kann er auch auf einen der Mitspieler werfen. Gelingt es ihm, alle „Dommels" der Mitspielenden zu treffen, so hat er gewonnen. Er kann aber auch, falls er mit den Fingerspitzen das „Pöttchen" noch berühren kann, an dasselbe herantreten und auf das Geld werfen. Gelingt es ihm, das Geld so zu treffen, dass es mit der Adlerseite nach oben zu liegen kommt, so ist das Spiel ebenfalls aus. Angenommen, es gelingt ihm, drei Pfennige umzuwerfen (umzutrempeln), den andern also, den letzten, nicht, dann wird der folgende Spieler auch auf dessen „Dommel" zielen. Trifft er ihn, so muss der Getroffene austreten und Pfennige wieder einsetzen. Wer auf das Geld wirft, kann es auch folgendermassen machen. Er wirft auf das Geld und sucht zugleich in die Nähe eines andern zu kommen. Wenn das Geld umfällt, so ist er noch einmal am werfen. Da er jetzt nahe bei dem andern liegt, so kann er diesen leichter treffen. Das nennt man „Entrempeln". Das ganze Spiel geht also dahin, den Gegner zu treffen oder das Geld umzuwerfen.



6.) **„Hacke"**, das auf dem Trottoir am meisten gespielt wird. In der nebenstehenden Figur sind c, d die Rinnsteine. Die Spielsteine werden folgendermassen aufgestellt: Gegen die Mauer a, b werden die ersten gesetzt, aber nur ein Spielstein bei a. Ist dieser durch einen grossen, dicken Spielstein, den „Hackmervel", getroffen, so wird auch auf den Spielstein e gezielt, ist dieser getroffen, dann auf f, g u. s. w. Bei xx steht der Mitspielende und sucht den Spielstein bei a zu treffen. Ist dies der Fall, so hat

er diesen „Mervel" gewonnen. Im andern Falle ist der ihm noch folgende am werfen. Es kommt aber auch vor, dass der „Hackmervel" den Spielstein bei a trifft und in die Reihe e, f, g, h etc. hineinläuft; dann gehören dem Werfer alle die Spielsteine an, die vom „Hackmervel" berührt oder von den andern getroffen worden sind. Ist der Spielstein bei a nicht getroffen und er läuft in die Rinne hinein, so muss er soviel beisetzen, als er angerührt bezw. getroffen hat. Hat er den ersten und letzten getroffen, so gehört ihm alles an. Hat er e und i getroffen, so muss er soviel beisetzen, als die Anzahl vom e und i beträgt, also hier e, f, g, h, i (5). Die beizusetzenden können zwischen die andern Spielsteine gesetzt werden, also zwischen c und f, f und g, h und i, oder sie können auch zusammen in einer Vertiefung oder hinter einen Stein versteckt werden und zwar so, dass sie schwer zu erlangen sind. Sind zum Beispiel vier „beigemack" worden, so können sie zu allerletzt „gepackt" werden, wenn sie mit den Worten hingesetzt werden: „Achter alles". Derjenige Spieler, der den oder die letzten Spielsteine des Spieles getroffen hat, ist beim folgenden Spiele der erste; der unmittelbar vor ihm geworfen hat, ist der letzte; der vor diesem geworfen hat ist der Zweitletzte u. s. w. Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Bei Figur 2 ist fast dasselbe, wie bei Figur 1.

7.) **„No(a)chschmiete", Nohjage** (Nachwerfen), wird besonders von Mädchen gespielt. Trifft eines den Spielstein des anderen, so hat es ihn gewonnen.

8.) **„Küsskescharen".** Eine bestimmte Anzahl Spielsteine wird in eine „Küss" „gestuckt". Die Spielsteine, die auswärts fallen, werden mit der Hand oder dem Zeigefinger in die „Küss" gestossen. Damit beginnt der, der „gestuckt" hat. Misslingt es ihm, einen Spielstein „hineinzuscharren", so ist der andere Spieler an der Reihe. Gelingt es diesem, die Spielsteine hineinzustossen, so hat er gewonnen, andernfalls spielt wieder der erste und so fort. Derjenige gewinnt, der den letzten Spielstein in die „Küss" „scharrt". (Knaben.)

9.) **Ansette** (ansetzen) wird viel von Mädchen, weniger von Knaben gespielt. Abwechselnd „setzt jeder der beiden Spieler gegen eine Mauer an", d. h. jeder wirft abwechselnd einen Spielstein gegen die Mauer, sodass diese auf der Erde zwischen den Steinen liegen bleiben. Trifft nun ein „angesetzter" Spielstein einen der auf der Erde liegenden, so bekommt der betreffende Spieler alle Spielsteine, die auf der Erde liegen, wenn die Spieler vorher bestimmt haben: „Opprapes", sonst nur eine bestimmte Anzahl.

10.) Bei mehreren Spielen mit Spielsteinen wird auch um Geld gespielt, z. B. **„Penningske ömschiete"** (Pfennig umschiessen). In einer Linie auf dem Erdboden werden Pfennigstücke aufgestellt, die dann umgeschossen werden. Trifft ein Spielstein ein Geldstück, dass es umfällt, so erhält der Spieler dasselbe.

11.) **„Penningske ömhaue".** Dieses Spiel wird besonders auf den Strassen Kempens gespielt, die mit den kleinen unregelmässigen Steinen gepflastert sind. Die Spieler legen jeder ein bestimmtes Geldstück auf einen glatten Stein, und ein jeder legt eine Fingerspanne davon seinen Spielstein in eine Oeffnung zwischen den Steinen. Jeder wirft nun mit dem Spielstein ein Geldstück um. Gelingt ihm dies, so hat er es gewonnen, muss aber auch den Spielstein des andern treffen.

12.) **„Onger de Fut"** (unter d. Fuss). Einer legt ein Geldstück unter den Fuss und der andere schleudert ein Geldstück durch die Luft, sodass es auf die Erde fällt. Haben beide „Adler" bezw. „Zeichen", so hat der zweite gewonnen, anderenfalls der erste. (Diese Spiele mit Geld werden nur von Knaben [älteren] gespielt.)

13.) **Höpkesschieten** (Häufchenschiessen). Das ist Spiel mit Spielsteinen, Knicker genannt. Einer übernimmt das Spiel. Er setzt vier Knicker zu einem Häufchen zusammen. Die anderen Mitspielenden stellen sich in einer Entfernung von etwa 3 m auf und stehend suchen sie mit Knickern das Häufchen zu treffen, sie „hacken op det Höpken". Alle Knicker, die nicht treffen, gehen in den Besitz des Knaben, dem das Häufchen gehört. Trifft einer das Häufchen, so gelangt er in den Besitz des Häufchens, und das Spiel fährt fort.

14.) **Brettkesschieten** (Brettchenschiessen). Auch bei diesem Knickerspiel übernimmt einer das Spiel Er hat ein Brettchen mit mehreren Einschnitten, über denen die Zahlen stehen. Diese Zahlen gehen meistens nur bis 6. Nun stellt sich der Besitzer des Brettchens in einer Entfernung von etwa 2 m auf, indem er das Brettchen auf die Erde stellt. Nun schiessen die Mitspieler auf das Brettchen. Läuft ein Knicker etwa durch Oeffnung 5, so muss der Besitzer des Brettchens dem Glücklichen 5 Spielsteine geben. Aber alle Spielsteine, die durch keine Oeffnung gehen, gehen in den Besitz des Brettchenbesitzers über. Die Löcher mit den höheren Nummern werden natürlich immer kleiner. Das ganze Brettchen ist vielleicht 40 cm lang und 10 cm hoch. Diejenigen Brettchenbesitzer, die die meisten Nummern haben, haben auch den meisten Zulauf.

1 2 3 4 5 6

III. Ballspiele.

1.) **Küleckes-Rolle.** Etwa fünf Kinder können an diesem Spiele teilnehmen. Die Kinder stellen sich an den Strich (A B) und rollen einen Ball in irgend eins von den Löchern. Jedes Kind ist aber Besitzer eines dieser Löcher. Läuft der Ball nun in eins von den Löchern, so hat der Besitzer desselben den Ball zu nehmen. Er wirft ihn in die Luft, währenddessen laufen die andern fort. Dann wirft das Kind nach einem von den Spielteilnehmern. Trifft es denselben, so muss der Getroffene austreten. Fehlt es aber, so muss der Werfer austreten.

A —— B

2.) **„Palandere"** (Ballschlagen) Ein Teil der Mitspieler ist im „Himmel" (Himöl); ein anderer Teil in der „Hölle" (en dö Höll). Die im Himmel schlagen den Ball, die in der Hölle fangen ihn auf und suchen den Werfer, der in der Hölle an einen Stein klopft, mit dem Balle zu treffen. Wird er getroffen, so wird er in die Hölle gebracht. Der im Himmel allein Uebrigbleibende kommt nachher allein in die Hölle, und das Spiel beginnt von neuem. (Im Geldernschen nennt man dieses Spiel **„Plackballe"** von „plack" = Platz)

3.) **„Hipp"**. In einem Viereck steht auf jeder Ecke ein Spieler. Vier Knaben stehen in dem Viereck. Der Ball wird von einer Ecke zur andern geworfen. Derjenige, der den Ball auf die im Viereck stehenden Spieler werfen will, ruft: „Hipp"; die Innenstehenden rufen darauf: „Gass". Der Getroffene nimmt den Ball und wirft damit einen der „Eckensteher", die vorher davon gelaufen sind. Will einer von diesen auf seinem Platze stehen bleiben, so ruft er: „Kugel", darf aber bis zum Wurfe sich nicht mehr rühren; wird einer getroffen, so sind die früheren „Eckensteher" von der Ecke ab, und die andern kommen auf die Ecken.

4.) **Kappenball.** a) Die Spieler legen ihre Mützen an eine Wand. Von einem Striche aus, dem sog. „Ahn", wirft nun ein Spieler einen Ball in eine der Mützen. (Hat der Spieler in drei Würfen den Ball nicht in eine Mütze geworfen, so folgt ein anderer Spieler.) Alle Spieler laufen nun so schnell wie

möglich fort. Der Eigentümer der Mütze ergreift den Ball und ruft: „Halt!" Sogleich haben alle Läufer zu stehen. Der Ball wird geworfen. Trifft er einen Läufer, so verliert dieser ein „Leben". (Jeder Spieler hat drei „Leben".) Wird kein Läufer getroffen, so hat der Schleuderer des Balles ein „Leben" verwirkt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis alle Spieler ihre drei „Leben" verloren haben.

b) **„Kappeballen"**, auch **„Käppke schmitte"** — **„Luse"** = lausen. Die Spieler legen ihre Mützen an die Wand. Dann wirft derjenige, dessen Kappe am Anfange liegt, mit einem Balle nach den Kappen. Ist der Ball in eine Kappe gelangt, so ergreift der Besitzer derselben den Ball, ruft: „Halt", und versucht nun, einen der inzwischen davongelaufenen Mitspieler zu treffen. Trifft er, so bekommt der Getroffene einen Stein (Laus) in die Kappe; trifft er nicht, so bekommt er selbst einen Stein in die Mütze. Hat jemand drei oder fünf Steine (wie es vorher abgemacht ist), so muss er aufhören. Das Spiel dauert so lange, bis alle bis auf einen die bestimmte Anzahl von Steinen (Läusen) in der Kappe haben. Der zuerst Ausgetretene muss sich nun gebückt an die Wand stellen, und der nach ihm Ausgetretene hat das Recht, dreimal aus einer bestimmten Entfernung auf ihn zu werfen. So geht das weiter, bis zum Letzten. [In anderer Gegend wird bei Fehlwürfen die betreffende Mütze an das Ende der Reihe gelegt.]

5.) **„Mauerball"**, auch **„Stand"** (Stillstand) oder **„Stutz"**. Es wirft jemand den Ball an die Mauer und ruft den Namen eines Mitspielers, der den Ball dann fangen muss, während die andern davonlaufen. Fängt der Gerufene den Ball, so wirft er den Ball und ruft den Namen eines andern. Fängt er den Ball nicht, so erhascht er schnell den Ball und ruft sein „Halt", worauf er zu treffen versucht. Hat er dreimal nicht getroffen, so tritt er aus, auch der, der dreimal getroffen wurde. Im übrigen nimmt dann das Spiel denselben Verlauf, wie das vorige.

6.) **„Ecke haue!"** Dieses Spiel kann von 4, 6, 8 Knaben gespielt werden. In einer Entfernung von 30 Schritten werden zwei lange Striche gezogen. Vor dem Spiele teilen sich die Knaben in zwei Gruppen, zu gleichen Teilen. Dann losen sie, wer zuerst „am haue es". Auf einen Strich stellen sich nun die „Schläger" mit einem von der andern Gruppe, der das „Einschenken" des Balles besorgen muss. Dieser Knabe führt den Namen „Mitzemann", nach dem Strich, auf dem er steht. Derselbe heisst nämlich „die Mitz". (Mitte?) Die andern Knaben von der Gruppe des „Mitzemanns" stehen nun in kleinerer oder grösserer Entfernung von dem anderen Strich. Sie suchen den Ball aufzufangen, den ein „Schläger" von der „Mitz" aus schlägt. Ergreifen sie den Ball sofort aus der Luft, oder nachdem er einmal den Boden berührt hat, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle müssen sie suchen, den „Schläger" zu treffen, der unterdessen von der „Mitz" zu dem andern Striche läuft. Von hier aus läuft er wieder zur „Mitz" zurück. Dann suchen ihn die obenstehenden Spieler zu treffen. Treffen diese ihn, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle wird das Spiel in derselben Anordnung fortgesetzt. Trifft auf der „Mitz" ein „Schläger" den Ball nicht, so darf der „Mitzemann" den schnell davoneilenden „Schläger" werfen. Dann gelten dieselben Regeln, die oben schon angegeben sind.

7.) **„Kuhle muhle!"** Es kann von beliebig viel Kindern gespielt werden. Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören mit einer Ausnahme alle andern. Dieser eine bildet die zweite Gruppe. Die erste Gruppe legt sich Zahlen bei, und zwar jeder eine Zahl. Dabei muss die fortlaufende Zahlenreihe gebraucht werden. Diese Zahlen dürfen dem einen Mitspieler nicht bekannt sein. Die Spieler treten nun an einen Hut, der auf dem Boden liegt. In den Hut wird ein Ball gelegt. Alle drehen dem Hut den Rücken, und der

eine Spieler (dieser hat Nr. 1) ruft nun: „Kuhle, muhle“ Nr. ...... irgend eine, im Bereiche der Zahlen als auch Mitglieder da sind. Angenommen er ruft Nr. 3. Der Spieler, der diese Nummer hat, ergreift den Ball und ruft dann: „Halt!“ Bei diesem Rufe müssen alle stehen. Dieser wirft nun nach einem mit dem Ball. Wird er getroffen, so tritt er aus. Fehlt der Wurf, dann tritt der aus, der geworfen hat. Derjenige, der Nr. 1 hat, muss auch austreten, wenn er getroffen wird, oder wenn er eine Nr. ruft, die nicht mehr am Spiel beteiligt ist. An seine Stelle tritt der, der die folgende Nr. hat, sofern er noch am Spiel beteiligt ist. Ist Nr. 2 ausgetreten und muss jetzt Nr. 1 austreten, so tritt an Stelle von Nr. 1 Nr. 3.

8.) **Königsball** (auch für Mädchen). Ein Spieler, der König, der durch Abzählen erkoren ist, steht in einiger Entfernung von den übrigen Spielern. Er wirft. Er wirft in grossen Bogen, möglichst hoch, den Ball seinen Mitspielern zu. Wer den Ball fängt, d. h. aus der Luft aufgreift, der ist König. Auch der wird König, der den Ball fängt, wenn dieser einmal „getippt“ hat, d. h. wenn der Ball nur einmal die Erde berührt hat.

9.) **Das Turelurespiel**, auch „**Küssebål**“. An dem Spiele können sich beliebig viele Kinder beteiligen. Sind fünf Mitspieler da, so werden sechs „Kullen“ (kleine runde Vertiefungen in den Erdboden) in einer Linie gemacht. Jeder bekommt ein Loch, das letzte Loch heisst „Turelure“. Etwa drei bis vier Schritte vor der ersten Kull wird ein Strich, der Ansatzstrich gezogen. Von hier aus bemüht sich jeder, einen Ball in die Kulle eines seiner Gegner zu rollen. Hat jemand den Ball in ein Loch geworfen, so springt der Besitzer sofort herzu und greift den Ball, um von seinem Loche aus einen seiner Mitspieler, die sich unterdessen entfernt haben, zu werfen. Trifft er diesen nicht, so bekommt er „en Stengke en de Kull“. Trifft er ihn doch, so muss der Getroffene von seinem Loche aus einen seiner Gespielen werfen. Derjenige bekommt also einen Stein in sein Loch geworfen, der nicht trifft. Dann setzt sich das Spiel fort, bis einer eine bestimmte Anzahl Steinchen bekommen hat. Hat einer die vor dem Spiele bestimmte Zahl Steinchen in seinem Loch, so muss er sich mit dem Gesicht gegen die Mauer stellen und jeder wirft ihm „fief op dä Puckel möt dä Bål“. Trifft einer z. B. drei mal nicht, so darf der Schuldige dem, der vorbeigeworfen hat, drei Würfe wiedergeben. Wirft einer den Ball in das sechste Loch, in Turelure, so rufen alle „Turelure“ und jeder stellt sich an sein Loch und zwar mit dem Rücken der Kull zugekehrt. Dann legt derjenige, der den Ball in das letzte Loch geworfen hat, einem andern denselben in die Kull. Er ruft dessen Namen und alle andern entfernen sich. Der greift den Ball und trifft entweder einen, oder er bekommt „en Stengke en de Kull“.

10.) **Himmel und Hölle.** Es ist dies ein Ballspiel, welches in der Regel von Knaben gespielt wird. Es werden in einiger Entfernung voneinander zwei Plätze, Himmel und Hölle, durch Striche bezeichnet. Einer der Knaben ist in der Hölle, die übrigen im Himmel. In der Mitte zwischen beiden Partien liegt ein Stein. Einer der Knaben, die im Himmel sind, schlägt nun einen Ball mit einem Stock zur anderen Partie hinüber, läuft gleich darauf zu dem Stein, den er mit dem Stock berühren muss, und wieder zurück zu seiner Partie. Unterdessen nimmt der, welcher in der Hölle ist, den Ball und wirft ihn nach dem Schläger. Trifft er ihn, so muss dieser zu seiner Partei übertreten. Gelingt es dem ersteren, den Ball aufzufangen ehe er die Erde berührt, so muss der Schläger an seine Stelle treten und er kann zu der anderen Partei übertreten. Sonst setzt sich das Spiel in der angegebenen Weise fort, bis alle Knaben bis auf einen in der Hölle sind (die dann Himmel wird).

11.) **Rojen Hahn.** Die Kinder stellen sich in einem Kreise auf, etwa zwei Schritte von einander entfernt. Jedes Kind steht in einem viereckigen Häuschen. Jetzt geht ein Kind mit einem Balle um den Kreis Es singt dabei: „Rojen Hahn, wat hed gej an, twee paar Strämp en twee paar Schuhn, Dat hed den rojen Hahn vandun" (nötig). Dabei legt es den Ball hinter eins der Kinder und läuft dann schnell weiter. Bemerkt das Kind den Ball, so eilt es dem Läufer nach, um ihn mit dem Balle zu treffen. Erreicht der Läufer vor dem Kinde dessen Platz, ohne geworfen worden zu sein, so läuft er weiter, während das andere Kind austreten muss. Wird jedoch der „roje Hahn" geworfen, so muss er austreten und das andere Kind vertritt seine Stelle. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch ein Kind übrig bleibt. Mit diesem geht der „roje Hahn" hin und verbirgt den Ball. Die anderen Kinder kommen herbei und suchen denselben. Dasjenige Kind, das den Ball findet, ist jetzt „rojen Hahn".

12.) **Alle Balle Kulle.** Die Knaben, etwa fünf oder sechs, graben sich jeder eine Vertiefung in den Boden (Kull genannt), in die eine Faust hineinpasst. Sodann stellt sich der erste (a) auf einen vier Schritt entfernten Strich und rollt einen Gummiball vorsichtig über den Boden, sodass er in eines der Löcher hineinfällt. Der Knabe, dem das Loch angehört, etwa c, stellt den Fuss auf den Ball und ruft: „Alle Balle Kulle!" Darauf erwidern die anderen: „Schmeks, Schmacks, Schmulle!" „Koukle Kaud?" (auch Kautabak) fragt c darauf, und jene erwidern: „Welche Hand?" [In anderen Gegenden hört man auch „Habakuck, schnick schnack schnuck; in noch anderen Gegenden heissen Ruf und Gegenruf: „Habakuck" — „Schnudel" — „Konvermant" — „in wem sin Hand?" „in Tei!" = Theodor (oder ein anderer Name.)] Jetzt nennt c einen der Mitspieler, auch wohl seinen eigenen Namen. Der Genannte ergreift den Ball und sucht von dem Striche aus einen der Mitspieler, die nach allen Seiten auseinandergestoben sind, mit dem Balle zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Getroffene seine Vertiefung mit dem Sand zudecken; gelingt es ihm nicht, so muss er selbst vom Spiel zurücktreten und seine Vertiefung ausfüllen. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch einer übrig bleibt.

O f
O e
O d
O c
O b
O a

———
g

IV. Laufspiele.

1.) **Räuber und Gendarm** (bekannt).

2.) **„Nohlopes"** (Nachlaufen). Es wird abgezählt.

3.) **„Ecke lure"** (sehr beliebt). Die Kinder wählen ein Häuserviereck und laufen um dasselbe herum. Einer lauert an einer Ecke. um einen anderen zu sehen. Der Gesehene wird „angeklopft" (an die Wand) und muss jetzt lauern.

4.) **„Kriege spöle"** (= spielen) ist Nachlaufen.

5.) **„Bömmke wit lope"** = Bäumchen weiter laufen (Bäumchen wechsel dich!). Gewöhnlich fünf Spieler, vier an den Bäumchen, einer im Spiel. Während die vier durch gegenseitiges Zurufen „Bömmke, wechsel dich!" ihre Bäumchen vertauschen, ist der fünfte Spieler darauf bedacht, einen nicht besetzten Baum zu erhaschen. Gelingt ihm dies, so findet sich der sog. „Fünfte" von selbst wieder.

6.) **„Accre"** (akkreditieren = bevollmächtigen) Das Spiel wird meistens von Knaben ausgeführt. Eine beliebige Anzahl Spieler kann sich zugleich beteiligen. Ein Kind wird gewählt, das sich an eine Mauer stellt und die Augen schliesst. Die andern Kinder verstecken sich. Das durch einen Ruf zum Suchen aufgeforderte Kind muss nun den ganzen Körper eines andern Kindes sehen,

um es zum Fänger machen zu können. Hat das Kind einen Arm oder ein Bein hinter einem Baume versteckt, so ist es noch geschützt. Ist endlich ein Kind ganz gesehen worden, so läuft er zu dem Platze, an dem vorher der Fänger stand, schlägt mit der Hand drei mal gegen die Mauer und ruft dabei: „Akkre, Akkre für mich!" Das fangende Kind folgt ihm und macht es ebenso. Wer nun zuletzt am Platze ist und die Worte vollendet hat, muss Jagd auf die übrigen Spieler machen. Ist ein Kind, das vom Fänger verfolgt wird, in Gefahr, so darf ein anderes, das schon am Platze ist, für das kommende die Losungsworte sagen und es so schützen. (Für ein noch im Versteck verbleibendes Kind kann nicht eingetreten werden.) Sind alle Kinder am Platze, so muss das zuerst gefangene Kind zurückbleiben, während die andern sich wieder verstecken.

7.) **„Verbergen affkloppen."** Um zu ermitteln, wer der Suchende sein soll, läuft die Spielerschar auf ein bestimmtes Zeichen (Zählen) nach einer vorher bestimmten Stelle (Baum, Tür). Wer zuletzt an der Stelle anlangt, hält seine Hände vor die Augen (oder lehnt sich mit dem Gesichte gegen den Baum oder die Tür) und zählt: „10, — 20, — 30, — 40, — 50, — 60 bis 100, wer sich noch nicht verborgen (versteckt) hat, der ist." Die andern haben sich indessen ein günstiges Versteck aufgesucht. Der Suchende entfernt sich vom Baume und ist darauf bedacht, die andern zu suchen (zu sehen). Gelingt es ihm, einen zu sehen, so ruft er denselben beim Namen, läuft zum Baume zurück und berührt diesen mit der Hand. Der Gesehene sucht den Suchenden (besonders auf weiteren Strecken) beim Laufen einzuholen und eher den Baum zu berühren. Gelingt es ihm, so darf er sich wieder verstecken, während der andere mit verschlossenen Augen wie eben gesagt abzählt. Gelingt es ihm nun, alle Versteckten zu sehen und rechtzeitig „affzukloppen" (also mit der Hand bei jedem, den er gesehen, den Baum zu berühren), so ist derjenige der Suchende, der zuerst gesehen worden ist.

8.) **Wieviel Uhr ist es?** Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Ein Kind ist die Uhr. Die Uhr steht in einiger Entfernung von den andern. Zu ihr kommt ein zweites Kind und fragt dann: „Wieviel Uhr ist es?" Die „Uhr" nennt irgend eine Zeit (½6). Dann begibt sich das zweite Kind wieder zu den andern Spielern und fragt sie der Reihe nach: „Wieviel Uhr ist es?" ½...... Errät nun ein Kind die Zahl, so muss es fortlaufen, da es sonst von dem Frager mit einem Taschentuch, in dem ein Knoten ist, Schläge erhält. Wer die Zahl erraten hat, begibt sich nun zur „Uhr" und erfragt hier eine andere Zeit.

9.) **„De grise Käl."** Kinder ziehen in einer breiten Reihe über die Strasse, bis an eine Ecke, wo sich ein Kind verborgen hält. Sie singen dabei:

„Wele wej es gau no Kevele gohn
On hale Piptabak,
On wenn de grise Käl ons krēgt,
Dä steckt ons in de Sack
Öm en Ür nit, öm twe Ür nit,
Öm trij Ür nit — u. s. w., öm twelf Ür well."

Haben die Kinder soweit gesungen, so sind sie gewöhnlich schon an der Strassenecke vorbei. Dann kommt das Kind hinter der Ecke hervor und sucht eines der Kinder, die schnell wieder an den Strassenanfang zurücklaufen, zu fangen. Die Gefangenen werden mit hinter die Ecke genommen. Das Spiel wird fortgesetzt, bis alle gefangen sind.

10.) **Klöckske, wu lät?** Die Kinder stellen sich in eine Reihe an eine Wand. Zwei gehen hin und erdenken sich eine Zeit, etwa ½12 Uhr. Derjenige von beiden, der ein Taschentuch mit einem Knoten in der Hand hält, geht an

der Reihe vorbei und stellt die Frage: „Klöckske, wu lät?" Dabei gibt er an, ob die Stunde ganz oder halb oder nur zum vierten Teile geraten werden soll. Er sagt: ganze Üre (ganze Stunden), halfe Üre (halbe Stunden) oder verdle Üre (viertel Stunden). Derjenige, der das Rechte rät, muss bis zu einem bestimmten Orte, etwa einem Baume, laufen, verfolgt von dem „Frager", der ihn mit dem Taschentuch zu schlagen bemüht ist, bis er an seinen Platz zurückgekehrt ist. Sodann bekommt der zweite der Frager den Schläger, derjenige, der geraten hat, begleitet ihn, während sein Platz von dem ersten Frager eingenommen wird. Sodann erfolgt auf dieselbe Art und Weise der Fortgang des Spieles.

11.) **Mösse verkoope!** Vögel verkaufen! Die Kinder stellen sich in einer Reihe auf. Sodann treten drei von ihnen vor. Der eine von ihnen ist der Besitzer der Vögel, der andere Engel, der letzte Teufel. Die beiden Käufer (Teufel und Engel) entfernen sich nun, bis der Besitzer jedem der Kinder einen Vogelnamen gegeben hat. Sodann tritt der Engel hinzu, klopft dem Verkäufer auf den Rücken und spricht: „Klopp, klopp an ou Dör!" Darauf fragt dieser: „Wi es an de Dör?" „Den Engel." Sodann tritt der Engel vor und fragt: „Heje enne schwarte Mèll?" (Amsel) u. s. w. bis er einen Namen geraten hat. Der Knabe, der diesen Namen trägt, tritt vor. Nachdem der Engel dem Verkäufer so viele Schläge in die Hand gegeben hat, als dieser Mark für den Vogel fordert, läuft dieser bis zu einem bestimmten Punkte, verfolgt von dem Engel. Holt der Engel den Vogel ein, ehe dieser an seinen Platz zurückgekehrt ist, so begleitet der Gefangene den Engel zu einem Orte, wo er bleiben muss; wird er nicht eingeholt, so kehrt er an seinen Platz zurück. Hierauf kommt der Teufel, um einen Vogel zu kaufen. So geht das fort, bis alle Vögel verkauft sind. Hierauf fassen sich die vom Teufel gefangenen Vögel an, die vom Engel gefangenen ebenfalls, und nun stellen sich die Parteien zu beiden Seiten eines Striches auf. Die ersten jeder Partei fassen sich jetzt gegenseitig an die Hand und beginnen zu ziehen. Werden die Engel über den Strich gezogen, so werden sie zu Teufeln, andernfalls die Teufel zu Engeln werden.

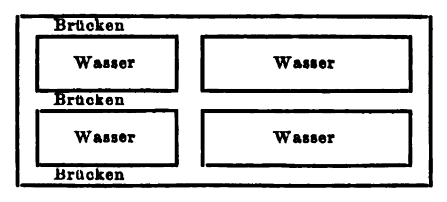
12.) **„Vögelverkaufen"**, auch „Vogel flieg aus". — Vügel gelle. Dieses ist für kleine Kinder ein höchst spannendes Spiel. Einer ist Vogelhändler und ein anderer der Käufer. Der Vogelhändler stellt die andern Spieler der Reihe nach auf. Jeder erhält einen Vogelnamen: Sperling, Drossel, Rotkehlchen u. s. w. Die Namen können die Vögel sich selbst wählen, doch dürfen nicht zwei gleiche Namen darunter sein. Der Käufer hat sein Mal etwa 20 Schritte von den Spielern entfernt. Wenn der Vogelhändler mit der Verteilung der Namen fertig ist, gibt er dem Käufer einen Wink zu kommen. Etwa 6 Schritte von den Vögeln entfernt fragt er den Vogelhändler: „Hast Du Vögel zu verkaufen?" — „Ja, welchen willst Du?" — „Hast Du einen Zeisig?" — „Nein!" — „Denn ein Rotkehlchen?" — „Ja, es kostet 5 Mark." Nun läuft der betreffende Vogel so schnell als möglich zum Male des Käufers und zurück. Der Käufer zahlt erst den Preis und zwar durch soviele Schläge auf die vorgestreckte Hand, als der Preis beträgt, doch darf dieser nicht über 10 betragen. Hat er so bezahlt, dann sucht er den Vogel zu fangen. Vogel wie Käufer müssen das Mal des Käufers berühren. Gelingt es dem Käufer nicht, den Vogel zu fangen, so tritt der flinke Vogel beim Händler ein und erhält einen anderen Namen. Das Spiel ist beendet, wenn der Käufer sämtliche Vögel eingefangen hat.

13.) **„Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!"** (Auch **„Hillegänschen kommt nach Haus."**) An diesem Spiele nehmen Kinder jeden Alters teil. Auch wird dieses Spiel von Knaben und Mädchen gespielt. Die Zahl kann beliebig gross sein, doch nicht unter 6. Ein älteres Mädchen ist die Grossmutter, ein

kräftiger Knabe der Wolf, die Spielerschar stellt sich in einer Reihe auf. Der Wolf hält sich hinter einem Baume oder Türmchen versteckt. Die Grossmutter steht etwas von der Schar entfernt und ruft: „Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!" — „Wir kommen nicht!" — „Warum denn nicht?" — „Der Wolf ist da!" — „Was will er denn?" — „Steinchen suchen!" — „Was will er mit dem Steinchen?" — „Messer schleifen!" — „Was will er mit dem Messer?" — „Hals abschneiden!" — „Kinderchen, Kinderchen, kommt nach Haus!" Die Kinder laufen alle schnell zur Grossmutter. Der Wolf sucht ein Kind zu fangen und nimmt es mit. Darauf beginnt das Spiel von neuem. Die gefangenen Kinder unterstützen nun den Wolf. Das Spiel ist beendet, wenn der Wolf sämtliche Kinder gefangen hat.

14.) **Richter und Dieb.** An diesem Spiele nehmen mindestens 6 Knaben teil. Auf Papierstreifen stehen die Namen: Kaiser, Richter, Scharfrichter, Zeuge, Bauer, Dieb. Die Briefchen werden zusammengefalten und von einem Knaben in die Höhe geworfen. Dann sucht jeder ein Briefchen zu bekommen. Derjenige, auf dessen Zettelchen „Dieb" steht, flieht. Er wird von dem Zeugen und Bauer verfolgt und eingefangen und zum Richter gebracht. Der Bauer klagt ihn wegen einer Tat an. Der Zeuge bestätigt die Angabe des Bauers. Nun wird er verurteilt zu 10—20 Faustschlägen. Er kann aber auch beim Kaiser um Gnade bitten. Erlässt der die Strafe, so wird er freigelassen, sonst aber übt der Scharfrichter die angesetzte Strafe aus.

15.) **„Brökke-lu-epe."** „Waterlope." (Brückenlaufen.) Zu diesem Spiele wählen die Spieler einen möglichst rechteckigen Platz. Dieser wird durch Striche auf der Erde eingeteilt in Brücken und Wasser. Siehe Figur. Nachdem nun einer durch das Auszählen „uhttelle" zum Nachlaufen bestimmt worden ist, nimmt das Spiel seinen Anfang. Jeder Spieler muss darauf achten, dass er nicht die Brücken verlässt und ins Wasser tritt; denn sonst ist er geschlagen. Den einmal angefangenen Weg muss der Spieler bis zur folgenden Ecke vollenden. Dort kann er einen verschiedenen Weg einschlagen. Dagegen darf der durch das Auszählen bestimmte Spieler seinen Lauf innerhalb der Brücken ändern. Das Spiel wird weitergespielt wie das gewöhnliche Nachlaufen.



16.) **„Eckepienau."** Durch das Abzählen ist einer zum Läufer bestimmt worden. Die übrigen Spieler suchen die nächste Ecke zu gewinnen, wo sie von dem Läufer, der noch auf seinem alten Platze steht, nicht gesehen werden können. Auf den Ruf der Spieler „Halua" verlässt der Läufer seinen Platz und sucht einen an der Ecke zu Gesicht zu bekommen, er ruft ihn beim Namen und läuft zum Auszählplatze, wo er „ankleckt" an die Wand schlägt und den Namen des Gesehenen nennt. Die anderen Spieler kommen herbei und „klecken sich selbst an". Wer zuletzt kommt, ist Läufer für das folgende Spiel.

17.) **Eier stehlen.** (Eier kläuen.) Die Spieler teilen sich in zwei Parteien von beliebiger aber gleicher Anzahl und nehmen an einem Strich, der „Grenze", Aufstellung. In gleicher Entfernung vom Strich hat jede Partei einen Kreis, in dem sich die Eier (Steine) befinden. Jeder Spieler einer Partei sucht die Eier der andern zu holen, ohne geschlagen zu werden. Wird er geschlagen, so ist er Gefangener und muss am Kreise (dem Neste) des Gegners Aufstellung nehmen. Er kann jedoch durch Anschlag von einem Spieler seiner Partei erlöst werden. Selbstverständlich darf dieser nicht bereits, ehe er schlägt, geschlagen worden sein. Die Partei, deren Nest zuerst leer wird, hat verloren.

18.) **Kätzke op et Stübbke.** Spielerzahl beliebig. Der Spielplatz ist das Trottoir (die Stubb vor einem Hause). Ein Spieler ist Kätzchen; er steht auf dem Fusssteig und muss einen der Spieler, der sein Reich betritt, anschlagen. Gelingt es ihm, so wird der Geschlagene Kätzchen. Dient ein Hügel als Spielplatz, so ist der Zuruf der Spieler: „Ich bin auf deinem goldnen Berg!"

19.) Für folgendes Spiel ist mir kein besonderer Name bekannt: Die Spieler (Zahl beliebig) nehmen in einigen Schritten Abstand voneinander in einem Kreise Aufstellung. Jeder macht vor sich nun einen Kreis von etwa einem Schritt Durchmesser. Mit einer flachen Scheibe suchen sie nacheinander in den Kreis des linken Nachbars zu werfen. Wem es gelingt, der läuft (vom Besitzer des Kreises, der vorwärts läuft, verfolgt) rückwärts fort. Der Einholende muss den Eingeholten bis zu seinem Kreise als Reiter tragen.

20.) **Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!** Ein Mädchen ist die Mutter, die andern sind die Kinder. Die Mutter schickt die Kinder zum Spiel. Nachher ruft sie dieselben zurück mit den Worten: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Die Kinder antworten: „Wir können nicht!" Die Mutter: „Warum denn nicht?" Die Kinder: „Der Wolf ist da." Die Mutter: „Was frisst er denn?" Die Kinder: „Lämmleinfleisch." Die Mutter: „Was trinkt er denn?" Die Kinder: „Lämmleinblut." Die Mutter: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Jetzt laufen alle Kinder der Mutter zu. Ein anderes Kind, das Wolf ist, läuft nun von der Seite her zwischen die Kinder und sucht eins zu erhaschen. Das Kind, das von ihm gefangen wird, muss nun mit Wolf sein und das Spiel beginnt nun wieder von neuem und wird so lange fortgesetzt, bis alle Lämmlein gefangen sind.

21.) **Ömstohn** (Umstehen). Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Wand (auf der Strasse). Alle übrigen Mitspieler stehen an der entgegengesetzten Wand. Diese suchen jetzt zu dem Umstehenden zu kommen, ohne von dem gesehen zu werden. Da jener aber von Zeit zu Zeit umsieht, können die andern immer nur um kleine Strecken voran kommen. Wer weitergeht, sodass der Umstehende es sieht, muss seinen Lauf von neuem beginnen. Erreicht einer den Umstehenden, so tritt er an dessen Stelle.

22.) **Hömplenbur** („Henkele Bott", Hinkender Bote). Ein Kind wird gewählt und in den sog. Kessel getrieben, wo es vor der Verfolgung der Mitspieler gesichert ist. Es wird Hömplenbur genannt (von hinken, hömplen). Der Hömplenbur darf nur in Hüpfgang sein Reich verlassen. In der Hand hat er, wie auch alle anderen Spieler, ein fest geknotetes Taschentuch. Trifft er einen hiermit, so sucht er, wie auch der Geschlagene, möglichst schnell den Kessel wieder auf, um sich vor den Schlägen der andern zu schützen. Ebenso muss der Hömplenbur wieder in den Kessel zurück, wenn er statt des Hüpfganges gegangen ist, oder wenn er sich nicht vor dem Herauskommen angemeldet hat. Hat er so mehrere gefangen, so schickt er diese nach Belieben aus: „Hömplenbur scheckt twie Gesellen ut," oder: „H. scheckt sin Gesellen ut, hä kömmt nitenohe" u. s. w. Natürlich müssen die Gesellen auch den Hüpfgang annehmen. Das Einfangen geschieht so lange, bis alle eingefangen sind. Der letzte ist im folgenden Spiele wieder „Hömplenbur".

23.) **Strassenmännchen.** An diesem Spiel kann eine beliebige Anzahl Kinder teilnehmen. Ein bestimmter Teil des Trottoirs wird als Spielraum abgegrenzt; nun wird einer der Spieler durch das Los zum „Strassenmännchen" gewählt; dieser hat seinen Platz auf dem abgegrenzten Teil der Strasse und darf diesen Raum nicht verlassen. Die übrigen Spieler laufen nun auf das Gebiet des „Strassenmännchens" und singen dabei: „Strassenmännchen, Strassen-

männchen, ich bin auf deiner Strasse." Der zum „Strassenmännchen" bestimmt ist, sucht jetzt einen Spieler zu schlagen; gelingt ihm dies, so ist er frei und der Geschlagene „Strassenmännchen". Dann geht das Spiel in der beschriebenen Weise weiter.

24.) **„Mutter, darf ich?" auch „Herr, Herr, darf ich?"** Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Mauer und hält die Augen zu. Die andern Kinder stellen sich mit dem Rücken gegen eine gegenüberliegende Wand. Nach der Reihe sagt nun jedes einzelne Kind: „Mutter, darf ich? Wieviel Schritt?" Das Kind an der anderen Mauer hat nun darüber zu bestimmen, wieviel Schritte von jedem Fragenden gemacht werden. Während das Kind vorangeht, sieht das andere Kind, welches an der anderen Mauer steht, plötzlich um. Hat es das Gehen nicht bemerkt, so bleibt das Kind an der neuen Stelle stehen, im andern Falle muss es eine bestimmte Anzahl Schritte zurückgehen. Dasjenige Kind, das auf diese Weise zuerst die Wand erreicht hat, darf sich allein an die Wand stellen.

25.) **Taschentücher stritzen.** Die Mitspieler bilden zwei Parteien. Es wird die Stellung wie beim Barlauf eingenommen, nur ist nicht soviel Platz nötig. Diese Partei legt das Taschentuch eines jeden in gewissen Abständen etwa an dieser Mauer entlang, jene Partei an der anderen Mauer entlang Genau in der Mitte wird ein Strich gezogen. Jetzt muss jede Partei sorgen, möglichst viele Tücher zu erhalten, ohne bevor geschlagen worden zu sein. Von beiden Parteien müssen daher die Grenze und Tücher bewacht werden. Jeder Geschlagene muss direkt über die Grenze zurückgehen. Es dürfen im anderen Falle soviel Tücher mitgenommen werden, als man bekommen kann, bis man geschlagen wird. Die gestohlenen Tücher werden zu den andern auf die Seite des Siegers gelegt. Wenn einer Partei alle Tücher genommen sind, hat sie verloren.

V. Bockspringen.

1.) **Bock, Bock, wieviel Höres** (Hörner). Die Spieler zählen nach einem Reime ab; so wird der Bock bestimmt. Dieser beugt seinen Rücken und hält sich an einer Mauer fest. Ein Knabe springt nun auf den Rücken des Bocks und hält einige Finger in die Höhe, aber so, dass es der Bock nicht sieht. Dann ruft er: „Bock, Bock, wieviel Höres!" Gibt der Bock nicht die rechte Zahl der emporgestreckten Finger an, so springt der folgende Spieler auf den Rücken des Bockes. Der Bock muss nun solange anhalten, bis er die Anzahl der emporgestreckten Finger errät. Darauf wird der letzte Reiter Bock.

2.) **Strich-Bock.** Zuerst wird der Bock bestimmt. Dies geschieht folgendermassen: Die Spieler werfen jeder einen Stein gegen einen Strich, der, dessen Stein am weitesten von dem Strich („Ahn") liegt, ist Bock. Nun werden eine Reihe paralleler Striche auf die Erde gezogen, etwa wie nebenstehend. Diese Striche sind je etwa 10 cm voneinander entfernt. Der Bock tritt nun auf den zweiten Strich und beugt seinen Rücken. Die anderen Spieler springen über den Bock und zwar so, dass sie den ersten Strich, den „Ahn" mit ihren Füssen, wenigstens mit dem Absatze eines Fusses berühren. Gelingt dies allen Spielern, so geht der Bock einen Strich weiter. Dies wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler nicht von dem „Ahn" abspringt. Dieser wird nun Bock.

7 6 5 4 3 2 1

3.) **Bockspringen mit Taschentuchauflegen.** Ein besonderer Name für dieses Spiel ist nicht bekannt. Der Bock wird auf dieselbe Weise bestimmt wie beim Strichbock. Die übrigen Spieler springen der Reihe nach über den Bock und legen dabei ihre Taschentücher (mit beiden Händen werden sie zuerst auf-

gelegt) auf seinen Rücken. Dann werden sie beim nochmaligen Überspringen wieder fortgenommen. Sodann werden die Tücher mit der linken Hand, dann mit der rechten Hand, dann mit dem Munde u. s. w. aufgelegt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler sein Taschentuch beim Auflegen fallen lässt, oder, wenn er beim Abnehmen sein Taschentuch nicht abnimmt, oder, wenn er ein falsches Tuch fortnimmt, oder, wenn er ein anderes Taschentuch herunterstösst. Dieser Spieler wird Bock.

VI. Verschiedenes.

1.) **„Bur, pass op“**, auch **„Bur of“**, **„Bur de Plum** (Mütze) **affschmlete“**. Es beteiligen sich etwa fünf Spieler. Jeder Spieler hat einen dicken Stein an einer bestimmten Stelle liegen. Derjenige, welcher „Bur“ sein soll, legt seinen Stein auf zwei andere und stellt sich in die Nähe desselben auf. Einer von den andern fängt an, mit seinem Stein den kleinen Steinhaufen umzuwerfen, er spricht dabei: „Bur, pass op!“ Hat derselbe den Steinhaufen auseinandergeworfen, so müssen die Steine von dem Bur wieder aufeinandergesetzt werden. Währenddessen läuft der, welcher geworfen hat, zu seinem Stein und berührt denselben mit seinem Fuss. Er kann, sobald er über die Grenze ist, von dem Bur, wenn er den Steinhaufen aufgesetzt hat, geschlagen werden. Berührt er aber den Stein mit dem Fusse, so kann er ihm nichts machen. Hat er Aussicht, eher seine frühere Stelle zu erreichen, so fasst er alsdann den Stein mit beiden Händen an und läuft fort; bis der Bur seine Steine aufgesetzt hat, kann er dies. Anderenfalls wartet er solange, bis ein zweiter mit seinem Steine den Steinhaufen umwirft. Ein jeder, der nach seinem Wurfe den Stein mit der Hand berührt, kann von dem „Bur“ verfolgt werden. Jedoch wird der „Bur“ diesem nicht länger nachlaufen, da er befürchten muss, dass sein Haufen von dem Dritten umgeworfen wird. Wird einer vom „Bur“ gefangen, wird er Bur. Der „gewesene Bur“, nimmt seinen Stein von dem Häufchen und klopft dann drei mal auf denselben und entfernt sich schnell, damit er nicht, da er den Stein mit der Hand berührt hat, von dem neuen „Bur“ wieder geschlagen wird.

2.) **Namengeben** (Himmel und Hölle). Dieses Spiel wird von vielen Kindern gespielt Ein Kind ist der Teufel, ein anderes der Engel. Ein drittes Kind gibt den übrigen einen Namen. Engel und Teufel raten nun abwechselnd den Namen eines Kindes. Derjenige, der den Namen rät, bekommt das Kind zu sich. Wenn alle geraten sind, so stellen sich die, welche zum Teufel gehören, auf eine Seite. Darauf stellen sich die Kinder der einzelnen Partei hintereinander und fassen sich mit den Händen um den Leib. Die ersten jeder Gruppe stellen sich mit dem linken Fusse an einen Strich und reichen sich die Hände. Es gilt nun, einen über den Strich zu ziehen. Diejenige Gruppe, die über den Strich gezogen ist, muss durchs „Spitzloch“ (Klopfgasse).

3.) **Richter, Richter, ich verklage dich.** (Wird namentlich im Winter gespielt.) An diesem Spiele können vier Personen teilnehmen. Man schneidet vier Blättchen Papier. Auf dem ersten steht: „Bürgermeister“, auf dem zweiten: „Dieb“, auf dem dritten: „Kläger“, auf dem vierten: „Richter“ geschrieben. Nachdem die Blättchen zusammengefaltet worden sind, wirft einer sie auf den Tisch. Hat jeder ein Blättchen gegriffen, so sagt derjenige, der Kläger ist: „Richter, Richter, ich verklage dich.“ Darauf antwortet der Richter: „Warum verklagst du mich?“ Kläger: „Der Dieb hat all mein Geld gestohlen.“ Richter: „Wer ist der Dieb?“ Kläger: „Der und der.“ Richter: „Wieviel Schläge soll er haben?“ Kläger: „20 derbe.“ Hat nun der Kläger den rechten Dieb gefunden, so muss

der Bürgermeister dem Diebe die genannten Schläge austeilen. Hat der Kläger aber den falschen geraten (also den Bürgermeister als Dieb angesehen), so erhält der Kläger die Schläge selbst vom Bürgermeister.

4.) **Pfänderspiel.** „Eck sin en Frau ut Pommerland, mine ganze Krôm es afgebrannt. Mot gej Melk hebbe?“ — „Wat vön höje dann?“ — „Süte, sure, gehotelde en gebrodelde.“ (Süsse, saure, geschüttelte [Buttermilch] und gekochte.) Dann wird der Frau eine Bestellung gemacht, worauf diese antwortet: „Märje frug, wènn dèn Hahn kräjt, komm eck dat Gäld hole.“ (Morgen früh, wenn der Hahn kräht, komme ich das Geld holen.) Nachdem die Reihe auf diese Weise durchgangen ist, fängt die Frau bei dem Ersten wieder an, um das Geld zu holen. Der Käufer hat nun allerlei Einwendungen gegen die Güte der Milch Vergeht er sich gegen die üblichen Bedingungen des Spieles (nicht ja und nicht nein sagen, nicht weinen oder lachen), so muss er ein Pfand geben. — Das bekannte „Ich bin ein Kaufmann aus Paris“ wird auch hier viel gespielt.

5.) **Metzerstäken** (Messerstechen). **Metzke steke.** Das Messerstechen ist ein beliebtes Spiel zur Sommerzeit. Zum Zwecke des Spieles wird ein kleiner Haufen Sand zusammengelegt. Rund um auf dem Boden sitzen die Mitspielenden, die in beliebiger Zahl vorhanden sein können. Das Spiel besteht in der Hauptsache darin, dass ein geöffnetes Messer so in die Höhe geworfen wird, dass es mit der Spitze in dem Sand stecken bleibt. Die Lage des Messers ist zunächst einfach wagerecht in der flachen Hand und zwar mit der Spitze nach den Fingern zu. Bei der folgenden Lage ist die Spitze des Messers zum Arme hingerichtet. Diese beiden Lagen finden auch auf der Oberfläche der Hand statt. Dann nimmt man die Spitze des Messers zwischen zwei Finger und schleudert dann das Messer. Bei der folgenden Lage nimmt man die Spitze vielleicht in den Mund. Dann nimmt man das Messer in die rechte Hand und legt den rechten Arm um den Nacken, um das Messer dann an dem linken Ohre vorbei in den Sand zu schleudern. Umgekehrt macht man dieses auch mit der linken Hand. Die verschiedenen Lagen können dadurch noch vielseitiger werden, indem man das Messer in der Luft herumschleudert, ehe es auf dem Boden anlangt. Dem Erfindungsgeiste der Mitspieler bleibt es nun vorbehalten, die Lage und den Wurf des Messers zu verändern, oder mehrere Würfe zu kombinieren. Die Reihenfolge der Lagen ist aber vorher ausgemacht. Wenn einer einen Fehlwurf macht, so muss er aufhören, im anderen Falle kann er die weiteren Würfe machen. Wer zuerst alle bezeichneten Würfe gemacht hat, hat gewonnen.

6.) **Das Bickeln.** Ein beliebtes Ballspiel bei den Mädchen ist das Bickeln. Unter Bickel versteht man die kleinen Gelenkknöchelchen eines Hammels. Das Spiel wird an einem Tisch ausgeführt. Dazu sind vier solcher Bickeln notwendig. Dieselben werden auf den Tisch geworfen und zwar regellos. Dann wird von dem Mädchen, das an der Reihe ist, der Ball mit leichtem Nachdruck auf den Tisch geworfen. Er wird natürlich wieder in die Höhe fliegen, er „steutzt“. Während der Ball sich noch in der Luft befindet, muss das Mädchen den ersten Bickel mit derselben Hand, mit der es den Ball geworfen hat, auf die Seite, wo die Vertiefung (Külleken) ist, zu bringen versuchen Gelingt es ihm, so bringt es die anderen Bickel in derselben Weise auf dieselbe Seite. Man sagt: „De Bickel leggen op das Külleken“. (Die Bickel liegen auf der Vertiefung.) Dasselbe wiederholt sich jedoch mit der Veränderung, dass die Knöchelchen auf den Rücken, wo die Erhöhung (Röggen) ist, zu liegen kommen. Man sagt dann: „De Bickel leggen op den Röggen“. (Die Bickel liegen auf dem Rücken.) Dann folgt dasselbe aber so, dass die Bickel auf der schmalen Hochseite stehen. „De Bickel stohn“ (stehen). Damit ist der erste Teil zu Ende. Beim zweiten

Teile müssen sofort zwei Bickel statt eines Bickels gewendet werden. Beim dritten Teile müssen sofort drei und beim vierten Teile immer vier Bickel sofort gewendet werden. Auch bei diesem Spiel kann der Erfindungsgeist der Mitspieler tätig sein, indem verschiedene Stellungen und Kombinationen vorgenommen werden. Wer zuerst aus ist, hat gewonnen.

7.) **„Eck kenn en Deng.“** (Ich kenne ein Ding.) Das ist ein beliebtes Spiel für die Kinder im Winter und in der Dämmerung im Sommer. Ein Kind: „Eck kenn en Deng dat met „O“ anfängt.“ Nun raten die andern Kinder. Rät nun ein Kind einen Gegenstand, der sich in der Nähe des zu erratenden Gegenstandes befindet, so sagt das erste Kind vielleicht „het“ (heiss) oder „dou verbrennst dich jo“. Es will damit die Nähe des Gegenstandes ausdrücken. Im entgegengesetzten Falle sagt es „kolt“ (kalt). Wenn ein Kind den richtigen Gegenstand, in diesem Falle „Ofen“, erraten hat, so gibt dasselbe eine neue Aufgabe. Vorher wird aber ausgemacht, auf wieweit sich das Fragen erstrecken darf, etwa auf das Zimmer, in dem sich die Mitratenden befinden.

8.) Ein ähnliches Spiel ist das **„Stöckskensöken“** (Stöckchensuchen), **„Stöpke versteäke“**. Alle Spieler müssen sich entfernen bis auf einen, der das Holzstöckchen oder einen sonstigen Gegenstand versteckt. Wenn er „nau“ (nun) ruft, kommen die anderen herbei, um den Gegenstand zu suchen. Der Finder ist jetzt an der Reihe, zu verstecken. Bei diesem Spiele kommen auch die Bemerkungen „het“ („heiss“) und „kolt“ vor, jenachdem sich der Sucher in der geringeren oder grösseren Entfernung von dem Gegenstand befindet.

9.) **Die Weisen aus dem Morgenland** (auch **Stummes Handwerk**). Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Eine beginnt das Spiel. Sie geht um eine Ecke und spricht sich dort ein Handwerk ab, d. h. sie suchen sich irgend ein Handwerk aus und machen die Bewegungen dieses Handwerkers nach, z. B. das Ziegelbäcker-Handwerk. Einer tut, als wenn er Steine forttrüge, ein anderer, als wenn er Lehm grübe u. s. w. Alles dies geht stumm vor sich. Jetzt gehen sie zu der anderen Gruppe und sagen: „Es kamen drei Weisen aus dem Morgenland.“ Darauf fragen die anderen: „Können sie auch arbeiten?“ Mit der Antwort „ja“ beginnen diese ihre Übungen. Aus diesen Übungen muss die zweite Gruppe erkennen, was für ein Handwerk sie betreiben. Errät sie es, so ist sie an der Reihe. Im anderen Falle ist die erste Gruppe noch einmal daran.

VII. Reigenspiele.

(Knaben und Mädchen, vornehmlich die letzteren, spielen diese Spiele.)

1.) **Die Kette** (allbeliebt). Die Kinder bilden einen Kreis, fassen einander die Hände, ziehen rund und singen dabei:

„Wir treten auf die Kette, dass die Kette klingt,
Wir haben einen Vogel, der so schön singt.
Vogel singt bei Tag und Nacht,
(Vogel der heisst Nachtigall,)
Hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahre sind nun um,
Liebe N. dreh' dich um.“

Das aufgeforderte Kind dreht sich herum und geht, das Gesicht nach aussen gekehrt, mit rund. Nun singen alle anderen:

N. hat sich herumgedreht,
Hat den ganzen Kreis verdreht.
Einmal herum, zweimal herum,
(Das Kind nimmt die frühere Stellung ein)
Liebe(r) N. dreht sich herum.

So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle an der Reihe waren.

2.) **„Tömmermann, mak die goldne Port op“** (im Clevischen Appele, pättele, tutu). Zwei Kinder reichen sich beide Hände und bezeichnen sich, ohne Mitwissen der andern Kinder, entweder als goldnes Buch bezw. goldnen Schlüssel oder als Appel bezw. Bier (Birne). Die übrigen Kinder reihen hintereinander und ziehen durch die ein Tor bildenden gefassten Hände der beiden ersten Kinder. Dabei wird gesungen:

:,: „Tömmermann, Tömmermann, mak die goldne Port op“ :,:
(Appele, pättele, tutu).
:,: Nun kriech dadurch :,:
Der letzte muss bezahlen.“

Der letzte wird festgehalten und gefragt:

„Wat wellste liewer häwwe, Äppel oder Biere?“

Je nachdem er sich entscheidet, stellt er sich hinter das betreffende Kind. Wenn keines mehr übrig ist, wird, ähnlich wie beim Tauziehen, von den beiden Parteien „getrocke“ und das Spiel beginnt von neuem.

3.) **„Krunekrane“** („Kroune Krahne“). Mädchen bilden einen Kreis, fassen sich an und ziehen herum, indem sie singen:

„Kroune Krahne,
Witte (wickele) Schwane,
Wä wöll möt noh Engelland fahren?
Engelland ös geschloote,
De Schlöttel ös gebrooke.
Wanneer welle we en nöje kriege?
Wenn de Pöppkes danze,
Op die leäre Schanze.
:,: Hopp Marjänke danze!
Hu, hopp Marjänke hu!“ :,:

Bei den letzten Worten springen die Kinder lustig in die Höhe und setzen sich auf die Hacken. (In anderer Gegend heisst es: „Engelland es afgebrannt, Do blewe wej mer hie int Land.“)

4.) **„Der verlorene Schatz.“** Die Kinder ziehen im Kreise, ein Kind steht in der Mitte. Alle singen:

„Hier und da ist Gras
Und Gras unter meinen Füssen,
Hab' verloren meinen Schatz,
Den werd ich suchen müssen.“

Das Kind in der Mitte:

„Dieser mit dem blauen (roten) Kleid, Kann mir sehr gefallen.“

(Das aufgeforderte Kind geht zu dem andern.) Dieses singt:

„Dreh dich herum, ich kenn' dich nicht, Bist es oder bist es nicht.“

Je nachdem das erste Kind sich zufrieden gibt oder necken will, singt es:

Nein, ach nein, du bist es nicht! Scher dich hinaus, ich kenn dich nicht!

oder:

Ja, ach ja, du bist es wohl, Komm zu mir und tanze.

Je nach dieser Entwickelung beginnt das Spiel von neuem oder es setzt bei den Worten ein: „Dieser mit dem roten Kleid etc.“

5.) **Seilchenspringen.** Hierbei gebrauchen die Mädchen häufig folgenden Vers:

„N. N. heiss ich, schön bin ich, das weiss ich,
Blonde Locken hab' ich, schwarze Strümpfe trag' ich,
Ein Mädchen aus der „X"-Klass'
Regiert die ganze ?strass'."

6.) **„Kreisspielen."** Die Kinder fassen einander bei den Händen und ziehen fortwährend im Kreise und singen dabei:

a.) „Ringla(e) Ringla(e) Rose,
Zucker in der Dose,
Schmalz in dem Kasten,
Morgen wollen wir fasten,
Übermorgen Lämmlein schlachten,
Das soll rufen: 'mäh'."

Bei 'mäh' hocken alle Kinder nieder. Sodann beginnt das Spiel von neuem.

b.) I. Trauer, Trauer über Trauer, hab' verloren meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn nicht finden kann!

II. Freude, Freude über Freude, hab' gefunden meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn verschenken kann.

c.) Häschen (Lampe, auch Lambert) in der Grube (Kuhle) sass und schlief.
„Armes Häschen, bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst?"
Has' hüpf! Has' hüpf!
(Bei den letzten Worten hüpfen die Kinder zusammen.)

d.) Dreimal, dreimal um das Tor,
Das Tor, das ist geschlossen.
Wer hat's getan? wer hat's getan
Dem König seine Tochter.
Nun kriech' hindurch, nun kriech' hindurch.
Der letzte soll bezahlen.
(Weiter s. S. 73 Nr. 2.)

Diese Kreisspiele werden vorzugsweise von Mädchen gespielt. Doch lässt man auch kleinere Knaben daran teilnehmen.

7.) **„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass."**

„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass,
Ich hab noch was vergessen und weiss nicht was?
Komm her, mein Kind! komm her, mein Kind!
Und sieh, was hier verweilet.
Ja, ja freilich,
Wo ich bin, da bleib ich,
Bleib ich, wo ich bin,
Adieu, mein Kind."

Ein Kind steht einem andern gegenüber. Beide singen: „Es regnet u. s. w." Wenn sie singen: „Komm her", gehen sie aufeinander zu, umfassen sich, tanzen in der Runde und singen weiter. Bei „Adieu" bleiben sie stehen, und machen einander eine Verbeugung, gehen ein paar Schritte rückwärts und wiederholen das Spiel.

8.) **Adam hatte sieben Söhn'.**

„Adam hatte sieben Söhn',
Sieben Söhn' hat Adam!
Sie assen nichts,
Sie tranken nichts,
Sie taten alle so:

Mit dem Köpfchen nick, nick, nick,
Mit den Fingerchen tipp, tipp, tipp,
Mit den Händchen klatsch, klatsch, klatsch,
Mit den Füsschen patsch, patsch, patsch."

Die Kinder bilden einen geschlossenen Kreis um Adam, der in die Mitte kommt, gehen rund herum und singen: „Adam hatte" u. s. w. Wenn sie gesungen: „Sie taten alle so", bleiben sie stehen und machen dann bei den folgenden Versen die entsprechenden Bewegungen.

1. Sie nicken dreimal mit den Köpfen.
2. Tippen dreimal mit den Fingern.
3. Klatschen dreimal in die Hände.
4. Stampfen dreimal mit den Füssen.

9) **Zwischen Cöln und Paris.**

Zwischen Cöln und Paris,
Wo die neuste Mode ist,
So machens die Herren,
So machens die Herren,
So machens die Herren.

Das erste wird wiederholt und statt des letzteren gesungen: „So machens die Damen, die Schneider, die Waschfrauen, die Bauern": u. s. w., wobei jedesmal die entsprechende Geberde gemacht wird

10.) **Grüne, grüne Seide.** Die Kinder machen einen Kreis und singen:

„Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um.
Wer der allerjüngste ist,
Dreh' sich mal herum.
N. N. hat sich herumgedreht,
Das hat ihn Vater und Mutter gelehrt.
Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr, u. s. w."

Bei den Worten: „Dreh' dich herum" muss die Jüngste des Kreises sich drehen und bei N. N. wird ihr Name gesungen. Beim nächsten Mal muss die Nächstjüngste sich drehen.

11.) **Blinde Kuh.** Die Kinder bilden einen Kreis. Einssteht mit verbundenen Augen in der Mitte und ist die blinde Kuh. Ein Kind führt die blinde Kuh im Kreise herum, und sagt: „Blende koh, ick lei dech." Dann lässt sie sie los, die Kinder gehen rund um sie herum. Nun fasst sie ein Kind an, die übrigen bleiben dann alle stehen.

Die blinde Kuh spricht: „Ick rück, ick rück."
Alle sagen: „Wat rückst dou denn?"
Die blinde Kuh: „Menschenfleesch."
Alle: „Wenn ös et denn?"
Kuh: N. N. Nennt den Namen des gefassten Kindes.

Ist dieser richtig geraten, so ist dieses Kind fürs nächste Spiel die blinde Kuh, ist der Name unrichtig, so muss das erste Kind die blinde Kuh bleiben.

12.) **Ich armer Mann.**

„Ich armer Mann,
Was fang ich an?
Ich will mich lustig machen,
So lang ich kann.
Habt Acht auf mich!
Machts so wie ich!
Und alle, die im Kreise sind,
Die machen's so wie ich,
Mein Singen hat gefallen
Im ganzen Kreise dir;
Es soll dir auch gefallen,
Wenn du nur wärest hier."

Die Kinder bilden einen Kreis, in der Mitte steht ein Kind (der arme Mann) und singt obiges. Wenn es singt: „Machts so wie ich“, macht es auch etwas bestimmtes nach z. B. das Waschen. Das wird von den andern Kindern nachgemacht. Bei den Worten: „Und alle, die im Kreise sind“ wendet es sich ganz um, und klatscht in die Hände. Dies machen die andern Kinder ebenfalls zu gleicher Zeit nach. Bei der dritten Strophe zieht es ein anderes Kind aus der Reihe in den Kreis für das neue Spiel.

13.) **Zaunspiel.** Die Kinder machen einen Kreis, gehen rund und singen:

„Wä sall ons helpen tünnen,
Jo, tünnen onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die sall ons helpen tünnen.“

Wenn es heisst, „Dat sall N. N. dun,“ legt das mit Namen genannte Kind die Arme quer übereinander. Das nebenstehende Kind an der linken Seite fasst sofort die rechte Hand, und das zur rechten Seite steht, die linke Hand des genannten Kindes, so dass der Kreis geschlossen bleibt. Dann singen sie weiter: „Wä sall ons“ u. s. w. und bei „N. N.“ legt der rechte Nachbar des erstgenannten Kindes die Arme übereinander. So fährt man fort, bis alle Kinder genannt sind. Ist der Zaun endlich fertig, so wird er wieder abgebrochen, wobei die Kinder rund gehen und singen:

„Wä sall uns helpen brecken,
Jo, brecken onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die (dä) sall ons helpen brecken.“

Wenn sie singen: „Dat sall N. N. dun,“ tut das vorhin zuerst genannte Kind die Arme wieder aus der kreuzweisen Lage und fasst mit der linken Hand die linke Hand des Nachbars zur Linken, mit der Rechten die rechte Hand des Nachbars zur Rechten Die Worte: „Wä sall“ u. s. w. werden dann wiederholt und bei N. N. macht das vorhin als zweitgenannte seine Arme auseinander. Das geht bei den folgenden so fort, bis alle die Arme auseinander haben und wie im Anfange des Spieles dastehen.

14.) **Jakob wo bist du?** auch **Schmudel und Jakob.** Die Mitspielenden bilden einen Kreis, einer vom andern etwas entfernt. Mitten im Kreise stehen zwei Kinder mit verbundenen Augen (Schmudel und Jakob). Schmudel sucht den Jakob zu fangen. Dann ruft er: „Jakob, wo bist du?“ Jakob (möglichst leise): „Hier.“ Nun sucht Schmundel den Jakob zu erwischen und läuft ihm nach; dann fragt Schmudel wieder, wie oben. Läuft einer von Beiden aus dem Kreise, so rufen die Herumstehenden: Jakob oder Schmudel, du brennst dich, worauf er wieder in den Kreis zurück kommt. Wenn einer den andern gefangen hat, so tanzen beide im Kreise herum und wählen für's nächste Spiel wieder einen andern Schmudel und Jakob.

15.) **Martinspiel.** Am Vorabend des Martinsfestes versammeln sich die Kinder an einem vorher bestimmten Orte mit Fackeln und Kerzen und machen einen Rundgang durch den Ort, indem sie folgendes singen:

„Märtin, Santin,
Dat Kärzken möt verbrannt sin,
De Bäre moten gegeten sin,
De Win, de mot gedronken sin,
All over de Rhyn, al over de Rhyn,
Wo de decke, fette Ferken sin.
Klötzke hat een Kuh geschlacht,
Dat Fell wor fett, die Kuh wor mager,
Klötzke mot die Schenken knagen.
Märtin, Santin u. s. w.

Nachdem der Zug durch alle Strassen gezogen ist, machen sie auf dem Marktplatze Halt. Es erhebt sich ein vielstimmiges Geschrei:

„Allärum, Allärum,
Die Kocken sind wärum“

und alles läuft nach Hause, wo die Mutter bereits einen Haufen Kuchen gebacken

hat. Im Hausgang wird ein brennendes Licht aufgestellt. Die Kinder und Erwachsenen springen nacheinander darüber; wer so nahe darüber springt, dass durch den Luftzug die Kerze ausgelöscht wird, bekommt ein Stück Kuchen.

16.) **„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm.“** Die Kinder stellen sich im Kreise auf, ohne umzusehen, halten die Hände auf dem Rücken. Eins geht hinter dem Kreise rund [mit dem Plumpsack (Taschentuch) in der Hand,] um den Kreis herum und sagt dabei:

„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm,
Et Hennecke wol leggen, Ick dörf ou nicks seggen.“

Hat eins der Kinder die Hände nicht auf dem Rücken, so sagt es:

„Fleesch op den Deesch“ (Fleisch auf den Tisch)

und schlägt dabei das betreffende Kind mit dem Plumpsack auf den Rücken. Wenn es einige Mal um den Kreis gegangen ist, so gibt es einem beliebigen Kinde den Plumpsack in die Hand und ruft: „Plompsack los, den öm hätt!“ Das Kind schlägt nun seinen Nachbar zur Rechten damit. Dieser muss dann einige Mal rund um den Kreis laufen, wobei ihm der andere nachläuft und mit dem Plumpsack schlägt. Dann wird das Spiel wiederholt und geht das Kind, welches zuletzt den Plumpsack bekommen hat, mit demselben um den Kreis.

17.) **„Eck wor so lang eenen ärmen Moan.“** Die Mitspielenden stehen im Kreise. Eins sagt nun die erste Zeile, und alle sprechen sie nach. Dasselbe geschieht mit den andern Zeilen. Derjenige, welcher sich verspricht, muss ein Pfand geben.

1. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hönnke goov. Tris hett min Hönnke.
2. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hähnke goov. Kückerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
3. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Koh goov. Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
4. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Goos goov. Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
5. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Ent goov. Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
6. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Geet goov. Spreng över de Heck hett mine Geet, Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.

18) **„Ich bin der Herr von Steffen.“** Verschiedene Kinder, welche alle den Namen eines Tieres haben, sitzen in einer Reihe, ein Kind der Herr von Steffen steht vor ihnen und singt:

„Ich bin der Herr von Steffen,
Verbiete Lachen und Sprechen.
Wer lacht und spricht,
Ein Pfand gebricht.
Die Kuh lässt sich hören.“
Kuh: muh, muh, muh.

Nach den Worten, Die Kuh lässt sich hören, erhebt sich das mit Kuh benannte Kind und ahmt das „Muhen“ der Kuh nach. Bei der Wiederholung muss ein anderes Tier seine Stimme erheben, es heisst dann: „Der Esel, die Ziege, der Hahn u. s. w. lässt sich hören.“ Wer dann nicht sofort oder öfter als dreimal die Laute nachahmt, muss ein Pfand geben.

DÜREN. Karl Caro.

Ein niederdeutscher Katechismus-Auszug des 16. Jahrhunderts.

Herr Buchhändler Robert Lübcke in Lübeck hat kürzlich einen kleinen niedersächsischen Schulkatechismus des 16. Jahrhunderts erworben, der bislang noch in keinem Exemplar bekannt geworden ist. Die äusserst knappe Form, die hier der Kleine Lutherische Katechismus bekommen hat, kennzeichnet das Bändchen als Schulbuch; und alle Schulbücher werden ja viel schneller verschleisst und aufgebraucht als andere Bücher. So kommt es, dass sie leicht vollständig verschwinden und in späteren Jahrhunderten zur grössten Rarität werden können. Durch die Freundlichkeit des augenblicklichen Besitzers bin ich in den Stand gesetzt, eine nähere Beschreibung des Büchelchens zu geben.

Es umfasst nur eine einzige, als 𝔄 signierte, Lage von 8 Blättern aus derbem, starkem Papier in Oktavformat. Die ursprüngliche Höhe der Blätter betrug 16,2 cm, ihre Breite 10,5 cm. Das ist nur noch an wenigen Stellen zu erkennen, denn die Blattränder sind jetzt sehr stark durch Mäuse- und Wurmfrass beschädigt. Das Buch hat nämlich lange, lange Zeit zwischen den Balken eines alten Lübecker Hauses eingekeilt gesteckt und ist erst kürzlich beim Abbruche dieses Hauses ans Tageslicht gezogen worden. Glücklicherweise ist jedoch der Text des Buches nirgends erheblich verletzt, sondern es haben nur die äusseren Ränder gelitten. Der Einband ist recht primitiv, aber solide; ich erinnere mich, einen ganz ähnlichen Einband an einem alten Donatdrucke der Ebstorfer Klosterbibliothek, der nachweislich am Anfange des 16. Jahrhunderts beim lateinischen Unterricht im Kloster benutzt worden ist, angetroffen zu haben. Zwei alte Holzdeckel von je 16,8 × 11,3 cm Umfang sind im Rücken mit einem schmalen Lederstreifen zusammengeklebt, der aus einer gepressten Einbandsdecke des 16. Jahrhunderts herausgeschnitten ist. In den Lederrücken ist der Druck kunstlos geheftet. Die Holzdeckel sind im Übrigen aussen völlig unbezogen; innen sind sie mit Papier ausgeklebt, das zu einem Briefe des 16. Jahrhunderts gehört hat. Wenigstens lesen wir auf der Innenseite des Vorderdeckels folgende (jetzt über Kopf stehende) Adresse: *Dem Erſamenn̄ Her K*(ristoff?) | *grümenſagenn̄ Kercher* (tho) *Sunte Lambers Kercken* | *tho handen. ffj. gj.* Lederrücken und Beklebpapier zeigen gleichfalls starke Beschädigungen durch Wurmfrass, dagegen sind die Holzdeckel selbst so gut wie gar nicht angefressen. In der Mitte des äusseren Randes haben die Deckel ein kleines Loch für das Band, mit dem das Buch zugeknüpft wurde: in dem einen Loche steckt noch ein Stückchen groben Bindfadens.

Bl. 8^r findet sich, am Schlusse des Katechismus, die Unterschrift des Druckers: *„Gedrücket tho Magde=*[1]) | *borch* | *dorch Hans* | *Walther.“* Darunter ein schwarzes Blättchen mit Ranke. Eine Jahreszahl fehlt. Hans Walther druckte in Magdeburg seit 1530 und wird 1561 als verstorben angeführt.[2]) Unter den zahlreichen, fast ausschliesslich theologischen, Werken seiner Officin, die Hülfse aufzählt, findet sich unser Band nicht. So kann nur eine genaue Typenvergleichung mit datierten Drucken Walthers nähere Auskunft darüber geben, in welche Periode seiner Druckertätigkeit der vorliegende Druck gehört. Mir fehlt hier leider das Material dazu. Eine Vergleichung mit den beiden Bibeldrucken Hans Walthers, die auf der hiesigen Kgl. Universitätsbibliothek vorhanden sind, zeigt, dass der Katechismusdruck in engster Verbindung mit der niederdeutschen Foliobibel von 1545 steht, während die Oktavbibel von 1553 sich in Ausstattung und Typenwahl wesentlich unterscheidet. Das Göttinger Exemplar der Foliobibel ist nicht die von Hülfse beschriebene Ausgabe, sondern eine zweite, im gleichen Jahre 1545 erschienene, die M. Goeze, Geschichte der niederfächsischen Bibeln, S. 272 nach einem Wolfenbüttler Exemplar verzeichnet, vgl. Hülfse a. a. O., Jg. 17 (1882), S. 45 f. Der gesamte biblische Text dieser Ausgabe ist nun in der kleinen Schwabacher Type gedruckt, die wir auf den letzten beiden Blättern des Katechismusdruckes finden. Auch die übrigen drei Typensorten des kleinen Bandes kehren in der Bibel wieder: es fehlt allein die zweite Schwabacher Type der roten Überschriften. Dagegen ist die Texttype der ersten 6 Blätter des Katechismus eine kräftige Fraktur, in der Bibel sehr häufig in Überschriften, vgl. den vorderen Titel des ganzen Bandes, Z. 3. 4. 6—11; im gleichen Titel, Z. 1. 2. 5, erscheint die auch im Katechismus nur als Auszeichnungsschrift verwandte sehr grosse Fraktur wieder. Das erste *B* in Z. 1 *Biblia* ist noch etwas grösser und gehört zu dem Alphabete roh geschnittener Initialen, deren sechs in dem kleinen Drucke vorkommen; die Bibel verwendet diese Initialen überaus häufig. Endlich gehört auch die hübsche Holzschnitt-Initiale von Bl. 1^r des Katechismus zu dem Typenmaterial der Foliobibel: mit ganz ähnlichen Holzschnitten beginnen dort die einzelnen biblischen Bücher. Das *A* selbst kehrt auf Bl. CCXXXII^r am Anfange des 1. Buches der Chronika wieder; ein zweites Mal habe ich es nicht gefunden, die übrigen *A* der Bibel haben eine andere Zeichnung als Unterlage.

Der Auszug aus dem Kleinen Katechismus D. Martin Luthers, der uns aus dem vorliegenden Bändchen bekannt wird, ist sehr summarisch, er enthält nur den Text der 5 Hauptstücke, ohne Luthers Erklärungen, und als Anhang ein paar kurze Andachten. Die freibleibenden Seiten 1^r und 8^v (z. T. auch 8^r) sind mit praktischen Anweisungen für den Schulunterricht (Alphabeten und Ziffern) aus-

---

[1]) Die gesperrten Worte bedeuten rote Schrift des Druckes.

[2]) Vgl. Fr. Hülfse, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg (= Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg, Jg. 15, 1880), S. 164 ff.

gefüllt, wie ja noch heute dem Katechismus das Einmaleins angehängt zu werden pflegt. Ein eigentliches Titelblatt ist nicht vorhanden. Ein Exemplar dieses nd. Katechismusauszuges ist auch Schauenburg, dem wir die beste Zusammenstellung der niederdeutschen theologischen Litteratur des 16. Jahrhunderts verdanken, noch nicht bekannt.[1])

Im einzelnen zerfällt unser Band in folgende Abschnitte, deren Überschriften sämtlich rot gedruckt sind:

1) Bl. 1r enthält in einem rechteckigen Rahmen (von 13,2×8,1 cm), dessen Seiten halb rot, halb schwarz gezeichnet sind, das deutsche Alphabet in abwechselnd roten und schwarzen Buchstaben (Type 3), als ersten den oben erwähnten Holzschnitt. Dann folgen Z. 7 die Vokale und die Konsonanten mit den Überschriften *De Ludtbockſtauen* und *De metſtemmende bockſtauen;* die Buchstaben selbst in schwarzer Schrift.

2) Bl. 1v: *Dat bedt efft Vader vnſe /| dat vns Chriſtus geleret hefft.*

3) Bl. 1v, Z. 2 v. u.: *De hôuet Artikel vnſes | Gelouens.*

4) Bl. 3r, Z. 3: *De Tein Gebade,* mit dem Schlusse Luthers.

5) Bl. 4r, Z. 2 v. u.: *Van dem Sacramente | der hilligen Dôpe.* Nur ein Absatz: *GAhet hen yn alle werlt | prediget dat Euange- | lion* etc. bis: *de wert vordômet wer|den.*

6) Bl. 4v, Z. 12: *Van dem Sacramen- | te des Altars,* die Einsetzungsworte.

7) Bl. 5v, Z. 5: *Dat Benedicite. | Pſalmo CXLV.* Ganz wie bei Luther.

8) Bl. 6r, Z. 7: *Dat Gratias.* Ganz wie bei Luther.

9) Bl. 6v, Z. 15: *De Morgen Segen.* Anfang Bl 7r, Z. 1: *Des morgens wen du upſteiſt / ſchaltu dy | ſegenen mit dem hilligen Crûtze | vnde ſpreken.* | etc. bis: *vnde darby ein | Chriſtlick ledt geſungen.* Angehängt ist Bl. 7v, Z. 1: *Ein Gebedt vor de yun- | gen Kinder.*

10) Bl. 7v, Z. 12: *De Auendt Segen.* | *Des Auendes wenn du tho bedde gheiſt | ſchaltu dy ſegenen mit dem hilligen | Crûtze / vnde ſpreken.* | etc. bis: *Vnde darna frôlick tho geſchlapen.*

11) Bl. 8r, Z. 13: *Verſal.*, d. h. die grossen Anfangsbuchstaben, nur *A* rot, alle übrigen schwarz

12) Z. 17: Die Unterschrift des Druckers, s. o.

13) Bl. 8v: *De Dûdeſche vnde Latiniſche tall.* | Die Zahlen von 1—100, nebst 500 und 1000; die lateinischen Ziffern schwarz, unter jeder die entsprechende deutsche Ziffer in roter Schrift.

GÖTTINGEN. Conrad Borchling.

---

[1]) L. Schauenburg, Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte, Bd. 2 (1897) S. 35 ff.

Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters.

In meiner im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienenen Reuter-Ausgabe sind für eine grosse Anzahl der Läuschen und Rimels die literarischen Quellen nachgewiesen, denen Reuter den Inhalt oder doch die Pointe der Erzählung entnommen hat. Es ist wohl anzunehmen, dass es der Forschung allmählich gelingen wird, die Zahl dieser Nachweise zu vermehren.

Aber nicht alle Läuschen gehen auf literarische Vorgänger zurück. Einem Teile liegen Geschichtchen zu grunde, welche, ohne vorher von irgend wem aufgezeichnet zu sein, aus dem Volksmunde zu Reuters Kenntnis gelangten; einer kleinen Anzahl auch wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit. Der Nachweis dieses Ursprunges wird für die Läuschen immer schwieriger, je kleiner die Zahl derjenigen Zeit- und Heimatgenossen Reuters wird, welche aus eigener Erinnerung Auskunft geben können. Bisher war man im Wesentlichen nur auf das angewiesen, was Gustav Raatz in den 1880er Jahren noch erkunden konnte und in seinem sehr verdienstvollen Buche „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken“ S. 162 ff. mitgeteilt hat.

Neue Mitteilungen dieser Art verspricht ein längerer Aufsatz der Sonntagsbeilage Nr. 31 der Vossischen Zeitung vom vergangenen Jahre (30. Juli 1905). Er hat die Überschrift „Der Ursprung einzelner Läuschen un Rimels von Fritz Reuter, nachgewiesen von K. Th. Gädertz.“ In den einleitenden Worten heisst es „Von solchen Läuschen un Rimels soll hier die Rede sein, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis ich auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann.“

Die Überschrift und die angeführten Worte stellen also Nachweise in Aussicht, welche zugleich neu und authentisch sind. Die Nachprüfung dessen, was Gädertz in seinem Aufsatze vorgebracht und darnach auch in seine Ausgabe der Läuschen übernommen hat, erweist leider die Unwahrheit seiner Worte. Die Mehrzahl seiner Nachweise, wenigstens nach ihrem wesentlichen Inhalt, findet man bereits in dem Buche von Raatz auf S. 163—166, S. 32 und S. 92, zwei Einzelheiten sind A. Römers „Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen“ entnommen, eine dritte ist schliesslich den Anmerkungen zu meiner Reuter-Ausgabe (Bd. 1, S. 405, zu Läuschen II Nr. 21) entlehnt. Trotzdem ist Raatz' und Römers Name auch nicht ein einziges mal genannt oder ihre Vorarbeit auch nur angedeutet.

In Gädertz' Werke „Aus Reuters jungen und alten Tagen", welches auf dem Titelblatte „Neues über des Dichters Leben und Werden" verhiess, war bereits nicht weniges enthalten, was nicht neu war, was wenigstens diejenigen, denen die Reuterliteratur genauer bekannt ist, längst vorher anderswo gelesen hatten; aber es war doch vieles neu. In seinem neuen Aufsatze verhält es sich umgekehrt. Das bei weitem Meiste darin war längst bekannt, und das wenige Neue hält einer gründlichen Prüfung nicht stand. Was er authentisch nennt, wird sich meist leicht als Erdichtung oder grundloses Gerede erweisen lassen. Damit die künftige Reuterforschung auf das, was Gädertz in seinem Aufsatze und in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe berichtet, nicht wie auf sichere Tatsachen baut und daraus weitere Folgerungen zieht, erscheint es mir geboten, die Ergebnisse meiner Nachprüfung hier vorzulegen. Ich werde mit der Ausführung zu einer Stelle der Stromtid beginnen, welche Gädertz in seinen Aufsatz eingeflochten hat, und dann auf die einzelnen Läuschen eingehen.

In der Stromtid Kap. 21 (Bd. 2 S. 339 ff. meiner Ausgabe) wird erzählt, dass Pomuchelskopp nach Malchin kommt, um am Landtage teilzunehmen. Unbekannt mit den Förmlichkeiten, welche zu erfüllen sind, wendet er sich an einen freundlichen Herrn, den Bürgermeister Brückner aus Neubrandenburg, mit der Frage, wie er sich hier „zu haben habe". — „Sie haben sich hier weiter gar nicht zu haben," antwortet Brückner, „Ihre notwendigen Visiten haben Sie ja wohl schon gemacht?" Gemeint sind hier die Besuche bei dem Kommissar der Regierung, dem Landesmarschall und dem Landrat, denen jeder seine Aufwartung zu machen hatte, welcher zu den auf Regierungskosten veranstalteten Prunkmählern, den sogenannten Landtagstafeln, Einladungen zu erhalten wünschte.

Es war herkömmlich, diese Besuche am Vorabend der Landtagseröffnung zu machen. Als Pomuchelskopp antwortet, dass er jene Herren noch nicht besucht habe, empfängt er von Brückner den Rat, immer hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt herzugehen, der gerade mit einer Laterne sich aufmachte und „de ollen dämlichen Visiten afmaken" wollte. Pomuchelskopp trabt nun immer hinter der Laterne und Langfeldt her, der, um ihn loszuwerden, möglichst schnell seine Besuche beendet. Aus Angst, die Besuche zu verfehlen, folgt ihm stets sogleich Pomuchelskopp und gerät schliesslich so, nachdem Langfeldt alle Besuche beendet hatte, in Langfeldts eigene Wohnung. Auf die Frage, was er hier zu suchen habe, antwortet dann Pomuchelskopp „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" (er meinte Vasall) „von dem Grossherzog wie Sie."

Die Frage nach dem Ursprung dieser Erzählung weiss Gädertz in seinem „auf Grund authentischer Quellenforschung" geschriebenem Aufsatze zu beantworten. Er hält die Geschichte ohne Bedenken für wahr und sagt „Natürlich erzählten Langfeldt und Brückner diese

köstliche Geschichte von dem Vasall, wollte sagen: Fasan, auch an Reuter, und so lebt sie weiter und weckt stets neue Lachlust."

Si tacuisses! Der Leser, welchem Gädertz in seinen Büchern hier und da erzählt hat, dass er von Brückners Bruder Auskunft über Reuter empfangen hat, muss annehmen, dass Gädertz auch hier auf Grund einer von Brückner erhaltenen Mitteilung berichte. Das kann nicht der Fall sein. Als Raatz schon vor Jahren bei dem Sanitätsrat Brückner in Neubrandenburg anfragte, ob die Visitengeschichte auf Wahrheit beruhe, erhielt er die Auskunft „Hier liegt eine Verwechslung vor. Nach der Dichtung soll mein Bruder den Pomuchelskopp dem Bürgermeister Langfeldt nachgeschickt haben. Die ganze Szene ist, wenigstens soweit sie meinen Bruder betrifft, ganz sicher Dichtung. Dies weiss ich von meinem Bruder selbst Reuter liebte es, ihm bekannte Personen in seinen Dichtungen mitspielen zu lassen."

In der Tat verdankt Reuter nicht Brückner, sondern — wie ich bereits in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 471 angemerkt habe — einem Briefe von Julius Wiggers in Rostock die Anregung zu der Visitengeschichte. „Lässt es sich nicht veranstalten," schrieb Wiggers nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Stromtid an Reuter, „dass Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm, zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!"

Ich kann daran erinnern, dass ich schon einmal (vgl. meine Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 17) Gelegenheit hatte, eine auf die Stromtid bezügliche, von Gädertz als „verbürgt" ausgegebene Mitteilung als Erfindung nachzuweisen. Die von Gädertz zuerst in einer Zeitschrift veröffentlichte Nachricht ist jetzt auch in sein Buch „Im Reiche Reuters" S. 128 aufgenommen. Reuter solle ursprünglich nicht die Absicht gehabt haben, aus Franz von Rambow und Luise Hawermann ein Paar werden zu lassen, aber in Eisenach hätten die Damen förmlich darum gefleht. Reuter habe sich mit allen möglichen Argumenten dagegen gesträubt, aber schliesslich den schmeichelnden, geradezu rührenden Bitten nicht zu widerstehen vermocht und eingewilligt, doch in einer Art und Weise, die deutlich genug erkennen liess, wie wenig er damit innerlich einverstanden war. „Denn mit starker Betonung äusserte er fast ärgerlich: Wat en richtigen meckelnborgschen Eddelmann is, de friegt nich de Dochter von sin' Entspekter" — — Das klingt alles so sicher, dass man eigentlich denken sollte, es sei an der Wahrheit der Erzählung gar nicht zu rütteln, und da sie in die äusserst wichtige Frage des Aufbaues des bedeutendsten Werkes Reuters in entscheidender Weise eingreift, so würde sie von

allen künftigen Biographen übernommen werden müssen, wenn sie nicht als erfunden sich hätte nachweisen lassen. Dass dieser Nachweis überhaupt möglich war, dankt man eigentlich nur dem glücklichen Walten eines Zufalls, nämlich der zufälligen Tatsache, dass Reuter Kapitel 10 der Stromtid (Bd. 2, S. 188, Z. 2) gesagt hat: „Ick heww in dit Bauk noch uterdem drei junge Mätens tau verfrigen, ... Lowise Hawermann möt doch en Mann hewwen.“

Läuschen II, Nr. 1. De swarten Pocken.

„Auch die drastische Geschichte 'De swarten Pocken'“, sagt Raatz, „beruht auf Wirklichkeit; sie ist in Anklam etwa 1855 passiert. Der Patient war in Wirklichkeit der frühere Ziegeleibesitzer Halter aus Rosenhagen. Wegen eines kranken Fingers musste er einen Arzt holen lassen, wollte sich jedoch vor Ankunft desselben rasieren lassen. Der Barbier Sass schmierte in dem halbdunkeln Zimmer dem Patienten das Gesicht mit Stiefelwichse ein, die dessen Frau ihm irrtümlicherweise statt der Seifenkruke hingestellt hatte. Der später dazu gekommene Dr. Fischer erklärte dann die dunklen Spuren im Gesicht des Kranken für schwarze Pocken, worauf sofort die Polizei den Ausbruch der Seuche konstatierte und das Haus mit einer Warnungstafel versah.“

Einige bemerkenswerte Abweichungen weisen die Worte auf, welche Gädertz dem Läuschen in seinem Aufsatze und in seiner Ausgabe der „Läuschen“ widmet. „Dieser fast unglaubliche Vorfall hat sich, nach Ausweis der ersten Niederschrift Reuters, sowie nach persönlicher Mitteilung des Sanitätsrats Dr. Michel Markus in Anklam zugetragen, und zwar hiess der Patient Haltermann, der Barbier Sass, der behandelnde Arzt Schmidt ... Der Retter in der Not war Dr. Michel Markus.“ „Der Reim lässt (V. 109 und 122) den Namen 'Fischer' erraten; in der Urschrift reimt derselbe sich aber auf 'sitt' und 'mit', wonach der Doktor 'Schmidt' geheissen haben muss.“

Während also bei Raatz der Patient Halter, der die falsche Diagnose stellende Arzt Fischer heisst, bietet Gädertz die Namen Haltermann und Schmidt und bestätigt ausserdem die Angabe des Läuschens, dass der diagnostische Irrtum in der Tat durch Dr. Markus aufgeklärt sei.

Ist sich Gädertz nicht bewusst geworden, dass er mit seiner Behauptung, der Arzt habe in Wirklichkeit „Schmidt“ geheissen, Reuter einer — man darf wohl sagen — Niedertracht zeiht? Es hat damals in Anklam einen Arzt namens Fischer, einen anderen namens Schmidt gegeben. Dem letzteren ist nach Gädertz das böse Versehen begegnet, und Reuter hat in der ersten handschriftlichen Fassung des Läuschens den Namen Schmidt durch den Reim erraten lassen. Reuter müsste also gegen besseres Wissen gehandelt haben, wenn er in der gedruckten Fassung so änderte, dass das Versehen einem anderen, daran unschuldigen Arzte derselben Stadt zugeschrieben

wurde. Dieser Verstoss gegen die Wahrheit hätte deshalb die Grenze der poetischen Freiheit überschritten, weil Reuter darauf rechnen musste, dass seine Anspielung in Anklam und Umgegend verstanden und somit das ärztliche Ansehen eines Unschuldigen mehr oder weniger gefährdet würde, während sein schuldiger Konkurrent sich ins Fäustchen lachen konnte. Schon diese Erwägung muss gegen die Richtigkeit der von Gädertz gemachten Angaben Misstrauen erwecken, und die nachfolgende Untersuchung wird in der Tat den Beweis erbringen, dass Gädertz falsch berichtet. Reuter hatte, wie Raatz weiss, von dem Vorfall zuerst durch einen herumziehenden Scheerenschleifer, namens Wentzel, erfahren. Möglich, dass dieser einen falschen Namen genannt hat. Wahrscheinlich hat dann Reuter Freunden, welche die Vorgänge kannten, sein Läuschen vorgelesen, den richtigen Namen erfahren und nicht verfehlt seine erste, noch nicht gedruckte Fassung zu ändern. Einen ganz analogen Fall, nur dass es sich um eine spätere Auflage handelte, konnte ich im Texte des Schurr-Murr nachweisen, vgl. Reuter Bd. 4, S. 485 (Anm. zu S. 186).

Gädertz hat auch in den übrigen Punkten, in denen er von Raatz abweicht, falsche Angaben gebracht. Mit Hilfe des Preussischen Medizinalkalenders, des Wohnungs-Anzeigers für die Stadt Anklam auf das Jahr 1868 und des Gedichtes „Vergriep di nich, Stäwelwichs is keen Boartseep“ von dem Anklamer Arzte Dr. Berling[1]) lässt sich der Tatbestand leicht feststellen.

Nach Ausweis des Medizinalkalenders gab es in Anklam Mitte der 1850er Jahre folgende Ärzte: Ernst Wilhelm Fischer, approbiert 1840, Stabsarzt beim 2. Landwehr-Regiment; Ernst Schmidt, appr. 1838; Franz Glasewald[2]), appr. 1845; Georg Berling, appr. 1843; Michael Marcus (nicht Michel Markus), appr. 1840. Von den Ärzten ist also nur Fischer Militärarzt gewesen.

Im Wohnungsanzeiger ist kein Holtermann oder Haltermann zu finden, wohl aber Johann Halter, Ackerbürger, Leipziger Allee 756, Hauseigentümer. Sein Vorname und seine Wohnung werden für seine Identifizierung mit dem Patienten des Läuschens von Belang sein. Nebenbei sei berichtigt, dass er nicht wie Raatz und Gädertz angeben Eigentümer einer Ziegelei gewesen war, sondern die grosse 100 Morgen Acker umfassende Anklamsche Stadtziegelei in Rosenhagen gepachtet hatte.

---

[1]) Berling, Lustig un Trurig, Heft 1, Anklam 1860, S. 19—39.

[2]) Auf Dr. Franz Glasewald bezieht sich ohne Zweifel der letzte der nur in Reuters erster Niederschrift hinter V. 27 sich findenden Verse

un Fiken drop
Sogar bi Böhmern un bi Schmidten,
Wo sei doch süs tauwilen sitten,
Nich einen von de Herrn Doktoren;
Sülwst Franz, mein Sohn, wär ausgefohren.

Die erwähnten Gastwirtschaften sind Böhmers Hotel und Schmidts Brauerei.

Als Barbier und Heilgehilfe ist Friedrich Sass, als Heilgehilfe Wilhelm Ludwig verzeichnet.

Die voranstehenden Angaben sind nötig zur Erläuterung der nachfolgenden Inhaltsangabe des umfangreichen Berlingschen Gedichtes, dessen vollständiger Abdruck zu viel Raum erfordern würde. Als Dichtung wertlos, ist es wertvoll als treuer Tatsachenbericht.

In der pommerschen Stadt Klemstädt [Anklam] an der Peene lebte vor einem halben Dutzend Jahren [vor 1860] ein Rentner, der vordem eine Ziegelei gepachtet, sich viel Geld erworben und in der langen [Leipziger] Allee ein eigenes Haus erstanden hatte. Ich will ihn Johann [Johann Halter] nennen. Eines Tages fing einer seiner Finger, an dem sich ein Geschwür (Adel, Panaritium) entwickelt hatte, so furchtbar an zu schmerzen, dass er ihn am liebsten abgebissen hätte. Zu geizig um einen Arzt zu beraten, liess er den Chirurgus Satt [Barbier Sass] aus der Judenstrasse [Burgstrasse I, in der mehrere jüdische Händler wohnten, Eppenstein, Goldfeder, Löwenthal, Levi] kommen. Dieser will keinen chirurgischen Eingriff machen, weil ihm sonst die Ärzte wegen Kurpfuscherei Ungelegenheiten machen würden, vielleicht helfe ein Breiumschlag aus Leinsamen und Milch. Als er dann den Patienten noch rasieren soll, erklärt er, das jetzt nicht zu können, weil er seinen Barbierbeutel mit dem Rasierzeug nicht bei sich habe. Johann meint aber, er solle nur ein Messer nehmen, welches er nebenan in der Kammer finden würde, auch ein Näpfchen mit Rasierseife stünde dort. Da es schon ziemlich dunkel ist, vergreift sich Satt, erfasst ein Näpfchen mit Stiefelwichse und schmiert bei einer qualmenden, kaum etwas Licht gebenden Lampe Johann mit Wichse, statt mit Seifenschaum ein. Als später Johanns Frau mit einer Lampe das Zimmer betritt, erschrickt sie. Ihr Mann ist schwarz im Gesicht wie ein Mohr, und sie glaubt, es sei der Brand (Gangrän) hinzugetreten. Ein Nachbarskind wird ausgesandt einen Arzt zu holen, es findet auf der Landstrasse den Dr. Storch, dieser macht sich auf den Weg zur Leipziger Allee und verordnet sofort einen Aderlass.

„Schnell schicken Sie nach Louis [Heilgehilfe Ludwig] hin,
Der macht es ganz nach meinem Sinn!
Er stand wie ich [also Fischer, siehe oben] beim Militär,
Un da kommt alle Weisheit her!“

Johann meint aber

„Den Doktor Luter [Lude, Ludwig] laten's furt,
Son Kirl güng jüst ut mine Purt.“

Dr. Storch erfährt nun, dass vor ihm Heilgehilfe Satt um Rat gefragt sei, er erklärt, dieser habe Schuld, dass Johanns Zustand so schlimm geworden sei. Er lässt Johanns Frau die Lampe näher bringen, um Zunge und Farbe zu beschauen, erblickt so sein schwarzes Gesicht und erklärt, Johann habe den schwarzen Tot, die Pest. Dieser ist

ganz erschreckt und schnaubt aus. Seine Frau, welche glaubt, dass ihm die Nase blute, wischt diese mit der Schürze ab und wird so gewahr, dass das Gesicht durch Stiefelwichse schwarz geworden ist. Sie ahnt sofort die Ursache und zeigt dem Doktor das Wichsnäpfchen, aus dem Satt den Bart eingeschmiert hatte. Dr. Storch verlässt das Haus und trägt überall in der Stadt herum, was Satt getan habe. Satt wird nun aufs Rathaus geladen, um sich zu verantworten, dass er Wichse statt Seife genommen und ausserdem sich mit Kurpfuscherei abgegeben habe. Durch das Verhör, dem er unterzogen wird, kommen alle Vorgänge an das Tageslicht: die falsche Diagnose des Dr. Storch und die Unschuld Satts. Johann muss zehn Taler an die Armenkasse zahlen, und Satt ist glänzend gerechtfertigt.

Das lange Gedicht Berlings zeugt Seite für Seite von dem Streben des Verfassers, seinen Kollegen Fischer dem Spott und der Lächerlichkeit preiszugeben, und er hat sicherlich nichts verschwiegen, was dieser Absicht förderlich war. Wenn er trotzdem nichts davon weiss, dass durch die falsche Diagnose auf Pocken die Polizei veranlasst worden sei, eine Warnungstafel an dem Hause zu befestigen, und erst ein anderer Arzt das richtige erkannt habe, so wird dadurch bewiesen, dass diese beiden Züge Erfindungen Reuters sind.

In Wirklichkeit hatte Fischer in dem schlecht erleuchteten Zimmer zwar nicht erkannt, dass die schwarzen Flecken im Gesichte Halters Stiefelwichse waren, war aber von seinem Irrtum überführt, ehe er noch das Haus verlassen hatte. Er konnte hoffen, dass das Gerede über seine falsche Diagnose nicht ewig dauern würde. Vier oder fünf Jahre waren seitdem vergangen, als Reuters Läuschen erschienen. Die drastische Darstellung, gegen deren Komik er waffenlos war, musste seinen Ruf als Arzt in Anklam vernichten. Im Herbst 1858 war die neue Folge der Läuschen erschienen. Schon im nächsten Jahre verliess er Anklam. Er fand eine neue Wirkungsstätte in Köslin, als Bataillonsarzt des 7. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54.

Läuschen I, Nr. 19. De Wedd.

Nach Gädertz soll auch der „Wedd“, einem der gerühmtesten Läuschen Reuters, eine wahre Begebenheit zu Grunde liegen. Zwei Städte, deren Gymnasium Reuter besucht hat, meint er, Friedland (— dieses ist Römers „Reuter“ S. 28 entlehnt —) und Parchim streiten sich um das Erstgeburtsrecht der Geschichte, „doch scheint der hübsche Gaunerstreich in Parchim und zwar in dem jetzigen Gasthaus zur Börse sich abgespielt zu haben. Dieses war zu Reuters Schülerzeit im Besitze des Bäckermeisters und Gastwirts W. Hanck. Dieser wird allgemein für Bäcker Swenn gehalten. In dem ehemaligen Bäckerladen befindet sich heute noch das Zifferblatt der Uhr, vor welchem Swenn gesessen haben soll; an jeder Seite steht in grossen Buchstaben auf dem Balken zu lesen: Hier geiht hei hen, dor geiht hei hen.“

In dem Büchelchen „Fritz Reuter, von Marx Möller“ (Leipzig 1905) S. 21 ff. wird in Bezug auf diese Parchimer Lokalisation der „Wedd“ launig erzählt, dass sie einem Reuter-Forscher, der durch ungeschickte Fragen dazu reizte, von einer Wirtsfrau geradezu aufgebunden sei. Ich kann dahingestellt sein lassen, ob Gädertz wirklich so zu seiner „auf Grund authentischer Quellenforschung“ ermittelten Nachricht gekommen ist. Jedesfalls muss seine Angabe, dass „de Wedd“ einer wirklichen Begebenheit nacherzählt sei, als grundlose Erfindung erklärt werden. Damit die viel erörterte Frage nach der Herkunft dieses viel belachten Läuschens endlich zum Abschluss gebracht wird, werde ich hier ausführlich darlegen, was bereits in meiner Ausgabe Reuters Bd. 1, S. 394 durch Citate kurz angedeutet ist.

Schon 1879 hatte der Rostocker Anglist Professor F. Lindner im Ndd. Korrespondenzblatte Bd. 4, S. 72 bemerkt: „Beim Durchlesen von *Captain Marryat's Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet,* Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244 sich die Geschichte findet, welche Reuter in seinem ‘Hier geiht he hen, dor geiht he hen’ so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen.“ Als dann R. Sprenger 1897 (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 19) eine andere Fassung derselben Geschichte in einem englischen Lesebuche nachwies, unterzog C. Walther (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 58) die Frage der Abhängigkeit Reuters von einer englischen Quelle einer genaueren Untersuchung. In seinen ebenso scharfsinnigen wie fein durchdachten Erwägungen kommt er zu folgendem Ergebnis: „Bei Reuter wird der Wirt von seiner Leidenschaft für Wetten dadurch kuriert, dass der Doktor ihm als einem Schwerkranken und Verrückten so lange zusetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine blosse Einbildung seines kranken Gehirns hält, zu sagen wagt. Dieser Schluss des Gedichtes, der länger ausgefallen ist als die Schilderung der Wette selbst, wird von Reuter ersonnen sein; den Stoff zum ersten Teil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englischen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine so verbreitete Leidenschaft ist wie in England, kann die Geschichte ersonnen oder, was sehr wohl möglich ist, wirklich passiert sein. Ausser England liesse sich noch an Nordamerika denken ... Dass Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend ist zwar die Übereinstimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen sind so viele, dass Reuter eine andere englische Vorlage gehabt haben wird.“

Walther hat das richtige erkannt. Reuter hat in der Tat seinen Stoff nicht Marryat, sondern einem anderen amerikanischen Schriftsteller entlehnt. Seine Quelle war *The old clock* des taubstummen Amerikaners James Nack, dessen Gedichte 1852 in New York erschienen sind. Den englischen Text des Gedichtes *The old clock* findet man auch in Elzes „Englischem Liederschatz“ 5. Aufl. S. 448

und bei G. Haller „Humoristische Dichtungen“ (Halle 1868) Bd. 1 S. 149. Bemerkenswert ist, dass schon an letzterer Stelle, also noch zu Reuters Lebzeiten, zur Vergleichung auch Reuters De Wedd mit abgedruckt ist.

Zum Beweis der Abhängigkeit Reuters von Nack genügt eine Inhaltsangabe. Ausschlag gebend ist vor Allem, dass nur Nack die Erzählung mit der ärztlichen Behandlung des Wettenden schliessen lässt.

Tom und William, zwei Yankees, kehrten an einem Sommertage in einer Gastwirtschaft ein, assen und tranken gut zu abend, gingen dann zur Ruhe und liessen sich am nächsten Tage das beste Frühstück vorsetzen. Als sie ihre Zeche bezahlen wollten, rief der eine ganz erstaunt aus „Was Wunder sehe ich? Tom, diese Überraschung! die Uhr, die Uhr!“ Der Wirt fragt neugierig, was ihn an seiner alten Uhr so in Erstaunen setze.

„Tom, don't you recollect,“ said Will,
„The clock at Jersey near the mill,
The very image of this present,
With which I won the wager pleasant?“
Will ended with a knowing wink —
Tom scratched his head and tried to think.

Neugierig geworden fragt der Wirt, was für eine Wette das gewesen sei.

„You remember,
It happened, Tom, in last December,
In sport I bet a Jersey Blue
That it was more than he could do,
To make his finger go and come
In keeping with the pendulum;
Repeating till one hour would close,
Still, Here she goes — and there she goes —
He lost the bet in half a minute.“

Der Wirt rief aus, das müsse mit dem Teufel zugehen, wenn er das nicht könne. Sie möchten es mit ihm versuchen, er wette fünfzig Dollar. Die beiden Yankees sind einverstanden, behalten sich aber vor, ihm durch ihre Kniffe (*we will play some trick*) den Handel zu verleiden. „*I'm up to that!*“ meinte jedoch der Wirt und begann, je nachdem der Pendel sich bewegte, den Zeigefinger der rechten Hand nach rechts und links zu bewegen und dazu *Here she goes — and there she goes* zu sagen. „Halt,“ wurde ihm zugerufen, „erst den Einsatz“! Ohne die Bewegung seines rechten Zeigefingers zu unterbrechen, lieferte der Wirt mit der linken Hand seine Börse aus und liess sich nicht stören, als mit ihr seine Gäste das Zimmer verliessen. Die Narren! dachte er, solche Witze sollten bei ihm nicht verfangen, und er liess nur um so lauter seine Worte *Here she goes* etc. ertönen. Auch als seine Mutter und Frau kommen, lässt er sich nicht unter-

brechen. Seine Frau glaubt, er sei verrückt geworden, und ruft, man solle einen Arzt holen

Run for a doctor — run — run — run
For Doctor Brown and Doctor Dun,
And Doctor Black and Doctor White
And Doctor Grey, with all your might.

Die Ärzte kommen, jeder von ihnen bringt ein anderes Mittel in Vorschlag. Der eine will zur Ader lassen, der andere Blutegel, der dritte Schröpfköpfe, der vierte spanische Fliegen, der fünfte eine Purganz, der sechste ein Brechmittel, der siebente Pillen verordnen, einer sogar trepanieren. Der Mutter scheint das beste, einen Barbier holen zu lassen, der ihrem Sohne den Kopf kahl rasieren soll. Dieser vermutet in Allem listige Veranstaltungen seiner beiden Gäste, damit er die Wette verliere, und wiederholt ohne Unterlass *Here she goes* etc., bis die festgesetzte Stunde verflossen ist. Mit Siegesbewusstsein springt er dann auf, um sogleich darauf inne zu werden, dass er das Opfer eines Betruges geworden war, und auszurufen — mit diesen Worten schliesst Nacks Gedicht —

„Oh! purge me! blister! shave and bleed!
For, hang the knaves, I'm mad indeed!“

Nacks Gedicht wird als unmittelbare Quelle Reuters zu gelten haben, solange nicht eine Bearbeitung des Gedichtes, etwa eine Prosaerzählung, nachgewiesen wird, welche Reuter benutzt haben kann. Nacks Poems sind 1852, Reuters Läuschen 1853 erschienen. Eine zwischen beiden vermittelnde dritte Bearbeitung ist bei dieser kurzen Zwischenzeit allerdings kaum wahrscheinlich.

Offen bleibt die Frage, woher Reuters Kenntnis des englischen Originals stammt. Wir wissen, dass Reuter gelegentlich deutsch-amerikanische Zeitungen zu Gesicht bekommen hat, die von einem oder dem anderen der vielen in den 1840er Jahren ausgewanderten Mecklenburger in die alte Heimat geschickt wurden. Es lässt sich vermuten, dass eine solche Zeitung ihm die Kenntnis des Gedichts Nacks vermittelt hat.

Läuschen I, Nr. 23. Dat Sösslingsmetz.

Ein Vorgänger Reuters auf dem Gebiete der plattdeutschen Läuschendichtung, Ferdinand Zumbroock aus Münster, liess 1847 ein Bändchen „Poetische Versuche in Westfälischer Mundart“ drucken. Von diesem Büchelchen sind bis 1851, also vor dem Erscheinen von Reuters Läuschen, vier Auflagen erschienen, und es ist wohl möglich, dass ein Exemplar desselben auch Reuter zu Gesicht gekommen ist. Das erste Stück des Buches, auf das mich Herr Professor Grimme in Freiburg aufmerksam gemacht hat, „Dat billige Raseeren“ legt diesen Gedanken nahe. Sein Inhalt sei hier kurz erzählt.

Melcherd, ein Bauer, kam einst zu einem Barbier, um sich den Bart abnehmen zu lassen, fragte aber vorher, was das kosten würde. Der Barbier antwortet:

Dat kümp, min junge Mann,
Blaut (bloss) up dat Messer an; —
En Sülvergrosken kostet et,
Niäm' ick dat, wat so blindrig lät.
En halven män (nur) kost't et met dat,
Wat dao (dort) lät so blank und glatt.
Dat andre, wat dao tüsken iss,
Dao doh'k et met umsüss." —

„Was? umsonst? ganz ohne Geld!" ruft der Bauer aus und verlangt mit diesem Messer rasiert zu werden. Es geschieht, ohne dass der Barbier Seife nimmt, in einer Weise, dass dem Bauern Hören und Sehen vergeht, und er vor Schmerz aufspringen möchte. Nie will er sich wieder umsonst rasieren lassen. Als er am nächsten Morgen mit einem Freunde vor dem Hause des Barbiers vorüberkam, vernimmt er ein mächtig Schreien.

„O Jees's" — sagg Melcherd — „kum män to,
Höär ess (hör einmal)! well (wer) schrait dao so?
Dao raseert se ganz gewiss
Wier en'n Mensk umsüss!"

Zumbroock hat für sein Gedicht eine recht alte Erzählung benutzt, die sich schon — ich verdanke die Nachweise meinem Freunde Professor Johannes Bolte — in den „*Facetie, motti & burle, raccolte per Lodovico Domenichi,* Venetia 1581", S. 282 findet. „Der kurtzweilige Polyhistor, von Hilario Sempiterno. Cosmopoli 1719" S. 113 bringt sie in folgender Gestalt:

Der um Gotteswillen geputzte Arme.

Ein armer Mann kam in eine Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gotteswillen den Bart abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpfes und schartiges Scheermesser, schur ihn dass ihm die Augen übergingen. Unterdessen kam ein frembder Hund in des Barbierers Küchen, bei den Fleischtopf, die Magd prügelte ihn desswegen weidlich ab: Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelauffen, da ihn denn der arme Mann mit tränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weilen er so jämmerlich schreie.

Dieselbe Erzählung kehrt dann im „Vade Mecum für lustige Leute," Th. 3 (1767), S. 16 mit der Änderung wieder, dass das Gesicht des Armen (gerade so wie das des Bauern bei Zumbroock) mit Wasser ohne Seife nass gemacht wird, zu Schluss eine Katze in der Küche schreit, und als der Barbier nach der Ursache fragt, der Arme meint: vielleicht barbieret man sie um Gottes-Willen.

Die Fassung im „Blauen Buch zum Lachen“ (5. Aufl. Halle o. J.) weicht von dem Vademecum nur dadurch ab, dass aus dem Armen ein armer Priester geworden ist.

Schliesslich bietet auch Hebel in den „Erzählungen des rheinischen Hausfreundes“ Abt. 1 (Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird) eine Bearbeitung, welche zu der Fassung des Kurtzweiligen Polyhistors stimmt.

Reuters Läuschen „Dat Sösslingsmetz“ bietet dieselbe Erzählung wie Zumbroocks Gedicht, nur sind die Einzelheiten anders ausgemalt, und die Begebenheit ist nach Stavenhagen verlegt. Bemerkenswerte Übereinstimmungen sind z. B., dass der Bauer, den Zumbroock schildert, ausserhalb des Dorfes auf abgelegenem Gehöft wohnt, und der Bauer des Läuschens ein Hanschendörfer ist, also nach alter Stavenhagener Ausdrucksweise ein Bauer aus einem abseits gelegenen, von allem Verkehr abgeschnittenem Dorfe oder auch Gehöfte. Ferner ist in beiden Gedichten die Verschiedenheit des Barbierlohnes von der Wahl des Messers abhängig. Besonders fällt aber der gleiche Ausgang beider Gedichte ins Auge. Auch der Hanschendörfer Bauer kommt später wieder an der Barbierstube vorüber, hört ein mächtiges Geschrei aus dem Hause — es wird gerade ein Schwein geschlachtet —

„Haha!“ seggt hei, „nu is hei weder bi,
Nu lett sick weder ein balbieren.“

Sollte trotzdem Zumbroocks Gedicht Reuters Quelle nicht gewesen sein und die besonderen Übereinstimmungen zwischen beiden Dichtern durch die Benutzung einer unbekannten ältern Fassung sich erklären, so ist doch in jedem Falle ausser Zweifel gestellt, dass die dem Läuschen zugrunde liegende Erzählung von Reuter weder erfunden noch einer Begebenheit, welche in seiner Vaterstadt sich zugetragen hat, nacherzählt sein kann.

Von Gädertz erhalten wir freilich eine andere Belehrung: „Chirurgus Metz (in Stavenhagen) soll die grausame Prozedur an einem Bauern wirklich vollzogen haben.“

Die Wahrscheinlichkeit der Benutzung Zumbroocks durch Reuter würde noch grösser sein, wenn noch ein anderer Läuschenstoff sich auf Zumbroock zurückführen liesse. Dieser erzählt in seinem Gedicht „De Austern“, dass ein Bauer von seinem Schlossherren zur Stadt geschickt war, um für ein Gesellschaftsessen auf dem Schlosse einen Korb Austern zu holen. Der Korb war recht schwer, und der Bauer verzweifelt fast daran, mit ihm den langen Weg zum Schlosse zurücklegen zu können. Einem jungen Burschen, der ihm begegnet und ihn fragt, klagt er seine Not. Als der Bursche die Austern erblickt, ruft er aus: „Ja, mit so einem Bauersmann erlaubt man sich doch alles! Die Austern sind ja nicht ausgenommen, der Koch wird Euch

schön fegen, wenn Ihr heimkommt.“ Der Bauer will die Austern dem Kaufmann zurückbringen, der Bursche weiss aber anders Rat. Er holt einen Napf, tut den Inhalt der Austern hinein und heisst mit den leeren und somit leichteren Austernschalen den Bauer zum Schlosse gehen.

Diese Schnurre hatte Reuter im Sinne, als er in einem 1858 hergestellten Verzeichnis von Läuschenstoffen notierte: „Das Ausbrechen der Austern und Ausnehmen derselben; Pastor Berg, nach Bützow und Rostock zu verlegen.“ — Der Zusatz „Pastor Berg“ kann bedeuten, dass dieser ihm die Geschichte erzählt hat, es kann aber auch sein, dass Berg in der Erzählung eine Rolle spielen sollte. Wirklich hat es zu derselben Zeit, als Reuter in Rostock studierte, hier einen stud. theol. G. Berg gegeben, der später Pastor in Westenbrügge wurde und schon 1838 starb. So ist es wohl möglich, dass Reuter die Austerngeschichte als Studentenstreich erzählen und als Modell des Studenten den späteren Westenbrügger Pastor sich vorstellte. Wenn dagegen mit „Pastor Berg“ Reuters Gewährsmann gemeint sein sollte, würde man wohl an den Präpositus Christian Berg zu denken haben, welcher in dem südlich vom Müritzsee gelegenen Dorfe Alt-Gaarz 1843—1859 Pfarrer war. Wenn Alt-Gaarz auch von Neubrandenburg, wo Reuter wohnte, weitab liegt, so gehören doch beide Orte zu Mecklenburg-Strelitz, und Berg kann Veranlassung gehabt haben, gelegentlich die Hauptstadt des Ländchens oder auch Neubrandenburg selbst zu besuchen und ist dabei mit Reuter bekannt geworden.

Läuschen I, 1. De Obserwanz.

Die neue Folge der Läuschen wird durch „De swarten Pocken“ eröffnet. Wer Reuter-Vorleser öfter gehört hat, weiss, welches Lachen jenes so oft vorgetragene Läuschen stets auslöst, und begreift, dass es, als eins der packendsten, an die Spitze der Sammlung von seinem Verfasser gestellt ist.

Die alte Folge der Läuschen bietet als erstes „Die Obserwanz“. Es wird erzählt, dass die Bauern ihrem Pastor einmal zu Weihnacht einen prächtigen Kuchen gebracht hatten und am folgenden Weihnachtsfeste das Geschenk wiederholen wollen. Erfreut will ihn der Pastor wieder in Empfang nehmen, macht aber vorher einen schriftlichen Vermerk „die Bauern waren heute hier und brachten mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten“. Diesen Vermerk mache er, antwortet er dem fragenden Dorfschulzen, nur um die Observanz. „Hm!“ brummte darauf der Schulze, „oh, denn schriwen S' man dor achter noch dit: die Bauern brachten ihn mir woll, doch nahmen sie ihn wieder mit“, packt den Kuchen wieder ein und will mit ihm das Pfarrhaus verlassen. Auf die verwunderte Frage des Pfarrers, was das bedeute, wird ihm lachend erwidert „dat is man üm de Obserwanz!“

Es liegt die Frage nahe, warum Reuter nicht ein ähnlich wirkungsvolles Läuschen wie das erste der neuen Folge an den Anfang seiner älteren Sammlung, also etwa „De Wedd“, gestellt hat? Ich

konnte in meiner Ausgabe Reuters nur eine Vermutung aussprechen, die an eine vor mir noch nicht verwertete Nachricht anknüpfte, welche wir einem Sohne von Fritz Peters verdanken.

Dieser hat in der Deutschen Rundschau Bd. 54, S. 448 (1888) die bekannten Verse Reuters „Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker" abdrucken lassen als „das Gedicht, mit welchem er Weihnachten 1852 sein Erstlingswerk überreichte." Da die „Läuschen" damals noch ungedruckt waren, kann nur das Manuskript eines Teiles derselben gemeint sein. In meiner Ausgabe merkte ich zu dem Läuschen an: „Es hat seinen besonderen Grund, dass gerade dieses Läuschen an die Spitze gestellt ist. Reuter hatte seinem Freunde Peters Weihnacht 1852 Julklappverse, welche die Dedikation seines ersten Werkes verhiessen, nebst dem Manuskript einer Anzahl fertiger Läuschen überreicht. Das Manuskript wird er, wie man annehmen darf, vorgelesen und dann wieder mit sich genommen haben. Es ist deshalb von schalkhafter Anzüglichkeit, wenn in dem Läuschen von einer Weihnachtsgabe die Rede ist, die gebracht und sofort wieder zurückgenommen wird." — Dass Reuter sein Manuskript wieder an sich nahm, erklärt sich ungezwungen. Er wollte sich die Mühe sparen, eine neue Reinschrift anzufertigen.

Was ich als Vermutung ausgesprochen habe, finde ich in einem — im Wesentlichen gegen mich gerichteten — Aufsatze „Reuters Läuschen un Rimels, von K. Th. Gädertz" (National-Zeitung, Sonntagsbeilage, 25. Juni 1905) und später in Gädertz' Ausgabe der Läuschen als Tatsache berichtet. Nachdem Gädertz erzählt hat, dass Reuter eine Anzahl Läuschen im Manuskript als Julklapp für Fritz Peters geworfen hatte, fährt er fort: „Das als Geschenk dargebrachte kleine Konvolut hatte er aber nachher wieder in seine Tasche gesteckt, ähnlich wie im ersten Läuschen ‚De Obserwanz' die Bauern dem Herrn Pastor den Weihnachtskuchen mit der einen Hand geben, mit der anderen zurücknehmen, eine scherzhafte Entschuldigung für sein Gebahren. Denn er brauchte notwendig gerade jetzt die Kinder seines Humors um sie in seiner Vaterstadt Stavenhagen der Familie zu zeigen, falls sich dazu die Gelegenheit und Stimmung finden sollte. Führte ihn doch eine traurige Pflicht in der Weihnachtswoche dorthin: seinem Oheim Ernst Reuter, der ihn nach der Festungszeit liebevoll aufgenommen hatte, die letzte Ehre zu erweisen." (Der hierauf folgende Absatz ist wörtlich Franz Engel „Briefe von Fritz Reuter" Bd. 2, S. 266 nacherzählt).

Indem Gädertz weder mich als Gewährsmann nennt noch überhaupt eine Andeutung macht, dass die Darstellung auf Vermutung beruht, erweckt er den Anschein, aus eigener Kenntnis des Vorganges auf grund schriftlicher oder mündlicher Nachrichten zu berichten. Um so eher muss man so schliessen, weil er den Grund kennt, weshalb Reuter sein Manuskript zurückfordert: er musste nach Stavenhagen zur Bestattung seines Oheims und wollte bei dieser Gelegenheit seine Läuschen vorlesen.

Gerade aus diesem Zusatz, den Gädertz meiner Darstellung anhängt, lässt sich erweisen, dass er wieder einmal blosse Vermutung — und er vermutet meist falsch — als Tatsache berichtet hat.

Wenn das, was Gädertz erzählt, wahr wäre, müsste Fritz Reuter am 24. Dezember 1852, als er bei Fritz Peters in Thalberg Weihnachtsabend feierte, bereits die Nachricht vom Tode seines Oheims empfangen haben. Es lässt sich zeigen, dass das nicht der Fall gewesen sein kann.

Reuters Oheim ist am 24. Dezember 1852 in Stavenhagen gestorben. Die Stunde seines Todes ist unbekannt. Selbst wenn man annimmt, dass sie eine frühe Morgenstunde war, konnten die Eilbriefe, welche die Todesnachricht seinen vielen Kindern, Schwiegersöhnen und Neffen zutragen sollten, erst Nachmittags zur Beförderung kommen. Depeschen kommen nicht in Betracht, da Stavenhagen damals weder Eisenbahn noch telegraphische Verbindung hatte.

Nach Ausweis des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders und des Preussischen Kursbuches ging jeden Freitag um 2 Uhr Nachmittags von Stavenhagen eine Post nach Demmin, wo sie um 4½ Uhr eintraf und nach Anklam weiterfuhr, eine andere um 5 Uhr 40 Min. nach Neubrandenburg, das sie Abends 9 Uhr 5 Min. erreichte. Sowohl Demmin als Neubrandenburg hatten Anschluss nach Treptow a. d. Tollense, beide aber erst Nachts bzw. am nächsten Morgen. Es ist also ausgeschlossen, dass Fritz Reuter vor Weihnacht-Vormittag (Sonnabend) den Trauerbrief erhalten hat. Reuter kann also nicht schon einen Tag vorher von dem Sterbefall gewusst haben.

Läuschen I, Nr. 5. De Bullenwisch, und Läuschen II, Nr. 42. En Prozess will hei nich hewwen.

Wie wir gesehen haben, hat die blosse Existenz zweier alter Wand- oder Standuhren in Bäckereien der Städte, deren Gymnasium Reuter als Schüler besucht hat, zur Bildung der lügenhaften Tradition genügt, dass vor jenen Uhren der wettende Bäcker Swenn sein „Hier geiht hei hen, dor geiht he hen“ gesprochen habe, die Wette also historisch sei. Wieviel leichter konnte nicht, zunächst eine Vermutung, dann durch gläubige Weiterrede eine lokale Tradition entstehen, dass irgend eine in Reuters Dichtungen erzählte Begebenheit sich wirklich in dem Orte ereignet habe, wenn von Reuter Namen genannt wurden, welche auf einen bestimmten Ort oder auf eine bestimmte Person hinzuweisen schienen.

Es gibt bei Wendisch-Warnow an der Berlin-Hamburger Bahn ein mecklenburgisches Gut namens Hühnerland, plattdeutsch Häunerland. Hier lebte in den 1850er Jahren ein alter, vielleicht auch missingsch redender Inspektor. Als Reuters Stromtid erschien und man darin las, dass Bräsig in Haunerwiem wohnte, entstand in der Gegend von Wendisch-Warnow das Gerücht, jener alte Inspektor sei Reuters Bräsig, allein und einzig nur auf die Namensähnlichkeit hin.

Reuter nennt den Bürgermeister, welcher im Läuschen I Nr. 3 die Bullenwiese pachtet, „Lisch“. Nun gab es in der mecklenburgischen Salinenstadt Sülze einen Bürgermeister Liss. Wie mir Herr Kirchenrat Dr. Weiss in Sülze mitgeteilt hat, glaubt man hier und hat schon zu Lebzeiten des Bürgermeisters Liss ernsthaft geglaubt, dass dieser in der von Reuter geschilderten Weise sich die Pacht der Bullenwiese des Ortes zugesprochen habe.

Liss ist von Oktober 1841—1859 Bürgermeister gewesen und 1879 in Sülze gestorben. Die ihm nachgesagte Wiesenpacht müsste in die Jahre 1842—1852 fallen. Aus eigener Erinnerung soll in Sülze heute Niemand mehr über Wahrheit oder Unwahrheit der Nachsage Auskunft geben können.

In Stavenhagen wurde Glagau, dem Biographen Reuters, erzählt, dass der Vater Fritz Reuters der betreffende Bürgermeister gewesen sei. Drei alte Bürger Stavenhagens, deren Gedächtnis bis in die 1820er Jahre reicht, konnten jenes Gerücht nicht aus eigener Erinnerung bestätigen, zwei von ihnen hielten die Tradition allerdings für glaubhaft, dem alten Bürgermeister sei so etwas wohl zuzutrauen gewesen.

Schliesslich ist, wie ich im Ndd. Jahrbuche 29, S. 59 nachgewiesen habe, dieselbe Geschichte schon vor 1854 von Daniel Sanders erzählt und einem Bürgermeister von Friedland zugeschoben.

Diese dreifache Tradition ist lehrreich. Sie muss warnen, unverbürgtem Gerede, das durch die Namensähnlichkeit entstanden sein kann, Glauben zu schenken.

Wenn Reuter den Bürgermeister des Läuschens „Lisch“ genannt hat, so war es vielleicht gar nicht seine Absicht, auf den Sülzer Bürgermeister „Liss“ anzuspielen, denn Lisch ist in Mecklenburg kein seltener Name, und der zu „Bullenwisch“ gesuchte Reim führte auf ihn. In anderen Fällen hat allerdings Reuter mit bewusster Absichtlichkeit erfundene Namen so geformt, dass sie an die Namen wirklicher Personen anklangen und dem Leser die Vermutung kommen musste, wirkliche Begebenheiten aus dem Leben jener Personen zu vernehmen.

Durch die Vorführung einer Menge bekannter, nur durchsichtig maskierter Persönlichkeiten wurde das lokale Interesse in Mecklenburg durch und für die Läuschen bei ihrem Erscheinen an vielen Orten wachgerufen, und die ausserordentlich schnelle Verbreitung des ersten Werkes Reuters erklärt sich hierdurch nicht zum mindesten. Freilich war, wie ich bereits in meiner Ausgabe Bd. 1 S. 39 bemerkt habe, die Eigentümlichkeit der „Läuschen“, das Erzählte zu lokalisieren und bekannten Personen zuzuschreiben, eigentlich ein die Wirkung der Erzählung fördernder Kunstgriff. Die Teilnahme am Gehörten wächst, wenn es als wahres Erlebnis durch Angabe von Ort und Person erwiesen wird. Nur das Kindermärchen mit seinem „Es war einmal ein“ verzichtet gänzlich auf diesen Kunstgriff.

In dem Läuschen „En Prozess will hei nich hewwen“ wird erzählt, dass ein Herr Lüttmann, welcher von einem Kandidaten verklagt war, dem Gerichte schrieb, er wolle keinen Prozess, nicht zum Termin erschien und dann entrüstet war, weil er verurteilt wurde, trotzdem er keinen Prozess hatte haben wollen und der Gerichtsdirektor sein guter Freund sei.

In Reuters Stoffverzeichnis v. J. 1853 bezieht sich nach Gädertz auf dieses Läuschen die Einzeichnung „Der Handel des Herrn von Ditten“. Reuter muss also schon vor 1853 die zugrunde liegende Anekdote gehört und die Absicht gehabt haben, sie von einem Herrn von Ditten zu erzählen.

Zu dem Läuschen bemerkt Gädertz: „Gern trank Reuter bei Schleuder, dem früheren Besitzer des Hotel de Russie zu Rostock, [in den in Betracht kommenden Jahren war Witwe Schleuder die Besitzerin] einen Dämmerschoppen und hörte von der Tafelrunde heitere Anekdoten, u. a. auch eine, die er in dem Läuschen ungemein lebendig wiedergegeben hat. Der Held dieser von einer kindlichen, wenn nicht kindischen Auffassung des Rechtes zeugenden Geschichte war kein geringerer als der frühere Stadtkommandant in Rostock v. Sittmann, der 1853 seinen Abschied nahm und starb. Reuter hat zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung für den zweiten Band seiner Läuschen un Rimels, der erst 1858 erschien, zurückgelegt.“ Von allen diesen Einzelheiten ist richtig, dass Reuters Namensbildung v. Lüttmann auf den Stadtkommandanten v. Sittmann zielt und dass die Rostocker, welche von altersher von ihren Stadtkommandanten gern Allerlei erzählten, auch Sittmann in dieser Beziehung nicht verschonten. Alles Übrige, was Gädertz zur Einrahmung dieser Einzelheiten beibringt, habe ich Grund für blosse Vermutung zu halten, besonders auch, dass die Geschichte schon zu Sittmanns Lebzeiten Reuter im Hotel de Russie beim „Dämmerschoppen“ von den Stammgästen erzählt sei. Es wird an Gädertz sein, Zeugnisse für seine Angaben beizubringen. Wie ich von einem Rostocker Herrn, bei dem und mit dem Reuter manche Flasche Wein in Rostock getrunken hat, gehört habe, ist dieser zeitweise, um 1858, öfter nach Rostock gekommen, in Zwischenräumen von etwa acht Wochen. Dass er in dem Jahrzehnt vorher „gern seinen Dämmerschoppen bei Schleuder“ trank, habe ich nicht erkunden können. Dass man nach 1858 in Rostock das Läuschen auf Sittmann deutete und als bare Münze nahm, beweist nicht, dass dieser selbst früher Ähnliches erzählt hatte. Gädertz hat angemerkt, wann Sittmann Gefreiter, Leutnant, Kapitain usw. geworden ist. Er hat aber versäumt anzuführen, dass Sittmann 1834 in das Militär-Collegium zu Schwerin als einer der zwei Räte, die es zählte, berufen worden und als solcher bis 1840 tätig gewesen war, ja zuletzt in Vertretung demselben vorgestanden hatte. Die mehrjährige Mitgliedschaft an dieser militärischen Verwaltungsbehörde schliesst wohl aus, dass er jene „kindliche, wenn nicht kindische Auffassung des Rechtes“ gehabt und betätigt hat.

Die Möglichkeit, dass ihm trotzdem etwas Ähnliches schon zu Lebzeiten nachgeredet wurde, lässt sich zwar nicht durchaus läugnen, doch bedarf es besser bezeugter Angaben, wenn man ein solches Gerede als Quelle des Läuschens annehmen soll.

Läuschen I, Nr. 6. De Ihr un de Freud.

In diesem Läuschen erzählt Reuter, dass Fiken Bull, die Tochter eines alten Schuhmachers, wider den Willen ihres Vaters Schauspielerin geworden war. Die Truppe, der sie angehörte, kam später in ihre Heimatstadt Waren und führte hier ein Stück auf, zu Schluss dessen Fiken niederzuknieen und zu rufen hatte „Vater, vergieb mir!“ Ihr anwesender Vater bezog diese Worte auf sich, sprang auf die Bühne und rief: „Min Döchting! nicks hir von Vergewen! An Di kann ick blot Ihr un Freud' erlewen!

Dem Läuschen liegt ein wirklicher Vorgang, der sich in Reuters Vaterstadt abspielte, zu Grunde, den Reuter selbst in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (Reuter, Bd. 4, S. 216 u. 486, vgl. E. Brandes, Aus Reuters Leben S. 21) schildert. Darnach hiess die Schauspielerin Kläre Saalfeld. „Sie beschloss mit dieser Szene,“ sagt Reuter, „ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heiratete einen geistesverwandten Torschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.“ Nach Reuters Schilderung muss jene Szene vor der Ankunft des späteren Postmeisters Stürmer in Stavenhagen, also vor dem Jahre 1816 stattgefunden haben.

Die 1809 geborene, allen alten Stavenhägern wohlbekannte „Tanten Löwenthal“, geb. Meyer, konnte mir aus ihren Jugenderinnerungen mitteilen, dass der Torschreiber Ruthenick, die Schauspielerin Klara Mahnfeld, nicht Saalfeld, geheissen habe. Das die Neubrandenburger Strasse abschliessende Torschreiberhäuschen, das Meyersche Kaufmannshaus und das Haus, aus dem Klärchen Mahnfeld stammte und in welchem ihr Verwandter (Schwager?), der kinderreiche Schlossermeister Tröpfner wohnte, waren Nachbarhäuser. Welcher Schauspielertruppe Clara Mahnfeld zugehörte, liess sich aus Bärensprungs „Geschichte des Theaters in Meklenburg“ S. 227 ersehen. Nach seiner Angabe findet sich ihr Name als Dem. Mannfeldt auf Güstrower Theaterzetteln der Reitzensteinschen Truppe v. J. 1809.

Gädertz hat wohl an denselben Stellen wie ich Nachrichten über Clara Mahnfeld erhalten. Wenn trotzdem seine Angaben von den meinen abweichen, so hat er entweder die ihm gegebene Auskunft missverstanden oder aber Vermutungen ausgesprochen. Er sagt „Sie war das zwölfte [?] Kind eines Stavenhäger Schlossermeisters, wurde eine nicht unbedeutende [?] Schauspielerin, trat mit der Truppe des Direktors Reitzenstein auf und nach obigem Triumph von der

Bühne zurück, um die häuslich sorgende Gattin des Tor- und Mühlenschreibers Christian Ruthenick zu werden“.

Dass Clara Mahnfeld nicht nach obigem Triumph, sondern erst eine Anzahl Jahre später die zweite Frau Ruthenicks geworden ist, lässt sich leicht erweisen. Wie oben bemerkt ist, hat jenes Theaterereignis sich vor dem Jahre 1816 begeben. Aus der auch Gädertz bekannten Stavenhäger Einwohnerliste von 1819 ist aber zu ersehen, dass in diesem Jahre 1) Rutenicks erste Frau, Friderike geb. Reuss, noch lebte, 2) dass das ehemals Mahnfeldsche Haus im Besitze des Schlossermeisters Tröpfner sich befand, dessen Frau eine geborene Mahnfeld war, vermutlich eine Schwester Klaras, 3) dass ferner der Vater der Schwestern nicht verzeichnet ist, also wohl verstorben war.

Läuschen I, Nr. 21. De Schapkur.

Auf Jahrmärkten pflegten früher Drehorgelspieler sich mit grossen, fast zwei Meter hohen und etwa dreiviertel Meter breiten Leinwandtableaux einzufinden, auf die eine Anzahl Bilder gemalt waren, welche den Verlauf irgend eines Raub- oder anderen Mordes darstellten, zuerst etwa den Anschlag des Mörders, dann den räuberischen Überfall, die Leiche des Ermordeten, das Ergreifen des Mörders durch Gensdarmen, den Mörder im Gefängnis und schliesslich am Galgen. Die „Mordsgeschichte“ war in ein Lied gebracht und wurde zur Drehorgel gesungen. Zwischen den einzelnen Strophen wies der Drehorgelspieler mit einem Stabe auf das zugehörige Bild und erläuterte es durch einige gesprochene Worte.

Die Verse 34–137 der „Schapkur“ bieten augenscheinlich die parodistische Nachahmung eines solchen Leierkastenliedes. Die den vierzeiligen Strophen einigemal vorgefügten Verspaare in Kurzzeilen V. 106 f., 118 f., 124 f. sind ursprünglich als zwischen den gesungenen Versen gesprochene Hinweise des Leierkastenmannes gedacht. Nur Verspaar V. 112 113 fügt sich dieser Auffassung nicht.

Das parodistische Leierkastenlied ist wohl nicht ursprünglich in der Absicht verfasst, Teil eines erzählenden Läuschens zu sein. In recht äusserlicher Weise ist es zu einem solchen offenbar erst nachträglich durch Vorfügung einer nicht-strophischen Einleitung und einige angehängte Schlussstrophen zurechtgemacht.

Löst man das Lied aus dem Rahmen, den es so erhalten hat, so erhält man eine Art Gegenstück zu Reuters Bänkelsängerlied auf den feierlichen Einzug der gräflich Hahnschen Familie in Basedow am 20. Oktober 1849. (Reuter Bd. 7 S. 239.)

Beide Dichtungen begegnen sich in der Tendenz, durch die gewählte parodistisch-volkstümliche Gedichtform die geschilderte Begebenheit und die handelnden Personen, hier die Gräfin, dort den Rittergutsbesitzer, lächerlich erscheinen zu lassen.

Gädertz merkt in seiner Ausgabe zu dem Läuschen an: „Der Rittergutsbesitzer Karbatschky heisst im Manuskript: Drowalsky, in

Wirklichkeit — nach Mitteilung einer Mecklenburgerin — Kowalsky auf Porstorf." Gemeint ist Rud. Cowalsky, der Alt-Poorstorf bis 1847 inne hatte, in welchem Jahre der Kammerherr Carl v. Örtzen das Gut übernahm.

Hat die Mecklenburgerin nur Auskunft auf die Frage gegeben, wer mit „Drowalsky" gemeint sein kann oder erinnert sie sich wirklich, dass Cowalsky durch den Axthieb seines Schäfers zeitlebens schwachsinnig geworden ist?

Ich habe Grund zu bezweifeln, dass die Begebenheit so, wie sie Reuter darstellt, verlaufen ist. Wenn Cowalsky der Gutsbesitzer war, müsste sie spätestens 1847 geschehen sein. Beiden Annahmen scheint eine von mir in dem Rostocker Wochenblatt Nr. 51 vom 23. Dezember 1850 aufgefundene, mit zwei Holzschnitten illustrierte Darstellung der Begebenheit zu widersprechen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Zeitung erst drei oder mehr Jahre nach dem Ereignis eine Schilderung derselben brachte, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass die tendenzlose Schilderung der Zeitung, wenn in Wirklichkeit der Gutsbesitzer den Schlag empfangen, der Schäfer ihn verschuldet, gerade umgekehrt den Verlauf dargestellt hätte. Dagegen ist es wohl verständlich, wenn Reuter durch seine gegen die Rittergutsbesitzer gekehrte, oft betätigte Tendenz einen von diesen als geistesschwach hinstellt.

Die Heilung der Drehkrankheit.

Schäfer-Idylle in 2 Bildern.

Erstes Bild: Die Arznei.

Schäfer. Herr, ick bring hier nu den naarschen Hamel, wur ick gistern von seggt heff. Den möten Se wol man slachten laten; he is all gor to wiet to. He geht ümme rund üm, as in de Bottermähl.

Der Herr. Nee, dat Schlachten hett noch Tiet; ick will em man noch ihrst eens wat bruken. — Bring em na de Schüündehl un maak de Döhr hinner Di to un denn hull em mit'n Kopp fast gegen de Schüündöhr. Ick will denn von buten mit de Holtäx gegen de Döhr hoogen. Von de Drähnung springt den Hamel de Blas' in'n Kopp un denn is he kurirt. Giff man eens de Äx ut'n Holtstall her un denn holl em den Kopp man fast gegen de Schüündöhr.

Schäfer. Na, dat sall mi denn doch verlangen, wur mi dat wundern wardt.

Zweites Bild: Die Wirkung.

Der Herr (nach vollführtem Schlage in die Scheure blickend). Na? Hett't hulpen? — — Hotts schwer Ack! dor liggt jo Scheeper un Hamel een äwer't anner! — — Grüttmöller! Dau! Kumm äwer End', besinn Di! — — Schweer Leed! dat wier jo woll ball to veel worden?

Schäfer. Ja, Herr, dat Mittel helpt to dull. Dat söll man den Hamel kurirn und dat kurirt uns fuhrts beejg [*mundartlich statt* beide]! — Herre du meenes Läbens! dat duns't denn doch äwer ook liederlich in'n Kopp!

Der Herr. Na, wur Dunnerweder hest Du Dienen Kopp ook mit an de Döhr hollen?

Schäfer. Je, dat hew ick jo woll! Ick künn dat jo ook nich weeten, wurans dot [*lies* dat] weea!

Der Herr. Herre Jesus, wat'n Ossenmöller! Büst Du denn reeden dwalsch?

Schäfer. Je, west bün ick't, äwer nu nich mihrer. Mi hebben Se kurirt; ick holl den Kopp up de Oart seen Leder nich werre hen.

Läuschen II, Nr. 21. Dat smeckt dor äwerst ok nah!

Zu diesem Läuschen ist in meiner Reuter-Ausgabe angemerkt, dass mit dem Pastor *Säger tau Salaten*, welchem von Reuter die Geschichte zugeschrieben wird, Friedrich Häger, 1832—73 Pastor in dem Dorfe Slate, gemeint sei. Diese Angabe verdanke ich keiner Auskunft, sondern sie ist das Ergebnis einer rein philologischen, an meinem Schreibtische gewonnenen Folgerung. Im mecklenburgischen Platt kann der kurze Vokal unbetonter erster Wortsilben schwinden, wenn die konsonantischen Anlaute der beiden ersten Wortsilben vereinigt eine der üblichen Konsonantverbindungen ergeben. Es konnte also *Salaten* = *Slaten* sein. Die Predigerverzeichnisse bestätigten dann, dass es in diesem Dorfe einen Pastor Häger gegeben hat. Ich habe aber nicht gemeint, dass der Pastor Häger die erzählte Begebenheit wirklich erlebt hat, sondern habe ausdrücklich angemerkt, dass Reuters Quelle eine Anekdote war, welche in Raabes Allgemeinem plattdeutschen Volksbuche, Wismar 1854, S. 142 und vorher in den Fliegenden Blättern Nr. 356 (1852) sich gedruckt fand.

Über dieses Läuschen handelt auch Gädertz in seinem Aufsatze, in welchem „von solchen Läuschen die Rede sein soll, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis" er „auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann." Er weiss gleichfalls, dass der Pastor Häger in Slate gemeint ist, nennt mich aber weder als Gewährsmann noch gibt er an, woher er sein authentisches Wissen über „Originalfigur" und „tatsächliches Geschehnis" hat, er führt nur an, dass ihm der jetzige Pfarrer von Slate seine [meine?] Angabe mit den Worten bestätigt habe, „Häger ist wohl unzweifelhaft mit dem Pastor Säger tau Salaten gemeint, zumal da ungebildete Leute noch jetzt oft Salate für Slate sagen."

Über das „tatsächliche Geschehnis" bringt Gädertz keinen Nachweis. Jedesfalls berichtet Reuter kein Erlebnis Hägers, sondern dichtet ihm nur an, was ihm die oben genannten Quellen aus den Jahren 1852 und 1854 boten. Da diese immerhin die denkbare Möglichkeit nicht widerlegen, dass in ihnen eine Begebenheit aus Hägers Leben erzählt sei, bringe ich hier eine Variation derselben Geschichte aus dem schon vor Hägers Zeit gedruckten, schon oben angeführten „Blauen Buch". Das Alter dieser Fassung schliesst die von Gädertz angenommene Möglichkeit aus, dass die Geschichte von

Mecklenburg aus sich verbreitet und so in die Fliegenden Blätter gelangt sei.

Ein Bürger kaufte von einem Bauer ein Fuder Holz. Wie nun der Bauer das Holz abgeladen, nötigte jener ihn herein zu kommen, da er ihm dann, nebst Butter und Brot, einen holländischen Käse vorsetzte. Wie nun der Bauer solchen gekostet, merkte er, dass er gut sei: schnitt derohalben weidlich hinein, und ass mit grösster Begierde. Der Bürger hätte den Käse gern verschont gesehen, sagte dahero: Mein Freund, es ist Eidammer Käse. — Dieser versetzte: das schmeck ich wohl. — Man kann auch leicht zu viel davon essen, dass man wohl gar davon stirbt. — Ei, sagte der Bauer, indem er sich noch ein grosses Stück abschnitt und einsteckte, ich will dieses meiner Frau zu essen geben; denn ich möchte doch das alte Fell gern los sein.

Läuschen II, Nr. 2. En gaud Geschäft.

Zur Erntezeit, erzählt Reuter, goss es vor langen Jahren einmal mit Mulden von Himmel, Tag für Tag, das Getreide wollte nicht trocken werden und begann bereits auf dem Halm auszuwachsen. Am Sonntag liess endlich der Regen nach. Um seine Ernte zu retten, beschloss der Bürgermeister, sich an kein Verbot zu kehren und einzufahren. Als die Bürger seine Erntewagen fahren sahen, taten sie sofort, wie er. Ergrimmt über die Sonntagsarbeit verlangt der Pfarrer des Ortes Bestrafung der Schuldigen. Der Bürgermeister setzt Termin an und legt Jedem fünf Taler Strafe auf. „Wo, Dunner!“, rief da einer der Bestraften aus, „Sei, Herr Burmeister führten ok!“ — „Ja, und als der erste!“ fügte der anwesende Pfarrer hinzu. — Der Bürgermeister kann das nicht läugnen „das weiss ich wohl! Ich fuhr zuerst, und drum bezahle ich heute auch zuerst mein Geld!“ Als er sein und der Übrigen Geld zusammen hat, fragte der Pastor: „Wo bleibt das Geld“. — „Das Geld,“ entgegnet der Bürgermeister, „fällt in unsere städtische Sportelkasse.“ — „Und wo bleibts dann?“ — „Je, Herr Pastur, denn flüt't in mine Tasch herin, wil ik up Sporteln wesen bün.“

Die von Reuter in den Druck gegebene Fassung des Läuschens nennt den Ort, wo sich die erzählte Geschichte begeben habe, Grimmen. In seiner ersten Niederschrift heisst der Ort Crivitz. In einem Verzeichnis seiner Läuschenstoffe notierte Reuter „Der Bürgermeister in Mölln zahlt an sich selbst fünf Taler Strafe für's Einfahren am Sonntag“. Übereinstimmend hiermit schrieb er an den Bürgermeister Kirchhoff in Grimmen, die Geschichte solle in dem Geburtsorte Eulenspiegels, in Mölln, passiert sein.

Der Wechsel des Ortsnamen zeigt eigentlich allein schon, dass die in den Läuschen genannten Namen an und für sich gar nichts beweisen. Aber auch die briefliche Mitteilung Reuters, der Ort des Begebnisses sei die Eulenspiegelstadt Mölln, ist selbst eine Eulenspiegelei. In Wirklichkeit war der Schauplatz der Geschichte Staven-

hagen, und der „sehr strenge und sehr gerechte Bürgermeister“ — wie ihn der Dichter nennt — Fritz Reuters eigener Vater.

Schon bei meinem ersten Aufenthalt in Stavenhagen hörte ich: eine ähnliche Geschichte, wie die in dem Läuschen erzählte, sage man dem Bürgermeister Reuter nach. Misstrauisch gegen die so oft irrende Ortsüberlieferung legte ich der Nachricht zunächst keine Bedeutung bei, beschloss aber, da sie sehr bestimmt auftrat, später weiter zu forschen, sobald ich über das Mass des Glaubens, das man den einzeln Gewährsleuten schenken dürfe, ein Urteil gewonnen hätte.

Zu den Leuten, welche zu unterscheiden verstehen, was sie aus eigener Erinnerung und was sie vom Hörensagen wissen, gehörten der alte Bäckermeister Mohrmann und der frühere Sattler und Tapezierer Karl Isack, dieser ist über achtzig, jener über siebzig Jahre. Beide sind in Stavenhagen geboren. Mohrmann, der in den 1840er Jahren seine Lehrzeit in Malchin verlebte, wusste sich nicht zu erinnern, in welchem Jahre er die Geschichte gehört habe, er versicherte aber entschieden und wiederholt, sie sei ihm schon vor 1850 bekannt gewesen. Isack konnte sich mit Bestimmtheit darauf besinnen, dass die Sache in seiner Jugend vorgefallen sei. In dem Jahre, als der grosse Hamburger Brand [Mai 1842] war, habe er sich auf die Wanderschaft begeben, nicht lange vorher müsse es gewesen sein. Er kenne Leute, deren Eltern bei der Gelegenheit hätten Strafe zahlen müssen, er glaube, zwei Taler. Vielleicht erinnerten sich diese auch der Sache aus ihrer Kindheit oder aus Erzählungen ihrer Eltern. Bald erhielt ich folgenden Bescheid: Die Sabbatschänder waren der Herr Burgemeister selbst, dann der Stellmacher Schulz, Schmied Schlüter, Ackerbürger Strübing, und Posthalter Allmer. (Anderer erinnert sich der Gefragte nicht mehr.) Dabei soll Schlüter gefragt haben „Herr Burmeister, wur blift nu dat Geld“ — „Das kömmt in die Sportelkasse“ — „Und denn?“ — „In min Tasch“. — Das gezahlte Strafgeld habe nur einen Taler betragen.

Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, welches Getreide damals eingefahren wurde. Handelte es sich um die Roggenernte, so liesse sich der betreffende Sonntag mit Hilfe der Witterungsaufzeichnungen des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders bestimmen. Die Roggenernte begann in Stavenhagen herkömmlich am Jacobitag, also am 25. Juli. Dieser Tag fiel im Jahre 1841 auf einen Sonntag, in der folgenden Woche ist Tag für Tag mässiger Regen verzeichnet, erst beim nächsten Sonntag ist nur Gewitter, aber kein Regen angegeben. Dieser Sonntag war der 1. August. Die vorangehenden Jahre 1839 und 1840 können, vorausgesetzt dass es sich um Roggen handelte, nicht in Betracht kommen.

BERLIN. W. Seelmann.

Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters.

Den von mir im Niederdeutschen Jahrbuche Bd. 29, S. 52 ff. und von C. Walther im Korrespondenzblatt Bd. 24, S. 71 f. gegebenen Nachweisen der Benutzung der Fliegenden Blätter und anderer Quellen durch Fritz Reuter lasse ich hier eine neue Reihe folgen.

Läuschen I, Nr. 56, „Dat Ogenverblennen“, V. 33 ff. erzählt, dass ein Taschenspieler das Junge von einem Kaninchen und einem Hahn, die sich gepaart hätten, zu zeigen versprochen habe. Schliesslich erklärt aber V. 116 ff. der Taschenspieler:

„Ich gab heut middag mir die Ehre,
Ein schönes Stück Sie zu versprechen.
Jetzt muss mein Wort ich leider brechen:
Das Junge von Karninken un von Hahn
Is leider mich mit Dod afgahn;
Doch sollen Sie zu kort nich schiessen,
Ich will Sie gleich was anners wisen.
Ich will dafür die beiden Öllern zeigen,
Die soll'n Sie gleich zu sehn kreigen.“
Un dormit wis't hei mi un Hanne Wienken
En schönen Hahn un en Karninken!

Reuters Quelle war ein angeblicher Auszug aus einer Reisebeschreibung, welcher in den Fliegenden Blättern Bd. 12, Nr. 271, (1850) folgenden Wortlaut hat:

„Gross sind die Wunder der Natur und viel unerforschlich ihre Gänge und Irrgänge. Nachdem ich so viel des Merkwürdigen gesehen und bewundert, war es mir vorbehalten, das Wunderbarste und Seltsamste in der guten Stadt Leyden zu erblicken. Allda hat ein Mynheer Vanderkeeren bekannt gemacht, dass eine sonderbare Missgeburt entstanden sei, nämlich ein Junges von einem Karpfen und einem Affenpinscher, welche beide öfters an einem Bassin im Garten zusammengetroffen. Das Junge ist zwar alsobald gestorben und verscharrt worden, aber die Eltern habe ich Beide selbst gesehen; würde sonst gewiss nicht diese wunderbare Thatsache hier mittheilen.“

Aus dem Holländischen des Van Fleetenkieker.

In demselben Läuschen V. 121 ff. wird erzählt, dass einer der jungen Bauernburschen einen Affen sieht und in die Worte ausbricht:

„Ne, kik, de Ap! Wo'st mäglich in de Welt!
Wat makt de Minsch doch all för't Geld!“

Ich glaube mich zu erinnern eine ähnliche Stelle, in der von einem Bauern auf der Leipziger Messe die Rede war, gleichfalls in den Fliegenden Blättern gelesen zu haben. Es ist mir nicht gelungen, diese Stelle wiederzufinden, ich bringe deshalb hier eine in der Einkleidung allerdings sehr abweichende Fassung zum Abdruck, welche das bald nach 1800 in Halle erschienene „blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage, o. O. n. J." S. 57 bietet:

Ein Deutscher brachte einen Affen nach Schweden und liess ihn für Geld sehen. Ein schwedischer Bauer fragte den andern, was ist das für ein Ding? der andere sagte: Es ist ein Affe, der aus Deutschland gekommen ist. Hm, sagte der erste, was macht doch der Deutsche nicht fürs Geld.

Läuschen II, Nr. 48. „'Ne gaude Utred." Den Inhalt dieses Läuschen hat Reuter den Fliegenden Blättern Nr. 476, Bd. 20, S. 157 (1854) entnommen. Die Geschichte ist hier nach Kiel verlegt. Dazu stimmt, dass die Mundart Holsteinische Wortformen bietet.

In der Wäsche. Eine Geschichte in drei Scenen. Ort der Handlung: Eine Jacht, die von Kiel nach Christiania fährt.

Erste Scene.

Schiffskapitän. „Sehr angenehm, mein lieber Herr Schmid, Sie hier 'mal an Bord zu seh'n, goddam! Sie frühstücken mit mir; Hannes (zum Küchenjungen), krieg' gau de Serviett' her un' deck' den Tisch!"

Der **Kajütenjunge** schweigt verlegen.

Schiffskapitän. „Wullt Du Döskopp wull de Serviett' herkriegen?"

Der Knabe **Hannes** schweigt noch eine Zeitlang und sagt dann „Wi hävt je gar keen Serviett', Kap'tän!"

Zweite Scene. Fünf Minuten später in der Küche.

[Bild: Der Kapitän prügelt den Jungen mit einem Tauende.]

Kapitän. „Wo kannst Du Oos säggen, dat wi keen Serviett' an Bord hävt — Du Snakenkopp! Kannst Du nich säggen: De Serviettn sin just in de Wäsch'! — Ik will Di verfluchtiges Kröt feine Manieren biebögen, dam your eyes!"

Dritte Scene. Eine Stunde später beim Dessert.

Kapitän. „My dear Sir, kann ich Sie mit etwas englischen Käse dienen? Hannes, mien Jong, hol' 'mal den englischen Käs her!"

Hannes. „De inglische Käs — Kap'tän — de is in de Wäsch', Kap'tän."

Läuschen II, Nr. 60. „En Rock möt dorbi äwrig sin." Reuters Läuschen bietet eine Umgestaltung des nachfolgenden Stückes in Nr. 557, Bd. 24, S. 35 (1856) der Fliegenden Blätter:

Der Hut in der Gemeinderechnung.

Amtmann (deutet mit dem Finger auf eine Stelle in der Gemeinderechnung). „Was soll das hier?"

Schultheiss (setzt die Brille auf die Nase und guckt dem Amtmann über die Schulter nach der bezeichneten Stelle). „Ah seh's nun schon, Herr Amtmann.

Ja, sehen Sie, Herr Amtmann, bei der letzten von Ihnen befohlenen Besichtigung des Werra-Ufers wehte mir der Wind den Hut in den Fluss; alle Mühe, ihn wieder aufzufischen, war vergebens. Und da ich im Dienste der Gemeinde war, als ich den Hut verlor, so fand ich es in der Ordnung, dass diese mir einen neuen bezahle. Deshalb, Herr Amtmann, steht nun der Hut hier mit auf der Rechnung."

Amtmann (nimmt Feder und Tinte und streicht den Posten). „Kann nicht passiren."

Ein Jahr später.

Amtmann (mit der neuen Gemeinderechnung vor sich, lächelnd zum Schulzheissen). „Nun, wie steht's mit dem Hute, habt Ihr ihn wieder mit aufgestellt?"

Schultheiss (pfiffig). „Ja wohl, Herr Amtmann, der steckt wieder mit drin, aber dasmal sieht man ihn nicht."

Läuschen II, Nr. 61, „De Hauptsak", wird erzählt, dass der jüdische Kaufmann Moritz Gimpel in der Wasserheilanstalt Stuer seine Frau Blümchen besuchen will, um ihr den Tod ihres Bruders Moses zu melden. Der Arzt bittet ihn, seine Frau erst vorzubereiten, ehe er ihr die Trauernachricht mitteilt, der Schreck über dieselbe könnte sonst die ganze Kur gefährden. Als Blümchen ihren Mann plötzlich erblickt, fährt sie auf (Vers 32 ff.):

„Nu, Gimpelche, wos is?
Zu Haus' is wos pessiert gewiss." —
„Wos süll da gepassiert denn sain? —
Pessieren? — Nu, pessieren tut's
Ja alle Tag', bald Schlimm's, bald Gut's.
Doch halt mol still! Da fällt mer ain,
Der Borsch, der Itzig Rosenstain,
Der hat gewoltsam Schläg' gekrigt." —
„Wo vor denn?" — „Nu, vor's Rathaus von's Gericht." —
„Das frag' ich ja nicht, Gimpelleben!
Worüber hob'n sie ihm die viele
Grausame Prügel denn gegeben?" —
„Worüber? — Über die Machile." —
„Ih, Gimpel, hör' mich doch mal ahn!
Ich frage jo, wos hot er denn getan,
Dass sie so grausam schlugen ihn?" —
„Getan? Getan? — Au waih hat er geschrien." —
„Ich, Moritz, hör' doch nur, ich main . . . ." —
„Ich hob' genug. Loss sain! Loss sain!
Genung vor dich, dass er sie hot!
Ich hob zum Schmusen kaine Zait,
Du bist nu prächtig vorbereit't,
Verschreck Dir nich: Der Mauses, der is tot" —

Reuter hat an dieser Stelle die nachstehend abgedruckte Anekdote benutzt und nachgeahmt, welche die Fliegenden Blätter in der Sommer 1858 erschienenen Nro. 684 (Bd. 29, S. 47) gebracht hatten.

Nichts Neues.

Schmul. „Willkommen Itzig! Wie lange bist Du schon hier?"
Itzig. „Seit gestern."
Schmul. „Was gibt's Neues zu Haus?"
Itzig. „Neues? — Gar nix"
Schmul. „Was doch?"
Itzig. „Wenn Du's schon wissen willst, Dein Bruder hat gekriegt fünf und zwanzig Stockstreich."
Schmul. „I fer woos?"
Itzig. „Fer woos? fer alle Leut." —
Schmul. „Nein, ich mein af woos?"
Itzig. „Af woos? af de Bank."
Schmul. „Versteh' mich, ich mein über woos?"
Itzig. „Ueber woos? Du weisst doch über woos man Stockstreich kriegt."
Schmul. „Aber nein, ich mein, was hat er denn angestellt?"
Itzig. „Er hat gestohlen dem Amtmann ein' Wagen mit zwei Ferd."
Schmul. „I! das hat er doch schon öfter gethan?"
Itzig. „Ich hab' Dir doch gesagt, es giebt nix Neues zu Haus!"

Läuschen II, Nr. 67. „Dat ward all' slichter in de Welt." In diesem Läuschen wird erzählt, dass Oll Mutter Schultsch auf den Tod darnieder liegt und der Pastor sie damit tröstet, dass es im Himmel besser als auf Erden sei.

„Drum hoffet auf den Himmel nur,
Der Himmel nur gibt uns Gewinn." —
„Ja," seggt de Ollsch, „dat säd ick ümmer,
Doch segg'n sei all' jo, Herr Pastur,
Dat sall dor ok nich mihr so sin."

Reuters Quelle war Nr. 567, Bd. 24, S. 118 (1856) der Fliegenden Blätter, in der sich folgende aus Thüringen oder Sachsen stammende Einsendung findet.

Auch droben anders.

Pastor. „Tröste Sie sich, liebe Frau, auch dieses Leiden wird vorübergehen! Hier ist ja nur der Ort der Saat, droben aber wird uns die Ernte erwarten, und die Freude und das ewige Leben!"
Frau. „Ach, härnse, Herr Pastor, sinse mer stille damit, es sollse jetzt droben ooch nich mehr so sin!" —

Läuschen II, Nr. 68 „Up wat?" heisst es:

„Fik" seggt de Ollsch „dat is vörbi.
Du lettst nahgrad de Treckeri!
Ick heww den ganzen Rummel satt;

Taum Frigen, Dirn, dort hürt ok wat,
Un du hest nicks, un hei hett nicks; ....
Up wat denn wull'n ji jug woll frigen?" —
„Up Pingsten, Mutting, dacht' wi so."

Die Quelle des kleinen Läuschens findet sich in Nr. 630 der Fliegenden Blätter (Bd. 27, S. 28; 1857):

Mütterliche Ermahnung.

Mutter: „Lisi, Lisi! Die Liebschaft mit dem Hans nimmt kein gut's End'! Du hast nix und er hat nix; auf was will er Dich denn heirathen?"
Liese: „Auf Pfingsten, Frau Mutter!"

Läuschen I, Nr. 53. Dat ännert de Sak. Ein Vater will seinem Sohne, der sich vor dem Heiraten fürchtet, Mut machen und weist auf sein eigenes Beispiel hin, sein Vater habe ihm bloss einen Wink zu geben brauchen. Der Sohn entgegnet:

„Ja, Vader, dat was ok en anner Ding,
Hei ded ja ok uns' Mudder frigen."

Es ist mir nicht gelungen, für diese später oft erzählte Anekdote eine ältere Quelle zu finden, als die auch sonst von Reuter benutzten „Schnurren". S. 7 lautet sie hier:

Ein böhmischer Bauernbusch sollte heiraten Er fürchtete sich aber ganz entsetzlich und weinte bitterlich. Der Vater sprach ihm Mut zu und sagte: „Ale Dummkupp! was is e zu ferchten? was machste fer Dalkereien? Mi, schau me an, hob i nie auch heirat?" „Jha" schluchzte der Junge: „Pantato hat e heirat Pani Mamo, abe i muss nemmen ani ganz fremde Perschon!"

Läuschen I, Nr. 40. De Stadtreis'. Ein Bauer und sein Sohn haben den geernteten Weizen zur Stadt gefahren, hier verkauft und dabei tüchtig getrunken. Der alte Bauer wird bei der Heimfahrt langhin auf den Wagen gelegt, sein Sohn setzt sich auf das Sattelpferd und jagt mit den Pferden dahin, dass der Alte hoch und nieder fliegt. Als sie zu Hause angekommen sind, sagte der Alte:

„Hadd ick dat minen Vader baden,
Hei wir mi kamen up de Siden." —
„Na," seggt de Jung, „Ji mägt ok woll
En saubern Vader hewwen hatt!" —
„Hä?" fröggt de Oll. „Min Vader? Wat?
Min Vader, de was beter woll as Din."

Reuters Quelle war eine Anekdote, welche „Das blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage" S. 17 in folgender, von Reuters unmittelbarer Quelle wahrscheinlich kaum abweichender Fassung bot:

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohne nach der Stadt; als nun dieser etwas viel getrunken hatte, hieb er bei der Rückreise durch die Stadt die Pferde so unbarmherzig an, dass dem armen Vater auf dem Wagen alle Ribben im Leibe

weh taten. Wie sie aufs Feld kamen und der junge Kerl nachliess, sagte der Vater: Ach! das Gott erbarm, so hätt' ichs meinen Eltern nicht machen mögen. — Ey! versetzte der Sohn: ihr mögt auch wohl die rechten Eltern gehabt haben. — Ganz aufgebracht schrie der Alte: Wohl bessere, als du, Schurke!

Fiken, denn frieg! Die neue Folge der Läuschen umfasst 69 Nummern. Wie aus einem in Reuters Nachlass vorgefundenen Blatte mit einem plattdeutschen Dialoge und der Bezeichnung Nr. 70 zu schliessen ist, hatte er ursprünglich die Absicht, den Dialog in poetischer Umgestaltung seinen Läuschen un Rimels beizufügen. Vorher hatte er die erhaltene Prosafassung bereits in seinem „Unterhaltungsblatt“ Nr. 23, S. 92 (2. Sept. 1855) abdrucken lassen. Sie lautet:

„Gun Morgen, mien leiw Herr Pastur; ick kam tau Sei, seihn S', ick bün nu ok all in dei Joahren, dat ick mi giern vefriegen mücht. Wat meinen Sei woll doatau?“

„„Ib, Fieken, denn frieg!““

„Je, dat is woll so; äwersten Hei is man jünge as ick.“

„„Je, denn frieg leiwerst nich.““

„Je, ick dacht nu äwerst so: ick kehm denn doch in betern Ümstäne, wenn ick friegen dehr.“

„„Je, denn frieg.““

„Je, Herr Pastur, dat is ok man so. Dägen deibt Hei nich; wenn Hei man mi nich schleiht.“

„„Denn frieg nich.““

„Je äwerst so allein in dei Welt — doa ward so mit Einem rümmestött.“

„„Denn frieg.““

„Je, dat dehr ick denn nu ok woll, wenn ick man wüsst, dat Hei mi truu blew un dat Hei 't nich mit oll Krämerschen ehr olle szackermentsche Diern höll.“

„„Denn frieg jo nich.““

„Je, äwerst ick mügt doch goa tau giern friegen.“

„„Na denn frieg.““

Gädertz bemerkt zu diesem Stück: „Es ist ein drastisches, recht aus dem Volksleben gegriffenes und characteristisches Gespräch.“ — Jedenfalls ist das Gespräch nicht von Reuter selbst „aus dem Volksleben“ gegriffen. In dem als Hauptquelle Hebels für seine Erzählungen aus dem Rheinischen Hausfreunde bekannten „Vade Mecum für lustige Leute. Vierter Theil. Berlin 1777“, S. 92 f. findet sich folgendes Stück:

Eine Witwe wollte ihren Knecht Hans heiraten und fragte den Pfarrer des Dorfs um Rat. Sie sagte: ich bin noch in den Jahren, dass ich ans Heiraten denken kann. — Nun so heiratet, antwortete der Geistliche. — Man wird aber sagen, dass er viel jünger sei als ich. — Nun so heiratet nicht. — Er würde mir mein Pachtgut zwar gut in den Stand setzen helfen. — Nun so heiratet. — Aber ich fürchte nur, dass er meiner überdrüssig werden möchte. — Nun so heiratet nicht. — Aber auf der andern Seite verachtet man doch

eine arme Witwe und betrügt sie wo man nur kann. — Nun so heiratet. — Ich besorge nur, dass er es mit den Mädchen halten möchte. — Nun so heiratet nicht. — ... (Der Pfarrer verweist die schwankende Frau schliesslich auf das, was ihr die Glocken raten würden. Als sie geläutet werden, hörte sie zuerst: nimm den Knecht Hans, später: nimm den Hans nicht.)

Peter von Kastner: Petrus, du hast deinen Herrn verleugnet. Diese Nummer in Reuters Verzeichnisse von Läuschenstoffen bezieht sich auf folgende Anekdote, die in Raabes Jahrbuche für 1847 S. 146 gedruckt und vermutlich von Reuter selbst (vgl. Ndd. Jahrb. 29, S. 61) ebenso wie die folgende eingesandt war.

Wie Petrus den Heiland verläugnet.

Ein Prediger hatte sich in der Kirche an einem unbussfertigen Sünder tätlich vergriffen. Er entschuldigte sich wegen dieses Skandals vor dem Consistorium zu Rostock unter Anderm damit, dass unser Heiland das nämliche getan habe, denn als derselbe die Wechsler aus dem Tempel getrieben, sei es gewiss auch nicht ohne Püffe abgegangen. Der alte Baron Peter von Forstner, damaliger Consistorial-Direktor, verliert in seinem Ärger über diese unziemliche Anführung die Besonnenheit und ruft im vollsten Amtseifer: „Herr Pastor! richten Sie sich hinführo nach den guten Taten unseres Heilandes und nicht nach denen, wo er unrecht hatte.“ Das war natürlich unserm Pastor ein gefunden Fressen. Sich über das Gehörte höchst entrüstend stellend, schlägt er die Hände über den Kopf zusammen und schreit: „Wo bin ich?! Was muss ich hören?! Stehe ich vor Pontio Pilato oder vor einem christlichen Consistorium?! Unser Heiland was Unrechtes getan! Ich schüttle den Staub von meinen Füssen und gehe von dannen.“ Sprach's und liess ein hochwürdiges Consistorium verblüfft sitzen. Unser Friedrich Franz I. kam aber jedesmal, wenn er den Forstner sah, auf die Geschichte zurück und pflegte ihm dann neckend zuzurufen: „Aber Petrus, Petrus, wie konntest Du so Deinen Heiland verleugnen?!“

Das Kirchengehn zu Basedow ('n Pegel Bramwin) ist eine der Nummern in Reuters Verzeichnis von Läuschenstoffen betitelt. Gemeint ist folgende in Raabes Meklenburgischem Jahrbuche für 1847, S. 139 gedruckte Anekdote:

Die Kirchenfrohne.

„O, Herr Inspecter, ich wull Sei bäden hebben, ob ich hüt nich'n bäten na mien'n Ollen gahn künn?“ so bat ein zu einer früher sehr weltlichen, aber neuerdings sehr fromm gewordenen „Begüterung“ gehöriger Hofknecht seinen Inspector. „Den Düvel ok! an di is jo hüt dei Reig': du möst nare Kirch“ lautet der Bescheid. „Herr Inspecter, ich heff einen föa mi: Jochen geiht föa mi hin, ick heff eim'n Pegel Brannwien vespraken,“ erwidert der Knecht. „Na, denn lop,“ entscheidet darauf endschliesslich der Inspektor.

* * *

Es sei mir gestattet, hier noch einmal die Frage zu erörtern, ob Fritz Reuter Stoffe zu seinen Läuschen un Rimels aus literarischen

Quellen und insbesondere den Münchener Fliegenden Blättern geschöpft habe.

Gädertz hatte die Behauptung aufgestellt, dass Fritz Reuter die ersten Anregungen im Dialekt zu dichten schon 1840, während er in Heidelberg studierte, durch die damals erschienenen Possen Niebergalls in Darmstädter Mundart empfangen habe. Diese enthielten Scenen, meinte Gädertz, welche an Reuters Lustspiele und an Episoden der Stromtid „frappant“ erinnerten.

In Band 29 dieses Jahrbuches unterzog ich Gädertz' Begründung seiner Behauptung einer Nachprüfung. Es ergab sich, dass 1) Niebergalls Possen 1840 noch gar nicht erschienen waren und erst Ostern 1841 als künftig erscheinend angekündigt wurden, 2) dass zwischen den Darmstädter Possen und Reuters Stromtidepisoden und Lustspielen weder eine frappante noch überhaupt eine besondere Ähnlichkeit bestehe. Gemeinsam sei beiden nur der eine Zug, dass aus der Zeitung etwas vorgelesen wird.

Meinerseits wies ich dann andere Druckwerke nach, welche 1) augenscheinliche, zum teil frappante Ähnlichkeiten mit den Läuschen Reuters boten, 2) nicht allzulange vor diesen im Buchhandel erschienen waren. Ich zog hieraus die Folgerung, dass Reuter jenen Druckwerken den Stoff zu einer Anzahl Läuschen entnommen habe.

Als Quellen Reuters hatte ich zunächst mehrere Jahrgänge der Fliegenden Blätter und zwei Bände von Raabes Mecklenburgischem Jahrbuche ermittelt.

Gädertz liess zwar seine eigenen, von mir widerlegten Behauptungen stillschweigend fallen, bekämpfte aber desto heftiger und zwar mit Ausdrücken der Entrüstung und Überlegenheit die von mir — ich kann wohl sagen — erwiesene Tatsache, dass Reuter den Stoff zu einer Anzahl seiner Läuschen aus literarischen Quellen geschöpft hat. Die zuerst in der Sonntagsbeilage der National-Zeitung (1905, Nr. 26 f.) gedruckten Ausführungen hat Gädertz auch in seiner Reclam-Ausgabe der Läuschen Reuters wiederholt.

Eine dritte, für eine verhältnismässig grosse Anzahl Läuschen verwertete Quelle, auf welche mich Professor Bolte aufmerksam gemacht hatte, wurde in den von diesem und mir bearbeiteten Schlussanmerkungen des ersten Bandes meiner Reuter-Ausgabe nachgewiesen: ein kleines, 1842 erschienenes Heft von 84 Seiten, das den Titel hat: „Schnurren. Volksbücher 27. Herausgegeben von G. O. Marbach. Leipzig, O. Wigand, o. J.“ Der Bearbeiter dieser Anekdotensammlung hat sich nicht genannt. Vermutlich war er ein Deutsch-Böhme.

Wer mit der Geschichte der kleinen poetischen Erzählungen nur etwas vertraut ist, der weiss, dass die wenigsten von ihnen Erfindungen der Dichter sind, welche sie in Versen bearbeitet haben. Jeder hat ältere Stoffe übernommen und mehr oder weniger umge-

staltet, was ihm erst aus Büchern, Zeitungen oder mündlicher Erzählung bekannt geworden war. Ähnlich verhält es sich mit den gedruckten Anekdoten. Ihre Sammler schöpften gleichfalls aus der literarischen oder mündlichen Tradition; sie haben selten erfunden, meist haben sie nur Entlehntes durch Umgestaltung oder neue Einkleidung dem Geschmacke ihrer Zeit angepasst. So erklärt sich, dass recht viele, noch heute erzählte Geschichtchen sich durch Jahrhunderte in der Literatur zurückverfolgen lassen, mitunter bis in die Zeiten des Altertums. Anderseits wird so auch verständlich, dass dasselbe Geschichtchen, mehr oder weniger verändert, sich in sehr verschiedenen gedruckten Sammlungen und daneben auch im Volksmunde finden kann.

Das dargelegte Sachverhältnis mahnt zur Vorsicht, wenn es gilt zu bestimmen, ob irgend ein bestimmtes Buch von einem Dichter als Quelle benutzt sei. Die Nachweisung einer älteren gedruckten Fassung, welche dem Dichter den Stoff möglichenfalls geboten hat, ist freilich stets für die richtige Würdigung des Gedichtes wertvoll. In jedem Falle wird sie erkennen und scheiden helfen, was das Gedicht an altem Lehngut, was es an eigener Zutat des Dichters bietet.

Wenn ich und mein Herr Mitarbeiter uns nicht damit begnügt haben, in den Anmerkungen zu den Läuschen und Rimels Nachweise zu geben, welche in der besagten Beziehung uns wertvoll schienen, sondern einige Druckschriften als unmittelbare Quellen Reuters bezeichneten, so glauben wir die gebotene Vorsicht nicht ausser Acht gelassen zu haben. Wenn die Fliegenden Blätter wie die Schnurren nur je ein oder zwei Stücke geboten hätten, so hätten wir nur mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gerechnet, dass gerade sie von Reuter benutzt sind. Beide Druckwerke boten jedoch eine verhältnismässig zu grosse Anzahl, um an einen blossen Zufall glauben zu können, und es fiel bei den Fliegenden Blättern auch der Umstand ins Gewicht, dass in ihnen die ermittelten Übereinstimmungen gerade in den Jahren erschienen sind, welche dem Druck der Läuschen vorangegangen waren. Die „Schnurren“ sind allerdings schon 1842 gedruckt, und es ist immerhin die Möglichkeit denkbar, dass eine jüngere, uns unbekannt gebliebene Anekdotensammlung ihr ausser anderen auch die von Reuter benutzten Stücke entlehnt und diesem übermittelt haben kann. In diesem Fall, der aber erst nachzuweisen ist, würden sie nur mittelbare Quelle sein. Jedesfalls kann es kein Zufall sein, dass die nur 84 Seiten umfassenden Schnurren nicht weniger als siebenmal zu Reuters Läuschen stimmen. Wenn Gädertz das trotzdem bestreitet, so liegt ihm ob, die Gegenprobe zu machen, d. h. irgend ein anderes Druckwerk, wenn auch von etwas grösserem Umfange, ausfindig zu machen, in welchem sich annähernd die gleiche Anzahl findet.

Wenn ich behauptet habe, dass Reuter den Fliegenden Blättern und den Schnurren eine Anzahl Läuschenstoffe entnommen habe, so „kann freilich für den einzelnen Fall“, wie ich in meiner Ausgabe

Reuters Bd. 1, S. 389 ausdrücklich betont habe „die Möglichkeit bestehen bleiben,“ dass ihm ein darin gebotener Stoff aus einer anderen Quelle oder auch mündlicher Erzählung bekannt geworden ist.

Einen solchen Fall hat Gädertz für das Läuschen II, Nr. 13 „De beiden Baden“ ermittelt. Es ist aber bemerkenswert, dass dieser Fall, für den ich also mit Unrecht eine literarische Quelle angenommen hatte, neben meinen übrigen Belegen wie eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, angesehen werden kann. Wenn man die Ndd. Jahrbuch 29, S. 52 ff. abgedruckten Texte mit den Läuschen Reuters vergleicht, wird man finden, dass diese ausser in der Pointe auch sonst in einer oder der anderen Einzelheit zu Reuter stimmen. In dem von Gädertz angezogenen Läuschen erstreckt sich dagegen die Übereinstimmung mit den Fliegenden Blättern nur auf die Pointe.

Um hier an einem kurzen Beispiele nachzuweisen, dass Reuters Läuschen den „Schnurren“ näher stehen als anderen Fassungen, beziehe ich mich auf Läuschen I, Nr. 31 „De Hülp“. Es wird darin erzählt, dass ein Bauer seinen Knecht Johann sucht. Er findet ihn auf dem Heuboden. „Wat makst du dor?“ Johann antwortet, er habe etwas schlafen wollen. Er fragt dann den gleichfalls auf dem Boden befindlichen Christian, was er dort zu tun habe. „O nix nich, Herr! Ick hülp Johannen.“

Dieses Geschichtchen ist mir noch in vier anderen Fassungen bekannt, von denen ich zwei Herrn Dr. Tardel in Bremen verdanke.

1) In der „Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué, aufgezeichnet durch ihn selbst“ Halle 1840 S. 106 ein „niederdeutsches Kinderhistörchen“

„Peter, wat makst du da?“ —
„Nischt.“ —
„Un du, Hans?“ —
„Ick helpe ihm.“

2) In englischer Sprache von unbekannter Herkunft, abgedruckt in Süpfles „Englischer Chrestomathie“ 7. Aufl. S. 12.

A master of a ship called down into the hold: „Who is there?“ — „Will, Sir“ was the answer. — „What are you doing?“ — „Nothing, Sir.“ — „Is Tom there?“ — „Yes“ answered Tom. — „What are you doing?“ — „Helping Will, Sir.“ —

3) Quedlinburger Fassung, c. 1863.

Ein Gärtner kommt in seinen Garten und sieht zwei seiner Leute im Schatten zweier Bäume auf dem Rasen liegen. „Was machst du da?“ rief er den einen an. — „Ach, ich ruhe mich nur etwas aus.“ — Er schreitet weiter und fragt auch den andern, der sich inzwischen erhoben hat. „Ich helfe dem andern“ erhält er zur Antwort.

4) Schnurren, S. 76.

„Hans, Hans!“ rief ein alter Bauer auf seinem Gehöfte. Hans antwortete: „Was sull ich?“ — „Wu biste.“ — „Ufm Heuboden.“ — „Wos machste do?“ — „Nischt.“ — „Wu is denn Dei Bruder?“ — „Der is oben.“ — „Wos macht denn der?“ — „A hilft mer.“ —

Ein zweiter Fall, den Gädertz anzieht, ist mir nicht glaubhaft. Er sagt, die in Läuschen II, Nr. 7 „En Missverständnis“ geschilderte Begebenheit sei schon ein Lustrum bevor sie 1857 in den Fliegenden Blättern gestanden habe, in Treptow dem Bürgermeister Krüger nachgesagt worden. Die Richtigkeit dieser Nachricht hat mir von einem Mitgliede des Krüger-Reuter-Schröderschen Familienkreises nicht bestätigt werden können. Ich vermute, dass das von Gädertz angeführte Gerede nicht die Quelle des Läuschens war, sondern erst durch dieses hervorgerufen worden ist. Für meine Vermutung scheint auch die Tatsache zu sprechen, dass Reuter und Krüger gut befreundet waren. Diese Freundschaft würde sicher in die Brüche gegangen sein, wenn Reuter den Bürgermeister Krüger durch sein Läuschen lächerlich gemacht hätte. Ich kann auch daran erinnern, dass Reuter nach Gädertz eigener Angabe „zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung“ (vgl. oben S. 97) von dem Prozess des Herrn von Sittmann in Rostock bis nach dessen Tode „zurückgelegt hat“. Sollte er einem Freunde gegenüber weniger zartfühlend gewesen sein als bei einem weitab in Rostock wohnenden Unbekannten?

Ich werde jetzt der Reihe nach die Gründe, mit welchen Gädertz gegen meine Ansicht zu Felde zieht, erörtern.

Zunächst behauptet Gädertz, Reuter habe schon 1851, also ehe Klaus Groths kurz vor Weihnacht 1852 erschienener Quickborn gedruckt war, Tag für Tag Läuschen gedichtet. „Fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr Läuschen geschrieben, schildert Frau Luise Reuter den Anfang von Reuters Schriftstellerbahn, 1851.“ Die Worte sind den bekannten, in der Gartenlaube von 1874, S. 650—652 gedruckten Mitteilungen der Frau Reuter entnommen. In diesen wird aber nirgend das Jahr 1851 genannt, es ist also von Gädertz nur — vermutet.

Gädertz ruft noch einen zweiten Zeugen für die Entstehung vieler Läuschen im Jahre 1851 auf. Er sagt wörtlich: „So berichtete mir Karl Otto, Reuters Schüler bis Ostern 1851: Die Anekdote in plattdeutsche Verse zu bringen, schien ihm besonders gelingen zu wollen; und grosse Freude machte es ihm, die humoristischen Erzählungen des Justizrats Schröder zu benutzen, der bemüht war, aus seinem Schatz von Läuschen ihm immer neuen Stoff zu liefern. Die Mappe, in welcher Reuter die auf Zetteln geschriebenen Rimels bewahrte, und die oft ins Schrödersche Haus gewandert ist, schwoll mehr und mehr an; zu dem Entschluss, mit den Läuschen und Rimels

vor die Öffentlichkeit zu treten, war es dann nicht mehr weit.“ — Die Worte „Reuters Schüler bis Ostern 1851“ in diesem Zusammenhange sollen doch wohl so verstanden werden, dass das von Otto berichtete Anschwellen der Mappe schon vor Ostern 1851 stattgefunden hat. Die Richtigkeit dieser Zeitangabe kann ich nicht nachprüfen. Sie allein würde, vorausgesetzt dass kein Irrtum vorliegt, genügen, die allgemein geteilte Ansicht umzustossen, dass Reuter erst Ende 1852 durch den Erfolg des damals erschienenen Quickborns Klaus Groths angeregt sei, selbst ein plattdeutsches Buch erscheinen zu lassen. Gegen diese Ansicht hat Gädertz schon seit Jahren ebenso energisch als erfolglos angekämpft, und es muss auffallen, dass er jetzt mit einer Nachricht kommt, welche, wenn sie wahr wäre, an Stelle aller Folgerungen die Logik der vollendeten Tatsache setzte.

Gädertz hat ein kurzes Gedächtnis und wiederholt sich gern. Zu Anfang seiner Einleitung zu den Läuschen hatte er die Mitteilungen von Frau Luise Reuter und Karl Otto auf das Jahr 1851 bezogen. Auf einer der folgenden Druckseiten sagt er wörtlich: „Nach Treptow [Ende 1852] heimgekehrt, machte sich Reuter nun mit verdoppeltem Eifer an die weitere Ausarbeitung, legte eine lange Liste der Stoffe an und schrieb die Kladde von Neujahr bis Johannis 1853 fast allabendlich stundenlang, nachdem er tagsüber fleissig unterrichtet hatte.“ Das ist, im Auszuge, noch einmal der Bericht der Frau Reuter, diesmal ist er aber — mit Recht — auf das Jahr 1853 bezogen! —

Reuter habe gar nicht nötig gehabt, sagt Gädertz, nach neuen Stoffen zu suchen. „Wir sahen schon, dass er eher an Überfluss litt, ja er gleich anfangs so viele Stücke mit witzigen Pointen kannte, die hingereicht hätten, um daraus drei Bände zu gestalten,“ „denn sein bereits Neujahr 1853 angelegtes Verzeichnis weist über 170 Nummern auf.“ — Reuter hat sein Verzeichnis Neujahr 1853 angelegt, d. h. begonnen. Woher weiss Gädertz, dass er es damals schon abgeschlossen hat? Aber auch abgesehen hiervon, ist mir die Beweiskraft jenes Verzeichnisses dafür, dass Reuter literarische Quellen nicht zu benutzen brauchte, durchaus unerfindlich. In jenem Verzeichnis waren die Stoffe, welche Reuter den Fliegenden Blättern entlehnt hatte, bereits verzeichnet, vgl. Nr. 51, 3, 134, 129, 87 usw. Beiläufig sei übrigens bemerkt, dass Gädertz' Folgerung, weil Reuter zahlreiche Stoffe hatte, habe er nach weiteren nicht gesucht, durch die Tatsache widerlegt wird, dass die Stoffe zu Läuschen I, Nr. 56, I, Nr. 62 und wohl auch I, Nr. 47 in Reuters Verzeichnisse fehlen.

Den vermeintlichen Überfluss an Läuschenstoffen glaubt Gädertz auch durch die bekannte Tatsache zu erweisen, dass Reuter, als er die Läuschen schrieb, mit allem Eifer für ihn verwendbare Geschichtchen erkundete. „Er fragte wohl, wenn er in einer Gesellschaft weilte: Kinder, weiss nicht einer eine niedliche Geschichte mit einer Pointe? das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte Reuter sie

gereimt.“ Ich glaube, diese Nachricht beweist gerade, dass Reuter nicht „an einem Überfluss von Stoffen gelitten hat.“

Auf die Frage, wieso es komme, dass soviele in den Läuschen bearbeitete Geschichtchen sich in den Fliegenden Blättern und in den Schnurren wiederfinden, hat Gädertz eine eigenartige Antwort. Reuter, sagt er, habe schon als Schüler seinen Mitschülern, besonders aber als Festungsgefangener seinen Leidensgefährten, die aus allen Teilen Deutschlands gewesen seien, oft und gern aus der unendlichen Fülle seiner Erinnerung derartige Geschichten erzählt. So seien diese in Deutschland verbreitet und schliesslich auch in die Fliegenden Blätter usw. gekommen. Ja, selbst nach Amerika seien Reuters mündlich erzählte Geschichtchen gelangt. „Ein nach Amerika ausgewanderter Friedländer Mitschüler schrieb aus dem fernen Westen an Reuter, dass auch dorthin seine Poesien gedrungen seien: ‘Läuschen un Rimels — wirkliche Heimatsklänge, die alle alten Erinnerungen belebten und mich wieder verjüngten: Friedland mit der ganzen Jugendzeit stand wieder vor mir, alle Jugendstreiche tauchten wieder auf!’“ Dieser Friedländer in Amerika ist vermutlich als Zeuge aufgerufen, um glaublich erscheinen zu lassen, dass die Erzählung von der nach Gädertz in Parchim geschehenen Wette des Bäckermeisters Swenn aus Mecklenburg nach Amerika und so in die Feder Kaptain Marryats usw. gelangt sei, nicht umgekehrt. Ich denke, meine Ausführungen auf S. 87 ff. sind so beweiskräftig, dass an ihnen nicht zu rütteln ist.

Gädertz beruft sich auch auf das Urteil anderer, welche gleich ihm meinen Nachweis der Benutzung der Fliegenden Blätter durch Reuter für nicht einwandsfrei oder falsch halten.

Zu diesen soll — ich selbst gehören. Er führt an, dass in irgend welchen Zeitungen die Nachricht gestanden habe, es sei in meiner Reuter-Ausgabe eine neue Quelle, die „Schnurren“ von 1842, nachgewiesen, und fährt fort: „Wenn sich darin Stoffe finden, die uns auch in den Läuschen un Rimels begegnen, so ist damit noch kein Beweis geliefert, am wenigsten, wie Seelmann durch seinen Verleger bekannt machen lässt: ‘in der Tat überraschend und völlig einwandsfrei’. Darnach erscheint ihm selbst wohl die erste Entdeckung mit den Fliegenden Blättern nicht mehr ganz so überraschend und einwandsfrei.“ — Ich habe hierzu zu bemerken, dass ich weder in diesem Falle noch je in meinem Leben — ich bin doch nicht Gädertz — weder direkt noch indirekt eine Zeile über irgend eine meiner wissenschaftlichen Arbeiten in die Tagespresse gebracht habe, ferner dass mein Verleger weder die bezügliche Notiz hat bekannt machen noch überhaupt je eine Zeile für Reklamezwecke von mir verlangt hat. Ja, ich erinnere mich nicht einmal, jene Notiz gelesen zu haben. Als die ersten Bände meiner Ausgabe gedruckt wurden, empfing ich monatlich 45 Korrekturbogen und hatte wirklich weder Lust noch

Musse Zeitungen zu lesen oder gar für diese zu schreiben. — Gädertz operiert also wieder einmal mit einer erfundenen Sache.

Er bezieht sich dann auf einen Brief eines Schülers Reuters, des Herrn Geheimrats Professor Richard Schröder in Heidelberg, der ihm auf eine Anfrage schrieb: „Reuter nahm die Scherzgedichte, wo er sie kriegen konnte. Auf neue Entdeckungen kam es ihm nicht an, sondern auf die drastische Darstellung, in der er Meister war. So manche seiner Erzählungen in den Läuschen un Rimels sind ja alte Scharteken; und ich finde die Entdeckung Seelmanns nicht weiter interessant. Die Fliegenden Blätter habe ich als Kind schon eifrig gelesen. Wer sie in Treptow gehalten hat, weiss ich nicht, aber natürlich sind sie auch Reuter nicht unbekannt gewesen, doch halte ich es für wahrscheinlicher, dass aus ihnen stammende Schnurren weiter erzählt wurden, und dass Reuter manches auf diesem mittelbaren Wege kennen gelernt hat."

In Bezug auf diesen Brief schrieb mir Herr Geheimrat Schröder, noch ehe ich selbst den von Gädertz veröffentlichten Zeitungsartikel gelesen hatte, folgendes: „In der gestrigen Nummer der Nationalzeitung führt Gädertz einen Brief von mir an, den ich ihm vor einer Reihe von Jahren geschrieben habe, als ich von Ihren Hinweisen auf die Fliegenden Blätter als eine Quelle für die Läuschen un Rimels nur erst von Hörensagen wusste. Ich halte die in Ihrer trefflichen Ausgabe enthaltenen Quellennachweise allerdings für sehr interessant, weil sie einen Einblick in Reuters Arbeitsweise gewähren. Dass er die Fliegenden Blätter unmittelbar benutzt hat, ist mir jetzt ausser Zweifel, wenn ich auch die Möglichkeit zugeben muss, dass manche der darin enthaltenen Schnurren, die zum Teil dann von Mund zu Munde gingen, ihm auf diesem Wege und nicht direkt zugekommen sind."

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, auf eine irrige Angabe in meiner Ausgabe — in der bald erscheinenden neuen Auflage ist sie bereits verbessert — hier noch besonders berichtigend hinzuweisen. Als ich festgestellt hatte, dass Läuschen Reuters derartig mit den Fliegenden Blättern übereinstimmten, dass diese die Quelle sein mussten, erschien mir die Feststellung nötig, ob das Münchener, damals erst einige Jahre erscheinende Blatt 1852 schon in der kleinen Stadt Treptow bekannt und verbreitet war. Ich brachte deshalb auch hierauf die Rede, als Herr Geheimrat Schröder bei einer mir gewährten Unterredung in seiner liebenswürdigen Weise mir sehr ausführliche und sehr lehrreiche Auskunft über Reuter, sein Wesen, seinen Verkehr und seine Freunde in Treptow gab. Er konnte mir in der Tat mitteilen, dass die Fliegenden Blätter schon im Jahre 1852 in Treptow gelesen wurden. Seine anwesende Frau Tochter warf dabei die Frage ein „Aber Reuter hat die Fliegenden Blätter wohl nicht gehabt?", worauf er entgegnete „O doch, ich habe sie in seinem Arbeitszimmer liegen sehen." — Ich merkte darauf in meiner

Reuter-Ausgabe an, dass Herr Geheimrat Schröder die Fliegenden Blätter bei Reuter gesehen habe. Erst nach und durch den Druck klärte sich die Antwort als Irrtum auf. Herr Geheimrat Schröder hatte den Namen „Reuter“ überhört und die Frage auf einen Freund Reuters bezogen, von dessen Beziehungen zu dem Dichter er gerade gesprochen hatte. —

Schliesslich kann — auch dieses sei hier nicht übergangen — Gädertz noch berichten, dass „viele Verehrer Reuters die von Seelmann gemachte ‘Entdeckung’ mit einem mitleidigen Lächeln aufgenommen haben und ihr keinen Glauben beimessen.“

* * *

Gädertz schliesst seine Aufsätze mit folgenden Worten: „Dass eine Reuter-Forschung und Reuter-Philologie nach dem Vorgange Seelmanns erspriesslich sei, wage ich zu bezweifeln.

„Was wohl Fritz Reuter selbst und sein Onkel Bräsig dazu sagen würden?!“

Gädertz hatte seine gegen mich gerichteten Aufsätze mit einer Ausführung über das erste Läuschen Reuters eingeleitet, welche meinen Anmerkungen einfach entlehnt war, vgl. oben S. 94. Die Apostrophe an Fritz Reuter und Onkel Bräsig ist gleichfalls entlehnt: dem satirischen „Charakterbild des Prof. Dr. Karl Theodor Gädertz“ in A. Römers Buche „Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter“, S. 228. Hier werden Fritz Reuter und Bräsig Worte in den Mund gelegt, in denen sie über — Gädertz sehr abfällig urteilen.

Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Es war deshalb recht unvorsichtig von Gädertz, über meine den Werken Fritz Reuters gewidmete philologische Arbeit spöttisch zu sprechen. Seine Worte geben mir ein Recht, gleichfalls in spottende Polemik zu verfallen, zunächst möchte ich aber den Wert seines Urteils in philologischen Dingen beleuchten und erklären — ich werde meine durchaus nicht übertreibenden Worte sofort begründen — dass Gädertz kaum mehr als das Plattdeutsch der Strasse und auch dieses nicht einmal ordentlich versteht. Ich will hier nicht die Urteile abdrucken lassen, welche Gädertz’ berühmter Landsmann über ihn Klaus Groth — und nicht nur diesem — mitgeteilt hat, denn seitdem sind Jahre verflossen und Gädertz könnte inzwischen Plattdeutsch gelernt haben. Die Leser dieser Zeilen können selbst urteilen, ich brauche sie nur auf die Erläuterungen hinzuweisen, welche Gädertz seiner 1905 erschienenen Ausgabe von Reuters Stromtid beigefügt hat. Und weil der mir hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen würde, alle Böcke, welche Gädertz als Reuter-Interpret geschossen hat, zur Strecke zu bringen, werde ich mich auf eine Auslese aus den drei ersten Kapiteln der Stromtid beschränken.

Allein auf der ersten Seite (S. 7 seiner Ausgabe) begegnen folgende Fehler:

viertwis heisst „in Viertelscheffeln", Gädertz übersetzt „fassweise". Das Viert hiess allerdings in Mecklenburg früher auch Fass, doch ist diese Benennung veraltet und nur provinziell.

Landrider ist der reitende Bote des Domanialamtes (der an dieser Stelle die rückständige Pacht von den Inhabern der Domanialgüter einzieht, aber noch nicht pfändet), Gädertz erklärt „Gerichtsvollzieher".

vier einkalürige Mähren sind „vier in der Farbe übereinstimmende Pferde", Gädertz übersetzt „einfarbige".

Damm bezeichnet an dieser Stelle das vornehme Seebad „Heiligendamm", Gädertz gibt keine Übersetzung, versteht also den Strassendamm.

Aus den übrigen Seiten verzeichne ich hier z. T. recht wunderliche Fehler:

Lütt Kropzeug, wie Bräsig so oft Lining und Mining nennt, bedarf kaum einer Erklärung, da das Wort Kroppzeug, Kruppzeug über das niederdeutsche Gebiet hinaus verbreitet und bekannt ist (vgl. Grimms Wörterbuch s. v.). Gädertz deutet das Wort als kleine Mädchen, welche einen Kropf haben. Er sagt S. 22[3] seiner Ausgabe wörtlich: „Kropptüg, kleine Mädchen mit Unterkinn".

Buck wird von Gädertz S. 57[9] als „Bockgestell" des Wagens gedeutet, in Wirklichkeit bedeutet es an dieser Stelle die Nabe des Rades.

Hosenquedder heisst Hosenbund. Gädertz S. 58[10] übersetzt „Hosengurt".

Quese ist eine durch Quetschung oder Druck der Haut entstandene Blase, Gädertz S. 10[6] übersetzt „Schwiele".

Messhof ist Misthof, Miststätte, Gädertz S. 18[13] übersetzt ungenau „Misthaufe", was Messhop wäre.

Fladduf' ist eine besondere Art altmodischer Hauben, Gädertz S. 20[8] übersetzt „Kopfputz mit flatternden Bändern".

viertimpige Mütz, Mütze, welche in vier Zipfeln ausläuft, Gädertz S. 21[13] übersetzt „viereckig".

so'n ollen Venynschen wird von Gädertz S. 26[14] „so ein alter Giftmolch; von venenum: Gift" erklärt; veninsch heisst aber boshaft und kommt von mnl. venijn, franz. venin. An einen Giftmolch oder Gift denkt niemand bei diesem seit Jahrhunderten eingebürgerten Worte.

In't Blage übersetzt Gädertz S. 12[3] „ins Blaue". An dieser Stelle bedeutet blag jedoch „fern", ebenso wie S. 55 zu Ende.

upsiht soll nach Gädertz S. 33[1] „durchgesiebt (aufgeseihet)" heissen, die Milch wird allerdings „geseiht", aber nicht „durchgesiebt".

hartlich wird von Gädertz S. 22[22] „stark (herzhaft)" erklärt. Das Wort bedeutet hier aber (= mnd. hardelik, hartlich) „härtlich, tüchtig".

muddelt wird von Gädertz S. 26[8] „mengt" übersetzt, es heisst aber „manscht" oder „sudelt zusammen".

Ne Nuff' von en Mann wird Jochen Nüssler genannt. Das bei Reuter öfter vorkommende Wort Nuff', das andere Mundarten in der Form Nusse, Nusche kennen, bedeutet einen Menschen ohne Tatkraft, der nichts Ordentliches zu stande bringt. Gädertz S. 30[15] erklärt Nuss „Null, hohl und taub wie eine alte vertrocknete Nuss (!!)" — „Nuss" heisst bekanntlich bei Reuter Nät.

Es muss mir jeder, dem das Plattdeutsche geläufig ist, zugeben, dass es sich hier um ganz bekannte Wörter handelt; nur *Fladdus'* und *Buck* machen insofern eine Ausnahme, dass ersteres nur noch alten Leuten, letzteres nur den Landleuten allgemein bekannt ist. Bei Ausdrücken und Redensarten, deren Deutung er nicht anderen Erklärern entlehnen konnte, versagt sein eigenes Wissen völlig. Ich notiere hier nur aus Hanne Nüte einige Beispiele: Kap. 6, V. 21 *Nu geiht Gotteswurt jo äwerall* merkt er gegen allen Zusammenhang an: „sprichw. = nun breitet Gottes Wort sich aus.“ Die Redensart, in welcher Gotteswort vermutlich ursprünglich die Bedeutung „Blitz und Donner“ hatte, ist jedoch zu übersetzen „Nun geht alles drunter und drüber.“ — Kap. 7, V. 70 heisst *Sparlings-Hänschen* „Sperlings-Hänschen“ (kleiner Hans). Gädertz, der nach seiner Angabe stets den echten Text unter Zugrundelegung der Niederschrift des Dichters mit Benutzung aller Drucke gibt, in Wirklichkeit aber den Text der Hinstorffschen Volksausgabe zugrunde gelegt und diesen nur hin und wieder geändert hat, bietet an dieser Stelle *Sparlings-Hähnschen* „Sperlings-Hähnchen“, gewiss eine merkwürdige Bezeichnung für ein brütendes Sperlingsweibchen! — Kap. 6, V. 184 *verdort*, was „erholt, beruhigt“ heisst, wird von Gädertz „vertrocknet“ übersetzt, also von „verdorren“, statt von „verdoren“ abgeleitet. — Kap. 9, V. 177 ff. raten die Frösche, Hochzeit zu feiern, Kuchen zu diesem Zweck zu backen und das Fass hinter den Ofen zu stellen, und dann tüchtig zu trinken. Gädertz wiederholt hier die falsche Interpunktion der Volksausgabe *achter'n Aben dat Fat*; und übersetzt: [Lasst] „hinterm Ofen das Fass!“, als wenn hier immer ein Bierfass stünde. — Kap. 7, V. 86 *Susenger* wird von Gädertz „Sausänger“ (!) übersetzt. Wie er aus Grimms Wörterbuche ersehen kann, hat das Wort mit „singen“ nicht zu tun, es bedeutet „Saudiebe“ und ist ursprünglich ein altes Schimpfwort für marodierende Soldaten. —

Die falschen Erklärungen, welche Gädertz gibt, werden dadurch nicht richtiger, dass einige von ihnen sich auch in anderen Ausgaben und besonders in der Hinstorffschen Volksausgabe finden. Als er sich trotz seiner völlig unzureichenden Kenntnis des Plattdeutschen vermass Reuters Werke herauszugeben, vertraute er auf die Hilfe, welche ihm ältere Ausgaben und plattdeutsche Idiotiken boten. Neben vielen richtigen Deutungen entnahm er diesen Quellen manches Verfehlte. Bösere Fehler beging er, wo er aus dem Zusammenhange Bedeutungen erriet oder auf so wunderliche eigene Etymologieen wie *Krop* = hochdeutsch „Kropf“, *Nuss'* = hochd. „Nuss“ baute. Wenn man bei der Herausgabe älterer Sprachdenkmäler mit Hilfe des Zusammenhanges oder der Etymologie unbekannte Wortbedeutungen erschliesst, so ist dagegen Nichts einzuwenden. Man ist einzig auf jene Hilfsmittel angewiesen, und Jeder weiss, dass es sich um Vermutungen handelt. Anders liegt die Sache bei Werken neueren Ursprunges. Hier hat der Herausgeber die Pflicht, in allen zweifelhaften

Fällen von Leuten, welchen die Mundart des Verfassers geläufig ist, die richtige Bedeutung zu erkunden. Das wird auch deshalb zur Pflicht, weil die jetzt angemerkten Bedeutungsangaben dermaleinst, wenn das Plattdeutsche keine lebende Mundart mehr sein wird, für die Nachwelt das werden, was der Gegenwart die alten Scholien der griechischen Dichter sind.

Bei Reuter genügt es nicht einmal immer, sich Rats aus irgend einem beliebigen Teile Mecklenburgs oder Vorpommerns zu holen. Die Wortbedeutungen weichen in einzelnen Fällen selbst innerhalb dieses Gebietes von einander ab, z. B. heisst *bädeln* bei Reuter „schnell fahren", nicht wie ein pommerscher Recensent meiner Ausgabe aus seiner Mundart schloss „gemächlich fahren". Bei Brinckman und in Rostock wird man *bröt* in *Wat darut bröt* „bratet" zu übersetzen haben, anderswo fasst man es als „brütet". Bekannt ist, dass *hül* und *hot* ihre Bedeutung geradezu tauschen. Von den von mir gegebenen Wortbedeutungen glaube ich versichern zu können, dass ich in jedem mir zweifelhaften Falle in Mecklenburg Umfrage gehalten und lieber meine Unkenntnis eingestanden, als eine Erklärung erraten habe Nach der Bedeutung von *Schalm, schalmig* (Reuter Bd. 2, S. 256, Z. 32. 33) z. B. sind ohne Erfolg Hunderte von Mecklenburgern befragt worden, deren Stand die Kenntnis dieses Ausdrucks für einen Fehler der Pferde nahe legte. Selbst achtzigjährige Tierärzte konnten keine Auskunft geben. Auch dem bei Reuter häufiger vorkommenden Worte *hohalieren* habe ich lange vergeblich nachforschen müssen, ehe mir der bekannte mecklenburgische Dialektschriftsteller Friedrich Cammin die Bedeutung, und dass es in Laage und bei Teterow noch oder noch vor nicht langer Zeit im Gebrauch war, angeben konnte.

Zum Schluss noch Folgendes. Gädertz hat — allerdings mit Unrecht, wie ich S. 116 nachwies — zur Bestätigung einer seiner Behauptungen sich auf mich berufen. Auch ich kann mich auf ihn beziehen, nämlich dafür, dass nach seinem Dafürhalten meine Reuterphilologie sehr förderlich ist. Er hat das zwar nirgend ausgesprochen und mich n i e als Gewährsmann für irgend eine seiner Anmerkungen genannt. Er ist mehr für die Tat. Er hat an wohl hundert oder mehr Stellen von mir gegebene Erklärungen oder ermittelte Tatsachen übernommen und hat sogar, soweit es ihm möglich war, in den zuletzt von ihm bearbeiteten Werken Reuters, z. B. bei den Läuschen und Schurr-Murr, meine Art zu erklären nachzuahmen gesucht. Auch hat er, wenigstens an einzelnen Stellen, nachträglich Zusätze und Besserungen angebracht, welche er meiner Ausgabe entnommen hat; er hat ferner anonym erschienene, von mir Reuter zugeschriebene Sachen als Schriften Reuters abdrucken lassen. Wissen möchte ich jedoch, warum er an meinem Wortlaut immer etwas geändert hat. Reuter tut im Schurr-Murr (Bd. 4, S. 162) eines „älteren Kollegen in der Poesie, Hellmuth Sköllin, jetzt in einer Hofcharge in Schwerin" Erwähnung. Ich merkte hierzu an, dass dieser grossherzoglicher

Hausinspektor mit dem Titel Hofkommissar war und: „ein Buch hat Sköllin (1803—70) nicht erscheinen lassen.“ Bei Gädertz S. 130 liest man „grossherzoglicher Hofkommissar (1803—70) hat seine Gedichte nicht veröffentlicht.“ Wie Gädertz von Sköllins Sohne in Warnemünde erfahren kann, hat Sköllin wohl Gedichte veröffentlicht, nämlich in Zeitungen. Ebenda S. 134 macht mir Gädertz das Vergnügen, meine Übersetzung des Verses *est bellum bellum bellis bellare puellis* abzudrucken. Es ist das einzige mal in meinem Leben, dass einer der wenigen Verse, welche ich gelegentlich fabriziert habe, gedruckt, und nun sogar nachgedruckt ist. Unerfindlich ist mir aber, warum Gädertz meinen Wortlaut verändert zu „Schön, ja schön ist ein (statt: der) Kampf, der mit schönen Mädchen gekämpft wird.“ Verse anderer ändert man doch nicht. Oder sollte Gädertz wirklich meinen, dass seine lateinischen Kenntnisse ihn berechtigen, meine Übersetzungen zu korrigieren? Da möchte ich ihn doch daran erinnern, dass er die in Reuters „Reise nach Braunschweig“ angeführten Sätzchen, z. B. *Pater mea in silvam*, für sinnlos hält, trotzdem er in jedem lateinischen Wörterbuche das Verbum *meare* findet, und es soll mir auch nicht darauf ankommen, zum Beweise seiner philologischen Bildung seine Entdeckung mitzuteilen, dass (der schon in der Sachsenspiegelglosse citierte, 1400 gestorbene bekannte Jurist) Baldus de Ubaldis im Anfange des 17. Jahrhundert „ein damals berühmter Professor und Juris utriusque Dr. an der Universität Leipzig“ gewesen ist. Auf fast gleicher Höhe steht die fernere Entdeckung, dass die in Reuters Urgeschicht von Mecklenborg zu Anfang neben Johnston genannten Chemiker John und Johnson 1) Engländer sind, 2) gar nicht gelebt haben. Er sagt nämlich wörtlich: „Was die drei Engländer anbetrifft, so scherzt unser Humorist hier offenbar, wie bei Lisch und Lasch, Misch und Masch. Nur Johnston kommt in Frage.“ — Dass John ein Pommer und Johnson ein recht bekannter englischer Chemiker war, kann man in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 517 nachlesen.

BERLIN. W. Seelmann.

Fritz Reuters Reise nach Braunschweig.

Die niedrigen Kornpreise, welche in den dem Befreiungskriege folgenden Jahren den Anbau von Getreide in Mecklenburg kaum lohnend erscheinen liessen, hatten den Vater Fritz Reuters veranlasst, Versuche mit dem Anbau von Handelsgewächsen zu machen. Besonderen Gewinn glaubte er sich vom Krappbau zu versprechen, der, wie er wusste, in Holland mit gutem Erfolge betrieben wurde. Als er in Bohns „Waarenlager- oder Producten- und Waarenlexikon für Kaufleute“ (Hamburg 1805) las, dass im Herzogtum Braunschweig in der Gegend von Königslutter Krapp gebaut und daran jährlich ein Betrag von 18000 Talern verdient würde, liess er sich aus Königslutter junge Krappflänzchen kommen und entschloss sich dann zu einer Reise dorthin, um sich an Ort und Stelle über die beste Art des Krappbaues zu unterrichten. Über seine Reise hat er später in einem vom 1. Oktober 1824 datierten Aufsatze „Über den Anbau des Krapps (Rubia tinctorum)“ berichtet, der von mir in den „Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft“, Jahrgang 11 (1825) aufgefunden worden ist.[1])

Auf die mit eigenem Gespann unternommene Fahrt nahm er seinen Sohn Fritz, der damals noch im Knabenalter stand „unter der Bedingung mit“, wie Adolf Wilbrandt erzählt „dass er auf Alles wohl acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Paten, niederschreibe.“ Die von Fritz Reuter verfasste Beschreibung seiner Reise wurde von den Hinterbliebenen des besonders aus der „Franzosentid“ bekannten Amtshauptmann Weber in dessen Nachlasse vorgefunden, von ihnen Fritz Reuter, als dieser bereits ein berühmter Mann war, übergeben und ist nach dessen Tode in seinen „Nachgelassenen Schriften“ Bd. 1, S. 98 ff. gedruckt worden.

Reuters „Reise nach Braunschweig“ — diesen Titel hat ihr Wilbrandt gegeben — ist recht lesenswert. Ihre eigentliche Bedeutung beruht jedoch darauf, dass sie von Reuter in seinen Knaben-

[1]) Auszüge aus dem Aufsatze sind jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 161 ff. gegeben.

jahren verfasst ist und uns somit eine Anschauung seiner Geistesart und seiner Bildung während seiner Jugendzeit darbietet. Für ihre Beurteilung ist es deshalb von besonderem Belang zu wissen, in welchem Alter Reuter die kleine Reisebeschreibung verfasst hat. Die Angaben hierüber gehen beträchtlich auseinander. Die dem ersten Abdrucke beigefügte Anmerkung, dass sie von dem zehnjährigen Reuter verfasst sei, berichtigte Wilbrandt in seinem „Leben Reuters“, es müsse zwölfjährig heissen. Dieser Angabe schlossen sich fast sämtliche Biographen Reuters an, indem sie die Reise in das Jahr 1822 setzten. Ich selbst habe in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 238 das Jahr 1823 als das richtige, und Reuters eigene Angabe, er habe seine Jugendarbeit als elfjähriger Knabe verfasst, für eine ungenaue Erinnerung erklärt. Reuters Angabe findet sich in einem Briefe vom 19. August an Julian Schmidt und lautet „der Sohn hatte unter den Papieren des Alten (d. h. des Amtshauptmann Weber) meinen ersten schriftstellerischen Versuch gefunden, eine Reisebeschreibung nach Braunschweig und Magdeburg, die ich für ihn als 11jähriger Junge geschrieben habe; auch diese hat man mir zu meiner Freude gesandt.“ Reuter ist am 7. November 1810 geboren, die Angaben über die Entstehung seiner Reisebeschreibung schwanken also zwischen 1820, 1821, 1822 und 1823.

Die nachfolgende Untersuchung soll den Beweis für die Richtigkeit meiner eigenen Angabe bringen.

Das Jahr, in welchem die Reise nach Braunschweig und Magdeburg von dem Bürgermeister Reuter unternommen wurde, ist weder in seinem eigenen Reiseberichte noch in dem seines Sohnes angegeben, trotzdem dieser das Tagesdatum jedes Nachtquartiers verzeichnet hat. Aus seinen Angaben ergeben sich folgende Daten und Orte:

Sept.	27.—30.	Jabel.	Okt.	11.—13.	Magdeburg.
„	30.—Okt. 2.	Parchim.		13.—14.	Neuhaldensleben.
Okt.	2.— 4.	Dömitz.		14.—15.	Salzwedel.
	4.— 5.	Ülzen.		15.—19.	Dömitz.
	5.— 6.	Giffhorn.		19.—20.	Parchim.
	6.— 8.	Braunschweig.		20.—21.	Jabel.
	8.—11.	Königslutter.		21. (?)	Stavenhagen.

Die Reise ist also erst nach dem 1. Oktober zu Ende gekommen. Sie muss also, da der über sie berichtende Aufsatz des Bürgermeisters vom 1. Oktober 1824 datiert ist, in einem früheren Jahre stattgefunden haben.

Aus Fritz Reuters Worten (Bd. 7, S. 246, Z. 3. 4. meiner Ausgabe) „Den folgenden Morgen reiseten wir nach Grabow, wo wir die mecklenburgischen Kavallerie-Pferde besahen“ lässt sich ermitteln, nach welchem Jahre er in Grabow gewesen ist.

Nachdem das am 2. April 1813 aus Freiwilligen errichtete Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment im März 1816 wieder

aufgelöst worden war, gab es keine mecklenburgische Reitertruppe mehr, und es bedurfte erst der dringenden und wiederholten Aufforderung des deutschen Bundes an den Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der seinem durch den Krieg stark mitgenommenen Lande das grosse Geldopfer gern erspart hätte, bis dieser 1819 mit der Errichtung eines Reiterregimentes zu beginnen beschloss. Aber auch jetzt war er bestrebt, möglichst Aufschub zu gewinnen und befahl vorläufig nur die Bildung einer einzigen Eskadron, welche in Grabow garnisonieren und der Stamm eines künftigen Chevauxlegers-Regiments sein sollte. Am 1. Juni 1821 trat diese Stamm-Eskadron zusammen und wurde im Herbst 1821 mit Pferden versehen, für welche vor dem Rehberger Tore von Grabow ein grosser Stall und eine verdeckte Reitbahn erbaut worden war.

Die von Reuter in Grabow besichtigten Kavalleriepferde sind also erst im Herbst 1821 dort eingestellt, seine Reise muss also, da sie — wie bereits oben dargelegt ist — vor 1824 stattgefunden hat, entweder in das Jahr 1821, 1822 oder 1823 fallen.

Für die genauere Bestimmung des Jahres bieten die Aufsätze Reuters und seines Vaters folgende Anhaltspunkte: die Erwähnung des Parchimer Gesundbrunnens, Angaben über die Witterung und Angaben über Theateraufführungen in Braunschweig und Magdeburg.

„Der eisenhaltige Gesundbrunnen im Sonnenberg“ sagt Friedr. Chr. Cleemann in seiner „Chronik der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1825) S. 103 „welcher der Stadt zu grossem Nutzen und Vergnügen gereichet, ward der Kämmerei zur Unternehmung vorgeschlagen und, da diese darauf nicht einging, 1822 von dem Ratsherren Käselan, dem Bürger Christian Schmidt und dem Holzwärter Flemming unternommen.“ Die Worte Reuters (Bd. 7, S. 245, Z. 30; S. 246, Z. 1), dass die Quelle auf dem Sonnenberge bei Parchim „zum Gesundheitsbade erhoben“ sei, lassen also auf das Jahr 1822 oder 1823 schliessen, und zwar deshalb mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf das letztere Jahr, weil W. L. Icke in seiner die Cleemannsche Chronik ergänzenden „Neuesten Geschichte der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1853), S. 131 ff. berichtet, dass, nachdem 1822 die Genehmigung zur Errichtung der Gesundbrunnenanstalt erteilt war, diese erst im Frühjahr und Sommer 1823 „eine feste Grundlage und Ausbildung erreichte. Hiernach konnte die Anstalt im Sommer 1823 dem Publico eröffnet werden.“

Der Vater spricht von dem „heissen Reisewetter“, das er vor oder bei seiner Ankunft in Königslutter, wo er am 8. Oktober eintraf, gehabt hat, der Sohn von dem Regen während der Fahrt von Grabow bis Konitz am 2. Oktober.

---

[1]) Seeler, Geschichte des 1. Grossherzoglich Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17. (Berlin 1885), S. 1 ff. G. Hempel, Handbuch des meklenb. Landes, T. 2 (Parchim 1843), S. 124.

Nach den Witterungstabellen im „Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender“ Jahrg. 1823—25, S. XXIX wurde von dem meteorologischen Beobachter in Lübz folgendes Wetter vermerkt:

	1821	1822	1823
Sept. 27.	Regen	kalt	warm
„ 28.	veränderlich . .	veränderlich	veränderlich
„ 29.	veränderlich . .	kalt	angenehm
„ 30.	Regen	veränderlich	veränderlich
Okt. 1.	viel Regen . .	warm	warm
„ 2.	viel Regen . .	veränderlich	klar
„ 3.	viel Regen . .	veränderlich	veränderlich
„ 4.	warm	warm	warm
„ 5.	veränderlich . .	warm	angenehm
„ 6.	warm	warm	trübe
„ 7.	trübe	warm	veränderlich
„ 8.	veränderlich . .	Regen	veränderlich
„ 9.	veränderlich . .	warm	veränderlich
„ 10.	veränderlich . .	Regen	Regen

Da Reuters Reise durch Orte ging, welche eine Anzahl Meilen von Lübz entfernt liegen, so mangelt dem Bezug auf abweichende oder übereinstimmende Witterungsverhältnisse zwar die volle Beweiskraft, immerhin ergibt sich aus der Vergleichung die Wahrscheinlichkeit, dass Reuters Reise nicht 1821, sondern entweder 1822 oder 1823 unternommen ist. Man würde sogar an 1822 allein zu denken haben wegen des Regens am 2. Oktober, wenn es sich um einen Landregen gehandelt hätte. Aus Fritz Reuters Werken, dass es während der kurzen Fahrt von Grabow bis Konow beständig regnete, ist jedoch nur auf einen Strichregen von kurzer Dauer zu schliessen, der Lübz nicht erreicht zu haben braucht.

Zu dem Ergebnis, dass die Reise nicht im Jahre 1821, sondern 1822 oder 1823 stattgefunden hat, führt auch die Angabe Fritz Reuters, dass er am 6. Oktober in Braunschweig das Theater besucht hat. (Bd. 7, S. 248, Z. 17).

Nach dem im „Tagebuch der deutschen Bühnen, hrsg. von Karl Theodor Winkler“ (Jahrg. 1822, S. 45; 1823, S. 25. 314) abgedruckten Repertoir des National-Theaters in Braunschweig, damals das einzige dieser Stadt und der Vorgänger des heutigen Hoftheaters, wurden in demselben aufgeführt

1821. Okt. 3. Emilia Galotti.
„ 4. vacat.
„ 5. Die diebische Elster.
„ 6. vacat.
„ 7. Der goldene Löwe, Lustspiel von Stein.

1822. Okt. 3. Parteienwut.
„ 4. Jakob und seine Söhne.
„ 5. vacat.
„ 6. Preciosa.
„ 7. Johann von Paris.

1823.	Okt.	2.	Der Ring, oder: Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, Lustspiel von F(riedrich) B. (richtiger: Ludwig) Schröder.
	„	3.	Das unterbrochene Osterfest.
	„	4.	vacat.
	„	5.	Preciosa.
	„	6.	Der Ring.
	„	7.	vacat.

Am 6. Oktober sind also nur 1822 und 1823, nicht aber 1821 Schauspiele in Braunschweig aufgeführt worden.

Zu einem bestimmten und endgiltigen Ergebnis über das Jahr der Reise nach Braunschweig werden uns die in den Jahrgängen 1821—1823 der „Magdeburger Zeitung" enthaltenen Anzeigen der in Magdeburg in jenen Jahren aufgeführten Stücke verhelfen. Gespielt sind hier, wie die Herren Stadtbibliothekar Dr. Neubauer und Professor Dr. Wilhelm Votsch die Güte hatten zu ermitteln,

1821.	Oktober	11.	Regulus, von Collin.
	„	12.	Graf von Burgund, von Kotzebue.
	„	13	vacat.
	„	14.	Deutsche Treue, von Klingemann.
1822.	Oktober	6.	Der Freyschütz, grosse Oper zum 1. Male.
	„	7.	Der Freyschütz.
	„	8.	Fluch und Segen, Die Grossmama und der Bär und Bassa.
	„	9.—12.	vacat.
	„	13.	Der Freyschütz.
	„	14.	Der Freyschütz.
1823.	Oktober	10.	Das Donauweibchen.
	„	11.	Vokal- und Instrumental-Konzert im Schauspielhaus.
	„	12.	Zum ersten Male: Die Flucht nach Kenilworth, Drama in 5 Akten nach Scott.
	„	13.	Die Waise und der Mörder.

Nach den bereits gewonnenen Feststellungen über das Jahr der Reise kommt es hier nur noch auf die Magdeburger Theateraufführungen vom 12. Oktober 1822 und 1823 an. Um jedoch der Möglichkeit einer falschen Angabe dieses Datums Rechnung zu tragen und zur Bestätigung jener Feststellungen sind auch die Theaterstücke der vorangehenden und folgenden Tage und die des Jahres 1821 verzeichnet.

Reuter erzählt (Bd. 7, S. 250, Z 16), dass in dem Schauspiele, dessen Aufführung er in Magdeburg beigewohnt hat, „20 blanke und geharnischte Ritter auftraten". Da in Magdeburg am 12. Oktober 1822 überhaupt keine Aufführung stattgefunden hat, muss die vom gleichen Tage des Jahres 1823 jener Angabe Reuters entsprechen. Das ist in der Tat der Fall. Ehe ich den Nachweis hierfür antrete,

sei noch hervorgehoben, dass keins der übrigen aus den Jahren 1821—1823 oben verzeichneten Stücke, weder Collins Regulus, noch Kotzebues Graf von Burgund, noch eins der übrigen Stücke, dem Regisseur des Theaters Gelegenheit oder Anlass bietet, eine grössere Zahl geharnischter Ritter auf die Bühne zu bringen.

Das am 12. Oktober 1823 von Reuter gesehene Schauspiel ist unter dem Titel „Die Flucht nach Kenilworth. Tragödie in fünf Acten, nach Walter Scotts Roman: Kenilworth. Von J. R. Lenz. Mainz 1826“ später gedruckt worden. In dem Personenverzeichnisse S. 4 sind 16 auftretende Personen mit Namen genannt, von denen höchstens 11 geharnischt aufgetreten sind. Ausser diesen sind aber zu Schluss noch „Hofdamen, Hofherren, Pagen, Volk, Leibwachen“ genannt.

Reuters Angabe bezieht sich entweder auf die Schlussszene, 5. Akt, 11. Szene, S. 175, in welcher vier Personen agieren, aber „bewaffnetes Gefolge“ hereinstürzt, oder — wahrscheinlicher — auf die 5. Szene des 2. Aktes, S. 56, in welcher ausser neun benannten Rittern „Die Königinn von ihren Grossbeamten und Hofe begleitet“ erscheint.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Juvenalvers, welchen Reuter seiner Reisebeschreibung vorgesetzt hat, ihm wahrscheinlich aus dem Anhange (Lectiones latinae) von Bröders früher viel gebrauchter „Practischer Grammatik der lateinischen Sprache“ (9. Aufl., Leipzig 1813. S. 78) bekannt geworden ist, während die Schlusssätze seines Aufsatzes „Und hätte ich es lieblich gemacht“ bis „Das sei das Ende“ aus dem 2. Buch der Maccabäer, Kap. 15, V. 39. 40 entlehnt sind. Der Gedanke, diese Verse als Schluss zu verwenden, stammt nicht von Reuter selbst. In gleicher Weise schliesst auch Erasmus Mahlers Zeitvertreib für Bürger und Landleute. (Neue Aufl., Leipzig 1817.)

BERLIN. W. Seelmann.

Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg am Harz).

Die Deminutivbildung in den neuniederdeutschen Mundarten hat bisher keine eingehende Behandlung erfahren, und doch verdient sie Beachtung. Die vorliegende Untersuchung, die nur die Deminutiva in der Mundart des Dorfes Cattenstedt berücksichtigt, wird zeigen, um wieviel mannigfaltiger und ausgedehnter die Deminutivbildung in der lebenden Mundart als in der mnd. Schriftsprache ist. Meine Meinung ist nun nicht, dass diese Bildungen der heutigen Sprache dem Mittelniederdeutschen gefehlt haben müssten; sie können sehr wohl vorhanden gewesen sein, auch wenn sie aus leicht erkennbaren Gründen in der Schriftsprache nicht begegnen.

Die Deminutiva der Cattenstedter Mundart werden mit *k* gebildet und haben die Endung *ken*. Eine Anzahl Worte, die ich auch für Deminutiva halte, haben die Endung *ke*, der bei weiblichen Worten ags. *ca*, bei männlichen Personennamen alts. *ko* entsprechen wird. Vgl. Grimm Gr. III (1831), S. 676 und Mnd. Gr. S. 59.

Der Deminutivendung pflegte in der alten Sprache ein *i* vorauszugehen. Dieser Vokal hat sich als tonloses *e* meist erhalten, fehlt jedoch regelmässig nach *p* und *t* sowie nach *r* und *l* in mehrsilbigen Worten und meistens nach *z*. Die Deminution ist gewöhnlich mit Umlaut verbunden. Verkleinert werden Substantiva, Personennamen, Adjektiva, Adverbia und Verba, aber nicht von allen Worten ist die Deminutivform üblich, auch wenn sie unter Umständen einmal gebildet werden möchte. Einige wenige Worte zeigen die Doppelform auf *ken* und *ke*.

I. Deminutiva mit *ken*.

1. nach *l*.

a) Substantiva. *bîleken* von *bîl*, Beil. *bengelken* von *bengel*, Bengel. *eppelken* von *appel*, Apfel. *foggelken* von *foggel*, Vogel. *mîleken* von *mûl*, Maul. *pîleken* von *pîle*, Bezeichnung und Lockruf für junge Gänse. *pilleken* von *pulle*, Flasche. *schpêleken* von *schpêl*, Spiel. *schtêleken* von *schtêl*, Stiel. *schteuleken* von *schtaul*, Stuhl. *schtewelken* von *schtewel*, Stiefel. *schwâleken* von *schwâle*, Schwalbe; daneben *schwâleke*, f. *wîleken* von *wîle*, Weile.

b) Personennamen. *hilleken* von Hilde. *mîleken* von Emilie.

c) Adverbia. *bâleken* von *bâle*, bald. *schtilleken* von *schtille*, still. Letzteres wird zugleich adjektivisch gebraucht.

2. nach *m*.

a) Substantiva. *ârmeken* oder *ärmeken* von *ârm*, Arm. *bêmeken* von *bôm*, Baum. *bleumeken* von *blaume*, Blume. *dîmeken* von *dûmen* (mnd. *dume*), Daumen. *fâmeken* von *fâm*, Faden. *himmeken* von *himme*, Hemd. *helmeken* von *halm*, Halm. *lemmeken* von *lam*, Lamm. *schwemmeken* von *schwam*, Schwamm. *tarmeken* von *torm*, Turm. *warmeken* von *worm*, Wurm.

b) Adverbia. *ârmeken* von *ârme*, arm.

3. nach *n*.[1])

a) Substantiva. *beineken* von *bein*, Bein. *bêneken* von *bône*, Bohne. *benneken* von *bant*, Band. *binneken* von *bunt*, Bund. *eikarneken*, Eichhörnchen. *enneken* von *enne*, Ende, Strecke. *harneken* von *horn*, Horn. *harneken*, Hornung, d. i. Februar. *hâneken* von *hâne*, Hahn. *henneken* von *hant*, Hand. *heuneken* von *haun*, Huhn. *hinneken* von *hunt*, Hund; daneben auch *hunneken*. *karneken* von *korn*, Korn. *kinneken* von *kint*, Kind und von *kin*, Kinn. *lenneken* von *lenne*, Lende. *menneken* von *man*, Mann. *pinneken* von *punt*, Pfund. *rinneken* von *rinne*, Rinde und von *rint*, Rind. *schteineken* von *schtein*, Stein. *schtenneken*, Ständchen. *schtinneken* von *schtunne*, Stunde. *schwîneken* von *schwîn*, Schwein. *sêneken* von *sône*, Sohn. *tâneken* von *tân*, Zahn. *têneken* von *tôn*, Zehe. *tinneken* von *tunne*, Tonne.

b) Personennamen. *hanneken* von Johanne. *minneken* von Minna. *wîneken* von Alwine.

c) Adverbia. *kleineken* (*daun*, *sîn*) von *klein*, freundlich, liebenswürdig (tun, sein); ist zugleich Adjektiv. *schwinneken* von *schwinne*, geschwind. *schêneken* von *schêne*, schön.

d) Verba. *grenneken* zu *grînen*.

4. nach *r*. Hierher gehören auch die Fälle, in denen *d* nach *r* geschwunden ist oder sich zu *r* assimiliert hat.

a) Substantiva. *breuderken* von *brauder*, Bruder. *dechterken* von *dochter*, Tochter. *dîreken* von *dîr*, Tier. *âderken* von *âdere*, Ader und Ähre. *êreken* von *ôr*, Ohr. *emmerken* von *emmer*, Eimer. *fâderken* von *fâder*, Vater. *fensterken* von *fenster*, Fenster. *fîreken* von *fîr*, Feuer. *hâreken* von *hâr*, Haar. *fingerken* von *finger*, Finger. *lewerken* von *lewer*, Leber. *messerken* von *messer*, Messer. *schtifmitterken*, Stiefmütterchen; *pâreken* statt *pârdeken* von *pârt*, Pferd. *rêreken* von *rôr*, Rohr. *schpîreken* von *schpîre*, Kleinigkeit, bischen. *schewerken* von *schewere*, Schiefer. *schtipschtêreken*, Histörchen. *sîreken* und *sîreke*, f., kleine Pustel; Danneil hat *sûrk'n*, kleines Geschwür. *wêreken* von *wôrt*, Wort. *zikkerken* von *zukker*, Zucker.

Nicht als Deminutiva zu betrachten sind *farken*, Ferkel (vgl. auch Woeste, Westf. Wb. 292) und *schtarken*, weibliches Kalb, mnd. *sterke*, ags. *stirc*.

b) Adverb und zugleich Adjektiv ist *harreke* von *hart*, hart; steht für *hardeke*.

---

[1]) Hier werden auch die Worte aufgezählt, die *nd* zu *nn* assimilieren.

5. nach *s* und *sch*.

a) Substantiva. *blâseken* von *blâse*, Blase. *barschken*, Bürschchen; setzt ein *borsche* statt *bursche* voraus. *dûsekenschên*, Tausendschön. *ârseken* von *ârsch*, Arsch. *glâseken* von *glâs*, Glas. *hêseken* von *hôse*, Hose. *hâseken* von *hâse*, Hase. Wahrscheinlich gehört hierher auch *hâseken*, Pl., Schwarten, auch fette Abfälle vom Schweinefleisch, die mit Vorliebe an braunen Kohl gekocht werden. Vgl. Korrespondenzblatt XI, 78. *hîseken* von *hûs*, Haus. *linseken* von *linse*, Linse. *misekenschîte* mit kurzem i, Mäuschendreck, von *mûs*. *nâseken* von *nâse*, Nase. *rîseken* von *rîs*, Reis.

b) Adverbia. *mûsekenschtille*, mäuschenstill. *lîseken* von *lîse*, leise. Dazu *lîsekentrit*, Leisetreter, Schleicher.

c) Verba. *siseken*, zischen, vom Wasser, das eben anfängt zu sieden, und von nassem Holze, das nicht brennen will; mnd. *sissen*, *zissen*. Woeste, Westf. Wb., leitet es von gr. σίζειν ab. *heseken*, so mässig frieren, dass die Erde nur ein wenig hart ist. In Weende bei Göttingen *hiseken*, in Helmstedt *höseken*. F. vom See, De Dörpkönnig, S. 3 *owerhüsseken*. Vgl. mnd. *hiselen*, glatteisen, und *hussen*, zusammenlaufen, gerinnen, das Schambach, Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon, S. 90 aufführt. Zu *siseken* gehört vielleicht auch *zîseken-worscht*; wegen des Wechsels von anl. s und z vgl. *sîste* und *zîste* = siehst du in unserer Mundart.

6. nach *f* und *w*.

a) Substantiva. *dîweken* von *dûwe*, Taube. *karweken* von *korf*, Korb. *lîweken* von *lîf*, Leib. *riwweken* von *riwwe*, Rippe. *schîweken* von *schîwe*, Scheibe. *schtêweken* von *schtôf*, Staub. *wîweken* von *wîf*, Weib.

b) Adverbia. *barweken* von *barwet*, barfuss.

7. nach *z*.

a) Substantiva. *krîzken* von *krîze*, Kreuz. *matzken* von *matz*, Lockruf für Schweine. *harzeken* von *harze*, Herz. *denzken* von *danz*, Tanz. *schwenzken* von *schwanz*, Schwanz. Die beiden letzten Worte kommen wohl nur in dem Reime vor:

da, hest'n dâlder,
gâch nâ'n marchte,
kêp ne kau,
en kelweken tau,
kelwelken het'n schwenzken,
dil, dil, dil denzken.

letzken von *latz*, Latz. *pletzken* von *platz*, Platz. Auch *betzken*, bischen, wird bisweilen gebildet; vgl. III, a.

8. nach *p*.

a) Substantiva. *drepken* von *droppe*, Tropfen. *hepken* von *happe*, Happen. *kepken* von *kop*, Kopf. *knepken* von *knop*, Knopf. *knâpken*, kleiner Pferdeschlitten. *krepken* von *krop*, Kropf. *lepken* von *lop*, Menge. *nepken* von *nap*, Napf. *pipken* von *puppe*, Puppe. *schâpken* von *schâp*, Schaf. *sipken* von *suppe*, Suppe.

b) Verba. *sîpken* von *sûpen*, saufen. Es ist gewissermassen Koseform.

II. Deminutiva mit *ke;* sie sind weiblich.

Substantiva. *näjelke,* Nelke. *sîreke* neben *sîreken* von *sîre,* Pustel. *mêseke,* Meise. Ebenso *blîmêseke,* Blaumeise, und *kolmêseke,* Kohlmeise. *schwäreke,* weiche Schwarte vom Schweinefleisch, von *schwâre,* Schwarte. *schwâleke* neben *schwâleken* von *schwâle,* Schwalbe. *binneke,* schmales weisses Band, von *binne,* Binde. *wârzke,* von mnd. *warte,* Warze. *âleke,* Bezeichnung eines dummen Weibes, mnd. *Aleke* von *Adelheit.* In derselben Bedeutung erscheint auch *tâleke,* das dasselbe Wort mit vorgesetztem t sein wird. Mnd. Wb. IV, 502. *nekkelke* von *nekkele,* f. eine bessere Art Semmel. *prilleke,* das bekannte Fastnachtsgebäck. Vgl. Ostfr. Wb. II, 763 *prülleke* von *prülle.*

Mit vorausgehendem *s* wurde *k* zu *sch* in *wäsche* von *wâse,* Base. *lîschen,* Lieschen, das zum Scheltwort geworden ist.

Zweifelhaft ist die Deminutivbildung in *ôratschke* (mit dem Ton auf o), Ohrwurm. *illeke,* Iltis. *harneke,* Hornisse. Von unbekannter, aber nicht unkundiger Hand finde ich die Notiz, das Iltis = ol-t-iceus von lat. olere, also der Stinkende und Hornisse = crabron-iceus sei.

III. Deminutiva mit *jen.*

Nach voraufgehendem *t* erscheint niemals die Deminutivendung *ken* oder *ke,* sondern *jen* und *je.* Dieses *j* statt *k* begegnet schon im Mittelniederdeutschen, aber nur landschaftlich, besonders in Ostfriesland, wo es allgemein ist, während es in den benachbarten Gegenden nur in den Deminutiven der Eigennamen üblich ist. Mnd. Gr., S. 59.

a) Substantiva. *brêtjen* von *brôt,* Brot. *betjen,* bischen. *fâtjen* von *fât,* Fass. *feutjen* von *faut,* Fuss. *bristjen* von *brust,* Brust. *heutjen* von *haut,* Hut. *heltjen* von *holt,* Holz. *ketjen* von *katte,* Katze. *kitjen,* Bezeichnung für Gefängnis: *in't kitjen kommen.* Vgl. mnd. *kitzen,* hd. *kötze.* *liftjen* von *luft,* Luft. *lichtjen* von *licht,* Licht. *murtjen,* Kaninchen. *niftjen,* ahd. *nift,* mhd. *niftel,* mnd. *nichte, nichteke,* Nichte, ist jetzt Bezeichnung für ein naseweises Mädchen. *mätjen* von *mât,* Mass. *pêtjen* von *pôte,* Pfote. *petjen* von *pot,* Topf. *schnitjen* von *schnit,* Schnitt. *sichtjen* von dem ungebräuchlichen *sichte,* mnd. *sichte,* Gesicht. *pêrtjen* von *pôrte,* Pforte. *warschtjen* von *worscht,* Wurst. *tartien,* Spitzname einer Cattenstedterin.

b) Personennamen. *frîtjen* von Gottfried. *gustjen* von Auguste. *grêtjen* von Grete. *jetjen* von Jette. *lotjen* von Charlotte. *trûtjen* von Gertrud.

c) Adverbia. *lichtjen* von *lichte,* leicht. *sachtjen* von *sachte,* sacht, leise.

d) Verba. Die Deminutivendung *jen* findet sich zweifellos in *schnitjen* von *schnîn,* schneiden. *schitjen* von *scheiten,* schiessen. Aber auch andere Verba weisen diese Endung auf, ohne deutlichen deminutiven Sinn: *atjen,* ertappen. *witjen,* weissen. *fitjen,* mit dem Fittich fegen. *katjen,* uneben schneiden, meist in den Zusammensetzungen *âf-, forkatjen.* *pitjen,* (Schnaps) trinken. *futjen,* von Hunden: mit dem Fusse die Flöhe fortkratzen. *putjen,* langsam gehn. *ânlûtjen,* refl.

von kleinen Kindern: sich anschmiegen an die Brust der Mutter. *klappêrtjen,* die Tür oft öffnen und wieder schliessen. *patjen,* gehn, treten. *kârtjen,* Karten spielen.

e) Männliches Geschlecht haben *fitjen,* Fittich. *titjen* von *titte,* Zitze.

In folgenden zwei vokalisch auslautenden Worten ist *jen* erst nach Einschub von t angehängt, weil vokalisch auslautende Worte offenbar der Verkleinerung widerstreben: *lûtjen* von *lûi,* Louis. Man könnte die Form auch von Ludwig ableiten, aber dieser Name ist gar nicht volkstümlich. *môtjen,* Bezeichnung der Kuh, nach deren Laute *mû* gebildet, vgl. Mukuh.

IV. Deminutiva mit *je.* Sie sind weiblich wie die mit *ke* gebildeten.

Substantiva. *âleitje,* Bezeichnung für ein törichtes Frauenzimmer, von Adelheid. Steckt auch in *âleitjenkrût*, Epilobium angustifolium. *flitje,* Flügel eines Vogels, mnd. *flitke. himmelschletje,* Schlüsselblume, Primula officinalis. *schtimmeke,* eine Stumme. *sutje,* mit eingeschobenem t, von *sû,* Sau; Schelte für kleine Mädchen, besonders wenn sie sich beschmutzt haben. Wegen des t vgl. oben *lûtjen* und *môtjen.* Wahrscheinlich gehören hierher noch *pletje,* Mütze, überhaupt weichere Kopfbedeckung, und *leitje,* eine Art Laus, die man wohl bei jungen Hunden findet. Schambach hat den Pl. *leiten* sowie *leitenfenger* und *leitig.*

V. Deminutiva mit *elken.*

Worte, deren Stamm auf einen k-Laut ausgeht, widerstreben einfacher Deminution und schieben daher vor der Endung *ken* ein *el* ein. Beispiele finden sich nur von Substantiven. *beukelken* von *bauk,* Buch. *bekkelken* von *bakke,* Backe. *bîkelken* von *bûk,* Bauch. *deukelken* von *dauk,* Tuch. *dâkelken* von *dâk*, Dach. *ekkelken,* von *ekke,* Ecke = Strecke, Zeit. *êjelken* von *ôge,* Auge. *hikkelken* von *hukke,* Haufen. *jungelken* von *junge,* Junge. *knêkelken* von *knôke,* Knochen. *lekkelken* von *lok,* Loch. *marîkelken* von dem offenbar nicht als Deminutivum empfundenen *marîchen,* Marie, und ebenso *mâkelken* von *mâken,* Mädchen. *plekkelken* von 1. *plok,* Pflock und 2. *plokke,* Brocken. *rekkelken* von *rok,* Rock. *schlikkelken* von *schluk,* Schluck. *schneiklekkelken*, Schneeglöckchen. *schtekkelken* von *schtok,* Stock. *schtikkelken* von *schtikke,* Stück. *wâjelken* von *wâgen,* Wagen. *tungelken* von *tunge,* Zunge.

VI. Deminutiva mit *seken.*

Einige auf einen Vokal ausgehende Worte schieben vor der Endung *ken* ein *se* ein. *scheuseken* von *schau,* Schuh. *keuseken* von *kau,* Kuh. Ebenso in *mûkeuseken* in dem bekannten Liede *mûkeuseken fon Halwerstad, brink unsen kleinen kinneken wat* etc. *mûkeuseken* ist zugleich Bezeichnung für das Gotteslämmchen. In der Kindersprache hört man auch *jâseken* von *jâ,* ja.

VII. Pluralbildung der Deminutiva.

Von einigen Verkleinerungen wird ein Plural auf *s* gebildet: *bleumekens, ârmekens, blâderkens, râderkens, âderkens, pârekens, schwînekens* u. a.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Dat Törfmakn.

Mundart der Lundener Gegend.

(Vgl. Jahrbuch XXVII, S. 61.)

Man ünnerschêd *grafde* Törf un *Backtörf.* Snackt wi toirs öwer dat *Törfgrabn.* De Mann, de dat deit, het *Törfgraver.* Dochn möt dor jümmers twe Mann tosam arbeidn, een *Graver* un een *Törfschuwer.* Irs ward de Stä up dat *Moorbüt,* de *Moorkoppel,* wo de Törf graft warn schall, *afkult.* Op en gewisse *Plâts* ward de böwerste *Büllt* afstäkn, afgraft un na de *Nagrund* smätn, de fröher al afgrâft is. Nu makt de Graver sik en Kul, wo he so väl Plâts or Wök het, dat he sik bi de Arbeit gut röhrn kann un vör sik en *Bank* het. So lank as nu de Sodn warn schall — gewöhnli mit se een Fot — snit he mit den *Spletter* — en Spadn mit twe Snittn — kwer vör de Kul öwer, so lank as de Kul is. Nu nimt he de Törfspadn, un snit vun ünnern, so dick as de Sodn wen schall, in'e Bank de Sodn los un leggt de up de *Kar, Törfkar,* de up de Kant van'e Kul or up'e Nagrund steit. Is de Kar vull, so schuvt de *Törfschuwer* de Kar vull natte Törf weg, lad't em af up en frie Plâts een bi een un leggt em dicht an dicht hin to drögn. Den halt hee sick en twede Kar vull un so fort. De Graver graft de Kul tein bet twölf Sodn dep, al as de Moor dep sit un al as man sik vör't Wadr bargn kann. Mennimal brikt dat Wadr dör un de Törfgraver kricht en nadde Stiert. Am slimstn is dat Grundwadr, wen dat dörbrikt. Tegn dat Sidnwadr but he sik en Damm odr ok let en *Brenkel* stan. Upn Dag ward son Sodner 3 bet 4000 graft. De ünnerste Sodn, de man nich mehr rutbringn kann, ward mit en gewöhnliche Spadn graft un rutsmädn. Se het *Spätstückn.* Dat *Törfbackn* ward anners makt. Ut en *Kul, Moorkul,* ward de *Moorschit,* dat *Moor* mit en *Schüffel, Mutschüffel* up'e Kant smädn. Is en tämliche Dutt rutsmädn, so wart dat utenannr bred't. hir un dor, wo't nödi deit, fin un tweimakt un den mit de Föt knät. Nu ward dat ganz ebn makt, ja, sogar harkt, den Bräd ünnr de Föt bundn un ganz fastpett un de Kantn smuk ankloppt. Dat ganze ward so afpasst, dat et so dik is, as en Törfsodn. En tämliche Plâts makt man t'recht, sowäl, wen Platz dor is, dat dr 2000 Sodn ut warn künnt. Dat is natürli verschedn. Is dat ganze en bedn andrögt, so snit man dat in *Flisen,* un ut jede Flis' wellr twe bet dre Sodn. To drög dörf dat awers ni warn, den ritt de Törf. Is de Törf drög nog, so ward se *ut de Back* nahm un in *Ringn* sett. Jede Ring het tein Sodn, mehr kann he ni dregn. Naher ward de Törf umringt. Grötter ward de Ring bi't Umringn ni, blots annr Sodn kamt an'e Grund to liggn. Ut hunnert Ringn ward en *Klot* makt. Jede Klot het dusend Sodn. De *Törfklotn* bild't unn'n en Rechteck un sünd babn schreg

but, as dat Dack up't Hus, dat dat Wadr aflopn kann. Dat het *klotn, Törfklotn.* In'n Hars ward de Törf na Hus föhrt.

De grafde Törf ward ok in Ringn sett, umringt un in Klotn set. Dat Upnehm van'e Grund het awers ni *„ut de Back"* nehm, sunnern *„upnehm"*, Törf upnehm. — Fröh'r gev dat Moor — wul in'e Tid, as dat Moor no ni updelt wen is — wo jedr, de dr Lust har, grabn kunn. Wer sik den en Stä utsöcht har, stek dor en Stock mit'n Lappn an, hin; un keen dörs em dat Egndomsrecht stridi makn. In Süderstapel, Seth un Drag graft man de Törf. Graft ward se mit en *Spadn,* en *Feddrspadn.* De Kul is süstein Sodn dep Depr kan man em ni makn. Vun nern kann de Graver de Törf den ni mehr na de Kant ruppr smidn. De ünnerste Törf an'n *Borm,* noch ver bet fif Sodn dep, ward mit en scharpe *Buschr* odr Spadn rutsmätn un het *Tüttn.*

De Törf ward ers in en *Dik* sett. Jede Dik het 21 Sodn: nern 6, den 5, 4, 3, 2 un babn 1 Sodn. Ut de Dik ward de Törf in *Ring* set, ers in lütje, den in grote Ring. De grote Ring sünd ver bet fif Sodn hoch. Ut'n grote Ring ward he in'n *Klot* set, dat het *klotn, Törfklotn.* Woväl Sodn in en Klot bünd, is verschedn. En tüchdige Arbeitr graft 333 Dikn in een Dag. — In'n Hars ward de Törf na Hus fahrt. Dat afgrafde Moor het *Rôtn.* Dar wast giern de *Moorbein,* in Bargnhusen *Maas*bein. Dat Törfbackn kennt man ni. De backte Törf is to swar un to hart, de kann ken Für fängn. — Bi Arf (Erfde) liggt en Düwelsmoor. De Törf, de hir graft ward, is banni los un het *Klün.* Klün het de Törf in Eiderstedt un bi Schwabstedt.

In min Heimat in Mörl bi Hohenwestedt, vertell mien Nawer, liggt dat Hammoor. Dor hef ik menni Dag Törf graft Ers wurn de *Plakkn* — so het de böverste Heidbült — afstäkn. Nös wür en Kul van ver Fot Bregde makt, in de en Mann gut stahn un sik röhrn kunn. Mit en *Snidr, Törfsnidr,* de an beide Sidn scharp is, ward de Törf snädn. De Stöl van dissn Snidr steit ni grad, sunnern bild mit dit Reitschop en stumpn Winkel. Schall man nämlich hoch langen ut de Kul, so halt man de Snidrstäl na nern. Schall man dep dal langen, so halt man de Stöl na babn. De Snidr is ganz banni praktisch inricht. Mit en *Schüffel, Törfschüffel* ward de enkelte Sodn afstäkn, twe to Tid, un torüch up'e Kar leggt un wegschabn. Välmals ward de Sodn ok up en Brett leggt, woran en *Löhnelsch* is, un mit en Pärd wegfahrt na de *Flor,* un dicht an dicht hinleggt. Is de Törf andrögt, so ward he in lütje Ring set. Towäl Sodn dörf nich in son Ring liggn, dat kann he ni drägn. Naher wart he in grötter Ring set un tolets *diemt,* in'n *Diem* set un to Hus föhrt.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Klein.

Mundart der Gegend von Lunden.

De Gröb'n in'e Pahlkrog mät ok kleit warre, seggt de *Weert* to sien *Kleier*. Wi hebbt s' nu al en Reeg vun Jahrn blots *opöwert, uphuppelt* mit en *Huppelhak*; awers nu sünd se dochn to dull vull Schit un Dreck, dat et nich mehr angahn kann. Wi künnt dat *Tüch* ja nich mehr mötn. Wat wullt du hebbn för de Rod, wen du de Gröv 8 Fot bret un veer Fot dep kleis? Seggt de Kleier: Ünnern Mark de Rod kan ik dat ni, wen ik'n enigrmatn Daglohn verdeen schall. „Gut," seggt de Bur, „dat schast du ok hebbn, un mienwegn kanns du al morn anfangn." Den annern Morn nu liksn Dag geit de Kleier up Arbeit. Smuck is he jüs ni antrockn. Nette reine Tüch kann he bi son Arbeit ni anhebbn. He het lange wat'rdichte Stäweln an un de Bücks drin. Up'e Nack driggt he en *Kleispadn*, en *Muttbuscher* un en *Witscher* un daran bummelt de *Kleierlien*. In'e Tasch driggt he en Buddel mit Drinkn. In'e Pahlkrog leggt he sien Lin an un stickt mit de Spadn de Kant af. Nu stiggt he in'e Gröv rinner, fankt an to arbeidn un smit Spitt för Spitt up'e Kant, bet he up'e faste *Barn* is. Dat is en sur Stück Arbeit un wen he en gut Dagwark makn un en gut Daglohn holn will, so mut he fix bi un dört sick ni langn umsehn. En düchdigr Kleier kann de Dag 5 Mark verdeen; dat geit den awers ok van 's Morns fröh bet 's Abnds Klock 6, den is 't Fierabnd. Van'e Spadnstål givt dat harte *Äld* in'e Händn, un hüpi smärt he de mit Talli. En Tallidos' driggt he jümmers bi sick. Den annrn Dag geit dat wellr los un so bet de ganze Gröv klar is. So'n Gröv, de ers kleit is, heet en *ni'kleite* Gröv.

Kleit wart dr in't Fröhjahr, sobald de Frost ut'e Eer is; awers ok in'n Hars, wen de annr Arbeit dahn is. Ok in'n Wintr, wen 't Dauwellr is, ward kleit. För en ganze nie Gröv giv dat 2 Mark för de Rod. Wi hebbt hier bi Lundn de achteinfötige Rod. Opmädn deit man de kleite Gröv mit en Mädelrod'.

Um sik vör't Watr to bargn, ward en Watrdam but un dat Watr mit en Schüffel rutschüffelt. Mit en *Witscher* ward de lose Klei rutsmätn un mit de Muttbuschr de Mutt, Murt. De Klei up'e Kant van'e Gröv, up't *Stahl*, heet ok *Kleiwall*. Ward de Kleiwall nu ut 'nannr smätn, so heet dat *Kleiwallsmitn*. Välmals ward de Kleiwall, wen he wiet wegschall, mit en Schuvkar wegkeuert olr up'n Wag wegfört. In unäbn Krög ward depe Stelln un *Flängn* dormit utfüllt.

De Kleiers kleit ok *Blausand* olr *Pütteer*; den heet he *Blausandkleier*. Dat Lock, worut dat Blausand rutsmätn ward, heet

Püttlock. Dat Blausand ward äwert Land föhrt, dat heet *äwerpüttn.* En Blausandkleier verdeent in'e Dag ok son Marker fif.

De lüttn *Rünneln* twischn de Ackerstückn heet *Grüppeln* olr *Walln, Pipwalln,* un dat Klein vun de Grüppeln heet *grüppeln.*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Tegeln.

Dich bi uns Dörp weer en *Tegeli,* un ik hef as Jung hüpi dar lopn un mi allns orntli ansehn. De Lüd, de dor arbein, hetn *Teglers.* De meistn keem ut 't Dänscher; dochn weern dor ok hiesige un Lübscher Teglers. De Arbeit vun Anfang bet to Endn, bet de Steen fix un farri weer, het *Tegeln.* De Lehm wur graft in en mächdi grote Kul. Opn Störtkar wur de Lehm rutfört hin na de *Pütt* un mit Watr vermengeliert. Dat öwerflödi Watr wur mit en Snick ut de Kul rutrmalt. Een Stot har man ok en Pump in Gangn, wo Schiebn öwr de Lenkn dat Watr rophaln. In'e Pütt gung en Wagnrad, wat hin un her schabn warn kunn, rum. Dat Rad seet an en tämli lange Bom. An'e Ende van'e Bom weer en Pärd spannt, dat up de Kant vun'e Pütt rund lep. In'e Mern vun'e Pütt weer up den Bom en Brett, worup en Jung seet. De spann van Tid to Tid dat Rad un dreef dat Pärd an. Weer de Lehm *tomakt* un ganz fien un rein van Steen, den wur se up de Kar lad't, na de *Striekdisch* ropfart un umstülpt. Dat weer en swar Stück Arbeit. De Striekdisch weer orri hoch, un dat Brett, wat dran leeg, un wo de Mann mit en Tolop mit de Kar ropmuss, tämli steil.

An'e Striekdisch stundn nu de *Striekr,* füll mit beide Händn de Lehm in'e Form. De Form har veer Löckr. Ark een Lok weer acht Toll lank un veer Toll breet. Babn, wo de *Striekform* mit isn Schän beslan weer, wur de Lehm glatt un ebn sträkn un — klar weern veer Steen. De Striekr schütt se up en ebn Platz hin. Hier schulln de Steen drögn. Weern se orri andrögt, so wurn se *kannt't,* det heet in'e Hochkannt stellt. Darna wurn de Steen up'e Kar na de luftige Drögschüns rinfart un hier so upsett, dat de Wind de Steen vun alle Sidn anweihn kunn. Jungs müssn de Steen nu *sniedn.* Mit'n spitze Endn van en Leh, en Handlellr öwer de Hand snedn s' de öwerstan Kanten af. Dorbi verdeen se gut Geld. Mien Scholkameradn harn son Schülgner twölf de Dag ahn de Kost.

Ut'e Drögschüns wurn de Steen nu in'e *Brennabnd* schabn. Ünner de Brennabnd gung lange Gäng ganz röwer de Brede; de wurn vull Törf smädn, anstäkn un Dag un Nach bött. In acht Dag weer de Brand gar; den leet man de Abnd afköln, un wen he kolt weer, so fahr man de Steen up'n Schufkâr rut. In'e Twischntid weer al de twede Brennabnd in Gang — twe Brennabnds wern an enannr —.

So wurn de achttolligen Steen makt up de Holmer Tegeli. Op ok teintolliger dor makt wurn, weet ik ni, antonehm is dat. Awer *Drängn* (Drain) wurn dor makt, dat hef ik sehn. De keem ut'n Maschin rut, un harn se de bestimmte Längde, den wurn se mit en Isendrat, de an en Art Gestell seet un na de een Sid röwerhalt wurn, afsnädn.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

4869. *hantlokker,* das sich nur an dieser Stelle findet, wird im Mnd. Wb. II, 199 und im Glossar S. 38 erklärt als Bettler (der die Hand eines anderen heranlockt, um zu geben). Es ist jedoch ohne Zweifel verschrieben aus *lantloper* „erraticus, de neyneghen woninge heft."

4953 ist zu lesen: *De* (statt *Deme*) *dobbelere wart vullen spe* (höhnisch).

4996. Lies: *Unde lerede em do* (statt *de*) *de rechten wege.*

5036. *Wente de vor drunckene voet*
Deyt in dem weghe seldene gut.

Statt *voet* ist *moet* zu lesen; vgl. Livl. Urk. Nr. 1720 (Mnd. Wb. V, 346): *unde sprak ene bose wort in sinen vordrunkenen mode.*

5058. Dass *toge* statt *voge* (von *toch,* Zug) zu lesen ist, ergibt sich aus der Überschrift dieses Abschnittes.

5268. *So blift dat ryke al unghedeylet*
Unde dat gud al ungheweylet.

Über das nicht weiter belegte *ungheweylet* hat Schlüter schon im Korrbl. XII, 9 mehrere Vermutungen mitgeteilt. Ich vermute, dass Stephan in Reimnot *unghemeilet* (s. Lexer II, 1848) geschrieben hat.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde voren . . . .

eren „ehren“ (s. Gloss. S. 29) passt nicht in den Zusammenhang. Sollte nicht *regeren* zu lesen sein?

5516 f. lese ich:

Wor umme dat sî, de rechten saken
Wil ik iw nu kundich maken.

5567. *So is dat wyslik unde nutte*
Dat men der vrouwen neme ware
Beyde stille unde openbare
Dat na dem dode nicht ne kome
Des koninges sere to unvrome
In sin lant unde in sin slechte
De dat ryke myt unrechte
Besitte, mit lasterliker art
De an eme is ghelart.

Statt des unverständlichen *ghelart* ist *ghekart* zu lesen. *De an ene is ghekart* d. h. die an ihn gewendet, die ihm eigen ist.

5832. *Myt der vorderen schal he slan*
De ene myt welde willen van
Unde setten dar na eren mut
Dat se berouen ere wunnen gud.

V. 5835 ist nicht verständlich. Ich lese: *Dat se berouen ene, winnen gud* „dass sie ihn berauben (und) Gut gewinnen“.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Schwalenbergische Mundart.

Die alte Grafschaft Schwalenberg im Wetigaue, dem Flussgebiete der Emmer, umfasste das Niesetal südlich des Schwalenberger Waldes: die heutigen Kirchspiele Schwalenberg im Amte Schwalenberg und Marienmünster im Amte Vörden.

In dem Flecken Schwalenberg hat der Verkehr mit dem Amte Blomberg und dem Theotmalligaue die Mundart stark beeinflusst. In dem abseits von der Strasse gelegenen Dorfe Kollerbeck hat sie sich reiner erhalten. Deshalb habe ich die phonetische Aufnahme in Kollerbeck gemacht und sie zur Grundlage für meine Materialsammlung gewählt. Einige Abweichungen von dieser Norm in Kollerbeck selbst, in Schwalenberg und Brakelsiek sind in Klammern angeführt.

Die nicht zur Grafschaft Schwalenberg gehörenden Ämter des Oberemmertales: Nieheim, Steinheim, Schieder und Blomberg, sowie das Wörmketal und das Amt Lügde im Unteremmertale zeigen trotz der politischen Zerstückelung in der Mundart nur geringe Abweichungen vom Schwalenbergischen, mit dem sie die nordöstlichste Gruppe der südwestengrischen Dialekte bilden.

Das Pyrmontische im Unteremmertale nähert sich mehr der Mundart des Tilitigaues, der das Amt Pyrmont im Osten, Norden und Westen umschliesst. Die Aussprache des *g* ist schon die hochdeutsche. *Mek* und *dek* steht an der Stelle des schwalenbergischen *mȭi* und *dȭi*. Das lange *ē* wird *ā̃*, das anlautende *s* weich wie im Hochdeutschen.

Die Sprachgrenze zwischen Schwalenbergisch und Pyrmontisch, bezw. Oberemmertalisch und Unteremmertalisch geht wie die politische Grenze mitten durch die Skidroburg.

Das schwalenbergische Amt Vörden gehört mit dem Augaue (Corvey) und dem Netegaue zum Kreise Höxter. Die Mundart dieses Amtes unterscheidet sich aber mehrfach von den Mundarten der beiden angrenzenden Gauen. Die Sprachgrenze fällt im wesentlichen mit der Wasserscheide zusammen. Doch spricht man in dem jenseits der Wasserscheide gelegenen Dorfe Saumer bei Löwendorf, Kirchspiel Marienmünster noch schwalenbergisch, während in dem benachbarten Fürstenau schon der Dialekt des Augaues gesprochen wird. Auch im Augaue findet sich bereits hd. *g* wie *mek* und *dek*.

Ich lasse hier eine vergleichende Übersicht des Schwalenbergischen und der Mundarten der genannten Bezirke folgen.

Schwalenbergisch.	Amt Nieheim: Stadt	Amt Steinheim: Vinsebeck	Amt Schieder: Wöbbel	Amt Blomberg: Stadt	Wörmketal: Elbrinxen	Amt Lügde: Stadt	Amt Pyrmont: Holzhausen	Augau: Lüstringen
harə	hīär	hīär	halə	hadə	harə	harə	harə	har
härtə	härtə	hīärtə	hērtə	härtə	härtə	hartə	hartə	hartə
dän	dän	dīärn	dän	dän	dän	dēn	dän	dān
åpən	ūapən	ūarpən	åpən	opən	opən	ōvən	opən	åəpən
ek	ik	ik	ek	ek	ek	ek	ek	ek
hinər	hinər	hinər	(aḩtər)	hinər	hinər	hinər	hinər	hindər
wol	wul	wul	wol	wol	wol	wol	wol	wol
holən	hāolən	hūolən	holən	holən	holən	hōlən	holən	hēolən
holt	halt	halt	haul	hēåul	holt	hāəlt	holt	hauəlt
lögət /	liqət	liqət	lögət	liqət	liχt	lūiət	liχt	liχt
šrögə	šriqədə	šriqe	šrögə	šriqə	šrügə	šrūiə	šrēə	šrōiədə
wærə	würə	würə	wör	wör	wörə	wörə	würə	wüərə
ævər	ævər	åvər	ævər	ævər	ævər	æverst	åvər	ȫəvər
tān	tān	tān	tān	tān	tān	tāən	tān	tåən
lāə	låə	lāə	lā	lā	lā	lāə	låə	låə
dā̈	dā̈ə	dǣ	dā̈	dēui	dēu	dē	daii	dǣi
χēərn	χåərn	χēərn	χēərn	χēərn	χēərn	χern	gern	gern
mīə	mēə	mēə	mī	mīə	mīə	mīə	mīə	mīə
ḩōən	χēon	χēåun	ḩōun	ḩōən	ḩōən	ḩōən	gåən	gåən
sōt	sāət	sēåut	sōt	sōt	sōt	sōt	zåt	såət
wū	wō	wēo	wō	wū	wō	wūə	wū	wūə
ḩraipən	ḩraivən	ḩraivən	ḩraipən	ḩrēbn	ḩraipən	ḩrēvən	gråvən	grāivən
klåin	klåin	klåin	klåin	klåin	klǣən	klåin	klaiin	klåin
ḩåit	ḩåit	ḩåit	ḩǣət	χȫiət	ḩåit	ḩait	gait	gait
måinə	måində	måinə	måiinə	mēöinə	mǣənə	måinə	mainə	måində
šåitən	šåitən	šåitən	šǣətən	šåitən	šåitən	šåitən	šaitən	šåitən
toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif
flauḩ	flauḩ	flauḩ	flauḩ	flåoḩ	flauḩ	flāəḩ	flauḩ	flauəḩ
miul	miul	miul	miul	miul	miul	mūl	möul	miul
bȫi	bȫ	bōi	bȫ	būiə	büə	būi	bēi	bōi
dȫi	dȫ	dōi	dȫ	dūi	düə	dek	dek	dek
sȫin	sȫən	sōin	sȫn	sūin	'sȫin	sīn	zaiin	sōin
sēo	sōu	sēo	sā̈u	sēou	sēu	sā̈u	zau	sā̈o

Der Name Schwalenberg ist auf die so genannte Grafschaft erst im dreizehnten Jahrhundert übertragen. Um diese Zeit wurde Burg und Flecken Schwalenberg erbaut und zwar im königlichen Bannforste des Reichshofes Schieder zwischen den Flüssen Hambrina, Niesa und Wermana, einem Magdeburger Reichslehen, das die Grafen von Schwalenberg als Afterlehen inne hatten.[1]) Dieser Forst erhielt dann von der Burg den Namen Schwalenberger Wald. Hundert Jahre früher hatte bereits Graf Widukind von Schwalenberg die Benedictiner-

[1]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte Bd. 61 S. 150.

Abtei Marienmünster auf seinem Allodialgute unter der Oldenburg gegründet. Er führte seinen Namen von dem alten Sitze seines Geschlechtes im Diemelgaue, der Schwalenburg bei Schwalefeld.[1]) Erst die Nachkommen Widukinds haben den Namen auf den Besitz im Wetigaue übertragen und zwar eine jüngere Linie. Die ältere Linie blieb im Besitze der Schwalenburg und erwarb durch Kauf von dem Ritter Oppolt die Burg Waldeck, wonach sie sich nannte. Aus ihrer Grafschaft ist das Fürstentum Waldeck entstanden, dessen Dialekt Bauer aufgenommen hat.

Die waldecksche und die schwalenbergische Mundart, die ja beide zu den südwestengrischen Dialekten gehören, zeigen manche besondere Übereinstimmung. Gemeinsam ist u. a. beiden das g in frugə, hogən, bugən, brugən, während das Schwalenberg benachbarte Amt Blomberg und der Theotmalligau v, also fruvə, hovən, buvən, bruvən haben.[2]) Ebenso haben Schwalenberg und Waldeck das iu in hius, mius etc. gemein, während der Theotmalligau hīus und mīus, das Pyrmontische heus und meus hat.

Von den von mir angewandten Lautzeichen bedürfen nur folgende einer Erläuterung:

å ist offenes o wie im franz. école.
ā̊ hat denselben Ton wie encore.
æ „ „ „ „ eu in feuille
v bedeutet den labiodentalen Laut.
w „ „ bilabialen „
s ist stimmlos.
z „ stimmhaft.
r „ stets guttural.
χ „ der Ich-Laut.
h „ „ Ach-Laut.
ɡ „ ein dem Ach-Laute naheliegender tönender Spirant, der an hd. g und hd. j erinnert.[3])

Das Schwalenbergische hat 5 Diphthonge, in denen beide Vokale kurz sind:

ai, åi, oi, au, iu

und 3 Diphthonge, in denen der erste Vokal lang, der zweite kurz ist:

ǟi, ūi, ēo.

Um die Benutzung des nachfolgenden Wörterverzeichnisses zu erleichtern, stelle ich hier in einer Übersicht die wichtigeren Entsprechungen der Stammsilbenvokale zusammen.

---

[1]) Bauer, Waldecksches Wörterbuch S. 256.
[2]) Anzeiger f. deutsch. A. u. L. Wrede's Berichte Nr. 64.
[3]) Deshalb findet man in älteren Dialektaufnahmen z. B. säggen und säjjen für säɡən.

1. Kurze mnd. Vokale.

mnd a > a z. B. bat, danən, ḫras, katə, last, nat,
anders: (got. au) ault, kault.

„ e (Umlaut von a) > ä z. B. älən, äskən, häbn, läǫən, säǫən,
anders: deŋkən, nets, smekən, steln.

„ e (germ. e) > ä z. B. dräk, fält, hälpən, härtə, tälǫən, wäχ,
anders: brekən, χelt, nest, spel.

„ i > i z. B. binən, blint, disk, fisk, frist, linən,
anders: ek, betən, ät, mīə (Dehnung w. Cons.-Schwund).

„ o > 1. o z. B. ḫolt, holt, klokə, kostən, mos, stok,
anders: dul, ful, hulp, sunə, wulf.
2. ō z. B. bōə, mōə (Dehnung w. Consonantenschwund).
3. å z. B. håf, låk.

„ ö (Umlaut von o) > ö z. B. döpən, fösə, höltən, köpə, lökər, stökə,
anders: hȫvə.

„ u > u z. B. luft, juŋk, kump, šult, tuḫt, tuŋə,
anders: füəl (Dehnung w. Consonantenausfall).

„ ü (Umlaut von u) > ü z. B. lüns, kümpə, nütə, pünər, wülvə,
anders: slötəl, söpən (praet. von siupən)

2. Lange mnd. Vokale.

mnd. ā > 1. ā z. B. hānə, nāmə, mākən, mālən, mānən, māt,
dasselbe umgelautet: ē z. B mēdə.
2. å z. B. fåərn, nåtəl, wårtəln.
3. ō z. B. dōt, ḫōən, lōtən, nō, slōp, šōp,
dasselbe umgelautet: slöpət, šȫpə,
anders: slaipər, šaipər.

„ ē (got. ai) > åi z. B. åin, håit, wåidə, wåik,
anders: tåən,
dasselbe mit folgenden i > åi z. B. båidə, dåilən, klåin, måinən,
råin, wåitən,
anders: räǫən, stekəl.

„ ē (germ. ē² as. ie) > åi z. B. båist, bråif, fåi, håi, fåivər, knåi,
anders: täǫəl, späǫəl.

„ ī > ȫi z. B. mȫin, pȫinə, pȫipə, rȫik, šȫinən, wȫif,
anders: fröǫən, snöǫən.

„ ō (got. ō) > ēo z. B. bēok, brēoər, fēot, χēot, kēo, wēoərt,
anders: doǫə, hoǫən.

„ ȫ (Umlaut von ō) > oi z. B. boitən, foitə, ḫroin, oivər, roibn,
anders: brōərə, wōərə; köǫə, möǫən.

„ ō (got. au) > au z. B. auǫə, baum, braut, daut, kaup, raut.

„ ȫ (Umlaut von au) > ai z. B. baiən, baisə, baimə, daipən, draimən,
kaipən, naidiχ.

mnd. ō³ (anomal)[1]) > 1. au z. B. frau, ḩaus,
dasselbe umgelautet: ai z. B. ḩaizə.
2. ēo z. B. sēo.
3. ū z. B. wū.

„ ū > iu z. B. biuk, diuzənt, hius, iutliukən, miul, tiun,
anders: buɋən, fruɋən, truɋən,
dasselbe umgelautet > üi z. B. büikə, hüizər, müilən, müizə, tüinə.
anders: lüə, lüən (wegen Consonanten-Schwund).

„ ü̆ > üi z. B. düitsk, düikər.

3. mnd. ei (got. aii).

mnd. ei > 1. e z. B. eχ. 2. ä z. B. kläχ. 3. åi z. B. måi. 4. å z. B. båər, såən, twåə. 5. ī z. B. īton.

---

avəkōtə *Advokat.*
avətåikən *Apotheke, pl.* avətåikəns.
af *präp. ab; s* āvə.
aflaɳən *swv. abholen.*
afmöɋən, sek *swv. sich abmühen.*
afmurakən, sek *swv. sich abmühen;* fan dāə hävə ek mōi mōl dūət afmurakət.
afpeln *swv. abschälen.*
afrakərn *swv. anschnauzen.*
afrōən *swv. abraten*
afsmatsən *swv. abküssen.*
aftokən *swv. ablocken.*
aḩtə *num. acht.*
aḩtər *präp. hinter; in Kollerbeck nur noch in „äχternwäχ" erhalten.*
aḩtsiχ *num. achtzig.*
aikərn *n. Eichhorn, pl.* aikərn.
aimərn *n. glühende Asche, pl.* aimərn; katufəln in aimərn brōən.
akər *m. Acker; nur in:*
akərkrēəm *Ackerkrume, pl.* akərkrēəm.
alåi *f. Allee.*
alåərn *m. Hollunder, pl.* alåərn.
alvərn *adj. albern.*
altōr *n. Altar, pl.* altōre.
aman *Amtmann.*
amanskə *Amtmannsfrau.*
amt *Amt.*
an *präp an; s.* anə.
anbukən *swv. anlehnen;* den kop anbukən.
anə *präp. an.*
aɳərə *pron. andere.*
anχebn sek *stv. wachsen;* dē apəlbaum χift sek an.
anlenən *swv. anlehnen.*
aɳplökən *swv. anpflöcken.*
anrīən *swv. anregen.*
ansprekən *swv. besuchen.*
answelən *swv anschwellen.*
antwēəərt *Antwort.*
antwēəərn *swv. antworten.*
aɳəl *f. Angel, Aehrenspitze, pl.* aɳəl.
aɳkən *swv. ächzen.*
apəl *m. Apfel, pl.* apəl.
apəlbaum *m. Apfelbaum, pl.* apəlbaimə.
apəlspältən *f. Apfelschnitze.*
arbeɋən (arbǣɋsam *in Brakelsiek*) *swv. arbeiten.*
arbeɋət (arbåit) *f. Arbeit.*
arχ *adj. arg.*
arm *m. Arm, pl.* arms.
arm *adj. arm.*
arn *f. Ernte.*
asə *f. Achse, pl* asən.
auər *n. Ohr, pl.* auərn.
auɋə *n. Auge, pl.* auɋən.
auk *comp. auch.*
aulə *m. Alte, Hausherr, pl.* aulən.
aulinəs *adv. vor alten Zeiten.*
aulskə *f. Hausfrau, pl.* aulskəns iuzə aulskə.
ault, aulə *adj. alt, comp.* ölər, ölstə.

---

[1]) Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

austərn *n. Ostern.*
āve *adv. ab, herunter, fort, weg;* ek sin dərfan āvə.
āl *f. Mistjauche.*
ānt *f. Ente, pl.* enə.
āpə *f. Affe, pl.* āpən.
äfəln *swv. foppen.*
äksən *f. Axt, pl.* äksən.
älvərn *n. Erdbeere, pl.* älvərn.
älən *f. Elle, pl.* älən.
älərn *f. Erle, pl.* älərn.
änərk *m. Enterich, pl.* änərkə.
änə *adj. enge, comp.* änər, änəstə.
ärgərn *swv. ärgern.*
äskən *f. Esche, pl.* äskən.
ästərn *f. Elster, pl.* ästərn.
ät *pron. imp. es.*
ätən *stv. essen;* ätə, ät; at, åitən; χätən.
ätər *Eiter.*
ätərχ *adj. giftig, frech;* dat kint es ätərχ.
ädeksən *Eidechse, pl.* ädeksən.
ådərn *Ader, pl.* ådərn.
ådərn *f. Order, pl.* ådərns.
åχ *interj. ach*
åiqən *adj. eigen.*
åikə *f. Eiche, pl.* åikən.
åikapəl *Gallapfel, pl.* åikapəl.
åin, åinə *num. eins.*
åinanər *adv. einander.*
åinər *adv. jemand.*
åinmōl *adv. einstmals.*
åisk *adj. schaudererregend;* dē üisə süit åisk iut.
åist *adv. erst.*
åiwiχ *adj. ewig.*
åpən *adj. offen.*
åpənbōər *adj. offenbar.*
åər *adv. eher.*

baiən *swv. biegen, beugen (auch:* bäən), baiə, böχt; boḩtə, boḩtən; boḩt.
baizə *adj. böse;* süs harəst də mōi χēərn; dō χink ek in'n born unər dē ḩaizə; dō wörst də mōi baizə; auk χēot, aulə ḩaus; ek sin dōi laus.
baitəl *m. Meissel, pl.* baitəls.
bakən *stv. backen;* bakə, bakt; bēok, boikən; bakən.
bakəs *n. Backhaus, pl.* bakhüizər.
balərn *swv. knallen.*
balχ *m. Balg, dat.* balqə, *pl.* bälqə.
balkən *m. Balken, Boden, pl.* balkən.
balrēozən *f. Gesichtsrose.*
balstüərχ *adj. unzufrieden;* dē kēərl süit jümər sēo balstüərχ iut, ozə wän håi åinən upfrätən wil.
bankstälən *m. Bankfuss.*
bat *n. Bad, pl.* bäər.
baulə *adj. bald.*
baum *m. Baum, pl.* baimə.
baunə *f. Bohne, pl.* baunən.
baunənkriut *n. Bohnenkraut.*
baushaft *adj. boshaft (zu* baizə).
bäən *swv. baden.*
bätə *f. Hülfe;* tēo bätə komən.
bätən *swv. helfen.*
bäqərn *swv. beiern.*
bäniqən *swv. bändigen.*
bänt *m. Band, pl.* bänə.
bärχ *m. Berg, pl.* bärqə.
bästən *stv. bersten;* bästə, bästət; bost, böstən; bostən.
båidə *beide.*
båin *n. Bein, pl.* båinə.
båist *n. Bestie, pl.* båistər.
bårχ *f. Burg, pl.* bårqən.
bårkə *f. Rinde, pl.* bårkən.
bäən *stv. bieten;* bäə, büt; baut, büən; bōən.
bäər *n. Bier.*
bedə *n. Bett, pl.* bedən.
bedəbürən *f. Bettbezug.*
bedəln *swv. betteln.*
bedəstälən *m. Bettfuss.*
bedəstrau *n. Strohsack;* låivən fruqən bedəstrau (= *wilder Thymian*) wert an'n åistən däə fan'n marlənmōnat in't bedə löqət, up dat dē flaiə wäχ blōivət.
bekə *f. Bach, pl.* bekən.
bekər *m. Bäcker.*
belsəbok *m. unartiger Junge.*
belt *n. Bild, pl.* belər.
besən *n. Besen, pl.* besəns.
bet *präp. u. conj. bis.*
betən *n. Bischen, pl.* betəns.
betər *comp. besser.*
bēən *swv. beten (s.* bidən)
bēər *m. Bär, Eber, pl.* bēərn.
bēoərt *f. Rand.*
bēok *n. Buch, pl* boikər.
bēozən *m. Busen.*
bədräən *stv. betrügen;* bədräə, bədrüχt; bədrauḩ, bədrüən; bədrōən.
bədräər *m. Betrüger, pl.* bədräərs.
bədroibn *swv. betrüben, unangenehm berührt sein;* håi saḩ bədroivət iut.
bədrüisəln *swv. betäuben.*
bədüən *swv. bedeuten:* bədüə; bədüt; bədüə, bədüən; bədut.
bəfeln *stv. befehlen, empfehlen;* bəfelə, bəfelt; bəfēol, bəfölən ; bəfålən.
bəḩrabn *stv. begraben;* bəḩravə, bəḩreft; bəḩrēof, bəḩroibn; bəḩräbn.
bəmöqən *swv. gereuen;* ät es mōi bəmöqət; sek bəmöqən = *sich bemühen.*
bəšåiən *swv. bescheiden;* bəšäə, bəšet; bəšäə, bəšüən; bəšäən.
bəswōən *swv. ohnmächtig werden.*

bətālən *swv. bezahlen.*
bəwēqən *stv. bewegen;* bəwēqə, bəwexte; bəwēoḥ, bəwōən; bəwōən.
bidə *f. Bitte, pl.* bidəns.
bidən *stv. bitten;* bidə, bidət; bat, bēən; bēən
bixtən *swv. beichten.*
bikən *swv. picken;* dē eqər sint ol bikət.
binən *stv. binden;* binə, bint; bant, bünən; bunən.
birkən *f. Birke, pl.* birkən.
bit *m. Biss, pl.* bitə.
biuər *m. Bauer, pl.* biuərn.
biuk *m. Bauch, pl.* büikə.
biule *f. Beule, pl.* biulən.
biutən *adv. draussen,* dē mäqər es biutən; håi hölt sek biutən den buskə.
biutənsōitə *f. Aussenseite.*
biuts *interj. bauts.*
bīvərn *swv. beben.*
bīərə *f. Birne, Beere, pl.* bīrən.
blaiə *adj. blöde.*
blat *n. Blatt, pl.* blēər.
blaut *conj. blos.*
bläə *f. Kind, pl.* bläəns.
blärən *swv. plärren.*
blåikən *swv. bleichen.*
blekən *swv. bellen.*
bleŋkərn *swv. blinkern.*
blēoən *swv. bluten.*
blēoərx *adj. blutig.*
blēomn *f. Blume, pl.* blēomn.
blēomn *swv. blühen.*
blēot *n. Blut.*
blēotīqəl *m. Blutigel, pl.* blēotīqəls.
blesən *f weisser Stirnfleck, pl.* blesəns.
bliut *adj. blind.*
blok *m. Block, pl.* blökə.
blōə *adj. blau.*
blōzən *stv. blasen;* blōzə, blest; blēos, blōzən; blōzən.
blōibn *stv. bleiben;* blōivə, blift; blaif, blībn; blībn.
blüistərx *adj. wirbelich;* blüistərx snåiwedər.
blüistərn *swv. wirbeln, wehen.*
boikən *f. Buche, pl.* boikən.
boitən, in- *swv. heizen, einheizen;* boitə, böt; bodə, bodən; bot.
bok *m. Bock, pl.* bökə.
bolən *m. Keule, pl.* bolən.
bolərn *swv. lärmen.*
bolsə *m. Kater.*
born *m. Quelle, pl.* borns.
bost *m. Brust, pl.* böstə.
bost *m. Borst, pl.* böstə.
botərn *f. Butter.*
botərkern *f. Butterfass.*
botərmelək *f. Buttermilch.*

bōbn *adv. oben.*
bōə *m. Bote, pl.* bōən.
bōərn *swv. bohren.*
bōərn *f. Barte, pl.* bōerns.
bōərt *m. Bart, pl.* bōərə.
bōm *m. Boden, pl.* bōmə.
böksk *adj. bockig.*
bölkən *swv. schreien.*
bönən *f. erhöht liegendes Gemach; pl.* bönəns.
börnən *swv. tränken.*
böstən *f. Bürste, pl.* böstən.
böstən *swv. bürsten.*
bōi *präp. bei.*
bōifal *m. Beifall.*
bōiln *n. Beil, pl.* bōilns.
bōinōə *adv. beinah.*
bōistərn *swv. treiben.*
bōitən *stv. beissen;* bōitə, bit; bait, betən; betən.
braiən *swv. breiten;* braiə, bret; bredə, bredən; bret.
brait *adj. breit.*
branəwōin *m. Branntwein.*
brant *m. Brand, pl.* bränə.
braut *n. Brot, pl.* brauə.
bräkə *m. Braken, pl.* bräkən.
bråif *m. Brief, pl.* bråivə.
bränən *swv. brennen.*
brekən *stv. brechen;* brekə, brekət; brak, brökən; bråkən.
breŋskən *swv. sich wiehernd bäumen.*
brēən *m. Gehirn, Brägen.*
brēoər *m. Bruder, pl.* brōərə.
brēok *u. Bruch.*
briŋən *an. swv. bringen;* briŋə, briŋət; broḥtə, bröxtən; broḥt.
briŋk *m. Hügel.*
briukən *swv. brauchen.*
briun *adj. braun.*
briuzə *f. Brause, pl.* briuzən.
briuzən *swv. brausen.*
briut *f. Braut, pl.* briutəns.
briutšat *m. Mitgift.*
brodəln *swv. brodeln.*
brōən *stv. braten;* brōə, brot; brēot, brōə, brōən; (brōət).
brōkən *adj. brach.*
brödə, brödədə *f. Breite.*
brödiqam, (brüimə) *m. Bräutigam, pl.* brüims.
bröx *m. Brei, dat.* bröqə.
bröqə *f. Brühe.*
bruqən *swv. brauen*
bruqərōqə *f. Brauerei, pl.* bruqərōqən.
brumərn *f. Brombeere, pl.* brumərn.
brüqə *f. Brücke, pl.* brüqəns.
brüən *swv. quälen.*
budəl *m. Flasche, pl.* budəls.

buḥt *f. Raum im Unterstock, pl.* büχtə.
buqən *swv. bauen.*
buksən *swv. stehlen.*
bulərn *swv. kollern.*
busk *m. Busch, pl.* büskər.
but *adj. grob;* hå̈i får möi but an.
büiəl *m. Beutel, pl.* büilə.
büikən *swv. Wäsche in Buchenlauge stecken.*
bürən *f. Kissenbezug, pl.* büərn.
büsən *f. Büchse, pl.* büsəns.
büksə *f. Hose.*
büərn *swv. heben, tragen.*

daḥ *m. Tag, dat. u. pl.* dāə; fan dāə (fan dāqə *in Schwalenberg*) = *heute;* up wintərdaḥ = *im Winter,* up somərdaḥ; för'n daḥ kröən *zu Tage fördern;* för'n daḥ ər föivə *vor etwa fünf Tagen.*
daivəröqə *f. Dieberei.*
daipə *f. Taufe.*
daipən *swv. taufen* (*auch:* hå̈i daipət); daipə, döft; doftə, doftən; doft.
dak *n. Dach, pl.* däkər.
damp *m. Dampf, pl.* dämpə.
danənapəl *m. Tannenapfel, pl.* danənapəl.
daŋk *m. Dank.*
dans *m. Tanz, pl.* dänsə.
dansən *swv. tanzen.*
dat *pron. das.*
dat *conj. dass.*
dauə *m. Todte, pl.* dauən.
dauf *adj. taub.*
dauən *an. stv. taugen;* dauə, döχt, düət; doḥtə, doḥtən; doḥt.
daut *m. Tod.*
daut, dautə, dauə *adj. tot.*
däkən *swv. ducken;* dat kaurn däkət sek.
däl *n. Tal, pl.* dälər.
däl, hendäl *conj hinab.*
dåḥ *adv. doch.*
dåḥtər *f. Tochter, pl.* döχtər.
dåik *m. Teig.*
dåif *m. Dieb, pl.* dåivə.
dåilən *swv. teilen, part. praet.* dåilt.
dåinən *swv. dienen;* dåinə, dåint; dåinə, dåinən; dåint.
dåipə *adj. tief.*
dåipə, dåiptə *f. Tiefe.*
dåiples *n. Untiefe (Brakelsiek).*
dåipsiniχ *adj. tiefsinnig.*
dålən *f. Dohle, pl.* dålən.
dåər (**dåiər**) *f. Dirne, pl.* dåərs.
däftiχ *adj. gediegen, fest.*
däχlik *adj. täglich,*
däχt *m. Docht, pl.* däḥtə.
däqən *swv. tauen.*
däl, dälə *f. Dehle, Tenne.*

dänən *swv. verstreuen, dehnen.*
därm'n *m. Darm.*
därtiχ *num. dreissig.*
däskən *stv. dreschen;* däskə, däskət; dosk, döskən; doskən.
dä *pron. rel. welcher.*
dåərn *m. Dorn, pl.* dåərn.
denə *conj. her, weg (von dannen);* wü es hå̈i denə? *wo ist er her?*
deŋkən *an. swv. denken;* deŋkə, deŋkət; daḥtə, daḥtən; daḥt.
denst *m. Dienst, pl.* denstə.
denstbōə *m. Dienstbote, pl.* denstbōən.
dē, de *pron. der, die.*
dēo, dō *conj. da, dort, als, dann.*
dēok *m. Tuch, pl.* doikər.
dēon *an. stv. tun;* dēoə, doit; dåə, dåən; dōən.
dərfan *adv davon.*
dikdrīvəsk *adj. dickhäutig;* dat mēkən es'n dikdrīvəskən ḥast.
dikə *adj. betrunken, stark;* hå̈i es dikə; 'nə dikə stunə.
diŋən *n. Ding, pl.* diŋər.
dinskədaḥ *m. Dienstag.*
diskstalən *m. Tischfuss.*
diu *pron. du.*
diuər *f. Dauer.*
diuərn *swv. dauern.*
diuqənt *f. Tugend.*
diukən *swv. tauchen.*
dium'n *f. Taube, pl.* dium'n.
dium'n *m. Daumen, pl.* dium'ns.
diunə *f. Daune, pl.* diunən.
diuniχ *adj. eigensinnig.*
diuzənt *num. tausend.*
diuwokən *m. Schachtelhalm, pl.* diuwokən.
dīvəsk *adj. schwindelich;* ek sin fan'n dansən ḥans dīvəsk wåərn.
dīəl *m. Tiegel, pl.* dīlə.
dīər *adj. dringend;* hå̈i hät χelt sēo dīər naidiχ.
dīər *n. Tier, pl.* få̈i.
dīərt *n. Untier, pl.* χədåərtə.
doqə *m. Tau.*
donə *adj. dick, dicht, prall, nahe;* hå̈i hät sek donə χätən; dat fat tüit sek wīər donə; dē büsən sit önə donə; ek stunt donə böi önə.
donər *m. Donner.*
donərdaχ *m. Donnerstag.*
donərkriut *m. Donnerlauch.*
dop *m. hohle Rundung.*
dost *m. Durst.*
dō *siehe* dēo.
döər *n. Tor, pl.* dōərə.
döməlk *adj. dumm.*
döməln *swv. tändeln.*
dörin *conj. hinein.*

dörüme *conj. darum.*
döt *f. Tat, pl.* dötən.
dödərk *m. Dotter, pl.* dödərkə.
dögən *swv. gedeihen.*
dögət *m. Gedeihen.*
döpkənspelər *m. Taschenspieler.*
dör *präp. durch.*
dördrībn *adj. durchtrieben;* dat mēkən es dördrībn ozə dē häzə dör den busk; dörümə kümət öt jümər dör.
dörnägət *adj. durchtrieben.*
dörnusəln *swv. durchschnüffeln.*
dörp *n. Dorf, pl.* dörpər.
dörstrən *swv. teilen.*
dörströipən *swv. durchstreifen.*
dörtunərn *swv. durchprügeln.*
döstən *swv. dursten.*
döstərχ *adj. durstig.*
döik *m. Teich, pl.* döikə.
döi *pron. dir, dich.*
döin (düin *in Schwalenberg*) *pron. dein.*
döisəl *f. Deichsel, pl.* döisəln.
döisəl *f. Distel, pl.* döisəln.
döisən *f. Flacks am Wocken.*
dönəkən *n. Scherz, pl.* dönəkəns.
draf *m. Trab.*
draht *f. Tracht.*
draimən *swv. träumen.*
drank *m. Spüllicht.*
draum *m. Traum, pl.* draimə.
drausəln *f. Drossel, pl.* drausəln.
drai, dråiə *num. drei.*
dråibåin *m. Dreifuss.*
dråisk *adj. brach.*
dråiskən *pl. Brachland.*
drån, sek *stv. sich verlassen;* dråə, drüχt; drauh (drēoh), drūən; drōən.
drägən *swv. drehen.*
drägunə *f. Drehung, pl.* drägunən.
drämeln *swv. in die Länge ziehen.*
drämelχ *adj. saumselich.*
drenən *stv. drängen;* drenə, drenkt; drenə, drünən; drenən.
drepən *stv. treffen;* drepə, drept; drap, dråipən; dråpən.
drēən *stv. tragen;* drēə, dräχt; drēoh, dröən; drēən.
drift *f. Trift, pl.* driftən.
drinkən *stv. trinken;* drinkə, drinkt; drank, drünkən; drunkən.
driubn *f. Traube, pl.* driubn.
drogən *swv. drohen.*
droizə *f. Drüse, pl.* droizən.
drosərχ *adj. hart, gedörrt.*
drōə *adv. bald;* sēo drōə ozə ek kan.
drōt *m. Draht, pl.* dröə.
drönən *swv. dröhnen.*
dröibn *stv. treiben;* dröivə, drift; draif, drībn; drībn.

dröifjaht *m. Treibjagd.*
dröistə *adj. dreist, kühn.*
drufəl *m. Schaar, pl.* drufəln; up'n drufəl = *auf dem Haufen.*
druk *m. Druck;* druk häbn = *es eilig haben.*
drüə *adj. trocken.*
drüən *swv. trocknen.*
drüpən *swv. tropfen.*
drüpən *m. Tropfen.*
drūbn *an. stv. dürfen;* draf, draf; droftə, droftən; droft.
duvəlt *adv. doppelt.*
dul *adj. toll.*
dum *adj. dumm;* dum kan åinər wal söən; håi mot sek mänt blaut tēo hälpən wetən.
dundänən *swv. munkeln;* ek hävə dōfan dundänən härt.
düər *adj. teuer.*
düivəl *m. Teufel, pl.* düivəls.
düikər *m. Teufel;* düikər nō möl.
düistər *adj. düster.*
düitsk *adj. deutsch.*
düzəkop *m. Schafskopf, pl.* duzəköpə.
düzəl *m. Schwindel.*
düzəlh *adj. dumm.*
düzəln *swv. duseln.*
dümpən *swv. dämpfen, ersticken;* dat füər dümpən; håi es an'n haltχəswūər dümpət.
dünkən *an. swv. dünken;* düχt; duhtə; duht.
dünine *f. Schläfe, pl.* düninən.
düsə *pron. dieser.*
düsətwēgən *adv. deswegen.*
dūər *f. Tür.*
dūət *adj. tüchtig.*

eχ *n. Ei, pl.* egər.
egə *f. Bergrücken, nur Lokalbezeichnung.*
ek *pron. ich.*
ekən *f. Ecke, pl.* ekəns.
ekərn *f. Eichel, pl.* ekərn.
ekərnkamp *m. Eichenhain.*
ekərnšēvəkən *m. Maikäfer, pl.* -ns.
eløk *m. Iltis.*
elm *num. elf.*
eməln *f. Milbe,* eməln.
emər *f. Eimer, pl.* emərs.
enə *n. Ende;* dat enə fan'n låə; an'n lestən enə; oləns wat'n anfank hät, dat mot auk ən enə häbn; ævər dē wost hät twåi enə.
enəl *m. Engel, pl.* enəln.
ent *m. Stück, gedrungene Figur;* dat es ən ent fan junən.
entəln *adv. einzeln.*
entmötən *swv. begegnen;* håi es möi entmot.

ervə *n. Erbe, pl.* erbn.
erftə *f. Erbse, pl.* erftə.
ernēərn *swv. ernähren.*
ezəl *m. Esel, pl.* ezəls.
ēbn *adv. eben;* ēbn tēo mōtə = *mit Mass.*
ēopst *n. Obst.*
ēort *m. Ort, pl.* ōərə.
ēərn *f. Erde.*
ēərn *adj. irden.*
ēərlik *adj. ehrlich.*
ēərtrōik *n. Erdreich.*
ērə *f. Ehre.*
ērən *swv. ehren.*

fak *n. Fach, pl.* fäkər.
fakwärk *n. Fachwerk.*
fal *m. Fall, pl.* fälə.
falən *stv. fallen;* falə, felt; fel, felən; falən.
falsk *adj. falsch.*
fan *präp. von:* fan dāə = *heute;* fan mårg̮ən *heute Morgen;* fan midaḫ *heute Mittag;* fan nōmidaḫ *heute Nachmittag;* fan ōmt *heute Abend;* et es fan dāə χēot wedər.
faŋən *stv. fangen;* faŋə, feŋət; feŋk, feŋən; faŋən.
farvə *f. Farbe, pl.* farbn.
farbn *swv. färben.*
farn *n. Farnkraut.*
fasən *swv. fassen.*
fastə *adj. fest.*
fat *n. Fass, pl.* fätər.
fatər *m. Vater, pl.* fatərn.
faul'n *f. Falte, pl.* faul'n.
faulən *stv. falten;* faulə, fōlt; faulə, faulən; fault.
fākən *adv. oft.*
fāl *adj. falb.*
fāmt *m. Faden, pl.* fēmə.
fāzəlswōin *n. Zuchtschwein.*
fåilən *swv. fehlen.*
fårkə *f. Heugabel, pl.* fårkən.
fårt *adv. fort.*
fåərə *num. vier.*
fåərn *stv fahren;* fårə, fært; får, færn; fårt.
fädər *f. Feder, pl.* fädərn.
fäl *n. Fell, pl.* fälə.
fält *n. Feld, dat.* fälə, *pl.* fälər.
färχ *adj. fertig.*
färkən *n. grosses Schwein, pl.* färkən
färl *n. Viertel.*
färtsiχ *num. vierzig.*
fedər *m. Vetter, Onkel, pl.* feders.
feχtən *swv. fechten.*
fel *adj. viel, comp.* mäər, maistə.
feliχtə *adv. vielleicht.*
fenstər *n. Fenster, pl.* fenstər.
fēən *swv. fegen.*
fēg̮ərt *m. Feger.*
fēoər *n. Futter.*
fēoərn *swv. futtern.*
fēot *m. Fuss, pl.* foitə.
fərdåinən *swv. verdienen.*
fərdärbn *stv. verderben,* fərdärvə, fərdirft; fərdarf, fərdörbn; fərdorbn
fərdroitlik *adj. verdriesslich.*
fərflēokən *swv. verfluchen.*
fərḫōən *an. stv. vergehen.*
fərχetən *stv. vergessen;* fərχetə, fərχit; fərḫat, fərḫåitən; fərχetən.
fərχlōikən *stv. vergleichen;* fərχlōikə, fərχläkət; fərχlaik, fərχlekən; fərχläkən.
fərχnoig̮ət *adj. vergnügt.*
fərjäət *adj. erschreckt;* ek wårt förterlik fərjäət.
fərklomən *adj. erstarrt.*
fərkünig̮ən *swv. proclamieren.*
fərlaif *m. Urlaub, Erlaubnis.*
fərlåizən *stv. verlieren;* fərlåizə, fərlüst; fərlaus, fərlüərn; fərlōərn.
fərledən, sek *swv. sich aufhalten;* ek hävə mōi fərlet; ek hävə fərlet hät, süs wærə ek åər komən.
fərlenən *adj. vergangen.*
fərlet *m. Aufenthalt.*
fərlust *n. Verlust, pl.* fərlustə.
fərmēoən *swv. vermuten;* dat was'k mōi niχ fərmēoən.
fərmōst *adj. famos.*
fərmōg̮ən *n. Vermögen.*
fərmukt *adj. fatal.*
fərnōin *m. Eiter.*
fərnōiniχ *adj. entzündbar;* åinə fərnōinig̮ə hiut; ən fərnōinig̮ən beŋəl.
fərsmåən *swv verschmähen.*
fərswēərn, sek *stv. sich verschwören.*
fərteln *swv. erzählen.*
fərtåərn, sek *swv. sich erzürnen.*
fərtiərn *swv. verzehren.*
fərtōg̮ən *swv. hinein sehen;* dē fülə dör fərtōg̮ən un inōməkən fan åinən nestə fərdrōibn.
fərükt *adj. verrückt.*
fikəl *n. kleines Schwein, pl.* fikəln.
filən *swv. quälen, Fellabziehen.*
filər *m. Fellabzieher, Schinder.*
finən *stv. finden;* finə, fint; fant, fünən; funən.
fiŋər *m. Finger, pl.* fiŋər.
fisən *m. Teilfaden im Garngebinde.*
fiskən *swv. fischen.*
fiskər *m. Fischer, pl.* fiskər.
fiul *adj. faul.*
fiust *f. Faust, pl.* füistə.
flas *m. Flachs.*

flatərn *adj. flatterhaft.*
flau *f. Floh, pl.* flaiə.
flåitən *stv. fliessen;* flåitə, flüt; flaut, flötən; flotən.
flåisk *n. Fleisch.*
flåitək *adj. fleischig.*
flåən *stv. fliegen;* flåə, flüχt; flauḫ, flüən; flōən.
flåən *n. Flug*
fleχtən *swv. flechten.*
flēokən *n. Fluch.*
flēokən *swv. fluchen.*
flēom *adj. trübe.*
flēot *f. Flut.*
flintən *f. Flinte, pl.* flintən.
floitəpōipən *f. Flötepfeife.*
flōimərn *swv. einschmeicheln.*
flōimərχ *adj. einschmeichelnd;* dat mēkən es flōimərχ.
flōit *m. Fleiss.*
flōitiχ *adj. fleissig.*
flüiχ *adj. flügge.*
flütə *f. Quellbach.*
foilən *swv. fühlen;* foilə, fölt; foilə, foilən; folt.
foitliŋk *m. Füssling, pl.* foitliŋə.
folk *n. Volk, pl.* fölkər = *Dienstboten*
fōər *f. Furche, Rain.*
fölən *n. Füllen, pl.* föləns.
för *präp. vor, für;* förχtə wekən.
förχistərn *adv. vorgestern.*
förn *adv. vorn*
förnaimə *adj. vornehm.*
förtərlik *adj. fürchterlich.*
fōər *f. Feier.*
fōivə *num. fünf.*
fōilən *swv. feilen.*
fōint *m. Feind, pl.* fōinə.
fōintlik *adj. feindlich.*
Fōit = *Veit.*
fōitsbaunə *f. Vietsebohne.*
frau *adj. froh.*
fråizən *stv. frieren;* fråizə, früst; fraus, früərn; frōərn
fräχ *adj. keck, grob.*
frätən *stv. fressen;* frätə, frät; frat, fråitən; frätən.
frēo *adv. früh.*
friŋən *stv. wringen;* friŋə, friŋət; fraŋk, früŋən; fruŋən.
frisk *adj. frisch.*
frist *f. First, Frist;* up dē frist = *auf dem Fusse.*
frīə *m. Friede.*
froꞑən, sek *swv. sich freuen.*
froidə *f. Freude.*
frojōər *f. Frühling.*
from *adj. fromm;* dat mēkən es sēo from ozə nə sīə, dē (dä) anplökət es.

frōən *stv. fragen;* frōə, fröχt; frēoḫ, frōən; (frōət).
fröχtən *swv. fürchten.*
fröꞑən *swv. freien.*
frömət *adj. fremd.*
frömdə *f. Fremde.*
frōi (fröχ *in Brakelsiek*) *adj. frei.*
frōidaḫ *m. Freitag.*
fruḫt *f. Frucht, pl.* früχtə.
fruḫtən *swv. nützen.*
fruꞑə (friu *in Brakelsiek poetisch*) *f. Frau, pl.* fruꞑəns.
fruꞑənsminskə *n. Frauenzimmer.*
frünt *m. Freund, pl.* frünə.
früntəlk *adj. freundlich.*
früntskop *f. Verwandtschaft, Freundschaft.*
fuftsiχ *num. fünfzig.*
fuk *m. Fug, Schicklichkeit;* dō sit fuk hinər.
ful *adj. voll.*
fulbloitiχ *adj. vollblütig.*
fuməln *swv. betasten.*
füəl *m. Vogel, pl.* fülə.
füər *n. Feuer.*
füərhākən *m. Feuerhaken.*
füərḫ *adj feurig.*
füi! *interj. Pfui!*
füχtən *f. Fichte, pl.* füχtən.

χäl *adj. gelb.*
χästən *f. Gerste.*
χebn *stv. geben;* χevə, χift; ḫaf, ḫåibn *und* χebn; χebn.
χevəln *n. Giebel, pl.* χevəln.
χelən *stv. gelten;* χelə, χelt; ḫul, χülən; ḫulən.
χeləḫaisekən *n. Goldammer.*
χelmərn *swv. nach Schnaps riechen.*
χelstərχ *afj. spröde.*
χelt *n. Geld.*
χentən *adv. dort.*
χest *n. Hefe.*
χēən *swv jäten.*
χēərn *adv. gern.*
χēot *adj. gut, comp.* betər, bestə; ən χēoəs auꞑə up åinən häbn = *jemand lieben.*
χēotmoidiχ *adj. gutmütig.*
χēsəl *f. Gaisfuss.*
χəbåt *n. Gebot, pl.* χəbōtə.
χəbēərn *stv. gebären;* χəbēərə, χəbirt; χəbår, χəbōərn; χebōərn.
χəbiurt *f. Geburt.*
χədult *f. Geduld.*
χəför *f. Gefahr.*
χəförlik *adj. gefährlich.*
χəliŋən *imp. stv. gelingen;* χəliŋt; χəlaŋk; χəluŋən.
χəlöt *n. Gelass.*

χəmåinə *f. Gemeindegrundstück.*
χəmoizə *n. Gemüse.*
χəmoitə *n. Gemütsart.*
χənåitən *stv. geniessen;* χənåitə, χənüt; χənaut, χənötən; χənotən.
χənēoḩ *adv. genug.*
χəriŋə *adj. gering.*
χəsiχt *n. Gesicht.*
χəšåən *stv. geschehen;* χəšåə; χəšaḩ; χəšåən.
χəsmak *m. Geschmack.*
χəswüər *n. Geschwür.*
χətruŋə *adj. treu.*
χəwēər *n. Gewehr, pl.* χəwērə.
χəwēərn *swv. gewähren.*
χəwishåit *f. Gewissheit.*
χəwalt *f. Gewalt, pl.* χəwaltən.
χisən *swv. mutmassen.*
χistərn *adv. gestern.*
χiul *m. Gaul, pl.* ḩüilə.
χiulstēərt *m. Pferdeschwanz.*
χiŋən *präp. gegen.*
χiŋənt *f. Gegend.*
χlaibn *swv. glauben, part.* χloft.
χlas *n. Glas, dat.* χläzə, *pl.* χlēzər.
χlauvə *m. Glaube.*
χlemən *stv. glimmen;* χlemə, χlemt; χlom, χlömən; χlomən.
χlemərχ *adj. glimmend, feuerig;* dat mēkən kaik möi sēo χlemərχ an mit söinə rauən auŋən
χlet *n. Glied, pl.* χledər.
χlēot *f. Glut, pl.* χlēotən.
χliupən *adj. tückisch.*
χloiniχ *adj. rot glühend.*
χloizən *swv. glühen;* söin χəsiχt χloizət.
χlöən *stv. gleiten;* χlöə, χlit; χlait, χlīən; χlīən.
χlöikə *adj. gleich.*
χlöikən *swv. gleichen.*
χlöiknisə *n. Gleichnis.*
χlükə *n. Glück.*
χnavəln *swv. benagen.*
χnaidiχ *adj. gnädig.*
χnastərn *swv. knuspern.*
χnatsiχ *adj geizig.*
χnāən *swv. nagen.*
χnödərn *swv. knöttern.*
χnödərχ *adj. verdriesslich.*
χnöist *m. Gneist, Schmutz.*
χnüiχəln *swv. schmunzeln.*
χöpskə *f. hohle Hand.*
χösəl *f. kleine Gans, pl.* χösəln.
χülən *adj. golden.*
χünən *swv. gönnen.*
χünsəln *swv. winseln.*
χüstə *adj. steril;* χüstəšöp, χüstəkēo, χüstəwöif.
χütə *f. Guss, Pfütze.*

ḩafəl *f. Gabel, nur in Zusammensetzungen.*
ḩaiχəl *f. Zahnfleisch;* dē ḩaiχəln sint önə answolən.
ḩalərn *swv. regnen.*
ḩalŋən *m. Galgen, pl.* ḩalŋən.
ḩans *adv. ganz.*
ḩantə *m. Gänserich.*
ḩarbn *f. Garbe, pl.* ḩarbn.
ḩast *m. Gas, pl.* χästə.
ḩat *n. Loch, pl.* ḩätər.
ḩaus *f. Gans, pl.* ḩaizə.
ḩāər *adj. gar.*
ḩåil *m. Fruchtbarkeit.*
ḩåil *adj. kraftstrotzend.*
ḩåist *m. Geist, pl.* ḩåistər.
ḩåitən *stv. giessen;* ḩåitə, χüt; ḩaut, χötən; ḩotən.
ḩåt *m. Gott (flexionslos).*
ḩåtən *f. Gosse (zu* ḩåitən) *pl.* ḩåtən.
ḩoltsmet *m. Goldkäfer.*
ḩōvə *f. Gabe, pl.* ḩōbn
ḩōən *st. anv. gehen;* ḩōə, ḩåit; χiŋk, χiŋən; ḩōən.
ḩōfəl *f. Speisegabel.*
ḩōərn *n. Garn.*
ḩōərn *m. Garten, pl.* χōərns.
ḩōərnrik *m. Garnreck.*
ḩravəln *swv krabbeln.*
ḩraf *n. Grab, pl.* ḩrēvər.
ḩraft *m. Graben, pl.* ḩräftə.
ḩraipə *f. Mistgabel.*
ḩram *m. Gram.*
ḩrapskən *swv. zusammenraffen.*
ḩras *n. Gras, dat.* ḩrazə, *pl.* ḩrēzər.
ḩrasböitər *m. Rind, pl.* ḩrasböitərs.
ḩraut *adj. gross, comp.* ḩrötər, ḩrötəstə.
ḩrautkint *n. Enkel.*
ḩrautfatər *m. Grossvater.*
ḩrābn *stv. graben;* ḩrāvə, ḩreft; ḩrēof, ḩroibn; ḩrābn.
ḩrāvə *m. Graben, pl.* ḩrābns.
ḩrāf *m. Graf, pl.* ḩrāfən (*aber* ḩraipənhānən = *Grevenhagen*).
ḩråf *adj. grob.*
ḩråt *m. Gruss, Schutt;* ek hävə olərhant ḩråt koft.
ḩrēomət *n. Grummet.*
ḩrēozən *swv. auspressen;* håi ḩrēozət = *er redet Kohl.*
ḩrēozəpaitər *m. Schwätzer.*
ḩridiχ, ḩridərk *adj. gierig.*
ḩrint *m. Grind.*
ḩriuvə *f. Grube, pl.* ḩriubn.
ḩrius *m. Gruss, pl.* ḩrüisə.
ḩroin *adj. grün.*
ḩrōə *adj. grau.*
ḩröinən *stv. weinen;* ḩröinə, ḩrint; ḩrain, ḩrenən; ḩrenən.

ḥrŏipən *stv. greifen;* ḥrŏipə, ḥripət; ḥraip, ḥrepən; ḥrepən.
ḥrŏis *m. Greis, pl.* ḥrŏizə.
ḥrösən *m. Groschen.*
ḥrötə *f. Grösse.*
ḥruŋən, sek *swv. sich grausen.*
ḥrunt *f. Grund, Tal.*
ḥrüisən *swv. grüssen.*
ḥrütə *f. Grütze.*

habutkə *f. Hagebutte (Frucht).*
havərn *m. Hafer.*
hahā! *interj. des Begreifens.*
haiən *f. Heede.*
hainsk *adj. übelnehmerisch.*
haisk *adj. heiser.*
haistər *f. junge Buche, pl.* haistərs.
hakən *f. Hacke, pl.* hakəns.
hakən *swv. haken.*
halvə *f. Seite, pl.* halbn.
half *adj. halb.*
halm *m. Halm, pl.* hälmə.
halts *m. Hals, dat.* halzə, *pl.* hälzə.
hampt *m. Hanf.*
hamptsöt *f. Hanfsamen.*
hamstermius *f. Hamster.*
handēok *n. Handtuch.*
haŋən *stv. hangen;* haŋə, heŋət; heŋk, heŋən; haŋən.
haniχ *m. Honig.*
hant *m. Hand, pl.* henə.
hapən *m. Bissen, pl.* hapəns.
hapən *swv. schnappen.*
hapək *m. Weidenpfeife, pl.* hapəkə.
hapiχ *adj. gierig.*
harə *adj. laut;* harə küərn.
hart, də *adj. hart.*
haurnkən *n. Hornisse, pl.* haurnkəns.
hauḥ, hauŋə, hauə *adj. hoch, comp.* höχtər, höχtəstən.
hauḥmēot *m. Hochmut.*
haujänən *swv. jähnen.*
haulən *stv. halten;* holt! haulə, hölt; hāil, hölən *und* hāilən; haulən.
haup, haupə *n. Haufe, pl.* haipə; tēo haupə = *zusammen;* sē kāimən olə tēo haupə; sē wærən olə tēo haupə dōə; wŏi wilt χelt tēo haupə makən.
hävək *m. Habicht, pl.* havəke.
häŋən *m. Hecke, pl.* häŋən, *aber in Zusammensetzungen:* hänən: raihänən, ḥraipənhänən (*Ortsnamen*).
häkən *m. Haken, pl.* häkəns.
hälə *adj. trocken;* et waŋət fan dāə hälən wint.
hälən *swv. holen;* häl mŏi dat bēok mōl.
hämәl *m. Hammel, pl.* hämәls.
hämər *m Hammer, pl.* hämərs.

hänə *m. Hahn, pl.* hänəns.
häzə *m. Hase, pl.* häzəns.
hâf *m. Hof, dat.* hōvə, *pl.* hŏvə.
hâi, hē, hə *pron. er.*
hâivərn *f. Heidelbeere.*
hâidə *f. Haide.*
hâilə *adj. heil, ganz.*
hâiməlkən *m. Heimlichtuer.*
hâiməkən *n. Heimchen.*
hâin *m. Hain, pl.* hâinə.
hâinəboikən *f. Hagebuche.*
hâisäpən *swv. keucheu.*
hâišrekən *m. Heuschreck, pl.* -s.
hâit *adj. heiss.*
hâitən *swv. heissen;* hâitə, het; hâitə, hâitən; hâitən.
hâlə *adj. hohl.*
hâlŏis *n. Hohleis, Windeis.*
hâpən *swv. hoffen.*
hâər *m Hüter, Hirt.*
häbn *an. swv. haben;* hävə, hät; harə, harən; hät.
hädərk *m. Hederich.*
häχən *swv. hauchen.*
häχəpäχən *swv nach Luft schnappen.*
häχt *m. Hecht, pl.* häχtə.
hälpən *stv. helfen;* hälpə, hälpt; hulp, hülpən; hulpən.
hämpərliŋk *m. Knirps.*
häniχ *adj. handlich, flink;* dē ḥōərn liχt önə häniχ; dē arbâit ḥâit önə häniχ af.
här, hēər *m. Herr, pl.* hērən.
härḥât *m. Herrgott.*
härberŋə *f Herberge.*
Härm *n. p. Hermann.*
härn *n. Horn, pl.* härns.
häsəln *f. Hasel.*
häspən *f. Häspe.*
härən *swv. gehören;* dat häərt mŏinə.
heŋərk *m. Häher.*
hek *n. Hoftor.*
helə *adj: hell.*
helisk *adj. höllisch, riesig.*
helf *n. Beilstiel.*
heməde *n. Hemd, pl.* hemədə.
heməl *m. Himmel (geistig).*
Henərk *n. p. Heinrich.*
hēbn *f. Himmel (physisch).*
hēbnšiurḥ *adj. bewölkt.*
hēən *swv. hegen;* düsən apəl hävə ek dŏi uphēət; diu most düt nöŋə klait wakər hēən.
hēər *m. Sparsame;* nō 'n hēər kümət ən fēŋərt.
hēər *n. Heer, pl.* hērə.
hēər *adv. her.*
hēərt *m. Herd, pl.* hērə.
hēχsam *adj. sparsum.*
hēof *n. Huf, pl.* hoivə.

hēon *n. Huhn, pl.* hönər; för dē hönər ḥōən = *sterben;* för mōi hät dē maistən hönər dē maistən eqər läqət = *ich werde wohl bald sterben.*
hēostən *m. Husten.*
hēot *m. Hut, pl.* hōə.
hidərḥ *adj. hitzig.*
hilə *adj. eilig;* sāi hät dē arbāit räχt hilə. för; hilə-bilə slōən = *am Vorabend des Richtfestes mit Beilen auf das Gebälk schlagen.*
hiliχ *adj. heilig.*
hiligənbelt *f. Heiligenbild.*
hiltən *f. Raufe.*
himərn *f. Himbeere, pl.* himərn.
himphamp *n. dummes Zeug.*
hinər *präp. hinten.*
hinərnisə *n. Hindernisse.*
hiŋəst *m. Hengst, pl.* hiŋəstə.
hipən *f. Ziege, pl.* hipən.
hirsk *m. Hirsch, pl.* hirskə.
hisən *swv. hetzen.*
hitə *f. Hitze.*
hius *n. Haus, pl.* hüizər.
hiut *f. Haut, pl.* hüitə.
hoḥtōit *f. Hochzeit.*
hoqən *swv. hauen.*
hoi kum! *Kuhlockruf.*
hoinəkən *n. Hühnchen, pl.* hoinəkəns.
hol, holə *adj. hohl.*
holskən *m. Holzschuh, pl.* holskən.
holtšiuər *n. Holzstall.*
hophāi *m. Dummheit.*
hot un hā = *links und rechts.*
hōən *swv. hüten;* hōə, höt; hodən, hodən; hot.
hōər *n. Haar.*
hövəl *m. Hobel, pl.* hövəls.
höχ *m. Heu.*
höχtə *f. Höhe.*
hölə *f. Hölle.*
höltkə *m. Holzapfel, pl.* höltkə.
höpər *m. Frosch, pl.* höpərs.
höpərstēol *m. Pilz.*
hōər *adv. hier.*
hælən *f. Höhle, pl.* hæləns.
hælən *swv. höhlen.*
huḥt *m. ein Post, pl.* hüχtə; āin nēqəlkənhuḥt, ain slaidāərnhuḥt; rauə hōər un elərnhüχtə drēət seltən χēoə früχtə.
hudərn *swv. umhüllen;* dē klukə hudərt ūrə küikən.
hufən *swv. dumpf bellen.*
huməkən *n. Hummel, pl.* huməkən.
hunərt *num. hundert.*
huŋər *m. Hunger.*
hurkə *f. Hocke;* sek in dē hurkə setən.
hūən, sek *swv. sich hinter Jemand stecken;* hūə, hūt; hudə, hudən; hut, bōi hūən = *gut aufbewahren.*
hūilən *swv. heulen.*
hūinə *m, Hühne, pl.* hūinən.
hülpə *f. Hülfe.*

imə *f. Biene, Bienenstock, pl.* imən; dē imə hät mōi ståkən; dē imə wäχt aḥtsiχ punt.
imənstant *m. Bienenhaus.*
imkər *m. Bienenzüchter.*
imkəröqə *f. Bienenzucht.*
in, inə *präp. in;* dō inə = *darin;* hē es inə = *er ist zu Hause.*
indriŋklik *adj. eindringlich.*
innēonən *swv. einschlummern.*
inχəbildət *adj. eingebildet.*
inriχtən *swv. einrichten.*
irən *swv. irren.*
irlüχtən *f. Irrlicht, pl.* irlüχtəns.
iulə *f. Eule, pl.* iulən.
iur *f. Uhr, pl.* iurən.
iuzə *pron. unser.*
iut *präp. aus.*
iutkrülən *swv. enthülsen.*
iutliukən *stv. entwurzeln;* liukə, lükət; lauk, lökən; låkən.
iutrōən *swv. ausroden.*
intšaḥtən *swv. ausschachten.*
ītən *f. Egge, pl.* ītən.

javəln *swv. jaulen.*
jaḥt *f. Jagd, pl.* jaḥtən
Janəs *n. p. Johannes.*
janəsbiərn *f. Johannisbeere.*
japən *swv. schnappen.*
jazəs! he jazəs! *interj. des Ekels.*
jāən *stv. jagen;* jāə, jāət; jēoḥ, jāən; (jāət)
jāər *n. Euter.*
jätkərn *swv. jagen mit dem Pferde.*
jāqər *m. Jäger. pl.* jāqərs.
jensōit *präp. jenseits.*
jent, jentən *adv. dort, dorten.*
jēdər *pron. jeder.*
jēolən *swv. jubeln, schreien.*
jivə, jinə *pron. euer.*
jivəln *swv. jaulen;* dē rüə jivəlt.
jiudə *m. Jude, pl.* jiudən.
jiuḥən *swv. jauchzen.*
jiuqənt *f. Jugend.*
jō, jōə *adv. ja.*
jōər *n. Jahr, pl.* jōrə.
jö, jü! *interj. des Antreibens.*
jök *pron. euch*
jökəl *m. Schindmäre, pl.* jökəls.
jökəln *swv. schlecht reiten.*
jōi *pron. ihr.*
juŋə *m. Junge, pl.* juŋəns.

juŋk *adj. jung.*
just *adv. gerade.*
jümmər *adv. immer.*

kavəln *swv. kauen, schwätzen;* hē kavəlt dər wat hēr.
kafə *m. Kaffee.*
kaḫəl *f. Kachel, pl.* kaḫəls.
kain (kåin *in Brakelsiek*) *adj. kein.*
kaipən (käipən) *stv. kaufen;* kaipə, köft; koftə, koftən; koft.
kaipər *m. Käufer, pl.* kaipərs.
kaizə *m. Käse, pl.* kaizə.
kalvən *swv. kalben.*
kalvərχ *adj. albern.*
kalvəsbolən *f. Kalbskeule, pl.* bolən.
kalf *n Kalb, pl.* kälvər.
Kalinə *n. p. Karline.*
kam *m. Kamm, pl.* kämə.
kamp *m. Kamp, pl.* kämpə.
kanalǵə *f. Canaille.*
kantə *f. Ecke, Gegend, pl.* kantən.
kapən *f. Kappe, pl.* kapəns.
kaput *adv. entzwei.*
karǵēos *adj. sonderbar;* en karǵēos wōif.
kastən *f. Kiste, pl.* kastəns
katenkop *m. Böller.*
katsəbalǵən *swv. zanken.*
katufəln *f. Kartoffeln, pl.* -ln.
katufelšrutəln *pl. Kartoffelschalen.*
kaul *m. Kohl.*
kault *adj. kalt, dat* kaulə.
kauərn *n. Korn.*
kauərnblēomə *f. Cyane.*
kaup *m. Kauf, pl.* kaipə.
kävə *f. Kaff, Kornhülsen.*
kävəl *m. Käfer, pl.* kävəls.
Käərl *n. p. Karl.*
kāl *adj. kahl.*
kāmən *f. Kammer, pl.* kāməns.
kåk *m. Koch, pl.* kökə.
kåkən *swv. kochen.*
kål *m. Kohle, pl.* kölə.
kårf *m. Korb, pl.* körvə.
kårt *adj. kurz.*
kårtəns *adj. kürzlich.*
käkəln *swv. kitzeln.*
kärkən *f. Kirsche, pl.* kärkəns.
kärn *m. Kern, pl.* kärn.
käsərliŋk *m. Kiesel, pl.* käsərliŋə.
käspəl *n. Kirchspiel, pl.* käspəls.
käspərn *f. Süsskirsche, pl.* käspərn.
kätkən *n. Kätzchen, pl.* kätkəns.
kätskərn *swv. jagen, schnell fahren.*
käǵəl *m. Kegel, pl.* käǵəls.
kedərk *adj. zänkisch.*
kelən *f Kehle, pl.* keləns.
keltərn *swv prasseln.*
kempə *m. Eber, pl.* kempəns.
kenən *swv. kennen.*
ketəl *m. Kessel, pl.* ketəls.
ketəlhākən *m. Kesselhaken.*
kēərl *m. Mann, Ehemann;* „mōin kēərl es niχ tēo hiuzə" *sägt die Hausfrau oder sie nennt seinen Namen* „ek wil et Lüke säǵən".
kēərn *swv. kehren.*
kēo *f. Kuh, pl* köǵə.
kēokən *m. Kuchen, pl.* kēokəns.
kēərt *n. Chor;* up'n kēorə.
kiχərn *swv. kichern.*
kimə *f. Visirkimme.*
kin *n. Kinn.*
kinəkən *n. Kindchen.*
kinəsk *adj. kindisch.*
kinkəln *m. kl. Speckstück, pl.* kinkəln.
kint *n. Kind, pl.* kinər.
kirskən *f. Kirsche, pl.* kirskən.
kitəl *m. Kittel, pl.* kitəls.
kitskən, en = *etwas.*
kiulə *f. Kuhle, pl.* kiuləns; laimnkiulə, ståinkiulə.
kiulə *f. Kugel, pl.* kiuləns.
kiulənḫrēvər *m. Todtengräber.*
kiulənkop *m. Kaulquabbe.*
ktən *f. Kette, pl.* ktəns.
ktm! ktm! *Saulockruf.*
klabastərn *swv einherpoltern.*
klabutsən *f. Schlafstelle.*
klavərn *swv. beschmutzen;* sek tēo klavərn.
klavəriχ *adj. schmutzig.*
klafunkəlståin *m. Karfunkel.*
klaḫtər *n. Klafter.*
klaibn *swv. spalten;* klaivə, klöft; kloftə, kloftən; kloft.
klaid *n. Kleid, pl.* klaiər.
klaklaiziχ *adj. nachlässig.*
klam *adj. feucht, kleberig.*
klamūizərn *swv. grübeln.*
klaŋkən *f. Biegung.*
klaprēozən *f. Klatschrose.*
klaustər *m. Kloster, pl.* klaistərs.
klāə *f. Klage, pl.* klāən.
klātərχ *adj. lumpig;* et sūit klātərχ ümə sōinə fərmōǵənsüməstänə iut.
klātərn *pl. Lumpen.*
klåibn *swv. schmieren;* ən botərstükə klåibn.
klåin *adj. klein, comp.* klenər, klenstə.
kläχ *m. Kleiboden.*
kläǵən *swv. klettern*
kläpərn *swv. klappern.*
klätərn *adj. genau;* dē fruǵə es klätərn bōi'n botərkaipən.
klepən *swv. an die Glocke schlagen.*
klēok *adj. klug.*
kliŋən *stv. klingen;* kliŋə, kliŋkt; klaŋk, klüŋən; kluŋən.

kliuzə *f. Klause.*
kliutən *m. Kloss Erde, pl.* kliutən.
kliutənklopər *m. Klutenhammer.*
klokə *f. Glocke, Stunde, pl.* klokən; klokə täqən = *um zehn Uhr.*
klos *m. Klotz, pl.* klösə.
klöχ *m. Klee, dat.* klöqə.
klöqə *f. Kleie.*
klötərn *swv. leichte Arbeit tun;* dē aulə mutər klötərt nau jümər in'n hiuzə un ḥöərn rümər.
klȫistər *m. Kleister.*
klukə *f. Henne, pl.* klukən.
klumpsōt *n. Rübsamen.*
knap *m. Bergkopf, pl.* knäpə.
knaup *m. Knopf, pl.* knaipə.
knåi *m Knie, pl.* knåiə.
knåisailən *pl. Kniefesseln.*
knåiwåik *adj. zart;* dat mēkən es nau knåiwåik.
knåkə *m. Knochen, pl.* knåkən.
knåən *swv. knien.*
knälən, in = *in Aengsten;* dē juɴə es in knälən, wȫil hē wat iutfrätən hät.
knevəl *m. Knebel, pl.* knevəls.
knēən *swv. kneten.*
knēost *m. Brotknust, pl.* knoistə.
kniuf *m. Holzstuken, pl.* knüivə.
knödərn *swv. knittern.*
knoistəkən *f. Kruste, pl.* knoistəkəns.
knȫif *m. altes Messer, pl.* knȫivə.
knȫipən *stv. kneifen;* knȫipə, knipət; knaip, knepən; knepən.
knœkəln *pl. Knöchel.*
knuvəln *n. Knäuel, pl.* knuvəlns.
knufəln *swv. knuffen;* ek hävə'n räχt dörknufəlt.
knurən *swv. knurren.*
knurən *m. grosses Stück;* bȫi där mäqərskən χift et bȫi där mōltȫit åinən düdən knurən flåisk.
knülə *adj. betrunken.*
knüpəl *m. Knüppel, pl.* knüpəls.
knüpən *m. Knoten, pl.* knüpəns.
koqən *swv. kauen.*
koisəkən kum! *Kuhlockruf.*
kolərn *swv. rollen.*
kolək *m. Kolk, pl.* köləkə.
kolekrävə *m. Kolkrabe.*
komən *stv. kommen;* kum! komə, kümət; kam, kåimən; komən.
kost *f. Kost.*
köər *m. Karren, pl.* köərs.
kökən *f. Küche, pl.* kökəns.
kölsk *m. Schädel, pl.* kölskə.
könən *st. anv. können;* kan, kan; kon, konən; kont.
köpkən *n. Obertasse, pl.* köpkəns.
körtə *f. Kürze.*
közəln *swv. kreiseln.*
kȫikən *stv. gucken;* kȫikə, kikət; kaik, kekən; kekən; kȫik inə welt = *kleines Kind.*
kȫipən *f. Kiepe, pl.* kȫipən.
kȫniχ, kȫniɴk *m. König, pl.* köniɴə.
kraveln *swv. kriechen.*
kraft *f. Kraft, pl.* kräftə.
kralən *f. Kralle, Bernstein.*
kraɴk *adj. krank.*
krans *m. Kranz, pl.* kränsə.
kråisk *m. Kreis, pl.* kråiskə.
kråm *m. Kram.*
kräqə *f. Krähe, Rabe, pl.* kräqən.
kräqən *swv. krähen.*
krekə *f. Riegel, pl.* krekən.
kreməl *m. Jucken.*
kreməln *swv. wimmeln;* et kremәlt un wemәlt.
krempən *swv. krempeln, krimpen.*
kreɴəl *m. Bretzel, pl.* kreɴəln.
kretsk *adj. geweckt.*
krēoḥ *m. Krug, Schenke, pl.* krēoqə.
krēomə *f. Krume, pl.* krēom'n.
krēonən *f. Krone, pl.* krēonəns.
krivə *f. Krippe, pl.* kribn.
krivəlχ *adj. gereizt.*
krivəln *swv. kribbeln, jucken.*
krikänt *f. Kriechente.*
kriukən *f. Krug, pl.* kriukəns.
kriupən *stv. kriechen;* kriupə, krüpət; kraup, kröpən; kråpən.
kriut *n. Kraut, pl.* krüitər.
krīvək *m. Krebs, pl.* krīvəkə.
krīəl *adj. kregel, rührig.*
krȫən *stv. kriegen;* krȫə, kriχt; kraiχ, krīən; krīən.
krȫiskən *swv. kreischen;* dē käspərn sint sēo siuər dat sē krȫiskət.
krȫitən *f. Kreide.*
krülən *f. Erbse, pl.* krüləns.
krüləkən *f. Locke, pl.* krüləkəns.
krüipər *m. Zwergbohne, pl.* krüipers.
krüisə *n. Kreuz, pl.* kruisəns.
krüisəln *swv. kräuseln.*
kumədåərn *swv. kommandieren.*
kumstkaul *m. Kopfkohl.*
kunə *f. Kenntnis;* håi es mȫi iut dē kunə wosən; dō hävə ek kainə kunə fan.
kuɴəln *swv. heimlich schachern.*
Kunrōt *n. p. Konrad.*
kuråərn *swv. kurieren.*
kurkən *swv. girren;* dē ōrənt kurkət.
kuzəl *n. weibliches Schaf, pl.* kuzəls.
küil *adj. kühl.*
küikən *n. Küken, pl.* küikəns.
külə *f. Kälte.*
küsən *swv. küssen.*
küərn *swv. reden, schwatzen;* lōt den

kēərl mânt küərn, hâi küərt kainə hunərt jōər mūər.
kürklaut *m. Schwätzer.*
küröɡə *f. Gerede, pl.* küröɡən.
kürsk *adj. redselig.*
kwavəlχ *adj. weichlich.*
kwavəln *swv. schlottern;* dē mūə kwavəlt; dat flâisk kwavəlt önə unər'n kinə.
kwadərχ *adj. weich;* ən kwadərɡən wäχ; ən kwadərɡən kēərl.
kwadərn *swv. zerdrücken.*
kwalstərχ *adj. übel, fett.*
kwakəln *swv. schlecht schreiben.*
kwazən *swv. schwatzen.*
kwäk *adj. fett, drall.*
kwälən *swv. quälen.*
kwäŋəln *swv. klüngeln.*
kwekən *f. Quecken, Graswurzel.*
kwelən *stv. quellen;* kwelə, kwelət; kwol, kwölən; kwolən.
kwilstərn *swv. ausschlagen;* dē roɡə kwilstərt.
kwōinən *swv. kränkeln;* dē baum kwōint.
kwōit *adv. quitt, los.*
kwōl *f. Qual, pl.* kwōlən.

labâit *adj. erschöpft.*
ladərχ *adj schlapp.*
laḫən *swv. lachen.*
laibn *swv. glauben;* laivə, löft; loftə, loftən; loft.
laivərkən *n. Lerche, pl.* laivərkəns
laivərn *f. Laube.*
laiχhâit *f. Bosheit.*
laiɡə *adj. mager, schlecht;* ən laiχ swōin; ən laiɡən kēərl
laikən *swv. leichen.*
laim'n *m. Lehm.*
lainən *swv. leihen.*
laipsk *adj. läufisch.*
lait *n. Leid.*
laitlik *adj. leidlich*
laitḫast *m. Quälgeist.*
lak *adj. leck.*
lam *n. Lamm, pl.* lämər.
laŋən *swv. holen;* laŋk mōi dat braut.
laŋk *adj. lang, comp.* leŋər, leŋəstə.
laŋkwet *m. Stange am Wagen.*
lansə *f. Lanze, pl.* lansən.
lant *n. Land, pl* länər.
laps *m. ungezogener Knabe.*
laskən *swv. prügeln.*
lauə *f. Lohe, Rinde, Lauge.*
lauf *n. Laub.*
lauk *n. Lauch.*
laun *m. Lohn, pl.* lainə.
laupən *stv. laufen;* laupə, löpət; lâip, lâipən; laupən.
laus *adj. los.*

lāə *f. Lade, pl.* lāəns.
lāən *stv. laden;* lāə, lāət; lēot (lāə) lāən; (lāət).
lākə *f. sumpfige Wiese.*
lākən *n. Laken, pl.* lākəns.
lām *adj. lahm.*
lātə *adj. spät, comp.* letər, letəstə.
lâf *n. Lob.*
lâibn *swv. lieben.*
lâive (lâiftə *in Brakelsiek*) *f. Liebe.*
lâif *adj. lieb, comp.* lâivər.
lâisiχ *adj. liebkosend;* dat mēkən es lâisiχ.
lâit *n. Lied, pl.* lâər.
lâitən *f. Grind;* dē rüə hät dē lâitən krīən.
lâk *n. Loch, pl.* lökər.
lâən *swv. leiten.*
lâən *stv. lügen;* lâə, lüχt; lauḫ, lüən; lōən.
lädər *n. Leder.*
läkər *adj. lecker.*
läksən *f. Lection, pl.* läksən.
läpsk *adj läppisch.*
lästə *adj. letzte;* an'n lästən enə.
levərn *f. Leber, pl.* levərns.
levərn *swv. liefern.*
ledərn *f. Leiter, pl.* ledərns.
leχt *n. Licht, pl.* leχtər.
leŋədə *f. Länge.*
lepəl *m. Löffel, pl.* lepəls.
let *n. Klappe, dat.* litə.
lēərn *swv. lehren, lernen.*
lēərsk *adj. gelehrig.*
lērə *f. Lehre, pl.* lērən
lērər *m. Lehrer, pl.* lērərs.
lēoə *f. Feuerlohe.*
lēos *n. Los, pl.* loisə.
lēzən *stv. lesen;* lēzə, lest; lās, lōzən; lēzən.
liχt, liχtə *adj. leicht.*
likən *swv. lecken.*
liksk *adj. leckisch.*
lilɡən *f. Lilie, pl.* lilɡən.
linən *n. Leinen.*
lipən *f. Lippe, pl.* lipəns.
liu *adj. lau.*
liuər *f. Lauer.*
liuərn *swv. lauern;* dō liur up.
liuərχ *adj. halbkrank.*
liukən *f. Luke, pl.* liukəns.
liunən *f. Laune.*
liunsk *adj. launisch.*
liupəns *adj. hinterlistig;* dē rüə es liupəns.
lius *f. Laus, pl.* lüizə.
liuzən *swv. lausen.*
liuzəpat *m. Scheitel.*
liuzepuməl *m. Lausejunge.*
liuzəfuməl *m. Lausemädchen.*
liutər *adv. lauter, nichts als.*
liuwarm *adj. lauwarm.*

lībn *n. Leben.*
lībiχ *adj. lebendig.*
līχ *adj. leer.*
lobn *swv. loben.*
lodərn *swv. unordentlich sein;* dat tūiχ lodərt öne an'n lōivə.
loisə *adj. leise.*
lok *n. Loch, pl.* lœkər.
lork *m. Lork, pl.* lœrkə; mölər, mölər, mälər, dē juŋəns kost'n dālər, dē mēkəns kost'n ratənstēərt; dat sint dē lœrkə nau nix wēərt.
lōban *m fauler Dicksack.*
lōə *n. Wasserschuss.*
lōtən *stv. lassen;* lōtə, let; låit, låitən; lōtən.
lögən *stv. liegen;* lögə, lögət, liχt; lah, låən; lēən.
löskən *swv. löschen.*
lōən *stv. leiden;* lōə, lit; lait, lıən; lıən.
lōif *n. Leib, dat.* lōivə, *pl.* lōivər.
lōiftuht *f. Leibzucht.*
lōiftüχtər *m. Leibzüchter.*
lōik *n. Leiche, pl.* lōikən.
lōikə *adj. gerade, eben;* mit dən minskən es kainə lōikə fōər tēo plōən.
lōim *m. Leim.*
lōinigə *f. Linie.*
lōizə *adj leise.*
luht *f. Licht;* ek mot luht hälən.
luht *adj. links.*
lustən *f. Lust, Gelüst.*
lustərn *swv. lauschen.*
lutskən *swv. saugen.*
lūə *pl. Leute.*
lūən *swv. lauten, läuten;* lūə, lūt; ludə, ludən; lut
lūiniŋk *m. Sperling, pl,* lūiniŋə.
lüχtən *f. Leuchte, pl.* lüχtəns.
lüχtən *swv. leuchten.*
lünskən *smv. spionieren.*
lüns *m. Lünsnagel.*
lüstən *swv. gelüsten.*
lütk *adj. klein, in Kollerbeck nur noch in* „lütkənwäχ" *und* „lütkəndrift" *erhalten.*
lūə *f. Lüge, pl.* lūən.
lūənhaft *adj. lügenhaft, possierlich;* lūənhaft tēo fərteln.

maholərbaum *m. Wachholder.*
maht *f. Macht, pl.* mäχtə.
maiən *swv. mieten.*
maistə *sup. meiste.*
mak *n. Malheur;* mak an'n wāən häbn.
malat *adj. müde.*
mamə *f. Mutter.*
man *m. Mann, pl.* mänər.
man *pron. man.*
marēodə *adj. müde.*
mariənblēomən *f. Marienblume.*
māən *m. Magen, pl.* māəns.
mākən *swv. machen.*
mālən *stv. malen;* mālə, melt; mēol, moilən; mālən.
mānən *swv. mahnen.*
māt *f. Magd, pl.* mēdə.
måi *m. Mai.*
måikāvəl *m. Maikäfer.*
måinən *swv. meinen.*
måinuŋə *f. Meinung, pl.* måinuŋən.
mårgən *m. Morgen.*
mädətsōin *f. Medizin.*
mägən *swv. mähen.*
mägər *m. Schnitter, pl.* mägərs.
mägər *m. Meyer.*
mägərn *swv. meiern;* bəmägərn, χēot-mägərn, iutmägərn.
mäl *n. Mehl.*
mälək *n. Milch.*
mälək *adj. milch.*
mälən *swv. melden.*
mälkən *stv melken;* mälkə, mälkət; molk, mölkən; molkən.
mäniχ åinər *pron. mancher.*
mänigəsmōl = *manchmal.*
mänt (mant *in Brakelsiek*) *conj. nur.*
märgəl *m. Mergel.*
märkən *swv merken.*
märts *m. März.*
mäst *n. Messer.*
mästər *m. Meister, pl.* mästərs.
mät *n. Schweinefleisch.*
mätən *stv. messen;* mätə, mät; mat, måitən; mätən.
mätwost *f. Mettwurst.*
māər *comp. mehr.*
melə *f. Halm mit Aehre, pl.* melən.
meŋə *f. Menge, pl.* meŋən.
mēərn *f. Stute;* fölənmēərn = *Zuchtstute.*
mēkən *n. Mädchen, pl.* mēkəns
mēos *n. Mus.*
mēot *m. Mut.*
midah *m. Mittag.*
midə *f. Mitte.*
midəwekən *f. Mittwoch.*
minə *adj. gering, klein, comp.* minər, minest; neməs såiə sōinən fōint för tēo minə an; dē färkən sint nau ən betən tēo minə.
minäχtiχ *adj geringschätzig.*
minskə *m. Mensch, pl.* minskən.
mišant *adj. boshaft;* ən mišantən kēərl.
misə *f. Messe.*
misən *swv. missen.*
misiŋk *m. Messing.*
mist *m. Mist.*
mistən *swv. misten.*
mit, mitə *präp. mit.*

miul *n. Maul, pl.* müilər.
mius *f. Maus, pl.* müizə.
miəχift *f. Mitgift.*
mīk *m. Regenwurm.*
mīkən *swv. Regenwürmer fangen.*
molən *f. Molle, pl.* moləns.
mortsk *adj. stark;* ən mortskən kēərl; hâi kan mortsk siupən.
möə *adj. müde.*
möərt *n. Moor.*
mōl *n. Mahl.*
mōl *adv. mal.*
mōltőit *f. Mahlzeit.*
mōnat *m. Monat.*
mōnt *m. Mond.*
mōntšőin *m. Mondschein.*
mōtə *n. Mass;* in dē mōtə komən = *entgegen kommen.*
möǥə *f. Mühe.*
möǥəhåiməkən *n. Ameise.*
möǥən *anv. mögen.*
mölən *f. Mühle, pl.* mölən.
mölər *m. Müller, pl.* mölərs.
mötən *st. anv. müssen;* mot, mot; mostə, mostən; most.
mőən *stv. mingere;* mőə, miχt; maiχ, mīən; mīən.
mői *pron. mir, mich.*
mőidən *stv. meiden;* mőidə, mit; mait, mīən; mīən.
mőin *pron. mein.*
mufiχ *adj. muffig.*
mukən *pl. Launen.*
mul *adj. weich, locker.*
multhaup *m. Maulwurfshaufen.*
multworm *m. Maulwurf.*
munkəln *swv. heimlich reden.*
munster *n. Muster, pl.* munstərs
munt *m. Mund, pl.* münər.
mustriχ *adj. verdorben.*
müə *n Morast.*
müər *f. Mauer, pl.* müərns.
müərkər *m. Maurer, pl* müərkərs.
müərn *swv. mauern.*
müiχ *adj. morastig.*
müilən *swv. maulen;* Swālənberǥərs müilət = *es regnet im Schwalenbergischen.*
müišən! *Katzenlockruf.*
mükə *f. Vorrat.*
mülm *m. feiner Staub.*
mülmən *swv. fein stäuben;* et mülmət
mülmerχ *adj. feinstaubig.*
mülmern *swv. feinen Staub machen;* hâi mülmert.
müməln *swv. kauen.*
müsən *f. Mütze, pl.* müsəns.
mīən *st. anv. mögen;* maḩ, maḩ; moḩtə, moḩtən; moḩt.
mīər *adj. mürbe.*

naḩt *f. Nacht, pl* näχtə
naḩtmaurən *f. Alpdrücken.*
nai *adv. nein.*
naidiχ *adj. nötig.*
naidiǥən *swv. nötigen.*
naiχdə, nőə *f. Nähe.*
naiǥən *swv. neigen.*
nap *m. Napf, pl.* näpə.
narən *m. Narr, pl.* narən.
narən *swv. narren.*
naskən *swv naschen.*
nau *adv. noch.*
nauə *adj. enge.*
naut *f. Not.*
nāvəl *m. Nabel.*
nāəl *m. Nagel, pl.* nēlə.
nākət *adj nackend.*
nāmə *m. Name, pl.* nāməns.
nåtəl *f. Nadel, pl.* nåtəln.
näǥən *swv nähen.*
näǥərskə *f. Näherin.*
nevəl *m. Nebel.*
nemən *stv. nehmen;* nemə, nimət; nam, nåimən; nomən; man mot et nemən oz'et kümət.
neməs *pron. niemand.*
nesthudərk *m. Nestküken.*
net *adj. nett.*
netə *pl. Läuseeier.*
netəl *f. Nessel, pl* netəln
netəlkőnink *m. Zaunkönig.*
nets *n. Netz, pl.* netsə.
nēlən *swv. nageln.*
nēon'n *f. Mittagsschlaf.*
nēon'n *swv. Mittagsschlaf halten.*
nēost *m. Ast im Brette, pl.* noistə.
nēzən *f. Nase, pl.* nēzəns; dē nēzən ful häbn
nēzəwőis *adj. naseweis.*
niks *pron: nichts.*
niu *adv. nun.*
nīǥən *num neun.*
nīǥənknőipər *m. Hirschkäfer.*
noimən *swv. nennen.*
nordən *m. Norden.*
not *f. Nuss, pl.* nötə.
notšiln *f. Nussschale, pl.* notšilns.
nō, nōə *adv. u. präp. nach;* nō hen = *nach hin;* nō'n klaustərkrēoḩ.
nō, nōə *adj. nahe, comp.* naiǥər.
növər *m. Nachbar, pl.* nōbərslüə.
növərskə (növərin *in Brakelsiek*) *f. Nachbarin, pl* növərskən.
nödenkənt *adj. nachdenklich.*
nōmidaḩ *m. Nachmittag.*
nöt *f. Naht, pl.* nőə.
nöχtərn *adj. nüchtern.*
nöǥə *adj. neu* (niǥə *in Brakelsiek.*)
nöǥəlk *adj neugierig;* nöǥəlkə stə.

nökəln *swv. kleinlich tadeln;* nökəln täən = *ein verdriessliches Gesicht machen.*
nözəln *swv. näseln.*
nözəlχ *adj. undeutlich.*
nōipə *adj. genau.*
nōit *m. Neid.*
nunə *f. Nonne, pl.* nunən.
nüərn *swv. schwellen (des Euters).*
nüitəlk *adj. niedlich.*
nükən *f. Nücke, pl.* nükən.

odər *conj. oder.*
oqə *f. Wasser; nur noch in* „Riskənoqə" *und* „Föstənoqə".
oivər *n. Ufer, pl.* oivərs.
ol *adv. schon.*
olainə *adv. allein.*
oldah *m. Alltag.*
olə *adv. alle;* olə sōən = *verbraucht sein.*
oləns *adv. alles.*
olər *n. Alter;* fan åinən olərə.
olərn *swv. altern.*
olmərχ *adj. stockig, verrottet.*
op *conj. ob.*
osə *m. Ochse, pl.* osəns.
ozə *conj. als.*
ozəl *m. Ueberbleibsel am Lampendocht.*
otən *f. Joppe, pl.* ottəns.
owōiziχ *adj. albern.*
ōbn *m. Ofen.*
ōərχ *adj. artig.*
ōərnt *m. Tauber, pl.* örntə.
ōərt *f. Art, pl.* ōərtən.
ōl *m. Aal (Fisch) pl.* ōlə.
ōm *m. Atem;* ōm hālən
ōmt *m. Abend, pl.* ōmtə.
ōnə *präp. ohne.*
ōs *n. Aas, pl.* ōzə.
ōsənbōnən *f. Rauchkammer.*
övəl *adj. übel, schlecht.*
ölərn *pl. Eltern.*
önə *pron. ihm, ihn.*
ösk (ös *in Schwalenberg*) *pron. uns.*
öt *pron. pers. es.*
ōivər *m. Eifer.*
ōikən *swv. aichen.*
ōis *n. Eis.*
ōizərn *n. Eisen, pl.* ōizərns.
ōizərn *adj. eisen.*
ōərntkən *n. Tauberchen, pl.* ōərntkəns.
œvər *conj. aber, abermals.*
œvər *präp. über.*
œvərstə *sup. oberste.*
œlqə *m. Oel.*
œrqəln *f. Orgel, pl.* œrqəlns.
œrntlik *adj. ordentlich.*

Paitər *n. p. Peter.*
paitərsilqə *f. Petersilie.*
pak *m. Pack, pl.* pakən.
pakəbtrən *pl. Siebensachen.*
pakəbret *n. Mistbrett.*
pakən *swv. fassen.*
pakfāmt *m. Bindfaden.*
panəkēokən *m. Pfannkuchen.*
pansə *m. Balg, kl. Mädchen, pl.* pansən.
pantufəl *m. Pantoffel, pl.* pantufəln.
pastēoər *m. Pastor, pl.* pastōrə
pastöərnstīə *f. Pfarrhaus.*
pat *m. Pfad, pl.* pāə.
patwäχ *m. Pfad.*
pautə *f. Pfote, pl.* pautən.
Päənbrōk *n. p. Paenbruch.*
päənweməl *m. Mistkäfer, pl.* päənweməls.
pāər *n. Paar, pl.* pāərə.
påtən *f. Weidensprössling, pl.* påtəns.
pärlə *f. Perle, pl.* pärlən.
pek *n. Pech.*
pekən *swv. kleben.*
penink *m. Pfennig, pl.* peninə.
pezərk *m. Ochsenziemer.*
petsəl *n. Mütze, pl.* petsəls.
pēərt *n. Pferd, pl.* pērə.
pēol *m. Pfuhl, pl.* poilə.
pēortən *f. Pforte, pl.* portəns.
pikərt *m. Kartoffelkuchen, pl.* pikərts.
pinəln *swv. schellen.*
pinkən *sw. auf den Amboss schlagen.*
piudəl *m. Pudel, pl.* piudəls; ən piudəl mākən.
piustən *swv. pusten.*
pintχən *m. Truthahn, pl.* piutχən.
pīqəl *m. Pferdeschwanzstummel, pl.* pīqəls.
pīkən *swv. stechen.*
plaistərn *swv. stark regnen.*
plakən *m. Fläche Landes.*
plantən *swv. pflanzen.*
pläqə *f. Bodenseilrolle, pl.* pläqən.
pläkən *m. Flecken, Flicken, pl.* pläkəns.
plätskərn *swv. plättschern.*
plēoh *m. Pflug, pl.* plōəns.
plēohstēərt *m. Pflugstert.*
pliumən *f. Pflaume, pl.* pliumən.
plokən *swv. brocken;* håi hät wat ine mälək tēo plokən.
plōə *f. Plage, pl.* plōən.
plōən *swv. pflügen.*
plōstər *n. Pflaster, pl.* plōstərs.
plunən *pl. Lumpen.*
plunərn *swv. käsen, gerinnen.*
plunərmälək *f. Plundermilch;* dråi dāə plunərmälək, dråi dāə bröχ.
plus *adj. gedunsen.*
pol *m. Baumkrone, pl.* pölə.
polholt *n. Gipfelholz.*
poltərχ *adj. zerlumpt.*

poltern *swv. poltern.*
post *m. Pfosten, pl.* postən.
pot *m. Topf, pl.* pötə; in'n pot šrōibn = *abstimmen.*
potstālən *m. Topffuss.*
pōl *m. Pfahl, pl.* pōlə.
pōtər *m. Pater, pl.* pōtərs.
pōpər *m. Pfeffer.*
pōpərnötə *pl. Pfeffernüsse.*
pötkər *m. Töpfer, pl.* pötkərs.
pōilhakən *f. Pfeilhacke.*
pōinə *f. Pein, Weh, pl.* pōinən, pōiən.
pōipən *f. Pfeife, pl.* pōipəns.
pōisakən *swv. peinigen.*
pōitkə *n. schlechtes Obst.*
praḫən *swv. betteln.*
praksåərn *swv praktizieren.*
pral *adj. straff.*
pratkən *swv. schmusen.*
pråən *f. Pfrieme, pl.* pråəns.
prekəl *m. Spitzenstock, pl.* prekəls.
prekəln *swv. stechen.*
prekəlstok *m. Spitzenstock.*
prēdiqə *f. Predigt, pl.* prēdiqən.
prik *adj. adret.*
priustən *swv prusten, niesen.*
prokərōtər *m. Pfuscher.*
propən *m. Propfen, pl.* propəns.
protsiχ *adj. protzig.*
prōlən *m. prahlen, prunken.*
prökər *m. Schüreisen.*
prōichən *pl. Priechen.*
prōiməkən *n. Kautabak, pl.* prōiməkəns.
prüŋkər *m. grosse Vietsebohne, pl.* prüŋkərs.
prüinən *swv. schlecht nähen;* dō häst diu mōi mōl wat tēo haupə prüint.
pufər *m. Kartoffelkuchen, pl.* pufərs.
pukən *m. Pack, pl.* pukəns.
pulən *f. Flasche, pl.* puləns.
putälqə *f. Flasche.*
purkən *swv. lösen;* åinən ståin laus purkən.
putsiχ *adj. drollig*
pük *m. Knirps.*
pülskərn *swv. plättschern.*
pümpəl *m. Stössel, pl.* pümpəls.
pütən *f. Pfütze, pl.* pütəns.

ravəln *swv. zupfen, schnell sprechen;* ḫōərn upravəln; håi ravəlt sek wat dōhēr.
rai *n. Reh, pl.* raiə.
rakər *m. Racker, pl.* rakərs; dat mēkən es ən räχtən rakər.
ralkən *swv. sich balgen.*
ram *m. Krampf.*
ramskən *swv. ramschen.*
razənåərn *swv. räsonnieren.*
rat *n. Rad, pl.* råər.
rau *adj. roh;* rauən šinkən.
rauk *m. Rauch.*
raukfaŋk *m. Rauchfang.*
raut, rauə *adj. rot.*
rautən *swv. Flachs beizen.*
räəl *m. Kornrade, pl.* räəl.
räkən *swv. raffen.*
rāmə *m. Rahmen, pl.* rāmən.
rāzən *swv. rasen.*
rådərn *swv. eggen;* dē wāə rådərt; dör rådərn
råiə *f. Reue.*
råim *m Riemen, pl.* råimənș.
råinəfarnt *m. Rainfarn.*
råistər *m. Riester, pl.* råistərs.
råistərbret *n. Brett am Pfluge.*
råit *n. Ried.*
rädərn *swv. rascheln.*
räqən *adj. rein;* räqən linən.
räknən *swv. rechnen.*
redən *swv. retten.*
renə *f. Dachrinne, pl.* renən.
rentəlk *adj. reinlich.*
repən *swv. Flachs rechen.*
restən *swv. ausruhen.*
rēən *m. Regen.*
rēənhöpər *m. Laubfrosch.*
rēoən *f. Ruthe, pl.* rēoəns.
rēof *adj rauh.*
rēoklaus *adj. ruchlos.*
rēopən *stv. rufen;* rēopə, röpət; råip, råipən; rēopən.
rēozən *f. Rose, pl.* rēozən.
rēot *m. Russ.*
reqåərn *swv regieren.*
rivə *f. Rippe, pl* ribns
riχt *adj. gerade.*
rik *n. Reck, pl.* rikər.
rinən *stv. rinnen;* rinə, rint; ran, rūnən; runən.
riŋk *m. Ring, pl.* riŋə.
riŋkümə *adv. ringsum.*
rint *n. Rind, pl.* rinər.
ristən *f. Riste Flachs.*
(**riu** *in Brakelsiek poet. f. Ruhe*)
riukən *stv. riechen;* riukə, rukət; rauk *und* rok, rökən; råkən
rium *m. Raum, pl.* rüimə.
riunə *m Wallach, pl.* rüinəns.
riupən *f. Raupe, pl.* rüipəns.
riutən *f. Raute, pl.* rüitəns.
rīən, sek *swv. sich regen.*
roqən *m. Roggen.*
roibn *f. Rübe, pl.* roibns.
ros *n. Pferd, pl.* rosə.
rōbə *f. Wunderschorf.*
rōən *swv. roden.*
rōən *stv. rate;* rōə, rōət; rōə, rōən; rōən.
rōər *adj. rar, selten.*

röərn *f. Röhre, pl.* röərns.
röm *m. Rahm.*
röt *m. Rat, pl.* rötə.
röɋən *swv. reiben.*
röχən *swv. reuen.*
röə *f. Reihe, Riege, pl.* röən.
röən *stv. reiten;* röə, rit; rait, rīən; rīən.
röərn *swv. rühren.*
röibn (röim) *stv. reiben;* röivə, röif; raif, rībn; rībn.
röivə *adj. verschwenderisch.*
röivə *f. Reibe, pl.* röivəns
röik (rüik *in Schwalenberg*) *n. Reich, pl.* röikə.
röikə *adj. reich.*
röim *m. Reim, pl.* röimə.
röipə *adj. reif.*
röizəln *swv. rieseln.*
röizəkätkən *n. Knopfkreisel.*
röis *m. Reis.*
röitən *str. reissen;* röitə, rit; rait, retən; retən.
röitənplöit *m. Aufreisser.*
rudək *m. Krüppel;* dō sit dē rudək inə.
rulən *f. Rolle, pl.* rulən
ruməl *m. Rummel, Haufen.*
runtümə *adv. rundum.*
ruᵊk *n. Binse.*
rüiməlk *adj. räumlich.*
rüimən *swv. räumen.*
rüχ *m. Rücken, dat.* rüɋə, *pl.* rüɋəns; et doit möi in'n rüɋə wåə.
rüfəln *swv. schelten.*
rüə *m Hund, pl.* rüəns.

savəln *swv. geifern;* dat kint savəlt.
saḥtə *adj. sacht, sanft.*
sai *f. See.*
sail *n. Seil, pl.* sailə.
saimiχ *adj. weich;* dē katufəln kåkt sek räχt saimiχ.
saipən *f. Seife, pl.* saipəns.
sak *m. Sack, pl.* säkə.
salvə *f. Salbe, pl.* salbn.
salbn *swv. salben.*
saldōtə *m. Soldat, pl.* saldōtən.
salōt *m. Salat.*
samtən *adj. sammet.*
sant *m. Sand.*
sap *m. Saft, Schweiss;* dē sap löpət åinən an'n balɋə runər.
sapiχ *adj. saftig.*
sat *adj. satt.*
sauvər *adj. sauber.*
sädəl *m. Sattel, pl.* sädəls.
säən *f. Säge, pl.* säəns.
säkə *f. Sache, pl* säkən.
säl *m. Saal, pl.* sēlə.
sai, se, sə *pron. sie.*

såivərn *swv. geifern.*
såivərlapən *m. Geiferlappen.*
såilə *f. Seele, pl.* såilən.
såiliχ *adj. selig.*
såisən *f. Sense, pl.* såisəns.
sålən *f. Sohle, pl.* sålens.
sålt *m. Salz.*
såltən *swv. salzen.*
såltərχ *adj. salzig.*
sårɋə *f. Sorge, pl.* sårɋən.
sårɋənstēəl *m. Sessel.*
såən *stv. sehen;* såə, süit; saḥ, süən; såən; süi, aulə ḥaus, den χrösən bistə laus.
säɋən *swv. sagen (imperativ:* sæχ *in Brakelsiek).*
säɋən *swv. säen.*
säməln *swv. säumen;* dat mēkən säməlt jümər.
säməlöɋə *f. Saumseligkeit;* diu most dē säməlöɋə niχ tēo wöit dröibn, dat kan ösk niχ hälpən.
sädiɋən *swv. sättigen.*
säsəl *m. Sessel, pl.* säsəls.
sebm *num sieben.*
sebmstēərn *n. Siebengestirn.*
sek *pron. sich.*
sekəln *f. Sichel, pl.* sekəlns.
selskop *f. Gesellschaft.*
seltən *adv. selten.*
senən *f. Sehne, pl.* senən.
senəp *m. Senf.*
sep *n. Sumpf, Bach.*
sepərn *swv. sickern.*
sesə *num. sechs.*
setən *swv. setzen.*
sēvəl *m. Säbel, pl.* sēvəls.
sēo *adv. so;* sēo'n = *solch ein;* sēo wekə = *solche.*
sēofårtəns *adv. sofort.*
sivəln *f. Schusterpfriemen, pl.* sivəlns.
siχər *adj. sicher.*
sinən *stv. sinnen;* sinə, sint; san, sünən; sunən.
siŋən *stv singen;* siŋə, siŋkt; saŋk, süŋən; suŋən.
siŋkən *stv. sinken;* siŋkə, siŋkt; saŋk, süŋkən; suŋkən.
sipə *f. Sippschaft, pl.* sipən.
sizəkən *swv zischen.*
sizəmeŋkən *m. Sprühteufel, pl.* sizəməŋkəns
sitən *swv. sitzen, brüten;* sitə, sit; sat, såitən; setən.
siuən *stv. saugen;* siuə, süχt; sauḥ, süən; sōən.
siuər *adj. sauer.*
siupən *n. Mehlsuppe.*

siupən *stv. saufen;* siupə, supət; saup, söpən, såpən.
siuzən *swv. sausen.*
siutχən *adv. sanft;* et rēənt siutχən; hâi drift sōinə arbåit siutχən; man mot den iməswarm siutχən in'n kårf dēon.
sīvə *n. Sieb, pl.* sībns.
sīə *f. Ziege, pl.* sīəns.
sīqəl *n. Siegel, pl.* sīqəls.
sīrup *m. Sirup.*
slavərn *swv. schlürfen;* dē sopən inslavərn.
slafitək *m. Kripps (Schlagfittig);* bōin slafitək krōən.
slah *m. Schlag, pl.* slēə.
slahtən *swv. schlachten.*
slaiə *adj. stumpf, nachlässig.*
slaiə *f. Schlehe, pl.* slaiən.
slaidåərn *m. Schlehdorn.*
slaipər *m. Schläfer, pl.* slaipərs; laŋəslaipər, bədəfərkaipər stoit ümə nīqən iur up.
slakərhaus *f wilde Gans (pl.* haizə).
slaks *m. Lümmel, pl.* släksə *(schlaff).*
slamōin *m. ungefügiger Junge.*
slaŋən *f. Schlange, pl.* slaŋəns.
slatsən *m. Schlürfe, pl.* slatsən.
slåt *m. Schloss, pl.* slötər.
slåif *m. Kochlöffel, pl.* slåivə.
slåipən *f. Holzschleife am Pfluge, pl.* slåipəns.
släχt *adj. schlecht.*
slem *adj. schlimm.*
slepən *swv. schleppen.*
slēəm *m. Schlemmer, pl.* sloimə.
slikərn *swv. naschen.*
sliŋən *stv. schlingen;* sliŋə, sliŋət; slaŋk, slüŋən; sluŋən.
slipən *f. Schoss, pl.* slipəns.
sliukən *stv. schlucken;* sliukə, slükət; slauk, slökən; slokən.
sliutən *stv. schliessen;* sliutə, slüt; slaut, slötən; slotən.
slīən *f. Schlitten, pl.* slīəns.
slodərn *swv. schlottern.*
slōən *stv. schlagen;* slōə, slåit; slauh, slüən; släən.
slōp *m. Schlaf.*
slōpən *stv schlafen;* slōpə, slöpət; slåip, slåipən; slōpən.
slötəl *m. Schlüssel, pl.* slötəls.
slötəlblēomə *f. Schlüsselblume.*
slöqərk *m. Schleihe.*
slōikən *stv. schleichen;* slōikə, slikət; slaik, slekən; slekən.
slōim *m. Schleim.*
slōimiχ *adj. schleimig.*
slōipən *swv. schleifen.*
sluk *m. Schluck, pl.* slükə.
slukuk *m. Schlucken.*
slump *m. Glück, pl.* slümpə.
slumpən *swv glücken.*
slunərn *swv. glitschen.*
slüərn *swv schlendern.*
slüχtərn *swv. entasten.*
smadərχ *adj. schmierig.*
smahtlapən *m. elender Kerl.*
smahtråim *m Leibgurt.*
smaikən *swv. schmauchen der Pfeife.*
smal *adj. schmal.*
smant *m. Rahm.*
smatsən *swv. schmatzen.*
smauk *m. Rauch.*
smaukən *swv. schmauchen vom Ofen.*
smälən *m. Blutstriemen.*
smäχtiχ *adj. hager.*
smärt *m. Schmerz, pl.* smärtən.
smekən *swv. schmecken.*
smelən *swv. schwellen.*
smeltən *stv. schmelzen;* smeltə, smilt; smolt, smöltən; smoltən.
smet *m. Schmied, dat. u. pl.* smīə
smēər *n. Schmiere, Fett.*
smēərn *swv. schmieren.*
smīə *f. Schmiede, pl.* smīən.
smöərn *swv. schmoren.*
smōitən *stv. schmeissen;* smōitə, smet; smait, smetən; smetən.
smudəln *swv. schmutzen.*
snabəln *swv. schnabelieren.*
snak *n. Geschwätz, pl.* snäkə.
snakən *swv. schwätzen.*
snapsak *m. Tornister.*
snävəl *m. Schnabel, pl.* snävəls.
snåi *m. Schnee.*
snepə *f. Schnepfe, pl.* snepən.
snēoər *m. Schnur, pl.* snöərə.
snipəl *m. Schnitzel, pl.* snipəls.
snipəln *swv. schnitzeln.*
snipsk *adj. schnippisch.*
snit *m. Schnitt, pl.* snīə.
snitkərn *swv. schnitzeln.*
sniubn *m. Schnupfen.*
sniubn *swv. schnauben.*
sniutən *f. Schnauze, pl.* sniutəns.
snorkən *swv. schnarchen.*
snōt *f. Grenze, pl.* snōtən.
snōtståin *m. Grenzstein.*
snöqə *f. Schnecke, pl.* snöqəns.
snöqəhius *n. Schneckenhaus.*
snöqən *swv. schneien.*
snökərn *swv. neugierig forschen;* hâi snökərt olərweqən bōi rümər.
snökərχ *adj. neugierig.*
snōən, sek *stv. sich schneiden, irren;* snōə, snit; snait, snīən; snīən.
snōidər *m. Schneider, pl.* snōidərs.

snöilāə *f. Schneidelade.*
snukən *swv. schluchzen.*
snut *m. Nasenschleim.*
snutdēok *n. Schnupftuch.*
snutkāvəl *m. Grünschnabel.*
snutjuŋə *m. Schmierfink.*
snūivəkən *swv. priesen.*
snūitən *swv. schnäuzen.*
snüfəln *swv. schnüffeln.*
snüsəl *m. Rüssel, pl.* snüsəls.
soikən *swv. suchen;* soikə, söχt; soḩtə, soḩtən; soḩt.
soitə *adj. süss;* wat es soitər ozə sukər?
soitəustrōikər *m. Faulpelz.*
solən *st. anv sollen;* sal, sal; sol, solən; solt.
somər *m. Sommer.*
sonə *m. Sohn, pl.* sönə; möin sonə es möinə sunə.
sopən *f. Suppe, pl.* sopəns
söt *f. Saat, Samen.*
söǥən *swv. seihen.*
söən *st anv. sein;* sin, es; was, wærən; wēzən.
söik *n. feuchte Wiese.*
söimekən *n. weibliche Katze.*
söin *adj. sein.*
söipəln *f. Zwiebel, pl.* söipəlns.
söit *conj. seit u. adj. seicht;* wöit un söit
söitə *f. Seite, pl.* söitən.
spaltkēoərn *swv herumzappeln.*
spak *m. Stockflecken.*
spartəln *swv. zappeln.*
spaun *m. Spahn, pl.* spainə.
spältən *f. Schnitzel.*
spelən *swv. spielen.*
spenə *f. Spinne, pl.* spenən.
spenəwep *f. Spinnwebe*
spentəln *f. Stecknadel, pl.* spentəlns.
spetən *swv. spiessen.*
spetmius *f. Spitzmaus.*
spilən *f. Spindel, pl.* spiləns.
spilərn *m. Splitter, pl.* spilərns.
spindikə *m. Häufling, pl.* spindikən.
spinən *stv spinnen;* spinə, spint; span, spünən; spunən.
spint *n. Kornmass.*
spis *adj. spitz (aber* spetmius).
spitsəbēoǥə *m. Spitzbube, pl.* spitsebēoǥən.
spleutərnākət *adj. splinternackt.*
spletən *f. Splitte, pl.* spletəns.
splöitən *stv spleissen;* splöitə, splet; splait, spletən; spletən.
splöitχösəl *n. Gössel, pl.* χösəlns; ən splöitχösəl kan nau niχ stöən.
spoikən *swv. spuken.*
spoikədiŋk *n. Gespenst.*
spoilən *stv. spülen;* spoilə, spölt; spal, spölən; spolən.

spotən *swv. spotten.*
spōər *f. Spur, pl.* spōərs.
spöǥən *swv speien.*
spötsk *adj. spöttisch.*
spöər *n. Halm, Spier, pl.* spöərs; ən spöər hāvərn, strau, höər; hâi hât möi kain spöər dōfan säχt, afχebn.
spöilə *f. Querholz.*
spöit *m. Spott;* dat säχstə möi mänt tēo'n spöit.
spöitfūəl *m. Spötter.*
sprāən *f. Sprähe, Staar, pl.* sprāəns.
spräkən *stv. sprechen;* spräkə, spräkət; sprak, sprökən; sprokən.
sprik *n. Zweig, pl.* sprikər.
spriŋən *stv. springen;* spriŋə, spriŋət; spraŋk, sprüŋən; spruŋən.
spriutən *f Sprosse, pl.* spriutəns.
sprok *adj. spröde.*
sprokwöən *f. Sprockweide.*
spruḩ *m. Spruch, pl.* sprüχə.
spruŋk *m. Sprung, pl.* sprüŋə.
staitən *swv. stossən;* staitə, stöt; stodə, stödən; stot.
staŋən *m. Schwein, pl.* staŋən.
stat *f. Stadt, pl.* stēə.
stauthavək *m. Stosshabicht.*
stākən *m. Staken, pl.* stākəns.
stālən *m. Fuss, pl.* stāləns.
stāpəl *m. Fachwerk;* dē stāpəl stoit ol.
stāpəltāən *m. Backenzahn.*
stâf *m. Staub.*
stâin *m. Stein, pl.* stâinə.
stâinrüə *m. Wiesel.*
stârk *m. Storch, pl.* störkə.
stâtən *f. Pferd, pl.* stâtəns.
stäǥərn, sek *swv. sich widersetzen;* dat swöin stäǥərt sek, wen't slaḩt wēərn sal.
stäkən *stv. stechen;* stäkə, stäkət; stak, stâikən; stâkən.
stäln *stv. stehlen;* stälə, stält; stēol, stal, stölən; stâlən.
stärbn *stv. sterben;* stärvə, sterbət; starf, störbn; stârbn.
stärkən *f. Stärke, Kuh.*
stärkən *swv. stärken.*
stefsonə *m. Stiefsohn.*
stekə *f. frisches Schweinefleisch.*
stekədūistər *adj. stockfinster.*
stekəful *adj überroll.*
stekəl, stöil *adj. steil.*
stel *m. Stiel, pl.* stelə.
steln *swv. stellen.*
stemə *f. Stimme, pl.* stemən.
stēvəln *m. Stiefel, pl* stēvəlns.
stēərn *m. Stern, pl.* stēərns.
stēərt *m. Schwanz, pl.* stēərtə.
stēol *m. Stuhl, pl.* stoilə.
stiχ *m. Stich, pl.* stiχə.

stikəlbīərn *f. Stachelbeere.*
stikən *m. Zündholz, pl.* stikəns.
stil *adj. still.*
stilkən *adj. heimlich;* stilkən wātər flūt dåip; dē sāke stilkən afmākən; stilkən wat wäχ nemən.
stiŋkən *stv. stinken;* stiŋkə, stiŋkət; staŋk, stüŋkən; stuŋkən.
stipən *swv. eintunken.*
stiuər *adj. stier, ernst, starr;* dē man süit unbäniχ stiuər iut
stiukə *f. Wurzelstück, pl.* stiukən.
stiutən *m. Semmel, pl* stiutəns.
stīə *f. Hofstätte, pl.* stīən.
stoǥən *swv. stauen.*
stokərn *swv. stochern.*
stolt *adj. stolz.*
stopən *swv. stopfen.*
stopənful *adj. übervoll.*
stōbn *f. Stube, pl.* stōbns.
stōən *st. anv stehen;* stōə, stoit; stunt, stünən; stōən.
stōl *m. Stahl.*
stölkern *swv. stolpern.*
stönən *swv. stöhnen.*
störm *m Sturm, pl.* störmə.
störmən *swv stürmen.*
störtən *swv stürzen.*
stöə *f. Stiege: 20 Stück.*
stöən *stv. steigen;* stöə, stiχt; staiχ, stīən; stīən.
stöif *adj. steif.*
stradərn *swv. sich aufspielen.*
strak *adj. gerade.*
stram *adj. stramm;* stram tåən.
stramən *n. Rheumatismus.*
straŋk *m. Strauk, pl.* sträŋə.
strau *n. Stroh.*
stråtən *f. Speiseröhre, pl.* stråtəns; dē unräχtə stråtən, sundäəsstråtən = *Luftröhre.*
strēəm *m. Strolch.*
striusk *m. Strauss, Strauch, pl.* strüiskər.
stroifən *f. Gamasche, pl.* stroifən.
ströfə *f. Strafe, pl.* ströfən.
strögən *swv. streuen.*
ströən *stv. streiten;* ströə, strit; strait, strīən; strīən.
ströikən *stv. streichen;* ströikə, strekət; straik, strekən; strekən.
ströipən *m. Streifen.*
ströipən *swv. streifen.*
ströit *m. Streit.*
struŋk *m. Krautstengel, pl.* strüŋkə.
strünzəl *m. Stutzer., pl.* strünzəls.
stum *adj. stumm.*
stus *m. dummer Streich, pl.* stüsə; håi mākət jümər stüsə.
stüər *f. Steuer, pl.* stüərn.
stüərn *swv. steuern.*
stüit *m. Steiss, pl.* stüitə.
stübn *swv. stäuben;* stüvə, stüft; stüftə, stüvən; stoft.
stükə *m. Stück, pl.* stükər.
stümpəl *m. Stumpf, pl.* stümpəls.
stünskən *n. Fässchen, pl.* stünskəns.
suvəln *swv. sudeln.*
sukəln *swv. saugen.*
sukən *f. Pumpe, pl.* sukəns.
sukər *m. Zucker.*
sunə *f. Sonne, pl.* sunən.
sunər *präp. sonder.*
süə *f. Sau, pl.* süəns.
süədöisəl *f. Saudistel, pl.* süədöisəln.
sül *m. Schwelle, pl.* sülə.
sülvər *n. Silber.*
sülvərn *adj. silbern.*
sülfkantə *f. Tuchegge.*
sülmst *pron. selbst.*
sünə *f. Sünde, pl.* sünən.
sünərk *adj. wählerisch.*
süntə *adj. sanct.*
süs *adv. sonst.*
süstər *f. Schwester, pl.* süstərs.
süzəkən *swv. einlullen.*
süzəkəntrit *m. Schlangenschwanz.*
swaiǥərfatər *m. Schwiegervater.*
swain *m. Schweinehirt.*
swait *m. Schweiss.*
swaitən *swv. schwitzen.*
swak *adj. schwach.*
swart *adj. schwarz*
swālə *f. Schwalbe, pl.* swālən.
swām(n) *swv. schwaden.*
swärm (swarm) *m. Schwarm, pl* swärmə.
swedərn *swv. schwanken.*
swelən *stv. schwellen;* swelə, swelt; swol, swölən; swolən.
swemən *stv. sbhwimmen;* swemə, swemət; swom, swömən; swomən (swemət).
swēvəl *m. Schwefel.*
swēərn *f Schwäre, pl.* swēərn.
swēərn *stv. schwören;* swērə, swēərt; swöər, swörn; swöərn.
swiŋən *stv. schwingen;* swiŋə, swiŋət; swaŋk, swüŋən; swuŋən.
swöər *adj schwer, comp.* swödər.
swöǥər *m. Schwager.*
swöpən *f. Peitsche, pl.* swöpəns.
swöən *stv. schweigen;* swöə, swiχt; swaiχ, swīən; swīən.
swöiməl *m. Schwindel.*
swöin *n. Schwein, pl.* swöinə.
swöməlk *adj. schwindelich.*
swüilə *adj. schwül.*

šaipər *m. Schäfer, pl* šaipərs.
šandāl *m. Skandal.*

šanə *f. Schande, Wassertrage, pl.* sanən.
šap *n. Schrank, pl.* šäpə.
šarp *adj. scharf.*
šasåi *f. Chaussee*
šat *m Schatz, pl.* šätə = *Steuern.*
šatən *m. Schatten, pl.* šatən.
šaunən *f. Schote, pl.* šaunən.
šädən *m. Schaden, pl.* šadəns
šädən *swv. schaden*
šåidən *swv scheiden;* šåidə, šåidət; šåiə, šīən; šiən.
šåif *adj. schief.*
šåitən *stv. schiessen;* šåitə, šüt; šaut, šötən; šotən.
šårf *f. Räude.*
šäl *adj. scheel.*
šäməl *m. Schemel, pl.* šäməls.
šämən *swv. schämen.*
šärpən *swv. schärfen.*
šärphäzə *m. Igel.*
šelp *n. Schilf, Binse.*
šenən *f. Schiene, pl.* šenən.
šenən *swv. schelten.*
šeŋkən *stv. schenken;* šeŋkə, šeŋkt; šoŋk, šöŋkən; šoŋkən.
šep *f. Schiff, pl.* šepə.
šepəl *m. Scheffel, pl* šepəl.
šēvəsk *adj. schäbig, frech, nichtswürdig.*
šēərn *f. Scheere, pl.* sēərns.
šēərn *stv. scheeren;* šērə, šēərt; šöər, šöərn; šöərn
šēə *m. Schuh, pl.* šēo.
šēoskər *m. Schuster, pl.* šēoskərs.
šēolə *f. Schule, pl.* šēolən.
šiln *f. Schale, pl.* šiln.
šilt *n. Schild, pl.* šilər.
šin *m. Schinn.*
šiubn *stv. schieben;* šiuvə, šüft; šauf, šübn; šōbn.
šiuən *swv scheuen.*
šiuər *m. Schauer, Schutzdach.*
šiuər *f. Scheune, pl.* šiuərs.
šiuərχ *adj. beschattet.*
šium *m. Schaum.*
šībə *f. Flachs-Schebe.*
šopən *m. Schuppen, pl.* šopəns.
šotståin *m. Schornstein.*
šōp *n. Schaf, pl.* sōpə.
šōphēostən *m. Schafhusten.*
šōn, šain *adj. schön.*
šöləχästən *f. Gerstengraupen.*
šörtən *f. Schürze, pl.* šörtəns
šötəl *f. Schüssel, pl.* šötəls.
šöər *adj. schier, rein;* åinə sörə hiut
šöinən *stv. scheinen;* šöinə, šint; šain, šenən; šənən.
šöitən *stv. Cacare;* šöitə, šit; šait, šetən; šetən.
šöithupək *m. Wiedehoff.*

šöpkən *n. Schäfchen.*
šraibn *f. Griebe.*
šrapən *swv. schaben.*
šrēof, šröə *adj. mager.*
šriubn *stv. schrauben;* šriuvə, šrüft; šrauf, šrübn; šrōbn.
šröən *stv. schroten, gerinnen;* šröə, šröət; šröə, sröən; (šröət).
šrōt *n. Schrot.*
šrōt *adj. schräg.*
šrōtəln *pl. Schalen.*
šrōtəln *swv. schälen;* katufəln šrōtəln.
šröqən *swv. schreien.*
šröən *stv. schreiten;* šröə, šrit; šrait, šrīən; šrīən.
šröibn *stv schreiben;* šröivə, šrift; šraif, šrībn; šrībn
šröinən *stv. brennen;* šrint; šrain; šröinən.
šrupən *swv schruppen.*
šuməln *swv. kratzen.*
šundarmə *m. Gensdarm.*
šupən *swv. schupsen.*
šüinə *f. Scheune, pl.* šüinəns.
šüərn *swv gleiten.*
šüwakən *swv watscheln.*
šüləhafəl *f. Schüttelgabel.*
šülən *swv. schütteln, schulden.*
šüliχ *adj. schuldig.*
šüpəhalqə *m falscher Kerl, pl.* šüpəhalqən.
šüpən *f. Schaufel, pl.* šüpəns.
šüsəl *m. Brotschieber im Backofen.*
šüt *n. Schutzbrett, pl.* šütə
šütə *m. Schütze, pl.* šütən.

tadərn *swv. zupfen.*
tainən *f. Zehe, pl.* tainəns.
takən *m. Zacken, pl.* takəns.
talχ *m. Talg.*
tapən *m. Zapfen, pl* tapəns.
taskən *f. Tasche, pl.* taskəns.
tauərn *m. Turm, pl.* tauərns.
tän *m. Zahn, pl.* tenə.
tänpöinə *f. Zahnweh.*
tätərn *m. Zigeuner.*
tätərnwöif *n. Zigeunerweib.*
tåh *m. Zug, pl.* tōə.
tåikən *n. Zeichen, pl.* tåikəns.
tåikən *swv. zeichnen.*
tårf *m. Torf, pl.* tærvə
tåən *stv ziehen;* tüiχ! tåə, tüit; tauh, tüən; tōən.
täqəlöqə *f. Ziegelei, pl.* täqəlöqən.
täqən *num. zehn.*
tälqən *f. Ast, pl.* tälqəns.
tält *n. Zelt, pl.* tältə.
tämən *swv. zähmen.*
tärqən *swv. reizen.*
tekəl *m. Dachshund.*

telən *swv. zählen.*
tēo *präp. und adv. zu.*
tēokomən *swv. angehören;* wenə kümstə tēo, kint? tēokomnə wekən = *nächste Woche.*
tēon *m. Ton, pl.* toinə.
tēonlaimən *m. Tonlehm.*
tivə *f. Hündin, pl.* tivən.
tiχəln *swv. ziegeln.*
timərn *swv. zimmern.*
timpən *m. Zipfel, pl.* timpəns.
tinzə *f. Zins, pl.* tinzən.
tintəlmaizə *f. Baummaise, pl.* tintəlmaizən.
tipək *m. Spitze, pl.* tipəkə.
titə *f. Zitze, pl.* titən.
tiun *m. Zaun, pl.* tüinə.
tiunstakən *m. Zaunpfahl.*
tiutən *f. Düte, pl.* tiutəns.
tīər *m Teer.*
tīərn *swv. teeren, zehren.*
tovəln *swv herumziehen.*
todərn *swv. verwirren;* iut åinanər todərn; sek in wat tēo todərn.
toɡə *f. Webstuhl, pl.* toɡən.
tol *m. Zoll, pl.* tölə.
toibn *swv. warten;* toivə, töft; toftə, toftən; toft, toif!
tokən *swv. ziehen, zupfen.*
top *m. Zopf, pl.* töpə.
tost *m. Büschel, pl.* tostə.
tōə *adj. zähe.*
tōfəln *f. Tafel, pl.* tōfəln.
tösəln *swv. zerren.*
tōərlörkən *swv. durch viele Versuche eine Sache zu erreichen suchen.*
tōit *f. Zeit, pl.* tōən.
töidiχ *adj. zeitig.*
traust *m. Trost.*
tråḫ *m. Trog, pl.* trōə.
tredən *f. Ackerwalze, pl* tredəns.
tredən *swv. walzen.*
trekən *f. Schublade, pl.* trekəns.
trekən *swv. ziehen;* trekə, trekət; trekə, trekən; trekət.
trēən *stv. treten;* trēə, trät; trat, trōən, trēən.
trit *m. Tritt, pl.* tritə.
trop *m Trupp, Masse.*
trōnə *f. Träne, pl.* trōnən
trōnkrüizəl *m. Tranlampe.*
trōilən *f. runder Querschnitt.*
truɡə *f. Treue* (χətrivə *in Brakelsiek*).
truɡən *swv. trauen.*
truməln *swv. trommeln.*
tsirēnə *f. Syringe.*
tsirkəl *m. Zirkel.*
tsōmliχ *adv. ziemlich;* tsōmliχ fel ēopst.
tuvən *m. Holzbütte.*
tuk *m. Zuck, pl.* tükə.
tukən *swv zucken.*
tunən *f. Tonne.*
tunər *m. Zunder.*
tüiχ *m. Zeug.*
tüiɡən *swv. zeugen.*
tüinən *swv. zäunen.*
tütən *swv. tuten.*
tüɡəl *m. Zügel.*
tüləkən *swv. antrinken;* sek åinən tüləkən.
twåə *num. zwei.*
twärχ *m. Zwerg, pl.* twärɡə.
twedə *num. zweite.*
twelən *f. Gabelast.*
twes *adv. quer.*
twesbrākə *m Querkopf.*
twēərnt *m. Zwirn.*
twiliŋə *pl. Zwillinge*
twiŋən *stv. zwingen;* twiŋə, twiŋət; twaŋk, twüŋən; twuŋən.
twintiχ *num. zwanzig.*
twiskən *präp. zwischen.*
twitən *f. Heckenweg, pl.* twitəns.
twōibåiniχ *adj. zweibeinig*
twōivəl *m. Zweifel.*
twōiχ *m. Zweig, pl.* twōiɡə.
twælvə *num. zwölf.*

uḫtə *f. Morgendämmerung.*
uḫtən *swv. in der Morgendämmerung arbeiten.*
un *conj. und.*
unbäniχ *adv. unbändig, sehr.*
unər *präp. unter.*
unərdesən *adv. inzwischen.*
uŋəl *m. Talg*
unχēərn *adv. ungern.*
unsaḫtə *adj. unvorsichtig.*
unzeliχ *adj. schmutzig.*
unšüliχ *adj. unschuldig.*
up, upə *präp auf;* up stunt = *heutzutage.*
upfēoərn *swv auffüttern.*
upklaḫtərn *swv. aufklaftern.*
uppasən *swv. aufpassen.*
upslåipən *swv auftragen.*
upwōərn *swv. pflegen einen Kranken.*
üisən *f. Kröte, pl.* üisəns
üitər *m. Zwitter, pl.* üitərs; „wəraftiχ et es on üitər" säχt dē jiudə bōi 'n stənkaup.
üitərn *swv quälen:* håi üitərə mōi sēo lanə, bet ek et dåə.
ümə *präp. um.*
üŋərn *swv. wimmern.*
üər *pron. ihr*
ünən *pron. ihnen.*

wadən *f. Wade, pl.* wadən(s); dē kēərl hät wadən(s) ozə 'nə botərkēərn.

wagən *anv. wehen.*
waiən *f. Wiege, pl.* waiəns.
waiən *swv. wiegen;* håi wäχt.
waifən *swv. prügeln.*
waigərn *swv. weigern.*
wakər *adj. schön.*
wal *adv. wohl.*
walakə *m. Wallach, pl.* walakən.
walåər *adv. ehedem.*
walmēot *m. Uebermut.*
wan *adv. dann, wenn;* wanåər = *wann eher.*
want *n. Tuch, Wand.*
warhaftiχ *adj. wahrhaftig.*
warmə *adj. warm.*
was *n. Wachs.*
wasdum *m. Wachstum*
wasən *stv. wachsen;* wasə, wesət; wos, wösən; wosən.
waskən *stv. waschen;* waskə, weskət; wosk, wöskən; woskən.
waskståin *m. Waschstein.*
wat *pron. was.*
wault *m. Wald, dat.* waulə, *pl.* höltər.
wäən *m. Wagen, pl.* wäəns.
wäənšiuər *n. Wagenremise.*
wäərn *swv in Acht nehmen.*
wäkə *f. Molkenwasser.*
wäkən *swv. wachen.*
wätər *n. Wasser, pl.* wätərs.
wåidäə *fl. Schmerzen.*
wåidə *f. Viehweide, pl.* wåidən.
wåidən *swv. weiden.*
wåik *adj. weich.*
wåitən *m. Weizen.*
wåiniχ *adv. wenig.*
wårm *m. Wurm, pl.* wörmə.
wårtəln *f. Warze, pl.* wårtəlns.
wäə *adj. weh.*
wädər *n. Wetter.*
wädərliukən *n. Wetterleuchten.*
wädərlüχtən *n. Wetterleuchten.*
wäχ *m. Weg, dat. u. pl.* wēə.
wäχ *adj. fort.*
wälən *f. Welle, pl.* wäləns.
wäliχ *adj. wohlich.*
wän *conj. wenn.*
wän, wänə *pron. wen, wem.*
wär *pron. interrog. wer.*
wärvəsman *m. Brautwerber.*
wärk *n. Werk.*
wärks *n. Stoff der Arbeit.*
wärmədə *f. Wärme.*
wärməlkən *m. Wermut.*
wärmən *swv. wärmen.*
wärtsman *m. Wirt.*
wäsəl *m. Wechsel, pl.* wäsəls.
wäsən *swv. wächsen.*
wäspə *f. Wespe, pl.* wäspən.

wedərböstiχ *adj. widerspenstig.*
wek, wekə *pron. welch', welcher.*
wekə *pron einige.*
wekən *f. Woche, pl.* wekəns.
welt *f. Welt.*
weltərn *swv. wälzen.*
weməln *swv. wimmeln.*
wenən *swv. wenden, jäten.*
wepstēərtkən *m. Bachstelze.*
wesbaum *m. Wiesenbaum.*
Wezər *f. Weser.*
wetən *st. anv. wissen;* wåit, wåit; wustə, wustən; wust.
wetmäkən *swv. ausgleichen.*
wetiukən *f. Hagebutte (Pflanze).*
wēbn *swv. weben.*
wēərn *stv. werden;* wērə, wärt; wårt, wörn; worn.
wēərt *m. Wert.*
wēgən *präp. wegen.*
wēoərt *n. Wort, pl.* wōərə.
wēzən = *gewesen.*
widə *f. Weite.*
wiχtə *f. Wage, pl.* wiχtəns.
wikən *f. Wicke, pl.* wikən; åin fœər wikən.
wikən *swv. zaubern, wahrsagen.*
wikəwōif *n. Hexe.*
wiksən *swv. wicksen, prügeln;* dē lērər dåə se wiksən.
wilə *m. Wille.*
winən *stv. winden;* winə, wint; wan, wünən; wunən.
wiŋkən *stv. winken;* wiŋkə, wiŋkət; wunk, wüŋkən; wuŋkən.
wint *m. Wind, pl.* winə.
wintər *m. Winter, pl.* wintərs.
wipən *f. Schaukel, pl.* wipəns.
wipən *swv. schaukeln.*
wipkəns *pl. Possen.*
wisə *adj. feste, gewiss, sicherlich.*
wiskən *swv. wischen.*
wispəln *swv. lispeln.*
wispərn *f. sauere Kirsche, pl.* wispərn.
wit *adj. weiss.*
witdåərn *m. Weissdorn.*
wiut *f. Wut.*
wīər *adv. wieder.*
wīərkogən *swv. wiederkäuen.*
wīzə *f. Wiese, pl.* wīzəns.
woilən *swv. wühlen.*
woistə *adj. wüst.*
wolən *st. anv. wollen;* wil, wil; wol, wolən; wolt.
wolkən *pl. Wolken.*
wonən *swv. wohnen.*
wortəln *f. Wurzel, p,.* wortəln.
wost *f. Wurst, pl.* wöstə.
wō *adv. wie;* wōfīl = *wieviel.*

wōən *swv. wagen.*
wōər *adj. wahr.*
wōkən *m. Rocken.*
wōnə *adj. wütend;* mākə niχ, dat ek ßist wōnə wērə.
wögən *swv. weihen.*
wȫən *f. Weide, salix.*
wȫi (wūi *in Schwalenberg*) *pron. wir.*
wȫif *n. Weib, dat.* wȫivə, *pl.* wȫivər.
wȫikən *stv. weichen;* wȫikə, wikət; waik, wekən; wekən.
wȫil, **wail** *adv. weil.*
wȫilə *f. Weile.*
wȫim *m. Hühnerstall.*
wȫin *m. Wein, pl.* wȫinə.
wȫinkaup *m. Weinkauf.*
wȫip *m. Strohwisch.*
wȫisə, **wȫizə** *adj. weise.*
wȫizə *f. Weise, pl.* wȫizən.
wȫizən *stv. zeigen;* wȫizə, wȫizət; wais, wīzən; wīzən.
wȫit *adj. weit;* wȫit un sȫit = *weit und breit.*
wærkən *swv. wirken, weben.*
wrauən *swv. ringen.*
wrenskən *swv. wiehern.*
wulakən *swv. sich anstrengen.*
wulən *f. Wolle.*
wunər *n. Wunder, pl.* wunərs.
wunərlik *adj. wunderlich.*
wū, **wūə** *adv. wo;* wūhēər = *woher.*
wūərn *swv. wehren;* ḥåt wūərt dān baimən, dat se niχ in dē hēbn wasət.

FREIBURG i. B.

Richard Böger.



Niederdeutsches Jahrbuch.

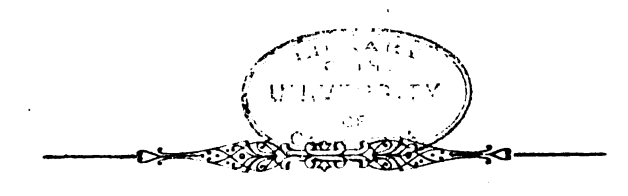
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1907.

XXXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1907.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8° kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

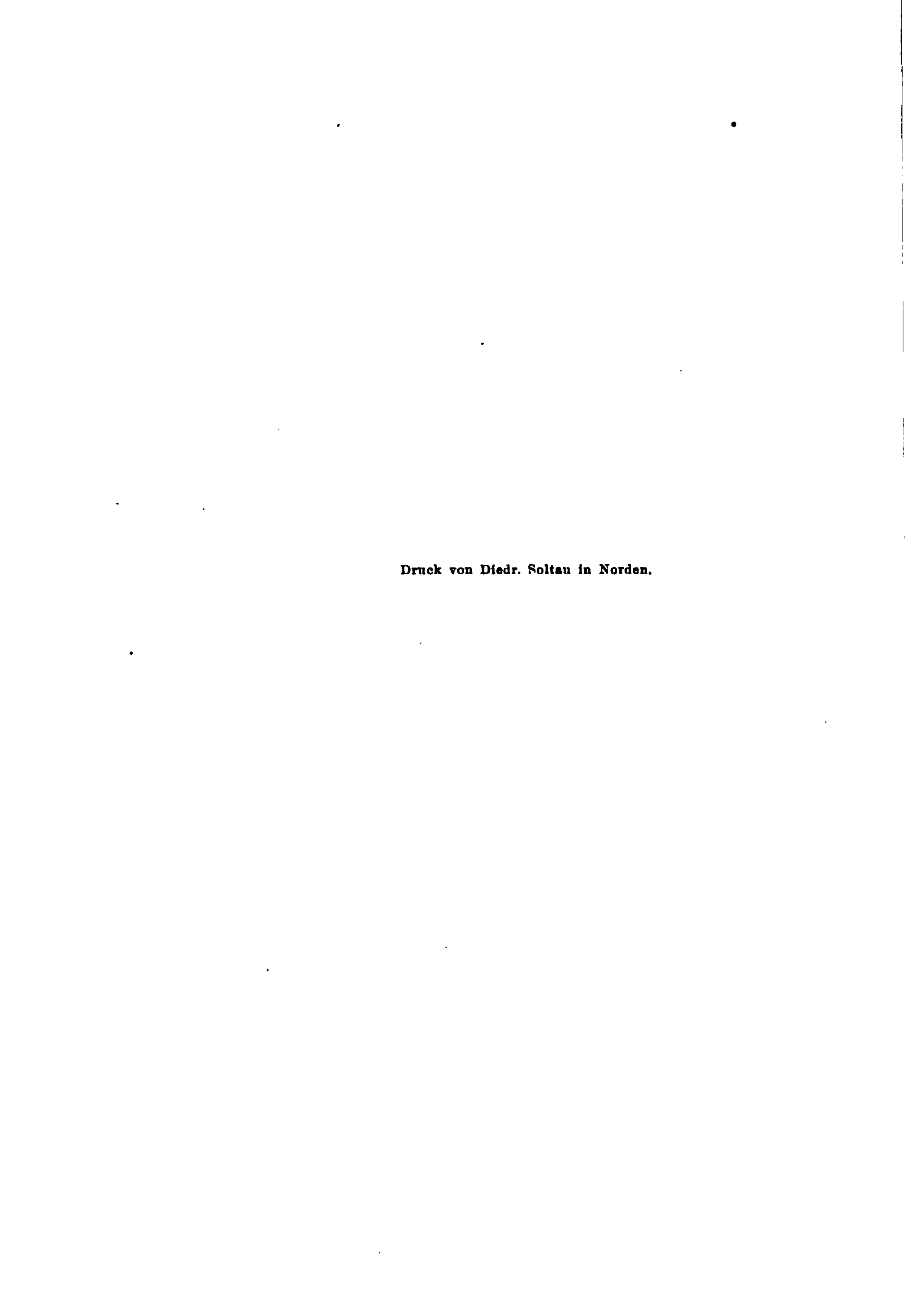
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1907.

XXXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1907.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Das Schultheissenrecht der Stadt Hameln. Von H. Deiter 1
Die Mundart von Besten (Kreis Teltow, Prov. Brandenburg). Von M. Siewert 9
Die Mundart von Warthe (Uckermark). Von H. Teuchert 27
Hollen, Mönche und Aulken. Von H. Schönhoff 45
Ghetelens Nye unbekande Lande. Von D. B. Shumway 53
Die Mundart der Prignitz. Von E. Mackel 73
IV. Wortbildungslehre: Flexionslehre des Hauptwortes 73
Flexion des Eigenschaftswortes 81
Flexion des Zahlwortes 84
Flexion des Fürwortes 85
Flexion des Zeitwortes 87
V. Aus der Stammbildungslehre 100
Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück. Von H. Westerfeld 106
Düttchen. Geschichte eines Münznamens. Von Edw. Schröder 109
Papphahn. Ein mecklenburgischer Münzname. Von Edw. Schröder . . . 119
Der eren tafel. Von G. Baesecke. 122
Der Tisch im Himmelreich. Von G. Baesecke 129
Zu mnd. Gedichten. Von E. Damköhler 136
Zu Pseudo-Gerhard von Minden 136
Zu Reinke de Vos 139
Zu Dat nye schip van Narragonien 140
Zu Daniel von Soest 142
Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat. Von Cl. Holst 143
Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopold'schen Streitigkeiten (1719—34). Von G. Kohfeldt 159

Das Schultheissen-Recht der Stadt Hameln

nach einer niederdeutschen Handschrift des 15. Jahrhunderts.

In Hameln bestanden um das Jahr 1240 zwei Kategorien von Bewohnern, die streng von einander geschieden werden müssen, nämlich die innerhalb des Fronhofes wohnenden Stiftsleute (*homines ecclesiae*) und die um den Fronhof herum angesiedelten Gemeinde-Insassen (*cives*).[1] Jene sind unfrei, hörig, zahlen an den Propst und seinen Beamten, den Schultheissen, die Heiratsabgabe (*bedemunt*), müssen im Todesfalle den beiden ihr Erbe zu gleichen Teilen überlassen und dürfen nur mit Erlaubnis des Stifts die Stadt betreten; diese (cives) sind persönlich frei und nicht zu den bezeichneten Abgaben verpflichtet. Stiftsleute und Gemeindemitglieder halten ihre jährlichen Versammlungen unabhängig und getrennt von einander ab, jene siebenmal, diese dreimal im Jahre unter der Leitung des Schultheissen. Wer von den letzteren fehlt, hat dem Leiter der Versammlungen (*colloquia*) eine Busse von 6 Denaren zu zahlen. Auch die Jahresversammlungen der Innungen (sprake) leitet der Schultheiss. Wer einer Innung beitreten will, muss ihm vorher seine Bewerbung einreichen und dann die Aufnahmegebühren entrichten. Sie fliessen bis auf das dem Schultheissen zustehende Drittel in die Innungskassen, aus denen dieser Beamte auch sonstige Bezüge erhält. Die wandernden Kaufleute bezahlen ihm ebenfalls eine bestimmte Abgabe in Pfeffer. In Gemeinschaft mit dem Rate übt der Schultheiss die Aufsicht über den Weinverkauf aus, weil es damals, wie später, keine Innung der Weinverkäufer gab.

Somit umfasst das Schultheissenamt die Aufsicht über das ganze Handwerk und Innungswesen und erstreckt sich durch die colloquia auf alle Fragen über Herstellung und Verkauf der Lebensmittel. Der Schultheiss hat daher polizeiliche, jurisdiktionelle und administrative Befugnisse. Letztere treten besonders hervor inbezug auf eine grosse Anzahl von Lehen, Zehnten und sonstigen Einkünften in der Stadt und auf dem Güterbesitz der Propstei.

Als Schultheissen werden genannt im Jahre 1211 der Ritter Heinrich, 1235 der Ritter Konrad, 1266 der Ritter Heinrich von

---

[1]) Vgl. E. Fink, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln II 1408—1576, Hannover und Leipzig 1903, S. XXI f.

Eylenhusen und 1267 wieder Ritter Konrad: *Conradus miles dictus scultbetus Hamelensis.*[1]) Seitdem führten Ritter Konrad und seine Nachkommen den Familiennamen Scultbetus, im Niederdeutschen Schulthete oder Schulte, bis sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarben. Das Schultheissenamt wurde 1277 von der Stadt angekauft und als Lehn des Stiftspropstes verwaltet. Inzwischen war es in bürgerliche Hände übergegangen. Erst 1327 wurde es vom Rat als Eigentum erworben. Der Stadt-Schultheiss war im 15. Jahrhundert ein Ratmann. Er behielt die Polizei über die Lebensmittel und eine gewisse Gerichtsbarkeit über die Gewerke bei. Neben ihm blieb ein Schultheiss des Propstes für die Güter und abhängigen Leute des Stifts bestehen Von 1400 bis in das 19. Jahrhundert hat die Familie von Zerssen dieses Schultheissenamt bekleidet.

Von diesem im vorigen kurz charakterisierten Rechte des Schultheissen zu Hameln gibt es mehrere lateinische Abschriften. Eine von ihnen (A) hat Meinardus, da das Original (1237—1247) fehlt, in seinem Urkundenbuche S. 15 ff., nachdem sie mit mehreren späteren verglichen worden ist, abdrucken lassen. Sie ist undatiert, gehört dem 16. Jahrhundert an und wird im Staatsarchiv zu Hannover (Kop. 99v) aufbewahrt. Diese habe ich geprüft und mit Meinardus vielfach entstellt gefunden. Daher habe ich zur Kontrolle zwei niederdeutsche Hss. herangezogen, von denen die eine (b), die schon von Meinardus erwähnt wird, aus dem 16. Jahrhundert stammt und unmittelbar vor der lateinischen Abschrift (A) steht, während die andere (a) bisher noch nicht benutzt worden ist. Diese ist auf Pergament (8^0) im 15. Jahrhundert geschrieben und Eigentum des historischen Vereins für Niedersachsen (Hs. 356). Die Reihenfolge der Rechtsbestimmungen in beiden niederdeutschen Hss. stimmt überein, weicht aber von derjenigen der lateinischen Abschrift ab. Ausserdem haben a und b gemeinschaftliche Lücken und bringen einen Passus mehr als A. Daraus ziehen wir den Schluss, dass a und b eine andere Vorlage gehabt haben als A. An Alter sind a und b verschieden, denn a gehört dem 15., b, wie schon erwähnt ist, dem 16. Jahrhundert an. Aber beide Hss. verdienen Beachtung, weil sie sowohl zur Feststellung des wichtigen Schultheissen-Rechts von Hameln beitragen als auch in sprachlicher Beziehung von nicht geringem Belang sind. Daher wird der Text hier mitgeteilt und zwar nach a als der älteren Hs., während aus b Lesarten nach Bedarf angeführt werden. Damit sich aber der Leser von der Ausdrucksweise der Hs. b eine annähernde Vorstellung machen könne, lasse ich den Anfang und Schluss abdrucken. Der Anfang lautet:

Dit sindt de recht des schulten to Hamelen. To dem ersten schall he die sprake holden in dem iare mit den borgeren, we dar nicht en queme, dar nimpt de schulte af sess penninge.

---

[1]) Vgl. O. Meinardus, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln bis 1407. Hannover, 1887, S. XXXXVII.

Der Schluss heisst:

Dit sint de houe liconum in den dorpe, de de horet der kercken to Hamelen, to Vorsete VI, to Welede V, to Honrode sesse, to Groninge sesse, to Pedesen IX, to Hillingesvelde VIII, to Lutteken Hillingesfelde III, to Odessen eine, to Vordessen III, to Lutteken Afferde twe, to Groten Afferde eine, to Vnneuhussen eine, to Harchem teine, to Wangelist VI, to Wenge VI, to Arteldessen eine, to Reder eine, to Berenstorpe VIII vndt alle dat gudt, dat darsuluess to deme houe horet, Boldekouen ganss, Buren ganss vndt dat deme houe to Perdestorpe tohoret, to Haddenhussen twe, to Kouen eine, to Helpenhussen eine, to Hodenssen eine, to Luderdinghussen twe, to Sedemunde XIIII ahne twe houe der wedemen, de de hefft dre houe, to Osten Wenden verr, to Betdessen twe, to Welingehussen eine.

Die Hs. a, die ich ganz mitteile, zeigt mannigfaltige, oft recht törichte Fehler. Diese sind aber nicht absichtliche Entstellungen, sondern haben ihren Grund teils in der mangelhaften Auffassung der Vorlage, teils in Schreibfehlern. Daher lasse ich den Text möglichst genau nach der Vorlage abdrucken unter Beibehaltung der vorgefundenen Orthographie. Nur habe ich die üblichen Lesezeichen gesetzt und die dadurch bedingten Veränderungen vorgenommen, auch *Vort mer* regelmässig zusammengezogen. Es muss noch bemerkt werden, dass zwei Schreiber die Hs. a angefertigt haben. Der erste hat etwa in der Mitte des Schulheissen-Rechts mit den Worten *to Bochere III to* aufgehört, der zweite die andere Hälfte von *Wenredere II* an geschrieben. Die Schrift des ersten Schreibers ist blass, die des zweiten dunkel. Ausserdem ist in der ersten Hälfte fast regelmässig u, selten ŭ oder ů geschrieben, in der zweiten dagegen gewöhnlich u. Der Text von Hs. a lautet nun, wie folgt

---

[D]It sunt de recheiden des schultenn to Hamelen. To den ersten scal he dre sprake holden in dem iare myt den borgeren, wie dar nicht en keme, dar nympt de schulte aff VI penninge. Vnde we in der stadt vele spise hedde[1]), dat were an brode offte an drancke offte an fleische offte an alle, de men eten offte drincken moghe, dede he dar quaden kopp an[2]), soe scal he wedden dre scillinge, dere nimpt de schulte enen, de borger twe. Ein becker, de wolde de gelde winnen, de gifft XVIII scillinge, den schulten VI, den borgeren XII. En knakenhouwer, welcke de gelde winnen wolde[3]), de scal geuen den schulten VI scillinge vnde eyn bockvel, den knackenhoveren XII. Mit den knackenhouweren scal he sitten dre sprake in den iare, vnde dan weddede an dossen dren spraken, dat nympt de schulte altomale, et en were[4]), dat he ohne begnaden wolde. Vnde dat sulue dueth he ock myt den beckeren. En[5]) becker offte en knackenhouwer enen sinen maghe wolde gheuen de gelde, dat mach he don myt des schulten vulborth, vnde en knackenhouwer, de dar storue, wan dan sien soene de gilde wolde besitten, de scal geuen III scillinge, dem schulten ene, den knackenhouweren II. En ider

---

[1]) A: cibaria venalia praeparavit; b: vele spisse hedde. [2]) A: male vendendo vadiaverit. [3]) a: volde. [4]) a: vere. [5]) b: Welich.

knackenhouwer, de de gelde hefft, de gifft alle jaer den schulten III hellinge to sunte Bonifacius daghe. Quicumque vinum[1]) venale duxerit vel habuerit, schultetus cum consulibus hoc tenetur inchoare seu aperire. En weuer, de die gelde winnen wil, de gifft VI scillinge, dem schulten twe, den weueren IIII Wolde he se auer synem viue winnen, soe moeth he geuen III scillinge, den schulten enen, den weueren II; wil he se winen senen knecte, so gifft he XVIII penninge, deme schulte VI, den weueren XII. De schulte scall dre sprake holden in dem jare mit den weuers, wie dar nicht enqueme, van dem leth de schulte halen VI penninge, vnde wat dar weddet wert, dat horet allene dem schulte.

Vortmer wan des noeth is, soe sith de schulte ene sprake mit den weuers tho vnser leuen frouwen dage de[2]) ersten, so geuet de weuers eynen scillinck dem schulten. Ock wan[3]) dat noeth were, so mach de schůlte eynen sprake kundigen den beckers vnde de knakenhouweren ane in dussen vorsprakenen dren tiden.

In allen iarmarketen ane to sunte Peters markete geuet de kremers den schulten sine plicht, de sinen kram vpp einer karen voret, de gifft den schulten ein verding[4]) pepers. We sinen kram to perde voret, de gifft ein halff verding pepers. We sinen kram vpp deme rüge drecht, de gifft den schulten ein loeth pepers.

Dit is dat recht des schulten in des praŭestes guder. Seuen maell scall he sprake holden in dem iare meth den luden, de to der kercken horen, wie to der spraken nicht enqueme, de scall[5]) penninge VI. We ock funde ein vnrecht ordel, de schall wedden den schulten VI penninge[6]), we auer dat grote wedde weddede, dat sint XII schillinge, de nimpt de prauest, vpp welcken manne der kercken eine houe loes worde, de schall he soken voer dem praueste vnde begauen beide dem praŭeste vnde den schulten. Wan de prauest ome de houe lenet hefft, so scall ome de schulte darin setten vnde westene ohm den vreden, darumme schall he den schulten geuen einen scillinck.

Wert ock sake, dat twe lude der kerken van einem kunne to hope geuen worden[7]) ene to hope quemen, de scolt geuen viftenhaluen scillinck to beddemunde, der nimpt de prauest III [scillinck], de schulte XVIII penninge, we den groten beddemunt gifft, de schall geuen XII scillinge, dar ninpt (!) de praŭest VIII, de schulte IIII. Wanner ock ein mensche der kercken storue, dar die prauest dat[8]) arue van nimpt, so schall den schulten sin recht werden gegeuen nha rechtuerdicheit.

Wanner ock de praŭest in sinen tidenn socht sine houe, so is die schulte plictich, meth om tho gaen. Die hoff to Hamelen gifft dem schulten XIII scheppel haŭerens moltes[9]) vnde II schepell[10]),

---

[1]) b: etiam vinum [2]) b: den. [3]) a: van. [4]) A: quartonem. [5]) b: schall geuen. [6]) *Die Uebersetzung von* qui nimis tarde-denarios *fehlt in* a *und* b. [7]) a: vorden *Im lateinischen Text ist offenbar* congaminati *fehlerhaft; es muss* congeminati *heissen.* [8]) a: dar. [9]) b: *ebenso.* [10]) b: schepel Roggen. *Am Rande hat* a *von anderer Hand:* hic abest verbum. Vide in latino. *Der lateinische Text bietet:* siliginis.

eine goes vnde II honder. Also vele gifft[1]) de hoff to Visbecke vnde de hoff to Nigenstede; de hoff tho Monekedorppe gifft den schulten ein bochüell[2]); wanner auer dusser drier meiger der kercken ome to sinen tidenn ore pact ader gulde brochte, queme de meiger suluen[3]), so is ome die schulte plictich to denende de hochtidth aüer, ock is genen menschen der[4]) kerken verloffet tho wonen in der stadth, et gesche myt orleffe edder vulbort des proüestes vnde des schulten.

Dit is prouest to Hamelen plichtich to lenende dem schulten. Thon irsten sin ampth, II huse to Wangelist, ein hues to Visbecke, ein hues to Oldendorpe, dat Herman Vrige[5]) van ohme hefft, eine wort offte eine hoffstede to Vorsten vnde VI morghen, de Johan van ohme hefft, ein hues to Hondere[6]), ein hues to Hilligen Velde, in den suluen dorpe IIII scillinge, to Mundere III pannen soltes, den hoff to Snyghusen (!) meth XL morghen, ein hues to Polde[7]), dat Stollardes kindere van ohne hebben, ein hues to Driuere[8]), ein hues to Bundezee, sin recht in allen den guderen to Walinge vnde to Huuelendorpe (!)[9]), vnde den weer, der die (!) midden in der Aller licht, vnde eine houe to Worden, van der munte VIII scillinge iarliker stadt penninge, die Johannes, die tollener, van ohme hefft, vnde VI penninge, de he nempth van einem, de sick irst ein hues kricht, die der sülüe Johannes tolner van ohme hefft.

Dit hefft die schulte van dem abbate to Fulden[10]), einen hof to Hamelen meth V½ houe, der[11]) hefft Ludeckenn Scutte eine van dem schulten.

Bruno Oyo[12]) eine hoüe, Eberth van Hortem XII morgen.

Dit hefft hie vam dē (!) abbate van Palborne, dat gueth to Didenkessen.

Dit hefft hie van dem van Limbore[13]), den tegeden tho Beckenhusen, denne van ohme hebbet Magories kinder, einen hoff to Lüttiken Hilmesuelde[14]) vnde die mollen dar suluest vnde II kotten, die hebben ock van ohm Magories kinder[15]). Vortmer einen hoff in den suluen dorppe, den van ohm hefft[16]) Ambrosius, ein hues to Grote Hillingesuelde, den tegden to Eydingeshusen, den van ohm hefft Herman van Wenge[17]). Arendes Garbreder kinder[18]), de Debben[19]) dochter hefft to Rordissen, de sint plictich dat sulue recht den proueste vnde den schulten, dat die lude der kercken ichtes wane plegen to done, die woneden to Hamelen[20]).

Dit hefft de schulte van den vann Euerstene, die vogedie auer den hoff to Monickedorpe vnde alle dat gueth, dat to den haue horet,

---

[1]) curia in Sedemunde *fehlt.* [2]) b: bockvel. [3]) b: ein der kercken in sinen tiden ore gulde brochte, queme de Meiger suluen. [4]) a: vder. [5]) A: Hermannus Liber. [6]) b: hondere, A: honrode. [7]) A: polte. [8]) b: Driue. [9]) b: himelendorpe. [10]) A: ab abbate Fuldensi. [11]) A: De hiis. [12]) a: Brun oyo. [13]) A: limbre, b: Limber, *in* A *folgt:* et de Lewenrothe, *fehlt in* a *und* b [14]) b: Hilmesfelde [15]) einen hoff to — kinder *fehlt in* A, *nicht in* b. [16]) a: heff. [17]) a: Merige. [18]) b: Arendes kindere Garbredere. [19]) b: Debbeken, A *ebenfalls* Debbeken, *wie mir scheint.* [20]) *Dieser Satz steht in* A *nachher, in* b *hier.*

de vogedie auer dat hues to Oldendorpe, vortmeer auer alle dat guth, dat he hefft van den proueste to Hamelen, den thegden to Borghe, de vogedie auer Herman Blockes haue to Wenge, to Allenhusen VIII, to Mundere X, to Bochere[1]) III, to Wenredere II, to Harboldesen eine, in Erdenhusen (!)[2]) eine, to Herberge eine.

Dit hefft de schulte van die van Homborch[3]), den hoff tho Wenghe, den van em hefft Bruno Oyo[4]) vnde Siuerdes[5]) hues, II houe to Rordessen[6]), de van om hefft Arent, vnde van heren Brune II houe tho Borghe mit all oren thobehoringen.

Dit hefft he van den bisschope van Minden, den tegeden tho Odesen. Dosse schat wort den schulten sunte michaelis dage gegeuen. Johan Mantel XVIII penninge, Geruandus huess van kamin[7]) einen schillinck, Harman van Wustorpe VIII penninge, Eghard Ridder VIII penninge, Hinrick Block VIII penninge. Dusse schat worth gegeuen dem schulten tho sunthe Bonifatius dage, VIII schillinge van der munthe, her Ecbert XV penninge, Wolters kinder van Holthusen eynen schillinck, Hinrick Steinhouwer XVI penninge, ein hus bi der marcketkerken ein schillinck, Hinrick Kindt VI penninge, Gordt van Honridere VI penninge, Herman meth dem oghe II penninge vnde einen hellinck, Gerick Smeth III½ penninck, ein huess bauen der marcketkerken II penninge, Herwiges des munters huess VI penninge, de munte vnd ein wordt offte ein hoffstede, de vor der munte licht, III penninge, Sustiken hüess III penninge, de celle[8]), de heren Jordaes was, III penninge, Gerick van Lachem III penninge, Rolef Sunth (für Smeth) II penninge.

Dit is dat recht des schulten binnen der stadt Hamelen, eins im iare sal he ein richte sitten mit den borgeren, wie dar nicht en[9]) queme, de gifft den schulten VI penninge, alse vorschreuen steit.

De thegeden tho Idenhusen, de thegede tho Beckhusen, de tegede tho Perdestorpe, de tegede to Odessen, de hoff tho Borigs, de hoff tho Wenge, de[10]) Blockes was, de vogedie auer den hoff tho Wangelist, twe houe tho Visbeck, eine houe tho Oldendorpe, eine houe tho Worde, II houe tho Polde, de vogedie aüer den hoff tho Monickedorpe vnde auer all, dat horet tho einem huse [tho] Bundese[11]), also dane recht. alse de schulte hefft gehat in dem haue tho Walie, dat hefft he gegeüen dem megger, II houe tho Wangelist, eine hoffstede offte worth vnde VI morgen tho Vorsten, vnde Mantell[12]) hefft van dem schulten II penninge vnde III schillinge, einen hoff tho Luttiken Hilligensuelde vnde eine mollen vnde II kotten tho Groten Hillingesuelde, IIII schillinge vnde ein foder holtes vnd 1 foder roden. Dit is dat gudt, dat de sine van om hebben[13]).

---

[1]) b: bocbere. [2]) b: eidenhussen. [3]) a: Hamborch. [4]) a: Brunñayo. [5]) *ebenso* b. [6]) a: bordessen, b: vordessen. [7]) A: domus Gernandi caniniatis, b: Geruandus huss von kanini. [8]) A: de cella. [9]) a: ein. [10]) a: den, b: de de. [11]) a: Bunde. [12]) A: Mancellus. [13]) *Der bei Meinardus S. 18 mit* Isti sunt *beginnende Absatz steht in* a *und* b *am Ende.*

Heer Hugo van Halle vnde sine[1]) broderen hebben van den schulten den hoff tho Borige[2]) vnd[3]) dat dartho hort van IIII houen vnde kotthen, die dartho horet. Vortmeer Hermen van Schampstorpe den tegheden tho Eidenhusen. Vortmeer die van Mollenbecke (!) den teghedenn auer den suluen hoff vnde auer dat gudt, dat dartho horet. Darumme so geuet se van den suluen houe tho Monikedorpe alle iar II schillinge vnde ein schoch bekere[4]) tho pacht. Vortmer Johannes van Hoyen vnde sine bruderen hebben van dem schulten den tegeden tho Beckhusenn. Vortmeer Ludinger van Honuelde hefft van dem schulten den hoff tho Polde van II houen vnde dat tho den houen horet. Brun van Emberne vnde sine bruderen hebbet van den schulten eine houe vp den velde tho Hamelen vnde einen hoff tho Oldendorpe bi Scowenborch[5]) vnde eine houe mit orer nuth. Vorthmeer olde Hode[6]) hebbet van den schulten einen hoff myt IIII houen vnde eine mollenstede ader mollenworth, de gelegen is in dem middel der dorpe mit II kotten tho Lutticken Hillingesuelde. Vorthmeer Aunlung[7]) Hoet vnnde Jordan Hoet hebbet van den schulten einen hoff to Wenge mit IIII houen. Wortmeer Albert Hoet vnde sine brudere hebben den hoff tho Visbecke mit einer houe vnde mit erer nuth. Vortmeer Albert Hoet hefft allene eine halue houe vppe dem velde to Hamelen. Vortmeer Hinrick Marquarding vnde sine mıege hebben van dem schulten einen hoff tho Wangelist meth einer houe vnde mit orer frucht. Vortmer de Grabowen hebben van den schulten die vogedie ouer al er gudt, dat se hebbet tho Wangelist. Vortmer Johan Crempeke[8]) vnde sine bruderenn hebbet van den schulten eine halue houe vp den velde tho Hamelen vnde ver huss in des schulten strate. Vorthmeer Mantell[9]) hefft van den scheuersteneschen huess XVIII penninge. Vortmeer Hinrick van Oldendorpe hefft XX[10]) morgen vp den velde tho Hamelen, de dar heten hussammeth. Vortmeer Hinrick Meinersing einen hoff tho Visbecke vnde eine houe mit erer thobehoringe. Vortmeer die Wulue einen hoff tho Rordessen vnde II houe meth orer thobehoringe. Vordtmer de iunge Harman Wolff meth sinen broderen hefft sunderlikes eine hoffstedde ader worth tho Vorsten vnde VII morgen. Wortmeer ein borger tho Celle einen hoff tho Boyor meth siner thobehoringe. Wortmeer VI ratmanne hebbet van den schulten einen hoff tho Hamelen in der schulten strate vnde all, dat he hadde gehadt in der schulten strate, vnd ane dat he rede vorlenet hadde, vnde eine brede[11]) vppe den velde tho Hamelen, de dar hetet hose. Wortmeer Werner Schuttenn kinder vnde Ludeke[12]) der Lareschen (!) hebbet van den schulten eine hoffstede ader wort meth XL morgen vnde den derden deil des tegeden tho Odessen.

Dit gudt vorlouet hebbet gekofft heer Schulte vnde Hartman van Wrencke van den van Osen: den tegeden tho Gronede, eine houe

---

[1]) a: sinen. [2]) a: boenge. [3]) a: vnnd. [4]) *Ebenso* b. [5]) a: stewenborch. [6]) b: olde hode, A: omnes Pilei. [7]) A *und* b: Amelung. [8]) a: trempeke. [9]) b: mancel. [10]) A: 24, b: XX. [11]) b: breiden. [12]) b: Ludeck der Floreschen.

tho Snetele meth ore thobehoringe, einen hoff tho Welesche meth II houen, einen hoff tho Eversvorde[1]) meth II houen, einen hoff tho Linse meth II houen, einen hoff tho Hermersen met II houen. Van de bisschope van Mynden den tegeden tho Gronde[2]). Van der ebdissen tho Mollenbecke eine houe tho Snetelen, van den grauen van Swalenbarge II houe tho Welese, van grauen Harman van Euersteine II houen tho Hermersen, II houen tho Linsen vnde II houen [tho] Euersuorde van den byschoppe tho Hildesem.

Dit sinth de houe litonum[3]) in denn dorpen, de der kercken tho Hamelen horet: tho Vorsete VI, tho Welede V, tho Honrodere VI, tho Groninge VI, to Pedesen IX, tho Hillingesuelde VIII, tho Luttiken Hillingesuelde III, tho Odesen eine, tho Rordessen III, tho Luttiken Afferde II, to Groten Afferde eine, [to] Vnnenhusen eine, in Harthen X, tho Wangelist VI, tho Wenge VI, tho Arteldessen eine, tho Redere eine, tho Berenstorpe VIII vnde all dat gůdt, dat dar suluest tho dem houe horet, Boldekoven[4]) gans, Buren gans vnde dat dem houe tho Perdestorpe tho horet, tho Haddenhusen II, to Koven[5]) eine, tho Helpenhusen eine[6]), tho Hodensen eine, tho Luderdinghusen II, tho Sedemunde XIIII ane II houe vnde der wedemen, die dar hefft die houe tho Osterwenden[7]) IIII, tho Batdessen II, tho Welinghusen eine.

HANNOVER. H. Deiter.

---

[1]) a: titersnorde, b: cicerssuorde. [2]) a: gorrode. [3]) a *und* b: liconum. [4]) a: boldekonen. [5]) a: konen. [6]) in Visbecke 5 — Cothenhusen *fehlt in* a *und* b. [7]) b: osten wenden.

Die Mundart von Besten
(Kreis Teltow, Provinz Brandenburg).

Die Dörfer Gross-Besten und Klein-Besten, deren Mundart hier dargestellt werden soll, liegen an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, ungefähr fünf Meilen südlich von Berlin. Gross-Besten ist Eisenbahnstation und besteht aus zwei sich sprachlich scharf trennenden Teilen, nämlich links der Bahn (von Berlin aus gerechnet) einem neueren Teil, Häusern, die erst im Lauf des letzten Jahrzehnts erbaut sind und deren Bewohner kaum je Niederdeutsch sprechen, und rechts der Bahn dem eigentlichen Dorf, wo das Niederdeutsche, wenngleich es auch hier sehr im Zurückweichen begriffen ist, sich doch noch gehalten hat. — Ein Kilometer entfernt liegt Klein-Besten. Der grösseren Entfernung von der Bahn und dem Umstande, dass deshalb die Zahl der Sommergäste gering ist, wird man es zu danken haben, dass hier das Niederdeutsche noch recht rein und ziemlich allgemein üblich ist.

Bemerkt sei, dass vorliegender Arbeit besonders Beobachtungen in Klein-Besten zu Grunde liegen; der Gross-Bestener Dialekt stimmt übrigens dazu; er ist derselbe.

Schreibung: *a*, *e*, *i*, *o*, *u* bezeichnen kurze Vokale, *ā*, *ē*, *ī*, *ō*, *ū* lange Vokale.

ē, *ō* sind geschlossen, *ę̄*, *ǭ* offen.

z = stimmhaftes *s*. *ž* = stimmhafter *sch*-Laut. *x* = *ach*-Laut.

s = stimmloses *s*. *š* = stimmloser *sch*-Laut. *χ̣* = *ich*-Laut.

ʒ = stimmhafte gutt. Spirans.

I. Vokale der Stammsilben.

1. Kurze Vokale.

a.

§ 1. Germanisches kurzes *a* ist in geschlossener Silbe meist erhalten: *dak* Dach, *dax* Tag, *half* halb, *kalf* Kalb, *jəhat* gehabt, *šmal* schmal, *jaf* gab, *zal* soll.

§ 2. Zu *e* weicht vor *r* germ. *a* aus in: *erbēt* Arbeit, *jəerbēt* gearbeitet; *arbēdn̥* ist selten. — In *det* dass, das, *derf* 'darf' und *zel* 'soll', das neben *zal* begegnet, ist *e* wohl auf Umlaut durch folgendes *ik* zurückzuführen.

§ 3. Germ. *a* wird zu *o*

1) vor *ld*, *lt*: *molt* Malz, *jəwolt* Gewalt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *injəzoltn̥* eingesalzen, *holn̥* halten, *bəholn̥*, *kolt* kalt, *olt* alt. Niemals aber *bolə*, sondern stets *balə* bald.

2) vor *ch* in: *ox* ach (Interjektion).

§ 4. Statt germ. *a* erscheint *u*, *ū* in: *krubəln* krabbeln, *kūtər* Kater. — In *jult* 'galt' und *šturf* 'starb' ist *u* aus dem Plural in den Singular des Präteritums übergetreten.

§ 5. Germ. *a* + *w* > *au* in: *štrau* Stroh. — *au* aus germ. *a* findet sich ferner in der Bejahungspartikel *jau* (neben *jō*, *jōŭ*).

§ 6. In offener Silbe wird germ. *a* zu *ǫă* gelängt (langem, offenen *ǫ* und nachschlagendem a): *mǫăkən* machen, *fǫătn̥* fassen, *lǫădn̥* laden, *mǫăln̥* mahlen, *wǫătər* Wasser, *špǫădə* Spaten, *hǫăwər* Hafer, *dǫăʒə* Tage (bei schnellem Sprechen meist nur *dǫă*, *dǫ*), *ēn pǫă dǫă*, *mǫădiχ* madig; *erfǫărn̥* erfahren, *verwǫărn̥* verwahren, *bəwǫărə* bewahre; — *wǫăn* Wagen, *drǫăn* tragen, *šlǫăn* schlagen, *klǫăn* klagen, *jrǫăn* graben.

In geschlossener Silbe tritt die Längung ein

1) vor *r*, *r* + *d*, *t*: *wǫă* war, *jǫă kēn* gar kein, *jǫă niχ*; *jǫăr(də)n* Garten, *wǫăr(də)n* warten, *špǫărt* spart.

2) ferner in *dǫăldər* Taler.

Anm.: Sehr selten hört man reines langes *a*: *mākən* machen, *hāln̥* holen. Stets in: *zāʒə* Säge.

§ 7. Wird dies durch Tondehnung aus germ *a* entstandene *ǫă* wieder gekürzt, wie es z B. geschieht in der 3. Ps. Sg. Präs. und im Partiz. Prät., so entsteht *o*.

1) *mokt* macht.

2) *jəmokt* gemacht, *utjəmokt*, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *afjəlot*, *jəbot* gebadet, *afjəblot* abgeblättert, *jəropt* zusammengerafft. Aber *jəwašt* 'gewaschen' mit *a*, weil *a* hier nicht in ursprünglich offener Silbe (*wascan*) stand, daher nicht zu *ǫă* wurde. — In den Fällen, wo ein *g* oder *v* ausgefallen ist, bleibt *ǫă*: *jəklǫăt* geklagt, *jədrǫăt* getragen, *jəjrǫăt* gegraben, *bəjrǫăt* begraben.

Anm.: Kürze in: *joxən* jagen.

§ 8. Durch *i*-Umlaut entsteht

1) in geschlossener Silbe kurzes *e* (zuweilen recht offen gesprochen): *helftə* Hälfte, *ješeft* Geschäft, *elder* älter, *betstə* beste, *eplbom* Apfelbaum, *menχət* manches, *menχmal*, *jəwent* gewöhnt, *teln̥* zählen.

2) in offener Silbe langes offenes *ę̄*: *šępl* Scheffel, *blędər* Blätter, *blęderiχ* blätterig, *mękən* Mädchen, *hęriŋk* Hering, *ernęrn̥* ernähren, *fęriχ* fertig, *lęn* legen. Weil *g* ausgefallen ist, hält sich hier die Länge auch in der 3. Ps. Sg. Präs. und dem Partizip. Perf.: *lęt* legt, *jelęt* gelegt.

Anm.: Umlaut tritt nicht ein im Sg. Präs.: *et wast* wächst, *holt* hält, *jəfalt* gefällt.

§ 9. Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in: *hinə* Henne; *rik* Reck, Stange, worauf die Hühner sitzen; cf. *hinst* 'Hengst' und neben *zal*, *zel* 'soll' vorkommendes *zil*. *wō zil ik* 'wie soll ich'. — *miχtə* wohl aus *müχtə* (möchte). *miχt* gemocht.

e.

§ 10. Germ. *e* bleibt in geschlossener Silbe: *zelwər* 'selber'; oder ursprünglich geschlossener Silbe: *besn̥* Besen, oder in offener vor kürzenden Konsonanten: *lediχ* ledig.

§ 11. In offener Silbe wird es zu langem, offenem *ę̄*: *fę̄dər* Feder, *anbę̄rn̥* anheben, *fərbę̄rn̥* verheben, *brę̄kən* brechen, *nę̄m̥* nehmen, *ję̄wn̥* geben, *jəję̄wn̥* gegeben, *jezę̄tn̥* gesessen, *ję̄ję̄tn̥* gegessen, *upjefrę̄tn̥* aufgefressen, *fərję̄tn̥* vergessen, *jəmę̄tn̥* gemessen; *al ę̄wənt* eben; vergl. *lę̄wən* leben. — Das *e* in Lehnworten ergibt denselben Laut: *ę̄zl* Esel, *flę̄jl* Flegel.

In geschlossener Silbe tritt vor *r* + cons. Dehnung ein: *ję̄rnə* gern, *ę̄rdə* Erde, *wę̄rt* wert. Vergl. *pę̄rdə* Pferde.

Anm. Manchmal geht dies in offener Silbe stehende *ę̄* zu *ēä* (geschlossenem *ē* und nachschlagendem *a*) weiter; man hört also auch: *frēätn̥* fressen, *nēäm̥* nehmen, *jēän* geben, *jəjēän* gegeben, *jəlēän* gelegen, neben *ję̄n*, *jəlę̄n* u. s. w.

§ 12. *ī* entsteht aus germ. *eha* in *zīn*, *zīēn*, sehen, *anzīēn* ansehen, *tu zīēnə* zu sehen, *wō det ūtzīt* 'wie das aussieht'. *jəšīn* 'geschehen' habe ich nicht gehört, es ist möglich, dass man so sagt. Stets heisst es aber *tsę̄n* zehn.

§ 13. Germ. *e* wird zu *i* in: *jistərn* gestern, *fērjistərn* vorgestern.

§ 14. Das *e* des Stammes wird in der zweiten und dritten Person des Präs. nicht zu *i*: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *wert* wird, *helpt* hilft.

i.

§ 15. Germ. *i* hält sich meist: *bitskən* bisschen, *jəwist* gewusst, *ik* ich, *siχ* sich; auch das germanisch durch *u* oder *j* aus *ë* entstandene *i*: *filə* viel, *tu lijənə* zu liegen.

§ 16. Gelängt wird es *ī*: *zībm̥* sieben.

§ 17. Häufig ist Senkung zu *e*, *ē* zu beobachten

1) in geschlossener Silbe zu kurz *e*: *met* mit, *metjəbraχt* mitgebracht, *hen* hin, *špel* Spiel, *renə* Rinne, *melk* Milch, *mes* Mist, *tu mesənə* misten, *heržə* Hirse, *jəwertšaft* gewirtschaftet. Zu *lijən* 'liegen': *et let* 'liegt'. *em* 'ihm, ihn', doch meist lautet es *əm*. Vergl. *tswern* Zwirn.

2) in offener Silbe

a) zu *e* nur in: *wedər* wieder, *nedər* nieder;

b) zu langem, geschlossenen *ē* sonst: *tu wētn̥* zu wissen, *jəšnēdn̥* geschnitten, *anjəšnēdn̥*, *derχjəšnedn̥*, *ūtjəšnēdn̥*, *derχjərētn̥* durchgerissen, *jəšmētn̥* geschmissen, *jəšrēwən* geschrieben, *jəblewən* geblieben, *ēr*, *ērə*, *erət* ihr (Pron. poss. und personale). Vergl. die unbetonten

Formen *zə* sie, *von zə*, *də* 'die'. (Für *wir*, wenn unbetont, meist *wä*, wie im Berliner Dialekt). — Meist ist es also langes geschlossenes *ē*, mitunter hört man aber auch offenes *ę̄*: *jəblę̄wən*, *jəblę̄n* geblieben, *jəšrę̄jən*, *jəšrę̄n* geschrieen. Vgl. das *e* in dem frühen Lehnwort *bērn* Birnen, *bērbēmə* Birnbäume; aber auch: *bę̄rn*; auch das aus germ. *i* durch *a*-Einfluss entstandene *e* in: *lę̄wən* leben, *hę̄r* her, *ę̄r* er.

Anm. Zuweilen hört man statt dieses ē, ę̄ auch ēä (langes geschlossenes ē und nachschlagendes *a*); cf § 11 Anm.: *jəšmēätn* geschmissen, *jəlēädn* gelitten, *jəblēän* geblieben, *jəšrēän* geschrieen; — *lēäwən* leben.

§ 18. *i* > *u* in: *wukəl* Wickel.

§ 19. Verwandlung von germ. *i* (entstanden aus älterem *ē* durch *u*-Einfluss) zu *ei* geschieht stets in *fei* Vieh (mnd. *ī* in *pausa*). Vgl. das *ei* in den persönlichen Fürwörtern, das besonders steht, wenn sie betont sind: *mei* mir, mich; *dei* dir, dich; *zei* sie, *wei* wir, *jei* ihr; z. B.: *zei is orntliχ* sie ist ordentlich; *zei zę̄t zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *nē, ik zetə mei niχ nedər* nein, ich setze mich nicht nieder; *mi diχt* 'deucht'; *jei dresn jōŭ alə dǭä* ihr drescht ja alle Tage; *jī wērn jau do(x) niχ tsaŋkən* ihr werdet euch doch nicht zanken.

u o.

§ 20. *u* findet sich bei nebenstehender Labialis: *buk* Bock, *wulə* Wolle, *furt* fort, *ful* voll; vgl. *dupəlt* doppelt, *kufərt* Koffer (franz. *double*, *coffre*); — vor *nn*: *jəzun* gesonnen, *jərun* geronnen, *jəwun* gewonnen; *zunə* Sonne, *zundax* Sonntag, *zunawənt* (*zunant*) Sonnabend; vergl. *tunə* Tonne; — vor den Liquiden: *jəšturwən* gestorben, *jəhulpm* geholfen, *jəjuln* gegolten; — vor *n* + *d*, *t*: *jəzunt* gesund, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə*; — sonstige Beispiele: *zumər* Sommer, *truml* Trommel, *drukən* trocken; vergl. den Imperativ *kum* zum Infinitiv *kǭäm* kommen (germ. *queman*).

§ 21. *o* steht vor *r* + cons.: *jort* Gurt, *worm* Wurm, *štorm* Sturm, *woršt* Wurst, *doršt* Durst; vergl. *kort* kurz, *boršə* Bursche. Ausserdem *botərə* Butter, *botərn* buttern.

§ 22. In offener Silbe wird *o* meist zu *ǭä* gelängt (langem offenen *ō* und nachschlagendem *a*): *jənǭäm* genommen, *jəkǭäm* gekommen, *jəšǭätn* geschossen, *jəšlǭätn* geschlossen, *jəjǭätn* gegossen, *jəbǭädn* geboten, *fərlǭärn* verloren, *jəbrǭäkən* gebrochen. Vergl. den Infinitiv *kǭäm* kommen.

Anm. 1. Öfters ist auch beinahe reines langes ā zu hören: *bādə* Bote, *wān* wohnen.

Anm. 2. Nicht gelängt ist *o* in: *honiχ* Honig, *bodn* Boden; vergl. auch *wol* (germ. *wëla*) wohl.

Anm. 3. Gedehnt ist germ *o* in: *wōrt* Wort, Worte; *ōrt* Ort.

Anm. 4. Die Länge wird belassen in: *kǭämt* 'kommt'. (Sonst ist in der 3. Pers. Sg. Präs. stets Kürze.)

§ 23. Ergebnis des *i*-Umlautes von *u* ist *i*: *pinəl* Bündel, *migən* Mücken, *štrimpə* Strümpfe; *listriχ* lüstern; *plikən* pflücken, *kikən* gucken; *kin* 'können', aber auch *kę̄n̥*, *kēān̥*; dazu *kində* konnte, *kint* gekonnt.

§ 24. Ergebnis des *i*-Umlautes von *o* ist

1) *e* in geschlossener Silbe: *šterm̥* stürmen, *šertə* Schürze, *melə* Mühle, *šnīdəmelə* Schneidemühle, *meldər* Müller, *derštəriχ* durstig; ferner in: *dern̥* dürfen, *zeln̥* sollen, *zeldə* 'sollte' neben *ziln̥*, *zildə*, *zilə*; *slesər* Schlosser, *derp* Dorf; *derχ* durch (alts. *þurh*) ist auch hierher gehörig, got. allerdings *þairh*. *derχēnaṇər* durcheinander, *derχjərētn̥* durchgerissen, *derχjəšnēdn̥* durchgeschnitten; vergl. auch *herkən* horchen, *herkt* horcht. (Got.: *hauzakôn*?).

2) langes, geschlossenes *ē* in offener Silbe: *šlētəl* Schlüssel, *dērə* Tür. — Derselbe Laut in: *fēr* vor, für; *fēr siχ hoḷn* vor sich halten, *fēriχt* vorig, *fērmidax* Vormittag, *dǫāfēr* dafür. — Offen ist das *e* in: *ęwər* über, *dręwər* drüber, *ręwər* hin-her-über, *ębriχ* übrig; vergl. *ęl* Öl.

§ 25. Statt germ. *u* tritt *au* ein in: *štauə* Stube (*u* in *pausa*); vergl. *jau* euch, euer. *wen ęr jau bit, den kan ik niχ dǫāfēr* wenn er euch beisst, dann kann ich nicht dafür; *sin det jauə kiṇərə* sind das euere Kinder?

§ 26. Germ. *u* > *i* in: *rik* Ruck, *iṇər* unter, *iṇərjəplījət* untergepflügt; *iṇənə* unten, *iṇərštə* unterste.

2. Lange Vokale.

ē[1].

§ 27. Germ. *ē*[1] wird stets zu *ǫā* (langem offenen *ǫ* und nachschlagendem *a*; es ist derselbe Laut, wie der aus gedehntem *a* entstandene): *brǫādn̥* braten, *lǫātn̥* lassen, *nǫājəlǫātn̥* nachgelassen, *jəslǫāpm̥* geschlafen, *jədǫān* getan, *wǫārn̥* waren (Prät.), *frǫādə* fragte, *jəfrǫāt* gefragt, *rǫāt* Rat, *zǫāt* Saat, *jǫā* Jahr, *hǫā* Haar, *wǫā* wahr, *wǫāhēt* Wahrheit, *dǫā* da, *dǫāfēr* dafür, *nǫā* nach, *nǫāmǫāt* Nachmahd. Vergl. *štrǫātə* Strasse, *pǫā* paar. — Stets langes *ō* in: *mōndax* Montag.

Anm.: Reines langes ā hört man sehr selten: *lātn̥* lassen, *šāpə* Schafe, *mān* Mohn, *ānə* ohne.

§ 28. Bei Kürzung — wie sie z. B. eintritt im Imperativ und Part. Perf. — ist das Resultat kurz *o*: *lot* lass, *jəbrot* gebraten; vergl. § 7.

§ 29. Durch *i*-Umlaut entsteht offenes, langes *ę̄*: *mę̄jən* mähen, *nę̄jən* nähen, *kę̄m*, *kę̄m̥* kam, kamen. — Bei Kürzung *e*, so: *slept* schläft.

ē[2].

§ 30. Germ. *ē*[2] ergibt *ī*, meist *ī* mit nachschlagendem *ə*: *hīr* hier, *mīədə* Miete (got. *mizdô*), *mīədərə* Mieter, *mīədəfrei* mietefrei, *hīət* hiess; vergl. *brīəf* Brief, *prīəstər* Priester.

ī.

§ 31. Germ. *ī* ist als solches erhalten: *īs* Eis, *līf* Leib, *Līkhūs* (Bezeichnung eines Anbaues an der Kirche), *līnə* Leine, *šrīwər* Schreiber, *šwīn* Schwein, *šwīnədrīwər* Schweinetreiber, *štīχ* Steig, *wīnaχtn̥* Weihnachten, *wīzə* Weise; vergl. die Lehnwörter *mīlə* Meile, *pītšə* Peitsche, *zīdə* Seide; — *bītn̥* beissen, *blīwn̥* bleiben, *jrīpm̥* greifen, *līdn̥* leiden, *rītn̥* reissen, *koprītn̥* Kopfreissen, *šīn̥* scheinen, *šītn̥* scheissen, *šmītn* schmeissen, *šnīdn̥* schneiden, *jəwīst* gewiesen, *jəwīst* geweisst, *šrīwən* schreiben; — *rīpə* reif, *wīt* weit; *jenzīt* jenseit; *mīn* mein, *dīn* dein, *zīn* sein.

§ 32. Gekürzt wird germ. *ī* in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs. der Verben der ersten Ablautreihe: *bit* beisst, *šmit* schmeisst, *rit* reisst u. s. w.; vergl. *sin* sein (Infinitiv).

ô.

§ 33. Germ. *ô* > *ūə* (langem *ū* und nachschlagendem *ə*): *blūəm* Blumen, *blūət* Blut, *brūədər* Bruder, *mūəmə* Muhme, *kūəkə* Kuchen; *jūət* gut, *klūək* klug, *kūələ* kühl; *dūət* tut, *jəflūəxt* geflucht; vergl. *šūələ* Schule. — Vereinzelt kommt auch reines langes *ū* ohne Vokalnachschlag vor: *fūdər* Futter, *fūdərn* füttern.

§ 34. Durch Kürzung entsteht kurz *u*: *mut* muss; — *rupt* ruft, *jərupt* gerufen, *jəblut* geblutet.

§ 35. *I*-Umlaut dieses *ūə* ergibt *īə* (langes *ī* mit nachschlagendem *ə*): *blīətə* Blüte, *bīəkərə* Bücher, *brīədərə* Brüder, *hīəndrə* Hühner, *dīəkər* Tücher, *nīəm̥* nennen, *zīəkən* suchen, *bəzīəkən* besuchen, *ūtzīəkən* aussuchen, *mīətn̥* müssen; *jrīən* grün, *zīətə* süss; manchmal auch reines, langes *ī*: *rīwn̥* Rüben, *afjəblījət* abgeblüht, *fīrn̥* fahren, *infīrn̥* einfahren, z. B. Getreide, *furtfīrn̥* fortfahren, *jəfīrt* gefahren.

§ 36. Durch Kürzung wird dies *īə* zu *i*: *ūtjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht, *jəhit* gehütet.

§ 37. Es findet sich auch (doch selten) langes *ō* als Entsprechung von germ. *ô*: *fōdər* Futter, *fōdərn* füttern. — Gekürzt und mit folgendem *j* zum Diphthong *eu* (*oi*) verschmolzen ist germ. *ô* in *keun̥* Kühe.

§ 38. Dementsprechend ist als Ergebnis des *i*-Umlautes zuweilen *ē* (*ę̄*) zu hören; neben *rīwn̥* Rüben auch *rēwn̥*, *blējn̥* blühen, *plījn̥* und *plējn̥* pflügen, *jəbrīəjət* und *jəbrējət* gebrüht. — Mit Kürzung in *breln̥* brüllen.

û.

§ 39. Germ. *û* bleibt als reines, langes *ū*: *brūzə* Brause, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūm̥* Daumen, *dūn̥* Daunen, *hūp* Haufen, *hūs* Haus, *mūs* Maus, *krūt* Kraut, *šūm* Schaum, *štūdə* Staude, *tūn* Zaun; vergl. *plūmə* Pflaume; — *bədūrn̥* bedauern, *brūkn̥* brauchen, *jəbrūkən*, *zūpm̥*

saufen, *fərfūln̥* verfaulen, *jəbūt* gebaut; — *krūzə* kraus, *zūr* sauer; *ūt* aus, *rūt* heraus, *kūm* kaum.

§ 40. *I*-Umlaut ergibt reines langes *ī*: *hīpə* Haufen Pl., *hīzər* Häuser, *hīzəkən* Häuschen, *mīzəkən* Mäuschen, aber *mūzə* Mäuse; *līdn̥* läuten. — Ein deutlich nachschlagendes *ə* hörte ich nur in *fərzīəm̥* versäumen.

3. Diphthonge.

ai.

§ 41. Germ. *ai* ist zu langem geschlossenen *ē* kontrahiert, demselben Laut, wie im Berliner Dialekt: *bēnə* Beine, *dēl* Teil, *ēkə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *erbēt* Arbeit, *flēš* Fleisch, *hēdə* Heide, *lēt* Leid, *mēnuŋə* Meinung, *zēl* Seil; — *erbēdn̥* arbeiten, *hētn̥* heissen, *jəhētn̥* geheissen, *ūthētn̥* ausheissen, schelten; *mēn̥* meinen, *rēkən* reichen, *wēn̥* weinen; *šrēf* schrieb; *brēt* breit, *ējən* eigen, *hēt* heiss, *hēmliχ* heimlich, *klēnə* klein, *rēnə* rein, *wēk* weich; *bēdə* beide, *ēn* ein, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *mēstn̥* meisten.

§ 42. Zuweilen tritt Kürzung dieses *ē* ein; stets in *emər* Eimer, *ens* einst, einmal; — oft im Komparativ: *bredər* breiter, *klendər* kleiner; — meist im Partiz. Perf.: *jəlet* geleitet, geführt; doch auch *injəwēkt* eingeweicht; — in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs.: *du wētst* und *wetst* weisst; *det wet zə* das weiss sie; *det wet zə betər as ik ət wēt* das weiss sie besser als ich es weiss; *dī wet siχ ūtturēdəne* die weiss sich auszureden; *zei zēt zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *zō het ze* so heisst sie; — aber auch z. B. *ət rēkt* 'es reicht' u. s. w.

§ 43. Die Partikel „wie" (got. *hwaiwa*) heisst stets *wō*.

§ 44. Für germ. *ai*, dem hd. *ê* entspricht, steht im Auslaut stets *ei* in: *weiə* wehe, *weiə jədōān* wehe getan, *teiə* Zeh, *di zei* der See, *Zeikən* See-chen (Name eines Sees in der Gemarkung Gross-Besten), *šnei* Schnee, *rei* Reh.

§ 45. Zu *ī* ist germ. *ai* verdünnt in *īrštə* erste.

au.

§ 46. Germ. *au* wird stets zu langem, geschlossenen *ō* verengt: *knōp* Knopf, *lōf* Laub, *ōȝə* Auge (häufig aber auch *auən*), *bōm* Baum; — *jlōwn̥* glauben, *lōpm̥* laufen, *rōkən* rauchen, *dōȝn̥* taugen; — *dōf* taub, *jrōt* gross; *ōk* auch.

§ 47. Durch *i*-Umlaut entsteht langes geschlossenes *ē*: *bēmə* Bäume; — *fərdēwn̥* betäuben, *hērn̥* hören, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jərēkərt* geräuchert; — *šēnə* schön.

§ 48. Das Ergebnis des *i*-Umlautes ist, wenn Kürzung eintritt, kurzes *e*: *jretər* grösser, *jretstə* grösste; — *lept* läuft, *fərkeft* er verkauft; — *fərkeft* (Partizip).

eu.

§ 49. Germ. *eu* wird in der Regel zu *ī*, selten zu *ī* mit nachschlagendem *ə*.

1) Germ. *eu* = ahd. alts. *iu*: *līdə* Leute, *nīə* neu, *dīrə* teuer, *hītə* heute; vergl. *šīnə* Scheune. Mit Kürzung in: *det jəliχtə* Geleuchte. *det wǭä jistərn ēn jəliχtə un jədundərə.*

2) Germ. *eu* = ahd. alts. *eo*, *io*: *šītn̥* schiessen, *ūtšītn̥* verschiessen (vom Stoff), *zīkə* siech; *fərdīən̥* verdienen, *bədīənliχ* bedienlich = aufmerksam, *bəjīətn̥* begiessen, *dīəp* tief, *līəwər* lieber, *am līəwəstn* liebsten. Mit Kürzung: *dripm̥* triefen.

Anm.: Abweichend von obiger Regel ist stets langes ē in: *flējə* Fliege; *flēt* fliegt; *jəšēχət* gescheucht.

II. Konsonanten.

1. Weiche Verschlusslaute und Spiranten.

b.

§ 50. Germ. *b* (bezw. inlautend ƀ) > *b* (*p*), *w*, *f*.

1) Im Anlaut ist es meist stimmhafter Verschlusslaut *b*: *binən* binden, *berχ* Berg, *būk* Bauch, *brūt* Braut. — Verschärfung zu *p* tritt nur ein in: *pinəl* Bündel, *pukəl* Buckel, *pukliχ* buckelig.

2) Im Inlaut

a) intervokal gewöhnlich stimmhafte, labio-dentale Spirans: *rīwn̥*, *rīwən* Rüben, *drīwn̥* treiben, *blīwn̥* bleiben; vergl. *šrīwn̥* schreiben; — *jēwn̥* geben, *lēwn̥* leben, *jəblēwn̥* geblieben; *ēwər* über, *drēwər* drüber, *līəwər* lieber, *līəwəstn̥* liebsten, *ēwənt* eben, *jlōwn̥* glauben.

b) nach *l*, *r* ebenfalls stimmhafte labio-dentale Spirans: *herwəst* Herbst, *šterwən* sterben, *jəšturwən* gestorben, *zelwər* selber, *jəkalwət* gekalbt, *halwət* halbes.

c) vor Konsonant zu *f*: *jeft* gibt, *krēft* Krebs.

3) Im Auslaut sowohl nach Vokal als nach Konsonant zu *f*.

a) *līf* Leib. *lōf* Laub; *jef* gib, *jaf* gab; vergl. *šrēf* schrieb; — *dōf* taub, *af* ab, *raf* herab.

b) *mūlkorf* Maulkorb, *kalf* Kalb; *šturf* starb; *half* halb.

Anm.: Nach kurzem Vokal steht inlautend intervokalisch der Verschlusslaut: *hebə* habe, *hebm̥* haben.

§ 51. Inlautend fällt das *b* zuweilen aus: *jrǭän* graben, *bəjrǭät* begraben; *jēn*, *jēän* geben; *jəblēn* (*jəbleän*) geblieben; *ēnt* eben, *zunānt* Sonnabend; vergl. *štauə* Stube. (Es fällt also *b* + *voc* = mnd. *ve*.)

d.

§ 52. Germ. *d* (bzw. inlautend đ) entspricht

1) im Anlaut *d*: *dax* Tag, *dērə* Tür, *dīəp* tief, *dīrə* teuer, *doxtər* Tochter, *doxtərkind*, *dōf* taub, *tu dūənə* zu tun, *dūət* tut; *drǭän* tragen, *dropə* f. Tropfen, *drukən* trocken.

2) im Inlaut *d*: *blēdər* Blätter, *fūdər* Futter, *līdə* Leute, *mīədə* Miete; *arbēdn̥* arbeiten, *līdn̥* läuten, *jəšnēdn̥* geschnitten; stets *hītə* heute; — *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstell, *midəwoxə* Mittwoch, *fērmidax* Vormittag; — *eldərn* Eltern, *jǭăr(də)n* Garten; *kində* konnte, *woldə* wollte, *eldər* älter.

3) im Auslaut *t*: *tīt* Zeit.

§ 53. Die Verbindung *nd* (= germ. *nd*, *nð*) wird stets zu *ŋ*: *eŋə* Ende, *kiŋərə* Kinder, *piŋl̥* Bündel; *fiŋən* finden, *jəfuŋən* gefunden, *biŋən* binden, *jəbuŋən* gebunden, *ūtēnaŋər* auseinander, *derχēnaŋər* durcheinander, *hiŋər* hinter, *hiŋənə* hinten, *iŋər* unter, *iŋənə* unten, *iŋərštə* unterste; *iŋər tīt* in der Zeit; vergl. *špiŋə* Spind.

§ 54. *d* assimiliert sich dem vorausgehenden *l*: *balə* bald (got. **balþs*); — *hol̥n* halten, *bəhol̥n* behalten, *ol̥n* alten, *šel̥n* schelten, *zelə* sollte, *jel̥n* gelten, *jəjul̥n* gegolten. — *ld* ist selten: *jeldən*, *bəholdən*.

§ 55. *d* (= germ. *d*, ð) fällt zuweilen aus: *mę̄kən* Mädchen, *fęriχ* fertig, *un* und; besonders nach *r*: *wērn̥* werden, *ik wērə* ich werde, *jəworn̥* geworden, *jǭărn̥* Garten, *wǭărn̥* warten, *upwǭărn̥* aufwarten. Vergl. *orntliχ* ordentlich, *pę̄rə* Pferde, doch auch *pę̄rdə, pę̄rdštal, pę̄rdərīwn̥* mit *d*.

§ 56. *d* wird gern eingeschoben zwischen *n* und *r*, *l* und *r*.

a) *dundəršdax* Donnerstag, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə* Gedonnere, *hīəndrə* Hühner, *mendər* Männer, *klendər* kleiner, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *zīndər* seiner, *rindər* herein, *randər* heran.

b) *aldərhant* allerhand, *aldərleiə* allerlei; vergl. *dǭăldər* 'Taler' und die Lehnworte: *keldər* Keller, *meldər* Müller, *teldər* Teller.

g.

§ 57. Germ. *g* (bezw. inlautend ʒ) wird

1) anlautend zur stimmhaften palatalen Spirans: *jǭăr*(*də*)*n* Garten, *jenzə* Gänse, *ję̄wn̥* geben; *jədǭăn* getan, *jəlǭătn̥* gelassen, *jəbraxt* gebracht, *jəworn̥* geworden, *jəjēn* gegangen, *jəlōpm̥* gelaufen, *jəjǭătn̥* gegossen; *jīətn̥* giessen, *jot* Gott, *jūət* gut; *jrōt* gross, *jrīpm̥* greifen, *jlōwn̥* glauben.

2) inlautend

a) nach hellem Vokal zur stimmhaften palatalen Spirans: *ējən* eigen, *wījət* wiegt.

b) nach langem, dunklem Vokal zur stimmhaften gutturalen Spirans: *dōʒn̥* taugen, *ōʒə* Auge, *zāʒə* Säge, *dǭăʒə* Tage; vergl. *aŭjust*, *aujŭst* mit stimmhafter palataler Spirans; *joxn̥* 'jagen' hat stimml. gut. Spir.

c) nach Konsonant zur stimmhaften palatalen Spirans: *zorjən* sorgen, *jəzorjət* gesorgt, *jəborjət* geborgt.

d) vor *t*

α) bei vorausgehendem hellen Vokal stimmlose palatale Spirans: *jəkriχt* gekriegt.

β) bei vorausgehendem dunklen Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *jədōxt* getaugt, *dōxt* taugt.

3) auslautend

a) nach hellem Vokal zur stimmlosen palatalen Spirans: *weχ* weg, *štīχ* Steig, *fẹ̄riχ* fertig, *lediχ* ledig, *zumpiχ* sumpfig, *jūdiχ* jüdisch.

b) nach dunklem Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *dax* Tag, *max* mag; — *klūək* 'klug' hat *k*, doch ist hier *klôks* als Etymon anzusetzen.

c) nach Konsonant zur stimmlosen palatalen Spirans: *berχ* Berg. — Die Verbindung *ng* wird stets *nk*: *mank* zwischen.

§ 58. In folgenden Beispielen, wo germ. Gemination vorliegt, wird gutturaler Verschlusslaut gesprochen in: *migən* Mücken, *rigən* Rücken, *rogən* Roggen; stimmhafte palatale Spirans aber in: *lijən* liegen, *tu lijənə* zu liegen, *lejən* legen, *zejən* sagen. — Meist aber entspricht in letzterem Wort dem germ. *a* + *g* + *j* ein *ei*: *zeiən* sagen; *ik zeiə* (auch Imperativ). Doch in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs., im Präteritum und dem Part. Perf., da kein *j* vorhanden war: *du zẹ̄st*, *zẹ̄t*, *zẹ̄dn̥*, *jəzẹ̄t*. — Vergl. „kriegen". *kreiən* (Infinitiv). *ik kreiə*, *du krẹ̄st* 'kriegst'. *jəkriχt* gekriegt.

§ 59. Germ. *g* fällt zuweilen aus; stets intervokalisch nach germ. *a*, *â*: *wọ̄ăn* Wagen, *drọ̄ăn* tragen, *jədrọ̄ăt* getragen, *drọ̄ăkīpə* Tragekiepe, *klọ̄ăn* klagen, *jəklọ̄ăt* geklagt, *frọ̄ăn* fragen, *frọ̄ădə* fragte, *jəfrọ̄ăt* gefragt, *ik frọ̄ă* frage, *dọ̄ă* Tage; — *mẹ̄n* mögen, *lẹ̄n* 'legen' neben *lejən*, *jəlẹ̄t* gelegt, *lẹ̄t* legt; *jəlẹ̄n*, *jəlēăn* gelegen, *flẹ̄t* fliegt; *jəflōn*, *jəflōən* geflogen. — *gn* > *ŋ* in: *rẹ̄ŋt* (*rẹ̄nt*) regnet, *rẹ̄ŋən* regnen.

2. Harte Verschlusslaute.

p.

§ 60. Germ. *p* ist stets erhalten.

1) Anlautend: *panə* Pfanne, *plikən* pflücken, *plījən*, *plējən* pflügen; vergl. *pẹ̄rə*, *pẹ̄rdə* Pferde, *plūmə* Pflaume, *plūmbēmə* Pflaumenbäume, *piŋəstdax* Pfingsten, *plastərn* pflastern, *plantn̥* pflanzen.

2) Inlautend

a) intervokal: *lōpm̥* laufen, *jəlōpm̥* gelaufen, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jrīpm̥* greifen, *jəšlọ̄ăpm̥* geschlafen, *zūpm̥* saufen, *šāpə* Schafe, *šẹ̄pl̥* Scheffel, *hīpə* Haufen, *rīpə* reif; — *dropə* f. Tropfen: vergl. *epl̥* Apfel, *epl̥bōm* Apfelbaum.

b) nach *l*, *m*: *helpm̥* helfen, *upjəhulpm̥* aufgeholfen, *štampm̥* stampfen, *šimpm̥* schimpfen, *zumpiχ* sumpfig, *štrimpə* Strümpfe.

c) vor *t*: *lept* läuft, *šlept* schläft, *jərupt* gerufen; aber stets: *keft* kauft, *fərkeft* verkauft, *jəkeft* gekauft.

3) Auslautend: *top* Topf, *tepkən* Töpfchen, *kop* Kopf; *up* auf, *rup* (her-, hinauf), *drup* darauf; — *rīp* reif, *knōp* Knopf; — *derp* Dorf.

t.

§ 61. Germ. *t* ist unverschoben.

1) Anlautend: *takən* Zacken, *teiə* Zehe, *tīt* Zeit, *tūn* Zaun, *teḷn* zählen, *fərteḷn* erzählen, *tū* zu, *tūrik* zurück, *tūzaṃ* zusammen; vergl. *titn̥* Zitzen.

2) Inlautend: *wǫ̈ătər* Wasser, *lǫ̈ătn̥* lassen, *wētn̥* wissen, *ūthētn̥* 'ausheissen = schelten', *jəzętn̥* gesessen, *jəmętn̥* gemessen, *upjəfrętn̥* aufgefressen, *fərjętn̥* vergessen, *jəšmętn̥*, *jəšmēătn̥* geschmissen, *šmītn̥* schmeissen, *mīətn̥* müssen, *šītn̥* schiessen, *jəšǫ̈ătn̥* geschossen, *jīətn̥* giessen, *jəjǫ̈ătn̥* gegossen, *jəšlǫ̈ătn̥* geschlossen, *rītn̥* reissen; *zīətə* süss, *jrōtə* grosse; — *šertə* Schürze, *jretstə* grösste, *betstə* beste, *bitskən* bisschen; vergl. *štrǫ̈ătə* Strasse, *plantn̥* pflanzen; — *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *jəzet* gesetzt; vgl. *titn̥* Zitzen.

3) Auslautend:

a) nach Vokal: *hēt* heiss, *hīət* hiess, *lǫ̈ăt* lass; *ūt* aus; — *fat* Fass, *špritsfat* Giesskanne, *nat* nass, *bit* beisst, *mut* muss; *det* das, *wat* was, *et* es.

b) nach Konsonant: *holt* Holz, *molt* Malz, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *šwart* schwarz; vergl. *kort* kurz.

§ 62. Germ. *t* fällt ab in: *niχ* nicht, *is* ist. — Es assimiliert sich vorausgehendem *s* in *mes* Mist, *tu mesənə* zu düngen.

§ 63. *t* ist angefügt in: *al ęwənt* eben, *fēriχtə* 'vorige'; auch in *jənuxt* genug, wenn man durchaus Hochdeutsch sprechen will; für gewöhnlich sagt man aber *jənunk*. Vergl. *kufərt* Koffer (= franz. *coffre*).

k.

§ 64. Germ. *k* bleibt stets; Beispiele seien nur für den Inlaut und Auslaut gegeben.

1) Inlautend: *mǫ̈ăkən* machen, *brękən* brechen, *rēkən* reichen, *rèkern* räuchern, *ēkə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *wēkə* weich (Adj.), *zīkə* siech, *zīəkən* suchen, *bəzīəkən* besuchen, *rōkən* rauchen, *jəbrǫ̈ăkən* gebrochen, *brūkən* brauchen (*jəbrūkən*), *kūəkə* Kuchen; *herkən* horchen; Diminutivum *kən*: *Bertkən*, *mękən* Mädchen, *bitskən* bisschen, *mīzəkən* Mäuschen, *tepkən* Töpfchen; vergl. *drǫ̈ăkə* Drache; — *drukən* trocken, *šmekən* schmecken, *šikən* schicken, *štekən* stecken.

2) Auslautend: *būk* Bauch, *dak* Dach, *ōk* auch; *melk* Milch.

Anm. 1. In *ziχ* 'sich' ist stets *χ*. *fēr ziχ hoḷn* vor sich halten; ebenso in den Suffixen *lich, rich*: *freiliχ* freilich, *hēmliχ* heimlich, *listriχ* lüstern.

Anm. 2. *k* vor *t* wird zu *χ* in dem Lehnwort *marχt* Markt; sonst aber bleibt *k* vor *t*: *rēkt* reicht, *brekt* bricht, *herkt* horcht, *mokt* macht; *jəmokt* gemacht, *injəwēkt* eingeweicht.

3. Harte Spiranten.

s.

§ 65. Germ. *s* + cons. wird anlautend stets zu *š* + cons., *sc* > *š*: *špǭăr̥n* sparen, *štampm̥* stampfen, *šlǭăpm̥* schlafen, *jəšnēdn̥* geschnitten, *šmolt* Schmalz, *šwīn* Schwein, *šel̥n* schelten.

§ 66. *r* + *s* + *t* > *ršt*: *jeršta* Gerste, *woršt* Wurst, *doršt* Durst, *derštəriχ* durstig, *ēršt̥n* (*īršt̥n*) ersten, *iwəršta* unterste; vergl. *du špǭăršt* 'sparst' und die Aussprache der Eigennamen *keršt̥n* 'Kersten' und *kerštān* 'Kerstan'; — auch *r* + *s* + *d* > *ršd*: *dundəršdax* Donnerstag.

§ 67. Altes *t* + *s* hat sich erhalten in: *metsər* Messer (**mati-sahs*).

§ 68. *s* verbreitet sich zum stimmhaften *sch* in: *herža* Hirse, *mǭăržə* Hintere; vergl. denselben Laut in: *jrūžə* Rasen, Gras.

th; ð.

§ 69. Germ. *th*, ð ist zu *d* weiter gegangen und hat als solches dasselbe Schicksal wie germ. *d*; vergl. § 53, 54, 55 *ūtēnawər* auseinander, *balə* bald, *wēr̥n* werden, *fərwēr̥n* 'verwerten' u. s. w.

Anm. Germ. þ wird zu *t* in: *nǭăt̥l* Nadel.

f.

§ 70. Germ. *f* entspricht

1) anlautend *f*: *fǭădər* Vater, *fei* Vieh, *ful* voll.

2) inlautend stimmhafte labio-dentale Spirans: *āwər* aber; vergl *hǭăwər* Hafer; — *fimwə* fünf, *elwə* elf, *tswelwə* zwölf, *wilwəkən* Wölfchen.

3) auslautend *f*: *wulf* Wolf.

Anm. *f* fällt meist in *der̥n* dürfen.

h.

§ 71. Germ. *h* ist

1) im Anlaut vor Vokal erhalten; es wird deutlich gesprochen: *hēdə* Heide, *hēr̥n* hören, *herkt* horcht, *herwəst* Herbst, *hiwər* hinter (wohl unterschieden von *iwər* unter), *hītə* heute, *hūs* Haus. — Erst einige Meilen weiter südlich beginnt ein Gebiet, in dem (infolge wendischen Einflusses) *h* anlautend fällt, z. B. *er* Herr, *ān* Hahn, andererseits aber manchmal wieder gesprochen wird, wo es nicht hingehört, etwa: *das heiz̥n is eis* das Eisen ist heiss.

2) im Inlaut (intervokalisch) gefallen: *teiə* Zehe, *zīən* sehen, *anzīən* ansehen, *jəzīən* gesehen, *šlǭăn* schlagen; es erscheint als *j* in *nējər* näher.

3) im Auslaut als stimmlose palatale (oder nach dunklem Vokal gutturale) Spirans erhalten: *ziχ* sieh, *zax* sah, *bīnax* beinahe; es schwindet stets in: *nǭă* nach; *nǭăjəlǭătn̥* nachgelassen.

§ 72. Germ. *h* assimiliert sich folgendem *s*: *osə* Ochse, *jəwasn̥* gewachsen, *et wast* wächst.

§ 73. *h* + *t* wird zu *št* in *ništ* nichts.

4. Sonore Konsonanten.

w.

§ 74. Germ. *w* erhält sich meist (als labio-dentale Spirans): *wulə* Wolle. — Anlautend vor Konsonant, in der Verbindung *kw* in *kęm*, *kęm̥* 'kam, kamen', inlautend in *fīrə* 'vier' und den *wa*-Stämmen ist *w* gefallen. — Die Zahl der germ. *w* ist bedeutend vermehrt durch die aus germ. *b* und *f* entstandenen; vergl. § 50, 2; 70, 2.

j.

§ 75. Germ. *j* ist erhalten

1) anlautend: *jǭă* Jahr.

2) inlautend: *bluəjən* blühen, *blęjən* blühen, *afjəblījət* abgeblüht, *brīəjə* Brühe, *jəbrīəjət* gebrüht, *injəbręjət* eingebrüht, *dręjən* drehen, *umdręjən* umdrehen, *anjədręjət* angedreht, *męjən* mähen, *męjər* Mäher, *muəjən*, *mīən* mühen, *nęjən* nähen, *jənęjət* genäht, *zęjən* säen, *jəzęjət* gesät. — *j* ist zu *i* vokalisiert in *koiən*, *keuən* Kühe; ferner in *fərdreiət* 'verdreht; nicht gescheit'; oder hier Analogiewirkung von *dreiə*, *dreiən* trocken, trocknen?

Anm. Als Gleitelaut ist *j* eingeschoben in *šręjən* schrieen, *jəšręjən* (neben *jəšręn*, *jəšręăn*) 'geschrieen', das sich zur stimmlosen palatalen Spirans im Auslaut verschärft: *šręχ* schrie.

§ 76. Germ. *j* erhält grossen Zuwachs durch die aus germ. *g* entstandenen *j*; vergl. § 57, 1, 2.

l.

§ 77. Germ. *l* ist fest; für Ausfall kann ich nur zwei Beispiele geben: *as* als, wie; *as ik* wie ich; *di krījərnə as mīnə doxtă* 'Frau Krüger, meine Tochter nämlich . . .'; *wistə*, *wistə dǭă rūt* willst du da heraus.

r.

§ 78. Germ. *r* bleibt — Was seine Aussprache anlangt, so ist es Zungen-*r* im Anlaut und Inlaut: *randər* heran, *rindər* herein, *herkən* horchen; intervokal verflüchtigt es sich manchmal wie im Berliner Dialekt: *fīăn* fahren, aber *fīrət* fährt; im Auslaut verschwindet

es nach *ǫă* eigentlich stets ganz: *jǫă* Jahr, *wǫă* wahr, war; vergl. *pǫă* paar; nach anderen Vokalen wird es schärfer gesprochen: *hęr* her; die Endung *er* wird häufig zu kurzem *a*: *ręwă* herüber, *doxtă* Tochter, *hǫăwă* Hafer; meist aber *ər* mit urgiertem *r*, z. B.: *rafər* herab, *Waltər*.

m.

§ 79. Germ. *m* fällt in *fufsiχ* fünfzig; aber *fimwə* 'fünf' mit *m*.

n.

§ 80. Germ. *n* fällt meist in: *mękəs* 'Mädchen' (Pl.), *juŋəs* Jungen; die Formen mit *n* kommen daneben vor. — *n* ist eingefügt in *jənunk* genug. — *n* ist nicht wie nhd. eingefügt in: (*zus*) *zust* sonst. — Stets heisst es *uns*, *unzə* mit Erhaltung des *n*.

III. Einzelne Bemerkungen zur Lautlehre, Flexion und Wortbildung.

1. Zur Lautlehre.

§ 81. In Mittelsilben, Ableitungssilben und der Kompositionsfuge ist häufig ein *ə* zu hören, das altem Vokal entspricht: *lēwəstn̥* liebsten; — *aŋəst* Angst, *heŋəst* Hengst, *herwəst* Herbst; vergl. *piŋəstdax* Pfingsten; — *bedəštelə* Bettstelle, *midəwoxə* Mittwoch, *uməštendə* Umstände.

§ 82. Die Endung *en*.

1) Das *e* in der Endung *en* schwindet

a) nach *t*, *d*, *l*, *r* stets; das *n* ist silbenbildend: *wētn̥* wissen, *hetn̥* heissen, *frętn̥* fressen, *mętn̥* messen, *bītn̥* beissen, *jīətn̥* giessen, *mūətn̥* müssen, *lǫătn̥* lassen, *fǫătn̥* fassen; *plantn̥* pflanzen, *jəzoltn̥* gesalzen, *kostn̥* kosten, *mēstn̥* meisten, *šīətn̥* schiessen, *titn̥* Zitzen, *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *šnīdn̥* schneiden, *līdn̥* leiden; — *zeln̥* sollen, *šeln̥* schelten, *jeln̥* gelten, *holn̥* halten, *fərdǫăln̥* verirren, *mǫăln̥* mahlen, *wiln̥* wollen, *teln̥* zählen; *anbęrn̥* anheben, *ernęrn̥* ernähren, *erfǫărn̥* erfahren.

b) nach *b*, *p* ebenfalls; *n* wird zu *m*: *hebm̥* haben, *šlǫăpm̥* schlafen, *kēpm̥* kaufen, *jrīpm̥* greifen, *dripm̥* triefen, *lōpm̥* laufen, *krūpm̥* kriechen, *zūpm̥* saufen; *helpm̥* helfen, *štampm̥* stampfen, *šumpm̥* schaukeln.

c) nach stammauslautendem *m*, *n* geht *en* in Längung desselben auf: *tuzam̥* zusammen, *mēn̥* meinen, *wēn̥* weinen, *nęm̥* nehmen, *num̥* nennen, *fərzīəm̥* versäumen, *jəkǫăm̥* gekommen, *jənǫăm̥* genommen, *dūn̥* Daunen, *jəwun̥* gewonnen, *jərun̥* geronnen.

2) In allen anderen Fällen wird häufig auch deutlich *ən* gesprochen. Neben *blīwn̥* bleiben, *jlōwn̥* glauben u. s. w. oft *blīwən*, *jlowən*, *doχən* taugen, *joxən* jagen; *dręjən* drehen, *męjən* mähen, *nęjən* nähen, *jəšręjən* geschrieen, *zorjən* sorgen; — besonders nach kurzem Vokal + *g*, *k*, *ŋ*:

hakən hacken, *takən* Zacken, *trekən* ziehen, *šmekən* schmecken, *plikən* pflücken, *rigən* Rücken, *šikən* schicken, *migən* Mücken, *rogən* Roggen, *drukən* trocken, *herkən* horchen; *hīzəkən* Häuschen, *mīzəkən* Mäuschen; *biŋən* binden, *jəbuŋən* gebunden, *fiŋən* finden, *jəfuŋən* gefunden; aber auch nach langem Vokal: *mǫåkən* machen, *mękən* Mädchen, *rēkən* reichen, *brękən* brechen, *ręŋən* regnen, *zīəkən* suchen, *rōkən* rauchen, *brūkən* brauchen.

§ 83. Das End-*e*.

Bei vielen Worten ist am Ende ein *ə* zu hören, das in den meisten Fällen historisch wohl berechtigt ist.

1) Bei Substantiven:

a) auf *el*: *epələ* Äpfel, *ferkələ* Ferkel, *mandələ* Mandel(n), *pikələ* Küken, *zemələ* Semmel(n).

b) Plurale auf *er*: *bīəkərə* Bücher, *blędərə* Blätter, *brīədərə* Brüder, *eiərə* Eier, *fędərə* Väter, *hīəndrə* Hühner, *kiŋərə* Kinder, *mīədərə* Mieter, *šleχtərə* Schlächter, *dǫåldrə* Taler.

c) Sonstige Beispiele: *bānə* Bahn, *bankə* Bank, *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstelle, *botərə* Butter, *frauə* Frau, *witfrauə* Witwe, *jəziχtə* Gesicht, *herə* Herr, *lāduŋə* Ladung, *mēnuŋə* Meinung, *midəwoxə* Mittwoch, *morjənə* Morgen, *muzīkə* Musik, *ōrə* Ohr, *zoldǫåtə* Soldat.

2) Bei Adjektiven: *dīrə* teuer, *drīstə* dreist, *klēnə* klein, *kūələ* kühl, *nīə* neu, *rīpə* reif, *šēnə* schön, *zīkə* siech, *zīətə* süss, *špędə* spät, *tufrīdənə* zufrieden, *filə* viel.

3) Bei Zahlwörtern: *fīrə*, *fimwə*, *zeksə*, *axtə*, *neinə*, *tsęne*, *elwə*, *tswelwə*.

4) Bei Adverbien: *alēnə* allein, *balə* bald, *denə* dann, denn, *drumə* darum, *drupə* darauf, *ējənə* eigen, *hiŋənə* hinten, *hītə* heute, *iŋənə* unten, *iŋənə un obənə* unten und oben, *oftə* oft, *rūtə* heraus, *šēnə* schön, *zērə* sehr, *tureχtə* zurecht, *warumə* warum.

5) Bei Pronomen, Konjunktion, Präposition: *ikə* ich, *detə* das (*wēr is den detə*), *węmə* wem, *fon węmə* von wem; — *detə* dass, *ōkə* auch; — *tūə* zu, *umə* um.

§ 84. Dehnung von alten Kürzen tritt ein:

1) Meist in offener Silbe: *fǫåtn̥* faſſen, *lǫådn̥* laden, *mętn̥* meſſen, *fərjętn̥* vergessen, *brękən* brechen, *jəšmętn̥* geschmissen, *kǫåm̥* 'kommen'; aber in geschlossener Silbe *jef* gib, *jeft* gibt; vergl. *špel* Spiel, *šmal* schmal.

2) Vor *r* + cons.: *jǫårn̥* Garten, *wǫår(də)n* warten; *jęrnə* gern, *węrt* wert, *ęrdə* Erde; *wōrt* Wort, *ōrt* Ort; vergl. *pęrd* Pferd.

Anm. 1. In einigen Worten vor gewissen Konsonanten bleibt in ursprünglich offener Silbe die Kürze; z. B.: *wedər* wieder, *nedər* nieder, *ledīχ* ledig, *bodn̥* Boden, *šudərn* schaudern; — *teln̥* zählen, *fərteln̥* erzählen, *filə* viel, *jəštoln̥* gestohlen; — *honiχ* Honig; — *joχn̥* jagen.

Anm. 2. Vergl. die Länge in den Lehnworten: *jręnsə* Grenze, *šānsə* Schanze.

§ 85. Kürzung von alten Längen findet statt:

1) In der 2. 3. Pers. Sg. Präs.: *wetst* weisst, *wet* weiss; vergl. § 89, 2b

2) Im Partizip Perf. der schwachen Verben; vergl. § 90, 2b.

3) Im Imperativ zuweilen: *lot* lass.

4) Im Komparativ: *jretər* grösser, *bredər* breiter, *klendər* kleiner; aber *widər* weiter, *ləwər* lieber. — *jretstə* grösste.

5) Auch sonst vor Doppelkonsonanz: *ens* einst, einmal; *det jəliχtə* Geleuchte.

Anm. Die Länge bleibt — abweichend vom Hd. — in *füdər* Futter, *füdərn* füttern.

§ 86. Einfluss des Hochdeutschen.

Im Gespräch mit Fremden suchen mitunter Leute, die sonst unter sich stets Niederdeutsch sprechen, so gut es geht, Hochdeutsch zu reden; sie bringen vereinzelt ganz oder teilweis hd. Wörter in ihre Rede hinein. Man hört also neben ganz hd. Formen wie *fleißig, Pflaume, weiße;* — *bauen, dauern, Feuer, freuen, holen;* — *Achse, Sachen* — da man nicht immer so glücklich ist, den Lautstand ganz hd. zu treffen — solche, die Mischung von hd. und nd. Vokalismus und Konsonantismus zeigen, wie z. B.: *afwīsn̥* abweissen, *hoχtsīt* Hochzeit, *tswern* Zwirn; — *štūwə* Stube, *jəštorwən* gestorben, *rẹjnən* regnen. — Doch wie gesagt, wenn sie unter sich sind oder sich vergessen, sagen sie wieder: *plūmə, štauə, tīt, jəšturwən, rẹŋən.*

§ 87. Einfluss des Berliner Dialektes.

Einige Worte nun, die diese im vorigen Paragraphen erwähnte Mischung von Hd. und Nd. zeigen, sind keine willkürliche Konzession an den Fremden; sie sind auch im Verkehr der Einwohner unter sich — besonders bei der jüngeren Generation — recht oft zu hören und sind wohl auf den Einfluss des Berliner Dialektes zurückzuführen. Es handelt sich besonders um Worte wie: *kōfn̥* kaufen, *fərkōfn̥, ik wēs* weiss, *tswē* zwei, *tswētə* zweite, *ōχ* auch. Demnächst kommen — aber verhältnismässig selten — Wortformen vor wie: *druf* drauf, *lofn̥* laufen, *jlōbm̥* glauben, *drokn̥* trocken, *tswelwə* zwölf, *et hēst* heisst.

2. Zur Konjugation.

§ 88. Der flektierte Infinitiv ist noch erhalten: *tu dūənə* zu tun, *tu finənə* zu finden, *tu jẹwənə* zu geben, *tu kostənə, tu lijənə* zu liegen, *tu mesənə* zu düngen, *tu šlǫănə* zu schlagen.

§ 89. Die 3. Pers Sing. Präs.

1) Das *e* der Endung ist bei langem Stamm meist vorhanden: *bliwət* bleibt, *fīrət* fährt, *šrīwət* schreibt; *zorjət* sorgt, *šterwət* stirbt: aber *brūkt* braucht, *rēkt* reicht.

2) In Bezug auf Quantität.

a) Alte Kürze bleibt: *brekt* 'bricht' zu *brẹkən*; *fret* 'frisst' zu *frẹtn̥*; *jeft* 'gibt' zu *jẹwn̥*; *mokt* 'macht' zu *mǫăkən*; — doch Länge in *kǫămt* kommt.

b) Alte Längen werden häufig gekürzt: *bit* 'beisst' zu *bītn̥*, *het* 'heisst' zu *hētn̥*, *lept* 'läuft' zu *lōpm̥*; *rupt* ruft; *šlept* schläft; *šmit* schmeisst; *keft* kauft; *fərkeft* verkauft; — vergl. *wet* weiss, *mut* muss. — Beispiele für Länge: *blīwət*, *brūkt*, *fīrət* fährt, *šrīwət* schreibt, *lǫät* lässt, *rekt* reicht.

3) In Bezug auf Qualität.

a) Es findet sich meist kein Umlaut: *falt* fällt, *jəfalt* gefällt, *holt* hält, *lǫät* lässt, *wast* wächst, *lōpt* läuft. — Beispiele für Umlaut: *lept* läuft, *šlept* schläft.

b) Es tritt kein Wechsel von *e* und *i* im Präsensstamm ein: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *helpt* hilft, *šterwət* stirbt, *wert* wird.

§ 90. Das Partizip. Perf.

1) Das *e* ist bei schwachen Verben meist erhalten: *jəblījət* geblüht, *jəborjət* geborgt, *jədrējət* gedreht, *jəfīrət* gefahren, *jəlēwət* gelebt, *jəlērət* gelernt, gelehrt, *jənējət* genäht, *jəplījət* gepflügt, *jəzējət* gesät, *jəšēχət* gescheucht, *jətōbət* getobt; mit Ausfall: *afjəwīst* abgeweisst, *jəerbēt* gearbeitet, *jəflūəχt* geflucht.

2) Bei schwachen Partizipien findet Kürzung statt

a) von neuen Dehnungen: *afjəblot* abgeblättert, *jəbot* gebadet, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *jəmokt* gemacht, *jəret* geredet, *jəropt* gerafft.

b) von alten Längen: *jəblut* geblutet, *jəbrot* gebraten, *jəhit* gehütet, *jəkeft* gekauft, *fərkeft* verkauft, *rumərjəlet* herumgeleitet, geführt, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *ūtjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht; aber *injəwēkt* eingeweicht u. a. mit Länge.

Anm. Wenn *g*, *b* ausgefallen ist, bleibt die Dehnung und Länge stets: *jədrǫät* getragen, *jəjrǫät* gegraben, *bəjrǫät* begraben, *jəklǫät* geklagt; — *jəfrǫät* gefragt.

3) Rückumlaut ist nicht eingetreten: *het bəkent* bekannt, *jərent* gerannt.

4) Das Präfix *ge* fällt zuweilen bei den Präterito-Präsentien und *wollen*: *het kint* gekonnt, *mist* gemusst, *miχt* gemocht, *wolt* gewollt: *zei het niχ wolt jēn* sie hat nicht gehen wollen.

5) Viele starke Verben gehen schon nach der schwachen Konjugation: *jəbakt* gebacken, *jəbrot* gebraten, *jədrǫät* getragen, *bəjrǫät* begraben, *jəjrǫät* gegraben, *jəlot* geladen, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *jəwašt* gewaschen; vergl. *jəwīst* gewiesen.

6) Es wird stets mit „haben" konstruiert: *het jəblēwn̥* ist geblieben, *hebm̥ jəfīrt* gefahren, *het jəjen* gegangen, *het jəkǫäm̥* gekommen, *het jərent* gerannt, *het umjəfaln̥* umgefallen, *het jəšturwn̥* gestorben, *het upjəštēn* aufgestanden, *hadə jəwasn̥* gewachsen, *dǫä hebm̥ zə feint jəworn̥* sind sie Feinde geworden.

§ 91. Die Präterito-Präsentia.

I. 1. *wētn̥* wissen. Sg.: *ik wēt; wētst, wetst; wet, wet;* Pl.: *wētn̥*. Prät.: *wistə*. Partiz. Prät.: *jəwist*.

II. 2. *dōʒn̥* taugen. 3. Pers. Sg. Präs.: *doχt*. Partiz. Prät.: *jədōχt*.

III. 3. *kin̥, kēn̥, keän̥* können. Sg.: *kan.* Pl.: *kin̥, ken̥.* Prät.: *kində.* Partiz. Perf.: *(jə)kint.*

4. *dern̥* dürfen. Sg.: *derf.* Pl.: *dern̥.*

IV. 5. *zel̥n* sollen. Sg.: *zal, zel, zil.* Pl.: *zel̥n.* Prät.: *zelə, zeldə; zilə, zildə.*

V. 6. *mę̄n* mögen. Sg.: *max.* Pl.: *mę̄n.* Prät.: *miχtə.* Partiz. Prät.: *miχt.*

VI. 7. *miətn̥* müssen. Sg.: *mut.* Pl.: *miətn̥.* Prät.: *mustə, mistə.* Part. Prät.: *mist.*

§ 92. haben.

Inf.: *hebm̥.* Sg.: *hebə, hest, het.* Pl.: *hebm̥.* Prät.: *hadə.* Partiz. Prät.: *jəhat.*

§ 93. sein.

Inf.: *zin.* 3. Pers. Sg. Präs.: *is.* Pl.: *zin.* Prät.: *wǭä; wǭärn̥.* Partiz. Prät.: *jəwest.*

§ 94. tun.

Inf.: *dūən.* 3. Pers. Sg. Präs.: *dūət.* Pl.: *dūən.* Partiz. Prät.: *jədǭän.*

§ 95. gehen und stehen.

a) Inf.: *jēn.* Prät.: *junk, juŋən.* Partiz. Prät.: *jəjen.* *het drupjəjēn; het henjəjēn* ist hingegangen.

b) Inf.: *štēn.* Partiz. Perf.: *jəštēn.* *het upjəštēn.* *zei het et jəštēn* sie hat es gestanden, *jei hebm̥ mei wol niχ fəštēn* ihr habt mich wohl nicht verstanden.

§ 96. wollen.

Inf.: *wil̥n.* Pl. Präs.: *wil̥n.* Prät.: *woldə, woldn̥.* Partiz. Prät.: *wolt.*

3. Zur Deklination.

§ 97. Manche Substantive auf *en* können den Plural auf *ens* bilden: *mę̄kə(n)s* Mädchen, *juŋə(n)s* Jungen, *frauəns* Frauen.

4. Zur Wortbildung.

§ 98. Adverbienbildungen auf *er* sind recht häufig: *derχər* durch, *drupər* drauf, *rafər* herab, hinab, *randər* heran, *rindər* herein, hinein, *rumər* herum, *rupər* herauf, hinauf, *rūtər* hinaus, heraus.

§ 99. Frauen werden bezeichnet durch Anfügung der Endung *nə* oder *šə* an den Familiennamen.

1) *nə*: *di šulsənə* Frau Schulze, *di tresparnə* Frau T., *olə menkənə* die alte Frau M.; vergl. *mīnə šwę̄jərnə* meine Schwägerin, *di šlesərnə* die Frau des Schlossers.

2) *šə*: *di rāžəmanšə* Frau Ragemann, *di štābərōšə* Frau Staberow. — Letztere Bildung, wie mir scheint, bei Personen von weniger hohem Ansehen oder mit denen man nicht auf gutem Fusse steht.

BERLIN. **Max Siewert.**

Die Mundart von Warthe (Uckermark).

Obwohl nicht Uckermärker, habe ich es unternommen, hier einen kleinen Ausschnitt aus der Sprache dieses brandenburgischen Gebietes zu geben. Die Schwierigkeiten, die eine fremde Mundart für das Verständnis bereitet, sind oft beträchtlich, und wenn der Eingeborene auch bisweilen in der Lage sein wird, einen Ausdruck nicht in seiner Abstammung aufklären zu können, seine Bedeutung kann er jedenfalls mit mehr oder weniger Worten umschreibend angeben. Diese Fähigkeit fehlt dem Fremden; und dem Verfasser ist es einmal wenigstens so gegangen, dass ihm ein Wort völlig unklar geblieben ist. Dennoch kann mit Zuversicht behauptet werden, dass unter diesem natürlichen Mangel nicht auch die Verlässlichkeit auf das gebotene Material leidet. Was ich gehört habe, hab ich niedergeschrieben. Selbst scheinbare Widersprüche hab ich nicht gescheut. So ist z. B. die Natur eines auslautenden, ursprünglich stimmhaften Konsonanten ungemein schwer zu bestimmen. Manchmal vernahm ich deutlichen Stimmton, dann schrieb ich *kēz* Käse, ein ander Mal ebenso genau scharfen, tonlosen Ausgang, z. B. bei *blǫx* blau, *hēt* Hede. Wenn man diesen Gegensätzen in einer Darstellung begegnete oder solche Schreibungen in einer mundartlichen Probe anträfe, so könnte man mit gutem Grund das in der Mitte Liegende als das Richtige ansehn. Das ist in diesem Falle die tonlose Lenis: v', d', g', (γ'), z'. Diesen lautlichen Erzeugnissen wird ohne Zweifel auch der uckermärkische Dialekt in Wahrheit zustreben und diesen Zustand bei der Mehrzahl der Eingeborenen bereits erreicht haben. Nur war es für mich recht lehrreich zu bemerken, wie wenig selbst beim Individuum Spracherscheinungen fest sind. Meistens hab ich nun die tonlose Lenis geschrieben, sie aber ganz durchzuführen, hab ich im Interesse der Wahrheit für nicht geboten gehalten.

Dargestellt werden im folgenden die uckermärkischen Vokale, wie sie im Dorfe Warthe bei Templin gesprochen werden. Eine kurze Übersicht der hauptsächlichsten Erscheinungen im Konsonantismus schliesst sich ergänzend an. Frau Hucke aus Berlin, die eine geborene Uckermärkerin ist und jedes Jahr längere Zeit in ihrer Heimat weilt, ist meine Berichterstatterin gewesen. Die Art, in der das Material geboten wird, wird man leicht auf Holthausen zurückführen können. Es liegt dem Verfasser daran, Bequemlichkeit für den späteren Benutzer zu erzielen; und diese wird am ehesten erreicht, wenn man sich an etwas Anerkanntes und Bekanntes anschliesst. Allerdings geht die Nachfolge nicht soweit, auch die phonetische Umschreibung der erwähnten Soester Grammatik anzunehmen. Aber auch hier wäre es

wahrlich an der Zeit, von eigenen Versuchen und Neuerungen abzusehen, wenn etwas Gutes vorhanden wäre. Es dürfte nicht verfehlt sein, schon jetzt zwei Forderungen auszusprechen, die jener erwarteten Lautschrift eigen sein müssen: leichtere Lesbarkeit auch für den Laien und infolgedessen Anschluss an bereits allgemein gebrauchte Zeichen. Dass dabei eine gewisse Beweglichkeit in der Wiedergabe der Diphthonge, der Lenes und Fortes gewahrt sein muss, ergibt sich aus den in den deutschen Mundarten vorhandenen Sprachelementen. Für diese Arbeit ist nach Rücksprache mit dem Herausgeber des niederdeutschen Jahrbuches, der die leitenden Gedanken festlegte, eine Umschrift auf folgender Grundlage gewählt worden:

1. Die kurzen offnen Vokale erhalten, weil sie das Gewöhnliche sind, kein besonderes Zeichen: *i*, *e*, *o*, *ö*, *u*, *ü*.

2. Die kurzen geschlossenen Vokale werden mit einem Punkt unter der Linie versehen: *ị*, *ẹ*, *ọ*, *ọ̈*, *ụ*, *ụ̈*

3. Die langen geschlossenen Vokale, die im Nhd. die Regel bilden, erhalten kein unterscheidendes Abzeichen: *ī*, *ē*, *ō*, *ȫ*, *ū*, *ǖ*.

4. Die langen offnen Vokale bekommen einen nach links offnen Haken unter der Linie: *ę̄*, *ǭ*, *ǫ̈̄*.

Die Unterscheidung eines palatogutturalen *ə* und eines mehr gutturalen und volleren *a*, das besonders für den aus gedecktem *e* (*-en*, *-er*) entstandenen Laut Verwendung findet, erscheint geboten.

Im Konsonantensystem ist bereits eine grössere Einhelligkeit vorhanden. Zu erwähnen bleibt für diese Arbeit nur der Apostroph neben explosiven und spirantischen Lauten zur Bezeichnung der tonlosen Lenis und das Zeichen đ' für die postdentale Spirans mit reduzierter Reibung.

Übersicht über die uckerm. Laute.

A. Vokale.

		Vordere Vokale	Hintere Vokale
ungerundet	offen	*i* *e* *ę̄* (*ä*)	*a* *ā*
	geschlossen	*ī* *ē*	
gerundet	offen	*ü* *ö* *ǫ̈̄*	*u* *o* *ǭ*
	geschlossen	*ǖ* *ȫ*	*u* *ō*

Dazu kommen als mittlere Vokale die überkurzen *ə* und *ɹ*. An Diphthongen sind vorhanden *ai*, *au* und *oü*.

B. Konsonanten.

Zu bemerken ist, dass die anlautenden *p*, *t*, *k* aspiriert gesprochen werden. Hinter anlautendem *t*, *k*, *š* ist der *w*-Laut labiodental, demnach mit *v* zu bezeichnen. *r* wird mit der Zungenspitze artikuliert; auch in der Endung *-er* ist es im allgemeinen noch deutlich als Zitterlaut zu hören. đ' dient zur Bezeichnung für den aus dem intervokalischen *d* entstandenen Laut, der sich in den benachbarten Mundarten (Prignitz, Meklenburg) stellenweise zu *r* entwickelt hat. Dieser ist ein postdentaler Spirant mit reduziertem Reibungsgeräusch. Die Gaumenspiranten bezeichne ich mit *j*, γ und *χ*, *x*.

A. Vokalismus.

I. Entwicklung ohne konsonantischen Einfluss.

1a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 1. > *a*.

dax Tag, *glas* Glas, *flas* Flachs, *gras* Gras, *lam* Lamm, *dak* Dach, *knast* m., *takn* m. Zweig, *naxt* Nacht, *mat* Metze, *kat* Katze, *graf* Grab, *traxtər* Trichter (mlat. **tractarius*), *rat* Rad, *halftər* Halfter, *štraŋk* Strang, *hak(ə)but* Rücken (cf. nmk. *hakəbakə* f.), *jaxt* Jagd, *jaxtn* jagen, *axl* Granne, Ährenspitze (daneben mit unursprünglichem gehauchten Anlaut *haxl*), *hasl* Hasel, *pats* anklebender Schmutz, *gnats* Hautausschlag; *šmal* schmal (Komp. *šmalər*), *nat* nass, *špak* trocken, durchlässig (von einem Holzgefäss), *laŋk* lang, *alərbest* allerbeste; *fan* (und *fon*) von; *dat* das; *zal* soll, *zast* sollst, *vasn* wachsen, *kam* kam (daneben *kēm*, cf. § 29), *kvadərn* schlecht sprechen, undeutlich reden (im lautmalenden Ablaut zu as. **quidirôn* = mnd. *köderen*, Berl. *kvadln*), *har* hatte; *kantn* Stück Brot, besonders ein Ende (nmk. *kant* n.), *hambut* Hagebutte (< *hagenbutte*, nmk. *hāəbutə* und *haŋəbutə*); *papl* Pappel (anders Soest *pöpl*, nmk. *pepl*).

Mnd. *e*.

§ 2. < as. *e* oder *i*-Umlaut von *a* > *e*.

hel Hölle, Platz hinter dem Ofen, *jeχtər* Jäger, *krets* Krätze, *el* Elle; *helš* höllisch, stark, sehr; *šmekŋ* schmecken, *telln* zählen, *šelln* schälen, *zegŋ* sagen, *kemm* kämmen, *šepm* schöpfen; *net* Netz, *flesn* von Flachs, *ekərn* Eicheln.

Anm.: *e* + *n* > *in*: *hin* Henne (mnd. *henne*, *hinne*, cf. nhd. bringen: afrs. *branga*, as. *brengian* und *bringan*), *hiŋst* Hengst.

Mnd. *ë*.

§ 3. < as. *ë* > *e*.

fel Fell, *kneχt* Knecht, *felt* Feld, *veχ* Weg, weg, *špek* Speck, *drek* Dreck, *drekolt* (< *drekkolt*) unfreundlich kalt, auch feuchtkalt, *felj* Felge; *lek* leck, *reχt* recht; *helpm* helfen, *fleχtn* flechten, *antrekŋ* (p.p. *antrekt*) anziehen.

Anm.: *ë* + Nas. > *i* wie meist schon mnd.: *štim* Stimme, *šimp* Schimpf.

§ 4. Infolge Palatalisierung durch ein vorhergehendes *j* > *i*: *jistərn* gestern, *jistərnǫmt* gestern Abend.

§ 5. Durch Rundung > *ö*: *zös* sechs.

Mnd. *i*.

§ 6. > *i*.

fiš Fisch, *rib'* Rippe, *vilt* Wild, wild, *tit* Zitze, *šip* Schiff (danach ohne Tonlängung *šipər* Schiffer), *himl* Himmel, *bilt* Bild, *šir* Geschirr,

Zugzeug am Wagen (auch das aus Holz); *ik* ich; *minərjǫriχ* minderjährig, *minərst* mindeste (als Pos. behandelter Komp.!); *ligŋ* liegen, *zitn* sitzen, *ziŋŋ* singen; *kidəliχ* kitzlich (mit merkwürdiger Erweichung des *t* vor *l* zu *d*); *hibər* Ziege (wie *bōlə* § 41 A. 2 aufzufassen?), *štipm* eintauchen, *štip* Tunke (ähnlich Börssum *štipəlsə* n. Sauce), *trišn* zwischen, *bibərn* stark beben, zittern.

§ 7. Durch Ausgleich mit dem tl. e^2 in den zweisilbigen Formen entwickelt sich *e* (mnd. *spil*: gen. *speles*): *špel* Spiel, *šmet* Schmied, *met* mit, *bet* bis, bisschen, *em* ihm.

§ 8. Brechung des *i* zu *e* erfolgt vor Nas. + Kons., *l* + Kons. und ursprünglichem *hs*.

reŋkŋ winken, *švemm* schwimmen; *melk* Milch, *mes* Mist, *mesn* düngen, misten.

Mnd. *o*.

§ 9. > *o*.

rogŋ Roggen, *kop* Kopf, *pot* Topf, *os* Ochse, *fos* Fuchs; Fuchspferd; Eigenname, *golt* Gold, *štof* Staub; *vol* wohl, *hol un bol* hohl und zugleich dumpf hallend; *trox* Trog, *honiŋk* Honig (ebenso nmk.), *frost* Frost, *polk* halberwachsenes Schwein, *froš* (nur) Laubfrosch, sonst *pad'*; *od'ər* oder; *poltərn* poltern, *mol* Mulde, *molmūs* Maulwurf, *mos* Moos, *šmod'ər* Streber; *klopm* klopfen; *lod'əriχ* lotterig.

§ 10. as. *ald*, *alt* > mnd. *old*, *olt* > *o*.

kolt kalt, *olt* alt, flektiert *ol*, *olš* Alte m. f., *šmolt* Schmalz, *molt* Malz, *zolt* Salz; *holln* halten.

Ausnahme: *bal* bald (cf. nmk. *balə*).

Mnd. *ö*.

§ 11. as. *i*-Umlaut von *o* > *ö*.

štökər Stöcke, *rök* Röcke, *pöt* Töpfe, *döχtər* Töchter, *köstər* Küster, *fröš* Frösche, *austköst* Erntefest, *šötl* Schüssel (< lat. *scutella*), *fölln* Füllen.

Anm.: *möl* Mühle entspricht dem im östlichen Mnd. nicht seltenen *mölle* (aus den flektierten Kasus, z. B. *mölen* > **mölln*); regelrecht ist *mölər* Müller.

§ 12. *ölər* älter, Alter, *kölər* kälter, *ölərn* Eltern.

Mnd. *u*.

§ 13. < as. *u* > *u*.

drupm Tropfen (sg.), *puls* 1) Puls, 2) Glockenschlag, *duzl* dummer Mensch, *vul* Wolle, *vulf* Wolf, *pul* Pulle (< lat. *ampulla*), *buš* Wald (selten dafür *haid*), *tun* Tonne, *zun* Sonne, *tuŋ* Zunge, *kum* Krippe, Futtertrog (mhd. *kumph*), *huš* 1) Schauer, 2) Weile (*t hušt* es regnet), *buxt* Verschlag, *dunər* Donner, *knubl* Anschwellung; *juŋk* jung, *štum* stumm, *krum* krumm, *dum* dumm, *ful* voll, *rušliχ* unruhig, zapplig, *dul* toll, *mulš* überreif und weich, *tuntliχ* zärtlich, verzärtelt; *un* und; *muzln* schwach sprühend regnen; *švumm* geschwommen, *hulpm* geholfen,

julln gegolten, *anšvulln* angeschwollen. Die drei letzten part. haben *u* erst nach der as. Periode entwickelt.

§ 14. > *o*.

tjoŋ Junge als Anruf. Die Senkung des *u* > *o* erklärt sich aus der starken Exspiration, desgleichen die anlautende Konsonanz.

Anm. 1: *brost* Brust hat nachträglich wieder *r* angenommen, ursprünglich **borst* > **bost*; cf. *vost* Wurst.

2: Infolge späterer Kürzung der Tonlängung zeigen *o* statt *ǭ*: *zomər* Sommer, *botər* Butter; cf. *komər* Kammer (§ 98).

Nhd. ist *from* fromm.

Mnd. *ü*.

§ 15. < as. *u* mit folgendem *i* > *ü*.

büt kleiner Eimer, Bütte, *pütn* Pfütze, *mül* Müll (Asche, Staub), *kül* Kälte, *mük*, pl. *mügŋ* Mücke, *hüft* Hüfte, *hüškŋ* dim. zu *huš*; *rügŋ* von Roggen, *büksn* pl. Hosen, *štülp* Stürze, *üm* um, *rüm* herum, *zülfst* selbst (as. *self*, mnd. *sülf*), *zülbər* Silber (mnd. *sülver*), *nül* munter, lebhaft (von Kindern, cf. Strodtmann p. 259 *vernül* Verstand, Begriff).

Anm.: Die indic., opt. der praeteritopraesentia, die im Mnd. erst zum Teil *u* (*ü*) zeigen, haben *ü* grösstenteils durchgeführt: *müχt* mochte, möchte, *müst* musste, müsste, *kün* konnte, könnte; ebenso *vür* wurde, würde, *zül* sollte; *vüst* wusste, wüsste; danach *müt* muss (statt **möt*).

b. Tonlange Vokale.

Tl. *a*.

§ 16. Mnd. tl. *a*, d. h. *a* in offener betonter Silbe, dem eine unbetonte ursprünglich folgte, > *ǭ**).

d̄ǭγ Tage, *zǭγ* Säge, *drǭγ* Trage, *mǭγ* Magen, *vǭgŋ* Wagen, *hǭvər* Hafer, *grǭbm* Graben, graben, *nǭγl* (*nǭgl*) Nagel, *špǭd'n* Spaten, *pǭml* rundes Gebäck, *vǭtər* Wasser, *hǭn* Hahn, *fǭn* Fahne, *brǭk* Flachsbreche, *rǭtk* Molken, *mǭt* Magd, *šǭm* Scham; *nǭkt*, *nǭkəliχ* nackend, *tǭm* zahm; *lǭdn* laden, *rǭpm* raffen, *blǭd'n* abblättern (trs.), *höjǭpm* gähnen, *mǭln* mahlen, *hǭln* holen (mnd. *halen*), *štǭkŋ* staken, *kǭkln* 1) viel reden, 2) gackern; *jǭ*, *jo* ja (bejahend und im Satze).

Anm.: *kvākn* quaken erhält den reinen *a*-Klang unter der Wirkung des onomatopöetischen Prinzips.

Tl. e^1.

§ 17. As. *e* oder *a* mit folgendem *i* in offener Silbe, > *ę̄*.

grę̄vər Gräber, *kętl* Kessel, *mękŋ* Mädchen (**dīrn* ist nicht üblich), *bęk* f. Bach, *pęt* Pate, *tęn* sg. pl. Zahn, *blęd'ər* Blätter, *šępl* Scheffel, *lępl* Löffel, *ęzl* Esel, *hękl* Hechel, *glęzər* Gläser, *dękər* Dächer, *fękər* Fächer, *nęz* Nase; *bętər* besser; *tęmm* zähmen.

---

*) Dieses *ǭ* ist sehr geschlossen.

§ 18. Unter dem Einflusse von Formen mit *ǫ* wird *ę* > *ǫ̈* gerundet: *nǫ̈jl* pl. zu *nǫgl* Nägel, *hǫ̈kl* Haken zum Wasserschöpfen aus dem *pütn*. *rǫ̈d'* Räder (sg. *rat*), *hǫ̈fk* Habicht sind ein Zeichen für die Leichtigkeit des Eintretens dieser Lauterscheinung, da hier Nebenformen mit *ǫ* nicht vorhanden sind. *blǫ̈kərn* blaken ist nach einem vorauszusetzenden **blǫkn̥* gebildet; *nǫ̈l̥n* langsam sein ist seiner Abstammung nach dunkel, es könnte auch mit *ê³* angesetzt werden, worauf wald. *nǫ̈l̥n* deutet (dän. *nøle*, ndld. *neulen* sind ndd. Lehnwörter). Hierher ist auch *klǫ̈təriχ* mit Klunkern behangen zu stellen; denn *klǫ̈tərn* ist pl. zu dem nur in nhd. Vokalisierung gebrauchten *klātər* Anhängsel, Fetzen; wstf. *kluədərən* lottrig gehen zeigt wie ndld. *klad* Schmutz Wurzeldetermination auf *d*.

Tl. *ë*.

§ 19. As. *ë* in offener Silbe, > *ę*.

lęđ'ər Leder, *vęđ'ər* Wetter, *ręgn̥* Regen (*t ręgn̥t* es regnet), *tęk* Zecke, *švęvl* Schwefel, *švęlər* „Schwäler", d. h. Meiler, Köhler; *brękn̥* brechen, *mętn* messen, *jębm* geben, *fęgn̥* fegen, *štęl̥n* stehlen, *štękn̥* stechen, *dikfrętn* übersättigt.

Anm. 1: *mes brękn̥* auffallend für Dung breiten.

2: *dēt* (*dēd*) tat zeigt auch in andern Dialekten, z. B. im Nmk. diese Sonderentwicklung.

Tl. *e²*.

§ 20. < as. *i* > mnd. tl. *e* > *ę*.

šęp pl. Schiffe, *vęzl* Wiesel, *dęl* Diele, *štęvl* (*štębl*) Stiefel; *fęl* viel (mnd. *vele*), *nęgn* neun, *zęl* Sielen; *bętn* bisschen (aber *bet hǫ̈jər*): *grępm* gegriffen, *klębm* kleben (as. *klibôn*), *bębm* beben (as. *bibôn*), *lębm* leben (as. *libbian*), *šmędn* schmieden.

Anm.: *vētn* wissen dehnt die Hochstufe des Stammes fast allgemein im Ndd. auf den inf. aus.

§ 21. Durch Rundung infolge des nachstehenden Labials *zǫ̈bm* sieben; *nǫ̈t* Nisse s. § 25.

Tl. *o¹*.

§ 22. < as. *o* in offner Silbe > *ǫ* (Qualität wie bei tl. *a*).

ǫbm Ofen, *hǫzn* Hosen, *bǫgn̥* Bogen, *hǫfštel* Hofstelle (aber *upm hof*), *zǫl* Sohle, *fǫl̥n* Fohlen; *bǫbm* oben, *ǫpm* offen, *flǫgn̥* geflogen, *bǫgn̥* gebogen, *lǫgn̥* gelogen, *šǫbm* geschoben, *zǫgn̥* gesogen, *vǫgn̥* gewogen, *štǫl̥n* gestohlen, *brǫkn̥* gebrochen, *nǫmm* genommen, *kǫmm* gekommen, *zǫpm* gesoffen, *krǫpm* gekrochen.

Anm.: Unerklärt bleibt die im Osten des ndd. Gebietes häufige Gestalt des tl *o¹* in *hūbl* Hobel (auch im Mittelfrk. zeigt sich *u* [*ǫ*] statt eines zu erwartenden *o*).

Tl. *ö¹*.

§ 23. < as. *o* mit folgendem *i*, > *ǫ̈*.

krǫ̈t Kröte, kleiner, nichtsnutziger Mensch, *krǫ̈tiχ* ungezogen,

ärgerlich, *hǭf* pl. Höfe (*hinərt hǭf* Land hinter dem Garten), *šlǭtər* Schlösser, *trǭχ* Tröge, *ǭvər* über (as. *oƀar*).

Anm.: *kötər* Hund ist in dieser Gestalt erst aus dem Nhd. entlehnt, zu mnd. *kote* Haus.

Tl. o^2.

§ 24. < as. *u* in offener Silbe > mnd. tl. *o* > *ǫ*. *fǫgl* Vogel, *brǫkfeliχ* hinfällig (mnd. *brokrellich*); *kömm* kommen (as. *kuman*), *vǫnn* wohnen (as. *wunôn*).

Anm.: *štuəv'* (*štuəf*) Stube unter nhd. Einfluss.

Tl. $ö^2$.

§ 25. < as. *u* mit folgendem *i* in offner Silbe > *ǭ*. *bǭn* m. Boden (cf. nhd. Bühne), *kǭk* Küche, *ǭzl* Docht, *nǭt* Nüsse, durch Ausgleich auch Nisse, *krǭpl* Krüppel, *šlǭtl* Schlüssel, *kǭtl* Kotkügelchen, *zǭn* Sohn (daneben die monströse sg.-Form *zǭnər*, cf. § 41 A. 2) sg. pl.; *glǭzn* glühen (cf. nmk. *glūzn* mit *ô*[1]), *zǭl̥n* sich im Schmutze wälzen, arbeiten im Schmutze, *štǭnn* stöhnen, *drǭnn* dröhnen, *gnǭtərn* zanken, mäkeln (ndld. *kneuteren*), *upštǭkərn* aufjagen = scheuchen.

c. Lange Vokale.

Mnd. *â*.

§ 26. as. mnd. *â* > *ǭ* (mit enger Artikulation).
ǭbmt (*ǭm̥t*) Abend, *šǭp* Schaf, *rǭm* Russ, *mǭn* Mohn (as. *mâhan*), *krǭm* Kram, *šǭl* Trinkschale, *kvǭl* Qual, *švǭgr* Schwager, *frǭts* Frass, *frǭtsiχ* gefrässig (cf. § 103), *plǭγ* (*plǭχ*) Plage; *zalǭt* Salat, *zaldǭt* Soldat, *štrǭt* Strasse; *kvǭt* klein, kränklich; *lǭtn* lassen, *šlǭpm* schlafen, *gǭn* gehn, *štǭn* stehn, *frǭgŋ* fragen, *farkrǭzn* unordentlich essen (zu got. *qistjan* verderben), *mǭl̥n* malen.

§ 27. as. *aha* > mnd. *â*:
štǭl Stahl, *šlǭn* schlagen.

§ 28. as. *âw* verliert *w* und entwickelt dafür im Inlaut γ: *blǭχ* blau. Die Formen mit *au* stehen unter nhd. Einfluss: *grau* grau, *klau*, pl. *klauən* Klaue, *klauən* kratzen. Über *rauən* ruhen cf. § 51.

Mnd. $ê^3$.

§ 29. as. *â* mit folgendem *i* > mnd. *ê* > *ē*.
šējər Schäfer, *kēs* Käse; *lēχ* niedrig, *nējər* näher; *kēm* kam, *nēm* nahm, stets *lēs* las, *zēt* sass, *lēχ* lag.

§ 30. Späterer Eintritt des Umlauts führt nur bis zu *ę*: *tęχ* zäh, geizig, langsam.

§ 31. *ǭ* erscheint in Wörtern, denen *ǫ*-Formen gegenüberstehen. *šǭpkŋ* Schäfchen, *nǭt* pl. Nähte, *šlǭpərn* schläfrig sein, *ǭzər* pl. zu *ǫs* Aas.

Mnd. ê².

§ 32. wgerm. *ai*, as, mnd. *ê* > *ē*.

klēvər Klee, *tēgn* Zeh, *lēm* Lehm, *klēt* Kleid, *bēn* Bein, *dēl* Teil, *šnē* Schnee, *zēl* Seele, *dēχ* Teig, *mēstər* Meister, *švēt* Schweiss, *zē* See, *vēk* weich, *vē* weh, *hēt* heiss, *hēš* heiser, *alēn* allein, *ēn* eins, *tvē* zwei, *ēs* einst, *hēl* heil; *grēp* griff, *blēf* blieb, *šrēf* schrieb, *hētn* heissen (3. sg. *hit* heisst).

§ 33. Altes *ai* mit *i*-Umlaut entwickelt sich zu *ai*.

vaitn Weizen, weizen, *hait* Heide (got. *haiþi*), *špaik*, pl. *špaikn* Speiche (belegt allerdings nur als *ō*-Stamm); *rain* rein (as. *hrêni*), *klain* klein; *špraiđ'n* (*špraiən*) spreiten, *laiđ'n* (*laiən*) leiten; *failn* fehlen (frz. *faillir*).

Anm.: *aik* Eiche beweist, dass dieses Wort aus der konsonantischen in die *i*-Deklination übergetreten war; auch an **aikjôn-* kann man denken, cf. Buche as.-ags. < germ **bôkjôn-*: ahd. < germ. **bôkô-*. *vēniχ* wenig (statt **vainiχ*) ist nach dem regelrechten, aber unverständlich gewordenen *veniχ* neugebildet, umsomehr als das dem *veniχ* zu grunde liegende **venjər* nicht mehr vorhanden ist; dafür *vēnjər*. Auch an Entwicklung aus der Form *wênag* (ahd.) kann gedacht werden. *dēl̥n* teilen zeigt Ausgleichung nach *dēl*; danach dann wohl auch *mēnn* meinen.

§ 34. as. **ai + i*, *ahi* > *ai*.

jaist, *jait* gehst, geht, *štaist* stehst; *slait* schlägt. Danach *daist* tust (as. **dôis*), *dait* tut (as. *dôit*).

§ 35. as. *egi* > mnd. *ê*, *ei* > *ai*.

zais Sense (as. *segisna*).

Mnd. ê¹.

§ 36. 1) as. *io*, mnd *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

dēnst Dienst, *dēnn* dienen, *lēf* lieb, *knēkl̥in* Kniekehle, *šētn* schiessen, *bēdn* bieten, *bədrējn* (3. sg. prs. *bədrüχt*) betrügen, *lēgn* lügen, *flētn* fliessen, *jētn* giessen; *drē* drei (as. *thria*, *threa*).

Anm: Nhd. *līt* Lied; auffallend ist das ī in *kīzętiχ* wählerisch beim Essen, das man gern von *kiosan* und *ētan* ableiten möchte.

§ 37. 2) germ. *ê*² (ahd. *ea*, *ia*), as. *ê* (*ie*), mnd. *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

špējl Spiegel, *tējl̥lī* Ziegelei, *kēn* Kien, *mēdn* mieten, *brēf* Brief, *prēster* Priester; jung aufgenommen ist *bēt* rote Rübe (zum Einmachen, lat. *bēta*).

Anm. 1: Nhd. ist *mīt* Miete (lat. *mēta*).

2: Gewöhnlich wird hier zugefügt auch *hēt* (*hēđ'*) Hede. Doch bietet dies Wort eine Ausnahme gegenüber den andern mit germ. *ê*² dar, da es in Mundarten, die mnd. *ê*² und *ê*¹ scheiden, sich zu *ê*² stellt. Jedenfalls ist die Ansetzung von germ. **hezdô*, die eine gleiche oder ähnliche Entwicklung wie bei got. *mizdô* verlangte, schwierig. Es ist anzusetzen germ. **hazdjô* > as. **hâdia* (cf. *linôn* < **liznôn* lernen) > *hēdə*.

3: germ. *ê*² haben auch die praet. der ursprünglich reduplizierenden Verben. Erhalten aber hat es allein noch *hēl* hielt, die übrigen zeigen das ō der 6. Reihe.

4: Auf Reduplikation führt man den Vokal in *vēj* Wiege, *vę̄jn* wiegen zurück.

5: *unəršīt* Unterschied zeigt nhd. Vokal, da sowohl bei einer Ableitung vom einfachen als vom reduplizierten Verbalstamm ē entstehen müsste.

§ 38. as. *eha*, *ihu*.

zēn sehen, *jəšēn* geschehen, *fē* Vieh.

Warum aber *taigṇ* 10? Soll man der as. Nebenform *tehin* die Kraft für diese Sonderentwicklung zuschreiben? Dann würde sich *tehin* zu *segisna* > *zais* Sense stellen.

§ 39. germ. **ĕz*, as. ĕ: *hę̄* er.

Während das Wstf. *hai* er (Soest) ohne Unterschied von *ê*¹ behandelt, zeigt das östliche Ndd. hier regelmässig Sonderentwicklung. Für das Uckerm. genügt die Annahme einer nachmnd. Tonlängung der Form *he*.

Mnd. *î*.

§ 40. as., mnd. *î* > *ī*.

klī Kleie, *pītš* Peitsche, *dīstl* Deichsel, *vī* Weihe (Vogel), *mǭmpīḷn* Mohnstritzel, *līm* Leim, *dīk* Deich, *krīχ* Krieg, *vīf* Weib, *līf* n. Leib, *grīs* grau, *nī* neu (as. Freckenhorster Heberolle *nîgemo*), *frī* frei, *zīn* sein, *mīn* mein; *bī* bei, *jī* ihr, *vī* wir, *mī* mir, mich; *fīf* fünf; *rībm* reiben, *krījn* kriegen, *šnīən* schneien, *blībm* bleiben, *rīdn* reiten, *kīnn* keinen.

Mnd. *ô*¹.

§ 41. wgerm., as., mnd. *ô* > *ō*.

plōχ Pflug, *fōt* Fuss, *blōm* Blume, *hōstn* Husten, *rōst* m. Rost (cf. nmk. *rūst*, ndld. *roest*; mit *ū* ags. *rúst*, doch s. § 71, 4 A.), *rōstiχ* rostig, *grōs* f. Rasen (nmk. *grūzə*), *hōjǫpm* gähnen (cf. nmk. *hūjǫpm*, Jerichow I *hōjapm* und *hōjǫnn*, *hōjęnn*), *brōđ'ər* Bruder, *krōχ* Krug, Gasthaus, *hōt* Hut, *špōl* Spule, *bōk* Buch, *bōkmast* Buchmast, *bōkvaitn* Buchweizen, *šō* sg. pl. Schuh, *kō* Kuh (*kōpladər* Fladen), *štōl* Stuhl, *blōt* Blut; *nōχ* genug, *gōt* gut, *švōl* schwül; *rōpm* rufen, *dōn* tun.

Anm. 1: Nhd. *hūf* Hufe; *dǭ* da (zeitlich) nach *dǭr* da (örtlich).

2: Sehr auffallend ist die Endung *-ər* in dem Kosewort *bōlər* kleines Brüderchen (cf. *bȫlknkint*); die geringe kaum wahrnehmbare *r*-Artikulation in diesem Worte scheint der Kindersprache angepasst zu sein. Mackel führt diesen breiten Laut auf *-e* zurück (Ndd. Jhrb. 31). Das ist wohl richtig; denn bei den übrigen Beispielen *hibər* (§ 6), *zǭnər* (§ 25), *būkər* (§ 46) kann jedenfalls an eine ursprüngliche Endung *-er* nicht gedacht werden. Eine Tätigkeit wie in dem hd. Buhler (cf. Goethes „Wind ist der Welle Lieblicher Buhler") ist auf dem ganzen ndd. Sprachgebiete in dem Worte *bôle* überhaupt nicht enthalten.

Mnd. ô¹.

§ 42. Umlaut von *ô*¹ > *ȫ*.

dȫkər Tücher, *šȫlər* Schüler, *štȫl* Stühle, *hȫnər* Hühner, *bȫlknkint* Vetter, Kousine, *mȫj* Mühe; *kȫl* kühl, *zȫt* süss, *frȫ* früh, *tō jənȫχ* zur Genüge, *grȫn* grün, *bȫkṇ* buchen; *blȫjn* blühen, *zȫkṇ* suchen (*zȫkt* und *zȫχt* sucht), *tȫbm* warten, *plȫgṇ* pflügen, *šlȫχ* schlug, *frȫχ* fragte; *hȫf*

hob, *šlōp* schlief, *rōp* rief, *lōp* lief, *mōk* machte, *fōl* fiel (cf. Berl. *fūl*), cf. § 37, A. 3.

Anm.: *ü* in *vǫ̈larübm* Feldrüben ist nhd.; doch ist *röbm* noch durchaus gebräuchlich.

Mnd. *ô*².

§ 43. Wgerm. *au*, as., mnd. *ô* > *ō*.
brōt Brot, *bōm* Baum, *knōp* Knopf, *rōst* Roste, *dōt* Tod, tot, *rōk* Rauch, *ōχ* Auge, *lōn* Lohn, *bōn* Bohne, *lōf* Laub; *unōt* ungern (as. *un-ôđo*), *dōf* taub, *hōx* hoch; *lōpm* laufen, *štōtn* stossen.

Mnd. *ô*².

§ 44. Umlaut von *ô*².
knȫp Knöpfe, *drȫm* Träume, *pȫtkn* Pfötchen, *bȫm* Bäume, *tȫl* Hündin; *ȫklnǫm* Spitzname, eigentl. „Zuname" (cf. altn. *aukanafn*); *drȫχ* trocken, *int hȫχ* in die Höhe; *glȫbm* glauben, *dȫpm* eintauchen. *bȫgǝ* beugen (3. sg. prs. *bȫχt*), *klȫbm* spalten (mnd. *klôren*).

Mnd. *ô*³.

§ 45. Die Wörter mit sogenanntem *ô*³ (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 sqq.) erscheinen alle mit *ō*.
špōk Spuk, *špōn* Spahn, *frō* froh, *zō* so, *krōn* Krone, *rō* wie. Umgelautet *ȫ*: *špȫnǝr* Spähne, *špȫkǝ* spuken, *špȫk* Gespenster.

Mnd. *û*.

§ 46. *šlūz'* Schleuse, *grūs* kleines Zeug, Spähne, *štrūts* Strauss (cf. § 103), *ūl* Eule, *krūk* Krug, irdene Flasche (as. *krûka*), *lūs* sg. pl. Laus, *būl* Beule, *štūtn* pl. Gebäck aus Weizenmehl, *rrūk* Wruke, Kohlrübe, *zū*, pl. *zūn̥* Sau, *būk* (und *būkǝr* als sg.! cf. § 25 *zǭnǝr* und § 41 A. 2) Bauch, *kūmǝrnōt* mit Mühe, *klūt* Erdkloss, *knūst* Stück Brot, Ast; Auswuchs, *lūk* Luke, *mūl* Maul, *dūf*, pl *dūbm* Taube, *kūt* Grube, *kūl* Kute, Grab (*zǝ lüdn ümt kūl* es läutet zum Grabe), *grūl̥* Gräuel, Gespenst, *šūm* Schaum, *dūm* Daumen, *šlūsūr* dummer, schmutziger Mensch; *šū* scheu, *zik šūǝn* sich scheuen, *pūstn* blasen, hauchen, *prūšn* (mkl. *prūstn*) niesen, *jūxn* jauchzen, *hūl̥n* heulen, *rūkǝ* riechen, *krūpm* kriechen, *dūn* betrunken (nur in dieser Bedeutung); *šūl̥n* schielen (Weiterentwicklung aus der Grundbedeutung „verborgen sein"), *zūpm* saufen, *zūgǝ* saugen, *mūtǝrn* mausern, bes. vom Krebs, der die Schale wechselt (Lehnwort, < lat. *mūtare*).

Anm. 1: Neben *rūχ* rauh muss ein *ow*-Stamm angesetzt werden auf grund von *rauǝn* die Räude haben, cf. mnd. *rûrîp* und *rourîp* Rauhreif. Diese beiden Wörter haben ursprünglich nichts mit einander gemein, wie sie ja auch noch jetzt im Nhd. als rauh und roh unterschieden werden, doch ist eine Vermischung bereits im Mnd. zu erkennen. Für das Uckerm. ist übrigens nicht mit Seelmann (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 ff.) germ. **hrêwa-*, sondern **hrăwa-* anzusetzen; cf. § 28.

2: Bei *rūts* Russ (ndld. *roet*) wäre zwar Entlehnung aus einem Dialekt, der *ô*¹ > ū entwickelt, möglich; da aber kaum weitere Anzeichen eines solchen Importes

vorliegen, wird man sich zur Annahme eines stammhaften *û* entschliessen müssen. Beispiele für einen Ablaut *ô*[1] : ü gibt es im Germanischen in Menge (z. B. Tiegenhöfer Niedrung *krōm*: ndld. *kruim* Krume; ebendort *krōs*, ndld. *kroes*: mhd. *krûse* Krug; ahd. *kruog*: as. *krûka* Krug, cf. Joh. Schmidt Kuhns Zeitschrift 26 p. 1: „Die Vertreter von ursprünglich āv, ōv in den germanischen Sprachen."

Mnd. û.

§ 47. 1) *i*-Umlaut von *û* > *ṻ*.
krūts Kreuz, *rīfkūl* Reibekeule (ahd. **kûli-*), *fūst* Fäuste, *ūd'ər* Euter, *mūs* Mäuse, *dūvərik* Täuberich, *hūzər* Häuser, *rūmm* räumen.

Anm.: *dūzlix̧* schwindelnd ist von *dūzl* Schwindel, unklare Vorstellung abgeleitet. Daneben existiert die Form mit kurzem Vokal *duzl* in gleicher Bedeutung und als Bezeichnung für einen unfähigen Menschen.

§ 48. 2) < as. *iu*.
kūkn Küchlein, *rūd'* Räude (mhd. *riude*), *dūvl* Teufel, *dūtš* deutsch, *lūt* Leute, *nūtlix̧* niedlich, *hūt* heute, *dūstər* düster, *bərūən* bereuen.

d Diphthonge.

Mnd. *ei*.

§ 49. wgerm. *aii* > as. *ei* (*eii*) > *ai*.
ai, pl. *aiər* Ei, *mai* m. Mai, f. Birkenzweig.

Mnd *oi* (*eu*).

§ 50. wgerm. *auwi*, as. *euwi* > *oü*.
hoü Heu, *floü*, pl. *floüən* Floh, *floüən* Flöhe suchen, *šloüər* Schleier, *štroüən* streuen, *štroüsl* Streu, *froüən* freuen.
Aus as. *kôgi*, mnd. *kōge* ist *koü* Kühe entstanden.

Mnd. *au* (*ou*).

§ 51. wgerm. *auw*, as. *ouw* > *au*.
rauən ruhen (mnd. *rouwen* < **rôwen*; das damit ablautende, im Mnd. noch vorhandene *râwen* (germ. **rêwan*) ist im Ndd. durch die *ó*-Stufe verdrängt worden. *rauən* scheint der einzige Fall für altes *ôw* im Ndd.), *aust* Ernte (mnd. *ôwest*), *glau* schmuck, sauber.

II. Beeinflussung der Vokale durch folgendes r.

a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 52. Mnd. *ar* bleibt erhalten
1) vor Labialen: *šarp* scharf, *farv*, pl *farbm* Farbe (ahd. *farawa*), *garv*, pl. *garbm* Garbe;

2) vor Gutturalen: *švark* dunkle Wolke, *hark* Rechen, *zarχ* Sarg (mit -χ auch im Nmk.);

3) vor *t* (-*d* > -*t*) in den nicht apokopierten Wörtern *švart* schwarz, *hart* hart.

Anm.: *r* ist geschwunden in *kaš* karsch. Dieser Schwund entspricht Fällen wie *vost* Wurst, *jest* Gerste; ebenso bei *baš* barsch.

§ 53. *ar* wird vor *m* unter Verminderung der *r*-Artikulation zur Halblänge gedehnt: *ärm* arm, *svärm* Schwarm, *därm* Darm.

§ 54. Tonlängung tritt auf (zum Teil schon im Mnd.):

1) in ursprünglich offener Silbe:

bǫr Bär (mnd. *bare* : *bere*), *gǫr* gar (as. *garo*), *šǫr* Schar (ahd. *skara*), *fǫ̊rn* fahren (selten neben *fů̊rn*), *vǫ̊rn* dauern, währen (as. *warôn*), *špǫ̊rn* sparen.

2) vor Dentalen:

a) vor *s*: *bǫ̊rs* Barsch, *mǫ̊rs* Arsch.

b) vor *l*: *kǫ̊rl* Karl.

c) vor *d*-: *švǫ̊rt* Schwarte, *bǫ̊rt* Bart, *šǫ̊rt* Scharte, *ǫrt* Art, *ūtǫrdn* (*ūtǫ̊rn*) ausarten, *gǫrdn* (*gǫ̊rn*) Garten; *fǫ̊rt* Fahrt und *ǫrt* Art haben gegen § 52,3 Dehnung aus Systemzwang.

d) vor *t*-: *kǫrt* Karte, *tǫrt* Torte (frz. *tarte*).

e) bei auslautendem *r*, das früh silbig gesprochen wurde: *jəvǫr* gewahr, *šandǫr* Gendarm (cf. nmk. *šandarvə*).

f) vor *n*: *gǫ̊rn* Garn. Während das Wstf. in der Konsonantenfolge *rn* einen Gleitlaut neu entwickelt (-*rən*), tilgt das übrige Ndd. *e* auch in der Endung des inf. und überträgt die Silbigkeit auf das *r*. Die Wirkung auf den Stammvokal ist in beiden Fällen die gleiche. Man kann also von einer Scheidung von ursprünglich -*rn* und -*ren* im Uckerm. absehen.

Mnd. *e*¹*r*.

§ 55. Mnd. *er* (> as. *er* oder *ar* mit folgendem *i*) bleibt erhalten

1) vor Labialen: *erbm* erben, *ferbm* färben, *jerbm* gerben, *šerpm* schärfen, *herberχ* Herberge, *erft*, pl. *erftn* Erbse.

Anm.: Verminderung der *r*-Artikulation verbindet sich mit Verdumpfung des *e* zu halblangem ä in *härfst* Herbst Grund für diese ausweichende Entwicklung war die Notwendigkeit, der umfangreichen Konsonantengruppe -*rfst*, nachdem sie durch Synkope aus *rvəst* entstanden war, einen nähern vokalischen Anhalt zu geben, als ihn das entfernte kurze *a* bieten konnte. Die Folge der Vokalisierung des *r* war alsdann die Dehnung des *a*. Aus dem gleichen physiologischen Grunde der Silbigkeit des *r* erklärt sich *lärm* Lärm < **lermən* < *lerman*, daneben noch *lerm*) und *plärn* plärren.

2) vor Gutturalen: *erjərn* ärgern (dafür häufiger *zik bözn*);

3) vor *m* im ursprünglichen Silbenauslaut: *hermm* härmen (< **her-mən*), *vermm* wärmen, *erml* Ärmel, *vermər* wärmer; *herman* Hermann;

4) vor *r*: *afšpern* absperren, *nerš* närrisch.

Anm.: *r* schwindet, indem es dem Vokal *r*-Artikulation mitteilt, vor *s*: *fěz*' Färse.

§ 56. Tonlängung zu *ẹr* tritt auf in ursprünglich oder nachträglich (vor *l*) offener Silbe.

hẹr Heer (as. *heri*), *mẹr* Mähre; *pẹ̥rt* Pferd (< *perid*); *vẹ̥rn* wehren (as. *werian*), *nẹ̥rn* nähren, *fartẹ̥rn* verzehren (as. *terian*), *zik šẹrn* sich scheren (got. *skarjan*); *kẹrdl* Kerl (< **kẹ-rl* > *kẹ̥rl* > *kẹrdl*).

Anm.: Neben *pẹ̥rt* ist bereits *pī̥rt* üblich, ebenso *kī̥rl* (*kīrdl*) neben *kẹrdl*.

Mnd. *ër*.

§ 57. Mnd. *ër* ist erhalten

1) vor Labialen: *kerf* Kerbe, *jəverf* Gewerbe, *šerf*, pl. *šerbm* Scherbe, *šterbm* sterben;

2) vor Gutturalen: *berχ* Berg, *verχ* Werg, *verk* Werk, *šterk* Starke, Färse;

3) vor *t*: *hert* Herz, *štert* Sterz (*vipštert* Bachstelze).

4) Beachtenswert ist *kverl* Quirl (cf. nmk. *kvardl*).

§ 58. *r* fällt vor *s* fort:

jest Gerste, *dešn* (auch *döšn*) dreschen (aus mnd. *dersken*). Dabei tritt auffallender Weise *a* auf in *tvas*, *fartvas* quer (mnd. *dwërs*); cf. mkl. *gastn* Gerste. *berštn* bersten scheint nhd. *ferš* pl. Verse ist ein in dieser Form (-*š*, -*ž*-) im östlichen Ndd. verbreitetes Wort (cf. nmk. *faržə*, Niederbarnim *fẹrš*).

§ 59. Mnd. *ër* wird zu *ẹr* gedehnt

1) in ursprünglich offener Silbe: *šmẹr* Schmeer, Fett (*šmẹrbuk*), *švẹr* Schwär, *tẹr* Teer; *švẹ̥rn* schwären (ahd. *swëran*), *šẹ̥rn* scheren (as. *skëran*).

2) vor *n*, *d*: *štẹ̥rn* Stern, *kẹ̥rn* Kern, *švẹrt* Schwert, *vẹ̥rn* werden.

Anm.: In der 2. 3. sg. prs. tritt bei *vẹ̥rn* Verkürzung ein: *veršt*, *vert* wirst, wird. Diese dehnt sich auch auf das ganze Prs.-System aus: *ik ver* werde, *vern* werden. (prt. *vür*, *vüršt*, *vürn*, p. p. *vorn*).

§ 60. Zu *ī̥r* hat sich *ẹr* gehoben bei *ī̥rnst* ernst, *jī̥rn* gern, *ī̥rdl* Erde, *vī̥rt* wert. Es sind dies die Fälle, die Nerger in seiner Grammatik als Beispiele früher Dehnung anführt. Dazu kommt noch *hī̥rt* Herd.

Mnd. e^2r.

§ 61. As. *ir* wird im Mnd. zu *er* gebrochen; dies bleibt vor Gutturalen: *berk* Birke, *nerjns* nirgends (mnd. *nergen*). Vor *s* fällt *r* fort; doch behält das *e* noch einige *r*-Artikulation: *hěz*' Hirse. Ein dem Ndd. ursprünglich fremdes Lehnwort aus dem Obd. ist *štern* Stirn (< **sterne*, cf. nmk. *šternə*).

§ 62. Mnd. e^2r wird gedehnt in ursprünglich offner Silbe: *ẹr* ihr (< *ere*), *bẹr* Birne (as. *bira*), *šmẹr* Schmiere; *twẹ̊rn* Zwirn (< **twerən*).

§ 63. Tritt *ir* auf, so ist nhd. Einfluss anzunehmen: *kir mọkn* zähmen (cf. mnd. *erren*: mhd. *irren*).

Mnd. o^1r.

§ 64. As., mnd. *or* bleibt unverändert

1) vor Labialen (einschliesslich *m*): *korf* Korb, *šorf* Schorf, *štorbm* gestorben, *fardorbm* verdorben, *vorpm* geworfen; *štorm* Sturm;

2) vor Gutturalen: *bork* 1) Rinde, 2) Kies, *borjn* borgen, *zorj* Sorge, *zorjn* sorgen, *morjn* morgen;

3) vor *s* fällt *r* fort: *bost* Borste. Über *borštn* geborsten cf. § 58. *forst* Forst ist nhd. (nicht üblich).

§ 65. Vor *n* und *-en* kommt Dehnung zu *ōr* vor bei *kō̥rn* Korn, *bō̥rn* geboren, *farlō̥rn* verloren, *bō̥rn* bohren. Doch ist diese Sprachstufe fast völlig verdrängt durch die weitere Entwicklung zu *ūr*.

§ 66. *ūr* ist die gewöhnliche Lauterscheinung der Dehnung. Sie findet sich

1) in ursprünglich offner Silbe: *šmū̥rn* schmoren; *švū̥rn* geschworen, *bū̥rn* geboren. Hierzu kann man *-rn* rechnen: *du̥rn* Dorn (< mnd. **doren*), *kū̥rn* Korn (koll.);

2) wenn *or* im absoluten Auslaut steht: *dūrveχ* Tor des Hofes, *kūr* Chor, Corps, *būr* Bohrer.

3) vor *d*, *t*: *antvū̥rn* antworten, *vū̥rt* Wort, *fū̥rts* sofort; *pū̥rt* Pforte.

Anm.: *horn* Horn ist nhd.

Mnd. $ö^1r$.

§ 67. Umlaut von o^1r. Entsprechend der Lautgestaltung bei o^1r heisst es *körf* Körbe, *dörp* Dorf; *vūrd'* Worte, *vūrtkn* Wörtchen, *pūrtkn* Pförtchen. *jọ̈r* Göre verrät in seiner Sonderstellung fremden Charakter.

Mnd. o^2r.

§ 68. As. *ur* > mnd. *or* > uckerm. *or*

1) vor Labialen: *vorpšip* Worfschippe, *vorm* Wurm, *torm* Turm;

2) vor Gutturalen: *fork* Forke, *šnorkn* schnarchen;

3) vor *t*: *kort* kurz; nhd. Vokal steht in *furt* Furz (cf. nmk. *forts*).

4) vor *s* schwindet *r*: *vost* Wurst.

§ 69. Im absoluten Auslaut und ursprünglich offener Silbe tritt Tonlängung zu *ọr* ein: *špọr* Spur, *fọr* Furche (ahd. *furuhi*).

Nhd. ist *ūr-* in *ūrzọk* Ursache.

§ 70. as. *u* hält sich vor **rr*: *šnurn* betteln, *burn* burren, auffliegen, *murn* murren, *knurn* knurren. Nhd. Einfluss liegt vor bei *burχ* Burg und *furχt* Furcht, denn *ö* ist noch in *förχtn* fürchten erhalten.

Mnd. *ö²r*.

§ 71. Umlaut von *o²r*. *ör* bleibt als *ör*
1) vor Labial: *vörmər* Würmer, *törm* Türme.
2) vor Guttural: *förχtn* fürchten, *dörχ* durch.
3) vor *t*: *šört* Stürze, *vörtl* Wurzel (Umlaut infolge des *ele*-Suffixes), *šörtn* stürzen;
4) vor *s* fällt *r* fort: *köst* Kruste (mit Metathesis), *döst* Durst.

Anm.: Neben *köst* steht die Form *krüst*, die augenscheinlich missingischer Natur ist und auf ein im Ndd. sonst unerhörtes Gesetz der Dehnung vor *-st* schliessen liesse. Dadurch wird der Ansatz von *röst* mit ô¹ (§ 41) für das Uckerm. unsicher. Vgl. hierzu Mackel Ndd. Jb. 32, S. 8 § 194 A.

§ 72. Tonlängung zu *ǭr* tritt auf in offner Silbe: *dǭr* Tür, *mǭr* mürbe (ahd. *muruwi*); *bǭrn* heben, *špǭrn* spüren, *fartǭrn* erzürnen (< *fartǭrnn*).

§ 73. *ü* bleibt vor **rr*: *müriš* mürrisch. Ferner findet es sich aus Systemzwang in dem prt. der prt.-prs.: *dürf* durfte.

b. Lange Vokale.

§ 74. Es ist eine für die lautphysiologische Deutung des Einflusses, den die *r*-Artikulation auf den vorhergehenden Vokal ausübt, belangreiche Tatsache, dass die langen Vokale *â*, *î*, *û*, *û̈* nicht verändert werden.

Mnd. *âr*.

§ 75. > *ǫr*: *bǫr* Bahre, *jǫr* Jahr, *jəfǫr* Gefahr, *hǫr* Haar; *vǫr* wahr, *švǫr* schwer, *dǫr da* (lokal).
ahar > *âr*: *ǫr* Ähre.

Anm.: *vō* wo (as. *hwâr*) ist nach *vō* wie (as. *hwô*) gebildet.

Mnd. *ê³r*.

§ 76. *i*-Umlaut von *â*, > *īr*: *šīr* Scheere, *vīr* (*vas*) war, wäre.
In zwei Fällen scheint die Vorstufe *ẹr* erhalten, bei *hẹrink* (ahd. *hâring*?) Hering, *švẹr* schwer, doch trägt besonders das letzte Wort, wenn man das übrige Ndd. vergleicht, den Stempel des Unursprünglichen an sich, so dass man auch für *hẹrink* Beeinflussung durch das Nhd. annehmen wird; im Mkl. heisst es *hīrink*.

Mnd. *ê²r*.

§ 77. > *īr*.
mīr mehr, *īr* Ehre, *bīr* Eber, *īr* eher, *ı̥rst* erst, *kı̥rn* kehren, *lı̥rn* lehren, lernen.
Als gebildete Aussprache wird für *bīr* angegeben *baiər*; es ist dies eine lautlich wie geographisch interessante Form und in dieser Gestalt im Ndd. des Ostens sehr üblich, obwohl sie als eine Lehnform angesehen werden muss.

Anm.: Infolge unbetonter Stellung vor dem Eigennamen hat das alte **hêrro* Herr seine Länge eingebüsst, jetzt nhd. *her*.

Mnd. *ê*[1]*r*.

§ 78. As. *ior*, mnd. *êr* (*eir*) > *īr*.

kindlbīr Kindtaufe, *dīr̥t* Tier, *fīr̥t* Viert ($^1/_4$ Scheffel), *nīr* Niere, *štīr* Stier; *fīr* vier; die Verba auf *-īr̥n*.

§ 79. Germ. *ê*[2] findet sich in dem einsilbigen *hẹ̄r* her (as. *hêr*). Das Fehlen der Hebung zu *ī* kann durch Annahme satzenklitischen Gebrauches erklärt werden.

Mnd. *îr*.

§ 80. > *īr*.

fīr Feier, *šīr* lauter, rein (vom Fleisch), *mīr̥n* pl. Ameisen, *hīr* hier; *klīr̥n* schmieren.

Mnd. *ô*[1]*r*.

§ 81. Wgerm., as., mnd. *ôr* > *ūr*.

fūr Fuhre, *šnūr* Schnur.

mōr Moor ist durch den Einfluss der nhd. schriftsprachlichen, aus dem Ndd. entlehnten Gestalt in seiner Entwicklung behindert worden (ahd. *muor*).

Mnd. ȫ[1]*r*.

§ 82. > *ǖr*.

šnǖr̥n schnüren, *rǖr̥n* rühren; *fǖr* fuhr, *fǖr̥n* inf. fahren (as. *fôrian*).

Mnd. *ô*[2]*r*.

§ 83. Wgerm. *aur*, as., mnd. *ôr* > *ūr*.

ūr Ohr, *rūr* Rohr.

Mnd ȫ[2]*r*.

§ 84. > *ǖr*.

ǖrkə Öhrlein, *jəhǖr* Gehör, *rǖr* Röhre, *hǖr̥n* hören, *štǖr̥n* stören; *frǖr* fror, *farlǖr* verlor.

Mnd. *ûr*.

§ 85. > *ūr*.

būr̥ Bauer, *ūr* Uhr (wstf. [Soest] *iur*, prign. *ūr̥* statt wstf. **oir* und prign. **ōr̥*, falls *ô*[1] anzusetzen wäre), *mūr* Mauer, *zūr* sauer, *šūr* Schuppen, Regenschauer; *lūr̥n* lauern.

Mnd. ǖ*r*.

§ 86. 1) as. *ûr* mit folgendem *i* > *ǖr*.

jemǖr̥ Gemäuer, *inzǖr̥n* einsäuern, *šǖr̥n* scheuern.

§ 87. 2) as. *iur* > *ǖr*.

štǖr Steuer, *fǖr* Feuer, *dǖr* teuer.

c. Diphthonge.

§ 88. Eine besondere Entwicklung findet nicht statt: *maiər* Maier (lat. *măior*), *šloïər* Schleier.

III. Kürzungen.

a. Vor Doppelkonsonanten oder einer Konsonantengruppe.

Vorbemerkung: Teilweise ist die Verkürzung schon im Mnd. nachzuweisen.

â.

§ 89. *blad'ərn* Blattern, *daxt* dachte, *zaxt* sacht, sanft, *braxt* brachte, *kvazl̥n* unnötig viel reden (zu mnd. *dwâsen*, Lehnwort, da *dw* sonst > *tv*), *maš* Masche.

ê³.

§ 90. *deχt* Docht. Durch Rundung *bröχt* gebracht; der Umlaut ist hier auffallend. *lötst*, *löt* lässt, *šlöpt* schläft.

ê².

§ 91. Hier finden sich nur Fälle der Kürzung vor der Endung *er*. Die verschärfende Wirkung der Endungen *er*, *el*, *em* (*ig*) auf den vorhergehenden Konsonanten ist bekannt und schon im Mnd. eingetreten.

emər Eimer (mnd. *emmer*), *klenər* kleiner, *led'ər* Leiter (ahd. **hleitir*). Sollte die sehr übliche Aussprache mit offnem *ä*: *läd'ər* auf eine Nachwirkung des ehemals in der Endung vorhandenen *i* deuten? *klenst* kleinste. Ungekürzt *brēd'ər* breiter und *venjər* weniger trotz *veniχ* (neben *vēniχ*).

î.

§ 92. *viš* Wiese (as. **wîska*), *blifst* bleibst, *blift* bleibt, *rit* reitet, *gript* greift; durch Analogie nach den gesteigerten Formen *vitər* und *vitstə vit* weiss (as. *hwît*), *diχt* dicht.

ô¹.

§ 93. *zöχt* sucht, suchte.

ô².

§ 94. *hoxtīt* Hochzeit.

ô².

§ 95. *grötər* (*grötər*) grösser, *grötst* grösste, *löpst*, *löpt* läufst, läuft, *štötst*, *štöt* stösst, *köfst*, *köft* kaufst, kauft und kauftest, kaufte.

û.

§ 96. *šufl* Schaufel, *šlukn* schlucken (mnd. *slûken*); *hukn* hocken (*hûken*), doch kann hier auch Intensivbildung vorliegen.

û.

§ 97. 1) û: *rükt* riecht (zu *rükn*); 2) *iu*: *lüχt* Laterne, *nüšt* nichts, *lüχst*, *lüχt* lügst, lügt, *šütst*, *šüt* schiesst.

b. Unterbliebene Tonlängung.

§ 98. *fad'ərman* Vetter, *ned'ər* nieder, *ved'ər* wieder; *besn* Besen, *bodn* Boden; *šledn* m. Schlitten. In folgenden Fällen ist die Kürzung nach eingetretener Tondehnung vollzogen worden und zwar erst, nachdem tl. *a* bereits die *o*-Färbung angenommen hatte: *komər* Kammer, *homər* Hammer, *homl* Hammel. Diese Erscheinung findet sich auch im Mpom. Sie bezeugt eine lange Dauer des Kürzungsgesetzes im Ndd.

c. Kürzung infolge Nebentons oder Satzenklise.

§ 99. ī: *mi* : *mə* mir, mich; *io*: *niχ* nicht; ō¹: *tō* : *tə* zu; rom. ō: *rabust* kräftig; rom. ū: *butölχ* Flasche (Ton auf dem *ö*).

B. Konsonantismus.*)

§ 100. *dl* > *tl*: *nǫtl* Nadel.

dw > *tv*: *tval* dummer Mensch, *tvadlliχ* geschwätzig, *tvaliχ jǫr* spielerisches Kind; *tviŋŋ* zwingen, *tvas* quer. *krazln* unnötig reden ist ein Lehnwort aus einem andern Dialekte (z. B. dem Nmk.).

§ 101. *-m* > *-n*: *bodn* Boden, *besn* Besen. Das suff. *-šop* ist durch *-šaft* verdrängt.

§ 102. *-sk-* > *š*: *bitšn* bischen (< **bit-s-ken*).

§ 103. *-t* > *-ts*: *rūts* Russ, *štrūts* Strauss, *frǫts* Frass, *frǫtsiχ* gefrässig.

§ 104. *-ven* > *-bm*: *blibm* bleiben, *glöbm* glauben, *ribm* reiben.

§ 105. *w* + Cons.- > Cons.: *ribm* reiben; in einem Falle *wr-* > *br-*: *brenšn* plärren (mnd. *wrenschen* wiehern). Sonst *wr* > *vr*: *vraŋŋ* ringen, *vribl̥n* schnell reiben.

BERLIN. H. Teuchert.

---

*) Im folgenden wird nur eine kurze Auswahl der charakteristischen Lauterscheinungen gegeben.

Hollen, Mönche und Aulken.

Der Niederdeutsche hat den altererbten reichen Schatz an Zwergensagen nicht so getreulich behütet wie der Alpenbewohner, sind doch auch die 'Unterirdischen' als Wächter des Hortes von Natur aus mehr Bewohner des erzhaltigen Gesteines als der sandigen Ebene. So kommt es denn, dass auf weite Strecken Niedersachsens das Volk jede Erinnerung an diese elbischen Geister verloren hat, sodass es sogar ihren Namen (Zwerge) aus dem Hochdeutschen entlehnen musste, wenn es sie noch benennen wollte. Die einheimischen Namen sind grösstenteils durchsichtig, also jüngeren Datums, z. B. Unnerērdsche, Bergmännkes, Wichtel, Heinzelmännkes u. ä., nur einer ist umstrittener Herkunft, nämlich der Name *Ölken, Üllеken* oder *Aulken*, wie er in Pommern und dem nördlichen Westfalen noch heute gebräuchlich ist.

Im hannoverschen Kreise Münden, wo schon die hessische Mundart gesprochen wird, heissen die Zwerge *Hollen*,[1]) und auch im benachbarten Ostfälischen kennt man sie unter dem Namen *Hollemännchen*.[2]) In Hessen selbst hausen sie im Klugstein nicht weit von Obernburg[3]) und zwischen Volkmarsen und Wolfhagen im niederdeutschen Hessen,[4]) wo sie allgemein als die *guten Hollen* bekannt sind. Ein niederhessisches Märchen in der Sammlung der Brüder Grimm[5]) gibt ihnen den Namen *Haulemännerchen*[6]) Einen reicheren Schatz von Hollensagen birgt das süderländische und waldeckische Gebirgsland;[7]) hier wohnen bei Grevenbrück, Schmallenberg und Oberhundem die *Hollen* (Zwerge),[8]) bei Valbert die *Schonhölden*, albische Wesen (bei Lüdenscheid sind es Riesen),[9]) im Hollenstein in der Sunder wieder die *Hollen* — grosse Weiber nach den Erzählungen des Volkes in Usseln[10]) (nach anderen ist er aber der Sitz der kleinen Hollen),[11]) und bei Flechtdorf finden wir, wie in Niederhessen, die *Hollenmännerchen* mit kleinen Hütchen auf dem Kopfe.[12]) In Twiste heissen sie die guten Hollen.[13]) Schon Grimm in den Anmerkungen

---

[1]) Schambach, Niedersächs. Sagen S. 352. [2]) a. a. O. S. 117. [3]) Wolf, Hessische Sagen S. 52 f. [4]) Lyncker, Die Sagen und Sitten in hessischen Gauen, S. 54 f. [5]) Nr. 13, dazu Anm. in Bd. 3. [6]) Eine *Haulemutter* tritt auch in den Sagen der harzischen Bergleute auf, ein gespenstisches, böses Wesen. — H. Harrys, Volkssagen u. s. w. Niedersachsens, 2. Abt., Der Harz; Celle 1840, S. 9. [7]) vgl. noch den Holenberg, wo der *Holenkerl* spukt, Forstort Maiburg im Artland — W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertums-Kunde des Hasegaues; Heft 1, 2. Aufl, Lingen 1902, J. 34 sub n. [8]) Weddigen und Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens S. 162. [9]) Woeste, Westfäl. Wörterbuch S. 224. 230. Die dialektischen Formen sind: schånhollen, schanhollen, schahollen, scharhollen. [10]) Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstent. Waldeck, S. 218. [11]) a. a. O. S. 219. 221 ff. [12]) a. a. O. S. 223 f. [13]) a. a O. S. 225; vgl. auch S. 224 ff.: Hollen in der Klus.

zu Nr. 13 der Kinder- und Hausmärchen erinnert beim Namen Haulemännerchen an die dänischen Hyldemånd. Das isländische *Huldufólk* (Zwerge; der männliche Zwerg *Huldumaðr*, die Zwergin *Huldukona*)[1]) stimmt in Eigenschaft und Namen vollkommen mit den deutschen Hollen (aus älterem Holden) überein. Die mndd. Literatur kennt als elbische Geister die *hiligen holden* (penates).[2]) Als besonderes Wesen wird mit diesem Namen ausgezeichnet das *Holderchen* oder *Holdiken*, die elbische Frucht aus dem vertrauten Umgang einer Hexe mit dem Teufel.[3]) Es erscheint oft als Schmetterling. Das altisländ. *hulþufolk* wird als 'verborgenes Volk' gedeutet (zu ahd. *helan* 'verbergen', vgl. got. *hulundi* ‚Höhle') und entspräche dann dem Sinne nach genau den niederdeutschen Unnerērdschen. —

Alt, uralt sind die Zwerge, mit eisgrauem, langem Bart und verrunzeltem Gesichte.[4]) Die '*Alten*' heissen sie darum am Greiner und an der Löffelspitz in Tirol;[5]) *en äld männeken* ist der Zwerg in Höckelheim (im Göttingischen).[6]) Ebenso, wie der Teufel, der ja auch uralt ist, im Emsland 'de Olle' und im Ravensbergischen 'de lüttke Aule' heisst.[7]) In der Volkssage des Harzes spricht ein Zwerg:

Sau bin ick doch sau oolt
Wie de Schimmelwoolt,
Dreimal e hacket un dreimal e koolt . . . . . .[8])

und

Sau bin ick doch sau oolt
wie de Böhmerwoolt,
Dreimal ehacket un dreimal ekoolt.'[9])

Immerhin blieb die Bezeichnung 'die Alten' gewissermassen ein cognomen, das nur als persönlicher Zuname des einen oder anderen Zwerges seine Geltung hatte, während 'die Holden' das eigentliche nomen gentile darstellt. Auch der Teufel wird ja nur — sozusagen euphemistisch — in besonderen Fällen 'de Olle' genannt, besonders in der Zauberei und geheimen Kunst — Düvel ist und bleibt der alte, angeborene Name. Erst ein sprachlicher Vorgang zu Beginn der mittelniederdtsch. Zeit brachte den Stammesnamen **thia holdon* und den wohl ziemlich verbreiteten Beinamen *thia aldon* einander näher, da im weitaus grössten Gebiete Niedersachsens ein *a* vor *lth*, *ld*, *lt* zu *o* wurde, sodass also die entsprechenden mittelniederd. Worte lauteten: *de holden* und *de olden*. Das altererbte *holden* wusste man wohl nicht mehr zu erklären, sodass das durchsichtige *olden* an seine Stelle trat, um so eher, als beide Namen nur durch das prothetische h sich unterschieden. Beweisend für diese Hypothese, die wegen

---

[1]) Lehmann-Filhés, Isländ. Volkssagen S. 3 ff.; K Maurer, Isländ. Volkssagen der Gegenwart S. 2 ff.; P. Herrmann, Nord. Mythol., S. 100 ff. [2]) Niederd. Jahrbuch VI, S 54 u N. [3]) a. a. O. S. 898 und Anh. 502. [4]) 'Greise Männchen, denn sie waren grausam alt.' — H. Pröhle, Unterharzische Sagen. Aschersleben 1856, Nr. 295. [5]) Rr v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, S. 104. [6]) Schambach a. a. O. S. 141. [7]) H. Jellinghaus, Osnabr. Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde Nr. 3, Dez. 1905, S. 24. [8]) Pröhle a. a. O. Nr. 128. [9]) a a O. Nr. 293.

Mangel an Quellen aus der Literatur selbst nicht nachgewiesen werden kann, ist die Tatsache, dass das alte Wort *Hollen* fast ausschliesslich dort sich erhalten hat, wo ein alts. *ald* nicht zu mndd. *olt* gewandelt wurde, nämlich im Süderlande und Waldeck (dort heisst es *Hollen*, aber *alt*, *ält* 'alt'). [1])

Dieser neue Name '*de Olden*', der zur Koseform '*Oldeken*' oder '*Öldeken*' umgestaltet wurde, ist im Mittelalter sicherlich in ganz Niedersachsen verbreitet gewesen, wo er von der Ems bis zur Oder als *Ölken*, *Ülleken*, *Ōlken* und *Aulken* noch heute als Zwergname üblich ist, freilich vielerorts durch neugeprägte Namen, wie Unterirdische, Wichtel u. s. w. unterbrochen. Den Kern des *Öllken*-Gebietes bildet das gesamte Pommen, wo in zahlreichen Sagen das Volk von den Zwergen zu erzählen weiss. Da östlich von der unteren Oder bis nach Westpreussen hinein (teilweise bis an die Weichsel), und westlich davon bis ins südliche Mecklenburg wenigstens sehr häufig ein altes *olle* (alte) zu *ulle* gewandelt ist, so heissen die Zwerge demgemäss in diesen Gegenden meist *Ulken*, *Ülleken* oder *Üllerkens*. Deyelsdorf (Kr. Grimmen) nennt sie *Ulken* oder *Umken* [2]) (im Sprachatlas schreibt es dagegen *olle* 'alte', während das nahegelegene Keffenbrink bei Nehringen *ulle* schreibt), Grammendorf: *Ulk* [3]) (im Sprachatlas: *ole*), Wartenberg im Kreis Pyritz: *Öllerken* und *Ülleken* [4]) (*ulle*), Alt-Prielipp: *Öllekes* [5]) (*ulle*), Marienfliess im Kreis Saatzig: *Üllekes* [6]) (*ule*), Böck, Kreis Randow: *Üllerkens* [7]) (im Sprachatlas dagegen *olle*, während das nördliche Pampow *ulle* schreibt). Auch der Name der *Haiducken* in Buschmühl, Kr. Demmin, wird wohl volksetymologisch aus **Haid-Ulken* entstanden sein; Meesiger am Cummorower See, wo Jahn die Sage aufgezeichnet hat, [8]) schreibt freilich im Atlas *olle*, Verchen, Schönfelde und andere benachbarte Orte aber *ulle*. Die *Jülken* im Jülkenberg bei Jamund, Kreis Köslin, [9]) können leichtlich eine Entstellung aus *Ülken* sein, obgleich Jamund im Sprachatlas *ōle* schreibt, das ganze Gebiet südlich aber kennt nur *ulle*. Die einfachste Erklärung dieser Unstimmigkeiten wird die sein, dass in dem Worte für 'alte' sowohl wie für die Zwerge in den in Frage stehenden Dialekten ein offenes u (ü) gesprochen wird, das in der Schrift einmal mit o (ö), ein andermal mit u (ü) wiedergegeben wurde. Jedenfalls ist die heutige Namensform als die lautgesetzliche Entwicklung der alten Form anzusehen. [10])

In Mecklenburg sind die Zwerge allgemein als *Mönken* bekannt. Die grobe, graue [11]) Kleidung mit der charakteristischen Kapuze

---

[1]) Man vergl. den alten Namen des niedersächs. Poltergeistes *Hödeken* (Hütchen) mit dem späteren *Gütchen* bei Prätorius und Goethe (Faust, 2. Teil), der ähnlich wie das oben erwähnte Holdiken gebildet und sicher als volksetymol. Umbildung des älteren 'Hütchen' anzusehen ist. [2]) Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl., Nr. 78. 79. [3]) a a O. 80. [4]) a. a. O. 96. 97. [5]) a. a. O. 98. [6]) a. a. O. 25. 101. [7]) Temme, Die Volkssagen von Pommern u Rügen, Nr 217. [8]) Jahn, a a. O. 85. [9]) Knoop, Volkssagen u. s. w. aus dem östl. Hinterpommern, Nr. 257. [10]) vergl. noch Dähnert, Plattdtsch. Wörterb. S. 504ª s. v. Ulks. [11]) Daher auch in Braunlage b. St. Andreasberg: 'graue Männchen', in Schlesien *Grömandl* genannt. — Pröhle a. a. O. Nr. 396. 425; Schlesiens volkstüml. Überlieferungen II², S. 168 f.

und der lange, weisse Bart hat sicherlich diesen Namen hervorgerufen. Ob aber nicht auch der Name *Ölken* zu dieser Umtaufung mitgewirkt hat? In Deyelsdorf (Pommern) heissen die Zwerge auch *Unken*, im Osnabrückschen *Schönaunken* (s. unten), das Emsland kennt neben *Oulken* = Zwerge das Wort *öünken* als Bezeichnung eines kleinen, schwächlichen Kindes.[1]) Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass in Mecklenburg die *Ölken* durch eine Art Dissimilation erst zu **Önken* geworden sind, was schon leichter zu den *Mönken* hinüberleitet. Auch aus rein sprachlichen Ursachen ist gerade bei einem Zwergennamen ein solcher Nasal vorgesetzt worden im oberdeutschen *Norgg*, *Nork*,[2]) das aus dem romanischen *orco* entlehnt ist. Über die *Mönken* vergl. A. Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen, Bd. II, Leipzig 1859, S. 120. 121 f.; Bd. IV, ebd., 1862, S. 12—23. 39 ff. 105 ff. — Bekannter ist diese Bezeichnung der Zwerge durch den *Bergmönch* geworden, der im Harze so recht zu Hause ist.[3]) Das Volk denkt sich heute vielfach unter ihm einen wirklichen ehemaligen Mönch, oder auch einen verwunschenen Bergmeister, der seine Sorge für das ihm anvertraute Bergwerk nicht aufgeben will. Mit dem silbernen Grubenlichte durchfährt er alle Stollen, die Augen sprühen Flammen und sind gross wie Kutschenräder. Sein Lieblingsaufenthalt ist das Mönchstal bei Klausthal. — Fast in ganz Niedersachsen finden sich Spuren von einer Verwechslung der Zwerge mit den Mönchen, natürlich nur in Landschaften, die der neuen Lehre folgend die Mönche aus ihrem Gebiete vertrieben und jetzt nur noch die altersgrauen, verfallenen Mauern der früheren Klöster kennen. So zeigt sich auf dem Kirchenberg von Thale (Harz), wo der Zwergkönig Ewaldus haust, auch ein Mönch;[4]) im Knickberg zwischen Veckenstedt (a. Ilse) und Wasserleben heissen die Zwerge Quarge oder Pater;[5]) die Mönche im Kloster Ilsenburg waren Quarge, hatten viel Geld, wohnten in der Kirche und stachen sich einst einander tot;[6]) in den Kreuzgängen des Klosters Michaelstein wohnen Zwerge;[7]) im Mönchenloch bei Schierke, das immer voll Wasser steht, haust ein Erdgeist, der die Erze im Boden kennt;[8]) im Mönkenloch am Pascheberge (Grafsch. Schaumburg) treiben ebenfalls elbische Geister ihr Unwesen.[9]) Bei Breitenburg a. d. Stör hüpfen nächtlicher Weile Zwerge, zwei Spannen hoch, am Ufer umher — die Leute dort sagen: 'Da danst de Münche.'[10]) Die Mönchenlagerstätte bei Wernigerode ist auch als Aufenthalt der Zwerge bekannt. Unter einer grossen Buche liegt der

---

[1]) H. Schönhoff, Vokalismus der unteremsl. Mundarten, § 47. [2]) Zingerle, Sagen aus Tirol S. 56 ff., u v. a.; dazu Dtsch. Wörterb. VII, 899. [3]) H. Harrys, a. a. O. S. 2 ff, 48 ff.; H. Pröhle, Harzsagen S. 69—74. 132—134. Vergl. A. Bierlinger, Volkstüml. aus Schwaben I, 52 f. [4]) H. Pröhle, Unterharz. Sagen Nr. 24, vgl. 368. [5]) a. a. O. 247. [6]) a. a O. 294. [7]) a. a. O. 89. [8]) a. a. O. 352. [9]) Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 73. — Vergl. J. Wilbrand, Die sog. Zwergshöhle oder das Mömkenloch bei Bielefeld. 11. Jahresber. des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld, 1897, S. 107—109. [10]) Am Urds-Brunnen 1889, Nr. 11.

oberste der Mönche, die aus dem aufgehobenen Kloster Himmelpforte geflohen waren, in einem goldenen Sarge begraben. Andere nennen den Mönch einen Zwerg.[1])

Dass neben der ähnlichen Lebensweise der Zwerge und Mönche in unterirdischen Räumen, wie sie das Volk annahm, auch der Name *Ölken* bezw. **Önken* zur Vermengung beider beitrug, macht ein anderer Zwergenname wahrscheinlich, der im Artlande üblich ist, die *Nönneken*. Nördlich von Ankum, dem Hauptorte dieses gesegneten Landstriches, liegt der *Nonnenberg*, von Menschenhand errichtet, in dem ehemals Holzkohlen und Urnenscherben gefunden wurden;[2]) bei Malgarten fliesst der *Nonnenbach*.[3]) — Näher noch dem gewöhnlichen *Ölken* (**Önken*) steht ein dritter Zwergenname, der in der ursprünglichen Form *Hönneken*, *Luitk-Hönneken* im Artlande, in der an den Namen der *Hünen* angelehnten Form '*de gōen Hōnken*' am Hüggel noch lebendig ist.[4]) Der Luitk-Hönnekens-Berg im Wittenfeld, am Nonnenbach, an der Grenze der Gemeinden Lage und Rieste,[5]) und ein Hügel gleichen Namens bei Margarten[6]) erinnern noch an sie. Der Luitkhönnekensberg bei Kloster Malgarten, auch Richters Knapp genannt, war ursprünglich ein Galgenberg (W. Hardebeck führt die Redensart an: '*Du sallst na Richters Knapp*'); der Aufenthalt der Zwerge an einem solchen Gerichtshügel hat ein Analogon im Flütenberge bei Hilter (Emsland), einem alten Gerichtsort,[7]) an dem ehemals ein kleines, graues Männchen spukte. Wenn die Post von Meppen nach Papenburg die öden Sandberge passierte, lief das Männchen mit wehendem Haare nebenher und schnitt den erschreckten Reisenden Grimassen. Mit dem Bahnbau ist der Zwerg, der im Volke keinen besonderen Namen führte, verschwunden.[8])

Schwer zu beurteilen ist die Form des Namens *Ölken*, die im nördlichen Westfalen zu Hause ist. Zur leichteren Übersicht seien hier vorweg die mir bekannten Namensformen aufgezählt.

1. **Osnabrück und Tecklenburg.** Amt Grönenberg, Kreis Melle, Rheden: *Aulken*. (C. D. Lagemann, Allg. Calender für das Herzogt. Arenberg-Meppen,

---

[1]) H. Pröhle a. a. O. 185. [2]) W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins u. s. w. im Hasegau, Heft 1, 2. Aufl., S. 3 sub a. [3]) W. Hardebeck, a. a O. Heft 11, 1902, S. 62 f. Nr. 1; H. vergleicht dort das latein. nanus. [4]) gütt. Mitteilung des Herrn Prof. Jostes (Münster i. W.). [5]) W. Hardebeck, a. a. O. Heft 1, S. 32 Nr. 12 sub b. [6]) a. a. O Heft 11, S. 61 sub 1; 62 f. Nr. 1. [7]) 1464 Flutenberg. Kindlinger, Münster. Beiträge III, 197 G, S. 569. — 1512 ebda. H, S. 570. — 1512 Flutenborcht. ebda. 221. 1465: 'an den fryen stoill tem Flutenberge in Emeslande.' Fahne, Gesch. d. Herren v. Hövel II, 76 Nr. 79. [8]) Die Beziehungen der Zwerge zu Richtstätte und Galgen vermag ich nicht klar zu stellen. Bekannt ist der Volksaberglaube vom Alraun, der unter dem Galgen erzeugt wird 'ex urina et semine defluente furum suspensorum' (Nemnich). Vergl. Grimm, Mythol. S. 1153 ff.; dazu noch Achim v. Arnim, ed. W. Grimm, I, S. 24 ff.; H. Heine, Die romant. Schule, 3. Buch, 2. Kap. (Elster 5, 322 ff.) und Einleitungsgedicht zum 2 Buch des Romanzero (ebd. 1, 393 f.). — Es ist nicht unmöglich, dass die Beziehungen zwischen dem spukhaften Hochgericht und diesem gespenstischen *Galgenmännlin*, wie der Alraun bei Grimmelshausen (ed. Kurz 4, 257 ff. 289) heisst, auch auf das Zwergengeschlecht übertragen wurden.

1901, S. 19; Weddigen und Hartmann, Sagenschatz Westfalens, S. 319 Fussn.; Kuhn, Westf. Sagen II, S. 17.) — Die osnabrücksche Form bringen auch: Zeitschr. f. dtsche Mythol. I, 100; Simrock, Mythologie [4], S. 205. 385; Wächter, Statistik der im Königr. Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841, S. 130. — Tecklenburg, Hüggel bei Hagen (Osn.), Laer (Kr. Iburg), am Dümmer- und Darnsee: *Schönaunken* (Berg- und Wassergeister). Kuhn a. a. O.; Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 303; H. Jellinghaus, Osnabrücker Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde, Nr. 1, Okt. 1905, S. 3–4.)

2. **Artland und Meppen.** Westerholte b. Ankum: *Oölken(piepen)*. Hünengrab nahe dem Grumfeldschen Heuerhause. Oölken = Zwerg. Kobolde, die aus den Pfeifen rauchten. (W. Hardebeck, Mitteil. des Vereins f. Geschichte des Hasegaues I, 16 sub b.) — Teglingen bei Meppen: *Ålkenpötte* = Urnen.

3. **Nördliches Emsland.** Lathen: *Oulken. Oulkenpipen. Oulkenpötte.* Vergl. auch E. v. Dincklage, Geschichten aus dem Emslande I, 75. 77. — Aschendorf: *Oulken.* — Hümmling: *Ōlken. Aulken.* (Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen, Gebr. Nr. 225.)

4. **Saterland.** Ramsloh: *Ōlken.* (a. a. O., Sagen Nr. 322. 323.) — Scharrel: *Ōlkers. Ōlkerspött.* (a. a. O., Gebr. Nr. 225.)

Die Urnen, die das Volk in Hünengräbern findet, heissen Zwergtöpfe,[1]) Oulken- oder Ålkenpötte (s. oben). Im Artland werden sie Heidendink oder Heidenpötte genannt[2]) (Zwerge heissen auch Heiden[3])). Die Furcht vor einem Heidendink ist dort zu Lande sehr gross. Als jemand eine Urne mit nach Hause genommen hatte, war des Nachts ein solcher Lärm in der Küche, dass der erschreckte Bauer die Urne mitten in der Nacht wieder forttrug und sie draussen zertrümmerte. Im Emslande denkt man wohlwollender über die Oulkentöpfe, ja man betrachtet sie fast als glücksbringend. Jetzt findet man nach der Aussage des Volkes die Oulkenpfeifen, aus denen die 'lütken Lü' rauchten, wenig mehr im Acker — das kommt daher, dass die Oulken abgezogen sind.

Die Osnabrücksche und Meppsche Form des Zwergennamens *Aulken* und *Ålken-* entspricht in der Lautentwicklung genau dem Worte für alt: osnabr. *ault*, plur. *aule*; tegling. *oolt*, plur. *åle* (vgl. *Fåle* 'Falte', *koolt* 'kalt).[4]) Auch das artländ. *Oölken*, das wohl mit kurzem ö zu lesen ist, weist lautgesetzliche Form auf (*olle*, *olde*). Eine Sonderentwicklung hat dagegen das Wort im Emsland und teilweise im Saterland (Scharrel) genommen. Während es hier *olt*, *olle*, *olde* 'alt' heisst, lautet der Zwergenname *Oulken*, *Ōlkers*, und nur für den nördlichen Hümmling (Börger, Lorup, Esterwegen) stimmen die Formen *oolt*, *oole* und *Ōlken* überein.[5]) Offenbar hat also eine Störung in die regelmässige Entwicklung des Namens eingegriffen, die sich leicht begreift, wenn wir hören, dass nur in bestimmten Orten dieser Gegend das Volk von den Oulken zu erzählen weiss. Das Lingener

---

[1]) Otmar, Volcks-Sagen. Bremen 1800, S. 346. [2]) in Benkenbokern, Gem. Kellinghusen. — Mitt d. Vereins u. s. w. im Hasegau Heft 3, 1894, S. 42 und Fussn. [3]) Heidenkirchhof, a a O. Heft 1, S. 51. [4]) Der Sprachatlas verzeichnet tatsächlich für Bückelte, Lotten und Andrup, Dörfer im Osten von Teglingen, die Schreibweise *ålde*. [5]) H. Schönhoff, a a. O § 15 III.

Land hat sie vergessen; bei Meppen kennt man nur noch die *Ålkenpötte*, Urnen. Und im unteren Emsgebiet sind es nur drei Orte, die noch wirkliche Sagen von ihnen zu erzählen wissen, Lathen, Aschendorf und Ramsloh. Es sind überall Erzählungen vom Abzug der Zwerge, denen die Menschen das Leben in ihren alten Wohnsitzen sauer machten; freilich nicht ohne Ursache, denn die Oulken hatten z. B. in Aschendorf die Bauernmägde am Buttern gehindert, indem sie sich in der Kerne versteckten. Nach der Ramsloher Sage war ihr König gestorben: „Der König ist tot, der König ist tot! nun müssen wir fort." Auch der Aschendorfer erzählt noch vom Tode eines Zwerges, wobei seine Gesellen klagend ausriefen: „*Ike-Åke is doot,*" oder nach anderer Version: „*Ike is doot, Åke is doot!*" (Darnach wären es etwa der König und die Königin gewesen.) Von Lathen aus zogen sie bei Steinbild über die Fähre (der Fährmann Wilken wurde durch den reichen Lohn der Oulken wohlhabend); von Aschendorf durch die Tunxdorfer Berge über die Bollingerfähr; von Ramsloh, wo sie im Holleberg bei Hollen gewohnt hatten, bei Leerort über die Ems. Die Namensform *Ike-Åke* entspricht ganz den gewohnten Eigennamen der Zwerge. Als verborgene Geister führen sie natürlich auch unbekannte Namen; wenn sie aber bei einer Gelegenheit bekannt werden, so lauten sie in den Sagen möglichst fremdartig und den menschlichen Eigennamen durchaus unähnlich, z. B. *Purzinigele, Hoppetīnken, Zirk-Zirk, Pumpernelle, Rumpelstilzchen, Holzrührlein-Bonneführlein* u. ä. Besonders beim Ausrufen des Todes (wie oben *Ike is doot, Åke is doot*) treten alliterierende oder assonierende Namen auf, z. B. ruft ein Zwerg einem Manne von Honnef zu: „Weiss, Weiss, wenn du das Hibbelche siehst, dann sag dem Hibbelche, das Häbbelche wär gestorben;"[1]) das Buschmännchen in Königshain (Oberlausitz) ruft: „Hipelpipel ist gestorben;"[2]) ein Zwerg am Tingberg bei Sommersted: „So grüsse Find, die kleine Kind sei tot."[3])

Die Bezeichnung *Oulken*, die im unteren Emsland gäng und gäbe ist (*Oulkenpötte* = Urnen; *Oulkenpipen* = kleine, tönerne Pfeifchen im Acker),[4]) ist entweder eine Anlehnung des älteren *Olken* an (osnabr.) *Oul* (aufgewühlter Schmutz),[5]) ostfries. *öl*, *öle*, Mulde, Vertiefung, Wasserrinne,[6]) saterld. *öle*, emsl. *öülen*, münsterl. *ölen* 'wühlen'[7]) (da die Oulken unter der Erde wohnten), oder eine Entlehnung aus den osnabrückischen Mundarten, wo ein *Aulken* lautgesetzlich aus *Olken*

---

[1]) Hessel, Sagen und Geschichten des Rheintals, S. 200. [2]) K. Haupt, Zs. f. d Myth. IV, 216 und daher: Sagenbuch der Lausitz, S 40. [3]) Müllenhoff, Sagen u. s. w. aus Schleswig-Holstein S 292. [4]) vgl Wächter im Hannov Magazin 1841, St. 27. [5]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, 2. Ausg., Osnabrück 1856, S. 48: '*De Suugen lät me geeren in eeren Oule liggen*'; dazu Fussn. 13. [6]) Ten Doornkaat Koolman, Ostfr. Wörterb. II, S 680. [7]) Mndd nicht belegt; vgl. noch oldenburg. *oelken* 'Regenwurm' bei Goldschmidt, Volksmedizin im nordwestl. Deutschland, Bremen 1854, S. 51. — Vielleicht ist ein mndd. *ö*del* 'aufgewühlter Schmutz' anzusetzen, das mit mndd. *adel*, niederl. *aal*, *aalt* 'Mist, Jauche' ablautet.

entstanden ist. Die letztere Annahme ist an sich wohl denkbar, da im osnabrück. Berglande eine Zwergensage sich hartnäckiger halten konnte als in den moorigen Niederungen der Ems, doch müsste dann im Emslande das Wort '*Aulken*' lauten und nicht '*Oulken*'. Diese Erwägung macht die erste Erklärung zur wahrscheinlicheren. Naiv ist die alte Deutung von Simrock:[1]) *Aulken* zu *olla* 'Topf, Urne', die auch ein Leser von Wächters Statistik (im Berliner Exemplar, zu S. 130 mit Bleistift notiert) noch annimmt: *Aule* = Urne; *Aulke* = kleine Urne. Kuhn, Westf. Sagen I, S. 6 verwirft diese Etymologie, und Simrock selbst hat sie später wieder ausgemerzt. Unverständlich ist mir die Erklärung von Ostman v. d. Leye (bei Wächter a. a. O. S. 145—146): „Werden die Pfeifen neben einer Urne gefunden, so sagt man: da liege ein „Aulke" (ein Gemeiner) begraben." Schon Wächter[2]) notiert als richtige Erklärung zu Aulkengräber: alte Gräber?

Um das Resultat der Untersuchung kurz zusammen zu fassen, so glaube ich gezeigt zu haben, dass dem german. Zwergennamen der *Huldren* (norweg.) das westfäl.-hessische '*Hollen*' entspricht, das infolge lautlicher Übereinstimmung mit einem alten Beinamen '*de ollen*' im grössten Teile Norddeutschlands zu *Ölken* oder *Üllken* umgestaltet wurde. Da die Kunde von den Zwergen in der niederdeutschen Tiefebene immer mehr an festem Boden verlor, so verschwand auch allmählich der alte Name des Volkes, wie in der Sage dieses selbst ausgewandert war, und nur an zerstreuten Punkten blieb er, teils in lebendiger Erinnerung an seine Träger, teils nur als inhaltsleere Benennung. Entweder durch Entlehnung oder durch Volksetymologie wurde er schliesslich in *Oulken* umgewandelt.

MÜNSTER i. W. Hermann Schönhoff.

---

[1]) Deutsche Mythologie, 1. Aufl., S. 416. [2]) a. a. O. S. 130.

Ghetelens Nye unbekande Lande.

Eine der wichtigsten italienischen Publikationen, die sich mit den Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen nach Indien und Amerika beschäftigen, ist die bekannte, wahrscheinlich von Angelo Trivigiano[1]) verfasste *Paesi Novamente Ritrovati,* welche 1507 in Vincenza in erster Auflage, und ein Jahr später, im Jahre 1508, in zweiter Auflage erschien. Das Werk enthält 142 Kapitel, die in sechs Bücher eingeteilt sind. Es beschreibt die Seefahrten des Cadamosto (1454—55) und des Peter de Cintra (1462) nach Senegal; die Expedition des Vasco da Gama (1497) und des Cabral (1500—1501) nach Indien; die ersten drei Seereisen von Columbus, die der Gebrüder Pinzon und schliesslich die dritte Reise des Vespucius. Ausserdem findet sich am Schluss ein Bericht des Ostindier Joseph über sein Vaterland und mehrere Briefe, die sich auf die im Werke selbst beschriebenen Entdeckungen beziehen, die aber in der Hauptsache kurze Wiederholungen derselben sind.[2]) Von diesem Werke existieren mehrere Übersetzungen, unter anderen eine lateinische, das *Itenerarium Portugallensium* von 1508,[3]) eine französische, *Le Nouveau Monde,* Paris, 1516, und zwei deutsche Übersetzungen, eine hochdeutsche, *Newe vnbekanthe landte, Vnd ein Newe weldte in kurtz verganger* (sic) *zeythe erfunden*, von Jobst Ruchamer von Nürnberg[4]), eine niederdeutsche, *Nye vnbekande lande vnde eine nye werldt in korter vorgangener tyd gefunden,*[5]) von einem gewissen Hans Ghetelen aus Lübeck, womit sich dieser Artikel besonders beschäftigt.

Beide deutsche Übersetzungen erschienen fast innerhalb zweier Monate von der Offizin von Jürgen Stuchsz zu Nürnberg, die hochdeutsche am 20. Sept., die niederdeutsche am 18. Nov. 1508, wie das Kolophon besagt. Die Titelblätter beider Werke sind identisch. Der Titel steht auf einer langen künstlich verschlungenen Rolle, deren Verschlingungen eine mit einem Kreuz gekrönte Weltkugel

---

[1]) Nach Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 233 Dagegen ist nach Brunet, Dict. des ouvrages anonymes, Bd. V. Sp. 1157, Montalboddo Francanzo der Redacteur, während der Diplomat Angelo Trevigiano das Material für den die amerikanischen Entdeckungen betreffenden Teil des Werkes lieferte. Vgl. auch Harrisse, Bib. Am. Vet. No. 48 und 109, und Bulletin de la Societé de Geographie. Okt 1857. Note X, S. 312. [2]) Vgl. Harrisse a. a. O. S. 96 und 97 f. No. 55. [3]) Vgl. Harrisse a. a. O. No. 58. [4]) Vgl. Panzer, Annalen, Bd. I, S. 298 f., No. 625 und Harrisse, a. a O. No. 57. Von der hd. Übersetzung existieren mehrere Exemplare; meines Wissens befindet sich je ein Exemplar in der kgl. Bibliothek zu Berlin, im Brit. Museum, in der Astor Bibl. zu New York und der John Carter Brown Bibl. zu Providence, R. I. [5]) Vgl Harrisse a. a. O, Additions, No. 29.

umkreisen. Beide Werke haben genau dasselbe Format in klein Folio und jedes 87 zweispaltige unnummerierte Blätter, welche mit Bogenzeichen versehen sind.

Wer dieser Henning Ghetelen war, der die ndd. Übersetzung gemacht hat, ist schwer zu sagen; er selbst gibt an, aus Lübeck zu stammen. Krause[1]) macht aufmerksam auf einige Verse einer verloren gegangenen Postilla, welche v. Seelen in seinen *Selecta Literia* veröffentlichte, und deren Anfangsbuchstaben ein Akrostichon, *Hans van Ghetelen*, bildeten. Krause zog daraus den Schluss, dass dieser mit dem Verfasser der ndd. Übersetzung identisch sei. Dies ist zwar nicht unmöglich, denn Henning ist ja das Diminutiv von Hans,[2]) aber damit ist wenig gewonnen, denn wir wissen nichts über die Persönlichkeit des Verfassers der Postilla. Wie Krause zeigt, war der Name Ghetelen im 14. und 15. Jahrh. in Lübeck ganz gebräuchlich. Eine Anzahl Schiffskapitäne dieses Namens sind in den damaligen Urkunden verzeichnet, aber unter ihnen findet sich kein Hans oder Henning. So weit bekannt, existiert nur ein Exemplar der Ghetelenschen Übersetzung und zwar in der Bibliothek des verstorbenen John Carter Brown in Providence, R. I., der es für seine Sammlung von Americana gekauft hat. Das Vorhandensein einer solchen Übersetzung war der Welt überhaupt gänzlich unbekannt, bis Sobolewski, ein russischer Bibliophil, sie im Jan 1868 in einer russischen Bibliothek entdeckte und sie dann im Jahre 1870 für seine Sammlung erwarb.[3])

So weit die äusserliche Geschichte dieses Werkes, welches schon durch die Tatsache, dass es nur in einem Exemplar vorhanden ist, unsere Aufmerksamkeit verdient. Noch grössere Bedeutung gewinnt es aber durch den Umstand, dass ndd. Werke dieser Art im 15. und 16. Jahrhundert sehr selten sind. Obwohl die Deutschen sich nicht aktiv an den Entdeckungsreisen beteiligten, spielten sie doch, wie J. Löwenberg[4]) gezeigt hat, eine wichtige Rolle, dadurch, dass sie für die Seefahrten nautische Instrumente lieferten, Ephemiriden berechneten und Karten verfertigten, die von den spanischen und portugieschen Entdeckern auf ihren Fahrten gebraucht wurden. Nicht weniger eifrig veröffentlichten die Deutschen Berichte über diese Entdeckungen; war es doch ein deutscher Professor Waldseemüller, der in seiner Übersetzung der Seefahrten des Vespucius zuerst dem neuen

---

[1]) Jahrbuch d. Ver. f. ndd Sprachforschung, Bd. IV, S. 96. [2]) Schiller-Lübben, mnd. Wb Bd. 2, unter Hennink. [3]) Auf dem letzten Blatt der Übersetzung steht folgende hierauf bezügliche Eintragung: Cette traduction en bas-allemand de l'ouvrage de Zorzi (paesi novamente ritrovati, Vincenza, 1507) était inconnu avant janvier 1868. C'est moi qui l'ai découverte dans une bibliotheque toute russe. Je ne pus avoir le volume qu'en Juillet, 1870. Sobolewski. — C'est encore le seul exemplaire connu; *aucun des bibliographes* speciaux sur les Americana ne s'est douté de l'existence de ce volume. [4]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1873, S. 392.

Erdteil den Namen Amerika beilegte und ein deutscher Kartenzeichner, Peter Apianus, der im Jahre 1520 die erste Landkarte mit diesem Namen herausgab. Diese Tätigkeit beschränkte sich aber auf Süddeutschland, auf das Hochdeutsche. Im Niederdeutschen gibt es aus dieser Zeit sehr wenig Bücher, welche Länder und Reisen behandeln und gar keine vor 1612, die die Geschichte der Entdeckungsreisen beschreiben. Die Bedeutung der Ghetelenschen Übersetzung liegt also darin, dass sie in diese Lücke tritt und uns ein Mittel in die Hand gibt, den mnd. Wortschatz nach seiner geographischen Seite hin ergänzen zu können. Dieser Umstand macht Ghetelens Übersetzung meines Erachtens wichtiger als die hochdeutsche von Ruchamer, was schon Latendorf im Jahre 1874 betonte.[1]) So viel ich sehe, verzeichnen auch Schiller und Lübben kein einziges geographisches Werk unter den Quellen ihres mnd. Wörterbuches und wir müssen bedauern, dass sie Ghetelen nicht kannten, als sie das Wörterbuch zusammenstellten.

Die fast einzig dastehende Tatsache, dass wir zwei parallele, aus derselben Offizin hervorgegangene Übersetzungen haben, ermöglicht uns ferner, einen genauen Vergleich zwischen dem Wortschatz der zwei nahverwandten Sprachen zu machen und leichter festzustellen, in wie weit Ausdrücke, die später beiden Sprachen gemeinsam wurden, sich damals noch geographisch beschränkten. Aus diesem Grunde hegte Latendorf jahrelang den Wunsch, wenigstens Auszüge aus Ghetelens Werke veröffentlicht zu sehen. In seinem oben erwähnten Artikel schreibt er folgendermassen darüber: „Wir dürfen also voraussetzen, dass sowohl die ndd. Grammatik, wie das Lexikon, manche Ausbeute aus der Lübeck'schen Übersetzung gewinnen könnte und neben solchen vereinzelten Erträgen dürften umfassende Auszüge aus dem Werke den eigentümlichen Charakter der ndd. Sprachanschauung und -gestaltung in einem neuen Lichte zeigen. Wäre die Hoffnung vermessen, dass ein Meister der Wissenschaft in britischer oder deutscher Zunge eine solche Liebesgabe uns über den Ozean herüberreichte, der ja heute weniger als je eine Länder- und Völkerscheide geblieben ist. Wir reichen bietend und verlangend unsere Hand dar; ein offenes Vertrauen kann nie dauernd enttäuscht werden." Fünf Jahre später gibt Latendorf wieder dem Wunsch Ausdruck, wenn nicht das Ganze, wenigstens ein Teil derselben in den Publikationen des Vereins für ndd. Sprachforschung gedruckt zu sehen.[2]) Ohne im mindesten auf den von Latendorf gebrauchten Titel Anspruch erheben zu wollen, möchte ich einige Resultate einer eingehenden Untersuchung über Ghetelens Übersetzung mitteilen. Durch Professor Collitz auf das Werk aufmerksam gemacht, habe ich vor einiger Zeit eine sorgfältige Abschrift desselben angefertigt und hoffe durch die Veröffentlichung dieses Artikels, sowie einiger Auszüge aus dem Werke genug

[1]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1874, S. 405 ff. [2]) Korrespondenzblatt, Bd. 4, S. 84.

Interesse hervorzurufen, um einen Neudruck zu veranlassen. In diesem Artikel will ich hauptsächlich die Beziehungen zwischen Ruchamer und Ghetelen und dem italienischen Original einerseits, und zwischen Ruchamer und Ghetelen anderseits beleuchten, sowie einige zur Charakteristik beider Werke dienende Einzelheiten anführen.

Betrachten wir zunächst Ruchamer. Wir haben oben gesehen, dass zwei Ausgaben des italienischen Originals schnell hintereinander — 1507, 1508 — erfolgt sind. Da nun die Ruchamersche Übersetzung erst im Herbst 1508 erschien, liegt die Frage nahe, hat Ruchamer die erste oder die zweite Ausgabe oder vielleicht beide benützt? Die Antwort auf diese Frage wird dadurch leichter gemacht, dass die italienischen Ausgaben öfters in der Schreibung der geographischen und Eigennamen auseinandergehen. Ein sorgfältiger Vergleich macht es nun zweifellos, dass Ruchamer die erste und nicht die zweite Ausgabe benützt hat. So steht z. B. bei Ruchamer am Eingang des 20. Kapitels der Name eines afrikanischen Häuptlings, *Budomel*. Einige Zeilen weiter lesen wir, dass Cadamosto das Land des *Budom* erreichte, aber weiter unten erscheint der Name wieder in der ersten Form als *Budomel*. Ein Blick in die italienischen Ausgaben belehrt uns nun über die Ursache dieses unlogischen Verfahrens. Die zweite Ausgabe zeigt in allen Fällen die richtige Namensform, die erste aber trennt einmal zufälligerweise die letzte Silbe von den übrigen, etwa *Budom el*, was Ruchamer bewog, bloss *Budom* zu schreiben, weil er wohl das *el* nicht als zum Wort gehörig betrachtete. Sodann bietet der Name von Budomels Vetter, *Byszboner*, wiederum einen Beweis, dass R. die erste Ausgabe gebrauchte. Einmal erscheint der Name in der ersten als Sbiroror und bei R. an der entsprechenden Stelle in gleicher Form, während die zweite Ausgabe die richtige Form aufweist.

Andere Beweise sind wie folgt: Das Volk von Senega wird in der ersten Ausgabe *Zilofi*, aber in der zweiten *Zilosi* genannt; R. hat die Form der ersten. Der Name *Camelio* erscheint in der ersten und bei R. in dieser Form, während die zweite *Camello* schreibt. Im Kapitel 128 erscheint der italienische Plural *zorni* (*giorni*) als *zotni* verdruckt. Da der Übersetzer nichts daraus machen konnte, liess er den ganzen Satz weg, während er ihn sicher übersetzt haben würde, hätte er die richtige Form der zweiten Ausgabe vor sich gehabt. Ähnlich hat ein Druckfehler im Kapitel 126 ihn irre geleitet. Hier lesen wir, dass ein Schiff acht Tage vorher angekommen war (*a di viii dal presente*). In der ersten italienischen Ausgabe steht nun *di* als *dir* verdruckt. Da R. dies nicht versteht, versucht er den Sinn zu erraten und schreibt: „auf dieses Mal ist hergekommen“, was natürlich gar keine Übersetzung ist. Ein schlagender Beweis für die Benützung der ersten Ausgabe liefert auch Kapitel 125. Bei der Erzählung der Zerstörung der indischen Schiffe gebraucht die erste Ausgabe das Wort *le gente* für die Seemacht des Sultans. Ruchamer übersetzt wörtlich: „das Volk des Sultans“. In der zweiten italienischen

Ausgabe aber steht ein ganz anderes Wort *naue* (Schiffe), das R. sicher gewählt haben würde, hätte er diese Ausgabe benützt. Nur zwei Stellen scheinen für die Benützung der zweiten italienischen Ausgabe zu sprechen. Die Canarische Insel *Gomera* erscheint in der ersten mit der Schreibung *Giemera*, während die zweite und Ruchamer beide *Gomera* haben. Wiederum steht *Tanbutu* in der ersten als *Fanbutu* verdruckt, während die zweite und R. die richtige Form aufweisen. Diese Beweise sind aber nur scheinbar, denn in beiden Fällen handelt es sich um wohl bekannte Namen, die der Übersetzer imstande war, in der richtigen Form zu bringen. Jedenfalls werden diese Ausnahmen weit überwogen durch die Beweise, die für die Benützung der ersten Ausgabe sprechen, von denen ich nur einige der besten herausgegriffen habe.[1])

Was nun den Charakter der Ruchamerschen Übersetzung anbelangt, so kann man sagen, dass sie sich eng, aber nicht sklavisch an das Original anlehnt und im grossen Ganzen getreu ist, wie schon Humboldt bemerkt, der hinzufügte, dass sie zwar sehr naiv, aber korrekter sei als das portugiesische Itenerarium.[2]) Ruchamer ist bestrebt, nicht nur das ganze Original wiederzugeben, sondern die Entdeckungen bis auf das laufende Jahr zu vervollständigen. So fügt er z. B. einen Brief des Königs Emmanuel von Portugal an den Papst Julian den II. unter dem Datum des 12. Juli 1508 hinzu, der ein kurzes Resumé der portugiesischen Seereisen nach Indien gibt und sodann noch den Bericht einer aus 50 Schiffen, 700 Rittern und 4000 Fussknechten bestehenden, von dem König von Portugal nach der Barbarei entsandten Expedition, von der am 23. Juli 1508 dem Verfasser zwar Nachricht zugekommen war, aber über deren Erfolg er noch nichts wusste.

Obwohl die Übersetzung, wie gesagt, eine einigermassen gute ist, muss man aber zugeben, dass Ruchamer doch keine sehr genaue Kenntnis der italienischen Sprache besass und öfters das Original missverstand. Auch sind Zahlen zuweilen falsch übertragen, was deutlich zeigt, wie nachlässig er oft arbeitete. So wird Kap. 6 z. B. die Zahl 30000 der in Madeira jährlich erzeugten Scheffel Getreide auf 300000 erhöht. Die Zahl der Schiffe im Kap. 77 erhöht er von 9 auf 10 und die Zahl der Sklaven, die im Austausch gegen ein Pferd gegeben wurden, ändert er von 9 und 14 zu 9 und 12. Diese fehlerhafte Übertragung ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass das italienische Original die Zahlen in römischen Ziffern druckte, die dann entweder falsch oder nachlässig gelesen wurden. In der deutschen

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass die Behauptung von Harrisse (a. a. O. No. 57), die deutsche Übersetzung sei nach der lateinischen gemacht, völlig haltlos ist. Die Schreibung der Eigennamen, sowie andere Kriteria beweisen dies in überzeugender Weise. [2]) Examen Critique, Bd. IV S. 86 ff.: l'ouvrage de Ruchamer d'un style extremmement naif, est plus correct et beaucoup mieux redigé que l'Itenerarium Portugallensium.

Übersetzung sind sie in Worten ausgedrückt. Ein amüsantes Missverständnis findet sich im Kap. 55, wo im Original uns erzählt wird, dass die Schiffe nur *a poppa* segeln konnten.[1] Dass dies die Bedeutung, mit dem Wind von hinten, hat, geht aus der lateinischen Uebersetzung hervor, die schreibt: *nec nauigant nisi uentum habeant in pupum.* Ruchamer aber versteht den Ausdruck nicht, denn er schreibt: „sie mugen nicht geen dann allein a pupa, das ist nach dem hinderteyl des Schieffes“, was doch wohl bedeutet, dass die Schiffe rückwärts segelten. Das Wort *rio* verursachte Ruchamer viel Kopfzerbrechen, ehe er die Bedeutung richtig erfasste. Wie bekannt, ist es ursprünglich kein italienisches, sondern ein portugiesisches Wort, das Fluss bedeutet und von den portugiesischen Entdeckern gebraucht wurde, um die verschiedenen afrikanischen Flüsse zu bezeichnen, z. B. Rio Gamba, Rio Senaga u. s. w. Anfangs übersetzt es Ruchamer mit „Reich“. So im Kap. 46 *el rio de Santa Anna* als „Sant Anna reych“; *el rio de santo Domenica* als „Sant Domenicus reyche“. Da er aber fühlt, dass dies wohl unrichtig ist, wendet er „Ort“ und später auch „Land“ und „Landschaft“ an. Sogar das Wort *bocca* (Mündung) führt ihn nicht auf die Vermutung, dass es sich um einen Fluss handelt, so dass er die Worte *a la bocca da questo rio* mit: „an deme Anfang dieser Landschaft“ übersetzt. Nach mehreren Seiten jedoch kommt ihm der Gedanke, dass das Wort vielleicht Fluss bedeutet, aber da er nicht ganz sicher ist, so schreibt er aus Vorsicht beides, Ort und Fluss, z. B. *un altro rio dicto San Vincenzu* übersetzt er als: „einen anderen ort oder flusz“. Schliesslich aber übersetzt er richtig *le rio Verde* als: „der grüne flusz“. Gegen Ende des Werkes, Kap. 128, fällt er aber wieder in seinen alten Fehler zurück, da das Wort *rio* längere Zeit nicht vorgekommen war und übersetzt es wieder mit „reych“. Ruchamers Kenntnis von Seeausdrücken scheint überhaupt gering zu sein und macht seine Darstellung manchmal unklar. So gebraucht er das Wort Strom gleichgültig für Golf, Meerenge und Küste *(golfo, streto* und *costa).* Wie unklar dies wirkt, zeigt deutlich folgendes Beispiel. Er will erzählen, dass die Canarischen Inseln 1200 Meilen von Gibraltar entfernt seien und schreibt: „weit an dem strand tausend unde zwei hundert welsche meilen“, indem er den italienischen Ausdruck *Lonta dal streto* offenbar nicht versteht. Amüsant ist auch die Verwechselung im Register bei der Angabe des Inhaltes von Kap. 25. Im Texte lautet die Überschrift des betreffenden Kapitels: „von der Mosthea, das ist ire kirche“. Der Verfasser des Registers, der vielleicht ein anderer war als Ruchamer, und der wohl Mosque mit Synagoge verwechselt, schreibt nun: „von der *jüden* kirchen des Fürsten Budomel“. Auffallend ist das Missverständnis im Kap. 94, wo erzählt wird, dass die Häuser 32 Schritte im Umfang sind *(che era la circumferanza XXXII gran passi).* Dies gibt R. wieder als: „welches umbefangen was zway

[1]) Ital., ne posseno andare, se non a poppa.

und dreyssig schiffe weyt". Es ist aber möglich, dass *schiffe* ein Druckfehler für *Schritte* ist. Im Kap. 8, wo wir lesen, dass die Einwohner der verschiedenen Canarischen Inseln einander nur wenig verstehen können (poco se intende l'uno cum l'altro), schreibt R.: „ein wenig", was einen ganz anderen Sinn ergibt. Er übersetzt *bastardo* mit „ledig", *spectaculi* mit „Ehrerbietung"; *barba* (Onkel) mit „Vettern"; *torva* (griesgrämig auf ein Gesicht bezogen) mit „ein eingebogen angesichte"; *tranquilla* mit „grewlich", weil er die Beziehung der Pronomina nicht versteht; *angla* mit „wasser"; *artegliera* mit „schilde ader tartschen"; *crepano* (auf das Sterben der Pferde bezogen) mit „zerbrechen", was den Sinn verdunkelt. Im ganzen kommen etwa 24 solche Übersetzungsfehler vor, was schliesslich nur wenig ist, wenn man den Umfang des Werkes betrachtet. Dazu aber kommen eine Anzahl unzulänglicher oder unbehülflicher Übersetzungen, wie folgende: *soi correspondenti* übersetzt er mit „verwanten"; *corsari* (Seeräuber) einmal mit „schiefflewthe", ein anderes Mal mit „landläufer"; *aspro* (auf ein Land bezogen) mit „scharf"; *felice* (auf eine Seefahrt bezogen) mit „selig"; *pieni di ambitione intollerabile* mit „vol unredlichkaythe"; *inchantaria* mit „herlichkeyt"; *contumacia* mit „Handlung"; *soi creati* (ihre Geschöpfe) mit „ire innerste und beste frunde"; *monstruoso* mit „Wunderzeichen"; *concubine* mit „weiber"; *infodrate de itagli* mit „inwendig ausgehouen ader geschnitten". Wie gewöhnlich in älterer Zeit, lässt das allgemeine Wissen des Übersetzers viel zu wünschen übrig. So sind R. viele Eigennamen offenbar unbekannt, oder er schreibt sie sehr nachlässig ab. Z. B. erscheint Tunis (ital. *tunes*) als „Cunes"; Gamba als „Gambra"; die Insel Arguin als „Arzin" (in Übereinstimmung mit dem Original, welches *z* für palatales *g* setzt); der Stammname *Taynos* erscheint als „Chaynos", *Matinina* als „Marinina" und der Name eines indischen Kaufmannes *Zetieties* als „Zerietics". Am schlimmsten aber ist es, dass R. den Namen von Gibralta in der ital. Schreibung *zibeltera* nicht erkennt und ihn deshalb weglässt.

In der Regel bemüht sich Ruchamer, das Original nach bestem Wissen wiederzugeben und fügt sehr wenig Eigenes zur Erklärung bei. Anderseits aber kommt eine nicht unerhebliche Anzahl Auslassungen vor. Im ganzen sind es etwa 43, die aber mit zwei Ausnahmen unbedeutend sind. Meistens handelt es sich nur um das Weglassen einiger Worte oder eines Satzes. Die zwei grösseren Auslassungen finden sich im Kap. 9 bei der Beschreibung der Canarischen Inseln. Ohne ersichtlichen Grund werden an einer Stelle 190, an einer anderen 88 Worte des ital. Textes weggelassen. Die Auslassungen kann man am besten in drei Rubriken einteilen. Die erste Rubrik sind die, welche von R. ausgelassen sind, entweder weil er die Stelle übersah, oder weil er sie für überflüssig hielt. Es sind im ganzen 12 solche Fälle, die in einer kritischen Ausgabe von Ruchamer oder Ghetelen anzuführen wären, die aber hier kaum am

Platze sind. In die zweite Rubrik gehören die meisten Fälle, 24, die geschehen sind, weil R. offenbar das Original nicht verstand und den Satzteil lieber wegliess, als dass er einen Schnitzer gemacht hätte. Einige dieser Fälle sind auf Druckfehler zurückzuführen, z. B. *zotni* für *zorni (giorni)* Kap. 128 oder *domi* für *donni* (Frauen) Kap. 92. In anderen erschwert ein seltenes ital. Wort das Verständnis der Stelle, z. B. *ambo* statt des gebräuchlicheren *anzi* der zweiten Ausgabe, oder der ungewöhnliche Ausdruck *se reduccano* statt des geläufigeren *se ridurre* (sich begeben) im Kap. 92. Das seltene ital. Wort *stapola* (Stapelplatz) lässt er auch weg. Im Kap. 3 übersetzt er nicht die Worte *cum vento greco*, weil er scheinbar nicht weiss, dass der Ausdruck „griechischer Wind" gleichbedeutend mit Nordostwind ist. In einigen Fällen rührt die Auslassung daher, dass R. Eigennamen als solche nicht erkennt, so z. B. im Kap. 133 sind mehrere Zeilen weggelassen, weil er den Namen Marco Polo, der im Original klein geschrieben ist, nicht erkannt hat. Ferner lässt er im Kap. 68 einen Satzteil weg, weil er den Landstrich Sofala der Provinz Mozambique nicht kennt. Das Original schreibt etwas unklar *re di zuffala mozambiga*, was R. nicht zu deuten vermochte.

Die dritte Rubrik besteht aus sieben Auslassungen, wo die Erörterung nach der Meinung des Übersetzers zu gelehrt war, um von allgemeinem Interesse zu sein oder vielleicht von ihm selbst nicht ordentlich verstanden wurde. Solche Fälle kommen am häufigsten in dem Bericht der Seereisen des Vespucius vor, der es liebte, seinen Schriften ein gelehrtes Aussehen zu geben, indem er astronomische Auseinandersetzungen hineinlegte. Die längste dieser Auslassungen findet sich am Schluss des Kap. 119, wo die Sterngruppen der südlichen Hemisphäre beschrieben werden. Ähnliche Fälle kommen im Kap. 89 vor, wo die Ansichten des Kolumbus betreffs der Grösse der Erde mit denen von Aristoteles und Seneca verglichen werden und auch im Kap. 95, wo die Gleichheit der Tage und Nächte am Aequator erklärt wird. Wo es sich aber bloss um ein einzelnes unbekanntes oder ungebräuchliches Wort handelt, lässt R. es nicht weg, sondern behält es bei und fügt eine kurze Erklärung hinzu. So wird im Kap. 98 *Cocodrillus* als Meereidechse (das seyn meereegechszen) erklärt und *Cosmographi* als „die so von allen orten der welte schreyben". Im Kap. 54 wird *Lacha* erklärt als „ein roth gummi, darausz man varb machte .... in die Apotek gehörig". Im Kap. 127 fügt R. nach einer Beschreibung der Baumwolle hinzu, „ausz welchen die Moren binden machen auf ire heubter. Im Kap. 75 wird *fonteyn* erklärt als „nidere Brunnen in welchen sich der kunig wäscht". Kap. 80, „*Pylotti*, daz sein regierer der Schieffe". Kap. 76, „*Naue*, das ist ein gross haubet schieff". Diese Erklärungen, von denen ich nur einige ausgewählt habe, sind in so fern interessant, als sie oft zeigen, dass ein Wort, das jetzt im Deutschen ganz gebräuchlich ist, zu der Zeit wenig bekannt war. In einem Falle hat R. versucht, dem Berichte grössere Anschaulichkeit zu geben und den fremd-

ländischen Eindruck zu bewahren, indem er den ital. Ausdruck beibehält, nämlich im Kap. 9, wo die Soldaten Land entdecken, schreibt er: „und schrien alle Terra, terra, das ist wir haben lands“.

Vereinzelnt wird das Ital. unerklärt wiedergegeben, wie im Kap. 85, wo der Ausdruck „Gabia des schieffes“ steht. Es ist jedoch möglich, dass dies Wort in Süddeutschland durch die engen Handelnsbeziehungen mit Italien allgemein bekannt war. In Norddeutschland war dies jedenfalls nicht der Fall, da Ghetelen es für nötig hält, es zu erklären. Das ital. Wort wird auch beibehalten, wenn Ruchamer über seine Bedeutung unsicher ist, wie im Kap. 6, wo erzählt wird, dass es in Madeira eine Holzart *Nasso* gibt. Nasso ist der Eibenbaum, aber dies hat R. wohl nicht gewusst, sonst hätte er das deutsche Wort gebraucht. In ähnlicher Weise behält er das Wort *meleget* bei, obwohl der deutsche Ausdruck dafür Paradieskörner ist. Dass R. nicht wusste, was *meleget* war, geht aus seiner Erklärung hervor, da er es ein Gemüse nennt. Anstatt das ital. Wort zu übersetzen, setzt R. gelegentlich einen deutschen Ausdruck dafür ein, um es zu umschreiben. So im Kap. 11 gibt er *farina* durch „gersten bry“ wieder. Ein anderes Mal übersetzt er *che i latini intendeno* durch „die Gelehrten“. Im Kap. 26, wo erzählt wird, dass die Eingeborenen den Boden vier Finger tief (iv deta) pflügen, schreibt R. „einer zwerhen handt tieffe“. Das Indianerwort *canoe* wurde von dem ital. Verfasser übernommen und *canea* geschrieben, R. aber wagt es nicht zu behalten, sondern umschreibt es als „ein schieff nach irer weise“. Einmal beruht die Umschreibung wohl auf einem Missverständnis des Originals, nämlich im Kap. 8, wo berichtet wird, dass die Einwohner der Canarischen Inseln von Fels zu Fels barfuss springen, wie Rehe (como caprioli). R. schreibt „wie die kytzen oder gemsen“, wobei er wahrscheinlich *capriolo*, das Reh, mit *capra*, die Ziege, verwechselte, obwohl es natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass er doch Gemsen und Kitzen, als den Süddeutschen gebräuchlicher substituierte. Diese Beispiele werden wohl zur Genüge die Art der hochdeutschen Übersetzung charakterisieren. Man sieht, dass sie keine fehlerfreie ist, dass Missverständnisse vorkommen und einige Stellen weggelassen sind. Vom Standpunkt der modernen Wissenschaft versagt sie in vielen Beziehungen. Wenn wir sie aber mit ähnlichen Übersetzungen aus damaliger Zeit vergleichen, so müssen wir zugeben, dass sie eher zu den besseren als zu den schlechteren zu zählen ist.

Wenden wir uns jetzt der ndd. Übersetzung zu und versuchen wir ein klares Bild von deren Beziehung zu Ruchamer und zum ital. Original zu bekommen. Da beide deutschen Übersetzungen kurz hinter einander aus derselben Offizin hervorgegangen sind, liegt es nahe anzunehmen, dass die zwei Übersetzer zusammenarbeiteten, und dass beiden das Original zu Gebote stand. Dies ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil, es ist leicht mit absoluter Sicherheit zu beweisen, dass Ghetelen das ital. Original nicht benützte, sei es, dass es nicht

zu seiner Verfügung stand, sei es, dass er der ital. Sprache unkundig war. Hätte er in Fällen, wo er über die Bedeutung des hochdeutschen Ausdrucks im Zweifel war, das Original zu Rate ziehen können, würde er nicht so viele Übersetzungsfehler gemacht haben. Als Beweis der Nichtbenützung des ital. Originals haben wir erstlich Ghetelens eigenes Zeugnis, der im Vorwort zu seiner Übersetzung angibt, dass er das Werk aus dem Hochdeutschen in seine Muttersprache zu verwandeln versuchte mit der Erlaubnis Ruchamers, der es aus dem Italienischen übersetzt habe.[1] Sodann finden wir in allen Fällen, wo R. das Original falsch übersetzt, dass Ghetelen denselben oder einen dem Ruchamerschen entsprechenden Ausdruck anwendet, so z. B., wo er *rio* mit „Reich" oder *artegleria* mit „schilde efte borstwer" übersetzt. Solche Fälle sind an sich kein absoluter Beweis, dass G das ital. Original nicht benützte, denn sie lassen sich auch unter der Annahme erklären, dass beide zusammenarbeiteten. Wo aber Ghetelen mit Ruchamer in der falschen Angabe von Zahlen übereinstimmt, lässt sich Ghetelens Fehler schwerer begreifen, wenn ihm das ital. Original vorlag Das Original schreibt z. B. im Kap 128 *viii p. c.* Ruchamer liesst dies als achtzig und Ghetelen folgt ihm mit „lxxx vp dat hundert". Noch überzeugender sind die Fälle, wo R. das ital. Original unzulänglich übersetzte oder ein doppelsinniges Wort gebrauchte, und wo G. durch sein Missverständnis der hochdeutschen Stelle noch mehr vom Original abweicht, indem er die falsche Bedeutung wählt. Z. B., wo R. im Kap. 37 *fiol bastardo* mit „lediger son" übersetzt, macht G. den Sinn vollständig unklar, indem er „einiger Söne" schreibt. Wiederum gibt R. im Kap. 103 das ital. Wort *spectaculi* durch „ereerbytung" wieder, was G. alsdann mit „reuerentie" übersetzt. Schlagend ist der Beweis aus Kap. 133. Bei der Rede über die Wahl des Papstes zu Antioch steht der Ausdruck „welche Gewalt sie von dem Papste zu Rom haben sollen" (*dicono hauer*). Dies übersetzt R. richtig, Ghetelen aber nimmt die andere Bedeutung von „sollen", nämlich „müssen", und schreibt mit dem Präteritum „welkere gewalt se scholden hebben". Sehr überzeugend sind auch die Übersetzungsfehler, die von einem Druckfehler der hd. Übersetzung herrühren. Besonders klar ist ein Beispiel hiervon im Kap. 49, wo erzählt wird, dass der Erdboden an der Mündung eines gewissen Flusses eine rote Farbe habe (*rosso*), und dass man deshalb die Landspitze das rote Kap nannte. Nun hat die hd. Übersetzung bei dem ersten Vorkommen des Wortes den Druckfehler „toth farbe" statt *roth farbe*, aber in der nächsten Zeile steht es richtig

---

[1] Myt gunst vñ wyllen des werdigen vnde hoch gelereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedye Doctoren & welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth dem walschen in hochdüdesch / dörch bede vnde anlangent ener siner gudē vründe. So hebbe ick Henningus Ghetelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lübeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth dem hochdüdeschen in myne moderlike sprake / alse men redet in den loffwerdigen landen Sassen Marcke Pomeren Prüssen Mekelenborch Holsten &.

„das rothe orthe“. Ghetelen jedoch lässt sich durch den Druckfehler irreleiten und schreibt: „Unde auer dyt vleet is ein orth, dar suluest is dat erdtrike *doet varue* vnde dessen orde hebben se namen geuen de *rode* orth“, was natürlich unsinnig ist. Aus diesen verschiedenen Beispielen geht meines Erachtens klar hervor, dass Ghetelen nur von Ruchamer abhängig ist und das ital. Original nicht kennt resp. nicht benützt.

Nachdem also die Abhängigkeit der ndd. von der hd. Übersetzung bewiesen ist, tritt die Frage an uns heran, in welcher Weise Ghetelen die sich selbst auferlegte Aufgabe gelöst hat? Ist die ndd. Übersetzung einerseits eine getreue Wiedergabe der hochdeutschen, und anderseits ist es Ghetelen gelungen, den idiomatischen Charakter des Ndd. zu bewahren oder hat er sich und seinen Stil, wie bei zu vielen Übersetzern, von seiner Vorlage beeinflussen lassen, sei es in bezug auf die Wahl der Ausdrücke oder in bezug auf die Syntax? Eine flüchtige Untersuchung genügt, uns die Überzeugung aufzudrängen, dass die Übersetzung sich sehr eng an die Vorlage hält und dieselbe fast Wort für Wort wiedergibt. Im ersten Teil des Werkes stimmt die Anzahl der Worte bei Ruchamer und Ghetelen so überein, dass die Seitenzählung fast dieselbe ist. So pedantisch wird dieses Prinzip ausgeführt, dass G. in der Überschrift zu Kap. 13 eine vollkommen unnötige Erklärung des Wortes Heuschrecken hinzufügt, um die Spalten der beiden Werke parallel zu halten.[1] Bei einem solchen Verfahren ist es unvermeidlich, dass zuweilen der natürlichen Wortstellung des Ndd. Gewalt angetan wird. Im grossen Ganzen aber kann man sagen, dass Ghetelen ein gutes idiomatisches Ndd. geschrieben hat. Meine eigene Meinung darüber, der ich als Ausländer misstraute, wurde durch Dr. Walther-Hamburg und durch Prof. Borchling-Posen, denen ich meine Abschrift vorlegte, bestätigt. Obwohl Ghetelens Werk kein Original ist, kann man es also als ein gutes Beispiel der ndd. Schriftsprache zu Anfang des 16. Jh. ansehen und seine Herausgabe, wie oben bemerkt, würde unseren Wortschatz des Mnd. auf einem Gebiet bereichern, auf dem wir so wenig Werke aus der Zeit besitzen.

Wenn wir jetzt Ghetelens Übersetzungsart näher betrachten, so finden wir, dass er sich bemüht, nur Worte zu gebrauchen, die dem Ndd. geläufig sind, indem er fortwährend andere Worte für den hd. Ausdruck substituiert. Ich habe eine grosse Anzahl solcher Fälle notiert, die insofern interessant sind, als sie Licht auf die damalige geographische Verbreitung einzelner Wörter werfen. Ferner übersetzt Ghetelen sehr sorgfältig und genau, ja in manchen Fällen geht dies

---

[1]) Diese Erklärung ist so naiv, dass sie verdient, angeführt zu werden. Ghetelen schreibt: Diese hewschrecken sin gröne wörmekens vnde hebben lange benekens, sin geweenlick jm höwe

so weit, dass es in Pedanterie ausartet Aus Sorge das Richtige zu verfehlen, gibt er oft zuerst den hd. Ausdruck (natürlich in der entsprechenden ndd. Form) und fügt dann einen im Ndd. gebräuchlicheren hinzu. Dies bewirkt das häufige Vorkommen von Wortpaaren, die den Stil belasten und ihn manchmal unbeholfen erscheinen lassen. Der am häufigsten wiederkehrende Fall dieses Verfahrens bezieht sich auf die Namen der verschiedenen Himmelsrichtungen Im Hd. damaliger Zeit scheinen die Bezeichnungen Mitternacht, Aufgang, Mittag und Niedergang vorgezogen zu werden, wenigstens stehen sie immer bei Ruchamer. Im Ndd. dagegen sind die Ausdrücke Norden, Osten, Süden und Westen gebräuchlicher. Eine einfache Substitution des ndd. für den hd Ausdruck hätte in allen Fällen vollkommen genügt. Ghetelen aber schreibt in der Mehrzahl der Fälle beide Ausdrücke. Z. B., wo im Kap. 3 der hd. Übersetzung steht: „mit mitternacht wint“, schreibt G. *mit midder nacht winde efte Norden* oder wiederum im Kap. 4, Hd. „aufgang windt vnd mittag windt“, Ndd.: *vpganck vnd middach wind (dat is Osten vnd Süden).* In den 99 vorkommenden Fällen schreibt G. beide Ausdrücke 67 Mal, während er in den übrigen 32 substituiert und zwar geschieht dies meistens in der zweiten Hälfte des Werkes. Ganz ähnlich steht es mit den Monatsnamen. Hier gebraucht die hd. Ausgabe die altdeutschen Bezeichnungen, während die ndd. die lateinischen vorzieht. Anstatt nun einfach zu substituieren, gibt G. gewöhnlich beide Ausdrücke. Z. B. steht bei Ruchamer im Kap. 35: „in dem Brachmond“; G. hat aber: *in Junio des Brackmaens.* Kap. 50, Hd.: „an dem ersten tage des Hornungs“, Ndd.: *an deme ersten daghe Februarii des Hornunges.* In 17 Fällen, wo R. ein Wort hat, schreibt G. beide Wörter 13 Mal. In den 6 Fällen, wo R. beide Bezeichnungen gebraucht, folgt ihm G. darin und in einem Falle fügt er sogar eine dritte hinzu, nämlich im Kap. 95: *in December, dat is im Christmaen edder wynachten mane.* In zwei Fällen bedient sich R. allein der lat. Bezeichnungen. Die Bezeichnung für die Einwohner Afrikas wird mit gleicher Pedanterie behandelt. Zuerst wird die hd. Form beibehalten und die ndd. hinzugefügt, z. B. *Moren effte Morianen.* Erst nachdem er beide Ausdrücke mehreremal zusammengebraucht hat, lässt G. den hochdeutschen fallen. Wenn das Wort aber erst nach einigen Kapiteln wiederkehrt, finden wir gewöhnlich beide Ausdrücke wieder.

Diese übergrosse Genauigkeit findet sich auch bei nautischen Ausdrücken, von denen der ndd. Übersetzer eine bessere Kenntnis als R. besitzt, wie auch von einem geborenen Lübecker zu erwarten ist. So fügt Ghetelen gewöhnlich das Wort *segelen* hinzu, ganz einerlei was für ein Wort die hd. Übersetzung von der Schiffsbewegung gebraucht, z. B. im Kap. 49: „*se schepeden effte segelden*“, wo bei R. nur „schiefften“ steht, oder Kap. 79: „*wy hören effte segelden*“, wo R. nur „furen“ hat. Von 48 Fällen stehen bei G. beide Ausdrücke 37 Mal, 2 Mal kommt *schepede* allein vor und 2 Mal gegen Ende des Werkes wird hd. *schiefte* direkt durch *segelde* übersetzt. Ähnlich

steht es auch mit dem Ausdruck für Hafen. In der Mehrzahl der Fälle, 18 von 30, wird das hd. Wort *porte* beibehalten und das ndd. *haue* hinzugefügt. Gegen Ende des Buches aber übersetzt G. *porte* mit *haue*, aber nur in zwei Fällen wird *porte* allein übernommen. So zieht G. auch *Gyzel* (Geissel) dem hd. *Pfand* vor, aber schreibt gewöhnlich beide Wörter, z. B. *to pande edder tor Gyzel*, statt des hd. Ausdruckes „zu pfande". In elf Fällen hat G. beide Wörter neunmal, einmal *pande* und einmal *gyzel*.

Weitere Beispiele dieser Art in möglichst kurzer Form sind wie folgt: hd. reden, ndd. *reden edder spreken*; hd. sammet, ndd. *Flowel* (oder *Flawel*) *edder Samith*; hd. probier schnur, ndd. *probeer snore edder Löde*; hd. Ostern, ndd. *Paschen efte Ostern*; hd. nutzung, ndd. *nuttinge vn̄ bathe*; hd genant, ndd. *genant effte geheten*; hd. mantel, ndd. *mantel efte höyke*; hd. zu der lincken handt, ndd. *to der luchteren efte lincken handt*; hd. geladen, ndd. *beurachtet vnd geladen*; hd. hüter, ndd. *höder edder wechter*; hd. hindter uns, ndd. *hynder vns efte achter vns*; hd. gefertiget, ndd. *geferdiget vnde rede*; hd. erwelen oder machen, ndd. *erwelen, keizen effte maken*; hd. baldt, ndd. *balde efte drade*; hd. schellen, ndd. *klocken efte schellen*; hd. zu dem anfange, ndd. *to dem anheuen efte anfange*, da dieses letztere Wort im Mnd. mehr im Sinne des Angreifens oder Ergreifens gebraucht wurde. Dies Verfahren wird bei Ghetelen schliesslich so sehr zur Gewohnheit, dass er auch in den Fällen, wo er das Hochdeutsche durch ein ganz anderes Wort übersetzt, manchmal noch ein Synonym hinzufügt. So wird z. B. im Kap. 76 hd. *angezundte* durch „*angestecket edder entfenget*" wiedergegeben, oder im Kap. 88 hd. „mangel der Dolmetschen" durch *feyls efte gebreks d' Tolke*.

Neben diesen Wortpaaren gibt es nun auch eine grosse Anzahl Fälle, wo Ghetelen, indem er ein Wort für das andere substituierte, deutlich zeigt, dass die Form dem Ndd. nicht geläufig war. Folgende in dem Werke vorkommende Fälle mögen zur Erläuterung dienen:

ahseln — *schuldren*.
warten — *beyden*.
ausschlagen (von Bäumen) — *vthspraten*.
Ballen — *Bülth*.
bar gelt — *bereydt geld*.
Bawcken (Trommeln) — *Bungen*.
Trumbelschlaher — *Bungenslegher*.
umblagerten — *belcden < belegeden*.
besichtigen — *beseen*.
zu plechen (Blech) — *to breden stucken alze ein koke*.
Blutvergiessen — *bloetstörtinge*.
bawmen rindten — *borcken der Böme*.
kugel — *bozel*.
kugelet — *rund*.
Bwhel — *Klipkens oder bergken*.
Egerthen — *klyppen*.
tauschen — *büten* (statt des weniger gebräuchlicheren *tuschen*).
Finsternisse — *düsternisse*.
finster und trübe — *duncker und düster*.
dinthe — *black*.
koth — *dreck*.
trübe — *dröuich*.
Druchsessen — *Bysetter*.
eyfferer — *mistruwer* (Eifer erst durch Luther ins Ndd gedrungen).
ergetzlichkeythe — *blytschop* (*ergetten* nur im Sinne von vergessen).
etwan — *vngeueerlick* (*etwan* im Mnd. Wb. I, 750 angeführt, aber wahrscheinlich ungewöhnlich).
flecken — *plane* (ndd. *vlecke* nicht in dieser Bedeutung).

frolocken — *vrouwen* (obwohl *frolocken* vereinzelt im Ndd. vorkommt, vgl. Wb. 5, 536).
fuszpfaten — *voetsparen.*
gelechter — *spotterye.*
gaysz — *segen.*
Gemüse — *sade oder koel.*
gefesze — *schotteln* (*gevete* im Ndd. rar, vgl. Wb. II, 95).
gegende — *gelegenheyt.*
getöne — *balderen* (*gedône* nur einmal belegt, Wb. II, 30).
meines bedunkens — *na miner gissinge.*
pfandesmanne — *Gyzelmanne.*
halffter — *halter.*
ungehefelte — *ungeszured.*
heymwärts — *huszwarts.*
heym — *to husz.*
Heyrathgüter — *Brutschat.*
haytere — *blenckeren* (alts *hêder,* aber mnd. wohl ausgestorben).
hennen — *höner* (*henne* kommt auch mnd. vor).
zymmet — *Caneelborke.*
getzierden — *kleinöden.*
körper — *lichamme.*
künlein — *Caninen.*
kunschroten — *heyde büschens.*
uberdecke — *lede* (*decke* nicht im mnd. Wb., wohl aber *deckel* und *decken*).
lebssen — *lyppen.*
erledigte — *vorlösede.*
Lentze — *mey tid* (obwohl *lent* im Mnd. vielfach belegt ist).[1])
mangelt — *gebrickt.*
mangel — *feyl oder gebrek.*
menge — *hopen.*
mercktlein — *Blecke oder dörp efte blick.*
Merckte — *Blicke.*
messer — *meste.*
mewler — *münde* (*mul* im Mnd. nicht so gebräuchlich wie *munt*).
stainmörtel — *kalck.*
Ärmel — *mowe.*
mussigkaythe — *leddicheit* (*mote* selten im Mnd.)
nahen — *nalen.*
pflasterte — *brügget.*
platz — *Plaen.*
ponyre (Panier) — *baner.*
provision — *vytallye.*
Vieh — *quick.*
vyische — *beestlike.*
rasten — *rouwen* (Wb. III, 424).
Redener — *Raetgeuer.*
Byntzen — *rethen.*
roren — *reten.*
sail — *rep* (obwohl *sêl* im Mnd. vorkommt, Wb. IV, 178).
die Reme — *dat Roder* (*reme* auch mnd., vgl. Wb. III, 457).
Reussenland — *Russland.*
pfleger — *richter.*
zu rosse — *to perde* (*ros* im Mnd. rar, vgl. Wb. III, 508).
samen — *sade.*
Sandel (ital. sandoli) — *Sanders.*
schatten — *Scheem* (*schadewe, schaduwe* selten im Mnd., vgl. Wb. IV, 37).
Tartschen — *Schylde.*
Schyltkröthen — *Schiltpadden.*
überschütten — *bestrouwen* (*schudden* im Wb. belegt, aber kein *overschudden*).
zengrecht (von Wein) — *swack.*
schwatzhafftige — *klapphaftige.*
sessel — *bencke* (im Wb. nur *sittelse* belegt).
spindeln — *spillen.*
gespenste — *spökent* (*gespenst* kommt mnd. nur als Verlockung, Trugbild vor).
stand — *stat* (mnd. hatte *stand* eine andere Bedeutung, vgl. Wb. IV, 362).
gestatte — *strand* oder *stede.*
state — *haue.*
schwantze — *sterth* (*swanz* selten im Mnd, vgl. Wb. IV, 485).
steckrüben — *moerwörtelen.*
strayche (Schläge) — *smethe* (*streke* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
ungetüme (des Windes oder der Wellen) — *storm.*
ungestüme (adj.) — *unstede.*
ersuffen — *erdrunken* (*supen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gesundert — *underscheden* (*sunder* im Mnd. gebräuchlich, aber kein Verbum).
franzen — *tallyen* (keines der beiden Wörter im mnd. Wb. belegt).
Aste — *Telgen.*
geboren — *getelt.*
kurtzweil — *tidvordrive* (*kortwil* im Mnd. wohl Übersetzung des Hd).
Dolmetscher — *Tolcke.*
vaist — *vett.*
Verhaissen — *geloffte* (nur ein Beleg des Verbums im Wb.).
vermischet — *vormengt.*
versaygthe — *betyede* zu *betien* (*vorseggen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).

---

[1]) Die Wiedergabe von hd. *lentze* durch ndd. *somer,* Kap. 90, deutet darauf hin, dass G. über die Bedeutung des hd. Wortes nicht ganz klar war.

verstockt — *vorstopped* (*vorstocken* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht, vgl. Wb. V, 464).
verwylliget — *vulboerde oder vorwilkörede.*
weyer — *vleeth.*
Weyler — *doerpkens* (Weiler und Weiher lat. Lehnwörter und spezifisch hd.).
wellen — *belgen* oder *wagen* (*welle* im Mnd. nicht in diesem Sinne).
Katzenbelge — *Kattenwelle* (*balch* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gewickelt — *gewunden.*
widerrieten — *straffede* (*wedderraden* mnd. nicht gebräuchlich, vgl. Wb. V, 632).
wider spennig — *wedderpart, twepartich* und *wedderstreuich* (obwohl *wedderspennich* im Mnd. gebräuchlich, während *wedderpart* im Wb. nicht belegt ist).
wismath (mhd. wisemat, gemähte Wiese) — *plane.*
zureden — *retschoppen* (*toraden* und *toreden* im Mnd. anders gebraucht, vgl. Wb. IV, 578).
zygeyner (Zigeuner) — *Egiptier.*

Wie auch bei den Monatsnamen zieht Ghetelen zuweilen die Fremdwörter vor, so z B. in folgenden Fällen: hd. fieber, ndd. *an deme Febris*; hd. sie geben den zehendten, ndd. *sie geuen den Tegeden Decimas*; hd. ereerbytung, ndd. *reuerentie*; hd. haimsuchte, ndd. *visiteret.* Umgekehrt ist der Fall, wenn Ruchamer *biscotto* schreibt und G. es mit „*tweback*“ übersetzt und im Kap. 41, wo ital. *zandali* von R. beibehalten, aber von G. durch „*siden gewant*“ wiedergegeben wird. Durch die engen Handelsbeziehungen mit Italien war das Wort im Hd. sehr gebräuchlich geworden, wie viele mhd. Gedichte beweisen.

Die auffallendste Eigentümlichkeit der hd. Fassung, worin auch Ghetelen dem Ruchamer genau folgt, besteht darin, dass die italienischen Eigennamen und manche Titel übersetzt werden. Bei Ruchamer erscheint z. B. der Name Kolumbus als *Christoffel Dawber* und bei Ghetelen als *Christoffer Duwer.* So weit ich sehen kann, schreibt R. nur diese Form, aber G., nachdem er sich einige Kapitel hindurch der Übersetzung bedient hat, schreibt schliesslich die ital. Form *Columbus* und fügt hinzu: „*dat is Christofferus Duwer*“. In ähnlicher Weise erscheint der Name Alonzo Nigro bei R. als Schwartze, bei G. als *Swarte*; Lorenzo de Medici tritt bei R. als Laurentio Petri Artzt und bei G. als *Petri Arsten* auf und Pinzone muss sich den deutsch klingenden Namen *Byntze* gefallen lassen. Auch werden geographische Namen übersetzt, z. B. erscheint die Insel San Domingo als Suntag bei R. und als *Söndach* bei G. Ebenfalls Santa Cruz (ital. santa Croce) als „zu dem Crewtze“ bei R. und als „*to deme Crütze*“ bei G. Die amüsanteste Übersetzung aber ist die Übertragung des dem Kolumbus verliehenen Titels Admiral. In der ital. Form heisst er *admirante.* Dieses Wort leitet R. nun von lat. *admirari* ab, ein nicht gerade ungewöhnlicher Irrtum damaliger Zeit und übersetzt es sehr naiv als „Wunderer des Meres“. Dass diese Bezeichnung ihm aber etwas bedenklich vorkam, beweist der Umstand, dass er meist den Namen Christoffel Dawber für den ital. Titel *el Admirante* einsetzt. Eine andere Volksetymologie korrumpiert den Namen der Giraffen. Im ital. Original steht er gewöhnlich als *ziraffi*, da, wie oben gesagt, *z* für palatales *g* gebraucht wird. Ruchamer behält nun diese Form bei und schreibt „zyraffen“, wobei es nicht ganz klar ist, ob er schon etymologisiert oder nicht. Ghetelen aber lehnt das

Wort deutlich an Affen an, denn er schreibt entweder *„Zyrapen“* oder *„Slurapen“*.

Im grossen Ganzen muss man von Ghetelen sagen, dass er eine getreue Übersetzung der hochdeutschen Fassung gemacht hat. Es gibt aber trotzdem eine Reihe von Schnitzern, die zeigen, dass er manchmal die hd. Ausdrücke missverstand. Einige Beispiele hiervon werden vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein. So wird im Kap. 1 erzählt, dass die Reisenden keine Wohnungen fanden, sondern nur sandiges und trockenes Land (Vnd fanden nicht dann eytel sandig̃ und drucken landt). Ghetelen übersetzt: *„den eyn deel was sandich vnde dröge landt“*, indem er offenbar *eytel* mit *ein Teil* verwechselt. Im Kap. 126 missversteht G. den hd. Ausdruck *ye mere* (mhd. *ie mêre*). R. schreibt: „wan es ist nicht ein orthe an welches *ye mere* ein Schieffe seye kumen, dauon sie wissen haben“. G. nun fasst *je* als *vorher* auf und bezieht *mere* auf *Schieffe*, und obwohl hd. ganz deutlich *ein Schieffe* steht, übersetzt er: *„wente jd is neen orth an welkem vör heer sin meer schepe gekamen dar van se weten mögen“*. Auch im Kap. 110, wo erwähnt wird, dass die Eingeborenen Gold von derselben Sorte und Güte liefern, wie oben gesagt (ital. de la sorte e bonta sopra dicta) missversteht G. das hd. Wort *güte*, womit R. *bonta* wiedergibt und schreibt, indem er es als Gefälligkeit auffasst: *„vnde im guden willen alse vör heer is gemeldet“*. Ähnlich im Kap. 127, wo die ital. Worte: *per sua ultima determinato* richtig als „aus seynem endtlichen bedachte“ übersetzt, fasst G. *endtlich* verkehrt auf und schreibt: *„vnde sick draden vnde kortlick bedachte“*, was einen falschen Sinn gibt. Das hd. *oberhalb* übersetzt G. etwas unbeholfen mit *„auer der anderen helfte“*, aber wenn er einmal den Satz, dass die Eingeborenen oberhalb des Gürtel nackt gehen mit: *„auer der anderen helfte des gordels hinaff“* übersetzt, so gibt er uns eine etwas überraschende Nachricht.

Nicht selten rühren diese Missverständnisse Ghetelens von der unbeholfenen oder doppelsinnigen Ausdrucksweise der hd. Übersetzung her und liefern einen weiteren Beweis dafür, dass G. das ital. Original nicht zu Rate ziehen konnte. Im Kap. 88 z. B. lesen wir, dass die Canibalen Menschenextremitäten einsalzen (ital. li extremi membra del corpo). Dies übersetzt R. durch „auszerliche glider“, G. aber, indem er *auszerlich* im Sinne von auswendig auffasst, übersetzt ganz falsch: *„sine vthwendighen ledemate“*. Auch im Kap. 14 hat G. das hd. Wort *zeyte* nicht verstanden. Hier wird nämlich erzählt, dass der Nil zuweilen (ital. a tempi) Egypten überschwemmt. R. übersetzt „mit der zeyte“, G. aber verwechselt Zeit und Seite und schreibt *„myt der syde“*. Zuweilen übersetzt G. durch Nachlässigkeit die Himmelsrichtungen falsch, z. B. wenn er Mitternacht mit Westen übersetzt, oder den Ausdruck „Niedergang ader Süden“ zweimal durch *„myddernacht edder westen“* wiedergibt. Die bei Ruchamer so oft sich wiederholende falsche Übertragung eines Zahlwortes findet sich bei

Ghetelen nur einmal, nämlich im Kap. 113, wo er statt 18 blos 8 schreibt. Im Kap. 80 kommt ein eigentümlicher Übersetzungsfehler vor, wo der hd. Ausdruck „karthen der schyeffarthe“ (ital. charte) mit „erkanntnisse der schypfart“ übersetzt wird. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass G. das Wort *karthen* als *kanthen* las und es als Kenntnis auffasste. Zuweilen hilft sich G., wo das hd. Wort zweierlei Bedeutung zulässt, dadurch, dass er beide Bedeutungen gibt. Im Kap. 6 z. B. steht der Bericht, dass die Eingeborenen die Wälder wegräumten, um Platz für Ackerbau zu schaffen (ital. terra da lauorare), R. übersetzt *terra* mit *flecken* und G. schreibt nun zuerst *blick*, aber fügt auch *plaen* hinzu, was dem Sinne besser entspricht. Folgende Stelle bietet auch einen interessanten Beleg für das Tasten Ghetelens nach der richtigen Bedeutung eines Wortes. Im Kap. 133 lesen wir bei der Beschreibung der Häuser in Caranganor, dass sie aus Holz sind mit vielen Balkonen (ital. de muro de tauola in diversi solari). Dies übersetzt R. richtig „von Tafelgemewer mit mancherley Solern“, G. aber fühlt sich betreffs des Wortes Solern etwas unsicher und schreibt: „*Ere hüszer sin gemaket van Deelen efte Latten mit manigerleye Salen, Gengen edder vthwendigem buwerke.*“

Wir haben oben gesehen, dass die ndd. Übersetzung gern Wortpaare gebraucht und Synonyme hinzufügt. Wo in der hd. Übersetzung schon ein Paar steht, folgt Ghetelen im allgemeinen diesem Beispiel und fügt oft ein drittes Wort hinzu. Der umgekehrte Fall, d. h. wo G. zwei hd. Synonyme durch ein Wort nur wiedergibt, kommt auch häufig vor, aber meist wo das Ndd. keine Entsprechung für eines der hd. Wörter besitzt. Diese Fälle sind auch interessant, da sie wiederum die geographische Verbreitung einzelner Wörter beleuchten. Folgende Beispiele mögen deshalb zur Erläuterung angeführt werden. Im Kap. 128 steht bei R.: „zu bezalen jre zolle oder mauthe“. G. aber schreibt nur: „*tho betalen eren Tolle*“, da das specivisch hd. Wort *mauthe* den Niederdeutschen jedenfalls ziemlich unkekannt war. Hd. mit einem kwthe ader leyme, Ndd. *myt leme* (Koth spezivisch hd.); Hd. marckt oder Messe Ndd. nur *Market oder jaermarket,* da Messe im Mnd. in diesem Sinne nicht gebräuchlich war. Im Kap. 98 wird erzählt, wie die Eingeborenen auf den Gipfel einer hohen Klippe flüchten (ital. in cima d'una grandissima rupe). R. übersetzt mit: „auf ein vast grossen bwhel eynes berges“, was an sich keinen sehr klaren Begriff gibt. G. lässt nun *bwhel* als spezivisch hd. weg und schreibt: „*vp einen groten berch*“. Hd. „korn ad' getrayde“, Ndd. nur „*korn*“, da Getreide nicht im Mnd. vorkommt. Hd. „muster oder proben“, Ndd. nur „*probe*“, obwohl *munster* im Ndd. üblich ist. Hd. „ein grosser dappethe oder Debiche“, Ndd. nur „*ein groet Tapeeth*“, da im Mnd. nur die Form *teppet* vorkommt. Hd. „mit geschyren ader gevessen vol fewres“, Ndd. „mit *vaten vul vüres*“, denn Mnd. kennt das erste Wort nicht. Hd. „barillen ad'. augengleser“, Ndd. „*Brylle*“, (ogengleser nicht im mnd. Wb. belegt).

Einige Zeilen weiter übersetzt G. augengleser mit *Brylle*. Hd. „man ableget ader abladte alle die spysserie“, Ndd. nur *„afladet“*, weil *afflegen* von Schiffen im Mnd. nur im Sinne von abfahren gebraucht wird, vgl. Wb. I, 29. Hd. „von der secten oder glauben“, ndd. *van deme gelouen“*, weil *secte* im Mnd. wahrscheinlich nicht sehr gebräuchlich war. Im mnd. Wb. kommt es nicht vor, obwohl es im deutschen Wörterbuch als mnd. belegt ist. Hd. „die (schiffe) heten grosse name oder rawbe gethan“, ndd. nur *„de hadden groten roeff gedaen“*; hier ohne ersichtlichen Grund, da *name* in diesem Sinne auch im Mnd. vorkommt. Hd. „in d' gerechten oder geraden linien“, ndd. nur *„in der gerechten linien“*, da *gerade* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht wird. Hd. „kestenbawm oder Castanienbaum“, ndd. nur *„Castanienboem“*, denn die Form *kesten* scheint nur obd. und md., nicht aber ndd. zu sein. Hd. „durchlöchern ader durchstecken“, ndd. nur *„dörchsteken“*, weil mnd. kein Aequivalent für das erste Wort besitzt. Hd. „stecken oder bengeln“, ndd. nur *„knuppelen“*, denn *stecken* in dieser Bedeutung scheint nicht mnd. vorzukommen und *bengel* ist im mnd. Wb. nur im Sinne von „bäurischer Mensch“ belegt. Hd. „ausz irer schülde ader gebrech', ndd. *„vt erem egen gebreke“*, denn *schulde* bedeutet mnd. nicht Schuld, sondern Anschuldigung oder Abgabe. Hd „schlyemen ader pelgen“, ndd. nur *„vlomen“* (Fischschuppen). *Schliem* nur obd., vgl. DWb. IX, 687, aber *balch* mnd. Wb. I, 144 belegt. Hd. „erledigen oder bewaren“, ndd. nur *„redden“*, denn mnd. *leddigen* wird nur im Sinne von Freimachen gebraucht und *bewaren* bedeutet mnd. hüten, verhüten oder verwahren. Hd. „sprengen oder feuchten“, ndd. nur *„sprengen“*, obwohl *vuchten* im mnd. Wb. V, 547, mit der Bedeutung feucht machen, bewässern vorkommt. Hd. „viel öden oder wüste“, ndd. *„nur vele wöster stede“*. *Öde* scheint mnd. nicht vorzukommen, obwohl die ältere Form *ôði* im Alts. gebräuchlich war. Hd. „kleinethe vñ geschmucke“, ndd. nur *„kleinöde“*, obwohl *geschmucke* mnd. vorkommt, vgl. Wb. II, 81. Hd. „Testamenth oder gescheffte“, ndd. nur *„Testament“*, da *gescheft* im Sinne von Testament im Mnd. nicht gebraucht wird wie im Obd., vgl. DWb. unter Geschäft 5. Hd. „meer koste ader gestunde als tawsend Ducaten“, ndd. nur *„kostede“*, denn mnd. *gestân* kommt in dieser Bedeutung nicht vor (vgl. aber engl. *it stands me*). Hd. „schutze vnd schirme“, ndd. nur *„bescherminge“*, ohne ersichtlichen Grund, denn *schutte* ist im Mnd. nicht ungewöhnlich; vgl. Wb. IV, 154, wo *schutte* und *bescherminge* zusammen vorkommen.[1])

Ein paar Auslassungen Ghetelens sind dem zweimaligen Vorkommen desselben Wortes innerhalb weniger Zeilen zuzuschreiben. Jeder, der ein Manuskript abgeschrieben hat, weiss, wie leicht dies passirt. Solche Auslassungen finden sich in Kap. 53 und 95. Etwa sechs Auslassungen geschahen, entweder aus Unachtsamkeit,

[1]) Doch scheint G. nicht gern *schutte* zu gebrauchen, denn an einer Stelle gibt er die beiden Worte „schutze vnd schirme“ nur durch „bescherminge“ wieder.

oder weil Ghetelen die Worte für überflüssig hielt. Einmal dürfte es daher rühren, dass er den hd. Ausdruck nicht verstand, nämlich im Kap. 104, wo erzählt wird, dass Kolumbus bei seiner Rückkehr nach Amerika mit den dortigen Zuständen unzufrieden war (ital. che se trouare mal contento). Ruchamer übersetzt mit dem Ausdruck „was sein ubel zufriede", was Ghetelen weglässt, weil er den Genitiv *sein* wohl nicht verstand.

Trotz dieser Missverständnisse muss man sagen, dass Ghetelen ein bei weitem besser und bedachtsamerer Übersetzer ist, als Ruchamer. Letzterer schreibt oft gedankenlos Druckfehler oder offenbare Ungenauigkeiten des Originals ab, während Ghetelen meist auf der Hut ist und das Hd. wenn nötig verbessert. So steht z. B. im Kap. 1 der Name Cadamosto bei R. als Cadamosco verdruckt, was G. korrigiert. Im Kap. 33 schiebt G. das Wort *Gott* ein, das R. ausgelassen hatte. Wiederum im Kap. 92, wo erzählt wird, dass einer der Leute von Kolumbus durch die Amazonen erschossen wurde, berichtigt G. das falsche *jre einer* des R. in „*vnser einer*", weil das Pronomen sich auf die Spanier und nicht auf die Amazonen beziehen muss. Im ganzen kommen sechs solcher Fälle vor, die aber keinesfalls so zu verstehen sind, als ob G. das ital. Original vorgelegen hätte, sondern sind lediglich seinem gesunden Menschenverstand zuzuschreiben.

Ghetelen korrigiert nicht nur das Hd., sondern er passt auch den Ausdruck manchmal dem Verständnisse seines ndd. Leserkreises an, so z. B. im Kap. 8, wo er die spezifisch obd. Worte „kytzen oder gemsen" übersetzt: „*alse de wilden re mit synen jungen*". Ferner im Kap. 138, wo er „Lentze" durch „*de meytid*" wiedergibt, weil *lente* im Sinne von Frühling im Mnd. vielleicht nicht so gebräuchlich war, obwohl es zwar im Wb. II, 667 belegt ist.[1]) Ferner übersetzt er das hd. Wort „kügelath" (kugelig), Kap. 92, wofür das Ndd. keinen entsprechenden Ausdruck besass, mit „*alze ein bozelkloeth*" (Kegelkugel). Noch besser passt er bei fremdländischen Münzen an. Im Kap. 21 des ital. Originals wird die ital. Münze *un groffon luna* erwähnt. Dies nennt die hd. Übersetzung „eins grossen groschen werdt", Ghetelen aber passt es noch mehr an und schreibt „*einen Lübeschen Schyllinck*". Ebenso, wo die hd. Übersetzung im Kap. 143 den Wert einer ital. Münze mit einem „Innspruck schilling" vergleicht, setzt G. dafür einen doppelten Lübeckschen Schilling ein.

Versuchen wir nun die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammenzufassen. Wir haben zunächst gesehen, dass die Ruchamersche Übersetzung nach der ersten ital. Ausgabe von 1507 gemacht ist, und dass weder die zweite ital. Ausgabe von 1508 noch die lat. Übersetzung benützt sind. Ferner sahen wir, dass der ndd. Übersetzer nur den Ruchamer kennt und das ital. Original nie zu Rate zieht. Als Dokumente für die Geschichte der frühen Entdeckungsreisen haben

[1]) Vgl. oben S. 66, An. 1.

die beiden deutschen Übersetzungen geringeren Wert, weil mehrere Exemplare der ital. Originale noch vorhanden sind; als eine Übersetzung des ital. Originals besitzt die ndd. noch weniger Wert als die hochdeutsche, weil sie die Fehler der hd. wiederholt und einige neue hinzufügt, aber als ein die damalige Sprache beleuchtendes Dokument ist sie weit wichtiger als die hd. Übersetzung, weil diese nur ein Werk unter vielen ist, während die ndd. Übersetzung fast vereinzelt dasteht. Dieser Umstand und die weitere Tatsache, dass, so viel wir wissen, nur ein Exemplar von Ghetelens Werk existiert, macht nach meiner Meinung einen Neudruck desselben sehr wünschenswert. Ich hoffe also, dass dieser Artikel, sowie die Auszüge, die ich in einer späteren Nummer des Jahrbuches zu veröffentlichen gedenke, das Interesse für Ghetelens Übersetzung wieder anregen und zu einer kritischen Ausgabe derselben führen mögen.

PHILADELPHIA. Daniel Bussier Shumway.

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff. und 32, 1 ff.)

IV. Wortbildungslehre.

Flexionslehre des Hauptwortes.

1. Die obliquen Kasus.

§ 316. In unserer Ma. sind in Einzahl und Mehrzahl nur noch zwei Fälle erhalten: der Nominativ und der Akkusativ. Der Akkusativ lautet fast immer dem Nominativ gleich; ein Unterschied durch die Endung erscheint nur noch in der Einzahl derjenigen schwachen Wörter männlichen Geschlechts, die einen endungslosen Nominativ haben, z. B. *hås* Hase, Akk. *hâzn̥* Hasen, *rox* Roggen, Akk. *roŋ̥*, s. § 334. Bei den männlichen Wörtern wird aber der Akk. durch den Artikel kenntlich: Der Nom. hat *dei*, *ēn*, der Akk. *dân̥*, *ēn̥* vor sich. In syntaktischer Hinsicht ist zu bemerken, dass das Prädikatsnomen bei sein, bleiben werden, scheinen u. s. f. stets im Akk. steht, z. B. *hei izn̥ gourn̥ kēədl* er ist ein guter Mensch. Es war ja das Gewöhnliche, dass hinter dem Ztw. ein obliquer Kasus stand.

§ 317. Der Genitiv und der Dativ sind unserer Ma. verloren gegangen, der Genitiv mehr auf syntaktischem Wege, der Dativ mehr auf formellem Wege: nach Abstossung des End-*e* (§ 117) war der Dativ überall dem Akkusativ gleich geworden. Der Genitiv, vor allem der besitzanzeigende, wird vertreten durch den Akkusativ, der aber erst aus dem Dativ entstanden ist, verbunden mit dem besitzanzeigenden Fürwort, z. B. *dân̥ man zīn kou* des Mannes Kuh; *düs kou ēâ kalf* das Kalb dieser Kuh; *dât kint zīn bouk* das Buch des Kindes (vgl. § 347). Sonst wird der Genitiv durch die Präposition *fan* mit dem Akkusativ umschrieben. — Statt des Dativs wird der Akkusativ gebraucht. 'Ich habe dem Manne das Buch gegeben' heisst: *ik hef dân̥ man dât bouk gām̥*. Nur beim Fürwort hat mehrfach der Dativ den Akkusativ verdrängt, s. § 347.

Anm. Man kann also sagen, dass in unserer Ma. jetzt alle Präpositionen den Akkusativ regieren.

§ 318. In formelhaften Wendungen sind noch einige erstarrte Reste des Genitivs und Dativs erhalten.

a) Genitive: *ām̥s* Abends; *smorn̥s* (mnd. *smorgens*), *sām̥s*, *snaxts* des Morgens, des Abends, des Nachts; *âldåg̊s* alltags; *hütəsdåg̊s* (mnd. *hüdes dages*) heutzutage; *ânâdåg̊s* neulich; *fârâs hūs* Vaters Haus, Vaterhaus; *nâvâs gōərn̥* Nachbars Garten; *mañs noux* Mannes genug;

bütn lañs (mnd. *büten landes*) im Auslande, in der Fremde; *tūgs nour* Vorrat genug. Ebenso in eigentlichen oder uneigentlichen Zusammensetzungen, z. B. *jōdstīt* Jahreszeit, *tou vintåstīt*, *tou zomdstīt* zur Winter-, zur Sommerzeit, *nåvåslūr* Nachbarleute.

b) Dative. Der Dat. sg. ist zu erkennen an der Gestalt des Stammvokals oder an der Gestalt des oder der darauf folgenden Konsonanten. Der Vokal vor einem einfachen Konsonanten musste im Dativ tonlang, vor stimmhaften Spiranten nach § 14 überlang werden, z B. *bī dåĝ* bei Tage, *in hûs* im Hause; weitere Beispiele s. § 198 und § 227. Der Konsonant oder die Konsonantenverbindung hat die inlautende, nicht die auslautende Gestalt, d. h. *-ld-* erscheint als *l*, *-nd-* als *n*, *ñ* u. s. f.; vgl. § 282, 283, 284. Der Dativ Plur. kennzeichnet sich durch sein *n* < *en*. Beispiele: *tou fel gån* zu Felde gehen; *tou stañ*, *stan kām* zu stande kommen; *fon lañ* vom Lande, *upm lañ* auf dem Lande; *tou mun rārn* zu Munde reden; *in grun* im Grunde; *tou mour* zu Mute; *tou pēd* zu Pferde; *in gaə zin*, *tou gaə kām* im gange sein, zu gange kommen; *amēñ* amende; *in hal's* im Halse; *müt viln* mit Willen; *tou frārn* zufrieden; *fan hātn*, *tou hātn nām* von Herzen, zu Herzen nehmen; *toun hiəstn* zum Hengst; — *tou kráftn kām* zu Kräften kommen; *tou lērn doun* zu Leide tun; *fan — vāə* von — wegen; *fōə aln diə* vor allen Dingen; *in oln tīrn* in alten Zeiten; *fōə jōdn* vor Jahren; *tou jōdn* zu Jahren; *in hoān* in Haaren, barhäuptig, gewöhnlich *in hōān kop*; *tou föytn* zu Füssen u. s. w., vgl. Bernhardt, Glückstädter Ma, Jahrbuch XX, 32 f.

Anm. Es gehören wohl sicherlich hierher *tou ber gån* zu Bett gehen; *in hām* im Hemde; *int eñ fōān* in die Höhe fahren, vgl. *teñ* zu Enden. Es ist aber zu bedenken, dass *ber*, *hām*, *eñ* auch im Akkusativ ein *e* hatten. OPri sagt stets *tou bet*.

2. Pluralbildung.

§ 319. Durch gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Deklinationsreihen und durch das Bestreben, den Plural möglichst vom Singular zu unterscheiden, sind die alten Deklinationsverhältnisse vielfach verwischt. Der Umlaut ist ein einfaches Hülfsmittel der Unterscheidung geworden und hat daher auch viele *a*-Stämme ergriffen; nicht umlautbare starke Hauptwörter sind in die schwache Deklination übergetreten; die Pluralendung *-er* hat sich sehr ausgebreitet; seit dem 15. Jahrh. ist eine neue Pluralendung *s* aufgekommen und hat grossen Umfang gewonnen.

a. Starke Masculina. (Pluralendung mnd. *-e*.)

§ 320. Singularia tantum sind eine Reihe von Stoffnamen, Sammelnamen und abstrakten Begriffen, z. B. *lem* Lehm, *līm* Leim, *mes* Mist, *gest* Hefe, *dex* Teig, *pik* Pech, *gras* Gras, *kōl* Kohl, *klērå* Klee, *drek* Schmutz, *rōk* Rauch, *stof* Staub, *dōst* Durst, *dōt* Tod, *pūst* Atem, Hauch, *daək* Dank, *mout* Mut, *rāt* Rat.

§ 321. Bei den Pluralformen ohne Umlaut ist zu unterscheiden, ob das alte *e* geschwunden ist, ohne eine Spur zu hinterlassen, oder ob es eine Spur hinterlassen hat dadurch, dass der Plural Tondehnung oder Überlänge oder die inlautende Form von Konsonanten oder Konsonantenverbindungen aufweist. Zu der ersteren Gruppe gehören Wörter mit ursprünglich langem Stammvokal oder mit Doppelkonsonanz im Auslaut, z. B. *zin* Sinn — *zin*, *šou* Schuh — *šou*, *ben* Bein — *bēn*, *dēl* Teil — *dēl*, *stēn* Stein — *stēn*, *stem̥* (vgl. ags. *stemn*) Wurzelstock der Bäume — *stem̥*, *briŋk* Grasplatz — *briŋk*, *fiš* Fisch — *fiš*, *āl* Aal — *āl*, *bōás* Barsch — *bōás*, *kēán* Kern — *kēán*. Wörter wie *häkt* Hecht — *häkt*, *krâēt* Krebs — *krâēt*, *stāl* Stiel — *stāl* haben den gelängten Vokal lautgesetzlich schon im Sgl. (§ 225). Von Wörtern mit suffixaler Bildesilbe gehören hierher: *fiŋá* Finger — *fiŋá*, *fārn* Faden — *fārn*, *stāvl̥* Stiefel — *stāvl̥*.

Zur zweiten Gruppe gehören Wörter wie *dax* Tag — *dåḡ*, *vex* Weg — *våḡ*, *smet* Schmied — *smār* (weitere Beispiele § 197 und Anm. 2); *twīx* Zweig — *twīḡ*; *krīx* Krieg — *krīḡ*, *deif* Dieb — *deīv̄* (weitere Beispiele s. § 227); *hunt* Hund — *huñ*, *frünt* Freund, Verwandter — *früñ*, *riŋk* Ring — *riŋ*, *hēərink* Hering — *hēəriŋ*, *hēát* Herd — *hēá*, *bāřx* Berg — *bāřḡ*.

§ 322. Bei den Pluralformen mit Umlaut unterscheiden wir, ob der Umlaut organisch oder unorganisch ist. Organisch ist er bei den alten langsilbigen i-Stämmen (die kurzsilbigen hatten mnd. *e* < *i* schon in der Einzahl), und bei den *u*- und konsonantischen Stämmen, die sich der *i*-Deklination früh angeschlossen hatten. Unorganisch ist er bei den *a*-Stämmen.

1. i- und u-Stämme: *gast* Gast — *gäst*; *bal* Ball — *bäl*; *fout* Fuss — *föyt*, *fos* Fuchs — *fös*, *kus* Kuss — *küs*, *ploux* Pflug — *plöyḡ*, *kroux* Schenke — *kröyḡ*.

Anm. 1. In *dārm* Darm, *flō* Floh, *zån* Sohn ist der umgelautete Vokal in den Sgl. getreten. Zu *flō* wird auch ein schw. Pl. *flōn* gebildet; *zån* heisst im Pl. meist *zån̥s* (§ 323); *vorm* Wurm lautet im Pl. *vörm* und *vörmå* (§ 330, Anm. 3).

Anm 2. Die kurzsilbigen i-Stämme gingen im Sgl. im As. auf *i*, im Mnd. auf *e* aus und sind wegen dieses *e* weiblich und schwach geworden; sie deklinieren nach § 336. Es sind *snār* Schnitte (Brot) (as. **snidi*), *trār* Tritt am Webstuhl (as. **tredi*), *håḡ* Behagen (as. *hugi* Sinn), *gāt* Ausguss in der Küche (as. *guti*), *bāk* Bach (as. *beki*). Schon im Mnd. sind nach Art der langsilbigen Wörter endungslos geworden und daher männlich geblieben: *slax* Schlag — *slåḡ* (as. *slegi*), *zāl* Saal — *zål* (as. *seli*) Es verdient noch Erwähnung, dass die meisten der hierher gehörigen Wörter ganz oder teilweise durch hochdeutsche ersetzt sind, vgl. *šnit* Schnitt, *trit* Tritt, *šrit* Schritt, *grif* Griff, *bis* Biss, *stix* Stich, *flus* Fluss, *gus* Guss, *brux* Bruch, *has* Hass.

2. a-Stämme: *arm* Arm — *ārm*, *stal* Stall — *stäl*, *šaxt* Schaft — *šäxt*, *storm* Sturm — *störm*, *strump* Strumpf — *strümp*, *frost* Frost — *fröst*, *dam* Damm — *däm*, *kam* Kamm — *käm*, *pot* Topf — *pöt*, *stok* Stock — *stök*, *buk* Bock — *bük*, *buk* Bauch — *bük*, *bōm* Baum

— *bōm*, *tūn* Zaun — *tūn*, *knōp* Knopf — *knōp*, *hōp* Haufe — *hōp*, *drōm* Traum — *drōm*, *tōm* Zaum — *tōm*, *stoul* Stuhl — *stöyl*, *hout* Hut — *höyr*, *houf* Huf — *höyv̄*, *munt* Mund — *mün*, *torf* Torf — *törv̄*, *vulf* Wolf — *vül'v̄*, *hals* Hals — *hāl's* u. a.; mit Tondehnung *hof* Hof — *hāv̄*, *trox* Trog — *trāg*, *tox* Zug — *tāg*. Lehnwörter: *post* Pfosten — *pöst*, *torm* Turm — *törm*, *korf* Korb — *körv̄*, *pāl* Pfahl — *pāl*. Von zweisilbigen a-Stämmen gehören hierher: *fāgḷ* Vogel — *fāgḷ*, *nāgḷ* Nagel — *nāgḷ*, zu denen noch der konsonantische Stamm *brourā* Bruder — *bröyrā* tritt.

§ 323. Pluralbildung auf *s*. Die seit dem 15. Jahrh. häufiger auftretende Pluralendung *-s* tritt besonders an die a-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Wörter auf *-er*, *-el*, *-en*; Ausnahmen s. § 321 und § 322, 325), und an die ja-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Nomina actoris auf *-er* < mnd. *-er(e)* < as. *-ari*, *-eri*). Im Anschluss an die letzteren haben sich einige einsilbige Bezeichnungen lebender Wesen dieser Pluralbildung angeschlossen. Beispiele: *hāmā* Hammer — *hāmās*, *grāvā* Spaten — *grāvās*, *nāvā* Nachbar — *nāvās*, *tālā* Teller — *tālās*, *eŋḷ* Engel — *eŋḷs*, *düvḷ* Teufel — *düvḷs*, *slādḷ* Schlüssel — *slādḷs* Schlüssel, *krāpḷ* Krüppel — *krāpḷs* Krüppel, *speigḷ* Spiegel — *speigḷs*, *dīsḷ* Deichsel — *dīsḷs*, *āzḷ* Esel — *āzḷs*, *budḷ* Flasche — *budḷs*; *vāŋ* Wagen — *vāŋs*, *āŋ* Ofen — *āŋs*, *morŋ* Morgen — *morŋs*; *bekā* Bäcker — *bekās*, *mölā* Müller — *mölās*, *börgā* Bürger — *börgās*, *köpā* Käufer — *köpās*, *preistā* Prediger — *preistās*; *kūkuk* Kuckuk — *kūkuks*; *kivit* Kiebitz — *kivits*; *brūjām* Bräutigam — *brūjāms*; *hāmpliŋk* Hänfling — *hāmpliŋks* Hänflinge; *peniŋk* Pfennig — *peniŋks* einzelne Pfennigstücke (s. § 327); *dālā* Taler — *dālās* einzelne Talerstücke. Einsilbige Wörter: *kēədḷ* Kerl — *kēədḷs*; *zān* Sohn — *zāns*; *knext* Knecht — *knexts*, auch *man* — *mans* (dafür gewöhnlich *manslūr* Mannsleute).

Anm. 1. Aus der schwachen Deklination sind zu dieser Deklinationsweise eine Reihe männlicher Wörter übergetreten, nachdem sie *n* in den Nominativ genommen hatten (§ 334,3), z. B. *bāŋ* Bogen — *bāŋs*, *brārŋ* Braten — *brārŋs*, *göərn* Garten — *göərns*, *stākŋ* Stange — *stākŋs*, vgl. *besŋ* Besen — *besŋs*. Ferner folgende weibliche Wörter: *frou* Frau — *frouəns* (gewöhnlich *frouənslūr*), *dēān* Mädchen — *dēāns*, vgl. § 336.

Anm. 2. Dass *s* nur ein Hilfsmittel ist, die Mehrzahl zu kennzeichnen, erhellt daraus, dass auch die mehrsilbigen Hauptwörter sächlichen Geschlechts auf *-el*, *-en* dieses *s* annehmen: *lākŋ* Laken — *lākŋs*; *teikŋ* Zeichen — *teikŋs*; *öyvā* Ufer — *öyvās*; *ūrā* Euter — *ūrās* (neben *ūrā*) u. a.

§ 324. Einige Hauptwörter männlichen Geschlechtes bilden die Mehrzahl auf *-er*. S. § 330, Anm. 3.

§ 325. Schwach sind geworden: (a-Stämme) *zökŋ* Socken — *zökŋ*, *hiŋst* Hengst — *hiŋstŋ*, *ülk* Iltis — *ülkŋ*, *mast* Mast — *mastŋ*; (ja-Stämme) *kēs* Käse — *kēzŋ*, *rüŋ* Rücken — *rüŋs* (vgl. *trüx* zurück), *vāit*, *vāitŋ* Weizen; (wa-Stämme) *zē* See — *zēn*; (i-Stämme) *diš* Tisch — *dišŋ*, *tiñs* Zins — *tinzŋ*, *pütŋ* (as. *putti*) Ziehbrunnen

— *pütn̥s*; (u-Stämme) *frār*, *frārn̥* Friede; (konsonantische Stämme) *tān* Zahn — *tān̥*, nachdem der Vokal aus der Mehrzahl in die Einzahl getreten war (vgl. § 329 Anm. und § 203); von a-Stämmen mit suffixaler Bildungssilbe nur *apl̥* Apfel — *apln* (OPri *ȧpl̥*); über *hanšn̥* Handschuhe vgl. § 120.

Anm. *en* Ende — *en̥* (ja-Stamm), *nap* Napf — *napm̥* sind sächlich, *trān* Träne — *trān̥* (i-Stamm) ist weiblich geworden. Weiblich sind auch (wie in der Schriftsprache) *huml̥* Hummel — *humln*, *hornis* Hornisse — *hornisn̥*, *trāms* Kornblume — *trāmsn̥* geworden.

β. Starke Neutra.

Die Pluralendung war im Mnd. *-e* od. *-er(e)*, nur bei einigen einsilbigen Wörtern mit langer Wurzelsilbe war die alte Endungslosigkeit zuweilen bestehen geblieben.

§ 326. Singularia tantum sind unter anderem: *flas* Flachs, *fei* Vieh, *hâi* Heu, *kaf* Kaff, *flēš* Fleisch, *blout* Blut, *golt* Gold, *zolt* Salz, *zant* Sand, *īs* Eis, *fūȧ* Feuer, *lōf* Laub, *lof* Lob.

§ 327. Die alten endungslosen Plurale sind erhalten in Verbindung mit Zahlwörtern, z. B. *drei punt* 3 Pfund, *fīv stük* 5 Stück, *zös šok* 6 Schock.

Anm. Analog bilden auch männliche und weibliche Massbezeichnungen die Mz. ohne Endung, z. B. *tāin fout* 10 Fuss, *zām̥ dālȧ*, *peniŋk* 7 Taler, Pfennig, *twē el* (neben *eln̥*) 2 Ellen.

§ 328. Pluralformen auf -(*e*) ohne Umlaut. Im Mnd. ist *e* meistens auch an die langsilbigen a-Stämme getreten, durch Angleichung einerseits an die kurzsilbigen a-, die ja-, die i-Stämme, die *e* < as. u oder i lautgesetzlich ererbt hatten, anderseits an die männlichen a-Stämme. Dieses e ist geschwunden α) ohne eine Spur zu hinterlassen, z. B. *hōȧ* Haar — *hōȧ*, *pōȧ* Paar — *pōȧ*, *šāp* Schaf — *šāp*, *knei* Knie — *knei*, *māl* Mal — *māl*, *swīn* Schwein — *swīn*, *bīl* Beil — *bīl*, β) unter Veränderung des voraufgehenden Vokals od. Konsonanten in *bret* Brett — *brār*, *šep* Schiff — *šāp*, *let* Lid — *lār* (auch *leirȧ*) (§ 197 Anm. 2), *pēȧt* Pferd — *pēȧ*.

Anm. *bēn* Bein — *bēn* ist männlich geworden, neben *brār* findet sich *brārȧ* (nach § 330).

§ 329. Pluralformen auf -(e) mit Umlaut. Es handelt sich um lauter *a*-Stämme: *brōt* Brot — *brōr*, *lōn* Lohn — *lōn*, *ās* Aas (als Schimpfwort) — *āṣ*, *bunt* Bund — *bün*, *punt* Pfund — *pün*, *vōȧt* Wort — *vōȧ*; mit Tondehnung: *rat* Rad — *rār*, *glas* Glas — *glāṣ*.

Anm. Der Umlaut ist in die Einzahl gedrungen bei *hōān* Horn — *hōān*, *kōān* das einzelne Korn — *kōān*, vgl. *öyvȧ* Ufer — *öyvȧ(s)*.

§ 330. Die häufigste Endung ist umlautwirkendes *-er*. Beispiele: *ai* Ei — *aiȧ*, *houn* Huhn — *höynȧ* (diese beiden haben *-er (ir)* schon im As.); *lam* Lamm — *lāmȧ*, *kint* Kind — *kinȧ*, *klēt* Kleid — *klērȧ*, *bouk* Buch — *böykȧ*, *hūs* Haus — *hūzȧ*, *vīf* Weib — *vīrȧ*, *kalf* Kalb

— *kålvå*, *leit* Lied — *leirå*, *lixt* Licht — *lixtå*, *līf* Leib — *līrå*, *gezixt* Gesicht — *gezixtå* u. a., vgl. noch *mets* Messer (§ 120) — *metså*, *dēåt* Untier (§ 156) — *dēətå*.

Anm. 1. Bei *dörp* Dorf — *dörpå* ist der Vokal des Plurals in den Sgl. gedrungen.

Anm. 2. Einsilbige Neutra mit kurzem Stammvokal, die auf alte *t*, *k*, *p* ausgehen, führen den kurzen Vokal auch in den Plural ein (z. B. *fat* Fass — *fåtå*, vgl. § 202), die anderen haben Tondehnung: *graf* Grab — *grārå*, *blat* Blatt — *blārå*, vgl. § 197.

Anm. 3. Auch einige Masculina haben die Pluralendung *-er* angenommen; doch besteht die (jetzt) endungslose Form meistens daneben: *telx* Zweig — *telgå*; *gåist* Geist — *gåistå*; neben *vörm* Würmer hört man *vörmå*, neben *bån* Bänder — *bånå* (selten); *douk* Tuch — *döykå* wird im Sinne von Kopf-Brusttuch jetzt vielfach männlich gebraucht.

Selbst ein weibl. Wort, das im As. allerdings m. gewesen ist (§ 90), bildet neben seinem regelrechten Plural einen anderen auf *-er*: *bloum* Blume — *bloum̥* u. *blöymå*.

Anm. 4. Zu mnd. *pēter* Pate (< lat. *patrīnus*), das als ein Plural missverstanden worden ist, ist eine neue Einzahl *pāt* gebildet worden, das nun seinerseits in der Mz. *pātn̥* lautet.

§ 330a. Über Neutra mit der Pluralendung -s vgl. § 323, Anm. 2.

§ 331. Schwach sind geworden: *mōå* Moor — *mōån*, *šap* Schrank — *šapm̥*, *māt* Mass — *mātn̥*, *fenstå* Fenster — *fenstån*; ferner die ja-Stämme *bet* Bett — *bern̥*, *net* Netz — *netn̥*, *stük* — *stükn̥* (Ackerstücke), *krüts* Kreuz — *krütsn̥*. Auch *gōå* Kind — *gōån* und *håm̄* Hemd — *håm̄*?

Anm. Neben *jōå* Jahre hört man auch *jōån*, z. B. *al jōå* alle Jahre neben *gour jōån* gute Jahre. Zu *deinst* Dienst wird ein Pl. *deinstn̥* gebildet, das ‚Gesinde' bedeutet. Von hd. Lehnwörtern wie *gerixt* Gericht, *gezets* heisst die Mehrzahl gewöhnlich *gerixtn̥*, *gezetsn̥*.

Schwach und weiblich sind geworden: die a-Stämme *līk* Leiche — *līkn̥*, *ōå* Ähre — *ōån*, *vulk* Wolke — *vulkn̥* (durch irrtümliche Auffassung der Einzahl mnd. *wolken* < as. *wolkan* als Mehrzahl, § 337, b); die ja-Stämme (vgl. § 322, Anm. 2) *bēå* Beere — *bēån*, *rif* (as. **ribbi*) Rippe — *rim̥*, *ver* (as. *weddi*) Wette — *vern̥*, wozu sich noch *grüt* Grütze gesellen dürfte, das aber nur in der Einzahl vorkommt.

γ. Starke Feminina.

§ 332. i- und u-Stämme: *stat* Stadt — *stār*, *fūst* Faust — *fūst*, *kunst* Kunst — *künst*, *hūt* Haut — *hūr* (selten), *nāt* Naht — *nār*, *vost* Wurst — *vöst*, *kraft* Kraft — *kråft*, *vant* — Wand — *vån*, *hant* Hand — *hån*. Auch *snōå* Schnur — *snōå*?

Konsonantische Stämme: *mūs* Maus — *mūs̥*, *lūs* Laus — *lūs̥*, *gous* Gans — *göys̥*, *kou* Kuh — *köy*, *bost* Brust — *böst*, *doxdå* Tochter — *döxdå*.

Anm. In *nåt* Nuss — *nåt* ist der Vokal aus dem Plural in den Singular gedrungen (vgl. § 203); *naxt* Nacht bildet die Mz. *naxt* und *naxtn̥*.

§ 333. Schwach sind geworden: *bank* Bank — *bankp*, *tīt* Zeit — *tīrn*, *eik* Eichen — *eikp*, *ånt* Ente — *åntn*, *ārēt* Erbse — *ārētn*, *swestá* Schwester — *swestán*, und die kurzsilbigen i-Stämme *stār* Stelle — *stārn*, *dāl* Diele — *dāln*, die *e* schon im Sgl. hatten (vgl. § 322 Anm. 2, § 331). Auch *dōá* Tür — *dōán* und *šōá* Scherbe — *šōán* werden hierher gestellt werden müssen.

b. Schwache Masculina (Pluralendung mnd. *-en*).

§ 334. Im Mnd. hatten der Nom. Sing. die Endung *e*, alle übrigen Kasus die Endung *-en*. Bei einer Reihe von Wörtern besteht die alte Nominativform fort; da aber *e* geschwunden ist, so weist diese Gruppe heute einen endungslosen Nominativ auf. Bei der Mehrzahl der Wörter ist in Anlehnung an die starken -no-Stämme (z. B. *vān* Wagen < as. *wagan*) *n* auch in den Nominativ gedrungen. Noch besteht eine kleine dritte Gruppe, die sowohl den endungslosen Nominativ wie den *n*-Nominativ hat. Die endungslosen Nominative haben als einzige in unserer Ma. einen besonderen Akk. Sgl. (auf *n*, § 316), die Nominative auf *-n* bilden meistens zur Unterscheidung vom Sgl. einen neuen Plural mit *-s* (§ 323 und Anm. 1).

1. Der Nom. Sgl. ist endungslos.

Paradigma: Sgl. Nom. *os* — Akk. *osn*; Pl. Nom. *osn* — Akk. *osn*. Beispiele: *minš* Mensch — *minšn*, *šult* Schulze — *šultn*, *bār* Bote — *bārn*, *bōrĝ* Bürge — *bōrn*, *ārē* Erbe — *ārm*, *tūĝ* Zeuge — *tūn*, *hār* Herr — *hārn*, *jūr* Jude — *jūrn*, *grāf* Graf — *grāfn*, *gezel* Gefell — *gezeln*, *zōldāt* Soldat — *zōldā'tn*, *afkā't* Advokat — *afkā'tn*, *muskánt* Musikant — *muskantn*, *kamrā't* Kamerad — *kamrārn*, *stūdént* Student — *stūdéntn*, *prints* Prinz — *printsn*; *bul* Stier — *buln*, *os* Ochs — *osn*, *hās* Hase — *hāzn*, *āp* Affe — *āpm*, *bōá* Bär — *bōán*, *lōē* Löwe — *lōrn*, *ēlәfant* Elephant — *ēlәfantn*, *fink* Fink — *finkp*.

Anm. 1. Neben *gānt* Gänserich — *gāntn* besteht die jüngere Nebenform *gāntā* — *gāntās* (§ 406); *būā* Bauer — *būān* bildet den Akk. Sgl stark und schwach, also *būā* und *būān*, womit das durchweg starke *nārā* Nachbar — *nārās* zu vergleichen ist; ebenso heisst der Akk. Sgl. von *drāk* Drache wohl häufiger *drāk* als *drākp*; *jun* Junge bildet den Pl. nach Gruppe 3 *juns*, wohl in Anlehnung an *dēāns* Mädchen; *hān* Hahn, *swān* Schwan, *nām* Name sind stark geworden und bilden den Plural *hān*, *swān*, *nām*. Dementsprechend lautet auch der Akk. Sgl. meistens stark: *dān hān*, *swān*; doch kommen auch noch die schw. Akk. *hān*, *nām* vor.

Anm. 2. Wie man sieht, handelt es sich bei dieser Gruppe um lauter Benennungen lebender Wesen.

2. Der endungslose Nominativ und der Nominativ mit *n* bestehen nebeneinander. Es handelt sich fast ausschliesslich um Begriffe, die nicht in der Mehrzahl vorkommen: *rox*, *ron* Roggen; *hārá*, *hāvān* (selten) Hafer auf dem Felde; *šār*, *šārn* Schaden; *glōē*, *glōm* Glauben; *vil*, *viln* (sehr selten) Wille; *houst*, *houstn* Husten. Die einzigen Wörter

mit Pluralformen sind *drüp* (selten), *drüpm̥* — *drüpm̥*; *gånt*, *gåntn̥* (< mnd. *gante*) Gänserich — *gåntn̥*.

Anm. 1. Der Akk. wird natürlich stets mit *n* gebildet, doch ist *houst* auch als Akk. gebräuchlich.

Anm. 2. Nach *rox* — *roŋ̥*, *hårå* — *håvån* haben auch der starke ja-Stamm *våit* Weizen und der weibliche ōn-Stamm *gåst* Gerste eine Doppelform im Nom. Sgl. angenommen: *våit* — *våitn̥*, *gåst* — *gåstn̥*; *gåst* hat dabei das männliche Geschlecht angenommen. Zu *måŋ̥* Magen kommt eine Nebenform *måĝ* vor, die aber weiblich ist. Auch zu dem starken -*no*-Stamm *våŋ̥* Wagen wird eine endungslose Nebenform *våĝ* gebildet, besonders in der Verbindung *tou våĝ* zu Wagen. Äusserlich gehört auch der u-Stamm *frār* Friede hierher, der, schwach geworden (§ 325), auch den Nomin. *frārn̥* zulässt.

3. Der Nomin. Sgl. wird mit -*n* gebildet. Ohne *s* bilden den Plural nur *knåkŋ̥* Knochen — *knåkŋ̥*, *stēån* Stern (§ 25) — *stēån*, *spōån* Sporn, *klūtn̥* Klösse in der Suppe, *baln̥* Ballen (am Fusse) — *baln̥*. Bei einigen anderen besteht der Plural mit -*s* neben dem Plural ohne -*s*, z. B. *koukŋ̥* Kuchen — *koukŋ̥* u. *koukŋ̥s*, *reim̥* Riemen — *reim̥* u. *reim̥s*. Alle übrigen bilden die Mehrzahl mit -*s* (§ 323, Anm. 1): *balkŋ̥* Balken — *balkŋ̥s*. So gehen z. B. noch *rim̥* Gestänge im Rauchfang und im Hühnerstall, *šupm̥* Schuppen, *brārn̥* Braten, *šiŋkŋ̥* Schinken, *klūtn̥* Erdscholle, *tapm̥* Zapfen, *ståkŋ̥* Stange, *stikŋ̥* Pflock, *kåtn̥* Katen, *båŋ̥* Bogen, *grām̥* Graben, *kastn̥* Kasten, *lapm̥* Lappen, *rokŋ̥* Spinnrocken, *dūm̥* Daumen, *slārn̥* Schlitten, *gōərn̥* Garten, *krāŋ̥* Kragen u. a.

Anm. Eine Reihe schwacher Masculina sind infolge der Übereinstimmung verschiedener Kasus in die schwache weibliche Deklination übergetreten: *bloum* (as. *blōmo*) Blume — *bloum̥*, *vār* (as. *wado*) Wade — *vārn̥*, *back* Backe — *bakŋ̥*, *snik* Schnecke — *sniŋ̥*, auch wohl *im* Biene — *im̥*, *kāl* Kohle — *kāln̥*, *drūv* Traube — *drūm̥* und *slaŋ* (as. *slango*) Schlange — *slaŋ̥*, wenn es nicht aus dem Hd. stammt (s. § 48, Anm. 3).

β. Schwache Neutra.

§ 335. Hierher gehören nur: *ōĝ* Auge — *ōŋ̥*, *ōå* Ohr — *ōån*, *hāt* Herz — *hātn̥*.

γ. Schwache Feminina.

§ 336. Die alten ō-, jō-, wō-Stämme deklinieren wie die alten ōn-, jōn-, wōn-Stämme: die letzteren haben ihr *n* im Akk. Sgl. eingebüsst, dafür haben die ersteren *n* im Pl. angenommen; wie im Hd. wird also bei allen die Einzahl stark, die Mehrzahl schwach gebildet. Beispiele: (ō-, jō-, wō-Stämme) *klåĝ* Klage — *klåŋ̥*, *fråĝ* Frage — *fråŋ̥*, *meir* Miete — *meirn̥*, *ēå* Ehre — *ēån*, *fleiĝ* Fliege — *fleiŋ̥*, *fārv* Farbe — *fārm̥*, *vrat* Warze — *vratn̥*; *hüt* Hütte — *hütn̥*, *ex* Egge — *eŋ̥*, *šāir* Scheide — *šāirn̥* und viele andere; (ōn-, jōn-, wōn-Stämme): *tuŋ* Zunge — *tuŋ̥*, *dūv* Taube — *dūm̥*, *krūk* Krug — *krūkŋ̥*, *strāt* Strasse — *strātn̥*; *brüx* Brücke — *brüŋ̥*, *krif* Krippe

— *kriŋ̥*, *böyk* Buche — *böykŋ̥* und viele andere. Von Wörtern mit suffixalen Bildungssilben zähle ich auf: *lerá* Leiter — *lerán*, *šulá* Schulter — *šulán*, *ará* Natter — *arán*, *fårá* Feder — *fårán*, *nådl̥* Nadel — *nådl̥n*, *vötl̥* Wurzel — *vötl̥n*, *šötl̥* Schüssel — *šötl̥n*, *tüfl̥* Kartoffel — *tüfl̥n*.

Anm. 1. *n* ist an den Stamm getreten in *brån* Braue und *tēŋ̥* Zehe. Zu *brån* ist ein neuer Plural *brån̥* gebildet, *tēŋ̥* ist männlich geworden (Mz. *tēŋ̥*).

Anm. 2. Über *frouəns* Frauen s. § 323 Anm. 1, über *blöymå* Blumen § 330 Anm. 3.

§ 337. In einer Reihe ursprünglich mehrsilbiger männlicher und weiblicher Wörter, deren Stamm auf Vokal + *n* (mnd. *-en*) ausgeht, ist *-en* als Pluralendung missverstanden und dazu ein neuer Singular (ohne *n*) gebildet worden, so dass die Wörter nach Wegfall des End-*e* in der Einzahl einsilbig geworden sind und ganz flektieren nach *bår* Bote — *bårn̥* oder *klåǵ* Klage — *klåŋ̥*. Der Vorgang vollzieht sich schon im Mnd. (vgl. § 114, Anm. 1).

a) männliche: *heir* (as. *hēþino*, mnd. *heidene*, *heide*) Heide — *heirn̥*; *råv̄* (mnd. *raven* st. m — *ravene* neben dem jüngeren *rave* — *raven*) Rabe — *råm̥*; *pål* Pfühl § 210 (mnd. *pōle* < lat. *pulvīnus*); *kåm* (mnd. *kōmen* < lat. *cŭmīnum*) Kümmel, das jetzt fast ganz durch das hd. *küml̥* verdrängt worden ist.

Anm. Erwähnt muss hier auch werden *tol* Zoll < mlat. *toloneum*. Hier stehen sich schon im As. *tolna* und *tol* gegenüber.

b) weibliche: *låǵ* (as. *lugina*) Lüge — *låŋ̥*; *zeis* (as. *sĕgisna*, mnd. *seissen*, *seisse*) Sense — *zeisn̥*; *kåk* (mnd. *kōkene*, *kōke*, schon as. (Freckenh. Heber.) *kōke*) Küche — *kåkŋ̥*; *möl* (mnd. *mölene*, *möle* < mlat. *mulina*) Mühle — *möl̥n*; *kår* (mnd. *kēdene*, *kēde* < lat. *catēna*) Kette — *kårn̥*; *el* (as. *elina*, mbr. *elne*, *elle*) Elle — *el̥n*; *büt* (mnd. *bütte* < mlat. *butina*) Bütte — *bütn̥*. In ähnlicher Weise ist as. *wolkan* st. n > *vulk* schw. f. geworden (§ 331) und der Verlust des *n* in *eká* Eichel — *ekán* zu erklären. (S. Kluge, Wb. unter Ecker.)

Anm. In der südl. OPri findet sich noch der Nomin. *kåkŋ̥* Küche.

Flexion des Eigenschaftswortes.

§ 338. Auch das Eigenschaftswort hat den Genitiv und Dativ eingebüsst. Der Genitiv hat sich allgemein erhalten in Verbindung mit sächlichen Formen des Fürworts oder verwandter Wörter, also in Verbindungen wie *vat nāīs̥*, *vat rexts*, *vat fāls̥* etwas Neues, Rechtes, viel; *niks slims̥*, *niks gours* nichts Schlimmes, Gutes, *vål gours* viel Gutes, *slims noux* Schlimmes genug u. s. f.; sonst nur in formelhaften Wendungen wie *álálái* allerlei, *alərānt* < *allerhant* allerhand, *linkáhant* links, *aláletst* allerletzt. In ähnlichen Formen haben sich auch erstarrte Reste des Dativs erhalten: *bi lütn̥* bei kleinem, *in̥ düstán* im Dunklen, *in̥ dröŋ̥* im Trocknen, *upm̥ dröŋ̥* auf dem Trockenen,

tou gourå letst zu guterletzt, *müt fulå kraft* mit voller Kraft, *müt alå gevalt* mit aller Gewalt, *föå aln diŋ* vor allen Dingen, *in oln tīrn̥* in altem Zeiten.

Anm. Auch von Fremdwörtern sind Bildungen wie *vat ékstras* etwas Besonderes, *vat rōås* etwas selten Gutes ganz geläufig. Ausdrücke wie *müt fulå gevalt* sind der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig.

Ein Unterschied zwischen der Form des Nomin. und des Akk. findet sich nur noch beim schwach flektierten Eigenschaftswort männlichen Geschlechts in der Einzahl. Vgl. aber § 339.

§ 339. Das prädikative Adjektiv ist endungslos. Das attributive wird entweder stark oder schwach flektiert. Stark flektiert wird es beim Hauptwort ohne Artikel und nach dem unbestimmten Artikel oder verwandten Wörtern, wenn diese selbst keine Endung haben, wie *ēn* ein (Zahlwort), *kein* kein, *mīn*, *dīn*, *zīn* mein, dein, sein. Nach dem bestimmten Artikel wird es schwach flektiert. Wenn dem durch ein Eigenschaftswort näher bestimmten männlichen Hauptwort der unbestimmte Artikel (*-n*) vorauf geht, so steht regelrecht statt des Nominativs der Akkusativ: es heisst also wohl *ēn ol man*, *kein ol man* (*is dōt blām̥*) ein (Zahlwort) alter Mann, kein alter Mann (ist gestorben); aber *'n oln man zār mī* ein alter Mann sagte mir (Behaghel Gr. I S. 772).

1. Starke Flexion.

§ 340. *olt* alt.

	M.	F.	N.
Sg.	*ol* (§ 339)	*ol*	*ol* (*olt*)
	oln	*ol*	*ol* (*olt*)
Pl.	*ol*	*ol*	*ol*
	ol	*ol*	*ol*

Anm. 1. Auffallend ist, dass im Nom. Sing. die Form des Adjektivs (*ol* < *olde*) auf geschwundenes *e* weist, da doch im As. der starke Nom. Sing. aller Geschlechter endungslos (*ald*) war. Es haben wohl die entsprechenden Nominative der ja-Stämme und die der n-Flexion eingewirkt.

Anm. 2. In der Anrede tritt bei Erregung das alte *e* noch als *ə* hervor, z. B. *dū olə grāvə hunt* du alter, grober Hund, *dū olə blinə hes* du alter, blinder Hesse.

Anm. 3. Pronominale Endungen wie -*å* (< *er*), -*es* finden sich nur in gelegentlichen Ausdrücken, die der Schriftsprache nachgebildet sind, z. B. *duməs tūx* dummes Zeug, *oləs vīf* altes Weib, *mīn leivəs kint* mein liebes Kind, *du leivå got* du lieber Gott, *mānxå minš* mancher Mensch, *olå sleif* alter Schleif. Die neutrale Endung *-et* ist unbekannt, liegt aber wohl in *alns* alles vor, das aus mnd. *allent* < *allet* durch hd. Einfluss entstanden sein wird (s. § 144). Über das prädikative *nāit* neu (attrib. *nāi*) vgl. § 156 Anm. 3.

2. Schwache Flexion.

			M.	F.	N.
§ 341.	Sg.	N.	*ol*	*ol* (*olə*)	*ol*
		A.	*o̥ln*	*ol*	*ol*
	Pl.	N.	*o̥ln*	*o̥ln*	*o̥ln*
		A.	*o̥ln*	*o̥ln*	*o̥ln*

Anm. 1. Der Akk. Sing. Fem., der nach as. *aldun*, mnd. *alden o̥ln* heissen müsste, ist durch die Form des Nominativs verdrängt worden. Diese Verdrängung ist schon im Mnd. nicht selten, vgl. Tümpel, PBbeit. VII, 84.

Anm. 2. Im Sing. Fem. ist das alte *e* noch nicht ganz verstummt; man hört *dei smukə dēån*, *n smukə dēån* das schmucke Mädchen, ein schmuckes Mädchen neben *dei smuk dēån*, *n smuk dēån*. Emphatisch hört man sogar noch *dei dumė juŋ* der dumme Junge! Vgl § 117.

§ 342. Die alten ja-Bildungen (Nom. Sg. as. *-i*, mnd. *-e*) erkennt man noch an der inlautenden Gestalt des Konsonanten oder der Konsonantenverbindung (§§ 18, 158, 281), z. B. *blö̈r* blöde, *möyr* müde, *behen* behende, zart, *lôs̥* lose, *spär* spät, *streŋ* strenge, *baŋ* bange. In unserer Ma. (wie überhaupt im Ndd.) erscheinen aber eine Reihe von Eigenschaftswörtern als a-Bildungen, die in der Schriftsprache auf ja-Bildungen beruhen, z. B. *fast* fest, *tåx* zähe, *swōd* schwer.

Auffallend sind Bildungen wie *lēx* mager, *fēx* feige, *drōx* trocken, *eŋk* eng, *vilt* wild: as. mnd. *lēge*, *fēgi*, *drōge*, *engi*, *wildi* liessen *lêĝ*, *fêĝ*, *drôĝ*, *eŋ*, *vil* erwarten. *eŋk* würde sich aus dem Hd. erklären lassen; näher liegt es, Anbildung an Entsprechungen wie *blåŋ̥* : *blåx* (blauen : blau), *tåŋ̥* : *tåx* (zähen : zäh), *laŋ̥* : *laŋk* (langen : lang), *o̥ln* : *olt* (alten : alt) anzunehmen.

3. Steigerung.

§ 343. Die Endung des **Komparativs** ist *å* < *er*, die des **Superlativs** *-st* < *est*, z. B. *klouk* klug — *klöykå* — *klöykst*; *arm* arm — *årmå* — *årmst*; *juŋk* jung — *jüŋå* — *jüŋst*; *leif* lieb — *leivå* — *leīvst*, *düå* teuer — *düərå* — *düåst*; *vīt* weit — *vīrå* — *vīrst*; *brēt* breit — *brērå* — *brērst*, *hōx* hoch — *hōgå* — *hōxst* u. s. f. Über *nå* nahe — *nēgå* — *nåxst* s. § 295b.

Verkürzung des Stammvokals tritt nur ein in *grōt* gross — *grötå*, *grötå* — *grötst*. Sie ist vielleicht seit alter Zeit eingetreten und auch in den Positiv gedrungen in *vit* weiss — *vitå* — *vitst*, vgl. Paul, PBbeitr., IX, 132, Holthausen a. a. O. XIII, 369 und § 232, Anm. 1. Ein as. *hwit* (von Kaufmann a. a. O. XII, 509 angesetzt) neben *hwīt* würde am leichtesten alle Schwierigkeiten heben.

§ 344. Eine Reihe von Komparativen und Superlativen gehören zu einem Positiv von einem anderen Stamm oder zu Adverbien und Präpositionen:



gout gut	— *bätå*	— *best.*
fål viel	— *mēå*	— *meist.*
fröy früh	— *ēərå* eher	— *ēdst* erste.
(*låt* spät)	— —	— *letst* letzte.
axtå hinter	— —	— *axtåst* (selten).
midl̥ mittel	— —	— *midl̥st* mittelste.
båm̥ oben	— —	— *båml̥st* oberste (vgl. § 148 Anm. 3).
ünå unter	— —	— *ünl̥st* unterste.
hinå hinter	— —	— *hinl̥st* hinterste.
föå vor	— —	— *födl̥st* vorderste.

Anm. 1. *ēərå* eher ist ein aus as. *ēr* eher neu gebildeter Komparativ.

Anm. 2. Auffallend ist das *l* in den Formen *båml̥st, ünl̥st, hinl̥st, födl̥st* für **båvåst, *ünåst, *hinåst, *föråst.* Wir müssen annehmen, dass alle diese Formen nach *midl̥st* (und mnd. *endelst*) gebildet sind; vgl. Höfer, Germ. XV, 68.

Anm. 3. Es existiert in unserer Ma. ein Positiv *min* = klein, unbedeutend. Got. *mins,* ags. *min,* mnd. *min* sind adverbielle Komparative = weniger, geringer. Es ist also das mnd. *min* seiner Endungslosigkeit wegen als Positiv aufgefasst worden. Der alte adverbielle Komparativ *bet* besser liegt noch vor in Wendungen wie *gå bet tou, zet dī bet tou* rücke ein wenig weiter, wörtlich: gehe, setze dich besser zu.

Flexion des Zahlwortes.

1. Kardinalzahlen.

§ 345.

1. *ēn*	11. *el̥m*	21. *ē'nuntwintix*
2. *twē*; *båir*, *båi* beide	12. *twöl̥v̄*	22. *twē'untwintix*
3. *drei*	13. *drütåin*	u. s. f.
4. *feiå*, *fēå*	14. *fēåtåin*	30. *drütix*
5. *fīf*, *fīv̄*	15. *fåftåin*	40. *fēətix*
6. *zös*	16. *zöståin*	50. *fåftix*
7. *zåm̥*	17. *zåm̥tåin*	60. *zöstix*
8. *axt*	18. *axtåin*	70. *zåm̥tix*
9. *nåp̥*	19. *nåp̥tåin*	80. *axtsix*
10. *tåin*	20. *twintix*	90. *nåp̥tix*

100. *hunåt.* 101. *hunåtunē'n.* 200. *twēhunåt.* 1000. *douzn̥t.*

Anm. Über *fīv̄* und *twöl̥v̄* vgl. § 151 Anm. 1; *axtsix* hat die hd. Endung angenommen (vgl. Maurmann, § 219 Anm. 2, Holthausen, Soester Ma. § 395, Anm. 1).

2. Ordinalzahlen.

§ 346. 1. *ēdst.* 2. *twēt.* 3. *drür.* 4. *fēåt.* 5. *fåft.* 6. *zöst.* 7. *zåm̥t.* 8. *acht.* 9 *nåp̥t.* 10. *tåint.* 11. *el̥mt.* 12. *twölft, twöl̥mt.* 13. *drütåint, drütåinst.* 14. *fēåtåint, fēåtåinst.* 20. *twintixst.* 30. *drütixst.* 100. *hunåtst.* 1000. *douzn̥st.*

Anm *t* ist auch in den Inlaut gedrungen: *dei fēətn̥* die vierten (as. *fiorđo,* mnd. *vērde*). Vgl. § 164. Doch hatten schon im As. *fifto, sehsto, ellifto* ein *t* für *d, đ.* Die Bildungssilbe *-st-* dringt vor, sodass man schon *tåinst;* noch häufiger *drütåinst, fēåtåinst* hört.

Flexion des Fürwortes.

§ 347. Auch beim Fürwort sind, abgesehen von der 3. Pers. des persönlichen Fürworts weibl. Geschlechts (§ 348), nur noch ein Nomin. und ein Akk. vorhanden. Während es aber beim Hauptwort der Akkusativ ist, der an die Stelle des Dativs tritt, hat beim persönlichen Fürwort fast immer der Dativ den Sieg davon getragen: *mī* mir, mich, *dī* dir, dich, *ām* ihm, ihn, *uns* uns, *jou* Euch sind Dativformen; schon in as. Zeit sind die Dative Plur. *ūs*, *iu* durchgedrungen, die Dative Sgl. *mī*, *di* häufiger als die Akk. *mik*, *thik*. Die Genitive sind ganz verloren gegangen: ‚dessen‘ heisst *dān̥ zīn*, deren *dei ēā*, wessen *vekān zīn* (§ 317); meinetwegen — *mīn̥tvān̥*.

a. Persönliche.

α. Ungeschlechtige.

§ 348.

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	Nom.	*ik* ich	*dū* du	—
	Dat. Akk.	*mī*	*dī*	*zik* sich
Pl.	Nom.	*vi* wir	*ji* ihr	—
	Dat. Akk.	*uns*	*jou*	*zik*

β. Geschlechtige.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*hei* er	*zei* sie	*dāt* es
	Dat.	*ām* ihm, ihn	*ēā* ihr	
	Akk.	*ām* ihm, ihn	*zei* sie	*dāt* es
Pl.	Nom.	*zei*		
	Akk.	*zei*		

Anm. 1. Über die Satzdoppelformen vgl. § 298 f.

Anm. 2. Das alte *it*, *et* es ist nur noch in der Enklise als *t* vorhanden (§ 298), sonst immer durch *dāt* verdrängt; z. B. *dāt rān̥t* es regnet. Der Akk. des geschlechtigen Fürworts F. *zei* erscheint unbetont fast regelmässig als ẓ, enklitisch angelehnt (§ 298), betont tritt auch hier fast immer der Dativ (ēå) ein, z. B. *eå hévik nix zein* sie habe ich nicht gesehen. § 298 ist darauf hingewiesen, dass sich in der Enklise das alte *ene* ihn noch erhalten hat.

Anm. 3. Für hd „ihnen“ ist ebenfalls der Dat. Sg. Fem. ēå eingetreten. Das „Ihnen“ der höflichen Anrede, das der Ma. von Natur fremd ist, heisst entweder ebenfalls ēå, oder īn̥; dieses īn̥ wird von manchen auch für „Sie“ der höflichen Anrede verwendet. In Meckl. heisst „Ihnen“ und „Sie“ *zei*.

b. Besitzanzeigende.

§ 349. *mīn* mein; *dīn* dein; *zīn*, *ēā*, *zīn* sein, ihr, sein; *uns̥* unser (mnd. *unse*); *jou* euer (mnd. *jūwe*, vgl. § 244); *ēā* ihr.

Anm. Die Flexion ist die des starken Eigenschaftsworts, also z. B. *mīn* — *mīn̥*; *mīn* — *mīn*.

c. Hinzeigende.

§ 350. Der bestimmte Artikel.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*dei*	*dei*	*dât*
	Dat. Akk.	*dân̥* (§ 143, Anm. 2)	*dei*	*dât*
Pl.	Nom.		*dei*	
	Dat. Akk.		*dei*	

Anm. 1. In erstarrten Formen haben sich noch einige Reste des Gen. u. Dat. erhalten, z. B. *desvān̥* deswegen; *vīldés* inzwischen; *indēm dâl* insofern, als.

Anm. 2. Über Satzdoppelformen vgl. § 297.

§ 351. ‚Dieser'.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*düs*	*düs(ə)*	*düt*
	Akk.	*düsn̥*	*düs(ə)*	*düt*
Pl.	Nom.		*düs*	
	Akk.		*düs*	

Anm. Über *ü* für *i*, *e* vgl. § 239 Anm.

d. Fragewörter.

§ 352.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*vekå*	*vekå*	*vekå* (adj.), *vat* (subst.)
	Dat. Akk.	*vekån*	*vekå*	*vekå*
Pl.	Nom.		*vekå*	
	Dat. Akk.		*vekå*	

Anm. *vekå* < mnd *welker* < *welk er* < as. *hwilik iro* = quis eorum (vgl. Ndd. Jb. III, 23; Franck, ZfdA VIII, 323) ist substantivisch und adjektivisch. Ausschliesslich substantivisch ist nur *vat* was. Doch dringen die hd. Formen *vēå*, *vān* wer, wen für die substantivischen Fürwörter langsam ein. In der südl. OPri ist *vekå* unbekannt; es heisst dafür *vå*.

e. Zurückbezügliche.

§ 353. Als zurückbezügliche Fürwörter werden *dei* und *vekå* benutzt, ‚was' heisst *vat*.

f. Unbestimmte Fürwörter.

§ 354. Der unbestimmte Artikel lautet *n*, enklitisch (§ 297) *n̥*, *m̥*, z. B. *n oln man hât mī dât zâxt* ein alter Mann hat mir das gesagt; *ik hefn̥ oln man, ol frou zein* ich habe einen alten Mann, eine alte Frau gesehen. Dagegen ist *zön̥* solch, solcher, solche, solches entstanden aus *zō* + dem Akk. *ēn̥* einen.

Die übrigen Indefinita sind: *vat* etwas, *niks*, *nist*, *ništ* (§ 180, Anm. 2) nichts, *alns* alles (*al* all, alle wird im Sgl. stets, im Pl. vielfach mit dem bestimmten Artikel verbunden, z. B. *al dát gelt* alles Geld); *jētfá* jeder, *jētfá-ē'n* jedermann (*jērá* ist hd.); *mánix* (*mánx*), Akk. *mánxn* mancher; *keiná* keiner (hd.), *kein* kein; *vek* einige (adj. und subst.); *fanē'n*, *fonē'n* voneinander, sonst *ēn fōān ánān* füreinander, *ūtná'ná*, *mütná'ná* auseinander, miteinander; *zül̥m* selbst; *is dōá ēná?* ist da jemand? (Meckl.: *is dōá vān?*)

Anm. *jērå*, *keinå*, *ēnå* **zeigen durch die Endung å < *er*, dass sie der hd. Gemeinsprache entlehnt sind.**

Flexion des Zeitwortes.

§ 355. Wir unterscheiden das starke Zeitwort, das schwache Zeitwort und die Verba anomala.

Die Endungen.

§ 356. Der Infinitiv hat bei allen Zeitwörtern nach Vokal die Endung *ən* oder *n*, nach Konsonanten *n̥*, *m̥*, *ŋ̥* < *en* (§ 143).

Der zum Substantiv erhobene Infinitiv hat häufig (seit mnd. Zeit) die Endung *t*, z. B. *dát lām̥t* das Leben, *dát māənt* das Mähen, *ēn douənt* ein Tun. Vielfach ist ein Unterschied in der Bedeutung vorhanden zwischen dem Infinitiv ohne *t* und dem mit *t*: *dát ātn̥* bedeutet den Akt des Essens, *dát ātn̥t* ist das, was jeweilig zum Essen auf dem Tisch steht. — Das *t* kann sich lautlich entwickelt haben; mir scheint Beeinflussung durch die endungslose Form des Partiz. Präs. nicht ausgeschlossen zu sein, da Infinitiv und Partiz. Präs. sich auch sonst gegenseitig beeinflussen. Vgl. auch Mielck, Ndd. Korr. VIII, S. 49 ff., der meint, man habe den flektierten Infinitiv auf *-enne* als ein Assimilationsresultat aus *-ende* aufgefasst und zu ihm eine Nominativform auf *ent* gebildet. Also etwa: *hunne* : *hunt* = *levenne* : *levent* (Hunde : Hund). Vgl. § 360.

§ 357. Die Endungen des Präsens sind für starke und schwache Zeitwörter:

Sg. 1. —. 2. *-st*. 3. *-t*. Pl. 1. 2. 3. *-n̥* (*m̥*, *ŋ̥*, s. § 143).

Die meisten Präterito-Präsentia und *vil̥n* wollen sind in der 3. Pers. Sing. endungslos; *is* ist hat sein *t* durchweg verloren (§ 155).

Anm. 1. *-st* **der 2. Pers. Sing. ist durch Anlehnung des Fürwortes** *du* **an das alte** *s* **entstanden. Dasselbe** *-st* **steht im Präteritum. Noch heute wird** *du* **hinter der 2. Pers. meistens fortgelassen, z. B.** *lēvst nox?* **lebst du noch?** *vat håst den?* **was hast du denn?**

Anm. 2. Unserer Ma. ist also in der Mehrzahl die ndfränk. Endung *-en* **eigen. Das sächsische** *-t* **ist ihr ganz fremd. Dieses** *-en* **steht schon im Mbr. durch. Vgl. § 4.**

§ 358. Die Endungen des **Präteritums** sind für das

starke Ztw.:		schwache Ztw.:	
Sg. 1.	—	Sg. 1.	*-t*
2.	*-st*	2.	*-st*
3.	—	3.	*-t*
Pl. 1. 2. 3.	*-n̥* (*m̥*, *ŋ̥*)	Pl. 1. 2. 3.	*-tn̥*

Anm. Über *-st* s. § 357. In der schwachen Konjugation lauten (durch den Schwund des End-*e*) die 2. und 3. Sg. des Präs. und des Präter. gleich: *spålst*, *spålt* heissen spielst, spieltest; spielt, spielte. Dies ist sicherlich mit ein Grund für die Erscheinung, dass das Prät., besonders im Sing., immer mehr aus dem Gebrauch kommt (§ 362).

§ 359. Die Endungen des **Imperativs** sind

Sg. 2. P. —. Pl. 2. P. *-t*.

§ 360. Das **Partizipium Präs.** ist in unserer Ma. nicht mehr lebendig. Dadurch, dass in den flektierten Formen *-nd-* > *n* wurde und End-*e* verstummte, lauteten sie ja dem Infinitiv gleich. Es besteht aber in einigen Formeln fort: *tóukdm̥ jōd* im kommenden Jahre; *tou naxtslāpm̥ tīt* bei nachtschlafender Zeit, *müt vākŋ̥ ōŋ̥* mit wachenden Augen; *müt laxn̥ mun* mit lachendem Munde; *friš melkn kou* frischmilchende Kuh; *lōpm̥ vātá* laufendes Wasser; *vasn̥*, *tóunām̥ mān* zunehmender (wachsender) Mond; *zeiən árbūit* Arbeit, bei der man sieht; *lōpm̥ fūá* Rotlauf der Schweine; *fleiŋ̥ hit* fliegende Hitze. Auch der Infinitiv nach *vārn̥* „werden" ist aus dem Partiz. Präs. hervorgegangen (§ 364). Ebenso liegt das Partiz. Präs. vor in Redensarten wie *bigān*, *bistān blīm̥* erhalten bleiben, stehen bleiben.

Anm. In einigen Fällen ist das Partiz. Präs. mit *-ix* weiter gebildet worden (§ 413): Man sagt meistens *kåknnix våtå* kochendes Wasser statt *kåkŋ̥ våtå* und stets *glöynix* glühend (schon mnd. *gloyendich*). Der Ausdruck *föä dou un dax* in aller Frühe ist wohl aus mnd. *vor douwendeme däge* umgedeutet worden.

§ 361. Das **Partiz. Praet.** hat bei st. Ztw. die Endung *-n̥* (*m̥*, *ŋ̥*), bei schw. Ztw. die Endung *-t*. Es wird ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet (s. § 110, 2).

Die Zeiten.

§ 362. Das **Präteritum** kommt, befonders im Sg. und hier besonders wieder bei den schwachen Ztw. (§ 358 Anm.), immer mehr ausser Gebrauch. Es wird mit „haben" und „sein" umschrieben.

§ 363. Die **Optative** sind verloren gegangen und werden durch Umschreibung mit modalen Hülfsverben ersetzt, und zwar der Opt. Präter. durch Umschreibung mit *dār*, *dārn̥* „tat, taten" (auch in der indirekten Rede). Die Optative der starken Präterita werden wohl deshalb weniger mit *dār* umschrieben, weil sie weniger mit Präsensformen gleichlauten.

§ 364. Das **Futurum** wird vielfach noch mit *viln̥* wollen gebildet, vor allem in der Verbindung mit *vol* wohl, z. B. *hei vil vol kām̥* er wird wohl kommen, elliptisch: *hei vil vol* er wird wohl. Daneben steht das der Gemeinsprache entsprechende und wohl von

dieser beeinflusste Futurum mit *vā̊r̥n̥* werden und dem Infinitiv. Doch hat *vā̊rn* + Infin. (< Partiz. Präs.) auch noch ganz die Bedeutung der alten mnd. Konstruktion von *werden* + Partiz. Präs., d. h. es bedeutet auch noch das ganz nahe Bevorstehen, das Entspringen der Handlung, z. B *dāt wā̊t snáiən* es fängt gleich an zu schneien. Noch deutlicher tritt der Sinn dieser Konstruktion hervor in der Verbindung des Präter. + Infin. (< Partiz. Präs.), z. B. *dāt vür snáiən* es fing an zu schneien. Ja, es wird von *snáiən vā̊r̥n̥* selbst wieder das Futurum gebildet: *dāt vāt hüt vol nox snáiən vā̊r̥n̥* es wird heute wohl noch schneien.

Die starken Zeitwörter.

§ 365. Im **Präsens** der Kl. II, IV u. V ist der Vokal des Plurals seit mnd. Zeit in die 1. P. Sgl. gedrungen. Ausserdem ist in Kl. I, II und bei vielen redupliz. Verben der lange Stammvokal in der 2. u. 3. Sgl. gekürzt worden, da er infolge von Synkope des Endungsvokals vor Doppelkonsonanz stand (s. § 232, 238 f.), in Kl. III—VI aber der Vokal der 1. P. durch Tondehnung gelängt worden. So ergibt sich bei fast allen starken Zeitwörtern ein Vokalwechsel zwischen der 1. P. einerseits und der 2. u. 3. P. anderseits. Eine Ausnahme macht nur die 3. Ablautsreihe.

Der **Imperativ** hat fast stets den Vokal des Infinitivs (Ausnahmen §§ 375. 377).

§ 366. Im **Präter.** ist der alte Vokalunterschied zwischen Sgl. u. Pl. bis auf einige altertümliche Reste in Kl. IV u. V (§ 375 Anm. 2, § 378 Anm.) ganz aufgegeben worden. Charakteristisch ist, dass immer ein umgelauteter Vokal erscheint: der Umlaut des Optat. Prät. ist zunächst in den Plural Präter. und von dort in den Sgl. Präter. gedrungen. Dabei haben starke Ausgleichungen zwischen den Klassen stattgefunden: es erscheinen nur noch *ü, öy, ei.* Wichtig ist ferner die Erscheinung, dass mit dem Vokal des Plurals auch dessen Konsonant in den Sgl. gedrungen ist: der Sgl. Präter. zeigt durchaus die inlautende Gestalt der Konsonanten. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass der Konjunktiv einfach die Stelle des Indikativs eingenommen habe.

Anm. *ü* ist lautgesetzlich nur in Kl. III, a u. b (§ 371) und Kl. VI, b (§ 375), *öy* in Kl. VI a (§ 375), *ei* bei den ursprünglich reduplizierenden Zeitwörtern mit langem Präsensvokale (§ 383), bei denen es jetzt aber meist durch *öy* verdrängt ist, und vielleicht in Kl. I (§ 367).

I. (i-)Ablautsreihe.

	As.	*ī — ē — i — i*
	Mnd.	*ī — ē — ā̆ — ā̆* (s. § 188)
Pri	diphthong.	*ī — ei — ei — ā̆*
	monophth.	*ī ē — ē — ā̆*

§ 367. Paradigmen: 1. *bītn̥* beissen, 2. *rīrn̥* reiten, 3. *blīm̥* bleiben.

1. Präs. *bīt, bitst, bit, bītn̥*; Prät. *beit, beitst, beit, beitn̥*; Imper. *bīt, bīt't.*

Ebenso gehen: *kīkn̥* gucken, *knīpm̥* kneifen, *rītn̥* reissen, *slīkn̥* schleichen, *glīkn̥* gleichen, *strīkn̥* streichen, *grīpm̥* greifen, *smītn̥* schmeissen, *šītn̥* cacare. In *slīpm̥* schleifen, *vīkn̥* weichen ist im Präs. der lange Vokal der 1. P. auch in die 2. u. 3. P. gedrungen. Das Prät. kommt von beiden nicht mehr vor.

2. Präs. *rīr, ritst, rit, rīrn̥*; Prät. *reir, reirn̥*; Imper. *rīr.*

Ebenso gehen: *līrn̥* leiden, *snīrn̥* schneiden, *strīrn̥* streiten, *mīrn̥* meiden. Ferner gehört hierher das Partiz. *fålårn̥* in *fålårn̥ jōå* vergangenes Jahr, zu as. *līđan* gehen. Der Ausdruck beginnt zu veralten.

3. Präs. *blīf, blifst, blift, blīm̥*; Prät. *bleīv̄, bleim̥*; Imper. *blīf, blīft.*

Ebenso gehen: *drīm̥* treiben, *šrīm̥* schreiben, *rīm̥* reiben, *mīm̥* mingere. Aus der schw. Konj. sind hierher übergetreten: *swīm̥* schweigen (as. *swīgon*) und *krīn̥* bekommen.

Anm. 1. Das *ei* des Prät. muss auf ē beruhen. Der Plur. und der Optat. Präter. hatten aber mnd. ī < as. *i*. Es ist also in dieser Ablautsreihe der Vokal des Sgl. Prät. in den Plur. und den Opt. Prät. gedrungen. Nun würde man aber nicht *ei*, sondern ē erwarten. Ich habe § 83, Anm. 2 die Möglichkeit angedeutet, dass ē in den Optativ (auch in die 2. Pers. Sgl. Ind.) gedrungen, dort umgelautet und dann zurückgewandert sei. Man ist umsomehr zu dieser Annahme berechtigt, als auch in den Formen *šreīv̄*, *reīr* das *v̄* und *r* sich nur aus dem Plural oder dem Optat. erklären: as **rēđ* (mhr. *rēt*), as. *skrēf* (mhr. *schrēf*) hätten *rēt* (*reit*), *šrēf* (*šreif*) ergeben. *v̄* weist auf Herkunft von *-ve* (§ 44), sodass auch hierdurch die Ansicht, es könnte der Optativ den Indikativ verdrängt haben, Nahrung erhält.

Anm. 2. In Gruppe 2 ist das *r* der zweisilbigen Formen auch in den Imperativ gedrungen.

§ 368. In die Klasse der schwachen Zeitwörter sind übergetreten: *kīn̥* keimen, *šīn̥* scheinen, *grīn̥* lachend den Mund verziehen. Dazu kommen die Wörter, in denen *ī* nach § 243 a zu *åi* diphthongiert ist: *snåiən* schneien, *šråiən* schreien, *dåiən* gedeihen.

tīzn̥ zeigen, *pīpm̥* piepsen, *prīzn̥* preisen sind schwach geblieben; für **šrīrn̥*, **glīrn̥*, **šīrn̥*, **šrīn̥* hat unsere Ma. die schwachen Ztw. *šrern̥* schreiten, *glēzn̥* u. *glipm̥* gleiten, *šåirn̥* scheiden, *šrīn̥* brennen (von einer Risswunde); statt **spåiən* sagen wir *spukn̥* speien.

II. (u-)Ablautsreihe.

As.	a)		*io, iu*	— *ō*	— *u*	— *o*
	b)		*ū*	— *ō*	— *u*	— *o*
Mnd.	a)		*ē* (*ei*)	— *ō*	— *å̄* (§ 191)	— *å̄* (§ 189)
	b)		*ū*	— *ō*	— *å̄*	— *å̄*
Pri	a)	diphthong.:	*ei*	— *öy*	— *öy*	— *å̄*
		monophth.:	*ē*	— *ȫ*	— *ȫ*	— *å̄*
	b)		*ū*	— *öy*	— *öy*	— *å̄*

§ 369. Paradigmen: *geitn̥* giessen, *frēān* frieren; *krupm̥* kriechen.

a. 1) Präs. *geit, gütst, güt, geitn̥*; Prät. *göyt, göytn̥*; Imperat. *geit, geit't.*

Ebenso gehen: *šeitn̥* schiessen, *fleitn̥* fliessen, *geneitn̥* geniessen; *fleiŋ̥* fliegen, *bedreiŋ̥* betrügen, *leiŋ̥* lügen, *beirn̥* bieten.

Anm. Bei den Wörtern mit stimmhaften Endkonsonanten lautet der Imperativ nach Art der Formen mit geschwundenem End-*e*, z. B. *fleiĝ* fliege, *beir* biete. Vgl. *flöyĝ* flog.

2) Der Stammausgang ist *r*. Es findet grammat. Wechsel statt (§ 295 a). Präs. *frēā, früst, früst, frēān;* Prät. *frōā, frōān.* Partiz. Prät. *frōān.*

Ebenso geht: *fālēān* verlieren.

b) Präs. *krūp, krüpst, krüpt, krūpm̥*; Prät. *kröyp, kröypm̥*; Imper. *krūp.*

Ebenso gehen: *rūkŋ̥* riechen, *slūkŋ̥* schlucken, *zūpm̥* saufen, *slūtn̥* schliessen, *zūŋ̥* saugen, *šūm̥* schieben, *šrūm̥* schrauben, *snūm̥* schnauben.

Anm. Das *öy* im Prät. des diphthongischen Gebietes kann nicht aus dem Sgl. und nicht aus dem Plur.-Opt. Prät. kommen, die nur ō od. å hätten liefern können. *öy* (Umlaut zu as. ō < ug. ō) besteht dagegen zurecht in der 6. Ablautsreihe (§ 375). Aus dieser muss es in die 2. Ablautsreihe übertragen worden sein. Vgl. § 375, Anm. 1.

§ 370. In die Kl. der schwachen Ztw. ist übergetreten: *būŋ̥* (as. *būgan*) sich beugen, unterwerfen, u. *kēzn̥* küren, wählen, wenn es = as. *kiosan* ist. Dann wäre es aus dem monophth. Gebiet in das diphthongische (wo es *keizn̥* lauten würde) übernommen worden (vgl. § 107, Anm. 2). Statt **beiŋ̥*, **kleim̥*, **stūm̥* sind in unserer Ma. die schw. Ztw. *bōŋ̥* biegen, *klōm̥* spalten, *stōm̥* stieben, stauben in Gebrauch; doch hat sich das Partiz. Prät. *bāŋ̥* erhalten. An Stelle von **tein* ziehen (so Meckl.) ist *trekŋ̥* getreten; doch existiert noch die 3. P. Präs. Sgl. in dem Ausdruck *dāt tūt* es zieht.

III. (ĕ-i)-Ablautsreihe.

a) Der Stamm geht auf Nasal + Kons. aus.

As.	*i*	—	*a*	—	*u*	—	*u*
Mnd.	*i*	—	*a*	—	*u*	—	*u*
Pri	*i*	—	*ü*	—	*ü*	—	*u*

§ 371. Paradigmen: *driŋkŋ̥* trinken, *ziŋ̥* singen.

1) Präs. *driŋk, driŋkst, driŋkt, driŋkŋ̥*; Prät. *drünk, drüŋkŋ̥,* Part. Pers. *druŋkŋ̥*; Imp. *driŋk.*

Ebenso geht: *stiŋkŋ̥* stinken.

2) Präs. *ziŋ, ziŋst, ziŋt, ziŋ̥*; Präter. *züŋ, züŋ̥*; Imper. *ziŋ.*

Ebenso gehen: *kliŋ̥* klingen, *spriŋ̥* springen, *geliŋ̥* gelingen, *vriŋ̥* wringen, *swiŋ̥* schwingen (Flachs), *dwiŋ̥* zwingen, *ūtbediŋ̥*

ausbedingen, *bin̥* binden, *fin̥* finden, *vin̥* winden u. gewinnen, *fåswin̥* verschwinden, *fåvin̥* verwinden, *spin̥* spinnen, *zin̥* sinnen, *zik bezin̥* (up) sich erinnern an, **begin̥* beginnen. Ferner gehört hierher das Partiz. *beklum̥* beklommen.

Anm. In *swem̥* schwimmen ist im Präs. *e* eingetreten. Vgl. § 276 u. § 373 Anm. 2.

§ 372. Schwach geworden ist *hiŋkŋ̥* hinken; in *veŋkŋ̥* winken (§ 276) sind die schwachen Formen fast ganz durchgedrungen, in *swem̥* schwimmen sind sie nicht unerhört; *rön̥* schw. Ztw. laufen gehört zu as. *rennian* und nicht zu as. *rinnan* rinnen.

Anm. Für **ziŋkŋ̥* sagt unsere Ma. *zakŋ̥*.

b) Der Stamm geht auf l od. r + Konsonant aus.

As.	*e, i*	*a*	*u*	*o*	
Mnd.	*e*	*a*	*u*	*u, o* (vor *l*) *o, u* (vor *r*)	
Pri	*e*	*ü*	*ü*	*u* (vor *l*)	
	ă	*ü*	*ü*	*o* (vor *r*).	

§ 373. α. Stammausgang: *l* + Kons.

Paradigma: *helpm̥* helfen.

Präs. *help, helpst, helpt, helpm̥*; Prät. *hülp, hülpm̥*; Part. Prät. *hulpm̥*; Imper. *help*.

Ebenso gehen: *gel̥n* gelten; *šel̥n* schelten, *swel̥n* schwellen, *kwel̥n* quellen.

β. Stammausgang: *r* + Kons.

Paradigma: *stăřm̥* sterben.

Präs. *stăřv̄, stăřv̄st, stăřv̄t, stăřm̥*; Prät. *stürv̄, stürm̥*; Part. Prät. *storm̥*; Imper. *stăřv̄*.

Ebenso gehen: *fådăřm̥* verderben, *băřŋ̥* bergen, *văřm̥* werben, *băstn̥* bersten, *văřn̥* werden.

Anm. 1. In dieser Gruppe ist also der gebrochene Vokal (*e*) aus der 1. Pers. Sgl. Präs., der seinerseits aus dem Plur. stammt, auch in die 2. u. 3. Sgl. eingedrungen. Im Partiz. Prät. ist vor *l o* durch *u* verdrängt worden, in Ausgleichung mit Gruppe a (§ 371). Die Abweichungen der Untergruppe β sind, abgesehen vom Prät., die gewöhnlichen Vokalveränderungen durch *r*; über *ă* in *văřn̥* s. § 272. Im Präteritum ist auffällig, dass als Umlaut von altem *u* vor *r* nicht *ö* erscheint (s. § 271 u. Anm.). Es ist aber zu bemerken, dass nur das Prät. *vür* „wurde" gebräuchlich ist, es ist selten bei *stăřm̥* und *fådăřm̥*, ganz ausser Gebrauch bei den übrigen Wörtern dieser Gruppe.

Anm. 2. In *swem̥* schwimmen u. *veŋkŋ̥* winken (§ 372) liesse sich das *e* auch durch die Annahme erklären, dass diese beiden Wörter aus Gruppe a nach der Gruppe b übergetreten seien. — *befāl̥n* befehlen ist in die 4. Ablautsreihe übergetreten (§ 375 b).

§ 374. Schwach sind geworden, infolge anormal gewordenen Präsensvokales: *smöltn̥* schmelzen und *döšn̥* dreschen (vgl. § 277 a), ferner *melkŋ̥* milchen, und auch *fextn̥* fechten, *flextn̥* flechten, wenn diese beiden Wörter je der 3. Ablautsreihe angehört haben.

IV. (ë-)Ablautsreihe.

As.	*ë, i*	— *a*	— *ā*	— *o*
Mnd.	*ā*	— *a*	— *ē* (*ā*)	— *ā*
Pri a)	*ā*	— *ei* (*a*)	— *ei*	— *ā* (vor *m*)
b)	*ā*	— *öy*	— *öy*	— *ā*

§ 375. a) Paradigma: *nām̥* nehmen.

Präs. *nām, nimst, nimt, nām̥;* Prät. *neim, neim̥,* bei alten Leuten *nam* — *neim̥*; Imper. *nim.*

So geht, unter Abzug der durch den *w*-Schwund entstandenen Besonderheiten, nur noch *kām̥* kommen (< as. *cuman* < **quëman*). Das Präs. lautet *kām, kümst, kümt,* der Imper. *kum.*

b) Paradigma: *brākn̥* brechen.

Präs. *brāk, brikst, brikt, brākn̥;* Prät. *bröyk, bröykn̥;* Imperat. *brik.*

Ebenso gehen: *sprākn̥* sprechen, *stāl̥n* stehlen. Hierher sind übergetreten: *befāl̥n* befehlen, aus der Ablautsreihe III b, da *h* in as. *bifëlhan* früh schwand und somit *ë* vor einfacher Konsonanz zu stehen kam (vgl. § 216, 219), und aus der 5. Ablautsreihe *vān̥* wiegen, wägen, *bevān̥* bewegen = veranlassen. Vor *r* mussten *ā* und *ā* lautgesetzlich > *ē* u. *ō* werden (§ 251 u. 253); daher *gebēdn* gebären, Partiz. *gebōān.*

Anm. 1. Das *öy* der Untergruppe b stammt aus der 6. (a-)Ablautsreihe (s. § 380), mit der sie ja schon im Part. Prät. übereinstimmte und zu der *drāpm̥* treffen (as. *drëpan*) ganz übergetreten ist. Aber auch das *ei* der Untergruppe a ist nicht lautgesetzlich. Nach § 75, 76 ist der Umlaut von ā in unserer Ma. ǟ, in der Umgebung von Hartgaumenlauten ē. Der Konjunkt. und später der Plur. Prät mussten also im Mnd. lauten: *nǟme, nǟmen* (doch *brēke, brēken*). Dann hätten aber der Plur. Prät. Ind. u. Opt. ganz mit dem Inf. u. dem Plur. Präs. übereingestimmt. Daher ist denn wohl aus der 1. Ablautsreihe *ei* für ǟ übernommen worden. — *gebēdn* bildet kein Präteritum.

Anm. 2. Ganz alte Leute, besonders in abgelegenen Orten, und im Süden der Pri mehr als im Norden, gebrauchen im Sgl. Prät. noch die Formen *nam* u. *kam* (vgl. § 378 Anm.), sodass hier noch der alte Unterschied zwischen dem Vokal der Einzahl und Mehrzahl erhalten ist. In der Untergruppe b finden sich die *a*-Formen nicht mehr.

Anm. 3. Der Vokal der 1. P. Sgl. Präs. (ǟ) ist bei *stǟl̥n, befǟl̥n* und bei *bevǟn̥* auch in die 2. u. 3. Pers. Sgl. eingedrungen. *befǟl̥n* gehörte ja ursprünglich zur Gruppe b der 3. Ablautsreihe (s. § 373 Anm. 1) und wird *stǟl̥n* nach sich gezogen haben.

§ 376. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *šēān* scheeren und *plān̥* = zupflegen, verpflegen; auch die Scheideform *plen̥* < *pleggen* = pflegen, gewohnt sein ist schwach geworden; das Präs. geht nach *zen̥* sagen, *len̥* legen (§ 289), lautet also *plex, plāxst, plāxt, plen̥*; das Prät. lautet *plāxt* (älter *plax*), *plāxtn̥*, das Partiz. Prät. fehlt. Auch von *stāl̥n* u. *befāl̥n* sind schwache Präterita nicht unerhört. Zu erwähnen bleibt noch, dass *trekn̥* ziehen in unserer Ma. schwach geblieben ist.

V. (ë-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*ë, i*	— *a*	— *ā*	— *ë*
Mnd.	*ā̆*	— *a*	— *ē* (*ā*)	— *ā̆*
Pri diphthong.	*ā̆*	— *ei* (*a*)	— *ei*	— *ā̆*
monophth.	*ā̆*	— *ē*	— *ē*	— *ā̆*

§ 377. **Paradigmen:** α) *ātn̥* essen, β) *gām̥* geben.

α) Präs. *āt*, *itst*, *it*, *ātn̥*; Prät. *eit*, *eitn̥* (*at*, *eitn̥*); Imper. *it*.

Ebenso gehen: *frātn̥* fressen, *mātn̥* messen; *fågātn̥* vergessen, *stākn̥* stechen; *vāzn̥* sein (Prät. *vēā*).

β) Präs. *gāv*, *gifst*, *gift*, *gām̥*; Prät. *geīv*, *geim̥* (*gaf*, *geim̥*); Imper. *gif*.

Anm. 1. *xein* (< as. *sëhan*) sehen, **gešein* (< as. *giskëhan*) geschehen (s. § 245) hatten lautgesetzlich in den meisten Formen des Präsensstammes den Vokal der entsprechenden Formen der 2. Ablautsreihe angenommen. So wurde denn nach *tei*, *tūst*, *tūt* (s. § 370) *xei*, *xūst*, *xūt*, **gešei*, *gešūst*, *gešūt* gebildet. Das Partiz. Prät. lautet *xein* und lautete **gešein*. In letzterem Worte ist durch Einfluss des Hd. für *ei* überall ē eingetreten, also *gešēn*. Das Präter. von *xein* heisst *xeīĝ*, *xeiŋ̥* (s. § 295, b, c), das von *gešēn*, soweit es gebräuchlich ist, *gešax* und *gešeīĝ*.

Anm. 2. *vāŋ̥* wiegen, wägen ist zur Ablautsreihe IV, b übergetreten (§ 375).

2. mit j-Suffix im Präsens.

As.	*i*	— *a*	— *ā*	— *ë*
Mnd.	*i*	— *a*	— *ē*	— *ā̆*
Pri	*i*	— *ei*	— *ei*	— *ā̆*

§ 378. **Paradigma:** *zitn̥* sitzen.

Präs. *zit*, *zitst*, *zit*, *zitn̥*; Prät. *zeit*, *zeitn̥*; Imper. *zit*.

Ebenso geht *liŋ̥* liegen. Über *birn̥* s. § 379.

Anm. Zu *ei* des Präteritums vgl. § 375 Anm. 1; zu den alten Präteritalformen *gaf*, *at*, *mat*, *stak*, *fågat*, *xax*, *gešax*, *xat*, *lax* (auch *las*, *bat*) vgl. § 375, Anm. 2; *gešax* ist auch bei der jüngeren Generation noch nicht ganz ausgestorben.

§ 379. In die **schwache** Konjugation sind übergetreten: *lāzn̥* lesen, *knārn̥* kneten, *vām̥* weben, *birn̥* bitten und das Partiz. Prät. von *vāzn̥* sein, das *vest* lautet (schon mnd. *west* neben *wēsen*).

Anm. Von *lāzn̥* heisst die 2. 3. P. Sgl. Präs. noch *list* neben *lāst*, von *birn̥* das Partiz. Prät. noch *bārn̥* neben *birt*.

VI. (a-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*a*	— *ō*	— *ō*	— *a*
Mnd.	*ā*, *a*	— *ō*	— *ō*	— *ā*
Pri	*ā̆*, *a*	— *öy*	— *öy*	— *ā̆*, *u*.

§ 380. Paradigmen a. *grām̥* graben, b. *vasn̥* wachsen.

a. Präs. *gråv̄*, *gröfst*, *gröft*, *grām̥*; Prät. *gröȳv̄*, *gröym̥*; Imper. *grāf* (*gråv̄*).

Ebenso gehen: *slāŋ̥* schlagen, die jüngere Nebenform zu *slān*, s. Anm.; *drāŋ̥* tragen, das aus VI, 2, *drāpm̥* treffen, das aus IV, b (§ 375, Anm. 1) hierher übergetreten ist. Das Präs. und häufig auch das Prät. bilden nach dieser Ablautsreihe ferner die schw. Ztw. *fātn̥* fassen, *mākŋ̥* machen, *frāŋ̥* fragen, *jāŋ̥* jagen, *lārn̥* einladen (§ 382), also: *māk*, *mökst*, *mökt*; *möyk*; aber stets *mākt* gemacht. Umgekehrt werden die Partiz. Prät. von *grām̥*, *drāŋ̥* jetzt vielfach schwach gebildet: *gråv̄t*, *dråḡt*. Es hat also, ausgehend vom übereinstimmenden Präsensvokal, eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Reihen stattgefunden.

Anm. Häufiger als *slāŋ̥* ist das ältere *slān* < as. *slahan*. Es flektiert im Präs. *slā*, *slāist*, *slāit* (< as. *slahu*, *slehis*, *slehit*), *slān*; Part. Prät. *slān*. Vgl § 388 Anm. 2.

b. Präs. *vas*, *vast*, *vasn̥*; Prät. *vüs*, *vüsn̥*; Partiz. Prät. *vusn̥*.

Hierher gehören noch *vašn̥* waschen, das aber einerseits in der 2. 3. P. Sgl. Pr. neben *vašt* die umgelautete Form *väšt* zeigt, anderseits im Prät. und Partiz. häufig die schwachen Formen *vaštn̥*, *vašt* bildet, und das Präter. *stün* (mnd. *stunt*, as. *stuont* sporad. für *stōd*) stand, das zu dem verloren gegangenen as. *standan* neugebildet ist (vgl. § 390, 1).

Anm. Nachdem as. ō, weil vor Doppelkonsonanz stehend, > *u* verkürzt (s. § 234) war, stimmte das Präter. dieser Klasse mit dem von Kl. III zusammen, besonders nachdem hier der Vokal des Pl. in den Sgl. gedrungen war. So erklärt sich, dass auch das Partiz. zu Kl. III übergetreten ist. Vgl. auch § 383.

2. Mit j-Suffix im Präsens.

§ 381. Es gehören noch teilweise hierher *hām̥* heben, *swēān* schwören. *hām̥* ist im Prät. und oft auch im Partiz. schwach geworden (*hāftn̥*, *håv̄t*); doch ist *höym̥* nicht unerhört und *hām̥* gehoben häufig. *swēān* bildet das Partiz. *swōān*, kommt aber im Prät. nicht vor.

Anm. *šepm̥* schaffen wird seit der mittleren Periode durch das hd. *šafn̥* ersetzt. Für Meckl. gehört noch *drāŋ̥* tragen hierher (§ 380).

§ 382. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *māln̥* mahlen, *vārn̥* waten, *šām̥* schaben, *bakŋ̥* backen, *fōān* in *úpfōān* auffahren, *inténfōān* hochfahren. Merkwürdig ist, dass *lārn̥* laden (mit Lasten) (< as. *hladan*) schwach geworden ist (*lārn̥* findet sich isoliert in der Bedeutung geladen, voll, trunken), während das ursprüngl. schw. Ztw. *lārn̥* einladen (as. *ladon*) in der 2. 3. P. Sgl. Präs. vielfach Umlaut zeigt (*lötst*, *löt*) und ein Prät. *löyr*, *löyrn̥* neben *lārt*, *lārtn̥* bildet (§ 380 a).

Ursprünglich reduplizierende Verba.

1. Verba mit as. *a* + Doppelkonsonanz.

As.	*a*	— *e*	— *e*	— *a*
Mnd.	*a*	— *e, (ie), i*	— *e, (ie), i*	— *a*
Pri	*a*	— *ü*	— *ü*	— *a*

§ 383. Paradigma: a. *fal̥n* fallen, b. *faŋ̥* fangen.

a. Präs. *fal*, *fālst*, *fālt*, *fal̥n*; Prät. *fül*; Partiz. Prät. *fal̥n*; Imper. *fal*.

Ebenso geht, doch mit o für a nach § 273, *hol̥n* halten.

b. Präs. *faŋ*, *faŋst*, *faŋt*, *faŋ̥*; Prät. *füŋ*, *füŋ̥*; Partiz. Prät. *fuŋ̥*, Imper. *faŋ*.

Ebenso geht *haŋ̥* hangen, hängen, doch ist das Partiz. Prät. durchaus schwach: *haŋt*; ferner gehört hierher das Prät. *güŋ* ging (as. *geng*, *gieng*, mnd. *genc*, *ginc*, *gunc*) zu dem verloren gegangenen as. *gangan* (vgl. § 389, 2).

Anm. 1. Es hat im Präter. (bei *faŋ̥* auch im Partiz. Prät.) offenbar Angleichung an die Gruppe *vasn̥* wachsen (VI b) stattgefunden (vgl. § 380 Anm.).

Anm. 2. *faŋ̥* ist im Mnd. neugebildet worden zu *fān* < as. *fāhan*; *hangon* besteht schon im As. neben *hāhan*.

§ 384. Schwach sind geworden: *span̥* spannen, *ban̥* bannen, *zoltn̥* salzen. Von letzterem Ztw. findet sich noch in adjektivischer Verwendung das Partiz. Prät. *żoltn̥* gesalzen.

2. Verba mit as. langem Vokal im Präsensstamm.

a)	As.	*ā*	— *ē (ie)*	— *ē (ie)*	— *ā*
	Mnd.	*ā*	— *ē*	— *ē*	— *ā*
	Pri	*ā̆*	— *ei, öy*	— *ei, öy*	— *ā̆*

§ 385. Paradigma: α) *lā̆tn̥* lassen, β) *slā̆pm̥* schlafen.

α) Prät. *lā̆t*, *letst*, *let*, *lā̆tn̥*; Prät. *leit*; Partiz. *lā̆tn̥*; Imper. *lā̆t*.

β) Präs *slā̆p*, *slöpst*, *slöpt*, *slā̆pm̥*; Prät. *slöyp*; Partiz. *slā̆pm̥*; Imper. *slā̆p*.

Anm. *slā̆pm̥* hat sein *öy* im Präter. für lautgesetzl. *ei* offenbar durch Anlehnung an die a-Ablautsreihe erhalten (§ 380). Auch von *lā̆tn* bilden einzelne schon die 2. 3. P. Präs. Sgl. *lötst*, *löt*, das Prät. *löyt*.

b)	As.	*ē*	— *ē (ie)*	— *ē (ie)*	— *ē*
	Mnd.	*ē*	— *ē*	— *ē*	— *ē*
	Pri	*ei*		—	*ei*

§ 386. Einziges Ztw. *heitn̥* heissen, befehlen.
Präs. *heit*, *heitst*, *heit*, *heitn̥*; Partiz. *heitn̥*. Prät: fehlt.

c) As.		*ō*	— *eo, io*	— *eo, io*	— *ō*
Mnd.		*ō*	— *ē*	— *ē*	— *ō*
Pri	diphthong.	*ou* / *ō*	— *öy (ei)*	— *öy (ei)*	— *ou* / *ō*
	monophth.	*ō*	— *ō̆*	— *ō̆*	— *ō*

§ 387. Paradigma: *roupm̥* rufen.

Präs. *roup*, *röpst*, *röpt*, *roupm̥*; Prät. *röyp* (*reip*); Partiz. *roupm̥*; Imper. *roup*.

Ebenso gehen *lōpm̥* laufen, und im Präs. und Prät. auch *stōtn̥* stossen; das Partiz. von *stōtn̥* ist schwach: *stöt* (schon mbr. *stödt*, *stöttet*, neben *stōten*).

Anm. Auch bei dieser Gruppe ist *öy* für lautgesetzliches *ei* schon fast ganz durchgedrungen. *stōtn̥* verdankt seinen Umlaut, ebenso wie *stöt*, der Anlehnung an schw. Ztw. wie *kōpm̥* kaufen, *dōpm̥* taufen (s. § 116, 118).

§ 388. Schwach sind geworden: *brārn̥* braten, *rārn̥* raten, *blāzn̥* blasen, *šdirn̥* scheiden, *houən* hauen.

Anm. Von *blāzn̥* findet sich noch vereinzelt das Prät. *blöy̆s̥* und die 3. P. Präs. *blöst*.

Verba auf mi.

§ 389. Das Verbum substantivum *zin(t)* sein.

Präs. *bün*, *büst*, *is*, *zünt*.

Alle übrigen Formen werden von *vāzn̥* gebildet: Prät. *vēd*, *vēdn*; Part. Prät. *vest*; Imper. *vās*, *vāst*.

Ich bin gewesen: *ik bün vest* (in der Lenzer Wische *ik hef vest*).

§ 390. Die übrigen hierher gehörigen Ztw. haben schon seit der mittleren Periode den konsonantischen Ausgang der 1. P. Sg. Präs. aufgegeben, bilden sonst aber das Präsens unthematisch.

1) *stān* stehen.

Präs. *stā*, *stāist*, *stāit* (s. § 83 Anm. 1), *stān*; Prät. *stün* (s. § 380 b); Partiz. Prät. *stān*.

2) *gān* gehen.

Präs. *gā*, *gāist*, *gāit* — *gān*; Prät. *güŋ* (s. § 383 b); Partiz. Prät. *gān*.

Anm. *fā-gaŋ̥* vergangen in adjektivischer Bedeutung (z. B. *fā-gaŋ̥ jōd*) stammt aus dem Hd. Vgl. § 367, 2.

3) *doun* tun.

Präs. *dou*, *dāist*, *dāit*, *doun*; Prät. *dār* (as. *dëda*), *dārn̥* (as. *dādun*); Part. Prät. *dān* (as. *gidān*).

Anm. 1. Der Wechsel des Vokals im Sgl. Präs. ist offenbar dem von *stān*, *gān* und *slān* schlagen nachgebildet (s. § 380 Anm. u. die flg. Anm.). In der mittleren Periode bestehen noch die Formen *dōst*, *dōt* (as. *dōs*, *dōd*) neben den neugebildeten *dēst*, *deist*; *dēt*, *deit*. Der Pl. Prät. verdankt sein ā entweder dem Sgl. oder dem Optativ.

Anm. 2. Es könnte sich für *stān* und *gān* die Frage erheben, ob der Vokal *āi* der 2. 3. P. Sgl. Präs. auf organischem Wege aus ē (< ug. *ai*) der as. Formen *stēs*, *stēd* (*steid*); **gēs*, *gēd* oder dadurch entstanden ist, dass die as. Formen in der mittleren Periode durch den Bindevokal *i* erweitert worden seien, sodass *gāit*, *stāit* < mnd. *geit*, *steit* < **gē-it*, **stē-it* zurückginge. Dass das möglich wäre, zeigt uns das Paradigma *slā* schlage, *slāist*, *slāit* < *slā*,

sle-is, *sle-it* < as. *slahu*, *slehis*, *slehit* (s. § 380 Anm.). Es ist auch auffallend, dass hier as. ē ohne folgendes *i* > *åi* (statt ē, s. § 81 Vorbem. ff.) geworden wäre. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass wir die heutigen Formen als die direkten Nachkommen der alten bindevokallosen anzusehen haben, nur meine ich, dass *slåist*, *slåit* auf die Entwicklung von ē > *åi* von Einfluss geworden ist.

§ 391. *vil̥n* wollen.

Präs. *vil*, *vist*, *vil*; *vil̥n*. Prät. *vol* (< as. *wolda*) *vost*, *vol*; *vol̥n*. Part. Prät. *volt*.

Anm. Über den Ausfall des *l* in *vist* und *vost* vgl. § 134.

Präteritopräsentia.

I. i-Ablautsreihe: *vētn̥* wissen.

§ 392. *vēt*, *vetst*, *vet*; *vētn̥*. Präter. *vüst*, *vüstn̥*. Partiz. Prät. *vüst*.

Anm. Über *vētn* für **vātn̥* im Plur. Präs. s. § 188 Anm. 3.

II. u-Ablautsreihe: *dåp̥* taugen.

§ 393. Präs. *dåĝ*, *döxst*, *döxt*; *dåp̥*. Prät. *döxt*, *döxtn̥*. Partiz. Prät. *döxt*.

III. ë-i-Ablautsreihe: *kön̥* können; *dörm̥* dürfen.

§ 394. a. Präs. *kan*, *kanst*, *kan*; *kön̥*. Prät. *kün* (< mnd. *kunde* für *konde*), *kün̥*. Part. Prät. *künt*.

Anm. Auffallend ist *ö* für *ü* im Pl. Präs. Es liegt entweder Beeinflussung von seiten des Hd. oder von *zöl̥n*, *dörm̥* vor.

b. Präs. *dörf*, *dörfst*, *dörft*; *dörm̥*. Prät. *dörft*, *dörftn̥*. Partiz. Prät. *dörft*.

IV. ë-Ablautsreihe: *zöl̥n* sollen.

§ 395. Präs. *zal*, *zast*, *zal*; *zöl̥n*. Prät. *zül*, *züln* (< mnd. *schulde* für *scholde*). Partiz. Prät. *zült*.

V. ë-Ablautsreihe: *måp̥* mögen.

§ 396. Präs. *max*, *maxst*, *max*; *måp̥*. Prät. *müxt*, *müxtn̥* (aus mnd. *muchte* für *moxte*). Partiz. Prät. *müxt*.

VI. a-Ablautsreihe: *mütn̥* müssen.

§ 397. Präs. *müt*, *mütst*, *müt*; *mütn̥*. Prät. *müst*, *müstn̥*. Partiz. Prät. *müst*.

§ 398 (Schlussbemerkung). Bei *vētn̥* ist der Vokal des Sgl. Präs. auch in den Plur. Präs. gedrungen (s. § 188, Anm. 3); bei *dåp̥*, *dörm̥*, *mütn̥* hat der Vokal des Pl. Präs., genauer der des Optativs, den des Sgl. Präs. verdrängt. Über die nicht lautgesetzliche Kürze des Vokals in *zöl̥n* und *mütn̥* vgl. § 208, § 241 f. Alle Präterito-Präsentia haben in der 2. P. Präs. die Endung *-st* (für *t*) nach

dem Muster der übrigen Verben angenommen. *dåŋ* und *dörm̥* haben in der 3. P. Präs. auch ein *t*; sie sind dadurch, ebenso wie *güŋ* gönnen, vollständig in die schwache Konjugation übergetreten. Das *ü* für *ö* in den Präteriten *kün*, *zül*, *müxt* beruht auf Angleichung an andere Paradigmen; lautgesetzlich ist es nur in *müst* musste.

B. Die schwachen Zeitwörter.

I. Der Stammvokal bleibt unverändert.

§ 399. Paradigmen: a) *kåkŋ̥* kochen. b) *lām̥* leben.

a) Präs. *kåk*, *kåkst*, *kåkt*; *kåkŋ̥*. Prät. *kåkt*, *kåktn̥*. Partiz. Prät. *kåkt*. Imper. *kåk*.

b) Präs. *lāv*, *lāvst*, *lāvt*; *lām̥*. Prät. *lāvt*, *lāvtn̥*. Partiz. Prät. *lāvt*. Imper. *lāv*.

Anm. So gehen die meisten Zeitwörter der alten on- und kurzsilbigen ja-Klasse, d. h. derjenigen Klassen, in denen der alte Bindevokal (as. *o*, *i*) sich lautgesetzlich am längsten erhalten hat. Vgl. § 116.

II. Der Stammvokal wird verändert.

§ 400. Die Veränderung des Stammvokals bezieht sich auf die 2. 3. P. Präs. Sgl., das Präter. und das Partiz. Prät. Sie ist entweder quantitativ (Verkürzung), dies besonders bei Dentalstämmen, oder qualitativ oder beides. Mit ihr geht immer eine Veränderung des Endkonsonanten Hand in Hand. Die Verkürzung ist durch folgende Doppelkonsonanz herbeigeführt, die dadurch entstand, dass das Präteritalsuffix ohne Bindevokal, d. h. unmittelbar an den Stamm trat. Doch hat mehrfach Ausgleichung stattgefunden. Vgl. § 116.

a. Dentalstämme.

§ 401. Paradigmen: α) *böytn̥* heizen; besprechen. β) *höyrn̥* hüten.

α) Präs. *böyt*, *bötst*, *böt*; *böytn̥*. Partiz. Prät. *böt*.

Hierher gehören das Partiz. Prät. des st. Ztw. *stötn̥* stossen *stöt* (§ 385) und die isolierte Form *fet* fett.

β) *höyr*, *hötst*, *höt*, *höyrn̥*; Partiz. Prät. *höt*.

Ebenso gehen: *föyrn̥* in *upföyrn̥* grossziehen und *blourn̥* bluten.

Anm. 1. Die Präterita werden entweder umschrieben (besonders bei *böytn̥*), oder heissen durch jüngere Ausgleichung *höyrt*, *höyrtn̥*, *blourt*, *blourtn̥* und nur bei alten Leuten noch *hör*, *hörn̥* (< *hödde*); *för*, *förn̥*; *blör*, *blörn̥*.

Anm. 2. Von *meiŋ̥* meinen hat eine ältere Generation die Formen *menst*, *ment*, *ment* meinst, meint, gemeint gebildet.

b. Labial- und Gutturalstämme.

§ 402. Paradigma: α) *köpm̥* kaufen. β) *zöykŋ̥* suchen.

α) Präs. *köp*, *köfst*, *köft*; *köpm̥*. Prät. *köft*, *köftn̥*. Partiz. Prät. *köft*.

Ebenso ging früher *döpm̥* taufen. Jetzt sind die alten *döft*-Formen durch die neuen *döpt*-Formen fast ganz verdrängt.

β) Präs. *zöyk*, *zöxst*, *zöxt*; *zöykŋ̥*; Prät. *zöxt*, *zöxtn̥*; Part. Prät. *zöxt*. Ebenso geht jetzt das alte Präteritopräsens *däŋ̥* taugen (§ 393, 398).

§ 403. c. *hem̥* haben, *zeŋ̥* sagen.

α) Präs. *hef*, *håst*, *håt* (vgl. § 51, 2 b); *hem̥*. Prät. *här* (< *hadde* § 272). Partiz. Prät. *hat*.

β) Präs. *zex*, *zåxst*, *zåxt*; *zeŋ̥*. Prät. *zär* (< mnd. *sēde* < *segde* § 177). Partiz. Prät. *zåxt*.
Ebenso geht *leŋ̥* legen.

§ 404. d. *breŋ̥* bringen, *denkŋ̥* denken.

α) Präs. *breŋ*, *breŋst*, *bröxst*, *breŋt*, *bröxt*; *breŋ̥*. Prät. *bröxt*, *bröxtn̥*. Partiz. Prät. *bröxt*.

Anm. *bröxst*, *bröxt* neben *breŋst*, *breŋt* in der 2. 3. P. Sgl. Präs. sind jüngere Formen, die nach *zeŋ̥* — *zåxst* (§ 403) gebildet sind und den Vokal aus dem Präter. (oder von *zöxt* sucht?) genommen haben. Was dieses *ö* < *o* im Prät. und Partiz. Prät. anbetrifft, so finden sich schon im Mnd. (Mbr.) nebeneinander die Formen *brachte* — *brochte*, *gebracht* — *gebrocht*. Es ist schwer zu sagen, woher dies *o* (*ö*) stammt. Beruht es auf Angleichung an mnd. *sochte*, *gesocht* suchte, gesucht? Aber warum hat sich dann *deŋkŋ̥* dieser Angleichung entzogen? Haben wir es mit dem Ergebnis einer Ausgleichung zu tun, in der das niederfränk. Element den Sieg davon getragen hätte, da im Ndfr. das *o* seit den frühesten Zeiten bestand (PGr. I S. 699)?

β) Präs. *deŋk*, *deŋkst*, *deŋkt*; *deŋkŋ̥*. Prät. *daxt*, *daxtn̥*. Partiz. *daxt*.

Hierher gehört (*mi*) *düxt* (mich) dünkt, *düxt* gedünkt, Formen, zu denen der Infinit. und das Präter. verloren gegangen sind.

§ 405. Rückumlaut ist in unserer Ma. nur noch erhalten bei *hem̥* haben — *har* hatte — *hat* gehabt und *deŋkŋ̥* denken — *daxt* dachte — *daxt* gedacht, wozu noch das Eigenschaftswort *bekant* zu *keŋ̥* tritt.

V. Aus der Stammbildungslehre.

Vorbem. Wir müssen uns darauf beschränken, hier diejenigen Erscheinungen der Stammbildungslehre zu behandeln, die für unsere Ma. charakteristisch und für die Vergleichung der ndd. Maa. untereinander von Wichtigkeit sind.

I. Das Hauptwort.

§ 406. Das Suffix-*er* > *å* hat sich bis in die neueste Zeit lebenskräftig erwiesen. Es hat in Wörtern mit persönlicher Bedeutung andere Endungen, Bildesilben und Wörter verdrängt. So sind *kosǻ*, *kotsǻ* Kossät (§ 7, 1 b), *närǻ* Nachbar aus mnd. *kotsete* und as.

nābūr, Fremdwörter wie *kantâ*, *doktâ* aus *kantor, doctor,* sogar weibliche Bezeichnungen wie *Mīnâ*, *Līnâ* aus Mine = Wilhelmine, Line = *Karoline*, *tantâ* aus hd. *Tante* entstanden, und zwar ist hier *-â* eingetreten, um das *-e* zu retten, das sonst geschwunden wäre.

Anm. In *Mīnâ, Līnâ* gegenüber *Trīn* Katharine wollte man die Endsilbe wohl erhalten, weil die Namen sonst mit anderen Wörtern (*mīn* mein, *līn* Lein) gleichgelautet hätten.

Ferner dient *â* < *er* zur Bildung und Umbildung von Tiernamen.

α) männliche (vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 28, Wilmanns, Dt. Gr. II § 216): neben *gânt, gântn̥* (s. § 334, 2) besteht die Neubildung *gântâ* Gänserich; *vǟnkâ* Enterich deute ich als **vǟnik* + *er*, jenes *vǟnik,* das in der Form *vǟnâk* (s. § 121 d) sich vielerorts findet.

β) andere Tiernamen: das Gartenrotschwänzchen heisst nach seinem Schrei *hū'tikâ* (so schon bei Hindenberg), das Rotkehlchen *rōtböstâ* < *rōtbost* = Rotbrust; das Eichhörnchen *katéik-â*, wobei noch die merkwürdige Umstellung von *eik-kat* Eichkatze zu *kateik* zu erklären bleibt (wollte man eine Bildung *éikkātâ* vermeiden, da *kātâ* Kater an sich ein männliches Tier bedeutet?); Klapperstorch *hâi-nódâ*. Was das letztere Wort anbetrifft, so habe ich § 243 a, Anm. *hâin-odâ* abgeteilt und *hâin* aus as. *hīwun* Gattin erklärt; *od* aber halte ich für identisch mit dem meckl. *ād-, ādə-* in *ādəbōā* Adebar, wofür übrigens in manchen Gegenden *ādbōər-â* gesagt wird. *ād* selbst vermag ich nicht zu deuten, muss aber die Zusammenstellung mit as. *od* (*ō* < ug. *au*) Gut, Besitz zurückweisen: aus engem *ō* hätte in unserer Ma. nimmer ein weites *ā* (*â*) entstehen können.

§ 407. Auch die Ableitungssilbe *l̥* < *el* hat sich bis in die neuere Zeit hinein lebenskräftig erwiesen, vgl. mnd. *prange, ranke, schrumpe, rāde* mit pri. *praŋl̥* grosser Knittel, *raŋkl̥* Ranke, *srumpl̥* Runzel, *rādl̥* Kornrade und Neubildungen wie *kantl̥* Lineal (< *kant* Kante) und *Rīkl̥* Friederike.

§ 408. Die Bildungen auf *-l̥s* < *-isli* (§ 280) haben immer konkrete Bedeutung (Wilmanns, Dt. Gr. II, § 213, 5) und sind sächlichen Geschlechtes. Es sind noch vorhanden: *hākl̥s* Häcksel; *strâidl̥s* Streu; *brādl̥s* mit Essig und Zwieback gebratene Rindfleischstücke, gerne vorgesetzt bei *giftn̥* d. i. Familienfestlichkeiten; *stipl̥s* eine Art Tunke; *bakl̥s* soviel wie auf einmal gebacken wird; *afhāřkl̥s* das, was von einer Fuhre Heu, Stroh abgeharkt wird; *ūtfāgl̥s* Kehricht.

§ 409. Zu Wurzeln mit den dentalen Ausgängen *d*, þ, *t* gehören in unserer Mundart einige Wörter, die statt dieser *d, p, t* ein *z* haben: *klīş* Klette, *kwêş* (mnd. *quēse*) Druckschwiele in der inneren Hand, das doch sicherlich zu mnd. *quetten*, *quessen* quetschen gehört. Einschlägige Zeitwörter dieser Art: zu *glēzn̥* glitschen (auf dem Eise schlittern) vgl. hd. glatt, gleiten; zu *rāzn̥* stark schütteln mnd. *rütten* rütteln.

Zusammengesetzte Hauptwörter.

§ 410. Wie in der Schriftsprache, können wir in der Ma. eigentliche und uneigentliche, singularische und pluralische Komposition unterscheiden, nur ist das Bild, welches die verschiedenen Kompositionsformen bieten, noch verworrener als im Hd., da sie vielfach vom Hd. beeinflusst erscheinen. — Es bestehen nebeneinander echte Kompositionen wie *šāpstal* Schafstall, *koustal* Kuhstall, neben unechten wie *höyndstal* Hühnerstall, *pēdstal* Pferdestall; *hofstār* Hofstelle, *hofhunt* Hofhund neben *håvgengā* Hofgänger; *eikbōm* Eichbaum neben *eikņbork* Eichenborke u. s. w. Zu bemerken ist, dass die Zusammensetzungen mit *gous* Gans im ersten Gliede immer von einem obliquen Kasus ausgehen, also *goūşflik* Gänsebrust, *goūşflēš* Gänsefleisch (Hindenberg schreibt *gōsefleesch*), *goūşkūkņ* Gänseküken.

s in der Kompositionsfuge ist nicht so häufig wie im Hd. Ich gewahre es nur bei Wörtern, die früher den Genitiv auf *-s* gebildet haben, wie in *dūvļsvāřk* Teufelswerk, *jōdstīt* Jahreszeit, *dåģslixt* Tageslicht, *swīnsbostņ* Schweinsborsten, *slāpmstīt* Schlafenszeit u. s. f., und bei denjenigen Wörtern, die den Pl. auf *s* bilden (§ 323), und zwar auch bei den weiblichen dieser Art, z. B. *dēānsšōt* Mädchenschürze, *frouənshām* Frauenhemde, *frouənslūr* Frauen u. s. f.

Am häufigsten ist *ņ* < *en* in der Kompositionsfuge; es hat den Charakter eines Kompositionsmittels gewonnen und tritt auch ein, wo es nicht berechtigt ist, nicht nur nach ursprünglich starken Wörtern wie in *āntņflot* Entengrütze, *vāitņborņ* Weizenboden, sondern auch in Zusammensetzungen wie *brēiṃdrāgā* Briefträger, *hóxtītņbirā* Hochzeitsbitter, *hóxtītņgāst* Hochzeitsgäste.

§ 411. Sehr heimisch sind in unserer Ma., wie überhaupt im Ndd., die zusammengesetzten Hauptwörter mit *ļ* < *el* in der Kompositionsfuge. Mielck meint Ndd. Korresp. XVI, 70, *-el* verbinde Zeitwörter mit einem Hauptwort, und das ist sicherlich der Fall bei Bildungen wie *bakļtrox* Backtrog, *bakļbuš* Busch zum Heizen des Backofens, *knūtļstikņ* Stricknadeln, *swinļhēr* grobe Heede, *āfzetļdax* dritter Feiertag, *fastļāmt* Fastnacht. Bildungen aber wie *kinļbēā* Kindelbier, *vāřkļdax* Werktag, *fitsļbant* Fitzelband zeigen, dass durch *-el* auch zwei Hauptwörter miteinander verbunden werden. So ist man denn auch wohl berechtigt, folgende Wörter hierherzustellen: *pākļflēš* Pökelfleisch (zu *pāk* Salzbrühe § 188), *titļmēs* Blaumeise (zu *tit* Zitze, wegen der Kleinheit, vgl. ne. *titmouse*, me. *titmose*). Gehören hierher auch *stikļbēā* Stachelbeere (vgl. mnd. *stickdorn*) und *šaxtļhalm* Schachtelhalm (s. § 152)?

Diminutivbildung.

§ 412. Ein anderes Diminutivsuffix als *-kņ* < *-ken* < *iko* gibt es in unserer Ma nicht, und auch dieses ist kaum noch lebenskräftig zu nennen. Alte Bildungen wie *köpkņ* Obertasse, *håvkņ* kleiner ein-

gezäunter Gemüsegarten (-Höfchen), *Məri'k* Mariechen, werden nicht mehr als Diminutiva gefühlt, und gelegentliche Bildungen wie *šåpkə* Schäfchen, *hántkə* Händchen sind nicht gerade üblich und werden höchstens als Koseworte kleinen Kindern gegenüber gebraucht. Übrigens hat sich in solchen Bildungen das alte *i* von *iko* zuweilen noch erhalten, z. B. in *höynəkə* Hühnchen. Es kommt auch vor, dass *-kə* sich mit der Diminutivsilbe *l̥* < *el* zu *-l̥kə* verbindet, z. B. *stökl̥kə* kleiner Stock, *jünəl̥kə* Jungchen, oft drohend; vgl. *nägl̥kə*.

In der wirklichen Umgangssprache wird der Begriff der Diminution durchaus mit *lüt* klein ausgedrückt, z. B. *lüt hūs* Häuschen, *lüt dēán* kleines Mädchen. Bildungen wie *fadiə*, *döxtiə* = Väterchen, Töchterchen sind in unserer Mundart nicht bekannt.

II. Das Eigenschaftswort.

§ 413. Das lebensfähigste Suffix ist entschieden *-ix* < *-ig*. Es ist an einige Adjektive in attributiver Stellung getreten: *dōrix* tot, *nǻktix* nackt, *barftix* barfuss, sodass sich nunmehr die attributive Form von der gewöhnlichen prädikativen unterscheidet (*dōt*, *nǻkt*, *bǻřft*); es hat Partizipia Präsentis zu Adjektiven umgewandelt, z. B. *glöynix* glühend (schon mnd. *glōendich*), *kōkənix* kochend (s. § 360 u. Anm.); es hat sich auch an Fremdwörter gefügt und sie einbürgern helfen, z. B. *apártix* eigenartig (< fr. *à part*), *enfǻmtix* niederträchtig (< fr. *infâme*); *ē'nkalōərix* einfarbig (< frz. *couleur*).

Anm. 1. *lǻvix* lebendig (as. *lëvindig*, mnd. *lēvendich*) ist wohl *dōrix* angebildet worden. Zu *ẹ̄'nkǻrix* < mnd. *enkarre, enkar* vgl. § 250, Anm. 2, zu *nǻn-ich* < mnd. *nerne* nirgend vgl. 173 b, Anm. 1; hier hat sich volksetymologisch das Ausgangs-*n* des Stammes mit *-ix* zu *nix* nicht verbunden. Zu *löymərix* trübe (mnd. *wlōm*) s. § 415.

Anm. 2. Auch mit *-lix* sind mehrfach Fremdwörter weitergebildet worden: *plǟzē'álix* pläsierlich, *šanē'álix* genierlich; sie sind der Mundart aber wohl fertig aus der hd. Umgangssprache überkommen.

§ 414. Dem hd. *-ig* in Zusammenbildungen zur Bezeichnung von Körpereigenschaften (s. Wilmanns, Dt. Gr. II S. 459) entspricht in unserer Ma. vielfach ein *-t* < *ed*; sie sind also nach dem Muster der schwachen Partizipien Prät. gebildet: *dikbūkt* dickbäuchig, *rōtbakt* rotbäckig, *rōtsnūt't* rotnasig, *láəkbēnt* langbeinig.

§ 415. Von verbalen Iterativbildungen auf *-án* < mnd. *-eren* (§ 418) erscheinen Wörter abgeleitet wie *slåprix* schläfrig, *ātrix* ein Gelüste nach Essen spürend in *mī is zō ātrix tou mour* u. s. f. Ähnlich ist auch wohl *löymərix* trübe von Flüssigkeiten (mnd. *wlōm*) von *löymán* trübe machen gebildet.

III. Das Adverbium.

a. Adverbiales -s.

§ 416. Adverbiales *-s* ist sehr verbreitet in unserer Ma., z. B. *fōáts* sofort; *twōds* zwar; *ens* einst, einmal; *līkás* gleichwohl; *öftás*

öfter; *duntoumāls* dazumal; *unfåvō'åns* unversehens; *fågāēs* vergebens; *upstúns, upstā's* jetzt, in diesem Augenblick; *atjūs, atjēs* (neben *atjē'*) adieu; *mützåmps* zusammen mit; *förvåts* vorwärts; *zītvåts* seitwärts; *trüxvåts* (gewöhnlich *trüxnō'ds*) rückwärts; *ünåvā'ws* unterwegs; *ē'nåvāws* irgendwo; *ånåvāws* anderswo.

Anm. *upståndāts* obstinat ist wohl aus *upståndls* entstanden.

b. Adverbiales *-n*.

§ 417. Das adverbiale *n* verbindet sich fast immer mit adverbialem *s*, sei es, dass es vorhergeht oder folgt, z. B. *fōətsn̥* sofort; *glīksn̥* gleich; *jixtn̥s* irgend; *kötn̥s* kürzlich; *fuln̥s* vollends.

Anm. Eine Bildung mit humoristischem Anfluge ist *åvåstn̥* aber (sonst *åvå*).

IV. Das Zeitwort.

§ 418. Sehr zahlreich sind in unserer Ma. die Zeitwörter auf *-ân* und *l̥n* < mnd. *-eren* und *-elen* < as. *-aron, -iron* und *-alon, -ilon*. Man vergleiche mnd. *plinken, vlunken, holken, fusken, schudden, dūken, bēven, stoken; gnīden, sabben* u. s. f. mit heutigem *pliəkân* zublinzeln, *fluəkân* jem. etwas aufbinden, *hölkân* aushöhlen, *fušân* mogeln, *šudân* Schüttelfrost haben, *dūkân* tauchen, *ståkân* stochern; *gnīdl̥n* massieren, *zavl̥n* geifern u. s. f. Andere, wie *bleəkân* blinken, *völtân* wälzen finden sich schon im Mnd. iterativ gebildet (*blenkeren, welteren*). Weitere Beispiele s. § 114, 3. Ich füge noch hinzu *klabásdân* schnell laufen, fahren; *slenkân* schlenkern, *snikân* schnitzen, *påtân* Obst mit der Stange vom Baume schlagen (vgl. ndl. *peuteren*), *bešuml̥n* betrügen, *fizl̥n* fein regnen, *drüpl̥n* tröpfeln, *fuml̥n* heimlich befühlen, *trampl̥n* trampeln, *strampl̥n* strampeln. Vgl. noch Maurmann, § 274, Anm. 2.

§ 419. Von Wörtern auf *-sn̥*, *-šn̥* führe ich an: *åfluksn̥* betrügerisch abnehmen; *šupsn̥* stossen; *muksn̥* einen Muck zu sagen wagen; *flitsn̥, flitšn̥* schnell vorbeieilen; *ū'tglitšn̥* ausgleiten u. s. f.

Volksetymologisches.

§ 420. 1) Umdeutung einheimischer Wörter: *stáfhân* Netz an drei Stangen (Stäben), die ein Dreieck bilden und von denen die beiden sich kreuzenden die Handgriffe für den Fischer abgeben, für **stafhām* (*hām* < mnd. *hāme* Netz, vgl. *hân* Hahn); *mūlvorm* Maulwurf für **mūlvorp* (so noch Gedike, vgl. *vorm* Wurm); *hesp* Kniebug des Hinterbeines für **hes* (mnd. *hesse* < **hehse*, vgl. *hesp* Türangel); *buvl̥kūl* Rohrkolben, Typha, in anderen Dörfern *klopkūl*, für *buvl̥kūl* (vgl. *kūl* grosses Loch); *mânt* (Boberow) Freistätte beim Spiel für *māl* (s. § 72 und vgl. *mânt* Monat, Mond). Bei *mōātdrükn̥t* n. Alpdrücken (mnd. *māre, mār*) hat man wohl an *mōāt* Marder, bei *gāvl̥-flēš* Zahnfleisch der Oberzähne (as. *gāgal* Gaumen) an *gāvl* Gabel, doch vgl. § 177, bei *kúrpītš* Peitzker, eine Art Gründling,

die als Lockspeise für Aale benutzt wird, an *pītš* Peitsche, bei *strō-vim̥* für *strōwīpm̥* Strohwisch an *vīm̥* Gestänge gedacht. Steht *kop-hā̆'stā* in *kophāstā šeitn̥* einen Purzelbaum schlagen für *kop-əəstā*, d. i. Kopf zuerst und hat *hāstā* Elster (§ 182 a) die Veranlassung zur Umbildung gegeben? Wie erklärt sich *tā̆'tā-glôv* Aberglaube neben å'*vāglōvš* abergläubisch? Vgl. *tātā* Zigeuner (§ 136 c Anm.).

2) Umdeutung hochdeutscher und ausländischer Wörter: *in̥ polšn̥ bān̥* (*bōn̥*) steht für 'in Bausch und Bogen', vgl. *polš* polnisch; *áfkātān* wohl für 'abkarten', vgl. *kātā* Kater; *dreigū'nā* für 'Dragoner', vgl. *drei* drei; *upstāndātš* für obstinat, vgl. *up* auf. *kātā* Doppelkinn ist zurechtgelegt aus frz. *goître* Kropf (< lat. *guttur*), vgl. *kātā* Kater; *alə-bonōā* aus französ. *à la bonne heure* mit Hülfe von *al* alle; *rümflankēān* sich herumtreiben scheint auf frz. *flanquer* in der Form und *flâner* in der Bedeutung zu beruhen; *fāglbunt* d. i. Vogelbunt ist entstellt < Vagabund = frz. *vagabond*.

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück.

1. Werkzeuge des Schuhmachers.

1. Kugel. 2. Lampe mit Galgen umgeben. 3. Hamer. 4. Kloppstein, aus Kieselstein gemacht. 5. Leeisten. 6. Subbeln = Ort (Pfriemen) a. Pluggensubbel = Speilort, b. Inriggesubbeln = Einstechort, c. Spannsubbel = Bestechort, d. Steppsubbel = Stepport e. Quärsubbel = Querort oder Doppelort. 7. Kniiptangen. 8. Swicktangen = Zwickzange 9. Loaktange = Lochzange. 10. Hollpiepen = Locheisen. 11. Pester = Zirkel. 12. Wettstein = Abziehstein. 13. Amboss. 14. Pinne = Stahlzwecken. 15. Struppenisen = Struppeneisen. 16. Stichrad. 17. Staul, zum Messerschärfen. 18. Spitzknuaken = Glättknochen. 19. Putzknüppel = Polierholz, um die Unterseite der Sohle zu glätten. 20. Putzholt = Putzholz zum Glätten des Sohlenrandes. 21. Leeisthaken = Leistenauszieher. 22. Versenkstift, zum Nachtreiben der Nägel. 23. Swinebössen = Schweineborsten. 24. Peck = Pech. 25. a. Swatwass = Schwarzwachs, b. Gieelwass = gelbes Wachs. 26. Sandpapier. 27. Pluggen = Holzstifte oder Speilen. 28. Binsenhobel = Binsenschneider. 29. Mautstock = Zollstock. 30. Plüggenkrätzer oder -schrabber = Speilkrätzer. 31. Raspen. 32. Buckstoul = Schemel. 33. Schousterdisk = Werkzeugtisch. 34. Weeikputten = Weichwanne. 35. Sniitbrett = Brett zum Schneiden. 36. Spannreeim = Knieriemen. 37. Stiefelblock (Teile: Vorderteil, Hinterteil, Keil, Treibstock). 38. Widung = Leistendecken. 39. Spannholt = Bestechholz. 40. Fiilen = Feile. 41. Naichhansken = Handleder. 42. Kniipen = Klemme zum Nähen. 43. Döppkes zum Aufweiten.

2. Die Mühle.

1. Guaten = Wasserkiste. 2. Schütt = das Schott. 3. Waterrad. 4. Waterwallen = Welle. 5. Waterradsarms = Speichen. 6. Ring. 7. Schuffeln. 8. Stautschuffel. 9. Buagem = Boden des Rades. 10. Radstoul = Unterlage für die Welle. 11. Kammrad, am Ende der Welle. 12. Kammen im Kammrad. 13. Draffrad, das in das Kammrad packt und an den Spillen sitzt. 14. Schiirbank oder Spillbalken. Darauf steht die senkrechte Spille. 15. Staulpott met Koren. Darin steht die Spille. 16. Lümmel = unterste Ende der Spille, läuft im Pott. 17. Busk met Nüöte = Keile im untersten Mahlstein,

werden immer wieder nachgekeilt, damit der „Hals“ der Spille festläuft. 18. Lagersteein = unterster Stein. 19. Sechzehn Väske = einzelne Abteilungen auf dem Lagerstein. 20. Riigen = Rillen in den Väsken. 21. Läuper = oberster Stein. 22. Kruze, auf die Spille gesteckt, sitzt dann mit. 23. Drieteinkruze im Läigersteein. 24. Slagband, wo der Slagstock anschlägt. 25. Buden = hölzerne Umkleidung des obersten Steins. 26. Rump = oberer Kasten, wo das Korn hineinkommt. 27. Schoh, wo es hineinfällt. 28. Schohbank = die Einfassung zum Schoh. 29. Klapperstock, setzt den Schuh in Bewegung. 30. Lichtebaum, um den Stein zu heben. 31. Steeinbaum, zum Umdrehen des Steines. 32. Bicken = Hammer zum Schärfen. 33. Dollenruder. 34 Kammruder. 35. Knarfruder. 36. Stutenruder.

3. Werkzeuge und Gerät des Tischlers.

1. Dielensagen. 2. Twassagen = Quersäge. 3. Busksagen = Harzer Säge mit Zwischenräumen. 4. Hatzersagen. 5. Stautsagen = Stosssäge. 6. Klowesagen = Trentsäge. 7. Spannsagen. 8. Sweifsagen. 9. Afsettesagen. 10. Stacksagen = Stichsäge. 11. Kränsesagen. 12. Fuchsschwanz = Fuchsschwanzsäge. 13. Gratsagen. 14. Bullen = Fussbodenhobel. 15. Plog = Nuthobel. 16. Langen Hüwel = Rabank. 17. Dubbelhüwel = Doppelhobel. 18. Slichthüwel. 19. Gesiemshüwel. 20. Plattbank. 21. Glasspunt = Falzhobel. 22. Staffhüwel = Stabhobel. 23. Kanishüwel. 24. Hollkieeln = Hohlkehle. 25 Krummhüwel. 26. Rundhüwel. 27. Grundhüwel. 28. Foutgesieemshüwel = Fussgesimshobel. 29. Plattenhüwel (einfach und doppelt). 30. Tandhüwel = Zahnhobel. 31. Schrupphüwel, für erste Roharbeit. 32. Slusshüwel. 33. Putzhüwel. 34. Vertelstabhüwel = Viertelstabhobel. 35. Gnurrbuck. 36. Stäckbeitel = Stecheisen 37. Sprossenbeitel = kleines Stecheisen. 38. Maskenbeitel = grosses Stemmeisen. 39. Stembeitel = kleines Stemmeisen. 40. Hollisen = Hohleisen. 41. Geeistfoout, zum Ausstechen der Namen und Zahlen. 42. Fitschenbeitel = Fitscheneisen. 43. Schoufknecht, beim Leimen gebräuchlich. 44. Schrufzwingen. 45. Kniiptangen. 46. Schrufstock. 47. Schrubentrecker = Schraubenzieher. 48. Billtangen. 49. Schrubenslötel = Schraubenschlüssel. 50. Bankhaken. 51. Hamer. 52. Büöker. 53. Dollenbuar, sehr grosser Bohr. 54. Spaükenbuar = Speichenbohr. 55. Stockbuar = Stockbohr. 56. Ringstenbuar, für Leiterbäume. 57. Naudelbuar = Nadelbohr. 58. Spitzbuar. 59. Zentrumsbuar. 60. Sneckenbuar. 61. Brakenbuar = grosser Löffelbohr. 62. Düwelbuar, mittel-Löffelbohr. 63. Nägelbuar, kl. Löffelbohr. 64. Wellbuar. 65. Ümmeslag, Bohrwinde. 66. Setthaken, zum Richten der Sägezähne. 67. Raspen = grobe Feile. 68. Rattenstäät = runde Feile. 69. Mesterfiile = Messerfeile. 70. Hüwelfiile. 71. Vogiärwinkel = Gehrungswinkel. 72. Smeeigewinkel = Schmiegewinkel. 73. Rester = Zirkel. 74. Bandwinkel. 75. Riitmaude.

4. Werkzeuge des Maurers.

1. Kelln = Kelle, a. Fougenkelln, b. Dackkelln. 2 Bicken, Art Hammer, wie ihn die Schieferdecker haben. 3. Laut = Lot. 4. Setzwauge = Wasserwage. 5. Widdelquas = Weisselquast. 6. Kalkvugel = Kasten zum Mörteltragen. 7. Vugelbuck, Gerüst für den Kalkvugel. 8. Snüörs = Schnüre. 9. Kalkpannen = Mörtelkasten. 10. den Kalk rehen (bereiten). 11. Kalkhaken = Haken zum Durchrühren. 12. Putzschehen = lange Latten. 13. Putzhaken = eiserner Haken. 14. Buagens = Gewölbebogen. 15. Stellasche. 16. Handbrett. 17. Tallstock oder Mautstock = Metermass. 18. Bliipannen = Bleipfanne. 19. Winkel.

5. Werkzeuge des Schmieds.

1. Amboss, früher Ambolt. 2. Blauseballig. 3. Spärhaken = Speerhorn. 4. Handhamer. 5. Voschloephamer. 6. Bankhamer. 7. Houfhamer = Hufhammer. 8. Slichthamer. 9. Setthamer = Setzhammer. 10. Runden Dürslag = runder Durchschlaghammer. 11. Falzhamer. 12. Körner. 13. Buarmaschine. 14. Dreihbuck. 15. Dreihbeitel. 16. Schrufsticken = Schraubstock. 17. Wiä(r)kmest = Hufmesser. 18. Kniiptangen. 19. Föultange oder Vissentiertange (zum Untersuchen der Hufe). 20. Swickpaul = Richtplatte. 21. Sniidkluaben = Schneidklappe. 22. Sniidbuar. 23. Sniidpaul = Schneidpfahl. 24. Schrubenslötel. 25. Fiilkluaben = Feilklappe. 26. Isensagen = Metallsäge. 27. Fiilen. 28. Tangen. 29. Tachhaken = Zughaken. 30. Deissel = Deichsel. 31. Tachmest = Zugmesser. 32. Biilen = Beil. 33. Afschraut = Abschrote (zum Durchlagen von Eisen). 34. Spitze, das Horn im Amboss. 35. Heeidbeitel = Schrotmeissel. 36. Keelbeitel = Hartmeissel. 37. Fuscher = Kneifer bei der Herstellung des Beils. 38. Hädstock = Löschspiess. 39. Houfstoul = Hufkasten. 40. Houfbuck = Hufbock. 41. Niäsenkniiper = Bremse. 42. Reeip = Tau. 43. Mutterdoren. 44. Bleckschiären. 45. Ise = die Esse.

HALTERN bei Belm. H. Westerfeld.

DÜTTCHEN.

Geschichte eines Münznamens.

Zu denjenigen Münzbezeichnungen, die trotz ihrer weiten Verbreitung und einer zähen Lebensdauer niemals zu offizieller Anerkennung und zur Ehre einer Aufschrift gelangt sind, gehört das wunderliche Wort, dem die nachstehende Untersuchung gewidmet ist. Schon über drei Jahrhunderte kennt und braucht man den Ausdruck: in verschiedener Geltung ist er von Schleswig bis nach Ungarn, von Glückstadt bis Reval lebendig gewesen und zum Teil noch lebendig. Dabei sind die Numismatiker in seiner Anwendung unsicher und wankelmütig, und die Lexicographen wissen erst recht nichts damit anzufangen.

A. Wenn man heut einen Münzkatalog aufschlägt, wie etwa den besonders reichhaltigen von E. von Krakau in Hamburg oder das neuste Preisverzeichnis (Nr. 114) der bekannten Firma Zschiesche & Köder in Leipzig, so findet sich der Ausdruck in einer ganz bestimmten Verwendung: er erscheint beschränkt auf die 1/16 Thalerstücke, die am Ausgang des 16. Jahrhunderts von der Unterelbe und den nordalbingischen Münzständen ausgehen, sich von da über Mecklenburg bis Stralsund und Stettin und südwärts über Lüneburg bis Hildesheim und Braunschweig-Wolfenbüttel verbreiten und mit wechselndem Gehalt, Durchmesser und Gepräge bis etwas über 1680 hinaus gemünzt worden sind. Gemeinsam ist allen nur die Bezeichnung des Wertes: anfangs bloss durch die Zahl 16, die in der Vierung eines Kreuzes, auf der Brust oder unter den Schwanzfedern des Reichsadlers erscheint, später durch die das Feld des Reverses füllende Aufschrift XVI EINEN REICHSTALER, 16. REICHSDALER (!) oder ähnlich. Diese 'Sechzehner' waren von vorn herein im Gebiete der lübischen Währung, wo sie aufkamen und von wo aus sie sich unter dem Einfluss der Handelsbeziehungen und durch die Unternehmungslust der Münzpächter und Münzmeister verbreiteten, Zweischillingsstücke oder Doppelschillinge, und sie haben zunächst die ältern Gepräge dieses Wertes, in Mecklenburg (1623) auch den unter Karl von Güstrow um 1604 aufgekommenen und rasch über Pommern, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg ausgebreiteten Typ mit dem verschlungenen DS (Dubbel-Schilling) im Revers verdrängt. Mit dem Sinken des Schillingswertes fiel anfangs auch der Wert des Sechzehners, aber indem man sein Verhältnis zum Reichstaler festzuhalten strebte, gewann er, als der Taler zu 48 (statt früher 32) Schillingen gerechnet

ward, den Wert von 3 lübischen Schillingen. In diesem Werte hat er sich im ganzen gehalten, weit über die Zeit seiner 1683 abgeschlossenen Prägung hinaus, auch wenn gelegentlich eine Devalvation geringhaltiger 'Düttchen' auf 2½ Schilling eintrat.

Ich führe ein paar Zeugnisse des 18. Jahrhunderts an.

Der 'Kurtze Entwurf einer Müntz-Lexici', 2. Aufl. Frankf. a. M. 1748, sagt S. 15: '*Düttigen* ist eine Dånische Müntze, welche 3 Lübische Schilling, oder 18 gute Pfennige gilt'.

J. K. Dähnert im 'Plattdeutschen Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781) gibt an (S. 93): '*Dütten, Düttgen,* eine alte Stralsundische Münze von 3 Lübschillingen'.

J. F. Schütze im 'Holstein. Idiotikon' I (1800) nennt *Düttjen* eine Münze im Werte von 3 lübischen Schillingen und notiert daneben *Düttjending* für das Geldstück, das ehemals 'im Dänischen' von feinem Silber geprägt worden sei; die noch vorhandenen würden 'nachgerade Seltenheiten'.

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. hielten es die deutsch-dänischen Wörterbücher noch für nötig, das deutsche Wort *Dütchen, Düttchen* zu erläutern; die von mir eingesehenen (Reisler 1804 und Grönberg 1836, beide in Kopenhagen erschienen) bemerken übereinstimmend, es seien verschiedenartige Münzen im gleichmässigen Werte von 18 (guten) Pfennigen (d. i. 3 lüb. Schillingen).

Dass das Wort wenigstens an einem seiner alten Stammsitze, in Lübeck noch etwas länger fortgelebt hat, darf ich wol aus Colmar Schumanns eben erschienenem 'Wortschatz von Lübeck' (Beiheft zum 9. Bande der Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907) entnehmen: wenn der Verf. freilich S. 73 aufführt: '*Dütten, Düttgen* 2½ Schilling, Röllchen Geld', so fügt er (offenbar um die erste zu erklären) eine zweite Bedeutung so ungeschickt an, dass man der ganzen Angabe gegenüber bedenklich wird — wie denn sehr vieles in Schumanns fleissigen Zusammenstellungen den Eindruck macht, als ob es aus toten Quellen stamme.

Den bremischen und lübischen Münzfreunden des 18. Jhs., insbesondere J. Ph. Cassel (Vollständ. Bremisches Münzcabinet Bremen 1772) und J. H. Schnobel (Lübeckisches Münz- und Medaillenkabinett, gesammelt von L. H. Müller, 1790) war der Ausdruck wohl geläufig. In Lübeck und auswärts (Evers I 139) unterschied man '*Pelikan-Düttchen*' (v. J. 1670), '*Hunde-Düttchen*' (v. J. 1673) u. s. w. nach den betr. Bürgermeisterwappen, die lübischem Brauch gemäss unter dem Reichsadler angebracht waren. Dass Schumanns Quelle den Wert auf 2½ Schillinge angibt, obwohl die lübischen Düttchen nominell stets 3 Schillinge galten, stimmt sehr gut zu der Tatsache, dass gerade die Düttchen von Lübeck wiederholt — so im J. 1673 zu Hamburg, 1693 in Mecklenburg — auf 2½ Schilling herabgesetzt wurden. Das Lob, von feinem Silber geschlagen zu sein, welches Schütze der Münzsorte spendet, bezieht sich auf die lübeckischen zu keiner Zeit,

wohl aber auf einzelne der späteren, besonders der fürstlichen Düttchen nach der Mitte des Jahrhunderts. Mecklenburg und Stralsund z. B. haben den Durchmesser ihrer Düttchen um diese Zeit von 28—30 Mm. anf 19—20 verringert — und dementsprechend natürlich den Feingehalt erhöht.

Wiederholt begegnet in unsern Quellen eine Andeutung, als sei es ein Geldstück dänischen Ursprungs, ja der schlesische Lexicograph Chph. E. Steinbach (1734), der aber in Rostock studiert hat, nennt es 'moneta danica, as danicum'[1]). Die Münze ist allerdings auch von den dänischen Königen Christian IV. und Friedrich III. geprägt worden,[2]) aber nur für die Elbherzogtümer, in denen sie seit Johann Adolf von Holstein-Gottorp zu Hause war. Sie hat vor allem auch keinen Namen, der sich aus dem Dänischen erklären liesse, und wie die Wörterbücher zeigen (s. o.), ist ihr deutscher Name nie dorthin gedrungen.

Woher dieser Name stammt, ist zunächst eine schwierige Frage. Das Gepräge unserer Sechzehner ist so wenig constant oder charakteristisch, dass sich eine Ableitung aus ihm von vornherein nicht empfiehlt: Heller, Kreuzer und Groschen, von andern zu schweigen, haben wenigstens längere Zeit einen gewissen Typus bewahrt, der aber hier anfangs ganz fehlt und sich erst später wenigstens für die Herzogtümer Mecklenburg, Braunschweig und Holstein herausbildet: durch die Festlegung des Porträts auf der Hauptseite und die annähernde Gleichmässigkeit der Wertinschrift auf der Kehrseite. — Wir schieben also die Erörterung über die Etymologie lieber hinaus.

Festhalten wollen wir noch einmal die Grenzen der Münzgattung im Süden, Osten und Westen. Südwestlich ist Osnabrück (Ernst August I. 1665) der vorgeschobenste Posten[3]); von den Lüneburger Herzogen ist Johann Friedrich zu Celle sogar durch ein 'Sterbe-Düttchen' (1679) geehrt worden, während aus der Wolffenbüttler Linie nur Rudolf August einmal (1675) das Gepräge gewählt hat. Ein rechtes Erzeugnis der 'kleinen Kipperzeit' sind die Schwarzburg-Sondershäuser Düttchen von 1676 (E. Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg Nr. 307. 308. 309), die der dortige Münzmeister Henning Müller nach nordischem Muster schuf. Sein Inventar verzeichnet auch die 'Düttchen-Eisen', die er dazu verwendete. Im Osten hat Bogislaus XIV. von Pommern-Stettin ähnlich wie Adolf Friedrich von Schwerin seine Doppelschillinge des DS-Typus durch Sechzehner abgelöst (1632), die aber hier keine Dauer hatten und den Porträt-Typus des Dütchens nicht mehr erlebt haben.

---

[1]) Er fügt dann irrig hinzu 'decima octava imperialis (!) pars', was doch wohl '1/18 Reichstaler' heissen soll.

[2]) Besonders bekannt sind die Glückstadter Düttchen Christians IV. mit der Fortuna auf dem Revers.

[3]) Die 1/16 Taler von Dortmund, Stadt-Köln u. s. w. hängen nicht direkt damit zusammen und haben anscheinend nie den Namen Düttchen geführt; es sind wohl nach niederrheinischer Währung Dreistüberstücke.

B. Von dem eben umschriebenen Gebiet zu trennen ist ein zweites Düttchen-Gebiet, als dessen Kernland heute Ost- und Westpreussen erscheint: es erstreckt sich nordöstlich soweit die deutsche Kolonisation am baltischen Meere hinaufreicht, südlich über Schlesien bis nach Deutschungarn und Siebenbürgen. Und hier ist das Wort mindestens im preussischen Zentrum wirklich lebendig geblieben: der Ostpreusse und der Westpreusse nennen das Zehnpfennigstück von Nickel noch heute wie vorher den Silbergroschen Dittchen, und für diesen traulichen Namen besteht die beste Aussicht, das frühere Schiboleth der Ostpreussen, den 'Achthalber' (2¹/₂ Silbergroschen, früher 7¹/₂ Kupfergroschen) zu überleben, der nicht mehr das Glück hat, sich an ein wirkliches Geldstück anklammern zu können, sondern nur eben als Rechenmünze kümmerlich fortexistiert. Frischbier, Preuss. Wörterbuch I, 161: '*Düttchen, Dittchen,* plattdeutsch *Düttke, Dittke, Döttke,* m.[1]) u. n. Silbergroschen, jetzt das Zehnpfennigstück': litterarische Belege (aus Hamann und aus Hermes, 'Sophiens Reise') und sprichwörtliche Wendungen bezeugen hier wie in Grimms DWB. die einstige und heutige Geltung des Wortes. Wir treffen es in den alten Münzbüchern schon seit dem Ausgang des 16. Jhs.

Das 'New Mûntzbuch' des Münchener Buchdruckers Adam Berg von 1597 und 1604[2]) bildet auf S. 32 Preussische, Danziger und Elbinger *Dûttgen* ab und tarifiert sie auf 6 Kreuzer.

Der 'Alte und Neue Mûntz-Schlüſzel' von Leonhard Wilibald Hofmann, dem General-Münz-Wardein des Fränkischen Kreises, Nürnberg 1683 (mehrfach neu aufgelegt) kennt die Bezeichnung *Dûttigen* (S 340 und 342) einmal für Breslau: 'Böhmer oder Dûttigen ist so viel als 1 Kayser-Groschen' — und dann für Polen, Preussen und die polnisch-preussischen Städte: '1 Dûttigen = 3 Groschen' .... 'solche Mûntz gehet durch gantz Pohlen biſs in Preſslau'.

Diese beiden süddeutschen Autoren kennen also den Ausdruck '*Dûtt(i)gen*' nur für das Gebiet der polnischen Währung, nicht für das der lübischen!

Und ebenso steht es mit allen offiziellen Urkunden, welche in Joh. Christoph Hirschs grossem Sammelwerke 'Des Teutschen Reiches Mûntz-Archiv', namentlich in Bd. III (Nürnberg 1757) abgedruckt sind: das Register zu Band III s. v. '*Duttgen*' verzeichnet eine Menge Stellen für die 'Polnischen Groschen oder Duttgen', und das Generalregister, welches den Band IX füllt (Nürnberg 1768), vermehrt sie s. v. '*Dütgen*' noch um einige aus den andern Bänden. Ein blosser Überblick über diese Stellen aus Probations-Abschieden der verschiedensten Kreise, aus offiziellen Gutachten und Korrespondenzen ergibt, dass man um und nach 1600 im ganzen Reich und darüber hinaus

---

[1]) Auch Evers in seiner Mecklenburg. Münz-Verfassung (1798), der übrigens den Begriff irrig ausdehnt, sagt immer: *der Dütchen.*

[2]) Über die Ausgaben des Werkes und den merkwürdigen, allem Anschein nach aus der Stadt Hannover stammenden Anhang habe ich in den 'Blättern für Münzfreunde' 1903 Nr. 12 Sp. 3059 ff. ausführlich gehandelt.

in Ungarn gegen eine wahre Überflutung mit dieser polnischen Münzsorte zu kämpfen hatte. Es sind, wie sich bald herausstellt, die 'Dreigröscher', welche zuerst König Sigismund I. von Polen 1528/29 geprägt hat, ein über 80 Jahre constanter Münztypus, der besonders durch die Wertangabe charakterisiert erscheint, welche die Kehrseite fast ausfüllt und in der das 'III. | GROSS. | ARG. | TRIPLEX' selten fehlt; die Hauptseite trägt das Porträt des Münzherren: der polnischen Könige, des Herzogs Albrecht und des Administrators Georg Friedrich von Preussen, des Herzogs Friedrich von Schlesien-Liegnitz, des Kurfürsten Joachim II. und des Markgrafen Johann von Brandenburg, schliesslich der siebenbürgischen Fürsten und Gegenkönige von Ungarn Sigmund Báthory, Stephan Bochkay, Gabriel Báthory; bei den Städten Danzig, Thorn, Elbing, (nicht Riga), die unter polnischer Oberhoheit prägten, tritt das Wappen an die Stelle. Die Münzgattung hat sich, auch nachdem der ursprüngliche Typ geschwunden war, unter beständiger Wertverschlechterung gehalten bis ins 19. Jahrhundert: als königlich preussische Kupfermünzen von Dreiergrösse sind die letzten 'Dreigröscher' unter Friedrich Wilhelm III. für Posen 1816 und 1817 geschlagen worden. Der Name 'Düttchen', 'Dittgen' aber ging auf den Silbergroschen über, in dem sich der Dreigröscher und der Dreikreuzerer (Kaisergroschen) im 18. Jh. verschmolzen (s. Friedensburg im Cod. dipl. Silesiae XIX, 69).

Zur Zeit als die Dreigröscher aufkamen, hatte der polnische (kleine) Groschen einen Wert von 2 Kreuzern, die Münze galt also 6 Kreuzer, und dieser Wert wird den ältern Exemplaren auch noch später zugestanden. Der 'Můntz-Schlůſsel' bildet solche unter den 'alten gerechten und anderen valvirten Sechskreuzerern ab'. Allein gegen Ende des 16. Jhs. bereits vernehmen wir die lebhafte und bald überall wiederkehrende Klage, dass die besten von den neuern kaum 5 Kreuzer wert seien. Ich citiere kurz ein paar Stellen aus Hirsch Bd. III: S. 138. 139 polnische *Důttichin* — *Duttichin* (1599 Probationsabschied der drei correspondierenden Kreise Franken, Bayern und Schwaben); S. 212 polnische *Duttigen* (1602 desgl.); S. 151: in Polen und Preussen *Dutky* (1600); S. 153 'polnische und litauische Můntz *Důtticher* genannt' (1600 Münzabschied des Niederrhein. Kreises); S. 143: polnische *Duttichen* — *Důttlein* (1599 Schreiben des Obersächs. Kreises); S. 397 Gabriel Bathorys *Dietticke* von 1608/9, S. 2 desselben *Dittigen* von 1610; S. 329: *Dutken* in Ungarn und Österreich schwer abzuschieben (1607) u. s. w.

Von den ungeheuren Massen dieser Münzart, die damals namentlich den deutschen Südosten und Ungarn überfluteten[1]), erhält man einen Begriff aus dem Bericht des kaiserlichen Wardeins Andreas Haindl (III, 200 ff.) vom 11. Febr. 1602. Er hat auf Befehl des Erzherzogs Matthias 36 verschiedene Münzsorten untersucht, darunter

[1]) Die Dreigröscher Sigismunds III. gehören auch heute noch zu der gemeinsten und billigsten Ware des Münzhandels.

waren 23 Arten *Dutcki* und 4 Arten doppelte *Dutcki* (Sechsgröscher): 18 davon bezeichnet er als 'falsch und ungerecht', bei den echten gehen von den ältesten Geprägen (Sigismunds I. und Albrechts) 11 auf den Reichstaler, während von den neuern 15, 16 und 17 dafür erforderlich sind.

Die offizielle Bezeichnung der Münzart, um die es sich hier handelt, war *Trojak* oder *Dreigröscher* — an der letztern halten die Numismatiker fest —, die Bezeichnung *Dudek*, Mehrzahl *Dutki*, mit der sie nach Deutschland gelangten und die hier als *Důttichen, Důttke*, gelegentlich auch *Důttlein* umgedeutscht wurde, war eine volkstümliche und, wie wir von vorn herein vermuten dürfen, eine scherzhafte. Was bedeutet nun das polnische Wort?

Das neuste polnische Wörterbuch, das ich zur Hand nehme, das 'Vollständige Handwörterbuch der deutschen und polnischen Sprache', bearbeitet von F. Konarski, A. Inlender, F. Goldscheider, A. Zipper gibt (Bd. I, 216) an:

dudek, pl. *dudki:* 1) 'Wiedehopf' . . . , 2) 'Narr, Geck, Einfaltspinsel', 3) 'Silbergroschen, Deut'.

Die unglückliche, aus deutschen Quellen stammende Hinzufügung von 'Deut' — ich komme unten darauf zurück — macht es wahrscheinlich, dass die Bearbeiter die dritte Bedeutung etymologisch von den Bedeutungen 1) und 2) abtrennen möchten; ältere Wörterbücher, die ich nachschlug, haben diese Bedeutung überhaupt nicht.

Es ist aber gar kein Zweifel, dass die Münze, als sie nach Deutschland eingeführt wurde, ihren polnischen Namen *dudek,* pl. *dudki* (*dutki*) mitbrachte — sie hiess also 'Wiedehopf'! Ein wunderlicher Name für ein Geldstück, und doch nicht so wunderlich, wie es auf den ersten Blick scheint: denn von dem Züricher 'Krähenplappart' des 15. Jhs. bis zu dem preussischen 'Papageientaler' vom J. 1788 und darüber hinaus ist der Volkswitz nicht müde geworden, zuerst den Reichsadler, dann den preussischen Adler auf den Münzgeprägen zu verspotten, wozu ihm gar nicht einmal immer das Ungeschick der Stempelschneider einen Anhalt zu bieten brauchte: Eule und Fledermaus, Hahn, Kuckuck und Schmetterling (Flinderich) muss er sich schelten und müssen sich danach mannigfache Münzarten benennen lassen.

Dass der polnische Witz auf den Wiedekopf verfiel, hängt offenbar damit zusammen, dass dieser Vogel in Polen besonders verbreitet und populär ist: man sieht das einmal daraus, dass hier aus dem altslavischen onomatopoetischen *vŭdodŭ*[1]) eine hypokoristische Koseform *dudek* gebildet worden ist, und dann aus der übertragenen Bedeutung (oben unter 2): wir Deutsche haben uns dafür an den 'Gauch' und den 'Gimpel' gehalten — die Polen an den Wiedehopf.

Da es sich um eine Münze und um einen Münznamen polnischer Herkunft handelt und das polnische Lexicon für das allein in Frage kommende Wort *dudek* die Doppelbedeutung 'Silbergroschen — Wiede-

---

[1]) s. Miklosich, Etym. Wb. d. slav. Sprachen s. v.

hopf' aufweist, so wäre an meiner Deutung so wenig zu rütteln, wie an der natürlichen Erklärung von 'Fledermaus' für die schlesischen Gröschel und andere Münzen — wenn nicht doch ein kleiner Haken übrig bliebe! Die Münze nämlich, in deren unzertrennlichem Geleite der Name Dudek-Düttchen in Deutschland erscheint, der Trojak oder Dreigröscher, hat einen bemerkenswert festen Typus, und sie weist um die fragliche Zeit, von etwa 1530 bis 1620, in keinem der mir bekannten Gepräge den polnischen Adler oder sonst einen Wappenvogel auf, an den sich das Spottwort 'Wiedehopf' klammern konnte; denn der kleine Adler, der über der Wertinschrift des Averses mit dem litauischen Reiter zusammen das Königswappen flankiert, kann den Ausgangspunkt nicht gebildet haben. Wir müssen also noch einen Schritt über das Aufkommen dieses Münztypus zurückgehn: der erste Dreigröscher, den K. Sigismund I. 1528 prägen liess, hat im Avers tatsächlich noch den polnischen Reichsadler[1]), und die meisten polnischen Groschen und Halbgroschen vor der Zeit K. Sigismunds bis hinauf zu den 'grossi Cracovienses' und den 'medii grossi' Casimirs d. Gr. bieten diese Kehrseite. Schon im 15., vielleicht gar im 14. Jahrhundert mag sich die Bezeichnung *dudki* für alle Arten von Groschenmünzen herausgebildet haben. Sie lässt sich ja auch nur auf deutschem Boden in ihrer zeitweisen Beschränkung auf der Trojak nachweisen[2]): nicht als eine Specialbezeichnung eines Münzindividuums, sondern als Gattungsname für polnische Groschen ist sie nach Deutschland gewandert — und jedenfalls steht fest, dass sie in Polen selbst die Entwickelung bis zur allerallgemeinsten Bedeutung durchgemacht hat: *ma dudki* heisst 'er hat Geld!'

Diese Entwickelungsreihe hat für niemanden, der sich ein wenig mit Münznamen beschäftigt hat, etwas auffälliges: der Name 'Kreuzer' z. B. ist in viele Gegenden Deutschlands erst mit Münzen gekommen, die längst das alte tirolische Gepräge des Doppelkreuzes aufgegeben hatten — und muss man nicht selbst gebildete, denkende Menschen oft erst darauf führen, dass dieser Münzname mit 'Kreuz' und sonach mit einem alten, nur seit Jahrhunderten verschwundenen Münzbild zusammenhängt?

Wir dürfen also unbedenklich daran festhalten: Düttchen ist ein polnisches Wort *dudek*, das 'Wiedehopf' bedeutet und ursprünglich alle oder bestimmte Münzsorten bezeichnete, welche den polnischen Adler im Gepräge führten. Wahrscheinlich in der bereits festgewordenen allgemeinen Bedeutung 'Groschenmünze' ist es dann mit einer bestimmten Groschenart, dem Trojak oder Dreigröscher, der selbst

1) Auf Tafel LXXXXI der 'Saurmaschen Münzsammlung' sind unter Nr. 2777. 2778 zwei dieser ältesten Dreigröscher abgebildet: der Adler auf dem zweiten Exemplar mochte recht wohl das Spottwort vom 'Wiedehopf' herausfordern, zumal er völlig abweichend von dem heraldischen Adler Polens und auch aller sonstigen Münzen Sigismunds I. den Kopf nach links dreht.

2) Ältere polnische Quellen auf das Wort hin zu durchstöbern, fehlen mir freilich die Sprachkenntnisse.

zu der Bezeichnung den Anlass nicht unbedingt zu bieten brauchte, im 16. Jh. nach Deutschland gelangt und dort zu *Düttigen, Düttchen* umgedeutscht worden. Er lebt noch heute fort in Ost- und Westpreussen, in der deutschen Sprache der russischen Ostseeprovinzen[1]) sowie Ungarns.[2])

Aber wie steht es nun mit der gleichen Benennung der niederelbischen, holsteinischen, pommerschen u. s. w. Sechzehnteltaler (oben unter A)? Da muss zunächst hervorgehoben werden, dass die Bezeichnung hier wesentlich jünger ist: ich kenne einstweilen keinen ältern Beleg, als das bei Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 100 citierte Edict vom 13. Januar 1646 und demnächst die von H. Junck, 'Die bremischen Münzen' S. 157 angeführte Verordnung des Rats der Stadt Bremen vom J. 1653 und wäre für den Nachweis älterer Zeugnisse sehr dankbar. Reichlich stehen mir solche aus den 1670er Jahren zur Verfügung, und wenn Schottelius, 'Haubtsprache' (1663) S. 1307 schon *Dütge* 'Groschen, tetrobolum' zu den 'Stammwörtern der Teutschen Sprache' zählt, muss es in niedersächsischen Landen doch schon recht populär gewesen sein. Anderseits hat es sicher kein hohes Alter: 1) die Münze, die es hier im deutschen Norden bezeichnet, ist überhaupt erst nach 1590 zur ersten Ausprägung gelangt; 2) sie hatte als 1/16 Taler anfangs den Wert von zwei lübischen Schillingen, und hierfür war die Bezeichnung 'Dubbelschilling' ganz fest: die von M. Bahrfeldt, 'Zur Münzgeschichte der lüneburgischen Lande' (Wien 1893) S. 97 ff., 99 ff. abgedruckten Münzvalvationen von Hamburg 1618 und Lüneburg 1621 führen unter zahlreichen *Dubbelschillingen (dubbelten Schillingen)* auch eine Anzahl Sechzehner auf, die man bald darauf 'Düttchen' genannt haben wird, ohne noch diesen Ausdruck zu brauchen[3]); 3) der Ausdruck 'Doppelschilling' für die 1/16 Taler war aber hinfällig und unmöglich, nachdem durch das Sinken des Schillingswertes der Nominalwert dieser Münzsorte auf drei Schillinge erhöht war. Jetzt ward eine neue Bezeichnung notwendig, und die Volkssprache übertrug den Namen einer auswärtigen Münzsorte von gleichem Werte, der längst nationalisiert war, auf die heimischen Gepräge. Das mag etwa um 1630 herum oder bald nachher erfolgt sein.

Wir haben oben gesehen, dass man in Deutschland um 1600 allgemein den Dreigröscher auf 5 Kreuzer devalvierte, soweit man ihn überhaupt gelten liess. Es ist wohl kaum reiner Zufall, wenn schon in einem Schreiben des Obersächs. Kreises an die drei correspondierenden Kreise (Franken, Schwaben, Bayern) vom 12. October 1599 (Hirsch III 143) über zwei Geldsorten in éinem Atem Beschwerde geführt wird: über Herzog Johann (Adolfs) von Holstein '*duppelte*

---

1) Gutzeit I 214: *Dütchen* (*Dütgen*) = Zweiferdingstück (also: Doppelgroschen).

2) Schröer S. 48 (mir nicht zugänglich).

3) Von einer bestimmten Art der Doppelschillinge, denen Johann Adolfs mit den zwei Leoparden, erzählt Neocorus II 402 z. J. 1612: '*de strevekatten, wo de stede de dubbelschillinge nômeden*'.

Schilling' und über die '*Polnischen Duttichen (Düttlein)*'. Ein Menschenalter später war der Name der letztern auf die erstern mit übertragen worden.

Ich habe mich absichtlich nicht bei der Confusion aufgehalten, welche die Wörterbücher — mit der einzigen Ausnahme des wackern Joh. Leonhard Frisch — anrichten: hier wie fast überall, wo sie von Münzdingen reden müssen. Auch die Angaben zweier Münzverständigen: Schmieders in seinem 'Handwörterbuch der gesammten Münzkunde' (Halle u. Berlin 1811) S. 141 f. und Weilmeyrs im 'Allgemeinen Numismatischen Lexicon' (Salzburg 1817) I 190 f. sind nicht eben präcis und aufklärend: immerhin konnte man aus ihnen entnehmen, dass den Namen 'Düttchen' in der Hauptsache zwei verschiedene Münzsorten führen, eben der polnische Dreigröscher und der nordalbingische Sechzehnteltaler, die wir oben als A und B scharf gesondert haben.

Diese Tatsache aber, dass nur zwei gleiche oder nahestehende Münzwerte in der Höhe eines 1/16 Talers in Frage kommen, hätte längst die mechanisch bequeme Ableitung aus *Deut*, nl. *duit* als dem Sinne nach unmöglich erweisen müssen. Der Deut ist eine Pfennigmünze, in der Regel der achte Teil eines Stüvers, und der Stüver ist eine Groschenmünze, von der bereits im 17. Jh. 48 (also soviel wie lübische Schillinge), im 18. Jh. gar 60 und zuletzt 78 auf einen Reichstaler gehen. Um die Zeit, als an der Unterelbe und Ostsee für den 1/16 Taler die Bezeichnung 'Düttchen' aufkam, prägte man den 'Duit' in den Niederlanden bereits als Kupfermünze aus, und als solche wurde er von den Kurfürsten von Brandenburg (und den Grafen von Bentheim) in ihr niederrheinisches Münzsystem aufgenommen. Nach der herrschenden Etymologie (Eccard, Adelung, Wilhelm Grimm, Sanders, Frischbier, Gutzeit; Schmieder, Weilmeyr u. s. w.) soll ein Deminutivum (!) zu dieser Bezeichnung der kleinsten niederrheinischen Münze verwandt worden sein, um ein Geldstück zu benennen, welches das zwanzig bis vierundzwanzigfache vom Werte des Grundwortes darstellt!

Der Umstand, dass das Deminutivum zu *duit* im Niederdeutschen *Dütken*, *Dütjen* heissen muss und auch wirklich so vorkommt — aber als Bezeichnung des kleinsten Münzwertes (s. Bremisch-Niedersächs. Wb. I 277)! — genügt allein nicht, um die falsche Etymologie von 'Düttchen' zu entschuldigen. Mitgewirkt hat dabei die unklare Vorstellung, dass Münznamen die allerverschiedensten Werte bezeichnen können: der alte (ursprünglich Gold-) *solidus* führt sein letztes sprachliches Nachleben im ital. *soldo*, frz. *sou*; der spanische *maravedi* von Kupfer war einst eine arabische Goldmünze; zu einer Zeit, wo der englische Schilling noch seinen alten Vollwert als zwanzigster Teil eines Pfundes festhält, sinkt der polnische und der dänische bis zur Hellermünze herunter usw. usw. Aber man beachte wohl: überall handelt es sich um ein Fallen des Wertes, nirgends um ein Aufsteigen,

denn die Geschichte der Münzarten ist zumeist die Geschichte ihres sinkenden Wertes. Aus der ganzen Historie des Münzwesens ist mir kein Fall bekannt, dass man einen niedrigeren Wert als Bezeichnung auf eine höherstehende Münze übertragen hätte — ich brauche das aber wohl kaum noch hervorzuheben, denn der blosse Hinweis auf die Sinnlosigkeit eines derartigen Vorgangs muss genügen.

Richtig erkannt hat die Unmöglichkeit der Ableitung von 'Düttchen' aus 'Deut' bereits Frisch: er sträubte sich dagegen, 'diese beiden ungleichen Münzen zusammenzureimen', und versuchte es mit französisch *teston*, *têton*, was wenigstens der Bedeutung nach garnicht so übel wäre: denn die meisten Dreigröscher und die Mehrzahl der späteren $^1/_{16}$ Taler haben das Fürstenporträt, das anderen Groschenarten wie den Apfelgroschen ($^1/_{24}$ Taler) und Dreipölkern zu fehlen pflegt.

Schliesslich hab ich aber auch einen Autor entdeckt, der bereits auf den *dudek*, den 'Wiedehopf', aufmerksam geworden ist, nur dass er das polnische Wort als aus dem unsrigen umgedeutet ansieht. Es ist dies der böhmische Ordensgeistliche Adauctus Voigt, der in seiner 'Beschreibung der bisher bekannten Böhmischen Münzen' III (1774), S. 29 auf die Frage zu sprechen kommt. Er gibt uns aber selbst, wenn wir es noch brauchten, Material, um ihn zu widerlegen, denn er führt aus einer Quelle des Jahres 1544 an: 'ein Polnischer Groschen, den man *Dudek* heisst'.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

PAPPHAHN.

Ein mecklenburgischer Münzname.

Im Korrespondenzblatt 1902 Nr. 6 (S. 83) hatte ich unter den ersten Proben zur niederdeutschen Münznamenkunde auch den wunderlichen *Papphahn* präsentiert. Ich fand ihn als Geldwert und Geldstück in John Brinkmanns 'Kasper Ohm un ick' (5. Aufl. S. 73, vgl. S. 233) und dabei die Erläuterung '2 1/2 Groschen' oder, noch lässiger, '25 Pfennige'. Bei Fritz Reuter war er mir nicht aufgestossen, und es hat sich in der Tat herausgestellt, dass es bei ihm keinen Beleg dafür gibt. Mi (d. i. F. G. Sibeth) in seinem 'Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart' (1876) S. 61 notiert '*Papphahn*, eine schwedische Münze, die vier Schillinge galt, jetzt nicht mehr vorhanden ist'. Das klingt sehr unbestimmt und ist gewiss unrichtig: an ein skandinavisches Gepräge ist doch nicht zu denken, und die schwedisch-pommerischen Münzen dieses Wertes (1/12 Taler) haben nichts irgendwie charakteristisches.

Meine Umfrage im Korrespondenzblatt nach dem Fortleben alter Münznamen brachte mir als schönsten Ertrag eine reiche Sendung von R. Wossidlo ein: Auszüge aus seinen umfassenden Sammlungen zur mecklenburgischen Volkssprache und Volkssitte. Es ergibt sich, dass der *Papphahn* heute nur noch in ein paar sprichwörtlichen Redensarten sein Dasein fristet. Über den Wert der fraglichen Münzsorte sind die durchweg bejahrten Gewährsmänner Wossidlos einig: 2 1/2 Silbergroschen oder 4 mecklenburgische Schillinge — auf was für ein Geldstück aber sich der Name eigentlich bezieht, das ist nicht mehr zu ermitteln. Der eine meint, es sei ein hannoversches 2 1/2-Groschenstück mit dem springenden Pferd gewesen, der andere sagt aus: es war ein 'preussisches Vierschillingsstück' (kann nur meinen: 2 1/2 Silbergroschen), und man musste beim Austausch gegen ein mecklenburgisches ein Aufgeld ('Lasch') von einem Sössling oder zwei Witten bezahlen, ein dritter gibt den Wert ohne weiteres auf 4 Schillinge an. — 4 Schillinge mecklenburgisch und 2 1/2 Silbergroschen haben das gleiche Verhältnis zum Taler: 1 zu 12.

Eine Etymologie hatte ich nicht gefunden, und auch Wossidlo verzichtete auf eine Deutung: sie ist mir dann von anderer Seite nahegebracht worden — von wem, hab ich mir leider nicht notiert. Wenn das Kompositum mit *-hahn,* wie von vorn herein wahrscheinlich ist, im ersten Teil einen Vogelnamen aufweist, so kann dies nur eine Kurzform zu *Papagei* sein, wie sie als *Pape* und weiterhin verkleinernd *Papchen* (oberdeutsch *Paperl)* im Deutschen Wörterbuch VII Sp. 1434

schon für das 18. Jh. ausreichend bezeugt ist. *Papphahn* wäre demnach der 'männliche Papagei'[1]) oder 'Papagei' schlechthin. Ich glaube nicht, dass diese Etymologie einem Widerspruch begegnen wird.[2])

Und auch der weitere Schluss ist kaum anzufechten: dieser 'Papagei' muss das Münzbild meinen und kann, da Papageien auf deutschen Münzen nicht vorkommen, nur ein Spottwort für den Adler sein: an dem preussischen 'Papageientaler' von 1788 haben wir ein directes Analogon; weiteres s. o. S. 114.

Man denkt natürlich zunächst an den preussischen Adler, der sich ja von jeher in den Nachbarländern wie in den neuen Provinzen allerlei Verunglimpfungen hat gefallen lassen müssen. Aber dem steht die Tatsache entgegen, dass der Adler gerade auf den Zwölfteltalerstücken Kurbrandenburgs und des Königreichs Preussen zu keiner Zeit eine Rolle gespielt hat: die 2½ Silbergroschen von 1821 bis 1873 haben Kopf und Wert, ebenso die Doppelgroschen (1/12 Taler) Friedrichs d. Gr.[3]); bei Friedrich Wilhelm I. haben wir Namenszug und Scepterschild, beim grossen Kurfürsten vier- oder fünffeldiges Wappen und Wert. Einzig und allein Kurfürst Friedrich III. (und weiterhin König Friedrich I.) hat im Avers seit 1692 einen kleinen Adler: aber dieser tritt in dem Münzbild vollständig zurück vor der vierfachen doppeltgestellten und gekrönten Namenschiffre (ꟻF III, später ꟻF R), die ihn (in Nachahmung der Münzen Ludwigs XIV) umgibt. — Von einer brandenburg-preussischen Münze kann der Spottname also nicht genommen sein.

Sehen wir uns darum die Geschichte der entsprechenden Geldsorte, des Vierschillingsstücks, in Mecklenburg selbst einmal näher an. Es ist zuletzt geprägt worden als '12 EINEN THALER' für Schwerin 1848 und als '4 SCHILLINGE' für Strelitz 1846 (Av. beidemal Kopf). Rückwärts können wir die Geldsorte hinaufverfolgen: in Strelitz bis auf Adolf Friedrich II. 1703; sie wird hier im 18. Jh. stets im Revers als 1/12 Taler bezeichnet, führt im Avers 1703 das Wappen, später die Initialen AF. In Mecklenburg-Schwerin ist besonders Herzog Friedrich bemerkenswert, der 1754 '1/12 Taler' (leichte Münze), 1763—1783 aber massenhaft '4 Schillinge' (schwere Münze) geprägt hat, die ersteren mit dem Porträt, die letzteren mit dem Namenszuge. Auch sein Vorgänger Christian Ludwig II. hat (1752—1754) zahlreiche Zwölfteltaler ausgehen lassen. Der erste aber, der den Münzwert von vier Schillingen schlagen liess, war der prägelustige Hans Albrecht von Mecklenburg-Güstrow: über seine 'neue Art und Sorte

---

1) Vgl. *Finkenhahn, Kanarienhahn, Zeisighahn, Sperlingshahn* — auch *Fashahn* (DWB III Sp. 1336).

2) Es ist psychologisch lehrreich, warum mir selbst diese Etymologie entgangen ist. Es gibt im 15. und 16. Jh. eine weitverbreitete niederländische (insbesondere geldrische) Münze mit dem offiziell gewordenen Namen 'Schnapphahn' (sie führt einen geharnischten Reiter im Bilde): in ihrer Nähe hatte mein Gedächtnis den Reimgesellen *Papphahn* festgelegt.

3) Von 1787 bis 1820 ist die Münzsorte nicht geprägt worden.

vierfacher Schillinge' hat am 10. Mai 1616 der Wardein Hans Biener auf dem Probations-Tag in Lüneburg berichtet: er habe ihre Prägung, da ihr Aussehen geradezu zum Betrug verlocke, einstellen lassen (C. F. Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 71 f.). Ob es bei diesem Verbot geblieben ist, vermag ich nicht zu sagen: jedenfalls ist die neue Münzsorte in grossen Mengen geschlagen und in betrüglicher Absicht über die Landesgrenzen ausgeführt worden: im Mai 1616 beschäftigte sich auch der Probationstag der drei correspondierenden Kreise zu Augsburg damit und beschloss, dass 'die Mechelnburgischen neuen Dreibätzner ganz und gar verschlagen und verboten' sein sollten (Hirsch, Münz-Archiv IV S. 69); 1618 musste man nochmals darauf zurückkommen (ebenda S. 102).

Evers I S. 257 kannte von dieser Münzgattung nur ein undatiertes und mangelhaft erhaltenes Exemplar, das er obendrein ganz verkehrt als 'Dütchen' bezeichnet. Im Handel aber sind in den letzten Jahren mindestens 4 Gepräge aufgetaucht, drei undatierte und eines mit der Jahreszahl 1616.[1]) Eine Abbildung findet sich auf Tafel LXV Nr. 1960 der 'Saurmaschen Münzsammlung'.

Diese ältesten mecklenburgischen Vierschillingstücke haben im Avers das Landeswappen, im Revers den Reichsadler mit dem Reichsapfel und der Zahl 4 auf der Brust! Es war das erste mecklenburgische Courantgeld mit dem Adler und ist — wenn wir von gewissen Münzen Wallensteins absehen — das einzige geblieben; es lag somit sehr nahe, dass sich daran ein Spottname wie 'Papphahn' heftete, und dieser Name ist dann später von dem Gepräge auf den Münzwert übertragen worden, wie in hundert andern Fällen.

Dass der Reichsadler auf dieser dem Reichsmünzfuss durchaus widerstrebenden Münze, die in Boitzenburg a. d. Elbe geschlagen wurde, nur in Absicht betrügerischer Speculation angebracht war, ist ohne weiteres durchsichtig.

Wenn von den Gewährsmännern Wossidlos zwei den 'Papphahn' als eine ausländische (hannöverische oder preussische Münze) bezeichneten, so hat das einfach darin seinen Grund, dass von den in Mecklenburg cursierenden Stücken des Zwölfteltaler-Wertes zweifellos nur die kleinste Zahl im Lande selbst geprägt war; man beachte nur, dass seit 1846 resp. 1848 keine Ausprägung mehr stattgefunden hatte, während Preussen bis 1873 diese Geldsorte massenhaft herstellte.

---

1) So Zschiesche & Köder, Kat. 114 Nr. 2582—85.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

NACHTRAG. Herr Dr. Wossidlo hat mir inzwischen bestätigt, dass auch in Mecklenburg *-hahn* für Vogelmännchen ganz allgemein ist (sogar *Hühnerhahn!*) und auch übertragen vielfache Verwendung findet. Anderseits konstatiert er für Papagei: *Paapgen*, *Paapjen*.

Der eren tafel.

Die Verse sind in der Handschrift, Cod. Helmst. (pap.) 1121 (v. Heinemann, Bd. 3 der Helmst. Hss. S. 65 f., No. 1228) Bl. 100a—107a(b) in Wolfenbüttel, abschnittweise wechselnd rot — hier durch Einrücken bezeichnet — und schwarz geschrieben. Sie sind nicht abgesetzt oder irgend interpungiert, aber ihre Anfangsbuchstaben Majuskeln, die schwarzen rot durchstrichen. Die Zeilenenden habe ich mit | bezeichnet, wo es nötig schien, die Absätze mit ||. Auf die Absätze folgen dann meist überzeilengrosse Initialen, die roten hier fett wiedergegeben. Korrekturen des Schreibers mit roter Tinte. Meine Zusätze habe ich durch [ ], Unechtes durch ( ) bezeichnet. Aufgelöste Abkürzungen: ‾ = n, vn̄ = unde, m̄ = mm, iherusalē (I. 2) sinē (XII. 3).

I. [100a] **D**er eren tafelen wart erſt ghelecht
Tho iheruſalem, vor war gheſecht,
Van twolf vorſten ſchone
    De[s] hilgheſten konynghes van iuda;
    Alſe ik ſyn adel rechte vor ſta,
    So was he ener iuncfrouwen ſone. ||
7 Eyn auent eten wart dar bereyt
Tho ſyon vppe deme berghe breyt
In gnaden ryken tyden
    Deme hogheſten criſten keyſere goth,
    De dar vorgoten heft ſyn bloth
    In ſeuen houet ſtryden.
13 Alſo he quam tho dren vnde dertich yaren,
He wolde ſynes vaders willen don,
Vppe dat he vns brochte tho der ſon.
    He leth ſek erſt vorclaren
    Vnde hoff myt gudeme willen,
    Ok leth he ſek tho riddere ſlan,
    Den dot en | wolde he nicht ſparen. ||
II. **D**E here de gaf dar twey ghe [100b] richt,
Alle erdeſch gud eyn yn- | nich nicht
Dat konde wol betalen:
    Leuendich brot, vndotlick wyn,
    Wo mochte wy bet gheſpyſet ſyn?
    Dat arue is vns beualen.
7 Do kam eyn vnghetruwe wycht,
De en | woch de ryken ghaue nicht:
He veyle both den yoden

I. 13 dertich] vertich. — II. 2. Sonst fehlt das Silbentrennungszeichen an den Zeilenenden.

Den heren, de vnghetruwe man:
Wat wolde he vor on han?
Nicht cleyner ſe one boden,
13 Drittich pennynghe nam he vor ſyn leuen!
Eyn drope ſynes blodes vil beter is
Wen hymmel vnde erde ghewis,
Konde wy dat merken ghar euen:
Dar vor nam he dat cleyne gud!
Wy en ſchullet nicht hebben al ſolke moth,
So werden wy ſalich gheſcreuen.

III. **D**E vorſte ſach den dener an
Vnde ſprak: 'ghy ſchul [101 a] let my rechte vorſtan,
Juwer eyn wil my vorraden,
He gript myt my in dat vat,
Deme der ſynagoghen rad
Gelt vp myn leuent daden.'
7 Do ſpreke[n] de ghetruwen man:
'Here, we heft dat ghedan
Hyr mangk vnſer ſchare?'
Eyn iewelk ſprak: 'wer ik dat ſy?'
Des heren antworde quam aldus dar (dar) by:
'Du ſechſt yd vorware.'
13 Den iungheſten ridder beden ſe vort vraghen,
De do deme konynghe negheſt ſas
Vnde ok ſyn vrunt gheboren was,
Deme wolde he dat leueſt ſaghen.
'Deme ik nu gheue in ſyne munt
Ghenettet brot to duſſer ſtunt,
De antwordet my den tzaghen.' ||

IV. **M**yt des entſlep de iunghelingk,
Starke vnde wyſheyt he entfengk
Vp des konynges [101 b] bruſten.
De here gaff one eyn teſtament:
Wede in deme louen ſek bekent,
De leth ſek des geluſten.
7 'Wat du don wilt, dat drade vullenbringk!'
Judas ſtunt vp vnde ghynk
Van den groten eren.
Vnſe here de ſprak vor ſynen oren:
'Beter were de mynſche nu gheboren,
De de nicht wil van ſunden keren.
12a (Nu ſynt ghy alle reyne, hebbet my leyff,)
13 Myne leuen vrunde,
Ik wil tho mynem vadere gan,
Myn mynſcheyt ſchal den dot entfan

II. 19 gheſcreuen] gheſtreuen Hs.

Vor al der werlde ſunde,
Jn deme dridden daghe ik wedder vp ſta:
Volghet myner lere na,
Alſe ik iw hir vorkund(ygh)e.' ||

V. DO he tho ſtryde was bereyt,
De leue was ſyn wapen cleyt,
Syn ſchilt de gude wille,
De ware dult de was ſyn ſwert,
Dar mede [102 a] heft he ſek wal ghewert,
Syn helm heth ſwich ſtille,
7 Syn ſper dat was vul arbeyt,
Othmodich ſyn ros, dat he beſtreyt,
Dat heft noch leff de here,
Vnde al ſyn harnſcheyt ghift ſochten moth,
Ik gherne do dar vppe stoth,
Neyn troſt ſyn leſte were.
13 Do konde den vorſten ſchedeliken nemant wunden.
He ſprak: ,eyn dyngk dat wil ghe | ſcheyn,
Alle myne man wilt van my vleyn,
Grot angheſt wil ſe vorſchunden,
Or mynſchlike vorchte wart ſo grot,
Myn ſele is bedrouet wente in den dot.'
Dat quam an korten ſtunden. |

VI. Su mynſche dynen ſchepper an:
Wo duldichliken heft he duth ghedan
Vnde drorch [sic] vor vnſe ſunde
Eyn cruce ſwar, grot vnde breyt
Wart ome vp ſynen rugghe geleyt, [102 b]
Do ſochte he ſyne vrunde.
7 Der borden en wolde he nicht vor | ſman,
Deme de hymmel vnde erde ſynt underdan,
Dede alle rauwe gheuet,
De dorch [sic] ſyn cruce myt ghedult
To deme dode vnuorſchult,
Den dach heft he gheleuet.
13 Tho ſyner noth hedde ome dat nicht ghe | bort:
Vmme vnſen willen droch he dat,
Deme werke quam he alto mate.
We heft dat iw ghehort?
De vorſte de droch ſyn cruce heyn,
Der ſcheker droch des neyn,
On worden ore ghe | voret. ||

VII. DE vorſte van ghe | richte trat
Myt groter ſmaheyt dor he ſat de ſtat,
Ome volghede eyn grot gebrechte.
3a (De eyne reyp: 'werp!' de andere: 'ſla!'
b He heft uns vele tho leyde ghedan,

c He ſchal des dodes ſtaruen!')
4 De here de ſach ſek wey [103a] nich vmme
Vnde ſprak: ,gy vrauwen van iheruſalem,
bewenet iuwe gheſlechte,
7 De my hire beſpottet unde ſlat,
Mynes dodes wart gud rad, |
den lyde ik vor myne aruen.'
Se ſpreken alle: ,gha bolde vort!
Wy en willet nicht horen dyne wort,
Du ſchalt des dodes ſtaruen!'
13 Criſtus en moſte ſek nicht rauwen en cleyne,
Syn mynſcheyt was vormodet ſere,
Dar tho droch he ghar ſwere,
De eddele vorſte reyne:
Vyff ſtarke gherauwede man
En konden des cruces nicht dreghen han,
Des gonden ſe ome alleyne.
VIII. Do dat maria, ſyn leue moder, ſach,
Dat ome vp ſynen rugghe lach
Dat ſware holt ghebunden,
Wo moch or do to mode ſyn
Der hoch | gheborne iuncfrauwe ſyn [103b]
Tho den ſuluen ſtunden!
6a (Or munt myt wenende oghen ſprak:
b ,Doth my myt ome dat vngemack,
c Dat wil ik gherne lyden!'
d Ore wort en worden dar nicht ghehort,
e Vloken vnde ſchelden vnde andere wort.
f Ore leue kynt ſach ſe ſo plagen.)
7 Se drangk ome vuſte negher tho,
Se hedde ome gherne ghe | hulpen do
Dat ſware cruce draghen.
Des volkes was eyn vntellick ſchar,
De eyne ſchoff ſe hire, de andere dar,
De vnghetruwen tzaghen.
12a (De iuncfrauwe volghede vuſte na,
b Vul lydens was ſe doch werliken ya,
c Or lyff, or herte, or ſele,
d Vmme vnſen ſchipper vnde oren ſon,
e Deme ſach ſe mannighen hon [don],
f Se ghyngk myt tho dele.
g De yoden, dat ſe god vorſman,
h Reypen alle de eyne: [104a] 'warp!' de andere: 'ſla!'
i Ore kyndere des nicht en leten,
j Se deden alſe on de elderen heten.

VII. 7 bespotten Hs. ſlan Hs. — VII 8. Hinter rad roter Querstrich.

k Criftus fwech ftille alfo en lam,
l Nu vndult in fyn herte quam,
m Des leten fe one nicht geneten.)
13 Tho der gulden porten wart he vth ghedrunghen,
Dar wart maria, fyn moder, vp one ghedrucht,
Juttone wedder van ome gherucht.
Eynen olden man fe d(r)unghen,
17 De ome fyn cruce dreghen halp,
18 . . . .
Van vrouden fe vp fprunghen.

IX. 1 Do was marien wol troftes noth:
2 Jofeph, de hoder, de was doet,
3 Or kynt ghyngk dar gheuangen.
Wo barmeliken fe dat an fach!
Dat cruce ome vp deme rugghe lach,
Dar ane he fcholde hanghe[n].
7 Se fach ome gheuen mannighen ftot,
Syn antlat was swart vnde rod
Van ho [104b] re vnde vor blode,
Van fleghen vnde van wunden mannichualt
Was he na neyneme mynfche[n] gheftalt:
Wo was or do tho mode!
13 O Des fe fek fo dicke lefliken hadde ghe | vrauwet
Myt fo groter vrolicheyt
Oren iuncfrauwel | ken bruften tho gheleyt
Ok moderliken ghefchauwet,
Den fach fe do fo gar vorfman
Vnde fwarliken vnder deme cruce gan,
He en was nicht wol gherauwet! ||

X. **D**O godes mynfcheyt leyt den dot
An deme cruce in yamers noth
Vor alle mynfchlike gheflechte,
Dede fynen willen hadden ghedan
Vnde noch wolde[n] don van adam an,
De lofte he dar myt rechte.
7 Syn lycham myt den wunden rod
Was ghelecht in den [105a] fchot
Marien fyner leuen moder.
Se faluede ome fyne wunden dep,
Myt wenende oghen fe droffliken rep:
'O myn troft, myn heyl, myn kynt is my ghedodet,
12a (Myn ynighe fone ghar ane fchult!'
b Grot was or lydent myt ghedult,
c Doch bleff de leue an or gheuodet.

VIII. 14 ghedrucht] drüghen Hs. — IX. 2. In der Hs. steht 3 vor 2. — IX. 8 rod vnde sweret Hs. — IX. 18 fo warliken Hs. — X. 12c oder: ghenodet?

d Se kuſſede ome ſyne doden munt
e In rechter leue to manniger ſtunt) ||
13—19 . . . .
. . . .

XI. WAl mochte ſe ſpreken duſſe wort:
'Ane we ſchach, kynt, dyn ghebort,
Dat wart my hyr vorgulden.
Vorghiff en, kynt, wat ſe dy hebben ge | dan,
De dek my aff ghemordet han,
Nym ſe tho dynen hulden!
7 Ore boſheyt hebben ſe van dy ghehort,
Hyr vmme hebben ſe dy ghemort,
De armen dummen lude:
Tho troſte ę wordeſtu on gheſant,
Se hebben dy [105 b] leyder nicht bekant!
Dyn dot is my vnſote!
13 Alſe ik dy in den tempel brochte draghen,
Do wart my dar tho voren ſeyt
Duſſe yamer vnde dut grote leyt,
Dat my dat ſcholde bedaghen:
17 Mochte ick ſteruen kynt myt dy,
18 . . . .
So en wolde ik nicht mer claghen!'

XII. Se nam ome aff ſynen krans,
Syn houet was van wunden ome nicht gans:
Der krans was eyn ſcharp dorne krone.
Se nam ok van ſynem lyue den ſtranck
Vnde vth den wunden de neghele lanck,
Oth was or ynighe ſone,
7 Or vordroth nicht des doden mannes.
Gar vruntliken ſprak or tho iohannes:
'Den licham wille wy begrauen.'
God wyſe ſyner krefte eyn deyl:
Alle ſyne wunden worden ome heyl.
Ane vyue, [106 a] de wil he hauen:
13 Tho deme iungheſten daghe wil he ſe vns wyſen ſchone,
Wan wy dar alle vor ome ſtan
Myt dene, de one crucighet han,
— Vorwar den mach denne wol ſyn hone —
So wil he ſpreken openbar:
'Nu ſchauwet myne wunden clar:
Malck ga to ſyneme lone!' ||

XIII. Vnſes heren licham nemen ſe
Van der maghet ſunden vry,
Se wolden ſyner node en | beren,
Se hedde one gherne be | holden dot,
Syn houet druckede ſe an oren ſchot

Vnde ſprak: ‘ik byn begheren
7 Myn dode kynt, den latet my,
Iohannes, vrunt, des bydde ik dy,
Ik wil one noch beth ſchouwen,
Er dan ghy on legghen in den doch,
An ome hebbe [ik] troſtes ghenoch,
twydet my armen iuncfrawen!’
13 Eyne cleyne wyle ſe des noch [106b] gonden;
So or nicht konde worden meer,
Do leth ſek ghenogen or begheer
Tho den ſuluen ſtunden;
Van ome entoch ſe nu ore hant.
De wyle men one in den ſyndal want,
Kuſte ſe alle ſyne vyff wunden.

XIV. Sus droghen ſe one tho graue do,
Johannes vnde ſenturio
Longinus, ioſeph, de vere,
Dre eddele vrauwen volgheden na,
Se heten alle maria,
Doch was der hilghen vil mere.
7 Or herte vnde or ſele do
Vnde ok or ghemote was vnfro,
Der moder godes thouoren.
Se hadde gheweynet ſo mannighen tran,
Dat ſe kume konde vort gan:
Jd was yo or ynighe kynt gheborn,
13 Ok wuſte ſe wal, wo ſe one entfanghen hadde (thouorn)
Van deme hymmelryke hyr aff:
Den ſach ſe doth legghen in en graff.
De[s] [107a] doden ſe nicht vorſmade:
Or wille was dar tho bereyt,
Se hedde ſek myt ome gherne in dat graff gheleyt,
Johannes or des nicht wolde ſtaden.

Ghy werdyghen vrauwen vnde ok ghy man,
Welck iuwer tho dude leſen kan,
De leſe duſſe ſchrift myt vlyte:
Der eren tafel is se genant.
God beware vns van der helle bant
Vnde bringhe vns an ſyn ryke! Amen.

XIII. 13 wyle] wyſe Hs. — [107b] leer. Das Ganze [100–107] bildet einen besondern Teil der Sammelhs.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Der Tisch im Himmelreich.

In der Handschrift, Cod. Helmst (pap.) 894 (v. Heinemann, Bd. 2 der Helmst. Hss. S. 287 ff., No. 996) Bl. 56a—60b in Wolfenbüttel, sind die Anfangsbuchstaben der Verse nicht immer als Majuskeln geschieden; die hier fett wiedergegebenen sind grösser als die übrigen. Die Abkürzungen (m̄ für mm, ¯ für n, ' ' für er, re, vn̄, ihū χρ) sind aufgelöst, die Präfixe **ghe**, **vor** etc. mit den Stammsilben verbunden. Die alte Interpunktion (Punkt hinter V. 3. 52. 57. 69. 92. 136. 159. 214. 227. 276. 296) ist durch eine neue ersetzt. Meine Zusätze in [ ].

[56a]

Van deme diſſche ꝛc.

Eyn diſch in hymmelrike ſtad,
De vele der ſöten ſpiſe had.
Ein rike wert ſittet dar ouer;
Mit groter froude vnde mit loue
Denet men dem konninge rik;
He hefft ok vormeten ſik,
Dat he ene ghenüch wille geuen,
De ſiner ſpiſe willen leuen.
He deit vns des wol wiſſenheit,
We dorch ene lidet arbeit,
We hir gemakes gerne entberd,
Dat he des diſches wert gewert,
Den de hilghe dreualdicheit
Dar tho hymmele hefft bereit.
De diſch de dar bereidet iſt,
Dar van ſprikt jesus criſt:
'Welk mynſche mynes denſtes plecht
Vnde ſinem vleſche entſecht,
We myner ſpiſe nicht vorſmad
Vnde der werlde vröude lad,
Deme mynes denſtes ny vordrot,
De ſcal weſen myn ghenot,
He ſcal myner ſpiſe nemen to ſich
Mit mek ane ende in hymmelrich,
Minſche, de is bereidet dar.
Ilet balde vnde komet dar,
Nicht en ſümet, dat is myn rad,
Wente gi dar gancze fröude had,
Söte ſpiſe vnde ſöten ſmach,
Der juwer ſele luſten mach!'

Süs latet vns laden jeſus criſt, [56b]
Vnde owe leider! wat der iſt,
De ſine ladinge vorſman
Vnde to ſinem diſche nicht en gan!
Mit der werlde is ene ſo wol,
Se ſin ok erer ſpiſe vul,
Dat hymmelrike ſmecket ene nicht,
Wente ſe de werlt na ſek ticht,
Des hebben ſe leider vorwegen ſik
Der ſöten ſpiſe in hymmelrik:
Dar vmme möten ſe varen
Tho den doden ſcharen,
De in der helle brinnen
Vnde nümmer fröude gewynnen.
De hunger dar nicht ende hat,
Erer quale nümmer werdet rad.
Ek ſegge en de warheit,
Ghelöuen ſe mik nicht, dat is mek leit;
Wat ene to ſchanden denne gheſchicht,
En trüwen, des en achtek nicht:
Süluen dede he id, ok füluen haue!
Nv do ek mek der rede aue.
Ik wil der ſöten rede na gan,
Dar van ek begunſt han,
Dar ek mede getröſte goddes kint,
De dar noch arbedende ſint,
Dat ſe geſmecken der ſöten ſpiſe
In deme grönen paradiſe:
Des helpe de vns gheſchapen had!
Nv höret, wu de rede gat!
Owe, ſöte jeſu criſt,
Welk fröude vnde wunne dar iſt,
[57a]
Dar du deneſt vnde ſchenkeſt
Vnde dar du ſpiſeſt vnde drinkeſt
Mit diner hilgen gotheit!
Ek do dek, here, enen eit
Dat ek dar gerne were,
Dar du biſt ſpiſere.
Wu gerne ek dar ete,
Dar du giffſt dat drinkuete,
Dar du deneſt vnde ghereſt
Vnde diner mildecheit gewereſt,
Wu müchte mek iummer werden bat!
Mit wenenden oghen ſpreke ek dat,

---

34 sinē Hs.

Dat mek ein drünk van diner hant
Beter were wan ein lant
Edder alle diſſer werlde ræd,
Den hymmel vnde erde beſloten hat.
Ouer dinem diſche, here myn,
Dar mud iummer fröude ſyn,
Wente men ſek des fröwet,
Dat men din antlad beſchowet
Vnde ok der ſöten möder din,
Sünte marien, der hymmelſchen konningen,
De dat geſinde fro machet
Wan er ſöte munt lachet.
Wan men er antlad an geſicht,
So mögen ſe ſek entholden nicht,
Se ne werden vro van ſynne
Van der ſchönen konnyngynnen:
Wat were beter oghen weide
denne de antlate beide,
Des vil ſchönen vnde der muder ſin?
Eya, leue frowe myn,
[57b]
Dorch jeſum cristum, din leue kint,
Help den, de noch hir nedden ſint,
Dat ſe dar dek müten ſchowen
Vnde menghe ſchone iuncfrowen,
De dar pleghen der kamern din!
Müchtek ene halue ſtunde dar ſin,
Ik wolde nummer trurich werden,
Leuede ek duſent iar up erden.
Ghiff jeſus, ſchepper vnde here,
Dat myn herte nümmer fröuden entbere,
Ik ne ſe dek in hymmelrik!
Dar is gud weſen, des dunket mik:
Wol ek dar noch nicht bin gekomen,
De warheit hebbek doch wol vornomen:
Dar is ein vünſcher ghewalt
Vnde körtewile mennichualt,
Se ſint fro vnde ſint gemeit
Jn diner keghenwerdicheit:
De maket one alle alſülken mud,
Wente ene nicht ſo ſamffte dut,
So dat du, ſöte jeſu criſt,
Ein mit ene dar biſt:
Se ne geren noch mer noch myn,
Wan du ſitteſt mank en.
Se ſin fro, des hebben ſe recht:
Du biſt er here, du biſt er knecht,

Du biſt er drank, du biſt er ad:
Weme müchte iummer werden bad?
Wan dat ſe ſmecken dine ſöticheit,
Id en derff ene nicht weſen leit,
Dat ſe dek hir gedenet han,
Wente id ene nicht is miſſe gan.

[58a]

Des er liff edder er herte gert,
Din götlike hant is des gewert
Vnde wes ſe wunſchen künnen:
Se weren gar wol vorſunnen,
Dat ſe ſek helden to dik,
Do ſe weren up ertrik.
Gi godes kint, dencket hir ane,
Bi vnſen heren ek iuk mane,
Dat gi deme werde van hymmelrike
Denen mit ganczem vſite,
Dat gi diſſe kranken werlde vorſmaden
Vnde mit quader luſt nicht vorladen
Vnde wat fröuden darto weſen mach:
Id kummet noch de tijt vnde de dach,
Dat gi iuk vil ſere ſchullet frouwen,
Dat gi iuwen brüdegam ſcullen ſchowen,
Dat is de söte jeſus criſt,
De ein beghin aller dinge iſt.
He is iuwe ſpringende ſunne
Aller fröude vnde aller wunne,
He is ort vnde anbeghinne
Alle[r] leue vnde aller ſynne.
We en leff het, de is vnvordroten,
Der werlde leue het he beſloten,
De doch vorleidet menghen man,
De ſek dar vor nicht höden kan.
Wat leue an god wol weſen mach!
Dat is der ſele eyn wünſcher dach,
So god ſine leue her nedder langet:
Welk herte dat ſe in ſek entfanget,
Dat is ſöte vnde vröuden bere
Vnde is der werlde fröude vnmere.

[58b]

Wultu goddes leue in dinem herten han,
So müſtu der werlde leue dar ute lan:
Din herte is vil enge,
God wil nicht ſin in gedrenge,
Sin leue is ſo czart,
Vnde hefft de ſede vnde de art,
Dat ſe dat herte wil hebben alleine

Vnde nicht mit der werlde ghemeyne.
Schal ſe myn herte büwen,
So mud myn ſin an leue rüwen:
Se ſin nicht gerne an ſammet beide,
Mek dünket gud, dat men ſe ſcheide
Vnde ſek holde an jeſum criſt,
Wente ſin leue vil beter iſt,
Denne de werlt vnde wat ſe ſötes hat.
Kinder, den hebbet leff, dat is myn rat:
Jo man en mer beſynnet,
Jo men en leuer ghewynnet.
Sin leue is der werlde vngelich,
De ſo ſchere hefft geleidet ſich,
Dat er ſöticheit ſchere vorgat,
Der werlt is ſe gar vorſmat:
Se is hüdden ſöte, ſe is morgen ſur,
Se is dalinge ys, ſe is morgen vür,
Se is hüdden eyn blome, ſe is morgen hor,
Se ſüret hinden, ſe ſötet vor,
Se is hüdden gröne, ſe is morgen val,
Se ſachtet dalingk, ſe is morgen qual,
Se is hüdden wit, ſe is morgen rod,
Se is hüdde geſunt, ſe is morgen dot,
Se is hüdden ein ſtal vnde morgen eyn glas,
Se is hüdden eyn bom vnde morgen eyn gras,
[59 a]
Se is hüdden leff vnde morgen leit;
We ſek keret an vnſtedicheit,
De mud vnſtede mit er weſen,
De ſcal an der ſele kume geneſen:
Se ſüt en na bet in den miſt.
Dit is der werlde beſte liſt:
Se ghelouet ſöte vnde leiſtet ſur.
Van ſülken dingen is ſe tür,
Dat ſe laſtert vnde ſchendet
Vnde en tho der helle ſendet,
We ſek to erer leue ghefft,
Dat is de beſte leue, de ſe hefft:
Se ſenket en in der helle grunt:
De weghe ſint er worden kunt,
De to der helle ſint beſtellet,
Wente ſe mengen dar ynne wellet.
En is anders dar nicht bereit,
Denne ach vnde we mit arbeit,
Beide heit vnde kalt

---

189 t in ſtal wie c. — 206 wellet] vgl. vünscher 109, wünscher 154.

Vnde ander pine mennichualt,
Slangen vnde wörme gar
Schüllen vorteren den liff al dar,
Se ſchullen ſügen ſine brüſte
Dorch des vleiſches wol lüſte,
Dar he fröliken ynne ſweuede,
De wile dat he leuede.
Söte ſpiſe vnde ſtolt ghewat,
Golt, ſüluer vnde ſchöne huſrad,
Eten, drinken vnde ſachte leuen,
Dem vleiſſche ſinen willen geuen
Vnde leuen ane arbeit
Vnde friliken ſünden mit ſeckercheit,
[59b]
Lachen, clappen vnde vnnütte wort
Mut he alle diken dort,
Sin gheile liff wert dar getemet,
Dat wert eme in geremet,
So dat eme beter were,
Dat ene ſin muder ny ghebere.
De frowen hochuart ſy nummer ſo grod:
Komen ſe in der hellen ſchod,
Dar wil men ene wol künden,
Dat ſe id deden mit ſünden:
Bitterlike ſlege
Vinden ſe an dem weghe,
Eren liff thoriten mit tangen,
Ere brüſte ſugen de ſlangen.
God möte vns van der leue keren
Vnde möte vns ſinen willen leren!
Mine leuen, gi hebben wol vornomen,
Tho welker fröude we ſchüllen komen,
Welk wunne eme dar is bereidet,
De gerne dar na arbeidet.
Ghelöuet mek, dat is war,
Dat vor goddes oghen duſent iar
Körter ſin, als ek dat las,
Denne de dach, de ghiſtern was:
Dat kummet van der ſchonheit,
De god an ſinem antlate treit.
Nv ſchulle gi wetten dar bi,
Welk weſen in der helle ſi:
We der ene hedde vorſocht,
Müchte he wedder keren noch,
He leite eir villen ſek

---

248 sinē Hs.

Duſent werff, des löue mek, [60a]
Eir he ſe enen dach wolde liden:
De kemmenaden wille we gerne miden.
Heil alle vnde wapen io,
Wu derue we iummer werden vro?
Wur do we hen de ſynne,
Wente vns de werlt ſo draden entrynne?
We ſmecken vns der ſünde ſo wol,
Sint men ſe ſo bitterliken diken ſchol!
We nv god leff hefft van hymmelrich,
De ſe mit vröchten vmme ſich,
Vnde wiſe van ſek de dink,
De godde wedder ſtreuich ſint!
Wu we ene vortörnet han,
Dar vor ſchülle we bote entphan:
Dar na ſchülle we höden vns allen,
Dat we in de ſünde nicht wedder en vallen,
Wente bichte ek hüdde vnde ſünde morne,
So is de biſt (*lies* bicht) gar vorlorn̄,
So is mek geſchein alſo,
Alſe ek neme enen tegel ro
Vnde den wöſſche ſere:
He wörde io röder mere.
Hir an ghedenket ſunder ſpod
Vnde vortornet nicht iuwen god
Vnde vorleſet nicht ſine hülde
Mit iuwer groten ſchülde!
Sin lon dat is iuk gar bereit,
Behaget em iuwe arbeit;
An kranker luſt ſchülle gi iuk ſparen:
Dyt leuent mach nicht lange waren.
Vnreine danken vnde quade pin
De lat ud dinem herten ſin,
[60b]
Lachen, clappen ane mate
In der kerken vnde an der ſtrate,
Dat cleuet an der ſele vil uaſt
Vnde wert ok ein ſware laſt,
Alſe men ſe tüt in de helle
In dat quade gheuelle:
Dar meldet de tunge alle de wort,
De ſe hir werpet ouer bort,
Se mud dar kowen glögendige brende.
Dar mede make ek der rede ein ende. amen.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Zu mittelniederdeutschen Gedichten.

1. Zu Pseudo-Gerhard von Minden.

10, 25. *Dar gi alle af lank scholen besoken*
unde al besein, of gi is roken.

Die Hs. hat *dat* statt *dar* und *aflang.* Der Herausg. scheint *dâr af besoken* verbunden und in dem Sinne 'davon versuchen, davon kosten' genommen zu haben. Aber *besoken af* ist nicht belegt und *lank* bliebe unverständlich *aflank* ist allerdings nicht nachzuweisen; sollte es richtig sein, so wird es 'bald' bedeuten wie *unlanges*, vielleicht ist letzteres zu schreiben. *dat* wird richtig und Objekt zu *besoken* sein.

11, 37. *'Her vos, gi schullet dat vûr tobreken',*
sprak de arn, 'ik wil mit eden spreken,
dat ik juwe wolp sunt hir neder
ju to bringende geve weder.

Im Korrespondenzblatt 12, 6 hatte ich *to bringende* in *tobringende* geändert und ebenso nach mir Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 95. Jetzt lese ich *tobringe unde geve weder.*

14, 26. *mi is mit storme al dat nu mede,*
dat mi untfôrde wilen sere.

In der Wortlese wird *untfôren* mit 'fürchten' übersetzt; da es aber in dieser Bedeutung nicht weiter zu belegen ist, so wird *untforchte* = *untforchtede* zu lesen sein.

17, 1. *Êr men de nut des vlasses vunde*
unde men êrst segen begunde,
do wart is ein wis swale geware.

êr 'ehe, bevor' ist sinnstörend, man erwartet statt dessen *dar* 'als'; *men* in V. 2 = *me en* (den Flachs).

26, 30. *De hert do in dem wolde lêp*
unde quam an enen dicken dorn,
daran beworen sine horn
mit dem brâmdorne so bewunden,
mit wedewinden ôk vorbunden,
dat se nicht komen ût ne kunden.

In der Wortlese wird *beweren* mit 'sich verwickeln' übersetzt. Da das Wort in dieser Bedeutung nicht vorkommt, so wird *worden* statt *beworen* zu lesen sein.

27, 30 *so grote suke up on trat,*

Statt *grote* hat die Hs. *grotē*, was in *groten* oder *grot en* aufzulösen ist. Was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 96 zu V. 33 bemerkt, soll sich wohl auf diese Stelle beziehen.

33, 22. *'Her smet, ju is nu hulpe nôt,*
darumme mote gi nu keren
to unsem konninge unde heren,
dat is de blanke hagedorn,
den hebbe we darto gekorn,
wat he dôt an dussem wolde,
dat men dat jo al stede holde'.

Dass *dôt* in V. 27 nicht richtig ist, hat schon Sprenger im Nd. Jahrb 4, 100 gesehen, der statt dessen *bôt* liest. Aber auch dieses kann nicht richtig sein, weil ein Präteritum nicht in den Zusammenhang passt. Es ist vielmehr *but* zu lesen, vgl. Nd. Aes., herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben, S. 21, V. 25: *wat de gebüt an dissem wolde.* In *but* wird kurzer Vokal anzunehmen sein, weil auch die heutigen nd. Mundarten kurzen Vokal haben.

46, 18. *Mit schone pawe unde isenbort,*
duvarn, ânt unde grone specht
unde al dat schoner vederen plecht
unde in der werlt jo lîf gewunnen,
geliken ju nicht ne kunnen;
des moten se ju des prises gunnen.
Se sîn der morgenroden sunnen,
alse êrst upgeit, an done
gelîk. An schoner rode jedoch ik wone.

Statt des hs. *on* in V. 23, das Sprenger im Nd. Jahrb. 4, 101 für richtig hält und auf *vederen* in V. 20 bezieht, lese ich mit dem Herausg. *ju*, weil V. 20 nur einen nebensächlichen Gedanken enthält und auch im Nd Aes. die zweite Person steht:

vogele, de ye leif gewunnen,
moten ju des prises gunnen.

Dieses *on* scheint auch das *se* in V. 24 verschuldet zu haben, worunter Sprenger, Germania 34, 426 'die Federn' versteht, vermutlich also die V. 20 genannten, während es doch die des Hahns sein müssten, weil es sich um dessen Schönheit handelt. Statt *Se sin* lese ich daher *Gi sint*; vielleicht ist auch *Gi sin* möglich. *sin* für *sint* findet sich R. V. 1087 im Reime auf *in*, und bei Gerhard von Minden, Fab. 94, 40 steht:

dat vigenden unde vrenden
werde kundich min mesterschaf,
dar sîn gi alle geeret af.

47, 82. *Were on de brêf ôk wol gelesen,*
se scholdens achten ane wesen.

Da V. 53 und 79 von Briefen die Rede ist, so wird wohl *weren on de breve* zu lesen sein.

48, 9 lese ich folgendermassen:

Beneden stunt ôk do besunder
ein havik, unde duven darunder
begunden spelen, alse se plegen,

Im Nd. Aes. lautet diese Stelle:

nedden em stunt bysunder
ein havik, unde dâr duven under
eres gewônden speles plegen,

53, 86. *Do sprak de wulf: „Vrunt, Got de wêt!*
de petze was alto swâr,
nicht en vorleve he dit jâr,
de de petze so harde bedachte
unde se mank de missen brachte,
de mi bracht heft an missetrôst
unde ie van angeste gelôst.“

Der Zusammenhang ergibt, dass V. 92 *ju* statt *ie* zu schreiben ist, vgl. auch Nd. Aes. 11, 70:

de sodane pêtse ye bedochte
unde de in de misse brochte
unde my an dissen mistrôst,
unde dy van anxte heft erlôst.

54, 20. *om was unreinicheit mede,*
he at bose na al sinem sede.

Der Ausdruck *bose eten* ist verdächtig, an mnd. *bösse*, 'die harte Hülse gewisser Fruchtarten' kann nicht gedacht werden. Da es V. 25 heisst: *den* (Raben) *se begrepen up enem ase*, so vermute ich, dass *bose* aus *ase* verschrieben ist. Vgl Mnd. Wb. I, 132 *as eten* und den Plural *ase*.

63, 19 lese ich *darna de dern unde de jungen*
oder *darna do dern unde jungen*

71, 62. *to on he spreken dus begunde*

Statt *he* ist *it* zu setzen wie in V. 52, 53, 57.

75, 8 wird *on* statt *nu* zu lesen sein.

79, 22 ff. interpungiere ich jetzt folgendermassen:

De raven bewiset
unde andere vogele ore nature.
Arn, valke unde de dure
gevoge vrome sperwere,
dat sik der vogele genere
dit edele godes creature,
dat is or recht unde ore nature.

82, 12. *nochten bistu mi so hat,*
dat du mi desse unreinichede
ûttrecken dôst,

Statt *dôst* in V. 14, das keinen Sinn gibt, ist *bust* zu schreiben, vgl V. 31: *icht om gebût wat sin here to dônde.* Hinter *bust* möchte ich ein Semikolon setzen, wegen der Kürze des Vokales sieh die Bemerkung zu Fab. 33.

83, 1. *De hasen klageden oversere,*
dat ore slechte so blode were
beneden alderhande dere,
des were ore lif so unmere,
dat se sek wolden drenken,
al scholden se ore slechte krenken,
se wônden, se it wolden bestân,
ôk wu it one scholde irgân.

Die Hs. hat *se enweren bestân*, was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 100 in *se wolden de were bestân* 'sie wollten sich von nun an zur Wehre setzen' ändert. Dass dies nicht der Sinn sein kann, ergibt sich aus V. 5 und 13/14. Mit geringer Änderung und Anlehnung an die Überlieferung wird zu lesen sein: *se wônden, se enwolden de were bestân* 'sie meinten, sie wollten sich nicht zur Wehre setzen'.

18. *Sint quamen echt de hasen bi ein*
môr, dat dêp was, nicht also grôt,
ein bêke midden darane vlôt,

Die Hs. hat *mer* statt *môr*, und ersteres hält Sprenger in der Germania 34, 426 für richtig, ohne seine Ansicht näher zu begründen. Gegen die vom Herausg vorgenommene Änderung spricht folgende Stelle im Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, bearbeitet von Ed. Jacobs, II, S. 498: *noch eynen (morgen), ok sudennorden, wente up des domprobstes wech und went in dem lutken mere.* Dieses *lutke mer* lag bei Athenstedt westlich von Halberstedt.

34. *We leven echt na unser art;*
so duchtich hase noch nu gewart,
do one ein hunt gevink,
dat it ome wol darna gegink.

In der Hs. lauten V. 36/7:

dede eynen hunt venge,
dat it ome wol darna geginge.

Sprenger ändert im Nd Jahrb. 19, 100 V. 36 folgendermassen: *den do einen hunt gevink* und fasst *einen* als Nominativ. Aber seine wie des Herausg. Änderung ergeben gerade das Gegenteil von dem, was die Hs. besagt, die mir einen richtigen Sinn zu geben scheint. Als die Hasen sehen, dass die Schafe vor ihnen fliehen und, wie sie meinen, sich in dem Bache ertränken, geben sie ihre Absicht, sich auch zu ertränken, auf und wollen wieder nach ihrer Art leben, d h. sie wollen den Netzen entgehen, ihre Beine gebrauchen und sich den Blicken der Hunde entziehen, wie V. 41—44 lehren. Sich zur Wehre zu setzen, ist nutzlos; denn einen so tüchtigen (mutigen) Hasen hat es noch nie gegeben, dem es, auch wenn er einen Hund fing, danach gut ergangen wäre. Der Grundgedanke ist: Der Feige rafft sich weder zu energischer Verteidigung noch zum Selbstmord auf.

88, 67. *Dat rôr bedudet de ôtmoden,*
de alle unleve gerne vorgoden.

Das Verb *vorgoden* ist im Mnd. Wb. nur einmal belegt, und zwar in der Form *vorgoten,* und bedeutet 'vergüten'. Wenn in der Wortlese dafür 'gütlich aufnehmen' angegeben wird, so ist diese Deutung wohl nur ein Notbehelf für den vorliegenden Fall. Vermutlich ist *vorhoden* zu lesen.

92, 19. *unwitliken ane sinen dank*
de ammer weder mit om sank,
de ander gink ût.

weder ist durch den vorausgehenden Bericht nicht genügend begründet, es ist in *neder* zu ändern.

54. *He is so vet, dat me mit om mach*
wol toschudden al ein vlêt vullen,
des mach he wol dinen magen vullen.

Der Reim *vullen*: *vullen* ist anstössig, ausserdem hat die Hs.:

He is so vet, dat me one mach
wol toschudden also eyn vlus wullen.

Das Mnd Wb. fragt: „sollte die Überlieferung richtig sein?" Schwerlich, aber der Fehler scheint nicht in den Worten *also eyn vlus wullen* zu stecken; denn *vlus wullen* ist ein oft begegnender Ausdruck, s. Mnd. Wb. s. v. *vlûs,* sondern in *toschudden*, das übrigens in der Bedeutung 'zuschütten', die die Wortlese bietet, sonst nicht belegt ist. Es wird in *toschoren* oder *toschorren* 'zerreissen' zu ändern sein.

94, 22 lese ich: *he si vogel ofte dêr,*
van allen suken ik on wol lose.

102, 129. *Ik hete brâm in minem neste.*

Über die Bedeutung dieser Redensart war bisher nichts bekannt; mein Kollege Mollenhauer kennt sie aus Bokenem, wo sie vor 30—40 Jahren noch gebraucht wurde und vielleicht auch heute noch üblich ist, in folgender nur wenig abweichender Form: *ek hête brâm in minen bosche* (Busche). Sie dient als Ausdruck stolzen Bewusstseins, was auf den *brâmber* in der Fabel gut passen würde.

2. Zu Reinke de vos.

V. 214. *Ja, sprak Isegrym, eyn gud morsel*
Hebbe ik dy vorwaret, holt unde eth.

Germania 33, 379 hatte ich *holt* von *holden* abgeleitet und erklärt, dass es entweder für *holt it* stehe oder wahrscheinlicher = *holt* 'halt, nimm' ist. Letztere Deutung wird richtig sein. In *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892, findet sich V. 1697 folgende ganz ähnliche Wendung: *Dat ys gud wyn, holt unde smeck*; und bei Andree, Braunschweigische Volkskunde S. 218 (2. Aufl S. 293) lese ich:

Mûs, mûs, hol mînen tân,
gif mek en nîen wedder

wo *hol* offenbar dasselbe wie mnd. *holt* ist und 'nimm' bedeuten wird Es ist wohl nicht belanglos, dass dieser Imperativ *holt* sich gerade im Reinke de vos und in *Dat nye schip van Narragonien* findet, die beide so manche braunschweigische Spracheigentümlichkeiten zeigen.

V. 4762. *Se laten syck ock nicht entfermen*
Mogen se men krygen vette kroppe.

Gegen Sprengers Erklärung von *krop* als Kröppel, Fettkröppel in der Germania 33, 223 hatte ich mich schon a a. O. S. 382 ausgesprochen, indem ich auf Parz. 132, 2: *ein guoten kropf er az* und auf die heute von Gänsen übliche Wendung *sek nen krop fröten* verwies. Dass die Redensart *vette kroppe krigen* die Bedeutung hat 'fette Bissen abbekommen, schmausen, Vorteil haben', dafür spricht nicht nur die schon von Sprenger angeführte Stelle *eynen guden krop drynken*, die dasselbe besagt, sondern auch folgende in Daniel von Soest, herausg. von Jostes 1888,

V. 623: *Wan wi hebt einen graen rok,*
Ein henkomen und ein krop,
Dar si wi mede to vreden

an der *krop* vom Herausg. als 'Kropf, Vormagen, dann auch was man isst und trinkt, Nahrung' erklärt wird (dieselbe Wendung kehrt V. 1263 noch einmal wieder). Ferner in *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892,

V. 5351: *De weerd hefft fette kroppe dar van,*
De sodane tydeböke holden kan.

In verwandtem Sinne ist *fette sloke halen, hebben* gebraucht

V. 6767. *Mannich holt fruntschop mit deme koke,*
Up dat he möge hebben vette sloke.

und V. 7755. *So gheyt he denne ock manck de köke*
Unde halet alzo vette slöke

3. Zu Dat nye schip van Narragonien.

Herausgegeben von Carl Schröder 1892.

V. 335. *De syk up gewalt yn deme rade vorleth*
Unde veler ordel syck vormeth,
Den mantel na deme winde draget,
De sw he yn den ketel yaget.

Zu V. 338 bemerkt der Herausg.: „Der Sinn der Redensart *De sw he yn den ketel yaget* (b: *Der selb die saw ynn kessel stesst*) ist nicht sicher ermittelt. Frühere Erklärer fassten sie so: „der erwirbt sich durch seine Unredlichkeit einen fetten Braten.“ Zarncke, mit Berufung auf Geiler von Keisersberg: „der schindet die armen Leute.“ Goedeke: „der wird zum blossen Werkzeuge für anderer Vortheil.“ Bobertag: „der leistet unüberlegten Massnahmen Vorschub.“ Von diesen Deutungen scheint mir die erste der Wahrheit am nächsten zu kommen. Die Redensart wird von einem Spiele hergenommen sein, bei dem es sich darum handelte, eine Sau in einen Kessel, worunter auch eine Grube verstanden sein kann, zu treiben. Vielleicht ist es aber nur ein Ballspiel gewesen und Sau die Bezeichnung des Balles, vgl. Sauball spielen. Das Ziel aller Teilnehmer am Spiel ist, die Sau in den Kessel zu jagen Wem es gelingt, der hat gewonnen. An unserer Stelle ist die Redensart in übertragenem Sinne gebraucht: „das erstrebte Ziel erreichen und damit zu Ehren und Macht gelangen“, speziell: in den Rat kommen. Während dies früher nur tüchtigen, rechtskundigen und erfahrenen Männern gelang, kommen heute unfähige und unerfahrene Leute, die kein Wort zu sagen wissen, in den Rat und damit zu Ehren und Einfluss V. 355:

So wen yd denne dar na to quam,
Dat men se mede to rade nam.

Nicht seten[1]) *stum gelijk alze eyn block*
Effte alze eyn slymmer thun stock,
Dar de sw yn den ketel mede wert geyaget.

In V. 359 beziche ich *dar mede* nicht auf *thun stock*, sondern auf den in V. 357/8 liegenden Gedanken: mit Unwissenheit wird das Ziel erreicht. Vgl V. 422. Andern verhilft ihre *dorheyt* und einflussreiche Verwandtschaft zu Ehren, V. 371 ff.:

Alsus wert mennich umme sus gheeret,
De wetenheyt nicht wol hefft geleret,
Syne dorheyt em to eren slumpt.
Dar mede de sw yn den ketel kumpt.
Vadderschop unde ander fruntlick graed
Bringet mennigen ock to sulkeme staed.

Aber dieses Verfahren, die Sau in den Kessel zu bringen, das Ziel zu erreichen, ist ungerecht, und alle Ungerechtigkeit wird von Gott bestraft, wie das Ende Hely's beweist, der den Hals brach. Wie es diesem erging, V. 419:

Alzo scholde den allen gescheen
Dede swygen so se unrecht seen
Edder de wedder recht suluen doet.
Dar mede de sw yn den kettel moet,
Se kan ock nenerleyewys entlopen,
Se moet dar yn, se mach fast ropen.

Dar mede in V. 422 hat keine klare Beziehung, es geht auf den in den drei vorhergehenden Versen liegenden Gedanken, dass Ungerechtigkeit bestraft werden möge, oder mit andern Worten, dass auf gerechte Weise die Sau in den Kessel gebracht werden muss, und ein jeder bedenke, was er tue, bevor er ein Unternehmen ausführt, V. 429:

Wo du my richtest unde yk richte dy,
Alzo wert he (Gott) richten dy unde my.
Id ys gud raet, vor wol bedacht,
Eer de sw yn den kettel werde gebracht.

V. 398: *Merke wo de sw yn deme kettel lyt* ist für unsere Untersuchung ohne Belang, er ist zu übersetzen: „Merke, wie sich die Sache verhält.“

V. 737. *He kan der daet nicht meer vullen bringen,*
So sprykt he doch van unwisen dingen,
Unhöveschen staen em alle syne wort,
Dat fyllemest an syner achter port.

Vgl. dazu V. 749. *Wo wol yk up deme graue gha,*
Dat fyllemest volget my achter na,
Deme achter venster ys yd nicht vern.

Sehr beliebt war im 15.—16. Jahrh. die Redensart „das Schindmesser im Hindern tragen“, 'Nestorea senecta', DW IX, 202. Zu unserer Stelle bemerkt der Herausg. S. 16: „Das Schindmesser im Arsch haben ist ein „vielleicht von einem Brauche der Schlächter hergenommener“ (Zarncke) „grobsinnlicher, üblicher Ausdruck für enden, sterben“ (Goedeke). Diese Redensart ist im Mnd. nicht weiter belegt und scheint vom Übersetzer missverstanden zu sein Der Zusammenhang fordert m. E. eine andere Deutung, nämlich: „Gemeinheit verlernt er nicht“. Darauf deutet auch, dass V. 740 und 750 den Nachsatz bilden.

V. 4847. *Men scholde alsodanen grouen knodast*
By henden unde föten binden fast,
Bringen ön up den slypsteyn ouer dwers
Und slypen em so mit macht den ers,
So lange men mochte ghaen eyne myl,
Ock wol gedreuen myt eyneme bantstaken
Unde so de grofheyt behende maken.

---

[1]) Statt *seten* ist wohl *seten se* zu lesen.

Zu *bantstake* bemerkt der Herausg.: „*bantstake* weiss ich nicht zu erklären; es muss hier eine besondere Art von Stock oder Stange bedeuten. Die einzige Stelle im Mnd. Wb. I, 151 a, wo das Wort vorkommt, ist dunkel und trägt zur Erklärung nichts bei." In einer Forstordnung, Wolfenbüttel, den 12. September 1689, heisst es Seite 31: „Forst-Accidentien, welche dem Ober-Förster und Förstern in der Grafschaft Blankenburg zugestanden werden: Von 1 Fuder Bandstöcke 4 Mgr 4 Pf.". Heute nennen die Bötticher Bandstöcke junge Birken- und Weidenstämme, die etwa 3—5 Meter lang und 1½—2 Daumen dick sind und zu Reifen oder Bändern um Fässer benutzt werden. Ein solcher Bandstock wird an unserer Stelle gemeint sein. Auch die Bezeichnung Bandweide ist üblich.

4. Zu Daniel von Soest.

Herausgegeben von Franz Jostes 1888.

S. 114, V. 65 l. *gôt* statt *got*. S. 176, V. 2006 l. *mach* statt *nach*. S 183, V. 2232 l. *ter* statt *der*, vgl. V. 1632, 1636 u. ö. S. 223, V. 3430 l *de* statt *der*.

S. 163, V. 1605. *Wat he nu des heft gedain,*
Des wil ik to her Simon gain.

Statt *gain* lese ich *lain*; *lân to* ist ganz gewöhnlich, aber nicht *gên to*. Ausserdem steht im Gedicht *ae*, *ai* nur für langes *a*, nicht für langes *e*.

S. 177, V. 2035. *Ik vorde ein geistlik leven strenge:*
Et was nue mensche so behende,
Et wer dan vader eder moder,
Suster ofte broder,
Dem ik wolde geven de blote hant,
Wuwol he mi van blode wer bewant;

Wie V. 2040 zeigt, ist V. 2037 *dar* statt *dan* zu schreiben.

S. 203, V. 2813. *Et kutzelt und kruetzelt ju vor und an:*
Och, hed gi einen frischen man
De ju den kettel verdriven kan,
Gi sprungen dar mit tom dantze!

In V 2813 ist mir *an* unverständlich. Ich denke, dass es Gegensatz zu *vor* und statt *na* verschrieben ist Der Reim *na* : *man* würde nichts Bedenkliches haben, vgl. V. 2770/72 *doin* : *darto* und V. 2798/9 *to* : *doen*; nur *na* 'hinten' ist nicht belegbar, wenn nicht die im Mnd. Wb. V, 306 aus Korner verzeichnete Stelle so zu fassen ist: *desse wepener rende dorch de enen straten vor unde dorch de anderen na*. Aber wie *vor* auch 'vorn' bedeutet, so wird auch *na* die Bedeutung 'hinten' kaum abzusprechen sein.

BLANKENBURG a. H. E. Damköhler.

Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat.

Wie bekannt wird Reuters eigne Aussprache am besten durch die Orthographie in den Erstdrucken seiner Erstlingswerke wiedergegeben, wo er eine für jene Zeit recht lautgetreue Schreibweise anwandte. Vieles hierin wirkte aber befremdend sowohl auf die hochdeutschen Leser, als auf die niederdeutschen ausserhalb Mecklenburgs, denen manche seiner Laute unbekannt waren. Später hat er deshalb, seit 1859, seine Orthographie ziemlich stark geändert, um seine Schriften weiteren Kreisen zugänglicher zu machen (s. Vorrede zu Läuschen un Riemels I, 4. Ausg., 1859). In den folgenden Ausgaben hat er dann im wesentlichen an dieser neueren Orthographie festgehalten, wenn er auch in seiner Schreibung nie ganz konsequent wurde[1]).

Die wichtigsten Änderungen, die er 1859 einführte, betreffen das *r*[2]). Seit diesem Jahre schrieb er erstens z. B. *Lüd* = Leute, *wedder* = wieder für früheres *Lühr, werre.* Anderseits hat er aber das *r* im In- und Auslaut wieder eingeführt, wo er es im Anfang weggelassen hatte, und schreibt nun *furt, ward, Daler* für früheres *fuat, wad, Dahle.* Mehr hierüber unten.

Formen wie *Lühr, werre* sind übrigens gemein-mecklenburgisch und finden sich auch bei dem Rostocker Brinckman in seinen ersten Ausgaben, sowie in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen (s. Nd. Jb. XXXI, S. 22 ff.).

Wenn Wilbrandt sagt (Volksausg. Bd. I, XIII), dass Reuter in der ersten Zeit der Schreibung des 17. Jahrhunderts folge und sich später immer mehr davon entferne, dann beruht dies auf einem Irrtum, und die Sache verhält sich vielmehr umgekehrt: Anfangs versuchte Reuter eben zu schreiben, wie er sprach, indem er es nur auf das Verständnis seiner engeren Landsleute abgesehen hatte. Später, als er auf einen weiteren Leserkreis rechnen konnte (oder wollte), ging er auf eine ältere Sprachstufe zurück, um sich den anderen nd. Mundarten zu nähern. Hierbei entnahm er einiges der für alle nd. Mundarten ziemlich einheitlichen mnd. Orthographie und besonders, wo diese zugleich auch mit der hochdeutschen einigermassen übereinstimmte. — Wenn Reuter nun also *wedder* statt, wie zuerst, *werre*

---

[1]) s. Volksausg. Bd. I, XIII.

[2]) Proben von R's ursprünglicher Orthographie bietet Seelmann in seiner Ausgabe von Reuters Werken Bd. I, s. 197—204 und VII, s. 298 ff.

schreibt, so stimmt dies ganz mit der mnd. Schreibung desselben Wortes, die für das gemein-nd. Sprachgefühl (wenn man überhaupt von einem solchen reden kann!) noch immer verständlich war[1]), während sie auch den hochdeutsch-redenden viel weniger fremd vorkommen musste als die echt meckl. Form *werre*.

Wenn Reuter deshalb in der genannten Vorrede von 1859 behauptet, dass er „die Töne seiner Landschaft" in hd. Schreibart wiedergebe, kann man ihm nicht ganz recht geben, wenigstens was die Konsonanten betrifft. Diejenigen „Töne seiner Landschaft", die er wohl am getreusten wiedergegeben hat, sind vielmehr seine ostmeckl. Diphthonge (in z. B. *leiw, gaud, säut*), die er nie aufgab, trotzdem dass sie, wie er selbst in der citierten Vorrede zugibt,, bei vielen Lesern Anstoss erregten.

Um nun das Verhältnis zwischen Laut und Schrift bei Reuter genauer zu ermitteln und Reuters eigner Aussprache wenigstens annähernd auf den Grund zu kommen, habe ich mir vorgenommen, die jetzige Aussprache des Plattdeutschen in seiner Heimat zu untersuchen, so wie sie jetzt in Stavenhagen und Umgegend lautet.

Hauptsächlich habe ich dabei die Mundart von Ivenack[2]) studiert, ein Dorf, ca. 4 km von Stavenhagen gelegen, dessen Sprache im wesentlichen mit derjenigen dieser Stadt und der umliegenden Dörfer zusammenfällt.

Ich habe diese Dorfsprache zum Ausgangspunkt gewählt, erstens, weil sich das Platt, ganz allgemein genommen, besser in einer ganz plattdeutsch-redenden Gemeinde studieren lässt, als in der Stadt, wo das Hochdeutsche immer mehr Einfluss gewinnt. In Stavenhagen wird auch jetzt, nach Aussage mehrerer, das Platt viel weniger gesprochen als früher, und immer mehr dringen hd. Wörter ein.

Zweitens ist die Folge von diesem hd. Einfluss die, dass die Aussprache des Plattdeutschen in den höheren Ständen der Stadt, wo Hochdeutsch die gewöhnliche Sprache ist, leicht etwas anders lautet als in den umliegenden Dörfern, wo Platt die Regel und Hochdeutsch die Ausnahme ist. Die höheren Stände sprechen deshalb meist die plattdeutschen Laute und Wörter deutlicher aus als die gemeinen Leute: die Konsonanten und Vokale haben bei ihnen, je höher der Bildungsgrad, einen (nach hd. Begriffen) normaleren Lautwert als bei den vorwiegend Platt redenden Klassen.

Nun wurde zu Reuters Zeit, wie gesagt, in Stavenhagen nicht so viel hochdeutsch gesprochen als jetzt, weshalb man wohl, nach dem vorhin Gesagten, annehmen darf, dass die damalige plattdeutsche Aussprache der Gebildeten mehr mit der jetzigen Sprache in den

---

[1]) Obgleich inlautendes *d* in den meisten nd. Mundarten Änderungen erlitten hat.

[2]) Auch von Reuter mehrmals erwähnt, wie in der Vorrede zur „Reis' nah Belligen" und in der „Franzosentit".

umliegenden Dörfern übereingestimmt hat als mit derjenigen in dem jetzigen Stavenhagen.

Hieraus folgt, dass auf die Dorfsprache ein Hauptgewicht zu legen ist.

Wahrscheinlich ist es doch, dass auch Reuters Plattdeutsch etwas hochdeutsch gefärbt war, weil er neben dem Dialekt natürlich auch viel hochdeutsch sprach. — Daher kann man vielleicht schliessen, dass seine Orthographie in einigen Punkten wirklich seine eigne Aussprache wiedergibt, wo das echt ländliche Platt zwar eigentlich etwas anders lautet, aber die etwas Gebildeteren oft mit Reuter übereinstimmende Formen aufweisen.

Wenn Reuter so z. B. *hebben, leben* schreibt, so kann es sein, dass er wenigstens mitunter so gesprochen hat (und nicht *hem̃*, *lēm̥*), wie dies jetzt bei vorwiegend Hochdeutsch redenden Personen öfters beobachtet werden kann.

Ebenso kann es auch sein, dass er in *eten, spreken* u. a., wo er *e* neben *ä* schreibt, gelegentlich ein geschlossenes *e* sprach, weil norddeutsches Hochdeutsch in offener Silbe ein geschlossenes *e* hat.

In beiden Fällen (*hebben, leben* — *eten, spreken*) hat die hd. Orthographie den bestimmenden Einfluss ausgeübt, erst rein äusserlich, was dann unwillkürlich auf die Aussprache eingewirkt haben kann.

Im grossen und ganzen hat Reuter aber natürlich das echte Plattdeutsch seiner Heimat gesprochen, und ich gebe deshalb im Folgenden eine Übersicht über die jetzigen Lautverhältnisse der Ivenack-Stavenhagener Mundart, mit Reuters Schreibungen verglichen.

Ich habe vorhin Reuters Orthographie in der ersten Zeit eine lautgetreue genannt, was natürlich cum grano salis zu verstehen ist. Seine damalige Orthographie deutet selbstverständlich nur in ganz groben Umrissen seine Aussprache an, und diese Umrisse sind es, die ich in der folgenden Untersuchung näher festzustellen versuchen werde.

Natürlich muss man damit rechnen, dass sich die Laute seit Reuters Zeit etwas haben verschieben können, weshalb vorzugsweise auf die Sprache der älteren Generation Gewicht zu legen war. Auch die Wortformen und der Wortschatz haben sich ja seit Reuters Zeit schon bedeutend geändert. So kommen z. B. die alten Prät. Ind. nicht mehr vor, und für die Reuterschen Formen *kam(m), sag, was* etc. sagt man jetzt ausschliesslich *kēm, sēg, wīr.* Auch viele Reutersche Wörter, wie z. B. *Hewen* (Himmel), *nüms* (niemand), *teihn* (ziehen), *Week* (Woche) sind von anderen, z. T. hochdeutschen, ersetzt worden (*Himmel, niemand, trecken, Woch*).

Laute der Ivenack-Stavenhagenschen Mundart.

Lautzeichen.

Ich benutze hier aus praktischen Rücksichten dieselben Lautzeichen, die im Niederdeutschen Jahrbuche sonst verwandt werden.[1])

ă̄ (in z. B. *mă̄n* = Mond) = langes, offenes *o* (Reuter *a*).

ǭ̈ (in z. B. *bǭ̈n* = Boden) = langes, offenes *ö* (Reuter *ä*).

ǻ (in z. B. *lǻrǻ* = Leder) = offenes *e* (*æ*), zwischen *a* und *ä* (Reuter *ä*, *e*).

ŋ (in *laŋk* = lang) = *ng* im hd. *lang* etc.

x (in *dax* = Tag) = hd. *ach*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*).

ʒ = der stimmhafte Laut zu *x* (fehlt in der Mundart).

χ (in z. B. *brüχ* = Brücke) = hd. *ich*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*.

š (in z. B. *riš* = Wiese) = hd. *sch*.

z (in z. B. *zöyt* = süss) = hd. stimmhaftes *s*.

v (in *viš* = Wiese) = hd. *w*.

w (in *twåi* = zwei) = bilabiales *w*, häufig in hd. *zwei* etc.

l̥, *m̥*, *n̥*, *r̥*, *ŋ̥* = silbenbildende *l*, *m*, *n*, *r*, *ŋ*.

ṭ, *p'*, *k'*, *x'*, *ĝ*, ṣ, *v̄* = reduzierte stimmlose Verschlusslaute und Reibelaute (= Lenes), s. Mackel § 44.

A. Vokale.

a. Quantität.

Wie für die Prignitzer Mundart (= Pri.) kann man auch für die Ivenacker (= Iv.) 6 verschiedene Grade der Zeitdauer ansetzen: Überlänge (*mûṣ* = Mäuse), Länge (*deif* = Dieb, *mīn* = mein). Halblänge (*bītn̥* = beissen), Kürze (*dak* = Dach), Halbkürze (die zweite Silbe in *hōniχ* = Honig) und Überkürze (ᵉ in *pūᵉt* = Pforte).

Nur Überlänge und Länge werden im Folgenden gewöhnlich bezeichnet, und zwar, nach Mackel, mit bezw. ^ und ¯ (*mûṣ* = Mäuse, *vīn* = Wein).

Überlange Vokale und Diphthonge sind aus langen oder gedehnten entstanden, vor einem ursprünglich inlautenden stimmhaften Reibelaut (später > Lenis), nach welchem später ein *e* geschwunden ist (*mûṣ* = Mäuse, *dâiv̄* = Diebe), also in flektierten Formen.

Halblänge tritt in Iv. deutlicher in offener als in geschlossener Silbe hervor.[2]) So ist das *e* in *sprĕ̄kŋ̥* = sprechen bedeutend kürzer als dasjenige in *zēp* = Seife, so das man für Iv. kaum von Halblänge in geschlossener Silbe reden kann.

---

[1]) Eine Arbeit, auf die ich im Folgenden öfter hinweisen werde, ist Mackels „Mundart der Prignitz" Ndd. Jahrbuch Bd. 31, S. 65 ff., da die darin behandelte Mundart ja dem Mecklenburgischen nahe verwandt ist.

[2]) Mackel drückt sich hierüber, S. 87, nicht ganz klar aus, indem er erst sagt, dass in Pri. Halblänge nur vor stimmlosen Verschlusslauten und Reibelauten im Auslaut auftrete, dann aber gleich darauf die zweite Silbe in *anbītn̥* = anbeissen als halblang bezeichnet.

Die halblangen Vokale werden offener gesprochen als die langen (das *e* ist in *sprĕkŋ* also offener als in *zēp*), wie ja überhaupt in der Mundart alle kurzen Vokale offen sind.

Folgende Quantitätsänderungen finden in der Mundart statt:

1) Lange Vokale werden überlang unter den oben (S. 146) genannten Bedingungen.

2) Alle ursprünglich kurze Vokale werden lang vor *r* + Konsonant (mnd. *berg, erst, port* > *bā̆ᵉx, īᵉst, pūᵉt.*

3) Kurzes *a* wird gewöhnlich halblang vor *l, n* + Konsonant (mnd. *al(l), hals, bant* > *ă̊l, hă̊ls, bă̊nt*).

Alle drei Entwickelungen sind übrigens gemein-meckl., und auch in hd. Rede hört man häufig in ganz Mecklenburg: *bā̊ᵉx* = Berg, und vielfach auch *ă̊l* = *all, bă̊nt* = Band.

b. Gleitlaute.

Die überlangen Vokale unterscheiden sich von den gewöhnlichen Längen nicht nur durch die Zeitdauer. Es entwickelt sich nämlich oft vor dem folgenden Konsonanten ein Gleitlaut, der sich verschieden gestalten kann. Neben einem ᵉ (das von Mackel § 17, 1 Anm. allein genannt wird) habe ich in Iv. vielfach auch einen konsonantischen Gleitlaut wahrgenommen, nämlich ein ʲ nach *î, û* in z. B. *grîʲṣ* = grau, *mûʲṣ* = Mäuse etc. (vgl. das englische *īʲ* in *see*), wo die Verbindung einer diphthongischen nahe kommt.

Einen Gleitlaut ᵉ findet man in Iv. übrigens auch nach langen (nicht nur überlangen) Vokalen und Diphthongen vor *l, n*, etwas schwächer auch vor *m*: *wīᵉl* = Weile, *pâoᵉl* = Paul, *swerīᵉn* = Schwerin, *âiᵉn* = ein, *bā̊ᵉm* = oben. Am kräftigsten ist dieser Gleitlaut nach den Diphthongen entwickelt, so dass nach deren zweitem Element vor dem ᵉ oft ein Konfonant (oder Halbvokal) entsteht (*pâo-wᵉl* = Paul, *âi-jᵉn* = ein), wodurch eine deutliche zweite Silbe gebildet wird.[1]

Auch im norddeutschen Hd. tritt öfters ein Gleitlaut auf, besonders vor *n* und *l*: *šwerīᵉn* = Schwerin, *šǭᵉn* = schön, *kīᵉl* = Kiel, *špīᵉl* = Spiel.

Vor auslautendem *r* ist auch nach langem Vokal ein Gleitlaut entstanden, der sich nach dem Schwund des *r* zu einem selbständigen Vokal, *á*, entwickelt hat (mnd *būr* > *būᵉr* > *būá*). — Inlautendes *r* bleibt dagegen stehen: *līᵉrá* = Lehrer.

Über einen Gleitlaut vor *x* (*reᵉx* = Weg, *niᵉx* = nicht) s. unten S. 148 und 149.

---

a.

1) Helles *a* (Reuter: *a*).

a) Kurzes *a* in *axt* = acht, *gras* = Gras, *šap* = Schrank etc.

---

[1]) S. auch Nerger, Meckl. Gr., S. 30.

b) Langes *a* vor *r* + Konsonant (*bä*^{e}*x* = Berg, *ä*^{e}*x* = arg, *swä*^{e}*t* = schwarz, *ä*^{e}*m* = arm, *vä*^{e}*t* = wird etc.), vgl. S. 147.

c) Halblanges *a* vor *l*, *n* + Konsonant (*ăl* = all, *hăls* = Hals, *bănt* = Band etc.) vgl. S. 147.

Diese gedehnten *a* sind wichtig. Wir sehen nämlich hier den *a*-Laut in geschlossener Silbe auf einer Entwickelungsstufe, wo das mnd. *a* in offener Silbe einmal gestanden hat, und woraus für dieses letztere im Meckl. schliesslich ein dunkles *a* (*ā*) hervorgegangen ist (as. *makôn* > mnd. *māken* > meckl. *mākn̥*). Das gedehnte mnd. *ā* in *māken* muss nämlich auch eine Zeitlang seinen hellen Klang bewahrt haben[1]) (gerade wie *a* in *ăl*, *bănt* noch hell ist), ehe es den dunkleren Klang der ursprünglichen Länge (in z. B *mån* = Mond < as. *mâno*) annahm.

2) Dunkles *a* (*å*), Reuter *a* (*Man* = Mond: Iv. *mån*).

Dieser Laut kommt nur lang vor (*låtn̥* = lassen, *vådå* = Wasser).

Das *å* steht nicht ganz fest in der Aussprache, sondern klingt mehr oder weniger nach dem *ō* hin, ohne jedoch damit zusammenzufallen, weshalb auch weder Reuter noch Groth (in dessen Mundart der Laut derselbe ist) es mit *o* bezeichnet: *å* ist enger gebildet und mehr gerundet als das engl. *aw* (in z. B. *saw*), aber nicht so eng und gerundet als das skandinavische *å*.

e.

1) Offenes *e* (*ä*), kurz und lang (*melk, mälk* = Milch, *fäl* = viel).

Reuter hat, sowohl in kurzer, als in langer Silbe, bald *e*, bald *ä*, nie ganz konsequent (*spreken* und *spräken*, s. Volksausg. I, XIII und oben, S. 145), indem er immer mehr unter den Einfluss der nhd. Orthographie kommt und in teilweiser Übereinstimmung mit dieser bald *e*, bald *ä* schreibt.

a) Das offene kurze *e* ist meist ziemlich offen, am offensten scheint es mir vor *r* zu sein (*värä* = wieder, *lärä* = Leder), auch vor *l* (*mälk* = Milch), ohne dass jedoch das *e* in z. B. *vek* = welche, *vex* = Weg von diesem letzteren *e* (*ä*) immer deutlich verschieden ist.

Der verschiedene historische Ursprung des *e* scheint mit der Aussprache nichts zu tun zu haben, so dass es gleichgültig ist, ob das *e* einem ursprünglichen *ë* (*vex* < as. *weg*), einem *i* (*mälk* < as. *miluk*) oder einem Umlauts-*e* (*zen̥* < as. *seggjan*) entspricht.

Nach dem kurzen *e* erscheint bei betonter Satzstellung oft ein Gleitlaut in *ve*^{e}*x* = Weg, wo das ^{e} sich durch etwas grössere Offenheit von dem *e* unterscheidet.

Kurzes offenes *e* (oder *ä*) tritt auch auf in der Endsilbe *-ä* < *-er*: *värä* = wieder, wie auch in dem ersten Komponenten in dem Diphthong *ei* (= *äi*).

b) Langes offenes *e* (*ä*) in *fäl* = viel, *nä-n̥* = neun, *bätn̥*[2]) =

---

[1]) was u. a. auch die mnd Lehnwörter im Dänischen beweisen, wo mnd. gedehntes *a* (ā) sich als *a* erhalten hat, während etym. *â* > ō geworden ist, was ich in Arkiv f. Nord. Fil. XIX, N. F. XV, S. 160—161 näher gezeigt habe.

[2]) Mitunter auch kurz ausgesprochen: *bätn̥*.

bischen, *zäkä* = sicher. — Ferner auch vor *r* + Kons.: *hä^e^man* = Herrmann, *lä^e^x* = Lerche.

2) Langes geschlossenes *e* (*ē*): *klēt* = Kleid, *zēp* = Seife.

Reuter hat auch hier *e*(*e*) und *ä*(*h*), das letztere meist bei *i*-Umlaut, wo die Verbindung mit *a* klar ist (z. B. *Tähn* = Zähne), der jetzigen hd. Orthographie entsprechend. Wo kein ursprüngliches *a* vorliegt, schreibt er bald *e*, bald *ä* (*spreken* — *spräken*). Doch geht er in letzterem Falle mehr und mehr zu *e* über (s. Volksausg. I, XIII, oben angeführt), was bei ihm auch den praktischen Zweck hat, das Zeichen *ä* für die Bezeichnung eines anderen Lautes zu behalten, nämlich des Umlauts von å (*mǫ̈glich* < mnd. *mogelik*).

Schon Reuters Schwanken lässt ahnen, dass der Laut in der Aussprache nicht immer so geschlossen ist, und in der Tat ist das *e* oft ziemlich offen, mehr oder weniger bei den verschiedenen Individuen.

Das am meisten geschlossene *e* tritt im absoluten Auslaut auf (*ze* = See), ferner in geschlossener Silbe vor stimmlosen Konsonanten (*klēt* = Kleid, *zēp* = Seife, *rēχ* = Reihe).

Etwas offener ist das *e* in geschlossener Silbe vor Liquida (*gäl* = gelb, *tän* = Zähne), so wie in offener Silbe (*mätn̥* = Mädchen, *spräkn̥* = sprechen), wo es wie vorhin, S. 146, bemerkt, auch halblang wird.

Meist kann man dies letztere, offenere, *ē* von dem ganz offenen *ä* in *fäl*, *hä^e^man* unterscheiden.

Der offenste von allen *e*-Lauten ist das offene *ä* vor *r*[1]), das übrigens im Plattd. gemein-meckl. ist und auch sehr verbreitet, wenn Hd. gesprochen wird: *ä^e^d^e^* = Erde, *ä^e^st* = erst etc. sind Formen, die man überall hören kann.

Bei der Aussprache des langen *e* (*ä*) scheint der historische Ursprung Einfluss zu üben, indem ein *ē* aus ursprünglichem *i* meist offener ausgesprochen wird: *nä-n̥* = neun (as. *nigun*), *fäl* = viel (as. *filu*).

i.

a) Kurzes offenes *i* (*fiš* = Fisch, *kint* = Kind etc.), Reuter: *i*.

Das kurze *i* ist sehr offen und kommt einem kurzen geschlossenen *e* sehr nahe. — Kurzes geschlossenes *i* erscheint nur, wo es vor dem Hochton aus einem *ī* verkürzt worden ist: *min frū*.

Vor *x* (NB. ach-Laut!) habe ich bei manchen in *ni^e^x* einen Gleitlaut gehört, ähnlich wie in *re^e^x* (vgl. S. 148), doch nur, wo das Wort am Satzende in betonter Stellung steht, in der Bedeutung: nicht wahr?

b) Langes geschlossenes *ī* (*swīn* = Schwein, *pīä* = Pferd), Reuter: *i*.

Vor *n* hört man hier meist ein ^e^ (vgl. S. 147): *swerī^e^n* = Schwerin, *swī^e^n* = Schwein, wenn das Wort stärker betont ist.

---

[1]) ausser in dem Wort *hēä* = Herr, das in Iv. ein deutlich geschlossenes *e* aufweist, im Gegensatz zu vielen meckl. Dialekten (vgl. auch Mackel, § 81 Anm.).

o.

a) Kurzes offenes *o* (*pox* = Frosch, *holt* = Holz etc.), Reuter: *o*.

b) Langes offenes *ǭ* (*bǭm* = Baum, *dǭt* = Tod, *rǭkn̥* = rauchen etc.), Reuter: *o*(*h*).

Bei manchen ist das *ō* mitunter von einem schwachen ᵘ begleitet (*grōᵘt* = gross), nicht so stark jedoch wie im engl. *ōᵘ*.

u.

a) Kurzes offenes *u* (*luft, vust* = Wurst), Reuter: *u*.

b) Langes geschlossenes *u* (*ū*), Reuter: *u*.

1) *hūs* = Haus, *krūt* = Kraut etc.

2) Vor geschwundenem *r*: *vūᵉt* = Wurst, *uᵉt* = Ort, *ūå* = Ohr etc., wo es aus as. mnd. *o*, *ō* entstanden ist.

Gerundete Vokale.

ö.

a) Kurzes offenes *ö* (*löpt* = läuft, *köstå* = Küster, *pöt* = Töpfe etc.), Reuter: *ö*.

Kurzes *ö* ist auch in dem Diphthong *öy* der erste Laut (*köy* = Kühe, *zöyt* = süss).

b) Langes, ziemlich offenes *ǭ̈* (Umlaut von *ǭ* (*bǭ̈m* = Bäume, *hǭ̈gå* = höher etc.).

ǭ̈.

ǭ̈ kommt nur lang vor (*mǭ̈gliχ* = möglich, *mǭ̈l* = Mühle, *kǭ̈k* = Küche), Reuter: *ä*.

ǭ̈ ist sowohl von *ǡ*, wie von *ō̈* deutlich verschieden, liegt zwischen beiden, wird tiefer und weiter nach vorne gebildet als *ǡ* und höher als *ö*, mit Lippenöffnung und -rundung zwischen beiden.

Der Laut ist als *i*-Umlaut von *ǡ* < *ō* (aus *o* gedehnt) oder aus as. *u* (mnd. *a*, *u*) entstanden, z. B. in *bǭ̈vl̥st* = oberst (*bǡm̥* < as. *bi — oban* = oben), *vǭ̈nuŋk* = Wohnung (*vǡn̥* < mnd. *wānen*, as. *wunôn*) etc.

ü.

a) Kurzes offenes *ü* (*üm* = um, *zün* = Sonne etc.), Reuter: *ü*.

Der zweite Komponent in dem Diphthong *öy* ist ein weites *ü*.

b) Langes geschlossenes *ü* (*mǖş* = Mäuse, *tǖχ* = Zeug, *dǖtš* = deutsch etc.) Reuter: *ü*.

ü und *ǖ* sind gewöhnlich die *i*-Umlaute von *u* und *ū*: *šult — šüliχ*, *mūs — mǖş*. Doch können sie auch einem as. *iu*, mnd. *'ü* (germ. *eu*) entsprechen, wie in *dǖtš*, *tǖχ*.

Diphthonge.

ei (*åi*).

In *åin* = ein, *låif* = lieb etc., Reuter: *ei*.

Der erste Komponent ist ein offenes *e* (*å*), nicht ganz so *a*-artig, wie in dem gewöhnlichen Bühnendeutsch.

Vor *l* und *n* entsteht oft eine zweite Silbe (*åi-jᵉn* = ein, *klåi-jᵉn*

= klein, *dâi-jᵉl* = Teil), s. S. 147, wie auch bei den anderen Diphthongen vor denselben Konsonanten (s. unten).

Das *âi* stammt teils, wie in *lâiv̄*, *šâif* = schief etc. aus as. *io*, *ē*, mnd. *ē(ei)*, westgerm. *eo*. — Teils entspricht es einem as. mnd. *e* (germ. *ai*), wie in *dâil*, *tâikn̥* = Zeichen, *stâin* = Stein, *twâi* = zwei etc.

In Mecklenburg hat nur die Seeküste hier Monophthong (*ēn*, *twē*, *lēv*), so auch der Rostocker Brinckman.

au (*âo*).

blâom = Blume, *hâon* = Huhn, *gâot* = gut etc., Reuter: *au*.

Auch hier ist der erste Laut *e*-artig (*â*), also verschieden von dem *au* der Bühnensprache.

Bei diesem Diphthong entwickelt sich auch meist, wie bei *âi*, vor *l* und *n* eine neue Silbe, oft mit einem Halbvokal vor dem ᵉ: *dâo-wᵉn* = tun, *stâo-wᵉl* = Stuhl etc., s. oben S. 147. Diese Erweiterung tritt am deutlichsten bei betonter Wortstellung hervor.

âo entspricht as. mnd. *ō* (urgerm. und got. *ō*): *blâom* < as. blômo, *hâon* < as. hôn, *stâol* < as. stôl etc.

Die monophthongische Seeküste hat hier überall *ō* (*dōn*, *blōm* etc.), wie auch Brinckman in seinen Aufzeichnungen schreibt (s. Ndd. Jb. XXXI, S. 22 ff.), ausser in einigen Worten, wo er *au* hat, wie *tau* = zu, *sau* = so, welches letztere Wort sonst im Meckl. keinen Diphthong hat.

Im Inneren des Landes (z. B. in der Schweriner Gegend) hat man die Mittelstufe *ō*ᵘ (*blō*ᵘ*m*), was man in Iv. von einigen hören kann, die sich bestreben, fein zu reden. Denn Reuters sogenannte „breite" Diphthonge haben bei manchen seiner Landsleute Anstoss erregt, so dass einige versuchen sie abzuschwächen.

öy.

köy = Kühe, *töy-m̥* = warten, *gröyn* = grün, *öyvâ* = Ufer etc., Reuter: *äu*.

Die gewöhnliche Aussprache ist *öy* (mit kurzem offnem *ö* und weitem *ü*, s. S. 150), in Gegensatz zu dem *oy* im südwestlichen Mecklenburg. Im Inneren und im Osten wird gewöhnlich *öy* überall gesprochen, so z. B. auch, trotz der Orthographie, in dem Namen der Stadt *Gnoien* (= *Gnöyen*) bei Teterow.

öy ist der *i*-Umlaut zu *âo* < as. mnd. *ō* (germ. *ō*), wie in *blöy-m̥* = Blumen (as. *blōmo* = Blume), *föyt* = Füsse (as. *fōt* = Fuss) etc.

Gleitlaut tritt meist ein vor *l* und *n* wie bei den anderen Diphthongen: *gröy-jᵉn* = grün, *köy-jᵉl* = kühl.

Konsonanten.

Allgemeines.

1. Aspiration und Stimmton.

Alle Tenues werden im An- und Auslaut stark gehaucht in z. B.:

tīt = Zeit, *trekn̥* = ziehen, *pīet* = Pferd, *plāŋ̥* = plagen, *köyl* = kühl, *knext* = Knecht.

Im Inlaut, einfach und in der Gemination, auch nach Konsonanten, werden die Tenues zu Lenes geschwächt (*zetn̥* = setzen, *bātn̥* = bischen, *doxtā* = Tochter, *ap'l̥* = Apfel, *knüp'l̥* = Knüppel, *kȫep'ā* = Körper, *strīp'm̥* = Streifen, pl. *lāk'n̥* = Laken etc. S. auch Seite 146.

Anderseits werden auch die stimmhaften Reibelaute zu Lenes, und zwar, wenn sie im jungen Auslaut vor einem geschwundenen *e* stehen (vgl. Mackel, § 17 und oben S. 146): *mǖṣ* = Mäuse etc. Der Unterschied zwischen *s* in *mūs* und ṣ in *mǖs*, *x* in *bāex* = Berg und *ĝ* in *bāeĝ* = Berge ist übrigens nicht immer sehr hervortretend. Ich finde in diesem Falle die Dehnung zur Überlänge (s. S. 146) als das bei weitem deutlichere Merkmal der flektierten Form.

Stimmhafte Medien und Reibelaute kommen im Anlaut und nur zum Teil im Inlaut vor. Vor *-en* verschwinden einfache und geminierte *b* (*v*) und *g* (ʒ), nachdem sie erst spirantisch geworden sind und dann das *n* beeinflusst haben: *hem̄* = haben (mnd. hebben), *lēm̥* = leben (mnd. leven), *liŋ̥* = liegen (mnd. liggen), *šrī-ŋ̥* = schreien (mnd. schri(g)en), s. unten.

2. Konsonantendehnung.

a) Ein geschwundenes *e* verlängert nach kurzem Vokal ein davor stehendes *l*, *m*, *n* oder *r*, wenn dies eine ursprüngliche oder später entstandene Geminata ist: (hei) *šül't* = (er) schilt, *swem̄'t* = schwimmt, *nen̄'t* = nennt, *lür't* = läutet.

Die Verlängerung tritt auch bei einfachem *l*, *m*, *n*, *r* ein, wenn ein Reibelaut vor dem (später geschwundenen) *e* steht: *hāl's* Hälse, *krān's* = Kränse.

b) *md*, *nd* werden oft vor später geschwundenem *e* zu *m̄*, *n̄*, besonders in betonter Stellung: *hem̄* = Hemde, *hun̄* = Hunde. In unbetonter Stellung wird das *m*, *n* wieder gekürzt.

c) In den Endungen *-el*, *-en* mit vorhergehendem Konsonanten werden *l* und *n* silbenbildend, indem sie das *e* absorbieren. Das *n* wird hierbei von dem vorhergehenden Konsonanten beeinflusst: *slāpm̥* < mnd. slapen, *lēm̥* < leven, *vāŋ̥* = Wagen.

Wenn nach kurzer Silbe vollkommene Assimilation eintritt, wird der Konsonant jedoch nicht silbenbildend, sondern nur verlängert: *kom̄* = kommen, *fin̄* = finden, *roŋ* = roggen.

1. Nasale.

m.

Der Laut *m* entspricht gewöhnlich einem as. mnd. *m*.

Vor Labialen ist er doch oft aus einem *n* entstanden (*semp* = Senf etc), ebenso, wie oben erwähnt, nach Labialen in der Endung *-en* > (*e*)*m̥* (*slapen* > *slāpm̥*).

Gedehntes *m* vor geschwundenem *e* ist oben behandelt worden (S. 152).

n.

n wird teils rein postdental ausgesprochen, teils, und sehr häufig, alveolar, sowohl im Anlaut, als besonders vor oder nach Dentalen (wie z. B. in *bunt*, *båtn̥*), die dann auch alveolar gebildet werden.

Von silbenbildendem *n* ist oben (S. 152) gesprochen worden, in Verbindung mit den Assimilationen *n* < *m*, *n* < *ŋ*.

Gedehntes *n* (< *nd* vor geschwundenem *e*) in *ån̄* = Ende, *hån̄* = Hände etc., s. S. 152. *n* entspricht überall as. mnd. *n*(*n*), wo es nicht, wie in *ån̄* = Ende, *bin̄* = binden u. dgl. aus *nd* entstanden ist.

ŋ.

Der gutturale Nasal *ŋ* ist aus *n* vor oder nach Gaumenlauten entstanden: *laŋk* = lang, *juŋk* = jung, *zeŋ* = sagen, *šriŋ̥* = schreien (mnd. schri(g)en).

Von dem gedehnten *ŋ* in *zeŋ*, sowie von dem silbischen *ŋ̥* in *šri-ŋ̥* ist oben, S. 152, gesprochen worden.

2. Liquiden.

l.

l hat meist, ausser im Anlaut, einen etwas gutturalen Klang,[1]) so wie es auch sonst in Mecklenburg ausgesprochen wird. Besonders auffallend ist dies bei dem gedehnten *l* in ursprünglicher Gemination vor einem geschwundenen *e* (*šült* = schilt, *fölt* = fällt etc.), s. oben S. 152. Doch auch ein kürzeres *l* hat meist im Inlaut vor Konsonanten denselben Klang (wie z. B. in *mälk*), auch im Auslaut, wo es oft recht lang ist (*stal, wil*), ähnlich wie im englischen *hill*.

l geht auf as. mnd. *l*(*l*) zurück, in den Fällen, wo es nicht aus einem *ld* entstanden ist (*ölån* = Eltern, *šel̥n* = schelten), eine Entwickelung, die schon im Mnd. anfing, parallel mit der Entwickelung *nd* < *nn*.

Silbisches *l* (*l̥*) in der Verbindung *-len* > *l̥n* (*fal̥n* = fallen) und *-el* > *l̥* (*läpl̥* = Löffel). — Gedehntes *l* in *föl't*, *šül't* etc., s. oben S. 152.

r.

r (Reuter *r*(*r*) und *d*(*d*), s. S. 143) ist wie im übrigen Mecklenburg im An- und Inlaut zwischen Vokalen, oder nach kurzem Vokal vor silbischem *n̥* (*lürn̥* = läuten, *pärn* = treten, ein gerolltes Zungen-*r*. Nach Konsonanten wird es im Anlaut schwächer gerollt (wie in *driŋkŋ̥*) und klingt oft spirantisch, ähnlich wie im engl. *to drink*.

Nach langem Vokal entsteht vor dem *r* oft ein Gleitlaut: *li*ᵉ*rå* = Lehrer.

---

[1]) Mackel legt (§ 39) das *u*-haltige *l* nur den meckl. Ostseegegenden zu.

Vor Konsonanten nach langem Vokal ist *r* vokalisiert worden (*bāex* = Berg etc.)

Im Auslaut wird das *r* vokalisiert (*fārā* = Vater etc.).

Im Inlaut vor Konsonant verlängert das *r* den vorhergehenden Vokal (s. oben S. 147),[1]) wie oben in *bāex* = Berg etc.

r geht erstens auf ein as. mnd. *r* zurück, sowohl im An-, wie im Inlaut (*rīk* = reich, as. mnd. *rīk*, *līerā* = mnd. *lerer* etc.). — Dann kommt zweitens das *r* < *d* hinzu. Nerger behauptet[2]), dies *r* wäre von dem ursprünglichen verschieden: ich finde doch, *r* hat denselben Klang in *līerā* = Lehrer, wie in *snīerā* = Schneider, was die meisten Mecklenburger jetzt wohl auch zugeben.

Reuter schreibt, wie oben (S. 143) bemerkt, anfangs *r*(*r*), und seit 1859 überall *d*(*d*) für altes *d*(*d*). Ferner bezeichnet er vor 1859 oft vokalisches *r* vor Konsonant mit *a* (*fuat* = fort), schreibt aber auch daneben z. B. *Kierl* = Kerl, *Arwten* = Erbsen, *dörch* = durch etc. — Im Auslaut hat er meist in dieser Periode das *r* weggelassen: *dahle* = Thaler etc.

3. Verschlusslaute.

A. Lippenlaute.

b.

Stimmhaftes *b* kommt nur im Anlaut vor, besonders vor Vokalen. — Im Inlaut kommt *b* nur in etwas unnatürlicher, feinerer Rede vor (*hebm̥* = haben), ist aber eigentlich dem Dialekt fremd. Daher hört man auch öfters, in einem Wort wie z. B. Dobberan die Aussprache *Dowerāen* (mit bilabialem *w*). Sonst kommt *b* im Inlaut wohl nur in Fremdwörtern vor, wie *bībl̥* = Bibel etc.

Auslautend giebt es keine Media *b*, wie es ja auch im Hd. im Auslaut keinen auslautenden stimmhaften Laut giebt. Reuter schreibt *b*, auch in der ersten Periode, überall, wo es in der Aussprache allgemein geschwunden ist, nachdem es das folgende *n* in *m* geändert hat (*leben, hebben* etc. = Iv. *lēm̥, hem̄*), s. S. 152.

p.

Aspiriertes *p* im An- und Auslaut (s. S. 151), im Inlaut die Lenis *p'* (*lōp'm̥* = laufen, *knüp'l̥* = Knüppel), nach langem oder kurzem Vokal (vgl. S. 152). Reuter stets *p*(*p*).

B. Dentale.

d.

d kommt stimmhaft im Anlaut vor (*diŋk* = Ding, *dāoen* = thun etc.), besonders vor Vokal (wie *b*, s. oben). Im Inlaut

---

[1]) In Pri. bleibt der Vokal hier oft kurz und das *r* nur abgeschwächt, s. Mackel § 136.

[2]) Meckl. Gr. § 193, S. 147.

steht *d* nur vor *-el*: *nd̄dl̥*. Vor *-en* nach langem Vokal fällt ursprüngliches *d* weg (*lān̥* = Laden, *brān̥* ≙ Braten). Auch nach *r* fällt es weg, im In-, wie im Auslaut vor geschwundenem *e* (*gōᵉn* = Garten, as. gardo, *īā* = Erde, mnd. erde, *pīā* = Pferde, pl., mnd. perde, pl.).

Im Auslaut wird *d* vokalisch vor geschwundenem *e* nach langem Vokal (*möyᵉ* = müde, mnd. mōde, *lüᵉ* = Leute, mnd. lūde), wo das *d* auch oft ganz schwindet: *möy*, *lü*. — Nach kurzem Vokal wird das *d* vor geschwundenem *e* dagegen zu *r*: *vär* = Wette (mnd. wedde).

Sonst wird *d*(*d*) zu *r*, also 1) inlautend vor Vokal oder Vokal + Konsonant (ausser *-el*[1]): *bráorá* = Bruder, *dᵉ gáorá man* = der gute Mann, *vάrά* = mnd. wedder (wieder), *lürn̥* = läuten (mnd. luden). 2) In jungem Auslaut wird *d* zu *r* nach kurzem Vokal: *vär* = Wette (mnd. wedde), *bár* = Bett, mnd. bedde, s. oben.

Dies sind die Fälle, wo *d* als *r* ausgesprochen wird. Reuter schreibt vor 1859: *braure* = Bruder, *werre* = wieder, aber auch z. B. *Lühr*, wo *r* doch vokalisch ist, wenn nicht ganz stumm.

t.

t wird, wie *p*, im An- und Auslaut aspiriert (*tūn* = Zaun, *trecken* = ziehen, *ūt* = aus). Im Inlaut wird *t* ebenso wenig als *p* als Temis erhalten, sondern geht zur Lenis ṭ über, sowohl zwischen Vokalen, wie nach Konsonanten (*slöṭl̥* = Schlüssel, *doxṭá* = Tochter), auch in der Gemination: *boṭá* = Butter (mnd. botter), wo ṭ von einem *d* (oder auch *r*) oft nicht zu unterscheiden ist.

C. Gutturale.

g.

g ist stimmhaft im Anlaut, besonders vor Vokal (*gáot* = gut, *gistán* = gestern etc.). Wo es im Inlaut vorkommt, ist es mitunter in die spirantische Lenis ĝ übergegangen (*hōĝá* = höher, *kröyĝá* = Gastwirt, *vǫĝl̥* = Vogel, *mǫĝliχ* = möglich etc.). Die Media ist doch hier häufiger.

Vor auslautendem *-en* geht inlautendes *g*(*g*) verloren, nachdem es das *n* in den gutturalen Nasal ŋ verwandelt hat (*zeŋ̥* = sagen, *liŋ̥* = liegen, *ōŋ̥* = Augen, *mōᵉŋ̥* = Morgen etc. — In dem letzten Wort kommt in der Anrede (= „Guten Morgen!") häufig die Form *mōᵉjn̥* vor, während sonst in Iv. der Übergang *g* > *j* nur in dem Wort *brüjam* stattfindet, wo das *j* wohl sehr alt ist. Die Form *mōᵉjn̥* ist doch wohl ein Einfluss von Osten her, in dieser vielbenutzten Formel verbreitet.

In etwas langsamer, verfeinerter, von dem Hd. beeinflusster Rede hört man mitunter, wie oben, S. 145 bemerkt, das *g* in *zegŋ̥*

[1]) in *nd̄dl̥* bleibt *d* erhalten, vgl. oben.

etc., wie man unter denselben Umständen in *hebm̥* etc. das *b* hören kann (s. oben S. 154).

g wird also anlautend gesprochen und inlautend, ausser vor *-en*. Im Auslaut dagegen kommt *g*-Laut nicht vor. Im ursprünglichen Auslaut ist *g* stimmloser Reibelaut geworden, und zwar gewöhnlich *ich*- oder *ach*-Laut (*χ̧* — *x*), je nach dem vorhergehenden Vokal (*dax* = Tag, (ik) *sēχ̧* = ich sah.

Doch kommt auch öfter, wie schon (S. 149) bemerkt, *ach*-Laut für zu erwartenden *ich*-Laut vor (*vex* = Weg, *nix* = nicht).

Bei jungem Auslaut wird nach Verstummen eines *e* die ursprünglich inlautende stimmhafte Spirans ʒ zur Lenis *ĝ*, mit Verlängerung des Vokals (vgl. S. 146): *dâĝ* = Tage, pl.

Ursprünglich inlautendes *gg* wird dagegen im Auslaut zum stimmlosen Reibelaut, *x* oder *χ̧*: *pox* = Frosch (mnd. pogge), *brüχ̧* = Brücke (mnd. brugge), *trüχ̧* = zurück (mnd. torugge).

Ursprünglich auslautendes *g* nach *n* geht in *k* über, nachdem es das vorhergehende *n* beeinflusst hat (*laŋk* = lang). Im Inlaut verstummt *g* in derselben Stellung (*lâŋá* = länger).

k.

k wird im An- und Auslaut gehaucht gesprochen (vgl. S. 151). Im Inlaut wird es zur Lenis *k'* (*klöyk'á* = klüger, *ak'á* = Acker etc.).

4. Reibelaute.

A. Labiale Reibelaute.

v.

v (Reuter *w*, mitunter *b*) ist meist ein stimmhafter labiodentaler Reibelaut, wie im Anlaut (*viš* = Wiese, *vi* = wir), und im Inlaut zwischen Vokalen (*twīvl̥* = Zweifel, *stâvl̥* = Stiefel, *klârá* = Klee etc.) ausser vor *-en*. Hier schwindet nämlich, wie öfter bemerkt, *v* < *b* in z. B. *lēm̥* = mnd. leben, *âm̥* = Ofen (mnd. aben), wo überall das *b* erst spirantisch geworden ist. — Reuter schreibt hier stets *b*: *leben, Aben*, wohl der Deutlichkeit wegen.

Im Auslaut kommt stimmhaftes *v* nicht vor, nur die Lenis *v̆* (*ik hev̆* = ich habe, etc.).

Neben dem labiodentalen *v* giebt es auch einen bilabialen Laut *w* nach *t* und *s* (*swestá* = Schwester, *twâi* = zwei), wie auch sonst in Meckl. und Norddeutschland überhaupt häufig, sowohl in der Mundart wie im Hd.

f.

f ist im An- und Auslaut stark gehaucht (*fâot* = Fuss, *wîf* = Weib).

Im Inlaut zwischen Vokalen kommt *f* nur in hd. Wörtern vor und wird deshalb oft als *v* (oder *v̆*) ausgesprochen (*strâv̆n̥* = strafen, *kav̆ᵉ* = Kaffee etc.), wie ja auch sonst altes *f* zwischen Vokalen in *v̆* übergegangen ist (*hǭv̆*, pl. = die Höfe).

B. Dentale Reibelaute.

s, *š*.

Stimmhaftes *s* (*z*) im An- und Inlaut vor Vokalen (*zöyt* = süss, *hüzá* = Häuser), auch zuweilen nach kurzem Vokal in *nuzln* = zögern, und nach stimmhaftem Konsonanten: *bremz* = Bremse.

Stimmloses *s* wird im Anlaut nur für hd. *z* ausgesprochen (*sáitoŋk* = Zeitung), woneben doch auch *ts* vorkommt.

Im Auslaut vor geschwundenem *e* verliert das *s*, wie andere stimmhafte Laute in derselben Stellung, den Stimmton (*mūs̥* = Mäuse).

Auch in allen anderen Stellungen als die zuerst genannten wird das stimmlose *s* gesprochen. Vor den Konsonanten *l*, *m*, *n*, *p*, *t*, *w* wird in Iv. gewöhnlich das *s* rein gesprochen, und *š* habe ich vor diesen Konsonanten nur von einigen, mehr gebildeten, Stavenhagenern gehört (*štūv̄* = Stube, *šlān* = schlagen etc.) und auch bei ihnen nur sporadisch.

Reuter schreibt im Anfang (s. Seelmann's Ausg. I, S. 188 ff.) oft *sch* (*Schwien, schlau* etc.), später aber immer *s*, was jedenfalls wohl noch immer das gewöhnlichere in der Mundart ist.

š wird in Iv. gewöhnlich für den stimmhaften französischen Laut (*j*, *g* geschrieben) gebraucht: *šalū*, *šenī* etc. Daneben hört man auch oft stimmhaftes *j* (*jenīdn* = genieren), was wohl etwas feiner sein soll und dem französischen Laut mehr ähnlich als *š*.

C. Gutturale und palatale Reibelaute.

1. Gutturale Reibelaute.

a) *ach*-Laut (*x*), Reuter: *ch, g*(*g*).

Die stimmlose Spirans *x* wird regelmässig nach den Vokalen *a*, *o*, *u* gebraucht, zuweilen auch, wie früher bemerkt, nach *e*, *i* (*ve*ᵉ*x* = Weg, *ni*ᵉ*x* = nicht, vgl. S. 156). Sie kommt im Anlaut nicht vor, im Inlaut zwischen Vokalen nur in der Gemination (*laxn̥* = lachen), einem as. *hh* entsprechend — Im Inlaut vor Konsonanten ist *x* dagegen sehr häufig, sowohl einem älteren (*c*)*h*, als einem *g* entsprechend (*doxt̯á* = Tochter, (*hei*) *klāxt* = (er) klagt).

Im Auslaut ist *x* sehr häufig, sowohl für älteres (*c*)*h* (*nox* = noch, *dox* = doch) als für *g* (*dax* = Tag), in beiden Fällen auch noch *r*, sowohl wenn ein heller, als wenn ein dnnkler Vokal dem *r* vorangeht (*bǟ*ᵉ*x* = Berg, *dȫ*ᵉ*x* = durch). — Die meisten nordd. Mundarten haben in dieser Stellung wohl *x*, vielfach auch in der Aussprache des Hd.

Der stimmhafte Laut, der dem *x* entspricht, ʒ, kommt in Iv. nicht viel vor. Wo ein *g* zwischen Vokalen erscheint, hört man nur sehr selten den Reibelaut (z. B. in dem Eigennamen *pāʒl̥s* = Pagels). — Die Media *g* ist das bei weitem gewöhnlichere (*kröygá* = Gastwirt, *hōgá* = höher etc.).

Wo ein ursprüngliches *g* nach Schwund eines *e* im Auslaut zu stehen kommt, erscheint die Lenis[1]) *ĝ* (*blāĝ* = blaue, *dāĝ* = Tage, *rūĝ* = rauhe etc.).

b) *ich*-Laut (*χ*) (Reuter: *ch, g*) tritt nach hellen Vokalen, *e, i, ü, ö*, auf, nur selten erscheint hier *x* (s. oben). — Regelmässig kommt *χ* nur im In- und Auslaut vor, nur vereinzelt habe ich es in Stavenhagen im Anlaut gehört für stimmhaftes *j* in z. B. *χa* = ja, *χemant* = jemand.

Im Inlaut giebt es ein *χ* nur vor Konsonanten (*zeχt* = sagt, *liχt* = liegt etc.). Im Auslaut ist *χ* häufig, sowohl für älteres *g*(*g*) (*trüχ* = mnd. torugge), als für (*c*)*h* (*ik zēχ* = ich sah).

Vor geschwundenem *e* tritt die Lenis ein[1]) (*nīj'* = neue, pl. etc.).

Der stimmhafte Laut *j* entspricht as. mnd. *j* (*ja, juŋk* etc.). — Inlautendes *g* wird nur selten als *j* gesprochen (*mō*ᵉ*jn̥*, *brūjam*, s. oben S. 155).

Reuter schreibt, meist gemäss der hd. Orthographie, für *x*, wie für *χ* ein *ch* oder *g* (*doch, Dag, nich, liggt*) und schwankt, wo er von seinem Vorbilde im Stich gelassen wird (*seg* — *sach* = sah).

---

h.

Der Hauchlaut *h* giebt zu keinen weiteren Bemerkungen Anlass, was die lebende Sprache betrifft, wie ich überhaupt diese letztere in meiner Untersuchung hauptsächlich berücksichtigt habe.

LAWRENCE (Amerika). Clara Holst.

---

[1]) die übrigens von der Fortis nicht sehr verschieden ist, vgl. S. 152 oben.

Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopold'schen Streitigkeiten (1719—34).

Es ist bekannt, dass plattdeutsche Sprachdenkmäler aus dem ungefähr zwischen dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege liegenden Jahrhundert zu den grössten Seltenheiten gehören. Auch Mecklenburg hat aus dieser Zeit nur spärliche Überbleibsel aufzuweisen, wenn auch nicht ganz so spärliche, wie C. Schröder[1]) meint, dem nur zwei gereimte Stücke, ein Hochzeitsgedicht von 1708 und ein Bauerngespräch von 1719, bekannt geworden sind. Aus verstaubten Ecken lassen sich immerhin noch einige derartige mecklenburgische Gelegenheitsdichtungen zusammenbringen: gegen dreissig Hochzeits- und Polterabendreimereien konnte ich selbst kürzlich bei Gelegenheit eines Vortrages vorlegen. Bedenkt man aber, dass wir aus jener langen Zeit kaum irgend welche sonstigen Fixierungen des Plattdeutschen, auch nicht solche aus dem alltäglichen Verkehrsleben besitzen, so muss man es doch als dringende Aufgabe der niederdeutschen Sprachforschung ansehen, dass sie alles noch irgendwie Erreichbare festzuhalten und bekannt zu machen versucht, auch dann, wenn es sich um künstlerisch oder inhaltlich geringwertige Sprachdenkmäler handelt. Ich möchte an dieser Stelle zunächst ein paar Bauerngespräche, die zeitlich und sachlich zusammengehören, mitteilen. Das erste befindet sich in der Rostocker Universitätsbibliothek in einer ziemlich gleichzeitigen Niederschrift auf zwei Folioblättern. Von dem anderen Gespräch besitzt die Schweriner Regierungs-Bibliothek ein Exemplar. Auch diese Abschrift — vier Folioblätter — ist wohl nicht viel jünger als das Gedicht.

Die beiden plattdeutschen Gespräche haben denselben politischen Hintergrund; sie gehören beide in die Zeit, wo der Herzog Karl Leopold den Versuch machte, seinen Thron wiederzugewinnen. Das zweite Gedicht ist wohl das ältere, es wird, da noch der Zar Peter erwähnt wird, in die Jahre 1728—30 fallen. Man fürchtete damals, dass das Land wieder wie im Jahre 1716/7 von russischen Hülfstruppen beunruhigt werden würde. 1733 erliess der entthronte Herzog ein Landsturm-Aufgebot; gegen 6000 Bauern, die zu dem bei dem Adel verhassten Landesherrn hielten, eilten zu den Waffen. Den kaiserlichen Exekutionstruppen wagte dieses Bauernheer aber nicht stand zu halten. Es ist sehr verständlich, dass die Streitigkeiten

[1]) Die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg. 1904. S. 5.

des Herzogs das Landvolk lebhaft beschäftigten, und dass von verschiedenen Seiten her der Versuch gemacht wurde, mit aufklärenden Schriften an das Volk heranzukommen. Besonders hatte der Adel ein Interesse daran, die unruhige Bauernschaft in diesen Händeln für sich zu gewinnen; die Geistlichkeit stand im allgemeinen auf Seiten des Herzogs und wirkte in diesem Sinne auf das Landvolk ein. Die plattdeutsche Mundart war bei diesem Aufklärungsgeschäft natürlich besonders wirksam. Auch unterliess man es nicht, derartige politische Bauerngespräche durch den Druck zu vervielfältigen und so in Massen unter das Volk zu bringen. Von den beiden hier mitgeteilten Gesprächen ist mir allerdings kein Druckexemplar bekannt geworden, doch gehören in dieselbe Zeit und in dieselben Verhältnisse die folgenden Druckflugschriften:

a) Een dum un ehnfoldige | SCHNACK | tüsken | Chim, eenen Heeren | Buren | un | Hans eenes Junckern, | Höfeners. | Gedrückt in düssem Jahr. | 4⁰. 4 Bl. 18 Strophen. Exemplare in der Schweriner Regierungsbibliothek, in der Landesbibliothek in Rostock und handschriftlich in der Universitätsbibliothek in Rostock.

b) De eenföldige Schnack | van | Chim | den Fürsten-Buhren un eene glycke Antwort | van | Hansen | eenes Junckers Unnerdahnen | also | in tweyen Tosahmenkünften un Bur-Gelagen | vörgekamen | itzund aber den ringen Lüden torr Naricht gedrücket. | Int Jahr 1719. | (folgt hochdeutsches Gedicht unterzeichnet: Hans Albrecht von Plüsskow auf Belitz Erbherr). S. 3 hochdeutsche Vorrede. S. 4–12 die drei Gespräche: 1. Schnack 22, 2. Schnack 25 und 3. Schnack 41 Strophen. fol. Exemplar in der Schweriner Regierungsbibliothek.

Der erste Schnack der Flugschrift b) stimmt bis auf ein paar Verse fast wörtlich überein mit dem unter a) genannten Druck. Es handelt sich jedenfalls um eine spätere nochmalige Veröffentlichung.

1.

Ein Funckel Nagel Nie gespräcke tüssken Twey Meckelnborgske Buhren as enem Fürstliken un enen Alicken buhren wo et mit dey Saken in Mecklenborg upsted tau steidt. upgesettet mit de Fedder uht enen anschlägigen Kop. Im Jahr da man tellet 1734.

Fürstl.: Sitt wol tausahmen hier, o rück herup en bäten
Dei Mag iss my gantz scheiff, Ick mot dat Middag äten
Herr Wehrt tapt my ens beir, un bringt en betcken führ,
Secht Vadder sind jey ock ut jugen dörpe hier.

Adel.: Wilkahmen olle Buck, dat schütetn iss dat beste
Wo steit et by ju tau, hebt jie noch fremme gäste
My dücht dey tidt iss dar, dat ins dat blat schleit üm
Eck sprack hüt enen Mann, de iss vorwahr nich dum.

Fürstl.: Wat Vadder lath gi my vor nier tidung hören
Eck höre ju wol gahn, will sick dat blat ümkehren?
Dat unse Herr dat land nu wedder sülfst annehm
Un dat dit volck tauhop ens ut dem lande quehm.

Adel.: Iy sünd noch wol daby, doch iss et noch nich drapen
Dey Saken sünd upstedt veel anjerst hier beschapen
Sei spählt nu anjerst up, dei schnack geit äverall
Dat Hertzog Ludewig dat land antreden schall.

Fürstl.: Wo schall in untiet denn de rechte herre bliven
gy schnacket my to dwalsck, wilt Sei em denn verdrieven
Dat will Ick hapen nich, hei iss dee lanjes Herr
Sau lang he levet noch kenn wy sünst keenen mehr.
Adel: Schnackt doch sau alvern nich, un latet ju bedüden
Mehn gy dat dei sick ock will laten länger brüden
Dei äver ehm noch raht, et iss wol enmahl tiet,
Dat ens en Enje waidt uht diessen langen Striet.
Fürstl.: Ja de Regerung hett ens lange noch brack legen
Et wäre frylich tiet, dat wy ens wedder kregen
En rechten Anholt den wy kunnen seggen fry
Wat unse Schälung iss, un stahn uns drinnen by.
Adel.: Et sünd an teigen Jahr, dat düsse Krahm het duhret,
Man segt my sünd gy wol in dee tidt mehr strapsuhret
as sünsten dan dei Herr hier sülfst noch Meister spähldt
bedencket ju ens recht, my dücht dat schälet vähl.
Fürstl.: Ja unse egen Volck ded damahls uns mehr brüden
Uns ging ock mehr darup, ass nu by düssen lüden
Sei dohn uns nicks tau nah, et sy Herr oder Knecht,
De uhtgifft maut sien rar, dat iss dat olle recht.
Adel.: Na dat geit so wol mit, lat et daby man blieven
Wie wilt taufreden syen, wenn Sei nicht höcher drieven
Dei kunterbuntzigohn ensmahl na diesser tydt,
Man enjert sick dat warck, glövt my dat wy syndt brüdt.
Fürstl.: Eck seg nich grot dartau, dat Sei uns nich wat brüden
Et kan verseckert uns, veil nieges noch bedüden
Dar is noch vehl int Fatt, et is noch nich so klahr
glöfft man dat nu recht steit am barg erst de Kahr.
Adel.: Wie warn in korter tiedt wat nieges noch erleven
Segt man ick hebt et segt, dat et wat bald wat geven
De Herrn steckt upsted dei köppe so tau hoop
Seh tau, dat et de Herr nu gifft vel beter koop.
Fürstl.: Wären noch twey ogen dar, et wullen diesse Sacken
upstäd vehl anjers stahn, et würd sick noch dull hacken
Doch lat gahn ass et geit, wat mit sick bringt dat recht
Dat möt uns äver gahn, den Herren un den Knecht.
Adel.: Ja wo gie wilt heruth, dat möst ick so sacht marcken
Man gie weit noch nich mahl, wat hier in use karcken
Noch all vor lüde gahn, dey schnack heit morgen tiet,
Denn wer tau tang blifft uth, dei geit dei Mahltiet quit.
Fürstl.: Wie wilt dar äver uns dei köppe nich tau bräcken
lat dei dar tau sind sett, dat recht hier äver sprecken
Dat beste hapen wie, dat quade kumt doch wohl,
Dar nah as iss de Fracht, so gifft man ock den toll.
Adel.: Ja wat von ollers her, von lange velen Jahren
Iss bruck und wiese west, dat möt uns wedder fahren
Dor hollen Se ock up, dar blieven Sei ock by
Sei kehren wieder sick an kene Brüdery.
Fürstl.: Nu dat iss allens gaut, doch dit wil my nich hagen
Ett will my nich tau kop drum maut Ick noch ens fragen:
Schall denn en anjer Herr dat land nu treden an
Segt my doch recht bescheid, wat gy hie wetet fan.

Adel.: Hört Vadder, eck will yu recht dütlich dit uhtleggen
Un will Ju dat darby mit korten worten seggen
Wenn hei will as Sei wilt, so blifft de Herr wol Herr
Dorum so hätt he nu den Wessel un de Köhr.
Fürstl.: Schlaht nu dat Fatt mahl tau un lat uns reckning macken
Wy kahmt doch nich daruht, et sind tau hoge sacken
Nu dat geit tum Vallet mit uns up du un du
spreck my ens bald mahl tau, und gröth my dine Fruh.
Adel.: Ick seg dy groten danck du olle brave Bengel
grött mienethalven ock dien harten trutjen Engel
Kümstu in unsen dörp, gah myn huss nich verby
Vehl glück up dienen weg, et gah dy wol Aryü.

2.

En ahrtlick Gespräcke twischen twey Mecklenbörgischen Buhren un enen Lünebörgischen Soldaten, do see in den Kroog tosahmen qveimen. Et handelt: van dem Tostanne upstär in Mecklenborg, iss upgesettet von enem gooden Fründt, Sien Nahme hett Schriever.

Claas: En goden Dag, iie Lüd, sitt man hier alltohope
Sü! Hans, büstu ock dar, wat hestu hat tho Kope?
Hestu den Wagen mit? iss Anke ock herin?
Is noch keen Drinkent dar; so lat wath tappen drin.
Hans: Willkahmen Naber Claas, mien hartenlebe Vedder,
Kum näger her tho mie, sett die en betten nedder,
Ick hadd een Föder Holt, dat bün ick ock all loss,
Ey sett die bie mie dahl, de Wehrt bringt glieck dat Kross.
Claas: Ja! Hans, wo geiht et die, hest du den Kopp noch baven?
Ick däg upstär nich veel, ick kan et nicht grot laven,
Ick the ett mie tho Kopp; so als et mit my steiht,
Und wär et schlicht vor uns, so as de Schnack nu geit.
Hans: Wat is dat, Naber Claas, wat wilt see uns denn lehren?
Ey! segge et my ens, dat mot ick doch mal hören.
Dat möt nicks godes syn, my dücht, ick wet et wol,
Ick hörde all so wat, as ick henbröcht den Toll.
Claas: De Moschauwiter will jo wedder tho uns kahmen:
Dar ick den Roggen leit, dar heb ick et vernahmen,
Dat he hier will herin mit illcke dusend Mann,
Will helpen unsern Herrn, so veel he jummer kann.
Hans: Dar schnacket see veel van, dat he et will mahl wagen,
He will in Mecklenborg, un kost em't Kopp u. Kragen,
Denn unsern gnädgen Herrn will he verlaten nich,
Dar drügt he sick ock up, he let ehm nich in Stich.
Claas: Drög he sick dar nich up, he har sick lange geven,
Dat het he in de Näs, dat magstu secker glöven
Dat he et bringen schall vör ehm thon goden Stand
Dat et nah sienen Kopp sal gahn im ganzen Land.
Hans: Ja könn in Mecklenborg de Muschowiter kamen
In Untiet! Dat wol syn vör uns nich goth thosamen;
Und vör de Eddellüd, wär et fürwahr nich goth,
Quem he; so wurd he se nu erst gahn up de Huth.

Claas: Dat glöv man, dat he't würd noch teinmahl arger maken,
Als do he hier don was; wie mögten unse Saken,
Man alhand packen in, un laten ehm dat Nest;
Wenn he jo qvamen schol, dat hel ick vör dat best.
Hans: Ja as he hier don wass, do ded he uns gnog plagen,
Wie mösten Äverlast von se genog erdragen.
See wär'n als een Höftveh, un freten als en Schwien,
Hier iehrden se erst noch, wo recht en Minsch möt syn.
Claas: Quem he, wo würd et doch uns gahn, uns armen Lüden!
He is des Weders he, he wet ehn recht to brüden.
Muschü he ward jo doch wol weten wat darvon,
Seg he uns doch enmahl, is an den Schnack wat an?
Lüneb. Soldat: Es ist gemeine Red, darauf nicht ist zu bauen,
Das Hand voll Volk darf sich in Mecklenburg nicht trauen,
Das Herze hat es nicht, und käm es schon heran;
Fürwahr es käm von sie nicht wieder weg ein Mann.
Hans: Ja vör dat beten Volck kön he genog hier kamen,
Dat hier im Lanne is, he schlög et dot thosamen,
Et is verwedert Volck, et steit als ene Muhr,
Se fürchtet sick nich vel, se holt den Kopp brav stuhr.
Soldat: Ich hab noch eben nicht gehört von ihren Thaten
Und grosser Tapferkeit der Russischen Soldaten.
Wo aber niemand ist, da hab ich wohl gehört,
Dass er das alles hab verheret und zerstöhrt.
Claas: Ja Hans et is ock wahr, uns war thomals ock bange
Vör de paar Schweden do, et is jo noch nich lange,
Et sünd Grotprahlers, se führt enen groten Schnack.
Doch prahlen helpet nich, dat Wort füllt kenen Sack
Soldat: Es lass sich niemand vor den Muscowiter grauen,
Er kan hier nichtes thun, der Pass ist ihm verhauen.
Ihr meint: es sei kein Volk, als Russen in der Welt.
O! glaubt nur, dass es sich ganz anders noch verhält.
Hans: Ja! unse gnädigst Herr mot doch noch worup hopen,
Süss wör ja düsse Krahm ehnmahl tho Enne lopen.
Wan! He frögt veel darnah, he sitt so lange still,
De Eddellüd schölt dohn, wat he nu heben will.
Soldat: Was für Gerechtigkeit, so lang vor seinem Leben,
Die Ritterschaft gehabt, das kan er nicht aufheben,
Er mach es, wie er will, er hoff nur immerhin,
Es wird doch kommen nicht, wie er es hat im Sinn.
Hans: Wär Muschow nich so wiet, he woll et se wol lehren,
He würd mahl fragen: Wer et öhme soll verwehren.
Potz tusend! wo würd he darhinner fegen her;
Wenn se nich wollen dohn, wat wöhre sien Begehr.
Soldat: Was will das Carelchen [a]) sich gegen Carl erheben?
Was Carolus [b]) befiehlt, mus Cärelchen nachleben.
Den Schlüssel Peter [c]) hat zu Mecklenburg verlohrn,
Kan nicht mehr kommen ein, wie er sonst kam zuvorn.
Claas: Ja dat verstah ick nich, doch is et man am besten,

[am Rande:] a) Carelchen i. e. Carl Leopold. b) Carolus i. e. Carolus VI. Imperator. c) Peter i. e. Czaar Peter.

Dat he nu hier nich mehr in Mecklenborg darf nesten.
Ick kan wol seggen, dat wie beter uns befindt,
Als don de Fürst hier was, nu jie im Lande sünd.
Soldat: Wir thun zum wenigsten das seine nicht wegnehmen,
Bey uns könnt leben ihr ganz sicher ohne Grämen.
Wir haben ja das Land in Ruh und Sicherheit
Gebracht; es war mit euch ganz anders vor der Zeit.
Hans: Ja! Claas betahl dat Bier, lat uns den Bündel schnüren,
Et is nu hoge Thiet, kum! lath uns alhand führen.
Nu gode Nacht, Muschü! et gah em altiet gut;
Spreck he mie doch mal to, wenn he enst kumpt hennuth.
Claas: Ick wünsche ehm, dat he altiet gesund mag leven;
Wiel he upstär uns het so goden Trost gegeven.
Nu, gode Nacht! et gah ehm altiet wol Muschü,
Kumpt he ensmahl hennuth; so spreck he an by mie.

ROSTOCK. G. Kohfeldt.



